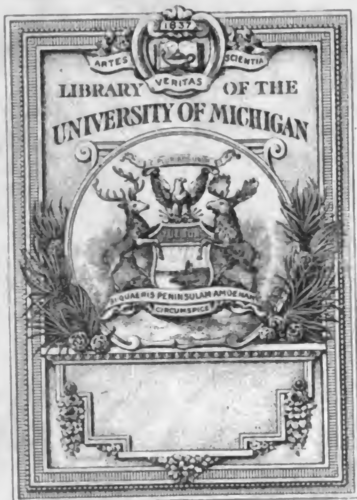
Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur

Anzeiger für deutsches Altertum und ...


1837
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE

ZEITSCHRIFT

FÜR

DEUTSCHES ALTERTHUM

UND

DEUTSCHE LITTERATUR

HERAUSGEGEBEN

VON

ELIAS STEINMEYER

DREIUNDDREISSIGSTER BAND

DER NEUEN FOLGE EINUNDZWANZIGSTER BAND

BERLIN
WEIDMANNSCHE BUCHHANDLUNG
1889

INHALT.

ΑΣΚΙΒΟΥΡΓΙΟΝ ΟΡΟΣ.

Das Riesengebirge, *τὸ Ἀσκιβούργιον ὄρος* Ptol., *τὰ Οὐανδαλικὰ ὄρη* Dio Cass. sind bei Zeufs (Die Deutschen s. 7. 8) als gleichwertige begriffe zusammengestellt. gewis gehört das Riesengebirge zu den Wandalischen bergen, da aus diesen nach Dio Cass. 55, 1 die Elbe entspringt; doch sind sie kaum auf jenes beschränkt. vielmehr dürfte der name entweder auf den ganzen gebirgszug sich beziehen, der die südlichen suebischen stämme von den Wandalen in weiterem sinne abschloss; vgl. Tacitus Germ. 43: *dirimit enim scinditque Suebiam continuum montium iugum, ultra quod plurimae gentes agunt. ex quibus latissime patet Lygiorum*[1] *nomen in plures civitates diffusum;* oder er ist nicht von einem allgemeineren südlichen standpuncte, sondern im besonderen von dem der Markomannen aus aufzufassen, von denen aus doch am ehesten ein name für das gebirge, in dem die Elbe ihren ursprung nahm, zu den Römern übergieng. diesen fall vorausgesetzt, wären unter den *Οὐανδαλικὰ ὄρη* jene erhebungen zu verstehen, die das Markomannenland, also Boiohaemum, von den Wandalen trennten.

Die Wandalen, die dabei in betracht kämen, wären dann nicht der gesammte stamm dieses namens, sondern das volk der *Σιλίγγαι*, die späteren *Vandali Silingi.* denn östlich von der Elbe, dort wo sie Böhmen verlassen hat, sind nach Vellejus II 106

[1] da der name der Lugier mit dem der Wandalen wesentlich zusammenfällt, könnte man leicht versucht sein, im anschluss an Uhland, Schriften VIII 139 die *Logafjǫll* H. Hund. I 13. 15 und II prosa zu 12 als 'berge der Lugier' und = *τὰ Οὐανδαλικὰ ὄρη* aufzufassen, was sprachlich wol möglich ist; vgl. *Ryger Rogaland, Háleyger Hálogaland, Þrénder Þróndheimr* und Noreen Altn. gr. I § 306. der *Arasteinn* (H. Hund. I 14. II prosa zu 12), der ein teil der *Logafjǫll* ist, würde dann auf das *Adler-* oder *Erlitzgebirge*, čech. *Orlički hory*, hinweisen. danach hätten wir es hier ebenso mit deutschen localen zu tun, wie es sonst noch mehrfach gerade in den Helgiliedern der fall ist, so bei *Hundland, Svávaland, Myrkviðr, Fjǫturlundr;* siehe Müllenhoff Zs. XI 278 anm., XXIII 139—141. 169 ff und Uhland, Schriften VIII 139; auch die *Móinsheimar* H. Hund. I 45. II 22 gehören doch wol zum *Main, Moenus*, ahd. *Móin.*

die Semnonen anzusetzen; wenn es nun bei Ptolemaeus lib. II c. XI heifst: *πάλιν ὑπὸ μὲν τοὺς Σέμνονας οἰκοῦσι Σιλίγγαι,* so kommen diese letzteren, da innerhalb Böhmens kein raum für sie ist, aufserhalb seines nordostrandes zu stehen. hier liegt auch der mittelalterliche *pagus Silensis*, der in slavisierter gestalt den Silingennamen fortbewahrt; siehe Müllenhoff DA II 92 ff.

Wenn uns nun aufser den *Οὐανδαλικὰ ὄρη* auch ein *Ἀσκιβούργιον ὄρος* genannt ist, so spricht doch von vorn herein eher eine wahrscheinlichkeit dafür, dass dieser andere name auch mit einem anderen begriffe sich verbinde. nehmen wir die ersteren für den nordostrand Böhmens und daran anschliefsend letzteres für das mährisch-schlesische gebirge, so wäre damit eine auffällige lücke ausgefüllt. denn über dieses muss schon in vorgeschichtlicher zeit ein verkehrsweg nach dem norden geführt haben, der die nur durch eine niedrige wasserscheide getrennten March- und Odergebiete mit einander verband, während nach osten und westen weithin geographische hindernisse sich vorschoben; vgl. Undset, Jernalderens begyndelse s. 53. 70. 102. 292. und hier ist späterhin die östliche bernsteinstrafse zu suchen. es wäre befremdend, wenn von hier aus den Römern kein name für den höhenzug, den diese strafse berührte, zugekommen wäre.

Dass des Ptolomaeus gradangaben für die *πέρατα* des *Ἀσκιβούργιον, λϑ νδ καὶ μδ νβ λ'*, d. i. 39°, 54° und 44°, 52° 30', eine riesige ausdehnung voraussetzen würden, hat geringe bedeutung. schon die benennung verträgt sich nicht mit allzu weiter erstreckung. so wie dem namen *Teutoburgiensis saltus* liegt wol auch dem des *Ἀσκιβούργιον ὄρος* ein ortsname zu grunde; im ersteren falle erweist dies völlig sicher die ableitung *-ensis*. vielleicht sind es nicht ständig bewohnte plätze, sondern blofs befestigte zufluchtsstätten, etwa umwallte und durch verhaue geschützte berggipfel, nach denen in beiden fällen der umliegende bergwald, der nicht weniger als künstliche anlagen ihre verteidigung begünstigen mochte, seinen namen erhielt. ob diese namen übrigens bei den Römern aufgekommen oder germanisch volkstümlich sind, wäre noch besonders zu erwägen. zumal im falle des *Ἀσκιβούργιον* liegt erstere annahme nahe, weil es von Germanen sonderbar wäre, einen wald nach einer burg zu bezeichnen, deren name selbst schon eine andere einfachere benennung eben dieses waldes im sinne von eschwald voraussetzt.

oder sollte *Ἀσκιβούργιον*, *Asciburgium* aus *Ascibergium* entstellt sein unter dem einflusse des lehnwortes *burgus* und der ortsnamen auf *-burgium*, im besonderen des rheinischen *Asciburgium?* aber auch ein 'Eschwald', 'Eschengebirge' wie ein abgeleitetes 'Eschenburger wald' ist wol als name einer berggruppe denkbar, als solcher eines ganzen gebirgssystems jedoch unpassend.

Im gegensatz zu der grofsen ausdehnung, die er ihm gibt, verwendet Ptolemaeus das *Ἀσκιβούργιον* nur in einem beschränkten bereich zur bestimmung der wohnsitze von völkerschaften. zunächst nennt er über demselben die *Λούγιοι Δοῦνοι.* für sie ist, nach dem was oben über die Silingen gesagt ist, im norden von Böhmen kein platz mehr, sie sind darum nordwärts von Mähren anzusetzen. dahin führt auch ohne rücksicht auf die Silingen die reihenfolge der stämme bei Ptolemaeus: *ὑπὸ δὲ τοὺς Βουγοῦντας* — diese im osten der Semnonen zwischen Suebos und Vistula — *Λούγιοι Ὀμανοί· ὑφ᾽ οὓς Λούγιοι Δοῦνοι μέχρι τοῦ Ἀσκιβουργίου ὄρους.* im süden des gebirges sind Korkonten und Buren erwähnt: *ὑπὸ τὸ Ἀσκιβούργιον ὄρος Κορκοντοὶ καὶ Λούγιοι Βοῦροι μέχρι τῆς κεφαλῆς τοῦ Οὐιστούλα ποταμοῦ.* dass von diesen beiden stämmen der der Korkonten mit dem čech. *Krkonoše* Riesengebirge zusammengehöre, woraus man einen grund für die gleichstellung desselben mit dem *Ἀσκιβούργιον* entnehmen könnte, ist nicht wol möglich, wie zuletzt Müllenhoff DA II 373 gezeigt hat. über die stellung der Buren handelt DA II 325. für uns ist es hier nur von belang, dass nach des Ptolemaeus vorstellung, wenn er den genannten stamm bis zur Weichselquelle reichen lässt und ebenso die *Λούγιοι Δοῦνοι* als einer der äufsersten Germanenstämme selbstverständlich bis zur Germanengränze, d. i. der Weichsel, sich ausdehnen, auch das sie trennende gebirge bis an diesen fluss reichen muss; und richtig deckt sich seine gradangabe für das östliche ende des *Ἀσκιβούργιον*, d. i. *μδ νβ λ'*, völlig mit seiner gradangabe für die Weichselquelle. kein zweifel also, dass unter dem *Ἀσκιβούργιον ὄρος* das gebirge im norden Mährens zu verstehen ist. vgl. DA II 325: 'das asciburgische oder schlesische gebirge.'

Dann fällt es aber wesentlich mit dem sogenannten Gesenke zusammen. dieser name ist durch deutsche volksetymologie aus dem bei den Slawen üblichen *Jesenik*, *Jasenik* umgebildet, und

dies, eine ableitung von čech. *jesen*, *jasen* esche, bedeutet ebenfalls eschwald. freilich, ob der alte deutsche name von den Slawen übersetzt, oder ob die gleichgebliebene natur des gebirges zu einer zweiten gleichbedeutenden aber selbständigen benennung anlass bot, ist kaum sicher zu entscheiden, wenn auch erstere annahme sich besser empfiehlt.

Als möglicher weise mit dem namen *Ἀσκιβούργιον* in mittelbarem zusammenhang ist noch der name der *Oskava* bemerkenswert, eines zuflusses, den die March aus dem Gesenke empfängt. bedenkt man, dass der wandel von kurz *a* zu *o* im slawischen ein historischer process ist, so könnte *Oskava* ebenso aus einem deutschen *Askaha* slawisiert sein, wie slawischem *Morava* und *Ogra*, *Ohře* deutsches *Maraha* und *Agara* oder *Agira* zu grunde liegt. doch vgl. auch čech. *osika* espe.

Anschliefsend an das eben gewonnene ergebnis kann ich es mir nicht versagen, einen scheinbar ganz ferne liegenden gegenstand zu berühren, nämlich die frage der örtlichkeit der Goten- und Hunnenschlacht in der Hervararsaga. der zusammenhang, denke ich, wird bald klar werden.

Zunächst ist es aber nötig, die stellen, welche die zu untersuchenden ortsangaben enthalten, herauszuheben. es sind dies die verse in Bugges ausgabe der Hervararsaga s. 282, 9 ff. 283, 11 ff und die prosa s. 285, 4. ich citiere den text sammt den noten über den stand der überlieferung aus Heinzel, Über die Hervararsaga s. 69 (Wiener sitzungsberichte 114 s. 483).

Die verse lauten:

s. 282, 9 *Kendu at Dylgju* *ok á Dúnheiði*
ok á þeim ǫllum *Jǫsurfjǫllum,*
þar opt Gotar *gunni háðu*
ok fagran sigu *frægir vágu.*

9 *Dylgiu* k, cod. AM 203 fol., — *Dilgiu* l, u, — *Dyngio* i — 12 *Josurfiǫllum* i, — *Jóssarfiǫllum,* vielleicht aus *Jossurfiǫllum* corrigiert l, — *Jóssárfiǫllum* k, — *Jossafiǫllum* s, — *Jassarfiǫllum* u, cod. AM 203 fol.

s. 283, 11 *Býð ek ydr at Dylgju* *ok á Dúnheiði*
orrostu undir *Jǫsurfjǫllum.*

11 *Dylgiu* k, cod. AM 203 fol., — *dilgiu* u, — *Dyngio* i — 14 *Josurfiǫllum* i, — *Jóssarfiǫllum* l, — *Jóssárfiǫllum* k, — *Jassarfiǫllum* cod. AM 203 fol., — *Jassafiǫllum* u.

In der prosa s. 285, 4: *Talađa ek viđ þá ok stefnda þeim á vígvǫll á Dúnheidi ok at Dylgjudǫlum.*

5 *duna heidj* u — *Dylgjudǫlum* k, — *Dyngjodǫlum* i, l, — *dingiodǫlum* u.

Hier wird man zunächst an dem widerspruch zwischen s. 282, 10 und 283, 12 anstofs nehmen. da es überdies allzu sonderbar wäre, eine schlacht auf berge, noch dazu auf alle Jǫsurberge zu vereinbaren, kann das *ok á þeim ǫllum* s. 282, 10 nicht ursprünglich sein. dies erkennt auch Bugge aao., um schliefslich zu bemerken: 'Ialfald synes *undir* eller *und* nødvendigt, hvis *fjǫllum* er rigtigt.' durch eine derartige änderung würde ein offenbarer fehler beseitigt und eine lesart geschaffen, die wenigstens eine wahrscheinlichkeit für sich hat.

Doch ist damit noch nicht jede schwierigkeit behoben, denn immer noch bleiben zwei locale übrig, *Dylgja* und *Dúnheiđr.* wenn der verf. der prosa von *Dylgjudǫlum* spricht, so dachte er sich danach *Dylgja* vielleicht als namen eines flusses. nicht aber lässt der wortlaut der überlieferung die vorstellung eines einheitlichen schauplatzes zu, obwol wir einen solchen für eine durch vorausgehendes übereinkommen bestimmte schlacht notwendig erwarten müssen. ein besonderer zufall wäre es auch, wenn aus einer gegend, über die doch gewis nähere geographische kunde fehlte, zwei allitterierende namen benachbarter locale zur verfügung gestanden wären. das muss uns gegen einen dieser namen mit mistrauen erfüllen und dasselbe wird sich nur steigern, wenn wir bedenken, dass *dylgja* im altnordischen auch ein appellativum ist und als solches unter anderem geradezu schlacht bedeutet, siehe Egilsson, Lex. poet. s. 114ª.

Dann aber liegt das ursprüngliche nahe genug und wird sich durch eine leichte änderung herstellen lassen. auf die frage Gizurs s. 282, 6:

'Hvar skal ek Húnum hervig kenna?'

wird die antwort könig Angantyrs gelautet haben:

'Kendu dylgju á Dúnheiđi
und þeim ǫllum Jǫsurfjǫllum!'

und dieses auftrages mochte sich Gizurr entledigen mit den worten:

'Býđ ek ydr dylgju á Dúnheiđi
orrostu undir Jǫsurfjǫllum.'

der text der prosa s. 285, 4 ist natürlich schon unter dem einflusse des misverständnisses entstanden und auf keinen fall von besonderem belang. wie sehr auch metrische gründe für die vorgeschlagene änderung sprechen, braucht nicht weiter ausgeführt zu werden.

Damit wäre zunächst festgestellt, um welche namen es sich eigentlich handelt. über die lage von Reidgotaland in der sage siehe Heinzel s. 55 (469) ff. die angaben der Hervararsaga selbst entsprechen verschiedenen vorstellungen. teils weisen sie nach Russland, teils auf Jütland, teils auf das land zwischen Ostsee und Karpathen; siehe Heinzel aao. zum letzteren könnte es auch stimmen, dass man die gränze zwischen Goten und Hunnen durch den wald Myrkviðr gebildet dachte (s. 276, 7 ff), falls dieser name seine älteste bedeutung = Hercynia silva (Müllenhoff Zs. xxiii 169) hier fortbewahrt; Húnaland wäre dann das Hunnenreich der geschichte, das ja auch in der deutschen sage seine lage nicht verändert hat. andererseits gehört die gleichstellung der Reiðgoten und Dänen, weil gänzlich unhistorisch, sicherlich nicht der ältesten überlieferung an, wozu auch dasjenige stimmt, was Heinzel s. 83. 84 (497. 498) über deren mögliche ursachen beigebracht hat; ebenso ergibt sich für die vorstellung eines südrussischen Gotenreiches ein verhältnismäfsig junger ursprung aus dessen einschlägigen untersuchungen, siehe zumal s. 72 (486).

Wenn nun innerhalb des ganzen irgendwie noch in betracht kommenden bereiches ein gebirge zu suchen ist, wird man am ehesten an die Karpathen und ihre nachbarschaft denken dürfen, und dies um so mehr als die deutung der *Harvaðafjǫll*, bei denen nach einer vierzeile s. 265, 8 der Gotenkönig Heiðrekr ermordet wird, als 'berge der Chorvaten' [Heinzel s. 85 (499)] keinen zweifel zulässt. die Bjelochorvaten, die dabei gemeint sind, 'safsen nördlich von dem Beskiden genannten teile der Karpathen'; also gegen westen etwa bis dorthin, wo nach Ptolemaeus das *Ἀσκιβούργιον ὄρος* endet. kam aus dieser gegend der nordischen sage der name *Harvadafjǫll* zu, so wird *Jǫsurfjǫll* leicht eine hybride bezeichnung der benachbarten Jasenberge sein. die lesart *Jassafjǫll*, die sich deshalb empfiehlt, weil *Jǫsur*- von nordischen namen beeinflusst sein kann [Heinzel s. 71 (485)], wäre dieser auffassung noch günstiger. die endung auf *a* statt *en* könnte würklich unter der einwürkung des namens der Jassen,

d. i. Osseten, entstanden sein, den Heinzel aao. vergleicht, und der lautlich dem slawischen namen der esche sehr nahe steht, siehe Miklosich, Etym. wb. s. 100. 101: *jasenŭ* esche, *jasinŭ* alanus; doch kann auch, ohne dass gerade eine solche umdeutung vorliegt, die analogie der zahlreichen ortsnamen, die ein bestimmungswort im genitiv enthalten, gewürkt haben. da im folgenden gezeigt werden wird, dass die aufnahme des namens aus dem slawischen nicht unmittelbar ins nordische, sondern zunächst und zwar bereits im 5 jh. in eine hochdeutsche mundart erfolgte, so wird auch in dieser *Jasen-* zuerst als genitiv eines *an*-stammes aufgefasst worden sein, was sich nahezu mit notwendigkeit ergeben muste. wenn dann zwischen der form *Jasin-*, die sich somit entwickelte, und der nordischen ein alts. *Jasun-* vermittelt, so konnte dies einerseits regelrecht durch altn. *Jasa-* widergegeben werden, daneben aber liegt die annahme nahe, dass von anfang an im nordischen eine form *Jǫsur-* nebenher gieng, da von *Jasun-* aus angleichung an den personennamen *Jǫsur* besonders leicht war. das schwanken zwischen *s* und *ss* ist bei einem worte fremder herkunft nicht auffällig; auch unser *Weichsel*, aus nd. *Wîssel*, geht auf slaw. litt. *Wîsla* zurück. ob freilich in den zahlreichen deutschen ortsnamen, denen slaw. *jasen*, *jesen* zu grunde liegt, so weit sie *ss* zeigen, das dem einfachen laute gegenüber bedeutend überwiegt, dieses schon zur zeit der entlehnung eintritt oder durch spätere silbendehnung entstanden ist, wage ich nicht zu entscheiden.

Wie das *undir Jǫsurfjǫllum* zu verstehen sei, kann nicht zweifelhaft sein, da man sich zur zeit der schlacht die Hunnen bereits in das Gotenreich eingedrungen dachte: gleich dem *undir Harvadafjǫllum* bezeichnet es eine örtlichkeit unter dem nordabhange des gebirges. dort, an der oberen Weichsel, östlich von den Bjelochorvaten safs nach dem vordringen der Slawen der stamm der *Wislane* der bairischen Descriptio civitatum, Zeufs s. 601. 663; und nirgends andershin fällt das *Wislelond* Älfreds im Orosius (ed. Sweet s. 16), wo nur nordöstliche und südöstliche lage gleicher weise ungenau als östliche aufgefasst wird, wenn es heifst: *and be eastan Maroara londe is Wislelond. and be eastan þæm sint Datia, þa þe in wæron Gotan.* konnte aber ein heer, das vom mährisch-schlesischen gebirge herabzog, an die Vistula und, wenn diese schon hier wohnten, zu den Wis-

lanen, ins Wislelond, gelangen, so wird es klar, dass von der localvorstellung einer schlacht *undir Jǫsurfjǫllum* die des ags. Widsidh nicht verschieden ist, der vers 119 ff auf kämpfe der Goten mit den leuten des Attila am Weichselwalde, *ymb Wistlawudu* (v. 121), anspielt. dass in dem Weichselwalde eine erinnerung an die alten sitze der Goten an der Ostsee zu erkennen sei, wie auch Müllenhoff DA II 99 anzunehmen scheint, hat schon Heinzel s. 103 (517) in zweifel gezogen.

Es bleibt noch *Dúnheiðr*, die Dunwildnis. wie in *Finnheiði*, Müllenhoff DA II 50, das bestimmungswort ein volksname ist, kann dies auch hier der fall sein. und gerade dorthin, wo wir nach dem obigen die Dunheide verlegen müssen, fallen die bereits erwähnten *Λούγιοι Δοῦνοι, μέχρι τοῦ Ἀσκιβουργίου ὄρους* des Ptolemaeus. *Δοῦνοι* steht allerdings nicht in den hss.; siehe bei Müller, Ptolemaeus s. 262 die anmerkung zur stelle: *Λοῦγοι οἱ Διδοῦνοι] sic de conj. Wilberg.; Λοῦγοι οἱ Ἰδοῦνοι X, Λοῦγοι Διδοῦνοι ΣΦΨ, Λοῦγοι Διδούνιοι Arg., Λουγοιδιδοῦνοι BEZ, Λουγιδιδοῦνοι ADFNPSΔΞΩב, Λουγγιδιδοῦνοι CLMPRVW, Λογγιδιδοῦνοι Gα.* Lugi Diduni *edd. Rom. Ulm.*; Lugi Duduni *ed. Vic. Zeufs p.* 125 *suspicatur fortasse leg. esse Λοῦγοι Δοῦνοι, ad eosque pertinere Lugidunum opp., quamvis in alia regione positum* § 13, *p.* 270, 7. dem wäre noch Müllenhoffs *Λούγιοι Διδούνιοι* Germ. ant. s. 129 beizufügen und aufserdem das angebliche *Λοῦγοι Δοῦνοι* bei Zeufs in *Λούγιοι Δοῦνοι* zu berichtigen. dass Zeufs conjectur am meisten wahrscheinlichkeit für sich hat, ergibt sich durch die erwägung, dass die handschriftlichen lesarten auf eine grundform *ΛΟΥΓΙΔΙΔΟΥΝΟΙ* zurückweisen, die ganz leicht aus *ΛΟΥΓΙΟΙΔΟΥΝΟΙ* entstanden sein kann. auch das *ΖΟΥΜΟΥΣ* bei Strabo 290 ist eher aus *ΔΟΥΝΟΥΣ* verderbt als aus *ΒΟΥΡΟΥΣ*, wie Zeufs s. 126 annimmt; Müllenhoffs *ΚΑΙΑΙΛΟΥΑΙΟΥΣ* statt *ΚΑΙΖΟΥΜΟΥΣ*, Germ. ant. s. 66, wird sich, verglichen mit *Helvecones, Αἰλουαίωνες*, schon des stammauslautes wegen nicht empfehlen. die einwendung, dass Strabo 290 die *Δοῦνοι* nicht als besonderen stamm nach *Λουγίους τε, μέγα ἔθνος* stellen konnte, gälte doch auch gegen die beiden anderen namen, da auch Buren und Elwekonen Lugier sind; übrigens braucht man Strabo nicht allzu genaue kenntnis der stammesverhältnisse Ostdeutschlands zuzumuten.

Damit sind wir dabei angelangt, nach dem geschichtlichen ereignisse umschau zu halten, von dem die behandelte localvorstellung ihren ausgang genommen hat. ist dieses dort nachweisbar, wohin uns die vorstehenden namendeutungen geführt haben, so wird die richtigkeit derselben nur noch mehr einleuchten. ich finde dieses ereignis in einem kampfe der Hunnen mit den Langobarden, über den bei Paulus, Historia Langobardorum folgendes berichtet ist: I 16 *Igitur transmeato Langobardi de quo dixeramus flumine, cum ad ulteriores terras pervenissent, illic per tempus aliquod commorabantur. Interea cum nihil adversi suspicarentur et essent quiete longa minus solliciti, securitas, quae semper detrimentorum mater est, eis non modicam perniciem peperit. Noctu denique cum neglegentia resoluti cuncti quiescerent, subito super eos Vulgares inruentes, plures ex eis sauciant, multos prosternunt, et in tantum per eorum castra dibachati sunt, ut ipsum Agelmundum regem interficerent eiusque unicam filiam sorte captivitatis auferrent.* 17 *Resumptis tamen post haec incommoda Langobardi viribus, Lamissionem, de quo superius dixeramus, sibi regem constituerunt. Qui, ut erat iuvenili aetate fervidus et ad belli certamina satis prumptus, alumni sui Agelmundi necem ulcisci cupiens, in Vulgares arma convertit. Primoque mox proelio commisso, Langobardi hostibus terga dantes, ad castra refugiunt. Tunc rex Lamissio ista conspiciens, elevata altius voce, omni exercitui clamare coepit, ut obprobriorum quae pertulerunt meminissent revocarentque ante oculos dedecus, quomodo eorum regem hostes iugulaverint, quam miserabiliter eius natam, quam sibi reginam optaverant, captivam abduxerint. Postremo hortatur, ut se suosque armis defenderent, melius esse dicens, in bello animam ponere quam ut vilia mancipia hostium ludibriis subiacere. Haec et huiuscemodi dum vociferans diceret, et nunc minis nunc promissionibus ad toleranda eorum animos belli certamina roboraret; si quem etiam servilis conditionis pugnantem vidisset, libertate eum simul cum praemiis donaret: tandem hortatu exemplisque principis, qui primus ad bellum prosilierat, accensi, super hostes inruunt, pugnant atrociter, et magna adversarios clade prosternunt; tandemque de victoribus victoriam capientes, tam regis sui funus quam proprias iniurias ulciscuntur. Tunc magna de hostium exuviis praeda potiti, ex illo iam tempore ad expetendos belli labores audaciores effecti sunt.*

Dass unter den Bulgaren hier Hunnen zu verstehen sind (siehe Müllenhoff DA II 98), ergibt sich aus dem, was Zeufs s. 710 ff über das verhältnis beider namen ermittelt hat. die wohnsitze, in denen die Langobarden der angriff traf, sind zwar von Paulus nicht namentlich bezeichnet, doch lässt sich ihre lage annähernd bestimmen. denn sie gelangen in dieselben nach c. 15. 16 auf dem wanderzuge, der seinen nächsten ausgang von den nach c. 13 durch einige jahre von ihnen besessenen landschaften *Antaib*, *Bantaib* und *Burgundaib* genommen hat. in seiner lage bestimmbar ist von diesen localen freilich nur *Burgundaib*, die alte heimat der Burgunden (DA II 98) zwischen Suebos und Vistula. da das land über der Weichsel von Slawen dicht besetzt war, stand von *Burgundaib* aus nur gegen süden zu der weg offen, seitdem, nicht lange nach 406 (DA II 91), Rugier und Skiren ihre sitze im norden des gebirges mit solchen im süden desselben vertauscht hatten. die Langobarden aber hatten das gebirge zur zeit ihres kampfes mit den Hunnen gewis noch nicht überstiegen, denn erst später, c. 19, wird von Paulus ihres einzuges in Rugilant nach der besiegung der Rugier durch Odoaker gedacht. auch wären sie im süden der berge sicherlich der hunnischen macht erlegen und wie die anderen Germanenstämme der umgebung im reiche des Attila vereinigt worden; dass dies aber nicht der fall war, erhellt abgesehen von obiger erzählung des Paulus daraus, dass sie nirgends unter den untergebenen der Hunnen genannt sind. da sie aber immerhin an deren machtgebiet gränzten, wenn auch durch eine natürliche schutzwehr gedeckt, so ist ein zusammenstofs beider völker von vorne herein nicht unwahrscheinlich; den geschichtschreibern konnte derselbe freilich leicht entgehen, weil er auf einem ganz abgelegenen schauplatz sich abspielte und Rom und Byzanz nicht unmittelbar dabei berührt waren.

Zunächst stimmt hiermit vollständig die lage von Húnaland und Reidgotaland in der sage, von denen nach den versen s. 279, 4 ff jenes südlich von diesem zu denken ist, nach den versen 266, 20 ff östlich, was gerade so zu nehmen sein wird wie die angabe in Älfreds Orosius: ... *Wislelond. and be eastan þæm sint Datia.* und wenn nach der prosa s. 276, 7 ff (vgl. die verse s. 279, 7 und 269, 13) beide reiche durch den wald Myrkviđr getrennt sind, so wird man nun, was oben nur vermutungs-

weise ausgesprochen wurde, dass der wald Myrkviðr hier die silva Hercynia ist, als gesichert annehmen dürfen; dabei umfasst der Myrkviðr auch die Karpathen wie die silva Hercynia bei Caesar BG vi 25.

Waren die reiche der Hunnen und Langobarden durch das gebirge geschieden, so musten die ersteren als die angreifer dieses übersteigen entweder über den Jablunkapass oder vom Marchtale aus. und würklich berichtet auch die Hervararsaga s. 276, 7 ff von der überschreitung des Myrkviðr durch das heer der Hunnen. im norden vorgenannter locale müssen dann die kämpfe stattgefunden haben, von denen Paulus erzählt: ebendorthin aber haben uns die localbestimmungen in der Hervararsaga und im Wîdsîdh: *undir Jǫsurfjǫllum, á Dúnheiði, ymb Wistlawudu* geführt.

Auch sonst decken sich die vorstellungen der sage mit den geschichtlichen tatsachen in wesentlichen zügen. wie Paulus weifs auch die Hervararsaga von zwei schlachten, von denen die erste den Hunnen günstig verläuft; weniger genau entsprechend ist im Wîdsîdh v. 119 von widerholten kämpfen die rede. der patriotische character des kampfes, der bei Paulus so stark hervortritt, wird ebenso in der Hervararsaga s. 288, 6 ff ausdrücklich betont und auch im Wîdsîdh v. 122 angedeutet. selbst die walküre Hervǫr, die tochter des Gotenkönigs Heiðrekr, die in der ersten, unglücklichen schlacht fällt (s. 278), weist auf die langobardische königstochter, deren gefangennahme in der ersten schlacht berichtet wird. schliefslich sind im Wîdsîdh sogar noch langobardische helden bei Eormenrîc, dem Gotenfürsten, und in verbindung mit der anspielung auf die Hunnenschlacht genannt. v. 115 ff erzählt uns der sänger, der früher schon andere namen aus Eormenrîcs umgebung genannt hat:

Seccan sôhte ic and Beccan, Seafolan and Þeodrîc,
Headorîc and Sifecan, Hliþe and Incgenþeow.
Eádwine sôhte ic and Elsan, Ægelmund and Hûngâr
and þâ wloncan gedryht Wiþmyrginga.
Wulfhere sôhte ic and Wyrmhere: full oft þær wig ne alæg,
þonne Hrǣda here heardum sweordum
ymb Wistlawudu wergan sceoldon
ealdne êþelstôl Ætlan léodum usw.

hier ist sicher Eádwine der Langobardenkönig Auduin und, was

besonders bedeutsam ist, Ægelmund eben jener Agelmundus, der nach Paulus in der Hunnenschlacht umkommt. auch die Wiþmyrgingas sind entweder selbst 'Langobarden, die einmal in Maurunganien gewohnt haben' (Heinzel s. 101), oder Nordschwaben und gehören doch auch in diesem falle zum langobardischen anhang. ob auch Hliþe = Lethu und Elsa gerade ein langobardischer Aliso ist, ist hier nicht weiter von belang.

Übrigens ist auch der bericht des Paulus über den kampf mit den Bulgaren, so wenig man seinen wert als historisches zeugnis bezweifeln wird, bereits epischer überlieferung entnommen. es bedurfte nur einer vermittelung, um dieselbe anderen germanischen stämmen zugänglich zu machen und an dieser fehlte es nicht. der weg, auf dem die langobardische sage von den Hunnenschlachten nach dem norden gelangte, ist derselbe wie der, auf dem das altenglische epos mit könig Albuin in Italien bekannt wurde, und den uns Paulus selbst I 27 deutlich kennzeichnet, da er meldet: *Alboin vero ita praeclarum longe lateque nomen percrebuit, ut hactenus etiam tam aput Baioariorum gentem quamque et Saxonum, sed et alios eiusdem linguae homines eius liberalitas et gloria bellorumque felicitas et virtus in eorum carminibus celebretur.*

Dass aber die Langobarden in der sage später den Hreidhgoten platz gemacht haben, wozu ja schon im Wîdsîdh mehr als der ansatz vorhanden ist, da sie hier in mitte gotischer helden auftreten und mit unter die Hrǣdas gehören, denen bereits die kämpfe mit den Hunnen zugeschrieben sind, findet leicht seine erklärung aus der ungleich bedeutenderen rolle, welche die Goten in geschichte und sage als gegner der Hunnen spielen. zumal eine verschmelzung mit sagenvorstellungen, die auf die schlacht auf der mauriacischen ebene zurückgehen, war deshalb leicht möglich, weil auch diese mit einer niederlage der Hunnen endete, weil auch hier der kampf patriotischen characters war (Heinzel s. 52) und die Hunnen auf ihrem anzuge den hercynischen wald passierten (Heinzel s. 51); dazu kommt die weit überragende bedeutung dieses ereignisses.

Es ist nicht wahrscheinlich, dass ein späterer dichter durch die vorgefundene überlieferung zu einer richtigen vorstellung des locales der kämpfe gelangt sei und die dieses bezeichnenden namen durch andere desselben bereiches aus dem vorrat seiner

geographischen kenntnisse ergänzt habe. dagegen spricht von anderem abgesehen der umstand, dass es sich um ein gebiet handelt, das dem späteren germanischen gesichtskreis allzu weit entrückt war. gerade also weil sie demselben engen umkreis angehören, müssen die besprochenen namen zusammen in die sage aufgenommen worden sein. von welcher zeit an die Bjelochorvaten ihre späteren sitze inne hatten, lässt sich nicht feststellen, daher ist auch das alter des namens *Harvaðafjǫll*, der ursprünglich das local der ersten schlacht bestimmt haben mag, wie später noch den ort, wo der könig umkam, nicht nachweisbar. *Wistla* aber, die altgermanische namenform gegenüber slaw. litt. *Wisla*, gehörte höchstens noch im 5 jh. dem lebendigen germanischen sprachgute an und auch damals zunächst dem der letzten germanischen anwohner der Weichsel, der Langobarden, eine erwägung, durch die von anderer seite der langobardische ursprung der behandelten localnamen und der sage bestätigt wird. auch *Dúnheiðr* weist auf das 5 jh. zurück, denn damals waren, wie die entlehnung des namens der benachbarten Silingen durch die Slawen beweist, die alten stammnamen im osten Deutschlands noch nicht vergessen. auch in *Bantaib*, das, weil es leicht durch das nebenstehende *Antaib* beeinflusst sein kann, nach dem *Baynaib*, *Bainaib* im prol. des Edictum Rotharis berichtigt werden muss (Müllenhoff Zs. IX 243), mag ein alter volksname enthalten sein, wobei an die *Baningas* des Wîdsîdh gedacht werden kann, weil ihr name, wie *Bainaib* mit *Burgundaib*, mit dem der Burgunden allitteriert im v. 19: *Becca Baningum, Burgendum Gifica*; sodass danach *Bâningum* zu lesen wäre; vgl. *Bainobaudes* bei Amm. Marc. und das altn. adj. *beinn*. längs des gebirges aber waren um die mitte des 5 jhs. die Slawen bereits vorgedrungen: siehe DA II 92 ff; es darf also gar nicht wunder nehmen, wenn dem namen *Jǫsurfjǫll* bereits die slawische übersetzung eines älteren germanischen namens zu grunde liegt.

Wien, den 10 januar 1888. RUDOLF MUCH.

SAGIBARO.

Rudolph Sohm, Die fränkische reichs- und gerichtsverfassung, Weimar 1871, s. 54 ff hat den titel 54 der lex Salica einer eingehenden, ungemein scharfsinnigen interpretation unterzogen, um

stellung und amtsbefugnisse der 'sacebaronen', so weit es dieses einzige zeugnis ermöglicht, aufzuhellen. er erkennt in ihnen königliche beamte aufsergerichtlicher function, welche für die einzelnen *mallobergi* (hundertschaften nach Sohm) in zahl von höchstens je drei angestellt seien, um zahlungen, die dem fiscus gebüren, anzunehmen oder einzutreiben. sie concurrieren in dieser ihrer function mit dem grafen, der für die damalige zeit noch nicht als vorsitzender des volksgerichts, sondern als reiner verwaltungsbeamter des königs zu betrachten sei. was der graf für den gau, sei der sagibaro für die hundertschaft. zur zeit der lex Salica waren nach Sohm graf und 'sacebaro' einander coordiniert; später aber habe sich das verhältnis geändert: 'der sacebaro ist später ein unterbeamter des grafen geworden' (s. 93).

Der letzte punct entbehrt, wie mir scheint, einer ausreichenden begründung. ich kann nicht finden, dass die von Sohm angenommene unabhängigkeit des sagibaro vom grafen sich aus den worten des gesetzes notwendig ergebe, glaube vielmehr durch eine sprachliche analyse des wortes *sagibaro* selbst zeigen zu können, dass sie geradezu unwahrscheinlich ist. die etymologie weist meines erachtens darauf hin, dass die sagibaronen sich im gefolge des grafen befunden haben und dass sie demnach als hilfsbeamte desselben angesehen werden müssen.

Sohm hat sich vielleicht doch einiger mafsen von der Kernschen ableitung des wortes beeinflussen lassen (Die glossen in der lex Sal. s. 80), wonach *sacebaro* veröffentlicher der sache bedeuten soll. er macht daraus s. 94 nicht ohne gewaltsamkeit 'einforderer der strafsache, bufse' und findet nun diese erklärung 'seiner auffassung im höchsten grade entsprechend', obwol Kern dem lateinischen texte nicht gerecht geworden sei. ich muss erklären, dass die von Kern aufgestellte etymologie des altniederfränkischen wortes gänzlich unhaltbar ist. er geht aus von der in nur wenigen hss. überlieferten lesart *-barro* und führt die doppelconsonanz auf *rj* zurück. indem er nun das so gewonnene *-bario* zu altfr. *baria* 'offenbaren, kund tun' in beziehung setzt, gelangt er zu der obigen erklärung. aber bei seiner auseinandersetzung laufen bedenkliche verstöfse gegen die lautgesetze unter. einmal ist die assimilation von *rj* zu *rr* ein lautvorgang, den zwar einige althochdeutsche mundarten (Braune s. 85), nicht aber die niederländischen und sächsischen dialecte kennen; in diesen bleibt

vielmehr *rj* durchaus intact, bis dann in viel späterer zeit *j* schwindet. und zweitens gehört *baria*, wie schon das fehlen des umlauts zeigt, nicht der ersten sondern der zweiten classe der schwachen verba an; es deckt sich nämlich mit ags. *âbarian*, ahd. *giparôn* und ist erst durch secundäre lautprocesse in einer verhältnismäfsig späten periode aus *barôjan* hervorgegangen (Beitr. 9, 506). mit diesem wortstamme hat *-baro*, *-barro* ohne zweifel nicht das allermindeste zu schaffen, wie zum überfluss auch noch die nebenformen mit *o* *-boro*, *-borro* dartun. für *-borro* stellt zwar Kern in der englischen ausgabe der lex Salica von Hessels, London 1880, s. 542 eine besondere etymologie auf, indem er altn. *byrja* zur anknüpfung benutzt; aber abgesehen davon, dass auch diese ableitung mit den lautgesetzen nicht in einklang steht (die form müste **-burio* lauten), so werden sich gewis nur wenige dazu verstehen, *-baro* und *-boro* von einander zu trennen. eine erklärung, die anspruch auf wahrscheinlichkeit erhebt, muss vor allem der in den meisten hss. überlieferten form *-baro* gerecht werden. sie darf indes auch die nebenformen mit *rr* und *o* nicht ohne weiteres als fehler bei seite werfen, sondern muss sie als berechtigte variationen der normalen gestalt zu erweisen und als solche zu erklären suchen. ich hoffe diesen bedingungen genügen zu können.

In dem ersten compositionsgliede sah Kern früher (Glossen s. 80), auf Müllenhoff fufsend (bei Waitz, Das alte recht der sal. Franken s. 292), das wort *saca*; jetzt (bei Hessels aao.) bezieht er es auf ahd. *secchia*. aber die bedeutung dieses ahd. wortes ist von der von *saca* ganz verschieden. wie das entsprechende got. *sakjô* heifst es bekanntlich streit (es glossiert *rixa*, *lis*, *querela*, *controversia* Graff 6, 76), und wie liefse sich dieser begriff mit der von Sohm erwiesenen aufsergerichtlichen tätigkeit der sagibaronen in sinngemäfse beziehung setzen?

Wie gegen *secchia* begriffliche gründe sprechen, so lassen sich gegen die herleitung von *saca* schwerwiegende formelle bedenken geltend machen. man müste doch wol allen analogien zu folge bei einem *â*-stamme als vocal in der compositionsnaht ein *a*, oder auch ein *o*, *u* erwarten. die überlieferung führt aber mit ziemlicher sicherheit auf ein *i* als bindelaut, weil auch *e* in der orthographie dieser romanischen schreiber bei deutschen worten meist nur *i* meint; *sace-* ist also mit *saci-* gleichwertig.

dies hat auch Kern erkannt und offenbar hauptsächlich deshalb seine frühere erklärung aufgegeben. also ist weder mit *saca* noch mit *secchia* etwas anzufangen.

Es ist merkwürdig, mit welcher zähigkeit man seit Müllenhoff und wol grofsenteils auf seine autorität hin an der annahme der echtheit des inneren *c* in *sace-* festgehalten hat. alle, die sich seitdem mit dem worte beschäftigt haben, juristen, historiker und philologen, erkennen nur die form *saci- (sace-)* als berechtigt an. nun ist diese zwar in cod. 1—4 (ich benutze die ausgabe von Hessels) tatsächlich überliefert, aber in 5 und 6 taucht *sachi-* auf, eine schreibung, die in 10 widerkehrt, und die gruppe 7—9 bietet dazu als dritte variante *sagi-* (das genauere bei Hessels). wenn sich nun der redactor der emendata (Brunner, Rechtsgeschichte 1, 294 setzt ihn in den anfang der regierungszeit Karls des grofsen), dem doch ohne zweifel ein besseres kritisches material als uns zu gebote stand, für *sagi-* entscheidet, was berechtigt uns, in diese seine entscheidung zweifel zu setzen? ich will einer kritik dieses redactors keineswegs principiell die berechtigung absprechen; aber genügende gründe dafür müssen doch in jedem einzelnen falle beigebracht werden und daran scheint es mir hier würklich durchaus zu fehlen. denn es ist gar nicht abzusehen, weshalb er ein ihm überliefertes *saca-*, *seccia-* (wenn ich mich auf den standpunct der bisherigen erklärer des wortes stelle) einer schrullenhaften anlehnung an *sagėn* zu liebe verworfen haben sollte. ich habe im gegensatz zu der jetzt herschenden ansicht die feste überzeugung, dass der bearbeiter einen uralten salfränkischen geschäftsausdruck in seiner echten form auf uns gebracht hat. die etymologie hat nur mit *sagibaro* zu rechnen.

Für *g* spricht zunächst ganz direct das schwanken der schreibung. wo sonst *g ch c* neben einander stehen, liegt — man kann wol sagen ausnahmslos — *g* zu grunde. dass *ch* (d. i. χ, das zeichen der tonlosen spirans, welches für den tönenden laut verwendet ist wie im ags. in der labialreihe *f* = got. *b)* für etymologisch berechtigtes *g* eintritt, ist eine bekannte orthographische unvollkommenheit, die man nicht nur in fränkischen quellen antrifft (Weinhold, Isidor s. 88), wo sie recht eigentlich zu hause ist, sondern auch zb. in den SGallischen urkunden (Henning s. 140), in den Reichenau-Murbacher denkmälern (Beitr.

9, 304 f) und sonst in Alemannien. und *c* ist nur nachlässige schreibung für *ch*, die überall begegnet, wo Romanen deutsche worte aufzeichnen. die deutschen worte der lex Salica selbst beweisen, dass wir das volle recht dazu haben, *c ch g* als gleichwertige zeichen für *g* anzusehen. ich halte es für zweckmäfsig, diese orthographische nachlässigkeit durch einige beispiele aus der lex Sal. selbst nachzuweisen.

2, 1 *calcium* 1 *calcio* 2 *chalti* 7—9; 2, 2 *calcium* 1 *chalteo* 5—6. 10. die glosse gehört zu *porcellum lactantem* und *porcellum qui sine matrem possit vivere.* man weifs längst, dass dem anlaute des wortes *g* gebürt, obwol dieses keine hs. würklich gewährt. gemeint ist der acc. sg. des schwachen femininums *galtia* = ahd. *galza gelza* sucula, mhd. *galze gelze,* ags. *gielte gylte,* nhd. *gelze* 'junge sau' (vgl. Hildebrand im DWB 4, 1, 2, 3119 ff). das wort kehrt in einer zusammensetzung 2, 3 wider und auch da bieten die hss. im anlaut nur *ch* und *c*.

2, 4 *drache* 1 glosse zu *porcum anniculum;* 2, 9 *drace* 2 *drauge* 3 *drache* 5—6 *dracechalt* 10 glosse zu *tertussum porcellum usque ad anniculatum;* 2, 10 *drace* 2 *drache* 5—6 *dracechalt* 10 glosse zu *post anniculatum.* Kerns erklärung der glosse (zu *dragan,* Hessels s. 444) befriedigt nicht. der ausdruck meint *draugi,* contrahiert *drâgi (au* zu *â* wie zb. im Heliand *bâg* ring, *lâgnian* läugnen, *bâm* baum, *scâni* schön) 'trocken, unfruchtbar, noch nicht zeugungsreif' = mnl. *drôge,* welches ebenfalls noch in dieser bedeutung vorkommt (Verwijs-Verdam, Middelnederlandsch woordenboek 2, 427), ags. *drîge drŷge* aus *driege* d. i. **draugi.*

2, 12 *baraga* 5—6 *bartcho bracho* 7—9 *barco* 10; 2, 13 *barcho* 2 *bracho* 5—6 *bartho* 7—9 *brarecho* 10: glosse zu *majalis.* bekanntlich = ahd. *barug* ags. *bearug* altn. *bǫrgr* mnl. *bargh.* — beiläufig: 2, 12 *dnômeo* 10 (in den übrigen hss. verstümmelt) bedeutet genau das, was es glossiert: *sacrivus, votivus,* vgl. mhd. *benuomen* urkundlich verheifsen Lexer 1, 182, ahd. *chinômidi* 'benennung' *persona* Is. eine zweite glosse steckt, wie auch Kern erkannt hat, in *amiteotho* 5—6 *anitheotha* 10, herzustellen in *andchaittio* = ahd. *anthaizzo* devotus Graff 4, 1087 alts. *andheti* acc. sg. f. *andhettia anthettea* Schmell. 56ᵃ; vgl. die analogen verunstaltungen in 3, 4 *chariocito* 2 *aritheocto* 5—6 *cherecheto* 10 = *charichaito* ahd. **heriheizo.*

16, 5 *bica bicha biggeo* in cod. 10 glosse zu *cuncida (= concidem* 1) *vel sepe.* Grimm (in Merkels ausgabe XLVIII) hat erkannt, dass wir das ahd. *pîga pîgo* nhd. *beige* (DWB 1, 1371) 'geschichteter holzhaufe' vor uns haben.

Ein besonders deutliches beispiel für die verwendung der zeichen *ch* und *c* = *g* gewährt der ausdruck *raginiburgius.* ich teile die überlieferung für einige stellen nach Hessels vollständig mit:

50, 3 *rachine-* 1 *rachini-* 3 *racine-* 2 *racem-* 7—9 = *ragin-* emend.

56, 1 *rachine-* 1. 5—6 *racine-* 2. 3 *racem-* 7—9 = *ragin-* emend.

2 *rachine-* 1 *rachini-* 3 *rachem-* 5—6 *racini-* 2 *racin-* 7—9 = *ragin-* emend.

3 *rachine-* 1. 3. 5—6 *racine-* 2 *racin-* 7—9 = *ragin-* emend.

Ähnlich in tit. 57, wo jedoch auch die emend. *rachin-* beibehalten hat. in tit. 78 (Hilperici regis edictum) steht *rachym-* durch. so viel ich sehe, fehlt *g* bei diesem worte in den hss. der alten lex vollständig (von der extravagante B 1 ist natürlich abzusehen). dennoch hat noch niemand bezweifelt, dass *ch* und *c* hier eben nur *g* meinen, denn es liegt ja das bekannte wort *ragin* vor. zugleich sieht man, wie gut der redactor der emendata über die richtige schreibung dieser alten termini unterrichtet war.

Gestützt auf diese beobachtungen betrachten wir die form des überarbeiteten gesetzes: *sagibaro* als die richtige gestalt des wortes und wenden uns dazu, das nun widergewonnene *sagi-* etymologisch zu erklären.

Sagi- gehört zu der wurzel *seq* folgen (lat. *sequi* gr. *ἕπομαι* ind. *sac* begleiten) und ist ein davon abgeleiteter adjectivischer *jo*-stamm *sagja-* folgend, begleitend, welcher gebildet ist wie abktr. *bairya-* tragend, *mainya-* denkend ua. (Schlüter, Die mit *ja* gebildeten deutschen nomina, Göttingen 1875, s. 8 ff), vgl. *nutja-(niozan), lugja-(liogan), flugja-(fliogan)* uä. dieses *sagja-* geht weiter zurück auf **sagwja-* und hat sich daraus unter verlust des *w* entwickelt wie altn. *ylgr* wölfin aus **wulgwjd-* oder ags. *mecg* pl. *mecgas* verwandter, sohn aus **magwja-* zu *magu* got. *magus* knabe, kind (vgl. Sievers Beitr. 5, 149. Brugmann, Grundriss

1, 331). dieser stamm, in älterer gestalt **sogwió-*, deckt sich auf das genaueste mit lat. *socius* aus *soquio-s* begleiter, dessen bedeutung von der des deutschen wortes kaum um haaresbreite abweicht, und weiterhin mit dem medial gewendeten vedischen *sácya-* 'dem man beispringen, den man wert halten muss', dessen überzeugende zusammenstellung mit dem lateinischen worte wir Brugmann Grundr. 1, 323 verdanken. schon Beitr. 9, 531 habe ich das lat. *socius* mit dem alts. *segg* vir = ags. *secg* altn. *seggr* verglichen; wir erkennen nun, dass dieser uralte, aus dem gefolgschaftswesen erwachsene, später nur noch der poesie eigene ausdruck nichts weiter ist als unser adjectiv in substantivischer function mit der bedeutung von *gisîth*, gefolgsmann. wie andere worte ähnlichen sinnes, wie *erl rinc thegan*, hat es im verlaufe der zeit von seinem alten gehalte ziemlich viel eingebüfst, sodass es nur noch im sinne von vir, homo verwendet wird. in der eddischen Rígsþula str. 24 ist jedoch *seggr* noch als synonymum von *halr drengr hǫldr þegn* gebraucht und seine vollere bedeutung leuchtet auch aus der ags. allitterierenden formel *secgas and gesîdas* noch hervor. hinsichtlich der form bedarf noch der mangel der westgermanischen verschärfung in *sagi-baro* eines wortes.

In der regel bleiben ja die ersten compositionsglieder, wenn sie *ja-* oder *jâ*-stämme sind, davon nicht befreit (vgl. beispielsweise *Ecki-hart*); aber eine reihe von formen, unter denen einige eigennamen besonderen wert beanspruchen, erweisen, dass der eintritt der geminata in diesem falle späteren datums und erst auf dem wege der übertragung erfolgt ist: *Chuniperht Chunipiric Chunihard* usw. (Förstem. 1, 312 ff) werden regelmäfsig nur mit *n* geschrieben, obwol sie zu *kunni* gehören; dasselbe ist bei den compositis mit *eli-* = got. *alja-* wie *elilenti* der fall (Graff 1, 223); gleicher beschaffenheit sind ferner *beti-keminada* Gll. 2, 486, 1 (SGall. 134) und *miti-tagolichemo meridiano* Gll. 1, 520, 46 (in zwei hss.). bezüglich der feminina mache ich auf *Sunigart* Mon. Bo. 28, 2, 38 a. 840—66 *Pruni-hilt* Förstem. 285 *Egiburga* ebd. 14 aufmerksam. von dieser seite lässt sich also die hier vorgetragene erklärung nicht anfechten. auch der einwand, dass die wurzel *seq* im germanischen in ihrer eigentlichen bedeutung bisher nicht nachgewiesen sei, lässt sich leicht dadurch entkräften, dass dieser nachweis erbracht werden kann.

aufser *sagi-baro* und *segg* gehört zu *seq* begleiten zb. noch das westgotische *sagio* (in jüngerer schreibung *saio*, vgl. Arthur Schmidt Zs. f. rechtsgesch. 9, 235) gerichtsbote, büttel, eigentlich einer der auf dem fufse folgt, immer zur hand ist (Ducange: *regii ac magistratus ministri qui ad eorum jussa exequenda semper praesto erant)*, ein wort, welches schon deshalb nicht zu *sagén* gehören kann, weil diese untergeordneten beamten nichts zu sagen hatten. zwei weitere vertreter dieser sippe erkennt man leicht in *sekko spélsekko* favor N. Mcp. 296[a] Hatt. (mit gleicher bedeutungsentwickelung wie lat. *secundus* günstig) und *beinsegga* pedisequa (glosse zu Reg. I 25, 42 *quinque puellae ierunt cum ea pedissequae ejus*, übersetzt Gll. 1, 393, 26 durch *peinsegga* b, *beinsegga* c, *beinseggon* a = *peinseico* Rb. 1, 412, 38); dieser ausdruck ist dem damit übersetzten lateinischen zwar nachgebildet, aber nicht daraus entlehnt.

Gehen wir nun zu dem zweiten compositionsgliede *baro (barro boro borro)* über. dieses stellt kurz gesagt dasjenige deutsche wort dar, welches im 17 jh. in der gestalt *baron* aus dem französischen rückentlehnt worden ist. alle versuche, das in deutschen quellen oft belegte wort *baro* mann zu einem romanisch-lateinischen lehnworte zu stempeln, muss ich für verfehlt erklären, weil es, auf deutschem boden von alter zeit her heimisch, aus dem germanischen auf einfache weise erklärt werden kann. ich glaube die untersuchung Müllenhoffs, der sich in gleichem sinne wenn auch weniger entschieden ausspricht (bei Waitz aao. s. 279), zu gunsten der deutschen herkunft des ausdrucks weiterführen zu können. es soll dabei nicht in abrede gestellt werden, dass innerhalb der romanischen sprachen auch das altlat. *bāro* dummkopf (verwandt mit *bardus* stumpfsinnig) weiter gelebt haben kann.

Das altgermanische wort *băro*, zu welchem nach dem *barus* der lex Alam. zu urteilen (Graff 3, 153) ein stark flectiertes *bar* existiert haben muss, bedeutet ursprünglich vir strenuus, fortis; weiterhin mann in der umgebung des königs; darauf geht es in die bedeutung mann überhaupt über; und schliefslich sehen wir es zur bezeichnung einer art von halbfreien leuten verwendet.

a) die bedeutung 'tapferer mann, held' tritt in einer bei Ducange 1, 579[c] beigebrachten glosse auf: *baro graece, latine vir fortis, unde barones.* diese scheint auf die aao. gleichfalls citierte Isidorstelle zurückzugehen: *mercenarii sunt qui serviunt accepta*

mercede, iidem et barones Graeco nomine quod sint fortes in laboribus. Isidor denkt bei diesem worte an *βαρύς*, deshalb muss das ihm, wie ich nicht zweifele, aus dem westgotischen bekannte wort aus dem griechischen stammen.

b) *baro = cyninges þegen* weist Schmid, Die gesetze der Angelsachsen s. 533[b] nach; vgl. auch Duc. aao. die stellen Schmids sind meist jüngeren datums; am wichtigsten dürfte der beleg aus den gesetzen Knuts 3, 26 sein: *episcopi abbates et barones mei non calumniabuntur pro venatione.*

c) die allgemeine bedeutung mann (vgl. oben die entwickelung von *segg)* ist in den volksrechten die gewöhnliche. *Si quis baronem ingenuum de via sua ostaverit* lex Sal. 31, 1, wo die emendata *hominem ingenuum* hat, und diese bedeutung wird auch durch den gegensatz in § 2 *si quis mulierem ingenuam de via sua ostaverit* gefordert. ebenso in der lex Ripuaria (ed. Sohm, der das wort im index durch *vir* erklärt): *quod si quis hominem regium tabularium tam baronem quam feminam de mundeburde regis abstulerit* 58, 12 (B 2 *boronem*, wodurch also die variante *sagi-boro* von dem verdacht eines blofsen schreibfehlers gereinigt wird); *similiter et illi qui tabulariam vel ecclesiasticam feminam seu baronem de mundeburde ecclesiae abstulerit* 58, 13; *si quis baro seu mulier Ribuaria per maleficium aliquem perdiderit* 83, 1 (A 5 *paro;* A 8. 10 und alle hss. von B *vir seu mulier).* in der lex Alam. tit. 76 wird wie oben erwähnt neben *baro* in gleichem sinne auch *barus* verwendet: *si cui mortaudum barum vel feminam [imputant]* MG LL III 160, 6 = *si quis mordtotus baro aut femina* 72, 15 = *si quis mortautus fuerit baro aut femina* 37, 3 (Pactus II 42); *si femina barone extra rixa subdulo clamaverit* 36, 3 (Pactus II 33), vorher (32) *si femina aliam stria aut erbaria clamaverit.* auch im Pactus II 37 (36, 13) ist der *baro de minoflidis* nur der *femina minoflidus* entgegengesetzt.

d) dagegen lässt sich *baro* in tit. 98 (80, 5 ff) kaum anders fassen als in der urkunde bei Wartmann nr 7 a. 741, wo eine frau namens *Beata* unter anderem *mancipios tres et parones quattuor,* die zu Lützelau gehörten, verschenkt. hier sind die *parones* deutlich halbfreie, mehr als die *mancipia,* weniger als die *ingenui.* an der angeführten stelle der lex Alam. wird gleichfalls der *baro* vom *servus* unterschieden und er steht, wie der zusammenhang ergibt, mit der *lésa* (d. i. *léza = láza* aus *léta)* auf gleicher linie.

in der Lantfridana finden sich die worte unverändert wider (116, 6 ff); eine hs. hat hier *purus* d. i. *parus*. auffällig bleibt, dass in der lex dieses wort in zwei so verschiedenen bedeutungen verwendet wird. ist etwa dieses *baro* halbfreier ganz von jenem *baro* mann zu trennen und mit dem bair. *parscalc*, dessen rechtliche stellung nach der durch reiches belegmaterial gestützten darlegung Merkels zu lex Bajuw. MG LL III s. 359 der des alem. *baro* sehr ähnlich gewesen sein muss, zu verbinden?

Wie dem auch sei, das wort *băro bărus* vir, homo hat im deutschen seine wurzel. längst hat man erkannt, dass es sich deckt mit dem mhd. *bar*, welches in der bedeutung mann (*bar* sohn ist vielleicht fernzuhalten und eher mit got. *baúr* zu verknüpfen) mehrfach belegt ist (Mhd. wb. 1, 142[b]. Lexer 1, 126. 3, 42). man wird die genaue übereinstimmung des mhd. wortes mit jenem alten ausdruck der gesetze nicht für zufällig halten wollen. den gedanken einer entlehnung aus dem lateinisch-romanischen muss man definitiv fallen lassen, wenn gezeigt wird, dass dieses mhd. *bar* mit einer reihe von unbestreitbar germanischen worten ganz nahe verwandt ist. im ahd. zunächst liegt ein adjectiv *par* 'aufgerichtet' vor in der glosse *paremo* erecto Gll. 1, 503, 8 (in zwei hss.). dieses wort hat eine nebenform mit *rr*, welche aao. eine andere hs. gewährt (*parremo* Vindob. 2732). die doppelform kehrt wider in dem abgeleiteten verbum *parén parrén* Graff 3, 155; mit einfachem *r* ist dieses belegt Gll. 1, 503, 7. 595, 33. dem ahd. *bar* 'aufgerichtet, starr' entspricht genau das altn. adjectiv *barr* strenuus acer vehemens, welches bei Egilsson 38 mehrfach nachgewiesen ist. der stamm des nordischen wortes scheint *barra-* zu sein; *enn módbarri týnir* Egilss. 582 und der eigenname *Barri* weisen auf doppel-*r* hin. was der doppelconsonanz zu grunde liegt, ist nicht klar; doch steht, so viel ich sehe, der annahme einer angleichung aus **barna-* nichts im wege (vgl. *ferro*, *sterro*, *uuerra* krampfader neben *uuerna*). durch die parallelformen *bara- barra-* erhalten wir nun auch eine erklärung für unsere variante *-barro* und man wird zugeben, dass diese übereinstimmung in dem schwanken zwischen *r* und *rr* die richtigkeit unserer herleitung bestätigt. es bleiben noch die formen *-boro -borro* aufzuhellen. ich halte das lautpar *a : o* in diesem worte für uralt und erkläre den ablaut in verbindung mit der doppelgestalt des consonantismus aus einer uralten flexion *báró*

**brnós* = **bornós, *borrós.* in einer dritten ablautsstufe zeigt sich dieser stammabstufende *n*-stamm in dem westgermanischen worte *bern* held, fürst (ags. *beorn*, ahd. *Pern-heri, Uuig-bern, Gund-bern, Fridu-bern* usw.), welches sich zu *baro* ähnlich verhält wie altn. *bjǫrn* bär zu ahd. *bero*, vgl. auch *stern* zu *sterro*. die tiefstufe gewährt noch das zu derselben wurzel gehörige ahd. *bora-* sehr, eigentlich hoch, in zusammensetzungen wie *bora-lanc*, während alts. *baruuirdig* hochwürdig die höhere stufe aufweist. die besprochenen substantiva dieser sippe gehen von der grundbedeutung des hervorragens über andere (zunächst rein körperlich zu denken) über in den begriff des sich hervortuns vor anderen, vor allem natürlich im kampfe, und sie entwickeln sich so in gerader linie zu dem sinne von vorkämpfer, held, tapferer gefolgsmann. fragt man nach der auswärtigen verwandtschaft, so scheint mir die bei Fick 2, 166 zusammengestellte gruppe, zu welcher gr. *φέρτερος* besser, *φέρτατος* der beste, zd. *bairista* hilfreichst gehören, am nächsten zu liegen.

Sagibaro ist demnach ein *baro* (ein königsdegen), der einem anderen, höheren folgt, ihn begleitet, ihm zur hilfeleistung zur seite steht. eine solche benennung würde nicht für einen selbständigen, nach eigenem willen handelnden beamten passen. durch die analyse des wortes wird also die Sohmsche auffassung, wonach die sagibaronen dem grafen coordiniert sein sollen, als unhaltbar erwiesen. vielmehr müssen diese beamten eine art untergrafen gewesen sein, hilfsbeamte des grafen, die in kleineren bezirken in seinem auftrage tätig waren. eine directe bestätigung dafür, dass die sagibaronen nichts weiter als eben dieses sind, gewährt die von Sohm, wie mir scheint, nicht genügend gewürdigte alte glosse in 54, 1 cod. 1 *Si qui sacebarone aut obgrafionem occiderit* (denn die worte *aut obgrafionem* sind nur eingefügt um *sacebarone* zu erklären), da *obgrafio*, wie Kern erkannt hat, eben untergraf bedeutet.

Es sei gestattet, anhangsweise dem ausdrucke *graf* ein kurzes wort zu widmen. graf bedeutet nicht so sehr schultheifs, als zahlmeister. das ags. *geræfa*, in jüngerer gestalt *geréfa* (*réfa* ohne das präfix belegt Schmid, Gesetze der Angelsachsen[2] s. 597[a]; *græfa* ist bei Bosworth-Toller 430[a] nachgewiesen) würde in gotischer form **garôfja* lauten, und da dieses wort unmittelbar zu ahd. *róva ruova ruaba* zahl gehört, so kann es als nomen

agentis zunächst nichts anderes als 'zähler' bedeutet haben; wie gut dies zu der ältesten function dieser beamten stimmt, leuchtet ein. zu dem ags. *gerêfa* stimmt genau das altfr. *grêva*, denn auch in dieser sprache stellt sich der umlaut von *ó* als *ê* dar. die ahd. form *grâvio* von dem anglofriesischen worte loszutrennen, wie auch Kluge Etymolog. wb.[4] 119 wider tut, halte ich für ganz verfehlt, da für ein und dasselbe uralte amt nicht zwei durch und durch verschiedene und sich doch auch wider äufserlich so ähnliche termini vorhanden gewesen sein können. allerdings liegt dem ahd. worte nicht die vorform **garôfjo*, sondern ein davon im wurzelvocal abweichendes **garêfjo* zu grunde; aber man weifs ja, dass dieser ablaut von *ô:ê* durchaus nicht vereinzelt dasteht. ferner liegendes bei seite lassend erinnere ich nur an das formenpar *ruowa*, *râwa* ruhe und an die nebenform *kilâmo* frequenter Pa. 190, 23 (vgl. auch *manlâmi* menschlichkeit N. Bo. 102[b]) zu *-luomi* Graff 2, 212. was die verkürzung des präfixes anlangt, so lässt sich, glaube ich, erweisen, dass sie vor *r l n* im ahd. fast mit der consequenz eines lautgesetzes eingetreten ist, und zwar nicht erst in jüngerer zeit, wie Braune Ahd. gramm. s. 55 meint, sondern im gegenteil in der periode vor dem eintritt unserer quellen, denn eben die ältesten denkmäler gewähren die interessantesten beispiele. es würde zu weit führen, wenn ich auf diese specialfrage hier eingehen wollte. hingewiesen sei noch auf die sachlich interessante glosse *kravio odo sculdheizzo* procurator provisor secularis honoris Gll. 2, 103, 20 sowie auf die bisher ahd. nur aus dem Georgslied bekannte form mit grammatischem wechsel *burggrabo* praetor Gll. 2, 77, 27; *grâbo* verhält sich zu *grâvo* wie *ruaba* zu *ruava*.

Leipzig, 16 juni 1888. RUDOLF KÖGEL.

VǪLUNDARKVIÞA.

Vǫlundarkviþa v. 2 wird die Alvitr als schwester der beiden vorher erwähnten schwanenmädchen bezeichnet, nach v. 15 ist die ihr entsprechende Hervǫr nur die schwester der Hlaþguþr-Svanhvít und ihr gemeinsamer vater Hlǫþvér, während die dritte walküre Ǫlrún ausdrücklich Kjárs tochter heifst.

Diesen widerspruch sucht Hildebrand zu beseitigen, indem

er, gestützt auf zwei stellen, wo ein gleicher ausfall des *r* vor *s* stattgefunden (Skírnisf. 39. HHund. II 7), *þeirra* einfach als einen schreibfehler für *þeirrar* erklärt. es ist indes nicht nur an sich wahrscheinlich, dass den drei brüdern Egell-Slagfiþr-Vǫlundr von alters her auch eine schwesterntrias entsprochen habe: die v. 15, welche dem allein widerstreitet, ist in mehrfacher hinsicht anstöfsig.

Zunächst unterbricht sie als einfacher vísuhelmingr störend die reihe regelrechter kviþuháttrstrophen. sodann hat nur sie allein im ganzen liede für zwei der walküren, welche sonst stets *Svanhvít* (v. 2. 5) und *Alvitr* (v. 1. 3. 10) heifsen, die namen *Hlaþguþr* und *Hervǫr*. endlich gibt sie in dem zusammenhange, in welchem sie überliefert ist, durchaus keinen sinn.

Folgt man nämlich der handschrift, so bezieht sich das *hón* der v. 16 streng genommen auf die zuletzt genannte Ǫlrún und nicht, wie der sinn erfordert, auf die Hervǫr. aber selbst, wenn man dies Grimm einräumte und Wielands frau zurückkehrend sagen liefse: 'mein aus dem walde kommender mann wird sich schlecht freuen', was der einleitenden prosa widerstreitet (vgl. *ok kvámu eigi aptr),* so kann dieselbe doch unmöglich an dieser stelle so sprechen und noch viel weniger Wieland sie so redend einführen, da er von ihrer rückkehr nichts weifs (v. 10). man müste also schon mit Grimm und späteren an eine umstellung nach v. 3 denken, wobei indes kaum erklärt werden könnte, wie die vísa von dort an ihre jetzige stelle geriet: abgesehen davon, dass es, wie Bugge (Edda s. 166) mit recht hervorhebt, ein recht müfsiges sagenmotiv wäre, wenn Alvitr blofs noch einmal erschiene, um diese rede zu halten, und dann gleich wider entschwände. legt man aber nach Bugges einleuchtender ergänzung die v. 16 der königin in den mund, dann schwebt die v. 15 erst recht in der luft: denn, vom dichter gesprochen, würde die walkürengenealogie dort den zusammenhang in der sinnlosesten weise unterbrechen, dass aber Wieland am schluss einer offenbar doch erregten verteidigungsrede gegenüber dem könige diese trockene notiz sollte angefügt haben, ist, wie schon von anderer seite hervorgehoben (Germ. 17, 2), eine bare unmöglichkeit.

Nach dem gesagten gehört die v. 15 nicht ursprünglich zum liede. sie könnte aus einem anderen gedichte genealogischen inhalts stammen; wahrscheinlicher indessen ist, dass sie jemand

anhängte, der die Ǫlrún mit einer gleichnamigen tochter Kjárs (vgl. Atlakv. 7) verwechselte, um ausdrücklich hervorzuheben, dass sie keine schwester der beiden übrigen sein könne. dass er diese dann zu töchtern Hlǫþvés, des auch sonst in der Edda wolbekannten fränkischen königs, machte, offenbar im hinblick auf das *sunnan, Myrkviþ igognom* und *drôser suþrønar* der einleitungsstrophe, ist nur natürlich (vgl. Guþrkv. II 25. Müllenhoff Zs. 23, 167): schon die allitteration der beiden namen *Hlaþguþr* und *Hervǫr* zeigt aber die bewuste erfindung. nach tilgung der strophe, deren einschub mit ein grund für den wegfall der von Bugge nach v. 30 glücklich wider ergänzten worte in der hs. gewesen sein mag, schliefsen sich v. 14 und 16 passend an einander.

Nur unter dieser voraussetzung erklärt es sich genügend, warum nur zwei der walküren doppelnamen führen, die dritte, Ǫlrún, aber durchweg denselben namen trägt, dass aber die einleitende prosa *svanhvít* und *alvitr* den beiden anderen namen anfänglich als epitheta ornantia beigesellt, während sie später dieselben wie im gedicht als nomina propria gebraucht, nicht, wie Grundtvig (Edda s. 215 f) annimmt, in folge eines misverständnisses, sondern weil sie auf diese weise den widerspruch im liede beseitigen wollte.

Eine ähnliche vermittelung sucht nun im liede selbst offenbar die v. 10, welche die geliebte Wielands zwar mit dem richtigen namen Alvitr nennt, aber, um ihre identität mit der v. 15 erwähnten Hervǫr festzustellen, sie gleichfalls als Hlǫþvés tochter aufführt. man muss dann freilich annehmen, dass auch diese strophe, weil sie die interpolation voraussetzt, nicht ursprünglich zum liede gehört, und in der tat führt eine andere erwägung dazu, dass sie als schluss eines gröfseren einschubes anzusehen ist, der die v. 6—10 umfasst.

Jene strophen sind es nämlich, welche die rätselhafte episode von den 700 ringen enthalten, die den kritikern von jeher anstofs erregt hat. sie ist zuletzt eingehend von Detter (Arkiv for nord. fil. III 309—319) untersucht, und in dem éinen puncte ist ihm unzweifelhaft beizustimmen, dass, wenn die Vǫlundarkviþa in der uns vorliegenden gestalt aus dem geiste éines dichters heraus gedichtet wäre, dieser bei der erzählung von der wegnahme des éinen ringes, bevor die übrigen geraubt werden, nur die absicht

gehabt haben kann, einen act teuflischster bosheit des königs darzustellen: denn nur dann ist es verständlich, warum Níþuþr bei seiner unersättlichen habsucht nicht gleich sämmtliche ringe wegnehmen lässt (aao. s. 313). nun kann man weder behaupten, dass ein fürst, der aus reiner bosheit einen mann, der ihm nichts zu leide getan, auf die niederträchtigste weise quält, ein sehr glückliches sagenmotiv wäre, noch dass durch die ganze episode der gang der handlung irgendwie gefördert wird. vor allem ist es aber ganz unmöglich, dass unter den ringen schwanringe, dh. ringe welche die flugkraft verleihen, sollten verstanden sein.

Nach der idee des dichters nämlich haben die walküren entgegen dem bericht der einleitenden prosa *(váru hjá þeim álptarhamir þeirra)* keinerlei schwanhemden, da derselben weder bei ihrer ankunft noch bei ihrer entweichung erwähnung getan wird (s. 318). es bleiben also nur zwei möglichkeiten. entweder die mädchen haben, als sie ankamen, ohne weitere hilfsmittel ihre walkürennatur abgelegt und ebenso widergewonnen oder sie haben schwanringe besessen. in beiden fällen ist es ganz unverständlich, weshalb Wieland noch eine solche zahl schwanringe für die Alvitr verfertigt, da sie dieselben doch gar nicht nötig hat. dazu kommt, dass die in v. 10 vermutete rückkehr derselben ganz unbegreiflich ist. selbst zugegeben, dass sehnsucht das motiv ihres widererscheinens war — denn sie wuste doch nicht, dass Wieland für sie ringe fertigte (Detter aao. s. 313) —, so ist nicht abzusehen, warum sie gerade mit dem éinen ringe verschwindet, da sie einen schwanring gar nicht brauchte, wenn sie ihn aber etwa aus habsucht genommen hätte, doch schwerlich ohne die übrigen 699 entflogen wäre. noch unwahrscheinlicher ist es, dass der ring dem gelähmten Wieland zur freiheit verhilft (aao. s. 315 f). da Wieland jeder zeit in der lage ist, schwanringe zu verfertigen und mit ihrer hilfe zu entfliegen (v. 5), so kann die bedeutung des von Bǫþvildr zerbrochenen ringes nur die sein, dass er dem Wieland gelegenheit gibt, die königstochter in seine gewalt zu bringen. sein warten auf dem holm hat nur den zweck, den zweiten grässlichen racheact zu verüben.

Sieht man von den genannten vv. 6—10 ab, so verschwinden alle widersprüche, und zugleich wird klar, wie jemand dazu kommen konnte, die seltsame episode zu ersinnen. dann ist nämlich *baugr* einfach ein besonders kostbarer ring, den ent-

weder Vǫlundr der geliebten bei ihrer vermählung gab oder auch umgekehrt von dieser als verlobungsring empfieng — beides kann *Bǫþvildar baugr* (v. 17) bedeuten. der interpolator aber, welchem der zusatz entstammt, hat anstofs daran genommen, dass in v. 17 und 26 ff nur von éinem ringe die rede ist, während in v. 18 Vǫlundr klagt: 'nun trägt Bǫþvildr meiner gemahlin rote ringe'; er wollte den einen ring auch schon im ersten teile gebürend hervorheben und liefs ihn daher vor allen übrigen rauben. dass indes der widerspruch, welchen er zu beseitigen strebte, nur ein scheinbarer ist, hat Bugge (Edda s. 166. 249 f) überzeugend erwiesen.

Die genannten visur erwecken nun auch sonst bedenken. nicht weniger als 4 mal innerhalb 7 strophen würde sich, wären sie echt, der anfang *sat* widerholen (v. 5. 6. 10. 11). v. 6, 3 f würde sich nach v. 5, 1 f sehr schwerfällig machen, v. 9 ist unvollständig überliefert. v. 8, 5 f widerholt und erweitert die v. 4, 1 f, v. 7, 3 f ist nach v. 16, 1 f. 30, 1 f gebildet: der zweite helmingr von v. 6 aber kennzeichnet sich schon durch sein singuläres versmafs *(nǫ́ttom fóro segger, negldar vǫ́ro brynjor, skilder bliko þeirra viþ enn skarþa mána)* als nicht hierher gehörig. bemerkenswert ist aufserdem, dass Wieland zwar auch elbenfürst heifst, aber nicht mit der im liede sonst üblichen epischen bezeichnung: *vîse álfa* (v. 13. 32), sondern *álfa ljóþe* (v. 10). einiger mafsen eigentümlich ist es auch, dass des königs mannen zur nachtzeit *(nǫ́ttom* v. 6) kommen, wo sie doch gewärtigen musten, Wieland zu treffen, was das erste mal nicht ihre absicht sein konnte (vgl. s. 27).

Ich glaube daher, dass der einschub mit den wol ursprünglich einfach prosaischen worten: *þat spyrr Níþuþr* usw., die der v. 5 entlehnt sind, beginnt und mit der schon s. 26 ausgeschiedenen v. 10 endigt: denn v. 11 nimmt im eingang das *enn einn Vǫlundr sat í Úlfdǫlom* der v. 5 wider auf und schliefst sich durchaus passend an dieselbe an. die interpolation aber würkte auf die letzte langzeile der v. 5 zerstörend ein. dass die sie jetzt vertretenden beiden langzeilen (7—10) ein ganz elendes machwerk sind, ist längst erkannt (Germ. 17, 4): schon dass sie in einander übergreifen, ist bedenklich, und das stümperhafte *ef hǫ́nom koma gerþe* hat v. 10, 8 *vǽre hón aptr komen* offenbar verschuldet.

Im übrigen ist der einschub vermutlich in der jetzigen reihen-

folge geschehen; nur v. 9, welche ein sonst ganz gemütliches genrebildchen entrollt, ist wol durch 'das berfjall' (v. 10, 1) erst veranlasst. die neigung zu wortspielen, die wir im echten bestande des liedes finden werden, ist aber nachahmungsweise in törichte spielerei ausgeartet (vgl. v. 8, 1—4).

Nach tilgung der erwähnten zusätze macht nun das lied den eindruck eines zum mindesten einheitlich redigierten ganzen, und den überlieferten text als zusammenhangslose fragmente älterer lieder aufzufassen liegt kein grund vor (Germ. 17, 1). die verbindende prosa vor v. 17 und 18 ersetzt nur scheinbare lücken in der handlung. die wegnahme des schwertes und des ringes, die durchschneidung der fufssehnen, endlich die gefangensetzung auf Sę̄varstǫþ sind durch die beiden strophen 17 und 18 im munde der königin und Wielands genügend, und zwar ergreifender und würksamer geschildert, als es einfache erzählung tun könnte. ebenso ist, dass Bǫþvildr reuig vor ihren vater getreten sei, genugsam aus dessen befehl (v. 39) zu schliefsen, und die Grundtvigsche ergänzung dort nicht am platze (s. 218).

Für die autorschaft éines dichters spricht aufserdem die im ganzen liede einheitliche form des metrums und des stiles.

Das lied ist in einer altertümlichen form des kviþuháttr gedichtet und abgesehen von kleineren, meist schon erfolgten berichtigungen, welche fehlende oder überschüssige langzeilen betreffen[1], finden sich nur drei unvollständige helmingar, nämlich v. 19. 32. 38, und eine ganz überfüllte strophe: die vísa 33. nun ist es gewis kein zufall, dass die der v. 19 voraufgehende vísa ihren zweiten helmingr ohne schaden für den zusammenhang einbüfsen könnte; die beiden zeilen: *sá er mér fránn m[ǽ]ker ę́ fjarre borenn* und *sékkak þann Vǫlunde til smiþjo borenn* widerholen nur

[1] richtig getilgt sind von Grundtvig bereits: 3, 5 f. 17, 5 f. 18, 5 f. 29, 9 f. 37, 7 f. dazu möchte ich in v. 4 z. 5 f streichen, die für den sinn völlig entbehrlich sind, und v. 13, 1 f (vgl. v. 12. 17. 18. 22. 27. 31. 33. 37. 39. 41, wo der sprechende überall zu erraten ist aus der strophe selbst). v. 39, 3—6 sind (s. o.) zusammenzuziehen in: *biþ fagrvareþ viþ fǫþor róþa;* v. 5, 7—10 (vgl. s. 28) mit Grundtvig in *beiþ þaþan bjartrar brúþar kvámo.* v. 16, 1 ist schon von Bugge (vgl. s. 26) richtig ergänzt, v. 26, 3 f wird etwa gelautet haben: *þeim er Alvitr unga hafþe.* nimmt man mit Grimm keinen ausfall an, so ist auch v. 2, 3 f mit Grundtvig (s. 217) zu streichen. dagegen ist als abschluss des ganzen das parallele pathetische zeilenpar (7 ff) in v. 41 wol zu dulden.

den gedanken der vier ersten zeilen, und zwar können sie schon wegen des doppelten *borenn* kaum je zusammengedichtet sein: es werden einfach die varianten einer und derselben erklärung eines schreibers sein, die dann übrigens zu jener eigentümlichen verderbnis in v. 19 führten, welche aufgedeckt zu haben Detters verdienst ist (aao. s. 314). v. 18 und 19 sind daher zu schreiben:

Leikr Níþaþe | *sverþ á linda*
þat's ek hvesta | *sem hagast kunna:*
nú berr Bǫþvildr | *brúþar minnar*
— bíþ ek þess bót — | *bauga rauþa.*

ebenso werden in v. 37 die überflüssigen zeilen 5 f. 9 f zu tilgen sein, zumal sie, wie Detter (aao. s. 319) bemerkte, ein motiv andeuten, das ganz aus dem rahmen unserer erzählung fällt, wodurch v. 38 entsprechend der ihr parallelen v. 29, 1—4 zweiter helmingr (zu v. 37) wird. endlich dass die v. 33 erweitert ist, hat bereits Hildebrand behauptet: die häufung paralleler zeilen, welche schon zu den s. 29 genannten zusätzen führte, ist hier ins übermafs gesteigert (vgl. z. 3 f und 5 f. 7 f und 9 f. 11 f und 13 f): *eiþa skaltu mér áþr alla vinna, at þú kveljat kván Vǫlundar* wird der ursprüngliche bestand sein, der dann auch mit v. 32 eine strophe bildet.

Im stil zeigen sich, abgesehen von bestimmten formelhaften wendungen, die durch das ganze lied widerkehren[1], und der in echt epischer weise zweimal ganz gleichartigen erzählung von Wielands erster rachetat (v. 24, 1—25, 8 und v. 34, 5—36, 5 vgl. auch 21, 1—4 und 23, 5—8), zwei gleichklänge, die, wenn das lied nicht einheitlich wäre, sehr sonderbar erschienen. v. 1, 5 f heifst es von den walküren: *þęr á sę́varstrǫnd settosk at hvílask,* v. 30, 5 f vom befreiten Wieland: *enn hann á salgarþ settesk at hvílask;* v. 11, 3 f wird erzählt: *(Vǫlundr) vaknaþe viljalauss,* in v. 31, 1 f sagt der könig von sich: *vake'k dvalt viljalauss* (vgl. Bugge s. 169). dem ganzen liede sind ferner merkwürdige zum teil unerklärliche *ἅπαξ λεγόμενα* eigen, so: *gimfástan* (R. 5, 4); *lind bauga* (R. 5, 6); *besti byr sima* (R. 12, 3); *fen fjǫtors* (R. 24, 3; 34, 7); *iviþ gjarnra* (R. 28, 8); *fitjom* (R. 29, 2).[2]

[1] *Alvitr unga ørlǫg drýgja* 1, 3 f. 3, 9 f; *Níþuþr Níara dróttenn* 13, 1. 30, 7; *hón inn um gékk endlangan sal* 16, 3 f. 30, 3 f; *víse álfa* 13, 4. 32, 2; *kunneg kván Níþaþar* 30, 1 f. 16, 1 f, vgl. 25, 3 f. 35, 7 f; *hlǽjande Vǫlundr hófsk at lopte* 29, 5 f. 38, 1 f.

[2] über *ǫgorstund* und *víta* (v. 37. 41) vgl. Zs. 31, 250. 273.

auch *barne auken* in der bedeutung 'gravida' findet sich nur hier und *nauþer* in der bedeutung *fjǫtrar* nur noch einmal (Sigrdr. 1). endlich ist durchweg eine neigung zu wortspielen und pointierten gegenüberstellungen unverkennbar. aufser dem gegensatz, auf den schon Grimm wies, *hlǽjande-grátande-ókátr* (29. 38) beachte man v. 31, 5 f: *kell mik í hǫfoþ, kǫld ero mér ráþ þín.* in *bíþ ek þess bót* (v. 19) liegt der doppelsinn: 'ich erlange dafür rache' (vgl. Gróg. 4 und Fjǫlsvm. 48) und 'ich werde seinen dh. des ringes schaden reparieren' (vgl. Egilsson 56) mit anspielung auf *bǿta* (v. 27). die königin hatte, die Bǫþvild erwähnend, gesagt: *ámon ero augo orme þeim enom frána* und *tenn hǫnum teygjask* (v. 17): aus den 'augen' und 'zähnen' der knaben bestehen die für die königin und Bǫþvild gefertigten geschenke (v. 25). endlich, wenn durch *fjǫtorr*, das sonst mit ausnahme einer stelle (Sigrdr. 15) nur 'fessel' bedeutet, in v. 24. 34 nach Egilssons erklärung ein teil des blasebalges bezeichnet wird, so enthält dieser ausdruck wider eine boshafte anspielung auf v. 11. wie seine füfse mit dem *fjǫtorr* umgeben gewesen *(fjǫtor um spentan)*, so lägen jetzt der knaben füfse unter dem sumpf des *fjǫtorr.*[1]

Endlich zeigt die erzählung nirgends widersprüche, die an der autorschaft éines dichters zweifel aufkommen lassen könnten.

Wieland mit seinen zwei brüdern gewinnen drei schwanenmädchen. acht jahre bleiben dieselben bei den männern, denen sie sich verlobt haben, dann entfliegen sie.[2] da kommen die wetteräugigen schützen vom waidwerk.[3] Egell und Slagfiþr ziehen aus, um die geliebten zu finden, Wieland aber bleibt zurück in 'Wolfstalen', schmiedet nach seiner gewohnheit kostbare ringe,

[1] *fen fjǫtors* könnte auch appellativisch einen grofsen sumpf bedeuten (*Fjǫtorfen* wie *Fjǫtorlundr* HHund. II 30).

[2] Grimm ergänzte bekanntlich vor v. 2 einen helmingr, welcher den raub der schwanenhemden darstellte: dann gienge die vísa nur bis *ljósom* und der rest mit einer ebenfalls von Grimm ergänzten langzeile bildete v. 3. Grundtvig dagegen hob mit recht hervor (s. 217), dass, wenn die wegnahme der schwanenhemden geschildert wäre, auch die widergewinnung derselben nicht hätte übergangen werden können: daher strich er (s. 29) einfach v. 2, 3 f, und ihm schliefse ich mich an: die art, wie die schwanenmädchen in die gewalt der helden kamen, konnte der dichter als bekannt voraussetzen (Helr. Br. 6).

[3] *Kom þar af veiþe veþreygr skyte* fasse ich collectivisch vgl. *gǫngom baug sjá* (v. 23, 4).

die er sorgfältig verwahrt[1], und harrt der widerkunft seiner braut. so schläft er ein. erwacht fühlt er sich gefesselt[2] und wird von könig Níþuþr zur rede gestellt, dass er sein gold zum schmieden verwandt habe. trotz seiner verteidigung wird er auf anstiften der königin, nachdem ihm sein schwert und seine ringe, deren kostbarsten des königs tochter erhält, genommen sind, auf einem holm Sę́varstǫþ gefangen gesetzt, wo er für den könig kostbarkeiten schmiedet. die beiden knaben des königs kommen seine schätze zu sehen. Wieland fordert sie auf, am nächsten tage wider zu kommen, indem er ihnen das gold verspricht, doch niemand etwas davon zu sagen. während sie in die truhen schauen, schneidet er ihnen das haupt ab. aus ihren hirnschalen, augen und zähnen verfertigt er nun kostbare geschenke für die königsfamilie. inzwischen hat Bǫþvildr den ihr vom könig geschenkten ring zerbrochen und bringt ihn Wieland zur reparatur.[3] dieser listig verspricht ihn wider ganz zu machen, setzt der königstochter bier vor und überwältigt die trunkene, die im sessel einschläft. 'nun', ruft er frohlockend aus, 'habe ich geahndet wol meine kränkungen alle aufser einer auf boshafte weise'![4] er wird vermöge seiner elbischen zauberkraft zum vogel.[5] lachend

[1] *viþ gim fastan* = ad gemmam fixam. *lukþe* zu erklären: 'er reihte sie am bast auf' (Lüning 594) oder er 'schmiedete sie gut zusammen' (Egs. s. 539) ist sehr künstlich. über *lindbauga* siehe Bugge s. 164.

[2] *besti byr síma* ist jedesfalls verderbt und trotz allen erklärungsversuchen ein ungelöstes rätsel: es scheint aber wie *lukþe* schon vom interpolator misverstanden und veranlasste die schilderung v. 7, 5—8.

[3] dass die königstochter, ehe sie vater und mutter zu gestehen wagt, dass sie den kostbaren ring zerbrochen, den einzigen, der in der sache competent ist, bittet, ihn wider zu reparieren, ist doch nur natürlich, und der dichter braucht dem ringe aufser seiner kostbarkeit keine andere bedeutung beigemessen zu haben. dass er die kraft besessen haben soll, schätze zu erzeugen, ist eine einfache erfindung (Germ. 14, 295).

[4] der überlieferte gen. pl. *íviþgjarnra*, welcher mit *einna* verbunden werden müste, gibt keinen sinn, da *íviþgjarnr* 'auf bosheit sinnend' doch nicht vom *harmr* gesagt werden kann, aufserdem dem *allra harma* (z. 6f) gegenüber in z. 7 nur éine kränkung erwartet wird. ich vermute daher, dass etwa zu schreiben ist: *nú hefe ek hefnt harma minna nema eins allra íviþgjarnla* (für *íviþgjarnliga* vgl. *þrágjarnliga* Guþrkv. II 17. 31): der tückische elbe freut sich seiner eigenen bosheit.

[5] *verþa á fitjom* ist παρ' ὑπόνοιαν (vgl. Zs. 31, 278) gesagt für *verþa á fótom* = *komask á fétr* (Egs. 173), und dem entsprechend heifst *þeim mik Níþaþar námo rekkar* (die füfse,) welche [dh. deren gebrauch] mir Níþuþrs mannen raubten: die schwimmhäute *(fitjar)* deuten die sich voll-

erhebt er sich in die luft; weinend verlässt die königstochter die insel. er fliegt auf des saales sims, um sich vom könig höhnisch zu verabschieden. dieser, von der königin geweckt, macht ihr vorwürfe wegen ihrer bösen räte und wünscht mit Wieland zu sprechen. der elbe verlangt erst einen eid, dass der könig seine buhlerin, die er spottend sein weib nennt (v. 33), nicht töten wolle, dann verkündet er ihm, was er getan. 'nie wünscht ich dich, Wieland, härter zu strafen' (v. 37 vgl. s. 30) ruft der könig in unnennbarem schmerz. dieser aber entfliegt. der könig lässt Bǫþvild vor sich kommen, welche ihre schmach gesteht: 'ich konnte ihm nicht widerstehen, ich vermochte ihm nicht zu widerstehen.' mit dieser rührenden klage schliefst das lied stimmungsvoll ab.

Wir haben nach dem gesagten die Vǫlundarkviþa als ein vollständig erhaltenes gedicht zu betrachten: dass sie aber von keinem unbedeutenden dichter herrührt, ist schon aus unserer bisherigen betrachtung klar. mit recht hat man sie sowol wegen des schlichten epischen stiles (Jessen Zs. f. d. phil. III 44) als der freien metrischen form, die zur einflechtung jener eigentümlichen sechssilbler (s. 28) führte (Hoffory GGA 1885 s. 32, 1888 s. 160), als eins der ältesten lieder, vielleicht das älteste der ganzen sammlung erklärt.

Trotzdem nimmt Vigfússon (Corp. poet. bor. s. XXVII) an,

ziehende verwandelung Wielands zum schwan an. schwieriger sind die worte *vel ek* in z. 1, die natürlich nicht euge, eugepae (Gr. IV 763) bedeuten können. mit leichter änderung könnte man *vél* oder *vélo kvaþ Vǫlundr* lesen: 'durch trug möge ich werden' usw. der dat. sing. stände dann adverbial wie sonst *viþ vélar* (ähnlich der blofse dativ *magni* (vi) für *af magni* Egilss. 542). zu der streichung des *ek* vgl. 31, 2, wo cod. R *vilja ek laus* überliefert, aber wol sicher mit RKeyser *viljalauss* zu schreiben ist (s. 30). unsere erklärung: 'durch kunst oder list möge ich zum vogel werden' entspricht aber völlig dem zusammenhang: dass nämlich lediglich die elbische zauberkraft Wielands seine verwandelung bewürkt, und dass keineswegs, wie Lüning (s. 303) annimmt, der dichter der verfertigung der flügel als eines allbekannten umstandes blofs keine erwähnung getan habe, ist nicht zu bezweifeln: die erzählung von der verfertigung des federhemdes (Þiþrekss. c. 77) verrät schon ebenso wie eine westfälische sage (Kuhn nr 57), wie Bugge mit recht annimmt (Stud. 1, 23) griechischen einfluss, und es ist nicht zulässig, daraus auf eine verwandtschaft des Wieland mit Daidalos zu schliefsen (Kuhn Zs. f. vgl. sprachf. 4, 95). in dem niedersächsischen liede (vgl. s. 37) könnte dann *vél-Vélint* noch ein wortspiel abgegeben haben nach analogie der s. 31 genannten.

dass es ein von einem liebhaber der balladenpoesie überarbeitetes älteres gedicht sei, und Jessen glaubt ebenfalls den ton eines älteren liedes durch das überlieferte gedicht hindurchklingen zu hören (aao. s. 44): dass, wie er hervorhebt, zb. v. 1 an poetischer schönheit die folgenden überragt, wird man ihm auch gewis zugestehen müssen. würde sich bestätigen, dass der dichter unserer Vǫlundarkviþa älteres poetisches material verwertete und sei es eins sei es mehrere antike lieder benutzte, dann würde aber seine kunst ebenso zu bewundern sein wie die der dichter der Skírnisfǫr (Zs. 30, 149 ff) und des Hárbarþsliedes (Zs. 31, 238 ff), die ebenfalls aus alten liedern neue kunstwerke formten. die frage, ob ältere lieder verwendet sind, könnte daher, wenn sie zugegeben wird, noch licht über die 'erfindungsgabe' und 'technik' des dichters verbreiten. sie kann aber lediglich aus der methodischen prüfung der übrigen versionen der sage beantwortet werden.

Nun haben bekanntlich Rieger (Germ. 3, 176) und nach ihm KMeyer (Germ. 14, 295) die identität des 'wetteräugigen schützen' (v. 4) und des 'elbenfürsten' (v. 13) auf das entschiedenste geläugnet und gemeint dass nur eine zufällige namensgleichheit der beiden Vǫlundr zur verknüpfung zweier ganz verschiedener sagen geführt habe. dagegen ist von vorn herein zu bemerken, dass in v. 17 auch der elbenfürst — denn nur dieser kann in der Bǫþvildepisode gemeint sein — mit einem attribut, das sonst dem jungen helden eignet und an dem dieser in der verkleidung erkannt wird, ausgestattet ist (vgl. v. 17, 1 f mit Rigsþ. 34: *ǫtol vǫro augo sem yrmlinge* und HHund II 2. 4). es wäre ferner sehr merkwürdig, worüber Rieger und Meyer leicht hinweggehen, dass beide sagen zufällig auch einen zweiten helden gleichen namens, nämlich Egell, den gemahl der Ǫlrún, müsten besessen haben, da dieser in unserem liede nur während der schwanenepisode, in der Þiþrekssaga aber, die von dieser nichts weifs, an Nidungs hofe vorkommt (c. 75 ff). aufserdem könnte die verknüpfung beider sagen schwerlich, wie sie behaupten, erst im norden erfolgt sein. das deutsche lied (Hagens Germ. 7, 96 ff), welches dem eingange der Vǫlundarkviþa entspricht, muss sie gekannt haben: denn dass der name *Wialant* zweimal unabhängig in *Vǫlundr* sollte gewandelt sein, ist nicht glaubhaft, zumal nur bei dem elbenkönig die volksetymologische anlehnung an *vǫlr* (got. *valus*, vgl. *vǫlva)* erklärlich wäre. hierzu kommt, dass dem deutschen gedichte auch die Bǫþvildepisode

nicht ganz unbekannt gewesen sein kann; denn auch dort hat Wieland aufser seiner ehe mit der der Alvitr entsprechenden Angelburg (aao. s. 105) ein kebsenverhältnis mit der zwergenkönigin Jerome, dem eine tochter entspross, und der aufenthalt bei dieser in einem berge (s. 98) erinnert doch deutlich an des elben Wieland aufenthalt bei den zwergen im berge Kallova (Þiþrekss. c. 58—61). auch dass endlich Egell, eine im norden populäre sagenfigur, beiden sagen gemeinsam gewesen, und der name Vǫlundr in der schwanenepisode einen älteren namen verdrängt habe, worauf die lesart des cod. Reg. in v. 2 zu deuten scheint[1], ist unmöglich, da der held im deutschen liede (s. 99) zweimal ausdrücklich Wielant heifst. und ganz hinfällig ist das ethische bedenken, das Meyer aao. geltend macht, dass nämlich derselbe held, der v. 5 so sehnsüchtig nach der Alvitr schmachtet, in v. 28 nicht sollte einem anderen weibe nachstellen können. es überträgt eine moderne anschauung in eine zeit, der dieselbe völlig fremd war. Wieland macht lediglich aus rache die Bǫþvild zu seiner *friþla* und nennt sie v. 33 höhnend sein weib (s. 33); die kebsung der königstochter könnte aber in den augen der Alvitr ihrem glauben an Wielands liebe gewis keinen abbruch tun. so weit sich KMeyer endlich auf die ringepisode stützt (s. 286 f), sind seine bedenken schon durch das s. 26 ff gesagte widerlegt.

Die möglichkeit, dass zwei auch dem helden nach verschiedene lieder in unserem gedichte verquickt seien, ist demnach ausgeschlossen: der Wieland Alvitrs und Bǫþvildrs ist dieselbe person.

Es ist nun zu bedauern, dass das älteste und beste zeugnis der Wielandssage zugleich das kürzeste ist, nämlich die aus England, wo der kunstfertige schmied im volksgesang überhaupt noch eine rolle spielt (Beóv. 455. Grein I 254. II 306 f), stammende klage des sängers Deór (Grein I 249 f). der dichter erwähnte natürlich nur, was ihm für seine betrachtung verwertung bot, und dem lyrischen character gemäfs fehlt jede detailerzählung. so viel aber lässt sich mit sicherheit behaupten, dass er von der schwanepisode schwerlich etwas gewust hat, denn die schilderung des von der geliebten verlassenen tief trauernden helden hätte er

[1] in v. 2 heifst es: Alvitr herzte den weifsen hals des 'Ǫnondr'. der name ist auch sonst im norden wolbekannt, und es würde dann auch wie Egell-Ǫlrún, Slagfiþr-Svanhvít das dritte par Ǫnondr-Alvitr allitterieren.

sich kaum entgehen lassen. dass er sie aber nicht erwähnt, ist ganz sicher. denn selbst wenn man die handschriftlich unzweifelhaft verderbte lesart *bewurman* mit Grein in *be wimman* für *wîfman* (mulieris causa) emendiert[1], so könnte doch auf das walkürenabenteuer nicht angespielt sein, da es in z. 1 ausdrücklich heifst, Wieland habe 'verbannung' erduldet. dieses exil aber muss, wie die widerholung (z. 4) zeigt, auf die episode an Nîþuþrs hofe bezogen werden.

Man wäre versucht, unter der 'winterkalten verbannung' Wielands die gefangensetzung auf dem holm Sǽvarstǫþ zu verstehen.[2] indes abgesehen davon, dass für seinen aufenthalt auf der insel, wo ihn der könig und die königskinder besuchen, *wräc* immerhin ein eigentümlicher ausdruck wäre, so sprechen die übrigen zeugnisse dafür, dass in der tat der gefangennahme Wielands eine verbannung voraufgegangen sei. die Þiþrekssaga (c. 70) erzählt nämlich, dass der held, weil er den truchsess des königs erschlagen, in die verbannung habe gehen müssen, aus der er sich dann wider als *steikari* verkleidet an den hof des königs geschlichen, und auch in der verworrenen erzählung aus dem anhange zum Deutschen heldenbuche, wo berichtet wird, er wäre von zwei riesen vertrieben, die ihm sein land abgenommen, ist die vorstellung der landesflüchtigkeit Wielands unverkennbar; die 'verbannung' ist also der Bǫþvildepisode ursprünglich eigen.

Aufser diesem einen zuge, den das ags. lied allein bewahrt, stimmt dasselbe mit dem nordischen in allen puncten überein: die fesselung und lähmung Wielands, seine gefangensetzung, die tötung der knaben und die überwältigung der Beadohild-Bǫþvildr sind daher unzweifelhaft alte bestandteile der sage, zumal sie sich auch in der jüngeren Þiþrekssaga (c. 72 ff) finden. aber die übereinstimmung der beiden ältesten quellen erstreckt sich nicht blofs auf die tatsachen, sondern zum teil auch auf die worte, sodass FMagnússon schon mit vollem rechte eine nahe beziehung beider lieder vermutete (Lex. myth. 855).[3] nun ist eine be-

[1] Jacob Grimm besserte: *be wyrmum* (apud vermes); auch *be wylfum* (apud lupas) vgl. *Úlfdaler* wäre denkbar.

[2] *häfde him tô gesîđđe sorge and longađ, wintercealde wräce, siđđan hine Nîđhâd on nêde legde swoncre seonobende, on syllan mon.*

[3] vgl. Deór: *(Beadohild) eácen wäs* und Vǫlkv. 36: *barne auken* (ἅπ. λεγ. vgl. s. 31); Deór: *siđđan hine Nîđhâd on nêde legde* und Vǫlkv. 11:

nutzung der vorliegenden Vǫlundarkviþa durch das ags. lied wegen dessen höheren alters ausgeschlossen. die verwertung eines älteren nordischen liedes durch dasselbe ist aber wegen der namensform *Wêland*, welche auf deutsche quellen zurückweist (Grimm HS[2] 21), sehr unwahrscheinlich. der nordische dichter aber hat schwerlich für seine erzählung den kurzen lyrischen erguss des Angelsachsen, der jeder detailschilderung ermangelt (vgl. s. 35), zur voraussetzung. so bleibt nur die möglichkeit, dass beide gedichte auf ein älteres deutsches lied zurückgehen: die Vǫlundarkviþa in ihrer jetzigen einheitlichen form (s. 33) aber gewis nicht unmittelbar, da sie in einem hauptpuncte differiert (vgl. s. 36). der dichter muss also ein älteres lied benutzt haben, welches wie das ags. von der verbannung erzählte[1] und wie dieses direct auf das deutsche lied zurückgieng.

Dass nun dieses nur ein niedersächsisches gewesen sein kann, ist schon wegen der namensform *Wêland* klar: auf dasselbe weist indirect auch zurück der bericht der Þiþrekssaga, der nach mündlichen erzählungen niedersächsischer männer, sei es, wie die sage angibt, in Westfalen, sei es, wie man neuerdings annimmt, im norden aufgezeichnet ist. vergleicht man nun diesen mit der erzählung der beiden älteren quellen, so zeigt sich sofort, wie wenig verlässlich die angaben dieser jüngeren version der sage sind. der umstand, dass Wieland nicht gleich zur tötung der knaben schreitet (vgl. s. 32), wird auf eine sehr künstliche weise motiviert (c. 79), zur erklärung von Wielands flucht wird die abenteuerliche erzählung von der verfertigung der flügel und ihrer probe durch seinen jungen bruder Egell ersonnen (vgl. s. 33), welche dann weiter die eingestandener mafsen hier völlig unsinnige einflechtung der geschichte vom Tellschusse (c. 75—77 vgl. KMeyer aao. s. 297) zur folge hatte. endlich die den beiden alten berichten gemeinsame vorstellung von Bǫþvildrs tief tragischer schuld und bekümmernis ist einer euhemeristischen auffassung gewichen, indem beide noch einmal zusammentreffen,

visse sér á hǫndom hǫfgar nauþer (*δὶς λεγ.* vgl. s. 31). entsprechend dem schluss der Vǫlundarkviþa (s. 33) heifst es bei Deór: *æfre ne meahte þrúste geþencan, hú ymb þät sceolde.*

[1] dass das schwanenmädchenabenteuer, welches acht jahre währte, in die zeit von Wielands verbannung etwa gefallen wäre, ist doch sehr unwahrscheinlich, hätte auch ein vernünftig erzählender dichter sagen müssen.

sich ihre gegenseitige liebe erklären und sich später sogar heiraten (c. 76. 79 ff).

Da wir nun in dieser partie, der einzigen, wo wir die Þiþrekssaga durch die beiden alten berichte sicher controlieren können, sehen, dass der sagaschreiber seiner neigung zu romanhafter ausschmückung den freiesten spielraum lässt, aufserdem ohne bedenken fremde sagen, wie die Tellepisode, hineinflicht, so dürfen wir dies auch im übrigen verlauf seiner erzählung voraussetzen, und nicht am wenigsten bei der sonderbaren motivierung von Wielands verbannung (s. 36).

Mit recht betonte schon KMeyer (s. 295) die ungereimtheit, dass Wieland wegen eines totschlages (c. 70) verbannt wird, und wegen eines geringen unfugs später die genannte grässliche strafe erhält. der gegen die königstochter verübte frevel muss jedesfalls ursprünglich eine ganz besondere bedeutung gehabt haben, und wenn eine variante der sage angibt, dass Wieland ein liebesreizmittel in die speise der königstochter geworfen habe, so kann man wol nicht mehr daran zweifeln, dass dieser in einer nachstellung der königstochter bestanden habe. und eben dies wird auch der grund von Wielands verbannung gewesen, die sich auch sonst in sagen findende erzählung von einem neidischen truchsessen aber von anderwärts hier ebenso wie die Tellepisode eingeflochten sein. dass es Wieland auf Bǫþvildr abgesehen hat, deutet schon das versprechen des königs an, dem, der ihm den siegstein verschafft, seine tochter zur gemahlin zu geben: der zweite grässliche racheact (s. 32) gewinnt aber dadurch an bedeutung.

Nun bestätigt sich auch im ags. liede auf das schönste jene Greinsche conjectur, wonach Wieland 'um eines weibes willen' verbannung erlitten haben soll (vgl. s. 36). auch dass er auf dem holm 'sorge und sehnsucht empfunden', was auf die Alvitr nicht gehen kann (s. 35), wird jetzt im hinblick auf sein verlangen nach Bǫþvildr gedeutet werden können. und, wenn nicht alles trügt, so zeigt auch das altnordische lied wenigstens noch eine spur, dass es in dem liede, welches es verwertete (s. 37), die verbannungsepisode vorfand. die worte der königin nämlich: *era sá nú hýrr er ór holte ferr* (mhd. *er enist gehiure der ûz dem holze vert*), welche in dem jetzigen liede (v. 16) wol passend sind, mögen doch ehemals eine andere bedeutung gehabt

haben, nämlich: 'er ist nicht geheuer, ihm ist nicht zu trauen, der aus der verbannung zurückkommt.'[1]

Ob die beschaffung des siegsteines durch Velint auf alter sage beruht, ist hier zunächst gleichgiltig. das alte niedersächsische lied (s. 37), auf welches der ganze zweite teil der Þiþrekssaga, wie wir sahen, zurückweist, brauchte als einleitung für die Wieland-Bǫþvildepisode nur die notiz (c. 68), dass Wieland, der berühmteste schmied seiner zeit, als günstling an Nidungs hofe gelebt habe.[2]

Dass nun das verhältnis Wielands zur königstochter das eigentliche motiv zur mishandlung und rache desselben einst gewesen (vgl. s. 38), ergibt sich klar aus einer anderen bei Saxo bewahrten aufzeichnung, welche ziemlich alle züge der jüngeren version der sage enthält (Müller s. 126—128). die sage ist frei-

[1] der grund für die verwendung von *holt* in diesem sinne statt des gewöhnlichen *skógr* ist das bedürfnis nach einem mit *hýrr* allitterierenden worte: man vgl. Vǫlospǫ R 54, wo *hite* aus demselben grunde für das sonst übliche *loge* (flamme) steht. an absichtliche änigmatik des ausdrucks mit bezug auf *orme þeim enom fréna* (v. 17) zu denken — *holtskriþe* ist heiti für serpens (Vígf. 278[b]) — ist bei dem aller skaldischen manier abholden stile unseres liedes (s. 33) nicht wol zulässig.

[2] der ganze erste teil der Wielandepisode in der Þiþrekssaga ist daher für uns belanglos. er verfolgt nur den zweck, jene notiz (c. 68) möglichst vielseitig zu illustrieren und zerfällt in drei hauptabschnitte. der erste c. 57—61 schildert, wie Wieland die schmiedekunst erlernte: sowol sein der Sigfridsage nachgebildeter aufenthalt bei Mime wie sein verweilen bei den zwergen im berge Kallova, auf den auch der verworrene bericht im anhange zum Heldenbuche weist (vgl. s. 35), muss in einer zeit gedichtet sein, wo man Wielands elbische natur, der die schmiedekunst eigentümlich war, nicht mehr verstand. der zweite abschnitt erzählt Wielands ankunft beim könige (c. 62) und ist ebenfalls nach fremdem vorbilde geschildert (Rieger Germ. 3, 186). der dritte endlich zählt Wielands grofstaten auf. hier verrät die schmiedung des auch sonst oft erwähnten schwertes Mimung (HS[2] 278) wider einfluss der Nibelungensage (vgl. Sig. II 14). sicher später sind ferner die episoden von Regin (c. 65 vgl. KMeyer aao. s. 296) und der messerverfertigung (wol nach c. 71). der älteste bestand dieses abschnittes scheint die Amiliasepisode c. 64—68. sie könnte auf einem eigenen liede beruhen. Amilias von der wurzel *am*, die in altn. *ami* und dem eigennamen *Embla* begegnet, hiefse der 'rührige'. Wieland und Amilias sind aber wol ursprünglich dieselbe person und ihr wettstreit nur der mythische ausdruck des alten gedankens, dass Wieland in einigen seiner werke 'sich selbst übertroffen habe' (vgl. EHMeyer Anz. XIII 30; auch in schwedischen berichten ist *Smitta (Smette)* bald der name für Wieland, bald für den dem Amilias entsprechenden rivalen; Hyltén-Cavallius Sagan om Didr. af Bern s. XXVI. XXXIV).

lich dort von Othinus und Rinda, der tochter des Ruthenenkönigs, erzählt. da wir aus den nordischen mythen über den Óþenn-Rindrmythus nur sehr dürftig unterrichtet sind, so wissen wir nicht, ob wir hier nur eine andere form des Wielandmythus haben oder eine verschmelzung mit einem von PEMüller etwas eigentümlich gedeuteten naturmythus.[1]

Saxo erzählt: 'Othinus aus liebe zur Rinda tut kriegsdienste für den könig. er siegt und wird freundlich von ihm aufgenommen. er sieht auch das mädchen, aber *dum a puella osculum peteret, alapam recepit* (s. 127). er kommt nun verkleidet zum zweiten mal *fabriliumque rerum officio callere perhibuit.* er bietet dem mädchen *armillam annulosque complures,* erhält aber, als er sie küssen will, wider eine ohrfeige *(colaphum).* er erscheint nun widerum als *miles,* wird aber, als er ihr zu nahen wagt, von ihr so gestofsen, *ut mentum terrae nutabundus impingeret,* diesmal aber macht er sie *cortice carminibus adnotato contingens* zur rasenden. endlich das vierte mal kommt er als weib und wird ihrem gefolge beigegeben. die königstochter wird krank, und er verordnet ihr einen trank. er verlangt, dass sie gefesselt werde, und überwältigt sie dann.'

Aus dem drastischen tone der ganzen erzählung sieht man zunächst, dass das lied, welches Saxos prosa zu grunde liegt, zu jener auch aus der Edda wolbekannten gattung von gedichten gehört, in denen des höchsten gottes liebeshändel persiffliert wurden. abgesehen von den damit zusammenhängenden scurrilen zügen und der wol der übertragung auf den kriegsgott Óþenn zu verdankenden erzählung von zweimaliger kriegsleistung, die von PEMüller nicht sehr glücklich gedeutet wird, kehren dieselben züge wie sonst in der Wielandsage wider: die siegeshilfe (s. 38 f), die schmiedekunst (s. 39), die bezauberung der königstochter[2] (s. 38), endlich die bewältigung derselben (s. 36). ja auch die kostbarkeiten, welche Othinus der Rinda schmiedet, entsprechen den *brjóstkringlor* und den *rauþer baugar* der Bǫþvildr, und dort wie in der Vǫlkv. 28 wird die königstochter nach verabreichung eines trankes entehrt.

[1] im dänischen volksliede heifst Wieland *Werland* und Bǫþvildr *Buodell* (Grundtvig Danm. folkev. s. 68).

[2] seine verkleidung ist mit der in der Þiþrekssaga als *steikari* (s. 36) zu vergleichen.

Die bedeutung des ringes, der in dem eddischen liede (s. 27) als Alvitrs ring, in der Þiþrekssaga (c. 74) als ein sehr kostbarer ring figuriert, wird nun aber doch erst recht ersichtlich. es ist ein liebesring, der dieselben zwecke verfolgt, wie die übrigen zaubermittel (vgl. s. 38), nämlich die spröde widerstrebende maid durch dämonische gewalt an sich zu fesseln. abgesehen davon, dass hierdurch die angst vor vater und mutter noch begreiflicher wird (vgl. s. 32) — denn durch vorzeigung des zerbrochenen ringes würde sie ja ihr verhältnis zu Wieland offenbaren —, ist es jetzt erst recht verständlich, warum die königstochter, obwol sie wissen muss, dass Wieland rache brütet, unwiderstehlich zu dem todfeinde ihres vaters hingetrieben wird.

Andererseits wird durch die sage bei Saxo erwiesen, dass der der Bǫþvildr gereichte trank, welcher dem beilager voraufgeht, nicht vom dichter des Wielandsliedes erfunden, sondern ein alter sagenzug ist, welcher wenigstens dem skandinavischen norden[1] eigentümlich war, und in der tat wird der hohn Wielands um so grässlicher, wenn er einen hochzeitsgebrauch hier auf das unfreiwillige beilager Bǫþvildrs überträgt.[2]

Dass nun die allen überlieferungen, welche die Bǫþvildepisode enthalten, fremde geschichte von Wielands abenteuer mit den schwanenmädchen ursprünglich in einem besonderen liede besungen wurde und dass auf dieses der anfang unserer Vǫlundarkviþa mittelbar zurückweist (s. 37), ist jetzt nicht mehr zu bezweifeln.

[1] schon FMagnússon (Lex. myth. 857) vermutete, dass der *Vallevan* des schwed. volksliedes mit Vǫlundr identisch ist, und Grundtvig (Danm. folkev. I 70) hat ihm hierin ohne stichhaltigen grund widersprochen. wenn sich Vallevan dort für eine königstochter von England ausgibt und unter weiblicher maske so die jungfrau gewinnt, dann aber durch wein die königstochter einschläfert und beschläft, so ist ein nachklang unserer sage unverkennbar. dazu kommt die ähnlichkeit der trankscene in diesem liede und dem verwandten, in welchem Wieland als krämer erscheint. man vgl. Vǫlkv. 28: *bar hann hana bjóre at hón í sesse um sofnaþe* und Geijer-Afzelius II 174, 8: *de drucko så länge det klaraste vin at jungfrun um somnade* und ebenda I 93, 5: *och jungfrun drack mjöd . . . till dess att hon somna.*

[2] vgl. Gottfrid vStrafsburg 12644—12650: *wan ez was in den zîten site, daz man des ällîche pflac, swer sô bî einer megede lac und ir den bluomen abe genam, daz eteswer mit wîne kam und lie si trinken beide samet âne underscheide.* man vgl. Geijer-Afzelius II 174, 7: *Vallevan sade till tjenaren sin: ni hämten mig hit det klaraste vin.*

Jenes im 14 jh. aufgezeichnete oberschwäbisch-bayrische gedicht von Friedrich von Schwaben, dessen zugehörigkeit zum sagenkreise des elben Wieland oben (s. 34 f) nachgewiesen wurde, berichtet folgender mafsen: 'es waren drei brüder, des Schwabenherzogs Heinrich söhne. der jüngste, Friedrich, *vert jagen ze holze* (vgl. s. 38). er findet drei in hirsche verwandelte jungfrauen, verweilt bei ihnen, wird wegen eines wortbruches an einem auge geblendet[1], erhält aber beim abschied von allen dreien einen ring. er erlebt nun verschiedene abenteuer und findet endlich bei einem brunnen drei als tauben erschienene jungfrauen, welche dort baden wollen. er raubt ihnen ihre gewänder, liefert sie aber wider aus unter der bedingung, dass eine derselben, Angelburg, seine gemahlin wird. ihre gefährtinnen aber heiraten dann Friedrichs brüder.'

Wie im eddischen liede ist Wieland der jüngste der brüder: sonst findet sich von übereinstimmenden zügen das 'ringgeschenk' und die auch in der Vǫlundarkviþa (s. 31) vorauszusetzende 'wegnahme der schwanhemden'. wie weit die Friedrich geschenkten ringe mit den von Wieland (v. 5) geschmiedeten zusammenhängen, ist bei der dürftigen überlieferung nicht zu entscheiden: die überlistung der jungfrauen aber durch kleiderraub ist ein echt elbischer zug und wird auch in der Nibelungensage von Hǫgne, dem elbensohne, berichtet (WGrimm HS² 179). dem eddischen liede entgegengesetzt ist aber der jüngere bruder hier allein der handelnde, und einem ersten zeitweisen zusammenleben mit den mädchen folgt später eine dauernde vereinigung: für jenen ersten zug mag das bestreben des dichters mafsgebend gewesen sein, seinen helden Friedrich möglichst herauszustreichen, der zweite ist vermutlich alt und ursprünglich, da sich in der tat kaum ein anderer abschluss nach dem entfliegen der schwanenmädchen denken lässt. jedesfalls wird auch in dem älteren eddischen liede (s. 41) Wieland wie seine brüder ausgezogen sein, um die geliebte zu suchen und dem *austr skreiþ Egell* und *suþr Slagfiþr* wird ein *Vǫlundr vestr um gekk* einst entsprochen haben. da nach den angaben des liedes (v. 1) der norden ausgeschlossen war, so konnte nur der süden, südosten und südwesten in betracht kommen, und Wieland wäre in die südwestlich von Nieder-

[1] eine blendung Wielands findet sich auch in der von Meyer (Anz. XIII 30) citierten sage aus dem Sachsenwald.

sachsen gelegene fränkische heimat der drei walküren (s. 26) gelangt und hätte auf diese weise ähnlich wie im deutschen liede auch seinen brüdern wider zu ihren gemahlinnen verholfen.

Dass nun unser deutsches gedicht nicht unmittelbar aus oberdeutscher volksüberlieferung gedichtet ist, sondern ein älteres lied zur voraussetzung hat, das der dichter offenbar sehr flüchtig ausschrieb, dafür genügt wol die tatsache, dass, während der held des liedes sonst Friedrich von Schwaben heifst, plötzlich derselbe einmal erklärt (s. 99): *ich pin genant Wielant* und gleich darauf der dichter fortfährt: *ich sage wie Wielant der man dem künege diende triulich.* es ist ferner überhaupt fraglich, ob die sage jemals in Oberdeutschland heimisch gewesen.

Jedesfalls ist es sehr bedenklich, mit WGrimm (HS² 288. 341) aus dem schon (s. 36) genannten bericht im anhange zum Deutschen heldenbuche auf ein verloren gegangenes lied zu schliefsen: die riesen, welche Wieland sein land abnehmen, sowie sein aufenthalt im berge zu Gloggensachsen deuten auf Wielands jugendabenteuer, wie es die Þiþrekssaga erzählt (s. 39). die übrigen notizen aber sind sehr confuse. der könig *Hertwich* wird wol auf einer verwechselung mit dem im Biterolf (v. 125—181) neben Wieland genannten schmiede *Hertrich* beruhen. die *zwên süne,* welche Wieland mit seiner tochter zeugt, scheinen nur einer zusammenwerfung der geschichten von der 'knabentötung' und 'der schändung Böðvildrs' ihren ursprung zu danken.[1]

Auch im deutschen volksepos wird Wieland zwar genannt, aber stets nur als vater Witeges[2] und ohne nähere characteristik. ja die einzige stelle, welche eine solche versucht und sich dabei als quelle auf ein buch beruft — also ebenfalls nicht direct aus volksmäfsiger überlieferung schöpft —(Biterolf v. 125—181), kennt ihn keineswegs als den berühmtesten aller meister, sondern erklärt ausdrücklich, dass er mit den schmieden Mime und Hertrich nicht wetteifern könne. das österreichische gedicht beweist also

[1] so wird auch kurz vorher erzählt, dass markgraf Rüdiger die tochter des Günther erhalten habe, wo Grimm selbst ein misverständnis annimmt (vgl. Nib. 1617 ff).

[2] dass diese anknüpfung eine spätere und dem alten ags. epos noch fremde ist, hat Grundtvig (Danmarks folkev. I 70) bereits bemerkt. sie wie die verbindung mit seinem angeblichen vater Wate (Müllenhoff Zs. 6, 65 ff) haben nur den zweck, das ursprünglich elbische wesen in die heldensage zu verflechten.

zum mindesten, dass Wieland die rolle des unübertroffenen meisters in Oberdeutschland nicht gespielt hat.

Demnach wird sowol der bericht des Heldenbuches wie das bayrische gedicht auf eine niedersächsische vorlage zurückgehen, die auch dem alten Vǫlundrliede, das nur die schwanepisode enthielt, zu grunde lag: denn die geographischen notizen der vísur 1—3 sind nur unter dieser voraussetzung recht verständlich (s. 26).[1]

Nach dem ergebnis unserer untersuchung ist die Vigfússon-Jessensche vermutung dahin zu modificieren, dass der dichter der Vǫlundarkviþa zwei ältere lieder, von denen das eine nur die schwanenepisode enthielt, das andere nur von Bǫþvildr sang, und welche beide auf niedersächsische lieder zurückgehen, benutzt hat. sein gedicht ist aber ein beweis dafür, wie geschickt schon in alter zeit compiliert wurde, da es (s. 33 f) durchaus als ein wolgelungenes kunstwerk gelten muss.

Der dichter zeigt sich als meister der composition. durch die änderung, dass er Vǫlundr in sehnsucht der geliebten harren lässt, sodass dieser von Níþuþrs mannen im liebestraume gestört wird, hat er ein bild von grofser würkung gewonnen, und, da er die liebesringepisode im plan seiner verquickung der beiden gedichte nicht brauchen konnte, den ring geschickt zum verlobungsringe Alvitrs gemacht. auch aus eigener erfindung hat er gestalten hinzugedichtet, so den knecht Þakkráþr (v. 39) und vor allem die königin *(kunneg kván Níþaþar)*. sie finden sich in keiner sonstigen version der sage, und insbesondere die letztere ist doch zu gewaltig und bedeutsam, als dass man annehmen könnte, dass sie in den anderen berichten, ohne auch nur eine spur zu hinterlassen, vergessen sei. aber durch die schöpfung dieser figur, welche die eigentliche triebfeder zu Wielands mishandlung wird, ist auch der character des königs wesentlich verfeinert. aus dem boshaften fürsten ist ein im grunde guter[2], aber durch die ratschläge seines bösen weibes betörter

[1] auf Niedersachsen weisen auch alle übrigen zeugnisse: von dort drang die sage nach Skandinavien und England, und in das französische heldenepos gelangte Wieland nicht von Deutschland, sondern, wie die namensform *Galan* (aus *Vǫlundr)* beweist, aus dem norden durch die Normannen: die drei 'brüder' im afz. Fierabras entsprechen den eddischen helden (Depping Wéland le forgeron s. 41), und beweisen, da sie kunstvolle schmiede sind, wider die identität der beiden Vǫlundr (vgl. s. 34 f). [2] die wegnahme

held geworden, und die klage des vaters (v. 31. 37) gewinnt durch die hineintragung dieses macbethischen zuges an rührung.

Mit sicherheit sind als neubildung des dichters nun anzusehen v. 5 (s. 40), v. 11—19[1], welche aber doch alte ausdrücke benutzen (vgl. s. 36 f. 38), v. 30. 31, 5—8, da sie das eben geschilderte verhältnis voraussetzen, und v. 39 (s. 44). es begreift sich aber auch, dass die am eingange unserer untersuchung geltend gemachten metrischen und stilistischen übereinstimmungen (s. 30 f) nur für die geschicklichkeit des dichters sprechen, mit der er seinen stoff auch in sprachlicher hinsicht verarbeitete: so erklärt sich der erste der dort genannten eigentümlichen gleichklänge, indem der dichter für die von der königin handelnde v. 30 die v. 1 des schwanenliedes benutzte, und der zweite, indem er die anknüpfung an die schwanepisode mit hilfe eines ausdruckes des alten Bǫþvildliedes vollzog (vgl. v. 11. 31).

Was wir also s. 34 vermuteten, hat sich durchaus bestätigt; wir müssen in dem dichter der Vǫlundarkviþa einen nicht minder bedeutenden künstler sehen wie in denen der Skírnisfǫr und des Hárbarþsliedes.

Die kritik unseres liedes hat nun zugleich ergeben, dass von einer finnischen herkunft des helden, welche jüngst WMüller (Mythologie der deutschen heldensage s. 138) aus der prosaischen einleitung geschlossen und durch wenig stichhaltige gründe zu stützen gesucht hat (vgl. EHMeyer Anz. XIII 23 ff), nicht im entferntesten die rede sein kann. da wir die sage lediglich in der form kennen, in der sie auf dem für schmiedemythen überaus günstigen boden Niedersachsens ausgebildet wurde, so ist ein vergleich mit sagen anderer völker überhaupt schwierig und nur sehr behutsam anzustellen. als göttermythus wird die sage vermutlich einmal der ganzen germanischen welt eigen gewesen sein, und vielleicht haben wir in der s. 40 f besprochenen erzählung Saxos noch einen nachklang desselben, zumal das dämonische ringen und werben um die jungfrau dort noch schärfer zu tage tritt: die übertragung auf den den elbischen wesen doch ursprüng-

der ringe geschieht nur aus habsucht, und man sieht nun erst, wie wenig die interpolation (s. 26) in den rahmen des übrigen liedes passt.

[1] in dieser partie verrät v. 14 einfluss der Nibelungensage durch die erwähnung von Sigurþrs ross *Grane* und der *fjǫll Rínar*. in der verteilung der worte folge ich Bugge, der nur die hälfte der strophe Wieland in den mund legt, nicht.

lich nahe verwandten wind- und luftgott Wodan würde dann auch leichter verständlich werden.

Die Germanen aber haben die gestalt des elbischen dämons aus ihrer arischen zeit überkommen: denn die identität der drei brüder mit den indischen Ṛbhus, und speciell des Vǫlundr mit dem Ṛbhukṣa, wird schwerlich zu läugnen sein. ob indes die hauptpuncte des mythus schon in der urzeit ihre ausbildung erfahren haben, kann lediglich eine genaue untersuchung der vedischen litteratur nach den von EHMeyer (aao. s. 31 ff).angegebenen gesichtspuncten erweisen.

Eine nähere verwandtschaft muss jedesfalls innerhalb der arischen gemeinschaft noch zwischen dem germanischen und hellenischen mythus bestanden haben, da nicht nur der deutsche Wialant dem *Ἥφαιστος* der griechischen volkssage durchaus entspricht (vgl. WGrimm HS² 323) — *Wélandes geveorc, Welandia fabrica* wird wie das griechische *ἡφαιστότευκτον* oder *ἡφαιστοτυκές* zur bezeichnung grofser kunstwerke gebraucht —, sondern auch im einzelnen überraschende übereinstimmungen sich finden.

Wie Wieland ist auch Hephästos an beiden füfsen und in folge gewaltsamer verletzung lahm, wie jener auf dem auf die see deutenden holm Sévarstǫþ weilt er bei Thetis und Eurynome im meere. der verbannung Wielands vergleicht sich die durch Zeus oder Hera erfolgte gewaltsame entfernung des griechischen gottes vom Olymp. wie ferner Wieland die Baduhilt, deren name, zweimal den begriff 'kampf' enthaltend, auf eine nordische *Ἀθηνᾶ πρόμαχος* deutet, überwältigt, als sie ihm ihren ring zur reparatur bringt, so stellt Hephästos der Athene nach, da sie waffen bei ihm bestellt, und erzeugt, allerdings auf sonderbare weise, mit ihr einen sohn. wie endlich Wieland der gemahl des lichten schwanenmädchens, ist Hephästos der gatte der schönen Aphrodite, die zu den schwanenjungfrauen jedesfalls in naher beziehung steht (LvSchröder, Griechische götter und heroen s. 39 ff), und wie Alvitr den Vǫlundr verlässt, so wird bekanntlich Aphrodite dem Hephästos untreu. auch in der griechischen sage aber stehen die sagen von Hephästos-Aphrodite und Hephästos-Athene ursprünglich ebenso wenig in einem näheren zusammenhange wie die von Wieland-Alvitr und Wieland-Baduhilt, und so erhält unser ergebnis (s. 44) auch von dieser seite eine bestätigung.

Berlin 20. 12. 87. FELIX NIEDNER.

MERCISCHES AUS DER HS. ROYAL 2 A 20 IM BRITISCHEN MUSEUM.

Die hs. der königlichen sammlung des Britischen museums 2 A 20 enthält von einer hand des 8 jhs. allerlei lateinische stücke religiösen inhalts, darunter 23 gebete, deren jedes mit einem anderen buchstaben des alphabets beginnt und die auch in der alphabetischen reihenfolge ihrer anfänge stehen abgesehen davon, dass das b-gebet hinter das e-gebet geraten ist. zwei hände (siehe unten anmerkung zu 60 f) aus dem ende des 10 oder dem anfange des 11 jhs. haben dann allerlei englische glossen und notizen beigefügt und die eine aufserdem den inhalt jener alphabetisch geordneten gebete in englischer sprache angegeben. eine eingehende beschreibung der hs. findet sich im Catalogue of ancient manuscripts in the British museum part II latin (London 1884) s. 60 f, wo auch ein facsimile von fol. 14ᵛ (= 379—421) als plate 21 beigegeben ist.

Was die glossen anbelangt, so sind dieselben gelegentlich nur angedeutet worden: 46 *forgef dimittimus* statt *forgefaþ*, 494 *geb intercede* st. *gebide*. statt eines casus obliquus steht der nom. sing.: 187 *megden ancellae* st. *megdenes*, 226 *heorte cordis* st. *heortan*, 83 ff *se halga gast de spiritu sancto* st. *from þæm halgan gaste*; 307 *from weoruld a saeculo* st. *from weorulde*; 715 *weoruld sæculi* st. *weorulde*. ebenso sind wol in den inhaltsangaben 633 *stenc* und 540 *costung* zu beurteilen. ein adjectivum oder participium wird in unflectierter form gesetzt: 332 *his halig cydnisse testamenti sui sancti* (falls nicht etwa hier *haligcydnisse* zu schreiben ist), 32 *hlaf ur panem nostrum* und 78 *d ur dominum nostrum* st. *urne* (oder ist *ur* subst. gen.?), 215 *ondreddende timentibus* st. *ondreddendum*, 551 *all omnibus*. bei 355 *deowende seruiamus* fehlt *we beon*, bei 405 *hænisse ex alto* fehlt *from*, wie bei 83 ff (siehe oben).

Manchmal hat der glossator etwas zu viel gesetzt: so *se* 13 in *se is gehalgad sanctificetur*, 321 f *to dege*; ferner hat er aus dem vorhergehenden widerholt *on* 75, doppelt gesetzt *wes* 253. 255 *(wes gemyndig wes recordatus est)*, *us* 283. 288 *(us up rerde ... us erexit ... nobis)*, *his* 300. 303, *witgena* 302, *gec(e)ged*

370. 373, *sittaþ* 410. 414; vgl. 490f *o on minne fultum in auxilium meum.* 403 ff gibt *ufan cumende* das *oriens ex alto* schon hinlänglich wider, es folgt dann aber noch *hænisse.*

Von ungenauigkeiten sei zunächst die verwendung des sing. statt des plurals oder umgekehrt erwähnt, wobei natürlich von fällen, bei denen der englische sprachgebrauch eine änderung des numerus nahe legte (wie 128 ff. 141. 316. 457. 473. 503), abgesehen wird: 382 *weg uias*, 27 *heofenum caelo*, 112 *segon uidisti*, 114 *gelefdon credidisti.* ferner steht gelegentlich ein falscher casus: der accusativ statt des nom. (voc.) 45 *us nos* (nom.), 172 f *mine saule anima mea*, 207 *noman nomen* (nom.), 478 ff *sunan 7 monan sol et luna* (voc.); der acc. st. des dat. 47 f *scylde ure debitoribus nostris;* der gen. st. des acc. 500 f *þines eges timorem tuum;* der dat. st. des acc. 71 *hælende Iesum* (falls hier nicht *hælende = hælendne)*, 421 *wege uiam.* statt der ersten person finden wir die zweite 181 *þinre* st. *minre* (oder eigentlich *minum) meo*, statt der dritten die zweite 203 *eart est*, (zugleich imper. st. conj.) 126. 146 *gehald custodiat*, 142 *bletsa benedicat*, 148 *eteaw ostendat*, 157 *gecer conuertat*, 164 *sele det.* was das tempus anbelangt, so ist zb. 82 *geecnad wes natus est* natürlich berechtigt, aber ungenau sind 176 *gefihđ exultauit*, 184 *gelocaþ respexit*, 222 *tostencđ dispersit*, 240 *gefylled impleuit*, 309 *lesseþ liberauit*, 320 *feodon oderunt.* der ind. st. des conj. steht 14 *is gehalgad sanctificetur*, das part. präs. für das part. fut. pass. 334 *donne swergendan ađ iusiurandum.* ein subst. ist statt eines adj. gesetzt 140 *ecnisse sempiterna*, 245 *þa weolan diuites*, 271 *gebletsung benedictus;* der umgekehrte fall liegt vor 218 *mæhtige potentiam.* ein adv. statt eines adj. finden wir 33 *deghweamlice cotidianum.* vereinzelte ungenauigkeiten sind 22 *sie fiat*, 28. 44 *ond et* (= auch), 113 *þa et* oder *quia*, 121 *xpi Christus*, 137 f *þer hwer ubique*, 149 *þęm -que*, 397 *drihtnes dei.* aus 377 *ær onseone ante faciem* darf man gewis nicht folgern, dass *ǣr* auch locale function hatte (vgl. Hicketier, Anglia 10, 589).

Offenbare schreibfehler sind 72 *crit* st. *crist*, 169 *swi* st. *si* (veranlasst durch das folgende *swe)*, 185 *eadmodnisnisse* (der schreiber setzte in der neuen zeile die ganze endung *nisse* statt zu dem schon vorher geschriebenen *nis* das *se* hinzuzufügen), 223 *oferdhydge* st. *oferhydge*, 316 *hodum* st. *hondum* (vgl. zu 315), 370 *gecged* st. *geceged*, 629 *leoh* st. *leoht.* 436 steht *angela* wol st.

angelas, oder haben wir darin einen plural nach der *u*-declination zu sehen? vgl. Sievers Gr. 273, 2. 50 f *nu is* über *ne nos* ist wol für *ne us* verschrieben. weniger wahrscheinlich kommt mir aber vor, dass 275 *sæde uisitauit* für *neosade* (vgl. 402) verschrieben sein könnte: schwebte dem glossator etwa *nuntiauit* st. *uisitauit* vor? 47 ist *debitoribus nostris* durch *scylde ure* widergegeben, als ob *debita nostra* dastände (vgl. 41). wenn 279 f *plebi suae* durch *he gefylde* übersetzt wird, so ist *suae* ganz unberücksichtigt geblieben, *plebi* aber scheint = *pleui* = *impleui* genommen, aufserdem aber wegen *uisitauit, fecit, erexit* in der nachbarschaft die vermeintliche erste person durch die dritte ersetzt worden zu sein. ein ähnliches versehen liegt wol 387 f bei *gefyđ hio plebi eius* vor: *gefyđ* wäre dann für *gefylđ* verschrieben (vgl. 240 *gefylleđ impleuit*), *eius* für *eos* genommen. was sich aber der glossator denken mochte, als er 486 *os* über *hos* setzte, vermag ich nicht zu raten.

Die sprache stimmt in allen wesentlichen puncten zu der im Psalter der Cottonschen hs. Vespasian A 1 (= VP) und zu der des priesters Farman in den Rushworthevangelien (= R[1]), also zu denkmälern, die jetzt allgemein als mercisch gelten. aufser auf die arbeiten von Zeuner über VP (Die sprache des kentischen psalters, Halle 1881) und Svensson über R[1] (Om språket i den förra (merciska) delen af Rushworth-handskriften I Ljudlära, Göteborg 1883, dissert. von Upsala) werde ich regelmäfsig auf Napier in der Anglia 10, 135 ff verweisen, wo eine mercische vorlage für das Leben des heiligen Chad wahrscheinlich gemacht ist.

1. **a** = urgerm. *a* erscheint

a) = wests. *a*: *dagas* 364 (vgl. R[1] s. 1, dagegen VP s. 34 *dægas), nacodnisse* 573 (R[1] 1 *nacud)*; vgl. das fremdwort *apostolos* 686.

b) = wests. *a, o* vor einem resonanten: *fram* 673 neben sechsmaligem *from* (s. 5c): R[1] s. 11 einmal *fram* neben 71 *from*, VP immer *o* vor resonanten s. 10. aufserdem ist hier nur noch *angela* 436 anzuführen (vgl. *angel* in Bouterweks glossar zu den Altnordh. evangelien: VP s. 14 und R[1] s. 33 haben *ængel* neben *engel; a* erklärt sich aus einwürkung des lateinischen).

c) = wests. *ea* ohne jede ausnahme vor gedecktem *l: gehald* 126. 146, *gewald* 616, *siofenfaldlicum* 593; *all* 551, *alle* 195. 363. 423. 475. 487. 503, *alles* 627, *allra* 317, *allum* 496, *gallan*

597, endlich mit vereinfachung der gemination *almahtig* 116, *almahtigne* 67. dies stimmt zu VP s. 24 f, vgl. Napier 135, 3. R[1] hat auch gewöhnlich *a*, aber daneben *ea* s. 22 f.

d) = wests. *ea*, *ie*, *i* vor *ht*: *almahtig* 116, *almahtigne* 67 (vgl. aber 2b, 3g, 4g). auch VP zeigt gelegentlich *maht* s. 9. 33, dagegen nicht R[1] s. 2 f. 38 f.

2. **æ** = urgerm. *a* erscheint

a) = wests. *æ*: *fædor* (gen.) 615, *fædrum* 264, *fęderum* 328 (im übrigen s. 3d); auch R[1] zeigt in diesem worte *æ* s. 4, dagegen VP nur *e* s. 11 oder *ea* s. 27.

b) = wests. *ea*, *ie*, *i* vor *ht* (vgl. 1d, 3g, 4e): *mæhtig* 202, *mæhtiggan* 230, *mæhtige* 218, *næhte* 131 in übereinstimmung mit VP s. 33 und R[1] 38.

c) = wests. *e* als umlaut von *a*: *hælwearum* 674 (im übrigen s. 3b); VP hat nur *hel* s. 14, aber *geslæcce*, *ængel*; R[1] zeigt häufiger *æ* s. 32.

3. **e** erscheint

a) = wests. *e* = urgerm. *e*: *gebed* 506, *gebede* 527. 607, *setle* (dat.) 232, *sprecende* 261. 297, *weg* 382, *wege* 421. VP hat für dieses *e* nur sehr selten *æ* s. 19 f, weit öfter aber R[1] s. 7 f.

b) = wests. *e*, gelegentlich aber auch *ie*, *y* = umlaut von *a* (vgl. 2c): *hebbaþ* 431. 443. 454. 470, *gereccenne* 416, *ege* 349, *eges* 501, *stenc* 633, *tostencđ* 222, *ancendan* 76, *bendum* 535, *halwendan*[1] 182, *idelhende* 247, *meniscum* 544, *þenninge* 577, *gecer* 157, *swergendan* 335, *hergaþ* 450. 466, *hergiat* 427, *heregaþ* 439, *heregiaþ* 482, *asette* 228, *sellende* 346, *sellenne* 384, *sele* 34. 164. 497.

c) in einsilbigen unbetonten wörtern oder präfixen: in dem artikel *se* 83. 123, dem allgemeinen relativum *þe* 1 (?). 305. 337. 409. 461 usw. *đe* 318. 546, in der präposition *be* 508. 513. 521. 525. 528 usw. (niemals *bi*: R[1] s. 51 hat 18 *be* neben 10 *bi*), ebenso in *beforan* 361, *belec* 630, *betwih* 703 (VP s. 62 200 *bi* gegenüber 40 *be*; R[1] s. 51 immer *be*; denn *bisæc* ist lat. *bisaccium*), endlich in dem präfix *ge*- 2. 5. 15. 81 usw. (auch VP s. 62 und R[1] 51 niemals *gi*-).

[1] Zeuner VP s. 38 und Sweet Oldest english texts 569[b] sehen in dem ersten *e* von *halwende*, woneben in VP *halwynde* vorkommt, den umlaut von *u*: aber dagegen streitet doch der umstand, dass dem jedesfalls gleichgebildeten *lāđwende* ahd. *leidwendi* entspricht (Grimm zu Andr. und El. s. 172).

d) = wests. *æ: ber* 569, *cweþ* 61. 69. 90. 92. 94. 96. 98. 100. 102, *deg* 37, *deghweamlice* 33, *dege* 129. 322, *et* 693. 711, *eteaw* 148, *etfest* 612, *feder* 8. 66. 343 (vgl. aber 2a), *festenne* 538, *sigerfestnisse* 652, *megden* 187, *megne* 476, *nesdyrlum* 640, *wes* 82. 253. 255. 260. 296, *weter* 459, *þes* 681, *des* 590. 596, *þet* 3. 347. 485. 603. auch VP s. 11 ff zeigt regelmäfsig *e* (vgl. auch Napier 135, 1), dagegen R[1] meist *æ* s. 4.

e) = wests. *ie, y, i* nach einem palatal = urgerm. *e: forgef* 39. 46 (hier = *forgefaþ*); ebenso VP s. 19, R[1] s. 6 f; vgl. Napier 136, 10.

f) = wests. *ie, y, i* als umlaut von urgerm. *a* vor gedecktem *r: berigde* 602, *berignesse* 598 (vgl. altn. *bergja*). auch VP 14 f zeigt *e*, R[1] s. 30 *e* und *æ*; vgl. Napier 136, 4.

g) = wests. *ea, ie, y, i* vor *ht: ne[h]t* 695 (vgl. 1d). *neht* erscheint auch VP s. 33, dagegen nicht in R[1] s. 38 f, obwol dieses *e* in anderen wörtern vor *ht* zeigt; vgl. Napier 136, 8.

h) = wests. *eo* vor *rc: werc* 424; ebenso VP s. 36, R[1] s. 39 *werc* neben *wærc* und *weorc;* vgl. Napier 136, 8.

i) = wests. *eo, ie, y, i* vor *ht* (vgl. 4e): *rehtwisnisse* 360. auch VP s. 34 hat *reht* als selbständiges wort und in zusammensetzungen, R[1] s. 39 freilich neben *unreht* auch *riht, unriht;* vgl. Napier 136, 8.

k) in den suffixen *-nes, -eng* neben *-nis* (4c), *-ing* (4c) und *ung* (6b): *berignesse* 598, *byrigenge* 669. auch VP 57 und R[1] 50 kennen *-nes* neben häufigerem *-nis; -eng* aber erscheint weder VP 58 noch R[1] 50.

4. **i** ist mit ausnahme eines einzigen stammes (s. 7c) von *y* ganz reinlich geschieden. wir finden es

a) = wests. *i* = indogerm. *i: ondwlite* 159, *eriste* (dat.; ist etwa *ī* anzusetzen?) 672, *his* 74. 151 usw., *him* 356. 362 usw., *hine* 216. 432 usw.

b) = wests. *i* = indogerm. *e: gebiddan* 5, *bist*[1] 369, *biþ* 691. 699. 701. 709, *ic* 62. 488, *in* 11. 26. 52. 54 usw.[2], *inlehtan* 406, *innoþas* 394, *is* 14. 507, *micel* 200 (vgl. aber 7c), *mid* 241. 326. 495. 657, *middangeardes* 628, *middre* 694. 704, *mildheortnisse*[3] 210.

[1] *bist* und *biþ* gehören hierher, in so fern sie ihren vocal der wurzel *es* verdanken.

[2] in den meisten fällen steht *in* als präpos., was gegen wests. ursprung der glossen spricht: s. Napier 139, 18.

[3] ob *milde* hierher gehört oder zu a, ist zweifelhaft.

257. 325. 395, *gemildsige* 155, *sibbe* 166. 420 (vgl. 4), *sigerfestnisse* 652, *sint* 464, *sittaþ* 410. 414, *swingellum* 530, *willa* 23, *þis* 505, *þissum* 191. 407.

c) in den suffixen *-nis, -ing* (vgl. 3k): *alesnisse* 278, *cyđnisse* 333, *eađmodnisse* 185, *ecnisse* 140, *forletnisse* 392, *halignisse* 358, *hænisse* 405, *mildheortnisse* 210. 257. 325. 395, *nacodnisse* 573, *rehtwisnisse* 360, *sigerfestnisse* 652, *swiþmodnisse* 654, *upastjnisse* 677; *þenninge* 577: siehe VP 57 f, R[1] 50. vgl. auch *cneorissa* 196.

d) = wests. *ie, y, i* als umlaut von *eo: gefihd* 176. auch VP 46 kommt einmal *gefihd* und einmal *gefiht* vor neben dem häufigen *gefid*; R[1] 33 ist das wort nicht belegt.

e) = wests. *eo, ie, y, i* vor *ht: cniht* 252. 368, *cnihtes* 293 (vgl. 3i). R[1] s. 39 hat nur *cneht, cnæht*, aber daneben *riht*: VP kennt nur *e* s. 34.

f) = wests. *eo* vor *h*

α) = indogerm. *i: betwih* 703. Sievers, der diese form des wortes aus anglischen denkmälern Beiträge 9, 269 belegt (vgl. R[1] s. 66), nimmt *betwih* an, weil *betwih* über *betweoh* ergeben hätte *betweh*; aber auch *seohþe* ergab *sihþe*, siehe *β*.

β) = indogerm. *e: sihþe* 188; dieselbe form R[1] s. 39 öfter, während VP s. 33 *sehde* hat.

g) = wests. *ea, ie, i* vor *ht: niht* 705 (vgl. 1d); ebenso R[1] s. 39, aber VP 33 nur *næht, neht*.

h) = frühwests. *y* = umlaut von *u: drihten* 118. 144. 158. 174. 601. 626, *drihtnes* 379. 397. 512. 606. 656, *driħ* abgekürzt 499, *d* abgekürzt 77. 150. 272. 425. 426. 437. 438. 449. 465. 481. der schreiber sprach in diesem worte offenbar *i*. VP schreibt immer *y*: Zeuner s. 38, Sweet Oldest e. texts 572[a]; R[1] s. 34 f gibt 45 mal *dryhten* neben 10 *drihten*.

5. **o** ist

a) = wests. *o*

α) innerhalb der *e*-reihe: *for* 6, *for-* 39. 46. 246. 375. 392, *forþon* 183. 197. 274, *beforan* 361, *horn* 286; vgl. den dem lat. *corona* entlehnten ersten teil von *corenbege* (dat.) 555.

β) innerhalb der *u*-reihe: *bodunge* 514, *costung* 540, *costunge* 55, *god* (oder zu *α?*) 65. 115. 273. 549, *gode* 180, *loccum* 644, *ofer* 429. 441. 452. 462. 468. 484. 556. 638, *ofer-* 223. 662.

b) = wests. *u*: *þorh* 393 (vgl. aber 6b). diese form gilt als mercisch: Sievers Beiträge 9, 200.

c) = wests. *o*, *a* = urgerm. *a* besonders vor resonanten: *gonge* 520, *forgonges* 375, *honccrede* 707. 712, *honda* 580, *ho[n]dum* 316, *hondum* 351. 586, *on* 29. 64. 70. 75. 128. 130 usw., *o* 490, *onæled* 692. 700. 710, *ondreddende* 215, *onfeong* 249, *onsiene* 152, *onseone* 378, *ondwlite* 159, *þon* 623, *forþon* 183. 197. 274, *đonne* 334; *ofercom* (oder *ó?*) 662, *from* 58. 211. 306. 311. 315. 541 (doch vgl. 1b), *lichoman* 132. 572, *noma* 17, *noman* 207. die copulative conjunction wird immer abgekürzt 28. 38. 44. 49. 86 usw. (über 40 mal); die form des schreibers war gewis *ond*. VP s. 10 hat vor resonanten immer *o*, R[1] 10 f weit häufiger *o*, als *a*. hierher gehört auch *of* 190. 231. 350.

6. **u** ist = wests. *u*

a) innerhalb der *u*-reihe: *scuan* (falls das wort nicht *û* hat) 413, *sunan* 478, *sunu* 73, *ufan* 403.

b) innerhalb der *e*-reihe: *fultum* 493, *gemunan* 330, *wunde* 647, *þurh* 298 (vgl. aber 5b), suffix -*ung* (vgl. 3k und 4c) in *gebletsung* 271, *bodunge* 514, *costung* 540, *costunge* 55, *þrowunge* 516, *drowungge* 621.

c) = älterem *wi*: *cumende* 404 (nach anderen zu b).

d) in unbetonten silben aus helleren vocalen entstanden: *fultum* 493, *licumlicre* 509.

7. **y** erscheint

a) als umlaut von *u*: *gebyrde* 510, *byrigenge* 669, *byrþenne* 563, *cyme* 19, *tocyme* 683, *cyn* 214, *cynne* 212, *gefylled* 240, *gefyd* 387 (für *gefyld?*), *gefylde* 280, *hyngriendan* 239, *gemyndig* 254, *scylda* 41, *scylde* 47, *synna* 391, *wyrgelse* 637, *yfele* 59, *nesdyrlum* 640, *þyrnenan* 554. aber es heifst immer *drihten*; s. 4h. dass nie ein *e* als umlaut von *u* erscheint, schliefst bei einem denkmal von der gränze des 10 und 11 jhs. kentische herkunft aus. VP s. 38 f und R[1] s. 35 haben fast immer *y*, selten *i*.

b) in der reduplicationssilbe des präteritums von *dôn*: *dyde* 198. 217. 277. R[1] s. 13 hat immer *dyde*, VP s. 118 einmal daneben *diden*.

c) für älteres *i* in *myclaþ* 171 unter einfluss von *lytel* neben *micel* (4b): VP (siehe Sweet Oldest e. texts 511) und R[1] s. 9 haben in dem stamme immer *i*.

8. **ea** steht

a) = urgerm. *a* ohne jede ausnahme (vgl. Napier 135, 3) vor gedecktem *r*: *earma* 576, *earme* 221, *eart* 10. 108. 203, *middangeardes* 628, *gearwien* 380 (dagegen vor gedecktem *l* bleibt *a*: 1c). R[1] s. 23 hat neben *ea* auch *a*, VP s. 22 neben *ea* wol *eo, œa, e*, aber kein *a*. dieses *ea* schliefst nordhumbrische herkunft aus; vgl. Sievers Gr. § 158, 1.

b) = wests. *a* unter dem einfluss eines dunkeln vocals der nächsten silbe: *hœlwearum* 674 (*a* bleibt aber vor gutturalen: s. 1a); vgl. VP s. 29, Napier 136, 9; R[1] 27 f kein sicherer beleg.

c) = *eo* = wests. *ie, i, y, eo*: *heara* 390; vgl. VP s. 30. 64. R[1] s. 28 zeigt *io, eo*.

d) = wests. *ǽ, á* = urgerm. *ai*: *deghweamlice* 33. VP s. 141 hat *deghwœmlice*, aber *hweam* verhält sich zu *hwǽm*, wie VP s. 30 *deara* zu *dǽra*.

9. **eo** (nur einmal *io* in *siofenfaldlicum* 593) ist

a) = wests. *eo*

α) vor gedecktem *r* (aufser *r* + patatal: s. 3 h): *eorþan* 30, *heorte* 226, *heortan* 502, *mildheortnisse* 210. 257. 325. 395. neben *eo* zeigen VP 22 f und R[1] s. 25 f gelegentlich auch *ea* (vgl. 8c) und *e*.

β) vor einfacher consonanz: *heofenas* 448. 462, *heofenos* 679, *heofenum* 12. 27, *siofenfaldlicum* 593, *weoruld* 141. 307. 457. 473. 715, *weorulde* 270. 434. 446.

b) = wests. *e, eo*

α) in *seolfa* 566, *seolfum* 585. VP s. 26 zeigt nur *eo*, R[1] s. 26 *e* neben *eo*.

β) in *weolan* 245.

c) = wests. *e*: *cweodad* 194; vgl. VP s. 31 *cweodad*, R[1] 29 *cweoþaþ*.

d) = wests. *ie, y, i*: *geofum* 594; vgl. VP s. 30, R[1] s. 28.

10. **â** ganz, wie im wests.; zu belegen ist es nur

a) als präfix: *ales* 56, *alesnisse* 278, *asette* 228, *upastjnisse* 677.

b) = urgerm. *ai*: *ad* 336, *ancendan* 76, *gast* 85. 125. 178. 611, *gastes* 592, *halgastes* 682, *halig* 205. 332, *halga* 84. 124, *halgan* 591, *haligra* 301, *halignisse* 358, *halgastes* 682, *halwendan* 182, *gehalgad* 15, *hlaf* 31, *saule* 134. 173, *þa* 236. 238 usw., *da* 229.

c) in dem temporalen *þa* 564.

11. ǣ kommt vor

a) = wests. *ǣ* als umlaut von urgerm. *ai: onæled* 692. 700. 710, *ær* 377, *fæmnan* 89, *hæþnan* 661, *hælend* 120, *hælende* 71, *hælo* 168. 287. 386, *læde* 53, *þæm* 149. 399. 553. 584. 658; vgl. 12e.

b) = wests. *ėa* vor anderen consonanten, als palatalen (vgl. 12g, 17a)

α) = urgerm. *au: ædig* 714, *ærona* 643, *hæfde* 558, *hænisse* 405. VP s. 48 hat *gelæfsum,* was Zeuner für einen schreibfehler hält, und einige mal *e;* R[1] s. 20 einmal *edmodaþ*, sonst *æ* nur vor palatalen (s. 40).

β) = urgerm. *a* vor *h: tęrum* 523; VP s. 53 *tear.*

c) in *sæde* 275, das wol = *sægde* R[1] 3, *segde* VP 117 zu nehmen ist.

12. ê erscheint

a) = urgerm. und gemeinenglisch *ė: her* 135, *forlet* 246; vielleicht gehört auch *ecnisse* 140 hierher.

b) = gemeinenglisch *ė* durch dehnung im auslaut: *he* 227. 248. 259 usw., *me* 110. 127. 143. 147 usw., *þe* 188, *se* 13. 80. 109 usw.

c) = wests. *ė,* nh. *ǣ: bletsa* 142, *bletsiat* 422, durch ƀ abgekürzt 435. 447. 458. 474. 477, *gebletsad* 106, *gebletsung* 271, *demdon* 550, *fet* 418. da niemals mehr *œ* vorkommt, ist nordhumbrischer ursprung der glossen ausgeschlossen. übrigens schreibt auch VP s. 43 stets *bledsian*, *bledsung*, und auch sonst kommen hier gelegentlich wörter mit *e* statt mit *œ* geschrieben vor s. 44; noch öfter, als VP, zeigt R[1] s. 36 f *e* (auch *œ)* neben *œ:* neben zweimaligem *gebloetsad* hat es je einmal *bledsade*, *bletsade*, *gebletsade.*

d) = wests. *ǣ* = ahd. *â: ondreddende* 215, *eriste* 672, *hwer* 138, *forletnisse* 392, *sede* 268, *segon* 112, *swe* 25. 43. 170. 258. 294, *þer* 137; in *honccrede* 707. 712 ist möglicher weise kürzung eingetreten, da das *e* hier auch im wests. steht (vgl. Sievers Beiträge 9, 200). da niemals *æ* erscheint, ist wests. ursprung ausgeschlossen; vgl. Napier 135, 2. auch VP s. 42 zeigt niemals *ǣ*, wol aber R[1] s. 17 neben *e* s. 16 f.

e) nur ausnahmsweise = wests. *ǣ* = umlaut von urgerm. *ai* (siehe 11a): *rerde* 285, *þere* 88. 646, *þer* 4 (?). auch in VP 41 finden

sich *gebreded, aledde, enne, lered, flesc, flesce,* wozu noch s. 140 f das häufige *dere* kommt, und noch mehr belege für *e* in R[1] 36. das pron. *þere* setzt Sievers Beiträge 6, 572 mit kurzem *e* = got. *i* an.

f) = wests. *ie, i, ý*

α) als umlaut von *éa* (vgl. aber 17b): *gecege* 489, *geceged* 373 (auch 370 beabsichtigt), *gelefu* 63, *gelefdon* 114, *lesseþ* 309, *ales* 56, *alesnisse* 278; auch 371, wenn *he* zu *hestan* zu ergänzen. westsächsischer ursprung ist hierdurch ausgeschlossen; vgl. Napier 136, 5. auch VP s. 48 zeigt immer, R[1] 37 f gewöhnlich *e*.

β) als umlaut von *éo* (vgl. 19a): *inlehtan* 406, das aber auch unter einwürkung des palatals für unumgelautetes (vgl. 18c) *inleohtan* stehen könnte. sowol VP s. 36 als auch R[1] s. 34 zeigen in diesem verbum immer *i*.

g) = wests. *éa* ohne ausnahme vor palatalen (vgl. 11b): *corenbege* 555, *geecnad* 81, *belec* 630. VP s. 50 f zeigt *e* aufser *dæh,* R[1] s. 40 *e* und *æ*.

13. **î** ist von *ý* reinlich geschieden und steht nur

a) = urgerm. *î*: *idelhende* 247, *lice* 665, *lichoman* 132. 572, *licumlicre* 509, *min* 177, *mine* 172, *minne* 492, *rice* 21, *sidan* 650, *wisdom* 385, *rehtwisnisse* 360, *witga* 372, *witgena* 302, *þin* 16..20. 24, *þines* 500, *þinre* 181; vgl. *cri[s]t* 72, *cristes* 515. 522. 531 usw. das suffix *lic* scheint in dem denkmal, wie im spätwests., durchweg langen vocal zu haben, da für *i* nirgends *e* eintritt: *deghweamlice* 33, *soþlice* 189. 376. 504, *licumlicre* 509, *siofenfaldlicum* 593.

b) = urgerm. *i* mit dehnung: *upastjnisse* 677, *swiþmodnisse* 654; vgl. *swi* verschrieben für *si* 169 (siehe auch unten 19b).

14. **ô** bietet nichts vom wests. abweichendes; es ist zu belegen

a) = urgerm. *ó*: *domum* 545, *wisdom* 385, *donne* 324, *fota* 519, *godum* 242, *hof* 235, *gelocaþ* 184, *mode* 224, *eadmodnisse* 185, *swiþmodnisse* 654, *rode* 560. 582. 619, *rodde* 568, *swor* 339, *to* 18. 36. 161 usw., *tocyme* 683, *þrowunge* 516, *drowungge* 621.

b) aus ursprünglich kurzem vocal gedehnt: *soþlice* 189. 376. 504, *tostencd* 222.

c) = got. *é*, ahd. *â* vor einem resonanten: *mona* 690. 698, *monan* 480.

d) = got. *ai*: *no* 111. auch VP (Sweet Oldest e. texts 585[a]) und R[1] s. 19 haben *no*.

15. **û** zeigt ebenfalls nichts vom wests. abweichendes; es kommt vor

a) = urgerm. *û*: *butan* 348, *huse* 290; *up* hatte wol auch noch langen laut, da es nie mit *pp* geschrieben wird: 234. 284. 430. 442. 453. 469. 677.

b) gedehnt aus *u*: *muþ* 299, *ur* 32. 78. 119, *ure* 7. 48. 352. 365. 417, *urum* 263. 312. 327. 342, *us* 35. 40. 45. 57 usw., *usic* 401, *user* 600, *usser* 625, *uses* 396. 655, *usses* 511. 605, *ussa* 42; *þu* 9. 107. 201. 367. 374, *nu* 50(?).

16. **ŷ** ist zu belegen

a) als umlaut von *û*: *cydnisse* 333, *oferdhydge* 223. hierdurch ist kentischer ursprung ausgeschlossen.

b) im instrumental *þy* 636; ebenso VP 141 und R[1].

17. **êa** ist

a) = wests. *éa* (vgl. aber 11b und 12g): *eadige* 192, *eadmodnisse* 185, *eadmodan* 237.

b) mit unterbliebenem umlaut = wests. *íe, í, ý*: *eteaw* 148; bei diesem verbum unterbleibt der umlaut auch in VP s. 49 (wo aber *eo* neben *ea* vorkommt) und R[1] s. 58.

18. **êo** (nur zweimal ist *io* geschrieben: *hio* 388. 547) entspricht

a) wests. *éo* = urgerm. *eu*: *beon* 344, *cneorissa* 196, *deofle* 542, *leoh[t]* 629, *neosade* 402; vgl. *hio* 388. 547.

b) anderweitigem wests. *éo*: *feonda* 353, *feondum* 313, *feodon* 320, *gefreode* 354, *deowende* 355.

c) mit unterbliebenem umlaut wests. *íe, í, ý* (vgl. 12f β und 19a): *onseone* 378, *deostrum* 412. der umlaut unterbleibt immer in R[1] s. 38 und so gut wie immer VP s. 50. vgl. auch Napier 136, 7.

d) wests. *é* in folge einer analogiebildung: *onfeong* 249; VP s. 101 und R[1] s. 8 haben *onfeng*.

19. **îe** ist nur zweimal zu belegen

a) = wests. *íe, í, ý* als umlaut von *éo*: *onsiene* 152 (neben *onseone* 18c). in VP 50 zeigt dieses wort immer *ie*.

b) in dem ursprünglich zweisilbigen *sie* 22 (vgl. *si* 13b). auch in VP s. 96 ist dies die gewöhnliche form.

20. die consonanten bieten nur zu wenigen bemerkungen

anlass. unberechtigte gemination finden wir in *loccum* 644, *honccrede* 707. 712, *ondreddende* 215, *rodde* 568, *mæhtiggan* 230, *đrowungge* 621, *đonne* 334, *lesseþ* 309. umgekehrt wird im inlaut nur ein consonant geschrieben statt der gemination in *meniscum* 544, *sunan* 478. man vgl. ferner *sint* 464 statt *sind* und *t* statt *þ* im auslaut *bletsiat* 422, *hergiat* 427. *g* ist mit vorhergehendem *i* zu *i* verschmolzen in *upastjnisse* 677; vgl. auch *halgastes* 682 = *haliggastes*. *w* hat sich vocalisiert in *saule* 134. 173.

21. was die verbalflexion anbelangt, so finden wir als 1 pers. sing. praes. ind. *gelefu* 63, daneben aber auch *gecege* 489 (VP s. 92 f hat in der regel die endung *u(o)*, nur selten *e)*; als 2 *forgonges* 375, aber *bist* 369 (VP 94 zeigt meist *s*, aber es heifst auch hier gewöhnlich *bist)*; als 3 *gefihđ* 176, *tostencđ* 222, vielleicht auch *gefy[l]d* 387, *etfest* 612 (das aber auch für *etfeste* verschrieben sein könnte), dagegen *gefylleđ* 240, *lesseþ* 309; ferner *gelocaþ (a* aus *e* gebessert) 184, *myclaþ* 171; aufserdem *biþ* 690. 699. 701. 709 und *is* 14. 507: mit den syncopierten formen sind in VP 94 *cyd, gefihđ (gefiht), gefoeht, selđ* zu vergleichen. im plural sind zu belegen *cweodađ* 194, *sittaþ* 410. 414, *forgef* statt *forgefaþ* 46; aufserdem *sint* 464. vom conj. praes. kommt nur die 3 pers. sing. vor: *cyme* 19, *gemildsige* 155, *sie* 22 (vgl. *swi* für *si* 169). imperative sind ziemlich viel vorhanden: *forgef* 39, *sihþe* (vgl. oben 4 f *β)* 188, *geb* st. *gebide* 494, *gehald* 126. 146; *sele* 34. 164. 497, *læde* 53, *gecer* 157, *eteaw* 148, *ales* 56; *bletsa* 142; im plural: *hebbađ* 431. 443. 454. 470, *heregaþ* 439, *hergaþ* 450. 466, *heregiaþ* 482, aber auch *hergiat* 427 und *bletsiat* 422 (öfter durch ƀ abgekürzt: siehe oben 12c). von infinitiven kommen vor unflectiert *gebiddan* 5, *inlehtan* 406, *gearwien* (so!) 380, *gemunan* 330, *beon* 344; flectiert *sellenne* 384, *gereccenne* 416 (VP 98 kennt kein *-anne), đonne* 324. participia praesentis: *sprecende* 261. 297, *cumende* 404, *swergendan* 335, *ondreddende* 215, *sellende* 346, *hyngriendan* 239, *đeowende* (vgl. VP 114, Napier 137, 14) 355. im prät. sing. sind nur belege für die 3 person vorhanden: *cweþ* 61. 69. 90. 92. 94. 96. 98. 100. 102, *wes* 82. 253. 255. 260. 296; *ber* 569, *ofercom* 662; *belec* 630; *hof* 235, *swor* 339; *forlet* 246, *onfeong* 249. *asette* 228, *gefylde* 280, *rerde* 285, *berigde* 602, *sæde* 275; *neosade* (VP s. 114 f hat bei schw. verben der 2 classe überwiegend *-ade)* 402; *dyde*

198. 217. 277. prät. pl. *segon* 112; *gelefdon* 114, *demdon* 550; *feodon* 320. partic. praet. *geceged* 370. 373, *onæled* 692. 700. 710; *gebletsad* 106, *geecnad* 81, *gehalgad* 15 (VP 114 f zeigt im partic. der schw. verba 2 cl. fast immer *a)*; flectiert *gefreode* 354.

22. aus der declination ist nur weniges hervorhebenswert. im nom. acc. pl. der männlichen *a*-stämme kommt neben der viermal zu belegenden endung *as (heofenas* 448. 463, *dagas* 364, *innoþas* 394) zweimal *os* vor: *apostolos* 686, wo man an den lat. acc. pl. denken könnte, aber auch *heofenos* 679. *angela* 436 ist verschrieben statt *angelas* oder eine bildung nach der *u*-declination. beim st. fem. finden wir im casus obl. der verbalsubst. auf *-eng, -ing, -ung* nur die endung *e*, nicht *a*: gen. *þrowunge* 516, dat. *bodunge* 514, *byrigenge* 669, *þenninge* 577, *drowungge* 621, acc. *costunge* 55 in übereinstimmung mit VP 126. *mildheortnisse* ist 210 nom. sing., wie VP s. 125; *weoruld* 141. 456. 473 acc. sing., wie VP s. 129. neben *scylde* 47 und *weorulde* 446 finden wir als pl. auch *scylda* 41 und *cneorissa* 196, während VP s. 126. 129 bei den *a*- und *i*-femininen für den nom. acc. pl. nur die endung *e* kennt. vom st. neutrum seien die pl. *werc* 424, *weter* 459, *megne* 476 erwähnt, von der schwachen declination der gen. pl. *ærona* 643 neben *witgena* 302. die declination von *feder* lässt sich im sing. vollständig belegen: nom. *feder* 8, gen. *fædor* 615, dat. *feder* 343, acc. *feder* 66; vom pl. nur dat. *fædrum* 264 und *ſ̨ederum* 328. neben dem dat. sing. *næhte* 131 kommt auch *neht* 695 und *niht* 705 vor. aus der declination der adjectiva ist zu erwähnen, dass der st. nom. acc. pl. aller geschlechter auf *e* ausgeht: 363 *alle dagas*, *alle* 503, *mæhtige* 218, *oferdhydge* 223, *idelhende* 247; *alle cneorissa* 195; *alle werc* 423, *alle megne* 475. beim pronomen der 1 person ist der acc. pl. neben *us* (57. 310 usw.) auch noch *usic* 401 (ebenso VP 140), während das wests. *usic* nicht kennt. der nom. acc. pl. des geschlechtigen pronomens ist nur als *hio* 388. 547 zu belegen, der gen. nur als *heara* 390 (vgl. VP 140). das possessivpronomen *ur* 32. 78. 119 (daneben *ure)* kommt auch VP 140 vor; pl. fem. *ussa* 42.

[2]*ge*

5[r] [1]*þe* am rande rechts 8[r] Audiens rechts am rande [3]*þet* 10[r] oben am rande [4]*þersib* (nicht ganz sicher) 10[v] oben [5]*gebiddan* [6]*for*[1]

[1] einiges hier für mich unlesbar.

11[v] Oratio dominica.[1]

[7] *ure* [8] *feder* [9] *þu* [10] *eart* [11] *in* [12] *heofenum* [13] *se* [14] *is* [15] *gehalgad*
Pater noster, qui es in caelis, sanctificetur
[16] *þin* [17] *noma* [18] *to* [19] *cyme* [20] *þin* [21] *rice* [22] *sie* [23] *willa*
nomen tuum. adueniat regnum tuum. fiat uoluntas
[24] *þin* [25] *swe* [26] *in* [27] *heofenum* [28] *7* [29] *on* [30] *eorþan* [31] *hlaf*
tua, sicut in caelo, et in terra. panem
[32] *ur* [33] *deghweamlice* [34] *sele* [35] *us* [36] *to* [37] *deg* [38] *7* [39] *forgef*
nostrum cotidianum[2] da nobis hodie. et dimitte
[40] *us* [41] *scylda* [42] *ussa* [43] *swe* [44] *7* [45] *us* [46] *for-gef*
nobis debita nostra, sicut et nos dimittimus
[47] *scylde* [48] *ure* [49] *7* [50] *nu*[3] [51] *is* [52] *in* [53] *læde*[4] [54] *in* [55] *costunge*
debitoribus nostris. et ne nos inducas(12[r]) in temtationem,
[56] *a-les*[5] [57] *us* [58] *from* [59] *yfele*
sed libera nos a malo.

Symbulum apostolicum.[6]

[60] *petrus*[7] [61] *cweþ* [62] *ic* [63] *gelefu* [64] *on* [65] *god* [66] *feder* [67] *almah-*
Credo in deum patrem omnipo-
tigne [68] *andre* [69] *cweþ* [70] *on* [71] *hælende* [72] *crit*[8] [73] *sunu* [74] *his*
tentem et in Iesum Christum, filium eius
[75] *on* [76] *ancendan* [77] *đ* [78] *ur* [79] *iocobus*[8] [80] *se* [81] *geecnad*
unicum, dominum nostrum, qui natus
[82] *wes* [83] *se* [84] *halga* [85] *gast* [86] *7* [87] *mariam* [88] *þere* [89] *fæmnan*
est de spiritu sancto et Maria uirgine.
im folgenden nur noch vor den einzelnen artikeln [90] *cweđ* [91] *iohen-nas*[8] [92] *cweđ* [93] *philippus* [94] *cweđ* [95] *bartholomeus* [96] *cweđ* [97] *tomas* [98] *cweđ* [99] *matheus* [100] *cweđ* [101] *iacobus* [102] *cweđ* [103] *simon* [104] *ta-theus*[9] [105] *mathias*

12[v] [106] *ge-bletsad* [107] *þu* [108] *eart* [109] *se* [110] *me* [111] *no* [112] *segon*
Beatus[10] es, qui me non uidisti
[113] *þa* [114] *ge-lefdon*
et[11] credidisti.

[1] überschrift rot. [2] *cotidianum* auf rasur, auch dahinter noch rasur. [3] *nu* wol und nicht *hu;* auch in [17]*noma* ist der erste strich von *n* etwas höher, als der zweite. [4] *de* und zum teil *æ* aufgefrischt.
[5] *a les* über *sed.* [6] überschrift rot. [7] 60. 61. 68. 69. 79. 90—105 scheinen mir von anderer mit den glossen gleichzeitiger hand geschrieben, von der auch die notizen auf 44[r] herrühren (siehe unten nr 688—712).
[8] so hs. [9] *tatheus* zweimal geschrieben, aber das zweite mal getilgt.
[10] anfang von Christi brief an Abgar. [11] *quia* über *et.*

115 *god* 116 *almahtig* 117 *7* 118 *drihten* 119 *ur*
13r Deus omnipotens et dominus noster
120 *hælend* 121 *xpi*[1] 122 *7* 123 *se* 124 *halga* 125 *gast* 126 *ge-hald*
Iesus Christus et spiritus sanctus custodiat
127 *me* 128 *on* 129 *dege* 130 *on* 131 *næhte* 132 *lichoman* 133 *7*
me diebus ac noctibus, corpus et
134 *saule* 135 *her* 136 *7* 137 *þer* 138 *hwer* 139 *on* 140 *ecnisse*
animam, hic et ubique in sempiterna
141 *weoruld*
saecula.

142 *bletsa* 143 *me* 144 *drihten* 145 *7* 146 *gehald* 147 *me*
Benedicat me dominus et custodiat me,
148 *eteaw* 149 *þęm* 150 *đ* 151 *his* 152 *onsiene* 153 *me* 154 *7*
ostendat que dominus faciem suam[2] mihi et
155 *gemildsige* 156 *me* 157 *gecer* 158 *drihten* 159 *ondwlite* 160 *his*
misereatur mei: conuertat dominus uultum suum
161 *to* 162 *me* 163 *7* 164 *sele* 165 *me* 166 *sibbe* 167 *7* 168 *hælo*
ad me et det mihi pacem et sanitatem.
169 *swi*[3] 170 *swe*
amen.

13v Hymnus sanctæ Mariæ.[4]

171 *myclaþ* 172 *mine* 173 *saule* 174 *drihten* 175 *7* 176 *gefihd*
Magnificat anima mea dominum, et exultauit
177 *min* 178 *gast* 179 *in* 180 *gode* 181 *þinre*[3] 182 *halwendan*
spiritus meus in deo salutari meo;
183 *forþon* 184 *gelocaþ*[5] 185 *eađmodnis/nisse*[6] 186 *his* 187 *megden*
quia respexit humilitatem ancellae[3] suae.
188 *sihþe* 189 *soþlice* 190 *of* 191 *þissum* 192 *eadige* 193 *me*
ecce enim ex hoc beatam me
194 *cweodađ* 195 *alle* 196 *cneorissa* 197 *forþon* 198 *dyde* 199 *me*
dicent omnes generationes; quia fecit mihi
200 *micel* 201 *þu* 202 *mæhtig* 203 *eart* 204 *7* 205 *halig* 206 *his*
magna, qui potens est, et sanctum nomen
207 *noman*[3] 208 *7* 209 *his* 210 *mild-heortnisse* 211 *from* 212 *cynne*
eius, et misericordia eius a progenie
213 *in* 214 *cyn* 215 *ondreddende* 216 *hine* 217 *dyde* 218 *mæhtige*
in progenies timentibus eum. fecit potentiam
219 *on* 220 *his* 221 *earme* 222 *to-stencđ* 223 *oferd-hydge*[7]
in brachio suo, dispersit superbos

[1] so. [2] *suam* über der zeile. [3] so hs. [4] überschrift rot; Luc. 1, 46—55. [5] *a* über *e* dieselbe hd. [6] der strich bedeutet zeilenschluss. [7] so! zwischen den beiden teilen des wortes steht ein punct in der hs.

224 *mode* 225 *his* 226 *heorte* 227 *he* 228 *asette* 229 *da* 230 *mæhtiggan*
mente cordis sui. deposuit potentes
231 *of* 232 *setle* 233 7 234 *up* 235 *hof* 236 *þa* 237 *eadmodan*
de sede et exaltauit humiles.
238 *þa* 239 *hyngriendan* 240 *gefylled* 241 *mid* 242 *godum*
esurientes impleuit bonis
243 7 244 *þa* 245 *weolan* 246 *for-let* 247 *idel-hende* 248 *he* 249 *onfeong*
et diuites dimisit inanes. suscepit
250 *israhel* 251 *his* 252 *cniht* 253 *wes* 254 *gemyndig* 255 *wes*
Israhel, puerum suum, recordatus est
256 *his* 257 *mild-heort-nisse* 258 *swe* 259 *he* 260 *wes* 261 *sprecende*
misericordiae[1] suae, sicut locutus est
262 *to* 263 *urum* 264 *fædrum* 265 *habrame* 266 7 267 *his* 268 *sede*
ad patres nostros, Abraham et semini eius
269 *in* 270 *weorulde*
usque in saeculum.

14r Canticum Zachariae.[2]

271 *ge-bletsung* 272 *đ* 273 *god* 274 *forþon* 275 *sæde*
Benedictus dominus deus Israhel, quia uisitauit
276 7 277 *dyde* 278 *alesnisse* 279 *he* 280 *ge-fyl-de* 281 7 282 *he* 283 *us*
et fecit redemtionem plebi suae et erexit
284 *up* 285 *rerde* 286 *horn* 287 *hælo* 288 *us* 289 *in* 290 *huse*
cornu salutis nobis in domo
291 *dauides* 292 *his* 293 *cnihtes* 294 *swe* 295 *he* 296 *wes* 297 *sprecende*
Dauid, pueri sui, sicut locutus
298 *þurh* 299 *muþ* 300 *his* 301 *haligra* 302 *witgena*[3] *wit-gena*[4]
est per os sanctorum prophetarum
303 *his* 304 *þa* 305 *þe* 306 *from* 307 *weoruld* 308 7
suorum, qui a saeculo sunt. et
309 *lesseþ* 310 *us* 311 *from* 312 *urum* 313 *feondum* 314 7
liberauit nos ab inimicis nostris et
315 *from*[5] 316 *hodum*[6] 317 *allra* 318 *de* 319 *us* 320 *feodon*
de manu omnium, qui nos
321 *to* 322 *dege* 323 *to* 324 *donne* 325 *mildheortnisse* 326 *mid*
oderunt, ad faciendam misericordiam cum
327 *urum* 328 *fęderum* 329 7 330 *gemunan* 331 *his*
patribus nostris et memorari

[1] *miseri* undeutlich. [2] überschrift rot; Luc. 1, 68—79. [3] *e* über der zeile. [4] so doppelt in der hs. [5] obgleich das wort ausgeschrieben ist, steht doch ein strich über *o*: vielleicht war dieser für die nächste glosse bestimmt. [6] so statt *hondum*; vgl. die vorhergehende anm.

332 *halig* 333 *cydnisse* 334 *đonne* 335 *swergendan* 336 *ađ*
testamenti sui sancti, iusiurandum,

337 *þe* 338 *he* 339 *swor* 340 *to* 341 *habrahame* 342 *urum*
quod iurauit ad Abraham, patrem

343 *feder* 344 *beon* 345 *us* 346 *sellende* 347 *þet* 348 *butan*
nostrum, daturum se nobis[1], ut sine timore

349 *ege* 350 *of* 351 *hondum* 352 *ure*[2] 353 *feonda* 354 *gefreode*
de manibus inimicorum nostrorum liberati

355 *đeo-wen-de* 356 *him* 357 *in* 358 *halignisse* 359 7 360 *rehtwisnisse*
seruiamus illi in sanctitate et iustitia

361 *beforan* 362 *him* 363 *alle* 364 *dagas* 365 *ure* 366 7 367 *þu*
coram ipso omnibus diebus nostris. et tu,

368 *cniht* 369 *bist* 370 *gecged*[3] 371 *he:::*[4] 372 *witga* 373 *geceged*
puer, propheta altissimi uocaberis[5];

374 *þu* 375 *forgonges* 376 *soþlice* 377 *ær* 378 *onseone* 379 *drihtnes*
praeibis enim ante faciem (14ᵛ) domini

380 *gearwien* 381 *his* 382 *weg* 383 *to* 384 *sellenne* 385 *wisdom*
parare uias eius ad dandam scientiam

386 *hælo* 387 *gefyd*[6] 388 *hio*[7] 389 *in* 390 *heara* 391 *synna*
salutis plebi eius in remisionem

392 *for-let-nis-se* 393 *þorh* 394 *innoþas* 395 *mild-heortnisse*
peccatorum eorum per uiscera misericordiae

396 *uses* 397 *drihtnes* 398 *on* 399 *þæm* 400 *he* 401 *us-ic*
dei[8] nostri, in quibus uisitauit

402 *neosade* 403 *ufan* 404 *cumende* 405 *hænisse* 406 *inlehtan*
nos oriens ex alto inluminare

407 *þissum* 408 *þa* 409 *þe* 410 *sittaþ* 411 *in* 412 *đeostrum*
his, qui in tenebris

413 *scuan*[9] 414 *sittaþ* 415 *to* 416 *gereccenne* 417 *ure*
et in umbra mortis sedent, ad dirigendos pedes

418 *fet* 419 *in* 420 *sibbe* 421 *wege*
nostros in uiam pacis.

422 *bletsiat* 423 *alle* 424 *werc* 425 *đ* 426 *đ* 427 *hergiat*
15ʳ Benedicite[10], omnia opera domini, domino; laudate

428 7 429 *ofer* 430 *up* 431 *hebbađ* 432 *hine* 433 *in* 434 *weorulde*
et superexaltate eum in saecula.

[1] *daturum se nobis* über der zeile nachgetragen von derselben hd. [2] dahinter etwa 8 buchstaben radiert. [3] so die hs.; vgl. 373. [4] mehrere buchstaben unerkennbar: zu erwarten *hestan*. [5] *b* über getilgtem *u*. [6] so hs. für *gefylđ*? vgl. glosse 280. [7] so hs. [8] die hs. hat *dei* (abgekürzt), nicht *domini*. [9] *u* undeutlich; die glosse gehört natürlich zu *umbra*. [10] Daniel 3, 57—62. auf s. 15 steht oben am linken rande *gebdas*; vgl. glosse 494.

[435] *ƀ* [436] *angela*[1] [437] *đ* [438] *đ* [439] *heregaþ* [440] 7
Ƀ, angeli domini, domino; laudate et
[441] *ofer* [442] *up* [443] *hebbaþ* [444] *hine* [445] *in* [446] *weorulde*
superexaltate eum in sæcula.
[447] *ƀ* [448] *heofenas* [449] *đ* [450] *hergaþ* [451] 7 [452] *ofer* [453] *up*
Ƀ, caeli, domino; laudate et superexaltate
[454] *hebbaþ* [455] *hine* [456] *in* [457] *weoruld* [458] *ƀ* [459] *weter*
eum in saecula. Ƀ, aquae,
[460] *þa* [461] *þe* [462] *ofer* [463] *heofenas* [464] *sint* [465] *đ*
quae super caelos sunt, domino;
[466] *hergaþ* [467] 7 [468] *ofer* [469] *up* [470] *hebbaþ* [471] *hine*
laudate et superexaltate eum
[472] *in* [473] *weoruld* [474] *ƀ* [475] *alle* [476] *megne*
in saecula. Ƀ, omnes uirtutes domini, domino;
[477] *ƀ* [478] *sunan* [479] 7 [480] *monan*
laudate et superexaltate. Ƀ, sol et luna,
[481] *đ* [482] *heregiaþ* [483] 7 [484] *ofer*
domino; laudate et superexaltate eum in saecula.

19ʳ oben rechts [485] *þet* [486] *os*[2] [487] *alle* [488] *ic* [489] *gecege*
Hos omnes inuocabo
[490] *o*[3] [491] *on* [492] *minne* [493] *fultum*
in auxilium meum. sancta Maria semper uirgo,
[494] *geb*[4] [495] *mid* [496] *allum*
beata et gloriosa dei genetrix, intercede pro me cum omnibus simul sacris uirginibus.

[497] *sele* [498] *me* [499] *driħ* [500] *þines* [501] *eges* [502] *heortan*
22ʳ Dona mihi, domine, timorem tuum, cordis conpunctionem.

[503] *alle* [504] *soþlice*
24ʳ Omnis autem recte quaesiuit, quem tu recte quaerere fecisti.

25ʳ oben am rande † [505] *þis gebed is be licum-licre* [510] *gebyrde usses drihtnes.* anfang des gebetes Altus auctor omnium creaturarum.

29ᵛ oben am rande [513] *be bodunge* [515] *cristes þrowunge 7 his fota* [520] *gonge.* anfang Cunctis uia es ad uitam. ebenda in der mitte ist über dem anfang Domine, deus meus, qui es fons omnis innocentiae eingeflickt [521] *be cristes tęrum 7* [525] *be his ge-be-de.*

30ʳ in der mitte über Ego seruus tuus, Iesu, fili magni dei eingeflickt [528] *be his* [530] *swingellum cristes 7 be his* [535] *bendum.*

[1] so hs. [2] so hs. [3] von a. hd. zu *oþ.* [4] dh. *gebide.*

30[v] oben am rande [536] *be cristes festenne 7* [540] *costung*[1] *from deofle* über Beata benedicta incarnataque clementia.[2]

31[r] oben am rande [543] *be meniscum*[3] [545] *domum đe hio on god* [550] *dem-don* über Fidelium omnium aequissimus iudex. inner-
[551] *all*
halb dieses gebetes: ab omnibus absolue uinculis. in der mitte der seite [552] *be þæm þyrnenan* [555] *corenbege ofer cristes hæfde on* [560] *rode* eingeflickt über Gentium sola uitae expectatio.[4]

31[v] zwischen 4 und 5 zeile [561] *be cristes byrþenne þa* [565] *he seolfa his rodde*[1] *ber* eingeflickt über Humilis, excelsa, sancta singularisque pietas.

32[r] oben am rande [570] *be cristes lichoman na-cod-nis-se* über Iesu, domine deus, uia, uita ac ueritas caelestis. ebenda ziemlich weit unten [574] *be* [575] *cristes earma þenninge 7 his* [580] *honda on ro-de* über Karitatis auctor, castitatis[5] doctor.

32[v] mitte [583] *be þæm* [585] *seolfum hondum cristes 7 his* [590] *đes halgan gastes siofenfaldlicum geofum* eingeflickt über Lux lucis inluminans mundum.

33[r] zwischen 4 und 5 zeile [595] *be đes gallan berig-nesse đe* [600] *user drihten berig-de* eingeflickt über Magister bone, deus meus, deus exercituum.

33[v] oben am rande [603] *þet* und dann weiter unten und rechts *be* [605] *usses drihtnes gebede đe he* [610] *his gast et-fest on his* [615] *fædor gewald* über Nomen tibi est Emmanuhel[6], noui testamenti laudabilis lator.

34[r] oben [617] *be cristes rode* [620] *7 đro-wung-ge* über O unigenitus dei filius, qui mihi munus.

34[v] oben [622] *be þon þe* [625] *usser drihten alles middan-geardes leoh*[7] [630] *belec*[8] über Princeps pacis, patientiae doctor. ebenda zwischen der 5 und 4 zeile von unten [631] *be cristes stenc*[7] 7 [635] *be þy wyrgelse ofer cristes* [640] *nes-dyrlum* über Quaeso[9] te, praeclare, clementissime deus, ut tu, qui omnium odore repletus fuisti uirtutum et in suppremo fine uenerabilis uitae narem claudendo omisisti spiritum usw.

35[r] mitte [641] *be cristes ærona loccum* über Rex regum et

[1] so hs. [2] dieses gebet hätte das zweite sein sollen! [3] so; *i* über der zeile nachgetragen von derselben hd. [4] *s* vor *p* getilgt. [5] hs. *castatis*. [6] das zweite *m* über der zeile. [7] so hs. [8] *belec* nicht ganz deutlich; in dem gebete heifst es ua.: cum fuisti oblatus patri pro salute mundi, tua uenerabilia per mortem clausisti lumina. [9] Quae : so.

dominus dominantium, tu, qui aures tuas pro me misero in mortis articulo claudere permisisti usw.

35ᵛ zwischen 2 und 3 zeile 645 *be þere wunde on cristes* 650 *sidan* über Sancte saluator, sanitas pereuntium.

36ʳ zwischen 2 und 3 zeile 651 *be siger-festnisse 7 swiþmodnisse* 655 *uses drihtnes mid þæm he* 660 *þa hæþnan ofer-com* über Te, fortissime, magne, potens domine, qui solus.[1]

36ᵛ zwischen 5 und 6 zeile 663 *be cristes* 665 *lice 7 be his byrigenge*[2] über Verus largitor uitae perpetuae.

37ʳ mitte 670 *be cristes eriste fram hælwearum* über Christe[3], qui es uita morientium et salus.

37ᵛ oben 675 *be cristes upastjnisse on heofe-nos*[4] über Ymnorum solus dignus laudibus.

38ʳ zwischen 7 und 8 zeile 680 *be þes halgastes*[4] *tocyme on* 685 *cristes apostolos*[4] über Zelotis, sempiterne deus.

39ʳ rechts am rande 687 *þa.*

44ʳ am rande rechts[5] 688 *Ianuarius se* 690 *mona biþ onæled et middre* 695 *ne[h]t*[6] *feoruari[us]*[7] *se mona biþ* 700 *onæled biþ*[4] *o[n]*[8] *betwih middre*[9] 705 *niht 7 honccrede:, martius bi[þ]*[10] 710 *onæled et honccred[e]*[11] *a*[12]

50ʳ im Carmen Sedulii de natale (so!) domini nostri Iesu
714 *ædig* 715 *weoruld*
Christi: Beatus auctor sæculi.

[1] von heiden finde ich nichts in dem gebet: nur *antiquum superasti inimicum.* [2] *ri* durch ligatur. [3] *xpe* hs. [4] so hs. [5] von derselben hand, die 12ʳ die apostelnamen hinzugefügt hat (siehe s. 60 anm. 7). [6] das *h* am ende der zeile weggeschnitten. [7] *s* und ein teil von *u* am ende der zeile weggeschnitten. [8] *n* teilweise weggeschnitten. der schreiber wollte offenbar *onæled,* wie *biþ,* widerholen. [9] *e* über der zeile. [10] *þ* weggeschnitten. [11] *e* zum teil weggeschnitten. [12] war jedesfalls anfang von *aprilis.*

Berlin, pfingsten 1888. JULIUS ZUPITZA.

COLLATION DER ALTENGLISCHEN GEDICHTE IM VERCELLIBUCH.

Es dürfte nicht ganz ohne nutzen sein, wenn ich das ergebnis einer vergleichung der in der hs. von Vercelli enthaltenen ae. gedichte, die ich bei einem mehrwöchigen aufenthalt daselbst in diesem

sommer vorgenommen habe, hiermit der öffentlichkeit übergebe. von einer mitteilung meiner collation der Elene konnte ich absehen, da sie Zupitza für die demnächst erscheinende neue auflage dieses gedichtes benutzt. die nachfolgende collation umfasst daher nur den Andreas und die kleineren gedichte.

Die hs. selbst ist bereits von Wülker (Grundriss s. 237 *ff) ausführlich beschrieben worden: es sei mir indessen gestattet, einige puncte kurz zu berühren, betreffs deren ich den ansichten W.s nicht ganz beistimmen kann. die hs. besteht aus* 19, *nicht aus* 20 *lagen, lage* XIX *umfasst nämlich fol.* 129—135. *fol.* 135 *ist nicht angeheftet, sondern hängt mit fol.* 130 *zusammen. hinter fol.* 135 *muss ein blatt, das mit fol.* 129 *zusammenhieng, verloren gegangen sein, sodass diese lage, wie die meisten anderen der hs., ursprünglich aus* 8 *blättern bestand. ich glaube nicht, dass man an allen stellen, wo sich zwischen zwei blättern ein schmaler falz befindet, was in der Vercellihs. häufig der fall ist, annehmen darf, dass dieser falz der rest eines herausgeschnittenen blattes sei; ich möchte vielmehr glauben, dass der schreiber manchmal pergamentstücke gebraucht habe, die nicht grofs genug waren, um in der mitte gefaltet zwei blätter zu liefern. um nun solche pergamentstücke nähen und einheften zu können, muste er sie am rande umbiegen, wodurch sich ein schmaler falz bildete, der allerdings das aussehen hat, als sei er der rest eines herausgeschnittenen blattes. solche falze finden sich nach fol.* 29, 35, 38, 50 *und* 53; *ich glaube aber, dass an keiner von diesen stellen ein blatt herausgenommen ist. dagegen ist wol nach fol.* 42 *und* 103 *je ein blatt verloren.*

Was die schrift anbelangt, so meint W. (aao. 239) *zwei oder drei hände unterscheiden zu können. ich halte dies nicht für richtig, glaube vielmehr, dass trotz den scheinbaren verschiedenheiten in der schrift die ganze hs. von éinem schreiber herrührt.*

Die folgende collation ist nach dem Grein-Wülkerschen texte angefertigt, nur abweichungen von diesem sind angeführt. die grofsen und kleinen buchstaben[1], *die interpunction der hs. und die worttrennung habe ich unberücksichtigt gelassen, sonst glaube ich alles wesentliche angegeben zu haben.*

[1] *in der hs. kommt häufig die hohe über die zeile verlängerte form des* i *vor: in solchen fällen ist aber der buchstabe gewis als minuskel, nicht als majuskel aufzufassen, wie W. dies stets tut, vgl. seine anm. zu Andreas* 81 *uo.*

ANDREAS. 38 hæleþ] þ *aus einem anderen buchstaben.* 61 grette] r *aus* f. 120 rice] *hinter* e *stand ganz deutlich* s, *nicht ein dicker punct, wie Wülker angibt. der untere teil dieses* s *ist ausradiert, der obere noch vorhanden.* 123 toglād] a *aus* æ, d *auf rasur.* 158 *hinter* gerimes *rasur von einem oder zwei buchstaben.* 301 *die hs. hat deutlich* fæted (*ebenso deutlich wie z.* 478). 301 nefeoh *auf rasur.* 332 sceatas (*mit einem* t), *das* c *kann möglicher weise aus* t *gebessert sein, ich glaube es aber nicht.* 338 *zwischen* ge *und* hwæs *rasur von* w. 439 cunnedan] e *auf rasur.* 501 *die hs. hat deutlich* lan|sceare.[1] 503 awecgan] g *aus* c. 507 *am linken rande ist gekritzelt* leof. 562 *ich glaube mit sicherheit* No *lesen zu können, das* o *ist freilich sehr undeutlich.* 578 hreofum] f *aus* r. 638 *zwischen* afrefred *und* þam *rasur von* dam. 651 *hinter* sylfes *rasur von etwa 3 buchstaben.* 660 blið] i *ist ganz deutlich,* ð *verblasst, jedoch noch mit sicherheit zu erkennen.* 667 atrimbred] *so die hs.* (*nicht* getimbred). *von dem* m *ist nur noch der erste strich vorhanden, der zweite und dritte sind verschwunden, sonst ist alles deutlich.* 710 þeah hie (*nicht* he). 754 7 (*nicht* and). 758 ys (*nicht* is). 810 þæs (*nicht* þær). 819 *die hs. hat ganz deutlich* herede, *nicht* berede. 846 *die hs. hat* þā he him. 862 Vs. 885 heah] a *auf rasur.* 911 *hinter* æðeling *ist kein fehler im pergament, sondern rasur von etwa zwei buchstaben, das folgende* oð *steht ebenfalls auf rasur.* 923 gespræc] p *aus einem anderen buchstaben.* 949 *am unteren rande von fol.* 41[b] *ist gekritzelt* eadgiþ, *aber wider ausradiert.* 962 bysmredon] b *aus einem anderen buchstaben.* 964 *vor* slogon *scheint ein buchstabe ausradiert zu sein.* 967 rôd] d *aus* ð. 988 *hinter* betolden *rasur von* $1^{1}/_{2}$ *cm.* 1008 gnorn] *das erste* n *auf rasur.* 1019 wynnū. 1031 crunḡ. 1040 wana þe fiftig *steht am anfang der zeile.* 1042 leordan] a *aus* o. 1066 *zwischen* weorca *und* gifede *rasur von* we, *nicht* þa. 1070 *hinter* þa *rasur eines unvollständigen buchstaben.* 1072 hycgende] g *aus* c. 1103 teledon] n *aus* m. 1112 wæs] s *aus* f. 1149 alysed] lys *auf rasur.* 1206 weoroda] weor *auf rasur.* 1269 *nach* þreat *rasur von* d. 1286 wel͗le] w *aus* n. *der schreiber schrieb also zuerst* nelle *und änderte es dann zu* wille. 1302 þa. 1308 *die hs. hat ganz deutlich* deor. 1354 frēme. 1425 *die hs. hat ganz deutlich* toslopen *und* adropen, *das* d *ist aus* ð *geändert. frei-*

[1] *der senkrechte strich deutet hier und im folgenden zeilenschluss an.*

lich hat der schreiber den querstrich des đ *nur unvollständig ausradiert, sodass er noch deutlich zu sehen ist.* 1481 *nicht in* min, *sondern in* mycel *hat das* m *die form des grofsen buchstaben.* 1481 gemet] *dahinter rasur von einem buchstaben.* 1493 *die hs. hat ganz deutlich* sweras. 1506 *hinter* onsende *rasur von einem buchstaben.* 1514 *hinter* sydþan *rasur von zwei buchstaben (der zweite war* o). 1526 *hs. ganz deutlich* scerwen. 1528 hæbende *mit einem* b. 1567 frofre] *das erste* f *aus* r. 1598 geþinga] *über dem* ge *stand noch einmal* ge; *es ist wider ausradiert.* 1601 H^{i},e. 1643 *der zweite der ausradierten buchstaben war* o, *nicht* e. 1648 wis|fæstne. 1648 wordes] w *auf rasur.* 1698 fysan] s *aus* f. 1714 *hs. ganz deutlich* seolh paðu.

APOSTEL. 18 þreodode^{he},] *unter dem* he *ist kein* 7, *sondern nur ein verweisungszeichen.* 43 gelædde] dd *deutlich aus* dd. *der querstrich, der durch beide* dd *hindurchgeht, ist nur zum teil ausradiert und noch ganz deutlich zu sehen.* 49 *hs. ganz deutlich* þas *(nicht* þæs). 50 þriste] *dem* e *ist ein kleiner hakenförmiger strich angehängt, der aber wol nichts zu bedeuten hat.* 52 onlihted] i *aus* u. 85 *hs.* Đys, *nicht* Đys. *mit z.* 95 *schliefst fol.* 53^{b}, *auf* 54^{a} *oben folgt der schluss des gedichtes (siehe unten). ich glaube nicht, dass zwischen fol.* 53 *und* 54 *ein blatt ausgefallen ist (vgl. oben s.* 67).

REDE DER SEELE. 1 HVRV. 17 hwan] n *aus* h. 24 on] n *aus* r. 38 gôd] d *aus* d. 48 *die hs. hat deutlich* meda, *nicht* nieda. 63 *vor* minum *rasur von* 7. 65 dreamas] m *aus einem anderen buchstaben.* 87 *Wülkers* sceolde *ist natürlich nur druckfehler. die hs. hat* sceolde. 137 *hs.* gretæþ, *der schreiber schrieb zuerst* gretaþ, *dann änderte er* a *in* æ. 138 wine leofesta ah die *auf rasur.* 145 *hinter* me *rasur von vier oder fünf buchstaben.* 148 þon̄] on *auf rasur?* 162 heofonū] n *aus* r.

PREDIGTBRUCHSTÜCK. 4 teon] n *aus einem anderen buchstaben.* 28 gehatum. 33 drefed] d *aus* đ.

TRAUMGESICHT VOM KREUZE. 27 þa. 29 holtes] h *aus einem anderen buchstaben?* 71 syddan. 75 þær. 155 wuldre] d *aus* đ.

Die folgenden accente hat Wülker übersehen: Andreas 249 êce. 628 agêf, *nicht* âgef. 779 hâbrâhâme. 1128 fêasceaft. 1483 ôrde. *Apostel* 27 hâde. 30 effesia.

Der schluss des ae. gedichtes Fata apostolorum.

Die ersten herausgeber der Fata apostolorum, Thorpe und Kemble, nahmen an, dass das gedicht ein fragment und sein schluss verloren gegangen sei. Wülker dagegen (Grundriss s. 239 *und* 242) *meinte, dass höchstens ein par verse fehlen könnten, indem vielleicht der schreiber, um das gedicht noch unten auf dem blatte beenden zu können, einige schlussverse seiner vorlage weggelassen habe. meine collation hat ergeben, dass Thorpe und Kemble recht hatten; nur ist der schluss des gedichtes nicht verloren, sondern noch in der hs. erhalten, und zwar auf der folgenden seite. z.* 95 *der F. a. steht bekanntlich unten auf fol.* 53ᵇ, *während nach Wülkers angabe auf fol.* 54ᵃ *oben eine neue predigt beginnen soll. diese angabe beruht indessen auf einem versehen, die predigt hebt erst fol.* 54ᵇ *an, auf fol.* 54ᵃ *befinden sich die bisher übersehenen schlussverse der F. a., die ich unten zum abdruck bringe. wie schon s.* 67 *erwähnt, glaube ich nicht, dass zwischen fol.* 53 *und* 54 *ein blatt herausgeschnitten ist, ich nehme vielmehr an, dass die mitzuteilenden zeilen sich unmittelbar an z.* 95 *des gedichtes anschliefsen.*

Was diesen schlussversen ein besonderes interesse verleiht, ist der umstand, dass hier, ebenso wie in Crist, Juliana und Elene, der dichter sich durch eingestreute runen zu erkennen gibt und dass wir somit berechtigt sind, fortan auch die F. a. als echtes werk Cynewulfs zu betrachten.

Eine grofse rasur zieht sich schräg über das blatt hin, wodurch leider viele buchstaben ganz verschwunden sind. die betreffenden stellen sind in folge der anwendung von reagentien ganz braun geworden.

1. *Genauer abdruck der handschrift.*

Der text ist zeile für zeile nach der hs. gegeben. cursiver druck deutet an, dass die betreffenden buchstaben zwar verblasst, aber doch noch mit vollständiger sicherheit zu lesen sind. cursive, in klammern eingeschlossene buchstaben dagegen sind entweder sehr verblasst oder überhaupt nur noch teilweise zu sehen, sodass ich nicht absolut sicher sein kann, richtig gelesen zu haben. näheres über die einzelnen fälle bringen die anmerkungen. die mutmafsliche anzahl der durch die rasur getilgten buchstaben ist mit doppel-

puncten angedeutet, und zwar ist stets die höchste zahl angegeben, die an der betreffenden stelle platz hätte, wenn die buchstaben dicht hinter einander folgten und als éin wort geschrieben wären. nimmt man an, dass an irgend einer stelle mehr als ein wort gestanden habe, so wird die angegebene zahl zu hoch sein, da alsdann auch die die einzelnen worte trennenden zwischenräume mit in betracht gezogen werden müsten.

Her mæg findan for þances *g*leaw. seđe *h*ine lysteđ leođ gid
dunga. Hwa þas fitte f*egde* . ᚠ . þær on ende standaþ
eorlas þæs oneorđan *b(r) : ca*þ. Nemoton hie awa æt
somne woruld wu*nigende* .(ᚹ). sceal gedreosan .ᚢ.
on eđle æfter to *(h)* : : : : : : : *(l)* : ene lices frætewa efne
swa .ᛚ. to glideđ.: *(swa)*. (ᚻ) (ᛡ ?) .cræftes neotađ. nihtes
nearowe on him. : : : : : : : : : : : ninges þeo dôm. Nv đu
cunnon miht .*(h)* : : : : : : : : : *(r)d*um wæs werū on cydig Sie
þæs ge myndig : : : : : : : : : : : *(lu)*fige þisses gal dres begang
þæt he geoce : : : : : : : : : re fricle ic sceall feor heo

2 *das runenzeichen ist etwas verblasst, aber noch ganz deutlich zu sehen.* 3 br : caþ] *der zweite strich des* r *ist verschwunden.* 4 *das erste runenzeichen ist sehr verblasst, doch kann man, wenn man das blatt gegen das licht hält, einen grofsen teil desselben noch erkennen.* 5 to h] *nur der erste strich des* h *ist noch vorhanden, darauf folgt ein buchstabe mit einem unter die zeile herabreichenden strich; hinter diesem ist raum für zwei buchstaben und dann folgt wider ein buchstabe mit einem unter die zeile herabsteigenden schenkel.* 6 *zwischen* glideđ. *und* swa *glaube ich schwache spuren eines buchstaben zu erkennen. das* swa *selbst ist sehr undeutlich und ich bin keineswegs sicher, richtig gelesen zu haben. darauf folgt ein punct und hinter diesem glaube ich das runenzeichen* ᚻ *erkennen zu können. dahinter sind undeutliche spuren eines zweiten runenzeichens sichtbar, die darauf schliefsen lassen, dass* ᛡ *hier gestanden habe: es sind dies ein* 7½ *mm. langer senkrechter strich, ein* 3 *mm. langer querstrich, der mit dem oberen ende des ersten einen winkel von ca.* 57° *bildet, und aufserdem vier kleine puncte. zwischen den beiden runenzeichen ist raum für einen buchstaben (etwa* ˥*), es braucht aber keiner da gestanden zu haben.* 8 miht .h] *der zweite strich des zweiten* h *ist verschwunden.* 10 *von dem auf* geoce *folgenden buchstaben ist nur noch der erste strich erhalten; dieser kann der erste teil eines* m, n *oder* u *sein. der dem* re *unmittelbar vorhergehende sowie der drittletzte buchstabe haben lange unter die zeile herabsteigende schenkel: nimmt man an, dass* frofre *hier gestanden habe, so würde letzterer dem ersten* r, *ersterer dem zweiten* f *angehören.*

nan ân elles *(f?)* : : : : : *r*des neosan . siđ asettan. Nat
ic sylfa hwær . *o* : : *(i)sse* worulde wic sindon un cuđ
eard 7 eđel . *Swa (b)* : *đ* ælcũ menn. nemþe he god cundes
gastes bruce . *(A)*h*(u)t*u we þe geornor togode cleopigan
sendan usse bene . on þa beorhtan gesceaft. þæt we
þæs botles brucan motan hames in hehđo þær is hihta
mæst þær cyning engla . clænum glideđ. lean un hwilen
nu ahis lof standeđ mycel 7 mære 7 his miht
seomaþ ece 7 ed giong . ofer ealle gesceaft. finit.

11 elles] *nur der erste strich des* s *ist noch vorhanden. hinter* elles *scheint mir* f *gestanden zu haben, der unter die zeile herabreichende strich ist noch deutlich zu erkennen, auch glaube ich die beiden querstriche sehen zu können.* 12 *von den beiden zwischen* o *und* isse *stehenden buchstaben kann man nur noch mit sicherheit erkennen, dass der erste strich beider bis unter die zeile reichte, was zur bestätigung der annahme dient, dass* f þ *hier gestanden haben müsse. hinter* isse *ist in folge eines fehlers im pergament ein leerer raum von* 13 *mm.* 14 utu] *nur der zweite strich des ersten* u *ist noch vorhanden.* 17 glideđ] *so die hs.*

2. *Hergestellter text.*

Alle ergänzungen und sonstigen abweichungen von der handschriftlichen überlieferung sind durch cursiven druck bezeichnet. abkürzungen habe ich aufgelöst und für die runenzeichen die entsprechenden wörter gesetzt.

Her mæg findan foreþances gleaw,
se đe hine lysteđ leodgiddunga,
hwa þas fitte fegde. Feoh þær on ende
standeþ, eorlas þæs on eorđan brucaþ.
Ne moton hie awa *eardian* ætsomne,
woruldwunigende. Wen sceal gedreosan,
Ur on edle; æfter toh*reosaþ*
læne lices frætewa, efne swa Lago toglideđ.
.swa Cen *ond* Yr cræftes neotađ
nihtes nearowe on him . . . .

5 *zwischen* awa *und* ætsomne *ist in der hs. keine lücke, jedoch verlangt sinn wie metrum eine ergänzung und zwar eines vocalisch anlautenden verbums.* 6 *vgl. Elene* 1264 *ff.* 9 *ich habe weder diese noch die folgende zeile herzustellen versucht.* 10 *sollten vielleicht in der zweiten halbzeile die beiden fehlenden runen* nyd *und* eh *gestanden haben? die allitteration verlangt* n.

*cy*ninges þeodôm. Nu du cunn*a*n miht,
h*wa on þam wo*rdum wæs werum oncydig.
Sie þæs gemyndig *mann, se de* lufige
þisses galdres begang, þæt he geoce *me*
*ond frof*re fricle. Ic sceall feor heonan
ân elles f*ord ea*rdes neosan,
sid asettan, nat ic sylfa hwær,
o*f þ*isse worulde; wic sindon uncud,
eard ond edel. Swa b*i*d ælcum menn,
nemþe he godcundes gastes bruce.
Ah utu*n* we þe geornor to gode cleopigan,
sendan usse bene on þa beorhtan gesceaft,
þæt we þæs botles brucan motan
hames in hehdo, þær is hihta mæst,
þær cyning engla clænum *gil*ded
lean unhwilen, nu a his lof standed
mycel ond mære ond his miht seomaþ
ece ond edgiong ofer ealle gesceaft. finit.

12 *der sinn scheint mir zu sein: jetzt kannst du wissen, wer durch diese (die vorhergehenden) worte den menschen bekannt gemacht werden sollte.* oncydig *fasse ich* = ondcydig, *wofür ich freilich keinen beleg weiſs; es ist jedoch zu erschlieſsen aus* unondcydignis (= ignorantia) *Vesp. Psalter* 24, 7. *neben der bedeutung* wissend *darf man wol die bedeutung* bekannt *für dieses wort voraussetzen, vgl. hd.* kundig *und altn.* kunnigr. 13 *vgl. Fata apostolorum* 88. 16 *nach* elles *sollte man* hwær *oder* hwider *erwarten, doch kann der auf* elles *folgende buchstabe unmöglich* h *sein. ich habe daher* ford *ergänzt* (e. f. = *anderswohin).* 17 *f vgl. Juliana* 700 *f.* 21 utu *für* utun, *der schreiber der Vercellihs. hat vielfach auslautendes* n *fortgelassen: auf fol.* 116 *steht zb. zweimal* uto; *fol.* 113^b buta *(für* -an) *usw.* 22 *vgl. Elene* 1089.

Oxford, 26 *august* 1888. A. NAPIER.

DIE ABFASSUNGSZEIT DER ALTDEUTSCHEN EXODUS.

Eine datierung der Exodus hat zuerst FVogt in seinem aufsatz über die Genesis und Exodus (Beitr. II 284) versucht. auf grund der fortschritte, welche das gedicht der Genesis gegen-

über aufweist in der sprache sowol, namentlich den flexionsendungen, wie in reimtechnik und metrik, glaubte er es ein menschenalter später als diese ansetzen zu dürfen und kam so auf die zeit um 1100. — zweifellos ein späteres datum hätte Scherer gewonnen, wenn er seine erwägungen über die zeitbestimmung der Genesis (Geistl. poeten I 59 f) auch auf die Exodus ausgedehnt hätte. aber er legt sich bei diesem gedicht die frage nach der abfassungszeit nicht vor, und so ist es schwer zu sagen, welche anzahl von jahren er für die zwischen Exodus und Genesis hervortretenden differenzen in anrechnung gebracht hätte. — was Kossmann in seiner ausgabe der Exodus (QF LVII 4) über die datierung sagt, ist nicht ganz klar. man weifs nicht, spricht er lediglich von der Exodus oder von Genesis und Exodus. falsch ist jedesfalls, dass er sich bei der altersbestimmung der handschrift K noch von Diemers annahme leiten lässt, nach welcher sie vor 1122 geschrieben sein muss, weil die investiturstelle, die auf die zeit vor diesem termin hinweist, nicht geändert sei. schon Scherer hat Geistl. poeten I 61 diese argumentation zurückgewiesen. auch ist es bei Kossmann falsch, wenn er Genesis und Exodus deshalb in einen ganz nahen zusammenhang rückt, weil sie in zwei hss. in gleicher weise überliefert sind. denn darauf ist kein gewicht zu legen, wol aber auf den umstand, dass in K die Genesis zwar umgearbeitet erscheint, nicht aber die Exodus, da das schon auf eine beträchtliche zeitliche differenz zwischen beiden gedichten hindeutet. übrigens hat bereits Vogt davor gewarnt, sie als eng zusammengehörig zu betrachten.

Aber so folgerichtig auch dieser von seinem standpuncte aus die abfassungszeit des gedichtes bestimmt, sein resultat scheint mir doch anfechtbar. nur wenn man die Genesis als ein einheitliches gedicht auffasst, kann man zu seiner datierung gelangen. nimmt man dagegen an, dass mehrere verfasser an dem werke beteiligt sind, so ist mit dem jahre 1100 ein viel zu früher termin angesetzt, in so fern die zeit nicht in anschlag gebracht wird, welche, wie Scherer s. 60 betont, die einzelnen in dem gedichte hervortretenden manieren zu ihrer entwickelung gebraucht haben müssen. auch leidet die altersbestimmung noch an einem anderen mangel: sie stützt sich lediglich auf die beobachtung von sprache und verskunst. sie kann darum nicht mehr sein als wofür sie sich selbst gibt: eine ganz ungefähre schätzung. denn leider

befähigen uns unsere beobachtungen und erfahrungen auf diesem gebiete noch nicht, die entwickelung dieser darstellungsmittel in jahreszahlen auszudrücken. gilt doch heute noch, was Scherer 1874 schrieb, Geistl. poeten I 60: 'sichere schlüsse können darauf nie gebaut werden und wir wollen lieber die geschichte der flexionen aus den anderweitig ermittelten altersbestimmungen der gedichte entnehmen als umgekehrt.' glücklicher weise nun fehlt es auch für die Exodus nicht an der möglichkeit, von anderen puncten aus als sprache und reimkunst zu einer ungefähren datierung zu gelangen.

Zunächst kommt das verhältnis des gedichtes zum Vorauer Moses in betracht. Scherer warf zuerst (Geistl. poeten II 48) die frage auf, ob der verf. dieses werkes die Exodus gekannt habe, und trug dann die stellen zusammen, die ihm auf verwandtschaft beider zu deuten schienen. aber er hütete sich es für sicher zu erklären und fügte der frage gleich den satz hinzu, dass es schwer zu beweisen sei. auch Roediger spricht in der anzeige des Schererschen buches (Anz. I 69 f) nur davon, dass der verf. des Moses die Exodus gekannt zu haben scheint. beide aber, Scherer wie Roediger, hielten den Vorauer Moses für jünger als die Exodus. denselben standpunct nimmt Kossmann ein. aber gestützt auf die autorität seiner vorgänger behauptet er schon mit mehr zuversicht, dass 'der Moses sich von der Exodus bereichert habe', obwol er dabei die für das verhältnis der beiden gedichte wichtigsten stellen gar nicht einmal ins auge fasst, und hält es für ausgemacht, dass 'eine entlehnung der Exodus aus dem Vorauer Moses von vorn herein abzulehnen ist.' man sieht: in ganz kurzer zeit ist die auffassung von der priorität der Exodus, der Scherer eben nur den weg öffnete, schon zu einem unumstöfslichen axiom geworden, dessen stärke sogar eine ganz natürliche schlussfolgerung umzustürzen vermochte. Kossmann nämlich hatte schon die beobachtung gemacht, dass in denjenigen versen, in denen der Moses und die Exodus anklänge an ältere gedichte, wie den Ezzoleich und das Melker Marienlied, aufweisen, jener den 'wortlaut widergibt', diese dagegen nur 'den ungefähren reim, wie er nach langem im ohre klingen kann.' er streifte also schon hart an der ansicht vorbei, dass der Moses das ältere gedicht von beiden sei, und offenbar nur, weil in der anscheinend hergebrachten, in würklichkeit aber nirgend mit ernstem nach-

druck behaupteten auffassung befangen war, wagte er nicht, jene sich zu eigen zu machen. in der tat kann es aber nicht zweifelhaft sein, dass die von ihm verworfene ansicht die allein berechtigte ist.

Ausgehen kann man bei der untersuchung der frage etwa von den versen Exod. 2510 ff: *Sô ir ez wellet ezzen sô habet umbemezzen mit guotem gedanche iwer selber lanche, gegurtet vaste unde wol* usw. sie gehen zurück auf Vulg. XII 11 *sic autem comedetis illum; renes vestros accingetis* und bilden die einzige stelle in dem ganzen gedicht, an welcher eine allegorische deutung nach art der damals beliebten bibelexegese angebracht ist. aber man kann nicht sagen, dass es mit glück und in sehr verständlicher weise geschehen ist. weder wird der gedanke ernstlich durchgeführt, indem die weiteren anordnungen über das osterlamm einem gleichen verfahren unterworfen werden, noch tritt die deutung in ihrer vereinzelung würklich klar hervor. denn dass der gurt, mit dem man die lenden zu umspannen hat, die guten gedanken bezeichnen soll, sieht man gar nicht, sondern erschliefst es nur mit mühe. die verse haben denn auch Kossmann bedenken erregt und er hat diese damit zu beschwichtigen gesucht, dass er darauf hinwies, wie häufig die hier vereinzelt und ungeschickt eingeflochtene deutung in der litteratur der damaligen zeit vorgekommen sein wird. und gewis kann man einem geistlichen dichter, dem die methode der allegorischen exegese von seiner amtstätigkeit her geläufig war, zutrauen, dass er einmal in sie verfalle, ohne es eigentlich zu wollen und ohne sich dessen recht bewust zu werden, aber noch viel besser begriffe man doch die unklarheit, wenn die stelle sich als poetische reminiscenz, als anklang an ein älteres werk, dessen benutzung auch sonst hervorträte, erwiese. denn dass die dichter der älteren zeit gerade bei einer solchen übernahme von versen oder reimen gedankenlos verfuhren und eine genaue anpassung aufser acht liefsen, ist schon häufig genug beobachtet worden. nun bietet der Vorauer Moses, der die taten des biblischen helden erzählt, nur um allegorische deutungen daran zu knüpfen, unter anderem auch Diemer 41, 19 ff eine interpretatio, in welcher die in betreff des osterlammes erlassenen vorschriften sämmtlich in allegorischer manier ausgelegt werden. das lamm ist Christus selbst. wie jenes gebraten wurde, so ward dieser gemartert und getötet. die schuhe bedeuten das gute leben, das wir führen, das gürten der

lenden die reinen gedanken, von denen wir erfüllt sein sollen, das tragen des stabes den gehorsam usw.: *ist unser leben guot, sô sîn wir wol geschuoht; dô gurte wir die lanche, daz sint die reinen gedanche; sîn wir gehôrsam, sô muge wir wol den stap tragen.* man sieht: es ist derselbe satz und der gleiche reim wie in der Exodus und man wird sich um so eher entschliefsen, den Moses als die quelle anzusehen, wenn man in betracht zieht, wie leicht sich aus seinem wortlaut die fassung der Exodus erklärt, während umgekehrt der versuch, aus dem wortlaut der Exodus die fassung des Moses herzuleiten, nicht so einfach wäre. im Moses ist, wie wir gesehen haben, die deutung der art, dass das *gescuoht sîn* allgemein im sinne etwa von gerüstet sein gefasst und darum auf das ganze verhalten: *daz guote leben* bezogen wird, das gürten und stabtragen dagegen die einzelnen bedingungen des guten irdischen lebens: gedankenreinheit und gehorsam bezeichnen! von dieser auslegung entlehnt die Exodus nur ein einzelnes glied, eben den satz von der reinheit der gedanken. diese specielle bedeutung aber, die in dem ganzen gefüge wol am platze ist, mochte der verf. allein nicht gerne verwenden und deshalb suchte er sie durch eine allgemeinere zu ersetzen, indem er aus den *reinen gedanchen guote* machte. gerade dies epitheton aber gibt die spur seiner quelle zu erkennen, denn eben im Moses wird, wie wir gesehen haben, vom *guoten leben* gesprochen. — eine stütze erhält diese argumentation noch, wenn wir den ursprung der deutung des gürtens ins auge fassen. sie stammt aus dem gebet, das der messe lesende priester beim anlegen des cingulum zu sprechen hat. hier heifst es: *praecinge me, domine, cingulo puritatis,* woraus ersichtlich ist, dass die lesart des Vorauer Moses die der quelle näher stehende, also vermutlich ältere ist.

Die nähere betrachtung dieser einen stelle wäre demnach schon geeignet, die priorität des Vorauer gedichtes gegenüber der Exodus zu erweisen, es kommt aber noch eine reihe von anderen stellen hinzu, die diese auffassung bestätigen und ebenfalls auf ein directes abhängigkeitsverhältnis der Exodus von dem älteren gedichte schliefsen lassen. zunächst eine, wo uns widerum eine inconsequenz des dichters auffällt, die sich aber hinlänglich erklärt, wenn wir in ihr wie in der eben behandelten eine reminiscenz an den Moses erblicken. der verf. der Exodus

folgt, wie jeder bei der oberflächlichsten vergleichung sieht, dem grundtext ganz sclavisch und gestattet sich zusätze nur da, wo er heeresausrüstungen, aufzüge udgl. schildern oder in die geleise der volksmäfsigen heldendichtung einlenken kann. es muss daher auffallen, wenn er v. 545 ff: *hèrre wer bin ich oder wie stèt iz umbe mich, daz ich mit Pharaône muge haben gechôse* in dem letzten reimpar auf die bevorstehende unterredung mit Pharao anspielt, ohne dass die Vulgata das motiv an der entsprechenden stelle (III 11) berührt. sie erwähnt es zwar an zwei anderen stellen, nämlich IV 10, wo Moses auf seine schwere zunge hinweist, und VI 30, wo er widerum ausruft: *en incircumcisus labiis sum, quomodo audiet me Pharao?*, welche beiden sätze der verf. der Exodus auch getreulich mitüberträgt, noch nicht aber in der jenen versen entsprechenden partie. nun combiniert aber das Vorauer gedicht nach seiner art diese drei stellen oder übergeht die erste und dritte, sodass es das motiv von der schwerfälligen zunge von vorn herein in den vordergrund rückt und schon D. 36, 10 sagt: *mîn munt der ist verbrunnen, mir haftet mîn zunge, ich ne mac niht wole chôsen, vil wole tuot ez Arôn.* und eine erinnerung an diese stelle wurde dann, wie ich glaube, die veranlassung, dass der verf. der Exodus gegen den vorgang der bibel das motiv schon an der ersten stelle berührte. zwar wörtlich nimmt er den satz nicht herüber, da er den namen *Arôn*, der in der bibel erst IV 10 erwähnt wird, hier noch weniger brauchen kann, als er streng genommen Pharao erwähnen durfte, aber die änderung ist so leicht und, wenn man auf die zu grunde liegende stelle in der bibel blickt, so natürlich, dass man aus ihr keine bedenken gegen unsere annahme wird herleiten wollen. derselbe reim erscheint dann noch v. 1188. vgl. zu *chôsen* noch v. 32.

Noch andere stellen kommen für die priorität des Moses in betracht, stellen, in denen unterschiede in der form und technik die kriterien für die altersbestimmung abgeben. zwar bei Exod. v. 911, wo es heifst: *er offenôte aller der diete zeichen vile scône* ähnlich wie im Moses an der entsprechenden stelle D. 37, 20 *Dô er in daz lant cham unde er offenôn began, daz si got der guote dar ûz geladet hête* (Vulg. IV 30 *fecit signa coram populo)* oder v. 2325 *dâ wirt uns eroffenôt waz welle nemen got* (Vulg. X 26 *praesertim cum ignoremus quid debeat immolari)*, bei diesen übereinstimmungen ist die frage nach der priorität schwer zu

beantworten, um so deutlicher aber liegt das verhältnis bei einer anderen. D. 35, 19 bei der verwandelung des stabes von Moses heifst es: *got sprach ze Môÿsen, stôz dîne hant in dînen puosem,* und Exodus v. 731: *dû stôze dine hant sciere in daz gewant. ich weiz er iz ne liez, in den buosem er si stiez,* vgl. noch 741 f. unzweifelhaft liegt hier eine benutzung vor und zwar ist die Exodus die entlehnende, da sie den besseren reim und die bessere metrik aufzuweisen hat. man sieht auch noch deutlich das verfahren in der änderung. weil der verf. an dem reim *Môÿsen:puosem* anstofs nimmt, beseitigt er ihn, indem er eine handlung mehr, das fassen ins gewand, hinzufügt. weil er aber, breit und redselig wie er ist, an der blofsen aufforderung zur handlung sich nicht genügen lässt, sondern auch die ausführung erwähnen muss, fügt er unter einschiebung von *ne lâzen* noch den zweiten satz hinzu. gleichzeitig mit dem reim ist an dieser stelle auch die metrik gebessert. reinere metrik gegenüber dem Moses zeigt auch v. 213 f, welche stelle, wie Kossmann bemerkte, auf D. 32, 13 zurückgeht.

Am hellsten wird das chronologische verhältnis der gedichte beleuchtet, wenn wir die wandelungen verfolgen, die eine stelle aus dem Melker Marienlied bis zur Exodus hin hat durchmachen müssen. in dem liede heifst es str. 2, 1 f *Jû in dem gespreidach Môÿses ein fiur gesach, daz daz holz niene bran, den louch sach er obenân;* im Moses 34, 28 f *dô sach er ein viur an eineme gespreide, daz holz niwenne bran, den louch sach man obenân;* in der Exod. 463 f *dô erscain ime got der gewâre, als iz louch viures wâre, in mittem deme gespreide wole verne an der heide, daz viur was dar obenân* (so wol zu lesen st. *obenân ane), daz holz iedoch niene bran.* das dem Moses und der Exodus gemeinsame *gespreide* im reim auf *heide* gegenüber der form *gespreidach* im liede zeigt den zusammenhang jener beiden gedichte. andererseits offenbart sich das jüngere alter der Exodus, wenn vom Moses der satz aus dem liede wörtlich übernommen wird, bei ihr aber freier gestaltet erscheint. ferner, was lässt auf den jüngeren verfasser schliefsen, der vers: *daz hólz niwénne brân* mit seiner schwerfälligen metrik oder der entsprechende in der Exodus, in dem alle scansionsschwierigkeit beseitigt ist und in dem durch das einschieben von *iedoch* der gegensatz noch in einer mehr modernen weise verstärkt wird? ich glaube, die ent-

scheidung kann nun nicht mehr zweifelhaft sein, und halte zweierlei für erwiesen: dass die Exodus später als der Vorauer Moses entstanden ist und dass sie ihn widerholentlich benutzt hat.

Ich brauchte nicht hinzuzufügen, tue es aber, um misverständnissen vorzubeugen, dass durch diese auffassung die beurteilung des verhältnisses der Vorauer Genesis zur Wiener nicht im geringsten erschüttert wird und dass, wer das glaubt, in den oben gekennzeichneten irrtum verfällt, als ob Genesis und Exodus auf der einen, Vorauer Genesis und Moses auf der anderen seite eng geschwisterlich verbunden seien.

Dagegen wird durch die annahme, dass die Exodus jünger sei als der Moses, die frage nach der entstehungszeit dieses gedichtes allerdings anders beantwortet als es bisher von Vogt geschah. denn da der Vorauer Moses den Joseph der Wiener Genesis benutzt hat (Scherer Geistl. poeten I 57. II 46; nach Roediger Anz. I 69 f auch die Schöpfung bezw. Kain und Abel), der Joseph aber das letzte gedicht in der reihe der das erste buch Mosis behandelnden darstellungen ist, so kommt man, wenn man die zeit in anschlag bringt, die für die entwickelung der einzelnen in der sammlung hervortretenden manieren erforderlich ist, schon für den Moses auf ein späteres datum als 1100. denn dieses wäre die allerfrüheste zeit, die man für den Joseph selbst anzusetzen hat. fällt nun aber der Moses schon nach 1100, dann muss, bringt man die fortschritte in reim und metrik in anrechnung, welche die Exodus dem Moses gegenüber aufweist, widerum deren abfassungszeit noch um ein beträchtliches später angesetzt werden. schon aus dieser betrachtung ergibt sich somit, dass die Vogtsche datierung zu einem zu frühen termin gelangt ist und dass die abfassungszeit des gedichtes bedeutend hinabgerückt werden muss. zu demselben resultat wird man aber auch noch von einer ganz anderen seite geführt.

Der dichter der Exodus findet ein sichtliches behagen an der schilderung kriegerischer ausrüstung und ritterlicher aufzüge, und zwar äufsert es sich, ohne dass er darin von der vorlage irgend angeregt wäre. ja es bricht selbst dort durch, wo der grundtext gar keinen anlass dazu bietet, wie v. 1342 f, wo es sich um die darstellung der ersten plage handelt. indem der dichter hier die schar der frösche einem heere vergleicht, dem die üblichen requisiten wie helm und brünne, ross und maulesel, schaft und

bogen usw. fehlen, verfällt er eben durch die aufzählung des nicht vorhandenen in die beschreibung einer kriegsschar. man wird sich deshalb nicht wundern, wenn er v. 2877 f beim auszuge der juden aus Egypten die gelegenheit benutzt, in der schar der ausziehenden das ideal eines ritterlich ausgestatteten heeres darzustellen, und wenn er kurz darauf v. 3039 f auch um das heer der nachfolgenden Egypter den glanz ritterlicher bewaffnung und ausrüstung zu breiten sucht, den eine prachtliebende zeit sich so gerne vor augen rückte. gewann er doch durch diese schilderung gleichzeitig den vorteil, den contrast zwischen blühendem leben und jähem tode in echt dichterischer weise hervortreten zu lassen. schon diese freude an dem strahlenden glanz des rittertums aber deutet auf eine zeit, die den ersten kreuzzug hinter sich hat, weil erst durch seine sei es directe sei es indirecte nachwürkung der ritterlich-kriegerische sinn auch die deutsche poesie so mächtig ergreifen konnte, dass selbst geistliche dichter mit streng religiösen tendenzen ihm erliegen. wir werden aber noch bestimmter über die zeit von 1100 hinausgeführt, wenn wir diese schilderungen in ihre bestandteile zerlegen und, indem wir uns nach parallelen für sie aus der poesie des 12 jhs. umsehen, festzustellen suchen, welche altersgränzen für ihre anwendung vorhanden seien.

1) v. 1373 *ein here grôz unde breit*, vgl. auch 2877 *daz her breit.* das epitheton findet sich bei *scar* oder *her* in der heldendichtung dieser zeit häufig. schon im Annolied 424. 455 *breite scarin*, dann im Alexanderl. 3760. 4401 *daz her breit*, Kaiserchronik 386, 6 *ir scar was sô breit.* in Konrads Rolandslied scheint das epitheton in dieser verbindung nicht vorzukommen, wenigstens ist mir kein beleg zur hand.

2) v. 1344 *noh die hutten noh gezelt.* die ältere poesie gewährt für diese verbindung keine belege, da Vor. Mos. 37, 24 wol *mit hûten unde gezelten*, nicht *hutten* (vgl. Mhd. wb. 1, 742[a]) zu lesen ist, vgl. Diem. 55, 24; 81, 6 ff. aber bei Wolfram und in den Nib. begegnet sie öfter: Wh. 16, 7 *ir hütte und ir gezelt*, Nib. 551, 3 und Kudr. 1592 *man sach vor Mateldne hütten und gezelt.*

3) v. 1343 *iz ne vuorte schilt noh daz swert*, vgl. Alexanderl. 4806 *hie nist daz scilt noh daz swert.*

4) v. 1347 ff *in rossen noh in mûlen . . . . noh die sou-*

mâre snelle oder trâge, vgl. Rolandsl. 2509 ff in einer aufzählung wie hier *marh . . . vorloufte . . . olventen . . mûle, manegen soumâre gelathen vile swâre.* die Chanson de Roland hat dafür an der stelle nichts unmittelbar entsprechendes, doch findet sich 757 f eine aufzählung: *ne mul — ne runcin ne sumer*, vgl. auch 480 f, genau wie in der Exodus *ros, mûle, soumâre* zusammengestellt sind.

5) v. 2879 *manege halsperge wîze die fuorten si ze vlîze*, vgl. Kchr. D. 225, 9 *si samenten sich mit flîze, si vuorten manige halsperge wîze* und 159, 20 *dâ mahte man sehen glizen manige halsperge wîze*, vgl. Chanson 1042 *blancs osbercs*, 1329 *le blanc osberc*, ebenso 1022. 2499.

6) v. 2930 werden *hornpogen* erwähnt. im Rol. findet sich dasselbe wort, aber nur als bezeichnung für die damit bewaffnete mannschaft, nicht für die waffe selbst, vgl. v. 2625 und 4666. wol aber begegnet in der Kchr. 224, 18 der vers *sibenzec tûsent man mit hornpogen* und im Alex. v. 4502 *und spienen ire hornbogen.*

7) v. 1353 *noh horn neheiniz grôzez noh chleiniz* und v. 2933 *manich horn scelliz grôzez und helliz.* bei der kürze der schilderungen darf die doppelte erwähnung des hornes als ausrüstungsgegenstandes immerhin auffallen. es sei daran erinnert, dass in der Chanson wie im deutschen Rol., ganz abgesehen von der bedeutung, die das Olivantmotiv gefunden hat, von hörnern oft genug die rede ist und dass ihrer namentlich beim angriff wider und wider gedacht wird: vgl. Chanson 1629. 1746. 1454. 2132. Konrad v. 5482. 6683. auch an Wates horn in der Kudrun darf erinnert werden, da wir wissen, dass gerade dieses gedicht im beginne des 12 jhs. in Baiern bekannt war (vgl. Scherer QF 7, 63 und LG s. 731). sonst *herehorn* Annol. v. 449 = Kchr. 16, 24 und einmal im Alex. 3239.

8) 2918 ff *diu swert . . . wâren brûn unde wîz*, vgl. Alex. 4360 *daz brûn îsen*, v. 1734. 4465 *die brûnen ecken.* Rol. nur vom helm 2661. 3345. vgl. Chanson 1043 *luisent cil espiet brun*, 1953 *Halteclere dunt li acers fut bruns*, 2089 *s'espée d'acer brun*, aber auch vom helm heifst es 3603. 3926 *l'helme d'acer brun.*

9) v. 2883 *helm und die brunne die scinen sam diu gimme, si lûhten sam die sterne, die chôs man alsô verne.* für die zusammenstellung: *helm und die brunne* sei zunächst bemerkt, dass

auch in der Chanson bei der darstellung der ausrüstung die verbindung der begriffe begegnet, vgl. 3078 *Helmes lacez e vestues lur brunies,* 2988 *ad vestue brunie Lacet sun helme,* v. 2572 *sun helme e sa brunie.* im übrigen findet sich der erste vergleich schon Vor. Mos. 56, 16 *die sûle darinne die lûhten sam ein gimme,* derselbe vers Diemer 81, 11 nur *sam diu gimme,* der andere, so viel ich sehe, erst im Alex. und Rol. dort v. 5982 *si lûhten sô die sterren nâh unde verre,* derselbe reim noch 6419. 7047. hier v. 1552 *lûhten sam thie sterren wither âbant,* v. 3354 *scein sam thie sterren unter then wolken,* auch 8407 *si lûhten sam thie sterren vone golde unt vone perlen!* das motiv an sich, den glanz der helme hervorzuheben, findet in der Chanson reichste analoga vom einfachen *l'helme cler* oder *flambius* 3274. 3865. 1022, mit dem etwa die *schînintin helme* im Annolied zu vergleichen sind, bis zu formeln wie 1542. 1995. 2500 *l'helme ki est ad or gemmez* oder v. 1452. 3306. 3616 *l'helme li freint ù les gemmes reflambent, luisent cil helme as perres d'or gemmées* oder 1326 *l'helme, ù li carbuncle luisent,* die unserer stelle schon ganz nahe kommen.

10) v. 2918 ff *der swerte gehilze die si truogen umbe sich (zewâre des phlige ich mich) diu scinen vil verre,* Chanson 1364 *D'or est li helz e de cristal li punz,* vgl. noch 684 *as punz d'or neielez.*

11) v. 2891 *si wâren um daz ort vil chleine gewierôt,* vgl. Graf Rudolf A[b] 14 *gewierôt zů den orten mit dem edelen gesteine.*

12) v. 3055 *die lîsten alumbe von rôteme golde,* vgl. Rol. v. 1616 ff *zobel was thar under, thiu lîste nithene umbe thurhsoten guldîn.*

13) zweimal werden in der Exodus bunte fahnen erwähnt: v. 1357 *zeichen diu wîzzen, rôten vanen breiten, den ne moht iz geleiten,* wo also weifse und rote genannt werden, und v. 3041 ff *si hêten manegen breiten vanen . . . manich zeichen rôt, maneger gruone unde wîz.* zunächst erscheint das epitheton *breit* bei *vane* auch Kudrun v. 1373 *noch sihe ich hie bî weiben einen vanen breit von wolkenblâwen sîden,* die drei farben aber nur im Rol. und in der Kchr. dort heifst es v. 632 *manegen helt kuonen, manegen vanen gruonen, manegen rôten unde wîzen, thie velt sâhen sie glîzen,* hier 159, 15 fast wörtlich *er hête manigen helt kuonen, manigen vanen gruonen, manigen wîz unde rôt,* ebenso

308, 19 *manigen vanen wizen, manigen gruone unde rôt.* aber auch in der Chanson heifst es zweimal v. 999 und 1800 *E gunfanuns blancs e blois e vermeilz*, sodass nur die gleichung *blois* = *gruone* der erklärung bedarf. im deutschen Rol. werden noch öfter die farben der fahnen erwähnt. so heifst es v. 8179 *manegen vanen weiben, gruone und weitîn*, welche stelle wegen des verbs *weiben* wie wegen der blauen farbe an die oben citierte der Kudrun erinnert, und v. 3343 *vile manegen wîzen vanen.* die zusammenstellung der drei farben erscheint noch einmal, wenn auch nicht bei fahnen, v. 7175, wo es heifst: *thô sach man glizen manegen phellel wizen, manigen rôten unde gruonen.* hier liegt wol eine secundäre, durch übertragung entstandene anwendung der formel vor. denn dass diese zusammenstellung formelhaft ist, scheint mir unzweifelhaft. schon der umstand beweist es, dass alle mal das *manig* wider erscheint, so unwesentlich es auch vom sachlichen standpunct aus ist. die formel scheint da angewendet worden zu sein, wo es auf die schilderung eines mit der ausrüstung fertigen oder im anrücken begriffenen heeres ankam, aus dem die fahnen als das sichtbarste herausleuchteten.

14) v. 2935 *olbende und mûle, esil vile tiure* und die schon oben citierte stelle 1347 f *in rossen noch in mûlen, gereiten vile tiuren*, vgl. Rol. v. 469 f *siben hundert mûle, guot unde tiure, siben hundert olbenten* und v. 2509 f *unde vorloufte tiure, olventen unde mûle*, endlich v. 1078, wo dieselbe zusammenstellung bei anderem reime erscheint: *ire mûle und ire olbenten.* davon geht die erste stelle (vgl. Golther, Rolandslied, München 1887, s. 1) zweifellos auf die französische vorlage zurück: Chanson 31 f *set cens cameilz . . . . . . iiii c. muls*, während für die zweite uns zwar keine directe entsprechung vorliegt, doch aber nach den spuren in der Chanson, auf die Golther s. 62 hingewiesen hat, zu erschliefsen ist, vgl. zb. Chanson 847 *Muls e chevals e cameilz.* wegen der dritten stelle aus Konrad v. 1078, die für uns nicht in demselben mafse wie die beiden anderen in betracht kommt, weil ihr der characteristische reim fehlt, sei auf Golther s. 59 verwiesen, wozu jedoch die anzeige des buches in der DLZ 1887 sp. 1336 verglichen werden möge.

Wir sind weit davon entfernt, allen diesen parallelen gleichen wert für die beantwortung unserer frage beizumessen und zu

glauben, dass der anblick dieser tabelle genügt, um jeden von der zeitlichen verwandtschaft der Exodus mit den citierten dichtwerken zu überzeugen. wir wissen genau — was bei der philologischen ausnutzung von übereinstimmungen oft genug übersehen wird —, dass nicht für alle nur die eine erklärung möglich ist, dass sie aus den herangezogenen gedichten selbst stammen. nicht einmal die folgerung, dass sie auf der gemeinsamen benutzung von gedichten beruhen, die in derselben zeit neu entstanden sind, ist zutreffend. von den angeführten übereinstimmungen ist ein grofser teil sicher der art, dass sie als altes gut der poetischen technik gelten müssen. fällt doch gerade in den beginn des 12 jhs. das wideraufblühen des deutschen heldengesanges, dessen kunstweise auf den dichter der Exodus nicht ohne einwürkung geblieben sein wird. ja es ist deutlich, dass sie an ihm, namentlich so weit sie sich in einer reihe altüberlieferter formeln äufserte, einen treuen und eifrigen nachahmer gefunden hat. wie aber sein werk, so haben auch die anderen, zb. Alexanderlied, Rolandslied, Kaiserchronik von dieser blüte der kunst profitiert und spuren jener dichtweise haben sich auch in ihnen erhalten. wenn wir also nicht andere kriterien nachzuweisen vermögen, auf grund deren die Exodus später verfasst sein muss als diese gedichte, dann haben wir mit einer reihe der aufgefundenen übereinstimmungen nicht mehr festgestellt, als dass unser werk in einer zeit gedichtet wurde, da der heldengesang im schwange war. diese reihe der parallelen wird repräsentiert durch die nummern 1—8, in so fern wir in ihnen stilmittel jener alten, damals erneuerten heldendichtung erblicken.

An dieser auffassung kann uns zunächst auch nicht der umstand irre machen, dass wir für 4, 5 und 8 belege aus dem französischen Rolandslied beizubringen vermochten. wo berührungspuncte eines deutschen gedichts mit einem französischen vorliegen, da ist die annahme unmittelbarer beeinflussung des einen durch das andere nicht das einzige erklärungsprincip. die übereinstimmung kann auch in einer ganz anderen tatsache ihren grund haben. wie Frankreich selbst aus zwei elementen erwuchs, einem germanischen und einem romanischen, wie seine sprache aus diesen beiden besteht, so muss auch sein heldentum aus beiden erwachsen sein. folglich muss auch die heldenpoesie, der niederschlag des heldentums von ihnen beiden durchtränkt sein.

es fehlt uns auch nicht an zeugnissen dafür, dass die ursprüngliche, germanische heldensage in Frankreich noch fortlebte, vgl. KHofmann Zs. 28, 143 f, Müllenhoff Zs. 12, 289 f und 23, 159 f. demnach sind wir, wenn wir in der deutschen heldenpoesie und ihren abarten auf eine reihe von motiven, formeln und ausdrücken stofsen, die auch in der französischen dichtung begegnen, noch nicht berechtigt, von vorn herein auf entlehnung zu schliefsen. oft wird es sich, ganz abgesehen von solchen motiven und phrasen, die auch zwei durchaus unverwandte völker mit einander teilen können, um übereinstimmungen handeln, die sich aus der zeit herschreiben, wo beide völker noch eins waren oder als eins sich fühlten. gerade aus dem kreise, in dem wir uns hier bewegen, bietet sich ein lehrreiches beispiel für die beobachtung, wie sich ein aus so früher zeit stammendes motiv in den poesien erhielt, die sich nachher getrennt und unabhängig von einander in eigener nationalität entwickelten.

Wie die leichname verstorbener wilden tieren preisgegeben wurden, das zu erzählen, wird die alte poesie oft gelegenheit gehabt haben, und es weisen noch spuren darauf hin, dass das motiv zu einer zeit schon verwendung fand, als Deutsche und Franzosen noch eine gemeinsame poesie hatten. es begegnet in der Chanson zweimal und in einer weise, dass die formelhaftigkeit des ausdrucks noch deutlich durchblickt, vgl. v. 1751 *n'en mangerunt ne lu, ne por ne chen* und v. 2591 *E Mahumet enz en un fosset butent E porc e chen le mordent e defulent.* aber die formelhaftigkeit scheint auch für die deutsche poesie gesichert, wenn Konrad diese stellen nicht wörtlich widergibt, sondern nur ungefähr überträgt, indem er das eine mal v. 6051 nur von den vögeln *wirne sculen then vogelen niht ze teile werthen,* vgl. noch v. 8500 *thînen boteh ih then vogelen lege,* das zweite mal v. 7137 *thie gote hiezen si werven under thie hunde* nur von den hunden spricht, und wenn er dann in der Kchr. 309, 22 f beide stellen zusammenfasst und von vögeln und hunden spricht: *Der cheiser leit den bâbes ûf den hof. man sach ie dannoch den potech ligen tôten, swie in zevuorten genôte die vogele jouch die hunde; die netvalten nehein stunde, alse dar an wol scein, iz wære hût oder bein, al daz si mahten geniezen, anders si dâ nieht verliezen.* es kommt hinzu, dass auch schon in Cynewulfs Elene der gedanke hervortritt in den versen 27 f: *fyrdlêođ agôl wulf on walde, wæl-*

rûne ne mâð: ûrigfedera earn sang dhôf lâðum on lâste, und endlich, dass auch der dichter der Exodus das motiv behandelt, indem er v. 157 ff in derselben negativen weise, in der er bei der darstellung der ersten plage einen heereszug schildert, hier den anblick eines leichenfeldes sich ausmalt. die anlehnung an eine überlieferte formel scheint mir auch durch diese warme und lebhafte darstellung noch durchzuschimmern und die ähnlichkeit mit der stelle in der Elene ist unverkennbar. der dichter will erzählen, wie die ammen Sephora und Fua dem befehle nicht gehorchten, den Pharao in bezug auf die ermordung der neugeborenen jüdischen knaben erlassen hatte, und sagt: *dâ ne dorfte der rabe bluotigen snabel haben, dâ mahten die gîre verliesen ire giwen, jouch der wolf grâwe nedorfte dare gâhen noh die hessehunde mit hungerigen munde. . . .*

So steht uns also ein sicheres beispiel dafür zur verfügung, wie lange sich ein motiv, das einer frühen zeit der poesie angehört, erhält, indem es noch in späten epochen national verschiedener litteraturen, die aber von jener alten poesie ihren ausgangspunct genommen haben, widerkehrt, und nichts hindert uns für die übereinstimmungen in den nummern 4, 5, 8 diese analogie uns zu nutze zu machen und sie in ähnlicher weise zu erklären. dennoch sind auch die nummern 1—8 für unsere frage von nicht zu verkennender bedeutung. wenn ein werk wie die Exodus, das seinen rein biblischen stoff in religiöser tendenz behandelt, die darstellungsmittel der heldensagendichtung entlehnt, so muss diese poesie damals bereits sehr im vordergrunde des allgemeinen interesses gestanden haben. dass diese tatsache aber für die datierung des gedichts nicht gleichgiltig ist, begreift jeder.

Nicht so leicht wird man sich entschliefsen, bei den nummern 9 und 10 vom erklärungsprincip des gemeinsamen urbesitzes gebrauch zu machen. dass schon in der zeit vor der inneren und äufseren scheidung der Franzosen von den Germanen die poesie in dieser weise die pracht der waffen betont hat, ist möglich, da der glanz der antiken cultur, der die Germanen in die südlichen gefilde lockte, in ihre dichtungen am ehesten eingang gefunden haben wird. andererseits aber liegt es nahe, bei der frage nach dem ursprung der übereinstimmungen daran zu denken, dass das ganze ritterwesen mit seiner vorliebe

für den prunk von Frankreich aus zu uns gedrungen ist und dass mit ihm der sinn für glänzenden schein und strahlenden schmuck eben durch die poesie, als die anerkannte trägerin neuer ideen, uns vermittelt wurde. doch wollen wir uns bei dem geringen material, das uns hier zur verfügung steht, in dieser alternative nicht entscheiden und die frage offen lassen. nur darauf sei hingewiesen, dass die ganze schilderung in der Exodus v. 2886 ff. 2901 f. 2916 f usw. schon durchaus von jenem sinn für luxus und eleganz erfüllt zu sein scheint, der im anfang des 12 jhs. dank der einwürkung Frankreichs in Deutschland zu erwachen begann.

Auch der blendende einklang in nr 13 soll uns nicht zu einem voreiligen urteil verleiten. in der zusammenstellung der drei farben könnte immerhin eine uralte volkstümliche anschauung stecken. wird doch bei Walther in seiner nicht gerade höfischen Elegie die farbenfrohe welt 124, 37 *diu ûzen schœne* gleichfalls *wîz, grüene unde rôt* genannt, vgl. 75, 25 *diu welt was gelf, rôt unde blâ.*

Um so sicherer dürfen wir aber in nr 14 einen directen einfluss der französischen poesie auf die Exodus erblicken. hier kann weder von einem zufälligen zusammentreffen die rede sein, da Chanson, Exodus und Rolandslied zu genau übereinstimmen, noch kann, um es kurz auszudrücken, ein urzeitliches motiv vorliegen. unmöglich können damals, als Deutsche und Franzosen noch eine nation bildeten und an éiner poesie sich erfreuten, in ihr kameele als lasttiere des heeres erwähnt worden sein. die kenntnis von ihrer verwendung setzt zweifellos nahe berührung mit dem orient voraus. man darf an die kämpfe der Franzosen mit den Saracenen in Spanien denken und vermuten, dass deren dichterische verherlichung das motiv einbürgerte. man begreift das, wenn man in VHehns buche Kulturpflanzen und haustiere[5] s. 28 f liest, wie in älteren zeiten bei den Semiten das kameel das ross völlig vertrat. auch die meinung, zu der man leicht kommt, dass auf beide, die Chanson wie die deutschen gedichte, ein drittes, etwa die bibel (vgl. Jüngere Judith Diem. 134, 12 *er vuorte olbenten âne zal* genau nach dem grundtext), gleichmäfsig eingewürkt haben könne, sodass sie unabhängig von einander auf dasselbe motiv gerieten, hält nicht stich, weil dann, abgesehen von anderen schwierigkeiten, die übereinstimmung im

wortlaut der formel, die verbindung von mauleseln und kameelen, unerklärt bliebe. somit ist die annahme eines inneren zusammenhanges zwischen der französischen formel und dem deutschen ausdruck unabweislich. sie wird noch verstärkt, wenn wir Exod. 3043 die *al swarze môre* als bezeichnung für die Egypter lesen, worin gleichfalls einfluss der französischen epik zu erblicken sein dürfte. es erhebt sich demgemäfs nur die frage, wer von jener formel eher gebrauch gemacht hat, die Exodus oder das Rolandslied, mit anderen worten, welches der beiden gedichte älter ist.

Für den ersten augenblick möchte man geneigt sein, das Rolandslied für älter zu halten, weil man sich eher vorstellen kann, dass dieses gedicht mit seinem mächtig ergreifenden stoffe, dessen nachwürkung auf jahrhunderte sich erstreckte, auch jenen übertrager beeinflusst habe, als dass umgekehrt dessen bescheidene arbeit in dem grofsen werke spuren hinterlassen haben sollte. aber die erwägung ist falsch. schon deshalb, weil sie voreilig schliefst und, ohne die übereinstimmungen näher zu prüfen, von vorn herein annimmt, dass sie auf directer benutzung beruhen, während sie ebenso gut durch mittelglieder veranlasst sein können. in der tat ist das Rolandslied jünger als die Exodus, wie sich aus der betrachtung der reime in den einzelnen übereinstimmungen mit sicherheit ergibt. wenn es in der Exodus v. 1351 heifst: *noh die soumâre snelle oder trâge*, im Rolandslied aber v. 2511 f *manegen soumâre gelathen vile swâre*, so scheint es klar, dass beiden dichtern dieselbe formel vorgeschwebt hat und dass der eine, der verfasser des Rolandsliedes, nur ändert, um den reim zu modernisieren. folglich ist er der jüngere und jener der ältere dichter. die entscheidung wird unterstützt, wenn man Exod. 3055 *die listen alumbe von rôteme golde* gegen Rolandsl. v. 1616 hält, wo es heifst: *diu liste alumbe thurhsoten guldîn*, oder wenn man Exod. 1423 *Die gebruoder gelieben von dem chunege giengen* mit Rolandslied 1728 und 3225 *Thô sich thie gelieben vone ein ander gesciethen* vergleicht. beide mal handelt es sich um die gleiche erscheinung wie vorher: dieselbe formel tritt dort in einem älteren, hier in einem jüngeren gewande auf.

Wir wissen also jetzt: die Exodus ist nach dem Vorauer Moses gedichtet und zwar zu einer zeit, wo der einfluss der französischen epik im südlichen Deutschland schon mafsgebend

war und vor 1131, in welches jahr nach ESchröder (Zs. 27, 82) die anfertigung der übersetzung des Rolandsliedes zu setzen ist. es fragt sich nur noch, wie weit wir mit der abfassungszeit von jenem terminus a quo bis zu diesem terminus ad quem zu rücken haben.

Für die beantwortung dieser frage kommt es zunächst darauf an, die tatsache, dass in der Exodus einwürkung der französischen epik sichtbar ist, in ein datum umzusetzen dh. festzustellen, um welche zeit es möglich war, dass ein gedicht von der art des unseren in dieser weise beeinflusst wurde. leider ist hierfür eine genauere bestimmung nicht zu gewinnen. weder waren die übereinstimmungen zwischen der Exodus und der Chanson der art, dass man sagen konnte: hier liegt eine directe beeinflussung durch dieses und kein anderes gedicht vor oder gar: die uns vorliegende Chanson und keine ältere redaction ist von dem deutschen dichter benutzt worden, noch wäre, selbst wenn es uns gelänge, dieses beides nachzuweisen, damit viel gewonnen. denn die abfassungszeit der uns vorliegenden redaction fällt nach gewöhnlicher annahme so früh (um 1100), dass aus diesem umstand allein für uns nicht mehr zu erschliefsen ist, als wir nach der untersuchung der beziehungen der Exodus zum Vorauer Moses schon wissen, und an einer handhabe für den nachweis, wann die Chanson vor Konrads Rolandslied nach Deutschland gelangt sein könnte, fehlt es uns gänzlich. wir können also, wollen wir dieses moment vom französischen einfluss in der Exodus für die datierung ausnutzen, nur ungefähre erwägungen von der art anstellen, wie oben s. 87, wo wir gegenüber dem einfluss des heldengesanges den character unseres dichters und die art seines stoffes hervorhoben. wie dort müssen wir uns gegenwärtig halten, dass nicht ein zunftmäfsiger sänger vor uns steht, der einen altüberlieferten, oft behandelten stoff zu bearbeiten hat, dem er im wettkampf mit concurrenten und um die gunst eines verwöhnten publicums buhlend durch eine neue behandlungsart einen erhöhten reiz zu verleihen sucht, sondern ein geistlicher, der entfernt von weltlichen interessen, auch abseits, wie es scheint, von dem kampfe gegen die spielleute und rein religiöse tendenzen verfolgend einen biblischen stoff möglichst wörtlich überträgt. wie mächtig muss also der einfluss der französischen dichtung im südlichen Deutschland schon gewesen sein, wenn es möglich

ward, dass ihn ein solcher bearbeiter an sich erfuhr! nun ist aber, wie eine directe einwürkung der Chanson in der Exodus für uns nicht wahrnehmbar war, ein unmittelbarer einfluss eines französischen gedichtes auf sie überhaupt nicht wahrscheinlich, in so fern ihrem verf. die kenntnis der fremden sprache kaum zuzutrauen sein dürfte. folglich, so muss man schliefsen, war schon eine reihe französischer gedichte entweder in lateinischer übertragung — der schluss des deutschen Rolandsliedes weist ja auf das vorhandensein solcher übertragungen hin — oder in ihrer eigenen sprache im südlichen Deutschland vorhanden, ehe der verf. der Exodus dazu gelangte, diese gedichte auf sich einwürken zu lassen. wir dürften somit der zeit ganz nahe sein, wo das eindringen der fremdländischen litteratur auch schon zu ihrer directen aneignung führte und wo das erste deutsche gedicht auf französischer grundlage, die übersetzung des Alexanderliedes, zu stande kam.

Diese erwägungen werden durch weitere beobachtungen unterstützt. schon die nummern 1, 3, 6, 8 und 9 ua. verrieten nahe beziehungen der Exodus zum Alexanderlied, Rolandslied und zur Kaiserchronik. das sind aber durchaus nicht die einzigen stellen, in denen die gedichte übereinstimmen. Rolandslied und Kaiserchronik zeigen auch sonst im wortschatz wie in der manier eine solche verwandtschaft, dass auch hieraus auf ein nahes zeitliches verhältnis geschlossen werden darf. zunächst mögen einige beispiele in bezug auf den wortgebrauch folgen.

In der Exodus heifst es v. 463 *got der gewdre*, das Kossmann mit unrecht in *zewdre* umänderte, vgl. Diem. 305, 3, wo das wort in derselben verbindung belegt ist. ebenso heifst es im Rolandslied v. 9038 *der hèrre ther ist getriuwe unde gewdre*, auch Kchr. 483, 11 *si sprâchen daz der hèrre wâre getriuwe unde gewâre*, 492, 30 *unde der vater wâre getriuwe unde gewâre*, 495, 1 *er (Heinrich) wâre getriuwe unde gewâre*. wenn das wort auch nicht ganz selten ist, vgl. Iw. 206 und dazu Meier Helmbreht v. 253 und 1545, so scheint die übereinstimmung, die sich darin ausspricht, dass es als attribut bei *got* oder *hèrre* erscheint, doch characteristisch.

Alterseine Exod. 779. 1099. 1247. 2539 Rolandsl. 2089. 2772 Kchr. 370, 12. auch im Alex. 3796, wo es, wie dreimal in der Exodus, bei *got* steht.

Exod. v. 792 *ich bin neheine frume,* Rol. 450 *thîn vehten ist neheine frum,* 4303 *thaz in ther stâl nehein frume ne was,* Kchr. 95, 31 *daz gebot nehein frum ist,* ebenso 179, 23 *daz er wider in wâre dehein frum,* 481, 21 *erne mahte dem rîche nehein frum sîn*, vgl. auch Jüngere Judith 147, 22.

Die Exodus hat eine offenbare vorliebe für das verb *enblanden.* sie verwendet es nicht weniger als fünfmal und dazu kommt noch zweimal *enblende* 1952 und 2265. aber auch im Rolandslied findet sich v. 2328 *wil ih iz mir enplanden*, vgl. Exod. 872 *diu tît ir iz enblanden*, Rol. 2450 *wurthe iz in enplanden*, 2632 *iz wart in harte enplanden,* ebenso 7987, vgl. Exod. 1138 *iz wirt ime enplanden*, dieselbe construction 1965. 2290, wo bei Kossmann der dat. pl. *in* fehlt, und 3066. auch Kchr. 354, 8 *dune wellest dirz enplanden,* vgl. 367, 25; 380, 26; 392, 8 *iz wirt mir liebe harte enplanden.*

Der alte reim *erde : werde* vgl. Genes. 15, 29; 52, 11; 79, 29, Diem. 6, 12, Jüngere Judith 164, 12; 176, 22 findet sich in der Exodus 923. 1237. 2190. 2595. aber auch im Rol. 3769. 4183.

Der reim Exod. 2467 *vil sicherlîchen reine ez sol sîn âne meile,* vgl. noch v. 2841, erscheint auch Kchr. 119, 3 *vil kûske unde vil reine âne alle bôse meile;* ebenso der reim Exod. 3157 *er hiez si daz si vuoren, sich vil drâte ûzhuoben* Kchr. 419, 23f *sie sich ûzhuoben, ingegen dem mer si vuoren,* vgl. 481, 31 und Alex. 612 mit Kinzels anm., auch Rol. 3467.

Dazu kommen nun noch einzelne belege für verwandte manier der dichter. ich will nicht davon sprechen, dass beide, der bearbeiter der Exodus wie Konrad, noch einen ausgedehnten gebrauch von den darstellungsmitteln des geistlichen stiles machen, indem sie zb. die aus der predigt überkommenen beteuerungsformeln anwenden wie: *ze wâre sagen ih iz iu, ih wil dir wârlîche sagen, thaz wir fur wâre mugen gehen, wizzet ze wâre* udgl., vgl. Exod. 269. 879. 965. 1501. 1636. 1647. 1671. 1875. 1992. 2122. 2333. 2665. 2907. 3004. 3243, Gen. 11, 3; 11, 13; 29, 39 usw., Rol. 267. 1861. 3504. 3832. 3988. 4088. 5382. oder sätze von der art wie *vile michel ist mîn gewalt* Rol. 2318, Annolied 146. 516, Gen. 11, 39; 12, 20 oder *in ist niuweht gelîch,* vgl. Exod. 226. 82. 2262, Ezzo 8, 12, Gen. 10, 5. ich will nur von der inneren stilistischen behandlung bei beiden dichtern

sprechen und nur, in so weit sie auf verwandte geistesart, auf gleichen ideenkreis schliefsen lässt.

Demjenigen, welcher Konrads Rolandslied mit der Chanson vergleicht, stöfst als der augenfälligste unterschied zwischen quelle und übertragung die breite auf, welche der deutschen bearbeitung gegenüber der französischen dichtung eigen ist: das gedicht ist in der übersetzung wol auf den doppelten umfang angeschwollen. der grund davon liegt zum teil in dem character des deutschen verses, der einerseits kurz ist und darum nur wenig auszusprechen gestattet, andererseits aber gereimt sein will und dadurch leicht auch nicht ganz treffende oder für den zusammenhang entbehrliche gedanken herbeizieht. doch erklärt sich die breite Konrads nicht allein durch die versart. sie beruht auch auf seiner dichterischen beschaffenheit, da sein eigentliches element die schilderung, die breite darstellung des zuständlichen ist. hierin aber trifft er zusammen mit dem dichter der Exodus, der auch mit vorliebe beschreibt und darum besonders eingehend bei der schilderung des wassermangels, der seuche, des ausziehenden heeres usw. verweilt.

Hand in hand aber mit der neigung zum zuständlichen überhaupt geht bei Konrad das bestreben, das innere leben seiner gestalten uns vor augen zu stellen und, wie Golther auf s. 137 f bemerkt, im gegensatz zur Chanson 'die inneren gedanken der helden', die 'gefühle der handelnden uns vorzuführen'. er erreicht so eine durchgehende verinnerlichung des stoffes, die nicht blofs an die übliche deutsche sentimentalität gemahnt, sondern schon die mächte ahnen lässt, die in nicht mehr ferner zeit eine deutsche lyrik heraufführen sollten. alle gefühlvollen momente, die dem stoffe nur abzugewinnen waren, sind von Konrad herausgeholt. wie er für Geneluns verräterisches handeln in der gekränkten vaterliebe die erklärung sucht, so weifs er auch in einer detaillierten schilderung eines abschieds in wehmütig-rührender weise an die gefühle zu mahnen, die blutsverwandte mit einander oder herren mit vasallen verbinden. genau aber wie hier Konrad das empfindungsleben im vergleich zu seiner vorlage reicher gestaltet, genau so verhält sich der dichter der Exodus seiner quelle gegenüber. auch er versenkt sich mit vorliebe in das gefühlsleben und innere getriebe seiner gestalten und sucht es vor uns auszubreiten. wenn es von den zauberern Pharaos in der vorlage

IX 11 heifst: *nec poterant stare coram Moyse propter ulcera, quae in illis erant*, so begleitet er sie gleichsam vom hofe zu ihrer wohnung: v. 1765 *si giengen zuo ir seleden* und schildert die gefühle, die sie auf ihrem wege empfanden. wenn die bibel das wunder gottes, durch das Moses hand aussätzig wird, IV 6 rein tatsächlich erzählt, indem sie nur das äufsere geschehen dabei hervorhebt, so bemüht der dichter sich auch den seelischen zustand, in dem Moses sich befand, darzustellen, indem er den satz einschaltet: *der man was in sorgen.* das misvergnügen der Egypter nach dem ungehinderten abzuge der juden und ihr brennendes verlangen, ihnen nachzuziehen, verstärkt er sehr glücklich durch den zusatz eines seelischen motivs, indem er den kriegerischen ehrgeiz in ihnen erwachen und sie von der furcht ergriffen sein lässt, jene könnten sich des sieges rühmen, sie selbst aber mit schande bedeckt werden. so ist er oft bestrebt, neben der treuen widergabe des äufseren geschehens auch die seelische würkung auf die beteiligten nicht aufser acht zu lassen. man vergleiche 222. 1622. 1787 f usw. einmal verhilft ihm dieses bestreben zu einem hübschen idyllischen bilde 333 f. Moses ist aus Egypten geflohen und lässt sich in dem fremden land an einem brunnen nieder: *iuxta puteum sedit.* mehr sagt die bibel nicht. unser dichter aber eröffnet uns einen einblick in die empfindungen, von denen der aus der heimat verbannte beseelt ist und schildert seine verlassenheit, in der er niemanden hat, dessen rat er in seiner hilflosen lage erbitten könnte. abgesehen von der anschaulichen scene, die er bietet, gewinnt der dichter so noch eine vortreffliche vorbereitung auf Jethro, Moses künftigen schwiegervater, der so wie ein retter aus der not eben wie der vermisste ratgeber erscheint. denn gleich darnach fährt er fort: *ein éwart was in Mâdiân.*

Dieser neigung des dichters, innere zustände und stimmungen darzustellen, entspricht es, dass er mit einer gewissen vorliebe affecte schildert, dass er freude oder trauer oder zorn gerne darstellt und dabei sich in breiter ausführlichkeit ergeht. man vergleiche, wie er die freude der juden ausmalt v. 917—38 gegen Vulg. IV 31 und die trauer der Egypter 2681 ff gegen Vulg. XII 30. interessant ist auch zu beobachten, wie lebendig und manigfach er die stereotype wendung der vorlage: *cor Pharaonis induratum est* widerzugeben und wie er dabei steigerung zu erreichen weifs,

vgl. 1449 ff. 1689 f. 1774 f. 1961 f. 2243 ff. 2337 f. 2982 ff. aber auch Konrad bewegt sich in diesem element nicht ungern, wie die stellen 1537 f. 1898 f. 2052 ff. 2151 f. 2965 f. 6130 f beweisen, von denen einige, zb. 1537 f. 6130 ff, in der darstellung der affecte ausführlicher sind als die Chanson, andere, zb. 1898 f. 2151 f, von Konrad selbst herzurühren scheinen, vgl. Golther zu den stellen.

Und einmal wählen die dichter sogar dasselbe motiv, um die charactere psychologisch zu bereichern. sie suchen beide den gegensatz zwischen den kämpfern dadurch zu verschärfen, dass sie die einen, die heiden, als die vertreter des hochmutes, die anderen als die der demut und ergebenheit erscheinen lassen. dieser gegensatz war zwar Konrad durch die renommierscenen in gewissem sinne gegeben und er lag auch für den bearbeiter der Exodus in der gestalt Pharaos nahe genug, dennoch ist es beachtenswert, dass bei beiden der gegensatz religiös gewendet und in den vordergrund gestellt wird, vgl. Golther s. 121, für die Exodus 1330. namentlich wie die feinde mit übermut und voll zuversicht in den kampf rücken, um dann von den demütigen, nicht sich, aber gott vertrauenden schmählich besiegt zu werden, hebt Konrad wider und wider hervor, vgl. 3468 *mit grôzer ubermuote si vuoren* usw., 4611 *mit ubermuote chômen si dare.* aber auch in der Exodus heifst es v. 3075 f *hei wie si sich vermâzen dô si ûf dei ros gesâzen! vil michil was der ir gelf, dô si chômen an daz velt,* während von den juden gesagt wird 2927 *si vuoren iedoch weiz got âne aller slahte ubirmuot.* gelegentlich begegnen sich dabei die dichter auch im ausdruck, so wenn Moses von Pharao und seinen leuten sagt v. 1659 *wande ir w i d e r g o t s t r e b e t al die wile die ir lebet,* im Rolandslied aber 3482 steht: *thaz er allez w i t h e r g o t s t r e v e t sô wer âne got levet.*

Während es aber Konrad über die blofse gegenüberstellung kaum hinausbringt und höchstens zu allgemeinen betrachtungen über die künftige bestrafung des übermutes und belohnung der demut sich erhebt, vgl. 3361 f. 3487. 3510 f. 4604 f, weifs der dichter der Exodus diesem gegensatz in der gestalt Pharaos wahrhaft dichterischen ausdruck zu verleihen. schon die bibel lässt den trotz des königs wie eine probe auf seine überlegenheit über den willen gottes erscheinen und ihn in seinem kraftgefühl gleichsam mit dem herrn selbst sich messen, vgl. Vulg. IV 23; IX 14.

der dichter aber verschärft dieses verhältnis noch wesentlich, vgl. 865 f. 1723 f. 1759 f. 1771 f. 1817, und spitzt es schliefslich zu einer persönlichen antithese zu. als Pharao nach dem abzuge der juden reue darüber empfindet, dass er sie so leichten kaufes habe ziehen lassen, und zu dem entschlusse kommt, ihnen nachzurücken, um sie wider in sein land zu holen, schliefst er seine erwägung trotzig mit den worten 3015 *si muozen iemer hie sin, der gewalt ist min.* als dann aber die juden das meer glücklich überschritten haben und Pharao im begriff ist, es mit den seinen zu durchwaten, da ergeht von gott an Moses der befehl, seine hände über das meer zu strecken und die wasser zurückzurufen. und, wie wenn er auf jene übermütigen worte direct bezug nehme, schliefst er seinen befehl mit den worten 3246 *der gewalt der ist min.* zugleich sind es die letzten, die in dem gedicht überhaupt von personen gesprochen werden, und es hätte vielleicht nicht einmal der ausdrücklichen unterstreichung, die in der widerholung des artikels liegt, bedurft, um sie würksam erscheinen zu lassen. jedesfalls sieht man, dass der dichter sich auf die figur des contrastes versteht und sie mit künstlerischem bewustsein zu handhaben weifs. eben dasselbe aber kann man auch bei Konrad beobachten, wenngleich er, wie er überhaupt an poetischem können hinter dem dichter der Exodus zurückbleibt, ihn an würkung nicht erreicht. er hebt den übermut der heiden vor dem kampfe gewis auch deshalb so stark hervor, um darnach ihren fall um so tiefer erscheinen zu lassen, vgl. 3995 ff.

Für das ende verspart sich der dichter der Exodus noch einen ganz besonderen effect, den er gleichfalls durch contrastierung erreicht. als er das dem sicheren tod entgegeneilende heer der Egypter uns noch einmal in seiner ganzen pracht vor augen führt, versäumt er nicht, refrainartig auf das nahende verhängnis hinzuweisen. es gelingt ihm so, seine hörer mit dem schauder zu erfüllen, mit dem die nähe des todes uns anweht:

si hêten manigen breiten vanen,
in nâhet der bane,
si hêten manich zeichen rôt,
in nâhet der tôt,
die scilte wâren diche unde breit,
in nâhet allez leit. . . .

Doch wir wollen in der aufsuchung der ähnlichkeiten nicht weiter gehen und brechen ab. die angeführten züge reichen aus, um uns für beide dichter eine gleiche anschauungsweise und eine gleiche geistige atmosphäre voraussetzen zu lassen. mag man auch vieles in den übereinstimmungen auf den gleichen beruf zurückführen wollen, dem die dichter angehörten, die gleiche vorbildung, die sie genossen, die gleichen interessen, denen sie nachgiengen, ohne die annahme einer ähnlichen dichterischen anlage und einer gewissen geistigen wie moralischen congenialität wird man sie ausreichend nicht erklären können. für diese aber möchten wir doch wider gerne ein nahes zeitliches verhältnis der dichter in anspruch nehmen. zwar sind wir im allgemeinen durchaus nicht berechtigt, bei gleicher poetischer disposition zweier dichter auch schon auf gleichzeitigkeit oder geringen zeitlichen abstand zu schliefsen, aber hier, wo wir uns durch das verhältnis des gedichtes zum Vorauer Moses einerseits, dem Rolandslied andererseits schon innerhalb kleiner gränzen bewegen, dürfte es gestattet sein, noch die verwandte manier der dichter ins feld zu führen als ein argument mehr für die ansicht, dass die dichtungen auch chronologisch sich nahe stehen. es dürfte es um so eher als, wie wir sahen, die eine von ihnen, die Exodus, sich auch von dem einfluss der französischen epik durchdrungen zeigt, dem die andere, das Rolandslied, erst die entstehung verdankt.

Nach alledem kann die behauptung, dass die Exodus in der zeit von 1120—1130 verfasst sei, wol kaum mehr auf widerspruch stofsen und auch die zu erwartenden forschungen Edward Schröders über die Kaiserchronik dürften ihr nicht entgegen sein. hat doch Schröder, der zweifellos über reichere sammlungen verfügt als mir hier zu gebote standen, und der besonders über das verhältnis des gedichtes zu den schöpfungen Konrads weit bessere auskunft geben kann als ich, zuerst DLZ 1886 sp. 1339 auf die engen beziehungen hingewiesen, die zwischen den drei gedichten bestehen. er ist daher auch am besten gerüstet, der frage nach der heimat der Exodus, die wir nicht zu erörtern wagten, näher zu treten.

Berlin, den 23 september 1887. OTTO PNIOWER.

ZU MINNESANGS FRÜHLING.

4, 1. 2 *Diu linde ist an dem ende*
nû jârlanc sleht unde blôz.

die einzige hs. A bietet *lieht unde blôz*, das sich sehr wol halten lässt. *lieht* 'vom wachstum entblöfst' (sodass das licht zugang hat, durchbricht) haben wir sowol als adjectivum (vgl. *liechtes lant* bei Schmeller-Frommann I 1431), wie in den substantiven 'lichte' und 'lichtung' (siehe DWB s. vv.), und in den synonymen 'lichte' (vgl. *ouch begunde liuhten sich der walt, wan daz ein rone was gevalt* Parz. 282, 9) und 'blöfse' (*an einer blœze* Iw. 3837) haben wir ja das überlieferte *lieht unde blôz* neben einander. — für *sleht*, das Haupt einführt und Bartsch Liederdichter[2] XCVIII 44 übernimmt, ist jedesfalls eine näher liegende bedeutung nicht bezeugt: als 'kahl' ist es nicht belegt, für 'leer' weisen es die wörterbücher in der sprache des deutschordenslandes um 1300 nach (*slehte kasten* Pass. Kulmer recht). man könnte dafür nur anführen, dass *sleht unde blôz* zusammengehören, so gut wie *rûh unde blôz* (Helmbr. 666), *rûh unde sleht* (MSH 1, 299[a]) gegensätze sind. unter einem *rûhen walde* aber (vgl. *durch rûhen walt âne wec* Er. 5313) versteht man zunächst nicht einen dichtbelaubten, sondern einen 'dichtverästeten', 'struppigen' wald.

KÜRENBERGER.

7, 1 auf meinen artikel über diese stelle Zs. 32, 137 ff hat Sievers ebenda s. 389 ff geantwortet und seine conjectur *verliesen* gegenüber meinem vorschlag *verkiesen* eingehend verteidigt. daraufhin habe ich meine ausführungen in zwei puncten einzuschränken, ohne dass ich sie in der hauptsache als erschüttert ansehen kann. in der von mir angeführten stelle der Limburger chronik braucht eine ausdrückliche scheidung des schuldlosen und des schuldhaften verlustes nicht angenommen zu werden: ich halte es mit S. sehr wol für möglich, dass derjenige, dem wir die fassung der zweiten zeile verdanken, *an alle scholt* auf den freund und nicht auf den verlierer bezogen wissen wollte. und dann besteht zwischen meinen parallelstellen und der Kürnbergerstrophe allerdings ein unterschied, den ich erst jetzt herausfühle. die sprichwörtliche wendung *der die sîne verkôs, der wart dike sigelôs* uä. besagt im grunde nichts anderes als: 'wer den rat seiner

freunde von sich weist, hat den schaden zu tragen'. an unserer stelle kann von einem rat nicht die rede sein, das *verkiesen*, das ich trotz Sievers festhalte, muss also hier in anderer weise erfolgen.

Ich will gleich an die stelle anknüpfen, mit der S. offenbar seinen haupttrumpf ausspielt: Freid. 98, 1 *swâ friunt mit rede wirt verlorn, dâ wære rede baz verborn.* sie ist in der tat ganz vorzüglich geeignet, um den unterschied zwischen *verkiesen* und *verliesen* (der ursprünglich dem von *amittere* und *perdere* etymologisch recht nahe kommt) klar zu legen. S. scheint zu glauben, ich nach meiner auffassung müsse hier ein *verkorn* erwarten. keineswegs, denn das wäre eine trivialität, wie ich sie in der Bescheidenheit nicht suche. die rede, mit der der freund *verlorn* wird, ist eine unbedachte rede, mag es nun ein verletzendes wort ihm ins gesicht oder eine tactlosigkeit hinter seinem rücken sein. gewis liegt hier eine schuld vor, aber dieselbe wird nicht durch das verbum *verlorn* ausgedrückt, sondern durch den ganzen satz: 'äufserungen, die einen freund uns abwendig machen, seinen verlust herbeiführen können' — vor denen soll man sich hüten. zu einem vordersatze *swâ vriunt mit rede wirt verkorn* würde nur der nachsatz etwas gar zu naiv klingen, gegen den ausdruck an sich wäre nichts einzuwenden: in diesem falle hätte die *rede* den zweck, den freund abzuschütteln, sei es nun dass sie dauernd oder auch nur in einem bestimmten falle seinen rat ablehnt (wie Barl. 212, 16), sei es dass sie ihn vor den menschen geradezu verläugnet, — oder auch dass sie seine werbung (aus sprödigkeit, laune, hochmut) zurückweist. die wendung ist allgemein genug, um alle diese und noch ein par andere fälle einzuschliefsen.

So sehe ich denn auch nicht ein, warum die verbindung *lieben vriunt verkiesen* anstöfsig sein soll — selbst wenn ich das unterschriebe, was Sievers über den rein subjectiven sinn von *liep* behauptet.[1] denn natürlich ist es mir nie eingefallen zu übersetzen 'einem geliebten freund untreu zu werden', wie das S. s. 391 tut, sondern nur allein 'einen lieben, werten freund fahren lassen, launenhaft von sich zu stofsen, das bringt schaden' (oder meinetwegen: 'kummer').

[1] der erste sinn von *liep* bleibt doch immer 'angenehm, wert', erst aus der schätzung dieses wertes ergibt sich die bedeutung 'geliebt.'

Der schluss der Sieversschen entgegnung läuft auf einen streit um worte hinaus, der für unsere stelle wenig bedeutung hat: denn ob man *die site* mit 'dies verfahren' oder 'dies sprichwort' (sc. das ein solches verfahren anrät) übersetzen will, ist mir im grunde gleichgiltig. ich habe unseren lexicographen nicht zumuten wollen, für *site* eine neue bedeutung anzusetzen, sondern nur gesagt, dass 'sich in manchen wendungen der mhd. zeit *site* geradezu nicht besser als durch 'sprichwort' widergeben lasse.' für die stelle Ls. III 205, 25 ist eine andere übersetzung, wie sie zb. S. vorschlägt, einfach sinnwidrig. aus dem Eulenspiegel kennen wir ein gereimtes scherzwort, das besagt: ein schmiedknecht und 'sein gesell' müssen bei der arbeit stramm stehen; dieser scherz kehrt in der obigen stelle des Liedersaals wider und wird dort als ein *gemelîcher sit* eingeleitet. S. übersetzt: 'es ist doch etwas komisches'. ja, was ist denn dabei das komische? dass ein schmiedknecht stramm stehen muss und dass ein *zers* ebenfalls stramm stehen muss, jedes einzelne an sich ist doch gewis nichts komisches! das *gemelîche* liegt einzig und allein in der zusammenstellung und deshalb finde ich wenigstens an dieser stelle keine andere sinngemäfse widergabe als: 'ein scherzhaftes sprichwort.'

8, 13 der halbzeile *des gehazze* fehlt eine hebung und die herausgeber unterlassen einen vorschlag, sie zu ergänzen. ich meine, es liegt im hinblick auf die parallele Iwein 2262 *got hazze* (Bech mit BDE *gehazze) iemer sînen lîp* nahe zu schreiben

des gehazze [iemer] got den dînen lîp!

MEINLOH VON SEVELINGEN.[1]

Die bedenkliche stelle

12, 1 *Swer werden wîben dienen sol,*
der sol semelîchen varn

(vgl. Scherer Deutsche stud. 2, 24 [458], Paul-Sievers Beitr. 2, 418, Burdach Reinmar und Walther s. 87, Sievers Beitr. 12, 503) glaube ich endlich befriedigend bessern zu können, und zwar durch einfache zufügung eines *i*-striches: *der sol seinelîchen*

[1] ich ergreife die gelegenheit, auf eine ganz evidente besserung Pfeiffers (Forschung und kritik I 17 anm. 3) zu Meinloh 11, 4 hinzuweisen: *fuor ich enwadele unz ich dich vant; enwadele* oder *enwedele varn* ist nur in Wernhers Marienliedern und im Helmbrecht belegt, gerade der Augsburger Wernher steht aber dem Ulmer Meinloh sehr nahe. hätte Paul diesen vorschlag gekannt, so würde er uns gewis nicht mehr zugemutet haben, aus C *ie wallnde* mit unmöglicher kürzung aufzunehmen (Beitr. 2, 418).

varn, 'der soll langsam, vorsichtig zu werke gehen', *ob er sich wol ze rehte gegen in künne bewarn.* das in B überlieferte *semelichen* ist ebenso abscheulich prosaisch, wie wenn ein heutiger lyriker 'demgemäfs' oder 'dementsprechend' im verse brauchen würde; mit *seleclichen* C ist gar nichts anzufangen, das *senelichen* von Paul und Sievers aber nimmt ein specielles moment voraus, das sich erst aus der allgemeinen vorschrift v. 2 ergibt in v. 5f *sô muoz er under wîlen seneliche swære tragen.* — durch meine besserung ist der von Wilmanns Leben Walthers c. III anm. 14 richtig betonte gegensatz von 12, 14 zu 12, 1 noch deutlicher geworden.

SPERVOGEL.

Bei einem ersten debüt, das man nicht ernst nehmen würde, wenn es nicht in den Beiträgen erfolgt wäre, hat John Meier (11, 565) die oberdeutsche heimat des anonymus Spervogel (oder Herger) gegen Henrici in schutz nehmen zu müssen geglaubt. nötig war das gewis nicht mehr, und wenn M. selbst schliefslich auf Alemannien verfällt, so zeigt er sich mit der entwickelung unserer litteratur und speciell der poetischen formen noch weniger vertraut als Henrici, der sich doch immerhin auf den pfälzischen gönner Walther von Hausen berufen konnte.

Den dialect unseres spielmanns characterisiert als oberdeutch aufser dem von M. angeführten *egerde* 30, 10 auch *güsse* 30, 34, sowie der reim *sterne : gerne* 28, 24/26, speciell als bairisch das wort *stigele* 26, 19 und vor allem der reim *stige : schriet* 27, 17/19, zu dessen verständnis ich aus der engeren heimat des dichters folgende etwa gleichzeitigen formen anführe: *svinstie* Sum. 51, 18, *sgafstie* Sum. 51, 20 (Monseer glossen des 12 jhs.) und *scafstie* Zs. 8, 129 (canticum Abacuc der bekannten Windberger hs. vom jahre 1187). es war also recht unglücklich, wenn M. ausgieng von MF 27, 6. 7, wo Lachmann ohne zwingenden grund das *tuo : vruo* der hs. in *tüeje : vrüeje* ändert und dadurch dem Baiern in der tat eine echt alemannische form zumutet. dass 'die construction hier sicher die zweisilbige adjectivform verlange', ist wol nur ein lapsus, der M. heute schon nicht mehr zustofsen würde.

Unter den obd. wörtern führt M. auch das adj. *künde* 30, 30 auf. eine solche form ist in der tat ein par mal in den Nibelungen und in der Kudrun, aber nur hier, belegt (etwas häufiger kommt

unkünde vor, siehe Lexer s. v.), an unserer stelle aber ist sie kaum ursprünglich. in hss. des 12 jhs. finden sich mehrfach die wendungen *in kunde* (schwerlich adj. *inkunde) sîn, werden, tuon*, so Milst. skl. 111. 129 *dir sint, hêrre, in chunde*; Kchr. 3202 *wel dir ûzer siben listen frîen diu dir aller beste in kunde sie*; Wiener Exodus (ed. Kossmann) 415 *ich wart in chunde*, 494 *tet ich ime in chunde*, 784 *unde tuon dir in chunde.* jüngere hss., und zwar schon solche des 12 jhs., haben den ausdruck meist beseitigt und zuweilen misverständlich ersetzt. an den eben angeführten stellen der Exodus schreibt die Milstäter hs. die beiden letzten male einfach *chunde*, das erste mal *unchunde.* und ähnlich steht es Kchr. 3533 *sô wære dir astronomia in chunde*, wo das echte nur durch die drei jüngsten hss. bewahrt ist, während die Vorauer und Münchner hss. (1. 2) *vil kunde (chunt)*, die Heidelberger (4) *unkunde* bieten.[1] halten wir nun neben die Spervogelstelle Milst. skl. 111 *dir sint, hêrre, in chunde alle meres grunde*, so ist es gewis erlaubt, auch hier die gleiche formel einzusetzen: *unt elliu abgrunde*
diu sint dir, hêrre, [in] kunde.

HEINRICH VON VELDEKE.

58, 12 *dem wünsch ich des . . . . . . rîses*
dar an die diebe nement ir ende.

die ergänzung *[genen]* bei Bartsch Liederdichter² VII 42 ist natürlich nur ein lückenbüfser, wie sie Lachmann und Haupt nicht der aufnahme würdigten. liest man in den Rechtsaltertümern s. 682 (anm.), dass der missetäter 'an einen *dürren* baum und nicht an einen grünen' gehängt werden soll, so kann über die ergänzung *des [dorren] rîses* kaum ein zweifel bestehen. ich habe nur den bedenken derjenigen zu begegnen, welchen ein dürres 'reis' zu schwach erscheinen könnte. von den beiden beispielen, die Haupt in der anmerkung z. d. st. beibringt, bedeutet *rîs* im Parz. 527, 19 die (grüne) wite, die 'gewunden' und an den ast geknüpft wird, Herbort 2825 aber ist es der ast selbst, neben dem hier ausdrücklich die *wite* erwähnt wird. ich füge noch hinzu Reinhart 1842 (auch im alten text) *der si beidiu hienge ûf ein rîs*, wo natürlich nur der ast gemeint ist. an einem 'dürren ast' aber wird niemand anstofs nehmen.

[1] auch Deutung der messgebräuche 208 (Zs. 1, 275) ist sicher *in chunde* für *chunt (: in dînem munde)* einzusetzen.

59, 23. 24 *In den zîten von dem jâre*
daz die tage sien lanc.

der conjunctiv *sien* (*sint* BC) rührt von Lachmann her, der damit die fehlende senkung beschaffen wollte. Veldeke aber hat niemals eine solche zweisilbige form, obwol bei ihm die zahl der reimwörter auf *ie(n)* durch den ausfall des *h* gröfser ist als etwa bei oberdeutschen dichtern. daher wird man richtiger im anschluss an 57, 10 f *Ich bin frô sît uns die tage liehten(t) unde werden(t) lanc* schreiben *daz die tage* *w e r d e n* *lanc.*

59, 33 *diu mir daz . . . hât getân,*
daz ich von der riuwe kêre.

Lachmann scheint, indem er das fehlen der senkung markiert, ein substantivum zu vermissen, denn leicht zu ergänzende partikeln usw. pflegt er sonst grundsätzlich einzustellen. es fehlt aber würklich nichts als eine solche zeitpartikel wie *nu*, das zeigen die folgenden stellen: Eneide 2288 f *mit weliken dingen ich dat doe, dat mir Enéas erleide* und

MF 64, 22—24 *got êre si diu mir daz tuot*
al über den Rîn,
daz mir der sorgen [ist] gebuot.

an der zuletzt angeführten stelle hat Haupt *ist*, das in den hss. (BC) fehlt, ergänzt. richtiger wäre wol (in Haupts schreibung) *wirt gebuot* oder *w e r d e* *b u o t*, vgl. Eneide 3446 *der sorgen wert heme boet* und 4003 *et enmach niet werden geboet* (besser *boet* nach GEHBw).

HARTWIG VON RUTE.

117, 24 *und von sô süezer handelunge*
ein hôhez niuwez liet in süezer wîse sunge.

gegen *süeze handelunge* BC habe ich starke bedenken. eine *handelunge* 'aufnahme, behandlung' *süeze* zu nennen, das traue ich wol einem Gottfried zu, der im Tristan v. 18629 auch einen *antvanc* als *reine und süeze* bezeichnen kann, aber nicht unserem Hartwig, dem ziererei im leben und im liede gleich fern war. schreiben wir *w a n d e l u n g e*, so hat das attribut nichts auffälliges, vgl. Hadloub bei Bartsch Schweizer minnesänger XXVII 35 v. 1 *Wol der süezen wandelunge! swaz winter truobte daz tuot sumer clâr*, und zugleich gewinnen wir ein sehr hübsches wortspiel: *wandelunge* ist einmal der umschwung in der stimmung der geliebten und dann der umschwung der jahreszeit, diese beziehung

deutet aber schon v. 18. 19 an *enphdhet siz ze guote, sô stîgt mîn frôude gegen der wunneclicher zît.* das lied, das durch die *wandelunge* geweckt wird, gilt eben dem frühling draufsen und drinnen. ich füge noch MF 19, 7. 13 und ein par stellen aus Hartwigs jüngerem landsmann Neidhard an, wo gleichfalls *wandelunge* und *sanc* eng verbunden sind: 79, 31 f *ich gesunge ir niuwen sanc gegen der wandelunge* und 11, 16 *Gegen der wandelunge singent wol diu vogellîn. den vriunden mîn den ich gerne sunge* usw.

HEINRICH VON MORUNGEN.

122, 4 *alse diu mæninne verre über lant.*

das verlassen der hslichen lesart *der mâne wol* (BCC[a]) hat Paul Beitr. 2, 566 mit recht als unnötig bezeichnet. dass der dichter nicht etwa zum vergleich mit der liebsten einen weiblichen mond braucht, zeigt 136, 6. 7 *und saz vor mir diu liebe wolgetâne geblecket (?) rehte als ein voller mâne.* es wird aber obendrein durch die änderung dem Thüringer eine form zugemutet, die er sicher nicht gebraucht, vielleicht gar nicht gekannt hat. das femininum *diu mæninne (mænin),* jedesfalls durch gelehrten einfluss aufgekommen (den frühesten beleg bietet Notkers psalter), findet sich nach ausweis der wörterbücher in folgenden werken des 11. 12 jhs.: Wiener, Milstäter, Vorauer Genesis, Wahrheit, Milstäter sündenklage, Speculum ecclesiae, Windberger psalter; über das 12 jh. hinaus reicht nur eines ihrer beispiele, das die Melker hs. der kleineren gedichte des Strickers (Pfeiffer Übungsbuch 27, 17 la.) bietet. alle belege gehören mithin dem gebiete des bairisch-österreichischen dialects an.[1]

127, 34. 35 *Ez ist site der nahtegal,*
swan si ir liet volendet, sô geswîget sie.

mit *liet* wird die überlieferung der beiden einzigen hss. CC[a] gewahrt, die aber aus verschiedenen gründen unhaltbar ist. das 'lied der vögel' ist erst ein moderner ausdruck, die ältere sprache pflegt den vögeln nur *sanc, wîse, dœne* zuzuschreiben, nicht aber ein *liet,* von dem das wort unzertrennbar bleibt. das einzige beispiel, das man dagegen anführen könnte, MSH 1, 348[b] *disiu liet*

[1] ein scheinbar mitteldeutscher beleg wäre in Hartmanns Credo v. 118 *unde die mænin beglimet* enthalten; aber schon Zarncke Mhd. wb. II 55[a] bemerkt, dass der vers *mâne* verlange, und ich kann hinzufügen, dass der oberdeutsche abschreiber, der sich hier verrät, noch andere spuren, namentlich auch interpolationen hinterlassen hat (so v. 1612—1615, 1908—1913, 1946—1949).

diu hât gesungen vor dem walde ein vogellîn, zieht natürlich nicht, denn hier legt eben der dichter (Herrant von Wildonje) schliefsend sein eigenes lied dem waldvögelein in den schnabel. überdies würde *liet* immer nur das einmalige singen, nicht die gesammte sangestätigkeit bedeuten, und eine trivialität wie die 'wenn die nachtigall mit ihrem liede zu ende ist, schweigt sie', wird niemand unserem Morungen zutrauen.

Nun greift Bartsch den schreib- oder druckfehler bei Bodmer auf und schreibt *leit* (Liederdichter² xiv 75); Hildebrand Zs. f. d. phil. 2, 218 (Kieler philologenversammlung) schlägt umgekehrt *liep* vor. jeder der beiden gelehrten könnte sich aufser auf v. 37 auf die berühmte litterarische stelle Gottfrieds berufen:

Trist. 4770 ff *sô der vil liebe vogelsanc*
der werlde ir liep beginnet zalen.
nu sprechet umbe die nahtegalen;
die sint ir dinges wol bereit
und kunnen alle ir senede leit
sô wol besingen unde besagen.

auch die mittelalterlichen dichter hörten also aus dem lied der vögel *liep* und *leit* heraus. gleichwol ist die lesung von Bodmer und Bartsch unbedingt zu verwerfen, denn *sîn leit volenden* heifst 'mit seinem leid zu ende sein', nicht 'sein leid im liede ausklagen', vgl. 140, 34 f *wenne si mînen kummer welle volenden*, und auch Hildebrands fassung würde ich mir nur gefallen lassen, wenn *liep* 'liebe' und nicht vielmehr 'freude', 'glück' hiefse. beides *leit* und *liep* ist zu speciell und zu sentimental, wir müssen einen allgemeinen ausdruck finden, und da liegt die änderung *zît* auch graphisch sehr nahe, zumal bei einem mitteldeutschen dichter:

swan si ir zît volendet, sô geswîget sie.

'die nachtigall hat nur ihre kurze sangeszeit (nämlich während der liebesperiode), ich aber mache es wie die schwalbe, die ihren gesang nie einstellt.'[1] *durch liebe noch durch leide* v. 37 braucht keine so wörtliche beziehung zu v. 35 zu enthalten, wie sie B. und H. herstellen.

130, 20. 21 *In dien dingen ich ir man*
und ir dienst was dô.

so hat Haupt geändert statt: *In dien dingen ich ir dienstman und*

[1] mit der schwermütigen nachtigall vergleicht sich dagegen ein landsmann und schüler Morungens, der tugendhafte schreiber MSH 2, 151ª.

ir eigen was dô. Paul aao. s. 549 tritt für die überlieferung ein und er hat ganz gewis recht, wenn er die 5 hebungen, welche die hs. (C) für v. 20 bietet, auch in den entsprechenden zeilen 23. 9. 12 gewahrt findet resp. ihre herstellung für notwendig erklärt und mit leichten mitteln herbeiführt (Gottschau Beitr. 7, 360 geht darauf nicht ein). aber v. 21 würde durch beibehaltung von *eigen* eine zweisilbige senkung erhalten, und wer mit mir der Paulschen kürzung *eign* (bei einem mitteldeutschen dichter des 12 jhs.!) keinen geschmack abgewinnen kann, dem schlage ich eine einfache vertauschung vor:

In dien dingen ich ir e i g e n m a n
und ir dienst was dô.

die zweite zeile bleibt also wie sie Haupt hergestellt hat, auf die fassung der ersten zeile aber bin ich geführt worden durch zwei landsleute Morungens, von denen der jüngere längst als ein treuer nachahmer unseres dichters bekannt ist: Kristan von Hamle MSH 1, 113ª *als von rehte ir e i g e n m a n* und Kristan von Lupîn ebenda 2, 21ª *ir eigendiener wil ich iemer sîn.*

Dies *eigendiener* spricht zugleich gegen die rechtsgeschichtlichen bedenken Burdachs (Reinmar und Walther s. 97 anm. 32), der mir den juristischen sinn von *dienest* zu scharf zu fassen scheint, indem er es gleich *dienestman* setzt: die wörterbücher bieten dafür keinen einzigen beleg.

132, 3—5 *Mîner ougen tougenlîche sêje,*
die ich ze boten an si senden muoz,
die neme durch got von mir für eine flêje.

die überlieferung beider hss. (BC) bietet *tougenliches sehen: — ain vlehen*, was in der sprache des dichters nur als *sên : vlên* zu fassen ist (133,30—36 *gesên : jên : vlên : verjên),* also einen stumpfen reim ergibt, während wir einen klingenden erwarten müssen. Haupts änderung, die diesen einführt, will ich nicht verteidigen, aber sonderbar sind doch Pauls einwendungen dagegen. Haupt hat sich ein subst. *sæhe* construiert und davon eine md. form *sêje* gebildet, dieses substantivum brauchte durchaus nicht genau den gleichen sinn zu haben wie das subst. *sehe*, über das P. ganz richtig bemerkt: '*sehe* ist das sehvermögen, welches weder ausgesandt werden, noch als offen oder heimlich unterschieden werden kann'; jedesfalls müste diese möglichkeit eines bedeutungsunterschiedes (Haupt hat vielleicht der von *diu spehe* und *diu*

spæhe vorgeschwebt) doch von P. selbst im auge behalten werden, der mit den worten schliefst 'wir müssen bei der hslichen lesart stehen bleiben', also *sehen* für möglich hält, während er *sehe* oder ein ähnliches substantivum ausschliefst. nein, auch das substantivierte verbum *sehen* können wir an unserer stelle nicht brauchen, denn *tougenlîche sehen* kann nicht da gesagt werden, wo von einem freien spiel der augen die rede ist, es lässt sich überhaupt, so viel ich mir ausdenken kann, nur auf zwei fälle anwenden: auf ein heimliches stelldichein oder auf einen traum, eine vision. für unsere stelle aber brauchen wir ein wort, das sich zu *sehen* verhält, wie *losen, horchen* zu *hœren* und das bequemste dieser wörter ist *spehen*, vgl. 124, 35 *ich muoz iemer dem gelîche spehen, als der mâne sînen schîn von der sunnen schîn enpfât* und namentlich Kristan von Hamle MSH 1, 113ª *ei solt ich in lange stunt tougen spehen in rehter næhe.* so ständen wir bei *spehen : vlêhen* resp. *spên : vlên* und über dies stumpfe reimpar komme auch ich nicht hinaus, denn wenn auch der dialect des dichters eine anlehnung an Haupts änderung, also *spêge : vlêge* etwa, zuliefse, so verbietet das die bedeutung des subst. *spæhe*, das seit ahd. zeit stets nur als 'sapientia, ingenium, geometrica', nie als 'exploratio' bezeugt ist.

Berlin. EDWARD SCHRÖDER.

DIU LINE.

Im Mhd. wb. sind für *line* die bedeutungen 'geländer, ein über die wand des hauses hervorragender balkon, gallerie' angegeben; damit wesentlich übereinstimmend erklärt Lexer in seinen zwei wörterbüchern die *line* als 'fenster mit herausgehendem geländer, balkon, gallerie.' dahin hat auch jüngst wider RBechstein in seiner ausgabe des Frauendienstes sich ausgesprochen, indem er zu 551, 2 (L. 182, 10) bemerkt: 'der in den südlichen ländern noch heute übliche, aufser der hauswand angebrachte vorbau, gallerie, veranda oder balkon' und dann zu 1133, 2 (L. 331, 14): 'solche veranden oder balkone auch in schlössern' unter hinweis auf ASchultz, Höf. leben I 85, wo wir lesen: 'ein balkon *(line)* fand sich wol nur in den schlössern vor, die jener oben geschilderten loggia *(loube, liewe)* entbehrten, oder wenn nach einer seite des gebäudes hin, die mit diesem

offenen bogengang nicht versehen war, man einen blick ins freie, ein plätzchen zum sitzen in der frischen luft gewinnen wollte.' die ansicht, dass im mittelalter ein vorbau so bezeichnet wurde, scheint demnach ganz feststehend geworden zu sein, — stichhaltig ist sie gleichwol nicht.

Da der sonst nicht häufig vorkommende ausdruck von UvLichtenstein mehrfach gebraucht wird, sollen dessen angaben zunächst erörtert werden.

182, 10 wird erwähnt, dass bei U.s ankunft und empfang zu Sacile *die line dâ wâren vrowen vol;* ebenso heifst es 258, 26

die lîn dâ wâren ninder blôz,
si sâzen alle vrowen vol,

als er nämlich in Wien mit grofsem gefolge einmal zum stechen auszog. ihn selbst finden wir hier (s. 252, 17 ff) und in Villach (197, 32 ff) in einer *line* seiner herberge sitzend, während vor dem hause tjostiert und buhurdiert wird, und zu Himburg wird ihm von herzog Friedrich in einer *line* das turnierverbot mitgeteilt: 503, 11 *Er nam mich güetlich bî der hant*
und wîset mich von dan zehant.
in eine lîn er sitzen gie:
der biderbe fürst mich niht erlie,
ich müeste zuo im sitzen dâ usw.

von geringerem belang für unseren zweck ist die darstellung von des dichters gefangennahme zu Frauenburg, doch lässt sich daraus entnehmen, dass die schöne bank innerhalb des burgtores bei einem turme stand, die darob befindliche *line* also dem genannten turme angehören und eine andere sein dürfte als jene, über die Pilgrim den Lichtensteiner im angesichte der belagerer hinauszuhängen droht.

Wichtigere aufschlüsse gewährt dagegen die erzählung, wie Ulrich vor dem schlosse seiner herrin als bettler erscheint und auf ungewöhnlichem wege endlich zur verehrten dame gelangt. darnach lag deren burg auf einer anhöhe, an der eingangsseite von einem graben umgeben. vor der pforte harrten die aussätzigen auf die täglich gereichten gaben, ihnen hatte sich der verkleidete dichter zugesellt. da gieng er nun

331, 14 *gein einer line hin nâher stân.*
dâ für sô was ein tepich guot
gehangen, als man ofte tuot

für line, dâ man wil windes niht
noch lieht: für diu zwei ez geschiht.
vor der line der tepich hie,
dar in vil kleine iht windes gie.

er nahm seinen napf hervor, klopfte so laut, dass es in die kemenate hallte, und bat dann um ein almosen. darauf sah eine jungfrau *ûz der lin her* und, nachdem sie ihn und seinen begleiter wahrgenommen, *dô tet si wider zuo die lin*, begab sich zu ihrer gebieterin, um hiervon meldung zu tun, und brachte, *ûz dem tor her* gehend, in deren auftrage jedem der armen einen pfennig. was weiter geschah bis zu dem abend, an dem Ulrich einlass gestattet wurde, kann übergangen werden, da daraus für die localkenntnis nichts zu gewinnen ist. interesse bietet erst wider der abschluss des abenteuers:

343, 5 *Für die burc ich aber saz.*
ir sült für wâr gelouben daz,
ich was dar komen alsô fruo,
dannoch die line niht giengen zuo,
als man doch gern gein âbent tuot.

da kam die jungfrau und eröffnete Ulrich, dass die herrin sich eines bessern bedacht habe. er solle bei einbrechender nacht wider erscheinen und sich d o r t im graben bergen.

344, 14 *seht ir dort jene hôhe lin?*
sô man dar ûz her habt ein lieht,
sô sûmt für names iuch dâ niht,
ir gâht dar under snellecllch.
dâ vindt ir hangende endelich
lîlach zesamen gebunden wol,
dâ mit man iuch ûf ziehen sol.

der rat wurde befolgt, und als die burgwache bei ihrem abendlichen rundgange am verstecke vorübergezogen, schlich sich Ulrich mit seinem gesellen unter die *line*, von der die leintücher herabhiengen. nachdem ein dreimaliger versuch ihn hinaufzuziehen mislungen, wurde der leichtere begleiter vorausgeschickt — *dô er kom in die kemenât, mit kusse er dâ enpfangen wart* — und mit dessen hilfe gelangte nun auch er selbst an die *line* und stieg hinein usw.

Nach dieser schilderung scheint die *line*, durch welche anfänglich die jungfrau herabsah, und jene, die zum einstieg benützt

wurde, identisch zu sein. sie war an einem seitwärts dem tore hart über dem graben sich erhebenden wohngebäude, das an dieser stelle die ringmauer ersetzte, in beträchtlicher höhe angebracht und mit der kemenate in unvermittelter verbindung. davor hieng ein teppich und dessen verwendung bietet einen anhaltspunct bei lösung unserer frage.

Schultz aao. I 86 hat die stelle herangezogen, aber ungenau widergegeben — Ulrich sagt nicht, dass man auf den *linen* teppiche aufspannte zum schutz gegen den wind und sonnenbrand, er spricht nur von einem teppich, durch den wind und licht abgehalten werden sollte — und sich einer erläuterung enthalten, sodass uns verborgen bleibt, wie er sich die sache vorstellt. jedesfalls müste der angebliche balkon mit einem dache versehen und an den beiden schmalseiten etwa mit brettern verschalt gewesen sein, sodass der am dachbalken befestigte teppich allein die offene vorderseite zu decken hatte, denn wie konnte in jedem anderen falle gesagt werden *dô tet si wider zuo die lin,* wie passten sonst die ausdrücke *ûz der lin her, dar ûz* oder, um auch das gleich abzutun, die stellen in Dietrichs flucht

4654 *dô neigte sich Hildebrant*
durch die line unde sprach
und 4683 *dô leinten sich die recken*
die starken und die kecken
durch die line hin ze tal.

aber selbst mit dieser vorstellung kommen wir nicht zurecht, so lange 343, 8f Lachmanns text festgehalten wird. Schultz interpretiert hier freilich, dass die balkontüren abends geschlossen wurden, doch kann folgerichtig nur an den früher angegebenen gebrauch gedacht werden und auch Bechstein, der die handschriftliche lesart beibehalten, bemerkt: ‘er (Lachmann) versteht den satz wol vom schliefsen der balkone durch teppiche.’ was sollte damit jedoch bezweckt worden sein? wenn man sich schon des abends noch auf den balkon begab, geschah es wol, um die aussicht und frische luft zu geniefsen, und wenn man in der kemenate blieb, konnte nach belieben die jedesfalls vorhandene balkontüre zugemacht werden: ein vorhang war also im ersten falle hinderlich, im zweiten ganz nutzlos und überflüssig.

Lesen wir mit der hs. *liute* oder *leute*, so entfällt zwar dieses argument, die hergebrachte erklärung bleibt aber nach wie vor

bedenklich, und hätte man sich weiter umgesehen, so würde ohne zweifel deren unrichtigkeit erkannt worden sein.

Bekanntlich wurden im mittelalter nicht nur innenräume, sondern auch hölzerne vorbauten angegebener art *louwe* oder *sölre* benannt und sache wie name hat sich heut zu tage noch erhalten, was anlass genug gewesen sein sollte, sich zu orientieren, ob und in welcher bedeutung etwa *line* noch vorkommt. man hat das leider versäumt, sonst würde vielleicht schon Schmellers angabe im BWB I 1482: *liendel*, fensterbalken, die dann zugemacht die fensterlade bilden (dabei ein citat aus Stelzhammers gedichten) vor dem irrtume bewahrt haben. noch mehr geeignet, auf den richtigen weg zu leiten, ist kärntisch *lina*, dachfenster, erker, fenster ohne scheiben (siehe Jarnik, Versuch eines etymologikons der slovenischen mundart in Innerösterreich s. 83) und das im Defreggentale gleichfalls für ein fenster ohne scheiben gebräuchliche *liene*, demin. *liendl*, namentlich in der verbindung *gloggnliene*, die glockenfenster im kirchturme (siehe VHintner, Beiträge zur tirol. dialectforschung s. 269). durchweg handelt es sich also um ein f e n s t e r und es ist beachtenswert, dass speciell solche ohne scheiben und auch die fensterladen so bezeichnet werden. beides deutet auf alte culturverhältnisse hin und wir sind deshalb um so mehr berechtigt, für das mhd. *line* eine ähnliche bedeutung, wie sie dem entsprechenden dialectworte zukommt, anzusetzen.

Um eine genauere bestimmung vornehmen zu können, haben wir uns die betreffenden mittelalterlichen vorrichtungen, die fensteröffnungen und deren verschluss, zu vergegenwärtigen. erstere waren in den gebäuden des früheren mittelalters, die kirchen nicht ausgenommen, keineswegs zahlreich und von sehr bescheidenen dimensionen.[1] noch im 12 und 13 jh. glauben dichter bei schilderung f ü r s t l i c h e r burgen und gemächer die existenz von vielen und grofsen, weiten fenstern als vorzug hervorheben zu müssen, und wenn wir solche bauten aus jener zeit betrachten, finden wir vorzüglich säle und corridore in der weise ausgestattet, die gewöhnlichen wohnräume hingegen weit weniger

[1] das beweist auch die notiz im anhange der Kolmarer annalen: *Civitates Argentinensis et Basiliensis in muris et aedificiis viles fuerunt, sed in domibus viliores. Domus fortes et bone f e n e s t r a s p a u c a s et p a r v u l a s h a b u e r u n t et l u m i n e c a r u e r u n t* (siehe Böhmer, Fontes II s. XII).

mit licht und luft bedacht. die fensteröffnungen wurden zunächst einfach in der mauer ausgespart, und wo diese eine ansehnliche dicke besafs, war der ausblick ein mehr oder minder beschränkter. rücksichten defensiver natur und bequemlichkeit haben darum eine änderung herbeigeführt, indem man entsprechend tief einspringende nischen, welche in der folge mit sitzen versehen wurden, anbrachte.

Was den verschluss betrifft, so sei erinnert, dass dazu in profanbauten wahrscheinlich erst gegen das 13 jh. hin glas verwendet zu werden anfieng und dass dessen gebrauch noch ende des mittelalters selbst in gröfseren städten nicht allgemein war.[1] in ermangelung desselben behalf man sich auf andere weise, ua. mit teppichen[2], gittern und laden, mangelhaften und mit mancherlei unbequemlichkeiten behafteten ersatzmitteln, die uns begreifen lassen, warum man in kemenaten, stuben und kammern mit fenstern möglichst sparte. bei nicht zu ständigem aufenthalte dienenden localen verhielt es sich anders. in gängen, dachräumen udgl. bedurfte man nicht so des schutzes gegen die unbilden der witterung; deshalb wurden hier weite öffnungen nicht gescheut, deshalb und aus anderen ursachen erfuhr der verschluss, so weit er nicht ganz unterblieb, auch nicht jene vervollkommnung, die eine fortschreitende cultur in dieser beziehung herbeiführte. es blieb bei der alten methode — in manchen gegenden bis auf den heutigen tag.

Diese bemerkungen, zusammengehalten mit den bisher beigebrachten mittelalterlichen belegstellen, sprechen entschieden zu gunsten der volkstümlichen auffassung, und zudem kann die *blenkendiu lin* im Jüngling des KvHaslau v. 919, die schon Haupt als 'fenster, das sich im winde (klappend) hin und her bewegt' erklärt hat (Zs. 8, 577), ungezwungen nur in diesem sinne, genauer als fensterladen, gedeutet werden. dass dies aber nicht die gesuchte und ursprüngliche bedeutung ist, erweist das com-

[1] über fensterverglasung im mittelalter hat ua. Falke in den Mitteilungen der k. k. centralcommission f. k. und h. d. VIII 1 ff gehandelt und dabei auch Frauendienst 331, 14 ff besprochen, ohne indes über die einrichtung ins klare zu kommen, da er *line* als leine, schnur auffasste.

[2] wenn auch zur zeit Gregors vTours kirchen bereits glasfenster besafsen, so waren in Tegernsee noch im 10 jh. die kirchenfenster durch alte tücher geschlossen, wie aus einem briefe des abtes Gosbert hervorgeht (siehe Kugler Kunstgeschichte II 22).

positum *lineberga,* womit neben *reclinatorium, fulcrum* noch *cancelli* und *pinnaculum* verdeutscht werden. unter *cancelli* verstand man im altertum ein aus gerade oder schräg in die höhe gehenden und schräg über diese gelegten latten oder eisenstangen bestehendes gitter, im mittelalter vornehmlich ein derartiges fenstergitter, übertragen das fenster selbst, nicht aber balkon, wie Schmeller Lat. ged. s. 230 angibt (siehe Ducange s. v. *cancellus*). so heifst es im Ruodlieb I 52 bei schilderung des abschiedes *Ast per cancellos post hunc pascebat ocellos mater* und XIII 131 *mox ad dominas repedabant, quas ad cancellos inuenerunt speculantes,* wo Seiler (einl. s. 40) ohne grund 'an den zinnen' übersetzt; auch III 66 ist nicht ohne weiteres an einen erhöhten platz für den sprecher zu denken, in welchem falle sich der dichter wol anders als *Tunc per cancellos legatus dixit ad illos* ausgedrückt haben würde, sondern wider an ein fenster des im hofe befindlichen hauses[1], durch das der *legatus* zur versammelten menge herabspricht. Seemüller bemerkt allerdings zu Williram c. 37 *Sihes du uuie der da obe stet ze den linebergon, so er sbrehhan uuil ze den, die da nidana sint, sih nah in neiget* in ähnlicher weise (QF XXIV 104 anm.) 'Williram versteht unter *cancelli* der Vulgata nicht gitter sondern *lineberga* lehne, erhöhter sitz, standort', aber eine solche auslegung scheint mir hier ebenso wenig wie dort am platze. hatte Williram etwas anderes im sinne, was mich selbst nicht unwahrscheinlich dünkt, da die bibelstelle Cant. cant. II 9 *en ipse stat post parietem nostrum respiciens per fenestras, prospiciens per cancellos* (in der übertragung (QF XXVIII 12) *Sino, uua ér sélbo stét hinter ùnser uuente, unte sihet ûz den uénstron, unte uuártet ûz uón den linebergon)* eine unterscheidung sehr nahe legt, so kommen meines erachtens am ehesten zinnen in betracht. im allgemeinen lässt sich mit der situation etwa die vom dichter des Himmelreiches gezeichnete vergleichen

[1] von einem haus ist allerdings nicht die rede, doch siehe wegen *curtis* Inama Untersuchungen über das hofsystem im mittelalter s. 57 ff. — v 163 erscheint eine *curtis lata cancellis amphiprehensa.* für *cancelli* gibt Seiler die bedeutung schranken an, doch darf nicht aufser acht gelassen werden, dass der dichter offenbar eine bestimmte der landschaftlich variierenden zaunformen im auge hatte, sonst würde er das gewöhnliche *sepes (curtis sepe circumcincta* ist die herkömmliche bezeichnung) verwendet haben.

v. 1 *Michil bis du herro got und lobelih harte,*
michil ist din chraft uf dere himilisken warte . . .

und daselbst v. 232 bei beschreibung der himmelsburg begegnen uns auch *linebergen*, womit nach Diemer (Gen. und Exod. II 178) und Lexer zinnen gemeint sein sollen. hier passt zwar diese erklärung nicht, schon weil dem verfasser *cinne* geläufig war (siehe v. 227 und auch 83) und weil dann der vers nichts weniger als sinnreich wird, doch dass sie nicht überhaupt zu verwerfen ist, erhellt daraus, dass durch *lineberga pinnaculum* glossiert erscheint, zb. Matth. 4, 5 *Tunc assumsit eum diabolus in sanctam civitatem et statuit eum super pinnaculum templi* (siehe Ahd. gll. I 709, 42). treffen wir schon hier und da eine andere, ungenauere auffassung[1], des etymologischen zusammenhangs mit *pinna* waren sich die meisten übersetzer sicher bewust[2] und beide ausdrücke wurden auch nicht streng aus einander gehalten. zeugnis dessen, dass sowol *pinna* wie *pinnaculum* durch *wintberge* widergegeben wird (siehe Graff III 174. Ahd. gll. II 618, 60. Sumerl. s. 50. Diemer aao. II 277 unter *wintperge* und *wintwere)*.

Bezeichnet aber *lineberga* die zinne, so kann der erste bestandteil des compositums blofs auf die schartenbrüstung bezogen werden, und wenn ich noch beifüge, dass die brustwehr selbst bei weniger massiven befestigungsanlagen eine geringere dicke als der unterbau aufweist, dass der innere wehrgang bei ringmauern nicht selten überdacht war, dass bei zinnengekrönten bauwerken das dach vielfältig den zinnen aufgelegt wurde und dass die mehr oder weniger weiten scharten ebenfalls fenster hiefsen (siehe Kudrun 1384 uö.), dürfte die sache nun ziemlich klar liegen.

Unter *line* als baubestandteil haben wir in erster linie die

[1] allgemein als *summitas templi* zb. bei Otfrid II 4, 53, Tatian 15, 4, Zs. f. d. phil. XII 22; dagegen SPauler predigten s. 49 *dô chômen si beide aber sâ ûf ein wentelstein, ûf ein hôhez gezimber,* wonach der verfasser sich den tempel mit einem turme versehen vorstellte. schon auf dem alten SGaller grundriss zeigen die kirchtürme wendeltreppen. die eine beischrift lautet: *ascensus per cocleam ad universa super inspicienda.*

[2] Ahd. gll. II 263, 32 *Pinnaculum a pinna diminutiuum quidam dicunt. quod sint manaperaga (= cancelli* Ahd. gll. I 457, 10. 544, 19) dh. hier wol eine art von schirmdächern vor den zinnenscharten, wie sie schon von den Römern angewendet wurden? *cancelli = interstitium inter propugnacula — propugnacula* nicht nach römischer terminologie, sondern = brustwehr, zinne — würde dazu stimmen.

brustlehne eines fensters nach mittelalterlichem begriffe, sei sie aus holz- oder mauerwerk hergestellt, zu verstehen, dann auch dessen verschluss (gitter, laden)[1] und die fensteröffnung, bei UvLichtenstein speciell ein mit sitzen versehenes nischenfenster. Wackernagels angabe in seinem wörterbuche '*lin, line* lehne, f e n s t e r (m i t m a u e r o d e r g e l ä n d e r a l s b r u s t l e h n e)' hätte also nicht unberücksichtigt bleiben sollen. fenster mit h e r a u s g e h e n d e m geländer, wie Lexer annimmt, gab es meines wissens in so früher zeit nicht. hölzerne vorbauten, unseren gedeckten balkonen ähnlich, aber ursprünglich zur verteidigung dienend, treten übrigens bei deutschen burgen erst seit dem 12jh. auf, was einiger maſsen befremdet — in anbetracht dessen nämlich, dass bei karolingischen meierhöfen schon söller wie bei unseren bauernhäusern üblich gewesen zu sein scheinen. nebenbei gesagt sind die franz. *estres* nicht 'balkons' (Schultz aao. s. 86), sondern sie lassen sich ungefähr unserer *line* vergleichen (siehe Constans, La légende d'Oedipe s. LXVIII).

Zum schlusse mache ich darauf aufmerksam, dass nur innerhalb eines noch genauer zu begränzenden gebietes, das sich nach einer seite bis ins Defreggental erstreckt, die volkssprache den ausdruck *line* aufweist. im groſsen ganzen gehört er Innerösterreich an und da ist UvLichtenstein und KvHaslau zu hause, da hat auch der dichter von Dietrichs flucht seine heimat.

[1] *line* und *lineberga* wechseln übrigens schon frühzeitig.

Innsbruck, im april 1888. OSWALD ZINGERLE.

ERLANGER BRUCHSTÜCKE AUS DEM EVANGELIUM NICODEMI.

1514 *stiftete markgraf Friedrich* IV *von Bayreuth bei Goldkronach auf freiem felde das franziskanerkloster SJobst, begabte es reichlich und lieſs es von Hof im Voigtlande aus mit* 10 *mönchen besiedeln (SWOetter Sammlung verschiedener nachrichten aus allen teilen der historischen wissenschaften* I *bd., Erlangen* 1749, *s.* 2 *ff). dasselbe wurde bald darauf wider zerstört, seine bibliothek aber nach Bayreuth gerettet (aao. s.* 15; *vgl. SGOetter De memorabilibus bibliothecae monasterii SJodoci, progr. des Erlanger gymn.* 1746. 4⁰), *von wo sie* 1794 *an die universität Erlangen kam (Ver-*

zeichnis der aus dem ehemaligen kloster SJobst nach Erlangen gebrachten mss. und bücher, gefertigt von AFPfeiffer, 1794, *ms. auf der Erlanger bibliothek; Erlanger rectoratsprogramm von JGFPapst, mai* 1796, *fol. s.* 4 *und anm.). in einer der zahlreichen incunabeln dieses bücherschatzes (Breviloquus vocabularius, Coloniae* 1486 = *Panzer Ann.* I *s.* 296 *nr* 141), *welche die SJobster nummer* 266 *trägt und jetzt als nr* 774 *gezeichnet ist, fand ich zum ankleben des buchrückens an den deckel pergament verwendet, welches verse aus dem Evangelium Nicodemi Heinrichs vHesler enthielt. hr bibliothekar dr Zucker liefs dasselbe auslösen. es kamen nun* 6 *streifen zum vorschein. unter diesen waren die* 2 *gröfseren* (6, 4—6,0 *cm.* × 27,4 *cm. und* 6,6—7,9 *cm.* × 27,4 *cm.) der breite nach in einer höhe von* 1 *cm. umgebrochen gewesen, der art, dass das schmale stück innerhalb des buchrückens geklebt, der übrige teil hingegen zwischen vorder- bzw. rückendeckel und dem ersten bzw. letzten blatte der incunabel hervorgeragt hatte: wo das pergament gefaltet war, ist es stellenweise ausgebröckelt. die vier anderen streifen, welche, gleich jenen beiden gröfseren an die fäden der lagen geheftet, den rest des* 5,5 *cm. starken buchrückens an dem umschlage befestigt hatten, sind* 0,9; 1; 1,05; 0,9 *cm. hoch und haben eine breite von* 26,8; 27; 27; 25,8 *cm. sämmtliche stücke gehören zu einem und demselben mit dinte linierten, zweispaltig in abgesetzten versen beschriebenen doppelblatte aus dem ende des* XIII *jhs., das der buchbinder den verszeilen ziemlich parallel in streifen schnitt und diese letzteren dann am rechten oder linken ende, ungefähr entsprechend der höhe der incunabel* (27,7 *cm.), verkürzte. fünf von diesen streifen, der zuerst genannte gröfsere und die vier schmäleren in der oben angegebenen folge, passen vollkommen an einander und bilden ein zusammenhängendes fragment* (= I) *von* 10,6 *cm. höhe, welches etwa die mitte des doppelblattes ausmachte; dabei ergibt der wechsel an einander gereihter, bald rechts bald links beschnittener streifen, dass die ursprüngliche breite des doppelblattes ca.* 30 *cm., die jedes einzelnen blattes also* 15 *cm. betrug. das sechste stück* (= II) *ist das unterste ende des doppelblattes.*

Bl. 1 = *seite* 1 *und* 2 *der fragmente enthält verse aus demjenigen abschnitte des Evangelium Nicodemi, welchen Pfeiffer Übungsbuch s.* 1—22 (= *P) abdruckte, und zwar:* I 1ª *v.* 1013—1034; II 1ª 1039—1048; — I 1ᵇ 1054—1075; II 1ᵇ 1080—1089; —

I 2ᵃ 1096—1116; II 2ᵃ 1121—1130; — I 2ᵇ 1137—1158; II 2ᵇ 1163—1172. *da der letzte vers von* II *auch der letzte der spalte ist, so folgt daraus, dass die columnen* 1ᵇ, 2ᵃ *je* 41 *zeilen zählten,* 2ᵇ *dagegen* 42. *dieser unterschied kann nur darauf beruhen, dass der schreiber einen vers auslie/s oder ihn au/serhalb der zeile nachholte. denn jede seite der hs. ist in der weise liniert, dass zuvörderst, von links gerechnet in den abständen* 1,6: 5,2: 1: 5,2: 2 *cm., vier senkrechte striche vom obersten rande bis zum untersten gezogen wurden, welche die spalten einfassen sollten; zwischen den ersten und vierten strich, von diesen begränzt, sind dann die wagrechten linien gelegt, sodass zum mindesten jede columne derselben seite gleichviel zeilen aufweisen muste. darum zählte wahrscheinlich auch spalte* 1ᵃ 41 *verse, und das unversehrte blatt begann mit P* 1008. *übrigens ist aus der gefundenen verszahl der spalte auch annähernd die höhe der ganzen hs. zu erschlie/sen. vor* I 1ᵃ *fehlen* 5 *verse, die einen raum von* 2,1 *cm. beanspruchen; wird angenommen, dass zu anfang der seite so viel raum leer blieb, als am schlusse derselben, so sind nach analogie von* II 3,9 *cm. hinzuzurechnen, es hätte also das oben vom blatte abgetrennte stück die höhe von* 6 *cm. gehabt. darauf folgt* I 1ᵃ *mit* 10,6 *cm., dann eine lücke von* 4 *versen* = 1,6 *cm., zum schluss* II 1ᵃ = 6,6 *cm.: die summe dieser ma/se und mithin die höhe der hs. würde also ca.* 24,8 *cm. betragen.*

Bl. 2 = *seite* 3 *und* 4 *der bruchstücke bringt verse, welche im zusammenhang bisher noch nicht veröffentlicht sind, und deren genaue stelle im gedicht sich nur aus den citaten ermitteln lässt, welche KAmersbach in den programmen des Konstanzer gymnasiums von* 1883 *und* 1884: *Über die identität des verf.s des gereimten Evangeliums Nicodemi mit Heinrich Hesler usw.* [= *A* I, *A* II] *nach einer von RPWülcker gefertigten abschrift und collation der Schweriner und Görlitzer hss.* [= *W*] *mitteilt. welche zeilen der fragmente bei A citiert sind, ist unten im abdruck bemerkt; es lässt sich daraus berechnen, dass die auf seite* 3 *und* 4 *überlieferten stellen den folgenden versen bei W entsprechen:* I 3ᵃ 4484—4506; II 3ᵃ 4511—4519; — I 3ᵇ 4525—4547; II 3ᵇ 4552—4560; — I 4ᵃ 4567—4588; II 4ᵃ 4594—4601; — I 4ᵇ 4607—4629; II 4ᵇ 4634—4642. *auch auf diesem blatt zählt jede spalte* 41 *zeilen: seite* 3 *begann darum mit W* 4479.

Wie viele verse zwischen den seiten 2 *und* 3 = *bl.* 1 *und* 2

standen, lehrt die umsetzung der Pschen zählung in die Wsche; aus den citaten bei RPWülcker Das Evangelium Nicodemi in der abendländischen litteratur, Paderborn 1872, s. 49f anm. 125f (vgl. den text s. 48ff) ist zu entnehmen, dass P 1 W 2325 entspricht. da 2^b mit P 1172 = W 3496 schloss, 3^a mit W 4479 beginnt, so liegen zwischen innen 4478—3496 = 982 verse = (abgerechnet ein versehen von 2 zeilen) 24 spalten = 3 doppelblätter. das letzte blatt dieses quaternio bildete unser zweites, wie die auf s. 4 unterhalb der querlinien zwischen dem 2 und 3 verticalen striche eingeschriebene bezeichnung iij^9 beweist. voraus giengen also 2 lagen, welche nach W 3331 verse umfasst haben müsten, denn P 1008, mit welchem die dritte lage beginnt, ist gleich W 3332. da 3331 zeilen 51 verse mehr als 10 doppelblätter brauchen würden, so ist es wahrscheinlicher, dass derjenigen hs., zu welcher die Erlanger fragmente gehörten, der prolog von 368 (nicht 369) versen ebenso mangelte, wie es bei den meisten übrigen der fall ist (Wülcker aao. s. 45; JHaupt Über das mhd. Buch der märtyrer, Wien 1872, s. 12; A I s. 1f): dann gewinnen wir mit dem geringen fehler von 12 versen 9 doppelblätter; es würden also der 3 lage unseres ms. ein quaternio und ein quinternio vorausgegangen sein. wie viele blätter folgten, ist bei der verschiedenheit der fassung und länge des schlusses des gedichtes nicht zu bestimmen.

Im einzelnen bemerke ich noch, dass rote initialen, welche hier und da vom schreiber am rande vorgezeichnet waren, die absätze bezeichnen, und dass fast immer auf eine initiale, welche 2 zeilen einnimmt, ein grofser buchstabe folgt, der zuweilen auch rot durchstrichen ist. das i trägt häufig einen strich.

Darnach stimmt das Erlanger bruchstück zu keinem der bisher veröffentlichten, auch nicht zu demjenigen, welches nach seiten der äufseren ausstattung, der orthographie des schreibers und, so viel aus den wenigen versen zu ersehen ist, auch des textes grofse verwandtschaft zeigt, nämlich den von Schönbach Zs. 24, 82ff aus dem Retzer archive publicierten 'fragmenten eines unbekannten mhd. gedichtes' (= R). auch diese gehören Heinrichs gedichte an, denn R I 1^a v. 1—3 ist = Thennenbacher fragm. Mones Anz. IV 328f v. 108—110; R II 1^a v. 1—3 = Mone 329 v. 113—115 = W 1682—1684 (vgl. A I 16 zeile 7 v. o.); — R II 2^a v. 1 vgl. A II 14 itewiz; v. 2. 3 = W 1765f (A II 26 zeile 5f v. u.);

R I 2^b *v.* 1 = *W* 1798 *(A* I 14 *z.* 2 *v. u.).* *R* 3 *und* 4 *stehen bei P und ergeben zugleich, dass die spalten derjenigen hs., der die Retzer fragmente entstammen,* 39 *zeilen zählten — ich setze die versconcordanzen vollständig hierher* —: *R* I 3^a = *P* 855—857; *R* II 3^a = *P* 860—861; — *R* I 3^b = *P* 894—896; *R* II 3^b = *P* 899—901; — *R* I 4^a = *P* 935—937; *R* II 4^a = *P* 940—942; — *R* I 4^b = *P* 974—976; *R* II 4^b = *P* 979—981.

Der abdruck der bruchstücke, welche hier und da durch wurmfrafs gelitten haben, ist ein diplomatischer.

Erlangen. G. WOLFF.

I 1^a

Dine goteheit bedecken[1]
vn̄ ein mensce vol recken
Daz gotliche getreide
Daz ein sloz einer meide
In ir wāmen den besloz
D^s deme hiemele ist zv groz.
vn̄ deme die w^{s}lt ist zv enge
Daz was ein hart gemenge
vn̄ ein edele gewerp.
Daz d^s deisme was so derp
Daz vch zwei zv samne wal
Dine stat vn̄ des menscen val.
Daz ware brot wart so los
Da got daz erbe vleisch erkos
Die vil horgen erden
vb^s einen also w^{s}den
Geist. siner maiestat
Daz was ein na geratē rat
An min v^{s}terpnisse
DAz[2] is nicht wisse
So wol ich doch weiz alle dinc
Owe mensce din gesprinc[3]

II 1^a

. . . . . . len gebvrt[4]
Des wirt min ere hie kvrt
Min volge harte dvnne
von .enslichem kvnne
DO sp^{u}ch die helle menie zv im
O belzebvb nv v^{s}nim
wie v^{s}worfen vn̄ v^{s}lorne
vō vnsis h^{s}ren zorne
vō allen dinen genozen
wier sin dvrch dich v^{s}stozen.

I 1^b

. . . . siner g . . . . n[5]
Da dv vns abe v^{s}saztes
vn̄ mit dier selben vaztes
vn̄ dise ewige v^{s}lvst
Dv v^{s}riete mit vnkvst
vrowen even.vn̄. adamē.
Ob sie daz obiz genamē.
Sie wrden vntotlich den goten.
So wol wart ez en geboten
wan biz sie wurden betrogen

[1] *die oberen spitzen der buchstaben von* heit bedecken *sind fortgeschnitten.* [2] D *ist links über die linie der spalte hinausgerückt.* [3] *die unteren spitzen von* gesprinc *sind abgeschnitten.* [4] *nur die unteren spitzen der buchstaben sind erhalten.* [5] *nur die unteren spitzen der buchstaben sind erhalten.*

Da hastv mit vf dich gezogen
Mit rechtē vrteilen krist
D^s war got vn̄ mensce ist
vn̄ richit menscen anden
Nv erst wirt dierz zv scanden.
Daz dv adamen ie betr . .[1]
Doch nehastv in din lvg..
Betrogen nicht die mens . . .
Do hettes ir war vor geseit
alleine wis . . . .
Dv spreche . . . .
Ob ir vch de[2] . . . .

II 1^b

Do h^s diz vleichs gescv. so rich[3]
Daz vō adames sippe qwam
Daz ez got sider an sich nam
. . . is h . i . sich . . . .
Daz ime daz nicht irgrozte
Daz h^s was got vō vrier kvr
vn̄ nam doch an sich mēscen n[4]
Daz ime die nicht ir wengete
Siner kraft h^s sich engete
vn̄ gap sich zv vremdem will[4]

I 2^a

Daz h^s bedachte ir arbeit[5]
vn̄ ir vil iem^{s}lichen rvf.
Die h^s da nach ime gescvf
wier armē blibē vngelost
wan wier han vns so v^{s}bost
Daz wier zv losene nicht tvgē
Daz wier vf dich wol kagē mvgē
wan hierzv hastv vns bc^{u}ht
wier waren vbile bedacht
Daz wier dier volgetē mite
an deme starkē vb^s trite
Diner vppigē hoc^{h}vart
Daz wier wid^s vnse art
vnvellic. vellic machten
. . . .[6] eitē swachtē
. . . . ugen vns hate
. . . . . am von dime rate
. . . . . o d^s v^{s}lorne
. . . .
. . . .
. . . . n

II 2^a

. . . . than sich scvldē svs
. . . . h vnsir h^{s}re ihc̄
. . . . ort[7] die sin^s herscaft
. . . . . . otlich . n k . ft[8]
. . . *g*ezamē. vn̄. begeintē
. . . t mines vat^s geseintē
. . . ach mier sin erbildʒ
. . . aret ein teil v^{s}wildʒ
. . . *d*^{s}[9] tvvel vch v^{s}riet
. . . *o*[9]mt min heiligē diet

I 2^b

In deme holze v^{s}los[10]
Do adam mich v^{s}kos
vn̄ sich selben valte nid^s

[1] 1069—1075 *sind am rande beschnitten.* [2] *nur die oberen enden der buchstaben sichtbar.* [3] 1080—1083 *stark abgescheuert,* 1083 *auch durchlöchert.* [4] *das ende der zeile ist abgeschnitten.* [5] *von dem vorhergehenden verse sind nur die unteren spitzen der buchstaben erkennbar.* [6] *die folgenden* 17 *zeilen an der seite beschnitten.* [7] *nicht sicher.* [8] *durch löcher zum teil zerstört.* [9] d *und* o *sind nur zur hälfte zu erkennen.* [10] *nur die unteren spitzen der buchstaben erkennbar.*

Nv han ich dich gekovft wids
andeme holze des krvzes
Lvm̄ etsne lvcis
Daz qwit des ewigē liechtes scin
Belzebvb sol imms sin
Inds helle an dine stat
In sinen hals hs ime trat
vñ tottē da den tot
Deme slangē hs gebot
Mit wewen vñ mit ruwen.
Die helle imms buwen
DO sprachen die sele alle
Mit mangs venie valle
Jesvs ds vslornē trost
Sit daz dv vns has irlost
Mit dins heiligen kvnft
Mit des krvzes sigenv̄ft
hsrre xpist so stelle
Ein zeichen vbs die helle

II 2b

Tet hs vber der helle grvnt[1]
Ein krvze dri stvnt
Do sanc die helle an einen hovf
Belzebvb ds besovf[2]
In deme heizen vure
Do irarnetes vil tvre
Daz hs adamē ie betrovc
Zv xpc vuzen sich do bovc
Adam signende vil lvte
Disen salm den ich iv bedvte

I 3a

W4484 Noch von dem bettegesten
vor mangen iaren da bevor

Die vrowe trvc daz bilde enpor
vñ gienc zv hove mit mvzen
Ds kvng vil ime zv vuzen
he spůch min liebe hsre ihv̄ xpist[3]
Alse wsliche alse dv ein got bist
Alse hilf mier von dirre not
Die vrowe daz bilde dar bot
vñ tet zv drin stvnden.
vbs den vngesvnden.
Ein krvze inden drin namen[4]
Die ein war got sin entsamen.[5]
Do wart ds kvng sa zv stvnt
An sime libe wol gesvnt
DO hiez veronen.
Irre vste wol lonen.
Nach keyserlichs milte
vñ hiez vnsis hsren bilte
In gymmē. vñ. in golte
Bewirken so hs solte
Alsez alle die lvte
. . . . hvte[6]

II 3a

Daz sie en beide betē 4511
Swes sie willen betē
Des wse hs en gereite.
Daz he ir arbeite
wol gelonte da mite
volvsian spůch ich bite
hsre din selbes gnist[7]
Daz dv geloybes an krist
vñ dich tovfen lazes

I 3b

Des ewigen heten[8] 4525

[1] *nur die unteren spitzen der buchstaben erkennbar.* [2] besovf *zum teil zerstört.* [3] = *A* II 25 *z.* 4 *f v. u.* [4] = *A* II 22 *z.* 17 *f v. o.* [5] = *A* II 9 *z.* 6 *v. o.* [6] *nur die oberen spitzen der buchstaben erhalten.* [7] = *A* II 12 *z.* 26 *v. o.* [8] *nur die unteren spitzen erkennbar;* heten *nicht sicher.*

vñ enhat nicht erbeten
Mit sime sceph^{s}e gote
D^{s} in sime gebote
hiemel. vñ. erde heldȝ
vñ allir dinge weld...[1]
Daz vnsir h^{s}re ihc̄ k^{1}....[2]
D^{s} war got. vñ. mēsce ist
D^{s} sich zv d^{s} ma^{s}tere gap.
vñ liez sich legē in ein grap
vor al d^{s} w^{s}lde missetat
Da geloybe an daz ist min ....[3] t
G[4]Ergne sp^{u}ch tyberivs
Ich geloybe daz ihc̄
D^{s} meide svn ist gote[5]
vñ die apgote ein to ..[5]
vñ bew^{s}rere des slechten
vñ irr^{s}e des rechtē
Storere des waren vrides.[6]
Do hiez h^{s} templvm ysides
In die tyb^{s}e senken.
vñ die apgote irtrenken.
vñ bot den Romeren

II 3^{b}

H spch he ....[7]
Da nimm^{s} wnne mer zvrgat
In sin^{s} h ....[8] stat
Sime vater glich vñ eben. h^{s}.[9]
Do was d^{s} leid^{s} mer
Die von d^{s} tovfe giengē.
Dan die sie entfiengē.
Daz erzvrnete tyb^{s}ivs[10]
vñ b^{u}ch ir hof. vñ. ir hvs

I 4^{a}

....[11] hiez ...[8] e albane
.... o vnd^{s}tane
.... sie do nantē
.... te siez volc mantē.
.... yb^{s}ivs dar i.[8]ne lac.
.... ızet ...[8] disen tac.
.... ıach tyb.[8]o
.... ivs d^{s} wart do
.... set d^{s} starp.
.... g[12]ola daz riche irwarp.
.... n h.menscē art
.... s nach ime kvng wart.
.... nach ime neren
....
...... nastasivs
vnd deme vaspasianvs
vur mit vrlobe. vñ. mit h^{s}e
In ivdeam vb^{s} mer
vñ gwan iotaplate
Die svlchen nam̄ hate[13]
Ine weiz wie sie nv si genant
Josephvm h^{s} vb^{s} want[14]

II 4^{a}

Zv vaspasiane
................[15]
anastasivs v^{s}endȝ hat

[1] *an diesen stellen ein loch.* [2] = *A* II 25 *z.* 2*f v. u.* [3] *ein loch in der hs.* [4] *am rande ein schwarzes* G *vorgezeichnet.* [5] *diese verse am rande beschnitten.* [6] = *A* I 13 *z.* 14 *v. o.* [7] *nur die unteren spitzen sind noch zu sehen.* [8] *ein loch in der hs.* [9] = *A* II 11 *z.* 27 *v. o.* [10] = *A* II 4 *z.* 5 *v. u.* [11] 4567—4581 *an der seite beschnitten.* [12] g *nicht deutlich.* [13] *vor* hate *steht durchstrichenes* hahe. [14] *von der nächsten zeile sind buchstabenspitzen erkennbar.* [15] *durch ein loch zerstört; buchstabenspitzen noch zu sehen.*

Dv bist an sine stat gekorn
wie hastv dan die stat vˢlorn
Sit dv vor weist gescichte[1]
Ich hette.en.vor die richte[2]
Lange zite wol gesait[3]

:I 4ᵇ

[4]ie irvare ich die warheit[5]
Daz dv mier hast geseit
Daz ich zv Rome erkorn si
Die boten sint hie nahe bi
Die dier die mˢe bringē
Habe ich an disen dingen
war geseit laz mich genesin.
vn̄ dier diensthaft wesin.
Si des nicht so tote mich
Da mite sciedē sie sich.
gienc[6]
DEr kvng an sin gemach
vndˢ des daz dit gescach
So qwan̄ die Romˢe
vn̄ bcͧhten ime daz mˢe
Daz hˢ zv Rome wˢe irkorn
Die vursten hettē ime gesworn
Daz hˢ daz riche neme
Swenne hˢ wider qweme
In sine gewaldeklichen gewˢ.
Do halp teilte hˢ sin hˢe
vn̄ liez en svrien[7]
vursten gravē vrien.
Die wol torsten striten.[8]

II 4ᵇ

H spͧch sal ich[9] gesvnt wesin
Ich kvme iv widˢ drate
Mit den hˢ do hate
Bevalch hˢ sich dem winde
Dˢ treip en also swinde
Biz daz hˢ zv Rome qwā.[10]
Do wart hˢ alsez kvnge zam
vō den Romeˢn entfangen
Do sin wille was ergangen[11]

1 *rechts am rande von einer hand des* XVI *jhs.* Sitz ich. 2 *von derselben hand am gleichen rande* hett en was. 3 *von derselben hand wie vorher* gestalt; *unter diesen vers schreibt sie in den leeren unlinierten teil der spalte:* mater gracie mater misericordie | tu nos ab hoste ꝑtege.
4 *durch ein loch zerstört; buchstabenspitzen noch zu sehen.* 5 *die oberen spitzen der gröfseren buchstaben abgeschnitten.* 6 *vor* gienc *und zwischen* kvng *und* an *verweisungszeichen.* 7 = *A* I 30 *z.* 2 *v. u.* 8 *die unteren spitzen der buchstaben sind fortgeschnitten.*
9 *die oberen spitzen von* H spͧch sal ich *fortgeschnitten.* 10 = *A* II 20 *z.* 16 *v. u.* 11 *dieselbe hand wie oben bl.* 4ᵃ *hat in den leeren teil der spalte* 3 *linien gezogen und darauf geschrieben:* Da must er am gallgen hangn̄ | kein *(oder* kem) frewd an dich ein kne (?) | schews in dich ein pfeill | *darunter ohne linie* p pfeill pfeill.

MHD. KLEINIGKEITEN.

1. MF 30, 4 f *swenn er* *urlobes ger,*
daz ez im an dem wege niht enwerre.

die wunderliche deutung, welche EHenrici Zur geschichte der mittelhochdeutschen lyrik (Berlin 1876) s. 52 von dieser nur

schwer misverständlichen stelle gibt, ist schon von Steinmeyer (Anz. II 146) zurückgewiesen und dagegen die dem sinn allein angemessene erklärung *urlobes gern* = sterben verteidigt. da Henrici hervorhebt, dass der ausdruck in dieser bedeutung sonst nicht belegbar sei, will ich auf ein allerdings erst nach seiner schrift (Zs. 20, 193ff) veröffentlichtes Grazer predigtconcept hinweisen, wo es (s. 195) heifst: *ob indert ein mensch gegenwurtig wer, dem got* ***urlab wolt geben*** *in dem jar, in der wochen, an dem gegenwurtigen tag, das im der almechtig got verleich ain ware rew, ein lautre peicht, ein wirdigew emphahnuz des heiligen leichnam unsers herren und nach dem ellenden leben das ewig leben.**

Hat auf diese ausdrucksweise vielleicht das *nunc dimittis* zu anfang von Simeons lobgesang (Luc. 2, 29) eingewürkt? ich finde allerdings die bibelworte selbst nie so übersetzt, und die bezeichnung ist wie unser heutiges 'abschied nehmen' für sterben so nahe liegend (vgl. Myth. cap. XVII), dass sie sich auch ohne anlehnung kann gebildet haben.

2. MF 30, 13ff *Krist sich ze marterenne gap . . . .*
er getuot ez niemer mêr.
dar an gedenke swer sôder welle.

vgl. Wh. 218, 28ff *sih, der enstirbet nimmer mêr*
durch man noch wîbes schulde.
nu wirb umb sîne hulde. vgl. auch König Tirol 23, 2. 7.

Zu grunde liegt 1 Petr. 3, 18: *quia et Christus* ***semel*** *pro peccatis nostris mortuus est. . . .* Hebr. 9, 28: *sic et Christus* ***semel*** *oblatus est ad multorum exhaurienda peccata.*

3. MF 42, 12f *(ich) lerne des ich nie began,*
trûren unde sorgen pflegen.

eine formelhafte wendung.[1] vgl.

Wh. 101, 16f *nu lern ich des ich nie began,*
eins jæmerliches trôstes gern.

weiter ab stehen

Trist. 2365 *(ich wil) des ich nie began, beginnen.*

Rubin HMS I 311ᵇ *sô singe ich des ich nie began.*

4. das thema vom geraubten kuss, das Reinmar (MF 159,

[* bei dieser gelegenheit verweise ich noch auf Welschen gast 5392 (die welt) *gît uns urloup mit dem tôt.* St.]

[1] auch die nächste zeile in Hausens liede, *des was vil ungewent mîn lîp*, ist formelhaft, wie Meyer Zs. 29, 157 nachwies.

37 ff) in die deutsche poesie eingeführt, Walther 111, 32 ff parodiert und 54, 7 ff dahin umgeändert hat, dass er statt vom geraubten vom geliehenen kuss spricht, worin ihm dann graf Konrad von Kilchberg HMS I 24ª nachfolgt (vgl. Wilmanns zu Walth. 54, 15), — dasselbe thema ist auch, wie ich noch nicht bemerkt finde[1], von Ulrich von Lichtenstein im ersten büchlein seines Frauendienstes 50, 20 ff. 51, 7 ff in engem anschluss an Reinmar behandelt. der dichter, welcher sein büchlein als boten zur geliebten sendet, redet ihm von dem roten mund seiner herrin:

sâ an der selben stunt
wolt ich dar ab ein küssen steln.
daz solt ab du mit triwen heln.
sold ichz mit heile pringen dan,
wer wær ich danne, ich sælic man![2] ...
hât ab mich mîn tumber danc
an steln ode an deheinen kranc
verleitet gegen der vrowen mîn,
bot, daz sol verswigen sîn
und niht ze mære werden brâht,
wan ich sîn weiz got nie gedâht.
mir wær der danke alze vil.

5. Walth. 20, 34 ff *wie möht ein wunder grœzer sîn?*
ez regent bêdenthalben mîn,
daz mir des alles niht enwirt ein tropfe.

die freigebigkeit des fürsten mit dem regen zu vergleichen ist, wie Wilmanns zu der stelle bemerkt, ein biblisches bild (Proverb. 16, 15). aber auch das 'wunder', dass der dichter mitten im regen unbenetzt bleibt, ist wol einem biblischen wunder nacherzählt, das Jud. 6, 36 ff von dem fell des Gideon berichtet wird. Gideon hatte als zeichen vom herrn erfleht, dass ein fell, welches er auf die tenne gebreitet hatte, in der ersten nacht allein vom tau benetzt ward, während es ringsum trocken blieb, und in der folgenden allein trocken blieb, während ringsum der tau fiel. Walthers anspielung auf diesen letzteren vorgang wurde von seinen zuhörern gewis recht gut verstanden, denn wie der

[1] auch in der neuen ausgabe des Frauendienstes von RBechstein fehlt der hinweis.

[2] vgl. Reinmar: *gît got deichz mit mir bringe dan* ..... und *waz tuon ich danne, unsælic man?*

erstere, die wunderbare benetzung des felles, in geistlichen gedichten gern auf die jungfräuliche empfängnis Mariae gedeutet wurde (vgl. Walth. 5, 19 ff), so war gewis auch der zweite im ma. nicht unbekannt. — im übrigen vergleiche ich noch den Germ. 33, 172 aus einer Leipziger hs. mitgeteilten spruch:

Ich bin ein gut gesell vndt muss mich ducken,
Wanns gluckh regnet, so bleib ich wohl trucken;
Wanns aber vngluck regnet oder schneit,
So werdt ich vil nässer als ander leuth.

6. Walth. 24, 31 f *daz an mir iht erwinde*
daz dîn vil gôtelich gebot.

welches gebot? Wilmanns meint, Walther denke an Matth. 28, 20: 'ich bin bei euch alle tage, bis an der welt ende.' aber diese worte sind kein gebot, sondern eine verheifsung. richtig hatte schon früher Fasching (Germ. 22, 435) auf Ps. 90, 11 verwiesen: *quoniam angelis suis* m a n d a v i t *de te, ut custodiant te in omnibus tuis viis.* vgl. Matth. 4, 6. Luc. 4, 10.

7. Parz. 725, 7 ff *ern welle unschulde rechen,*
sus muoser hin zir sprechen,
sîn dienst nâch minnen bieten.

die stelle ist von den übersetzern und Bartsch misverstanden worden.

bei Simrock lautet sie: *will er dies nicht an ihr rächen,*
so muss er freundlich zu ihr sprechen
und ihr dienst für minne bieten.

bei San-Marte: *will keine schuld er an ihr rächen,*
muss nun er zärtlich zu ihr sprechen,
um minnedienst ihr anzutragen.

Bötticher hat sie ausgelassen. Bartsch erklärt (zu XIV 1387): 'wenn er nicht ein ganz schuldloses wesen kränken will.' er muss demnach gleichfalls die folgende zeile als nachsatz aufgefasst haben. allein einmal ist es ganz unerhört, dass *sus* (statt *sô)* den nachsatz einleitet, und zweitens dürfte nicht im bedingungssatz das praesens *(welle)*, im folgesatz das praeteritum *(muoser)* stehen. Simrock und San-Marte übersetzen freilich in letzterem das praesens. *ern welle unschulde rechen* ist vielmehr der inhalt der rede des Gramoflanz, und *sus* weist darauf zurück: 'er wolle unschuld nicht kränken (sie vielmehr belohnen), so muste er zu ihr sprechen, seinen minnedienst anbieten.'

8. Wh. 58, 15 ff *ir gunêrten Sarrazîn,*
ob bêdiu hunt unde swîn
iuch trüegen und dâ zuo diu wîp
sus manegen werlîchen lîp,
für wâr möht ich wol sprechen doch
daz iwer ze vil wær dannoch.

die worte sind Bech (Germ. 7, 303 f) unklar. an stelle von *und da zuo* v. 17 will er gegen sämmtliche hss. *als iezuo* oder *alse*

nuo lesen, sodass sich der sinn ergäbe: 'ihr verwünschten Sarazenen! wenn ihr auch lauter hunde und schweine wäret in der weise als ihr nun streitbare männer seid, so müste ich selbst dann noch bekennen, dass euer zu viel wären.'

Der richtigen erklärung näher ist Strobl (Germ. 15, 94) durch eine stelle im Apollonius des Heinrich von Neustadt gekommen, in welcher die rede Willehalms nachgeahmt ist. die verse lauten (ausgabe von Strobl s. xxxiii):

dô sie (die feinde) *der Tyrus ersach*
ouz einem tobenden muote er sprach:
'zwâre ez mac wol Pulgær regen
oder sie wahsent under wegen!
ir ist doch sô vil erslagen.
hieten sie deu swîn getragen,
ir wære dannoch ze vil,
ob ich die wârheit reden wil.

darnach erklärt Strobl die worte Wolframs: 'wenn hunde und schweine euch getragen hätten und dazu die frauen so manchen kampftüchtigen mann; ich könnte doch sprechen, dass euer immerhin zu viel wären.' ich verstehe aus dieser übersetzung nur nicht, wie Strobl die worte *sus manegen werlichen man* aufgefasst hat; nimmt man sie als object zu einem zweiten, hinter *diu wîp* zu ergänzenden *trüegen:* 'wenn hunde und schweine euch getragen hätten und dazu die frauen so manchen kampftüchtigen mann (getragen hätten)', so gibt das mit dem folgenden zusammen keinen sinn. Strobls interpunction lässt aber kaum eine andere auffassung zu. es ist vielmehr hinter *wîp* ein komma zu setzen, sodass *sus manegen werlichen lîp* apposition zu *iuch* bildet. 'wenn alle drei zusammen, hunde, schweine und die frauen euch geboren hätten — euch, die ihr so viele wehrhafte krieger seid —, auch dann noch wäre eure zahl zu grofs.' *sus* ist die reine demonstrativpartikel, die, wie Sievers Beitr. 12, 500 bemerkt, ihre bestimmung nicht erst durch eine beigefügte correlation, sondern durch die begleitende geste empfängt. diese 'begleitende geste' muss man sich zu den worten Willehalms hinzudenken: er hält auf der höhe und weist mit der hand herab auf die im felde Alischanz sich ausbreitenden Sarazenen.

9. Wh. 62, 11 ff *sölh süeze an dîme lîbe lac:*
des breiten mers salzes smac
müese al zukermæzic sîn,
der dîn ein zehen würfe drîn.

die Bataille d'Aleschans bietet, so viel ich sehe, nichts entsprechendes; das wunderliche und fast geschmacklose bild wird also wol Wolframs eigentum sein. ein späterer dichter scheint es nachgeahmt zu haben; mit einer zehe aber nicht zufrieden, lässt er deren zwei in das meer fallen. in einem von Graff in den Diutisca i 321 mitgeteilten gedicht lobt eine dame ihren liebhaber:

keme sîn in daz mer zwo zehen.
es müste deste milter werden (l. *wesen:genesen*).

10. Weinschwelg 5 ff *den dûhten becher gar enwiht,*
er wolde näpf noch kophe niht:
er tranc ûz grôzen kannen.

ähnlich im Reuaus (Wagners Archiv I) v. 367 ff
wenn im das glas nit weren kan,
so nimt er sich der kandel an,
die sezt er denn an seinen munt
und tut daraufs ein langen slunt. . . .

11. Weinschwelg 378 f *er tranc*
sô sêr daz sich diu kanel bouc.

Schröder wird mit seiner erklärung (Anz. XIII 117) 'er trank die kanne bis zur neige, sodass sie sich in seiner hand vornüber beugen muste' wol das richtige getroffen haben. ich finde den ausdruck noch einmal in den Diutisca I 316: das gesinde in der taverne *daz trinket alsô swinde*
daz sich der becher biuget.
gemeint sind auch hier wol die 'schweren' trünke, wie sie der weinschwelg tut, die das gefäfs auf einen zug leeren.

12. Kudr. 995
Die schœnen Kûdrûnen, ê daz er dannen gie,
der junge künec ze zühte sîner muoter lie.
die junge küniginne gemuote ez harte sêre.
sich wolte ir niht gelieben, swie si tæte, Gêrlinde lêre.

in der vierten zeile ist *sich gelieben* eine änderung von Bartsch, die Martin und Symons aufgenommen haben; der letztere schreibt aufserdem *swie si tæte, diu Gêrlinde lêre.* in der hs. steht: *sy wolt ir doch nicht gelauben wie sy tet der Gerlinde lere.* von dieser überlieferung wird man nicht mehr abweichen, seitdem Lucae (Zs. 30, 365 ff. vgl. Beitr. 12, 397 f) mhd. *gelouben* in der bedeutung 'nachgeben, willfahren' erwiesen hat. ich machte prof. Lucae auf die vorliegende stelle aufmerksam, kam aber zu spät, denn sein aufsatz war schon gedruckt. man wird also lesen:
si wolt ir doch niht glouben, swie si tæte, der Gêrlinde lêre.[1]

si zu anfang ist Kudrun, und *ir* wird erklärt durch das folgende, *der Gêrlinde lêre.* 'Kudrun wollte der lehre Gerlinds (nämlich ihrer züchtigung), was sie auch tun mochte, doch nicht nachgeben.' Sprenger hätte seine müfsige conjectur in der Germ. 32, 331 *(si wolte sich gelouben .... der G. lêre* = sich nicht kümmern um G. lehre) nach Lucaes aufsatz sich wol ersparen können.

[1] so schreibt in der tat Müllenhoff s. 155. an der form *glouben* ist nicht anstofs zu nehmen, wenn man die beispiele von syncope bei Martin s. XVI f vergleicht.

Marburg i/H. JOHANNES STOSCH.

KELTISCHE BEITRÄGE.

II. BRENDANS MEERFAHRT.

Zu den verbreitetsten und beliebtesten stoffen gehörte im mittelalter die erzählung von Brendans siebenjähriger meerfahrt auf der suche nach der terra repromissionis sanctorum. die ausschliefsliche quelle für die verschiedenartigen bearbeitungen in Frankreich, Deutschland, Spanien, Italien ist nach allgemeiner annahme die lat. Navigatio sancti Brendani. so viel nun auch seit Jubinal (La légende latine de SBrendaines, Paris 1836) über die beziehungen der einzelnen bearbeitungen zu der quelle und über das auftreten einzelner sagenzüge in anderen mittelalterlichen erzählungen geschrieben und untersucht worden ist[1], ein versuch, die stellung dieser Navigatio sancti Brendani innerhalb der irischen litteratur selbst zu beleuchten, ist bis jetzt noch nicht gemacht worden.

Den freunden mittelalterlicher litteraturgeschichte will ich im folgenden material der verschiedensten art vorlegen, welches sich bei meinen studien in irischen hss. zu dem genannten sagenstoff angesammelt hat. ich bemerke ausdrücklich, dass ich nicht speciell darauf hin gesucht habe, sondern nur über solches material verfüge, welches mir beim durcharbeiten von hss. zu grammatischen und lexikalischen zwecken aufgestofsen ist und das ich je nach der mir zur verfügung stehenden zeit excerpiert oder abgeschrieben habe. ich verteile dasselbe auf 3 abschnitte: A. Brendans meerfahrt in der mittelirischen litteratur; B. Brendans meerfahrt im lichte irischer schiffersagen; C. die terra repromissionis im lichte der irischen sage. daran schliefsen sich in einem abschnitt D. betrachtungen und schlussfolgerungen. ich werde mich bemühen, das material so vorzuführen, dass auch diejenigen leser, welche mit irischer sprache und litteratur nicht vertraut sind, über den wert und die tragweite der einzelheiten sich ein urteil bilden können.[2]

[1] vgl. die nachweise in Schröders einleitung zu seinem Sanct Brandan (Erlangen 1871) und von Suchier in Boehmers Rom. studien I 555 ff.

[2] abschnitt A und B wurden wesentlich in der vorliegenden fassung

A. Brendans meerfahrt in der mittelirischen litteratur.

1. Liber hymnorum. die lateinische Vita sancti Brendani, die von Moran (Acta sancti Brendani, Dublin 1872) veröffentlicht ist[1], hat ihrer composition nach keinen raum für eine oceanfahrt zur terra repromissionis sanctorum, wogegen nicht spricht, dass an zwei stellen (cap. 25. 26) ungeschickt auf die navigatio bezug genommen wird und noch ungeschickter in cap. 11 dieselbe in der hs. des 13 jhs. eingeschoben ist. hierauf komme ich in abschnitt D zu sprechen. dagegen weiſs die Vita von einer buſsfahrt Brendans nach Britannien, bei der auf der rückreise nach Irland dem Brendan ein abenteuer begegnete (Moran cap. 17): der kampf der beiden seeungetüme, von welchen das unterliegende sich nur durch anrufung der Brigita rettete. man sieht leicht, dass trotz den unterschieden in der einkleidung und in dem ausgang hier eine anders gestaltete version derselben episode erzählt ist, die sich in der Navigatio vorfindet (Schröder s. 21, 23 ff, Moran s. 111 ff).

Diese episode, wie sie in der Vita erzählt ist, findet sich auch in der vorrede zum sogenannten Ultans hymnus in beiden aus dem ende des 11 jhs. stammenden handschriften (Liber hymnorum TCD fol. 16^b und Liber hymn. FCD s. 39) und wird ausdrücklich dargestellt als ein ereignis, das dem Brendan widerfuhr navigans mare et quaerens terram repromissionis. es werden an der angeführten stelle im Liber hym-

während des sommers 1885 im anschluss an die gemeinschaftlich mit dr Güterbock betriebene lectüre von *Imram Maelduin* niedergeschrieben. das alsdann begonnene studium von *Táin bó Cúalnge* führte mich auf untersuchungen, deren resultate in der Zs. f. vgl. sprachf. 28, 417—689 und in dieser Zs. (32, 196—334) vorliegen.

[1] Suchier führt Rom. studien I 555 auch eine ausgabe der Vita SBrendani von Rees, Landovery 1853, an. eine solche existiert nicht. in den Lives of the Cambro-British saints, Landovery 1853, gibt Rees s. 251—254 unter dem titel: Vita sancti Brendani. ex Cott. lib. brit. mus. Vesp. A. XIX den anfang der Navigatio bis Schröder s. 5 zeile 32 und Moran s. 90 oben. dies fragment der Navigatio hat auch Hardy im sinne, wenn er (Descriptive catalogue I 160) behauptet, dass 'a fragment' von Rees 'in the Liber Landavensis' (!) gedruckt sei. von der lat. Vita sancti Brendani existiert, so weit ich mich vergewissern konnte, nur die ausgabe von Moran nach dem Liber Kilkenniensis, einer dem 13 jh. zugeschriebenen hs.

norum die verschiedenen ansichten über den verf. des altirischen hymnus *Brigit bē bithmaith* angegeben; nachdem er Columcille oder Brocan oder drei angehörigen ihres klosters zugeschrieben ist, heifst es: *no is Brenainn*[1] *dorigne innimmunsa*[2] ***navigans mare*** *et* ***quaerens terram repromissionis*** *audivit bestiam aliam clamantem et adiurantem voce humana bestiam aliam convocantem et rogantem Brendinum et ceteros omnes sanctos Hiberniae insolae excepta Brigitta ne sibi alia bestia noceret. Et nihilo minus tamen vim ab alia patientem usque dum rogaret Brigitam. Evadentem vero postquam rogaret Brigitam et nihil mali a persequente patientem interim ut diceret alia quae eam persequeretur: postquam Brigitam adiurasti nocere tibi non possum. Postquam vero Brendinus haec omnia et honorem quem dedit bestia Brigitae prae ceteris admiratus est, et Brigitam laudavit dicens: Brigit be bithmaith.*

Auf dieselbe begebenheit, nur ohne beziehung auf den hymnus *Brigit bē bithmaith*, wird angespielt Lib. hymnorum FCD s. 41 oberer rand in einer note in irischer sprache zu Broccāns hymnus 33 (*Argairt* usw.). auch hier wird der kampf der beiden seeungeheuer (*beist*) als eine episode der 7 jährigen navigatio Brendans betrachtet: *bu Brenaind* vii *blia. formuir* ***ociarrair tire*** *. . . . boi beist icoalīnamain (?) frisinresin indiaid inchuraig. fecht and tanic beist aile cuci diamarbad coroataig (?) inbeist Brenaind 7 noebu 'Erend olchena frisinbeist olc 7 nirosanact coroattaig Brigit. conerbairt Brenaind iarsen nabiad ni fodsiriu formuir noco fessad cid arandernad arBrigit infirtsa sechcach. Tanic iarum Brenaind forset dosoegid Brigte 7 rofoillsiged doBrigit anisen* usw. 'Brendan war 7 jahre auf dem meere **auf der suche nach dem lande**. . . . eine bestie folgte ihm zu dieser zeit hinter seinem kahn. einst nun kam eine andere bestie zu ihr, sie zu töten, sodass die (erstgenannte) bestie den Brendan und die übrigen heiligen Irlands wider die böse bestie anrief, und sie erlangte nicht rettung, bis sie Brigita anrief; und es sagte Brendan darauf, er würde nicht länger auf dem meere sein, bis er wisse, warum dies wunder vor anderen geschehen sei von Brigita. Brendan machte sich darauf auf den weg zu Brigita und der Brigita wurde das offenbart' usw.

Auch die unterhaltung, die sich in der Vita (Moran cap. 17)

[1] *Broenaind* in FCD. [2] oder Brendan machte den hymnus.

zwischen Brendan und Brigita entspinnt, ist identisch mit der im fortgang der erzählung an beiden stellen des Liber hymnorum. da nun, wie schon oben bemerkt, die episode nur eine andere version der erzählung in der Navigatio (Schröder s. 21, 23ff, Moran s. 111ff) ist, so scheint für das ende des 11 jhs. in den angaben des Liber hymnorum eine recension der erzählung von Brendans oceanfahrt nachgewiesen, die von der uns erhaltenen lat. Navigatio SBrendani abwich.[1]

II. im Book of Leinster, einer irischen sammelhandschrift aus der ersten hälfte oder der mitte des 12 jhs., findet sich s. 283ᵃ, 14—283ᵇ, 13 folgende erzählung.

Drei junge kleriker ziehen zusammen in die fremde. aufser 3 broten nahmen sie keine nahrung mit sich, aber einer von ihnen eine kleine katze *(cattīne)*. auf der höhe des oceans angekommen, warfen sie die ruder ins meer und befahlen sich gott. bald darauf kamen sie denn auch mit gottes hilfe zu einer schönen insel, welche wasser und brennholz in menge bot. sie bauen eine kirche auf der insel. die katze macht sich unterdessen nützlich und fängt ihnen lachse in fülle. sie fanden jedoch, dass dieses einsiedlerleben etwas zu bequem sei, und beschlossen, die ihnen von der katze gelieferte nahrung nicht zu geniefsen. so waren sie einige zeit ohne nahrung, bis gott ihnen selbst solche schickte: ein halbes waizenbrod für jeden und ein

[1] auf zwei puncte sei noch hingewiesen: 1) durch die nachgewiesenen beziehungen zwischen Brendan und Brigita fällt licht auf die von Schröder (Sanct Brandan s. IV anm.) mitgeteilten verse aus dem satirischen gedicht des Nicolaus von Bibera auf die Erfurter schottenmönche. — 2) die episode von dem kampf der beiden seeungetüme in der Navigatio (Schröder s. 21, 23 ff, Moran s. 111 ff) enthält eine deutliche anspielung auf einen uns erhaltenen altirischen hymnus. als die meerbestie in gefahr drohende nähe von Brendans schiff kam, *venerabilis quoque senex extensis manibus in celum dixit: 'Domine, libera servos tuos sicut liberasti David de manu Golye gygantis! Domine, libera nos sicut liberasti Jonam de potestate ceti magni!' His versibus duobus finitis* usw. die letzten worte beweisen deutlich, dass es sich nicht um einen spontanen ausruf sondern um ein citat handelt. die verse finden sich in Colmans hymnus 30. 37: *Ronnain amal roanacht Dauid de manu Golai! Amal soeras Jonas faith abrū mīl moir -monar gle-, snaidsiunn.* noch umfassender ist dieser hymnus in der sogenannten Oratio SBrendani, die bei Moran, Acta SBrendani s. 27—44 gedruckt ist, verwertet. dies kann nicht wunder nehmen, da die Oratio nur eine weitere ausführung des gebetes in der Navigatio SBrendani (Schröder s. 21, 34 ff) ist.

daumengrofses stück fisch *(ordu ēisc)* fand sich auf dem altar. dafür wollten sie sich dankbar erweisen und ein jeder legte sich besondere pflichten auf: der eine die 3 mal 50 psalmen zu jeder hora und bei der messe täglich zu singen; der andere 3 mal 50 gebete zu gleichen zeiten und der dritte 3 mal 50 das *Ymnum dicat* zu denselben zeiten. als der erste gestorben war, teilten sich die beiden anderen in sein pensum und jeder von ihnen nahm dessen hälfte noch auf sich. bald darauf starb auch der zweite und nun lastete die ganze arbeit auf dem dritten. er wurde misgestimmt, dass gott jene beiden lieber gehabt, sie zu sich genommen und ihm die grofse arbeit *(saethar mōr)*, die drei pensa abzuarbeiten, gelassen. er beschloss gott durch fasten zu zwingen.[1] ein engel kam, sprach ihm gottes misbilligung über solches vorgehen aus und teilte ihm zugleich mit, dass er sich die längere lebensdauer selbst zuzuschreiben habe: das *Ymnum dicat* gewähre langes leben und das himmelreich. nunmehr war er beruhigt. *Būi dino inaindse cohāis 7 chrīne conidtarraid Brenaind forsindfhargge conideside rodnbeir 7 dorat commain 7 sacarbaic dō condechaid dochum nime. Conidhē Brenaind adfēt inscelsin* 'er war nun auf seiner insel bis zum alter und zum welken der haut und auf ihn traf Brendan auf dem ocean und der gab ihm das abendmahl, dass er zum himmel eingieng. und Brendan selbst berichtete diese geschichte.' irgend eine bezugnahme auf die uns erhaltene Navigatio SBrandani liegt hier nicht vor, sondern nur ein zeugnis für eine oceanfahrt Brendans. vielleicht dürfen wir den schluss auf eine anschauung beziehen, wie sie in den mittelalterlichen deutschen bearbeitungen vertreten ist, wonach Brendan selbst in einem buche seine erlebnisse beschrieben habe.

III. in den SIsidorefragmenten des Book of Leinster findet sich (LL 373^{c}, 13 ff des facsimile) eine litanei, von der auch eine copie im Lebor Brecc (23^{b}, 13 ff) vorliegt. diese alte[2] litanei enthält wichtige notizen über Brendans meerfahrt. es heifst darin (LL 373^{c}, 6 v. u. = LBr 23^{b}, 35): *Indaailithrech dēc dianrarnaic Brenaind innoenfher ininis inchaitt imbethu. Trífichit*

[1] ein in der mittelalterlichen kirchlichen litteratur Irlands öfters erzählter vorgang, der in Indien seine vollen parallelen findet.

[2] sie wird gewöhnlich dem Oengus Cēle Dē (um 800) zugeschrieben, wofür jedoch jeder anhalt fehlt, wie schon Stokes Fēlire s. 5 hervorhob.

fer lotar laBrenaind dochungid tiri tarngiri per Jesum . . . Cethrur arfichit de Mumain lotar laAilbi forfargi doathascnam tiri tarngiri filet and imbethaid cobrāth. Intanchara forrānic Brenaind arachind itīr thairngire cusnahuilib noemaib torchratar inhuibb insib indociain. '1. die zwölf pilger, von welchen Brendan einen mann lebend traf auf der insel der katze. 2. die 60 mann, die mit Brendan giengen, das land der verheifsung zu suchen, (rufe ich zu meiner hilfe) per Jesum. . . . 3. die 24 mann aus Munster, die mit Ailbe auf den ocean giengen, um das land der verheifsung aufzusuchen, welche dort lebend sind bis zum gericht. 4. der anachoret, welcher dem Brendan entgegen kam im lande der verheifsung, mit allen heiligen, welche fielen auf . . . .[1] inseln des oceans.'

Hier haben wir in 1 eine beziehung zu der unter II betrachteten erzählung, nur dass die litanei von 12 ausziehenden weifs, die erzählung blofs von 3 klerikern. eine entferntere beziehung zur Navigatio SBrendani (Schröder s. 15—18) enthält litanei 3, nur dass letztere von dem zusammentreffen Brendans mit den 24 gefährten des Ailbe nichts meldet. also auch hier kein zeugnis für die lat. Navigatio SBrendani, sondern für eine oceanfahrt Brendans nach dem lande der verheifsung.

IV. das Book of Lismore, eine im jahre 1814 in der grafschaft Waterford aufgefundene irische pergamenthandschrift des XV jhs., enthält neben viel wertvollerem material zur heldensage auch eine sammlung von heiligenleben in irischer sprache: Patrick, Colum Cille, Brigita, Senan, Finnen, Finnchua, Brendan mac Finnlocha, Ciaran von Clonmacnois, Mochua. die hs. befindet sich im besitz des herzogs von Devonshire und war mir unzugänglich; benutzt habe ich die moderne copie von O'Longan-O'Curry (vgl. Göttinger gel. anz. 1887 s. 176—181), die in der Royal irish academy zu Dublin aufbewahrt wird. meine notizen und auszüge daraus entstammen dem jahre 1880.

S. 72^b^, 1—77^a^, 1 findet sich *Betha Brenainn mic Finnlocha* in irischer sprache. er ist eine vereinigung des anfangs

[1] für *inhuibb insib* von LL liest LBr *anduib indsib*, was offenbar eine besserung sein soll. darf man ändern *innuib [in]insib indociain*, dann ist der sinn leidlich: 'welche fielen (dh. starben) in kähnen, auf inseln des oceans.' — auf dem rande von LL steht *familia pricii* mit abkürzungs- oder *n*-strich über dem *ri* in *pricii:* demnach zu schreiben *familia P(at)ricii?*

der Vita mit einer Navigatio.[1] erstere geht bis s. 74ª, 2, wo eine ganz eigenartige recension der Navigatio beginnt, eigenartig in der einleitung und in der ausführung, sodass sie mit der älteren lat. Navigatio, welche die grundlage für die bearbeitungen in germ. und roman. sprachen abgab, nur einiges material gemeinsam hat. folgendes wird als grund der meerfahrt angegeben:

1. die liebe zu gott wuchs sehr in dem herzen Brendans, als er ordiniert war; es überkam ihn der wunsch, eltern und heimat *(ahardha)* zu verlassen, und er bat gott um ein verborgenes von den menschen abgeschieden gelegenes land. nachdem er in schlaf verfallen, hörte er die stimme eines engels vom himmel, der ihm zurief: stehe auf, Brendan, gott hat dir gewährt, was du batest, nämlich das land der verheifsung *(tir tairngire)*. Brendan erhebt sich heiter, geht allein auf einen berg und blickt auf den grofsen ocean; da sah er die schöne insel mit dem dienst der engel. nach 3 tägigem verweilen kam wider der engel gottes, um ihm anzukündigen, dass er ihn immerdar begleiten und ihm die schöne insel zeigen werde. Brendan geht dankerfüllt von dem berge und lässt 3 grofse schiffe bauen, 3 reihen von rudern auf jedem schiff, 3 segel von häuten *(do croicnib)* verfertigen; 30 mann gehen in jedes schiff. so segelt Brendan auf den ungeheueren, schrecklichen rauhen ocean, wo sie viele meerbestien sahen und auf viele wunderbare inseln stiefsen, ohne halt zu machen. 5 jahre fuhren sie so umher, ohne auf einen menschen zu treffen und ohne nahrung zu brauchen.

2. als ostern zum ersten mal nahte, da drangen die begleiter in Brendan, ans land zu gehen, um ostern zu feiern. *Astualang dia olBrenaind talam dothabairt ingach inad bus ail dō. iartoidhecht imorro nacasc toccbais inmil mor muiride afhormna*

[1] die von Hardy, Descriptive catalogue I 161 erwähnte irische Vita SBrendani in dem ms. Stowe nr XXXVI ist, wie mich 1885 ein flüchtiger blick in die jetzt in der Royal irish academy befindliche hs. belehrte, eine copie von obigem text aus dem 17 jh. Forbes, Kalendars of Scottish saints, Edinburgh 1872, handelt 274 ff von Brendan. er erwähnt two lifes of SBrendan in the Brussels ms. Lives of the saints — the one at fol. 189, the other at fol. 69. nach den engl. auszügen, die er von dem einen gibt, scheinen zwischen diesem lat. text und der ir. Vita im Book of Lismore beziehungen zu bestehen.

anairdi uastreathan 7 *uastonngar inmara curbo talam comtrom cobhsaid et tiaghaitsium forsintalmainsin* 7 *ceilebrait incaisc ann ./. oenla* 7 *daoighthi. Jarndul doibsium analonguib sceinneas anbledmil fonmuir fochedoir* 7 *bahamlaidsin doceileabraitis incaisc cocenn* . VII . *mblia. fordruim in mil moir* 'gott vermag, sagte Brendan, land zu geben an jedem ort, wo es ihm gefällt. nachdem ostern gekommen war, erhob ein grofses meertier seine schulter in die höhe über das meer und das wogengebraus des meeres, sodass nicht schwankende feste erde war, und sie gehen auf dieses land und feiern dort ostern, nämlich einen tag und zwei nächte. nachdem sie wider in ihre schiffe gegangen, sprang der walfisch sofort unters meer, und so feierten sie ostern 7 jahre lang auf dem rücken des grofsen tieres.'

3. eines tages erblickten sie auf dem ocean tiefe dunkele meerströme (strudel) und ihre schiffe schienen durch die gewalt des sturmes hineingedrängt zu werden. aller blicke hafteten in dieser grofsen gefahr auf Brendan. der redete das meer an, dass es ihm genügen solle, ihn allein zu ertränken, aber seine begleiter zu schonen. da besänftigte sich das meer und drückte nieder die güsse der strudel *(toirnes flecheda nasoebchoire)* sofort; von da an nun schadeten sie niemand anders.

4. eines tages erschien der teufel in schrecklicher gestalt und liefs sich auf dem segel nieder dem Brendan gegenüber, von dem er allein gesehen wurde. Brendan liefs sich in ein gespräch mit ihm ein und fragte ihn nach dem eingang zur unterwelt. der teufel teilte ihm mit, dass jeder, der ihn gesehen, sterben müsse; nichts desto weniger zeigte er ihn Brendan, der einen langen blick auf die unglücklichen, ihren jammer und ihre strafen warf, von denen eine ausführliche schilderung gegeben wird.[1] die begleiter Brendans fragten, mit wem er sich unterhalte, und er erzählte ihnen einiges von dem, was er sah. einer der begleiter Brendans, der auch einen blick in die unterwelt warf, starb sofort. Brendan erweckte ihn wider zum leben.

5. bald darauf trafen sie auf ein zartes erwachsenes mädchen, weifser als schnee oder wogenschaum, die tot war in folge eines speerwurfs durch die schulter. riesig war die gröfse des mädchens:

[1] dieselbe erinnert vielfach an die älteren schilderungen in den 3 homilien LU 27ª — 37ᵇ, ebenso wie die beschreibung des paradieses am schluss (abschnitt 14) vieles daher genommen hat.

100 fufs hoch, 9 fufs zwischen ihren beiden brustwarzen, und 7 fufs betrug die länge des mittelfingers. Brendan erweckt sie, tauft sie und fragt sie nach ihrer herkunft. sie gehöre den meerbewohnern an, sagte sie. Brendan fragte sie, ob sie zum himmel wolle oder in ihr vaterland *(atharda)*. in einer sprache, welche niemand aufser Brendan verstand, erklärte sie sich für ersteres, da sie engelstimmen hörte. nachdem sie leib und blut Christi genossen, starb sie ohne seufzer.

6. eines anderen tages, als sie umherfuhren, sahen sie eine schöne und hohe insel, fanden aber keinen passenden hafen. 12 tage trieben sie sich um dieselbe umher, konnten aber nicht auf sie gelangen. sie hörten menschliche stimmen darauf gott preisen und sahen eine hohe, schöne kirche. nachdem sie die stimmen gehört, fielen alle — Brendan eingeschlossen — in einen tiefen schlaf. als sie nicht zur insel konnten, wurde ihnen von oben eine mit wachs überzogene tafel *(clar ciartha)* überreicht, die beschrieben war des inhalts: sie sollten sich keine mühe geben, auf die insel zu gelangen; aber die insel, welche sie suchten, würden sie erreichen, diese sei es nicht; Brendan solle in seine heimat zurückkehren. sie wenden sich mit der tafel von der insel.

7. eines tages erfasste sie grofser durst, sodass der tod ihnen nahe war. da erblickten sie herliche ströme von einem felsen herabstürzen. die begleiter fragten Brendan, ob sie trinken sollten. er riet, zuerst den segen darüber zu sprechen, und da flossen die ströme ab und sie sahen den teufel, der das wasser von sich ausgoss und die leute tötete, welche davon tranken. der see wurde über dem teufel verschlossen, dass er von da an niemand mehr ein leid zufügte.

8. nachdem Brendan so 7 jahre auf seefahrt *(forloingius)* gewesen war, wandte er sich wider seiner heimat zu, wie ihm an der insel befohlen worden. er wurde freudig begrüfst und geehrt. darauf suchte er den pflegevater, bischof Eirc, und die pflegemutter Ita auf. letztere machte ihm vorwürfe, dass er auf die fahrt gegangen, ohne ihren rat einzuholen, sie würde ihm sonst gesagt haben, dass er das gesuchte heilige, geweihte land nicht mit toten häuten erreichen werde. er solle sich hölzerne schiffe machen. darauf gieng Brendan nach Connacht und ein grofses schiff wurde von ihm gebaut, in welches er mit seiner

begleitung stieg. da kam ein *crosan*[1] und bat Brendan, ihn um gottes willen mit zu nehmen. Brendan erlaubte es; 60 mann waren im schiff.

9. zuerst begaben sie sich zu dem ort, wo Enne war, und blieben daselbst einen monat.

10. nachdem sie von Aran westlich gesegelt, sehen sie ein grofses, hohes, schönes eiland. dort befanden sich zwerge *(lochrupān)* wie meerkatzen, die sofort den strand füllten, um sie zu verschlingen. Brendan sagte darauf zu dem *crosan*: 'erhebe dich, geniefs Christi leib und sein blut und gehe zum ewigen leben, denn ich höre den chorgesang der engel, welche dich zu sich rufen.' er befolgt Brendans aufforderung, springt mit sehr grofser freude ins meer und die meerkatzen frafsen *(conduatar)* ihn ganz bis auf weniges von seinen knochen.

11. nachdem sie die insel verlassen, ergriff plötzliche krankheit den schmied und brachte ihn dem tode nahe. Brendan stellte ihm anheim, ob er in das himmlische reich sofort eingehen wolle oder noch länger leben. der schmied hörte die stimme des herrn, die ihn rief, und erwählte das erstere. als nun unter den begleitern sorge wegen des begräbnisses entstand, da kein land in der nähe war, da begruben sie ihn auf Brendans befehl in den wogen, wo der leichnam lag wie auf festem lande: er sank weder auf den grund, erhob sich nicht an die oberfläche des meeres und bewegte sich weder hierhin noch dorthin.

12. nachdem sie den ort verlassen, erblickten sie ein kleines verlassenes land, wo sie in den hafen einliefen. alsbald füllte sich der hafen mit dämonen in gestalt von pygmäen und zwergen *(abhac 7 luchrupan)*, welche schwarz wie kohle waren. 7 tage lagen sie da und zogen ab mit verlust ihres ankers, den sie nicht heraufziehen konnten. als sie nun betrübt waren über den verlust des ankers, da auch der schmied gestorben war, da forderte Brendan einen priester aus seiner begleitung auf, die tätigkeit eines schmiedes zu übernehmen. nachdem er dessen hände gesegnet hatte, gelang es demselben, im verlauf eines monats einen ausgezeichneten anker herzustellen.

13. sie rudern auf dem ocean eine weile westlich und ge-

[1] über die bedeutung dieses wortes werde ich in der anmerkung zu B II 1 sprechen.

langen an eine kleine, liebliche insel mit vielen fischen. auf der fahrt um die insel erblicken sie eine steinerne kirche und darin einen greis beim gebet. der greis war blut- und fleischlos, dünnes leder lag auf seinen knochen. derselbe rief Brendan zu, zu fliehen vor einer meerkatze von der gröfse eines jungen ochsen oder eines 3jährigen pferdes, die dort hause. sie rudern rasch auf den ocean, erblicken aber bald die bestie *(inbiast cat muiride)* hinter ihrem schiff herschwimmen. *Isannsin gabus cach dibsom forernuighthi fridia armet nahecla rotasgabh. Isann asbert Brenann: ade uilichumachtaigh tairmisc dophiast dind naronethadh. Eirghis iarsin bleidhmhil mor muiridhe 7 gabus cach dibh ocbadhudh aceli 7 forcathughud cucruaidh, curosbaidh cach acheli dibh ifudhomain inmara 7 nīfacus nechtar dib osin imach* 'da begann jeder von ihnen zu gott zu beten wegen der gröfse der gefahr, die sie befiel. da sagte Brendan: allmächtiger gott, halte die bestie von uns ab, dass sie uns nicht frisst. darauf erhob sich ein grofser walfisch und die beiden begannen sich gegenseitig unterzutauchen und wild zu bekämpfen, bis sie sich gegenseitig in die tiefe des meeres versenkten, und keins von ihnen wurde wider gesehen.' Brendan und seine genossen danken gott und kehren zurück zu dem ort, wo der greis war. der begrüfste sie, weinte vor freude und erzählte: 12 mann hoch seien sie auf die pilgerschaft gezogen, die meerkatze als niedliches kleines tier bei sich; selbige sei sehr gewachsen, habe aber menschen bisher nicht geschädigt; seine 11 genossen seien tot. er offenbart *(foillsigius)* ihnen noch das land, welches sie suchten, nämlich das land der verheifsung *(tir tairrngairi)*, nimmt Christi leib und blut zu sich und stirbt. feierlich wird er dort beerdigt.

14. 'darauf nun erreichten sie das land, welches sie 7 jahre suchten, das land der verheifsung.' als sie in den hafen kamen, hörten sie die stimme eines greises, der sie begrüfste und aufforderte, das schiff zu verlassen. ans land gekommen küssen sie sich gegenseitig und der greis weint vor freude. mit seiner aufforderung, die gefilde des paradieses zu betrachten *(brughe parthais 7 muighi milidhi intire solusta)*, verbindet er eine beschreibung desselben und des lebens der seeligen. sie wundern sich sehr über diese wunder zwischen den wogen des meeres. der greis, der keine menschliche kleidung trug, sondern ganz mit weifsen federn bedeckt war, wie eine taube oder ein eisvogel

(amal cholum no fhailinn), und engelsprache redete, feierte mit ihnen hora tertia.

Die bis hierher gegebene schilderung des paradieses erinnert, wie schon s. 136 anm. bemerkt, vielfach an bekannte ältere schilderungen des himmels und seiner freuden. an diesem puncte nun geht der verf. unseres textes dazu über, vermittelst eines geschickten übergangssatzes den schluss von Fīs Adamnāin anzureihen, mit dem er auch schliefst: *nirolaimset ni dofhiafraighedh* (sie wagten nichts zu fragen) 7 *no æmdais ananmcairdine dho laturcbail soiscela.* letztere worte sind gleich LU 31ª, 35; das im Book of Lismore fol. 76ᵇ, 2 ende bis schluss folgende entspricht LU 31ª, 36—31ᵇ, 19 *(flatha nimi)* = LBr 256ª, 15—43. der text des Book of Lismore hält in eigentümlicher weise die mitte zwischen dem in LU und LBr, mit jenem stimmt er in dem schon angeführten anfangssatze, mit ihm (LU 31ª, 42 ff) hat er gemein den in LBr fehlenden satz *ise so proicept dorigne Fabian comarba Petuir doPilip mac Gordian dorigh Romhan diarocreid incoimdhi* 7 *diarocreitsett ilmhile aile annsin* 7 *bahessidi ceidri doRomanchaib docreit incoimdi JsuCrist*; mit LBr hat er gemeinsam *proicept* für *forcetol* von LU, ferner den schluss: nach den worten *dobithaitribh flatha nimhe* (= LU 31ᵇ, 19. LBr 256ª, 40) fährt nämlich der text mit den worten von LBr *(beit iarum isinmorgloirsin* usw.) fort und schliefst entsprechend dem *Al(im) trocairi Dē triaimpidi Adamnain* mit *Ailim trocuire De uasail uilicumachtuigh treimpide noemhBrenuinn roairiltnighium uile ind. ae. sin roissam roaitreabum insecula seculorum.*

Diese meerfahrt[1] Brendans weicht in den wesentlichsten puncten von der composition der erzählung in der verbreiteten Navigatio SBrendani ab. verschieden ist die grundlage der erzählung, der rahmen: während in der Navigatio das verlangen, die von Barrindus geschauten und beschriebenen wunder zu sehen, den Brendan zu der gefährlichen meerfahrt lockt, ist in diesem Imram Brenaind weltmüdigkeit und die sehnsucht, zu gott zu gelangen, der grund der doppelten fahrt.[2] nicht in einem

[1] da der technische ausdruck für solche meerfahrten wie die des Brendan in der irischen litteratur *imram* (umherrudern) ist, so nenne ich der kürze halber die irische erzählung im Book of Lismore im folgenden *Imram Brenaind* zum unterschied von der lat. Navigatio Brendani, der vorlage für die bearbeitungen in germ. und rom. zunge.

[2] O'Curry sagt (Lectures on the manuscr. mater. of ancient irish

wunderland kommt Brendan schliefslich an, sondern im irdischen paradies, wie denn auch der aufenthalt der seeligen dort in den bekannten homilienphrasen beschrieben wird.

Hinsichtlich der einzelnen abenteuer ist das gemeinsame in der Navigatio SBrendani[1] und dem Imram Brenaind auffallend gering. gemeinsam ist beiden Imram 2 und Navigatio 9 (das abenteuer mit dem grofsen fisch, auf dessen rücken 7 jahre hindurch ostern gefeiert wird); ferner Imram 9 und Navigatio 3 (der besuch bei Ende); es decken sich auch Imram 13 und Navigatio 14 (kampf der beiden meerungetüme) und zwar gehen sie zusammen gegenüber den abweichungen in der Vita SBrendani und den notizen in den hss. des Liber hymnorum (oben s. 130—132), wobei zu bemerken ist, dass in Imram 13 auch die oben s. 133 aus LL 283ᵃ, 14 ff beigebrachte episode von dem greis auf der insel der katze hinein verarbeitet ist: darin weichen Imram 13 und litanei 1 von der episode LL 283ᵃ, 14 ff ab, dass 12 kleriker mit der jungen katze ausziehen. auch der greis in

history s. 289): 'Saint Brendans voyages, for he made two, were performed about the year 560.' diese angabe wird sich wol auf den text im Book of Lismore stützen.

[1] des bequemeren citierens wegen zerlege ich die Navigatio im anschluss an Suchier, Rom. studien I 556 in 26 abschnitte: 1. Brendans abstammung und heimat (= Schröder s. 3, 1—4), 2. erzählung des Barinthus von der terra repromissionis sanctorum (Schröder s. 3, 4—5, 25), 3. Brendans vorbereitungen zur reise, besuch bei Ende (Schröder s. 5, 26—6, 10), 4. bau des schiffes (Schröder s. 6, 11—25), 5. drei mönche kommen nach (Schröder s. 6, 25—34), 6. die insel mit der wunderstadt (Schröder s. 6, 35—7, 32), 7. der gestohlene zaum (Schröder s. 7, 33—9, 15), 8. die insel der schafe (Schröder s. 9, 16—10, 24), 9. der fisch Jasconius (Schröder s. 10, 25—11, 13), 10. das paradies der vögel (Schröder s. 11, 14—14, 22), 11. die insel der genossen des Ailbe (Schröder s. 14, 23—18, 16), 12. die insel mit der einschläfernden quelle (Schröder s. 18, 17—19, 11), 13. die feier der vier feste (Schröder s. 19, 11—21, 22), 14. kampf der beiden meerungetüme (Schröder s. 21, 23—23, 10), 15. die insel der knaben, jünglinge und greise (Schröder s. 23, 10—24, 28), 16. die traubeninsel (Schröder s. 25, 3—28), 17. kampf der greifen (Schröder s. 25, 29—26, 12), 18. das durchsichtige meer (Schröder s. 26, 13—27, 2), 19. columna und conopeum (Schröder s. 27, 3—35), 20. die insel der schmiede (Schröder s. 28, 1—29, 9), 21. die insel mit dem rauchenden berg und der tod eines mönches (Schröder s. 29, 10—29), 22. Judas (Schröder s. 29, 30—31, 33), 23. Paulus der eremit (Schröder s. 31, 34—34, 17), 24. besuch der terra repromissionis (Schröder s. 35, 7—36, 5), 25. insel der freuden (Schröder s. 36, 5—8), 26. Brendans heimkehr und tod (Schröder s. 36, 8—19).

Imram 13, der ihnen ihr ziel als nahe offenbart, erinnert an Paulus den eremiten in Navigatio 23: bei beiden wird die letzte station vor erreichung des zieles gemacht. noch deutlicher erkennbar ist, wie schon bemerkt, der alte von Imram 13 in der oben s. 132 aus LL gegebenen erzählung: *äis 7 crīne* LL 283[b], 10 sind Imram 13 schön illustriert durch die schilderung *asamlaid bai insenoir cenfhuil cenfheoil acht leathar tana truagh forsnacnamhaib* 'so war der greis, ohne blut, ohne fleisch, sondern nur dünnes elendes leder auf seinen knochen.' zwei abweichungen bestehen zwischen Imram 13 und LL 283[a], 14 ff: einmal der widerspruch in der zahl der ausziehenden kleriker (12:3), und dann dass Brendan, wie LL 283[b], 13 ausdrücklich angibt, nach dem erlebnis wider heimkehrt, während er im Imram direct ins land der verheifsung einzieht, um dort zu bleiben.

Auffallende übereinstimmung zeigt Imram Brenaind mit den notizen, welche die litanei über Brendans meerfahrt enthält (oben s. 134): die 12 mann, von denen er einen auf der insel der katze traf (1), kennt Imram 13, sodass sich, wie bemerkt, Imram 13 und litanei 1 gegenüber LL 283[a], 14 ff stellen. ferner stimmen Imram 8 und litanei 2 in der zahl von Brendans gefährten, 60 gegenüber 14 (17) der Navigatio. auch der anachoret in litanei 4, welcher dem Brendan im lande der verheifsung entgegentritt, hat seine entsprechung nur Imram 14 in dem greis, der die pilger bei der landung begrüſst und umherführt.

Eine episode des Imram, die begegnung mit der meerjungfrau (5), erinnert an die rolle, die Brendan nach LU 40[a], 30—42 in der sage von Liban spielt.

Wie wir uns die in den zeugnissen I—IV (s. 130—140) vielfach zu tage tretenden beziehungen und widersprüche, wie das verhältnis dieser zeugnisse zu der lat. Navigatio SBrendani zu erklären haben, werde ich in abschnitt D erörtern, woselbst ich auf grund des weiteren im verlauf vorzuführenden materials über alter, quellen und composition sowol der Navigatio SBrendani als des Imram Brenaind handeln werde.

V. eine erwähnung von Brendans meerfahrt, jedoch ohne dass ein ereignis derselben erzählt würde, findet sich in demselben Book of Lismore fol. 135[b], 7 v. u. *(Isannsin dobhi Brenaind macFindloga intansin ocsirthain mara agiarraid tire tairn-*

gaire) in einer geschichte von Diarmait mac Cerbail und der schlacht von Cuil Dreimne (fol. 135^a—136^b, 2).[1]

[1] weitere notizen über Brendan von Clonfert finden sich in LL noch: 371^a, 8 v. u. ff (wo seine geburt und die vision der mutter erzählt wird); 349^a, 16 v. u. ff (wo seine genealogie gegeben ist); 366^a, 1 (wo er unter den irischen *sacerdotes* aufgezählt); 370^c, 9 (wo er mit dem apostel Thomas *unius moris* genannt wird, was sich auf die zweifelsucht beziehen könnte, von der die deutsche bearbeitung der Brendanlegende weifs [Von sente Brandan zeile 44 ff, bei Schröder s. 52] und die ihr zu folge der grund der irrfahrt wurde); 366 f, 6 (wo er unter den 17 Brendans an zweiter stelle genannt wird); LL 366 findet sich auf dem unteren rande ein gedicht auf ihn, beginnend *Mochen mochen aBrenaind.* eine schöne geschichte, die Brenann mac Ui Alta in Clonfert 7 jahre vor seinem tode mit seinen klerikern passierte, steht Rawl. B 512 fol. 142^a, 1 und Book of Lismore fol. 85^b, 1. 2 erzählt. — zur aufklärung des verhältnisses der lat. und irischen namensform diene folgendes. die lat. formen sind, abgesehen von gelegentlichen schreibfehlern, *Brendanus, Brendenus, Brendinus,* die irischen *Brenand (Brenann), Brenund (Brennun),* wozu die genit. resp. voc. *Brenaind, Brenuind* usw. das wort ist offenbar eine koseform wie *Colmān, Aidān, Findān* usw. und aus *Brendān* sind alle belegten formen durch reguläre lautentwickelung entstanden. 1. *nd* wurde schon im altirischen *nn* gesprochen, wie ich Zs. f. vgl. sprachf. 27, 449—468 nachgewiesen; wird aber noch im mittelirischen und neuirischen historisch *nd* geschrieben, was zur folge hat, dass auch vielfach für *nn* ein *nd* geschrieben wird. 2. die auf die tonsilbe unmittelbar folgende silbe ist im irischen die schwächste (Kelt. studien II 8) und ihr vocal wird bis zu der gränze der sprechbarkeit des wortes reduciert. so muste aus altem *Bréndān* des 6 jhs. werden: *Bréndan, Brénden, Brénd˘n,* woraus die lat. formen klar sind. da nun *nd* in der aussprache mittler weile zu *nn* geworden war, so war die aussprache des 8 und 9 jhs. *Brénn˘n,* wie noch heutigen tages in Irland der name gesprochen wird (wie der hd. infinitiv *brenn'n).* dasselbe schicksal wie *ān* in tieftonigster silbe hatte natürlich auch in gleicher lage die silbe *ind,* in zweiten gliedern von compositis regulär aus *find* (albus, beatus, pulcher) entstanden, sodass altes *cénnind* (für *cénnfind* 'weifshaupt') zu *cénn˘nd,* gesprochen *cénn˘nn* (wie hd. *kenn'n)* wurde. dies *cénn˘nn* wird geschrieben *cenand* oder *cenann,* und darnach das gesprochene *Brénn˘n Brenand, Brenann.* dieselbe analogiebildung der orthographie hat schon im altirischen eine ganze categorie von nominibus ergriffen: die den lat. bildungen wie *nōmen, sēmen,* got. *namō* entsprechenden neutralen stämme auf *-an* werden irisch geschrieben *anmann* nomina, *anmannaib* nominibus (ZE 269 ff) für gesprochenes *anm'n, anm'naib.* — die mittelalterlichen etymologien von *Brendan-Brenand* aus *broen* und *dian* (LL 371^b, 30) oder *broen* und *find* (Book of Lismore fol. 76^b, 2) — wonach sogar im Liber hymn. FCD s. 39 *Broenand* geschrieben ist — bestätigen nur die bekannte tatsache, dass man im 11 jh. in Irland ohne kenntnis der historischen entwickelung der sprache war und ebenso schlechte etymologien machte wie heutigen tages.

B. Brendans meerfahrt im lichte irischer schiffersagen.

In dem schon mehrfach erwähnten Book of Leinster — bezeichnet LL, sicher vor 1160 compiliert — findet sich s. 189[b], 44—190[b], 8 ein tractat über die anforderungen, die an einen irischen *file* (dichter und gelehrter) hinsichtlich der kenntnis der nationalen stoffe gestellt wurden. darnach muste er 7 mal 50 erzählungen kennen zum vortrag vor königen und fürsten. unter diesen 7 mal 50 erzählungen sind 5 mal 50 haupterzählungen. dieselben werden nach ihrem characteristischen inhalt unter folgende 17 gruppen zusammengefasst: *togla* (zerstörungen), *tana* (wegtreibungen, nämlich von rinderheerden), *tochmarca* (werbungen), *catha* (schlachten), *uatha* (furchtgestalten, gespenstererscheinungen), *imrama* (umherrudereien, seefahrten), *oitte* (ermordungen), *fessa* (festlichkeiten), *forbassa* (belagerungen), *echtra* (abenteuer), *aithid* (entführungen), *airgne* (plünderungen und verwüstungen), *tomadma* (ausbrüche von seen), *fīs* (visionen), *serca* (liebschaften), *sluagid* (kriegszüge), *tochomlada* (auswanderungen). der nach diesen gesichtspuncten gegebene sachcatalog der epischen stoffe des irischen mittelalters enthält 187 titel[1] von erzählungen in irischer sprache! für uns kommen die in gruppe 6 genannten erzählungen in erster linie in betracht LL 189[c], 29 ff: *Imrama dano inso .i. Imrom Męleduin; Imrom HuaCorra; Imram luinge Murchertaig maic Erca; Longes Breg Lēith; Longes Brecain; Longes Labrada; Longes Fothaid* 'folgendes sind nun die meerfahrten, nämlich: 1) meerfahrt des Maelduin, 2) meerfahrt der O'Corra, 3) meerfahrt des schiffes des Murchertach Mac Erca, 4) schifffahrt von Brī Lēith, 5) schifffahrt von Brecan, 6) schifffahrt von Labraid, 7) schifffahrt des Fothad.'

Es werden hier unter dem terminus *imrama* zusammengefasst erzählungen, die würklich den titel *imram* führen, und solche, die als *longes* bezeichnet werden. letzteres wort ist ein

[1] O'Curry hat zuerst die wichtigkeit des sachcatalogs erkannt und ihn ediert (Lectures on the manuscript materials of the ancient irish history s. 583—593), wobei er zugleich den versuch macht festzustellen, was von den genannten erzählungen handschriftlich noch vorhanden ist. nach der jüngeren hs. H. 3. 17 (TCD) col. 797 ff ist er abgedruckt von O'Looney (Proceedings of the Royal irish academy 1879 I 215 ff).

abstractum zu *long* 'das schiff' und bezeichnet ursprünglich die in folge der verbannung aus Irland in ein anderes land unternommene seereise und concret diejenigen, welche diese reise unternahmen. in den ältesten sagentexten ist jedoch der begriff der verbannung über see so weit abgeblasst, dass *longes* vielfach bedeutet: 1) verbannung, 2) die verbannten überhaupt.[1] es ist klar, dass eine solche verbannung aus Irland durch ungünstige witterungsverhältnisse und andere umstände zu einer meerfahrt mit ihren schrecknissen und wundern werden konnte, zu dem, was technisch mit *imram* bezeichnet wird.[2] die lat. übersetzung dieses irischen technischen ausdrucks ist *navigatio*, wie sich nachweisen lässt. der oben an erster stelle genannte text *Imrom Mẹleduin* ist uns in mehreren hss. erhalten: im Lebor na huidre (LU) 22^{a}, 31 hat er die überschrift *Immram curaig Maílduin inso* (umherfahrt des botes des Maelduin folgt); in H. 2. 16 (TCD) col. 370 *Incipit doimrum curaig Maelduin andso* (es beginnt nun Imr. usw.) und nach einem kurzen gedicht folgt als neue überschrift *de navigatione Maelduin;* in Harleian 5280 (Brit. mus.) fol. 1ª endlich lautet die erste überschrift entsprechend dem *incipit doimrum curaig Maelduin* einfach *incipit de navigatione Maelduin.* ist so lat. *navigatio* übersetzung des irischen *imram* resp. *imram curaig*, welcher ausdruck technisch für eine bestimmte litteraturgattung verwendet wird, dann dürfen wir wol folgern, dass durch den titel *Navigatio sancti Brendani,* der sich handschriftlich findet, schon die zugehörigkeit zu der gattung von volkstümlichen litteraturwerken, die den titel *imrama* führen, ausgedrückt werden soll. diese zugehörigkeit wird durch vergleichung des inhalts der *Navigatio sancti Brendani* und der erhaltenen *imrama,* vor allem des *Imram Maelduin,* bis in die einzelheiten erwiesen.

Wie ein *longes* unter umständen zu einem *imram* werden kann, so gibt es noch eine weitere gattung von erzählungen unter den oben aus LL aufgeführten gruppen, bei denen man zuweilen — je nach dem standpunct — schwanken kann, ob sie nicht zu den *imrama* zu rechnen sind: nämlich die gruppe 12,

[1] so zb. in der Tāin bō Cūalnge.

[2] O'Curry definiert den unterschied von *imram* und *longes* dahin, dass er *imram* 'a navigation undertaken voluntary' und *longes* 'a voyage entered upon involuntary' nennt (Lectures on the manuscr. materials s. 288. 289).

echtrai. das wort *echtra* ist ein abstractes substantiv (suffix *jo*) zu dem adverb *echtar* extra und bezeichnet ein abenteuer, bei dem jemand activ beteiligt ist, sowie die erzählung davon. die localen verhältnisse bringen es mit sich, dass in Irland aus solchen abenteuern öfters expeditionen zur see und *imrama* werden. dies spricht sich auch darin aus, dass dieselbe erzählung, welche in dem catalog von LL und H. 3. 17 (TCD) den titel *Imram luinge Murchertaig maic Erca* führt, in einem durch hss. des 15 jhs. erhaltenen abweichenden sachcatalog (gedruckt bei D'Arbois, Essai d'un catalogue s. 260 ff) heifst *Echtra Murcertaig maic Erca.* die in demselben catalog *Echtra Brain maic Febail* betitelte erzählung führt in H. 2. 16 (TCD) col. 395 die überschrift *Imrum Bruīn maic Febuil andso 7 aeachtra annsosīs.* sieht man sich jedoch die uns erhaltenen *echtrai*, so weit sie überhaupt hier in frage kommen, dh. so weit sie mit einer see-expedition verbunden sind, näher an und vergleicht sie mit den erzählungen, welche den namen *imrama* führen, so tritt der characteristische unterschied beider deutlich zu tage: in den *imrama* stehen grund und ziel der meerfahrt für das interesse des erzählers und der hörer erst in zweiter linie; in erster linie stehen die wunder und schrecken des oceans und deren beschreibung. ganz anders bei den *echtrai:* hier ist der grund der meerfahrt, also das endabenteuer die hauptsache, und die erlebnisse bis dahin haben ganz untergeordnetes interesse, werden daher auch nur höchst summarisch behandelt. dies endabenteuer ist nun in den mir bekannt gewordenen hierher gehörigen *echtrai* — die schon erwähnte erzählung von Bran mac Febail eingeschlossen — immer der besuch des unbekannten wunderlandes, des landes der verheifsung: die beschreibung desselben in den verschiedenartigsten einkleidungen bildet daher den hauptvorwurf der hierher gehörigen *echtrai*; deshalb fallen die mitteilungen, die ich aus ihnen machen kann, unter abschnitt C dieser untersuchung.

Von den in dem sachcatalog von LL unter *imrama* namentlich angeführten 6 erzählungen sind uns, so weit bekannt, nur zwei erhalten; glücklicher weise sind es jedoch die an erster und zweiter stelle genannten, die offenbar die altertümlichsten waren und modelle abgaben für jüngere erzählungen. zu diesen beiden (*Imram Maelduin* und *Imram UaCorra*) kommt aus H. 2. 16 (TCD)

col. 391 — 395 noch als dritte *Imrum Snedgusa 7 maic Rīagla,* von der die alten sachcataloge nichts wissen. ich besitze von diesen 3 erzählungen das gesammte handschriftliche material zu einer textausgabe; ich sehe jedoch hier von einer solchen ab, da sie bei dem umfang der beiden ersten erzählungen über den rahmen dieser Beiträge weit hinausgienge. hier genügt es, wenn ich diese texte, je nach der wichtigkeit der einzelnen partien für die Navigatio sancti Brendani, teils in wörtlicher übersetzung, teils in ausführlicherer oder gedrängterer inhaltsangabe vorführe.

1. *Imram curaig Maelduin.* dieser text, resp. teile desselben, ist uns in 4 hss. erhalten. vollständig liegt er blofs vor in H. 2. 16 (TCD) col. 370—391, dem sogenannten Yellow book of Lecan, einem sammelband, der handschriftliches material aus dem 14 — 16 jh. enthält; ich bezeichne diese hs. mit d. hinsichtlich der vollständigkeit kommt zunächst die copie in Harleian 5280 (Brit. mus.) fol. 1 — 9^b mitte; der text geht von anfang, also = d 370, bis d 387 unteres drittel und bricht mitten im zusammenhang ab; da nun die untere hälfte von 9^b frei ist, ebenso fol. 10, so ist klar, dass der schreiber wuste, wie viel noch fehlte, und den rest nachtragen wollte. ich bezeichne den text dieser hs., die man in das 15 jh. setzt, mit c. dem umfange nach am geringfügigsten sind die fragmente, welche in Egerton 1782 (Brit. mus.) fol. 124 und 125 vorliegen: es sind 2 blätter aus einer copie von Imram Maelduin, und zwar entspricht fol. 124 d 378 ende — 383 anfang und fol. 125 ebenso d 388 ende — 391 (schluss); ich nenne den text dieser fragmente, die gleichfalls dem 15 jh. zugewiesen werden, b. ziemlich die hälfte der erzählung ist uns erhalten im Lebor na huidre s. 22^a, 31 — 26^b ende des facsimile: zwischen s. 22 und 23 ist ein blatt verloren gegangen, zwei blätter sind hinter s. 26 ausgefallen, wie sich aus dem vergleich der erhaltenen partien mit dem vollständigen texte in d ergibt. ich nenne diese fragmente a.[1] die hs. LU ist die älteste der grofsen mittelirischen sammelhss.; ihr schreiber starb bekanntlich 1106 und wir dürfen sie wol dem ende des 11 jhs. zuweisen. das material, welches in den auf uns gekommenen resten der hs. LU vorliegt, ist anerkannter

[1] eine vergleichende tabelle der 4 hss. setze ich hierher. die den seiten oder columnen von c und d beigefügten exponenten $^{1\,2\,3\,4}$ sollen an-

mafsen zum grösten teil viel älter: einzelne der texte des Ultersagenkreises reichen hinsichtlich ihrer ersten aufzeichnung wol ins 7 und 8 jh.; von einer reihe derselben habe ich Zs. f. vgl. sprachf. 28, 417—682 zu erweisen gesucht, dass sie eine contaminierte recension repräsentieren, welche auf den 1056 gestorbenen berühmten irischen gelehrten Fland Mainistrech zurückgeht. alle diese texte tragen dieselbe (früh mittelirische) orthographische tünche. dies ist auch bei den fragmenten von Imram Maelduin der fall; aber unter dieser tünche steckt eine sprache, die weit älter sein muss als das ausgehende 11 jh.: schon der freie und ausgedehnte gebrauch der pronomina infixa stellt die sprache des textes von Imram Maelduin auf gleiche stufe mit der sprache der grofsen continentalen glossenhss., rückt sie also sicher ins 8 und 9 jh. hierauf komme ich im verlauf zurück.

Der text ist in allen 4 hss. derselbe: sie stimmen nicht nur in einleitung, zahl und reihenfolge der episoden — so weit die einzelnen hss. reichen —, sondern auch in allen wesentlichen einzelheiten der erzählung selbst so überein, wie mir das von kaum einem anderen irischen, in mehreren hss. überlieferten texte bekannt ist. die jüngeren hss. haben natürlich öfters gegenüber a — abgesehen von jüngerer orthographie — alte formen ausgemerzt, auch hier und da ihre vorlage misverstanden; ebenso oft hat aber auch eine der jüngeren hss. mit a das alte und richtige bewahrt. es ist klar, dass alle 4 hss. dieselbe recension repräsentieren und eine bewuste über- oder umarbeitung nicht stattgefunden hat. in einem puncte stellen sich c und d gegen b und a: sie lassen nämlich am schluss jeder episode eine kurze versification der vorangegangenen schlichten prosa folgen, wie auch das ganze mit 4 strophen eingeleitet wird. die sprache

deuten, ob ein abschnitt im 1. 2. 3 oder 4 viertel der seite oder columne endet oder anfängt.

d	c	b	a
370 — 370^4	1^a — 1^{b3}	—	22^a, 31 — 22^b, 37
370^4 — 374^4	1^{b3} — 4^{b3}	—	—
374^4 — 378^4	4^{b3} — 6^{a4}	—	23^a, 1 — 25^a, 14
378^4 — 383^2	6^{a4} — 8^{a2}	124	25^a, 14 — 26^b, 25
383^2 — 383^4	8^{a2} — 8^{a4}	—	26^b, 25 — 26^b, 43
383^4 — 387^4	8^{a4} — 9^{b3}	—	—
387^4 — 388^4	—	—	—
388^4 — 391	—	125	—

dieser verse ist schwer zu beurteilen: teils machen sie den eindruck gewöhnlicher mittelirischer reimereien, teils überraschen sie durch alte formen, die allerdings aus der prosa genommen sein können. daran darf, wie mir scheint, kaum ein zweifel obwalten, dass es sich nur um versification der älteren prosa handelt, nicht um eine ohne die prosa verständliche poesie. es handelt sich auch nicht, wie ich zur verhütung von misverständnissen hervorheben will, um verse, die in eine prosaerzählung eingestreut sind, sondern die einzelnen abschnitte sind versificiert.

Da c und d in diesen reimereien vollkommen stimmen, repräsentieren sie in gewissem sinne eine besondere[1], jedoch die prosa nicht tangierende recension. sie bilden zwei von einander unabhängige quellen dieser recension, da keine von der anderen abgeschrieben sein kann. hs. d, die allein den vollständigen text bietet, nimmt auch gegenüber c — von a zu geschweigen — die zweite stelle ein, da sie arge schlimmbesserungen aufweist.[2] in a sind die einzelnen episoden auf s. 22—26 (s. 22^a, 31—22^b ende enthält die einleitung) am rande mit römischen ziffern gezählt (XI—XXVII). numeriert man in gleicher weise die auf dem zwischen s. 22 und 23 des facsimile verlorenen blatt nach c und d anzunehmenden episoden rückwärts, so ergeben sich würklich 10, was gewis als accessorischer beweis dafür, dass c und d in dieser partie keine sachlichen änderungen vorgenommen haben,

[1] ganz dasselbe verhältnis, wie es zwischen cd und a (sowie b) obwaltet, werden wir beim Imram UaCorra zwischen den jungen hss. und dem alten text im Book of Fermoy widerfinden. hervorheben will ich jedoch, dass die recension cd nicht auf die hs. LU zurückgeht; vgl. s. 160 anm.

[2] ein beispiel mag genügen: LU 26^b, 36 ff (a) heifst es *cocualatār dano iarsain guth mor solusglan doūachtur nacolomna ut;* ebenso Harleian 5280 fol. 8^a (c) *cocualatar* usw. *douachtur nacalamhna ut.* dafür bietet H. 2. 16 col. 383 (d) folgenden unsinn: *cocualatar dano iarsin anguth mor solosglan. Dochotar nacolomain ut ass!* in der vorlage stand wol *doōchtar* für *douachtur* und daraus verlas ein schreiber *dochotar*, woran sich weitere conjecturen anschlossen, um einen schein von sinn in die stelle zu bringen. hinweisen will ich auch darauf, dass d in der ausmerzung alter formen oft viel weiter geht als c: so finden sich episode 28 in Harleian 5280 fol. 8^b die alten schönen perfectformen *featar*, *fiu*, *lil*, während H. 2. 16 col. 384 die neubildungen *foiset*, *faidis* und das präs. secund. *linaid* bietet; ebendaselbst hat c *ronbi*, hingegen d *benaig* (für *benaid*) uam.

nicht ohne interesse ist. im folgenden habe ich daher das einleitende capitel mit o bezeichnet.[1]

Die erzählung hat in a die überschrift *Immram curaig Mailduin inso . triblia . 7 vii . mis issed bōi formerogod isindocian* 'folgendes ist die umherfahrt des kahnes des Maelduin. während eines jahres[2] und 7 monate war er umherirrend auf dem ocean'; in dc lautet die überschrift *De navigatione Malduin anno intigro 7* vii . *mensibus 7 de mirbuilibus ignotis quae indivisa trinitas illi ostenndit in ociano infinitō.*

Ich gebe die erzählung in engem anschluss an das original.

o.[3] Ailill Ochair Āga war ein tapferer und angesehener mann unter dem clan Eoganacht von Ninus; derselbe war der vater Maelduins. des letzteren mutter war eine junge nonne *(maccaillech*[4]*)*, vorsteherin eines frauenklosters. seine erzeugung und geburt gieng folgender mafsen vor sich. einst machte der häupt-

[1] zur ergänzung der oben s. 148 anm. gegebenen concordanz der hss. nach seiten und columnen folge hier eine nach den episoden: o in d, c und a zum grösten teil; 1—9 in d, c; 10—16 in d, c und a, nur dass in letzterem der anfang von 10 fehlt; 17—25 in d, c, a und b; 26 und 27 in d, c, a (anfang von 27); 28—30 in d, c; 31 und 32 erste hälfte in d; 32 zweite hälfte, 33 in d und b.

[2] O'Looney (Proceedings of the R. i. a. 1879, i 215 ff) spricht von einer voyage of three years and seven months; ebenso Joyce (Old celtic romances s. 112). beide nahmen offenbar das *tri* in *triblia* für das zahlwort 3, ohne zu bedenken, dass *bliadan* 'jahr' ein femininum ist, es also in der sprache unseres textes heifsen müste *teora bliadnai* (vgl. *teora bliadni* BCrl 32ᵇ, 6; *mac nateora mbliadan* Windisch, Ir. texte 140, 14. 144, 22).

[3] mehr freie bearbeitung mit umgehung der schwierigkeiten als übersetzung und analyse ist das, was Joyce, Old celtic romances s. 112—176 nach hs. d gibt.

[4] *macc* ist der 'sohn, knabe'. wie nun *ben* 'frau' als erstes glied von compositis verwendet wird, um den begriff des 'weiblichen' hinzuzufügen (*dia* gott: *bandea* göttin, *cū* hund: *banchu* hündin, *nama* inimicus: *bannama* inimica usw. ZE 854), so wird offenbar *mac* öfters vorgesetzt, um anzudeuten, dass sich die personen in jugendlichem alter befinden. so sind die *cethrur macclerech doferaib Herend* (LL 281ᵃ, 40) nicht 'four sons of the clergy of the men of Eriu' und die *triar macclerech* (LL 283ᵃ, 14) nicht 'three sons of the clergy' wie Atkinson in den contents zu LL s. 65 will, sondern 4 resp. 3 junge kleriker. *macclerech* findet sich LL 278ᵃ, 37. 281ᵃ, 40. 283ᵃ, 14. 283ᵇ, 14. 18. 285ᵇ, 46. 286ᵃ, 1. 10. 22. 36. 37. 287ᵃ, 37. demnach ist *maccaillech* 'jugendliche nonne', in welcher bedeutung es noch LL 285ᵇ, 48. 286ᵃ, 5. 12 vorkommt. vgl. auch *banmaccrad* LL 67ᵇ, 40 = *bantrocht* ibid. 36.

ling *(rī)* der Eoganachts einen zug in fremdes gebiet, wobei Ailill in seinem gefolge war. sie schlugen lager an einem berge, in dessen nähe sich ein frauenkloster befand.[1] mitten in der nacht, als alles im lager sich zur ruhe begeben, gieng Ailill nach dem kloster. zu derselben zeit gieng genannte nonne die glocke läuten zur nachtmette *(doiārmēirgi).* Ailill fasste sie bei der hand, hielt sie fest und tat ihr gewalt an *(dogēni acoblige).* nicht schön ist unser handel, sagte sie, denn ich befinde mich gerade in der zeit der empfängnis.[2] sie fragte ihn nach namen und familie und sie trennten sich. nachdem der häuptling der Eoganachts den mit dem plünderungszug verbundenen zweck erreicht hatte, kehrte er nach hause zurück und Ailill mit ihm. kurze zeit darauf erscheinen seeräuber an der küste, töten den Ailill, der sich nach der kirche (?kloster) von Dubcluain geflüchtet hatte, und äschern die kirche über ihm ein.

Das weibsbild gebiert nach 9 monaten einen sohn, gibt ihm den namen Maelduin und bringt ihn heimlich zu der frau des clanhäuptlings in der gegend, da jene ihre freundin war. die gibt ihn für ihren sohn aus und Maelduin wuchs mit den 3 söhnen des häuptlings auf: e i n e amme zog (nährte) ihn auf und die 3 söhne des häuptlings in demselben korb, an derselben brust und aus demselben holzbecher (l. *forœnchūad* für *-chūd).*[3] als kind war er schön wie kein anderes. als er zum knappen herangewachsen, war er schön, stolzgesinnt und in den spielen der jungen leute (ballwerfen, laufen, springen, steinwerfen, wettlauf mit pferden) allen überlegen. eines tages sagte ein anderer neidischer knappe zornig zu ihm: 'wie kannst du, von dem man clan und familie, vater und mutter nicht kennt[4], uns in jedem

[1] in d und c ist hinzugefügt *Cell Dara andīu* 'Kildare heutigen tages'. in Kildare war Brigita erste äbtissin.

[2] wie hier *amser comperta* für die zur empfängnis günstigste zeit, so LL 126[b], 50 *inbaid comperta.*

[3] die gewöhnliche verbindung ist *forœnchich* 7 *forœnglūn* (vgl. LL 288[a], 22), wie auch c und d für das seltenere *cuad, cōd (cuad becc craind* H. 2. 16 col. 388. 389, *coud cod midguisce* Egerton 1782 fol. 125[a]) bieten. wie altir. *cuach* 'becher' aus lat. *caucus,* s o k ö n n t e *cuad cōd* 'holzbecher' auf ein nicht nachgewiesenes *caudus* zurückgehen (vgl. *caudeus* hölzern).

[4] diese stelle ist recht geeignet zu zeigen, wie die jüngeren hss. sich gelegentlich in vergröberung und derbheiten gefallen. an stelle der worte *niconfes māthair nā hathair* 'mutter und vater werden nicht gekannt' in a (LU 22[b], 26) heifst es in d *nafes cia cu rodcumtusmi forothrach* 'es wird

spiel, welches wir mit dir wagen, sei es zu land, zu wasser oder auf dem schachbrett, — wie kannst du uns unterkriegen?' Maelduin schwieg, da er bis jetzt geglaubt hatte, er sei der würkliche sohn seiner pflegeeltern. der pflegemutter aber drohte er mit verweigerung der nahrungsannahme, bis sie ihm gesagt, wer sein vater und mutter. zuerst sucht sie ihn über den klatsch übermütiger buben zu beruhigen; als er aber auf seinem verlangen bestand, brachte sie ihn zu seiner würklichen mutter.[1] diese fragte er nun nach seinem vater. 'auf törichtem beharrst du, sagte sie, denn wenn du es auch weist, hast du keinen nutzen davon *(nīfuil ba duit de)* und keine freude erwächst dir daraus, lange ist es her, dass er tot ist.' er bestand jedoch darauf, die wahrheit unter allen umständen zu erfahren. nachdem er dieselbe gehört, gieng er zu seinem clan mit seinen gefährten (pflegebrüdern) und wurde von dem geschlecht seines vaters freudig anerkannt.

'Zu einer zeit nun war eine schar von jungen leuten damit beschäftigt, auf dem kirchhof von Dubcluain mit steinen zu werfen; Maelduin zielte mit seinem wurf auf das verbrannte dach der kirche und warf den stein hinüber. da sagte ein giftzüngiger mann von den leuten der kirche, Bricriu mit namen[2], zu Maelduin: es wäre besser, du rächtest den mann, der hier verbrannt wurde, als dass du steine über seine blofsen, verbrannten knochen wirfst.' sofort fragt Maelduin, wer gemeint

nicht gewust, welcher hund dich zeugte auf dem dunghaufen' und in c *cia cu rotchac forothrach* 'welcher hund te cacavit auf dem dunghaufen.'

[1] lehrreich für den grad von wahrheitsliebe, den irische gelehrte haben, wenn es gilt, schmutz im irischen altertum — und er ist in sexueller hinsicht reichlich vorhanden, vgl. Zs. f. vgl. sprachf. 28, 421 anm. — zu vertuschen, ist die art, wie Joyce aao. die einleitung gibt: 'There was once an illustrious man of the tribe of Owenaght of Ninus, Ailill by name, a goodly hero and lord of his own tribe and territory. One time, when he was in his house unguarded, a fleet of plunders landed on the coast, and spoiled his territory. The chief fled for refuge to the church of Dooclone; but the spoilers followed him thither, slew him, and burned the church over his head. Not long after Ailill's death, a son was born to him. The child's mother gave him the name of Maildun; and, wishing to conceal his birth, she brought him to the queen of that country, who was her dear friend.' das wird ausgegeben als übersetzung von a und d!

[2] Bricne in prosa, Bricriu in der reimerei; Bricriu, Bricne ist in der Ulstersage das bekannte lästermaul.

sei, und erfährt die wahrheit, zugleich aber auch, dass er nur zu wasser *(formuir)* sein ziel erreichen könne, den vater zu rächen.

'Er gieng darauf nach Corcomruad[1], um den druiden Nuca um das glückliche omen für den anfang des schiffsbaues zu befragen. der sagte ihm den tag, an dem er das schiff beginnen sollte, und die anzahl von den leuten, die in dasselbe gehen sollte, nämlich 17 mann oder 60 nach anderen; und er sagte ihm, dass weder eine gröfsere noch geringere zahl als diese gehen solle. er baute nun das dreihäutige schiff und es waren bereit diejenigen, welche ihn darin begleiten wollten. unter ihnen waren German und Diuran Lecerd. er gieng nun zur see an dem tage, an dem ihm der druide den aufbruch angeraten. nachdem sie erst wenig vom lande weg waren mit aufgespanntem segel, da kamen an den hafen ihm nach seine 3 pflegebrüder, nämlich die 3 söhne seines pflegevaters und seiner pflegemutter, und riefen ihn an, sie sollten wider zurück ihnen entgegen kommen, um sie mitzunehmen. wenn wir auch zurück kämen, sagte Maelduin, so würde doch nur die anzahl, in der wir jetzt sind, mit mir gehen. dann werden wir dir nach ins meer kommen, bis wir darin untergehen, wenn du nicht zu uns kommst. sie warfen sich darauf alle 3 ins meer und schwammen weit vom lande. als das Maelduin sah, wandte er um ihnen entgegen, dass sie nicht ertränken, und nahm sie zu sich in den kahn.

1. den tag über bis zur mitte der nacht ruderten sie, bis sie auf zwei kleine, kahle inseln mit zwei castellen stiefsen. aus den castellen drang lärm und geschrei von betrunkenen, die sich stritten, zu ihnen in die stille nacht hinaus. einen mann hörten sie zu einem anderen sagen: 'lass ab von mir, ich bin ein besserer held wie du; denn ich tötete den Ailill Ochair Aga und äscherte Dubcluain über ihm ein und bis jetzt ist mir von seinem geschlecht dafür kein leid widerfahren; du hast nichts ähnliches getan.' 'der sieg ist hier in den händen', sagten German und Diuran Lecerd. während sie noch berieten, wie sie denselben ausnutzen wollten, erhob sich ein grofser wind und warf sie den rest der nacht und den folgenden vormittag umher, dass

[1] Corcomroo liegt in der heutigen grafschaft Clare, an die grafschaft Galway und den Galway-busen gränzend. ich bin von Ballyvaghan aus dort gewesen im september 1880.

ihnen jegliches land aufser gesicht kam und sie nicht wusten, in welcher richtung sie fuhren. Maelduin befahl nun, mit rudern aufzuhören und den gang des schiffes gott zu überlassen. sie trieben nun in dem grofsen, gränzenlosen ocean, und Maelduin warf seinen 3 pflegebrüdern vor, dass ihre aufnahme über die vom druiden vorgeschriebene zahl ihnen dies (unglück) bewürkt habe *(foruair duinne so)*.

2. darauf fanden sie 3 tage und 3 nächte kein land. am morgen des dritten tages hörten sie aus nordosten ein getöse. 'das ist wellengetöse ans land', sagte German. als es tag wurde, näherten sie sich dem lande, und als sie eben dabei waren, das loos zu werfen, wer von ihnen ans land gehen solle, da kamen grofse scharen von ameisen *(dosenganaib)* — von der gröfse eines füllens war eine jede *(meit serraig cechai dib)!* — an den strand und ins meer ihnen entgegen. als selbige verlangen zeigten, sie mit ihrem schiff aufzuzehren, flohen sie drei weitere tage und nächte, in denen sie kein land sahen.

3. am morgen des dritten tages hörten sie wogenschall am strand und erblickten bei tageslicht eine grofse, hohe insel, um welche terrassen (*? forscamon* oberlichter) rings herum liefen, eine niedriger als die andere. reihen von bäumen liefen um sie herum, auf denen zahlreiche grofse vögel sich befanden. als man beriet, wer ans land gehen sollte, um die insel zu untersuchen und ob die vögel zahm *(cendsa)* seien, erbot sich Maelduin. er gieng und suchte die insel ab, fand aber nichts gefahrbringendes auf ihr. sie sättigten sich — *onahenaip* 'von den vögeln' setzt c hinzu — und nahmen noch mit sich in ihr schiff.

4. 3 tage und 3 nächte waren sie wider auf dem meer; am morgen des vierten tages erblickten sie eine grofse, sandige insel. als sie dem strand nahe kamen, sahen sie ein wesen wie ein pferd, füfse hatte es jedoch wie ein hund und rauhe krallen. es zeigte sich erfreut über ihr nahen und war vor ihren augen *icsurdlaigh*, denn es hatte verlangen, sie mit ihrem schiff zu verzehren. auf Maelduins rat ruderte man ab von der insel. als das tier dies bemerkte, lief es an den strand, grub den strand mit seinen krallen auf und warf nach ihnen.

5. sie fuhren lange und erblickten eine grofse, ebene insel *(maiginis)*. dem German fiel das unheilvolle loos, sie zuerst zu besichtigen. Diuran Lecerd erbot sich mitzugehen, damit German

ein ander mal mit ihm gienge, wenn ihn das loos träfe. sie giengen zusammen und fanden eine grofse, breite insel: sie erblickten darauf eine grofse, lange wiese mit grofsen fufsspuren von pferden; von der gröfse eines segeltuchs für ein schiff war eine jede hufspur. nussschalen sahen sie grofs wie *cōedi*[1] und grofse anzeichen von vielen menschen dort. sie gerieten in schrecken, riefen ihre gefährten, welche auch nach besichtigung in furcht gerieten, sodass alle rasch und hastig ins schiff zurückkehrten. als sie etwas vom lande entfernt waren, sahen sie eine grofse schar über das meer der insel zueilen, woselbst sie auf der wiese ein pferderennen veranstalteten. schneller als der wind war jedes ross, grofs war der lärm und das geschrei. Maelduin hörte darauf die schläge der peitschen bei dem fest und was ein jeder von ihnen sagte: 'sieh doch das goldgelbe ross', 'sieh die braune stute dort', 'schau die weifse stute', 'mein ross ist schneller', 'besser ist der lauf meines rosses'. als sie diese worte hörten, entfernten sie sich möglichst rasch, denn sie waren überzeugt, dass sie ein dämonenfest sahen.

6. eine ganze woche fuhren sie in hunger und durst, bis sie eine grofse, hohe insel fanden; ein grofses haus befand sich am strand des meeres, aus dem ein tor nach der ebene der insel, das andere nach dem meere führte. eine steinerne tür *(comla lecda)* verschloss letzteres; eine öffnung *(derc)* befand sich darin, durch welche die wogen des meeres die lachse mitten in das haus warfen. sie giengen in dies haus und fanden niemand dort. sie sahen darauf ein geschmücktes lager für den herrn des hauses allein und lager für je 3 mann seiner begleitung und nahrung für je 3 mann vor jedem lager und ein gefäfs aus krystall (glas) mit gutem trank vor jedem lager und ein krystallener austeiler *(dalem diglāin)* auf jedem gefäfs. sie nahmen speise und trank zu sich und sagen gott dank.

7. nachdem sie diese insel verlassen, fuhren sie eine lange weile umher ohne nahrung, hungrig, bis sie eine insel fanden, um die herum eine grofse klippe *(alt mor uimpi)* lief. ein sehr dünner und langer baum befand sich auf ihr. Maelduin fasste einen zweig *(slat)* von dem baum in seine hand beim vorbeifahren: 3 tage und 3 nächte war der zweig in seiner hand, während der

[1] nach LL 106ᵇ, 25 muss *coid* ein sehr grofses holmafs oder etwas ähnliches sein.

kahn an der klippe entlang segelte *(foseol latœb inalla)*, und am dritten tage fand er einen büschel (handvoll) von 3 äpfeln am ende des zweiges *(crobong* III . *nuboll forind naslaite)*. 40 nächte sättigte sie jeder einzelne apfel.

8. sie gelangten darauf zu einer anderen insel, um die ein steinerner wall gieng. als sie nahe kamen, erhob sich ein grofses tier auf der insel und lief um die insel rings herum, dass es Maelduin schneller dünkte als der wind. darauf gieng es auf die höhe der insel und streckte den körper dort, dh. sein kopf war unten und seine füfse oben. dabei war es so: es drehte sich in seiner haut herum, das fleisch und die knochen drehten sich, die haut aufsen aber war ohne bewegung; oder ein ander mal bewegte sich die haut aufsen, wie eine mühle sich bewegt, die knochen und das fleisch waren unbeweglich. nachdem es lange so getan, erhob es sich wider und lief um die insel herum wie zuerst; dann gieng es an seinen früheren ort und dies mal war die untere hälfte seiner haut ohne bewegung und die obere drehte sich herum wie ein mühlstein. das war sein gebahren, wenn es die insel umkreiste. Maelduin mit seinen genossen entfernte sich rasch. als das tier dies merkte, kam es zum strand und versuchte sie durch nachgeworfene steine zu töten. einer der steine erreichte auch das schiff, durchbohrte den schild Maelduins und drang in den rückenstock *(drumlorg* kiel) des schiffes.

9. bald darauf fanden sie eine hohe, schöne insel, auf der zahlreiche tiere waren ähnlich pferden. jedes von ihnen fasste einen bissen aus der seite des anderen und zwar mit haut und fleisch, sodass ströme roten blutes aus ihren seiten flossen, dass die erde davon voll war.

10. in eile und hast entfernten sie sich von dieser insel, traurig seufzend und ermattet: nicht wusten sie, wohin sie sich wenden sollten und wo sie hilfe oder land fänden. nach grofser plage durch hunger und durst und nachdem sie die hoffnung auf hilfe aufgegeben, erreichten sie eine grofse insel. viele bäume befanden sich auf ihr, welche grofse, goldige äpfel trugen. kurze, rote tiere wie schweine waren unter den bäumen. sie giengen auf die bäume zu und schlugen mit ihren hinterfüfsen gegen sie, dass die äpfel herabfielen, welche sie dann verzehrten. von morgen bis sonnenuntergang taten sie dies; von sonnenuntergang bis morgen erschienen sie überhaupt nicht, sondern waren in

erdhölen. zahlreiche vögel schwammen um die insel herum auf den wellen: von morgen bis mittag schwammen sie ferner und ferner von der insel; von mittag bis abend kamen sie der insel näher und näher, bis[1] sie nach sonnenuntergang zur insel kamen und darauf die bäume leer machten und ihre äpfel afsen. wir wollen ebenfalls auf die insel gehen, sagte Maelduin, es ist nicht schwieriger für uns als für die vögel. einer geht auf kundschaft und der ruft alsbald seine genossen ans land. die erde ist unter ihren füfsen warm, denn die tiere waren feurig und erwärmten *(notheigtīs)* die erde über sich. sie nehmen an diesem tag ein weniges von den äpfeln mit sich und verzehren sie in ihrem schiff. als es hell wurde am morgen, verliefsen die vögel die insel und schwammen auf dem meer. zugleich erhoben die feurigen tiere ihre köpfe aus den hölen und afsen äpfel bis sonnenuntergang. als sie sich in ihre hölen zurückzogen, kamen die vögel, um an ihrer stelle äpfel zu essen. da gieng Maelduin mit seinen genossen ans land: sie sammelten, was sie erreichen konnten, füllten ihr schiff mit ihnen und giengen wider zu see.

11. nachdem die äpfel ausgegangen waren, hunger und durst grofs geworden und ihre lippen sowie nasen voll von fauligem meergeruch, da erblicken sie eine kleine insel, auf der sich eine burg (castell) befand. eine hohe, weifse mauer um sie, die aussah, als ob sie aus gebranntem kalk hergestellt oder als ob sie ein kalkfels wäre. grofs war ihre höhe vom meere aus, dass sie fast die wolken zu erreichen schien. die burg war geöffnet. schneeige, weifse häuser ringsum an der mauer. als sie in das gröste von den häusern traten, sahen sie niemand darin aufser einer kleinen katze, welche auf dem flur auf vier daselbst befindlichen steinpfeilern spielte. sie sprang von einem pfeiler auf den anderen; sie schaute einen moment nach den männern, unterbrach aber ihr spiel nicht. sie erblickten darauf 3 reihen an der wand des hauses rings herum von einem türpfosten bis zum anderen: die erste reihe bestand aus gold- und silberbrochen, deren nadeln in der wand steckten; die zweite reihe aus goldnen und silbernen halsketten, wie fassreifen eine jede; die dritte reihe bestand aus grofsen schwertern mit griffen von gold und silber. die lager waren mit weifsen federbetten (polstern) und glänzenden decken reichlich versehen. ein gekochter ochse und

[1] hier setzt a wider ein (LU 23ª, 1).

ein gesalzenes schwein auf dem flur und grofse gefäfse mit berauschendem trank. 'ist dies für uns hier gelassen?' sagte Maelduin zu der katze. sie schaute ihn plötzlich an und begann wider zu spielen. dies fasste Maelduin als eine bejahende antwort und sie afsen, tranken und schliefen ein. nachdem sie erwacht, gossen sie den überrest[1] des trankes in die schläuche und sammelten den überrest der speise. als sie den aufbruch beredeten, fragte der dritte pflegebruder Maelduins, ob er eine halskette mitnehmen dürfe. nein, sagte Maelduin, das haus ist nicht ohne schutz. er nahm nichts desto weniger eine mit sich bis zum flur des castells. die katze kam hinter ihm her und sprang durch ihn wie ein feuriger pfeil und verbrannte ihn, dass er asche wurde. dann gieng sie wider zurück auf ihre säule. Maelduin besänftigte darauf die katze mit seinen worten und legte das armband an seinen ort und reinigte den flur von der asche und warf sie in die tiefe des meeres. darauf giengen sie in ihren kahn gott lobend und preisend.

12. am frühen morgen des dritten tages erblicken sie eine andere insel; ein eherner wall teilte die insel in der mitte in 2 teile. sie sahen grofse schafheerden auf ihr: eine schwarze heerde auf der einen und eine weifse heerde auf der anderen seite des walls. sie sahen einen grofsen mann beim sondern der schafe: wenn er ein weifses schaf von der seite zu den schwarzen warf über die mauer, wurde es sofort schwarz; brachte er ein schwarzes schaf über die mauer dorthin, so wurde es sofort weifs. sie waren in furcht bei dem anblick. wir wollen zwei zweige auf die insel werfen, sagte Maelduin; wenn sie die farbe ändern, werden wir sie auch ändern, wenn wir die insel betreten. sie warfen darauf einen zweig mit schwarzer rinde auf die seite, auf der sich die weifsen schafe befanden, und er wurde alsbald weifs. darauf warfen sie einen abgeschälten, weifsen zweig auf die seite, auf der sich die schwarzen befanden, und sofort wurde er schwarz. es ist kein schade (*sechbaid*[2]) für uns, sagte Maelduin, dass wir nicht auf die insel gegangen sind, denn

[1] über *diurad* in dieser stelle siehe meine bemerkungen Zs. f. vgl. sprachf. 30, 54 ff.

[2] *sechbaid* (noch LL 271^{b}, 44) ist von *saich* (LL 64^{b}, 15. 115^{b}, 12. 280^{b}, 44 28. 39, wo LU 17^{a}, 36 *olc* hat) gebildet wie *findbaid* (beatitudo) von *find* (beatus).

uns würde es fürwahr nicht besser ergangen sein als den zweigen. sie zogen sich in entsetzen von der insel zurück.

13. am dritten tage bemerkten sie eine grofse, breite insel, auf der sich eine heerde schöner schweine befand. sie töteten ein kleines schwein davon, zündeten ein feuer[1] an, kochten es und trugen es in ihren kahn. sie erblicken von dort aus einen grofsen berg auf der insel und beratschlagten eine expedition zur besichtigung der insel. als nun Dīurān Leccerd und Germān auf dem wege nach dem berg waren, stiefsen sie auf einen breiten, nicht tiefen strom. Germān tauchte das untere ende seines speers in den fluss und es sank unter, als ob feuer es verbrannt hätte. sie giengen nicht weiter. auf der anderen seite des flusses sahen sie grofse hörnerlose ochsen liegen und ein grofser mann safs bei ihnen. Germān schlug seinen speerschaft gegen seinen schild, um die ochsen aufzuscheuchen. warum erschreckst du die dummen (kleinen) kälber? sagte der grofse schafhirt. wo sind die mütter dieser kälber? fragte Germān. hinter jenem berge, erwiderte er. die beiden kehren um zu ihren genossen und melden ihnen das erlebnis. darauf fuhren sie ab.

14. bald darauf trafen sie auf eine insel, auf der sich eine sehr hässliche mühle befand und dabei ein grofser, feuriger *(? bruichnech* für *bruithnech),* hässlicher müller. man fragte ihn, was es für eine mühle sei. wahrlich, sagte er, ein kundiger fragt nicht und ihr würdet es (als unkundige) nicht heraus bekommen (erkennen): die hälfte des getreides eures landes wird hier gemahlen. jeder gegenstand, um den streit entsteht, wird hier zermahlen in dieser mühle. bei diesen worten erblicken sie schwere, unzählige lasten auf pferden und menschen auf die mühle zuführen und auch wider ab von ihr; aber was von ihr weggetragen wurde, wurde nach westen getragen. sie fragten widerum, welches der name der mühle sei. die mühle von Inber Tre Cenand, sagte der müller. sie bekreuzten sich darauf mit dem zeichen des kreuzes, nachdem sie dies alles gehört und gesehen hatten, und flohen in ihren kahn.

15. als sie von der mühleninsel weg waren, fanden sie eine grofse insel mit einer grofsen schar von menschen. dieselben

[1] *adoud,* schöner infinitiv zu dem Zs. f. vgl. sprachf. 30, 98 ff nachgewiesenen *adsōim.*

waren schwarz an körper und kleidung und hatten kopfbedeckungen auf und hörten nicht auf zu weinen (wehklagen, heulen). dem zweiten pflegebruder des Maelduin fiel das loos, auf die insel zu gehen. als er zu den wehklagenden leuten kam, wurde er ihnen gleichfarbig[1] sofort und begann mit ihnen zu wehklagen. zwei wurden nun ausgeschickt, ihn zurückzubringen, und sie erkannten ihn nicht unter seinen genossen und begannen selbst zu wehklagen. da befahl Maelduin, dass 4 mann bewaffnet gehen sollten, um die männer mit gewalt zu holen: 'schaut nicht auf die erde noch in die luft, legt eure kleider um eure nasen und mund und saugt nicht die luft des landes ein und heftet eure augen auf eure männer.' die 4 mann taten so und brachten die beiden zuletzt gegangenen mit gewalt mit sich. als sie gefragt wurden, was sie am lande gesehen, erwiderten sie: wir wissen fürwahr nichts als dass was wir sahen wir taten. eilig entfernten sie sich von der insel.

16. sie erreichten darauf eine andere hohe insel, auf der sich 4 wälle (mauern) befanden, welche die insel in 4 teile teilten. der erste wall war aus gold, der zweite aus silber, der dritte aus erz (kupfer) und der vierte aus glas (krystall). in dem ersten teil waren könige, im zweiten königinnen, im dritten jünglinge, im vierten mädchen. ein mädchen kam ihnen entgegen (zu ihrer begrüfsung), geleitete sie ans land und gab ihnen nahrung. diese schien ihnen käse, aber welchen geschmack ein jeder liebte, den fand er darin. sie goss ihnen trank ein aus einem kleinen gefäfs, dass sie trunken 3 tage und 3 nächte schliefen. auf diese weise wartete das mädchen ihnen auf. als sie am dritten tag erwachten, befanden sie sich in ihrem kahn auf dem meer und sahen nichts von der insel noch ihr mädchen. sie ruderten weiter.

17. sie erreichten darauf eine kleine insel, auf der sich eine burg (castell) befand. ein ehernes tor schloss dieselbe und eherne *āgai* waren daran. eine gläserne brücke führte zu dem tor. als sie aufwärts auf der brücke gehen wollten, fielen sie nieder auf den rücken. da erblicken sie ein weibsbild aus der burg treten, das ein gefäfs in der hand hat. sie hob eine glastafel der brücke

[1] für *comthach* in a (LU 24ª, 41) ist mit cd *comdath* zu lesen; die bearbeitung cd geht also — was auch aus anderen stellen klar wird — nicht auf die hs. LU zurück, sondern auf eine von ihr unabhängige.

in die höhe und füllte das gefäfs aus der quelle, welche sich unter der brücke befand, und gieng wider in die burg. 'es soll eine aufwartung (steward) für Maelduin kommen', sagte German. 'Maelduin fürwahr', sagte sie, indem sie das tor hinter sich zuschloss. sie schlugen darauf die ehernen *āgu*[1] und das eherne netz, das auf ihnen war, und der laut, den sie hervorbrachten, war liebliche, sanfte musik, die sie in schlaf versetzte bis zum anderen morgen. als sie erwachten, sahen sie dasselbe weibsbild aus der burg kommen mit dem gefäfs in der hand, und sie füllt es unter derselben (glas-)tafel. 'aber, es soll bedienung zu Maelduin kommen', sagte German. 'wunderbar sind die kräfte von Maelduin', sagte sie beim schliefsen der burg hinter sich. dieselbe musik warf sie in schlaf bis zum anderen morgen. 3 tage und 3 nächte vergiengen auf diese weise. am vierten tage kam das weibsbild zu ihnen, schön war sie: ein weifser mantel um sie, ein goldzweig (reif) um ihr haar; goldgelbes haar auf ihr; 2 schuhe von silber um ihre weifspurpurnen füfse; eine silberne broche mit goldenen, kleinen ringen (also kette?) an ihrem mantel und ein hautähnliches (?streifiges) seidenes hemd auf ihrer weifsen haut. willkommen, o Maelduin, sagte sie, und nannte einen jeden mann besonders mit dem ihm zukommenden namen. schon lange ist man hier über dein kommen unterrichtet, sagte sie. sie nimmt sie darauf mit sich in das grofse haus, das in der nähe des meeres lag, und hob ihren kahn ans land. sie erblickten darauf in dem haus ein lager für Maelduin allein und ein lager für je 3 seiner begleitung. sie teilte ihnen nahrung zu aus einem geflochtenen korb, die käse glich; je 3 mann gibt sie ihr teil, und welchen geschmack ein jeder wünschte, den fand er (in der nahrung). den Maelduin aber bediente sie besonders. das gefäfs füllte sie unter derselben glastafel und schenkte abwechselnd je 3 mann ein. sie erkannte, als sie genug hatten,

[1] aus den beiden casus nom. plur. *āgai*, acc. plur. *āgu* lässt sich ein *u*-stamm erschliefsen, dessen bedeutung mir unbekannt ist. c und d kürzen an erster stelle; an zweiter haben sie das wort nicht verstanden und machen 'eherne speere' (*nagāi* d, *inagai* c) daraus. im Imram curaig UaCorra, worüber unter B II zu handeln, ist episode 11 deutlich ein auszug aus Imram Maelduin 17; hier heifst es *sondach umaidi impi* 7 *līn umaidi arscarad arafiacluibh sechtair* 'eine eherne mauer ist um sie und ein ehernes netz ist darüber ausgebreitet auf ihren (der mauer) zähnen.' der excerptor fasste also die *āgai* als 'zinken' auf dem ehernen wall.

und hörte auf ihnen einzuschenken. das ist eine passende frau für Maelduin, sagte ein jeder seiner genossen. sie gieng darauf mit ihrem korb und ihrem gefäfs weg. die genossen sagten zu Maelduin: sollen wir ihr sagen, dass sie bei dir schlafen soll? was nimmt sie *(? gatas)* von euch, wenn ihr es ihr auch sagt? erwiderte er. am anderen morgen kam sie wider. sie sagten zu ihr: wirst du freundschaft (liebschaft) mit Maelduin machen, wirst du bei ihm schlafen, warum bleibst du nicht hier über nacht? sie erwiderte, dass sie nicht erkannt und nicht weifs, was sünde sei. sie gieng darauf von ihnen zu ihrem haus und kam am anderen morgen um dieselbe zeit, um sie zu bedienen. als sie trunken und satt waren, reden sie dieselben worte zu ihr. morgen, sagte sie, wird euch antwort darüber gegeben. sie gieng darauf zu ihrem haus und sie schliefen auf ihren lagern ein. als sie erwachten, waren sie in ihrem bot auf einer klippe und sahen weder die insel noch die burg noch das weib noch den ort, wo sie vordem waren.

18. als sie von diesem ort wegfuhren, hörten sie in ostnord grofses geschrei und *lex* (= lectio?), als ob man beim psalmensingen dort wäre. die nacht und den anderen tag bis nachmittag ruderten sie, um zu erfahren, welches geschrei oder welche *lex* sie hörten. sie erblicken eine hohe, bergige insel voll von schwarzen, braunen und gesprenkelten vögeln bei geschrei und grofsem geschwätz.

19. sie ruderten eine kleine weile von dieser insel und fanden eine andere nicht grofse insel. zahlreiche bäume befanden sich auf ihr und zahlreiche vögel auf ihnen. sie sahen darauf einen mann auf der insel, dessen haar sein gewand bildete. sie fragten ihn darauf, wer er war und woher das geschlecht. ich gehöre zu den männern Irlands, sagte er. ich gieng in die fremde in einem kleinen kahn und mein kahn gieng unter mir entzwei, als ich ein wenig vom lande abgekommen war. ich gieng wider ans land, sagte er, und nehme eine scholle (rasenstück) meiner heimat unter meine füfse und erhob mich darauf aufs meer. der herr liefs diese scholle an diesem ort grund fassen und gott gibt jedes jahr einen fufs ihrer breite zu von da bis heute und lässt jedes jahr einen baum auf ihr wachsen. die vögel, die ihr auf den bäumen seht, sagte er, sind die seelen meines stammes und meines geschlechts, frauen und männer, sie erwarten dort

den tag des gerichts. ein halbes brod, ein zoll (daumen) fisch und quellwasser gab mir gott. dies kommt mir jeden tag zu durch engeldienst. gegen abend nun (zur nachmittagsstunde) kommt für alle ein halbes brod und ein stück fisch, für jeden mann von ihnen und für jede frau. quellwasser ist vorhanden genügend für jeden. als 3 tage und 3 nächte der gastfreundschaft um waren, verabschiedeten sie sich und er sagte zu ihnen: ihr werdet alle zu eurer heimat kommen aufser einem mann.

20. am dritten tage darauf gelangen sie zu einer anderen insel: eine goldene mauer um sie und der boden weifs wie eine feder. sie erblicken einen mann auf ihr und dies war seine kleidung: das haar seines eigenen körpers. sie fragten ihn darauf, welches die sättigung (nahrung) sei, von der er das leben friste. es ist, sagte er, auf dieser insel eine quelle. am freitag und mittwoch gewinnt man molken oder wasser aus ihr; an sonntagen aber und an den festen der märtyrer gewinnt man gute milch aus ihr; aber am fest der apostel und der Maria und Johannis des täufers gewinnt man bier und wein aus ihr, und auch in den hohen festzeiten. um die nachmittagsstunde darauf kam ihnen allen vom herrn ein halbes brot für jeden mann und ein stück fisch und sie tranken zur genüge von dem trank, welchen ihnen die quelle der insel spendete, und er warf sie in schlaf bis zum anderen morgen. nachdem sie 3 nächte gastfreundschaft genossen, hiefs der kleriker sie aufbrechen, und sie rüsteten sich zum aufbruch und sagten ihm dann lebewol.

21. als sie lange auf den wogen umhergeirrt, erblickten sie in der ferne eine insel; als sie ihr näher kamen, hörten sie lärm von schmieden, welche glühende massen auf dem ambos mit hämmern schlugen, wie das schmieden (dreschen) von 3 oder 4 mann. als sie aber nahe kamen, hörten sie einen mann einen anderen fragen: 'sind sie nahe?' 'ja', sagte der andere. 'wer sind sie, von denen ihr redet, dass sie da kommen?' sagte ein anderer mann. 'kleine knaben, ich sehe sie, in einem kleinen bot von dort her', sagte er. als Maelduin das hörte, was die schmiede redeten, sagt er: 'wir wollen zurückgehen, aber wir wollen den kahn nicht drehen, sondern sein hinterteil sei nach vorne, damit sie unsere flucht nicht merken.' sie ruderten darauf und sein hinterteil vorwärts (dem lande zu). es fragte wider der erste mann, der in der schmiede war: 'sind sie jetzt dem hafen

näher?' 'sie stehen stille', sagte der späher, 'denn sie kommen nicht her und gehen nicht dorthin.' nicht lange darauf fragte er wider: 'was tun sie jetzt?' sagte er. 'es scheint mir', sagte der späher, 'dass sie sich auf der flucht befinden, es scheint mir, dass sie jetzt dem hafen ferner sind als vor kurzem.' da trat der schmied dort aus der schmiede und eine grofse feurige masse in der zange in seiner hand, und er warf diese feurige masse hinter dem kahn her ins meer, sodass das ganze meer aufzischte, aber er erreichte sie nicht, denn sie flohen eilig und in hast in den grofsen ocean hinaus.

22. sie fuhren darauf umher, bis sie in ein meer kamen, das grünem glase ähnlich war. es war so rein (klar), dass die sonne und der sand des meeres durch es sichtbar war. sie sahen weder ungetüme noch lebende wesen dort zwischen den klippen, sondern nur die reine sonne und den grünen sand. einen grofsen teil des tages fuhren sie in diesem meer umher, dessen glanz und schönheit grofs war.

23. sie gelangen von hier aus in ein anderes meer, das dem nebel (wolke) ähnlich war, und es schien ihnen, als ob es weder sie noch ihren kahn tragen könnte. sie erblickten darauf in dem meere unter sich geschmückte menschen und ein liebliches land und sie sehen ein grofses, schreckliches, bestienartiges wesen auf einem baum dort, und ein trupp von einer heerde von rindern befand sich um den baum und ein mann mit seiner ausrüstung, mit schild und speer und schwert, befand sich in der nähe des baumes. sobald er das grofse lebende wesen auf dem baume erblickte, begab er sich sofort auf die flucht. das ungetüm streckte seinen hals aus von dem baume und senkte seinen kopf in den rücken des grösten der ochsen der heerde und schleppte ihn mit sich auf den baum und verzehrte ihn sofort während des zuckens der augenwimper. sofort fliehen die heerden und die hirten. als Maelduin mit seinen gefährten dies erblickte, fasste sie grofser schrecken und furcht, denn sie vermeinten, sie würden nicht über es (das meer) kommen ohne durchzufallen nach unten wegen seiner dünnigkeit wie nebel. sie gelangen darauf unter grofser gefahr darüber.

24. sie fanden darauf eine andere insel, und das meer erhob sich um dieselbe in die höhe, sodass es grofse felsen um sie herum bildete. als die bewohner der insel sie bemerkten,

begannen sie umher zu klagen und sagen: 'da sind sie fürwahr, da sind sie fürwahr', in einem atemzug. sie (Maelduin und seine gefährten) erblicken darauf viele menschen und grofse rinderheerden und rossheerden und zahlreiche schafheerden. ein weibsbild warf nach ihnen (M. und genossen) von unten mit grofsen nüssen, dass sie oben auf den wogen um sie herum waren; sie sammelten viel von den nüssen und nahmen sie mit sich. darauf entfernten sie sich wider von der insel und damit hörten die wehklagen auf. 'wo sind sie jetzt?' fragte ein mann, der auf das wehklagen hin ihnen nachkam; 'sie sind weggegangen', sagte eine gruppe von ihnen[1]; 'sie sind es nicht', sagte eine andere. das ganze machte den eindruck, als ob ihnen prophezeit gewesen, dass ihr land verwüstet würde und sie daraus vertrieben.

25. sie erreichten eine andere insel, in der ein wunderbares ding sich ihren blicken darbot. ein grofser strom erhob sich am strande der insel in die höhe und gieng wie ein regenbogen *(tuag nime)* über die ganze insel und liefs sich nieder an den anderen strand der insel auf ihrer anderen seite. sie giengen unter ihm durch, ohne nass zu werden, und sie töteten grofse lachse über sich aus ihm und es fielen sehr grofse lachse aus dem strom von oben auf die erde, sodass die ganze insel voll vom geruch derselben war; denn es war niemand, der mit dem sammeln derselben zu ende gekommen wäre wegen ihrer menge. von der vespertina der nacht auf sonntag bis zur antetertia *(coanteirt)* am montag bewegte sich der strom nicht, sondern stand still in seinem meer um die insel herum. die grösten unter den lachsen brachten sie darauf zusammen und füllten ihren kahn mit ihnen und giengen von dieser insel zurück auf den ocean weiter.

26. sie fuhren darauf umher, bis sie auf eine grofse, silberne säule trafen: 4 seiten hatte sie, von denen jede 2 ruderschläge breit war, sodass ihr ganzer umfang 8 ruderschläge des kahnes waren. nicht war eine spur von erdscholle um sie sondern der unbegränzte ocean, und sie sahen nicht ihr unteres ende nach unten noch ihr oberes ende oben wegen ihrer höhe. ein silbernes netz hieng von ihrem oberen ende weit von ihr ab hinaus (ins meer), und der kahn gieng unter segel durch eine masche dieses netzes und Diuran schlug mit der schneide seines speeres über

[1] das hier gebrauchte *cethern* (schar) noch LL 174[a], 38. 256[a], 15. Laud 610 fol. 122[a], 1, weiter unten (H. 2. 16 col. 388).

die masche des netzes. zerstöre das netz nicht, sagte Maelduin, denn was wir sehen, ist das werk grofser männer. zum preise des namens gottes habe ich es getan, sagte Diuran, damit um so mehr meine erzählung glauben finde, und es wird von mir auf den altar von Ardmacha gelegt werden, wenn ich je Irland erreichen werde. 2 unzen und eine halbe enthielt es nach seiner abschätzung in Ardmacha. sie hörten darauf eine laute, hellklare stimme von dem oberen ende der säule, obgleich sie nicht wusten, welche sprache sie redete und was sie redete.

27. sie sehen darauf eine andere insel auf einem fufs, dh. ein fufs (säule) trug sie; und sie fuhren um dieselbe herum, um einen zugang zu ihr zu finden[1], und fanden keinen zugang zu ihr. unten am fufse aber sahen sie eine tür, die mit einem schlosse verschlossen war. sie erkannten, dass dies der eingang war, der zur insel führte. und sie sahen einen pflug oben auf der insel, obgleich sie niemanden anredeten und niemand sie anredete. sie brachen von ihr auf.

28. sie kamen darauf zu einer grofsen insel, und eine grofse ebene war auf ihr und ein grofser berg in der ebene, ohne haidekraut, grasig und schlüpfrig. sie sahen eine hohe befestigte burg auf der insel in der nähe des meeres und ein grofses, verziertes haus dort mit guten lagern; 17 erwachsene jungfrauen beim zurüsten eines bades. sie giengen an die insel und setzten sich auf den hügel am tor der burg. Maelduin sagte: ich bin überzeugt, dass das bad für uns dort zugerüstet wird. gegen abend darauf sahen sie auf die burg zukommen auf einem prachtross einen reiter, unter dessen sitz gute verzierte pferdegewänder. blaues kopftuch und einen mit saum versehenen purpurmantel trug der reiter, handschuhe mit gold-*pell* um die eine hand, geschmückte sandalen um seine füfse. sobald er abgestiegen war, nahm eine von den jungfrauen das ross in empfang. er gieng darauf in die burg und gieng in das bad. sie sahen aber, dass es eine frau war, die vom pferd sprang, und bald darauf kam eine von den jungfrauen und sagte: seid willkommen, tretet in die burg ein, die königin ruft euch. sie giengen darauf in die burg, badeten alle und die königin safs mit den 17 jungfrauen in der einen hälfte der halle (eig. des hauses, das wol nur aus einem grofsen raum bestand); Maelduin

[1] hier bricht a ab.

mit seinen 17 genossen in der anderen hälfte gerade gegenüber der königin. es wurde nun ein tisch mit guter speise darauf für Maelduin gebracht und glasgefäſs mit gutem trank dazu; weiterhin ein tisch für 3 mann aus seinem gefolge und ein trinkgefäſs für je 3 mann. als sie die mahlzeit genossen, da sagte die königin: 'wie werden die gäste schlafen?' 'wie du befiehlst', sagte Maelduin. 'ein jeder von euch nehme sich seine frau', dh. sein gegenüber *(afil ana ercomuir)*, sagte sie, 'und sie sollen gehen auf die lager hinter ihnen.' es waren nämlich 17 geschmückte lager mit guten betten hingebracht. es schliefen darauf zusammen die 17 mann und die 17 mädchen und Maelduin schlief bei der königin. bis zum folgenden morgen schlief man.[1] sie erhoben sich am morgen. 'bleibt hier', sagte die königin, 'und nicht soll alter über euch kommen auſser das alter, in dem ihr seid *(in-dub-tarras*, in welchem ihr gefunden wurdet), und ewiges leben immerdar wird euch sein, und was euch letzte nacht widerfuhr, werdet ihr jede nacht haben ohne irgend welche arbeit, und ihr werdet nicht länger umherschweifen von insel zu insel auf dem ocean.' 'teile uns mit', sagte Maelduin, 'wie lebt ihr hier?' 'das ist fürwahr nicht schwer', sagte sie. 'es war ein guter mann auf dieser insel, der könig der insel, von dem ich die 17 mädchen dort gebar, deren mutter ich bin; er starb(!) darauf und hinterlieſs keinen männlichen erben und ich übernahm die herschaft der insel nach ihm. ich gehe auf die groſse ebene, die auf der insel ist, um urteil zu sprechen und zu entscheiden unter dem volk jeden tag.' 'gehst du etwa auch heute von uns', sagte Maelduin. 'wenn ich nicht gehen werde', sagte sie, 'wird uns das nicht kommen, was uns die letzte nacht widerfuhr.' 'bleibt nur', sagte sie, 'in eurem hause, ihr habt nicht nötig etwas zu tun; ich werde zum urteilsprechen gehen.'

Sie waren so die 3 wintermonate auf dieser insel und sie dünkten sie 3 jahre. 'wir sind schon lange hier', sagte einer von Maelduins genossen zu Maelduin; 'warum streben wir nicht nach unserer heimat?' 'du redest töricht', sagte Maelduin, 'denn nicht werden wir es in unserer heimat irgendwie besser finden,

[1] zur weiteren characteristik des s. 152 anm. 1 hervorgehobenen bestrebens irischer gelehrten bemerke ich, dass Joyce die obige stelle 'übersetzt': 'and having eaten and drunk till they were satisfied, they went to sleep on soft couches till morning.' dem gemäſs ist auch das folgende gereinigt.

als wir es hier haben.' sein gefolge begann grofses gemurr gegen Maelduin und sie sagten, dass er grofse liebe zu seiner frau habe. er soll bei ihr bleiben, wenn es ihm behagt, sagte sein gefolge, wir werden zu unserem lande ziehen. 'ich werde nicht zurückbleiben nach euch', sagte Maelduin. eines tages nun gieng die königin zum rechtsprechen, wie sie jeden tag zu gehen pflegte. sie giengen dann (nachdem sie weg war) in ihren kahn. sie bemerkte es und bald kam sie auf ihrem ross darauf herbei und warf ein knäuel (bindfaden) hinter ihnen her, dessen faden (ende) sie in der hand hielt; Maelduin fieng es auf und es haftete in seiner hand und sie zog den kahn vermöge des fadens zu sich in den hafen zurück. sie blieben darauf bei ihr dreimal drei andere monate. darauf kamen sie zu einem entschluss. 'wir sind überzeugt nun', sagten seine genossen, 'Maelduin hat grofse liebe zu seiner frau; deshalb fängt er das knäuel auf, dass es in seiner hand haftet, um uns zurück zur burg zu bringen. es soll ein anderer das knäuel auffangen, und wenn es in seiner hand haftet, soll seine hand abgehauen werden.' sie giengen darauf in ihren kahn, sie warf das knäuel hinter ihnen her; ein anderer mann im kahn fieng es auf und es haftete in seiner hand. Diuran schlug ihm die hand ab, dass sie mit dem knäuel fiel. als sie dies sah, begann sie zu jammern, zu wehklagen, dass das ganze land ein jammer und ein wehklagen war. so entkamen sie von ihr von der insel.

29. lange zeit wurden sie darauf auf den wogen umhergetrieben, bis sie eine baumbesetzte insel fanden. die bäume waren ähnlich der weide oder hasel *(cosmail frisailich no coll)*; wunderbare früchte waren darauf mit grofsen schalen *(bolca mora foraib)*. sie pflückten einen kleinen apfel von ihnen darauf und das loos wurde von ihnen geworfen, wer die frucht prüfen sollte, die der apfel hatte. das loos fiel dem Maelduin zu. er drückte einen teil von ihm in ein gefäfs und trank und fiel in tiefen schlaf von der stunde bis zur ersten stunde des anderen morgens; nicht wuste man, ob er lebend oder tot sei, und der rote schaum war um seine lippen, bis er am anderen morgen erwachte. er sagte zu ihnen: 'sammelt die frucht, denn ihre vortrefflichkeit ist grofs.' sie sammeln darauf und mischen wasser darunter (dh. unter den saft), um die trunkenheit und den schlaf zu mäfsigen. sie sammelten, was vorhanden war, drückten aus und

füllen damit, was sie von gefäfsen hatten, und fuhren von der insel fort.

30. sie gerieten darauf auf eine andere grofse insel. auf der einen seite derselben befand sich ein wald von eibenbäumen und grofsen eichen; auf der anderen seite war ein anger (grasbewachsene ebene, *machaire)*. ein kleiner see auf ihr und grofse heerden von schafen. sie erblickten eine kleine kirche und ein castell dort. sie giengen zur kirche; ein greiser kleriker befand sich darin und es bedeckte weifses haar ihn ganz. Maelduin fragte, woher er wäre. 'ich bin der 15 mann von den genossen (klosterfamilie) des Brendan von Birr; wir giengen auf die wanderschaft (in die fremde) auf den ocean, bis wir zu dieser insel kamen. alle aufser mir starben.' und er zeigte ihnen darauf den büchersack Brendans, den sie mit sich auf die wanderung genommen, und Maelduin küsste ihn. 'esst euch nun satt', sagte der greis, 'von den schafen, esst aber nicht im übermafs über euer bedürfnis.' sie lebten dort eine zeit lang vom fleisch der schafe. eines tages nun, als sie von der insel weg (in den ocean) schauten, erblickten sie eine wolke im südosten, auf sie zukommend. nach einer weile nun, als sie noch immer ausschauten, bemerkten sie, dass es ein vogel war, denn sie sahen die flügel beim fliegen (bewegen). er kam auf die insel und machte halt auf einem hügel in der nähe des sees. sie gerieten in furcht, dass er sie in seine krallen nehmen und übers meer tragen könnte. er brachte mit sich einen zweig von einem grofsen, unbekannten baum; gröfser als eine der grofsen eichen war der zweig; grofse seitenzweige an ihm, eine buschige krone mit frischen blättern. viel schwere frucht daran, rote schalenfrüchte *(bolga)* an ihm wie weintrauben, nur dass sie gröfser waren. aus einem versteck nun schauten sie, was er machen werde. eine weile war er ruhig wegen seiner ermüdung. dann begann er eine von den früchten des baumes zu essen. darauf gieng Maelduin an den fufs *(forur* 'an den rand, das ufer') des hügels, auf welchem der vogel war, um zu erproben, ob er ihm übles zufügen werde, und er tat dies nicht. da kamen seine genossen alle ihm nach an diesen ort. 'ein mann von uns soll vorgehen', sagte Maelduin, 'und soll etwas von der frucht des baumes vor dem vogel aufraffen.' es gieng darauf ein mann von ihnen und sammelte einige von den beeren, und der vogel gab

kein misfallen zu erkennen und sah nicht hin und es kam keine bewegung von ihm. sie giengen darauf 18 mann stark mit ihren schilden hinter ihn *(forachulo)* und er fügte ihnen nichts übles zu. um die abendzeit sahen sie zwei andere grofse vögel von südosten, woher der grofse vogel gekommen war, die vor dem grofsen vogel sich niederliefsen. als sie eine weile ruhig gewesen waren, begannen sie auszulesen *(eclaim)* und abzulesen *(lomrad)* die flöhe (läuse, *inamil)* um wangen und kinn des grofsen vogels und um seine augen und seine ohren. damit waren sie bis dunkelwerden beschäftigt. dann begannen alle drei von den beeren und der frucht des astes zu essen. vom morgen des anderen tages bis zum mittag begannen sie auszulesen dieselben tiere von seinem ganzen körper und die alten federn auszurupfen und die alten schuppen (kiele?) des aussatzes *(inasenland naclaime)* sorgfältig auszulesen. zu mittag darauf pflückten sie die schalenfrüchte von dem zweig und zerbrachen sie mit ihren schnäbeln an den steinen und warfen sie darauf in den see, sodass roter schaum auf ihm war. hierauf gieng der grofse vogel in den see und wusch sich darin bis nahe dem tagesende. darauf gieng er aus dem see und setzte sich nieder an einem anderen ort auf demselben hügel, damit nicht die weggenommenen tierchen (an ihn) kämen. am anderen morgen fuhren die vögel fort auszulesen und zu schlichten *(sliachtad*[1]*)* die federn mit ihren schnäbeln, als ob es mit einem kamm geschehen wäre. damit waren sie bis zum mittag beschäftigt. sie ruhten darauf ein wenig und flogen davon nach derselben seite, von der sie gekommen waren. der grofse vogel blieb noch nach ihnen da bei seinem federn und schütteln seiner flügel bis zu ende des dritten tages. zur dritten stunde am dritten tage erhob er sich und flog dreimal um die insel herum und setzte sich widerum ein weilchen auf denselben hügel[2] und brach dann auf nach derselben seite, aus der er gekommen war. rascher und kräftiger war sein flug jetzt als vorher, sodass es ihnen allen klar war, dass er verjüngung

[1] für *sliachtad* hat O'Reilly die bedeutung 'piercing'. ich kenne das wort aus LL 68ª, 12, wo es ganz deutlich 'streicheln' bedeutet: *rogab inrī icsliachtad amāile* 'der könig (Conchobar) begann seine (des 7jährigen Cuchulinn) glatze zu streicheln.'

[2] für *arintecclaim cetna* ist wol *arintellaig cetna* zu lesen; es ist eine falsche auflösung der vorlage.

erfahren aus dem alter zur jugend nach dem wort des propheten, der da sagt: renouabitur ut aquilæ iuuentus tua.

Als Diuran dies grofse wunder sah, sagte er: wir wollen in den see gehen zu unserer verjüngung an die stelle, wo der alte vogel verjüngt wurde. nein, sagte sein genosse, denn der vogel hat sein gift dort zurückgelassen. es ist unsinn, was du redest, erwiderte er; ich werde zuerst hineingehen. er gieng darauf hinein und badete dort und das wasser schwappte in seinen mund und er trank einen schluck davon. vollständig gesund am ganzen körper *(uile)* kam er heraus und blieb es zeitlebens: nicht fiel ihm ein zahn aus noch ein härchen von seinem haar, nicht kam kraftlosigkeit noch schwäche über ihn von da an.

Darauf sagten sie dem greis lebewol und nahmen nahrung von den schafen mit sich. sie fahren aufs meer und durchsuchen den ocean.

31. sie gelangen zu einer anderen grofsen insel, und ein grofses ebenes gefilde auf ihr. eine grofse menge befand sich dort bei spiel und unaufhörlichem gelächter. es wird darüber das loos geworfen, wem es falle, auf die insel zu gehen, sie zu prüfen. es fiel dem dritten pflegebruder Maelduins. als der auf die insel kam, begann er sofort zu spielen und andauernd mit ihnen zu lachen, als ob er von alters her bei ihnen wäre. lange zeit warten sie auf ihn, aber er kehrte nicht zurück und sie liefsen ihn darauf zurück.[1]

32. sie sehen darauf eine andere nicht grofse insel und eine feurige mauer um sie herum, und es lief die mauer um die ganze insel herum. ein tor war offen an der seite der mauer. wenn nun das (offene tor) ihnen gerade gegenüber *(inanercomairsim)* zu stehen kam, dann übersahen sie die ganze insel und das leben darauf und ihre bewohner alle: viele schöne menschen auf ihr und viele verzierte gewänder und goldene gefäfse in ihren händen beim schmausen und sie hörten ihren biergesang *(cormcheol)* und schauten lange zeit das wunder an, das sie sahen, und es deuchte sie lieblich.

33. bald nachdem sie von dieser insel weg waren, erblicken sie etwas in der ferne zwischen den wogen wie einen weifsen vogel. sie wenden den vorderteil des kahnes zu ihm nach süden,

[1] am schluss der hier angehängten reimerei endet c auf fol. 9^b mitte, sodass episode 32 und die erste hälfte von 33 nur in d vorliegt.

um zu erkennen, was sie wahrnahmen. als sie in die nähe des gegenstandes kamen, sahen sie, dass es ein mensch war: bekleidet war er mit dem langen weifsen haar seines eigenen körpers und mit kniebeugungen (genuflexionen, *ocslechtanaib)* auf der breiten klippe beschäftigt. als sie ihm nahe kamen, bitten sie den segen von ihm und fragen ihn, von woher er auf diese klippe gekommen. von Torach[1], sagte er, kam ich hierher und in Torach wuchs ich auf. es traf mich nun, dass ich koch daselbst (dh. im dortigen kloster) wurde, und ich war ein schlechter koch, denn ich pflegte die speise der kirche daselbst gegen schätze und kleinode für mich selbst (zu meinem nutzen) zu verkaufen, sodass mein haus voll wurde von kopf- und nackenkissen und von kleidung jeder farbe aus flachs und wolle, von ehernen krügen und kleinen, ehernen kesseln *(? dithellēndaib)*, von brochen von silber mit platten *(? copletaib)* von gold. und es gab nichts von allen dingen, die einem menschen notwendig sind, das geliehen gewesen wäre aufserhalb meines hauses. ich grub unter die häuser der kirche, sodass ich viele schätze aus ihnen wegtrug. grofs war nun mein stolz und mein übermut.

Eines tages wurde mir aufgetragen, dass ich sollte ein grab graben für den leichnam eines Attecotten, der an die insel gespült war. als ich bei seinem begraben war, hörte ich eine stimme an mich aus der erde unter meinen füfsen: aber grabe diesen ort nicht auf, sagte die stimme, lege den leichnam eines sünders nicht auf mich, mich den heiligen, gläubigen mann, sowol mich als gott; denn ich werde strafe (? rache? *lamed)* geben für die mir bewiesene geringschätzung. ganz gewis, sagte sie (die stimme), wenn du ihn auf mich legst, sagte der heilige

[1] *Torach* ist das heutige Tory Island, eine insel an der küste von Donegal. die Annalen der 4 meister erwähnen zum jahr 612 die verwüstung der insel durch eine 'meerflotte', zum jahr 616 den wideraufbau der kirche. auf dieser insel localisiert die sage, wie wir früher (Zs. 32, 242 ff) sahen, die als piraten gedachten *Fomōri*, die von hier aus jede nacht vor sommerende den tribut von den bewohnern Ulsterlands eintreiben. die localisierung beruht auf der identificierung der mythischen *Fomōre* mit den drangsalierenden Nordgermanen. vielleicht dürfen wir den *muirchoblach muiride*, der Tory Island 612 verwüstete — die Annalen von Ulster melden das ereignis zum jahr 616, Chronicon Scottorum zu 617 —, auf die Nordgermanen beziehen und vorläufer der 150 jahre später an allen küsten Irlands auftretenden Norweger in den plünderern erblicken.

mann, werden deine lippen nach 3 tagen[1] absterben und du wirst höllenbewohner und er (der leichnam) wird nicht hier liegen bleiben. ich sagte darauf zu dem greis: was wirst du mir gutes geben, wenn ich ihn nicht auf dir begrabe, den mann. in ewigem leben zu wohnen bei gott, erwiderte er. woher soll ich das erkennen, sagte ich. das ist nicht schwierig für dich, sagte er. schau dich um (eigentlich: sieh nicht hin, *na aicce)*, das grab, welches du gräbst, wird sofort mit sand gefüllt sein; daraus wird dir klar werden, dass du den mann nicht auf mir begraben kannst, wenn du es auch versuchst. er war mit dem wort noch nicht zu ende, als das grab mit sand angefüllt war. ich begrub darauf den leichnam an einem anderen ort.

Zu anderer zeit nun setzte ich einen neuen kahn mit roter haut bezogen ins meer; ich gieng in meinen kahn und meine rundsicht *(imchaissiu)* gefiel mir und ich liefs nicht das geringste in meinem hause zurück, sondern nahm es mit (in den kahn). als ich auf diese weise das meer betrachtete und das meer still und ruhig war, da kommen grofse stürme und ziehen mich in das meer hinaus (von der küste ab), dass ich weder erde noch land erblickte. mein kahn kam dort unter mir zur ruhe, dass er, ohne hin- und hergeworfen zu werden, auf einer stelle blieb. als ich mich nach allen richtungen umsah, erblickte ich zu meiner rechten hand einen mann auf der woge sitzen. er sagte darauf: nach welcher richtung gehst du? mir gefällt die richtung, wo ich mich auf dem meer umschauen kann. dir gefiele sie nicht, wenn du die schar känntest, die dich umgibt. was für eine schar ist das? sagte ich zu ihm. während dein rundblick fern über das meer und aufwärts bis zu den wolken reicht, ist eine einzige schar von dämonen um dich herum, sagte er zu mir, wegen deiner habgier und deines übermutes und hochmutes *(diumus)* und wegen deiner dieberei und deiner übrigen schlechten taten. weist du, fragte er, warum dein kahn still steht? ich weifs es nicht, sagte ich. dein kahn wird nicht von hier weiter gehen von der stelle, auf der er ist, bis du mein verlangen erfüllt. gewis werde ich nicht im stande dazu sein, sagte ich. du wirst aber dich den strafen der hölle unterziehen, wenn du dich ihm, meinem verlangen, nicht unterziehst. darauf kam er

[1] *dia tres lai de*, ein neuer beleg zu den Zs. f. vgl. sprachf. 30, 1 ff für die eigenartige construction von *dia* 'tag' angeführten.

zu mir, legte seine hand auf mich und ich versprach ihm sein verlangen (zu erfüllen). wirf also, sagte er, ins meer den ganzen gewinn, den du bei dir im kahn hast. es ist ein jammer fürwahr, sagte ich, dass es verloren geht. es wird keineswegs verloren gehen, sagte er, es[1] wird sich jemand finden, dem es nützen wird. ich warf alles ins meer mit ausnahme eines kleinen holzbechers. brich nun jetzt auf, sagte er zu mir, und an dem ort, den dein kahn erreichen wird, da bleibe; darauf gab er mir einen becher molkenwasser und 7 brote zur nahrung. ich fuhr darauf, sagte der greis, die richtung, nach der mich und meinen kahn der wind trug, denn ich hatte meine ruder und mein steuerruder *(molui)* von mir geworfen. als ich so zwischen den wogen umher getrieben wurde, wurde ich auf diese klippe geworfen, und ich war mir in zweifel, ob der kahn schwanke (oder ob er fest sitze), denn ich sah weder land noch erde hier. da kam mir in erinnerung, was mir gesagt worden war: an dem ort, wo mein kahn fest stehen würde, da zu bleiben. als ich mich in meinem sitzen erhob darauf, erblickte ich eine kleine klippe, gegen die die woge plätschernd spielte (eigentlich 'lachte'). ich setze darauf meinen fufs auf den kleinen felsen, und mein kahn entfernt sich von mir, sagte er, und der felsen erhebt sich in die höhe und die wogen bewegten sich leise zurück. 7 jahre lebte ich hier von den 7 broten und dem becher molkenwasser, die ich miterhielt von dem mann, der mich entliefs, und schliefslich hatte ich nichts mehr als den becher molkenwasser, der noch übrig war. darauf fastete ich 3 tage; nach meinem dreitägigen fasten brachte eine otter mir gegen abend einen lachs aus dem meer. ich überlegte bei mir in meinem sinn, dass es mir nicht möglich sei, den lachs roh zu essen, und ich setzte ihn wider ins meer darauf, sagte er, und fastete drei weitere tage. am dritten nachmittag darauf sah ich, dass eine otter mir den lachs widerum aus dem meere brachte, und eine andere otter brachte brennholz und schichtete es und blies mit ihrem atem, bis das feuer herausschlug. ich kochte darauf den lachs. sieben andere jahre lebte ich auf diese weise: jeden tag kam mir ein lachs und der fels (die klippe) nahm zu in seiner breite. nach 7 jahren nun kam mein lachs nicht mehr und ich war in einem

[1] hier setzt b (Egerton 1782 fol. 125[a]) wider ein, sodass bis zum schluss b und d vorliegen.

weiteren dreitägigen fasten, und um den dritten nachmittag wurde mir ein halbes waizenbrot und ein stück fisch. mein becher mit molkenwasser kam mir abhanden und dafür ward mir ein gleich grofser becher mit gutem trank (bier), der hier auf dem felsen ist. er wird jeden tag gefüllt und weder wind noch regen noch hitze noch kälte tut mir ein leid an diesem orte. dies sind meine erlebnisse, sagte der greis.

Als die abendzeit kam, da kam zu ihnen für jeden einzelnen mann von ihnen ein halbes brot und ein stück fisch und in dem becher, der in der nähe des klerikers auf dem felsen sich befand, wurde für alle genügend gutes bier gefunden. darauf sagte der greis zu ihnen: ihr werdet alle euer land erreichen und den mann, welcher deinen vater tötete, o Maelduin, werdet ihr finden in einem castell auf eurem wege *(arforcind)*; tötet ihn nicht, sondern gewährt ihm verzeihung, denn gott rettete euch aus vielen grofsen gefahren und ihr waret aufserdem männer des todes schuldig. sie nahmen darauf abschied von dem greis und giengen auf ihren gewohnten weg.

34. darauf gelangten sie zu einer insel mit vielen vierfüfslern, mit ochsen, kühen und schafen. häuser und menschen gab es auf ihr nicht und sie essen das fleisch der schafe. da sagten einige von ihnen, als sie einen grofsen falken *(? errach)* dort erblickten, dass der falke ähnlich sei den falken Irlands. das ist wahr, sagten andere. beobachtet ihn, sagte Maelduin, dass ihr seht, wohin (in welcher richtung) der vogel von uns gehen wird. sie sahen, er flog südöstlich von ihnen. sie fuhren darauf dem vogel nach in der richtung, in der er von ihnen gieng. sie ruderten diesen tag bis zum abend, denn das ende des tages war nahe, als sie zu rudern begannen. im beginn der nacht erblicken sie land ähnlich dem boden Irlands. sie ruderten darauf zu. sie gelangen zu einer kleinen insel und es ist dieselbe, von welcher der sturm sie trug in den ocean im anfang, als sie zuerst zur see giengen. sie schieben das vorderteil des kahnes darauf ans land und giengen zu dem castell, das auf der insel war. sie horchten und da waren die bewohner des castells beim schmausen. sie hörten einige von ihnen sagen: es wäre gut für uns, wenn wir Maelduin nicht zu gesicht bekämen. der Maelduin ist ertränkt, sagte ein anderer von ihnen. vielleicht wird er es sein, der euch aus eurem schlaf heben wird, sagte

ein anderer mann. wenn er nun jetzt käme, sagte ein anderer mann, was würden wir tun? das ist nicht schwierig zu sagen, erwiderte der hausherr: herzliches willkommen *(failti moir)* ihm bieten, wenn er käme, denn er war in grofser bedrängnis lange zeit. bei diesen worten *(lasodain)* schlägt Maelduin an die tür. wer ist dort? fragte der türhüter. Maelduin ist hier, sagte er selbst. öffne nun, sagte der führer, denn deine ankunft ist mir willkommen. sie giengen darauf in das haus und werden herzlich begrüfst und neue kleider werden ihnen gegeben. es werden darauf alle wunder erzählt, welche gott ihnen zeigte nach dem wort des propheten, der da sagt: hoc olim meminisse iuuabit.

Maelduin gieng darauf zu seinem eigenen territorium und Diuran Lecerd nahm die 5 halben unzen, die er von dem netz genommen, und legte sie auf den altar von Ardmacha.

Dass uns in dieser erzählung die hauptquelle für die Navigatio sancti Brendani vorliegt, leuchtet so sehr ein, dass ich mich in hervorhebung der übereinstimmungen kurz fassen kann.

Sehen wir von dem motiv der meerfahrt, das in den beiden erzählungen ein verschiedenes ist, ab, so beginnen schon die übereinstimmungen vor beginn der meerfahrt. Maelduin geht, ehe er sein schiff baut, zu dem druiden Nuca, um *sēn* und *solod* 'die omina' zu erfragen; ebenso geht Brendan zu Ende, ohne einen bestimmten grund, und empfängt dessen benedictio. hinweisen will ich noch darauf, dass Corcomroo und Aran, wo Ende lebte, sich nahe liegen; von Ballyvaghan an derselben nordküste von Clare, wo Corcomroo liegt, fährt man gewöhnlich nach Aran mōr. — das schiff, welches Maelduin baut, ist *trēchodlide* 'dreihäutig' (H. 2. 16 col. 371. Harl. 5280 fol. 2ᵃ); Brendans schiff ist aufsen mit häuten überzogen et miserunt duas paraturas navis de aliis coriis intus in navim (Schröder s. 6, 17 ff), es war also ebenfalls dreihäutig. — dem Maelduin kommen die 3 pflegebrüder nach, welche über die vorgeschriebene zahl mitgenommen werden; ebenso kommen, ehe Brendan abfährt, noch 3 fratres, die er nachträglich mitnimmt. in beiden erzählungen sind diese 3 männer dem tode verfallen. der ganze zug ist recht geeignet zu zeigen, dass die Navigatio Brendani aus Imram Maelduin zusammengearbeitet ist. nach Imram Maelduin ist klar, warum die 3 *comaltai* Maelduins umkommen müssen: sie giengen

über die vom schicksal bestimmte zahl, während Brendans auswahl eine freiwillige ist; daher in der Navigatio ein grund erfunden wird (Schröder s. 6, 32ff). bei denselben episoden wird in beiden erzählungen der untergang der drei berichtet (Imram Maelduin 11. 15. 31 = Navigatio Brendani 7. 15. 21): der erste fällt wegen des diebstahls; bei den beiden anderen ist der tod in Imram Maelduin schön motiviert, während die art, wie Brendan die 2 fratres los wird, eigentümlich ist. — auch die zahl der genossen in Navigatio Brendani erklärt sich, sobald man annimmt, dass der verf. sich im irrtum befunden und geglaubt habe, die zahl der genossen Maelduins sei 17 mit den 3 pflegebrüdern: dann kommt man auf die *bis septem* in Navigatio Brendani (Schröder s. 5, 26).

Was nun die erlebnisse auf der fahrt anlangt, so lassen sich sämmtliche abenteuer der Navigatio Brendani mit ausnahme von 9 (Jasconius) und 14 (kampf der beiden meerungetüme) im Imram Maelduin nachweisen: sie sind entweder direct herübergenommen oder zusammengearbeitet aus verschiedenen zügen. die verchristlichung der alten volkstümlichen sagenzüge ist wesentliches motiv der umgestaltung.

Navigatio 6 und 7 ist Imram Maelduin 11. die geschmückten wände in Navigatio (Schröder s. 8, 2ff) erhalten licht aus dem Imram. das *frenum* ist eine 'halskette', womit sich Schröders bemerkung s. 37 z. 3 v. u. erledigt. aus der feurigen katze, die durch den dieb fährt und ihn zu asche brennt, wird der teufel in gestalt eines äthiopischen knaben.

Navigatio 8 wird wol aus Imram Maelduin 12 umgestaltet sein. die insel der schafe ist dieselbe, nur sind die weifsen geblieben. hinzu kommt die erinnerung, dass Maelduin mit seinen genossen bei verschiedenen gelegenheiten grofse schafheerden auf inseln trifft und sich davon nährt (30).

Navigatio 10 ist deutlich Imram Maelduin 18, nur weiter ausgeführt in kirchlichem sinne.

Navigatio 11 ist Imram Maelduin 19 und 20 zusammengearbeitet. die auf den bäumen sitzenden seelen der geschlechtsangehörigen sind fratres geworden[1], deren jedem ein halbes brot

[1] es war dies die beste gelegenheit, die 24 genossen des Ailbe, welche uns schon oben s. 134 in der litanei aus LL begegneten, anzubringen: von diesen heifst es *filet and imbethaid cobrāth* 'sie sind dort lebend bis

zu teil wird wie den einsiedlern in Imram 19. 20. in beiden erzählungen kommen die ausnahmen an den festtagen vor (Schröder s. 16, 4 ff). auch dem Brendan und seinen genossen tritt zuerst nur ein *senex capillis niveo colore et clara facie* entgegen.

Navigatio 12 geht auf Imram Maelduin 20 zurück. aus letzterer erzählung ist die verschiedene behandlung an gewöhnlichen tagen und festtagen auf die speise in Imram M. 19 übertragen und daraus Navigatio 11 gebildet. es bleibt also von den eigenschaften der wunderbaren quelle nur mehr die, dass Maelduin und seine genossen von dem trunk in schlaf fielen. dies ist in Navigatio 12 ausgeführt. Maelduin sowol als Brendan verweilen 3 tage.

Navigatio 15 ist aus Imram Maelduin 16. 15 entstanden. die einteilung der bewohner in 3 gruppen ist wol aus der einteilung in Imram Maelduin 16 genommen. wie in Navigatio 10 = Imram Maelduin 18 die in der quelle nur angedeutete sprache der vögel weit ausgeführt ist und ihnen bibelstellen in den mund gelegt werden, so wird hier das 'unaufhörliche wehklagen' der inselbewohner ausgedeutet. in beiden erzählungen bleibt der zweite der nachgekommenen auf dem eiland.

Navigatio 16 ist aus dem anfang von Imram Maelduin 30 ausgesponnen. ein sehr grofser vogel trägt einen zweig *(ramus = gesca)* fliegend übers meer in seinem schnabel; der *botrus magnus mire rubicunditatis* entspricht den *bolga derga fair cosmaile frifinemna.* indem der erzähler der Navigatio den vogel seinen zweig aus den lüften in den kahn werfen lässt, lag die combination nahe, den Brendan eine insel aufsuchen zu lassen, wo die frucht wuchs; dieselbe muste ja in der richtung liegen, aus der der vogel kam. damit war das vorbild verlassen, von dem jedoch dieselbe episode 30 den gedanken abgab für ein weiteres begebnis in der Navigatio. denn

Navigatio 17 nimmt seinen ursprung aus Imram Maelduin 30. im Imram geraten Maelduin und seine genossen, als sie den für eine wolke gehaltenen grofsen vogel auf der insel sahen, in furcht, er wolle sie forttragen. ähnliche furcht hegten Brendans genossen (Schröder s. 25, 32 ff). aus den beiden nachkommenden

zum gericht' und von den seelen der geschlechtsgenossen heifst es im Imram Maelduin *atē sūt ocernaide lai bratha* 'sie erwarten dort den tag des gerichts.'

grofsen vögeln im Imram Maelduin wird nun der zweite *griffa.* bei der ausbildung der erzählung in der Navigatio ist die nachahmung von Navigatio 14 (kampf der beiden wasserungetüme) klar.

Navigatio 18 hat sein vorbild in Imram Maelduin 22 und 23, was keiner ausführung bedarf. noch weniger ist eine solche erforderlich dafür, dass

Navigatio 19 gleich Imram Maelduin 26 ist. das *conopeum* ist ein grofses netz. interessant ist, wie die episode von dem abgeschlagenen stück der masche durch Diuran zu einem *calix de genere conopei* und einer *patena de colore columpne* wird, die irgendwo in einer fensternische der säule liegen! dem *corop mote chretir moscēl* 'dass um so eher meine erzählung glauben finde' entspricht *ad credendum mihi dedit ista bina munera* (Schröder s. 27, 32). dieser abschnitt ist lehrreich, um die herausarbeitung der episoden in der Navigatio aus der alten volkstümlichen erzählung zu beobachten.

Navigatio 20 ist zum teil ziemlich wörtlich Imram Maelduin 21, nur letzteres anschaulicher und natürlicher. für den sinn von *bruth romōr* ist die widergabe durch *massa ignea de scorio immense magnitudinis atque fervoris* nicht uninteressant.

Navigatio 21 hat mit Imram Maelduin 31 den verlust des dritten der nachgekommenen gemein. wie in Navigatio 15 aus den wehklagenden menschen, bei denen der zweite bleibt (Imram Maeld. 15), fromme, singende leute geworden sind, so wurden die lachenden und spielenden menschen in Imram Maelduin 31, die den dritten zurückhalten, zu sündigen dämonen. die sonstigen züge, wie *ripa magne altitudinis* und der berg, können aus anderen nicht besonders verwendeten episoden von Imram Maelduin stammen (zb. 13. 25).

Navigatio 22 und 23 haben ihr vorbild in Imram Maelduin 33. die erzählung ist hier zerlegt, wie ja auch Navigatio 16 und 17 aus Imram Maelduin 30 stammen und zu Navigatio 11 und 12 die episode Imram Maelduin 20 verwendet ist. die schilderung, wie Brendan und seine genossen den auf einer klippe hangenden Judas für einen vogel halten und näher rudern (Schröder s. 29, 30 ff), ist ganz wie im eingang zu Imram Maelduin 33. die beiden seiten des greises im Imram Maelduin 33 — der sünder und der fromme anachoret — sind in der Navigatio unter einfluss christ-

licher sagen zu zwei besonderen personen verarbeitet. die meisten züge aus der quelle finden sich bei der figur in Navigatio 23: *erat coopertus totus capillis suis et barba et ceteris pilis usque ad pedes et erant candidi sicut nix pre nimia senectute, nihil aliud indumenti erat illi exceptis pilis que egrediebantur de suo corpore* (Schröder s. 32, 29 ff) besagt dasselbe wie *ocus se tuigthe ofind fut giul a chuirp foidisin* 'und er bekleidet mit dem langen, weifsen haar seines körpers' (H. 2. 16 col. 387). die unterhaltung beim aufwerfen des grabes findet sich in beiden texten; ebenso stimmt die schilderung, wie Paulus auf der klippe landet (Schröder s. 33, 25 ff), mit der schilderung im Imram Maelduin.

Ferner ist die geschichte mit dem seehund (biber, otter), der den lachs bringt, und den beiden, von denen der eine einen lachs, der andere brennholz trägt (H. 2. 16 col. 389) in der episode der Navigatio verwendet (Schröder s. 33, 29): dem *immon nōnai* entspricht *circa horam nonam* und der *doborchū* (biber) 'wasserhund' ist *luter* 'animal amphibium quod κύνα ποτάμιον vocant Aelianus et Aetius' (DuCange ed. Favre s. v.). das allzu wunderbare der schiffersage ist jedoch in der Navigatio auch hier abgestreift. endlich stimmt auch der schluss in den beiderseitigen episoden (Imram Maelduin 33, Navigatio Brendani 23). der greis verkündet dem Maelduin, er werde mit seinen genossen in die heimat zurückkehren, vorher aber noch die insel und den mann treffen, derentwegen er die fahrt unternommen. ebenso verkündet Paulus (Schröder s. 34, 10 ff), dass Brendan mit seinen gefährten in die heimat zurückkehren werde, nachdem sie vorher noch die terra repromissionis sanctorum gesehen, um deren willen er die fahrt unternommen.

Für Navigatio 24. 25 bot Imram Maelduin 32, wo offenbar die insel der seeligen beschrieben ist, den ausgangspunct, wenn auch in der ausführung andere elemente mitverwoben wurden.

Sieht man also ab von den abschnitten 1 und 2 der Navigatio, welche Brendans abstammung und die erzählung des Barintus enthalten, ferner von abschnitt 13, der die feier der 4 feste schildert, sowie von dem specifisch kirchlichen, so ergibt sich, dass sämmtliche episoden der Navigatio Brendani aus der erzählung vom Imram des Maelduin heraus-

gearbeitet sind mit ausnahme zweier: 9 (fisch Jasconius) und 14 (kampf der beiden meerungetüme).

Diese beiden episoden, für welche wir im Imram Maelduin kein vorbild finden, hat die Navigatio Brendani mit dem jüngeren Imram Brenaind (siehe oben s. 134 bis 142) gemeinsam (siehe oben s. 141). und dieselben beiden episoden finden wir sonst an den namen Brendans, wenn auch in einzelheiten abweichend, geknüpft: hinsichtlich des abschnittes Navigatio 14 = Imram Brenaind 13 (kampf der beiden meerungeheuer) kann ich auf die oben unter A I (s. 130—132) gesammelten zeugnisse verweisen. zu abschnitt 9 der Navigatio (Jasconius) hat schon Schröder s. 40 aus dem Leben des hl. David (Acta SS märz I s. 44 note) die notiz beigebracht, dass der hl. Barrius, der durch die fluten auf einem pferd von Wales nach süd-Irland ritt, auf Brendan traf, *qui super marinum cetum mirabilem ducebat vitam.* ein weiteres zeugnis kann ich noch aus irischer litteratur beibringen. Kelly gibt in seiner ausgabe des Martyrology of Tallagh (Dublin 1857) im anhang ein von Colgan in den Actis sanctorum vielfach citiertes gedicht, welches nach der schlussstrophe von einem Cuimin Coindere dh. Cuimin von Connor (in der heutigen grafschaft Antrim) herrührt, und in je einer strophe die hervorstechendste tugend je eines heiligen, oder was sonst für besonders merkwürdig von ihm galt, zu schildern versucht. die hier unserem Brendan gewidmete strophe findet sich auch in dem oben s. 134 ff aus Book of Lismore besprochenen Imram Brenaind am schluss von episode 2 als citat und lautet dort (fol. 74[b], 1) in etwas älterer orthographie als bei O'Kelly so:

Carais Brenaind buanchrabud doreir shenuid is shamhaidh
.VII. *mbliad(na) ardruim inmilmoir badocair incoir chrabaidh*

'Brendan liebte andauernde abtötung (des fleisches) gemäfs dem beschlusse der synode und versammlung: 7 jahre war er auf dem rücken des walfisches, es war ein schlechter (dh. mit plage verbundener) vertrag, die kasteiungsvorschrift.' in einer anmerkung ist bei O'Kelly angegeben, dass dieser aufenthalt auf des walfisches rücken eine Kerry-legende sei. *mīl mōr* ist im Imram Brenaind die irische bezeichnung des Jasconius (siehe oben s. 135).

Soviel steht also vorläufig fest, um das resultat noch einmal

hervorzuheben, dass gerade die beiden episoden oder züge der Navigatio sancti Brendani, für die sich im Imram Maelduin kein vorbild findet, durch genügend zahlreiche zeugnisse mit dem namen Brendans fest verknüpft sind, allerdings nicht in der verwendung, wie sie die Navigatio benutzt. es ist demnach die annahme wol nicht zu voreilig, dass diese beiden momente aus Brendans leben, die nicht im entferntesten eine oceanfahrt im sinne der Navigatio zur voraussetzung haben, die nicht einmal ohne umgestaltung in eine solche passen, einer jüngeren zeit als der, aus welcher Imram Maelduin stammt, veranlassung geben konnten, ihn zum träger der alten volkstümlichen sagen zu machen. hierauf komme ich im abschnitt D zurück.

II. *Imram curaig UaCorra.* dieser text, resp. teile desselben, ist in 4 hss. auf uns gekommen. a) die älteste ist das sog. Book of Fermoy (R. i. a.), eine in den wesentlichen teilen dem 15 jh. angehörige hs. hier findet sich der genannte text auf fol. 105^a—109^b, 1 nach alter zählung. b) dann kommt 23. M. 50 (R. i. a.), eine papierhs. aus der ersten hälfte des 18 jhs.; der text steht s. 187—200. c) noch jünger ist 23. N. 15 (R. i. a.). unserem jh. gehört an d) das fragment in 23. C. 19 (R. i. a.). von diesen 4 hss. bieten a und b einen vollständigen text; das kleinste fragment findet sich in d (s. 158—161), das nicht einmal die ganze einleitung enthält und bis 105^b, 1 mitte in a und s. 189 ende in b geht. die hs. c ist unvollständig im anfang; sie beginnt auf s. 1 in der einleitung kurz vor der stelle, wo d abbricht, und enthält dann keine lücke bis zu ende s. 20. sämmtliche hss. repräsentieren éine recension. die abweichungen sind untergeordneter art und bestehen in den jüngeren hss. im zusatz ausschmückender adjective, gelegentlich auch in breiterer beschreibung der kleidung einer frau: gewöhnliche freiheiten von schreibern. bedeutender ist, dass in b die episoden 22 und 23 ausgefallen sind, die sich in a und c finden: es liegt bei der sonstigen übereinstimmung offenbar ein versehen des schreibers vor, der ein blatt seiner vorlage überschlug.[1] darin

[1] dass der schreiber von b gedankenlos abschrieb, dafür nur eine heitere probe. in episode 19 liest a (fol. 108^a, 2 ende) *tarfas doib iarsin saili tenntige* 7 *cind daine nimda innti* 'es zeigte sich ihnen darauf eine feurige salzsee und die köpfe vieler menschen *(daine nimda)* darin', welche gepeinigt werden. hier liest b (s. 198) *tarfäs doib iarsin säile teintighe* 7 *cin daoine naomtha innte* 'es zeigte sich ihnen darauf eine

weicht c von a und b ab — über d lässt sich wegen des geringen umfangs nichts in der beziehung behaupten —, dass es am schluss der einzelnen episoden eine widerholung in reimen enthält, vielleicht eine nachahmung des älteren verhältnisses beim Imram Maelduin (siehe oben s. 149 anm.). die überlieferung ist eine auffallend junge und macht es bedenklich, dem text ein so hohes alter beizumessen, wie O'Curry, Manuscr. materials s. 293 ff will. ehe ich jedoch auf diese frage näher eingehen kann, muss ich die erzählung selbst vorführen.

1. Conall Derc UaCorra Find war ein streitbarer hundertfacher landlord *(flaithbriugaid cētach comrumach)* in Connacht, ein glücklicher, reicher, sehr leutseliger mann. sein haus war immer von den drei geschreien voll: dem geschrei der filtrierer beim filtrieren des bieres, dem geschrei der pächter (bauern, *nanaithech)* über den kesseln zum kochen *(osnacoirib)* bei der von kriegszügen ausruhenden schar, dem geschrei der jungen edlen über dem brettspiel, wenn sie über genossen den sieg davon trugen. immerdar befanden sich in seinem hause die 3 scheffel *(miach):* ein scheffel malz, um es der hefe zuzusetzen (? zur hefebereitung? *refrithailem deasgaid)*, ein scheffel waizen zur zubereitung der nahrung für die gäste, ein scheffel salz, um jeder nahrung guten geschmack zu geben. seine rotwangige (beerenrote, *caorderg)* gattin war eine tochter des güterverwalters von Clothar. ihnen fehlte nichts, als dass sie keine nachkommenschaft hatten; sie hatten zwar zwei kinder gehabt, die aber nach der geburt starben.

Eines nachts sagte der mann zu seiner frau im bett: es ist traurig für uns, dass wir keinen sohn haben, der nach uns unseren besitz erbe. was willst du damit? sagte die frau. das

feurige salzsee und köpfe heiliger(!) menschen darin.' wie kann ein guter irischer katholik 'geheiligte — *naomtha* ist part. prät. pass. zu *naomaim* = altir. *nōibim* sanctifico — männer' ins fegfeuer stecken? in Connacht wird heutigen tags und wurde schon längst (siehe Kelt. studien I 45. 46) der vertreter des indogerm. und altirischen *oi*, geschrieben *ao*, gesprochen ī: also *aon* = altir. *ōin* wird gesprochen *īn*. so sprach der schreiber *daoine* einfach *dinĕ* richtig. als er die gelesene zeile niederschrieb, liefs er sich verführen, nach analogie von *daoine* = *dine* für das *nimda* der vorlage, dh. *n-imda*, gedankenlos *naomtha* zu schreiben, ohne zu bedenken, welcher unsinn zu stande kam. es ist so, als wenn ein franz. schreiber für das mit *sę* im ohre liegende *cinq* der vorlage einfach *saint* schreiben würde. das *interdum dormitat* gilt nicht blofs vom guten Homer.

will ich, sagte der mann, dass wir beim teufel zur communion gehen, um zu sehen, ob er uns nicht einen sohn oder eine tochter als erbe bescheert. die frau willigt ein und sie fasteten für den teufel[1] und die frau wurde sofort schwanger und nach 9 monaten gebar sie unter grofsen wehen 3 söhne: einen im anfang, den anderen in der mitte, den dritten am ende der nacht. sie wurden in der heidnischen manier getauft und ihre namen waren Lochan und Enne und Silvester. sie wuchsen heran und waren allen altersgenossen in jedem wettkampf und wissen überlegen. als sie eines tages, um auszuruhen von kriegerischen übungen *(iarscis amsa 7 imāna)*, sich an die wand des elterlichen hauses lehnten, sagten leute des hauses: wir finden keinen fehl an jenen dreien, aufser dass sie dem teufel angehören *(ambeith arselb Diab)*. es ist schwer für uns auf diese weise, wenn wir nicht (dh. dann müssen wir) rauben, streit suchen und die feinde des teufels verfolgen, wenn er unser herr ist, nämlich die kleriker töten und kirchen einäschern und verheeren.

Da erhoben sie sich, ergriffen ihre waffen und zogen nach Tuaim Dā Gualand, verheerten und verbrannten den ort. grofsen raub und plünderung verübten sie durch Connacht an kirchen und klerikern, dass an allen 4 enden von Irland ruchbar wurde das böse und der abscheu vor ihrer räuberei. ein jahr lang trieben sie es so, dass sie eine kirche über die hälfte der kirchen Connachts verwüstet hatten. da sagte Lochan zu seinen brüdern: wir haben eine grofse vergesslichkeit begangen und der teufel wird uns nicht dankbar sein, wir haben nämlich noch nicht unseren grofsvater getötet und seine kirche über ihm verbrannt. sie machten sich zu dem unternehmen auf. als sie ankamen, war der archidiakonus auf der wiese der kirche umgeben von den klerikern, sie bewirtend mit dem besten von jeder speise und der blume jedes trankes, denn er wuste, was ihnen bevorstand. die O'Corras verschoben die ausführung ihres planes nun bis zur nacht, bis kühe und rinder des ortes an ihre aufenthaltsorte zur nacht gekommen. der greis gieng mit ihnen zur stadt und merkte ihren plan. er brachte sie in einen glänzenden söller, gab ihnen speise und trank, bis sie berauscht waren. darauf wurden ihnen lager und hohe betten ausgebreitet. da fiel

[1] *troscad fridemon*, um ihn durch fasten zu zwingen; vgl. oben s. 133 anm.

tiefer schlaf auf Lochan, sodass er eine wunderbare vision hatte, er wurde durch himmel und hölle geführt. er erwachte[1] und ebenso die beiden anderen, welche sagten: wir wollen uns erheben, um diesen ort zu verheeren und zu verderben. da sagte Lochan: es dünkt mich, dass dies nicht für uns geziemender ist, denn der herr, welchem wir dienten, ist böse und der herr, an dem wir raub und plünderung bis jetzt begiengen, ist gut. ich sah eine schreckliche, schauerige vision: ich wurde weggetragen, um himmel und hölle zu sehen. an letzterem ort gibt es eine fülle von peinigungen für teufel und ihre scharen. ich sah 4 ströme der hölle: den strom der kröten, den strom der nattern, den feuerstrom und den schneestrom; ich sah die höllenbestie mit zahlreichen köpfen und füfsen, und die menschen würden bei ihrem anblick sterben. ich wurde darauf getragen, um den himmel zu sehen: ich sah gott den herrn selbst auf seinem königsstuhl und eine vogelschar von engeln ihn durch gesang erfreuen; ich sah auch einen glänzenden vogel und sein gesang war lieblicher als alle musik: es war Michael der erzengel in vogelgestalt vor dem schöpfer. es geht also mein rat dahin, dass wir die waffen weglegen und gott alsbald nachfolgen. ob wol gott der herr, sagte Enne, bufse von uns annehmen wird bei dem grofsen leid, das wir ihm zugefügt haben?

Sie gehen zum grofsvater und befragen ihn darum. der bejahte es. gut, sagte Lochan, dann soll für uns hier eine messe abgehalten werden, wir wollen reiseknüppel aus den schäften unserer speere machen und wollen Finden, den pflegevater der heiligen Irlands, aufsuchen. so taten sie; sie brachen am anderen morgen nach Cluain Iraird (Clonard) zu Finden auf. der befand sich auf der wiese des ortes. wer kommt da auf uns zu? sagten die in der umgebung des heiligen sich befindenden kleriker. das sind die O'Corras, die räuber, sagte einer. da flohen die in Findens umgebung und liefsen ihn allein, da sie wähnten, die

[1] das hier gebrauchte *romuscail* 'er erwachte', *romusculadar* 'sie erwachten' (Book of Fermoy fol. 105[b], 1) sowie die in abschnitt 11 gebrauchte form *musclait* 'sie erwachen' (fol. 107[a], 2), die zu neuir. *musglaim* 'I wake' gehören, sind sprachlich höchst interessant. die altirische form des präsens würde sein *immchlóim* 'ich wende um'; *immuscloit* 'sie wenden sich um'. den ursprung des *us* = altlat. *sōs* hat man so sehr vergessen, dass man im mittel- und neuirischen mit gewöhnlicher apokope der prätonischen silbe ein *músclaim* 'ich erwache' bildet und durchflectiert!

O'Corras kämen zu morden. die kleriker fliehen vor uns, sagte Lochan, wir wollen unsere keulen, den rest unserer waffen wegwerfen und uns vor ihm auf die knie werfen. sie taten so. was wünscht ihr? sagte Finden. glauben und gott dienen und den herrn, welchem wir bis jetzt dienten, verlassen, den teufel. kommt mit mir, sagte der kleriker. sie giengen mit ihm in den ort und da hielt die versammlung der kleriker rat: sie sollten als novizen *(maic hecalsa)* unterricht geniefsen, aber zu niemand als dem geistigen pflegevater reden dürfen, und der unterricht sollte ein jahr dauern, bis sie den canon lesen könnten. am ende des jahres kamen sie zu Finden, lasen vor ihm und sagten: nun ist es zeit, dass über uns das urteil gesprochen werde wegen der grofsen missetaten, die wir begangen. wie, sagte Finden, genügt es euch nicht, der grofsen gemeinschaft anzugehören, in der ihr seid? es genügt uns nicht, sagten sie. welches sind die grösten missetaten, die ihr begangen? fragte Finden. wir haben mehr als die hälfte der kirchen Connachts verbrannt, und kein bischof oder priester fand gnade vor unseren augen.[1] den menschen, die ihr getötet habt, könnt ihr das leben nicht widergeben, aber was ihr könnt, ist: die kirchen wider aufbauen, die ihr verbrannt, und wider gut machen, was ihr sonst in den kirchen beschädigt. ich werde schnelligkeit und kraft von 100 in jeden von euch legen und werde ermüdung der füfse, hände und des rückgrats *(midbac droma)* von euch abwehren und werde nahrung und licht euch geben, dass kein mangel. sie führten zuerst in Tuaim ihre aufgabe aus und waren ein jahr tätig, in Connacht kirchen zu bauen und herzustellen, was sie vernichtet. nach verlauf des jahres kamen sie zu Finden und meldeten, dass alles wider gut gemacht sei bis auf einen ort, Cennmara[2] nämlich. das ist schade, sagte Finden, das ist der ort, wo ihr hättet anfangen sollen, der ort des greisen heiligen, des alten Caman von Kinvara; geht und stellt wider her, was ihr an jenem ort vernichtet, und jedes urteil, das der heilige greis über euch fällen wird, dem unterzieht euch willig. sie gehen nach Kinvara und führen den auftrag aus.

Eines tages, als sie über dem hafenstrand *(osor inchuain)*

[1] *ruc maithium nanacuil uaind* 'erlangte von uns erlass des begräbnisses'.

[2] ist Kinvara (ende des meeres) am busen von Galway.

waren und die sonne nach westen gehen sahen, da wunderten sie sich sehr über den weg der sonne. welche richtung geht wol die sonne, sagten sie, wenn sie in den ocean taucht? sie beschlossen, einen ihnen in der gegend befreundeten zimmermann *(saer)* zu sich zu nehmen, dass er ihnen ein dreihäutiges schiff baue. der kahn wurde fertig gestellt. als lohn forderte der zimmermann seine mitnahme. als die zeit herankam, an bord zu gehen, sahen sie eine grofse schar vorbeiziehen, eine schar von wallfahrern *(?cliar crosan*[1]*)*. als die crosans sahen, dass der kahn ins wasser gesetzt wurde, fragten sie, wer die männer wären, die den kahn in den ocean liefsen. der spafsmacher (jongleur, *fuirseoir)* der schar erwiderte: ich kenne sie: es sind die 3 söhne des Conall Derc O'Corra Find aus Connacht, die plünderer und räuber, die in die fremde ziehen, um den herrn auf dem meer und dem grofsen ocean zu suchen. überdies, sagte der spafsmacher, bei meinem wort, sie haben es nicht nötiger den himmel zu suchen als ich. bei meinem worte, sagte der führer der crosanschar, es wird lange dauern, bis du deine pilgerreise antrittst. rede nicht, sagte der spafsmacher, ich werde jetzt ohne verweilen mit ihnen meine pilgerreise antreten. wir haben dein wort, sagten die crosans, dass du unsere (dh. die von uns erhaltenen) gewänder nicht mitnimmst, denn du hast von deinem eigenen kein gewand um dich. das wird mich nicht

[1] etymologisch kann *crosān* nur eine person bezeichnen, die zum kreuz oder crucifix *(cross)* in irgend einer beziehung steht. in dem von Stokes veröffentlichten tractat über lat. declination aus dem ende des 15 jhs. glossiert *crosan* das lat. *scurra* und so bedeutet im kymr. das dem ir. *crosan* entsprechende *croesan* 'buffoon': es kommt schon in den gesetzen von Hywel Da vor. die verbindung stellt Todd (Nennius s. 182 anm. j) so her: 'the crossans were the crossbearers in religious processions, who also combined with that occupation, the profession, if we may so call it, of singing satirical poems against those who had incurred church censure, or ware for any other cause obnoxious.' in unserem text bezeichnet *crosan* jedes einzelne mitglied der wallfahrerschar *(cliar crosan, na crosain)*; diese mitglieder der wallfahrt hatten sich unterwegs einen spafsmacher (jongleur, mimen, *fuirseoir)* mitgenommen zu ihrer erheiterung. nimmt man an, dass man ihm nebenbei auch noch das tragen des oder der auf stangen befindlichen crucifixe, die man mitführte, auftrug, so ist verständlich, wie *crosan* 'crucifixträger, dh. wallfahrer' zu 'spafsmacher' wurde und für *fuirseoir* eintrat. dass in unserem text noch die bedeutung 'wallfahrer' im allgemeinen dem wort *crosan* inne wohnt und zwar ausschliefslich, ist ein zeichen hoher altertümlichkeit.

bei euch zurückhalten. er riss alle seine kleider von sich und sie entliefsen ihn ungestüm ganz nackend *(codiscir derglomnocht* 'rot nackend') zum kahn. was bist du für ein wesen? fragten sie (die O'Corras). ein armer mann, der mit euch auf pilgerschaft gehen will, sagte er. es wird dir nicht zu teil werden, sagten sie. sagt das nicht, o jünglinge, erwiderte er, um gottes willen weist mich nicht zurück: ich werde euren sinn und natur erfreuen (durch meine scherze), und euer glaube wird dadurch nicht geringer. sie willigten ein, ihn um gottes willen mit zu lassen. so waren sie nun da, nachdem sie kirche und altar für den herrn auf ihrem erbe erbaut hatten. wir wollen nun in unseren kahn gehen, sagte Lochan, nachdem wir die verwüsteten kirchen widerhergestellt und nachdem wir dem herrn eine kirche auf unserem erbe erbaut haben. 9 mann stark war ihre zahl und darunter war ein bischof, ein priester und ein diaconus. ein diener *(gilla)* war als neunter bei ihnen.[1] sie richteten inbrünstige gebete zu gott, dass sie günstiges wetter *(coirsīne)* hätten und dass der herr abhalte von ihnen wogen und meer sowie die vielen bestien.

2. sie giengen darauf in ihren kahn und begannen zu rudern und beratschlagten, nach welcher richtung sie gehen sollten. die seite, nach welcher der wind tragen wird, sagte der bischof. darauf nahmen sie die ruder in den kahn und überliefsen sich gott. kurz, ein starker sturm trieb sie in den ocean des grofsen meeres in gerader richtung nach westen und sie waren 40 tage und 40 nächte auf dem ocean, bis ihnen gott viele von den manigfaltigen wundern zeigte. zuerst zeigte er ihnen eine insel von leuten in kummer und trauer. ein mann von ihnen (den insassen des bootes) geht, erkundigung bei den inselbewohnern einzuziehen, um was sie so wären. er begann wie alle anderen zu heulen und trauern. sie lassen ihn dort und ruderten weiter ins meer.

3. darauf starb ihnen der crosan und sie waren traurig darüber. als sie so da safsen, sahen sie einen kleinen vogel auf dem rand des kahnes. o menschen, sagt mir um gottes willen den grund der trauer, sagte er. ein kleiner crosan war bei uns zu unserer erheiterung und der starb vor kurzem uns; das

[1] also 3 UaCorras, die 3 geistlichen, der zimmermann, spafsmacher, diener.

ist der grund. ich bin euer crosan, erwiderte der vogel; seid nicht länger traurig, denn ich werde jetzt zum himmel gehen. er nimmt darauf abschied von ihnen.

4. sie ruderten darauf weiter, bis ihnen eine andere unbekannte insel erschien. ein eichwald, lieblich glänzend, von saftigen früchten, befand sich darauf; ein strom, der wein führte, floss durch den eichwald. wenn aber der wind die wipfel des eichwaldes bewegte, dann war das geräusch lieblicher als jede musik. die O'Corras afsen einiges von den äpfeln und tranken etwas von dem weinstrom und wurden sofort satt, sodass sie weder wunde noch krankheit an sich mehr fühlten.

5. darauf begannen sie lange zeit umher zu rudern, bis ihnen eine andere insel erschien. 4 scharen verschiedener leute befanden sich auf ihr. sie teilten die insel in 4 teile. in einem teil befanden sich die bejahrten, grauhaarigen; fürsten in dem zweiten; edle in dem dritten; diener in dem vierten teil. sie waren alle lieblich, schön, sie spielten ohne aufhören. einer von ihnen (den genossen der O'Corras) gieng, um erkundigung bei ihnen einzuziehen. der war schwarz im vergleich zu den glänzenden leuten, zu denen er kam. er begann sofort mit ihnen zu spielen und zu lachen, sodass er fröhlich und glänzend wie sie selbst wurde, und er blieb bei ihnen auf der insel, und die O'Corras waren darüber betrübt.

6. sie rudern darauf weiter. es erschien ihnen eine andere insel und e i n fufs befand sich unter ihr, der sie über das meer in die höhe hielt, und sie hörten grofses geschrei und unterhaltung der menschen oben auf ihr und konnten sie nicht sehen.

7. sie verlassen darauf diese insel und beginnen auf dem meer zu rudern. sie trafen auf einen wunderbaren strom; in gestalt eines regenbogens *(stuag nime)* erhebt er sich auf zum firmament und nicht fällt ein tropfen heraus, bis er ganz auf einmal wider in den ocean fällt. und es war lieblich sein geräusch und getös, und nicht erhob er das haupt vom nachmittag des samstags bis zur dritten stunde am montag und er hat honiggeschmack.

8. es zeigte sich ihnen darauf am anderen tage ein wunderbares ding im ocean, ein ding wunderbarer als jedes andere ding war dieses, nämlich eine grofse silberne säule, die vier-

eckig war *(cethareochair)*, mitten im meere, und ein fischernetz *(lin eisc)* gieng von ihrem gipfel in das meer. silber und *findruine* war das ganze netz. Lochan nahm eine masche von diesem netz mit sich, welche wog 3 halbe unzen silbers und *findruine*, und zum zeugnis für die erzählung nahm er sie mit und Mael(duin) sah dieselbe sache (7 *roconnuic Mael . . . inni cetna)*.

9. sie rudern darauf weiter, bis sich ihnen zeigte eine andere insel, und ein kleriker *(en mhac eccalsa)* war auf ihr. die insel war lieblich und ihre schilderung wunderbar. rote blumen waren auf ihr, die honig ausgossen *(ocsilad 7 octeborsin mila)*; schöne glänzende vogelscharen und sehnsuchterregende liebliche musik bei ihrem singen. sie zogen erkundigung ein bei dem kleriker. er sagte: ich bin Dega, ein schüler des Andreas, des apostels, und ich vergafs mein morgengebet *(iarmerge)* in einer nacht und deswegen schickten sie mich auf die pilgerschaft auf den ocean, dass ich hier weile in erwartung des gerichts, und die vogelschar, die ihr seht, sind die seelen heiliger menschen. sie sagen ihm lebewol.

10. sie ruderten weiter, bis sie eine andere insel trafen: tote menschen auf der einen hälfte derselben, lebende menschen auf der anderen. sie erhoben grofsen lärm und gewaltiges wehgeschrei, wenn die rotleuchtenden wogen des feurigen meeres über sie giengen. grofs und gewaltig war die pein, in der sie sich befanden, und eine schar von ihnen hatte eiserne füfse. sie ruderten weiter und sahen die schweren feurigen steine und eine schar auf ihnen, die geröstet wurde, und rote feurige spiefse durch sie. sie stiefsen schwere grofse wehklagen aus. sie fragten dieselben, was das bedeute. ein stein von den steinen der hölle ist dies, sagten sie, und sagt nur jedem menschen, sich vor dem stein in acht zu nehmen, denn wenn jemand hierher kommt, der kommt nicht los bis zum gericht.

11. es zeigte sich ihnen darauf eine andere insel, eine wunderbare, glänzende, und ein eherner wall war um sie und ein ehernes netz ausgebreitet auf seinen zinken *(arafiacluibh* 'auf seinen zähnen'). sie lassen ihren kahn am ufer des meeres und gehen auf das castell zu. als sie den gesang des windes gegen das netz hörten, fielen sie auf 3 tage und 3 nächte in schlaf. sie erwachen darauf aus ihrem schlaf. es kam ein gewisses weib zu ihnen aus der burg. 2 schuhe von *findruine* um sie und

ein ehernes gefäfs in der einen hand und ein silberner schöpfer in der anderen hand. sie teilte ihnen nahrung zu, die sie wie käse dünkte *(amar mœthla darleosan)*; sie schenkte ihnen wasser der quelle, die sich am strand befand, und es gab keinen geschmack, den sie nicht darin fanden. und es sagte das weib zu ihnen: geht fort, denn hier ist eure auferstehung nicht, wenn wir auch von demselben geschlecht sind. sie nehmen von dem weib abschied.

12. sie rudern den kahn auf das meer, bis ihnen grofse, vielfarbige vogelscharen erscheinen, deren zahl sehr grofs war. ein vogel liefs sich auf dem rand des kahnes nieder. es wäre uns angenehm, sagen sie, wenn er bote vom herrn wäre, uns kunde zu bringen. der weise hebt sein angesicht aufwärts bei diesen worten: gott wäre dies möglich, sagte der weise. um euch anzureden, fürwahr, bin ich gekommen, sagte der vogel. kupferfarbig war die farbe dieses vogels, drei liebliche strahlen glänzend wie der glanz der sonne um seine brust. aus Irland stamme ich, sagte der vogel, und ich bin die seele eines weibsbildes und ich stehe dir antwort *(m-an-ces duitsi mē)*, sagte sie zu dem weisen. sage mir nun, fragte der weise, werden wir zur hölle gehen? ihr werdet nicht dahin kommen, sagte der vogel. wir danken gott, sagte der weise, denn wir selbst haben es verdient, in unseren leibern zur hölle zu gehen. ihr kommt zu einem anderen ort, die vogelscharen zu hören. die vogelscharen, die ihr seht, sind die seelen, welche zum sonntag aus der hölle kommen. wir wollen aufbrechen, sagte der weise. wir werden den weg gehen, den du gehst, sagten sie. als sie unterwegs waren, sahen sie drei ungeheuere ströme, aus welchen die vögel über sie kamen: den otterstrom *(sruth doborchon)*, den aalstrom *(sruth doescanguib)* und den strom von schwarzen schwänen. der vogel sagte: gebt euch nicht der trauer hin um die gestalten, die ihr seht, denn die vögel, die ihr seht, sind menschenseelen, die gepeinigt werden wegen der missetaten, die sie begangen. es sind dämonen, die in den gestalten dort stecken, die sie verfolgen, und die seelen erheben lautes geschrei beim fliehen der peinigungen von den dämonen. ich selbst, ich bin dabei, sie zu verlassen, sagte der vogel. mir ist kein grofses wissen über euere erlebnisse anvertraut, ein anderer wird euch berichten. sage, erwiderte der weise, was bedeuten die drei sehr schönen

strahlen an deiner brust? ich werde es euch erzählen, sagte der vogel. der mann, bei dem ich im leben war, (dem wurde ich untreu) und ich tat nicht seinen willen und nicht hielt ich an gesetzlicher ehe fest *(nirlenus dolanumnus dligid)*. er lag in krankheit und ich war nicht um ihn; ich gieng jedoch dreimal nach ihm sehen: einmal um ihn zu sehen, ein anderes mal mit nahrung und das dritte mal ihn zu pflegen. und dies sind die drei sehr schönen strahlen, welche an meiner brust sich befinden, und dies wäre überhaupt meine farbe, wenn ich die gesetzliche ehe nicht verlassen. darauf gieng der vogel von ihnen und nimmt abschied von ihnen.

13. eine andere insel zeigte sich ihnen, eine liebliche, glänzende. weifses gras mit der buntheit purpurköpfiger blumen darauf; viele vögel und sehr prächtige bienen singend von den köpfen der blumen. ein sehr alter, weifshaariger greis war auf der insel, der die harfe spielte; er sang einen gesang lieblicher als die gesänge der welt. ein jeder von ihnen segnete den anderen und der greis forderte sie auf, weiter zu ziehen.

14. sie rudern darauf eine lange zeit, bis sie einen mann beim graben erblickten und einen feurigen spaten in seiner hand. es kam eine riesige rote woge über ihn und sie leuchtete rot. als er aber sein haupt erhob, jammerte er traurig beim ertragen dieser pein. wer bist du, o mensch? sagten sie. ein mann, der am sonntag grub, und dies ist meine strafe. um gottes willen betet mit mir, dass meine pein mir erleichtert wird. sie beteten darauf mit ihm und brachen dann auf.

15. es zeigte sich ihnen darauf ein grofser, feuriger müller, ungeschlacht, kammdunkel, hässlich. seine schamgegend war unbedeckt.[1] es schien ihnen, dass es auf der sichtbaren (würklichen) welt nichts an kleinoden und schätzen und heerdenbesitz gab, was er nicht in den mund der mühle steckte. warum tust du dies, o mann? sagen sie. ich werde es euch sagen: jedes ding, um welches streit entsteht auf der welt, das gebe ich in

[1] wörtlich *nirba follus doib ni foagabul* 7 *nifaictis ni tairis* 'es war ihnen nichts sichtbar unter seiner gabel und nichts sahen sie darüber'. dieser gebrauch von *gabol* — vgl. auch unter 16 oben *each tened amgabal* 'ein feuriges ross zwischen (in) meiner gabel' — stützt aufs schönste die von mir (Zs. f. vgl. sprachf. 30, 84; Zs. 32, 269) gegebene deutung von *bernbrōc* 'kluftbrōc' als *brōc* für die schamteilgegend *(bern* kluft).

den mund dieser mühle und ich bin der höllenmüller *(muilleoir ifrinn)*. sie brechen alsbald auf.

16. darauf zeigte sich ihnen ein riesiger reiter auf dem meere. eine weile gieng die woge über ihn, eine weile wehklagte er. warum kam dies, o mann? sagten sie. ich werde es euch sagen. ich stahl das ross des bruders und ritt darauf am sonntag und ich werde nun hier gestraft, indem ich auf einem feurigen ross sitze. und dieses ist die strafe für jeden menschen, der am sonntag reitet.

17. es zeigte sich ihnen eine insel voll von menschen, die beim klagen und jammern und in grofser trauer waren. kammdunkle vögel mit feurigen schnäbeln und roten, feurigen krallen zerfleischten und brannten sie und rissen schnäbel und klauen voll aus ihnen. wer seid ihr, o menschen? sagten sie. künstler in metall und schmiede *(cerda 7 goibne)*, unwürdige, sagten sie; darum flammen unsere zungen in unseren köpfen, weil wir jeden menschen durch unsere angriffe (mit loser zunge) erröten machten.

18. darauf zeigte sich ihnen ein riesig grofser bauer (unhold, *aitheach)*, schwarz an kleidern. gröfser als ein widderfell war jede feuerflocke, die aus seinem hals kam. eine eiserne keule hatte er in seiner hand, die gröfser war als ein mühlbaum. kohlen auf seinem nacken, eine gute last für einen lastwagen. eine zeit lang wurde die kohle entflammt, dann wurde er gegen die hitze unters meer gelassen. er seufzte beim erdulden der grofsen pein, die ihn traf. wer bist du, unglücklicher mensch? sagten sie. ich werde es euch sagen: kohle fürs feuerholz *(? cual connuid)* trug ich jeden sonntag auf meinem nacken und dies ist die vergeltung, die mir auferlegt wird.

19. es zeigte sich ihnen darauf eine feurige salzsee *(saili tentigi)* und die köpfe vieler menschen darin *(inti)*, und die einzelnen köpfe stiefsen an einander. das ist grund *(aba*[1]*)* zum sterben, was wir sehen, sagten die brüder zu dem weisen.

20. die bestien zernagten *(rotreagdsat)* die andere haut unten am kahn. das soll euch keinen kummer bereiten, sagte der weise. gott ist im stande, uns zu retten auch in der einen haut, in der wir (dh. unser kahn) sind. wenn er will, dass

[1] 23. M. 50 (R. i. a.) hat hier (s. 198) *adbur*. über *aba* siehe Zs. f. vgl. sprachf. 30, 6, wo das citat (Book of Fermoy fol. 108[a], 2) nachzutragen ist.

wir unseren tod durch sie (dh. die bestien) erleiden sollen dort, kann man seinem willen nicht entgegentreten.

21. darauf zeigte sich ihnen eine andere insel; eine liebliche, glänzende baumebene darauf und sie war voll von honig. grasgrüne heide befand sich auf ihrer mitte. ein wolschmeckender, glänzender see auf ihr. sie blieben eine woche auf dieser insel und erholten sich von der ermüdung. als sie die insel verliefsen, erhob sich eine bestie aus dem see und jeder glaubte, sie würde sich auf ihn stürzen, sodass sie sehr vor ihr zitterten. sie verschwand darauf wider an ihren früheren ort.

22.[1] sie giengen von dieser insel zu wasser und ruderten eine zeit lang, bis sie eine insel fanden und die gefährten von Ailbe Imlech (*muinter Ailbi* = familia Albei) darauf. mitten in der nacht gelangten sie darauf, sie fanden eine quelle am strand, die trübe (aufgerührt, *buaiderthe)* war, sie fanden eine andere quelle und diese war rein glänzend. der bursche *(ingilla)* verlangt aus der quelle zu trinken. es ist besser, erlaubnis dazu zu haben, sagte der weise, wenn jemand auf der insel ist. sie erblicken darauf helles licht und gehen auf den glanz zu, bis sie 12 mann beim gebet erblickten, und es befand sich kein licht bei ihnen, aber sie waren sonnenantlitzig. einer von diesen kam zu ihnen, begrüfste sie und zog erkundigungen von ihnen ein. sie erzählen ihm ihre schilderungen und baten um trunk aus der quelle. er sagte zu ihnen: es ist euch erlaubt, euere gefäfse zu füllen von dem klaren (reinen) wasser, wenn der weise es euch sagen wird. wer seid ihr? fragte der bursche. die genossen von Ailbe Imlech, sagte er, und wir sind die genossen des zweiten kahnes von Ailbe und wir bleiben am leben hier bis zum grofsen gericht. verlasst unser land, sagte er, vor morgen, denn hier ist nicht euere auferstehung; und wenn ihr es nicht tut vor morgen, wird es um so schlimmer für euch sein, denn die trennung von ihr (der insel) wird eueren sinn erbittern, wenn ihr sie bei tage seht: es ist daher besser für euch, sie bei der nacht zu verlassen. alle erfüllten das, was er ihnen sagte. dürfen wir etwas von den steinen des strandes mitnehmen? fragen sie. es ist besser, wenn es erlaubt wird, sagte der weise. der bursche erlaubt wider. um so besser ist es, dass es erlaubt wird, sagte der weise, indessen wird der traurig sein, der

[1] episode 22 und 23 fehlen in 23. M. 50 (R. i. a.).

sie mitnimmt, und es wird auch derjenige traurig sein, der nichts mitnimmt. einige nehmen einen stein, andere zwei steine, noch andere drei steine. als der morgen des anderen tages kam, trinken sie von dem (mitgenommenen) wasser der insel und fallen in tiefen schlaf. nachdem sie sich aus dem schlafe erhoben, blicken alle ihre steine an: der eine stein war glas (krystall), ein anderer silber und noch ein anderer gold. es wurde aber traurig derjenige, welcher etwas mit sich nahm und traurig derjenige, welcher nichts mit sich nahm: jener, weil er so wenig mit sich genommen *(aralagat tuc lais)*, sodass so die worte des greises erfüllt wurden.

23. es zeigte sich ihnen darauf eine wunderbare insel. ein psalmsingender, weiser greis und schöne, künstlerisch verzierte zellen mit lieblichen, glänzenden altären. herliches, grünes gras auf der insel. honigtau lag auf dem gras, kleine, sehr prächtige bienen und liebliche, purpurköpfige vögel sangen auf ihr, sodass es genügend zur erheiterung war, auf sie zu hören.

24. sie ruderten darauf weiter, bis sie eine andere schöne insel sahen. eine abgelegene, verborgene zelle *(reccles)* war auf ihr. ein kleriker *(oenmac heculsa)*, ein sehr alter, grauhaariger sang seine gebete darin. sie schlugen den klopfer *(bascrand)* gegen die tür. ein glänzender vogel kam, um sich mit ihnen zu unterreden. sie erzählen ihm ihre mitteilungen. der vogel erzählt es dem weisen (greis). öffne ihnen, sagte der weise. der vogel öffnete ihnen und sie segnen sich gegenseitig und schlafen die nacht dort. am anderen morgen heifst der weise aufbrechen, weil dort nicht ihre auferstehung stattfinde, und er erzählte ihnen ihre zukünftigen erlebnisse.

25. von hier kamen sie zu einer insel, wo sich ein schüler Christi befand. wunderbar war die insel. eine zelle und eine kirche befand sich darauf. sie sangen das pater zu gott in der tür der kirche. das sagte der weise, der in der kirche war: willkommen das gebet unseres pflegevaters Jesu, sagte er. wie so? sagte der weise, der in der tür war, an welchem orte verliefsest du ihn? ich gehöre zu seinen schülern, sagte er, und ich mied ihn und entfloh von ihm aufs meer, bis ich zu dieser insel gelangte. ich afs etwas von den pflanzen und der übrigen frucht der insel, bis ein engel vom himmel zu mir kam und mir sagte: du hast nicht recht gehandelt; nichts desto weniger

wirst du, ohne zu sterben, in diesem leben leben bis zum gericht. so steht es nun bis heute und dadurch kommt nicht an jedem abend eine mahlzeit zu mir. sie giengen darauf in ein haus und baten um speise vom himmel für sich. da sie gebeten hatten, dass ihnen die mahlzeit auf ein mal gebracht würde, so kam der engel zu ihnen und liefs ihre mahlzeit *(aproinn)* auf einem steinfels *(arlic cloiche)* vor ihnen am strande, dh. ein brod für jeden mann und ein stück fisch dazu, welches jeden geschmack hatte, den jeder von ihnen besonders wünschte. darauf nahmen sie abschied und der greis erzählte ihnen ihre wanderungen und die ordnung (dh. die aufgabe?) ihres lebens und sagte zu ihnen: ihr werdet von mir, sagte er, jetzt kommen auf das meer zur spitze *(corind)* von Spanien, und die bemannung eines schiffes *(? lucht noenuidh)* wird euch auf dem meere treffen beim fischfang und wird euch mit sich nehmen. und wenn du, wandte er sich an den bischof, aus dem kahn wirst gegangen sein ans land, wirf dich dreimal nieder, und das rasenstück, auf welches du deinen fufs wirst gesetzt haben, um das wird die schar von jeder seite zuteilen und es wird kirche und aufenthaltsort dort genommen werden. dein ruhm wird nach Rom gelangen und der nachfolger von Petrus wird dich östlich nach Rom bringen *(rodbera)*, und du wirst den priester dort an dem orte zurücklassen und du wirst den diakonus in seiner sakristei *(inasacrista)* zurücklassen und der ort wird bewohnt werden (? inne gehabt werden? *coimgebthur* Book of Fermoy, *comhedfur* 23. M. 50) bis zum gericht in gewohnter weise *(fognathugud)*. du wirst den burschen bei den Britten *(laBretnu)* zurücklassen und er wird dort bleiben, so lange er leben wird.

Sie nehmen darauf von dem greis abschied und verlassen die insel und es wurde ihnen alles erfüllt, wie er es zu ihnen sagte, von anfang bis zu ende. es kam der bischof von Rom, wie wir vorher sagten, und der bursche erzählte ihm alle diese geschichten.[1] der bursche starb (fiel) darauf und diese geschichten blieben bei dem bischof. der erzählte sie dem bischof Soeirbreathach, der zu seinem gefolge *(damuintir)* gehörte. dieser erzählte sie an Mocholmoc mac Colmain auf Arran, in folge

[1] *Tainic intescab oroim amair adubrammair roimuind 7 roindis angilla nascelasin uile do* Book of Fermoy, wozu 23. M. 50 stimmt.

dessen derselbe die worte sagte: die O'Corras von Connacht usw [1] hiermit endet die umherfahrt des botes der O'Corras.

Nach den in dem einleitenden capitel gegebenen daten müste diese meerfahrt der O'Corras in der ersten hälfte des 6 jhs. stattgefunden haben, da Finden von Clonard im jahre 548 starb. in der tat sind die verhältnisse, wie sie in der einleitung geschildert werden, von hoher altertümlichkeit: es ist die zeit der mischung von christentum und heidentum in Connacht, wo das siegreiche christentum schon vorherschte.[2] diese zeit ist unter christlichem gesichtspunct dargestellt, sodass natürlich die heidnischen götter zu teufeln wurden; aus diesem gesichtspunct wird denn auch der rückfall ins heidentum als eine taufe nach heidnischer taufe *(isinbaisdeth gintlidi)* bezeichnet, ohne dass wir daraus schliefsen dürfen, dass die Iren in vorchristlicher zeit eine art taufe gekannt hätten.

Diesen erwartungen von der altertümlichkeit der erzählung widersprechen zwei ausschlaggebende momente: die sprache und der inhalt der erzählung. wenn ich von vereinzelten formen absehe, von denen ich nicht entscheiden will, ob sie in einem im 12 jh. zum ersten mal aufgezeichneten texte als archaismen

[1] die 8 langzeilen, aus denen sich nichts weiter ergibt, lauten:
HuaChorro doCondachtuib. centime fritonnportuib.
Osgrian mara mongair trein. arfis anais ingantuig.
Ambircan mbuan mbennachtnach. friseol sasmhar sonartnach.
Dalotsam darnoilithre. freseitiud nasiangaoithi.
Dodilgud arcinuidne. dusfuil ann fath fiafraige.
Rocinsium incrabudso. atlochar doncumachtaigh.
Geratuillsium mallachtain. nirmillsim arnudachtain.
Rocromsat acinda. inclannsa HuaCorro. HuaC.

[2] zu ende des 4 jhs. war süd-Irland christlich; im beginn der zweiten hälfte des 5 jhs. trug das christentum endgiltig den sieg davon über das noch vorhandene heidentum in Leinster und ost-Ulster. ist es da wunderbar, dass an der entlegenen westküste in Connacht noch in der ersten hälfte des 6 jhs. zustände herschten wie um die mitte des fünften in Leinster und Ulster? es handelt sich um dieselben winkel, in denen heutigen tages die reste irischer zunge mit dem siegreich vordringenden und fast überall zur herschaft gelangenden englisch im kampf liegen, wo der Ire mit seinen vorzügen und mängeln am reinsten zu treffen ist. ich habe den schauplatz, einschliefslich der Arran-inseln, im jahre 1880 auf achtwöchentlicher reise durchwandert und kenne die in den texten genannten orte aus eigener anschauung.

eines belesenen autors vorkommen können, so ist der ganze text einschliefslich der einleitung sicher nicht älter als der beginn des 12 jhs., kann sogar jünger[1] sein. die älteste quelle für Imram UaCorra, das Book of Fermoy, ist so ziemlich gleichaltrig mit den quellen c und d (Harleian 5280 und H. 2. 16 TCD) vom Imram Maelduin, auch die orthographie ist wesentlich dieselbe: in der sprache unterscheiden sich aber die letztgenannten von der des Imram UaCorra im Book of Fermoy um eine reihe von jahrhunderten; noch in den hss. Harleian 5280 und H. 2. 16 kann jeder mit irischer sprachgeschichte vertraute erkennen, dass unter der tünche des 15 jhs. eine ursprünglichere niederschrift stecken muss, so alt wie die ältesten continentalen glossen. dagegen kann kein kundiger auf den gedanken kommen, dies von der sprache des Imram curaig UaCorra zu behaupten. um das hohe alter der letzteren erzählung zu retten, könnte man ja annehmen, dass die alte erzählung von der meerfahrt der söhne des Conall Derc UaCorra ende des 11 oder anfang des 12 jhs. eine durchgreifende anpassung der sprache — nicht blofs der orthographie — an die jener zeit erlitten habe. die möglichkeit eines solchen vorgangs kann ich nicht bestreiten, um so mehr aber die wahrscheinlichkeit, da mir kein fall der art bekannt ist, was bei der ziemlich beträchtlichen anzahl von alten texten, die in mittelirischen hss. vorliegen, entschieden in die wagschale fällt.

Vollends unmöglich gemacht wird die annahme, dass der uns überlieferte text des Imram curaig UaCorra nur eine sprachlich durchgreifende und consequente umgestaltung der erzählung aus dem 7 oder 8 jh. sei, durch den inhalt dieses textes, besonders im vergleich mit anderen texten. aus letzterem ergibt sich, dass der auf uns gekommene Imram UaCorra als ganzes nicht älter ist als sein sprachliches gewand; dass er aus mehreren z. t. erhaltenen quellen deutlich zusammengearbeitet ist.

Als compilation ergibt sich die erzählung beim durchlesen sofort durch mehrere auffallende puncte: 1. wenn man zu ende gelesen hat, fragt man unwillkürlich, warum der text den titel

[1] hierfür spricht direct der umstand, dass schon in der regel in der 3 sing. präs. nur absolute form erscheint, also *coneirgid*, *togbuid*, *nithuitid* usw.

Imram curaig UaCorra führt. in der einleitung lernen wir die 3 O'Corras als tatkräftige junge männer kennen, gleich energisch als feinde wie als anhänger Christi. sie rüsten ein boot aus und nehmen einige begleiter mit. mit abschnitt 2 beginnt die erzählung und die UaCorras werden noch 2mal erwähnt in 4 und 5: beide episoden sind, wie wir noch sehen werden, referate aus Imram Maelduin, und nichts erforderte die nennung gerade der UaCorras; es könnte einfach *iat* 'sie' stehen wie im vorhergehenden und nachfolgenden. in 8, einer episode, die deutlich gleich Imram Maelduin 26 ist, tritt an die stelle von Diuran der quelle der älteste der UaCorras, Lochan. von hier an (9—25) sind die UaCorras spurlos verschwunden: sie sind nicht gestorben, es wird nicht gesagt, was aus ihnen geworden, selbst zum schluss erinnert sich der compilator derselben nicht; er schildert erlebnisse eines bischofs, priesters, des küsters und eines dieners! es ist klar: die ganze erzählung 2—25 ist auf die einleitung in der denkbar ungeschicktesten weise aufgesetzt; im anfang fühlte der compilator noch einige male das bedürfnis, den verlauf mit der einleitung lose zu verknüpfen. — 2. in episode 20 (*rotreaghdsat napiasta indara choduil inichtarach donchurach. natabrad asnīm sibsi sin arinsruith; astualang Dia arnanacul gidh isinœnchodhuil bem arse)* wird erzählt, dass die bestien die zweite haut um das holzwerk abnagten und dass besorgnis entstand, weil nur mehr eine haut um den kahn war. der kahn war *trecoblaidi* 'dreihäutig'. dass die bestien schon eine haut abgenagt, ist im vorhergehenden nirgends erzählt, was man nach der darstellung in 20 erwartet. — 3. offenbare widerholungen wie 13 und 23 kommen vor (vgl. auch 24), wobei das irische noch deutlicher ist als eine übersetzung es machen kann. — 4. als die 3 UaCorras mit den bestimmten gefährten abfahren wollten (*intan tra ba mithig leo dul anacurach),* da stellt sich noch nachträglich ein *crosan* ein, den sie auf seine bitten mitnahmen. letzterer starb bald (3); es kamen aber noch zwei weitere insassen des kahns ziemlich bei beginn der fahrt (2 und 5) abhanden. erinnern wir uns, dass im Imram Maelduin die drei nachträglich gekommenen pflegebrüder Maelduins das ziel nicht erreichen, indem einer stirbt und zwei abhanden kommen — was in der Navigatio Brendani nachgeahmt ist —, so können wir verstehen, dass im Imram

curaig UaCorra der nachträglich hinzugekommene *crosan* stirbt. warum aber noch zwei andere insassen des kahns abhanden kommen, ist an sich nicht klar. dazu kommt, dass man nicht absehen kann, wer es gewesen sein soll: bischof, priester, küster und bursche überstehen die fahrt; aufser den UaCorras nahm nur noch der *saer* (zimmermann) teil. nimmt man auch an, dass dieser einer der beiden gewesen, so fragt sich: wer war der andere? einer der UaCorras? da wäre doch wunderbar, dass das nicht erwähnt ist. die worte in episode 5 schliefsen zudem geradezu aus, daran zu denken, dass einer der UaCorras abhanden gekommen ist. alle zweifel werden gelöst, wenn man die beiden episoden 2 und 5 näher ansieht: es sind ganz klar die abschnitte 15 (= II 2) und 16. 31 (= II 5) aus Imram Maelduin, in denen die beiden letzten pflegebrüder Maelduins abhanden kommen. dies passt in die composition von Imram Maelduin, aber in Imram UaCorra weder zur einleitung noch zum verlauf der erzählung.

Hiermit sind wir also zu einer quelle für die uns erhaltene erzählung vom Imram curaig UaCorra gekommen. es entsprechen sich, wenn wir unseren text mit II und Imram curaig Maelduin mit I bezeichnen, folgende episoden: II 2 = I 15, II 5 = I 16. 31, II 6 = I 27 (mit I 24?), II 7 = I 25, II 8 = I 26, II 9 = I 19, II 11 auszug aus I 17, II 15 = I 14. die entsprechung ist allenthalben so, dass die kürzere darstellung durchweg als referat der erzählungen in I erscheint. bei II 8 = I 26 ist das alter von Imram Maelduin überdies in zwei characteristischen puncten durch die Navigatio SBrendani 19 gestützt: Imram Maelduin 26 und Navigatio 19 stimmen darin, dass Maelduin resp. Brendan durch die maschen des netzes fahren, wobei Diuran eine masche aushaut; sie stimmen ferner in den worten, die Diuran resp. Brendan beim mitnehmen sprechen, wie oben s. 179 ausgeführt ist, während in Imram UaCorra nur über die worte referiert wird mit *doinchomhartha insceoilsin dorat leis anisin* 'zum zeugnis für diese erzählung nahm er es mit sich'. da nun Imram UaCorra mit Imram Maelduin in der angabe stimmt, dass ein *mocoll indlīn* (I 26), *mogall donlīn* (II 8) mitgenommen wurde[1], so ergänzen sich

[1] im Imram Maelduin wird zum schluss wider auf diese episode zurückgekommen, während in Imram UaCorra dieselbe ebenso spurlos verschwunden ist wie Lochan und die beiden anderen O'Corras.

Navigatio SBrendani und Imram curaig UaCorra schön zu der erzählung in der gemeinschaftlichen quelle Imram Maelduin! endlich sei nur darauf hingewiesen, dass der erzähler in Imram UaCorra 8 sich geradezu auf Imram Maelduin beruft, während doch Imram UaCorra älter sein müste als Imram Maelduin. — ganz deutlich ergibt sich als referat oder kurzer auszug aus der umfänglichen und einheitlichen episode I 17 die darstellung in II 11, wo selbst die alten wörter ersetzt sind. — klar liegt auch in II 15 = I 14 vor augen, dass Imram UaCorra jünger ist: an stelle des einen mythologischen hintergrund verratenden *mulend Inbir Tre Cenand* (die mühle der mündung von Tre Cenand[1]) trat einfach *ismesse muilleoir ifirn* 'ich bin der höllenmüller'.

Dass dem verf. des Imram UaCorra eine schriftliche aufzeichnung von Imram Maelduin vorgelegen habe, dürfen wir kaum annehmen. es wären sonst zwei dinge schwer verständlich: einmal warum er nur eine beschränkte auswahl getroffen und nicht andere episoden auch benutzt hat; sodann der umstand, dass sich keine altertümlichkeiten in der sprache der abschnitte finden, was sicher der fall wäre, wenn er nach einer vorlage mit solchen gearbeitet hätte. wir müssen wol annehmen, dass er Imram Maelduin nach der erinnerung, die er von diesem sagenstoff hatte, benutzte. dasselbe werden wir auch von anderen quellen anzunehmen haben, die noch herbeigezogen sind.

Eine zweite quelle scheint mir mit episode 12 zu beginnen; sie reicht wol bis 20. in dieser partie ist von den wundern des oceans nicht die rede. sie braucht auch gar nicht aus einer meerfahrterzählung zu stammen, vielmehr aus einem text, wie Visio Tnugdali, Purgatorium Patricii, oder aus texten in irischer sprache, wie Fīs Adamnāin, Scēla lathi brātha (LU 27ᵃ—34ᵃ, 24). es werden einzelne stationen — wenn ich so sagen darf — aus hölle und fegfeuer vorgeführt. mehrere partien erinnern lebhaft an die schilderungen in Fīs Adamnāin, so die ströme in 12 an LU 31ᵃ, 5 ff, abschnitt 17 an LU 30ᵇ, 28 ff, beide an LU 33ᵃ, 24 ff. abschnitt 13 und 16 sind dazwischen geraten, während umgekehrt abschnitt 10 (vgl. LU 33ᵃ, 30) dazu gehört. auch die art, wie eine reihe von episoden nach einander eingeführt wird (*tarfās dōib* 'es zeigte sich ihnen'), lässt manchmal ganz vergessen,

[1] *Cenand* ist mir dunkel; man wird erinnert an *Cenandos*, den alten namen für das heutige Kells (aus **Kén-nos*, **Kénlos*, **Kéllos*).

dass es sich um eine oceanfahrt handelt, sodass selbst in der Navigatio SBrendani und im Imram Brenaind der character der erzählungsgattung besser gewahrt ist.

Diese neue quelle characterisiert sich noch durch andere momente: die O'Corras sind total aus der erzählung verschwunden, worüber ich in anderem zusammenhang schon gesprochen habe. dafür tritt eine mystische persönlichkeit auf, die mit *insruith* bezeichnet wird. ich habe das wort mit 'der weise' übersetzt, es bezeichnet gewöhnlich den 'weisen alten', wie auch in abschnitt 24 der *oenmac heculsa forarsaid finnliath* 'der eine sehr alte, grauhaarige kleriker' im verlauf *sruith* genannt wird (Book of Fermoy 109ª, 1); ebenso wird 25 der 'schüler Christi' im anfang *sruith* und gegen ende *senoir* ('greis') genannt. dieser *sruith* dient von 12 an, wo er zuerst erscheint, als berater, sprecher und führer und erinnert aufs lebhafteste an den *vir dei* in der Navigatio SBrendani. beziehungen zwischen Imram UaCorra und Navigatio SBrendani constatierten wir schon oben s. 200, aber so, dass beide unabhängig aus Imram Maelduin geschöpft haben. enger sind diese beziehungen bei II 22 und Navigatio 11; hier stehen sie aufs nächste zusammen bis in einzelheiten: beide kennen eine klare und eine trübe quelle (*fons turbidus* Schröder s. 15, 36 = *tipra buaiderthe* Book of Fermoy fol. 108ᵇ, 1). in II 22 will der bursche, in Navigatio 11 wollen die fratres trinken; darauf hindert es in II 22 der *sruith*, in Navigatio 11 der *vir dei*: jener mit den worten *asfearr acheatugad maata neach isininsi* 'es ist besser, dass es erlaubt wird, da jemand auf der insel ist', dieser, indem er sagt: *nolite peragere illicitam rem sine licentia seniorum qui in hac insula commorantur* (Schröder s. 14, 33). die bewohner der insel sind nach Navigatio 11 *familia Ailbei*, 24 mann stark, in II 22 *muinter Ailbi*, welches die irische bezeichnung ist (vgl. Zs. f. vgl. sprachf. 30, 35—43). oben habe ich nachgewiesen (s. 177), dass die episode Navigatio 11 aus Imram Maelduin 19 und 20 zusammengearbeitet ist. in den eben angeführten puncten stimmen nun II 22 und Navigatio 11 nicht nur zusammen, sondern sie weichen auch gemeinschaftlich von I 19. 20 ab. es muss also für II 22 und Navigatio 11 eine gemeinsame aus I 19. 20 abgeleitete quelle angenommen werden — was aus vielen gründen unwahrscheinlich ist —, oder II 22 und Navigatio 11 müssen von einander ab-

hängig sein. hier kann man nun keinen moment zweifeln, dass Imram UaCorra 22 von Navigatio 11 abhängig ist, da die Navigatio 11 noch züge aus Imram Maelduin 19. 20 hat, welche in u 22 fehlen: vor allem die ausnahmen an den festtagen (Schröder s. 16, 4 ff. LU 25[b], 15 ff). wir lernen also als dritte quelle von Imram UaCorra die Navigatio SBrendani kennen.

Ein weiterer zug aus der Navigatio findet sich in u 12: die *enlaithi mora ildatha* 'die grofsen, vielfarbigen vogelscharen' entsprechen dem *paradysus avium* in Navigatio 10. in letzterer erzählung kommt *una ex illis avibus*, setzt sich auf die *prora* des schiffes und beginnt eine unterhaltung mit dem *vir dei* (Schröder s. 12, 5 ff). im Imram UaCorra 12 *toirnes ēn dib forbord incuraig* 'ein vogel liefs sich auf dem rand[1] des kahnes nieder' und beginnt eine unterhaltung mit dem *sruith!*

Nachdem wir gesehen haben, wie in zwei aus Navigatio SBrendani genommenen zügen der *sruith* dem *vir dei* der quelle gleichsteht, können wir auf diesen *sruith* zurückkommen. *vir dei* ist in Navigatio SBrendani nur eine andere bezeichnung für Brendan selbst, wie *sanctus pater* ua.; allerdings tritt diese bezeichnung im verlauf der erzählung sehr häufig auf, häufiger als *Brendanus* selbst, sodass man bei oberflächlicher und flüchtiger lectüre momentan vergessen kann, dass es Brendan ist und nur sein kann. ein solcher irrtum kann noch durch einen anderen umstand verstärkt werden: in der Navigatio 8 erscheint plötzlich ein *vir habens sportam plenam panibus* usw. (Schröder s. 9, 36), den wir uns als gesandten gottes denken müssen; derselbe ist noch öfters zur passenden zeit vorhanden, führt im verlauf die bezeichnung *procurator* und leistet dem Brendan und seinen gefährten gute dienste: er führt sie in die terra repromissionis (Schröder s. 35, 1 ff) und verabschiedet sich von ihnen, als sie von dort zurückkehren (*dimisso benedicto procuratore et juvene* Schröder s. 36, 3). *vir dei* und *procurator* sind hinsichtlich ihrer persönlichkeit, ihres ersten auftretens und abtretens klare persönlichkeiten in der Navigatio SBrendani, während von dem *sruith* in Imram UaCorra gerade das gegenteil gilt. in episode 12 heifst es plötzlich *togbuid insruth aaged suas*

[1] man beachte das erst in der vikingerzeit in die irische sprache gekommene nordische lehnwort *bord* (siehe Zs. 32, 464).

'der *sruith* erhebt sein angesicht in die höhe', ohne dass man weifs, wer er ist, noch sich denken kann, wer er sein könnte[1]; im anfang von 25 ist er noch da, und ist dann ebenso spurlos verschwunden wie die O'Corras, dh. es ist nicht die rede von ihm, ja seine anwesenheit ist am schluss ausgeschlossen, wenn man nicht die unwahrscheinliche annahme machen will, dass einer der 3: bischof, priester, küster, darunter gemeint gewesen. es kann daher in dem *sruith* nur eine erinnerung an den *vir dei* der Navigatio stecken in verbindung mit dem *procurator* derselben erzählung.

Wir haben also als wahrscheinliche quellen des uns erhaltenen Imram curaig UaCorra erkannt: 1) den alten erhaltenen Imram Maelduin, 2) eine visio ähnlich wie mehrere auf uns gekommen sind, 3) die erhaltene lat. Navigatio SBrendani und — 4) den alten *Imram curaig UaCorra*. das einstmalige vorhandensein einer alten erzählung mit dem titel *Imram curaig UaCorra* glaube ich aus verschiedenen gründen annehmen zu müssen. wäre eine solche erzählung nicht vorhanden gewesen, so ist nicht abzusehen, woher das uns vorliegende machwerk gerade diesen titel erhalten, da ja die UaCorras gar keine rolle spielen auf der seefahrt. eine rolle spielen sie in der einleitung (abschnitt 1), und diese wird ihrem wesentlichen inhalt nach aus der alten erzählung stammen. dann erklärt sich, wie in einem jungen machwerk des 12 jhs. das colorit der weit vorausliegenden zeit so schön getroffen wurde (siehe oben s. 197). diese einleitung enthält auch noch einen ganz eigenartigen zug, der, so weit ich sehe, nirgends entlehnt ist: ein mann findet nachträgliche aufnahme, der *crosan*. darin unterscheiden sich Imram UaCorra und Imram Maelduin, und in diesem eigenartigen zuge erblicke ich — abgesehen von der alten bedeutung, die das wort *crosan* hat, 'wallfahrer' im allgemeinen (siehe oben s. 187 anm.) — eine hohe altertümlichkeit, worauf ich in abschnitt D zurückkomme. auf die alte erzählung können auch noch episode 3 und 20 zurückgehen, allerdings weder inhaltlich noch sprachlich in der vorliegenden fassung. zweifelhaft ist mir, ob in der alten einleitung die begleiter der O'Corras dieselben waren wie in der umgestalteten; wenn man bedenkt, dass die erhaltene

[1] ebenso unverständlich ist nach dem, was vorangegangen, die erste frage des *sruith* an den vogel: 'gehen wir zur hölle?'

erzählung, so weit sie nicht gedankenlose compilation ist, erlebnisse eines bischofs, priesters, küsters und burschen schildert, so ist nicht unmöglich, dass diese unter die begleiter der O'Corras eingeschmuggelt sind. natürlich lag dem compilator unseres textes die alte erzählung vom Imram der UaCorras nur in bruchstücken vor, die sich aus den stürmen der vikingerzeit ins 11 jh. gerettet hatten und die ihm die veranlassung zu seiner plumpen fälschung boten.

Ältere zeugnisse für Imram UaCorra kenne ich 2: einmal die erwähnung des titels in dem sachcatalog epischer stoffe in LL (siehe s. 144 ff); ich halte diesen catalog für entschieden viel älter als den uns erhaltenen text, er bietet also ein zeugnis für den alten Imram UaCorra. sodann werden in der oben s. 133 ff angeführten litanei auch angerufen (LL 373[d], 12 v. u.) *tri h. Chorra conamorfessiur* 'die 3 O'Corras mit ihren 7 mann'. auch dies wird ein zeugnis für die alte erzählung sein, wenigstens stimmt die zahl der genossen nicht mit den angaben in unserem text, der nur 6 gefährten kennt einschliefslich des *crosan*, also nur 5 ohne ihn.

So wenig uns auch vom alten Imram UaCorra erhalten ist, so reicht dies doch hin, um zu erkennen, dass dieser text älter war als der uns erhaltene Imram Maelduin. Finden von Cluain Iraird, in dessen klostergemeinschaft die O'Corras aufnahme finden und bei dessen lebzeiten sie ihre meerfahrt antreten (Imram UaCorra 1, oben s. 185 ff), starb im jahre 548. Maelduin trifft mit seinen genossen auf der meerfahrt (episode 30, oben s. 169) einen einsiedler, welcher der letzte der 15 genossen aus der (kloster-)familie des Brendan von Birr war, die Brendans von Birr büchersack als reliquie mit sich nehmend sich auf den ocean begeben hatten, um sich in die einsamkeit zurückzuziehen. dieser Brendan von Birr, auch Brendan der ältere genannt, starb 565. hieraus folgt allerdings direct blofs, dass die meerfahrt der UaCorras als ein älteres ereignis gedacht wurde denn Maelduins fahrt; noch nicht unbedingt, dass auch die schilderung der meerfahrt der O'Corras älter sein muss als der text Imram Maelduin. dies ergibt sich erst unter vergleich der eigentümlichkeit des Imram UaCorra, dass ein mann nachträgliche aufnahme findet, mit dem gleichen zug in Imram Maelduin, dass drei mann nachträgliche aufnahme finden; hierauf komme ich in anderem zusammenhang unter D II zurück.

Die s. 198—204 angestellten erörterungen werden keinen zweifel darüber gelassen haben, dass der in einer hs. des 15 jhs. auf uns gekommene, oben s. 183—197 gegebene text Imram curaig UaCorra nicht die alte im 7 oder 8 jh. entstandene schiffererzählung repräsentiert, sondern ein relativ junges, nicht übers 12 jh. hinausgehendes mittelirisches und aus z. t. erhaltenen quellen zusammengestelltes product ist. einen weiteren beweis dafür, der zugleich eine in der irischen hagiographie noch nicht beachtete tatsache ans licht stellt, will ich hier noch beibringen.

Über Ende, den berühmten heiligen von Aran, Brendans des seefahrers und Ciarans von Clonmacnois († 548) freund, herscht hinsichtlich seiner herkunft in verschiedenen quellen auffallender widerspruch. das inhaltlich und der überlieferung nach älteste denkmal, der heiligenkalender, genannt Martyrologium von Tallaght, hat zum 21 märz: *Ennœ Āirni mac Ainmire maic Ronain de Cremthannaib* 'Ende von Aran, der sohn des Ainmire, des sohns des Ronan von den Cremthanns' (in county Meath) LL 357[d], 13. dem gegenüber hat die glosse zum Fēlire 21 märz in LBr 84: *isnī mor Ēnna Airne, mac Conaill Deirg Airgiallach 7 ingen Ainmire rig fer nArda amāthair* 'ein grofses ding ist Ende von Aran, der sohn des Conall Derg der Airgiallachs, und die tochter des Ainmire, des königs der männer von Aird, war seine mutter.' hiermit stimmen die anderen jüngeren quellen: in den genealogien irischer heiligen LL 347[h], 55 lesen wir: *Ēnna Airni mac Conaill maic Damine maic Corp(ri) Daimar(gait) maic Crimth(ain)*, und im Book of Ballymote 217[a], 30 heifst es: *Ende Airne mac Conaill maic Daimīne maic Cairpri Daimargaid maic Crimthain* 'Ende von Aran, der sohn Conalls, des sohns von Daimīn, des sohns von Caipre Damargait, des sohns von Crimthan'; im LBr 14[e], 33 ist der stammbaum weiter geführt: *Enna Airne mac Conaill Deirg maic Doimine maic Cairpri Doimargaid, maic Ech(ach), maic Crimth(ainn), maic Fheic, maic Dega D(uirn), maic Roch(ad)a, maic Colla Fochrich* 'Ende von Aran, der sohn von Conall Derg, des sohns von Doimin, des sohns von Coirpre Domargait, des sohns von Echaid, des sohns von Crimthan, des sohns von Fiac, des sohns von Daig Duirn, des sohns von Rochaid, des sohns von Colla Fochrich.' — in den genealogien der mütter irischer heiligen LL 373[d], 25 und Book of Ballymote 213[b], 32 finden wir: *Aebfind ingen Ainmere maic Ronain rī nanArdda māthair*

Ennæ Airne 'Aebfind, die tochter des Ainmire, des sohns von Ronan, des königs (der männer) von Aird, war die mutter von Ende von Aran.' mit diesen irischen quellen stimmen die von Colgan, den Bollandisten (Acta sanctorum, märz III 267—274) und O'Kelly (Calendar of irish saints s. 101) beigebrachten lateinischen quellen, welche alle ebenfalls viel jünger sind als das Martyrologium von Tallaght: Marianus O'Gorman (1167) sagt *Enda virgineus de Arania, filius Conaill Rubei de Clochar quiescit in Arania*; die von den Bollandisten benutzte Vita des Ende, die 1340 am Loch Ree von Augustinus Magraidin aus 2 älteren hss. zusammengeschrieben wurde, nennt *Conallus cognomento Derc, id est rubeus, de nobilibus Ergelliensium* als seinen vater und *Brig filia Anmerini* als seine mutter; Cathaldus Maguir (1498) nennt Ende von Aran *filius Conalli rubei filii Dameni de Origielliis et filia Anmirii principis FerArdorum fuit ejus mater.*

Wir haben also folgendes factum: auf der einen seite steht die älteste quelle, der officielle heiligenkalender der irischen kirche mit der bestimmten angabe, dass Ende der sohn des Ainmire mac Ronain gewesen sei. andererseits behaupten die angeführten jüngeren quellen, Ende sei nur der sohn der tochter dieses Ainmire mac Ronain gewesen und sein vater habe Conall Derc geheifsen. conciliante naturen, welche die stimmen nicht wägen sondern zählen, werden den gegensatz[1] leicht verkleistern durch die annahme, dass man in der ältesten quelle nur an der hand der jüngeren ein *ingine* zwischen *mac* und *Ainmire* einzuschieben brauche 'sohn [der tochter] des Ainmire'. gegen diesen lösungsversuch sprechen nun — abgesehen von dem kritischen bedenken, dass jüngeren quellen grundlos ein wert beigelegt wird, den ihnen eine wissenschaftliche betrachtung nie zugestehen kann — chronologische erwägungen. am ausgangspunct der genealogie von Ende steht väterlicherseits Colla Fochrich. die 3 Collas nun — Colla Uais, Colla Menn und Colla Dachrich oder Fochrich — entthronten nach den irischen annalen im jahre 323 den oberkönig von Irland, wurden 326 durch Muiredach Tirech nach Schottland verjagt, und kehrten 327 zurück; im

[1] die Bollandisten heben den widerspruch scharf hervor *(His accedit vetustissimum Tamlactense martyrologium: sed in eo manifeste ceteris contradicit omnibus, quod eum faciat filium Anmirei, quem omnes alii scribunt fuisse SEndei avum maternum)*, machen aber keinen versuch, ihn zu erklären.

kampfe gegen die Ulsterleute fiel der zweite der brüder 331 (siehe O'Donovan, Annals of Ireland I 122 ff). wir haben also für den ahnherrn Endes als ausgangspunct das jahr 330. von Colla Fochrich ist Ende die zehnte generation nach dem stammbaum, sodass wir — die generation zu 30 jahren gerechnet — auf 630 für Ende von Aran kämen! dasselbe resultat erreichen wir auf anderem wege. der grofsvater Endes ist nach dem einstimmigen zeugnis der jüngeren quellen Daimin mac Cairpri Daimargait. es meldet nun das Chronicon Scottorum zum jahre 566: *mors Daimine mic Coirpre Daimargaid*; dasselbe berichten die Ulsterannalen zu 564 und die Annalen von Irland zum jahr 560.[1] ferner: nach dem zeugnis sämmtlicher jüngeren quellen ist Conall Derc der sohn des genannten Daimin und vater des heiligen Ende von Aran. den tod dieses Conall Derc überliefern uns nun wider die annalen: *Conall an ghae dheirc mac Daimhene do mharbhadh la Uibh Mēith Macha* 'Conall mit dem roten speer, der sohn des Daimin, wurde von den O'Meith Machas getötet' melden die 4 meister zu 605, und die Ulsterannalen zu 608: *mors Conaill mic Daimeni.* wir kommen also für Ende bis auf die zeit von 630! und von diesem berühmten Ende, der doch zu den wenigen gehörte, die *πατρὸς ἀρείους* genannt werden können, wissen die annalen nichts!

Kurz, die angaben der jüngeren quellen über des berühmten Ende von Aran abstammung väterlicherseits stehen nicht nur in widerspruch zu der ältesten quelle, dem Martyrologium von Tallaght, sondern auch — von dem eben entwickelten gesichtspunct aus betrachtet — zu der gesammten tradition, und nicht zum wenigsten widersprechen sie sich selbst. die tradition und die lat. Vita melden übereinstimmend, dass Ende sein geliebtes Aran von dem ersten christlichen könig von Munster, Oengus mac Nadfroich, erhielt; dieser Oengus fiel nach dem übereinstimmenden zeugnis der 4 meister und der Ulsterannalen im jahre 489, das Chronicon Scottorum setzt die schlacht bei Cell Osnaig und den tod des Oengus ins jahr 487. ferner stimmen alle nachrichten, auch die Vita, darin überein, dass

[1] die differierenden angaben dürfen nicht als ein schwanken der überlieferung über den tod von Daimin gefasst werden; sie beruhen vielmehr in der gesammtchronologie der einzelnen werke zu einander, die ganz bekannte historische ereignisse jener zeit mit denselben schwankungen berichten.

der 548 am 9 september im alter von 33 jahren gestorbene berühmte Ciaran von Clonmacnois als schüler Endes einige zeit in Aran verweilte. endlich soll Brendan der seefahrer (geb. c. 484, † 576) den berühmten Ende vor der meerfahrt besucht haben. dieser berühmte Ende von Aran, der sich vor 489 auf dem heidnischen Aran ansiedelte, in dessen kloster der 548 gestorbene Ciaran von Clonmaicnois als jüngling lebte, kann doch nicht der enkel des 566 gestorbenen Daimin, der sohn des 605 (608) getöteten Conall Derc sein!

Wir werden also von allen seiten gedrängt, die angaben der jüngeren quellen über Endes abstammung väterlicherseits als jüngere erfindung über bord zu werfen. die zeit dieser erfindung lässt sich annähernd bestimmen. unmöglich ist anzunehmen, dass man im 7 und 8 jh., der blütezeit der irischen litteratur, den heiligen Ende von Aran, den väterlichen freund Ciarans von Clonmacnois, zu einem sohn des 608 ermordeten Conall Derc machen konnte. mit dem ende des 8 jhs. begann die für Irland so verhängnisvolle 200jährige periode der vikingereinfälle: klöster wurden aller orten verbrannt, die bücher durch feuer und wasser vernichtet (Cogadh Gaedhel re Gallaibh s. 138) und die wissenschaft erhielt in Irland einen stofs, von dem sie sich nie mehr ganz erholte. im 10 jh. war man unwissend genug, um Ende zu einem sohne Conall Dercs machen zu können, und unwissend genug, um so etwas zu glauben. hierzu tritt nun das zeugnis des Martyrologiums von Tallaght. wann dasselbe angelegt wurde, wissen wir nicht. es hat aus dem 9 jh. die eintragungen Blathmacc († 823), Feidilmid mac Crimthain († 845), Coirpre Crom († 899), aber daraus schliefsen zu wollen, dass es erst nach 900 zusammengestellt sei, wäre albern. es folgt daraus blofs, dass in die uns LL 355 ff erhaltene abschrift oder vielmehr in deren vorlage nach 899 keine eintragungen mehr gemacht wurden. es kann also um 900 die angabe über Endes von Aran abstammung von Conall Derc mac Daimin aus Clochar mac nDaimeine noch nicht vorhanden gewesen sein oder wenigstens nicht solche geltung erlangt haben, dass sie in das officielle document der irischen kirche aufnahme fand.

Was war nun die veranlassung für die erfindung des 10 jhs.? es ist klar, dass eine ungezwungen sich darbietende lösung dieser frage den passenden schlussstein dieses excurses bildet. eine

solche ist vorhanden und führt uns wider zu dem ausgangspunct (s. 206): man identificierte im 10 jh. den berühmten heiligen Ende von Aran mit dem zweiten der Ua Corras, der auch Ende heifst.[1] die drei O'Corras heifsen *Lochan, Ende* und *Silvester;* ihr vater ist *Conall Derc UaCorra Find* und ihre mutter ist die tochter des airchinnech (kirchengutsverwalters) von *Clothar (isī ba bancheile dō caorderg ingen airchinnig Clothair* 23. M. 50 s. 187). durch identification des berühmten heiligen Ende von Aran mit dem zweiten der O'Corras, Ende dem sohn des Conall Derc, welcher seinen grofsvater mütterlicherseits in Clothar hatte, gab das 10 jh. dem Ende von Aran den Conall Derc († 608) von Clothar na mac Daimeine zum vater! war so Ende von Aran zum sohne des Conall Derc, enkel des Damin geworden, von dem Clochar na mac nDameine (das heutige Clogher in county Tyrone) seinen namen hat, dann ergab sich die weitere genealogie in LBr und Book of Ballymote von selbst. die *Clochar* — schlechte orthographie *Clothar* — sind in Irland so zahlreich wie in Deutschland die ortsnamen *Stein, Steinach,* denn *clochar* ist collectiv zu *cloch* 'stein'; und das Clochar, wo der grofsvater mütterlicherseits von Ende O'Corra wohnte, hat mit dem Clochar, das nach dem angeblichen grofsvater väterlicherseits von Ende von Aran seinen namen hat, nichts zu tun.[2]

Voraussetzung nun für die identificierung von Ende von Aran

[1] der name Ende oder Enne ist bei den Iren nicht ungewöhnlich: ein Enda mac Cathbada fällt 456 nach den 4 meistern, 455 nach dem Chronicon Scotorum; zur zeit Patricks war ein Ende O'Censelig könig von Leinster: Crimthann mac Ennai Cinselig schlägt den irischen oberkönig Ailill Molt (LL 300ª, 3. 392ᵈ, 16 ff und die Annalen der 4 meister 478, Ulsterannalen 483; vgl. Chronicon Scot. 487). dieser Crimthan, sohn des Ende Censelig, ist der schwiegervater von Oengus Nadfroich, welcher Aran an Ende von Aran verschenkte (siehe Chron. Scot. 487). andere persönlichkeiten des namens Ende aus verschiedenen jhh. finden sich in den indices zu den Annalen der 4 meister und zum Chronicon Scotorum.

[2] für nachdenkende leser habe ich wol kaum nötig zu beweisen, dass ebenso wenig wie Ende von Aran sohn des Conall Derc mac Daimine sein kann, er auch nicht Ende sohn von Conall Derc UaCorra Find sein kann. es genügt schon der hinweis, dass die 3 O'Corras als junge männer in dem kloster des greisen Finden von Clonard christlichen unterricht empfiengen; Finden starb 548. der Ende, der bei dem greisen Finden als junger mann aufnahme fand, kann nicht vor 489 Aran von Oengus Nadfroich erbitten; da muste er schon seine meerfahrt hinter sich gehabt haben.

mit Ende, dem mittleren der O'Corras, dem einen teilnehmer an der berühmten meerfahrt — voraussetzung ist eine andere erzählung als die uns unter dem titel *Imram curaig UaCorra* überlieferte. wir können wol so viel mit sicherheit schliefsen, dass im alten Imram UaCorra die 3 O'Corras heimkehrten und sich — wie nach ihrer ausbildung in Clonard natürlich — ins kloster zurückzogen. in so fern ist die nachgewiesene identificierung der beiden Ende im 10 jh. ein beweis für die kenntnis vom alten Imram UaCorra in jener zeit.

Aus der identification des Ende von Aran mit dem meerfahrer Ende, sohn des Conall Derc UaCorra Find, erklärt sich noch ein zug in der Navigatio SBrendani. wir sahen oben s. 176, dass Brendan vor der fahrt zu Ende von Aran geht in nachahmung eines zuges im Imram Maelduin, wo Maelduin erst zu dem druiden Nuca nach Corcomruadh sich begibt, ehe er sein schiff baut. warum Brendan gerade zu Ende geht, klärt weder die vorlage der Navigatio auf noch der bericht in der Navigatio selbst (Schröder s. 6, 8—11). war aber dem verf. der Navigatio SBrendani die identification des Ende von Aran mit dem meerfahrer Ende im Imram UaCorra bekannt, dann wird klar, warum er den Brendan gerade zu Ende auf 3 tage gehen lässt!

Bekannt war der Imram UaCorra, sei es unsere erzählung, seien es fragmente der alten, dem verf. von Imram Brenaind (oben s. 134—140); hieraus hat er den *crosan*, der auch im beginn der fahrt umkommt, wenngleich in ganz anderer weise als in Imram UaCorra 3. es ist wol möglich, dass Imram Brenaind 10 darin dem alten Imram UaCorra näher steht als das unter diesem namen auf uns gekommene machwerk. auch dem verf. des gleich zu besprechenden textes war wahrscheinlich die alte erzählung bekannt.

III. *Imrum Snedgusa 7 Maic Rīagla.* dieser text, dessen titel uns in keinem der alten sachcataloge überliefert wird und für den ich auch kein zeugnis aus der litteratur kenne, findet sich blofs in H. 2. 16 (TCD) col. 391—395 in directem anschluss an den unter I gegebenen Imram Maelduin. er teilt mit ihm die eigentümlichkeit, dass auf die prosaerzählung der einzelnen abschnitte eine reimerei folgt.[1]

[1] seit diese blätter geschrieben sind, ist der text mit übersetzung

1. die männer von Ross litten sehr unter der herschaft von Fiacho mac Domnaill: er liefs ihnen weder waffen noch farbige kleider. als er ein jahr herschte, kam er zur Boynemündung und fordert die männer von Ross vor sich. als sie ihm erklärten, aufser stande zu sein, mehr zu leisten, liefs er sie auf seine hand spucken und erst die hälfte des speichels war blut. nun befahl er ihnen die höhen in die täler zu bringen, bäume in die ebenen zu pflanzen. eines tages erhebt sich ein stück rotwild in ihrer nähe, dem das gefolge des königs nachsetzt. die männer von Ross bemächtigen sich ihrer waffen und töten Fiacho. dafür überzog sie Dondchad, der bruder Fiachos, und trieb sie zu paren. wegen der strafe, die er über sie verhängen sollte, schickte er zu Columba nach Hi. der sandte 2 mönche, Snedgus und mac Riagla, mit dem entscheid, 60 pare der schuldigen bevölkerung auf das meer zu setzen und gott das urteil und die strafe zu überlassen. dies wird ausgeführt.

Snedgus und mac Riagail machen sich auf die rückreise nach Hi. unterwegs beschliefsen sie, freiwillig sich in den ocean auf wanderschaft zu begeben, wie die 60 pare unfreiwillig getan hatten.

2. sie drehen zur rechten und der wind trieb sie nordwestlich in den äufseren ocean (dh. aufserhalb der irischen see). nach 3tägigem fasten erfasste sie grofser durst, der unerträglich wurde. da erbarmte sich Christus ihrer und bringt sie auf einen strom von geschmack wie laue milch *(lemnacht)*; sie werden davon gesättigt. sie danken gott, beschliefsen, sich ihm ganz zu überlassen, und ziehen die ruder ein.

3. sie wurden darauf zu einer anderen insel getrieben. ein wall von silber lief über ihre mitte; ein fischwehr war auf ihr, welches aus einer silbernen bretterverbindung bestand. gegen dieses wehr sprangen grofse lachse an, von denen jeder gröfser war als ein ochsenrind. sie wurden von ihnen satt.

4. sie trieben darauf zu einer anderen insel: auf ihr befanden sich viele junge männer mit katzenköpfen. ein junger mann irischer abkunft war auf ihr, der an den strand kam, sie begrüfste und sagte: ich bin ein Ire *(diferaib Gaidel damsa)*, wir kamen als bemannung eines botes hierher und ich bin allein

von Stokes gedruckt in Revue celtique 9, 14—26. ich habe versucht, dem splitterrichter Stokes wenigstens einige balken aus dem auge zu ziehen.

übrig geblieben; sie erlitten den martertod durch die fremden bewohner dieser insel. er gibt ihnen nahrung in den kahn und sie verabschieden sich unter gegenseitigen segenswünschen.

5. darauf blies sie der wind zu einer insel, auf der ein grofser baum war mit lieblicher vogelschar. über derselben befand sich ein vogel mit einem goldenen kopf und silbernen flügeln und er erzählt die dinge vom anfang der welt und die geburt Christi durch Maria die jungfrau und dessen taufe und leiden und auferstehung und er erzählt die ereignisse des (jüngsten) gerichts, und da schlugen alle vögel mit ihren flügeln an ihre seiten, dass sie blutstropfen (blutregen) aus ihren seiten fliefsen liefsen aus furcht vor den zeichen des (jüngsten) gerichts. *comnai* und *cretra* (communiones und creaturae) war dies blut.[1] der vogel gibt den klerikern ein blatt von den blättern dieses baumes und dieses blatt hatte die gröfse einer grofsen ochsenhaut; er befahl den klerikern, es auf Colum Cilles altar zu legen. es ist 'Colum Cilles wedel' und befindet sich heutigen tags in Kells. der gesang dieser vögel war lieblich — sie sangen psalmen und cantica zum preise des herrn —, denn es war die vogelschar des himmlischen gefildes, und weder stamm noch blätter dieses baumes welken.

6. sie sagten darauf den vögeln lebewol und fahren zu einem schrecklichen land, in welchem menschen mit hundsköpfen und mähnen von vierfüfslern waren. auf befehl gottes geht ein kleriker von der insel zu ihnen zu ihrer hilfe, denn sie waren ohne nahrung: er gibt ihnen fisch und wein und waizen.

7. sie fuhren darauf, bis sie ein land erreichten, wo menschen mit schweinsköpfen sich befanden: sie waren . . .[2] und viele erntearbeiter waren bei ihnen beim einernten *(icbuain)* des korns in der mitte des sommers.

8. sie giengen darauf in ihren kahn und singen ihre psalmen und beten zu gott, bis sie ein land erreichten, in welchem generationen von Iren waren, und die frauen der insel sangen

[1] vgl. LL 279[b], 2.

[2] hier muss in der hs., die keine lücke zeigt, etwas ausgefallen sein. die reimerei macht nichts klarer:

Cid bud inganto dofarfas foracoraib. meithil anguirt cocendaib mucc fota foraib.

Formna sine samraid rochain roithnes curpu. fir triuin talcu ba hand tocbatar angurto.

ihnen einen *sianan* sofort, welcher den klerikern lieblich klang. singt weiter, sagte der kleriker, es ist dies ein irischer *sianan* hier *(asse sianan naHerinn annso)*. wir wollen, o kleriker, sagten die frauen, zum hause des königs der insel gehen, wo uns willkommen und erfrischung werden wird. die frauen und kleriker gehen in das haus und der könig bewillkommte die kleriker und sie ruhen aus und er fragte sie nach ihrer herkunft. wir sind Iren, sagten die kleriker, und wir gehören zu den gefährten Colum Cilles. wie steht es in Irland, fragte er, und wie viel söhne Domnalls leben? der kleriker erwiderte: 3 mac Domnaill sind am leben und Fiacha mac Domnaill fiel durch die männer von Ross und wegen dieser tat wurden 60 pare von ihnen auf den ocean gesetzt. das ist eine wahre erzählung von euch: ich bin es, der den sohn des königs von Tara tötete, und wir sind es, die auf den ocean gesetzt wurden. uns gefällt es, denn wir werden hier sein, bis die aburteilung (am tage des gerichts) kommen wird; und es gefällt uns, dass wir ohne sünde, ohne böses, ohne unsere sündhafte begierde[1] hier sind. die insel, auf der wir uns befinden, ist gut, denn auf ihr befinden sich Elias und Enoch und vornehm ist der wohnort des Elias. er bewillkommte die kleriker herzlich und sagte: zwei seen sind in diesem lande, ein see mit wasser und ein see mit feuer, und sie würden schon längst Irland überflutet haben, wenn nicht Martin und Patrick fürsprache einlegten. wir möchten gern Enoch sehen, sagten die kleriker. er ist an einem verborgenen ort, bis wir alle (zum kampf)[2] gehen werden am tage des gerichts.

9. sie fuhren darauf von dieser insel weg und waren auf dem wogengebraus des meeres lange zeit, bis ihnen grofse hilfe von gott kam, denn sie waren ermüdet: sie sahen nämlich eine grofse, hohe insel, und was darauf war, war lieblich und geheiligt. der

[1] in der hs. steht *cenpeccad cenolc cengail arcinad:* das ist in *cengaile arcinad* zu bessern, worauf auch die verse mit ihrem *cenpeccad cencol cencesad cengaile* hinweisen. die bedeutung von *gaile cinad* wird klar aus LBr 172[b], 20, wo *duine noem 7 firén cengaile cinad* von Jesus nur bedeuten kann 'der heilige und gerechte ohne sündige begierde'. dies *gaile* ist wol das gewöhnliche *gaile* 'der magen' (vgl. *brothgaile* LU 33[b], 21) in übertragener bedeutung wie lat. *gula*, engl. *stomach*.

[2] für *corrisam uile illo anmessa* der prosa haben die verse *cotiasam uile doncath arcind armartrai;* eine solche oder ähnliche ergänzung wird nach *corrisam* und bei der zeitbestimmung *(illo)* erfordert.

könig auf dieser insel war gut und heilig und gerecht und seine schar *(asluag)* war grofs und seine wohnung vornehm, denn es waren 100 tore in dem haus und ein altar bei jedem tor und ein priester *(fergraid)* bei jedem altar beschäftigt, Christi leib zu opfern. die kleriker giengen darauf in das haus und man segnete sich gegenseitig, und darauf giengen alle, frauen und männer, die grofse schar, zur communion bei der messe. wein wird ihnen darauf ausgeteilt und der könig sagt darauf zu den klerikern: sagt zu den männern Irlands, grofse strafe wird über euch kommen. es werden nordmänner *(allmaraig)* übers meer kommen und siedeln bis zur hälfte ihrer insel und sie werden belagerung auf euch legen; und dies bringt ihnen diese strafe, nämlich die grofse misachtung, welche sie gegen die gebote gottes und seine lehre zeigen. ein jahr und einen monat seid ihr auf dem ocean und ihr werdet (eure heimat) gesund[1] erreichen und tut kund alle eure nachrichten den männern Irlands.

Dass diese erzählung nicht so alt sein kann wie das ereignis, das sie berichtet, ist aus inneren gründen vollkommen klar. Domnall mac Aeda maic Ainmireach starb 639. seine nachfolger in der würde des oberkönigs, die söhne des Maelcoba, starben 656 nach den Annalen der 4 meister. da nun die ermordung des Fiacho mac Domnaill ein jahr nach antritt seiner herschaft stattgefunden haben soll, so kämen wir aufs jahr 640.[2] damals war Colum Cille fast 50 jahre tot und er konnte das urteil nicht abgeben. O'Curry, Manuscr. mat. s. 333 hilft sich auf eigentümliche weise; er sagt: 'Fiacha's brother, Donnchadh, came upon them in revenge; but he stayed his vengeance until he should consult his *anmchara* (lit. soul's friend [dh. beichtiger]), the *comharba* (successor) of Saint Colum Cillé, to whom he sent a message to Jona, to ask his advice on the case. the *comharba* of Colum Cillé sent over two of his confidential clerics' usw. die betreffende stelle der

[1] da *rosechim*, so weit mir sein gebrauch bekannt ist, nie allein bedeutet 'heimkehren', sondern nur 'erreichen, kommen' (vgl. LU 25ᵇ, 10 *rosesaidsi uli dofortir* 'ihr werdet kommen alle zu eurem lande'), so ist in *rosessigh inlan* etwas ausgefallen. *inlan* steht vollkommen regelrecht für *indslān*; vgl. *indadbol*, *indlaigiu*, *inmār*, *inchian*, *inchomocus* aus den glossen ZE 608.

[2] oder 643, wenn man den tod Domnalls mit anderen quellen 642 ansetzt.

hs. lautet: *Baandsin asbertsom fesin. nīcoir dam angnīmso dodenom cenchomairle frimanamcharait friColum Cille. Tiaghar uadh coColum Cille. Tic Snedhghus 7 Mac Riaghla oCholum Cille cocomairle leo dō* 'da sagte er (Dondchad) selbst: es ziemt sich nicht für mich, diese tat zu tun ohne rat mit meinem beichtiger, mit Colum Cille. man geht von ihm zu Colum Cille. es kommt Snedgus und mac Riagla von Colum Cille mit einem rat für ihn.' von einem nachfolger Colum Cilles ist keine rede und O'Currys angaben sind nur verständlich unter der annahme, dass er flüchtig *comairle* in *comarba* verlesen und noch flüchtiger die construction und den ganzen passus betrachtet hat.[1]

Der verf. unserer erzählung dachte offenbar an die grofse reichsversammlung von Druim Ceta, zu der Colum Cille von Jona gekommen war, um einen streit zu schlichten, der den grofsvater von Fiacho und Dondchad, den Aed mac Ainmirech betraf. eine solche confusion der tatsachen war aber sicher erst geraume zeit nach 640 möglich, und aus diesem grunde schon werden wir die erzählung um 200 jahre herunterrücken müssen.

Innere, aus dem inhalt der erzählung gewonnene gründe sowie das sprachliche gewand scheinen mir darauf hinzuweisen, dass wir in diesem Imram ein product des ausgehenden 9 oder des 10 jhs. vor uns haben.

Die auf der fahrt von der Boynemündung nach Jona begriffenen kleriker werden durch nordwestlichen wind in den äufseren ocean getrieben (2) und gelangen nach 3 tagen auf einen strom von geschmack wie laue milch. dass hiermit der westlich von den Hebriden vorbeifliefsende golfstrom gemeint ist, lehrt ein blick auf die karte. sie kommen dann zu verschiedenen inseln: (3) insel mit dem lachswehr, (4) insel mit den hundsköpfigen menschen, unter denen sich ein Ire befindet als rest der mannschaft eines kahnes, während die anderen durch die fremden bewohner getötet worden waren; dann trieben sie zu einer insel mit grofsen vogelscharen (5). habe ich nötig, an die fahrten irischer kleriker im 7 jh. nach den Orkneys, Shettlandsinseln und Færoern zu erinnern (Greith, Altir. kirche s. 169 ff)? darf ich die in der früheren studie (Zs. 32, 231) angeführten worte des Iren Dicuil (825) hierher setzen:

[1] von all dem hat Stokes Rev. celt. 9, 15 nichts gesehen.

sunt aliae insulae multae in septentrionali Britanniae oceano, quae a septentrionalibus Britanniae insulis duorum dierum ac noctium recta navigatione plenis velis assiduo feliciter vento adiri queunt. aliquis presbyter mihi rettulit quod in duobus aestivis diebus et una intercedente nocte navigans in duorum navigula transtrorum in unam illarum introivit. illae insulae sunt aliae parvulae fere cunctae simul angustis distantes fretis, in quibus in centum ferme annis [also um 725] *heremitae ex nostra Scottia navigantes habitaverunt. sed sicut a principio mundi desertae semper fuerunt, ita nunc causa latronum Nortmannorum vacuae anachoritis, plenae innumerabilibus ovibus ac diversis generibus multis nimis marinarum avium* (Parthey, Dicuil s. 44)?

Kann man zweifeln, dass uns in abschnitt 2—5 eine poetische schilderung einer reise irischer kleriker gegeben ist, die durch einen starken nordwestwind vom curse abgetrieben in den golfstrom gerieten und so zu den Færoern kamen? die bewohner der inseln in 4 sowie in 6 und 7 sind heidnische nordleute: in den versen zu episode 4 heifst es ausdrücklich: *Dochotar martrai lahechtrando ceniris, hite trebaid cencuid cubais isinninis* 'sie erlitten marter durch die ungläubigen fremden, welche auf der insel wohnen ohne eine spur von bekenntnis *(cubais = confessio)*. dass dieselben als katzen-, hunds- und schweinsköpfig geschildert werden, darf man nicht wörtlich nehmen. der Atecottenusurpator Cairbre führt den beinamen *Cinncait (Caitchenn)* 'katzenköpfig', und ein angesehener nordischer führer der vikingerzeit Amlaib (Ōlaf) hat das epitheton *Cenncairech* 'schafskopf' (Annalen der 4 meister 931. 934. 935). in diesem sinne sind die menschen mit köpfen von katzen, hunden und schweinen zu verstehen: es sind verächtliche vergleiche der abweichenden gesichtsbildung einer anderen rasse.

Das vorbild, wonach die der episode 5 zu grunde liegende würklichkeit umgestaltet wurde, ist uns noch erhalten: es ist die alte erzählung LU 17ᵃ, 1 ff = LL 280ᵃ, 43 ff. hier wird berichtet, wie Elias unter dem baume des lebens im paradies *(fochrund bethad hipardus)* steht, umgeben von den seelen in vogelgestalt; die evangelien hat er in seiner hand; er öffnet sie und predigt ihnen von den dingen am tage des gerichts. *amal dūnas iarom inclerech* (dafür hat LL *Ēli) alebor, doberat indeōin angāir essib 7 tuargit anette riatōebaib cotœgat asrotha fola essib*

arōmon lathe brātha 'wenn nun Eli das buch schliefst, stofsen die vögel ihren schrei aus und schlagen ihre flügel wider ihre seiten, sodass ihre ströme blutes aus ihnen fliefsen aus furcht vor dem tage des gerichtes' LU 17^b, 33 ff = LL 281^a, 24 ff. dieser satz findet sich sogar fast wörtlich in unserem text: *bahandside notuairctis anenlaith uile conaneitib atœbo cosiltis ambrœnu fola assataebuib aromun airde mbratha* 'da schlugen alle vögel mit ihren flügeln an ihre seiten, sodass sie ihre blutströme aus ihren seiten fliefsen liefsen aus furcht vor den zeichen des gerichts' H. 2. 16 col. 392. mit dieser erzählung contaminiert der verf. einen anderen uns schon bekannten zug. in der einleitung zum alten Imram UaCorra erfahren wir (siehe oben s. 185), dass Lochan im traum in den himmel geführt wird: gott ist umgeben von den engeln in vogelgestalt, die durch gesang erfreuen; unter diesen engeln ragt ein glänzender hervor, nämlich der erzengel Michael.

Der verf. von Imram Snedgusa schuf aus den *diversis generibus multis nimis marinarum avium* (Dicuil) auf den Færoern die erzählung in episode 5 und 8: an stelle des Eli war der *ēn mor cocind ōir 7 conetib argait* 'der grofse vogel mit dem kopf von gold und den flügeln von silber', dh. Michael, getreten, und Elias und Enoch aus LU 17^a, 1 ff (= LL 280^a, 43 ff) wurden nun frei für ihre verwendung in episode 8. das übrige von 8 liegt in der composition gegeben.

Die zeit nun, in der Imram Snedgusa entstand, scheint mir durch die letzte der zu betrachtenden episoden, durch 9 angedeutet: *allmaraig*, die übers meer gekommen sind, ohne spur von glauben *(cen chuit irse)*, wie in den versen hinzugesetzt wird, halten Irland zur hälfte unter ihrer botmäfsigkeit. es ist die zeit, in der die invasion der Norweger und Dänen ihre gröste ausdehnung erreicht hat, ende des 9 jhs. oder 10 jh.[1] hiermit stimmt die sprache unseres textes durchaus: ich erinnere nur an die schönen accusative plur. wie *lasnacleirchiu, frisnacleircho, brœnu folo,* den voc. plur. *a cliarcho,* an den freien gebrauch der infigierten pronomina.[2]

[1] 1014 wurde bei Clontarf die macht der nordleute gebrochen.

[2] Stokes hat den wahrhaft tollen einfall (Revue celtique 9, 25), die weissagung in abschnitt 9 'to the anglo-norman invasion' zu beziehen. also die Engländer, die mit einer bulle Hadrians IV vom jahre 1154 an der

Die tendenz der erzählung ist klar: es ist der mahnruf eines frommen, patriotischen Iren an seine landsleute, gottes gebote und seine lehre mehr zu beachten, damit die strafe gottes von ihnen genommen werde. versteckte und doch allen hörern erkennbare hiebe auf die im lande sitzenden eroberer fallen in 4. 6. 7: sie sind ja die nachkommen der katzen-, hunds- und schweinsköpfigen bewohner der Færoer mit ihren mähnen wie vierfüfsler; mancher von ihnen trug ein ähnliches beiwort in irischem munde.

Dass aber der uns unbekannte verf. dieses pamphlets aus dem 9 oder dem 10 jh. für seinen mahnruf an die landsleute die form des *imram* wählte, setzt die *imrama* als beliebte litteraturgattung in der damaligen zeit voraus, wie wir ja auch kenntnis eines solchen oben s. 218 für ihn annahmen.

IV. die übrigen Imramas. von den in den sachcatalogen noch genannten ist, so viel bekannt, keiner auf uns gekommen. über Imram luinge Murchertaig maic Erca wissen wir nichts; Murchertach war von 504—526 oberkönig von Irland, aber die annalen geben keinen anhalt dafür, dass er einen imram unternommen. auch Keating wuste nichts von einem solchen, da er sich sonst nicht vollständig ausschweigen würde. — was wir über die 4 aufgeführten (siehe s. 144) Longes wissen — er-

küste von Leinster 1171 landeten, sollen *allmaraig* 'auf fremden meeren sich umhertreibende seeräuber', *cenchuit irsi* 'ohne spur von christenglauben' genannt sein! für den ständigen gebrauch von *allmaraig* zur bezeichnung der norwegischen piraten brauche ich nur auf meine ausführungen Zs. 32, 245 ff zu verweisen. und in welche zeit muss Stokes unseren text herabdrücken, wenn er nicht würklich an eine reise irischer kleriker lebendigen leibes in den himmel und an ihre unterhaltung mit gott glauben will! doch in den anfang des 13 jhs. wie stimmt dazu die sprache unseres textes? es wäre eher glaublich, dass Gottfrid von Strafsburg Otfrids Evangelienbuch verfasst habe, als dass Imram Snedgusa im 13 jh. geschrieben sei. ich weifs wol, was Stokes für sich anführen wird: die bemerkung über den wedel Colum Cilles: *andiu aCenandus ataside* 'heutigen tages ist er in Kells'. O'Curry hat nämlich nachgewiesen (Manuscr. mater. s. 334 ff), dass diese reliquie nebst anderen im jahr 1090 aus dem norden nach Kells kam. beachtet man aber, dass die worte dem text *conidhi cuilefaid Col. C.* nachhinken, dass die verse über die notiz von dem vorhandensein der reliquie in Kells nichts wissen, so ist klar, dass in einer älteren vorlage die worte *andiu aCenandus ataside* beigeschrieben waren und erst durch einen copisten in den text gerieten.

halten ist nichts —, hat O'Curry, Manuscr. mat. s. 251 ff zusammengestellt. für unsere untersuchung sind die notizen belanglos. — seeabenteuer kommen in der erzählung Eachtra Thaidg mic Cēin vor (Book of Lismore fol. 159ª, 1 ff). durch Cathmann, sohn des Tabhurn, könig von Friesenland *(rī tīre firailli Fresen)*, waren Tadgs weib und seine beiden brüder nebst beute weggeschleppt worden, und Tadg entschloss sich zu einer seeexpedition ins Friesenland *(cricha Fresen)*, das sich der erzähler in der nähe Spaniens südöstlich dachte *(ferunn sein fil icomair Easpaine sairdes)*. auf dieser meerfahrt treffen sie auf viele abenteuer. leider gestattete mir meine beschränkte zeit im herbst 1880 nicht mehr als eine flüchtige durchsicht des textes nach grammatischen und lexikalischen gesichtspuncten, und meine notizen über den inhalt sind mir nach so vielen jahren nicht mehr alle klar.

(Schluss folgt.)

Greifswald, juli 1888. H. ZIMMER.

LESSING UND DER INEPTUS RELIGIOSUS.

Die rettung des Ineptus religiosus (Lachmann vi 68. Malzahn 69. Hempel xiv 1, 47) findet in Lessings gelehrter jugendschrift gewöhnlich die geringste beachtung. die biographen begnügen sich mit der blofsen anführung (Danzel-Guhrauer i² 226) oder mit kurzer beschreibung (Erich Schmidt i 221 f). gleichwol ist sie für die deutsche litteraturgeschichte und die Lessingforschung merkwürdig. es handelt sich darin um die zurückweisung des Hamburger bibliophilen pastor Vogt (über ihn siehe Meusel Lexikon 14, 277), der in seinem Verzeichnisse rarer bücher (Catalogus librorum rariorum, Hamburgi 1732, 12⁰ uö., jedoch erst in der 2 verm. aufl. von 1747 sub litt. I) ein theologisches schriftchen des 17 jhs. mit dem zusatz 'ein höchst seltenes aber böses und gottloses büchlein' ('libellus summe rarus at malus et impius') erwähnt. nach Lessing ist es 'ein sehr gutes und rechtgläubiges büchelchen', sogar ein beitrag der orthodoxen zum synkretistenstreit. in diesem sinne macht er litterarhistorische conjecturen über den verf., in deren oberflächlichkeit er nur von seinem herausgeber bei Hempel übertroffen wird.

durch die gütige vermittelung der Berliner kgl. bibliothek habe ich aus der kgl. seminarbibliothek zu Wittenberg das wol von Lessing dort benutzte exemplar des 'libellus summe rarus' (an dem willkürlich zum gipfelpunct der controverse gemachten § 45 findet sich mit roter feder ein anmerkungszeichen ‖) einsehen können und fand meine schon aus Lessings übersetzung der schrift gewonnenen vermutungen bestätigt. das schriftchen ist weder 'ein sehr rechtgläubiges büchelchen' noch ein beitrag zum synkretistenstreit. da es nun aber nicht, wie der herausgeber bei Hempel meint, 'eine ziemlich plumpe satire', sondern 'ein sehr gutes büchelchen' ist, so dürfte es sich aus doppelten gründen verlohnen, von litterarhistorischer seite diesem sonderbaren fall einer rettung vor den rettern trotz dem wenig anlockenden hintergrunde näher zu treten.

Lessing hat diese art 'satire' des 17 jhs. ähnlich misverstanden, wie seiner zeit noch Gervinus, der ein erzeugnis derselben auf litterarischem gebiete für das muster einer der zeit überlegenen geifselung der damaligen schulpoesie ausgab, während es gerade aus dem grimmigsten lager derselben gekommen war (vgl. meine Poetik der renaissance in Deutschland s. 297 ff). da nun Lessing überdies damals den theologischen verhältnissen des 17 jhs., wie das hier auch der nichtkenner alsbald herausfühlt, so gegenübersteht, dass für diese zeit wenigstens die äufserung Karl Schwarzs über Lessings relativ späte nähere beteiligung an der theologie ihr recht behält, so wurde es ihm möglich, grundgedanken und beziehungen der schrift ganz irrtümlich zu bestimmen. ein dunkles gefühl hiervon hat er wol gehabt. denn etwa die hälfte des büchleins hat er ausgelassen, weil er wahrnehmen muste, dass sie gegen seine meinung, 'der (orthodoxe) verf. sage immer das gegenteil von dem, was er sagen will', gar zu offenbar protestiere. die auslassungen befinden sich nicht immer am schlusse der paragraphen, wie seine *etc.* andeuten, sondern in ihrer mitte verstreut, § 7 sogar am anfang. wir lassen sie in folgendem selbst sprechen, indem wir auch solche von Lessing übersetzte stellen einmischen, deren original in diesem sinne abweicht und die zugleich für das ganze bedeutungsvoll sind. sie sind durch gesperrten druck hervorgehoben.

1. . . . *Eant alii per salebras, faciant per gyros iter, fatigent*

cerebri vertiginem; miseri illi nesciunt quid sibi quid hodierno seculo debeant; etiam frugibus inventis glande vesci cupiunt et cythera (cythara) reperta utrem amant.

2. . . . *Olim forte et apud seculum prius servitutem hanc servire coacti sumus. . . .*

3. . . . *sic multi horrent ea et metuunt quae pueriliter metuenda credunt. est et haec multorum laborum causa quod meliorem viam ignorent.*

4. . . . *Qui ante nos fuerunt non Domini sed Duces nostri fuerunt. sequendi sunt, si modo recte praecesserint, dicit alicubi Seneca.*

5. . . . *quisquis suos patiemur manes. doctum hodie seculum est praesertim quia tanta tamque opportuna librorum copia est. . . loquendi certe et respondendi promptitudine multis parasangis saepe eos antecedunt* (nämlich weltleute die schulgelehrten). *olim forte eruditio apud solos doctos fuit, Monachorum ventres soli sapientes habiti, Musae in solis Academiis habitarunt, sed haec seculi labes erat.*

7. *Quanto igitur satius est cum hominibus integris sensibus integroque judicio praeditis conversari. hos dixi, iterumque dico esse qui domi sunt educati, simplicis candidique pectoris qui rem vere pensitant de qua loquuntur quibus sive veritas sive falsitas nec damno est nec lucro denique qui non didicerunt sophisticandi et syllogizandi artes.* erst hier setzt Lessings übersetzung des § 7 ein.

8. . . . *Penetrabit in pectus quod ex penetralibus pectoris prodiit. sed nec tamen ex cuius quamvis eloquentissimi sapientia omnia te discere puto. ita tuum ingenium subactius fiet, si cum multis . . . conversaberis.*

9. . . . *Quid est sapientia sine animo? optimus ille et generosus nihil timide agit nec temere. suae scientiae confisa mens persuadet sibi se scire quod scit et se aestimat praebetque se aestimandum. quomodo in mari stat rupes nec ad fluctuum ventorumque impetum cedit; ita ille ad hominum aliorum nutus flecti nescit.*

10. . . . *Magnanimitatem dico quae opponitur pusillae menti, qua hodie premuntur quotquot se sublevare nolunt* (lies: *volunt*). . . . *haec minutias Grammaticorum videt, Dialecticorum ineptias contemnit. haec ad veterum placita, praejudicata, pacta et sanctiones non stupet.*

11. ... *ipsa etiam Scriptura teste* (nämlich: können wir fehlen). *denique nimis abjectum atque humile est in unius castris militare quippe hoc jam publice et vulgo fit. a vulgi autem studiis, qui vir est, abhorret atque abstinet.*

13. ... *Est genus prudentiae alios etiam aestimare nec prorsus despicere. ultra montes etiam habitare homines, dicunt Germani. humiles illae mentes sunt, quae extra pomoeria nihil sapientiae esse putant. illa anathemisatio fons et radix est bellorum et discordiarum omnium.*

15. ... *Mira autem res est, homines putare talia ut sunt Adiaphora, id est, quae salva fide omitti aut teneri possunt eosque tamen mordicus ea observare.*

17. ... *Saepe cervam putat esse Minervam et ranam Dianam* (nämlich: der überstudierte). *quid obstat quo minus talia apud te ipsum conciliare possis; praesertim si animum attenderis?*

18. ... *Sunt Biblia animi pharmaca ut S. Pater ille ait. o si [ad] animo tuo imprimere possem, ut Commentatores et Glossatores fugeres et Scripturam solam legeres, quam esses beatus! vere dico nemo hodie sine praejudicio ad commentandum accedit.*

19. ... *Habes in Bibliis omnia. ... quicquid ex praescripto facimus, coacti facimus: nullum autem violentum et coactum Deo est gratum.*

20. ... *Ellipses et Hiatus saepe sunt in orationibus Sanctorum. ... sic vero in talibus esse te velim, plurimum ut tibi credas nec cuiquam satis confidas ut monuit Plinius.*

21. *Quis veterum talia verba somniavit?* (nämlich *haecceitates, enteitates* und ähnliche scholastische ausdrücke.) *vel ex hoc uno argumento disce quam declinemus hodie a vetustate et veritate. ... adeo enim vitiis innutriti sumus, ut vitia virtutes putemus. nec quicquam se docte scribere putat nisi tenebris plus quam Cimmeriis omnia involvat et a sui lectione simplices absterreat.*

23. ... *Neque ego dum elegans dico, intelligo Rhetorculorum quorundam ineptias qui nil nisi docte lascivire ut Fabius ait et altas Metaphoras fundere nil nisi obsoleta et arguta verba dicere queunt: sed proprium constantem et facilem intelligo stylum qui sine offensione liquidissimi fluminis instar labitur qui periodis bene sonantibus clauditur qualis veterum fuit qui Ciceronis aevo quam convenientissimus est. hac laude excellunt Arminianorum libri. ...*

horum vestigia pauci moderni premunt. primum autem animi constantis indicium est apte loqui. fit et plerumque ut qui optime loquuntur optime sentiant. quid vero sapientiae speres ex iis qui nequidem loqui aut scribere didicerunt? quid constantiae requiras qui desultorio orationis genere utentes ne constantem quidem periodum absolvere possunt? quid sunt homines qui sine delectu verborum quicquid in buccam venit scribunt? qui Haecceitates et Enteitates crepant? denique in quorum sermone ne mica quidem salis est?

24. . . . *Modestia certa illa bonae et compositae mentis socia. videas quosdam adeo immodestos ut stomachari, bilem effundere, adversarium mendacem, truncum, asinum, vejovem appellare; adeo inverecundos ut ad stercora et obscaeniora eum ablegare nulla sit religio. ex hoc autem ungue leonem nosce! qui dissentientem ferre non potest, qui protinus damnat et ad orcum detrudit, hic niger est, hunc tu Romane caveto! tuus autem scriptor mitis sit mansuetus et clemens qui memor Christianae charitatis, memor dicti Salvatoris: nolite judicare, memor praecepti Paulini: si quis est contentiosior inter vos, nos consuetudinem illam non habemus neque Ecclesia Dei.*

25. . . . *Pax optima verum qua(quam) homini novisse datum est. . . .*

26. . . . *Affectuum motus impedit animum ne possit cernere verum. . . . praeceptum hoc non est Aristotelis sed majoris cujusdam: sit sermo vester Est Est. Non Non; quid super est, a malo est.*

27. . . . *Optimus liber est qui spiritu libero et stylo heroico compositus. omnis ars suspecta res est. scriptores qui omnium accuratissime se scribere simulant, omnium maxime fallunt.*

28. . . . *Vel ex hoc solo indicio constat quam minime veritatem ferre mundus possit. plus quam Papistica tyrannis est, in libera Republica prohibere libros edi et vendi. miraque seculi est patientia, quae talia aequo animo ferre potest.*

31. . . . *regulae breves . . . quas si observaberis s c o p u m q u e m t i b i f i x i s t i l o n g e f e l i c i u s a t t i n g a s.*

32. . . . *Nova autem et majora fac ut aucuperis. quemadmodum nemo vir puerilem induit togam, ita nec fas nec jus est ut nugas pueriles immisceas virili aetate.*

33. . . . *Semper tibi in ore sit etc. Pontificis Romani autoritas competens, potestatis civilis et Ecclesiasticae differentia et*

similia. . . . nunquam tamen etiam periculosissimas et profundissimas quaestiones fugias. quomodo enim miles qui in praecipitio et periculosissima acie parte solitus ad majorem fortitudinem majusque robur succrescit quam is qui post principia latet: ita in ventilandis operosissimis animosior et fortior evades, quam si ad quaestiones parvas et humiles te dimittas.

35. . . . *Nullius etiam conspectum fugito, sive Abbas sit sive Praelatus, in ejus faciem verum et rectum quod videbitur, constanter eloquere. . . . nec in popina quidem aut caupona consideas sine studio discendi et docendi. nulla dies nullus locus sit sine linea.*

36. . . . *Acuit etiam discursus judicium et auget experientiam. frigidi hominis est ad audita omnia tacere.*

37. . . . *Est enim quod ingeniosissimi optimi et doctissimi viri mala plurima frequenter ex invidia patiantur. intelliges autem ex eorum sermonibus quare odio habeantur; nimirum quod aliis hircum mulgentibus ipsi cribrum supponere nolint, quod amaram veritatem profiteamur (! profiteantur?) quod singularem eruditionem sectentur, denique sodalibus et amicis destituantur.*

38. . . . *Saepe quo minime credis gurgite piscis erit, semper itaque tibi pendeat hamus.*

39. . . . *Falsa plerumque sub involucris verborum praeferri solent: contra veritas amat intelligi.*

40. *Hac una virtute* (sc. *placabilitate) omnibus iis major eris quorum abjecta et plus quam terrestria ingenia humi serpunt et sui ventris privata commoda publicae tranquillitati hoc tempore praeponunt: sacerdotulos dico et Theologulos qui incendia et vulnera publica alunt atque augent. o ferrea pectora quae litibus illis et dissidiis delectantur et modum irarum ponere nesciunt. Theologi sunt homines morosi, difficiles obstinati, ut jamdudum fassus Sleidanus Historicus: si adhiberentur huic rei homines mites et pacifici longe felicior successus sperari posset.*

41. *Vetera omnia et usitata tibi sordeant. ridetur chorda qui semper oberrat eadem.*

42. . . . *Saepe ex imbecillitate humana utrinque peccatum est. . . . terminis etiam scholasticis solum inter se saepenumero pugnant.*

50. ... *Tandem si in articulis fidei perfectus jam disputator fueris, in statum publicum inquirere* etc.

51. ... *Saepe rogare rogata tenere, retenta docere*
Haec tria discipulum faciunt superare magistrum.

52. ..., *Maledictus est qui florem aetatis Diabolo et foecem Deo consecrat. ne suspendeas itaque judicium de talibus ad seram usque senectutem, ubi aliud habes quod agas. periculosa etiam mora est. vigent in juventute mens et sensus omnia: contra in senio*

Sanguis hebet frigentque effoetae in corpore vires.

Wer diese ratschläge und warnungen eines deutschen theologen des 17 jhs. getrennt liest, der wird sie sehr angebracht finden. der autor hat Bacon gelesen und macht eine der frühesten anwendungen der 'instauratio magna' auf die deutsche theologie. hält er sie mit den übrigen ausführungen zusammen, so wird er vielleicht zu der ansicht des 'herrn Harenberg in der vermischten Hamburgischen bibliothek' (III 581) gelangen, von der Lessing mit unrecht den pastor Vogt abweichen lässt: dass man nämlich nicht wisse, ob der autor im ernst oder im spott rede. denn Vogt hat nicht unterlassen, die signatur des von ihm benutzten exemplares in seine beschreibung des büchleins aufzunehmen, aus der dasselbe erhellt, nämlich folgende worte des Erasmus: *mente cares si res tibi agitur seria: rursus fronte cares, si sic ludis amice Faber.* aus dieser nachträglichen anführung am schlusse seines beweises scheint auch hervorzugehen, dass Lessing mit dem närrischen theologen schliefslich nicht viel mehr anzufangen gewust hat, als die beiden Hamburger gelehrten.[1] das rätsel löst sich aber sehr bald und sehr einfach, wenn man die schrift nicht für sich allein, sondern litterarhistorisch betrachtet. denn sie steht durchaus nicht allein, sondern hat in ihrem jahrhundert viele schwestern. und nur das eine ist dabei rätselhaft, wie eine so

[1] es scheint auch nicht, als ob 'herrn Vogt' die Lessingsche interpretation eingeleuchtet hat. zum mindesten 'hat es ihm nicht gefallen — wie Lessing ihn auffordert —, sich in einer neuen ausgabe seines verzeichnisses darüber zu erklären.' erst in der lange nach seinem tode — von dem cand. Kruckenburg zu Nürnberg — herausgegebenen, stark vermehrten ausgabe findet man nach dem unveränderten urteil die magere notiz: 'Adde Lessings kl. schr. p. III und 83.' dagegen hat ein Lessingverehrer in das Berliner exemplar fast den ganzen Lessingschen beweis mit vielfachen übertreibungen eingetragen.

verbreitete litterarische mode, als die 'burleske schreibart' um die mitte des 17 jhs. ist, den gelehrten um die mitte des achtzehnten schon völlig unverständlich sein konnte. um so mehr als ihre letzten ausläufer noch fast bis an sie heranreichen. denn nach der manier der Deutschen, fremde moden tot zu hetzen, findet sich hier in dem unausstehlichen jargon der Weiseaner noch im 18 jh. die burleske conserviert. damals war sie neu und die schriftsteller, die sich ihrer bedienten, noch nicht so geschmacklos, ganz schulmäfsigen unterricht in diese angemessene form zu packen. wol aber benutzte man sie zu anscheinend harmloser verbreitung von wahrheiten, einfällen, ausstellungen, die sich im nüchternen ernst nicht hervortrauten. die beziehung einiger gelehrter dieses zeitalters zu den früheren hofnarren hat bereits Gervinus angemerkt. das sehr einfache mittel besteht hier wie beim clown des theaters darin, durch fortwährende, ganz unvermutete einstreuung von schnurren, gemeinplätzen, sprichwörtlichen redensarten, verkehrten ratschlägen, die sofort an der übertreibung oder zwecklosigkeit kenntlich sind, niemals den gedanken aufkommen zu lassen, dass man im ernst rede. aber man redet im ernst und derselbe bricht zur bekräftigung stellenweise ganz nackt durch. ein exemplar dieser gattung haben wir nun auch in unserem Ineptus religiosus vor uns.

Seine wahre meinung ist demnach unschwer zu erkennen, besonders im original, wo der derb zufahrende ton der Lessingschen übersetzung wegfällt. seine ratschläge, die sich als verkehrt geben, sind sehr oft ernst gemeint. er warnt vor schulknechtschaft, grillenfängerei, scholastik, willkürlicher, endloser und zänkischer bibelauslegung. welcher 'orthodoxe' könnte sich damals in dieser weise blofsstellen! andererseits trifft er sectenwesen und à-la-mode-theologie, jedoch gutmütig und ohne parteileidenschaft. seine mahnungen zu selbständigkeit, weltverkehr, verständlichkeit sind damals zu selten und zu wol angebracht, um sie nicht in obigem sinne als närrischen ernst zu nehmen.

Mit dem synkretistenstreit (vgl. zwei neuere schriften, die ihn von verschiedenen standpuncten darstellen, von HSchmid, Erlangen 1846, und HGass, Breslau 1846, sowie die betr. artikel von Henze und Tholuck in Herzog-Plitts Realencyklopädie) kann das büchlein nichts zu tun haben. die schriften, welche in diesem streit gewechselt wurden, haben alle bestimmte motive,

von denen keines hier auch nur anklingt. unter den sectennamen in 16 und 21 dürften die 'sündechristen' nicht fehlen. an ausbeute für einen 'ineptus religiosus' hätte es wahrlich nicht gemangelt (vgl. Arnold, Kirchen- und ketzerhistorie II 147). aber die schrift mit ihrer durchgehenden zugrundelegung englischer und holländischer religionsverhältnisse weist entschieden nach dem nordwesten, während der synkretistenstreit in Mitteldeutschland und dem äufsersten nordosten, wesentlich im damaligen Brandenburg-Preufsen tobt. Helmstädt, Wittenberg, Königsberg sind die herde, die länder des grofsen kurfürsten, der die synkretisten begünstigte — den 'seelenmörder seines volkes' nennt ihn Calovius, Historia syncretistica s. 839 —, der eigentliche schauplatz des kampfes. hauptargument gegen Lessings annahme sind die manigfachen anspielungen der schrift auf wütenden antikatholicismus (14. 33). den synkretisten wie allen unionisten des 17 jhs. wurde von den strengen reformierten und lutheranern gerade hinneigung zum pabsttum, ja kryptokatholicismus vorgeworfen. trotz alle dem findet sich aber wider nicht der geringste grund, den autor auf synkretistischer seite zu suchen. Lessings meinung, der § 21 mit seinen ausfällen gegen den scholastischen betrieb der theologie (die nebenbei überhaupt kern des buches sind) richte sich gegen den Helmstädter superintendenten Hoffmann und dessen 'hass gegen die weltweisheit' (während diese tendenz damals in der zeit des aufblühenden jansenismus geradezu in der luft liegt), zeigt am deutlichsten seine damalige geringe vertrautheit mit den verhältnissen. auch die ein wenig lieblose hineinziehung Jacob Böhmes, von dem man erst gegen ende des jhs. notiz zu nehmen begann, ist ein solches paradestück, wie bereits Erich Schmidt aao. 222 tadelnd angemerkt hat. die schrift ist ein ganz unschulmäfsiges, rein litterarisches erzeugnis. ihre abfassungszeit nach dem erscheinungsjahr bestimmen zu wollen, wäre voreilig. gerade solche erzeugnisse waren damals meist nur für einen engen kreis bestimmt und wurden gelegentlich wider wissen und willen der autoren gedruckt. die idee des I. r. stammt offenbar aus einer zeit, in der von synkretisten noch gar nicht die rede war, sie wendet sich nach Holland und England (siehe das prooemium) und handelt zumeist von remonstranten und contraremonstranten (11. 30), deren kämpfe in das zweite und dritte jahrzehnt des 17 jhs. fallen. unionisten

(siehe Barlaeus § 13, Hugo Grotius und andere irenistische autoren der 'religio Grotiana' § 30) gab es schon lange vor dem synkretistenstreit. nun glaube ich aber einen chronologischen anhaltspunct gefunden zu haben, der die abfassung des büchleins würklich vor jenes erste kriegsjahr des synkretistenstreits rückt. es heifst § 30 in merkwürdig persönlicher und familiärer weise von Hugo Grotius: 'welches buch (nämlich die Religio medici des Thomas Brown) Hugo besonders wegen der reinheit seiner schreibart vielen anzupreisen pflegte.' Lessing meint, Grotius könne dies buch gar nicht gekannt haben, da es 'eigentlich englisch geschrieben' und die lateinische übersetzung erst nach Grotius tode herausgekommen sei. allein seine glänzende bücherkenntnis hat ihn hier im stich gelassen. er denkt offenbar an die Strafsburger ausgabe dieses philosophen für die welt des 17 jhs. mit den anmerkungen von L. N. M. E. N. (Levin Nicolaus von Moltke siehe Placcius, Theatrum anonymorum s. 26), Strafsburg 1652, während gerade die Leydener ausgabe der lat. übersetzung von John Merry Weather mit den anmerkungen von Kenelm Digby, welche das buch erst berühmt machte, 1644 erschien. dies könnte das buch sein, auf welches sich Grotius in nr 699 der familienbriefe (s. 965 der Amsterdamer folio-ausgabe von 1687) als eben übersendet bezieht mit dem urteil: *Scribit etiam latinius* etc. *admiscet dicta quaedam elegantiora* . . . (vgl. Conringii epistolae in Opp. p. VI 559). Grotius starb am 18. 8. 1645. auf jener verhängnisvollen reise nach Stockholm zur leitung der regierung einer launischen königin, von der zurückkehrend er an der deutschen küste einen plötzlichen, einsamen tod fand, hatte Grotius Hamburg berührt. dort war ihm von dem holländischen gesandten DSchrasvius ein glänzender empfang bereitet worden (siehe Epist. nr 1760 aao. s. 749). er war in Deutschland gerade damals sehr populär. der autor unseres büchleins könnte sich also sehr wol auf Hamburger aussprüche des kürzlich verstorbenen beziehen. nun weist aber die schrift durchaus auf Hamburg. denn 1) bezieht sie sich auf die verhältnisse einer *libera respublica* (28) im gegensatz zu jeder monarchie (50). dass dieselbe volkreich und geistig regsam ist, erhellt aus dem ganzen. die leichtigkeit des litterarischen verkehrs wird § 30 besonders angemerkt. Hamburger gelehrte sind es ferner, die sich um das büchlein bemühen (Harenberg und

Vogt). wie wenn wir nun auch einen Hamburger schriftsteller als seinen verf. nachweisen könnten!

Der autor zeichnet mit *M. J. S.* in dem *M.* wird man mit Lessing das gewöhnliche 'magister' zu sehen haben. an den nahezu ein menschenalter jüngeren 'atheisten' Johann Steller aber hätte Lessing für sein 'orthodoxes büchelchen' überhaupt nicht denken dürfen. auch Josua Schwarz (holsteinischer generalsuperintendent † 1709) hat Lessing nur aufs gerate wol aufgestellt, da er von den 'holsteinschen troublen' dieses orthodoxen declaranten, die schon ins 18 jh. fallen (vgl. Moller, Cimbria litterata II 825) vielleicht in seiner jugend noch reden gehört. tatsächlich war dieser Josua Schwarz 1652 erst 20 jahr alt und bezog eben die universität. gänzlich verfehlt ist es auch, wenn von dem herausgeber Lessings bei Hempel der Wittenberger professor Joh. Scharf herangezogen wurde, das 'scherflein' im synkretistenstreite — HSchmid s. 103 nennt ihn den 'ungeschicktesten der gegner des Calixt' —, dessen geistesgaben der studentenwitz mit den worten characterisierte: *Scharfius interdum Stumpfius esse solet* (Arnold aao. II 149). seine mageren schriften sind unter dem durchschnitt stehende ansammlungen theologischer loci. überhaupt kommen nicht allzu viele der damaligen deutschen autoren bei dieser mindestens durchaus individuellen schrift in frage. unter diesen aber bietet sich bei erwägung aller umstände mit nahezu an gewisheit gränzender wahrscheinlichkeit für *M. J. S.* magister Johannes Schuppius dar.

Schuppius ist in Deutschland der erfinder und während des ganzen jhs. der classische vertreter des oben beschriebenen burlesken stiles. seine schriften De opinione, De nihilo, De lana caprina ua. teilen genau den oben beschriebenen character unserer schrift. in seinem Ineptus orator (Marburg 1638, bis 1642 dreimal aufgelegt und nachgedruckt, alsdann von Kindermann ins deutsche übersetzt in den gesammtausgaben) liegt alsbald das directe vorbild für den Ineptus religiosus vor. die schrift ist zusammengesetzt aus wörtlichen und sachlichen parallelen nicht blofs mit dieser, sondern mit allen echt Schuppischen schriften, über die eine specialuntersuchung sehr am platze wäre. nur die hauptsächlichsten können wir, um diese untersuchung nicht über gebür auszudehnen, anführen. der Ineptus orator (siehe ed. III, Marpurgi 1642, s. 10) stellt sich dem De oratore des Cicero

gegenüber *(Librum hunc ad Garamantos et Indos relegate)*, erledigt aber gleichwol ganz ernsthaft (s. 14 ff) die damaligen *Objectiones contra Rhetoricam*, gegen *quidam solidae eloquentiae sicarii* und schildert s. 16 den vernünftigen stil bei den theologen *(sermonis elegantiam cum rerum e limpidissimis Israelis fontibus petitarum majestate)*. vgl. damit I. rel. § 23 über den *elegans sermo, qui sine offensione limpidissimi fluminis instar labitur.* dagegen nun die *Rhetorum scholasticorum ineptiae quibus hodie juvenes scholis fatigantur* (anhang III zum I. or. aao. s. 33), die *haecceitates, Johanneitates* (ebd. s. 16. die spöttereien über diese scholastische ausdrücke, die *praedicamenta essentiae* (Schr.[3] II 133), kehren bei Schupp fortwährend wider) im vergleich mit den §§ 10 und 23 des I. rel. schriftsteller, *in quorum sermone ne mica quidem salis est* (I. rel. § 23), *quibus salarium vix sal suppeditavit* (I. or. s. 19), *qui sine delectu verborum quicquid in buccam venit scribunt* (I. rel. § 23), *tu dic quid in buccam venit* (I. or. s. 10). *Ex tempore tamen ad quaevis respondere assuesce. omne ingenium magnum est extemporaneum* (I. rel. § 41), *omnia quae profers dic esse extemporanea* (I. or. s. 10). der ratschlag des I. rel. § 44: *si collocutor quidam acutior erit, vide ut salsum dicterium in promptu habeas, quod isti vulpeculae scholasticae in barbam injicias. poterit et haec responsio tibi prodesse, quod* (l. *quam) collocutor non intelligat* etc. *certum est multos homines quaedam loqui quae ipsi non intelligant* usw. entspricht sachlich genau dem des I. or. s. 10: *si verborum penuria aegrotas protinus finge verba pro arbitrio tuo. si barbarismus aut soloecismus exciderit confestim in promptu sit nomen poetae alicuius vel scriptoris alius qui nec est nec fuit unquam in rerum natura. cita . . . qui aut non sunt in omnium manu aut non in omnium mente* usw. zu dem ratschlag, sich bescheiden auszudrücken, *exempli gratia sehr fein vnd wol redet Platon* usw. I. or. s. 11 halte man den § 43 des I. rel. die *ampullae ex Amadiso sive ex Arcadia comitissae de Pembrock petitae* I. or. s. 13 spiegeln sich in der gleichfalls ironischen behandlung dieser lectüre I. rel. § 20. die sorge um die äufsere ausstattung der bücher I. or. s. 14. I. rel. § 27. zu I. rel. § 5 *Loquentibus nostris pueris Tullius ipse si viveret tacere cogeretur* vgl. I. or. s. 18, wo die schüler jetzt Cicero übertreffen, weil dieser das *florilegium Langii et theatrum Zwingeri et magnum illud opus Beyerlingii* entbehrt

habe. die aus ernst und scherz zusammengesetzte erhebung der *librorum copia* des zeitalters in § 5 entspricht dem *scribacissimum seculum ubi steriles concipiunt, ubi eunuchi gignunt et nemo cacaturiens se cohibere potest* I. or. s. 14. auch das *Dixi* seines schlusses hat der I. rel. mit I. or. (s. 14) gemein. zeigt sich bis hierher der I. or., was von vorn herein wahrscheinlich ist, nur als vorbild des I. rel., so vervollständigen die beziehungen zu den übrigen schriften Schupps unseren beweis. besonders eigentümlich ist Schupp der kampf gegen die falsche academische erziehung, die überflüssigen disputationen, gegen den scholastischen hochmut, der auch den I. rel. kennzeichnet. 'es ist nicht alle weifsheit an universitäten gebunden' ist das thema einer langen ausführung im Unterrichteten studenten (Schr. anh. 407 f) wie I. rel. § 5 *Musae in solis Academiis habitarunt.* in denselben ausdrücken wird darüber gespottet I. rel. § 37 *aliis hircum mulgentibus ipsi cribrum supponere nolint*, De lana caprina (Volumen orationum, Giessae 1656, I 50) *cum hircum mulgenti cribrum supponeret.* I. rel. § 1 *cythara reperta utrem amant*, I. or. (s. 14) *utrem pro cithara gaudet habere (Midas), ego non. sub involucris verborum* (I. rel. § 39), *sub involucris fabularum* (Proteus, Vol. or. II 109). die heilige schrift mit andacht lesen (Schr.[3] II 171) und den katechismus recht verstehen, gibt einen besseren prediger als alle gelehrsamkeit und 'subtilitäten' (*Bonus Catecheticus est bonus Theologus* Gedenke dran Hamburg, Schr.[3] I 184 f. *ein färber auf der kanzel der lutherischen gemeinde in Holland ward von baronen, candidaten etc. verlacht, dass er kein latein und disputiren verstunde, hat doch die bibel recht verstanden* usw. Teutsch. lehrmeister, Schr.[3] II 64). dazu I. rel. § 8. 20. 32. zu §§ 7 und 8 vgl. Geistlicher spaziergang aao. II 292 *und irren sich diejenigen weit, welche durch das wort pöfel nur die gemeinen leute verstehen: durch die weisen aber grofse herren und gelehrte. der pöfel findet sich in allen ständen und gesellschaften*, ferner I. or. (aao. s. 10), wo ein pastor sich von einem alten weibe rats erholt. der theologische standpunct Schupps ist demnach genau der des I. rel. er ist durchaus gutgläubig, er eifert (Regentenspiegel aao. I 99) gegen *bücher, welche heutigen tages in Italien und England von gottlosen spargirt werden, deren namen ich nicht nennen mag, welche den teufel einen reuterdienst thun und viel dubia moviren aber nicht salviren und unter andern fragen*

ob die seel unsterblich sey? an polygamia etiam in novo testamento sit licita usw. (vgl. I. rel. § 45), gegen die 'Photinianer', die *teufelskinder in Polen* (Socinianer, siehe Corinna, die ehrbare hure aao. I 455), lächelt über die katholiken, welche die zeit der strafen im fegefeuer mit der clepsydra messen, und über der Calvinisten in Holland gezänk über das liberum arbitrium, *quod homo etiam in civilibus non habet* (De opinione, Vol. or. I 31 *Facile crediderim maritos ibi perdidisse liberum arbitrium. sed uxores eorum adhuc habent arbitrium non modo liberum, sed liberrimum,* wozu auch der § 8 des I. rel. zu vgl.). aber er ist kein 'orthodoxer.' er rühmt den Calixt (Bekehrter ritter Florian, Schr.[3] II 6. 17) und stellt ihn als ein muster hin, wie man theologische bildung durch den verkehr in der grofsen welt erweitern könne, allerdings vor der exponierung des Calixt im synkretistenstreite. er hebt die Religio medici mit den anm. des herrn vMoltke besonders hervor (Regentsp. 132), kennt Bacon (siehe die ganze für die geschichte der deutschen nationalökonomie nicht unmerkwürdige abhandlung De arte ditescendi, Vol. or. II 136 ff), Bruno (I. or. s. 14, daher *Brunonistae* § 16 nicht mit Lessing durch die für den continent bedeutungslose englische quäkersecte der Brownisten — der I. rel. schreibt sonst richtig *Brounius* § 30 — widerzugeben wäre) und, wie es § 17 des I. rel. allerdings den anschein hat, bereits den Cartesius: dh. der I. rel. macht den eindruck — siehe auch § 3 —, als habe sein verf. den Discours sur la méthode, Leyden 1637, gelesen. ob er von Descartes dabei etwas wuste, ist bei dem bekannten lebensincognito dieses philosophen mindestens sehr fraglich, obwol gerade Schupps aufenthalt in Holland zu anfang der dreifsiger jahre bereits mit der holländischen eremitage des Cartesius — seit 1629 — zusammenfällt. keinesfalls kann jedoch der I. rel., wie Lessing meint, 'die anwendung der Cartesischen philosophie in der gottesgelahrtheit anstechen', da auch diese erscheinung erst in die zweite hälfte des jhs. fällt. wie der I. rel. in dem von Lessing fälschlich in seinem sinne ausgebeuteten Augustinischen nachwort verbreitet sich Schupp öfters über den nutzen dieser scheinbar leichtfertigen schriftstellerei (siehe besonders die nachschrift zum Regentsp. aao. I 144). und seinen standpunct spricht er dabei klar und deutlich, genau in dem von uns dem I. rel. zugesprochenen sinne, aus in der Corinna (aao. I 468): *ich be-*

kenne dass dieses seculum solcher art zu schreiben erfordere. denn die welt ist voll pharisäer und sadducäer. vgl. aao. I 275.

Die inneren gründe sprechen also überwiegend für Schupps verfasserschaft. aber es fehlt auch nicht an äufseren. erstens ist, wie bereits hervorgehoben, die bestimmung von Schupps werken überhaupt unsicher. schon bald nach seinem tode erhoben sich bei den editionen derselben heftige kämpfe wegen dieses punctes (siehe Moller, Cimbria litterata II 803). die mit seinem willen herausgekommenen sind stets ohne seinen namen (vgl. dazu I. rel. § 28), zumeist pseudonym *Antenor, Mellilambius, Ehrenhold, Philander,* siehe Placcius aao. 1829. 1858 a. 1913). er selbst beklagt sich über unberechtigte drucker und zwar in so heftiger weise, als sei ihm nicht blofs pecuniärer schaden daraus erwachsen. auch die beiden sammlungen seiner grösstenteils in dem oben beschriebenen stile gehaltenen Marburger universitätsreden (die meist für studenten ausgearbeitet sind oder für *paucae eruditae aures* nachwort zum I. or. aao. s. 26), Giessae 1658 4⁰, Marpurgi 1655 12⁰, scheinen ohne sein wissen veröffentlicht. wenigstens heifst es in der ersteren II 27 *Sequentia Authoris* (so) *Programmata qui ad scopum Orationis huius collimare videbantur adjungere voluit Typographus. reliqua.. non fuerunt ad manus!* vgl. Der unterrichtete student anh. zu Schr.[4] 394 *es hat Vulpius zu Giefsen ein volumen Orationum drucken lassen wider meinen willen und gar vitiosissime.* könnte nicht also auch dies für *paucae eruditae aures* bestimmte werk (das mit seinen unzusammenhängenden absätzen — denn es sind keine paragraphen wie in Lessings widergabe — und grammatischen verstöfsen ganz den eindruck eines nachgeschriebenen auszugs macht) in dem dafür sehr geeignet scheinenden jahre von einem speculativen buchhändler veröffentlicht worden sein! und wie wäre seine auffallende seltenheit und verborgenheit zu erklären — da es weder für die damalige zeit so nichtig ist noch auch confisciert wurde, wofür seine erhaltung in Wittenberg genugsam spricht —, wenn es nicht aufgekauft worden ist! dies in solchen fällen einzig würksame gegenmittel, welches Schupp bei seinen politischen verbindungen wol in anwendung bringen konnte, bietet sich als erklärungsmittel von selbst dar. gerade die andeutung des autornamens könnte auf ein derartiges buchhändlerstückchen weisen; sie machte den berühmten 'tractätgenverfasser'

so weit kenntlich, als es die unrechtmäfsigkeit des verfahrens erlaubte. als dr Schuppius schlechthin war der professor, rat und spätere prediger an SJacob berufen (vgl. Calender Schr.[1] 529 f); er war auf seinen magistertitel (siehe Freund in der not, Schr.[3] 268) kaum weniger stolz als Lessing auf den seinen (Antiquarische br. 57). dass Schupp grund hatte, in seiner stellung als Hamburger prediger (seit 1649) die veröffentlichung zu scheuen, ist nicht blofs von selbst klar, sondern wird noch durch folgende, für uns sehr merkwürdige umstände näher beleuchtet. den berühmten 'tractätgenschreiber' empfieng nämlich in Hamburg nicht blofs eine überfüllte kirche, sondern, wie das alsdann natürlich ist, auch collegiale eifersucht. dieselbe verfolgte ihn nicht blofs bis in das innerste heiligtum seines privatlebens (sogar sein etwas starkes tabakrauchen wurde ihm zum schwarzen verbrechen gestempelt), sondern machte sich auch mit hämischen angriffen an seine öffentliche würksamkeit. die gegen Schupp gerichteten pasquille gestatten den schönsten einblick in das, was man damals in Deutschland öffentlichkeit nannte. die söhne Schupps haben sich die nachwelt dadurch verpflichtet, dass sie als beste rechtfertigung die beiden hauptsächlichsten der ausgabe der Schriften ihres vaters (Hanau 1663) beifügten. die eine, von einem pseudonymus, *in quem itidem (identidem) sed frustra inquirebatur* (Moller II 147), wurde vom Hamburgischen ministerium confisciert, erschien aber zu Schupps grofser erbitterung (siehe Ehrenrettung, Schr.[1] 685 f) widerum in Süddeutschland. den autor wird man wol mit Schupp (Schr.[1] 980) in einem *hochtrabenden pharisäischen mückenseiger* suchen dürfen, *welcher vermeinet, dass er lux mundi sey und wenn er nicht leucht so müss jedermann im finstern sitzen,* dh. (vgl. Placcius II 147) in Schupps Hamburger collegen, dem ältesten des consistoriums dr Joh. Müller. ihr titel ist: Wider Antenors Bücher-dieb empfangen und wider abgefertiget durch Nectarium Butyrolambium Ambrosii Mellilambii Consobrinum der Artzeneykunst Liebhabern. darin begegnet nun neben dem abgeschmacktesten neidkram über Schupps schriftstellerische talente und erfolge der vorwurf, dass er *auf der cantzel und sonsten (!) gelehrte leute die mit theologischen schrifften die kirche gottes erbauet folgender gestalt pfleget auszuhöhnen: an jenem tage werden viele kommen und sagen HERR, HERR haben wir nicht in deinem nahmen controversien geschrieben, haben wir nicht in deinem nahmen*

wider die ketzer disputiret etc. aber wenn Antenor kommen wird und sagen: HERR habe ich nicht in deinem nahmen satyrisiret usw. (Schr.[1] anh. s. 122 f). das andere pasquill von dem Dresdener mag. Bernhard Schmidt (Berndt Faber) mit dem titel: Philandersons Discurs mit drey klugen Rathgebern etc. von Antenors neulichst begangener Thorheit (aao. s. 91 ff) sagt ihm (s. 102): *wenn du schertz treiben willst, so nimm erstlich dieses wohl in acht, dass du nicht etwa zu deinen possen die heilige schrift missbrauchest und also deiner religion einen schandflecken anhängst.* es wird dort ferner (s. 104) auf seinen historischen leibautor Sleidanus gestichelt (vgl. I. rel. § 26) sowie auf Schupps verkehr während seines aufenthalts in den Niederlanden. der junge unbekannte magister wurde nämlich von dem fürsten der Leydener universität Daniel Heinsius sehr von oben herab aufgenommen (was dieser später damit entschuldigte, dass er ihn mit Caspar Scioppius verwechselt habe: Freund in der not, Schr.[3] 148 f), er wandte sich daher nach Amsterdam, wo er von einem jener gelehrten ketzer, die in der remonstrantenzeit es nicht wie Heinsius verstanden hatten, das opfer ihres gewissens zu bringen, mehr profitiert zu haben bekennt als von der ganzen Leydener universität. dieser mann nun, dessen namen er nicht nennt, ist (Moller II 791) jener Barlaeus, von dem der I. rel. § 13 ein in der folge berühmt oder besser berüchtigt gewordenes unionistisches epigramm mitteilt. es wurde Schupp ferner die abfassung einer schrift zugeschrieben, in der jene zustände im damaligen kirchenwesen gegeifselt werden, die sich auf die cynisch so genannte *promotio per vulvam* bezogen und denen neuerdings noch Storm in seiner novelle Aquis submersus ein dem geiste dieser zeit sehr angemessenes motiv entlehnt hat. Schupp sagte in der öffentlichen ablehnung dieser schrift, dass er sie gleichwol hätte schreiben können. es kam schliefslich zu officiellen verweisen[1] und zu einer forderung vor das consistorium, bei der Schupp kein wort sprach, was seine gegner in ihrem sinne auslegten (vgl. Moller II 793 f). es ist wol zu glauben, dass er zu tode geärgert worden ist, obgleich gerade die weltliche obrigkeit ihm

[1] vgl. das Wittenberger judicium Ob ein dr theologiae und pastor allerley fabeln, facetias, satyrische aufzüge und lächerliche historien zu predigen und schreiben befugt sey und wie er könne davon abgehalten werden: Cons. theol. Wittenb. II 68, Frankfurt 1664.

zugetan war, ihn wahrscheinlich auch auf seinem posten erhielt (vgl. Freund in der not, Schr.[3] 266) und er unter den fürsten warme freunde hatte. da sich nun unter den erhaltenen schriften Schupps kein anhalt für diese speciellen vorwürfe findet, so scheint es, dass sich unter den *Scripta quaedam* (Schuppii) *contra Adversarios apologetica ab elenchticis, alia ab haeredibus pacis studio suppressa*, von denen der pseudonyme Seladon (zugabe der Schr. s. l. et a. s. 459) berichtet, manche rein auf kirchliche verhältnisse bezügliche befunden haben. der Ineptus religiosus könnte sehr wol eine derselben sein.

Dass übrigens Lessing selbst auf den ihm in mancher beziehung geistesverwandten autor nicht aufmerksam geworden ist, wird durch die tatsache erläutert, dass — mir wenigstens — im ganzen Lessing keine erwähnung desselben bekannt ist. nur in einem briefe Herders an Lessing (kurz vor dessen tode, bei Hempel xx 2, 1037) wird rein·quellenmäſsig Schupps Freund in der not citiert. jedesfalls steht Schuppius Lessingen zeitlich zu nahe und mitten in einer litterarischen epoche, für die er als ihr überwinder niemals interesse gehabt hat. Herder knüpft in litterarischen dingen viel öfter an sie an. für Schuppius möchte diese untersuchung gleichzeitig gern zu einer notwendigen und anziehenden monographischen behandlung anregen.

Berlin. KARL BORINSKI.

ALTENGLISCHE GLOSSEN.

I

Die am ende des 9 oder am anfang des 10 jhs. geschriebene Vita metrica SCuthberti von Beda im Harl. 526 enthält von der hand desselben schreibers einige wenige altenglische glossen. eine spätere hand (wol erst aus der zweiten hälfte des 11 jhs.) hat an den rand von fol. 2r *ælfric wulfrices* geschrieben, und unten am rande von fol. 11r liest man *hu stæþ þi he.* die beigefügten verweisungen beziehen sich auf Migne, Patres latini bd. 94.

fol. 4r s. 578C in obice ripę *on ofre*
- 15r - 586D (dignum me tanta) subire *gefaran*

s. 587 A iubar alticomum *þone heah-helman leoman*
fol. 15ᵛ nothus[1] *doc-incel*
spirabat *se anbleu*
\- 587 B nactus[2] *genummen*
\- 587 C fastidia *æmælnessa*
\- 16ᵛ - 588 B uastabat *þer þer weste*
\- 18ᵛ - 589 C adtonito . . . timore *swynsiendum*[3] *ogan*
\- 19ᵛ - 590 C supino *up hafnum*
\- 22ʳ - 592 A pretristia musta *þa þurh-unrotan win*
\- 26ʳ - 595 A ut (fuerit[4]) *hu*
\- 26ᵛ informi . . . tumore *atelicum ge-swelle*

[1] aus *notus* [2] durch rasur aus *nanctus* [3] *w* über der zeile nachgetragen [4] aus *fuerat*. aus *þer þer* 8 ergibt sich wol, dass der dialect des schreibers nicht westsächsisch, aus *weste* ebendort, dass er nicht nordhumbrisch war. unbelegt sind bisher *hêahhelm* 3 und *dôcincel* 4; doch haben die lexica *dôc*, allerdings mit der bedeutung *notus, auster* oder gar (Ettmüller 568) *auster, notus.* dieser ansatz geht wol zurück auf die glossen in Cleopatra A III bei Wright-Wülker 456, 9 *nothus suðan wind oððe dooc, hornungsunu.* dass aber *dooc* nicht synonym mit *suðan wind,* sondern mit *hornungsunu* ist, zeigt eine glosse in Harl. 3376 bei Wright-Wülker 194, 27 *bigener aworden uel doc,* da *bigener* 'bastardisch' ist. lautlich könnte ae. *dôc* = ahd. *tuoh,* nhd. *tuch* sein; aber wie liefse sich die bedeutung vermitteln?

Bei dieser gelegenheit erlaube ich mir die frage, ob die von Lindenbrog angeführten zwei glossen zu derselben schrift *cono helme* und *patroni mundboran* (Steinmeyer und Sievers II 45 nr DL), die zuerst HHoffmann für deutsch erklärt hat, nicht vielmehr auch englisch sind.

II

Die hs. Bodl. 163 (NE. B. 4. 10) enthält auf fol. 250 von einer hand aus dem anfange des 11 jhs. ein 'fragmentum glossarii cuiusdam latini, in quo voces latinae partim per alias voces latinas, partim per saxonicas explicantur' (Wanley s. 83). die glossen der letzteren art (sie zeigen westsächsischen dialect) teile ich hier mit.

disputantes *smeagende*
dissecabantur *hi wæron saciende*
armentarius *hreodar-hyrde*
bubulcas[1] *oxan-hyrdas*
bubulcus *oxan-hyrde*
subulcas[2] *swanas*

[1] nach dem ae. verschrieben für *bubulcos: oxanhyrde* Wright-Wülker 91, 12 vgl. 90, 9 und 274, 28 [2] verschrieben für *subulcos*

subulcus *swynhyrde*[3]
sublatum *genumenne*
gratis *unceapunge*
consternate *gebregede*
apices *stafum*[4]
uirago *fæmne*
anagogen *gafolic*[5] *andgit*
inportune *geornlice*
oppidum *burh*
redimicula *cynewiddan*
putamina *hnilan*[6]
sinaxis *sealmsonge*[4]
metropolis *ealdorburh*
dactilorum *palmæppla*
conquirentes *ahsiende*
secessum *fordgang*
proselitum *el-đeodigne*
scorpio *þrowend*
fiala *blede*
cerimoniis *æwum*
affricus *sudan-westan winda*[7]
malagma *clyþa*[8] .i. medicamentum

[3] bei Bosworth 73^m nur auf die autorität von Somner hin ohne beleg angeführt [4] der casus stimmt nicht [5] *gafolic* (= *fiscalis* s. *fiscalis reda gebellicu* [so zu lesen st. *-cum*] *wægnfearu* The oldest english texts ed. Sweet 463^b) ist gewis verschrieben für *gastlic;* vgl. *anagogen gastlecum andgite* bei Wright-Wülker 338, 10 [6] = *hniglan, hnyglan* [7] als schw. sb. bisher nicht belegt [8] *clyþa* über *malagma*

III

Die folgenden glossen stehen von einer hand aus der ersten hälfte des 11 jhs. hinter einander weg geschrieben auf der letzten seite des codex Harl. 107, dessen hauptinhalt Älfrics grammatik und glossar bilden (= H in meiner ausgabe). abgesehen von dem anfange zeigen sie die meiste ähnlichkeit mit dem Brüsseler glossar bei Wright-Wülker 284, 1 ff und 293, 10 ff (= B) und dem in Cleopatra A III fol. 76 bei Wright-Wülker 258 ff (= C): weniger nah stehen sie den Rubensschen glossen bei Wright-Wülker 131, 6 ff. ein doppelpunct deutet einen wegradierten, ein einfacher punct einen weggerissenen buchstaben an.

.ps[1] regnat *Crist rixad*
xps uincit *oferswid, Crist gewelt*
xps imperat *Crist casere*[2]
impera::r *casere*
DE NOMINA VOLVCRI[3]
..ipus[4] *iow*
aquila *earn*
arpa .*arn-geat*[5]
olor *swan*

[1] auch p nicht vollständig erhalten [2] das englische lautet, als ob *imperator* dastünde (vgl. 4) [3] NOMINA VOLVCRVM bei Wright-Wülker 284, DE AVIBVS 258 [4] *griphus* 258, 7 und 284, 5 [5] *earngeat* 284, 4, *eargeat* 258, 4

cicnus *ælfetu*
auca *gos*[6]
anser *hwitgos*
ganta *græggos*
ancipiter[7] *gos-hafoc*
herodius *wealh-heafoc*
ahetum[8] *spearhafoc*
siracaricis[9] *mus-hafoc*
crus[10] *cran*
ciconia *storc*
oriagratulus *radumbel*[11]
aneta *æned*
uelanax[12] *æned*
mergus *dopfugel*
fulix *ganot*
alcedo *mæw*[13]
cucurata[14] *hleapewince*
fursianus *morhana*[15]
acega *wude-cocc*[16]
beatita *stearn*[17]
ardea *rahgre*[18]
miluus *glide*[19]
coruus *hræm*
cornix *crawe*
grallus *roc*[20]
nocticorax *nihtræm*
columba *culfre*
turtura *turtle*[21]
cuculus *geac*
ruscinia *nihtegale*[22]
palumba[23] *cuscote*
marsopicus[24] *fina*

[6] fehlt BC, doch ist 284, 13 *auca* von späterer hand zu der glosse, die nr 13 oben entspricht, zugesetzt worden; vgl. auch 131, 21 [7] *accipiter* 259, 7 und 285, 2. eine seltsame widergabe des lat. *accipiter* scheint, um dies gelegentlich zu bemerken, die glosse bei Wright-Wülker 356, 32 *accipiter pipat* zu bieten: *pipat* ist da zu unrecht mit antiqua gedruckt und II 355 in den anglo-saxon index aufgenommen (vgl. auch Bosworth-Toller 774, wo *pipat* allerdings mit einem fragezeichen steht), da es lateinisch ist. umgekehrt ist zb. 516, 20 *demis nimis* das zweite wort mit antiqua zu drucken und aus dem ersten in das zweite verzeichnis zu versetzen [8] *hetum* 285, 5 setzt auch *ahetum* voraus, das für *alietum* verschrieben ist, wie 259, 9 steht [9] das dritte *i* über unterpunctiertem *e*; *siricaricis* 285, 6, *suricaricis* 259, 10; vgl. aber 47, 33 *soricarius mushabuc* [10] *c* mit anderer tinte zu *g*; *grus* 259, 14 und 285, 9 [11] *onagratulus raradumbla þæt is pur* 285, 10; *onocratarum raredumle* 260, 1 (ursprünglich ὀνοκρόταλος) [12] *uelanax* nach Wright auch 284, 11, nach Wülker aber hier *uel anax*, aus dem es jedesfalls entstanden ist; unter übersehung des abkürzungsstriches durch das *l* ist daraus 258, 11 *larax* geworden [13] vgl. 259, 6 und 285, 1 [14] ebenso 285, 11; blofs *cucu* 260, 2 [15] *worhana* 260, 4 und 285, 13; an der ersten stelle aufserdem *fusianus* [16] ebenso (nur *wuducoc*) 258, 5; dagegen *acegia snite* 285, 12; vgl. *aceia* (so hat die hs. [vgl. Herrigs Archiv 79, 88 f], nicht *aceta*) *snite uel wudecocc* 132, 20 [17] *beacita stearn* 260, 12; *beatica tearn* 286, 7 [18] *hragra* 287, 3; die glosse fehlt 258 ff [19] *glida* 259, 11 und 285, 7 [20] *grallus (gralus) hroc* 260, 10 und 286, 6 [21] fehlt BC; doch vgl. 132, 1 *turtur turtle* [22] *rusunia* 260, 5; *luscinia* 285, 14; aufserdem an der letzteren stelle *nihtegala* [23] so auch 286, 2; *pudumba* 260, 7 [24] so auch 286, 8; *mursopicus* 260, 13

picus *higere*[25]
rubisca *salthaga*[26]
sigittula *hicemase*[27]
parta *spicmase*[28]
parrula[29] *colmase*
tilaris *lauwerce*
ficitula *hæg-sugga*[30]
fringilla *finc*[31]
scutacis *ceaffinc*[32]
cardella *þisœl-tunga*[33]
turdella *þrostle*[34]
sturtius[35] *þrysce*
sturnus[36] *stærlinc*[37]
turdus *stint*[38]
birbiacaliolus[39] *eorþlinc*
passer *spearewe*[40]
irundo[41] *swealewe*
bitorius[42] *wrænna*
noctua *ule*
gallus *cocc*[43]
gallina *hæn*
cocquina *ciacene*[44]
pullus *ciacen*[45]
structio *scric*[46]
osigragus *herh-fong*[47]
cornicula *tiope*[48]
pauo *pawe*[49]
nidus *næst*[50]
filomela *nihtegale*[51]

[25] *higera* 286, 9 gegen 260, 14 [26] *rubesca seltra* 260, 17 gegen 286, 11 [27] *sigitula frecmase* 260, 18 und *sigatula fræcmase* 286, 13; vgl. aber auch 132, 24 *parrax wrenna uel hicemase* [28] *parrula spicmase* 286, 15; *parra cummase* 260, 19 [29] *parula* 260, 20; *parra* 286, 14 [30] *hæg* fehlt 286, 18; die ganze glosse fehlt C [31] vgl. 286, 12; fehlt C [32] *scutacus (scutatis) ragofinc* 260, 24 und 286, 19. *ceaffinc* ist natürlich nicht als eine entstellung, sondern als ein synonym von *ragofinc* anzusehen; es fehlt zwar in den lexicis, lebt aber noch heute als *chaffinch;* vgl. Herrigs Archiv 76, 206 [33] statt *þisteltwige* verschrieben, wie 260, 28 steht: 286, 21 finden wir *linece*, das wahrscheinlich für *linete* verschrieben ist = ne. *linnet* (Leo gibt ohne beleg *línete f.* der flachsfinke, *carduelis* 336, 33 und 659, 2) [34] *turdella scealfor (sc.* durch versehen aus der folgenden glosse) 287, 5 (gegen 260, 25) [35] *trutius* 260, 30; *strutio* 286, 24 [36] *stirnus* 286, 29 (gegen 260, 34)

[37] *stær* 260, 34 und 286, 29; *stærlinc* oben steht ohne zweifel (vgl. gl. 56) für *stærling,* das in den lexicis fehlt = me. *starling, sterling,* ne. *starling* (Herrigs Archiv 76, 215) [38] verschrieben für *scric,* wie 260, 29 und 286, 22 steht [39] *birbicariolus* 260, 31; *birbicaliolus* 286, 26 [40] *spearwa* 260, 36; *spearewa* 286, 30 [41] *hirundo* 287, 1; *hirunda* 260, 39 [42] *litorius* 260, 21 (gegen 286, 16) [43] *hana* 260, 37 (gegen 286, 31 *coc)*

[44] diese glosse fehlt BC: *ciacene* ist gewis für *cycene* oder *cicene* verschrieben (vgl. gl. 64) [45] verschrieben für *cicen* (260, 33) oder *cycen* (286, 27) [46] *strutio struta* 258, 6, fehlt B (doch vgl. anm. 35) [47] *ossifragus herefong* 258, 8; *ossigra gos* 284, 6 [48] *cio* 260, 11; *cyo* 286, 5

[49] diese glosse fehlt BC; vgl. aber 131, 9 *pauo, pauus pawe* (gewöhnlicher *pawa)* [50] fehlt BC [51] *philomela* aus *-mella* andere hand 287, 13; fehlt C

DE NOMINA PISCINA[52]
Cetus *hwæl*
ballina ł pina *rann*[53]
delū *mere-swin*
bacharus id est[54]
isicus[55] *leax*
sulio[56] *styria*

[52] NOMINA PISCIVM 293; INCIPIT DE PISCIBVS 261 [53] *ballena uel pilina hron* 261, 27; *pina delfin* 293, 13 und *ballena hran* 293, 15 [54] *delfin mereswin, bacharus mereswin* 261, 28. 29; *pina delfin uel bacharus mereswin* 293, 13. 14. *id* ist gewis für *idem* verschrieben [55] *isic* 261, 32; *ysox* 293, 19 [56] *porcopiscis* 261, 31 und 293, 16.

Berlin, pfingsten 1888. JULIUS ZUPITZA.

LATEINISCHE UND ALTENGLISCHE GLOSSEN.

Unter der signatur ms. 271 *befinden sich in der Paulinischen bibliothek zu Münster, durch deren früheren vorstand, prof. Ständer, von buchdeckeln, welche sich gegenwärtig leider nicht mehr bestimmen lassen, abgelöst, sechs pergamentbll. mit alphabetischen lateinischen glossaren. sie entstammen der schönen und meist wolerhaltenen schrift nach eher dem neunten als dem zehnten jh. ihr format war ursprünglich folio: wie sie aber jetzt vorliegen, wo ihr oberer rand bis auf einen, ihr unterer bis auf drei cm. entfernt und seitwärts der freie raum bis hart an die schrift abgeschnitten ist, sodass die nunmehrige höhe etwas über* 26, *die breite* 19 *cm. beträgt, machen sie den eindruck von quartbll. je zwei dieser mit* 31 *zeilen auf der spalte beschriebenen bll. hängen zusammen:* 1 *und* 6, 2 *und* 5, 3 *und* 4. *man hat sie nämlich mit rücksicht auf die alphabetische folge zu einem ternio vereinigt und demgemäſs beziffert; dass ursprünglich jedes der drei doppelbll. einer besonderen lage angehört haben muss, wird sich aus meinen erörterungen ergeben.*

Eine überaus sorgfältige abschrift haben die hrn drr RPeter und KKochendörffer angefertigt und mir gütigst zur verfügung gestellt. ich teile daraus mit, was sich mit den interessen dieser zs. berührt.

1. *das zweite doppelbl. (= bl.* 2 *und* 5) *befasst partien der so genannten Glossae nominum. dieselben wurden bekanntlich zuerst, aber nicht vollständig,* 1847 *von FÖhler im* 13 *supplement-*

band der Neuen jbb. f. phil. und paed. aus der Erfurter hs. nr 42 *fol., deren drittes glossar sie bilden, veröffentlicht. sodann legte GLoewe in seinem Prodromus* (1876) *s.* 128 *ff das eigentümliche princip ihrer reihenfolge, welches darin besteht, dass sie nicht nur nach den anfangssilben sondern auch nach den endbuchstaben geordnet sind, dar und konnte mit hilfe dieser beobachtung den nachweis führen, dass auch die acht von FDeycks im index lectionum der Münsterer academie für* 1854/5 *bekannt gemachten, zur zeit verschollenen Werdener bll. dem gleichen glossar angehören. eine edition auf grund der Erfurter hs. und des Deycksschen abdruckes brachten die aus Loewes nachlass herausgekommenen Glossae nominum (Lipsiae* 1884). *die altenglischen bestandteile hob HSweet in seinen Oldest english texts (EETS* 83, *London* 1885) *s.* 109 *f aus, aber ohne kenntnis von Loewes Prodromus und in folge dessen ohne rücksicht auf Deycks bll., obwol deren ae. gehalt auch Germ.* 13, 479 *f zu lesen stand. was man jedoch bis dahin von diesem glossar besafs, reichte nur in den buchstaben* L *hinein; deshalb war die auffindung eines Cambridger codex wertvoll, welcher die Glossae nominum zwar in andere glossare verarbeitet aber für das ganze alphabet enthält: unter benutzung dieses manuscripts sind sie von neuem in dem kürzlich erschienenen* 2 *bande des von GGötz und GGundermann bearbeiteten Corpus glossariorum latinorum (Lipsiae* 1888) *s.* 563 — 597 *abgedruckt.*

Dazu treten jetzt die Münsterer bll. 2 *und* 5. *das zweite gehört dem buchstaben* I *an, einem abschnitt also, welcher in dem Amplonianus vorhanden ist. ich begnüge mich daher mit einer genauen aufzählung aller abweichungen (auch der graphischen; nur die differenzen in der worttrennung und den abbreviaturen lasse ich unberücksichtigt) vom Corpus gloss., teile jedoch die ae. glossen vollständig mit:* 583, 6 *bl.* 2ᵃ. 7 qui mihi. 8 flagellatus. 10 parte. 12 cui] cū. *die gl. nach der folgenden.* 13 incōmodus. 14 incȩnatus. 16 iniucundus. 17 moriturus. 22 suspectib; uus. 23 herbȩ. 28 ignis. 31 prex. 32 incept'o. 34 incussatio efat̄ reōf.[1] 36 insparsio. 37 *bl.* 2ᵇ. 41 g. nicromantia. 42 intpunctio. 47 boni' & mali' notitia. 584, 3 causȩ. 9 lucta. 10 gr̃e. 16 *bl.* 2ᶜ iuuenalis. 17 exanimus. 18 inpotestis. 32 infitians. ꝓmisa. 34 inī cisio] *das letzte* i *sieht wie*

[1] *dieselbe gl. begegnet schon vorher s.* 578, 31 epiphonima causa contentio efat reūb = *Germ.* 13, 480ᵇ.

n *aus.* 35 inguen lesc̄a hregrēsi.[1] 37 *lautet:* inpuges uerbum ∻ |·// inmisamateries . introducta materia. *das verweisungszeichen bezieht sich auf ein correspondierendes, welches vor* 41 *steht.* 39 deauerbio. 46 *bl.* 2[d]. 47 iuba sectesporci & leonis cabaliq; | manu biriste.[2] 52 iugum̄tum. 53 *die gl. nach der folgenden.* quęstio. 55 iuniperum *(so richtig mit dem Cantabrig.).* palmę. 57 doctus. 585, 2 iubentas. 3 iusor. 5 iupii. 8 cessor. 9 lactantia beōst.[3] 13 lanna angulus auris lappa.[4] 14 labpsina. *mit* 15 *schliefst* 2[d].

Die andere hälfte des doppelbl., bl. 5, *enthält gll. aus dem buchstaben* P. *hier lag bisher nur der Cantabrigensis vor; da derselbe, wie bemerkt, die Glossae nominum verquickt mit anderen glossaren bietet und eine scheidung seiner verschiedenen bestandteile nur auf grund des von Loewe gefundenen ordnungsprincipes der sammlung durch die herausgeber des Corpus vorgenommen werden konnte, so ermöglicht das Münsterer bl. in erwünschter weise die controle. dazu kommt, dass die Cambridger hs. die ae. glossen fortgelassen hat (ihre vorlage besafs sie, vgl. Götz im Index scholarum der universität Jena für* 1888/9 *s.* v—viii). *da eine neue ausgabe der Gll. n. schwerlich in baldiger aussicht steht, so lasse ich den inhalt des bl. unverkürzt folgen*[5], *citiere bei den im Corpus vorhandenen glossen ihren ort und suche die dort nicht aufgenommenen, so weit sie schwierigkeiten bereiten, mit hilfe der so genannten Cyrillischen glossen (Corpus* 2, 215 *ff), auf deren zusammenhang mit den Gll. n. Loewe (Prodromus* 132 *f) hinwies, zu erklären.*

(5[a]) picens peccator [(589, 49) plaga zona cęlestis (589, 50)
pinguamen pinguido rien renes plagula retiaculum (589, 51)

[1] *beide worte fehlen bei Bosworth-Toller. zum ersten vgl. Stratmann* 361[b] *und Franck Etym. woordenboek s.* 572 *s. v.* lies, *das zweite entspricht schwerlich dem ae.* rægereosa, *welchem es Sweet s.* 619[a] *vergleicht, sondern eher dem ahd.* hegadruosi: *meines erachtens hat daher Kluge unrecht, wenn er noch in der* 4 *aufl. seines Etym. wb.s dem engl. das wort 'drüse' abspricht.* [2] *ahd.* mana *mähne. Bosworth-Toller* 140[b]. [3] *Bosworth-Toller* 87[a]. [4] *Bosworth-Toller* 610[b] *f.* [5] *meist, aber nicht immer, wird die praeposition* a *durch einen darüber oder davor gesetzten acut als selbständiges wort angedeutet: diese acute liefs ich fort. im übrigen verfahre ich nach denselben grundsätzen wie oben bei der collation des bl.* 2.

1 picens *(entstellt aus* piceus) *übersetzt Corpus gloss. lat.* 2, 408, 15 *das griech.* πισσώδης: *also wird* peccator *als* piceator *oder* piceatus *zu*

plebiscitum a populo ordinatum
plebeius publicus popularis (589, 52) [53)
plumbarius faber plumbi (589,
plautus graues auriculas habens
plantarius plantator
plagiarius qui seruum s. alterius suadendo furatur
plustrarius carrarius
planctio planctus (589, 54)
plangor placator (589, 55)
plauster carrum (589, 56)
postilena posteriora sed specialiter dicitur instructura caballa
popa mactator
posca acetum cum aqua mixtum (590, 35)
portella biuium
portula porta diminutiuum
popula pupilla oculj (589, 57)
posticum porta minor in maiore
pomentum pomarium (589, 58)
portiorium uectigal
pocentatus potestas
postumus postigena (589, 59)
porcellus porcus diminutiuum
porcinus diriuatur a porco
pomarius pomarum uenditor (589, 60)
ponderosus grauis
porrigio furfures (589, 62)
pollinctor mortuus mundus (589, 63)
(5[b]) portitor tollinarius
propinator propinator (589, 64)
possiter adiutor (589, 65)
pollis farina subtilissima que aere spargitur ut fumus (589, 66)
postes columnę circa domum (590, 1)
polix digitorum fortissimus
poples h a m̃
polline subtilissima farinę pars (590, 2)
pronuba qui sponsam alio ducit aut nupt'is interest
promacella prumptuaria. h o r d̃ - r e n
proxeneta negotium nuptiale
proserpina soror liberis dea
prostituta meretrix
prohibitorium inpedimentum
promentarium. prumptuarium
promotum motio cuiuslibet in maiorem dignitatem
probrum inputatio malj
prodigiosus festinali uultu
probrosus uirgosus (590, 8)
procus sponsata
profectus reuersus
prodigus dapsilis largus
prognatus ante natus
propensus pensus incurbatus (590, 13)
prolatio productio
procuratio imperium (590, 15)
profligatio uicissitudo (590, 16)

verstehen sein. 5 plebi scitū, *dh.* scitū *in der reihe der erklärungen.* 17 'ac&ū. 18 *oder* porcella. *vgl. aber Corpus gloss. lat.* 2, 396, 11. 19 diminū. 26 diminū. 27 diriuā. 35 que] q;.. 38 *Bosworth-Toller* 506[a]. 40 *dieser acut über der endung* is *begegnet häufig, wo regulär* iis *stehen sollte.* 41 *Bosworth-Toller* 552[b]. 46 pm̃tariū.

proscriptio cuiuscunque rej
prorigo desiderium scalpendi (590, 17) [19)
promulgatio legis positio (590,
proportio ´analogia pars sibi similis et a ceteris disiunctus
(5^c) prouerbo prouerbium
proximitas adfinitas
profetor pretor contra alterius exercitus pretorem distinatus
profector iter agens
promulgator predictor (590, 23)
probellator pugnator
proquestor secundus a rege (590, 26)
proeder adiutor (590, 27)
proneptis neptis [ciarum
prouincialis ex prima prouin-
proles natus
prorognes prignata
prolubies inmunditia (590, 29)
pronepus priuiginus. steupsuñu [titur (590, 30)
proconsul qui prouincias mit-
protextum prouisum precuratum
pretorium domus in qua iudicatur
preclauum gang̃ren
precinctorium caballi cingulum (590, 5)
presorium prelum (590, 6) [7?)
pressicium mals crung̃ (590,
pretextatus purpuratus (590, 10)
presidiarius auxiliator
prefectio precisio membrorum
prelatio a magis elegendo
prestolatio studium (590, 18)
preditio a preditando
prelusio a ludendo
precantatio diuinatio (590, 20)
prę qui exercitui preest
presignator qui adulterum nummisma cutit uel epistolas sigillauerit non accepto a rege sigillo (590, 24)
(5^d) pregustator qui ante tempus gustat
prestigiatur mimarius (590, 25)
prefensior cupiens ditior esse
pregrandis nimis grandis
prefectus classis qui clasi preest
preiudex qui preiudicat (590, 28)
prerex precatio
precepsi pronus [scriptum
preduo talminus uel mon recte
pręs fideilusus

65 *l.* propretor (*Corpus gloss. lat.* 2, 230, 40). 74 prognes. = προγονη priuigna *Corpus gloss. lat.* 2, 416, 47? 76 *Ettmüller* 738.
80 *mit* preclauum (*geschrieben* p̄ clauū) *wird ursprünglich* praeclavium (*Corpus gloss. lat.* 2, 399, 26) *gemeint gewesen sein, aber der glossator scheint an* cloaca *gedacht zu haben, denn Bosworth-Toller belegt* 361^b gang-ern *nur in der bedeutung 'latrina'.* 83 pressicium *gibt Corpus gloss. lat.* 2, 407, 43 πιεσιμον *wider; hier aber scheint es als* prestigium *misverstanden zu sein. zu* malscrung (g *nicht ganz sicher, vielleicht* c) *vgl. Bosworth-Toller* 666^a. 86 *l.* presectio. 92 prępqui. *als lemma.* 96 *l.* prepensior, *fälschlich für* propensior? *vgl. Corpus gloss. lat.* 2, 310, 35.
98 classis *zur erklärung gezogen.* 100 p̄rex: *l.* prex. 101 *l.* preceps.
102 *l.* preductal (*Corpus gloss. lat.* 2, 156, 3 = παραγραφος) minus uel non recte scriptum. 103 *l.* fideiiussor.

preceps precipitium
105 prinicula ornatus uestimentorum borda
primilegium. priuilegium. mun^{d}byr̃d (590, 4)
priuigenius. primogenitus
primipilarius. primarius ioculatorum pile (590, 9)
pridiarius hesternus (590, 11)
110 primipilus primipilarius (590, 12)
puellula puella diminutiuum
pustula scabies
priuig$\overset{i}{e}$nus steup̃sunu
purpurilla deorsum in terra nid̃rę (590, 36)
pulpita gradus ecclesiarum 115
pulpitium puppis (590, 38)
puerarius puerorum corruptor (590, 39)
puderatus sapiens (590, 40)
pussillatus breuis staturę (590, 41)
pugillarius pugillarum opifex 120 (590, 42)
publicanus tollinarius
puerarius puerorum amator
pupus paruulus onēgt (590, 43)
puerorus puerilis (590, 44)
puluinus plumarius 125

Diesen 125 *gll. entsprechen im Cantabrigensis* 62 (589, 49 *bis* 590, 44). *nimmt man dasselbe verhältnis von* 2:1 *auch für die übrigen nur im Cantabrig. erhaltenen partien an und berechnet darnach den umfang der lücke zwischen dem* 2 *und dem* 5 *Münsterer bl., so würde sich ergeben: Corpus* 585, 16 — 586, 26 = 67 *gll. (weil im Amplonianus vorhanden, mit dem, wie bl.* 2 *erweist, der Monaster. durchaus in der zahl stimmt, nur einfach zu rechnen)* + *Corpus* 586, 27 — 589, 48 = 211 = *(mit* 2 *multipliciert)* 422, *zusammen* = 489 *gll. durch* 125 *dividiert ergibt das fast* 4. *also* 4 *bll.* = 2 *doppelbll. wären zwischen bl.* 2 *und* 5 *verloren gegangen.*

2. *die Münsterer bll.* 3 *und* 4 *entsprechen aus dem zweiten Erfurter glossar den ss.* 341, 28 — 80 *und* 346, 1 — 347, 26 *bei Öhler aao. dass sie etwa dreimal so viel gll. enthalten als Öhler hat abdrucken lassen, kann nicht wunder nehmen: denn von den* 4980 *gll. der sammlung fehlen bei ihm ungefähr* 2980, *siehe Loewe Prodromus s.* 123. *wer das Erfurter glossar neu herausgibt, wird die Münsterer bll. berücksichtigen müssen; ich sehe von einer veröffentlichung um so mehr ab, als in dieser partie ae. bestandteile*

105 *Ducange s. v.* pernicula (prenicula) *und Corpus gloss. lat.* 2, 332, 17 *ιματιον σιρα* prȩnicula *vgl.* 431, 49. borda = *ahd.* borto *oft bei Wright-Wülcker.* 106 *Bosworth-Toller* 700^{b}. 107 primigenus *Corp. gloss. lat.* 2, 425, 15. 111 diminū. 113 *quer am rande nachgetragen mit verweisung. s.* 76. 114 *Bosworth-Toller* 723^{a}. 123 *l.* cnegt.

gänzlich fehlen. nur die spaltenanfänge mögen angegeben werden: 3ᵃ inpubis puer inberbis, 3ᵇ incestus scĩmoni uexatio l crem̃ ÷ inpie com|missum cum sorore aut filia aut cognita, 3ᶜ innoxius solutus, 3ᵈ inferię obsequia mortuorũ in quorum | honore captiui occidebantur, 4ᵃ inĩcipit ꝓhib& uexat, 4ᵇ iouanti ós aperientj, 4ᶜ latibulum defensaculum, 4ᵈ latumma custodia. *dies doppelblatt war das innerste einer lage.*

3. *endlich die bll.* 1 *und* 6. *auch sie sind alphabetisch nach den ersten beiden buchstaben geordnet, aber sie weisen zahlreiche griechische worte auf und stehen zu keiner der im Amplonianus vertretenen sammlungen in verwandtschaft. vielmehr scheinen sie aus glossaren zu einzelnen schriftstellern hervorgegangen, die alphabetisch umgeordnet wurden, aus glossaren, welche zum teil in dem Leidener codex* Voss. lat. 69 4⁰ *vorliegen.*[1] *wenigstens finde ich*

[1] *die ae. gll. dieser Leidener hs. sind bekanntlich zuletzt von HSweet The oldest english texts s.* 111—117 *herausgegeben worden. er scheint selbst nachträglich eingesehen zu haben, wie ungenügend sein buch vorbereitet war: anders wenigstens vermag ich die wunderlichen expectorationen seiner vorrede nicht zu deuten. jedesfalls lässt die ausgabe des Leidener glossars so ziemlich alles zu wünschen übrig. Sweet hat nicht gewust, dass die sammlung zum ersten male im vorigen jh. durch Nyerup ediert ist: die kenntnis der Symbolae (p.* 360—82, *glossar Ie.) würde ihn vor gar manchen auslassungen und fehlern bewahrt haben. er hat ferner zu seinem unglück von meinen Ahd. gll. nichts geahnt, obwol deren erster band erschienen war, ehe Sweet zu drucken begann; erst nach abschluss seiner arbeit ist er auf sie aufmerksam geworden und hat ihnen einige ergänzungen und berichtigungen (einmal auch eine misverstandene: zu nr* 11) *für seine nachträge entnommen, jedoch in oberflächlichster weise. so fehlen nach seiner nr* 41 *auch jetzt noch zwei gll., welche bei mir* 1, 640, 1. 5 *verzeichnet sind und von denen die erste schon bei Bethmann stand, nach nr* 47 *Ahd. gll.* 1, 496, 15, *nach nr* 61 *Ahd. gll.* 1, 481, 5, *nach nr* 99 *Ahd. gll.* 2, 597, 37. *unverbessert blieben folgende fehler: nr* 39 ferri *statt* ferrum *(ebenso abgekürzt wie in nr* 40 *uö.), nr* 66 purpuram *statt* purpura, *nr* 68 rube(r) *statt* rubeī, *nr* 82 urigo *statt* urido, *nr* 111 spaedum *statt* spaedun. *aber nicht nur diese details hätte Sweet von mir lernen können, sondern erkennen sollen, dass für den grösten teil des Leidener glossars noch mehr oder minder zahlreiche andere hss. existieren, welche den text verbessern helfen, und dass ein wahres verständnis so corrupter vocabulare nur der zu erzielen aussicht hat, welcher sich die mühe nicht verdriefsen lässt, den ursprünglichen ort und zusammenhang der glossierten worte aufzuspüren: freilich hätte Sweet dann seine ausgabe des Lugdunensis einstampfen lassen müssen. nur unheil kann ein herausgeber anstellen, der in variation eines bekannten memorialverses von dem bequemen grund-*

folgende gll. der Münsterer bll. auch im Lugdunensis: 1[b] de ogduade de octaba die = *Nyerup* 364 de octoade de octava die; 1[c] dorium indiculum = *Nyerup* 364; 1[d] ependiten tonica l cocula = *Nyerup* 363 ependiton tonica vel ocula; 1[d] erapsa dapulas = *Nyerup* 362 enrusa dapulas; 6[a] parethris ministeris = *Nyerup* 373 parectiis ministris; 6[b] pessulj quo cluditur cornu. peride *(die gl. bezieht sich auf Sulpicius Severus s.* 201, 7 *Halm, in* peride *vermute ich eine entstellung von* berilli *oder einem anderen worte, das 'flasche, glasgefäfs' bedeutet)* = *Nyerup* 362 pessuli quo clauditur cornu; 6[b] peculũ lãmina aurea = *Nyerup* 364 petulum lumina aurea *(vgl. Ahd. gll.* 2, 598, 39). *dazu tritt das in der note erklärte* pro exercitu apulj, *ferner, da die genannten gll. sich sämmtlich auf die Hist. eccles. und auf Sulpicius zu beziehen*

satze ausgeht 'was man nicht gleich begreifen kann, das sieht man als altenglisch an.' zwei seiner pseudo-altenglischen wortungeheuer hat Sweet allerdings im nachtrag entfernt, das eine auf meine veranlassung hin: aber noch verschiedene sind zurückgeblieben. so liest man in nr 2 pro exercitu appuli : huuitabar. *nun steht auf demselben bl.* 22[b] *des Lugdunensis* appulli inuitabant *(l.* inuitabam, *zu Sulp. Sev. s.* 110, 2 *Halm) und daraus ergibt sich, dass* huuitabar = inuitabar *ist.* pro exercitu *aber bezeichnet, wie jetzt aus dem Münsterer bl.* 6[b] *hervorgeht, wo es heifst* ꝑ agerem ꝑ exercitu apulj .i. nuitabor, *eine allerdings wenig glückliche gl. zu* per aggerem *bei Sulp. Sev. s.* 183, 3 *Halm. nr* 8 antoni lacuna(r): floda. *aber* antoni *ist ein unglossierter eigenname, siehe Sulp. Sev. s.* 169 *Halm. nr* 59 ancillis, animalibus : figl. *zwar liest auch die Berner hs.* 258 *bl.* 16[a] ancillis animali figt, *aber im Parisinus* 2685 *bl.* 55[b] *heifst es (siehe Germ.* 8, 389) Ancellis. annalibus. figuli, *wir haben es also mit einem gut lateinischen worte zu tun. nr* 70 *ist besonders erbaulich:* nemias, alio nomine: atersatha. *wer sich mit dem mittelalter beschäftigt, dem schadet ein wenig bibelkenntnis würklich nichts: und wer diese besitzt, wird sich sofort der stelle Esdrae* 2, 8, 9 *erinnern, wo geschrieben steht:* Nehemias (ipse est Athersatha). *nr* 254 sanguessuges (sanguisugae): lecas. *aber Nyerup, Hoffmann vFallersleben (dessen copie mir vor vielen jahren einmal MHaupt lieh) und ich lasen* lexas. *dies jedoch ist mittellat., nicht das ae.* læce, *wie sich aus dem Schlettstädter Cassianglossar, das gar keine ae. beeinflussung bekundet, ergibt: Ahd. gll.* 2, 153, 55 sanguisuges. lexas (egila). *endlich nr* 243 — *um auch aus den in die Ahd. gll. nicht aufgenommenen und nicht gehörenden partien ein beispiel beizubringen* — acrifolium : holera *ist nicht waghalsig mit* holegn *in den Corpus-gll.* 53 *zu identificieren, sondern der lat. plural von* olus. *also dies Leidener glossar wenigstens wird man künftig nicht 'am besten nach Sweets ausgabe citieren', wie ein offenbar recht unkundiger recensent der Oldest english texts in den Engl. stud.* 10, 276 *den anglicisten anrät.*

scheinen, 6^{a} panigericis in laudibus *(siehe Ahd. gll.* 2, 598, 37) *und einige der mit ae. übersetzungen versehenen worte (s. u.).*

Das glossar beginnt bl. 1^{a} *mit* cratera patena, 1^{b} *mit* denotare iurare, 1^{c} *mit* dolatoriū .g. ascia. lāti a&sasax, 1^{d} *mit* elifantios quasimons. g. elisio mons dr̄, 6^{a} *mit* panigericis inlaudib;, 6^{b} *mit* pellicentes maculantes, 6^{c} *mit* plexus truncatus, 6^{d} *mit* ꝑmuscidis alinarē ɔ eē dnī alii manū tā longam *usw. wie viel bll. zwischen den erhaltenen fehlen, lässt sich nicht sicher ermitteln, mindestens waren es vier. ich hebe nur die ae. gll. aus:*

(1^{a}) crates gaerdas (.s.) cirographa
cuturno crincę
(1^{b}) defexum decliuium ęsdyni
dextralia armbages
desinteria utsynht
discarruta solue carrum .i. ondhleth;
dispridulus acuaerna uel sciron
dilaturas lybisnę sax̄
dosmui dome sax̄
(1^{c}) dolatorium .g. ascia. latine a&sa saxonice
dorcus girec sax̄
eludit saigdę
(6^{a}) pala scoful sax̄
personacia clifę .i. clata clatacrop;
peripsima superhabundans (purgamenta) uel gisupop
pegulium mintę

1 = χάρτης. *die ae. gl. verstehe ich nicht, ebenso wenig die zweite. nachher folgt* cupellulus bula: *ich sehe jedoch in* bula *kein deutsches wort, sondern eine entstellung von* ampulla. 3 ęsdyni *wage ich als* efdyni, æfdyni *(subst. oder adj.) mit ae.* ofdûne *Bosworth-Toller* 729^{a}, *ne.* adown *zusammenzustellen.* 4 = earmbeágas. 5 *l.* utsyht. 6 *vgl. Ducange s. v.* discargare = *opus deponere, wo aus der lex Sal. auch* discarricare *belegt wird. l.* ondhleth *(oder, wie Zupitza aus graphischen gründen vorzieht,* ondhlath) = *ahd.* anthlad. 7 dispridulus (dispdulus *geschrieben) ist eine entstellung von* aspriolus *(Diefenbach s.* 54^{c}). *ae.* acwern *Bosworth-Toller* 6^{b}. sciron *aus* sciurus. 8 *ae.* lybesn *filacteria, strena, lustramenta Bosworth-Toller* 649^{b}. *aber* dilatura *im sinne von 'amulet' kenne ich nicht; vielmehr hat der glossator* dilaturas *für* ligaturas *(Ducange s. v.) genommen.* 9 *handelt es sich Wright-Wülcker* 225, 9 dosmui thorie *um dieselbe mir unverständliche gl.?* 10 lāti a&sasax *hs. ebenso* etsa *geschrieben Gll. n.* 568, 22 *im Amplon., wo Deycks fragm.* aecsa *bietet. Bosworth-Toller* 25^{b}. 11 *l.* doricus grec *(Bosworth-Toller* 488^{a}).
12 *die änderung zu* saegdę, *praet. von* sægan, *wäre leicht, erreichte aber keine gute widergabe des lat. wortes, welchem ae.* wægde *zu entsprechen pflegt.* 13 *zb. Wright-Wülcker* 37, 7. 14 *Diefenbach* 430^{a}. *Bosworth-Toller* 159^{a}. 158^{a}. 171^{b}, *allerdings nicht als compositum. in der hs. ist* clataclatacrop *geschrieben.* 15 *l.* gisuep, *siehe Ahd. gll.* 2, 596 *anm.* 6.
16 *entstellt aus* pulium (eg) = pulegium. *Bosworth-Toller* 689^{a}.

(6c) platesa genus piscis floc̄ sax̄
polopis et crinitus .i. grona
preruptum haengi clif
prassus groeni
(6d) promontorium hooh
proriginem bloot
prunus lignum prunum fructus .i. plun̄
pugillum hand.s.ful
puue tenus oð middil

17 *siehe zb. das Epinal-Erfurter glossar nr* 802 *Sweet, die Corpusgll. nr* 1602 *Sweet, Wright-Wülcker* 469, 16. 18 polopis *verstehe ich nicht (corrumpiert aus* pilosus?); *zu* grona *(vielleicht auch* grena *in der hs.) vgl.* granae *Corpusgll. nr* 1343 *Sweet,* gronae *Leidener gll. nr* 182 *Sweet, mhd.* gran. 19 *Bosworth-Toller* 527b. 20 *l.* prasius. 21 *Ahd. gll.* 2, 746, 14. 22 *undeutlich in der hs. siehe Ahd. gll.* 2, 596, 10. 23 plûme *Bosworth-Toller* 776a. 24 *Bosworth-Toller* 509a. 25 *Bosworth-Toller* 685b.

STEINMEYER.

ENEIT 8374 FF.

Der jugendliche Pallas, eben erst von seinem vater Evander zum ritter geschlagen, war im kampfe gegen Turnus gefallen und feierlich in der heimat bestattet worden. die lampe, welche über der gruft hieng, gab ewiges licht; sie leuchtete bis zu dem tag, da Pallas wider gefunden wurde. das ist geschehen zu der zeit *[dat es genoegen wetenlich]*, als der kaiser Friedrich nach seiner ersten heerfahrt zu Rom gekrönt wurde. das licht der lampe brannte noch, so wunderbar es sein mag; waren doch mehr als 2000 jahre darüber hingegangen. als man jedoch die gruft öffnete und der wind hineindrang *[dat es wetenlich genoech]*, da erlosch die flamme, und man sah nur noch rauch, asche und kohlen.

Es ist durch APey (Jahrbuch für rom. und engl. litt. II 24) constatiert: *ce qu'l y a de certain c'est que Benoit de Sainte-More ne fait pas la moindre mention de cette prétendue découverte.* die merkwürdige stelle hatte das interesse Ettmüllers erregt (Behaghel ist nicht weiter darauf eingegangen) und derselbe hatte ausg. s. XV f die erzählung Heinrichs in Felix Fabers Evagatorium in terrae sanctae, Arabiae et Egypti peregrinationem (ed. Hassler, litt. ver. IV, Stuttgart 1849) III 54 widergefunden. der dominicaner äufsert sich (vgl. auch Pey aao. s. 24): *In chronica Martini recitatur, quod tempore Heinrici* II *corpus Pallantis gigantis fuit Romae in specu inven-*

tum incorruptum, cujus vulneris hiatus, ubi fuerat vulneratus, quatuor pedes et semis habebat, corpus altitudinem muri vincebat, lucernaque ardens ad ejus caput inventa est, quae nec flatu exstingui poterat nec liquore, sed cum stilo foramine subtus flammam facto exstincta est, per illud foramen aere introducto. hunc Turnus dicitur occidisse, et hoc ipsius epitaphium erat:

Filius Evandri Pallas quem lancea Turni
Militis occidit more suo jacet hic.

'aber wissen möchte ich, wo Martinus seine nachricht her habe, ob die sache bei einem italischen geschichtschreiber des XII (kaum eines früheren) jhs. sich finde, oder ob die ganze erzählung nicht erst nach allgemeinerer bekanntwerdung der Eneide Heinrichs in Deutschland aus dieser selbst entlehnt worden sei. nicht dass Heinrich die ganze geschichte erfunden habe, will ich damit sagen; sie wird ihm vielmehr von leuten, die damals mit in Rom waren, erzählt worden sein. übrigens ist das epitaphium bei Heinrich (v. 8333 ff) reicher an inhalt als das bei Felix Faber.'

Die *chronica Martini* ist sicher die vielverbreitete chronik des Martin von Troppau (Oppaviensis, Polonus), die betr. stelle findet sich denn auch daselbst vgl. MG XXII 467: 1040 *Henricus* II: *Huius imperatoris tempore Romae cuiusdam gigantis corpus Pallantis nomine inventum est incorruptum* usw. (fortsetzung wie bei Fel. Faber). dieselbe erzählung findet sich aber auch in den Flores temporum, die zuweilen unter dem namen 'chronica Martini' gehen, vgl. MG XXIV 237: nur wird das ereignis unter Heinrich III erzählt. bei Johannes de Columpna (MG XXIV 272, 37) lesen wir: *De Leone papa* VIII *et qualiter volens Apuliam de manibus Normannorum eripere ab illis prelio victus atque cum multis aliis captus est et de genealogia dictorum Normannorum et de corpore Pallantis filii Evandri.*

Die quelle für alle diese berichte scheint der sagenfrohe Wilhelm von Malmesbury gewesen zu sein (ca. 1140), er erzählt (MG XII 472, 32 ff): *Tunc* (vor 1070) *corpus Pallantis filii Evandri, de quo Virgilius narrat, Romae repertum est illibatum, ingenti stupore omnium quod tot secula incorruptione sui superavit, quod ea sit natura conditorum corporum, ut carne tabescente cutis exterior nervos, nervi ossa contineant. hiatus vulneris, quod in medio pectore Turnus fecerat, quatuor pedibus et semis mensuratum est. epitaphium hujusmodi repertum:*

Filius Evandri Pallas quem lancea Turni
Militis occidit more suo jacet hic.

quod non tunc crediderim factum, licet Carmentis, mater Evandri, latinas litteras dicatur invenisse, sed ab Ennio vel alio aliquo antiquo poeta compositum. ardens lucerna ad caput inventa arte mechanica, ut nullius flatus violentia, nullius liquoris aspergine valeret extingui. quod cum multi mirarentur, unus, ut semper aliqui solertius ingenium in malis habent, stylo subtus flammam foramen fecit; ita introducto aere ignis evanuit. corpus muro applicitum vastitate sui moenium altitudinem vicit; sed procedentibus diebus stillicidiis rorulentis infusum communem mortalium corruptionem agnovit, cute soluta et nervis fluentibus. eine ältere fassung vermag ich nicht nachzuweisen, die historiker haben der sache anscheinend wenig beachtung geschenkt, ich habe vergebens bei Steindorff (Jahrbücher des deutschen reichs unter Heinrich III, Leipzig 1874. 81) und Hirsch (Jahrb. unter Heinrich II) nachgeschlagen. auf Wilhelm gehen jedesfalls die betreffenden stellen bei Roger von Wendover (MG XXVIII 26, 22), Mattheus Parisiensis (ebenda 110, 19) und Radulfus Niger (MG XXVII 342 f) zurück. die vielfache verbreitung der erzählung und deren allgemeine beliebtheit dürfte durch die von mir gegebenen und wol noch zu vermehrenden nachweise belegt sein. man braucht dem zu folge nicht anzunehmen, dass Heinrich von Veldeke die Gesta des Wilhelm von Malmesbury gekannt hat, die historische tradition mag auch auf anderem wege zu seiner kenntnis gelangt sein.

Auffallend ist, dass Heinrich die auffindung der leiche unter Friedrich I (am 18 juni 1155 gekrönt) verlegt, wofür ich keinen beleg aus chroniken zu geben vermag.[1] allein die willkürlichkeit dieser datierung verrät sich am deutlichsten durch die berufung auf die kenntnisse seiner hörer: *dat es genoegen wetenlich* 8377, *dat es wetenlich genoech* 8404 vgl. Behaghel s. CXXXV f. möglich dass das interesse, welches der dichter dem grofsen Hohenstaufen entgegengebracht (vgl. 13221 ff), auch hier seinen namen und das bedeutsame ereignis der krönung hat einsetzen lassen. ich bemerke noch, dass *quod cum multi mirarentur; ingenti stupore omnium* bei Wilhelm von Malmesbury dem v. 8392 *vel mekel wonder dat was* entsprechen. — für die 'gelehrte bildung' des dichters (Behaghel s. CLXXIV ff) denke ich mit dem vorstehenden einen weiteren, kleinen beitrag geliefert zu haben.

[1] Ettmüller ausg. s. XV bemerkt, dass in der hs. H der name *Friderich* ausgestrichen und dafür *Heinrich* durch eine hand des 15 jhs. an den rand gesetzt ist. Behaghel im apparat gibt zu v. 8377 *keiser Frid.* PEHBM. vgl. übrigens die anm. zu der stelle.

Marburg 1. 7. 88. FRIEDRICH KAUFFMANN.

ZU WALTHER VON DER VOGELWEIDE.

8, 26 *fride unde reht sint sère wunt.* in auffallender weise trifft Walther in diesem verse fast mit den worten des chronisten Gerlach, ersten abtes des prämonstratenserklosters Mühlhausen in Böhmen (vgl. WWattenbach, Deutschlands geschichtsquellen 2³, 228) zusammen, aus dessen Annales (ed. Wattenbach MG SS xvii 654 f) OAbel, König Philipp s. 318 den satz anführt *mortuo imperatore* (Heinrich vi) *mortua est simul iustitia et pax imperii.*

30, 11 *mit gebærde, mit gewisser rede, mit ræte.* zu dem ausgang des verses bemerkt Lachmann 'ich glaube, sinn und vers fordern *mit der tæte.*' Wilmanns hat diese conjectur in den text gesetzt und rechtfertigt ihre aufnahme mit den worten 'die steigerung, die in den begriffen *gebærde, rede* liegt, verlangt als drittes *tæte;* die *gewisse rede* zeigt sich eben darin, dass ihr die *tât* folgt, dem versprechen die erfüllung.' das alles hat für mich sehr grofse wahrscheinlichkeit; nur möchte ich darauf hinweisen, dass die erst von Haupt für Lachmanns Walther benutzte Kolmarer liederhs. den vers so überliefert: *mit worten und mit werken und mit gerete.* diese lesart aber erlaubt die annahme, dass der vers ursprünglich mit den worten *mit getæte* schloss, das, um den rührenden reim zu beseitigen, in *mit geræte* umgeändert ward und weiterhin die änderung von *gebærde* und *rede* nach sich zog.

Liest man hiernach: *mit gebærde, mit gewisser rede, mit getæte,* so scheint mir diese lesart noch dadurch empfohlen zu werden, dass *gebærde, rede, getæte* nun ohne artikel neben einander stehen, dass Walther den dativ *getæte* auch 31, 8 braucht und endlich dass bei Konrad von Würzburg *rede* und *getât* formelhaft verbunden sind; im Silvester 586 heifst es *mit rede und mit getæte wart Rôme nie berihtet baz,* im Troj. krieg 18530 *(ir sult) si daz beste lêren mit rede und mit getæte.*

35, 33 *ir müezet in die liute sehen, welt ir erkennen wol:*
nieman ûzen nâch der varwe loben sol.
vil manic tôre ist innen tugende vol:
wie wîz der biderben herze sint, der si wil umbe kêren!

so schreibt Lachmann mit den hss. er streicht nur das überlieferte *wê* vor *wie,* weil das metrum dadurch verdorben wird und ein den ausruf einleitendes *wie* Walthers sprachgebrauch gemäfs ist: vgl. 17, 9; 26, 3; 27, 4; 31, 11; 21; 45, 24; 46, 29; 51, 37; 52, 28; 59, 11; 60, 8; 64, 13; 82, 35; 85, 29; 120, 11; 122, 7; 37. *wê wie* findet sich nur 49, 36. seltsamer weise haben alle späteren herausgeber nach Wackernagels vorgang *môre* für *tôre* in den text gesetzt, die meisten auch nach seinem beispiel *biderben* gestrichen und *wê* vor *wie* wider eingesetzt. ich

glaube, dass Lachmanns text den besten sinn gibt, halte *tôre* und *bîderbe* für gegensätze und nehme *wîz* 'weifs' (die farbe der unschuld: vgl. Pass. K. 333, 32 *ires herzen wize wolde si nicht besulen tun;* 397, 36 *sin tugentliche wize dem tuvele hete sich entsaget;* Gleims Zeitgedichte 1792 s. 74 *ein mann der unschuld, dessen haars schneeweifse farbe sich zu seinem herzen schickte)* ironisch gebraucht für 'schwarz, lasterhaft, schlecht' dh. für das gegenteil von *tugende vol.*

Wie Wackernagel zu *môre* gekommen, ist mir unbegreiflich, denn *nâch der varwe* geht doch nicht nur auf die farbe, sondern die äufsere erscheinung überhaupt und mitunter bedeutet *varwe* geradezu körper, zb. Fundgr. 2, 125, 41 *sie zerstiebint also garwe sam ir i wrde kein varwe.*

Der sinn obiger verse scheint mir demnach zu sein: 'ihr müsset, um recht zu urteilen, in die leute sehen. niemand soll aufsen nach der erscheinung einen loben. gar mancher, der uns nach seinem äufseren als tor erscheint, ist tugendhaft und gut. wie herlich weifs dagegen (dh. wie mangelhaft und schlecht) werden die herzen derjenigen, die als *bîderbe* erscheinen und gelten, befunden werden, wenn sie einer umkehren und hineinblicken will.'

80, 11 *swelh hèrre nieman niht versaget,*
der ist an gebender kunst verschraget:
der muoz iemer nôtic sîn ald triegen.

wenn mich Wilmanns erklärung des zweiten verses 'der ist in bezug auf die kunst des gebens durch pallisaden eingeschlossen' ebenso wenig wie Paul befriedigt, so befriedigt mich die in den Beiträgen 8, 205 von ihm gegebene erklärung 'der nimmt eine schiefe stellung zur kunst des gebens ein' noch weniger. 'eine schiefe stellung zu etwas einnehmen' ist eine verzweifelt moderne redensart, die für denjenigen, der gegenständlich zu denken, jeden ausdruck auf seine anschaulichkeit zu prüfen, ihn sich vors auge zu rücken bestrebt ist, ein so seltsames, unklares bild enthält, dass seine verwendung einem Walther, überhaupt seiner zeit nicht zuzutrauen ist. schwerlich könnte es den an unserer stelle notwendigen gedanken enthalten, dass einer, der allen geben will, die kunst der freigebigkeit nicht in der rechten weise ausüben kann. sehr richtig aber, wie ich glaube, hat Paul an die verwandtschaft von *verschragen* und *verschrenken*, an die synonyma *schrage* und *schranc* erinnert. er hätte nur weiter gehen und auch *beschrenken* vergleichend herbeiziehen sollen, worüber Benecke im wb. zum Wigalois s. 532 sich eingehend geäufsert hat. *'einen beschrenken'*, sagt er ua., 'ist so viel als den *schranc* bei einem anbringen, dh. ihm ein bein unterschlagen, und dann überhaupt, ihn zu falle bringen. so *beschrenken* die häscher denjenigen, dem sie eine stange zwischen die beine werfen' usw.

Etwas ähnliches scheint auch Walthers bild vom schragen in dem fraglichen verse zu meinen, dessen passiven ausdruck (wie es nicht selten für das verständnis des mhd. geschehen muss) man in den activ-reflexiven, transitiven umsetzen darf, sodass der sinn des ganzen wäre: 'wer keinem eine bitte um unterstützung abschlägt, der *hât sich verschraget*, hat sich in bezug auf die kunst des gebens gleichsam einen knüppel zwischen die beine geworfen, hat sich selbst ein hindernis in den weg gelegt, in der rechten weise geben zu können; denn er wird immer in not sein oder wortbrüchig werden müssen.' seine beine und der quer dazwischen geworfene knüppel bilden ein kreuz, den *schragen*, womit er sich *verschraget* hat. wie man in abrede stellen kann, dass die präp. *an* die beziehung zur kunst des gebens bezeichnet, verstehe ich nicht. *an* hat doch oft genug diese abstracte bedeutung! ich schäme mich fast, ein beispiel dafür anzuführen, möchte aber wol wissen, wie man Walthers vers (26, 34) *dô hât ich mich an der mâze ein teil vergezzen* anders als mit Wilmanns worten 'da hatte ich mich hinsichtlich des mafses geirrt' übersetzen könnte. will einer für 'hinsichtlich des mafses' lieber 'in dem mafse' sagen, so ist das wortklauberei; denn 'in' würde doch nichts anderes als die beziehung bezeichnen.

Marburg, october 1888. K. LUCAE †.

ZU ZS. 32, 472.

Auf zusendung meiner notiz über *hâberjœl* waren ATobler und HSuchier so freundlich mir folgendes mitzuteilen. Tobler machte mich darauf aufmerksam, dass die altfrz. formen *hauberjeul* bzw. *haubregeul* in FGodefroys Dictionnaire de l'ancienne langue française 4, 437[a] durch je eine stelle erwiesen sind:

hauberz orent et hauberjeus
de fer fu couverz chascun d'eus. Ben. Troie, Ars. 3314 f. 59[c].
il porroit porter un haubregeul et .I. palete et .I. machue. 1270, Reg. aux bans, Arch. SOmer AB xviii, 16, nr 119. er fügte folgende formen und belege aus seinen eigenen reichen schätzen hinzu:

haubers orent et haubergex. R. de Troie 9481.
un haubergol aveit vestu. Rou iii 8142.

Suchier bemerkte zu meiner behauptung, dass wol besser *haberjœl*, nicht *hâberjœl* geschrieben werde (das nl. *habberguil* schien mir dafür zu sprechen): '*â* könnte doch richtig sein, da auch das Lothringische für *al* langes *â* setzt.'

Marburg, october 1888. K. LUCAE †.

KELTISCHE BEITRÄGE.

II. BRENDANS MEERFAHRT.

(Fortsetzung von Zs. 33, 220.)

C. die terra repromissionis im lichte der irischen sage.

Schröder bemerkt (Sanct Brandan s. xi): 'bei der würdigung der lateinischen legende dürfte es nötig sein, zwei elemente zu unterscheiden: ein nationales mythologisches und ein allgemein christliches legendarisches, ersteres der stamm, auf den das zweite als reis gepfropft wurde.

Von diesem standpunct aus werden wir in der *terra repromissionis* die uralte, den Germanen wie den Kelten im wesentlichen gemeinsame vorstellung vom totenreich finden. dort im äufsersten westen liegt das eiland der seelen, dem blick durch dichte nebel entzogen; das schiff, welches den begnadigten mann trägt, findet seinen weg von selbst in kürzester frist durch den nebel; dann strahlt eine leuchtende helle und vor ihm liegt das land, bedeckt mit blumen des frühlings gleicher weise wie mit den früchten des herbstes; dort herscht keine nacht, und wer in dem lande wandelt, ist aller irdischen beschwerden ledig: kein alter drückt ihn, kein bedürfnis nach irdischer speise vermag ihm zu nahen.'

In dem vorangehenden abschnitt (s. 144—220) habe ich versucht, das nationale, sagenhafte element, das der schilderung von den wundern und schrecken des oceans in der christlichen legende von der meerfahrt des hl. Brendan zu grunde liegt, aus der erhaltenen profanlitteratur nachzuweisen. im folgenden soll in kürze ein gleiches geschehen für die terra repromissionis der christlichen legende. ich führe wider die wichtigsten erhaltenen alten sagentexte vor; sie gehören, so weit es sich um selbständige texte handelt und nicht um episoden gröfserer erzählungen, der litteraturgattung der *echtrai* an (siehe oben s. 145 ff).

1. *Echtra Brain maic Febail.* zwei vollständige copien dieses textes finden sich in den dem 14 jh. zugewiesenen hss. Rawl. B. 512 fol. 119ᵃ—120ᵇ, 2 mitte und H. 2. 16 (TCD) col. 395—399.

die Oxforder hs. hat die alten formen besser gewahrt, vermutlich, weil der text direct und getreu aus einer hs. vom anfange des 11 jhs. copiert ist (vgl. Gött. gel. anz. 1887 s. 181—183). der schluss der erzählung ist uns in der um 1100 geschriebenen sammelhs. LU erhalten, s. 121ᵃ des facsimile. in H. 2. 16 hat der text die überschrift *Imram Bruin maic Febuil andsa 7 aeachtra annso sīs,* was nach dem s. 145 ausgeführten klar ist. der text ist auch noch in einigen jüngeren hss. erhalten (siehe D'Arbois, Catalogue s. 105), von denen ich jedoch weder abschriften noch collationen besitze.

1. fünfzig strophen sang das weib aus dem wunderland auf dem flur des hauses dem Bran mac Febail, als sein königshaus voll von königen war, welche nicht wusten, woher das weib kam, da die burg verschlossen war. so nun beginnt die geschichte. eines tags wandelte Bran allein in der nähe seiner burg und hörte gesang (musik) hinter seinem rücken. als er hinter sich schaute (dh. sich umdrehte), war der gesang immer noch hinter seinem rücken. er schlief ein von der musik, die zu dem gesang ertönte, wegen ihrer lieblichkeit. als er aus seinem schlaf erwachte, sah er einen silberzweig mit weifsen blüten in seiner nähe und es war nicht leicht, die blüten von dem zweig zu unterscheiden. Bran nahm den zweig in seiner hand in sein königshaus mit. als sie in dem königshaus versammelt waren, sahen sie ein weib in unbekannter (wunderbarer) kleidung auf dem flur des hauses. da sang das weib 50 strophen dem Bran, welche die schar hörte, und sie sahen alle das weib.

2.[1] 'einen ast von einem apfelbaum aus Emain brachte ich ähnlich den bekannten. zweige von weifsem silber sind daran, glänzende augenbrauen mit blüten.

Es gibt eine insel in weiter ferne *(inetercēin),* um welche die rosse des meeres *(gabra rein)* spielend auftauchen *(immataitnīt)*; eine glückliche fahrt, auf der zur seite weifse wogen spielen, führt zu ihm, dem wohnsitz auf füfsen von 4 mann.

Wie glanz des auges ist nach überstandener reise *(iarmbuaid)* ausgebreitet das gefilde, auf dem die scharen kampfspiele ab-

[1] die von mir benutzten alten hss. haben nur mehr 28 strophen; der text ist sehr verwahrlost und bedarf mancher emendation, um ihn lesbar zu machen. ich habe jedoch in den übersetzten strophen von jeder änderung abgesehen.

halten *(clechtat)*. kahn kämpft gegen wagen in dem gefilde südlich, dem silberweifsen.

Füfse von *findruine* sind unter ihr, glänzende *(?taitne)* immerdar, herliche. herlich ist das land in alle ewigkeit, über welches schneit *(?forsnig)* die blütenfülle.

Es befindet sich dort ein baum mit blüten, auf welchem vögel zu den zeiten ihre stimmen erheben. durch den bekannten harmonischen gesang rufen sie alle jede stunde aus.

Es strahlen die glänzenden gewänder in allen farben, durch die gefilde werden juchzer ausgestofsen. freude und gesang ist zu hause *(isgnath)* in dem gefilde südlich, dem silbernebligen.

Nicht ist bekannt jammern *na mbrath* (vor den gerichten?) in dem gefilde, wenn es überhaupt bekannt ist; nicht gibt es etwas rauhes für die kehle, sondern nur lieblichen gesang fürs ohr.

Ohne schmerz, ohne trauer, ohne tod, ohne jedwede krankheit *fri indgas.* dies gibt eine vorstellung von Emain, nicht häufig gibt es ein ihm gleiches wunder.'

Nun werden in weiteren 17 strophen verschiedene gefilde in ähnlicher weise beschrieben und dann heifst es:

'Es gibt 150 ferne inseln in dem ocean westlich von uns, jede einzelne von ihnen mehr als zweimal oder dreimal so grofs wie Irland.'

Nach einer längeren weissagung auf Christus — 'nach langen zeiten wird eine wunderbare geburt kommen, der sohn eines weibes, dessen gemahl man nicht kennt: er wird die herschaft über die vielen tausende ergreifen, eine herschaft ohne anfang und ende' usw. — schliefst das weib mit der aufforderung an Bran: 'beginn die fahrt übers klare meer, ob du vielleicht ins land der frauen *(tir namban)* gelangen wirst.'

3. das weib gieng darauf von ihnen, ohne dass sie wusten, ob sie gegangen, und trug ihren zweig mit sich. der zweig sprang aus der hand Brans [der ihn ja hatte] in die hand des weibes, und Bran hatte nicht kraft, in der hand ihn festzuhalten. am anderen tage gieng Bran zur see mit 3 mal 9 mann von seinen pflegebrüdern und altersgenossen. als er 2 tage und 2 nächte auf dem meere war, sah er einen mann auf einem wagen übers meer auf sich zukommen. der mann sang 30 weitere strophen und tat ihm kund und sagte, er sei Manandan mac Lir (M. der sohn des meeres), und sagte, er komme darum nach langen

zeiten nach Irland, dass von ihm ein sohn geboren werde, nämlich Mongan mac Fiachnœ.

4. in ähnlicher weise, zum teil mit den gleichen worten, wie das unbekannte weib die ferne insel beschrieben, schildert der meergott Manandan sein land *(crīch, tīr Manandain maic Lir)*, das er auch *Mag Meld* (das gefilde der wonnen) nennt. nachdem er die geburt Mongans prophezeit und ihn geschildert, teilt er Bran mit, dass es nicht mehr fern sei zum lande der frauen, nach Emain, dass er es vor sonnenuntergang erreichen werde.

5. Bran gieng darauf von ihm und erblickte eine insel; er fuhr rings um sie herum, und eine grofse schar war darauf lachend und gelächter ausstofsend *(ocgignig 7 gairechtaig)*. sie erblickten alle Bran und seine gefährten, liefsen jedoch nicht ab (vom lachen), um sie anzureden, sondern stiefsen lachgeschrei um sie aus. Bran schickte einen von seinen genossen auf die insel und der stiefs lachen aus unter ihnen wie die übrigen bewohner der insel. als Bran um die insel herumfuhr, da kam sein gefährte an ihm vorbei (am ufer), und seine mitgefährten redeten ihn an. er antwortete ihnen aber nicht, sondern blickte die frauen an und stiefs gelächter *(ginich)* aus. der name dieser insel ist insel der freude *(inis subai)*. sie liefsen ihn (den gefährten) dort zurück.

6. bald darauf kamen sie zu dem lande der frauen *(tīr namban)* und sahen die fürstin *(braine)* der frauen am hafen. die fürstin *(toisech)* der frauen sagte zu ihm: komm her ans land, o Bran mac Febal, deine ankunft ist willkommen. Bran wagte es nicht, ans land zu gehen. es schleudert das weib dem Bran ein knäuel zu, wonach Bran seine hand ausstreckt und es fängt. das knäuel[1] haftete in seiner hand. der faden des knäuels befand sich in der hand des weibes und sie zog den kahn in den hafen. sie giengen darauf in ein grofses haus, woselbst sich ein bett für je ein ehepar *(lānamain)* befand; 3 mal 9 betten waren es. die speise, die auf jeden tisch aufgetragen wurde, nahm nicht ab. ein jahr kam ihnen ihr aufenthalt dort vor, während es doch viele jahre waren. heimweh erfasste einen mann von ihnen, den Nechtan mac Colbrain. er beschwor den Bran bei seinem geschlecht, dass er mit ihm nach Irland gienge. das weib sagte, die reise würde sie gereuen. sie brachen nichts

[1] hier beginnt LU 121ª, 1.

desto weniger auf und das weib sagte, dass keiner von ihnen das land betreten solle *(?arnatuinsed)*, und sie sollten den mann besuchen, den sie auf der insel der freude zurückgelassen, nachdem sie ihren genossen heimgebracht. sie brachen dann auf und kamen (in der heimat an zufällig) zu einer versammlung in Srub Brain ('Brans schnauze', wol name eines vorgebirges?). diese (in der versammlung) fragten sie, wer da auf dem meere käme. Bran sagte: ich bin es Bran mac Febail. wir haben kein erkennungszeichen dafür, sagten seine vasallen von dort (aus der versammlung). wir haben unter den alten geschichten einen *Imram Brain.* es wird nun der mann (nämlich Nechtan) von ihnen aus dem kahn gesetzt. sobald er den boden Irlands betrat, wurde er sofort zu asche, als ob er viele hundert jahre hindurch in der erde gelegen hätte. Bran erzählt darauf (vom kahn aus) seine erlebnisse von anfang an den leuten der versammlung und schrieb die verse in ogam und nahm darauf abschied von ihnen, und von seinen weiteren erlebnissen weifs man nichts.

Der sagenerzähler sucht, wie aus abschnitt 2 ersichtlich, die vorstellung zu erwecken, als ob es sich um ein ereignis handle, das vor Christi geburt und vor einführung des christentums in Irland sich zugetragen habe. er bleibt daher vortrefflich in seiner rolle, wenn er den Bran die verse in ogam niederschreiben lässt, der im heroenzeitalter vor einführung des christentums üblichen irischen runenschrift. so alt ist freilich unser text nicht, er gehört aber zum ältesten, was uns von irischer profanlitteratur erhalten ist: seine sprache ist sicher so alt wie die ältesten altirischen glossen; er kann also noch dem 7 jh. angehören. die beiden hauptepisoden (abschnitt 5 und 6) sind uns schon in dem ebenso alten Imram Maelduin begegnet; es entsprechen sich Echtra Brain 5 und Imram Maelduin 31 sowie Echtra Brain 6 und Imram Maelduin 28. eine abhängigkeit beider erzählungen von einander ist nicht nachzuweisen. müste aus anderen gründen eine angenommen werden, so wäre sicher für die episode Echtra Brain 6 = Imram Maelduin 28 der letztere die abgeleitete quelle, wie aus den erörterungen unter D II c. 2 hervorgeht.

II. *Echtra Condla chaim maic Cuind Chetchathaig.* das abenteuer von Condla dem schönen, dem sohn Cond

Cetchathachs, findet sich in den alten hss., welche Echtra Brain bieten, entweder demselben vorangehend oder nachfolgend: LU 120^a; Rawl. B. 512 fol. 120^b, 2; H. 2. 16 (TCD) col. 399—400; Egerton 1782 (Brit. mus.) fol. 19^b, 2.[1] es gehört nach inhalt und sprache der gleichen zeit an wie Echtra Brain.

1. als Condla Ruad, der sohn von Conn Cetchathach, eines tages an der seite seines vaters im oberen teile (auf der höhe) von Usnech war, sah er ein weib in ganz unbekannter kleidung auf sich zukommen. woher bist du herzugekommen, o weib? sagte Condla. ich bin gekommen, sagte das weib, aus den gefilden der lebenden *(atīrib beō)*, einem ort, an welchem weder tod noch sünde noch vergehen. wir feiern andauernde (ewige) feste, ohne dass wir bedienung bedürfen; wir haben schönen umgang, ohne dass streit entsteht. es ist ein grofses *Sīd*, in welchem wir leben, und deshalb werden wir Sīdleute genannt. wen redest du, o jüngling, an? sagte Cond zu seinem sohn, denn niemand sah das weib aufser Condla. das weib erwiderte: er spricht zu einem jungen, schönen weib von edlem geschlecht, welches weder tod noch alter erwartet. ich habe Condla geliebt, ich lade ihn ein nach dem gefilde der seeligkeit, wo Boadag der ewige könig ist, ein könig ohne klage, ohne weh in seinem land, seit er die herschaft ergriffen. komm mit mir, o Condla Ruad, nackenbunter, rot wie licht; ein diadem *(barr bude)* erwartet dich über dem purpurangesicht, eine ewige zier deiner königsgestalt. wenn du einwilligst (mit mir zu kommen), so wird deine gestalt nicht welken, weder ihre jugend noch ihre schönheit, bis zum jüngsten gericht, dem schrecklichen *(? brindach)*.

2. Cond sagte zu seinem druiden, Corān war sein name — alle hörten, was das weib sagte, obwol sie dasselbe nicht sahen —: ich beschwöre dich, o Corān, mit den vielen (zauber-) gesängen, mit den vielen künsten; ein *forbond* kam über mich, gröfser als mein rat und meine kraft, ein kampf, wie ich ihn nicht zu bestehen hatte, seit ich die herschaft ergriffen. eine unsichtbare gestalt hat ein zusammentreffen mit mir, sie tut mir

[1] einige jüngere hss., die ich nicht collationiert habe, zählt D'Arbois, Catalogue s. 109 auf. der text ist nach LU herausgegeben und übersetzt von Crowe im Journal of the royal historical and archaeological association of Ireland 1874 s. 118 ff. einen textabdruck nach dem facsimile von LU gibt Windisch, Ir. gramm. s. 118 ff.

gewalt an, um mir meinen sehr schönen sohn zu entführen; durch weibliche überredung (abwendung, *toath*), zaubersprüche von frauen wird er von des königs seite entführt. darauf sang der druide (einen zauber) nach der stimme des weibes (dh. der gegend, woher sie kam), und niemand hörte mehr die stimme des weibes, und von da an sah auch Condla das weib nicht mehr. als aber das weib weggieng vor dem mächtigen gesang des druiden, warf sie dem Condla einen apfel zu. Condla verbrachte einen vollen monat, ohne einen bissen zu sich zu nehmen, weder trank noch speise; er afs keine andere speise aufser von dem apfel, welcher dessen ungeachtet nicht im geringsten abnahm, sondern immer ganz war. sehnsucht erfasste darauf den Condla nach dem weib, welches er gesehen hatte.

3. an dem tage, als der monat zu ende gieng, befand sich Condla an der seite seines vaters in Mag Archommin und er sah das weib wider auf sich zukommen und sie sagte zu ihm: erhaben ist der sitz, auf welchem Condla unter kurzlebigen sterblichen sitzt, den schrecklichen tod erwartend. die ewiglebenden lebendigen fordern dich, sie laden dich ein, zu den menschen von Tethra zu kommen, denn sie erblicken dich jeden tag in den versammlungen deiner heimat unter deinen lieben angehörigen. als Cond die stimme des weibes hörte, sagte er zu seinem gefolge: ruft mir den druiden, ich sehe, sie hat heute wider ihre sprache gewonnen. da sagte das weib: druidenkunst liebt man nicht, wenig wird sie geschätzt am grofsen strand, dem gerechten mit den vielen wunderbaren, zahlreichen familien. wenn sein gesetz kommen wird, wird es die zaubersprüche der druiden vernichten, welche übergehen (*tardechta* 3 plur. rel. zu *tartiag*) auf die lippen des schwarzen, zauberischen dämons (teufels). dem Cond war es auffallend, dass Condla niemand eine antwort geben würde aufser das weib käme. liegt es dir in deinem sinn, was das weib sagte? fragte Cond. es ist nicht leicht (eben) mir: über alles liebe ich mein volk, aber sehnsucht nach dem weib erfasste mich. da antwortete das weib und sagte: es ist dir um vieles schwerer . . . gegen die woge deiner sehnsucht . . .[1], in meinem glaskahn würden wir zum

[1] LU liest *Tathut airunsur ālaib fritōind teōlchaire ofadib*, während Eg. 1782 *airium sur* für *airunsur* bietet. mit beiden ist nichts anzufangen, sondern *airunsu* 'um viel schwerer' (gegensatz *irussu, aurussu, urussu)* zu

Sīd des Boadach kommen, wenn wir es erreichen würden. es gibt auch noch ein anderes land, das sich nicht weniger lohnt aufgesucht zu werden; ich sehe, er lässt sinken die helle sonne, wie fern es aber auch ist, wir werden es vor nacht erreichen. dies ist das land, welches den sinn eines jeden erfreut, der es durchwandert: es gibt kein anderes geschlecht dort als frauen und jungfrauen.

4. als die jungfrau ihre antwort beendigt hatte, tat Condla einen sprung von ihnen weg, dass er in dem gläsernen schiff war. man sah sie nach und nach ferner rücken *(uadib)*, so weit der blick des auges reichte. sie fuhren auf dem meere weg und wurden nie mehr gesehen und man weifs nicht, wohin sie kamen.

III. *Echtra Cormaic iTīr Tairngiri.* das abenteuer, welches dem Cormac, dem enkel Cond Cetchathachs und neffen Gondla Ruads im lande der verheifsung begegnete, ist uns in 3 hss. des 14 und 15 jhs. erhalten: Book of Ballymote s. 262ª, 9—262ᵇ, 54 des facsimile, H. 2. 16 (TCD) col. 889—898 und Book of Fermoy fol. 61ᵇ, 1. aus den beiden letzten hss. besitze ich nur excerpte des textes. der zusatz *iTīr Tairngiri* fehlt sowol in den 3 hss. des den titel bietenden sachcatalogs als auch im Book of Fermoy.

1. eines frühen morgens im mai befand sich Cormac, der enkel von Conn auf dem grabhügel der Tea in Tara und sah einen bejahrten, grauhaarigen ritter auf sich zukommen: ein purpurmantel mit saum um ihn, darunter ein hemd mit goldfäden auf der haut, sandalen von *findruine* unter den füfsen, ein silberzweig mit 3 äpfeln von gold auf seinem rücken. der genuss war grofs, auf die musik zu hören, die der zweig machte: es wären eingeschlafen verwundete männer, gebärende frauen und kranke scharen von der musik, wenn der zweig geschüttelt wurde. Cormac und der unbekannte begrüfsen sich. woher bist du gekommen, o ritter? sagte Cormac. aus dem lande, in dem wahrheit herscht, in dem es kein alter oder gebrechen, weder kummer noch trauer, neid noch eifersucht, weder hass noch hochmut gibt. so ist es bei uns nicht, sagte Cormac. wollen wir nicht freundschaft schliefsen? fuhr er fort. das ist mir recht, sagte der ritter, und sie schliefsen darauf freundschaft. willst

trennen. der sinn muss sein: der kampf gegen die woge der sehnsucht ist schwerer als die fahrt mit mir, darum komm.

du mir den zweig geben? fragte Cormac. ich werde ihn geben, sagte der ritter, wenn mir die 3 bitten gewährt werden, die ich in Tara bitten werde. Cormac sagt zu; der ritter verpflichtete ihn zur erfüllung *(naiscis)*, überliefs ihm den zweig und gieng weg zugleich, ohne dass Cormac merkte, nach welcher seite er gieng.

2. Cormac gieng in seinen palast und die hausgenossen bewunderten den zweig. Cormac schüttelte den zweig gegen sie, dass sie in schlaf fielen auf 3 stunden. nach verlauf eines jahres kam der ritter zu dem ort des zusammentreffens und erbat sich Ailbe, die tochter Cormacs und nahm sie mit. als ihre weibliche dienerschaft drei laute schreie hinter der tochter des königs von Irland erhoben, da schüttelte Cormac den zweig, wodurch sie alle kummers ledig wurden und in schlaf verfielen. nach einem weiteren monat kommt der ritter wider und nimmt den Cairbre, Cormacs sohn mit sich: jammer und wehklage hörte in Tara nicht auf, man afs nicht und schlief nicht und war in kummer und grofser trauer. da schüttelte Cormac den zweig gegen sie, dass sie die trauer vergafsen. derselbe ritter kam wider. was verlangst du heute? fragte Cormac. dein weib, erwiderte er, Eithne Taebfata. darauf nimmt er die frau mit sich.

3. dies ertrug Cormac nicht und setzte ihnen nach; man setzte Cormac nach jeder richtung nach. dichter nebel fiel auf die ebene, der wälle für die begleiter Cormacs bildete. Cormac selbst geriet allein dann auf eine grofse ebene, auf der sich eine grofse burg befand. ein wall von bronze führte um sie herum. ein silberweifses haus befand sich innerhalb der burgumwallung und 6 halbe unzen von federn weifser vögel zum decken des hauses. ein windstofs trug alles, was gedeckt war, hinweg. Cormac sieht einen mann in ihm (dem haus) ein feuer anzünden; eine unten dicke eiche wurde ganz darauf gelegt, und als der mann mit einer zweiten eiche zurückkehrte, hörte das brennen der ersten eiche auf. Cormac sieht ferner eine andere grofse, königliche burg und ein wall von bronze führt um sie herum. vier häuser befinden sich innerhalb der burg. Cormac tritt ein und sieht ein grofses königshaus, dessen balken von bronze, das fachwerk *(cael)* von silber und das dach von flügeln weifser vögel. Cormac sieht ferner in der burg eine glänzende quelle, aus welcher 5 ströme führen und deren wasser herliche scharen trinken. neun

(?nai) haselsträuche stehen über der quelle; es werfen die purpurnen haselsträuche ihre nüsse in die quelle. die 5 lachse, die in der quelle sind, zerdrücken sie (die nüsse), dass ihre schalen auf den strömen schwimmen. das getöse des wassers der ströme ist lieblicher als jede musik.

4. darauf gieng Cormac in das königshaus. ein ehepar traf er darinnen: die gestalt des ritters war in hohem grade bemerkenswert wegen der schönheit seines wuchses, der lieblichkeit der gestalt und des aufsergewöhnlichen des gebahrens; ein weib befand sich bei ihm, von blondem haar mit einem golddiadem, hervorragend an schönheit vor den frauen der welt. ihr baden (waschen) geschieht ohne bemerken, ein baden auf dem getäfel *(?forsinclārud)* ohne beihilfe eines menschen, nur dass die steine hinein und heraus (gehen). darauf nimmt Cormac ein bad. als sie nun dort waren bis zur nachmittagsstunde, sahen sie einen mann ins haus eintreten, der einen bogen von brennholz in der rechten hand trug, eine keule in der linken und ein schwein hinter sich führte. es ist zeit, die zurichtung der mahlzeit hier innen zu besorgen, sagte der ritter, denn ein vornehmer gast ist da. der mann traf das schwein, dass es tot war, und spaltete seine keule, und das schwein wird in den kessel geworfen. als der ritter aufmerksam machte, dass es zeit wäre, dasselbe umzuwenden, wurde ihm erwidert, dass das schwein in alle ewigkeit nicht gar würde, wenn nicht zu jedem seiner viertel etwas wahres erzählt werde. auf die aufforderung des ritters beginnt der mann: eines tages, als ich die gegend durchstreifte, fand ich die kühe eines anderen mannes auf meinem eigentum und ich nahm an mich ihr *gobhag(?)* und der eigentümer der kühe kam hinter mir her und sagte, er würde mir lohn geben, wenn ich die kühe frei liefse. ich gab ihm seine kühe und er gab mir ein schwein, einen bogen und eine keule: das schwein, um es jeden abend mit dem bogen zu töten, und die keule, um sie zu zerspalten, und das brennholz reicht zum kochen des schweines hier hin. das schwein nun ist am anderen morgen *(iarmaidin)* wider lebendig und die keule ist ganz und so steht es von da an bis heute. die geschichte ist wahr, sagte der ritter. das schwein wurde herumgedreht, und man fand nur ein viertel an ihm gekocht. es muss eine andere wahre geschichte bei uns erzählt werden, sagen sie. ich werde erzählen, sagte der ritter:

es kam die zeit der ackerbestellung bei uns. als wir das feld draufsen bestellen wollten, da fand sich, dass es schon besäet war, es war mit getreide (waizen) bestellt; als man wollte daran gehen, es zu schneiden, da fand man die *cruaith* auf dem felde; als man es einbringen wollte auf jene seite draufsen, da fand man die einzelnen *cruaith* bedeckt innerhalb der burg *(isinles)*. man zehrt davon von jener zeit bis heute, ohne dass es mehr oder weniger wird. das schwein wurde umgedreht und man fand ein zweites viertel an ihm gar. an mir ist jetzt die reihe, sagte das weib: ich habe 7 kühe und 7 schafe, sagte sie. die milch der 7 kühe reicht hin für die bewohner des landes der verheifsung, und an der wolle von den 7 schafen haben sie überfluss zur kleidung. in folge dieser erzählung war das dritte viertel des schweines gar. an dir ist jetzt die reihe, sagten sie zu Cormac. der erzählte nun, wie ihm sein weib und sein sohn und seine tochter genommen worden und wie er selbst sie suchen gieng, bis er das haus dort traf. da war das ganze schwein gar und wurde darauf bei ihnen zerteilt und dem Cormac sein teil vorgesetzt. ich esse nie eine mahlzeit, sagte Cormac, ohne 50 zu meiner portion (dh. ohne dass 50 mann zugegen sind?). der ritter sang ihm in bass zu, bis er einschlief; er erwachte darauf, erblickte die 50 ritter und seinen sohn und sein weib und seine tochter in seiner nähe. da wurde sein sinn erfreut (gekräftigt). es wurde speise und trank ihnen ausgeteilt, bis sie fröhlich und sehr erfreut wurden. ein goldener becher wurde dem ritter überreicht. Cormac bewunderte den becher wegen des figurenreichtums daran und wegen der wunderbaren arbeit. es gibt etwas, was wunderbarer an ihm ist, sagte der ritter: drei lügenworte unter ihn gegeben und er bricht in 3 teile, drei wahre geständnisse dann unter ihn gegeben und sie (die 3 teile) wachsen wider zusammen, dass er die frühere form erhält. der ritter spricht 3 lügenworte unter ihn und er bricht in 3 stücke. es ist besser, wahrheit an ihn zu geben, sagte der ritter, denn sie macht den becher ganz. ich bekenne dir, o Cormac, fuhr der ritter fort, dein weib oder deine tochter haben das angesicht eines mannsbildes nicht gesehen, seit sie aus Tara von dir weggebracht wurden bis zum heutigen tage, und dein sohn sah das angesicht eines weibsbildes nicht. darauf war der becher wider ganz. nimm nun deine familie, sagte der ritter, und nimm den becher an dich zur

unterscheidung von wahrheit und lüge und auch den zweig sollst du haben zur musik und erheiterung. alles dies wird von dir genommen werden an dem tage, an welchem du den tod finden wirst. ich bin Manandan mac Lir, sagte er, der könig des landes der verheifsung und darum brachte ich (dich? sie?) hierher, dass du das land der verheifsung sehen solltest.

Nun erklärt Manandan dem Cormac noch kurz die dinge, die er vor dem eintritt in den königspalast gesehen — die 5 flüsse aus der quelle sind die 5 sinne, die quelle ist die quelle der weisheit (*? topur infis* 'der vision'?), aus der die weisen trinken —; 'als aber Cormac am anderen morgen erwachte, da befand er sich auf der wiese von Tara zu vieren, der becher und der zweig bei ihnen.'

So alt wie die beiden ersten erzählungen ist die erzählung von dem abenteuer des Cormac nicht, so weit die sprache ein urteil gestattet. älter als das 14 jh. scheint der text mir auf jeden fall zu sein. ich füge noch an zwei berichte über das 'land der frauen' und das 'land der verheifsung' aus der grofsen rahmenerzählung des Ossiansagenkreises, die den titel *Accallam na senorach* 'unterhaltung der alten' führt. über die handschriftliche überlieferung dieses umfangreichen textes habe ich Gött. gel. anz. 1887 s. 158 und 191 ff gehandelt. dem beginnenden 15 jh. gehören mehrere hss. an und die sprache dieser erzählungen ist das mittelirische des 14 und 15 jhs. die unter IV^a gegebene erzählung findet sich Laud 610 fol. 138^b, 1 ff = Rawl. B. 487 fol. 48^a, 1 ende ff; die erzählung unter IV^b steht Laud 610 fol. 130^a, 1 ff = Rawl. B. 487 fol. 37^a ff = F. C. 12 s. 19^b z. 32 ff.

IV^a. auf die frage von Eogan Leithderg. warum der rücken den namen 'rücken des toten weibes' (*Druim namnā mairbe*) trage, erzählt der alte recke Cailte mac Ronnain folgendes. eines tages war Finn mit den 3 scharen der Fenier auf der jagd auf der anhöhe angekommen. bald sahen sie jemand auf sie zukommen, ein weib in überirdischer schönheit und gröfse, das sich auf einem hügel in ihrer nähe niedersetzte. zur rechten von Finn safs Goll mac Morna; an ihn wandte sich Finn mit der frage, ob er schon ein gröfseres weib gesehen. Goll verneinte dies. die neugierde, was es mit dem weibe für eine bewandtnis habe, bestimmt den Finn, mit seinen begleitern die sitze zu verlassen

und zu dem hügel zu gehen, wo das weib safs. dasselbe hatte sich erhoben. Finn fordert sie auf, sitzen zu bleiben und ihnen platz am hügel zu gestatten, damit sie gegenseitig mitteilungen austauschen könnten. sie lehnte sich an den hügel und Finn fragte: was ist es für ein land, aus dem du gekommen bist, o jungfrau, und wer bist du selbst? ich komme aus dem lande der jungfrauen *(tīr naningen)* aus dem westen des meeres, wo die sonne untergeht, und ich bin die tochter des königs dieses landes. welches ist dein name? sagte Finn. Bēbend (weifse frau), tochter des helden, tochter des königs des landes der jungfrauen *(Bēbind ingen Treoin ingen rīg tīre naningen missi)*. warum heifst nun das land 'jungfrauenland'? fragte Finn. es gibt keine männer darin, sagte das mädchen, als meinen vater mit seinen 3 söhnen; aufserdem 9 töchter und 140 mädchen, die von ihnen geboren. deshalb wird dies land 'jungfrauenland' genannt. welches land liegt euch am nächsten? fragte Finn. das männerland *(tīr nafer)*, sagte das mädchen. wer ist könig in ihm? fragte Finn. Cētach Crobderg, 28 söhne hat er und eine tochter, und ich wurde einem seiner söhne, dem Aed alaind, gegeben, und schon 3mal bin ich ihm (zum weibe) gegeben und 3mal bin ich ihm davon gelaufen und dies ist das dritte mal. wie hast du denn kunde von diesem land (dh. Irland) erhalten? fragte Finn. 3 fischerleute *(triur iascairidh)* trug der wind von diesem lande weg zu uns und sie gaben uns nachricht von diesem lande und sagten, dass hier in diesem lande ein trefflicher held lebe *(ōclach maith dobeith isintīr)*, nämlich Finn mac Cumaill, und wenn du der held bist, zu dir bin ich gekommen, mich unter deinen schutz zu begeben. und sie zog den handschuh aus *(dobenastar allāmaind di)* und legte ihre hand in die hand Finns. Finn wies sie bescheiden ab und verwies sie auf den neben ihm befindlichen Goll mac Morna, in dessen schutz sie sich begab.

Nunmehr fordert Finn mac Cumaill den Finn mac Cuain, dessen wohnsitz in der nähe war, auf, voraus zu eilen und die bewirtung vorzubereiten. die jungfrau nahm nun ihren helm von dem haupt und ihr weifses, langes, wunderschönes haar wallte um ihren kopf und alle wunderten sich über die gröfse des haares, sodass sich Finn zu dem ausruf hinreifsen liefs: o grofse, verehrungswürdige götter, das wird ein grofses verwundern sein

bei Cormac, dem könig Irlands, bei Eithne und bei den frauen der Fenier, wenn sie Bebind ingen Treoin sehen. darauf bittet das mädchen um einen trunk und Finn fordert den Saltransalfada auf, den becher, der für 3 mal 9 Fenier reichte, an der furt zu füllen. der brachte ihn voll und gab ihn dem mädchen in die hand. dieses goss das wasser in die rechte hohle hand und trank 3 mundvoll *(tri bolguma)* daraus und spritzte das übrige über die Fenierschar. als Finn sie fragte, warum sie nicht aus dem becher getrunken, erwiderte sie, dass sie bis dahin noch nichts aus einem becher getrunken, der nicht mit gold oder silber verziert war.

Während Cailte noch ausschaute, sah er einen grofsen ritter von ferne kommen, der noch gröfser war als das mädchen: er war ohne kinn- und schnurrbart, in einen grünen, einfarbigen mantel gehüllt; eine spange von gold war im mantel, ein untergewand von königlicher seide trug er auf der haut. als waffen führte er schild, schwert und vergiftete lanze mit sich. schrecken und furcht ergriff alle mit ausnahme von Finn. letzterer fragte, ob jemand den nahenden kenne. er ist mir bekannt, sagte das mädchen, es ist der mann, um den ich auf der flucht bin; zugleich erhob sie sich und setzte sich zwischen Finn und Goll mac Morna. da kam der ritter an, und sobald er in gleicher höhe mit Finn und Goll war, erhob er die hand und senkte seinen speer in das mädchen, dass so lang wie die hand eines helden von dem schaft des speeres auf der hinteren seite des mädchens hervorstand. dann zog der ritter den speer heraus und gieng über das heer weg.

Finn ruft seine Fenier zur rache auf, und während er und Goll bei dem verwundeten, aber noch lebenden mädchen zurückbleiben, eilen die 3 scharen der Fenier dem fremdling nach über verschiedene sagenberühmte orte. 4 helden vor allen waren ihm auf den fersen: Diarmaid O'Duibne, Glas mac Aencherda Berra, Oscur mac Oissin und Cailte selbst. so gelangte er an den hafen von Rind Cāna ('tributspitze', name eines vorgebirges); Cailte, hinter ihm her in raschem lauf, warf mit dem speer nach ihm, dass derselbe durch den schild in die linke schulter drang. der schild neigte sich auf die woge nieder und Cailte fieng ihn mit der linken hand auf. der unbekannte langte mit der rechten nach dem speer (Cailtes), um ihn (aus der wunde) herauszu-

ziehen. Cailte tut einen raschen griff nach der anderen hand (des unbekannten) und schlug ihm den speer aus der hand. als nun Cailte sich eben anschickte, nach dem ritter mit dessen eigenem speer zu werfen, da kam ein wogenberg *(remor natonn)* und meerestiefe zwischen beide — sie waren vom lande abgekommen —, und als noch Cailte und die ihm zunächst befindlichen Fenier hinschauten, erblickten sie ein grofses schiff von westen in gerader richtung auf sie zukommen und 2 mann darin beim rudern, und der unbekannte gieng in das schiff und Cailte und seine begleiter konnten nicht erkennen, nach welcher seite die drei sich entfernten. darauf kehrten die Fenier wider von westen nach dem hügel, wo sie den Finn zurückgelassen; sie erzählten ihm den vorgang und zeigten den erbeuteten schild und speer vor. die jungfrau befiehlt darauf, ihr grab aufzuwerfen, und als die seele vom körper schied, wurde sie unter die erde gelegt, und davon rührt der name *Druim namna mairbe* für den hügelrücken her.

iv^b^. Corc mac Dairine richtete an Cailte die frage, woher die namen Tonn Chlidna und Tonn Trēite ('woge der Cl., woge der Trēite') kämen; Cailte erklärte, sich dessen sehr gut zu erinnern, und erzählte folgendes. unter den Feniern befand sich ein bei Finn in besonderer gunst stehender krieger *(ōclach grāda)*, nämlich Ciaban, der sohn von Eochaid Imderg, könig in nord-Ulster. wie der vollmond *(ēsca inachuiced dēc)* vor allen gestirnen des himmels hervorragt, so übertraf dieser ritter an wuchs und schöner gestalt die söhne der könige und edlen der welt. die Fenier waren ihm nicht hold, denn alle frauen, mochten sie verheiratet oder ledig sein, verliebten sich in Ciaban. Finn sah sich genötigt, sich von ihm zurückzuziehen. aus furcht, dass ihn die Fenier aus eifersucht töten würden, gieng Ciaban nach *Trāig inChairn* ('strand des steinhaufens'), der jetzt (dh. zu der zeit, in der Cailte erzählte) *Trāig naTrēnfer* (strand der helden) genannt wird, in Ulster zwischen Dūn Sobairche und dem meer. er erblickte einen kahn, am kopf hoch, einen schwertgeraden, von bronze dort, und zwei junge burschen waren in dem kahn; sie trugen pudermäntel *(tuignech putairle)* bis zu den schulterblättern. Ciaban begrüfste sie und sie erwiderten ihm. wer seid ihr, o jünglinge? sagte Ciaban. Lodan, der sohn des königs von Indien *(mac rīg naHindia)* bin ich, sagte der eine, und Eolus, der sohn des königs von Griechenland *(naGrege)* ist der dort: die woge

trug uns und der sturm drängte es, und wir wissen nicht, was für ein land oder volk es ist, wo wir sind. würdet ihr denjenigen, der lust hat, mit euch das meer zu befahren, zu euch nehmen? fragte Ciaban. wenn es auf dich allein ankommt, werden wir es tun, erwidern sie. heda, Ciaban, sagten seine genossen, willst du Irland verlassen? so ist es, erwiderte er, denn ich finde weder schutz noch sicherheit in ihm. darauf schied Ciaban von seinem gefolge, das traurig war, als ob es ein abschied der seele vom leibe wäre, und stieg in den kahn. es erhoben sich die weifsen, laut lachenden wogen gegen sie, dass gleich einem berg jede grofse wogenmauer war, und dass die schönen, flossenbunten lachse, die sonst auf der tiefe und dem grund des meeres, an den seitenbrettern des kahnes sich zeigten. schrecken und grofse furcht erfasste die insassen des kahns. Ciaban bedauerte, dass man sich nicht wie am lande verteidigen und kämpfen könnte. als sie sich nun so in dieser grofsen bedrängnis befanden, da sahen sie einen ritter auf sie zukommen: ein dunkelgrünes ross mit goldenem zügel war unter ihm; neun wogen war er unterm meer, die neunte woge hob ihn und nicht war bauch oder brust ihm nass. der ritter fragte sie, welchen lohn sie demjenigen geben würden, der sie aus der gefahr errettete. wir wissen nicht, sagten sie, ob der lohn, welcher von uns verlangt wird, in unserer hand steht. er ist es, sagte der ritter, ihr müsst ins gefolge *(muinterus)* dessen treten, der euch helfen wird. sie giengen darauf ein und legten ihre hände in die hand des ritters und er nahm sie alle drei zu sich auf das ross, und der kahn schwamm auf der seite *(artæbsnām)* neben dem ross, bis sie zum hafen und landungsplatze im lande der verheifsung kamen. sie sprangen dort ab und giengen bis Loch Luachra, zur stadt Manandans. ein trinkhaus war eben errichtet worden, und die 4 ritter wurden darauf bedient und bewirtet: die spunde wurden aus den fässern von eibenholz geschlagen[1], becher und trinkhörner aufgestellt und schöne burschen mit blauen augenbrauen liefen mit den blumengeschmückten trinkbechern; timpana mit wolklingenden saiten und

[1] *robenad aceindbecca dandabchaib donniubhair leo* Laud 610; *robenad acendbecca dodabchaib disli dondibair leo* F. C. 12; *robenad aceinnbeca dodabch. dergib. lēo* Rawl. an spunde in unserem sinne kann bei *cennbecca* wol nicht gedacht werden; es ist wol das engere kopfende des fasses gemeint, das man abschlug, um aus ihm schöpfen zu können.

harfen mit 9 saiten wurden gespielt, bis laute fröhlichkeit das haus erfüllte.

Da erhoben sich die jongleure im haus des Manandan und führten folgendes kunststück auf: neun zweige spiefsreiser *(bunsacha birgaissi)* hatte einer in einer hand und schleuderte sie einhandig und einfüfsig bis zu den zinken des palastes und fieng sie auf gleiche weise auf. um die vornehmen gäste aus fernen landen zu beschämen, wurde das kunststück aufgeführt. Ciaban, der zuerst aufgefordert wurde, es nachzutun, vollbrachte es vor den augen Manandans und der edlen aus dem lande der verheifsung mit leichtigkeit; auch dem Eolus und dem Lodan gelang ein gleiches.

Da war auch Libra, der hauptarzt bei Manandan im lande der verheifsung und er hatte 3 töchter: Clidna, Āifi und Ētain mit dem weifsen haar; sie waren 3 kleinode der keuschheit. sie verliebten sich gleichzeitig in die 3 männer und beschlossen am nächsten günstigen tage mit ihnen durchzugehen. sie giengen gemeinschaftlich mit den 3 jungen männern zum hafenplatz: Lodan, der sohn des königs von Indien und Eolus, der sohn des königs von Griechenland kamen in einen kahn (mit zwei von den mädchen), und Ciaban, der sohn von Eochaid Imderg kam mit Clidna, der tochter des Libra in einen anderen kahn. sie hissten das seidene banner oben am mastbaum und fuhren von dort bis nach Trāig Thrēite im süden Irlands, welcher strand davon seinen namen hat, dass Trēite, die tochter Regamains mit ihren 150 jungfrauen dort ertränkt wurde, als sie mit den wogen spielten. hier landete Ciaban mit Clidna und gieng in die benachbarte gegend auf jagd. eine woge kam über den strand zu Clidna und sie wurde dort ertränkt, woher die bezeichnung Tonn Chlidna. hausgenossen des Manandan, die sich in die jungfrau verliebt hatten, setzten den flüchtlingen nach und wurden ebendaselbst ertränkt: Illathach und seine beiden söhne.

Die sagen von glücklichen gefilden weit westlich im atlantischen ocean sind noch heutigen tages bei der irischen bevölkerung an der ganzen westküste verbreitet und beliebt. zwei helden der sage sind es, denen vor allem fahrten in jenes land der frauen, ins land der verheifsung zugeschrieben werden: Finn mac Cumhail und sein sagenberühmter sohn Ossian. ein

eingehen hierauf liegt aufserhalb des rahmens dieser untersuchung. ich will hier nur darauf hinweisen, dass 2 erzählungen der art nach hss. des 18 jhs. abgedruckt sind bei Joyce, Celtic romances s. 223—273 und s. 385—399.

Ich wende mich wider zu texten, die um 1000 jahre älter sind und die schilderungen enthalten, welche man cum grano salis ebenfalls herbeiziehen darf, um ein bild von den vorstellungen zu gewinnen, die die christianisierten Iren des 7 und 8 jhs. von jenen gefilden der seligen gegen sonnenuntergang fern im ocean hegten. es sind dies schilderungen von dem leben und treiben der *sīde.* wollte ich hier mit beweisen ausführen, warum diese schilderungen dürfen herbeigezogen werden, dann müste ich eingehender über die religion der heidnischen Iren und ihre umgestaltungen unter der herschaft des christentums vom 5—8 jh. handeln. ich kann hier nur kurz ergebnisse von untersuchungen zusammenfassen und muss es meinen lesern überlassen, wie weit sie in diesem puncte meinen andeutungen folgen wollen.

Die heidnischen Iren glaubten — wie dies auch D'Arbois in seinem meist auf second hand material aufgebauten buch Le cycle mythologique Irlandais annimmt und andere vor ihm behauptet haben — neben den gestalten der den menschen freundlich gesinnt gedachten götter auch an feindliche, übernatürliche wesen, in denen die feindlichen kräfte der natur personificiert waren. ebenso glaubten sie, dass neben den gefilden der seeligen auf inseln im fernen ocean auch örter der zukünftigen strafe auf eben solchen inseln für diejenigen vorhanden seien, die auf dieser welt den ethischen anschauungen des volkes zuwider handelten.

Ein durchgehender characterzug des irischen volkes ist die liebe zu seiner vergangenheit und das streben, bei grofsen, neuen ereignissen eher diese äufserlich mit seiner vergangenheit in einklang zu bringen als kühn mit derselben zu brechen, sich auf den boden der neuen tatsachen zu stellen und dieselben zu seinem vorteil zu verwerten. noch heutigen tages ist der rechte Ire in erster linie irischer patriot und dann guter katholik; mit welcher geschicklichkeit er seine gut katholische gesinnung zu drehen weifs, dass sie mit seinen patriotischen anschauungen und den daraus für ihn erwachsenden pflichten nicht collidiert, kann man ja gegenwärtig zur genüge beobachten. dieser zug des irischen characters spielte bei der einführung des christen-

tums eine hochbedeutsame rolle. nicht gewaltsam, wie bei vielen germanischen stämmen, oder plötzlich fand dasselbe im allgemeinen in Irland aufnahme, sondern es lebte sich allmählich ein. ich habe schon früher (Zs. 32, 234) die stelle aus dem Senchas Mor herbeigezogen, wo es heifst: 'eine sache nun, die nicht in directem widerspruch stand mit dem worte gottes im geschriebenen gesetz (des alten testaments) und dem des neuen testaments und mit den bekenntnissen der christen, wurde in dem gesetz bewahrt durch Patrick und die fürsten Irlands.' wir können sagen: alles, was sich eine umdeutung oder angleichung an christliche anschauungen gefallen liefs, duldete die kirche. in nicht geringem grade trug dazu mit bei, dass die geistigen führer der irischen nation in heidnischer zeit die führende rolle im christentum übernahmen: bezeichnend ist dafür die alte nachricht (8 jh.), dass Patricks genosse Dubthach ober-*file* von Irland war und der erste Leinsterbischof Fiac Sleibte sein bester schüler.[1] so fand das christentum in Irland eingang.[2]

Wie fand es sich mit dem alten glauben ab? die feindlichen göttergestalten wurden in der phantasie des volkes zu riesen und dämonen, mit denen man 3 jahrhunderte später die drangsalierenden Nordgermanen identificierte, die an denselben wilden küsten erschienen, wo man den sitz der Fomores dachte. die alten götter der Iren wurden zu *dei terreni*, wie es im Book of Armagh heifst: gütige gestalten, die ihren wohnsitz hatten in den grofsen und ausgedehnten hügelgräbern, die allenthalben in Irland anzutreffen sind. diese hügelgräber, im inneren palästen mit vielen gemächern gleichend, stammen aus heidnischer zeit und stehen im gegensatz zum christlichen kirchhof um die kirche, der *relic* heifst. als wohnort für die zu gütigen gestalten, feen gewordenen alten götter heifsen diese hügelgräber *sīd* und die bewohner derselben *aes sīda* (sidleute) oder *sīde*.[3] die identität

[1] dieser umstand macht es auch nur verständlich, dass die mit dem christentum nach Irland gelangte classische cultur dort so rasch zu hoher blüte gelangte: die träger dieser cultur waren schon längst vorhanden.

[2] der gegensatz zwischen dieser art der christianisierung und der vollen hingabe germanischer naturen tritt recht deutlich auf dem missionsfeld der Iren im 8 jh. zu tage: bei den Hessen, Franken und Baiern. wie eiferte der zelotische Angelsachse Bonifatius über die christen, die er hier vorfand und die in seinen augen schlimmer waren als heiden! das war irisches christentum auf germanischem boden.

[3] diese anschauung über

von *sīd* 'wohnort' der gütigen gestalten und *uam* 'hügelgrab' tritt in alten texten deutlich zu tage: LL 290^{a}, 4 ist zb. *uaim Cruachna*, was in anderen erzählungen *sīd Cruachna*.

Die vorstellungen des irischen volkes von dem leben und treiben dieser sīde waren zu verschiedenen zeiten verschiedene. während es in neuerer zeit fast nur weibliche sīde *(bansīdhe)* kennt, die in den hügelgräbern wohnen und die rolle von feen gegenüber dem volke übernommen haben, waren nach den anschauungen des 14 und 15 jhs. — wie sie in der öfters erwähnten grofsen rahmenerzählung des Ossiansagenkreises, Accallam na senorach, vorliegen — die sīde mit den *Tuatha Dē Danan* identisch: die einzelnen sīdburgen stehen unter herschern, und wie oberhalb der erde häuptlinge und clane mit einander in kampf lagen, sich überfielen und umbrachten, so dachte man die verschiedenen sīdclane in der erde ebenfalls in kampf mit einander liegend. sie sind im besitz wunderbarerer waffen als die fenischen helden, kennen heilkräuter für wunden und haben ärzte, denen auf der erde nichts gleichkommt; ideal verschönerte irdische gelage kommen bei ihnen vor. öfters bricht es durch, dass sie von natur unkriegerisch sind. fenische recken geraten durch zufall oder absichtlich in solche sīdburgen, nehmen teil an den gelagen, stehen den bewohnern des sīd in kämpfen bei und verdienen sich waffen und heilmittel.

Eine vermischung der vorstellungen von diesen sīdbewohnern und von den bewohnern des landes der verheifsung lässt sich beobachten. zwar steht fest, dass die sīde 'hügelbewohner' in **Irland** sind, und dass das land der verheifsung *(tīr tairngiri)* im westen des oceans, wo die sonne untergeht, liegt, und dass nur einzelne dorthin verschlagen werden. aber was von dem

die herkunft der *side* empfängt weitere stütze durch unsere zweite quelle für die altheidnische religion der Iren, die gelehrte geschichtschreibung (vgl. Zs. 32, 242). wie die Fomores als die dritte der colonien gelten, die vor den Iren in Irland herschten, so kennen die gelehrten des 8—10 jhs. als eine weitere colonie die Tuatha Dē Danan. nach ihnen kamen die Gälen. fast sämmtliche namen der führer und fürsten der Tuatha Dē Danan der gelehrten quelle sind identisch mit den namen der feenherscher in den einzelnen sids in den ältesten sagentexten. nach dem sagentext LL 261^{b}, 32 ziehen sich die Tuatha Dē Danan *icnoccaib 7 sīdbrugib* 'in hügel und sīdburgen' zurück und in den Ossianerzählungen von *Accallam na senorach* sind *Tuatha Dē Danan* und *side* identisch.

leben und treiben in diesem lande der verheifsung mitgeteilt wird, ist zum teil dasselbe, was wir von den sīdbewohnern erfahren. in der in diesem abschnitt unter iv[b] betrachteten erzählung heifsen die 3 töchter Libras 3 kleinode der keuschheit *(tritaisceda genais 7 œntama)* der *Tuath Dē Danand* in Laud 610 fol. 130[a], 2; aber in Rawl. B. 487 und F. C. 12 steht an derselben stelle *Tīre Tairngere* 'des landes der verheifsung' für *Tuaithe Dē D.* wie schon oben bemerkt (s. 276 anm.), sind in diesen texten *Tuatha Dē Danan* und *sīde* identisch. es werden also nicht blofs die vorstellungen von dem leben und treiben im lande der verheifsung mit denen von den sīdbewohnern vermischt, sondern die bewohner identificiert in der einen hs.

Ein ähnliches schwanken lässt sich in sagentexten beobachten, die ihrer ersten aufzeichnung nach wol 6 jhh. älter sind als diese erzählungen des Ossiansagenkreises. allüberall in Irland befinden sich in der nähe der alten herschersitze sīds, wie natürlich, da hier die grösten hügelgräber sind. in den einzelnen sīds wohnen die sīde clanweise zusammen; streit und eifersucht herscht wie in menschlichen familien (LU 129[a] ff), ebenso liegen einzelne clane der sīdes mit einander in krieg und ziehen berühmte helden zur hilfe herbei (LL 275[b], 22—276[b], 23; LU 43[a] ff). im übrigen ist ihr verkehr mit den menschen meist harmloser art: hier ist eine sīdbewohnerin geliebte eines helden und beschenkt ihn mit einem sohn — so ist Froechs mutter eine sīde aus dem sīd von Cruachan —, oder ein sīdbewohner ist vater eines helden — so Lugaid mac Eithlend der vater Cuchulinns —. nur wenn die menschen sich feindselig zeigen, ein sīd belagern und es gar aufgraben (LU 132[a], 45; vgl. Zs. f. vgl. sprachf. 28, 591 anm.), dann tragen sie rache nach auf generationen hinaus (LU 99[a], 21 ff).

Hiermit stimmt nun eine reihe von zügen nicht, die wir in gleich alten, z. t. denselben sagentexten über die sīde finden. Liban setzt den Laeg in einem kahn von bronze *(lungine crēduma)* zu der insel, wo Labraid herscht; das land des letzteren ist *Mag Mell* 'gefilde der seeligkeit' (LU 45[a], 9. 44[a], 35), mit welchem namen in Echtra Brain 4 und 6 die inseln der seeligen, das wunderland im fernen ocean bezeichnet wird. auch Cuchulinn setzt in einem kahn hierhin über. Manandan mac Lir, der gott des oceans, dessen beziehungen zu den inseln der seeligen

in mehreren oben gegebenen texten zur sprache kamen, ist der frühere gatte von Fand. in demselben text heifsen nun Fand und Liban *mnā sīde* (sīdweiber) LU 47ᵃ, 2; der ganze hergang wird LU 50ᵇ, 9 als eine für Cuchulinn verderbliche erscheinung des *aes sīde* bezeichnet. hiermit stimmt auch, dass LU 48ᵇ, 9 Fands behausung als *cnocc* 'hügel' bezeichnet wird.

Lehrreich für dies ineinanderfliefsen der beiden reihen von vorstellungen, für die gefilde der seeligen und das treiben daselbst einerseits und das treiben der *dei terreni*, der sīde andererseits, ist die oben s. 262 ff mitgeteilte alte erzählung von dem abenteuer des Condla Ruad. das weib sagt selbst, dass es aus einem *sīd* stammt (s. 262), weshalb sie *aes sīde* genannt wurden; dann gibt es eine schilderung von dem sīdleben, welche nach allem, was wir über streit und eifersucht bei den sīde erfahren, auf die sīde nicht im entferntesten passt. ebenfalls passt nicht, dass, als sie zum zweiten mal erscheint, sie in einem gläsernen kahn kommt, in welchem sie zum sīd des Beodach übersetzen will (s. 264). hier fühlt nun der sagenerzähler, wie ihm zwei dinge durch einander laufen, denn er lässt das weib unvermittelt fortfahren: 'es gibt aber noch ein anderes land, das sich nicht weniger lohnt aufgesucht zu werden' usw. (oben s. 264), und entwirft eine kurze schilderung von den gefilden der seeligen im westen, worauf auch einzig und allein die bei der ersten erscheinung gegebene schilderung von leben im sīd des Beodach zutrifft.

Finden wir so einerseits die vorstellungen von dem kampf und streit der sīdclane in dem alten text Serglige Conculaind auf die gefilde der seeligen übertragen, wohin der zank und streit nicht passt, andererseits das leben in ungetrübter ruhe und heiterkeit in einem anderen ebenso alten text (Echtra Condla chaim) den sīde zugeschrieben, was im grunde für sie nicht passt — so werden wir kein bedenken tragen, gewisse schilderungen ähnlicher art in alten texten, die für sich genommen nur bezug auf die sīde haben, cum grano salis auf die gefilde der seeligen zu beziehen. damit kehre ich zu s. 274 zurück. eine solche schilderung[1] findet sich LU 131ᵇ, 29 ff in einem gedicht, durch welches Midir, der herscher von sīd Breg Leith — welches später durch Eochaid Airem aufgegraben und zerstört

[1] natürlich beziehen sich auch die schilderungen von Labraids reich in Serglige Conculaind zum teil auf die gefilde der seeligen.

wurde — die Etāin, die gattin von Irlands oberkönig Eochaid Airem zu verlocken sucht. er sagt:

'O weifses weib, willst du mit mir gehen in das wunderland, in welchem harmonie des gesanges *(? rind)* herscht; blumen von primeln bilden das haar daselbst, die farbe des schnees tragen die körper bis zur spitze.

Dort herscht weder *mūi* (onomatop.? 'geheul, gebrüll'?) noch schweigen, weifs sind die zähne dort, schwarz die augenbrauen. glanz (freude) fürs auge ist die zahl unserer scharen, die farbe des fingerhuts (digitalis purpurea) findet sich auf jeder wange.

Purpur des angers ist jedes torfmoor *(mōin)*, glanz (farbe) des auges haben die eier der amsel: wie schön auch der anblick der ebene von Irland (dich dünkt), schwerlich (wird er es sein), nachdem du kennen gelernt hast das grofse gefilde.

Wie berauschend euch das bier Irlands dünkt, berauschender ist das bier *(coirm)* des grofsen landes. wunderbare gefilde enthält das land, von dem ich rede: nicht wird ein jüngling dort zum greise.

Ströme von süfsigkeit fliefsen durchs land, sie enthalten das beste von met und wein. menschen mit spangen geschmückt *(? delgnaidi)* ohne tadel (schande) sind dort, dasselbe (dh. gemeinschaftliches) behaben *(combart)* ohne sünde und blutschande.

Wir sehen jeden auf jeder seite und niemand sieht uns: die finsternis durch Adams sündenfall verhüllt uns vor dem gezähltwerden.

O weib, wenn du kommen wirst zu meinem starken volk, wird ein diadem dein haupt schmücken, frisches schwein, bier, milch mit trank wird dir dort von mir, o weifses weib.'

Diese schilderung stimmt nicht nur in ihrem allgemeinen gehalt zu denen, welche wir von den gefilden der seeligen kennen lernten, sondern auch in vielen einzelheiten. Midir spricht in strophe 1 von dem *Tīr ningnad* 'wunderland' und in strophe 4 erfahren wir, dass wunderbare landschaften *(amra tīre)* in diesem land *(tīr)* liegen, was vollkommen zu Echtra Brain passt, wo das weib *a Tīrib ingnad* 'aus den wunderlandschaften' kommt. dem *Trāg mōr* 'grofser strand' in Echtra Condla 3 entspricht hier *Mag mōr* (3), *Tīr mōr* (4) 'grofses gefilde, grofser strand.'

In der schlussstrophe redet wider der sīdfürst, der herscher des sīd von Bri Leith. wundern dürfen wir uns nicht, dass in

den alten sagentexten des 7 und 8 jhs. die mehrfach characterisierten übertragungen stattfanden. nachdem nämlich die alten götter vor dem christengott sich in die hügel und sīdbehausungen zurückgezogen hatten[1], war ihnen mit ihrer alten stellung auch ein wesentlicher teil dessen genommen, womit sie früher ihre zeit ausfüllten. sie sanken zu *dei terreni* herab: als solche konnten sie ein leben führen wie die edlen dieser erde, leidenschaften und begierden unterworfen sein wie diese, nur alles mit einem übernatürlichen anstrich. so erscheinen bis ins 14 jh., bis in die erzählungen des Ossiansagenkreises hinein, die sīde, resp. *Tuatha Dē Danan.* andererseits lag es nahe, die ebenfalls aus heidnischer vorzeit überkommenen schilderungen von dem leben der seeligen nunmehr auf die entthronten alten göttergestalten zu übertragen. dass trotzdem noch jahrhunderte hindurch, noch bis ins 14 jh. hinein in der phantasie des volkes und seinen sagen beide reihen von gestalten immer wider aus einander gehalten wurden, ist ein beweis sowol für die ursprüngliche verschiedenheit der vorstellungen von den sīde und von den bewohnern der gefilde der seeligen als für das zähe festhalten des irischen volkes an den anschauungen seiner vorzeit.

Suchen wir nunmehr nach dem aus den sagentexten beigebrachten material uns ein allgemeines bild von den vorstellungen über die gefilde der seeligen zu machen.[2]

Fern *(inetarcēin* I 2) im westen des oceans, wo die sonne untergeht (IV[a]), liegen 3 mal 50 inseln, von denen jede einzelne 2 mal oder 3 mal so grofs ist wie Irland (I 2); meerrosse *(gabra rēin* I 2, *gabra lir* I 4) spielen um dieselben herum. diese gefilde *(tīre)* prangen in verschwenderischer blütenpracht *(conimat scoth* I 4): apfelbäume gibt es mit silberweifsen zweigen buschig von blüten (I 2), die moore sind mit büschen von jeder farbe bewachsen (I 2), wie purpur aussehend (V 3). ströme von süfsigkeit fliefsen durch die gefilde, das beste an met und wein bietend (V 5). die eier der amseln haben die farbe des auges

[1] die sage drückt sich so aus, dass sie sagt, die Tuatha Dē Danand hätten sich vor den aus Spanien ankommenden söhnen des Miled (dh. den Iren) *icnoccaib 7 sidbrugib* zurückgezogen LL 261[b], 33.

[2] mit I bezeichne ich Echtra Brain s. 258—261, mit II Echtra Condla chaim s. 262—264, mit III Echtra Cormaic s. 264—268, mit IV[ab] die beiden episoden aus Accallam na senorach s. 268—273, mit V die schilderung in Tochmarc Etāine s. 279.

(v 3). auf einer der inseln befindet sich ein baum mit zahlreichen vögeln, die durch besonders harmonischen gesang die tageszeiten ankünden (I 2). ewig lebende, seelige wesen finden sich dort (II 1. 3): bedürfnisse treten an sie nicht heran, weil sie an nichts mangel leiden (II 1), die feste dauern ewig (II 1), wettspiele wunderbarer art werden veranstaltet (I 2), zank und streit entsteht nicht (I 2), die menschen sind ohne fehl und makel (v 3). alter und tod naht ihnen nicht (II 1. v 4).

Die allgemeinen bezeichnungen dieser gefilde sind: 'wunderland' *(atīrib ingnad* I 1), 'gefilde der lebendigen' *(atīrib beō* II 1), 'gefilde der wonnen' *(Mag Mell* I 4. 6. II 1), 'der grofse strand' *(trāg mōr* II 3), 'das grofse gefilde' *(mag mār* v), Emain (I 1), 'land des Manandan mac Lir (I 4. III 4. IV[b]). oberherscher dieser gefilde ist nämlich Manandan mac Lir (III 4. IV[b]) und sterblichen, die auf ihren fahrten in die nähe seines reiches gelangen, erscheint er in sturmeswetter auf dunkelgrünem ross (IV[b]) oder einem wagen (I 3), erbietet sich, sie aus der not zu erretten, wenn sie in seinen dienst *(inamuintir* IV[b]) eintreten wollen, und bringt sie entweder selbst auf seinem ross in sicheren hafen (IV[b]) oder weist ihnen den weg (I 4). dicker nebel *(ceō mōr)* lagert wie ein wall um Manandans reich, und erst wenn er durchdrungen ist *(iarmbuaid)*, liegen die gefilde der seeligen da, eine wonne fürs auge (I 2): sie erfreuen das herz eines jeden (II 3).

Unter den zahlreichen inseln dieses reiches der wonnen ist keine, die so viel genannt und geschildert wird wie 'das gefilde der frauen' *(tīr namban* I 2. 4. 6), 'gefilde der mädchen' *(tīr naningen* IV[a]), so genannt, weil dort nur liebliche und liebebedürftige weibliche wesen sind (II 3. IV[a]). aufser in den texten dieses abschnittes wird diese insel auch im Imram Maelduin 28 beschrieben analog wie in I 6. diese vorliebe der sage für das eiland mit verliebten weibern ist echt irisch, indem sie dem durch das ganze irische altertum gehenden stark sinnlichen zuge entspricht.[1]

[1] dieser ausgeprägt sinnliche zug in der irischen litteratur muss jedem sofort auffallen. er hat zur folge, dass die frauengestalten in heldensage und legende mit wenigen ausnahmen einen gemeinen character tragen, wie er mir in der art bei meinen studien nirgends sonst begegnet ist.

Betrachten wir die alte heldensage, den so genannten Cuchulinnsagenkreis. Conchobar mac Nessa, der sagenberühmte Ulsterherscher, war ein jungfernsohn, indem der recke und druide Cathbad die jugendliche Ness beim

Ich fand schon mehrfach gelegenheit, darauf hinzuweisen (Zs. 32, 242 ff; oben s. 276 anm.), dass für die erkenntnis des

baden erwischte und schwängerte (LL 106ª, 19 ff). als Conchobars unverheiratete schwester Dechter schwangerschaft zeigte, glaubte man allgemein, dass Conchobar selbst in trunkenheit der urheber gewesen, denn er pflegte bei der schwester zu schlafen (LU 128ᵇ, 19). durch unzucht mit einem anderen weib wurde Dechter den fötus los (LU 128ᵇ, 18 ff; vgl. Zs. f. vgl. sprachf. 28, 421 anm.). noch schmutzigere verhältnisse herschten am hofe von Connacht, wo die sagenberühmte Medb königin war. mit dem Ulsterflüchtling Fergus mac Roich liefs sie sich ein: nach der einen version erwischte der gatte Ailill beide am abhang von Cruachan und nahm dem Fergus heimlich das abgeschnallte schwert aus der scheide (LL 80ª, 2 ff); nach der anderen version blieb sie mit Fergus auf dem zuge nach Ulsterland hinter dem heer in einem walde zurück, wo Cuillend, der wagenlenker Ailills sie beschlich und das abgeschnallte schwert dem Ailill als zeichen mitbrachte (LU 65ᵇ, 31). Ailill liefs sich ruhig hörner aufsetzen. nun erst Findabair, die tochter dieser mutter! in der nacht trifft sie mit Froech am flusse zusammen, wo sie noch die keusche spielt (LL 249ᵇ, 27 ff). auf den plünderungszug *(Tāin bō Cūalnge)* wurde sie als lockvogel mitgenommen für Froech, für 7 Munsterhäuptlinge (LL 92ª, 25 ff). als Cuchulinn dem einfallenden heer Ailills und der Medb hartnäckigen widerstand leistete, suchte ihn Ailill dadurch zu gewinnen, dass er ihm Findabair anbieten liefs. er gieng aber nicht selbst mit Findabair, sondern schickte seinen narren mit diadem und verkleidung. als Cuchulinn den trug merkt, tötet er den narren mit einem steinwurf, und um Findabair zu strafen, schnitt er ihr die beiden flechten ab, zog mantel und hemd ihr aus und setzt einen steinpfeiler darauf; so verliefs er sie. als die rückkehr der Findabair sich verzögert, machen sich Ailill und Medb mit gefolge auf die suche und befreien ihre tochter aus der situation. nichts desto weniger sprach sich die geschichte im lager herum (LU 71ª, 7—71ᵇ, 9). — bald wollte kein held in Ailills lager mehr den einzelkampf mit Cuchulinn wagen. Medb warf ihr auge auf Fer Baeth: er wurde ins königszelt gerufen, vom besten wein wurde ihm vorgesetzt, Findabair rückte unter den augen der königlichen eltern an seine seite, schenkte ihm immer wider ein und 'bei jedem einzelnen trunk gab sie ihm einen kuss.' wein und weib brachten FerBaeth dahin, dass er den kampf zusagte (LU 73ª, 37 ff = LL 74ᵇ, 18 ff. 32 ff). als FerBaeth gefallen, setzte Findabair ihre künste fort: jeden abend wurde ein held ins zelt gerufen, und wenn er in die richtige stimmung versetzt war, wurde ihm Findabair zugesagt (LU 73ᵇ, 37 ff. 44) für den fall, dass er den kopf Cuchulinns bringe. als FerDiad gegen Cuchulinn anrückt, ist letzterer darüber besonders empört, dass FerDiad wegen der metze Findabair den blutbund bricht (LL 84ª, 16 ff. 85ᵇ, 8. 88ª, 16). als Rochad mac Fathemain, ein Ulsterheld, mit seiner schar anrückt, um Cuchulinn zur hilfe zu kommen, da erinnert sich Findabair, dass er ihr geliebter und liebster freier gewesen, und erzählt es ihrer mutter Medb. geh ihm entgegen, sagte Medb, und schlaf bei ihm zur nacht unter der bedingung, dass er jetzt abzieht und

götterglaubens der heidnischen Iren und der sonstigen religiösen vorstellungen zwei wenn auch vielfach trübe quellen fliefsen:

erst am tage der grofsen schlacht wider kommt. Rochad gieng darauf ein und Findabair schlief bei ihm (LL 92ª, 5 ff. vgl. LU 72ª, 29 ff). als die Ulsterhelden nach Cruachan kamen, um Ailill und Medb den streit um den heldenbissen entscheiden zu lassen, bekam jeder sein lager angewiesen und was ihm gefiel aus den 150 mädchen des hofstaates der Medb; Conchobar bekam die Findabair (LU 107ª, 11 ff). als nun Cuchulinn, Loegaire und Conall allein zurückblieben, wird der hofstaat unter sie geteilt: Findabair und 50 mädchen gehen zu Cuchulinn; Sadb, eine andere tochter der Medb, mit 50 mädchen zu Conall; Conchend, die tochter von Cēt mac Magach mit 50 zu Loegaire; Medb selbst geht öfters nachsehen, ob auch Cuchulinn befriedigt sei. 'so schliefen sie dort die nacht' (LU 108ᵇ, 6 ff). — ein einziger, öfters widerkehrender zug ist lehrreicher als 100 geschichten: Cuchulinn konnte im kampfe, sowol im ernsten als in kampfspielen, in ein dämonisches rasen, eine berserkerwut verfallen, in der er freund und feind bei seinem anstürmen gefährlich war. hiergegen hatte man ein probates mittel: man stellte 3 fässer kalten wassers auf, männer legten sich in der nähe in den hinterhalt, und wenn Cuchulinn angerast kam, traten ihm die königin mit dem weiblichen hofstaat entgegen mit entblöfsten brüsten und hochgehobenen röcken, dass die scham sichtbar war. wenn dann Cuchulinn verschämt die augen niederschlug, ergriffen ihn die männer und steckten ihn zur abkühlung in die fässer mit kaltem wasser. dies mittel wurde sowol in Emain Macha von der gattin Conchobars, als in Cruachan von Medb und sonst in anwendung gebracht (LU 106ᵇ, 46 bis 107ª, 10; 63ª, 20 ff = LL 67ᵇ, 35 ff; LU 20ᵇ, 11 ff; LL 110ª, 31 ff; 119ª, 2 ff). — für den ton der unterhaltung zwischen unverheirateten mädchen und jünglingen sei ein beispiel angeführt. Deirdre wurde von Conchobar in einer einsamen burg auferzogen, dass sie später sein weib werden sollte. auf die erzählungen ihrer alten amme hin verliebt sich die zum schönen weibe heranwachsende jungfrau in Nōisi, sohn des Usnech, ohne ihn gesehen zu haben. als Nōisi eines tages allein auf dem wall von Emain gieng und sang, stahl sich Deirdre hinaus und tat, als ob sie zufällig vorbei gienge. Nōisi kannte sie nicht. 'das ist eine schöne kalbin — weibliches rind, das noch nicht beim bullen war —, die da vorbeigeht', sagte er. 'wo keine stiere sind, da müssen die kalbinnen grofs werden', sagte sie. 'du hast ja den landesstier bei dir', sagte er. 'ich möchte gern die wahl haben zwischen euch beiden, sagte sie, ich würde so ein junges stierchen wie dich nehmen.' damit springt sie ihm an den hals, fasst seine beiden ohren und zwingt ihn durch eine verwünschung, die ihn sonst treffen würde, sie zu nehmen (LL 260ª, 35 ff). diese frauengestalt gehört noch zu den wenigen sittlich hoch stehenden, weil sie dem manne ihrer wahl treu bleibt.

Was die übrigen älteren sagentexte anlangt, die nicht speciell dem Cuchulinnsagenkreis angehören, so erinnere ich kurz an Maelduins geburt (oben s. 151), an das gebahren seiner genossen auf einer insel (s. 162 ff). die frau des Munsterherschers Mairid mac Cāiredo verliebt sich in ihren stief-

die sage und die gelehrte überlieferung der ältesten zeit, namentlich vom 8—10 jh. für jene zeit ist gelehrter und diener des

sohn Eochaid und geht mit ihm durch (LU 39ª, 23 ff); ein gleiches wird erzählt von der jungen gattin des Leinsterherschers Ronan, nur mit anderem ausgang (LL 271ª, 46 ff). Irlands oberkönig Lugaid Sriabnderg entsprang einem incest, den die 3 söhne des Eochaid Feidlech mit ihrer schwester Clothru begiengen (LL 23ᵇ, 1. 124ᵇ, 49 ff. Rawl. B. 512, 1ᵇ, 25 ff), und dieser Lugaid zeugte mit seiner eigenen mutter den Crimthann (LL 23ᵇ, 2 ff). von 2 frauen, die zur zeit Niall Frosachs unzucht mit einander trieben, ist eine geschichte LL 273ᵇ erzählt. im anschluss an diese geschichte wird berichtet, dass zur zeit Diarmait mac Cerbails ein mann auf den markt von Tailte gieng und sich mit einem fremden weib einliefs; seine frau, die ihn auf dem markt suchen kam, ertappt ihn; er läugnet, selbst unter eid, vor Kiaran. zur strafe geht der kopf von seinem rumpf und er lebte noch 7 jahre in Clonmacnois ohne kopf. einst wurde ihm ein weib gegeben, er schwängert es und stirbt (LL 274ª, 10 ff). LL 300ª, 20 ff wird erzählt, wie Cummascach, der sohn des oberkönigs Aed mac Ainmerech eine gastreise durch Irland machte, und j e d e nacht muste die frau eines anderen häuptlings bei ihm schlafen. eine zotige geschichte von einer tochter eines königs von Griechenland wird LL 279ª, 35 ff berichtet.

Betrachtet man erst gar den Munstersagenkreis, die Ossianerzählungen im Accallam na senorach: fast nur von entführungen, davonlaufen der weiber ist die rede. fast bei jedem abenteuer Finns und seiner helden ist ein weib oder sind die weiber im spiel. man beachte die oben s. 268 ff gegebenen beiden episoden.

Nach dieser kurzen blütenlese aus den beiden ältesten sammelhss. LU und LL wird man sich kaum wundern, dass die alten realcataloge, die oben s. 144 ff erwähnt sind, eine besondere litteraturgattung kennen, die 'entlaufungen, entführungen' *(aitheda)*. in dem verzeichnis der erzählungen, die ein barde zum amusement der könige und häuptlinge auf lager haben muste, werden LL 190ª, 1 ff nicht weniger als z w ö l f titel solcher erzählungen gegeben.

Der ausgeprägt starke zug von sinnlichkeit, welcher durch die ganze p r o f a n l i t t e r a t u r geht, beherscht auch die heiligenleben und legenden. wenn man die noten im LBr zum alten heiligenkalender liest *(Felire)*, erstaunt man darüber, wie viele irische heilige ihr dasein fleischlicher sünde verdanken und wie viele sich solcher mit schwestern und anderen frauen schuldig machen. geschwängerte nonnen laufen in den älteren legenden nur so umher: ich erinnere an die mutter Maelduins (oben s. 151), an die schwangere nonne *(caillech)*, deren bauch die heilige Brigita segnete, dass selbige wider 'heil' wurde, ohne zu gebären (Broccans hymnus 39); an die schwester des hl. Molasse, die von einem mitkleriker schwanger wurde (LL 285ᵇ, 45 ff); an Cummine Fota, dessen mutter seine schwester war (LL 286ᵇ, 42 ff); an den bischof, der als beichtiger des königs die königin zum ehebruch verführte (LL 281ᵇ, 31 ff). die ganze reihe von erzählungen LL 271 bis 292 ist eine serie von unzucht, notzucht, hurerei usw. die vorgänge werden

christlichen glaubens identisch, wie ich wol kaum auszuführen brauche (vgl. Zs. 32, 200 ff). wie nun die irischen gelehrten jener zeit die vorstellungen der heidnischen Iren von den göttern und unholden benutzten, um daraus vorgeschichtliche geschichte zu machen, um die kluft, die jenseits der heldensage und geschichte bis zur sintflut für Irland gähnte, auszufüllen[1], so benutzten sie die vorstellungen der heidnischen vorfahren, um die kluft, die zwischen hölle und himmel bis zum jüngsten gericht gähnte, auszufüllen.

Wenn wir den cyclus von mittelalterlichen lateinischen legenden betrachten, in denen unter der form einer vision himmel und hölle geschildert werden, so lässt sich constatieren, dass diejenigen texte, die im abendland vielfach als vorbilder für ähnliche schilderungen dienten — also zb. Visio Fursaei, Visio Tnugdali, Purgatorium SPatricii —, auf Iren zurückgehen (vgl. ThWright, SPatricks purgatory s. 129). diesen lateinischen sowie den beiden uns in LU 27—34a[2] unter dem namen *Fīs Adamnāin* (vision des Adamnan) und *Scēla lāi brātha* (erzählungen vom tage des gerichts) erhaltenen irischen texten ist ein zug gemeinsam, der

vielfach als ganz gewöhnlich hingestellt, mit behagen erzählt, und nur über die folgen bedauern ausgesprochen.

Wir dürfen uns daher nicht wundern, dass in der phantasie der männer als der träger der litteratur 'das gefilde der frauen' *(tir namban, tīr naningen)* eine grofse rolle spielt. gefilde der seeligen und *tir namban* so identificieren zu wollen, dass *tir namban* die einzige vorstellung von den gefilden der seeligen sei, verrät mangel an umsicht und einsicht. hätten wir in Irland vom 8—14 jh. schriftstellernde frauen, so würde in ihren werken *tir nafer* (vgl. oben s. 269) dieselbe rolle spielen.

[1] die gelehrte tradition besagt, wie mehrfach hervorgehoben, dass Fomōri und Tuatha Dē Danan verschiedene völker gewesen, die vor den Gälen in Irland gewohnt hätten. wenn nun die feste überlieferung dahin geht, dass die söhne des Miled (stammväter der christlichen Iren) aus Spanien gekommen seien und vor ihnen die Tuatha Dē Danan sich in die hügel und sīdburgen zurückzogen, so kann das vielleicht den sinn haben, dass die christianisierung Irlands — besonders Munsters — von Spanien ausgieng. dass zu Patricks zeiten süd-Irland längst christlich war, kann keinem zweifel unterliegen (vgl. Kelt. studien II 197 ff mit anm. auf s. 197).

[2] die hs. stammt aus dem ende des 11 jhs.; die texte sind ihrer sprache nach weit älter und können sicher ins 9 jh. zurückgehen (vgl. Windischs bemerkungen zu Fis Adamnāin Ir. texte s. 167. auf die Divina comoedia weist W. nach Stokes hin, aber von der ganzen hierher gehörigen älteren litteratur des mittelalters hat er aao. keine ahnung).

nur in den verschiedenen texten verschieden stark hervortritt, der zug, dass sie nicht eine dreiteilung — hölle, fegefeuer, himmel — kennen, sondern eine art vierteilung, die ich bezeichnen möchte als würkliche hölle, irdische hölle (fegefeuer), irdisches paradies, himmel. in dem irischen text Scēla lāi brātha werden ausdrücklich 4 scharen im menschengeschlecht *(donchinud doenda)* unterschieden: eine bilden *anasmesu donchinud dōenda* 'der auswurf des menschengeschlechts', die *mali valde;* sie fahren sofort zur hölle und kommen nicht zum gericht. eine andere schar bilden die *uilc nach adbul olc* 'die bösen, deren böses nicht riesig ist', die *mali non valde;* sie kommen zum gericht und werden am tage des gerichts zur eigentlichen hölle verdammt. eine dritte schar sind die *mathi nach adbol maith* 'die guten, deren gut nicht riesig ist', die *boni non valde;* sie kommen ebenfalls zum gericht, zu ihnen aber sagt gott am tage des gerichts: 'tretet ein, ihr gesegneten, zum bewohnen des himmlischen reiches'; es sind diejenigen, die auf dieser welt ihre sünden durch tugenden und gute werke suchten gut zu machen. die vierte schar sind diejenigen, die überhaupt nicht zum gericht kommen, sondern deren seele sofort zum himmel eingeht (LU 32[b], 12—40). hiermit vergleiche man nun die darstellungen in den lat. texten, zb. Visio Tnugdali. nachdem die hölle und ihre strafen beschrieben sind, folgt ein capitel über *de moderata pena non valde malorum* (Visio Tnugdali ed. Wagner s. 39 ff); dann *de campo letitie et fonte vite et requie non valde bonorum* (V. Tnugd. s. 41 ff); dann kommen noch Conchobar und Cormac und darauf die freuden des himmels. so scharf wie in dem alten irischen tractat sind in der schrift des irischen klosterbruders von SPaul in Regensburg die 4 abteilungen nicht gezeichnet: das erlaubte wol die kirchliche lehre des 12 jhs. und die rücksicht auf den deutschen leser nicht. aber lehrreich ist doch die darstellung.

Auf diese weise fanden die altheidnischen und volkstümlichen vorstellungen der Iren vom leben nach dem tode raum im rahmen der christlichen lehre. von diesem standpunct aus können diese visionen cum grano salis mitbenutzt werden zur reconstruction der altheidnischen anschauungen, ebenso wie die gelehrten werke über die vorirische besiedelung Irlands eine quelle sind für die altirische götterlehre.

Nachdem so ein rahmen für die volkstümlichen auf altheidnischem glauben beruhenden vorstellungen geschaffen war, lagen weitere combinationen nahe. dies irdische paradies (die gefilde der wonnen) konnte mit dem durch Adams fall verlorenen paradies identisch sein: so finden wir in dem s. 217 ff angezogenen alten text in irischer sprache (LU 17[a], 1 ff = LL 280[a], 43 ff) Elias und Enoch unter dem baum des lebens im paradies den seelen in vogelgestalt die vorgänge am tage des gerichts vorlesend. in Imram Snedgusa 5 und 8 (oben s. 213 ff), wo dieser text benutzt ist, geschieht dasselbe auf den inseln der seeligen! erst nachdem Snedgus und Mac Riagla von diesen inseln weg und 'lange zeit auf dem wogenbraus des meeres' gewesen, gelangten sie zum himmel in episode 9. — eine combination nach einer anderen seite lag ebenso nahe. nächst dem paradies kennt die bibel ein land, von dem die Israeliten auf ihrer wanderschaft sich fast ebenso übertriebene vorstellungen machten, wie die anschauungen von *Mag Mell* (gefilde der wonnen) waren: 'das land, wo milch und honig fliefst' (4 Mose 13, 28). dieses land nun, Kanaan, ist die *terra repromissionis* für die Israeliten; und so kommt in den altir. glossen *tīr tairngiri* vor für Kanaan Wb. 2[c], 22. Ml. 68[b], 4. Tr. 145. dieses *tīr tairngiri* (übersetzung von *terra repromissionis)* geistlich umgedeutet, wie schon im Hebräerbrief geschehen ist, war *Mag Mell*. hier sind die so genannten Würzburger glossen dh. der wol aus dem 8 — wenn nicht 7 — jh. stammende irische commentar zu den Paulinischen briefen lehrreich. zu Hebr. 6, 15 *Et* (Abraham) *longanimiter ferens adeptus est repromissionem* steht *./. tīr tairngeri vel regnum coelorum* (Wb. 33[d], 13); zu Hebr. 4, 4 *Requievit deus die septima ab omnibus operibus* lautet der commentar *cumsanad duDia iartuiste duile cumsanad duphopul Israel hitīr tairngeri cumsanad duphópul nuiednisi in regno coelorum* dh. gott fand ruhe nach der erschaffung der geschöpfe, das volk Israel im lande der verheifsung, das volk des neuen bundes in *regno coelorum* (Wb. 33[b], 6); zu Hebr. 4, 2 findet sich bei den worten *Etenim et nobis nunciatum est quemadmodum et illis* einfach *tīr tairngeri* (Wb. 33[b], 1. vgl. 33[a], 21). die vereinigung der kirchlichen anschauung mit der der sage liegt vor in einer randnote zu 1 Corinther 10, 4, wo zu den worten *et omnes* (sc. *patres nostri) eumdem potum spiritualem biberunt (bibebant autem de spirituali consequente eos petra; petra*

autem erat Christus) es heifst: *Ceist cid ar mbad spiritalis indail? nianse eo quod figurat Christum lapidem angularem isiede indail rūnde asatorōimed asrūaim mōr indforcitil spirdāldi arrodibaid īthit indisrahel spiurtaldi innanōib indithrub inbeotho ocascnam tīre tairngiri innambēo* dh. Quaestio cur sit spiritualis petra? non difficile est, eo quod figurat Christum lapidem angularem: haec (sc. Christus) est petra mystica, ex qua erupit amnis magnus doctrinae spiritualis, qui exstinxit sitim Israhel spiritualis sc. sanctorum in deserto mundi quum peterent terram promissionis vivorum (Wb. 11[a], 19). *tīr beō* ist in Echtra Condla chaim 1 bezeichnung des landes der seeligen, *tīr tairngeri* ist die kirchliche bezeichnung für das den christen verheifsene himmlische Kanaan; wenn der glossator nun für letzteres *tīr tairngiri innambeō* sagt, so zeigt er, dass er das sagenhafte *tīr innambeō* mit *tīr tairngeri* identificiert. hier liegt uns also ein zeugnis des achten, wenn nicht des siebenten jhs. vor für die in der sage von Condla chaim gegebene bezeichnung des gefildes der seeligen.

Dass diese identificierung auch wider auf die sage zurückwürkte, ist begreiflich: so führt das land des Manandan mac Lir in Echtra Cormaic (s. 264 ff) und IV[b] (s. 271 ff) die bezeichnung *tīr tairngeri,* eine bezeichnung, die noch heutigen tages gebräuchlich ist. lehrreich, besonders in hinsicht auf die zuletzt angeführte note in Wb. ist folgende tatsache: in dem alten Echtra Condla chaim (oben s. 262 ff) sagt das weib: sie komme *atīrib beō,* wohin sie auch den Condla mitnimmt. LL 143[a], 40—145[a], 52 haben wir eine universalgeschichte in memorialversen, die dem um die scheide des 11 und 12 jhs. lebenden (siehe Atkinson, introduction s. 32) Gilla inchomded Hua Cormaic zugeschrieben wird; hier heifst es: 'nach der meerfahrt *(ārn imrom)* des Condla Ruad, des sohns von Conn in das land der verheifsung *(cotīr tairngire)* blieb Art Oll allein zurück' (LL 144[b], 24). wir können also beobachten, wie mit bezug auf dieselbe sage an stelle von *tīr beō* in jüngerer zeit *tīr tairngire* tritt.

D. betrachtungen und schlussfolgerungen.

I. durch das in den abschnitten B und C (s. 144—220; 257 bis 288) aus der irischen litteratur beigebrachte material und die an die einzelnen texte angeknüpften erörterungen glaube ich die quellen

der anonymen Navigatio sancti Brendani klar gelegt zu haben, und zwar die quellen sowol im engeren sinne des wortes (die specielle vorlage) als auch im weiteren sinne, nämlich den litterargeschichtlichen hintergrund. es bleiben nur noch einzelne puncte zur erörterung übrig.

a. alter von Imram Maelduin. sachliche, aus dem inhalt beider erzählungen geschöpfte gründe erweisen unwiderleglich, dass Imram Maelduin älter ist als die Navigatio SBrendani (s. 176—181). schon s. 147 habe ich darauf hingewiesen, dass die sprache des textes in einer sammelhs. aus dem ausgang des 11 jhs. dazu führe, die erste aufzeichnung des textes wie die mancher anderer erzählungen dieser hs. spätestens ins 8 jh. zu setzen. die unter der orthographischen tünche des 11 jhs. steckenden formen verraten eine sprache, die dem, was wir an ältestem glossenmaterial besitzen, dem irischen commentar zu den Paulinischen briefen (Wb.), sich als gleichaltrig ausweist. in erster linie steht die verbalflexion: der unterschied conjuncter und absoluter flexion ist bewahrt, in H. 2. 16 col. 389 findet sich eine 1 sing. präs. *biru* 'ich trage' *(biru iarom mochois forsancarraig)*. im präteritum ist die verteilung noch die, dass bei den starken verben das alte perfect mit wunderschönen formen *(fīu, fēotar, lil, leblaing, atgēoin, athgēnatar, arrochiūir* zu *archrinim* LU 23ª, 19, *gegnait* LU 23ᵇ, 36) und das auf der 3 sing. medii des alten *s*-aorists aufgebaute so genannte *t*-präteritum fungieren, in *bī* (LU 24ª, 8) liegt eine 3 sing. ind. des activen *s*-aorists vor (cd setzen dafür die jüngere form *benais)* und in *fochiursa* (H. 2. 16 col. 388) 'ich warf' sogar eine 1 sing. desselben tempus von *focherdim;* die schwachen präsentia bilden das *s*-präteritum, worin wie in den glossen die präterita zu *gaibim* und *dognīu* ihnen folgen. im futur ist für die starken verba das so genannte *s*-futur (conjunctiv des *s*-aorists) die regel mit einer fülle interessanter beispiele *(araclasaind* zu *claidim, mani-n-adnas* zu *adnacul* usw.); das *b*-futur kommt nur bei schwachen verben vor. im präsens ist keine deponentialform belegt (vgl. Zs. f. vgl. sprachf. 30, 261—266). der gebrauch der infigierten pronomina ist ein vollkommen freier und unendlich häufiger *(dostascar* LU 22ᵇ, 5. *nanortatar* 23ᵇ, 11. *rodnalt* 22ᵇ, 16. *condatarat* 22ᵇ, 37. *nosithitīs* 23ª, 2. 8 usw.). bei der flexion der *o*-stämme ist vielfach die *u*-infection im acc. plur. gewahrt *(daumu* LU 24ª, 7. *beolu* 24ᵇ, 6),

bei den *jo*-stämmen im dat. sing. *iu (diachluchiu, oairdiu, inasuidiu).* wie vertraut der verf. mit der alten heldensage war, geht daraus hervor, dass er das lästermaul in abschnitt 1 *Bricriu nemthengach* nennt. das Wb. 17[d], 13 und Pr. Sg. 37[b], 14 vorkommende *ainches* (sporta, fiscina) findet sich LU 25[a], 11. 17 als *ōenchess, aenchess* mit der glosse *lestar.*[1] kurz, alles weist darauf hin, dass die erste niederschrift von Imram Maelduin mindestens so alt ist wie die sprache des irischen commentars in der Würzburger hs.[2], also dem 7 jh. angehören kann.

b. verfasser von Imram Maelduin. der schluss der erzählung ist, wie erinnerlich sein wird, nur in b (Egerton 1782) und d (H. 2. 16 TCD) erhalten: Maelduin kehrt in seine heimat zurück und Diuran Lecerd legt versprochener mafsen die masche aus dem netz im gewicht von 5 halbunzen auf den altar von Armagh (oben s. 176). dann fährt b (Egerton 1782 fol. 125[b]) fort: *Rochōruid immorro Aed Finn ardecnuid Herinn insgēlsai amal ata sunn, arcomad ergairdech(ud) menman dorigh(aib)* 7 *dodoinib Herinn he inadiaigh* 'Aed Finn, der hochgelehrte Irlands ordnete *(rochōruid* steht für *rochōraig)* diese erzählung, wie sie vorliegt, dass sie diene, den sinn der könige und der leute Irlands zu erheitern nach ihm (dh. wenn er tot ist).' dies fehlt in der prosa von d; dagegen findet sich hinter der versification des schlussabschnittes in einem anderen metrum, als die versification von anfang bis ende aufweist, in d die strophe:

Imrum moltach Mœlidūin dofoirne rūin richigh rāin
Rogab Aed Find forbrech fīal grian anecna indsi Fail

'der preiswürdige Imram des Maelduin bezeichnet (dh. enthüllt) das geheimnis des leuchtenden himmelreiches. Aed Find sang (wob) den sehr bunten schleier, er die sonne an weisheit in Irland.'

Der gebrauch von *rogab* und die auf die angeführte folgende allerletzte strophe in demselben metrum, die angibt, aus

[1] *oenchess, ainchess* besteht aus *oen* (unus) und *cess,* lehnwort aus lat. *cista:* es ist ein gefäfs mit einer abteilung.

[2] ich werde eine ausgabe des textes veranstalten in der altirischen orthographie der zeit, aus der er stammt, was nicht schwieriger ist als eine mhd. herstellung der Kudrundichtung aus der hs. von Hans Ried. in der einleitung zu dieser ausgabe, die natürlich in ihrem kritischen apparat das überlieferte handschriftliche material vorlegen wird, werde ich auf die sprachlichen erscheinungen des textes näher eingehen.

wie viel strophen der gesang *(cetal caid)* besteht, lassen keinen zweifel darüber aufkommen, dass hier *Aed Find* ausdrücklich als verfasser des gedichtes über die meerfahrt Maelduins bezeichnet ist. gegen die annahme, dass sich wie in b die urheberschaft auf den verf. der prosaerzählung beziehen müsse, also die prosaerzählung eine solche schlussnotiz müsse enthalten haben wie b, sprechen gewichtige gründe. das gedicht über Maelduins meerfahrt beginnt mit den worten *Ardri uasal* und die letzte strophe in dem metrum des gedichtes lautet:

Othiass forcel rososs fornem sech slogh nger garg
Hiflaith naingel clothach caingen aitreb erard. Airdi.

die erzählung ist zu ende, das gebet um ein seliges ende schliefst ab; da nun auch dies die letzte strophe in dem metrum des übrigen gedichtes ist und da das anfangswort des gedichtes widerholt wird *(Ardri)*, so kann auch nicht der geringste zweifel darüber herschen, dass die beiden noch folgenden strophen in anderem metrum späterer zusatz sein müssen. hätte die nachricht über den autor bei abfassung der verse vorgelegen, so wäre sie mit ins ursprüngliche gedicht gekommen. hierzu stimmt nun auch, dass eben die prosa von H. 2. 16 die notiz nicht hat. wir müssen also annehmen, dass dem schreiber von Egerton 1782 oder seiner vorlage eine recension von Maelduins meerfahrt wie c und d vorlag, dass er die versification wegliefs und seine schlussnotiz aus der angehängten strophe nahm. dem widerspricht der wortlaut der notiz in Egerton 1782 nicht im geringsten, da die bedeutung von *rochōraig* 'er ordnete' dehnbar ist.

Dieser zusatz nun in H. 2. 16, der also jünger sein muss als die prosaerzählung und das gedicht von Maelduins meerfahrt, macht seiner sprache nach den eindruck einiger altertümlichkeit: die form *Mœlidūin*, die durch das metrum als dreisilbig erwiesen wird, möchte ich nicht allzu sehr betonen, da hier das ältere gedicht kann vorbild gewesen sein; aber *dofoirne* ist eine schöne verbalform, wie sie in den glossen (zb. *dofoirnde* Pr. Sg. 9[a], 12) sich finden.

Leider weifs ich über diesen Aed Find, den hochgelehrten (Eg.), die sonne der weisheit in Irland, nichts beizubringen; denn an den Aed Finn, der als ahnherr der O'Reillys und O'Rourkes in Leitrim in den Annalen der 4 meister und den Annalen von Loch Cē zum jahre 1256 erwähnt wird, dürfen wir nicht denken.

seine genealogie ist im Book of Ballymote fol. 89 ff gegeben; darnach stammte er in 7 generation von Eochaid Mugmedoin († 365), und die 11 generation nach ihm war Ruarc mac Tigernāin († 893), sodass wir für ihn das ende des 6 jhs. anzusetzen hätten. einen anderen Aed Finn kann ich nirgends mit den mir zu gebote stehenden hilfsmitteln auftreiben. einen hervorragenden dichter Aed, der wegen seiner verbindung mit Dallan Forgaill und dem reichstag von Druim Ceta am ende des 6 jhs. geblüht haben muss, erwähnt O'Curry, Manners and customs II 78.

c. warum und wie Brendan träger der legende wurde. Schröder sagt s. IV: 'wie gerade Brandan dazu kam, der träger der wunderbaren legende zu werden, ist schwer nachzuweisen; das wenige, was uns über sein leben und seine taten überliefert ist, bietet keinerlei anhaltspunct.' das letztere ist nicht ganz richtig, wie man schon aus den erörterungen s. 130—132 und 180 ff ersieht. eine kritische betrachtung der Vita SBrendani wird allerdings anhaltspuncte bieten. die erhaltene Vita SBrendani ist von Moran (Acta sancti Brendani s. 1—26) nach einer hs. des 13 jhs. herausgegeben; die überlieferung der Vita ist also eine bedeutend (fast 200 jahre) jüngere als die der Navigatio. auf die frage, ob auch die entstehung der Vita jünger sei als die der Navigatio, muss uns der inhalt selbst antwort geben. wenn man bedenkt, dass die 7jährige oceanfahrt Brendans mit ihren wundern doch das wunderbarste ist, was das 11—13 jh. von einem heiligen kannte, und dass Brendan eben nur durch diese meerfahrt der berühmteste mann jener zeit war, so ist klar, dass eine damals verfasste Vita des heiligen die 7jährige oceanfahrt in den mittelpunct der composition stellen muste. liest man nun die Vita durch, so ist man im höchsten grade erstaunt: sie hat nach ihrer ganzen composition gar keinen raum für eine 7jährige meerfahrt Brendans im westlichen ocean. die Vita weifs zwar von einer seefahrt Brendans, aber in entgegengesetzter richtung nach Britannia (Moran s. 12—16). als nämlich Brendan wegen des todes eines seiner klosterbrüder gewissensbisse bekam, fragte er seine erzieherin Yta um rat, die ihm sagte: *fac aliquo tempore peregrinationem quod habeas in morte illius culpam et praedica hominibus et ducas alias animas deo. Postea navigavit sanctus Brendanus in peregrina-*

tione ad Brittanniam usw. (Moran s. 13). auf dieser reise geschehen durch Brendan mehrere wunder: es regnet und er wird mit seinen gefährten nicht nass; die türen des gotteshauses bei Gildas öffnen sich vor ihm; er liest ein mit griechischen buchstaben geschriebenes missale ohne griechisch zu verstehen; er zähmt bestien. nachdem er mehrere klöster in Britannia gegründet, fährt er nach Irland zurück. auf dieser rückfahrt begegnet ihm das oben s. 130—132 besprochene abenteuer mit den beiden bestien, das ihn jedoch an seiner rückkehr nach Leinster nicht hinderte, sondern eher antrieb, alsbald Brigita aufzusuchen. dies abenteuer hat der verf. der Navigatio SBrendani benutzt, aber so umgestaltet, dass es in die composition seines textes passte, da er den Brendan nicht konnte sofort nach Irland zurückkehren lassen.[1]

Es ist demnach klar, dass die zeit, in welcher die Vita Brendani entstand, von der berühmten 7jährigen meerfahrt im ocean auf der suche nach der terra repromissionis absolut nichts wuste. zwischen dieser zeit und dem 13 jh. war Brendan nicht nur ein berühmter seefahrer geworden, sondern auch der held jener wunderbaren erzählung. diesem factum glaubte ein abschreiber der Vita rechnung tragen zu müssen, und so nimmt denn die hs. des 13 jhs. an zwei stellen bezug auf die Navigatio. nachdem erzählt ist, wie Brendan das mönchsgewand aus den händen des bischofs Erc empfangen, heifst es weiter (Moran s. 10 z. 6): *Et multi relinquentes saeculum hinc inde venerunt ad eum et fecit eos SBrendanus monachos. Deinde cellas et monasteria fundavit in sua propria regione, sed tunc adhuc non plura: quod cum venit de navigio suo quaerendo terram repromissionis sanctorum tunc parrochia ejus per diversas regiones Hyberniae dilatata est.* dann folgt der text der Navigatio SBrendani und darauf heifst es weiter: *Postea multi plura munera SBrendano in Christi nomine obtulerunt et alii relinquentes hujus res saeculi fecit eos vir dei monachos et multa monasteria et cellas per diversas regiones Hyberniae fundavit, in quibus* usw.

[1] die mittelstufe zwischen der erzählung in der Vita und der Navigatio bilden die beiden zeugnisse aus Liber hymnorum (oben s. 130 ff). sie erzählen die episode wie die Vita, verlegen sie aber auf die oceanfahrt bei der suche nach der terra repromissionis, was ohne die umgestaltung einfach unmöglich wäre.

Dass in diesen zusammenhang die 7jährige meerfahrt Brendans absolut nicht passt, sieht jeder, und Moran hat sie auch hinausgewiesen; aber er muste weiter gehen und sowol die vorangehenden worte von *sed tunc adhuc non plura* an als auch die worte, mit denen wider in die Vita eingelenkt wird, von *Postea* bis *fundavit* als flickarbeit des compilators tilgen. denn die dem einschub vorausgehenden (*Et multi relinquentes saeculum hinc inde venerunt ad eum et fecit eos monachos, deinde cellas et monasteria fundavit in sua propria regione*) und die ihm nachfolgenden worte (*postea multi plura munera sancto Brendano in Christi nomine obtulerunt et alii relinquentes hujus res saeculi fecit eos vir dei monachos et multa monasteria et cellas per diversas regiones Hyberniae fundavit*) variieren denselben satz, welchen der interpolator in der Vita an der stelle vorfand, wo er den einschnitt machte. in der Vita stand wol *Et multi relinquentes saeculum hinc inde venerunt ad eum et fecit eos sanctus Brendanus monachos. Deinde cellas et [multa] monasteria fundavit in sua propria regione et patrem suum fecit monachum* usw. der interpolator schnitt *multa* weg, um mit den worten *sed tunc adhuc non plura* die interpolation einzuleiten, an deren schluss er dann den schon gegebenen satz mit geringer änderung wider aufnahm.[1]

Die zweite bezugnahme in der Vita auf die Navigatio findet sich bei Moran s. 22, 13—23, 17 (cap. 25 und 26). Brendan spielt hier bei gelegenheit auf die episode 22 (Schröder s. 29, 30—31, 33) der Navigatio und in cap. 26 auf episode 19 (Schröder s. 27, 3—35) desselben textes an, wenn auch weniger deutlich. eine lücke ist nirgends vorhanden, wenn die cap. 25 und 26

[1] für das ungeschick des interpolators zeugt, dass er die Navigatio an der nach der composition der Vita unmöglichsten stelle einschob. hätte er bis zu der stelle gewartet, wo von Brendans peregrinatio nach Britannia die rede ist (Moran s. 13, 9), so hätte er ziemlich unauffällig den einschub vornehmen können. er brauchte von der Navigatio nur die einleitenden capitel bis Schröder s. 6 z. 36 (*Habebant*), ferner episode 14 (den umgestalteten kampf der meerbestien, Schröder s. 21, 23—23, 10) zu streichen und zum schluss den Brendan zuerst zu Gildas statt direct in seine heimat gelangen zu lassen. aber das ist ja gerade das characteristische der bona fide unternommenen mittelalterlichen interpolationen, dass sie selten mit raffinement ausgeführt sind, sodass für einen modernen menschen schon eine ziemliche dosis kritiklosigkeit den naiven glauben des mittelalters ersetzen muss, um solche interpolationen nicht zu sehen.

fehlten; und sieht man cap. 24 und 27 näher an, so ergibt sich, dass zwischen beiden in der Vita ursprünglich nichts stehen konnte.

Das resultat einer kritischen betrachtung der Vita sancti Brendani ist also, wie schon hervorgehoben, dass die zeit, in welcher die Vita entstand, nichts wuste von jener hochberühmten 7jährigen oceanfahrt Brendans, die von der westküste Irlands aus in den atlantischen ocean unternommen wurde, um die fabelhafte terra repromissionis aufzusuchen. dagegen kannte man eine bufsfahrt Brendans nach Britannia, worunter man sowol Britannia minor (Bretagne) als major (Wales und Cornwales) verstehen kann; und auf dieser peregrinatio hatte Brendan einige abenteuer, allerdings keine wunderbareren, als von Columba dem älteren und anderen heiligen erzählt werden. immerhin liegt ein anhaltspunct in dieser älteren tradition. unmöglich wäre es ja nicht, dass dieselbe an wissen ärmere und mirakelsüchtigere zeit, die den Ende von Aran zu einem sohn des 608 gestorbenen Conall Derc umschuf (oben s. 206—211), ohne weitere veranlassung den Brendan zu einem oceanfahrer machte, und ein uns unbekannter autor die erzählungen des alten Imram Maelduin auf Brendan übertrug und so seine seefahrt nach Britannia in eine meerfahrt in den ocean umgestaltete, in majorem gloriam dei et Brendani. ich glaube jedoch, dass aufser dem allgemeinen anhaltspunct noch eine bestimmte veranlassung vorliegt, ein misverständnis einer stelle in eben dem Imram Maelduin, aus welchem der verf. der Navigatio seinen stoff schöpfte.

In episode 30 des Imram Maelduin (oben s. 169) wird erzählt, wie Maelduin mit seinen gefährten zu einer insel kam, auf der sich eine kleine kirche befand. in letzterer trafen sie einen alten kleriker, der von weifsem haar bedeckt war. Maelduin fragte ihn, wer er wäre: 'ich bin der fünfzehnte mann von der (kloster-)familie des Brendan von Birr; wir giengen auf unsere wanderschaft auf den ocean, bis wir zu dieser insel kamen; es starben alle aufser mir allein. und er zeigte ihnen darauf den büchersack Brendans, den sie mit sich auf ihre wanderschaft genommen. alle verbeugten sich betend vor dem büchersack und Maelduin küsste ihn.'[1] der hier erwähnte Brenaind Birra ist

[1] der text nach H. 2. 16 col. 386 lautet — wobei die abweichenden lesarten von Harleian 5280 fol. 9ª in klammern gesetzt sind —: *Meisse an-*

eine von dem träger der legende total verschiedene person: dieser ältere Brendan war abt von Birr (heute Parsonstown in Kingscounty) und starb nach dem Chronicon Scotorum 565. der träger der legende ist Brenaind huaAlta, der sohn des Finlocha, ein Kerrymann aus der nähe von Tralee, der in Clonfert (county Galway) ein kloster gründete und nach denselben annalen 576 starb. den todestag des Brenaind Birra setzt das Martyrologium von Tamlacht auf den 9 mai (LL 361^{c}, 10), während das Martyrologium von Donegal und Fēlire den 29 nov. annehmen; den von Brenaind Cluana (Brendini Cluana Ferta) verlegen dieselben martyrologien (LL 361^{c}, 43) und Fēlire auf den 16 mai. in dem verzeichnis derjenigen heiligen, welche *unius moris erant*, werden hinter einander zusammengestellt: *Bartholom. apostolus, Brendinus senior* und *Tomas a., Bren(dinus) Cluana Ferta* (LL 375^{cd}, 8). in der aufzählung der heiligen Irlands, die denselben namen trugen (*Comainmnigud noem Erenn* LL 366^{e}), werden 17 Brenaind aufgezählt und zwar beginnend: *Brenaind Bir(ra), Br(enaind) m(ac) huaAlta.* — ferner ist in der erzählung des Imram Maelduin gar nicht davon die rede, dass Brenaind Birra die reise auf den ocean mitmachte. im gegenteil, der zusammenhang und besonders die bemerkung über das *polaire* Brendans von Birr, das sie (als reliquie) mitnahmen, zeigt deutlich, dass nur 15 leute aus der klostergemeinschaft des Brendan von Birr auf einer insel sich in die einsamkeit vergraben wollten.[1]

In einem misverständnis dieser stelle von Imram Maelduin ist der grund zu suchen, warum man in dem 9 oder 10 jh. den Brendan huaAlta zum frommen

coiced fer dhec dimunt. Brenaind Birra (Biroir) dodeachommar (dodeocatar) diarnailithri isinocian condotarla insanindsi (7) *adbathadar uile (moceile) acht messi amœnur* 7 *doarfaidh (tonarfaidh) doib iarsin pollere (polaire) Brenaind doucsat (ronucsat) leo dianailithri. rodoslechtatarsom uile (nodasensat iarom) donpollaire* 7 *dobert Mælduin pōic dō.* — die strophe in dem gedicht lautet:

Can duit arMældūin aclerigh cāin cohidhan.
Adbert coglan domuntir dam Brenaind Birra,

woselbst Harleian *Phirair* für *Birra* hat.

[1] hierauf bezieht sich auch ungezwungen die notiz im Martyrologium von Tallaght zum 22 märz *Egressio familię Brendini* (LL 357^{d}, 31). das *coic fer dhec di muntir Brenaind Birra dodeachommar (dodeocatar)* im Imram Maelduin kann ja nur durch *egressio familiae Brenaind* gegeben werden.

oceanfahrer machte. wenden wir einmal die methode der wechselseitigen erhellung, die in sprachlichen untersuchungen ältere vorgänge durch jüngere, klar vor augen liegende zu beleuchten sucht, auf unsere frage an. Joyce, ein kenntnisreicher irischer gelehrter, fühlt sich gedrungen, in seinen Old celtic romances (London 1879) zu seiner irrigen übersetzung ('I am one of the fifteen people, who, following the example of our master (!!!), Brendan of Birra, sailed on pilgrimmage' usw. s. 158) die folgende note hinzuzufügen (s. 410): 'I have already, in preface (page xiii) spoken of the celebrated voyage of SBrendan of Birra (Birr, in Kings county), undertaken in sixth century. He set out from near Brandon Mountain, in Kerry, sailing westwards into the Atlantic ocean. He had many imitators, who ventured out on the great ocean in their curraghs as pilgrims; but none were so enterprising as himself, or met with such a variety of strange land, if we except Maildun [er war also imitator!] and the three sons of O'Corra, whose adventures are quite as surprising as those of Brendan.' die worte der einleitung lauten: 'Of the Imrama . . . there are only four remaining, all very ancient. Of these the best known is 'the voyage of SBrendan' undertaken in the sixth century, which was at one time celebrated all over Europe.'

Gibt man zu, dass ein kleriker des 9 oder 10 jhs. die klare und leicht verständliche stelle im Imram Maelduin ebenso misverstehen und beide heiligen ebenso verwechseln konnte, wie dies Joyce tut, dann ist klar, wie Brendan UaAlta der träger der profanen schiffersage wurde. las man nämlich aus der stelle von Imram Maelduin heraus, dass Brendan — von dem eine seefahrt nach Britannia mit einigen abenteuern bekannt war — eine fahrt in den atlantischen ocean gemacht habe, dann liegt der schluss nahe, dass pia fraus ihn auch im wesentlichen dieselben abenteuer erleben liefs, welche sein nachahmer Maelduin durchgemacht hatte. hatte sich einmal die ansicht von einer oceanfahrt Brendans festgesetzt, dann lag es im geiste jener zeit, dass man auch eine solche fabricierte.

Es ist also Imram Maelduin in doppelter hinsicht quelle der erhaltenen Navigatio SBrendani.

d. alter der Navigatio SBrendani. Thomas Wright (SBrandan s. vii) spricht die vermutung aus, dass die lat. Navi-

gatio SBrendani 'in the latter part of the eleventh century' verfasst sei; bald nach 1100 wurde sie in England und Frankreich bekannt. auch ich möchte von vorn herein vor einer überschätzung des alters des lat. textes warnen. Hardy, Descriptive catalogue s. 159 setzt die hs. Vatic. Reg. 217 ins 9 jh.; Moran hat diese hs. benutzt: er sagt aber blofs 'referred by Hardy to the 9th century' und setzt sie an zweite stelle in seinem apparat hinter die dem 12 jh. zugewiesene Vatic. hs. Reg. 481. worauf sich Hardys angabe gründet, ist nirgends ersichtlich. wie leicht man das alter irischer hss. an continentalen gemessen überschätzt, ist jedem, der auf diesem gebiet erfahrungen gesammelt hat, wol bekannt. da nun die übrigen alten hss. der Navigatio SBrendani — und zwar in stattlicher zahl — erst dem 11 und 12 jh. angehören, so muss ich die herkunft der genannten hs. aus dem 9 jh. schon aus diesem grunde so lange in zweifel ziehen, bis würklich einmal gründe oder urteile competenter palaeographen vorliegen. jedesfalls reicht die einfache angabe Hardys nicht hin, um darauf mit irgend welcher sicherheit den schluss zu bauen, dass die Navigatio SBrendani im 9 jh. vorhanden war. auch andere momente sprechen dagegen. wäre der lat. text im 9 jh. in Irland entstanden, so würde es bei dem regen verkehr der Iren mit dem continent gerade im 9. 10 und in der ersten hälfte des 11 jhs. völlig unverständlich sein, dass aus dieser zeit nicht zahlreiche hss. der Navigatio sollten auf dem continent vorhanden sein; unverständlich ferner, dass man 200—300 jahre, bis zum beginn des 12 jhs., teilnahmslos in England, der Normandie, Frankreich und Deutschland diesem stoff sollte gegenübergestanden haben. stammt aber der lat. text aus der 2 hälfte des 11 jhs., dann ist begreiflich, dass allenthalben hss. am ende dieses jhs. und im 12 auftauchen und dass man sich im laufe des 12 jhs. des stoffes für die volkssprachen zu bemächtigen anfieng. wir haben ein interessantes analogon an der Visio Tnugdali: der lat. text wurde 1149 in Regensburg geschrieben, um 1160 hatte man diesen irischen wunderstoff schon am Niederrhein sich zu eigen und volkstümlich gemacht, und vor ende des jhs. wurde Albers oberdeutsches gedicht verfasst (siehe Wagner, Visio Tnugdali s. XL ff).

Sucht man nun nach zeugnissen in der erhaltenen irischen

litteratur, um die entstehungszeit der Navigatio SBrendani näher zu bestimmen, so muss man meines erachtens 2 puncte scharf aus einander halten: 1) zeugnisse dafür, dass dem Brendan eine oceanfahrt *(navigatio, imram)* zugeschrieben wurde und 2) zeugnisse für den text Navigatio SBrendani. nicht alle zeugnisse der ersten gruppe sind zeugnisse für das vorhandensein des bekannten lat. textes, sie können sogar gegen dasselbe zeugen. denn wenn Brendan würklich, wie ich im vorhergehenden (s. 292—297) wahrscheinlich zu machen suchte, auf grund eines misverständnisses im Imram Maelduin zum oceanfahrer wurde, so folgt daraus doch nicht, dass alsbald der bekannte lat. text aus Imram Maelduin zusammengestellt wurde. es ist sogar viel wahrscheinlicher, dass zuerst seeabenteuer verschiedener art auf Brendan gehäuft wurden und dass erst, als er unbestritten als oceanfahrer galt und die ältere tradition, die davon nichts wuste, verdrängt war, ein text wie die lat. Navigatio SBrendani entstand.

1. weder ein zeugnis für Brendans oceanfahrt noch viel weniger ein solches für das vorhandensein der Navigatio SBrendani ist die notiz im Martyrologium von Tallaght zum 22 märz: *Egressio familię Brendini* (LL 357^{d}, 31). diese notiz bezieht sich, wie schon s. 296 anm. angegeben, überhaupt nicht auf unseren Brendan UaAlta, sondern auf den älteren Brendan von Birr. die *familia Brendini*, die hier erwähnt wird, ist die *muinter Brenaind Birra* im Imram Maelduin (vgl. s. 295), und es handelt sich nur um 15 klosterbrüder des Brendan von Birr, die offenbar nach seinem tode die pilgerfahrt auf den ocean unternahmen *(dodeochatar diarnailithri isinocian* = egressi sunt in eorum peregrinatione in oceanum). als Brendan UaAlta zum oceanfahrer geworden war, mag man diese notiz des Martyrologiums auf ihn bezogen haben. — ganz abgesehen von dem entscheidenden zeugnis im Imram Maelduin sollte man erwarten *egressio Brendini cum sua familia*, wenn die notiz sich auf Brendan UaAlta und seine berühmte oceanfahrt bezöge.[1]

2. demnächst kommt die notiz in der vorrede zu Ultans hymnus in den beiden hss. des Liber hymnorum (TCD fol. 16^{b} = FCD s. 39), die oben s. 130 ff betrachtet ist. die beiden hss.

[1] wir haben also hier ein zweites zeugnis (vgl. s. 206—211) für die hohe altertümlichkeit der angaben im Martyrologium von Tallaght.

stammen nach allgemeiner annahme aus dem ende des 11 oder dem anfang des 12 jhs.; sie bieten im wesentlichen dasselbe material und zwar so, dass sie auf eine gemeinsame quelle zurückgehen müssen, aber nicht directe abschriften derselben sein können. wir werden daher ihr einstimmiges zeugnis als ein zeugnis des 11 jhs., und zwar wol der ersten hälfte desselben, betrachten dürfen. beide zeugnisse stimmen überein darin, dass sie den kampf der seeungeheuer schildern wie die Vita SBrendani; sie stimmen auch mit der letzteren darin überein, dass sie Brendan alsbald landen und Brigita besuchen lassen, was möglich war, wenn das erlebnis auf der rückfahrt von Britannia passierte, nicht aber, wenn es auf einer grofsen oceanfahrt sich ereignete. dies letztere setzt aber das zeugnis in beiden hss. des Liber hymnorum durch den eingang voraus: *navigans mare et quaerens terram repromissionis* heifst es. die übereinstimmungen und widersprüche der 3 quellen (Vita SBrendani, Liber hymnorum, Navigatio SBrendani), erklären sich befriedigend unter einer annahme: der schreiber der gemeinsamen quelle des Liber hymnorum (TCD und FCD) hatte kunde von einer meerfahrt Brendans nach dem lande der verheifsung und er schob *et quaerens terram repromissionis* in seine vorlage ein, um zu documentieren, dass er mit seinem wissen auf dem laufenden sich erhalten. die consequenz, dass er dann die ganze notiz hätte tilgen müssen, darf man von ihm nicht verlangen. die erzählung fand er in seiner vorlage und sie stand in der Vita SBrendani: grund genug, sie beizubehalten; dass Brendan eine oceanfahrt nach der terra repromissionis machte, wurde zu seiner zeit geglaubt und erzählt: grund genug, um letzteres in die ihm vorliegende notiz einzufügen.[1]

Ob wir aber in der notiz der vorrede zu Ultans hymnus ein zeugnis für das vorhandensein der Navigatio SBrendani suchen dürfen, ist mir mehr als zweifelhaft. wir werden unter 4 einige zeugnisse des 10 oder gar 9 jhs. kennen lernen, die von Brendans oceanfahrt nach der terra repromissionis wissen, aber in allen details der Navigatio SBrendani widersprechen. die

[1] ebenso harmlos lässt ja die Vita des Ende den heiligen nach den alten quellen von Oengus mac Nadfroich die insel erhalten und Ciaran seinen schüler sein, während sie im eingang nach der neu aufgekommenen tradition ihn zu einem sohn des 608 gestorbenen Conall Derc von Clochar na mac nDameine macht!

allgemeine angabe *quaerens terram repromissionis* beweist nicht das geringste für kenntnis des auf uns gekommenen textes der Navigatio SBrendani bei dem schreiber des Liber hymnorum im 11 jh.

3. etwas anders steht es mit der note im Liber hymn. FCD s. 41 oberer rand, wo die unter 2 besprochene notiz in irischer sprache bei erklärung von Broccans hymnus 33 verwendet wird (siehe oben s. 131 ff). hier heifst es dem *navigans mare et quaerens terram repromissionis* entsprechend *bu Brenaind* vII *bliad. formuir ociarrair tire tairngire*; es kommt also noch die zeitbestimmung 'sieben jahre' hinzu. allein diese note fehlt in der anderen hs. und liefert in so fern nur ein zeugnis für die zeit, aus der die hs. des Liber hymnorum FCD stammt, also für das ende des 11 oder den anfang des 12 jhs.

4. die so genannte litanei des Oengus (LL 373[c], 13 ff = LBr 23[b], 13 ff). sie enthält mehrere zeugnisse dafür, dass ihr verf. unsere Navigatio nicht kannte. zuerst werden angerufen (LL 373[c], 6 v. u. ff) *indaailithrech dēc dianrarnaic Brenaind innoenfher ininis inchaitt imbethu, trifichit fer lotar laBrenaind dochungid tiri tairngiri per Jesum* 'die zwölf pilger, von welchen Brendan einen mann lebend traf auf der insel der katze; die sechszig mann, welche mit Brendan giengen, das land der verheifsung zu suchen, (rufe ich zu meiner hilfe) per Jesum'. von der insel der katze und dem einen mann weifs die Navigatio gar nichts und die angabe der reisebegleiter Brendans steht in directem widerspruch zu der Navigatio, die nur die zahl 14 kennt. — nachdem noch eine weitere gruppe angerufen ist, fährt die litanei fort (LL 373[d], 3) *cethrur arfichit deMumain lotar laAilbi forfargi doathascnam tiri tarngiri filet and imbethaid cobrāth, intanchara forrānic Brenaind arachind itīr thairngire cusnahuilib noemaib torchratar inhuibb insib indociain* 'die 24 mann aus Munster, die mit Ailbe auf den ocean giengen, um das land der verheifsung aufzusuchen; der anachoret, welcher dem Brendan entgegenkam im lande der verheifsung, nebst allen heiligen, welche in schiffen auf inseln des oceans umkamen.' da Brendan nach Navigatio 11 zu Ailbe mit seinen 24 begleitern kam, ist klar, dass der verf. der litanei unsere Navigatio nicht kannte, da er dies sonst angegeben hätte. der anachoret, der dem Brendan entgegenkam, passt auch nicht zu dem *juvenis*, der Brendan und seinen gefährten entgegenlief (Schröder s. 35, 24).

Wir haben in der litanei das denkmal eines mannes, der mit den meerfahrten irischer heiligen vorzüglich vertraut ist[1], der auch Brendan als einen oceanfahrer auf der suche nach der terra repromissionis kennt: aber die Navigatio SBrendani kennt er positiv nicht: alle angaben, die er macht, widersprechen ihr. somit liegt uns in der litanei nur ein zeugnis für Brendan als oceanfahrer vor. leider sind wir nicht in der lage, das alter dieses zeugnisses so genau zu bestimmen, als man wünschen möchte. für die annahme, dass die litanei von Oengus Cēle Dē (um 800) herrühre, liegt keine spur eines anhaltes vor. der formelhafte character schliefst sprachliche kriterien fast aus. die mittelirische form *filet* (für altir. *file),* die sich sicher schon ende des 11 jhs. findet, kann dem schreiber zur last fallen. nach meinem gefühl möchte ich das denkmal eher dem frühen 10 als dem 11 jh. zuweisen. — vielleicht lässt sich aus den oben angeführten worten *cusnahuilib noemaib torchratar inhuibb insib indociain* ein kriterium gewinnen. s. 134 anm. habe ich für die unverständlichen worte *inhuibb insib* die besserung *innuibb ininsib* 'in schiffen auf inseln' vorgeschlagen; vollständig befriedigt sie nicht. Zs. 32, 278 ff wies ich nach, dass in der vikingerzeit das nordische wort *eyland* (norw. *öyland)* in der form *oilēn* ins irische aufnahme fand und heutigen tages noch gebräuchlich ist. neben *eyland* kennt das nordische das einfache *ey* (norw. *öy)* in gleicher bedeutung 'insel'. dies konnte ins irische nur in der form *oi* aufnahme finden: 'auf inseln' müste heifsen *inuib* resp. *inhuib.* stand ursprünglich in der litanei *torchratar inhuib indociain* 'welche auf inseln des oceans starben'? über dies obsolete *in-huib* schrieb ein glossator *insib,* das von einem abschreiber in den text aufgenommen wurde.

Dann hätten wir ein zeugnis dafür, dass die litanei in der vikingerzeit entstanden ist. die anrufung aller heiligen und gruppen von frommen männern, die einst zur see gegangen um gottes willen, war vielleicht ein directes schutzmittel gegen die Irland drangsalierenden nordischen seeräuber.

5. LL 283ª, 14—283ᵇ, 13 (siehe oben s. 132 ff) ist ein zeugnis für Brendan als oceanfahrer, spricht aber gegen unsere Navigatio SBrendani.

6. gekannt und benutzt ist die Navigatio in dem unter dem

[1] er kennt noch eine grofse reihe.

titel Imram UaCorra auf uns gekommenen texte (s. 200—203). nach dem, was s. 197—211 ausgeführt ist, lässt sich daraus kein beweis erbringen, dass die Navigatio älter sein müsse als das unter 3 gewonnene datum.

7. das gedicht des Cumin von Connor (siehe s. 181). Colgan macht diesen Cumin zu einem zeitgenossen Columbas des älteren und lässt ihn bis 656 leben. ohne jeglichen grund. schon der umstand, dass eine beträchtliche anzahl der von ihm besungenen heiligen zeitgenossen gewesen (Coemgen † 617, Lachtin † 622, Mochuda † 636, Ultan † 656, Feichin von Fobar † 664), macht dies unmöglich. hinzu kommt, dass auch bedeutend jüngere heilige begegnen wie der 828 gestorbene Cellach mac Conmaig (strophe 31). auch der geist, welcher aus dem gedicht spricht, ist nicht der geist der irischen kirche, wie wir ihn bei den glaubensboten des 6. 7 und 8 jhs. finden. denn was weifs Cumin als das hervorragendste von den berühmtesten irischen heiligen zu erzählen? Patrick fastete von fastnacht bis ostern (strophe 1), Columba der ältere afs auf seiner pilgerreise nicht so viel in einer woche, als einen armen einmal sättigen würde (2), Feichin legte sich nackt in den harten kerker (5), Coemgen stand lange zeit in enger zelle (12), Fursa sang in einer quelle mit schneekaltem wasser seine psalmen (24), Jarlathe machte 300 genuflexionen jede nacht und 300 jeden abend (29) usw. ein öder catalog von selbstpeinigungen ist das gedicht. das sollte herrühren von einem zeitgenossen und engeren landsmann jener Aidan, Finan und Colman, von deren christentum uns kaum 80 jahre später Beda eine glänzende schilderung entwirft in der Historia ecclesiastica gentis Anglorum! dieser von dem der ältesten irischen kirche abweichende geist spricht sich auch in dem bedeutungswandel aus, den ein viel gebrauchtes wort des gedichtes aufweist, das wort *crabud*. dasselbe (= kymr. *crefydd*) bedeutet in der altirischen glossensprache 'glaube, welcher beruht in frömmigkeit, religiosität.' zu den worten *quodsi invicem mordetis et comeditis videte ne ab invicem consumamini* (Gal. 5, 15) lautet der irische commentar *mabeith mīduthracht et dīgal lacāch uāib dialailiu, beith formenme and arnafoircnea forcrabud and .i. hibarpeccad cenaithirgi* 'wenn jemand von euch feindliche gesinnung und rache gegen einen anderen hegt, so sei euer sinn darauf gerichtet, dass euer *crabud* dabei nicht endige (in die brüche

gehe) dh. (dass ihr bleibt) in eurer sünde ohne bufse' Wb. 20[b], 12. 13; zu *si caritatem autem non habeam factus sum velut aes sonans* (1 Corinther 13, 2) steht die glosse *crabud cendeserce* '*crabud* ohne liebe' Wb. 12[b], 27; zu Hebr. 5, 12 *rursus indigetis ut vos doceamini quae sint elementa exordii sermonum dei* findet sich die lat.-irische erklärung *./. initium fidei ./. abgitir crabaith 7 fidei ./. ruda documenta fidei ./. ataid inhiris* (Wb. 33[c], 13) dh. das abc des *crabud*, welches nach der vorangehenden glosse die gratia und nicht die lex ist: das 'aus gnaden seid ihr selig geworden' ist abc des *crabud*; Ml. 36[d], 24 endlich steht zu den worten *nam sanctus David pro zelo religionis et devoto in deo animo persequebatur simulacra* die übersetzung *arēt imchrabud* 'aus eifer um den *crabud*'. dies wort *crabud* findet sich in dem gedicht des Cumin nicht weniger als dreizehnmal in klarer und feststehender bedeutung: dass Brigita wachte und früh aufstand, wird *crabud* genannt (strophe 3); dass Feichin sich ohne kleidung in eine harte (steinige) zelle legte, das spricht dafür, dass sein *crabud* nicht unecht war (5); dass Coemgen jahre lang in enger zelle stand, ist *crabud* (12); Fursa bewies wahren *crabud* dadurch, dass er in schneekalter quelle stehend die psalmen sang (24); Cainnech heifst Cainnech des *crabud*, weil er in wilder einsamkeit lebte (14), Mochuda aus dem grunde, weil niemand vor ihm halb so viel tränen vergossen wie er (19). kurz, *crabud* ist 'tötung des fleisches, selbstkasteiung', 'mortification' wie Kelly übersetzt; in strophe 31 heifst es geradezu von Cellach mac Conmaig, dass *crabud* sein fleisch peinigte *(crabud rochrāid acholainn)*.

Der verf. des gedichts kann unmöglich gleichaltrig, geschweige denn älter als die urheber der angezogenen irischen commentare zu den Paulinischen briefen und den psalmen gewesen sein; und da man auch den einwand nicht erheben kann, dass die verschiedenen verfasser verschiedenen lebenskreisen angehörten — sie waren alle kleriker —, so kann der bedeutungswandel nur in dem veränderten christentum begründet sein. wir werden also durch äufsere gründe — Cellach mac Conmaig † 828 — sowie verschiedenartige innere indicien dahin geführt, dass das gedicht frühestens in der zweiten hälfte des 9 jhs. entstanden ist. es kann aber auch jünger sein.

Was folgt nun aus dieser Brendan betreffenden strophe in dem gedicht des Cumin von Connor für die frage nach dem alter

der sage von Brendans oceanfahrt ins land der verheifsung und für die frage nach dem alter der Navigatio SBrendani? nichts und doch sehr viel: eine genaue betrachtung der strophe ergibt, dass Cumin von Connor von beiden nichts weifs. die strophe lautet wörtlich (siehe oben s. 181): 'Brendan liebte andauernde abtötung (kasteiung, *crabud)* gemäfs dem beschluss der synode und versammlung: 7 jahre war er auf dem rücken des walfisches, es war ein schlechter (dh. mit plage verbundener) vertrag die vorschrift der kasteiung *(incoir chrabaid)*'. was hat der beschluss der synode und versammlung mit Brendans fahrt nach der terra repromissionis zu tun? wo lesen wir, dass diese fahrt eine bufsfahrt gewesen? brachte denn Brendan würklich 7 jahre auf dem rücken des walfisches zu? nichts von all dem. erinnern wir uns der tatsache, dass Columba dem ältern durch die synode von Teltown die bufse auferlegt wurde, aufserhalb Irlands zu gehen, und erinnern wir uns, was in der Vita SBrendani (Moran s. 12, 25 ff) von Brendan erzählt wird, dann ist die strophe in Cumins von Connor gedicht klar.

Ein junger klosterbruder Brendans war nicht ohne schuld des letzteren gestorben. *Deinde sanctus Brendanus de morte ipsius fratris timuit dominum, putans seipsum illius interfectorem, et interrogavit viros sanctos inde verbum promere. Qui dixerunt ei: vade ad sanctam dei prophetissam Ytam nutricem tuam et ipsa dicet tibi quid te oportebit facere. Dixitque ei sancta Yta: fac aliquo tempore peregrinationem quod habeas in morte illius culpam et praedica hominibus et ducas alias animas deo. Postea navigavit sanctus Brendanus in peregrinatione ad Britanniam* usw. dies ist der grund von Brendans bufsfahrt nach Britannia. könnte nicht eine version existiert haben, wonach die *sancti viri,* die Brendan um ihr urteil angieng, selbst das urteil gefällt haben? und dass Brendan nach beschluss derselben *(dorēir senuid is samuid)* eine bufsfahrt unternommen und sich 7 jahre auf dem rücken eines walfisches (statt in einem kahn) an der küste umhergetrieben habe in ausführung dieser bufsfahrt? auf eine solche legende weist die oben s. 181 schon kurz erwähnte notiz aus dem Leben des heiligen David, des nationalheiligen von Wales. unter den wundern des hl. David wird folgendes erzählt[1]: *Alio quoque tempore, cum quidam Hybernensium*

[1] Acta sanctorum märz I 44 note d. dasselbe wird mit geringfügigen

abbas, Barre nomine, sanctorum apostolorum Petri et Pauli Romae limina visitasset, peracto voto reversus, sanctum visitat virum: ibi aliquantulum temporis in colloquiis divinis moratus, praepedita ventorum indigentia navi, qua patriam revisere paraverat, longiori tardabatur mora. Timens vero, ne in sua congregatione absente abbate contentiones exorirentur, sollicita perscrutatus mente, mirabile invenit iter. Nam equum, in quo s. pater Devvi ad ecclesiasticas utilitates insidere consueverat, petivit concessumque accepit: acceptaque patris benedictione portum petit, mare intrat, ac sustentaculo equi utitur pro navi. Equus enim tumentes fluctuum tumulos velut planum peragebat campum. Cum autem in mare longius graderetur, apparuit ei SBrendanus, qui super marinum cetum miram ducebat vitam. Sanctus autem Brendanus hominem in mari videns equitantem stupefactus ait: Mirabilis deus in sanctis suis. Salutantibus[1] *mutuo, Brendanus rogat, unde esset et a quo venisset et quali modo in mari equitasset. Cui Barre singula narrans, quod benedictione SDevvi munitus et quod per ipsius equum talem ingressus sit viam ostendit. Cui Brendanus: vade, inquit, in pace; ego veniam et videbo eum. Barre autem illaeso gressu ad patriam rediit.* da SDavids head der der südostküste Irlands nächst gelegene punct von Wales (Pembrokeshire) ist und der heilige Barre nur der schutzpatron gleichen namens (Barre, Barrind) von Cork in süd-Irland oder Barrind von Drumcullen in Kings county sein kann[2], so ist klar, dass Brendan an der südküste von Irland und zwischen süd-Irland und Wales das leben auf des walfisches rücken führte, dass es sich also tatsächlich um eine andere version der in der Vita erzählten bufsfahrt handelt.

Es liegt somit in dem gedicht des Cumin von Connor kein zeugnis für Brendans fahrt nach der terra repromissionis vor und noch weniger ein solches für das vorhandensein unserer Navigatio SBrendani.

Gesammtergebnis aus punct 1—7 wäre also: es existiert kein einiger mafsen sicheres zeugnis dafür, dass der text Navigatio SBrendani vor der mitte des 11 jhs. entstanden ist; eine reihe

abweichungen auch in der Vita beati David erzählt, die in den Lives of the cambro-british saints s. 117—144 gedruckt ist, s. 132 ff.

[1] die hs. der Cambro-british saints hat vor *salutantibus* den satz: *eques appropinquabat ubi erat ita ut salutare se invicem possent.*

[2] auf beide komme ich im weiteren verlauf.

von zeugnissen (4 und 5) bietet so direct widersprechende angaben, dass der text im 9 und 10 jh. nicht kann bekannt gewesen sein. die Navigatio setzt die oben s. 206—211 nachgewiesene identification des Ende von Aran mit Ende, dem sohn des Conall Derc UaCorra voraus; da nun das Martyrologium von Tallaght (letzte eintragung Coirpre Crom † 899) diese identification nicht kennt, sondern noch den richtigen tatbestand vermerkt, so kann dieselbe nicht vor der ersten hälfte des 10 jhs. geltung erlangt haben: also auch von der seite würden der annahme des vorhandenseins der Navigatio in viel früherer zeit als eben behauptet hindernisse im wege stehen.

Dagegen haben wir für die vikingerzeit, also vielleicht schon für die zweite hälfte des 9 jhs. zeugnisse, dass man Brendan eine oceanfahrt auf der suche nach der terra repromissionis zuschrieb.

e. composition der Navigatio SBrendani. nur einige der in der untersuchung verstreuten tatsachen sind zusammenzustellen. s. 176—181 ist gezeigt, dass sämmtliche episoden der Navigatio mit ausnahme von 9 (Jasconius) und 14 (kampf der beiden meerungetüme) aus dem alten Imram Maelduin in mehr oder weniger freier weise herausgearbeitet sind. das ganze kirchliche gepräge ist eigentum des verf.s und bedingte auch vielfach die umgestaltung der profanen erzählung. neben dieser hauptquelle wurden sonstige christliche sagen der Iren benutzt: so zb. wurde aus Imram Maelduin 19. 20 verbunden mit der sage von Ailbes oceanfahrt nach der terra repromissionis (LL 373[d], 3, oben s. 301) episode 11 hergestellt (vgl. auch s. 202). seeabenteuer, die von Brendan so gut wie von anderen irischen heiligen erzählt wurden, erfuhren solche umgestaltung, dass sie verwertung finden konnten: daher stammt episode 14, deren ältere fassung in der Vita und in 2 hss. des Liber hymnorum vorliegt (vgl. s. 130 ff. 299 ff), und episode 9 (Jasconius), deren ältere version wir eben s. 305 (vgl. s. 181) erörterten.

Es ist klar, dass in der älteren version der episode 9 bei dem walfisch (cetus marinus, *mīl mōr)* weder an den leviathan noch an den midgardsormr gedacht werden darf. Brendan fährt oder reitet eben auf einem seeungetüm wie Barre auf dem ross. ein solches reiten auf einer bellua marina wird aber nicht allein Brendan, sondern auch anderen heiligen Irlands zugeschrieben.

so weifs die Vita des hl. David (AA SS märz I 43) zu melden, dass ein engel den heiligen Aidan, der einst SDavids schüler gewesen, aufforderte, seinen condiscipulus Scuthin ans ufer zu schicken, um eine botschaft an SDavid zu bringen; Scuthinus tut es: *mare intrat ad genua, accipiens autem eum* ***bellua transvexit*** in die nähe von SDavids aufenthalt. dasselbe erzählt auch die in den Cambro-british saints s. 102—116 gedruckte Buchedd Dewi Sant: *Sef aoruc y sant tristau ac wylaw. Arglwyd, heb ef, pa delw yd anuonafi gennat yno, mor vyrr yw yr oet, ac emae nyt oes long yn barawt val y galler y chaffel. Anuon di, heb yr agel, dy gytdysgybyl nyt amgen Scuthyn hyt y traeth, a mi abaraf idaw vyned drwod. Sef aoruc Scuthyn yn lawen gwneuthur yd oedit yn erchi idaw. a dyuot parth artraeth a cherdet yn y dwfyr racdaw yn y doeth y dwfyr idaw hyt y linyeu, ac* ***yn deissy fyt llyma aghenmul or mor yn y cymryt ar y gefyn, ac yn myned ac ef drwod yny vu ar y tir arall*** 'der heilige (Aidan) wurde traurig und weinte. herr, sagte er, wie soll ich einen boten dorthin senden, da die zeit kurz ist, und kein schiff ist bereit, um es zu erlangen. sende, sagte der engel, deinen mitschüler Scuthin zum strand und ich will für ihn sorgen, dass er hinüber kommt. Scuthin tat freudig, was von ihm verlangt wurde, und gieng zum strande und gieng in das wasser vorwärts, bis es an seine knie reichte, und wie auf befehl war ein ungeheuer aus der see da, um ihn auf seinen rücken zu nehmen und mit ihm hinüber zu gehen, bis er am anderen (jenseitigen) lande war.' hier ist die situation derjenigen gleich, in der sich der heilige Barre (siehe s. 306) befand: dieser setzte auf dem rücken eines rosses von SDavids head nach Irland über, der heilige Scuthin auf dem rücken eines meerungetüms von Irland nach SDavids head. andererseits ist die welsche bezeichnung der *bellua* identisch mit der irischen bezeichnung des *cetus marinus*, auf dessen rücken Brendan fuhr: *aghenmul* = neukymr. *anghenfil* ist das 'ungeheure *(vast) mīl*' und irisch *mīl mōr* ist das 'grofse *mīl* (tier)'. es ist gewis nicht unmöglich, dass die bewohner der überall von see umgebenen grünen insel, die zu gasconnaden neigen, in einem mirakelsüchtigen zeitalter ohne weiteren anlass auf den gedanken kommen konnten, einzelne heilige auf einem ross oder dem 'grofsen tier' zwischen Wales und süd-

Irland verkehren zu lassen. vielleicht liegt auch eine directe veranlassung zu diesen erfindungen vor. die nordische sprache ist bekanntlich besonders reich an poetischen umschreibungen *(kenningar)* für alles, was eng mit dem leben, dem treiben und den anschauungen der Nordleute zusammenhängt. so kommt denn auch eine erstaunliche fülle solcher poetischen ausdrücke für 'schiff' vor (Snorra Edda I 441—447): es wird *hestr* (hengst), *marr* der see genannt, *dýr* des sundes, *hreinn* usw. den tiefgreifenden einfluss des vikingerzeitalters auf sprache und sage der Iren habe ich Zs. 32, 196—334 in grofsen strichen zu zeichnen versucht; auf ein weiteres nordisches lehnwort habe ich oben s. 302 hingewiesen. wenn nun diese Nordleute, die nicht blofs Irlands küsten plünderten, sondern sich an vielen plätzen dauernd niederliefsen und mit Iren in engen verkehr traten, von den 'hengsten, rossen' und 'grofsen tieren' redeten, mit denen sie von Hördaland nach Irland kamen, konnte dies nicht einem Iren des vikingerzeitalters anlass geben, seine heiligen des 5 und 6 jhs., die ebenfalls das meer durchfuhren, mit 'rossen' und von gott gesandten 'grofsen tieren' statt mit dem zerbrechlichen *curach* auszustatten?

Wie dem auch sei, so viel steht fest, dass die Jasconiusgeschichte in der Navigatio SBrendani eine zu bestimmtem zweck vorgenommene umgestaltung des älteren sagenzugs ist, wonach man Brendan sich auf dem rücken eines walfisches an der küste von süd-Irland und zwischen Irland und Wales umhertreiben liefs. dass bei dieser umgestaltung des 11 jhs. die kirchliche sage vom leviathan eine rolle gespielt hat, ist auch mir wahrscheinlich, um so mehr als der leviathan in einem sehr alten, seiner sprache nach dem 7 oder 8 jh. angehörigen sagentext schon vorkommt, in Orgain brudne DaDerga (LU 83ª—99ª). als die flotte der söhne des Dond Desa[1] ans land stiefs, wankte die burg des DaDerga und die speere fielen klirrend von den wänden. 'welche vermutung, o Conaire, hast du über dies getöse?' 'keine, aufser dass der Levidān, der die welt umgibt, seinen schwanz schlägt, um die welt auf den kopf zu stellen *(manid inLeuidān timchella indomon adchomaic aerball dothōchur inbetha tarachend)*, oder die barke der söhne des Dond Desa ans land stiefs' (LU 85ᵇ, 18—23).

[1] eine inhaltsangabe und analyse des textes habe ich Zs. f. vgl. sprachf. 28, 554—585 gegeben.

Kein anhalt liegt dafür vor, dass der verf. der Navigatio SBrendani die umgestaltung des älteren sagenzuges vorgefunden habe; sie ist also sein werk ebenso wie die umarbeitung der aus Imram Maelduin entnommenen episoden. die schon vorhandene combination, dass Ende von Aran identisch sei mit Ende dem oceanfahrer (s. 206 ff), benutzte der verf. der Navigatio geschickt, um einen zug im Imram Maelduin nachzuahmen (vgl. s. 211).

Wenn man, wie ich glaube wahrscheinlich gemacht zu haben, erst in der zweiten hälfte des 9 jhs. oder gar im 10 jh. dazu kam, dem Brendan eine meerfahrt nach der terra repromissionis zuzuschreiben, und wenn erst in der zweiten hälfte des 11 jhs. ein versuch entstand, diese oceanfahrt zu schildern — unsere Navigatio SBrendani —, so ist natürlich, dass in der zwischenzeit einzelepisoden in diese oceanfahrt verlegt wurden: aus ihnen darf man nicht ohne weiteres das vorhandensein einer gröfseren erzählung folgern. als teile einer solchen dürfte man sie nur dann betrachten, wenn eine oceanfahrt Brendans nach der terra repromissionis aus älterer zeit bezeugt wäre und zugleich eine erzählung davon. von diesem standpunct aus werden wir uns nicht wundern, dass uns episoden von einer oceanfahrt Brendans überliefert sind, die der verf. der Navigatio nicht benutzt hat: er schuf eben ein gebäude aus dem ihm zu gebote stehenden steinen. eine solche episode ist Brendans zusammentreffen mit dem einsiedler auf der insel der katze (in der litanei LL 373[c], 6 v. u. und ausführlich LL 283[a], 14 bis 283[b], 13; vgl. oben s. 132 ff).

Noch einen zug der Navigatio SBrendani möchte ich hervorheben, in welchem der verf. z. t. in nachahmung der profanerzählungen von der kirchlichen anschauung abwich. derselbe geist, der im anfang des 4 jhs. einzelne allein oder in gemeinschaft mit gleichgesinnten in die egyptische wüste trieb, der im 5 jh. in Italien und Frankreich das klosterleben hervorrief, beherschte die älteste irische kirche in besonders hohem grade. was den Egyptern und Syrern die wüste, das ist den Iren das meer. so finden wir denn schon in der ältesten zeit, im 5 und 6 jh., neben anachoreten und klöstern auf den inseln in den zahlreichen irischen seen einen drang in der irischen kirche, sich zum zweck beschaulichen lebens auf die zahlreichen kleineren

inseln zurückzuziehen, die Irlands küste in gröfserer oder geringerer entfernung namentlich im südwesten, westen und nordwesten umgeben. je mehr diese bevölkert wurden, um so mehr wurden einzelne verlockt weiter zu ziehen[1]: so gelangte man im 6. 7. 8 jh. nach den Hebriden, Orkneys, Schettlandsinseln, Færoern und gar nach Island (vgl. Zs. 32, 230 ff und die dort angegebene litteratur; oben s. 216 ff und die zahlreichen zeugnisse der litanei LL 373[bc], 13 ff). viele werden in den gebrechlichen *curachs* von den wogen des oceans verschlungen worden sein, und keine kunde von ihnen gelangte mehr in die heimat. diese liefs die heidnisch-christliche anschauung jener zeit auf den inseln der wonnen im fernen ocean angekommen sein, die man zu einem irdischen paradies umgestaltet hatte (siehe abschnitt C s. 257—288, besonders s. 280—288). hier erwarteten sie in glücklichem dasein den tag des gerichts. diese pilgerfahrten in den ocean auf nimmerwiedersehen betrachtete man als reisen nach dem 'lande der verheifsung' *(tīr tairngiri)*, wie in christlicher umdeutung (siehe oben s. 285 ff) das 'gefilde der lebenden' *(tīr nambeō)* genannt wurde. so weifs denn die oft angezogene litanei von den 24 Munsterleuten, die mit Ailbe auf den ocean *(fairge)* giengen, 'um ins land der verheifsung zu gelangen' *(doathascnam tīre tairngeri)*, dass sie dort *(and* dh. im lande der verheifsung) sind am leben *(imbethaid)* bis zum jüngsten gericht *(cobrāth)* LL 373[d], 2 ff. — wurde nun Brendan am ende des 9 oder zu beginn des 10 jhs. zu einem oceanfahrer, so lag eine doppelte möglichkeit der entwickelung vor: entweder man liefs Brendan wie Ailbe und andere heiligen eine reise nach dem lande der verheifsung auf nimmerwidersehen unternehmen, oder man schloss sich näher an die ältere überlieferung an, indem man an stelle der bufsfahrt eine oceanreise nach dem lande der verheifsung treten liefs, von der Brendan heimkehrte. für beide anschauungen liegen in der litanei und sonst zeugnisse vor. in directem anschluss an die anrufung Ailbes und seiner 24 genossen folgt in der litanei die bitte an den anachoreten, 'welcher dem Brendan entgegen kam im lande der verheifsung' (LL 373[d], 8. 9). in der geschichte von dem einsiedler auf der insel der

[1] vom heiligen Cormac, einem zeitgenossen Columbas des älteren, weifs Adamnan zu melden *qui tribus non minus vicibus eremum in oceano laboriose quaesivit nec tamen invenit* (I 6).

katze (LL 283ᵃ, 14—283ᵇ, 13), die dem verf. der litanei ebenfalls bekannt ist (LL 373ᶜ, 6 v. u.), wird ausdrücklich angegeben, dass Brendan die geschichte selbst erzählt habe *(conidhē Brenaind adfēt inscelsin)*; er muss also zurückgekehrt sein. der verf. der Navigatio schloss sich der letzteren anschauung an, und hierbei mag mit bestimmend gewürkt haben, dass auch der held der erzählung, die er in so ausgibiger weise benutzt, nämlich Maelduin, wolbehalten heimkehrt: beide haben nur die drei nachträglich hinzugekommenen genossen eingebüfst.

Ohne nachgewiesenes vorbild ist in der Navigatio SBrendani blofs die einleitende Barrindusepisode, die den grund zu Brendans meerfahrt angibt. *Barrindus* oder *Barindus*, wie die hss. A und B bei Moran haben, ist ein irisches *Bairrind, Barrind (Bairrinn, Barrinn)*, welches eine mehr phonetische schreibung repräsentiert für historisch-etymologisches *Barrfind*. es bedeutet 'caesarie *(barr)* pulcher *(find)*, an haupthaar herlich' und ist der bedeutung nach identisch mit *Findbarr* 'herliches haupthaar habend': indische terminologie würde *Barrind* tatpurushacompositum und *Findbarr* ein bahuvrīhi nennen.

Diese identität der namen Barrind und Findbarr spricht sich auch darin aus, dass die träger derselben bald mit dem einen bald mit dem anderen genannt werden. und träger dieses namens gibt es unter den irischen heiligen viele. hierzu kommt noch ein weiteres: für den vollnamen Barrind oder Findbarr treten vielfach koseformen ein, die sowol von dem ersten als dem zweiten gliede des compositums gebildet werden. so heifst *Barrind*, der patron von Cork, dessen tag das Martyrologium von Tallaght auf den 25 sept. ansetzt *(Barrind Corcaige* LL 363ᵃ, 44), in dem gedicht des Cumin von Connor mit kosenamen *Barre* (O'Kelly, Calendar of saints s. 165); ebenso in der lat. Vita des hl. David (oben s. 306), so fern an letzterer stelle nicht an Barrind von Drumcullen in Kings county zu denken ist. andererseits wird in Adamnans Leben Columbas des älteren der lehrer des letzteren bald *Finnio* bald *Findbarrus* genannt, sodass auch unter den zahlreichen *Finnio, Findān, Finden* usw. ein *Findbarr* oder *Barrind* stecken kann.

Folgende *Barrind, Barrfind, Findbarr* werden nun in dem ältesten officiellen document der irischen kirche, dem Martyrologium von Tallaght (vgl. s. 209) aufgeführt. in der Brüsseler

hs.[1] findet sich zum 30 januar *Barrinn Inse Domhle* 'Barrinn von Little Island' (bei Waterford) und zum 4 juli *Finnbarr Ab. Innse Domle* 'Finnbarr, abt von Little Island.' zum 22 september ist in der Brüsseler hs. und den SIsidoreblättern (LL 363ª, 3) ein *Barrind* notiert. am 25 sept. *Barrind Corcaige* 'Barrind von Cork' (LL 363ª, 44) und am 26 sept. steht am schluss *vel hic Barrind Corcaige* (LL 363ª, 57); zum 21 mai hat die Brüsseler hs. *Finnbairi Corcaigi* 'Finnbarr von Cork'. am 3 mai ist verzeichnet *Barrfind Dromma Cul.* (LL 360ª, 21) und die Brüsseler hs. nennt zum 21 mai *Barrfinn Dromma Cul.* 'Barrfind von Druim Cuilinn' (Drumcullen in der barony Fircal in Kings county, siehe O'Donovan, Annalen s. a. 721. 740). am 1 juli hat die Brüsseler hs. einen *Barrinn.* das Martyrologium von Donegal (siehe O'Kelly, Calendar s. 31) hat noch einen *Bairrfionn* am 13 nov. und *Bairrfionn mac Aedha o Achadh Cailten in Uibh Drona fri Berba aniar in Uibh Reithe, fri Leithglinn andeas.* heilige mit namen *Findbarr* finden sich noch am 25 juli *(Finnbairr sacard),* 9 sept. *(Findbarr Cilli Cunge* LL 362ᵈ, 33), 10 sept. *(Findbarr Maigi l. mac Buidi*[2] LL 362ᵈ, 58). der Fēlire kennt blofs den *Bairre oChorcaig* (Barre von Cork) zum 25 sept., der auch in Cumin von Connors gedicht strophe 18 (O'Kelly, Calendar s. 165) vorkommt. von Findbarrs kommen im Fēlire vor zum 4 juli Findbarr von Inis Doimle (oder Teimle) und zum 10 sept. Findbar von Movilla.

Es kann hier nicht meine aufgabe sein, alle die unbestimmten, confusen und vielfach widersprechenden nachrichten über die Barrind, Barrfind, Barre, Findbarr zu sammeln (vgl. Acta SS sept. VII 130 ff, mai I 360 und noten zum Fēlire), zu untersuchen, was wahr sein kann und was nicht, wie weit sich die chronologischen widersprüche in der Vita des Barre von Cork durch annahme zweier Barrind heben lassen: uns kommt es darauf an, zu wissen, was glaubte und erzählte man im mittelalter von den trägern dieser namen, und lassen sich in dem,

[1] die in LL aufgenommenen SIsidoreblätter enthalten verschiedene lücken.

[2] in der vorlage stand wol *Findbarr m. buidi* und der schreiber von LL wuste nicht, ob dies in *F. mac Buidi* (F. sohn des B.) oder *Findbarr maigi Buidi* (F. aus Mag Buidi) aufzulösen sei. O'Kelly gibt nach der Brüsseler hs. *Finnbar mac Bindi*, wo also *ui* zu *in* verlesen ist. da der Fēlire an demselben tag (10 sept.) einen *Findbarr Maigi Bili* (Findbarr von Movilla) kennt, so wird sowol in *Buidi* als in *Bindi* ein fehler stecken.

was man erzählte, anknüpfungspuncte für die Barrindusepisode in der Navigatio SBrendani auffinden. 1. von einem Barrind weifs die Vita des heiligen David, der über die irische see ritt und Brendan begegnete (oben s. 306). 2. von einem Barrind erzählte man, dass er früher Lochan geheifsen und später *ob pulchram caesariem Barrind* genannt sei (AA SS sept. VII 132; Usher, Antiquitates im index chronolog. zu 590); Lochan hiefs aber auch der älteste der 3 O'Corras, der ebenso wie sein bruder Ende von der oceanfahrt nach dem alten Imram UaCorra muste zurückgekehrt sein. 3. ein Barrind soll abt von Drumcullen gewesen sein, *quod est in confinio Mumoniensium et Laginensium et nepotum Neill, sed tamen est in terra nepotum Neill* (Usher, Antiquitates, London 1687, s. 498).

Hält man dazu die Barrindusepisode in der Navigatio SBrendani und beachtet, dass Barrindus *nepos Neill*[1] (also Barrind O'Neill) genannt wird und dass ein Barrind abt eines klosters im gebiet *nepotum Neill* (im gebiet der O'Neill) in Kings county war, also vermutlich seiner abstammung nach ein *nepos Neill* (O'Neill), — so ist mir so viel wahrscheinlich, dass der verf. der Navigatio SBrendani die Barrindusepisode nicht erfand, sondern nur vorhandene erzählungen für seine zwecke zurechtschnitt, wie er dies nachweislich mit allen anderen benutzten quellen tat.

f. alter, quellen und composition des Imram Brenaind. von vorn herein will ich, um irrtümlichen anschauungen vorzubeugen, constatieren, dass die beiden je in mehreren hss. vorliegenden irischen sachcataloge der epischen stoffe des älteren irischen mittelalters (siehe s. 144. 146) einen *Imram Brenaind* nicht kennen, weder der catalog LL 189[b], 44 ff noch der abweichende, nach hss. des 15 jhs. von D'Arbois, Essai d'un catalogue s. 260 ff gedruckte; der letztere stammt nach dem zusammenhang der erzählung (siehe O'Curry, Manners and customs II 130—136) aus dem ende des 10 jhs., mag aber zusätze erfahren haben. auch sonst ist in der irischen litteratur des mittelalters, so weit ich weifs, eine erzählung Imram Brenaind nirgends bekannt oder genannt. mit Imram Brenaind

[1] die von Schröder benutzte hs. hat die schlechte lesart *nepos illius* statt *nepos Neill*, wie Jubinals und mehrere der von Moran benutzten hss. lesen.

habe ich nur der kürze wegen (vgl. s. 140 anm. 1) in dieser untersuchung die zweite hälfte des irischen *Betha Brenainn mic Finnlocha* in Book of Lismore s. 74ª, 2 ff und jüngeren hss. bezeichnet, die eigentlich zwei oceanfahrten Brendans erzählt. ihr inhalt ist oben s. 135—140 gegeben. um ihr alter handelt es sich zunächst.

Allgemeine erwägungen sind bei erörterung einer solchen frage für sich allein selten ausschlag gebend; nützlich und lehrreich sind sie jedoch immer, wenn sich dadurch zeigen lässt, dass die ergebnisse der specialbetrachtungen sich in den allgemeinen rahmen einfügen. von dem gesichtspunct aus möchte ich auf zwei momente hinweisen: 1) es ist von höchstem gewicht, dass die sachcataloge von einem text Imram Brenaind nichts wissen, wie eben angegeben. man wird vielleicht einwenden, dass die sachcataloge nur die profanlitteratur umfassen, der Imram Brenaind aber ein kirchlicher stoff ist. dem gegenüber ist darauf hinzuweisen, dass dies nur hinsichtlich der äufserlichkeiten richtig ist und dass hierin das mittelalter eine scharfe unterscheidung nicht machte, wie schon die aufnahme der Navigatio SBrendani in die englische, französische, deutsche volkslitteratur zeigt; dann ist darauf hinzuweisen, dass ein solcher einwand ganz irrig ist, denn in beiden catalogen in allen (5) hss. finden wir zb. den titel *fīs Fursa* 'vision des Furseus'. die cataloge enthalten offenbar eine aufzählung aller um die wende des 10 und 11 jhs. in irischer sprache bekannten erzählungen. wenn man bedenkt, dass der sachcatalog in der ältesten hs. LL 189ᵇ, 29 ff unter der rubrik Imrama sieben titel verzeichnet, dass darunter solche sind, bei denen wir uns aus der erhaltenen litteratur weder einen begriff von den personen noch von den erzählten dingen machen können: ist es da denkbar, dass am ende des 10 oder im anfang des 11 jhs. eine irische erzählung von Brendans meerfahrt nach tīr tairngiri existiert haben könnte und dass die cataloge von ihr nichts wüsten? dies ist der eine gesichtspunct.

Von gewicht ist 2) die zeit der überlieferung: die älteste hs. ist das aus dem 15 jh. stammende Book of Lismore, auf welches die hs. des 17 jhs. zurückgeht. für sich allein ist dies factum wenig beweisend, gewinnt aber schon an bedeutung im zusammenhalt mit der zuerst constatierten tatsache. noch nähere erläuterung erfährt es durch folgende beobachtung. Irlands lit-

terarische tätigkeit vom 6 bis zum 16 jh. zerfällt in zwei perioden: die zeit vom 6 jh. bis zum beginn des 11, und die zeit von der mitte des 11 jhs. bis auf das elend der religionskämpfe. in den 500 jahren der ersten periode bildet die zeit bis ende des 8 jhs. die blütezeit irischer litteratur und gelehrsamkeit; die vikingerzeit brachte unsägliches elend über die klöster und die träger der litteratur (vgl. oben s. 209) und mancher der irischen gelehrten, die im 9 und 10 jh. auf dem continent tätig waren, verliefs seine heimat, um dem dortigen elend zu entgehen (vgl. Mones bemerkungen zur Vita Findani in der Quellensammlung zur badischen landesgeschichte I 55). jedoch war diese zeit weniger drückend für die berufsmäfsigen träger der sagenlitteratur, die barden, als für die pfleger der wissenschaft, die mönche in ihren klöstern. das elend der vikingerzeit fand mit der niederlage bei Clontarf (1014) ein ende und nun beginnt um die mitte des 11 jhs. in den klöstern wider eine energischere pflege der litteratur: sowol sammlung der werke aus der älteren periode als selbständige litterarische production. vergleichen wir nun mit diesem gang der litteratur (siehe Kelt. studien I 24—30) deren *handschriftliche* überlieferung. aus der ersten periode, der zeit vom 6 jh. bis zur mitte des 11, ist uns in Irland *keine einzige* hs. mit einem denkmal in *irischer* sprache erhalten.[1] mit ende des 11 jhs. beginnt eine serie von umfangreichen sammelhss., jede eine bibliothek für sich, die bis ans ende des 14 jhs. hinabgehen. characteristisch ist diesen bibliotheken, dass, je *älter* sie sind, um so *geringer* der raum ist, welchen die zeitgenössische litteratur — wenn ich so sagen darf — in ihnen einnimmt: in der ältesten sammlung (Lebor na huidre, ende des 11 jhs.) ist sie kaum durch 2% vertreten. in diesen bibliotheken ist uns aufbewahrt, was die pfleger der litteratur in den klöstern und die schützer derselben, die bischöfe und häuptlinge, im 11 und 12 jh. noch von den schätzen der blütezeit irischer litteratur auftreiben und zusammentragen konnten. die alte sprache ist wesentlich unverändert und leicht von der darüber liegenden orthographischen tünche, die fast nur den vocalismus betrifft, zu reinigen. in den grofsen sammelhss. des 14 jhs. nimmt die mit beginn des widererwachens litterarischer tätigkeit, also um die

[1] das Book of Armagh ist eine lat. hs. mit einigen irischen notizen über Patrick.

mitte des 11 jhs., entstehende neue litteratur schon den gröfseren raum ein, um in den hss. des 15 jhs. entschieden den löwenanteil zu beanspruchen: der Ulstersagenkreis (Cuchulinn) ist zb. durch den Ossiansagenkreis verdrängt. mit dem 16 jh. beginnt wider eine gewaltsame unterbrechung in der litterarischen tätigkeit Irlands; und als man seit dem ausgehenden 17 jh. sich in Irland von dem elend der durch die reformation heraufbeschworenen kämpfe erholt hatte, da schrieb man gleichmäfsig ältere und jüngere hss. ab.

So kommt es, dass wir texte, die wir auf sichere zeugnisse hin der älteren periode vom 7—10 jh. zuweisen müssen, gewöhnlich in einer oder mehreren der grofsen sammelhss. vom 11 jh. an vorfinden und dann wider in abschriften des 17 und 18 jhs.; texte, die seit dem ende des 11 jhs. entstanden sein können, finden sich gewöhnlich zuerst in den sammelhss. des 14 und 15 jhs. und dann wider in abschriften des 17 und 18 jhs. eine feste regel ist dies selbstverständlich nicht: einesteils kommen, wie schon bemerkt, zeitgenössische litteraturerzeugnisse vereinzelt auch in den sammelhss. des 11 und 12 jhs. vor; andererseits begegnen für die altirische litteratur bezeugte denkmäler vereinzelt zuerst in jungen hss. des 17 jhs., was begreiflich ist, da grofse sammelhss. des 11 und 12 jhs. nur sehr fragmentarisch auf uns gekommen, andere, sicher vorhandene, ganz verschwunden sind, die das 16 und 17 jh. noch kannte. eins ist jedoch in letzterem fall nicht aufser acht zu lassen: handelt es sich um einen angeblichen sagentext aus der zeit vom 7—10 jh., ist keine spur seines vorhandenseins in den sammelhss. vom ende des 11 jhs. an aufzutreiben, bietet die jüngere hs. — sei es des 15, sei es des 17 jhs. — auch keine sichere angabe über ihre nächste quelle — dann haben wir allen grund, vorsichtig zu sein, damit wir nicht betrogen werden durch ein dem titel untergeschobenes machwerk. der oben s. 182 bis 211 betrachtete *Imram curaig UaCorra* ist sehr lehrreich in dieser hinsicht. äufsere gründe (sprache) und innere werden philologisch gebildete forscher sicher vor teuschung bewahren.

Haben wir also aus den erörterungen von s. 315 an auch keine regel gewonnen, so doch eine art directive. da, wie wir zuerst sahen, kein zeugnis vorliegt, dass in der altirischen periode ein irischer Imram Brenaind vorhanden war, ja kein

zeugnis dafür existiert, dass vor mitte des 11 jhs. eine zusammenhängende erzählung von einer oceanfahrt Brendans nach der terra repromissionis überhaupt — sei es auch nur in lat. sprache — bekannt war (siehe s. 306), und da der in frage kommende irische text zuerst in einer hs. des 15 jhs. vorliegt — so werden wir hieraus den schluss ziehen, dass er in der zweiten hauptperiode der irischen litteraturentwickelung entstanden ist, also jünger ist als die erste hälfte des 11 jhs.

Wie stellt sich hierzu die sprache des textes? wenn in einer hs. des 15 oder 17 jhs. zwei texte vorliegen, von denen der eine in der altirischen periode entstand und der andere im 12 oder 13 jh., so ist es im allgemeinen nicht schwer, nach lectüre einer seite den unterschied herauszumerken. beide sprachperioden — irisch des 7—9 jhs. und irisch des 12 und 13 jhs. — stehen sich nämlich viel ferner als hochdeutsch des 8 und des 14 jhs., z. t. weil in der ersten periode alte tempora in voller geltung sind, die die zweite als solche gar nicht mehr kennt. zwar haben schreiber — im 12 jh. noch seltener, häufiger im 15 — neben der änderung des colorits durch einführung der orthographie der jüngeren sprachperiode alte formen ausgemerzt, indem sie zb. für *bī* 'er tötete' *benais*, für das redupl. prät. *lil* das *s*-präteritum *lenais* einsetzten, aber dies geschieht nachweislich nirgends consequent und selbst in abschriften des 18 jhs. stehen viele alte formen als wegweiser. sehen wir uns nun die sprache des Imram Brenaind in der ältesten hs., dem Book of Lismore näher an, so ist klar: sie enthält alle die eigentümlichkeiten, die in LL, einer hs. aus der mitte des 12 jhs., der schreiber gelegentlich in die sprache der alten texte hineinträgt, als regulären sprachgebrauch, ohne die hervorstechenden characteristica aus dem altirischen, wie sie andere hss. aus gleicher zeit mit nachweislich alten texten zahlreich bieten. also zb.: das *s*-präteritum ist die reguläre präteritalbildung, wie *eirgis* (3 sing.) öfters zu imp. *erig, tocbais* (für *tocaib), beris* (zu *berim), codlais;* die erhaltenen perfectformen sind die so genannten anomalen präteritalbildungen des mittelirischen, von denen die meisten in der heutigen sprache noch vorhanden sind *(cuala, atconnuic* für *adcondairc, atconncatar, atcualatar, fuaratar, tainic, tancatar, faccatar* usw.), zum teil mit bekannten mittelirischen umbildungen

wie *cid diandechadais*, *atconncais* (2 sing.), *adubramar*; in der ersten sing. conjunctivi ist mediale flexion auf *r* wie *cufacar*, *condigser*; in der ersten futuri *t* wie *biatsa*, *muinfet*; in der 3 plur. perf. passivi die neubildung auf *-it* wie *narleicitsium*; das herschende *b*-futur hat formen wie *gnīfes*. lehrreich ist das verhalten des textes zum gebrauch der infigierten pronomina beim verbum finitum: die durchgängige sprache des textes kennt diesen gebrauch nicht; es finden sich aber infigierte pronomina in 4 episoden: *nosibeth* in 7, *domberur* in 10 (tod des *crosan*), *rotasgab*, *naronethad*, *curosbad* in 13 (abenteuer bei der insel der katze), *fordosiadhta* 14. in diesen episoden finden sich auch sonst alte formen wie *impoidit* 'sie wenden um' 14 gegenüber *impait* an anderen stellen, *dogniat* mehrfach. von diesen episoden ist nun 14 grösstenteils plagiat eines alten textes (Fīs Adamnāin), wie oben s. 140 gezeigt; episode 13 enthält die durch LL 283ᵃ, 14 ff und die litanei (LL 373ᵇ, 6 v. u.) als selbständige ältere erzählung bezeugte geschichte; episode 10 benutzt die einleitung des alten Imram UaCorra, da der *crosan* im Imram Brenaind nur aus der ausführlichen erzählung im alten Imram UaCorra (siehe s. 187) verständlich wird.

Wir kommen also zu dem resultat: in dem Imram Brenaind liegt uns ein text frühestens aus dem ende des 11 oder dem 12 jh. vor, in welchen hier und dort episoden verarbeitet wurden, die in irischer sprache aus älterer zeit vorlagen und uns z. t. noch erhalten sind.

Suchen wir nun aus den für jene zeit vorhandenen quellen inhalt und composition des Imram Brenaind zu verstehen. es lagen vor:

1. die nachrichten in der Vita Brendani von einer bufsreise (peregrinatio), die Brendan auf anraten der Yta zeitweilig machte und von der er nach längerem aufenthalt an der küste Britanniens und nach einem glücklich überstandenen abenteuer zurückkehrte. in der vikingerzeit war aus dieser seefahrt eine wunderbare bufsfahrt (7 jährige) auf dem rücken eines walfisches geworden (siehe s. 307 ff).

2. ende des 9 oder anfang des 10 jhs. war dem Brendan eine oceanfahrt auf [illegible] che nach der terra repromissionis zu-

geschrieben worden und einzelne erlebnisse auf derselben liefen um (LL 283[a], 14 ff, 373[b], 6 v. u. ff). doppelter ausgang möglich und angenommen (siehe s. 310 ff).

3. in der mitte des 11 jhs. entstand auf grund dieses materials die lat. erzählung Navigatio SBrendani, in der zur ausfüllung der 7 jahre der alte Imram Maelduin geplündert wurde. die sage von Brendans aufenthalt auf dem rücken des walfisches, ebenso das abenteuer mit den meerbestien wurden geschickt umgestaltet und ein besuch bei Ende vor endgiltiger inangriffnahme des schiffbaues in nachahmung eines zuges der hauptquelle (Imram Maelduin) angenommen.

4. alte schiffersagenerzählungen lagen in irischer sprache vor: Imram Maelduin, Echtra Brain und Imram UaCorra, letzterer nur in fragmenten. die helden der abenteuer kehrten nach Irland zurück.

5. schilderungen der irdischen hölle und des irdischen himmels nebst den zuständen darin lagen in alten texten wie Fīs Adamnāin, Scēla lathi brātha (LU 27[a]—34) in irischer sprache vor.

Aus diesen elementen, so weit sie ihm bekannt waren, hat der verf. des Betha Brenaind die meerfahrt des Brendan zusammengestellt, die im Book of Lismore vorliegt. er characterisiert sich dem verf. der lat. Navigatio SBrendani gegenüber dadurch, dass er allen bis zu einem gewissen grade gerecht werden will; daher sein eigentümliches machwerk. er lässt, um den verschiedenen traditionen gerecht zu werden, den Brendan zwei[1] meerfahrten machen: eine erste 7jährige, von der er zurückkehrt, und eine zweite, die seinen helden ins irdische paradies führt. mit der ersten meerfahrt wird er den älteren nachrichten der Vita und den anschauungen, dass Brendan auch von seiner oceanfahrt nach der terra repromissionis zurückgekehrt sei (siehe s. 310), bis zu einem gewissen grade gerecht. darin weicht er jedoch von der Vita ab, dass er auch die erste fahrt zu einer oceanreise macht, unternommen aus sehnsucht nach gott und den himmlischen gefilden. die notiz der Vita (Moran s. 13), dass Brendan seine bufsfahrt auf befehl der heiligen Yta unternommen, wird dahin verwertet, dass die pflegemutter

[1] von dem hl. Cormac weifs Adamnan, dass er drei versuche machte, im ocean eine einsiedlei zu finden (siehe oben s. 311 anm.).

Yta (episode 8) zur zweiten endgiltig in die terra repromissionis führenden fahrt die geeigneten ratschläge gibt! doch damit nicht genug: auch der besuch bei Ende, den die Navigatio hat, wird angebracht. dies ist sehr lehrreich. im Imram Maelduin geht Maelduin, als er zur meerfahrt entschlossen ist, aber ehe er seinen curach baut und die ausrüstung ins werk setzt, zum druiden Nuca nach Corcomruadh, um die omina zu erfahren. in nachahmung dessen lässt der verf. der Navigatio den Brendan, als er zur oceanfahrt entschlossen ist, aber ehe er seinen kahn baut und die ausrüstung ins werk setzt, zu Ende von Aran gehen, um näheres über die fahrt zu lernen (siehe oben s. 211). was soll aber der besuch Brendans bei Ende, nachdem ihm Yta so ausführliche auskunft gegeben?

Ein anderes beispiel der zusammenarbeitung liegt in episode 13 vor. sie enthält das in der Vita auf die rückreise von Britannien verlegte abenteuer mit den beiden meerbestien — das in derselben fassung in beiden hss. des Liber hymnorum, lateinisch in der vorrede zu Ultans hymnus und irisch im Liber hymn. FCD in den noten zu Broccans hymnus erhalten ist, siehe s. 299 ff — in der umgestaltung, welche es in der Navigatio (episode 14) erfahren hat, verbunden mit der durch LL 283[a], 14 ff und LL 373[c], 6 v. u. ff als selbständige episode bezeugten erzählung von dem einsiedler auf der insel der katze! darin weicht Imram Brenaind von der erzählung LL 283[a], 14 ff ab, dass die zahl der ausziehenden genossen zu der angabe in der litanei stimmt und dass das abenteuer Brendan gerade auf der reise begegnet, von der er nicht mehr zurückkehrt.

Ein exemplar der Navigatio SBrendani besafs der verf. des Imram Brenaind nicht, sondern hatte nur kunde von ihr.[1] dagegen war ihm so ziemlich alles bekannt, was man an einzelheiten über Brendans reise berichtete, also auch die episoden, welche in der litanei erwähnt werden; endlich kannte er fragmente des Imram UaCorra, wahrscheinlich das, was vom alten text erhalten war. das gab alles in allem genommen nur dürf-

[1] eine berufung auf schriftliche quellen findet sich nur einmal am ende von episode 8: LX *fer imorro baseadh allin* 7 *batur uili icmol(ud)inchoimdeth* 7 *amenmain cudia amal atberat nascribhinn* '60 mann aber war ihre zahl, und sie priesen alle gott und ihre sinne waren ihm zugewandt, wie die schriften melden' Book of Lismore 75[b], 2.

tiges material ab, um eine 7jährige seereise auszufüllen, geschweige denn zwei oceanfahrten. er hat daher über fünf jahre der ersten fahrt nichts zu sagen: *Seolais tra Brenaind mac Finnloga annsin fortongor inmara mongruaid 7 fortreathan natonn toebuaine 7 forbelaib indaicenn ingantaig aduathmair agairb, airm abfacatar ilar nambiast mbeilderg muiridi 7 fogeibdis ailena aille inganta 7 nitairistis intib beos. Batur tra amlaid sin friare* .v. *mbliag. foranaicen ningantach* 'es segelte nun Brendan dort auf dem wogengebraus des rotmähnigen meeres und auf der flut der grünseitigen wellen und auf der oberfläche des riesigen, schrecklichen, rauhen oceans, wo sie viele rotmäulige meerbestien sahen und schöne, unbekannte inseln erreichten, und sie blieben nicht darauf. so waren sie einen zeitraum von 5 jahren auf dem riesigen ocean' (Book of Lismore fol. 74ª, 2 ende). über die dürftigkeit seiner erzählung weifs der verf. hinweg zu helfen dadurch, dass er uns auf der ersten meerfahrt einen blick in die schrecken des fegfeuers und auf der zweiten einen solchen in die freuden des irdischen paradieses tun lässt. hier hat er redlich vorhandene quellen excerpiert und abgeschrieben, wie letzteres für die schilderung des irdischen paradieses oben s. 140 direct nachgewiesen ist. diese beiden schilderungen nehmen einen ganz unverhältnismäfsigen raum in dem text ein: meine abschrift desselben umfasst 479 zeilen, davon fallen auf die beiden episoden 4 und 14 nicht weniger als 194 zeilen, also mehr als ein drittel! man bekommt den eindruck, dass es dem verf. des Imram Brenaind weniger darauf ankam, die wunder des oceans zu schildern, welche Brendan sah, als in einem anderen rahmen die qualen der hölle und des fegfeuers sowie die freuden des irdischen und himmlischen paradieses seinen lesern vorzuführen.

Dürfen wir dem verf. unseres textes einige kenntnis der volkstümlichen sagenstoffe zutrauen, dann können wir ihm ein vorbild für die einführung des teufels in der ersten reise Brendans nachweisen. als Bran mac Febail auf dem ocean unterwegs ist, da erscheint ihm Manandan mac Lir, der beherscher der gefilde der seligen, und zeigt ihm gleichsam den eingang zu den verschiedenen gefilden der wonne (oben s. 259 ff); ebenso erscheint Manandan mac Lir auf dunkelgrünem ross im sturmgebraus des meeres dem Ciaban und seinen gefährten und bringt sie in sein reich (*tír tairngeri,* oben s. 272 ff). ist dieser

Manandan mac Lir zum teufel geworden, der Brendan auf seiner meerfahrt den eingang zur hölle zeigt?

Lehrreich für die beantwortung der frage nach alter, quellen und composition des Imram Brenaind ist schliefslich auch eine kurze betrachtung des ganzen machwerks, von dem, wie s. 134 und 315 hervorgehoben wurde, Imram Brenaind nur den schlussteil bildet. der text *Betha Brenainn mic Finnlocha* erstreckt sich von fol. 72[b], 1 — schluss 77[a], 1 im Book of Lismore. es ist von anfang (72[b], 1) bis 74[a], 1 (also 7 spalten lang) eine irische Vita des heiligen Brendan, die sich im wesentlichen der erhaltenen lateinischen Vita bis capitel XI bei Moran anschliefst, also bis zu der ordination durch bischof Erc und der annahme des mönchsgewandes. hier gehen nun die lat. Vita und Betha Brenainn aus einander, indem letzterer text an stelle der capp. XII bis XXXIX der Vita einfach den Imram Brenaind setzt. die veranlassung zu der sehnsucht, die Brendan ergriff (siehe oben s. 135), war das bei der ordination gesprochene bibelwort (Matth. 19, 29) *et omnis qui reliquerit domum vel fratres vel sorores aut patrem aut matrem* usw. dieser text weifs also nichts von Brendans reise nach Britannien und nichts davon, dass Brendan der gründer von Clonfert ist!

Ich denke, die composition des ganzen ist klar: eine conciliante natur frühestens aus dem ende des 11 oder dem 12 jh. wollte die anschauungen der älteren zeit — die von einer bufsreise Brendans nach Britannien wuste, aber ohne dass selbige einen besonders hervorragenden teil seines lebens bildete, die jedoch von einer oceanreise Brendans keine ahnung hatte — mit denen ihrer zeit vereinigen — die von Brendan von Clonfert eigentlich fast weiter nichts als seine oceanreise nach der terra repromissionis kannte —: sie folgte daher der alten lat. Vita bis zum schluss von capitel 11 (bei Moran) und vereinigte dann die widersprüche in der doppelten oceanfahrt.

Der gedanke, dass dieses auch sprachlich junge machwerk die grundlage sein sollte, aus der sowol die lat. Vita und die Navigatio SBrendani als alles, was wir von Brendans fahrt nach der terra repromissionis wissen, gefolgert und entstanden wäre, ist so albern, dass auf ihn wol kein geschulter kopf des 19 jhs. verfallen wird; um so weniger als ich hoffe, durch die erörterungen

von s. 314 bis hierher meinen lesern die überzeugung beigebracht zu haben, dass wir in diesem Imram Brenaind ein product der eigentlich mittelirischen litteratur vor uns haben und dass ich den text mit recht in abschnitt A an die vorletzte stelle unter den zeugnissen für die Brendansage aus der irischen litteratur verwies.

II. fassen wir nun schliefslich Imram Maelduin als den einzigen alten repräsentanten irischer schiffersagen noch einmal näher ins auge sowol hinsichtlich seines inhalts als hinsichtlich seiner composition. inhaltlich lassen sich verschiedene quellen erkennen:

a. tatsächliche erlebnisse irischer fischer und anachoreten sind ins ungeheuerliche und phantastische übertrieben. lehrreich ist hier der jüngere, aber von Imram Maelduin inhaltlich unabhängige Imram Snedgusa (oben s. 211—219). er enthält, wie wir sahen (s. 216 ff), eine poetische schilderung einer reise irischer kleriker, die durch einen starken nordwestwind vom curse abgetrieben in den golfstrom gerieten und zu den Færoern kamen, wo sie heidnische Nordmänner trafen, wie sie Dicuil im anfang des 8 jhs. dort hausen lässt. bei vergleich mit den übertreibungen in Imram Snedgusa werden wir episode 12 (insel mit den schwarzen und weifsen schafen), episode 3 (insel mit den bäumen und unzähligen vögelscharen) und episode 18 (insel mit den vielen vögeln) in Imram Maelduin auf kunde von den Færoern: *plenae innumerabilibus ovibus ac diversis generibus multis nimis marinarum avium* (Dicuil ed. Parthey s. 44) beziehen. auf früheste bekanntschaft mit den Nordmännern, ehe dieselben Irlands boden betraten, gehen auch episode 5 (insel mit dem pferderennen der dämonen) und episode 9 (insel mit den sich zerfleischenden pferden) zurück. in Irland war nur kampf auf dem streitwagen bekannt. reiten war jedoch im germ. norden eine lieblingsbeschäftigung schon der knaben: sie führten häufig reiterscheingefechte auf. beliebt war ebenfalls der rosskampf *(hestavig)*, wobei die rosse mit bissen gegen einander kämpften (Weinhold, Altn. leben s. 308 ff). vorzüglich ist in episode 5 der eindruck geschildert, den die ungewohnten wettrennen der nordischen hünengestalten auf die furchtsam am strande liegenden Iren machen musten; ebenso der *hestavig* in episode 8. ob diese bekanntschaft der

Iren mit den Nordleuten auf den Hebriden oder den nördlicher gelegenen inselgruppen zuerst gemacht wurde, lässt sich nicht bestimmen.

b. in der erinnerung der christianisierten Iren noch haftende heidnische vorstellungen, vor allem die von den gefilden der wonne, die ja aus 150 inseln fern im ocean bestanden, und von den gefilden der strafe bilden eine zweite quelle. bei vergleich mit Echtra Brain 5. 6 (oben s. 260 ff) ergeben sich als hierher gehörig episode 31 (insel mit den lachenden menschen, *inis subai)* und 28 (insel mit der königin und 17 töchtern, *inis naningen).* ferner sind aus dieser quelle geflossen episode 32 (insel mit der feurigen mauer und seligen menschen, *mag mell),* episode 29 (insel mit den lieblichen früchten mit berauschendem saft), episode 15 (insel mit den heulenden menschen, gegensatz zu 31); auch episode 26 (silbersäule im ocean) und episode 27 (insel auf einem fufs) gehören wol hierher, wobei man sich an Echtra Brain 2 erinnern mag, woselbst ebenfalls die rede ist von einer insel mit füfsen von *findruine.* endlich möchte ich noch auf diese quelle episode 22 (gläsernes meer) und episode 23 (nebelähnliches meer mit land auf dem grund) zurückführen. in jüngeren erzählungen spielt das *tīr fathuinn* 'das land unter der woge' eine grofse rolle, wie Joyce, Old celtic romances s. 408 note 13 nachweist; die sammlung des dean of Lismore enthält ebenfalls ein gedicht, in dem 'eine tochter des königs des landes unter der woge' *(Neyn may re heir fa hwne* dh. *nighean mi rīgh thīr fothuinn)* sich dem Finn anbietet und schutz erbittet (The book of the dean of Lismore s. 14 ff). aus der älteren litteratur, dh. den sagentexten, die vor dem 12 jh. müssen entstanden sein, ist mir aufser in Imram Maelduin keine erwähnung erinnerlich.

c. classische reminiscenzen vermischen sich mit den unter a und b genannten quellen. Schröder (SBrandan s. XII ff) läugnet 'classische reminiscenzen oder anschauungen aus der orientalischen wunderwelt, wie man sie in unserer legende oft hat finden wollen' vollkommen. dass er hierbei immer überzeugend verfährt, kann man nicht gerade behaupten. noch weniger lassen sich seine behauptungen aufrecht erhalten, wenn man anstatt der abgeblassten und entstellten

erzählungen der Navigatio SBrendani die frischen und ausführlicheren der quelle, des Imram Maelduin, setzt. auch auf anderer seite ist man principiell geneigt, die in den ältesten mittelirischen sammelhss. erhaltenen alten sagentexte als rein irisches sagengut zu betrachten, das unbeeinflusst ist von fremder litteratur und cultur. ich bin im gegenteil der festen überzeugung, dass, wie die 200jährige anwesenheit der nordischen vikinger auf Irlands boden nicht spurlos an dem geistesleben des irischen volkes vorübergegangen ist, sondern in der alten sagenlitteratur einen niederschlag zurückliefs (siehe Zs. 32, 196—334), ebenso die den einfällen der Nordleute vorausgehende 200jährige periode irischer geschichte (von mitte des 6 bis ende des 8 jhs.), in der die mit dem christentum gekommene classische bildung auf Irlands boden eine zweite heimat und pflegestätte fand, einflüsse der classischen litteratur aufweist. das gegenteil wäre, bei vernünftiger überlegung und betrachtung der receptiven natur der Iren sowie ihres strebens, fremdes dem einheimischen zu assimilieren, geradezu unbegreiflich. Vergils Aeneis und Ovids Metamorphosen sind die lieblingswerke der Iren jener zeit: hss. Vergils, im 8 jh. in Irland geschrieben, haben irische gelehrte mit nach dem continent gebracht, um junge Germanen und Romanen in diesen erzeugnissen des classischen altertums zu unterrichten. gerade aber an die beiden genannten werke knüpft das späte altertum seinen reichtum von fabeln in commentaren und scholien an. lehrreich dafür, dass die Iren sich dieser bemächtigten und wie sie einheimisches verglichen, sind notizen in der Berner hs. nr 363, die in Irland im 8 jh. geschrieben ist und ua. des Servius commentar zu Vergil (fol. 1—142) und scholia in Metamorphos. Ovidii (fol. 187 ff) enthält. fol. 128ª heifst es im commentar zu Aen. VI 121—126: *si fratrem Pollux alterna. Helena 7 Pollux de Jove nati immortales fuerunt. nam Castor Tyndareos filius fuit. cujus mortem suo interitu fraterna pietas redemit quod ideo fingitur quia horum stelle . . . ut occidente una oriatur altera. arasque tenebant. rogabant enim deos ararum ansas tenentes. lege hic librum fabularum Robartaich. discensus averni. lacum pro inferis posuit* usw. der index zu den Annalen der 4 meister führt nicht weniger als 20 Robartach auf von Robartach, sohn des Cuana, abt von Athainmor an, der 757 starb, bis auf

Robartach, sohn des Feardomnach, abt von Jona, der 1057 starb: alle waren äbte, bischöfe, schreiber dh. gelehrte in jener zeit. der zusatz *lege hic* usw. rührt von einem Iren her, der damit ein uns verlorenes werk eines Iren Robartach aus dem 8 jh. citiert. fol. 131[b] ist zu den worten *illa Sybilla hausit harenam in manibus et tam longam vitam poposcit; cui Apollo respondit id posse fieri si Erithriam relinqueret et eam nunquam videret* auf den rand geschrieben *sicut Mac Ciadāin*, also auf eine irische fabel angespielt. in welchem ansehen Vergil in Irland zu jener zeit stand, mag man daraus entnehmen, dass die Annalen der 4 meister neben Feirgil, abt von Cill mōr Eimire in Ulster, der 760 starb, und Fergil dem geometer, der um 740 sein kloster Achadbo verlassen hatte und, von Pipin dem Baiernherzog Odilo empfohlen, von 743—784 bischof von Salzburg war und trotz den denunciationen des Bonifatius es blieb — noch 6 andere bis auf Fergil, bischof von Finnabair, der 902 starb, kennen. alle waren bischöfe, äbte, schreiber dh. gelehrte.

Was mit diesem ehrenden beinamen ausgedrückt werden soll, ist an sich klar. doch schadet es nichts, wenn ich es durch eine notiz aus einer irischen hs. beleuchte. die Ulsterannalen melden zum jahre 746 *Ruman mac Colmain poeta optimus quievit;* dasselbe haben die 4 meister s. a. 742 mit den worten *Ruman mac Colmāin saoi inecena icroinic 7 ifilidecht dēc* 'Ruman, sohn des Colman, ein weiser (hervorragend) in weisheit, chronik und dichtkunst starb.' die annalen des Tigernach haben dasselbe wie die Ulsterannalen zum jahr 747 (siehe O'Curry, Manners and customs II 37). *Ruman* ist offenbar ein ehrenname 'der Römer', weil er dem berühmten römischen dichter gleich gesetzt wurde. über ihn lesen wir im *Naemseanchas* (geschichte der irischen heiligen), Book of Ballymote 225[a], 42 ff: *Ruman mac Colmain anfili dīata sil Rumain inAthTruim. Trīfiletha andomain .ɫ. Emhar oGregaibh 7 Feirgil oLaidianaibh 7 Ruman oGædelaibh* 'Ruman mac Colmain der dichter, von welchem die familie Ruman in Trim. drei dichter (κατ' ἐξοχήν) gibt es auf der welt: Homer von den Griechen, Vergil von den Lateinern und Ruman von den Iren.' von diesem Vergil der Iren aus der ersten hälfte des 8 jhs. ist uns nur eine strophe erhalten (siehe O'Curry, Manners and customs II 36 ff) und von den dichtern jener zeit,

die den ehrennamen Fergil trugen, ist nichts auf uns gekommen, so viel wir wissen.

Für arbeiten solcher irischen Vergile des 8 und 9 jhs. halte ich die alten imrama; in ihnen — sowol im Imram Maelduin als in dem alten Imram UaCorra — liegen die irischen seitenstücke zur meerfahrt des Aeneas (Aen. III—V) vor, compositionen vornehmlich aus einheimischem sagenmaterial nach dem vorbilde von Vergils hochgeschätztem werk verfasst. hierfür scheinen mir mehrere in der composition der irischen texte zu tage tretende momente zu sprechen.

1. am beginn von Aeneas meerfahrt liegt die einholung des augurium bei Anius, dem sacerdos des Phoebus Apollo (Aen. III 79 ff), wie Maelduin vor beginn der reise nach Corcomroo geht, um den druiden Nuca zu befragen (oben s. 153).

2. einen haupteinschnitt in der meerfahrt des Aeneas bildet vor beginn des letzten drittels der aufenthalt bei der zu Aeneas in leidenschaftlicher liebe entbrennenden Dido, die ihn auf alle mögliche weise an sich zu fesseln sucht, sodass Juppiter den Aeneas an das ziel seiner meerfahrt muss erinnern lassen (Aen. IV). dem correspondiert in Imram Maelduin episode 28 (oben s. 166 ff). das material zu dieser episode ist irisches sagengut: sie findet sich in Echtra Brain 6 (oben s. 260), es ist *tīr namban.* aber die art, wie das vorhandene material verwertet und umgestaltet wurde, lässt die nachahmung Vergils erkennen. in *tīr namban* leben nur ewig junge, liebebedürftige frauen; unter ihnen befindet sich zwar eine erste *(taisech innamban),* die aber keineswegs als mutter der anderen gedacht ist! der sterbliche, der in dies gefilde kommt, bleibt ebenfalls ewig jung in ihrer liebe (Echtra Brain und Echtra Condla s. 258—264). was macht nun der verf. von Imram Maelduin daraus? eine königswittwe — Didos verstorbener gemahl hiefs Sychaeus — mit 17 töchtern; sie herscht über ein grofses volk und ist täglich von ihren herscherpflichten in anspruch genommen. dem Maelduin sagt sie: 'bleibt hier, und nicht soll alter über euch kommen als das alter, in dem ihr seid, und ewiges leben immerdar wird euch sein.' dies ist alte anschauung von *tīr namban.* dann erzählt sie, dass ihr mann, dem sie 17 töchter geboren, gestorben sei! natürlich, nur so konnte eine wittwe wie Dido herauskommen; wäre nicht

eine nachahmung beabsichtigt, so wäre der krasse widerspruch unerklärlich. nur die nachahmung der mächtigen königin konnte dazu führen, auf *inis namban* aufser den frauen noch ein grofses volk zu denken. ferner: Maelduin hatte ein jahr lang die königin, die mutter von 17 erwachsenen töchtern als bettgenossin, während seine gefährten sich in die jungen mädchen teilten. Bran erhält als führer natürlich auch die erste unter den frauen *(taisech namban)*, aber dies war keine mutter von 17 töchtern, sondern ein ewig junges weib wie die anderen. die scenen, wie die königin den Maelduin zurückzuhalten sucht, sind aus irischem material; es ist die schilderung verwertet, wie Bran landet. gewaltsame versuche, den Bran zurückzuhalten, werden nicht gemacht, offenbar weil der sage nur freiwilliges verweilen im lande der frauen entspricht. auch diese umgestaltung muss einen zweck gehabt haben, welcher wie der aller umgestaltungen der alten sage in der beabsichtigten nachahmung Vergils zu suchen ist.

3. zweimal trifft Aeneas auf seiner meerfahrt unerwartet landsleute: einmal (vor der ankunft bei Dido) den Helenus an der küste von Epirus (Aen. III 294—505), der das schicksal verkündet, und zweitens vor der landung in Italien (nach dem besuch bei Dido) den Troer Acestes auf Sicilien (Aen. V 36 ff). ebenso trifft Maelduin vor seinem aufenthalt bei der wittwe mit den 17 töchtern einen landsmann, der das schicksal verkündet (episode 19), und vor dem ende seiner reise (ebenfalls nach dem besuch bei der königswittwe) widerum einen landsmann auf einer insel (episode 30).

4. zwischen den besuch bei Helenus und den aufenthalt bei Dido fällt für Aeneas das abenteuer mit Polyphem und den cyklopen (Aen. III 639). so liegt in der meerfahrt des Maelduin zwischen dem besuch bei dem ersten landsmann (episode 19) und dem aufenthalt bei der königswittwe (episode 28) das abenteuer bei der insel der schmiede (episode 21)! bei dieser episode der erzählung besteht auch das material aus classischen reminiscenzen: es liegt eine verschmelzung vor des berichtes in der Aeneis mit den anderweitigen erzählungen von den cyklopen als schmieden und dem schleudern von felsblöcken hinter Odysseus her. die erzählung in Imram Maelduin ist ganz klar, wenn man annimmt, dass der fragende, der offenbar auch der inhaber der schmiede

ist, als **blind** gedacht wird. — die züge in episode 13 können ebenfalls classische reminiscenzen aus gleichen quellen sein.

5. zwischen dem besuch bei Acestes und der erreichung des zieles der meerfahrt durch Aeneas liegt der tod des Palinurus (Aen. v 827 ff); so verliert Maelduin zwischen dem besuch bei dem landsmann (episode 30) und der erreichung seines zieles, der insel der seeräuber (episode 34), den dritten pflegebruder (episode 31).

Das eigentümliche verhältnis, dass in Imram Maelduin 3 männer nachkommen und auf der fahrt verderben, dagegen im alten Imram UaCorra **einer** nachkommt und ebenfalls verdirbt (vgl. oben s. 199 ff), lässt sich begreifen, wenn man beide compositionen unter dem vorbild der meerfahrt des Aeneas (Aen. III—v) entstanden denkt. der *crosan*, der splitternackt die eben zur abfahrt bereiten O'Corras um gottes willen *(ardia)* anfleht, ihn mitzunehmen (oben s. 187), ist der unglückliche aus Odysseus gefolge, der den abfahrenden Aeneas *per sidera* beschwört, ihn mitzunehmen (Aen. III 590 ff). freilich geschieht letzteres auf der fahrt, während die aufnahme des *crosan* beim beginn stattfindet. während der ganzen 7jährigen fahrt stirbt von den genossen des Aeneas nur **ein** mann eines **unnatürlichen** todes, nämlich Palinurus: er ist das opfer, welches Neptun fordert (Aen. v 814. 815). gibt man zu, dass ein irischer gelehrter die combination oder interpretation in Vergil hineintrug, dass dieser Palinurus für den **nachträglich** aufgenommenen unglücklichen (Aen. III 590 ff) sterben muss, dann sind die irischen nachahmungen der meerfahrt des Aeneas klar. die erwähnte combination liegt der composition des alten Imram UaCorra einfach zu grunde und erklärt uns, wie der verf. des Imram Maelduin dazu kam, **drei** mann nachträglich teil nehmen zu lassen. es ist eine variation des jüngeren autors (vgl. s. 205) von Imram Maelduin, für die er sich vielleicht einige berechtigung aus Vergil ausklügelte. nur **ein** mann, Palinurus, stirbt eines **unnatürlichen** todes während der fahrt und zwar **gegen ende** derselben. es **stirbt** gegen mitte der fahrt Anchises und im beginn der fahrt steht der unglückliche Polydor, gleichsam zum zweiten mal sterbend (Aen. III 26 ff). so kann man von **drei** dem Aeneas als führer der expedition **nahe** stehenden toten während der fahrt reden; dem entsprechend musten unter der

durch Imram UaCorra geschaffenen voraussetzung von der todesursache des einen begleiters von dem verf. des Imram Maelduin drei genossen nachträglich aufgenommen werden. ist dies die entwickelung, dann ist der alte Imram UaCorra unstreitig älter als der uns erhaltene Imram Maelduin.

Wie man auch über die eine oder andere der vorgebrachten einzelheiten urteilen mag, den gesammteindruck wird man aus den erwägungen von s. 325 bis hierher — besonders aus der umgestaltung der episode Echtra Brain 6 zu Imram Maelduin 28, siehe s. 328 f — hoffentlich gewonnen haben, dass Imram Maelduin und der noch ältere Imram UaCorra als bestimmte gattung litterarischer composition nach dem vorbild von Vergils Aeneis buch III—V im 7 oder 8 jh. verfasst sind. dann haben wir allerdings ein recht, aufser in den schon erwähnten episoden 21 und 13 von Imram Maelduin, auch sonst in dem material selbst classische reminiscenzen zu suchen. ohne für jetzt in einzelheiten weiter einzugehen, will ich nur darauf hinweisen, dass die erzählung von der verjüngung des vogels in episode 30 des Imram Maelduin (oben s. 169 ff) offenbar ein niederschlag der Phönixsage ist.

III. skizzieren wir kurz den gang der entwickelung, wie er sich aus der untersuchung ergibt.

1 stufe. im 7 oder 8 jh. entstand in Irland in nachahmung von Aeneas meerfahrt (Vergil, Aen. III—V) die litteraturgattung der *imrama* (navigationes). das material ist im wesentlichen einheimisches und fliefst als solches aus zwei quellen zusammen (s. 324 ff). das einzige alte denkmal dieser zeit, welches vollständig auf uns gekommen, ist der s. 147 ff betrachtete *Imram curaig Maelduin*. — in der vikingerzeit wurde diese erzählungsgattung als rahmen für eine tendenzschrift benutzt, die uns unter dem namen *Imram Snedgusa 7 Maic Rīagla* erhalten ist (oben s. 211—219).

2 stufe. im 9 oder 10 jh. entstand durch misverständnis die meinung, dass Brendan mac Finnloga UaAlta, von dem eine bufsfahrt nach Britannien bekannt war, eine oceanfahrt nach der terra repromissionis unternommen habe, wie man solche dem heiligen Ailbe und anderen anachoreten des 5 und 6 jhs. zuschrieb (s. 292 ff. 311). verschiedenartige erlebnisse wurden von dieser bufsfahrt erzählt, resp. darauf umdeutend bezogen.

3 stufe. in der mitte des 11 jhs. unternahm ein unbekannter kleriker eine schilderung dieser oceanfahrt in lat. sprache, ein werk, das unter dem titel Navigatio SBrendani auf uns gekommen ist: das material zu den einzelnen episoden nahm der verf. fast ausschliefslich aus dem alten irischen Imram Maelduin, den er ebenso wie die bekannten episoden, die von Brendan im schwange giengen, gewaltsam aber nicht ohne kunst zurechtschnitt (s. 174 bis 181; 307—314).

3α stufe. noch im 11 oder im 12 jh. stellte ein anderer, der nicht ohne kenntnis der Navigatio SBrendani war, eine irische erzählung von Brendans oceanfahrt her, allerdings mit ganz anderer tendenz und mit fernhaltung der specifisch profanen elemente, die der verf. der Navigatio in so bedeutendem umfang seinen zwecken dienstbar gemacht hatte (siehe s. 314—324).

Das unter 3 genannte denkmal, die lat. Navigatio SBrendani, wurde vom 12 jh. an der quell für eine reiche litteratur in englischer, französischer, deutscher und lateinischer sprache. das nähere eingehen hierauf liegt nicht im plane dieser studie, ist auch um so weniger nötig, als die trefflichen untersuchungen von Schröder (Sanct Brandan, einleitung) und Suchier (Böhmers Romanische studien I 553—563) die verhältnisse dieser 4 stufe der entwickelung ziemlich klar gelegt haben. auf einen punct möchte ich jedoch hinweisen, der durch den gang meiner untersuchung und deren ergebnisse in ein neues licht gerückt wird.

Nach den untersuchungen von Schröder und besonders den weiteren ausführungen Suchiers aao. teilen sich die englischen, französischen, deutschen und lateinischen bearbeitungen, die man auf die Navigatio SBrendani zurückführt, in zwei gruppen. die erste, umfangreichere gruppe — der das anglonorm. gedicht und dessen lat. übersetzung angehört, das altfr. gedicht in der Image du monde, das mittelengl. von Wright edierte gedicht und eine reihe von prosabearbeitungen (siehe Suchier aao. s. 557. 558) — ist einfache bearbeitung der lateinischen vorlage. die zweite gruppe, deren repräsentanten — das mittelniederl. gedicht, das mitteldeutsche gedicht, das niederdeutsche gedicht und das volksbuch des 15 jhs. — im letzten grunde auf ein verlorenes mittelfränkisches gedicht des 12 jhs. zurückgehen, weicht bedeutend von der lateinischen Navigatio SBrendani ab. die erzählung ist consequent

auf einer anderen grundlage aufgebaut: Brendan geht nicht durch den bericht des Barrindus verlockt auf die fahrt, sondern zur strafe dafür, dass er dem buche nicht geglaubt und es verbrannt hat. er muss zur strafe das sehen, was er nicht geglaubt. in diesem vollkommen abweichenden rahmen erscheint nun eine reihe der episoden der Navigatio SBrendani deutlich wider (siehe Schröder s. x ff, Suchier s. 563); andere sind stark modificiert aber noch erkennbar; andere fehlen ganz, so besonders der zug von der osterfeier (7 mal) auf dem rücken des walfisches; mehrere neue episoden sind hinzugekommen (zb. 227—290, 291—309, 356—426, 427—454, 455—470, 1093 bis 1110, 1456—1702, 1703—1758 im mitteldeutschen gedicht, ua.).

Alle diese abweichungen erklärt man daraus, dass dem verf. des verlorenen mittelfränkischen gedichts 'von der legende nur so viel bekannt war, als leicht im gedächtnis haften konnte', 'dass nicht der lat. text der Navigatio seine quelle war, sondern seine kenntnis von Brandans abenteuern auf mündlichen berichten beruhte' (Suchier aao. s. 563).

Dem ist zweierlei entgegenzuhalten: 1) es existiert kein zeugnis dafür, dass vor der Navigatio SBrendani irgendwie eine zusammenhängende erzählung über Brendans fahrt nach der terra repromissionis vorhanden war. 2) die abweichungen und zusätze der zweiten gruppe sind zu einem beträchtlichen teil der art, dass sie deutlich an episoden anderer irischer schiffersagen erinnern, die wir in abschnitt B kennen lernten, zuweilen viel deutlicher als manche allgemein angenommene beziehung zur lat. Navigatio SBrendani: so treten Enoch und Elias (515—556 des md. ged.) auf einer insel im Imram Snedgusa auf (episode 8, oben s. 214), und s. 217 ff habe ich gezeigt, dass wir es hinsichtlich dieser beiden mit anschauungen zu tun haben, die in der irischen litteratur in alter zeit verbreitet sind. eine insel, worauf sich wesen mit schweinsköpfen befinden, kommt in Imram Snedgusa (episode 7) ebenfalls vor, sodass v. 1245—1417 des md. gedichtes auf einer combination von Navigatio 10 mit diesem bericht beruhen könnte. ferner findet sich in Imram Snedgusa (episode 6) eine insel, auf welcher menschen mit hundsköpfen leben: solche kommen auch im deutschen gedicht vor *(zû den Hunthoubten* 1651). dass Brendans meerfahrt eine bufsfahrt

ist, schliefst sich an ältere mehrfach bezeugte irische anschauungen von Brendan (siehe s. 305 ff) doch näher an als die auffassung der Navigatio SBrendani. das stark hervortretende bestreben der deutschen bearbeitung, der schilderung von fegfeuer und hölle einen grofsen raum zu gewähren (vgl. 247—290, 427—454, 557—660 usw.), erinnert an Imram curaig UaCorra episode 12—19 (oben s. 191 ff) und an die composition des irischen Imram Brenaind (vgl. s. 322); hierher auch das meerweib (227—246; vgl. Imram Brenaind episode 5); die episode 1456 ff (insel, zu der sie nicht gelangen können) an Imram Brenaind 6 verbunden mit 12 (wo unmöglichkeit, die anker zu lichten, und zwerge) und Imram UaCorra 24 (wo ein vogel an stelle des zwergs den alten benachrichtigt). weitere berührungspuncte werden jedem leser des mitteldeutschen gedichts, welcher das in abschnitt B ausgebreitete material im gedächtnis hat, von selbst auffallen.

Demnach muss man die oben angeführte ansicht Suchiers meines erachtens wenigstens so weit modificieren, dass man sagt: dem verf. des verlorenen mittelfränkischen gedichts standen die mitteilungen eines irischen klosterbruders — solche gab es ja im 11 und anfang des 12 jhs. am Mittel- und Niederrhein zahlreich, siehe Preufs. jbb. 59, 48 — zu gebote, der kenntnis von der Navigatio SBrendani hatte und mit der irischen sagenlitteratur, der kirchlichen wie der profanen, wol vertraut war. allein dürfen oder müssen wir einen derartigen bericht, der die erzählung auf eine ganz andere basis stellte, ihr einen neuen rahmen gab[1], und die ausfüllung des rahmens

[1] dass die neue basis nicht das werk des deutschen dichters sondern irische combination ist, lässt sich nachweisen. Brendans meerfahrt ist in der deutschen bearbeitung eine bufsfahrt zur strafe für seinen unglauben. dass diese auffassung sich in ihrem einen teil (bufsfahrt als strafe) an wolbezeugte ältere irische anschauungen eng anschliefst, habe ich schon oben hervorgehoben. aber auch der unglaube, die zweifelsucht Brendans ist für Irland wol bezeugt: LL 370[c] — also in einer hs. aus der 1 hälfte des 12 jhs. — findet sich ein tractat *Hic incipiunt sancti qui erant bini unius moris.* er beginnt mit *Johannes Baptiza-Epscop Ibar* und schliefst *Augustinus episcopus Anglorum-Barre Epscop Muma.* unter den aufgezählten paren, welche *unius moris erant,* befinden sich auch: *Tomas apostolus — Brenand Cluana Ferta.* das kann sich doch nur auf zweifelsucht beziehen und das einzige dafür uns erhaltene zeugnis ist eben die einleitung zum deutschen gedicht, die deshalb irischen ursprungs sein muss.

in grofsen partien anders vornahm als in der Navigatio SBrendani geschehen ist — müssen wir einen solchen bericht nicht eine besondere recension nennen? dazu kommt noch eins. der verf. des mitteldeutschen gedichtes beruft sich an nicht weniger als 8 stellen zur bekräftigung von einzelheiten, die auf der meerfahrt vorfielen, auf geschriebene quellen: *Dâ lâgen sie mit sorgen wol kein vumfzên tagen, als uns die bûch sagen* 468; *uns saget daz bûch ouch, daz under dem burgetore saz der herre Elîas vore* 532; *sus hôrten sie darnâch ein brechen, als uns die bûch sprechen* 574; *die bûch sprechen daz di mûere wère al cristellîngevar* 1164; *in sô getâner stunde vluzzen sie vierzên nahte zît, als uns daz bûch vergît, in des visches ringe mit nôt* 1432; *die naht wart ouch irlûhtet dâvan, als uns die bûche schrîbe* 1795; *dô hette sente Brandân besunder gesên michel wunder sînt des êrsten tages zît vorwâre als uns daz bûch gît* 1884. woher hätten wir ein recht, dies alles für leere rederei zu halten? sollen wir dies blofs auf die mittelfr. vorlage beziehen? oder ist es nicht wahrscheinlicher, dass der verf. des mitteldeutschen gedichts (also der überarbeiter der verlorenen mittelfr. vorlage) berufungen auf die *bûch* vorfand? lehrreich ist hier das niederdeutsche gedicht in seinem verhältnisse zum mitteldeutschen: in vier fällen beruft es sich an denselben stellen auf *de bôke: alse uns de bôke sagen* 383 = 468 im mitteld. gedicht; *alse uns secht dat bôk doch* 446 = 532; *de bôke spreken, dat de mûre* 859 = 1164; *alse uns secht de scrift dâraf* 1074 = 1795.

Wollen wir nicht ganz ungerechtfertigte, gewalttätige annahmen machen, so müssen wir zugeben, dass in dem ältesten deutschen (dem mittelfr.) gedicht berufungen auf *diu buoch* vorkamen, also auf eine vorlage, die nur eine lateinische kann gewesen sein. deuten darauf nicht auch die im deutschen texte stehen gebliebenen lat. brocken wie *deus misereatur*

die in LL erhaltene zusammenstellung mit dem ungläubigen Thomas — die noch in einer zweiten hs. des 12 jhs. vorkam, wie die Brüsseler hs. 5104 ausweist, siehe O'Kelly, Calendar s. XLI — ist besonders lehrreich für das md. gedicht 1314—1350, woselbst der gefallene engel Brendans zweifelsucht an dem buch des ausführlichen mit der zweifelsucht des apostels Thomas vergleicht! nach all dem müssen wir den rahmen der deutschen Brendanbearbeitung wie so manches andere, was man bisher dem deutschen dichter zuschrieb, für echt irisch halten.

nostri (783), *daz heizet 'multum bona terra'* (1129 = *dat lant hét 'bona terra'* 837 im niederd. text), *sie heizet 'munda Sion' als ichz vernam*[1] (1152)? und sagt nicht der niederländische bearbeiter zum schluss (2263 ff):

Nu biddic elken ende rade
dat niemen enversmade
Brandaens avontuere
die hem dicke wart te zuere,
no enseggbe no daer over houde
dat loghene wesen soude:
want het leecht bescreven in lattyne
in meneghen cloester fine
ende in menegher goeder stede
daer men't hout in werdicheden.

Schröder meint allerdings: 'dem Niederländer steht die berufung auf dies lat. original sehr übel an, denn das gedicht hat sich von seiner vorlage aufs äufserste entfernt' (s. 123). ganz recht, wenn man annimmt, dass seit jahrhunderten eine ihrem inhalte nach fest fixierte sage von Brendans meerfahrt in Irland existierte, die in der auf uns gekommenen Navigatio SBrendani vorliegt. so verzeiblich eine solche annahme für alle die ist, welche mit der irischen litteratur nicht näher vertraut sind, so unbewiesen und unbeweisbar ist sie, wie diese untersuchung hoffentlich gezeigt hat.

Lassen wir also alle gewalttätigkeiten bei seite, mit denen man sich geholfen, so ergibt sich aus den erörterungen von s. 332 an, dass die texte der zweiten gruppe — die so genannte deutsche bearbeitung — auf eine verlorene[2] lateinische Navigatio SBrendani zurückgehen. diese lat. vorlage gab sich aus oder wurde von dem deutschen bearbeiter angesehen als der bericht, den Brendan selbst von seiner reise verfasst habe. über das verhältnis dieser verlorenen lat. Navigatio SBrendani zu dem erhaltenen text gleichen namens lässt sich leicht ins

[1] *Mons Syone* im niederl. text (1640) nach Schröder s. 116. im prolog zum Félire 270 wird Christus angerufen: *ari Sion sluagaig* 'o könig des scharenreichen Sion.'

[2] dass dieser lat. text endgiltig verloren, ist nicht ausgemacht. in den continentalen bibliotheken liegen so viele hss. der Navigatio SBrendani, die noch nicht näher untersucht sind, dass nicht ausgeschlossen ist, dass sich unter ihnen auch die vorlage der deutschen bearbeitung findet.

reine kommen. vergleicht man nämlich diejenigen episoden, welche die erhaltene Navigatio SBrendani mit den deutschen gedichten gemeinsam hat (Schröder s. x ff, Suchier s. 563), mit der älteren quelle, dem irischen Imram Maelduin, so weit sie daraus geflossen sind, so ergibt sich, dass beide lat. Navigationes nicht unabhängig von einander Imram Maelduin benutzt haben können. der verf. der erhaltenen Navigatio SBrendani hat unmittelbar aus dieser quelle geschöpft, der verf. der verlorenen Navigatio, also der vorlage der deutschen bearbeitung, hat die erhaltene lat. Navigatio SBrendani benutzt. aber er hatte ebenso wenig wie der verf. des jüngeren Imram curaig UaCorra (s. 203 ff) oder des irischen Imram Brenaind (siehe s. 321) eine vollständige hs. der erhaltenen Navigatio SBrendani vor sich. ob er nur nach dem gedächtnis arbeitete oder ob er etwa einen auszug des textes der Navigatio SBrendani vor sich hatte, lässt sich natürlich nicht bestimmen. den letzteren punct möchte ich deshalb betonen, weil uns tatsächlich ein solcher auszug aus der Navigatio — der ua. die Barrindusepisode übergeht, den procurator fast ganz zurücktreten lässt und die osterfeier auf dem rücken des walfisches erwähnt aber nicht beschreibt — schon in einer hs. des 13 jhs. erhalten ist. derselbe ist — e codice bibliothecae Vallicellianae saec. XIII, fol. 141—143 — von Moran in den Acta sancti Brendani (s. 132 ff) unter dem titel 'Legenda in festo sancti Brandani episcopi' gedruckt.[1] war der verf. der verlorenen Navigatio SBrendani im besitz eines ähnlichen auszuges wie die Legenda, dann ist das verhältnis zur erhaltenen Navigatio SBrendani klar. klar ist die vielfache übereinstimmung und das verhältnis zu Imram Maelduin, klar ist auch, wie so characteristische merkmale der erhaltenen Navigatio selbst, zb. die Barrindusepisode, die osterfeier auf dem rücken des walfisches ganz fehlen können, andere, zb. der procurator so zurücktreten (zwerg Botewart, v. 1557 des md. gedichtes). aufser einer solchen Legenda hatte der verf. der verlorenen lat. Navigatio auch noch kenntnis von zügen aus Brendans leben, die man im 12 jh. mit seiner meerfahrt in verbindung brachte (siehe s. 333 und 334 mit note), sowie kunde von sonstigen schiffersagen in irischer sprache (siehe s. 333). aufserdem liebte er

[1] ich besitze eine unabhängige abschrift des codex, welche mir dr Mac Carthy bei einem besuch in Macroom (ostern 1885) schenkte.

das ehrwürdige geistliche gewand, in welches der verf. der erhaltenen Navigatio SBrendani die einzelnen episoden steckte, nicht in dem mafse, sondern liefs sich mehr vom geist der irischen profansagenlitteratur beherschen.

Dass vieles stoffliche, was man bis jetzt dem deutschen bearbeiter zu gute schrieb, echt irisch ist und der vorlage angehört, darauf habe ich schon s. 333 und 334 anm. hingewiesen. ich glaube aber, dass auch noch manches von dem 'geiste' der deutschen bearbeitung, wie ihn Schröder s. xiv ff nach Gervinus characterisiert, der von dem Iren herrührenden lat. vorlage angehört. die freude an dem seltsam übertriebenen wunderbaren kennt die irische litteratur seit den ältesten zeiten, und schon ein halbes jahrtausend vor beginn der kreuzzüge war das abenteuerlichste und wunderbarste der phantasie des Iren das erwünschteste.[1] erst die zeit der kreuzzüge machte die continentalen leser und hörer für diese irische litteratur empfänglich und verhalf den visionen und navigationen irischen ursprungs zu ihrer verbreitung in der volkstümlichen litteratur continentaler völker.

Wenden wir uns noch einmal zu der oben gegebenen skizze (s. 331), so ist auf grund der erörterungen von s. 332 bis hierher nachzutragen:

3β stufe. eine, anscheinend verlorene, lateinische Navigatio SBrendani.

4 stufe. a. die unter 3 genannte erhaltene Navigatio SBrendani findet vom 12 jh. zahlreiche bearbeitungen in englischer, französischer und deutscher zunge (Hartliep, Lübecker passional, Rollenhagen, Kosegarten, siehe Schröder s. xvii, Suchier s. 558).

b. die unter 3β genannte lat. Navigatio SBrendani fand ende des 12 jhs. einen mittelfränkischen bearbeiter, dessen arbeit die vorlage abgab für ein md., nd., nl. gedicht und für das hd. volksbuch.

[1] ich habe nur nötig, auf die inhaltsangaben der wichtigsten texte des Ulstersagenkreises hinzuweisen, die ich Zs. f. vgl. sprachf. 28, 416—689 gegeben, auf die auszüge im ersten beitrag (Zs. 32, 196—334) sowie auf das in dieser untersuchung zur sprache gekommene.

Greifswald, juli 1888. H. ZIMMER.

ALTDEUTSCHE FUNDE AUS INNSBRUCK.

Bei der in diesem jahre beendeten generalrevision der k. k. universitätsbibliothek zu Innsbruck sind auch die incunabeln genau untersucht worden. dabei hat sich eine grofse anzahl von bruchstücken alter handschriften gefunden, welche als falze, am rücken, auf den deckeln der einbände verwendet worden waren. der vorstand der bibliothek, hr dr Ludwig von Hörmann *hat alle diese stücke sorgsam ablösen lassen, die altdeutschen darunter mir zur bearbeitung übergeben. ich veröffentliche hier eine erste partie der funde.*

Diese sieben gruppen von fragmenten sind aus folgenden incunabeln genommen: I *aus* $\frac{104}{8}$a, Hostiensis, Summa in V libros decretalium. Venetiis. Wild. 1480; $\frac{107}{12}$a, Albericus de Rosate, Lexicon sive dictionarium juris. Papiae. De Garaldis. 1498; $\frac{109}{8}$a, Bartholamaei Andreae de Sicilia, Partes IV consiliorum. Mediolani. Lavagnia. 1489—1500; $\frac{110}{4}$a, Albericus de Rosate, Super II partes digesti veteris cum commentariis per Jasonem de Maino. Papiae. Jo. de Lignano. 1499. *die drei letzten nummern stammen aus dem cisterzienserkloster Neustift bei Brixen in Südtirol, die provenienz der ersten ist unbekannt, aber wahrscheinlich auch dahin zu verweisen.* — II *streifen* 1.3 *sind entnommen* $\frac{110}{8}$a, Alexander de Imola, De re judicata cum additionibus opportunis. Venetiis. Herbort de Gilgenstat. 1484. *nach einem vermerk im buche:* E bibliotheca Tzwerger. — III *ist entnommen* $\frac{104}{9}$D, Justini historiae ex Trogo Pompeio excerptae. Venetiis. Phil. Conda. 1479. *gehörte den jesuiten in Brixen.* — IV *ist entnommen* $\frac{109}{13}$g, Rationale divinorum. Argentinae. *s. t.* 1493. *stammt aus der karthause Allerengelsberg im Schnalserthal; ferner* $\frac{160}{13}$E, Baptistae Fr. Mantuani adolescentia in aeglogas divisa. Mantuae. Vinc. Berthocus Regiensis. 1498. *provenienz unbekannt.* — V *ist entnommen* $\frac{107}{4}$H, Gregorius de Arimino, Lectura sententiarum. Parisiis. *s. t.* 1482. *aus Neustift.* — VI *ist entnommen* $\frac{108}{5}$E, Discipuli (Herolt) sermones de tempore et de sanctis. *s. t.* 1483. *nach dem vermerk:* E libr. fratris Martini Piscatoris. —

VII *ist entnommen* $\frac{108}{2}$ C, Lanfranci variorum tractatuum juridicorum collectio. Venetiis. Joan. de Colonia. 1472. *aus Neustift.*

Die hss., aus welchen diese bruchstücke sich gerettet haben, werden also wol in Südtirol vorhanden gewesen sein, der bibliothek des klosters Neustift (welches jetzt nur éine hs. besitzt) hat ein grofser teil derselben angehört, und so wird wahrscheinlich ein buchbinder zu Brixen im XVI *jh. die alten codices für die neuen einbände aufgearbeitet haben. die zahl der zeugnisse für Tirols noch vielfach unterschätzte teilnahme an der altdeutschen litteratur wächst damit um ein beträchtliches.*

Herrn bibliothekar dr LUDWIG VON HÖRMANN, *dessen sorgfalt und eifer wir die entdeckung der altdeutschen fragmente und noch vieler anderer zuschreiben müssen, dessen liberalität mir die bequeme benutzung der funde ermöglicht und mich dabei in jeder weise gefördert hat, spreche ich auch an dieser stelle meinen aufrichtigen und herzlichen dank aus.*

Graz, allerheiligen 1888. ANTON E. SCHÖNBACH.

I

Vierzehn streifen und stückchen einer pergamenthandschrift des Waltharius. *davon gehören* 7 *zu doppelblättern, welche der quere nach zerschnitten waren,* 7 *zu einzelnen blättern. die gröste länge eines streifens beträgt* 29,6 *cm., ein blatt also ist* 14,8 *cm. breit. da auf einer seite* 27 *zeilen standen,* 3 *zeilen nicht ganz* 2 *cm. einnehmen, der obere rand der blätter* 1,5 *cm., der untere* 2 *cm. breit ist, so ergibt sich für das blatt eine höhe von ungefähr* 21,5 *cm. das format der hs. war mithin ein stattliches grofsoctav.* 161 *verse sind ganz oder teilweise erhalten.*

Die schrift stammt aus dem XI *jahrhundert, ist schön, deutlich, sorgfältig, mit brauner tinte auf eingeritzten linien geschrieben. die hexameter sind abgesetzt, am schlusse eines jeden verses steht ein punct. die verse beginnen mit capitalbuchstaben, welche auf der mehrzahl der seiten rot durchzogen sind, auf einigen seiten fehlt dieser schmuck. der schreiber selbst hat sich bisweilen verbessert. im anfange des* XII *jhs. ist die hs. durchcorrigiert worden, dabei sind mehrere stellen radiert, anderes ist dafür eingesetzt, lateinische glossen sind über- oder beigeschrieben worden. etwas später, aber auch noch etwa um die mitte des* XII *jhs., wurden etliche deutsche glossen eingetragen.*

Es folgt ein möglichst genauer abdruck.

1ª 114 Efficit.̃ modicūq; deest q̊n regnet & ipsa.
115 Nā quicq̨d uoluit de reb' fecit & actis.

1ᵇ 141 C̄placuit sermo regi. cepitq; parare.
Waltherius uenit. cui princeps talia pandit.

1ᶜ 292 Heros magnam' solito q̊ more salutans.
Duxerat ad soliū. qđ byssus cōbsit & ostrv̄!

1ᵈ 319 Munera. Waltheri' traxitq; redire uolentes.
320 Donec ui potus p̄ssi sōnoq; grauati.

2ª 467 Waltheri' collega m̄s remeauit ab hunis.
Gunthari' princeps ex hac ratione sụpbus.
Vociferat.̃ & omnis ei mox aula reclamat.
470 C̄gaudete mᶦ iubeo qᶜa talia uixi.
Gazā quā gibicho regi transmisit eoo.

2ᵇ 493 Sī ī secessu bini montesq; ꝓpinqui.
Inᵗ quos licet angustū specu extat amenv̄.
495 N̄ tellure caua factū. s; uertice ruptū.
Apta quidē statio ē latronib; illa cruentis.
Angulus hic uirides ac uescas gesserat herbas.
Hunc mox ut uidit iuuenis. huc inqͥt eam'.

114 *anfang der seite, ebenso* 141. 292. 319 141 parare *ist nicht ganz sicher, der buchstab nach* pa *ist zerflossen. — über* parare *steht von späterer hand* tractare 293 *über* Duxerat *steht* m, *über* solium *steht* n, *wahrscheinlich von der hand, welche* saben *über* byssus *gesetzt hat* 320 c *in* Donec *ist vom schreiber selbst übergesetzt, ebenso das erste* s *in* p̄ssi *von* 466 *sind noch die untersten spitzen der balken unter der linie sichtbar* 468 *zwischen* ratio *und* ne *ist ein augenloch im pergament* 471 *über* gibicho *steht* mš pat, *über* regi *steht* attile, *nach* eoo *steht* ī regionē, *alles von späterer hand. es ist noch ein stückchen des* N *(von* Nunc) *sichtbar, womit* 472 *hier wie in der Brüsseler hs. beginnt* 493 *ist nur aus den unteren teilen der buchstaben zu erschliefsen. am rande steht von der hand des ersten correctors:* topographia *(das* p *nach* a *ist aus* f *gebessert)* descriptio loci 494 *nach* specu *ist* s *radiert, ebenso vor* amenv̄ *ein buchstab, wahrscheinlich* h 495 *zwischen* tellure *und* caua *ist das augenloch im pergament* 496 *über* statio ē *steht* wesunge *von späterer hand* 498 *über* Hunc *steht* locū *v. sp. h. man sieht von* 499 *noch einen rest des schlusswortes* (corpus) : rp'

3a 520 Waltheriū pugnasse uideres.
Atq; noua tociens quociens ego cede furentē.
Nunqͣ tā facile spoliandū forte putares.
Vidi pannonias acies cū bella coirent.
C̄tra aquilonares siue australes regiones.
525 Illic Waltheri' ꝓpͭa uirtute coruscus.
4a Hostibus inuisus. sociis mirandus obibat.
Quisquis ei c̄gressus

5a 533 Puluere sublato uenientes sensit. et ipsū.
Waltheriū placido tactu uigilare monebat.

3b 547 Nulli' ueteri' patiar c̄sorcia carnis.
Tū iuuenis cruor innocuus me tinxerit inqͭ.
Et qͦ forte mͦ gladius potis ē inimicos.
550 Sternere. tā fide si nc̄ n̄ parcit amice.
Absit qd rogitas. m̄tis depone pauorē.
Qͭ me de uariis eduxit sepe periclis.
4b Hos ualet hic credo c̄fundē n̄ros.
ffatur ad ipsā.

5b 559 Hoc heros
560 Inferi' stanti p̄dicens sic mulieri.
Hac corā porta uerbū mͦ iacto supbū.
6a Hinc rediens nullus uxori dicere francus.
P̄sumet se inpune gaze qd tollere tante.
Nec dū sermonē c̄pleuit humoten' ecce!

die streifen 2 *und* 3 *sind mit denselben scheerenschnitten abgetrennt* 520 *von* Waltheriū *sind nur die unteren spitzen erhalten* 521 *über* ego *steht* uidi *v. sp. h.* 523 *über* bella *steht* in *v. sp. h.* *von* 526 *sind in* 4 *nur die oberen hälften erhalten,* 4 *ist ein ganz schmales streifchen, das sich genau an* 3 *schliefst* *von* 532 *sind noch die untersten spitzen* p(cul) — (Hilt)g(unt) *erhalten* 534 *ende der seite wie* 561. 807. 834 548 T *ist unsicher, könnte auch* C *sein.* *über* iuuenis, me, tinxerit *stehen* a *v. sp. h.* 553 *auf der lücke ist rasur, es stand früher* ualet. *darüber ist* hostes *geschrieben, über* Hos *steht* Hic. *sämmtliche änderungen sind noch von der hand des ersten schreibers selbst* 554 *davon nur die spitzen* 559 *nur die unteren spitzen* 561 uerbū] *die blassen buchstaben sind später nachgezogen* 561 *ende,* 562 *anfang der seite* 563 *über* quid *steht* aliquid *v. sp. h.* 564 *nur die oberen hälften der buchstaben*

6^b 589 Heros magnanim' respondit talia dicens.
590 Sponte tua uenias. an huc te miserit ullus.
Scire uelī. cameló tc̄ reddidit ore supbo.

7^a 616 ncipib' narrat qđ ꝓtulit atq; resūpsit.
agano ad regē. porrectā suscipe gazā.
potis es decorare paī tecū comitantes.

7^b 645 Vertice fulua micat cassis de pectore torax.
Et ꝓcul acclamans. heus audi dixit amice.
Regi francorū totū transmitte metallū.

8^a 673 Et simul in dictis hastā t^{u}nsmisit. at illa!
Ꝑ leuū latus umbonis t^{u}siuit. et ecce!
675 Palmā q^a camalo mucronē educere cepit!

9^a 698 et equinā uertice caudā.
uł q^e tua spes ē?
8^b 700 N̄ ego iā gazā. nec rerū qđq; tuarū.
Appeto. s; uitā cognati quero ꝑempti.
Ille dehinc. si c̄uincar qđ p̄lia ꝑm'!

9^b 725 T^{s}cius en Werinhardus abi
Quālibet ex longa generat
6^c Ó uir clare tuus cognat'. & artis amator!

589 *anfang der seite* 590 *zwischen* tua *und* uenias *ist v. sp. h. übergesetzt* si 591 *von der zweiten hälfte des verses nur die oberteile der buchstaben* 616 *anfang der seite, links abgeschnitten, rechts am rande heftlöcher* 617 *nach* regē *ist* ait *übg. v. sp. h.* 618 *die zerflossenen buchstaben von* potis es *sind später nachgezogen. über* potis es *steht* potes *v. sp. h. die unteren teile der buchstaben sind abgeschnitten*
645 *anfang der seite, die heftlöcher links* 646 *das fehlende* audi *ist vom schreiber selbst übg.* 647 *nur die oberen teile,* te m *später nachgezogen* 673 *anfang der seite* 675 *am rande rechts anfang eines roten ornamentes* 698 *das stück* 9 *ist die kleine untere ecke eines blattes. am rande von* 9^a *ist ein tier rot gezeichnet, das anspringt, mit pfeilartigem schweif; links vorher der schweif eines anderen tieres. die stilisierung ist ganz ähnlich der von tieren und bäumen des Milstädter physiologus in vKarajans Sprachdenkmalen* 700 *anfang der seite. bei* quodque *ist über die alten abkürzungen später* i *und* u *gesetzt* 702 *über* Ille *steht* Wal, *nach* dehinc *ist* ait *übg. v. sp. h.*
725 *davon schon die spitzen weggeschnitten* 727 *anfang der seite*

Pandare. qͭ q̊ndā iussus c̄fundē fędus!
In medios telū torsisti ṗmͭ achiuos!

10[a] 752 Talia n̄ dudū iactabas dicta p auras.
Hec ait. & truncū secta ceruice reliqu
6[d] At n̄ dementē tria uisa cadauera tr̄eⁿt!
755 Guntharīu. iubet ad mortē ꝓperare uicissim.
En a saxonicis oris ekeurid generatus.

10[b] 779 & mortē fugiens incurrit eandē.
780 ū iuuenis post īgū in gram̄ abegit.

3[c] 794 Atq; uenenatas ludis sine morte sagittas.
795 Nūq̵d & iste putas astu euitabit̄ ictus?
Quē ꝓpius stantis certo libramine mittit.
Dextˢra man'. neq; enī is teli seu uulneris auctor.
Audi c̄siliū. parmā deponito pictā.
Hanc mea sors querit regis q̊q; sponsio pstat.
4[c] 800 Nolo q̵dē ledas. oculis quia c̄placet istis.

5[c] 806 De reliquis taceo. clipeū defendē curo.
Ꝑ meritis mͭ crede bonis sū debitor illi.

3[d] 821 Hec ait & notū uagina diripit ensē.
Inī se uariis īrarū partib; orti.
C̄currunt. stupuit Wasegus hęc fulmina & actus.
Olli sublimes animis ac grandib; armis.
825 Hic gladio fidens. hic acer & arduus hasta.

728 *über* fędus *steht* pacē *v. sp. h.* 729 *nur die oberteile der buchstaben* 753 *schluss der seite, unten noch breiter rand, gegen die mitte zu abgeschnitten* 754 *anfang der seite* 756 *nur die oberteile der buchstaben* 779 *schluss der seite, in der mitte abgeschnitten* 780 git *später nachgezogen* 794 *teilweise oben abgeschnitten* 795 *über* & *steht* u *v. sp. h., das* e *in* euitabitur *ist vom schreiber selbst übg. — v. sp. h. steht über dem anfang desselben wortes* a 797 *am rande steht* erat *v. sp. h.* 798 *vor dem verse steht vom ersten corrector:* s; ait 799 *vom anfang des verses sind nur die oberteile der buchstaben erhalten* 800 *dabei noch die untere hälfte von* 799 807 *schluss der seite* 823 us *ist in einen buchstaben zusammengezogen, ebenso am schluss von v.* 1088 825 *über* Hic *steht* unus, *über* hic *steht* alter, *über* hasta *steht* fidens *v. sp. h.*

Inī se multa & ualida ui p̄lia miscent.
4^{d} N̄ sic nigra sonat ꝑcussa securib; ilex.

5^{d} 833 Hoc ictu memorans semet finire duellū.
Ꝓuidus at iuuenis ferienti cuspide adacta!

2^{c} 848 Vocib; & p̄cib; conat̃ auunculus inde.
Flectert ꝓclamans. q̊nā ruis aspice mortē.
Qualit̂ arridet. desiste. en ultima parce.
Fila ligant. ó care nepos te mens tua fallit.
Desine Waltharii tu deniq; uirib; impar.
Infelix tam̄ ille means hec omnia spernit.
11^{a} 855 ga.
de loquelas.
' habendi.
ra malorū.
allū.

2^{d} 875 Qs ͭ t ͭ nā furor ē. unde hęc dementia uenit?
Sic ait. & gremiū lacrimis ĉsparsit obortis.
Et longū formose uale singultib; edit.
Waltheri' licet alonge. sociū fore mestū.
Adtendit. clamor simul ꝑuenit ad aures.
Vnde incursantē sic ē affat' equestrē.

11^{b} 882 Et te ĉseruans m
Desine. nā tua te

849 *über* quonam *ist zuerst etwas geschriebenes ausgewischt, dann steht* dicens 850 *an stelle von* parce *stand ursprünglich ein wort, das keinen buchstaben mit unterlänge, an erster stelle einen buchstaben mit oberlänge hatte. dieses ist radiert worden. v. sp. h. ist übg.* die schephen. *am rande steht v. sp. h.* colū baiolat trahit. *darunter vom ersten corrector:* Cloto. lachesis. atropos. occaᵗ. Tres furię Allecto — *hand und tinte sind dieselbe, von der* parce *eingesetzt ist* 855 *nur ein stückchen von den zeilenenden. der rand rechts ist erhalten, darauf steht zunächst die untere hälfte von* Megera, *darunter* Thesiphone. *zwischen* 2^{c} *und* 11^{a} *fehlt nur ein ganz kleines streifchen* 876 ĉsparsit *v. sp. h. auf rasur. das wort darunter ist nicht mehr zu erkennen,* gremium *war es aber nicht* 877 se *in* formose *steht auf rasur.* — ti *in* singultibus *ist nachgezogen* 878 *über* licet *steht* dum *v. sp. h.* 879 *über* Adtendit *steht* alter *v. sp. h.* — *nach* simul *ist* & *übg. v. sp. h.* 880 *nach* Vnde *ist* ad *übg. v. sp. h.* 882 *ff nur die anfänge der zeilen. diese beginnen nämlich auf der einen seite*

Heroū tot cerne
Ne suprema uidē
Qd de morte mea

12ª In framea tunica simul c̄fisus aena.
Omisit parmā primūq; inuasit eleuthrin.
Huic galeā findens cerebrum diffudit & ipsā.
Ceruicē reserans. pectus patefecit ad egrū.
Cor pulsans animā liquerat mox atq; calorē.
Inde petit trogunt herentē in fune nefando.

12ᵇ Contulit. ad scutū mucronē hic tollito
Tū q̊q; subridens uenio iā dixerat heros.
Et cursu aduolitans dextrā ferientis ademit.
S; cū ad letha ictū libraret ab aure secd̄m.
Ꝑgentiq; animę ualuas aperire studeret.
Ecce tanastus adest telis cū rege resūptis.

13ª mul cesi uoluunt̃ puluere amici.
s fedatū ferientis calcib' aruū.
rex infelix uisis suspirat. & om̄i.
giens studio falerati īga caballi.
dit. & ad mestū haganona uolauit.
modisq; illū p̄cibus flexisse sategit.

des blattes nicht an demselben puncte, wo sie auf der anderen aufhören, sondern reichen weiter hinaus. daher beim zerschneiden der länge nach die ungleichmäfsigkeit des erhaltenen 1016 *die oberen spitzen der buchstaben sind weggeschnitten. zwischen* framea *und* tunica *findet sich ein einschaltungszeichen, das übg. wort ist jedoch verloren* 1018 *das* i *in* findens *steht auf rasur eines buchstaben mit zwei stricken. wahrscheinlich hiefs es* fundens; *oder* scindens? 1021 I *ist etwas gröfser als gewöhnlich; nur die oberen hälften der buchstaben sind erhalten*

1043 *nur die unteren hälften der buchstaben und vom letzten wort sechs striche. wenn dies* nostrum *war, dann war es ganz ungewöhnlich gekürzt. nur ein schliefsendes* m *ist wahrscheinlich* 1044 *über* heros *steht* Walt̄ *v. sp. h.* 1047 *über* ualuas *steht* ianuas *v. sp. h.* 1048 *über* rege *steht* a *und davor anscheinend ein punct* 1061 *aus* is *in* ferientis *ist später* es *gemacht* 1064 *zwischen* mestū *und* haganona *ist v. sp. h.* supplex *übg.* 1065 *die erhaltenen spitzen bestätigen die gewöhnliche lesart, nur ist* modis *von dem alten schreiber selbst übergesetzt worden*

13ᵇ 1086 Antea quis fuimus
Francorꝝ dicent exercit' omnis ab uno.
Ꝑh pudor ignotū ⁊ q̊ ē inpune necatus.
Cunctabat̃ adhuc haganon. & pectore spo
Waltherio plerūq; fidē uoluebat. & ipsū.
Euentū geste recolebat in ordine causę.

12ᶜ 1178 Ipse ma
Quę fuerat suspecta magis. tandēq; quieuit.
Ad cui' caput illa sedens solito uigilauit.
Et dormitantes cantu patefecit ocellos.
Ast ubi uir primū iā expgendo soporē.
Ruperat. absq; mora surgens. dormire puellā.

12ᵈ 1205 p̄cedere iussit.
Scrinia gestantē ⁊p̄ndens ipse caballū.
Audet inire uiā c̄sueto cinct' amictu.
Millé fere passus transscendit. & ecce puella.
Sexus enī fragilis animo trepidare coegit.
Respiciens p' iga uidet descendere binos.

14ᵃ 1222 Et cicius pgens loco succede ꝓpinquo.
Ast ego in ascensu montis subsistere malo.
Euentū opperiens aduentantesq; salutans.
Obsequitur dictis uirguncula clara iubentis.
Ille celer scutū collegit. & excutit hastā.
Ignoti mores equitis temptando sub armis.

1086 *nur die untersten spitzen. das wort nach* fuimus *hat keine unterlänge gehabt* 1087 *vor* dicent *ist ein buchstab radiert. am rande steht neben* uno *v. sp. h.* hoie. *über den ersten vier und dem letzten wort stehen v. sp. h. die buchstaben:* g e f f m 1088 *am rande v. sp. h.* sit, *das übrige weggeschnitten. über* ignotum *steht* n, o *über* vel, n *über* ē, l *über* inpune, k, o *über* necatus 1089 *über* spo(nsam) *steht (vom ersten corrector?)* ꝓ, *was wol zu* promissam *zu ergänzen ist* 1090 *über* uoluebat *steht* cogitabat *v. sp. h.* 1092 *davon nur die reste der obersten striche, aus denen sich die übereinstimmung mit dem gewöhnlichen texte erkennen lässt* 1178 *davon nur die untersten spitzen* 1179 *über* suspecta *steht* ꝓuida *vom ersten corrector* 1182 *über* expgendo *steht* sce *vom ersten corrector von* 1184 *nur ein par spitzen* 1205 *nur die untersten spitzen* 1208 M *ist gröfser als gewöhnlich*

14ᵇ Sollicit'q; fui quorsū tua munera ferre.
Nā p ignotas dixi pgens regiones.
Francorū uereor haganone supstite nullū.
Obsecro p ludos resipiscis iā pueriles?
Vnanimes quib' assueti fuim'q; periti.
Et quorū cultu primos attriuim' annos.

1249 *über* quorsū *steht* war *v. sp. h.* 1251 *über* superstite *steht v. sp. h.* uiuente 1252 *in* resipiscis *steht das schliefsende* is *auf rasur v. sp. h. das fragezeichen aber ist vom schreiber selbst. über* resipiscis *ist v. sp. h. (fast erloschen)* si cogites *gesetzt*

Die erhaltenen trümmer gewähren einige auskunft über die ursprüngliche beschaffenheit der handschrift. das gedicht Waltharius muss sich im ganzen über vier lagen erstreckt haben. von der ersten ist nur 1^{a-d} *erhalten. das war aber nicht das innerste blatt der lage, zwischen* 1^b *und* 1^c *lag noch ein doppelblatt; doch stimmt hier allein die rechnung nicht ganz, wenn man 27 zeilen auf der seite voraussetzt, wozu alle reste zwingen. es ist also entweder der text nicht so beschaffen gewesen wie der sonst überlieferte, oder die blätter waren in anderer weise beschrieben. vor der ersten zeile von* 1^a*, v.* 114*, liegen* 113 *zeilen, was dann* 5 *volle seiten zu* 27 *zeilen ergibt, wenn man die* 22 *zeilen des prologes von Geraldus hinzurechnen darf. dann würde also das gedicht auf der zweiten, der inneren seite eines blattes begonnen haben. zur zweiten lage, einem quaternio, gehörten die streifen* 2—11. *und zwar gehörten* $7^a\,7^b$—$8^a\,9^a\,8^b\,9^b$ *zu dem innersten doppelblatt, zu dem zweiten* $6^a\,6^b$—$6^c\,10^a\,6^d\,10^b$*, zu dem dritten* $3^a\,4^a\,5^a\,3^b\,4^b\,5^b$—$3^c\,4^c\,5^c\,3^d\,4^d\,5^d$*, zu dem vierten, also dem äufsersten blatte die streifen* $2^a\,2^b$—$2^c\,11^a\,2^d\,11^b$*. dieser quaternio schloss mit v.* 888 *und fieng wahrscheinlich mit v.* 457 *an. ihm folgte eine dritte lage, wider ein quaternio, von welchem wir einen rest aus der zweiten hälfte des innersten blattes besitzen, nämlich den streifen* 13^{ab}*, einen streifen aus dem nächsten blatte, nämlich* $12^a\,12^b$—$12^c\,12^d$ *und einen aus dem dritten gegen aufsen hin,* $14^a\,14^b$*. schloss diese dritte lage mit v.* 1320*, so beanspruchte das gedicht noch ungefähr* 5 *seiten einer vierten lage. die wahrscheinlichkeit, dass auch die erste lage ein quaternio gewesen sei, ist ziemlich grofs; doch da ist, wie gesagt, nicht alles in ordnung.*

Die neuen bruchstücke gehörten zu einer hs., welche der überlieferung im Brüsseler codex B *am nächsten verwandt ist. das*

ergibt sich schlagend aus den stellen: 293. 468. 9 *(wo die ordnung der beiden verse gleich der von* B *ist).* 534. 549. 618. 700. 823. 824. 1206. *die neuen fragmente, welche ich vielleicht am zweckmäfsigsten (entsprechend dem verfahren, das Wilhelm Meyer einschlug, Sitzungsber. der bayr. acad. der wissensch., philos. histor. classe,* 1873 *s.* 362) *als* I *bezeichne, geben vermöge ihres alters und ihrer trefflichkeit ein gewichtiges zeugnis für die bevorzugung der Brüsseler hs.* B *ab. dieser ist es ja eine zeit lang übel ergangen. sowol Peiper in seiner ausgabe (mit genauen collationen, Berlin* 1873) *als Holder in der von ihm mit JVvScheffel veranstalteten (Stuttgart* 1874) *haben* B *zurückgedrängt und ihre texte, wenn auch nicht ohne inconsequenzen, vornehmlich auf die Karlsruher und Stuttgarter hss. aufgebaut. sie sahen den prolog des Geraldus, welcher in der gruppe der Brüsseler hs. (wahrscheinlich auch in* I) *erhalten war, als das zeugnis einer durchgreifenden umarbeitung des ursprünglichen werkes von Eckehard an und betrachteten eben darum hss. ohne diesen prolog als die besseren. ist nun bereits Pannenborg in seiner recension der Peiperschen ausgabe (Gött. gel. anz.* 1873 *s.* 1121—1141) *mit erfolg für den wert der Brüsseler hs. eingetreten, so hat, meiner ansicht nach, Wilhelm Meyer in der erwähnten abhandlung (vgl. auch EMüller, Zs. f. d. ph.* 9, 161 *ff, dem* K *und* S *nicht unbedingte autorität zu besitzen scheinen) es aufser allen zweifel gestellt, dass die Brüsseler hs. einem kritischen texte fortan zu grunde gelegt werden muss, und hat auch die vielfach behandelte stelle in Geralds prolog richtig gedeutet. als eine stütze dieser auffassung darf man das verhältnis der neuen fragmente zu der bisher bekannten überlieferung ansehen.*

Mit der Stuttgarter hs. stimmt I *ein par mal in fehlern:* 141. 495. 1020. *aufserdem hat* I *auch eigene fehler:* 494 specu, *aber erst durch tilgung des vorhandenen* s *entstanden.* 849 Flectert *statt* Flectere. 879 *fehlt* que *nach* clamor. 1019 ad *für* at. 1046 ad letha *statt* athleta. 1064 *fehlt* citius. 1182 expergendo *statt* expergiscendo. 1250 *fehlt* que *nach* Nam. — *dagegen finden sich in* I *folgende eigentümliche, sehr zu beachtende lesarten:* 319 traxitque *gegen* retrahitque. 496 est *nach* statio *haben die anderen hss. nicht.* 523 coirent *für* cierent *teilt* I *nur mit der alten Wiener hs.* 725 *gibt* I *allein die richtige namensform* Werinhardus. 754 At *gegen* Sed *der übrigen hss.* 794 *hat* I

nur mit der Trierer hs. morte *gegen* more *der übrigen hss.* 795 evitabitur *gegen* vitabitur *der übrigen hss.* 834 ferienti *gegen* ferientem *der übrigen hss.* 851 ligant *gegen* legunt *der übrigen hss.* 1043 I *allein hat* hic *nach* mucronem. 1252 *hat* I *allein* resipiscis *(gegen* resipiscito) *und auch allein das fragezeichen am ende des verses, wie es Scheffel mit richtiger eingebung an der stelle seiner übersetzung angewandt hat.*

Die lateinischen und deutschen glossen, welche in die hs. während des XII *jhs. eingetragen wurden, scheinen mir darauf hinzudeuten, dass* I *einige zeit hindurch beim unterrichte gedient hat oder wenigstens dazu vorbereitet wurde.*

II

Vier streifen starkes pergament, von denen jeder die hälfte eines der quere nach durchschnittenen doppelblattes bildet. 1 *und* 3 *sind* 6 *cm. hoch,* 2 *und* 4 *dagegen* 6,6 *cm., die breite eines blattes ist bei den streifen gleich (bis auf das knapp zugeschnittene stück* 2[cd]) *und zwar* 8,5 *cm., für das doppelblatt also* 17 *cm. in* 1 *und* 3 *ist der obere erhaltene rand nur* 1 *cm. breit, in* 2 *und* 4 *hat der untere rand* 2,1 *cm. breite. von* 5,2 *bis* 6 *cm. schwankt die breite der schriftzeilen. die höhe der vollständigen blätter also beträgt nur* 12,6 *cm., das format ist ungewöhnlich klein, etwa dem der Grazer hs. von Heinrichs Litanei ähnlich. trotzdem sind die buchstaben grofs, die sieben zeilen in* 3 *sind* 4,5 *cm. hoch, ein buchstab mit unterlänge misst* 0,5 *cm., wenigstens* 20 *buchstaben füllen die zeile, ungerechnet die abkürzungen.*

Die schrift ist gewis älter als die mitte des XII *jhs. die zeilen, deren zahl zwischen* 16 *und* 18 *auf der seite schwankt, sind ganz gerade geschrieben, aber von den wahrscheinlich eingeritzten linien ist keine spur mehr wahrzunehmen. die verse des gedichtes, dessen klägliche bruchstücke wir in diesen streifen vor uns haben, sind nicht abgesetzt, doch folgt auf jeden vers ein punct. der anfang eines reimpares wird durch einen capitalbuchstaben ausgezeichnet, der mit einem roten strich oder mit roten puncten (zb. in den füllungen eines* B *oder* S) *verziert ist. grofse rote geschmückte initialen bezeichnen den anfang der abschnitte. beim schluss eines solchen füllt zweimal den übrigen raum der zeile ein rotes* ∞ *aus. die schrift ist sehr schön und sorgfältig, auch die zeichen über*

den einzelnen vocalen und die abkürzungen sind mit grofser acht-samkeit ausgeführt.

Die beiden durchschnittenen doppelblätter gehören zusammen, 3^a schliefst sich unmittelbar an 2^b, 1^c setzt 4^d fort. ich halte es auch für fast gewis, dass zwischen 4^b und 3^c nichts fehlt und dass uns also in diesen fragmenten die beiden innersten blätter einer lage erhalten sind. nach der gestalt der streifen scheint der buchbinder das doppelblatt 1. 2 *sowie das verkehrt darüber gelegte doppelblatt* 3. 4 *mit éinem schnitte in zwei stücke getrennt zu haben. die streifen* 1 *und* 3 *sind auf den rücken der incunabel* $\frac{110}{8}$a *geklebt gewesen. ähnlich muss es auch* 2 *und* 4 *ergangen sein, welche, vor langen jahren abgelöst, mir nachträglich mitgeteilt worden sind, doch lässt sich nicht mehr angeben, in welchem einbande sie verwendet waren. alle streifen wurden vom buchbinder umgebogen, ihre nach aufsen gekehrten seiten sind sehr stark abgerieben, sodass nur spuren von buchstaben zurückblieben. dort, wo die streifen über die kante gelegt waren, ist das pergament völlig durchgescheuert und sind längliche löcher entstanden. es bedurfte wochenlanger bemühung, um die beschädigten seiten genau und vollständig zu lesen.*

Ich lasse nun den abdruck der bruchstücke folgen, wobei ich die verse absetze, die zeilen der hs. durch verticale striche unterscheide, ſ *mit* s *vertausche, sonst jedoch alles der überlieferung gemäfs widergebe. ergänzungen waren nicht notwendig. die abkürzungen, welche ich nicht aufgelöst habe, sind durchweg sehr einfach.* in̄ *steht immer für* inde *wie im nrh. Albanus (Lachmann, Kleinere schriften* 1, 523 *ff), dessen äufsere einrichtung überhaupt der unserer fragmente sehr ähnlich ist. am häufigsten ist* ˢ *für* er, *es steht* 46 *mal. ein horizontaler strich, über einen vocal gesetzt, bedeutet* n *in* 14, m *in* 15 *fällen (wahrscheinlich auch* 132 virc igistē). *über* m *ergänzt er dieses zu* men *v.* 4, *zu* man 62. 119. *in lateinischer weise ist* qͬt 93 *aus* quit *verkürzt.*

(1^a) — — — sunden si inculden.
Dad si nit | īwolden eeren.
iren rehten | scheiffere.
Des quam̄ si ī gro|ze not.
d^s cos manier den | dot.

2 *f die zweite zeile ist durchgerieben und schwer lesbar*

Als wir id wale wizzen. |
dad si slangen bizzen.
In̄ d^{s} | īgein^{s} genas.
d^{s} van in gebiz|zen was.
Biz moyses d^{s} vrone | bode.
hiz mahchen na godes | (2^{a}) gebode.
Einen erennen slan|gen.
d^{s} wart vil ho gehangen. |
Grôz wund^{s} da geschach.
so wer | den slangen ane sach.
So wie | so er gebizzen was.
van sinre | gesihte er genas.
D^{s} slange | (1^{b}) becelchende den godes sun.
d^{s} | vns is dad ware arcedum. |
Dad israelische lût.
dad leid | uil manie nôt.
Biz ir gesleh|te besaz.
dad lant dad ī gege|ven was.
Nabuchodonosor d^{s} | cûninc.
d^{s} v^{s}sante si sint.
V̂v^{s} | ein wazzer heizet tÿgris. |
so missehatten si des sich.
Dad | (2^{b}) si vor dē rv́en.
die vróne alle|lvia.
In mohten nie gesingen. |
in deme eilleinde.
Biz du sie|vencech iare.
alle vûre waren. |
In̄ hin d^{s} ûrlof bequā.
du ilede | wif in̄ man.
Wied^{s} an hir | (3^{a}) eirve.

8 *ff die letzten zeilen des streifens stark abgerieben* 14 *f die zeile ist arg durchgerieben, der anfang kaum zu lesen* 16 *ff von hier bis zum ende der seite verdecken die reste des leders, auf welches der streifen geklebt war, die buchstaben, dürfen aber nicht entfernt werden, da sonst die buchstabenspuren mitgehen* 19 *die zeile ist durchgerieben*

21 *in* dad *steht oberhalb zwischen* a *und dem schliefsenden* d *ein zeichen, welches aussieht wie:* .i 27 *die zeile ist mitten entzwei geschnitten* 31 *f die zeile ist durchlöchert* 34 *ff teilweise verklebt*

3^{a} *ist sehr stark abgerieben und die buchstaben sind stellenweise nur schatten*



si lieden manie sorge. |
Al biz in quā d^{s} ůrlof.
dů sun|gen si den godes lof.
Die schȯ| ne allelvien.
ce einen ȯst^{s}lich|en vrȯeden.
Die hir vil ma|nie arbeit.
begeit noch alle | die cristeneit.
Die vorcel|chen manie.
die sint uns | (4^{a}) lanc ce sagene.
Die da dů ge|schieden.
in vil manien geti|den.
Van noe biz an dauid. |
is id als dad bůch quit.
Id sa|get uns er were weirlich. |
iñ wied^{s} vuele gnedich.
Iñ | saget ȯch da bi.
dad er des | (3^{b}) cunnes uad^{s} si.
Zů dē geistli|che quā.
de nie sunde inge|wan.
Des d^{s} duvel nit īcan|te.
wie in sin vad^{s} sante. |
Vnd^{s} der vrone bodeschaf. |
da bedekkede die godes craht. |
Den angel in d^{s} vuna.
ī mi|rabili natura.
Dad hȯret | (4^{b}) m̄ lesen schone.
ī libro gen^{s}a|tionū.
Vns sagēt van | ald^{s}e die bůch.
d^{s} manier | wund^{s}e genuch.
D^{s} sich die | heidenne diede.
wilen gente|ten.
Bit grozē vrluge.
si | stihten manie burge. |
(3^{c}) Da gewan er anegeinne.

46 *nach* da *ein verticaler strich in halber höhe der buchstaben* 55 *in* sunde *ist* e *oben an* d *gehängt* 64 *in einer falte, stark beschädigt, wie überhaupt der rest des streifens* 65—69 *durch die mitte dieser zeilen erstreckt sich eine falte im pergament, welche schon ursprünglich vorhanden gewesen sein muss, weil der schreiber ihr ausgewichen ist* 70 *zwei löcher ins pergament gerieben, welche das*

dû | wuhs er vnd^s mannen.
Sine | cunst was so wund^{s}lich.
wie | môhtē it sin gelich!
Dad sa|get dad evangeliū.
ī pncí|pio erat ūbū.
Nu solin wir alle | schone.
loven die maget vrone. |
Die des wirdich mohte sin.
dad | (4^c) si vnsen drehtin.
Vnd^s iren | brusten solde dragen.
si is beide | mûd^s iñ maget.
Na meinsch|lichen dingen.
si ginc bit tē | kinde.
Biz si irvulte ire cit. |
is id als die bûch qt.
Dû muste | da ce bedleem.
die lieve geburt | (3^d) also irgeen.
Id was ein michel | wund^s.
dad die magit ivnge. |
Gebar ein kint an alle wiseit. |
des gewalt so michel is iñ breit. |
Dû was zû d^s erden geht.
d^s | hīmel als die bûch qt.
Dû | sich irôgende dad godes kint. |
dad loveden die eingele sīt. |
(4^d) Si sungen wunnencliche. |
dad got d^s vil riche.
Iémer gelo|vet were.
in d^s ovster hôhe. |
Iñ hie an d^s erden.

schluss-e von anegeinne *fast verschlungen haben* 75 *f in einer falte und beschädigt, durch* wir *ist ein loch gerieben* 79 *f der schnitt geht durchs obere drittel der buchstaben* 81 *f in einer falte, arg zerstört. auch reicht von hier bis* 84 *ein augenloch im pergament, das früher zugenäht war, jetzt ist der faden nicht mehr vorhanden* 3^d *ist bis* 94 *sehr schlimm zugerichtet, die lesung ist teilweise unsicher, zb. sind von der grofsen roten initiale* 92 *nur etliche schnörkel am rande erhalten* 87 *das* o *von* also *ist fast verloren, vgl. zu* 70. 88 michel *unsicher, ebenso* 89 ivnge, 90 wiseit 93 die bûch qt *ist fast erloschen* 96 *die zeile ist mitten entzwei geschnitten*

vriede | muste werden.
Den livden | bit gûdē willen.
si loveden | got bit minnen.
Dad er her | (1^{c}) an dise werlt quā.
iñ doch nié | sunde īgewan.
Iñ vns ce trôste | wart gesāt.
si brahten im ei|uen uven sanc.
Dad vrone lof | himelisch.
gla ī excelsis. |
Der eingel cunte mere. |
wie da boren were.
Ein | himelcûninc ivnge.
die hir|de hin da vunden.
In einer crip|(2^{c})pe gelaht.
vor dē vie was er | bedaht.
Dē esele iñ dē ohsen. |
d^{s} godes sun gewisse.
Dar na | quā d^{s} ahte dach.
so m̄ des in d^{s} | ald^{s} ewen plach.
Dû wart er | circūcisus.
sine mûd^{s} nanten ihs. |
(1^{d}) Dri cûninge in wiseden. |
bit beceichenlichen gaven. |
Dû leite si d^{s} st^{s}re.
si brahten | van v^{s}re.
Wirôch mrre | iñ golt.
si waren im īnen|cliche holt.
Si daden id im ce | eeren.
wander is rex regū. |
In erden iñ in himele.
sine | gewalt is drûve.
An dē vircig|(2^{d})istē dage.

107 *ich habe lange gezweifelt, ob* iwen (*verschrieben aus* niwen?) *oder* uven *zu lesen sei* 114 *f die zeile ist im oberen drittel durchschnitten. von dem ganzen streifen* 2^{c}. 2^{d} *ist der rand rechts (bezw. links) so knapp weggeschnitten, dass überall noch ein stückchen des letzten buchstaben am ende der zeilen mitgenommen wurde* 123 *auf einer falte, abgerieben und sehr schwer zu lesen, ebenso der gröfsere teil von* 1^{d} 128 id *ist übergesetzt und durch ein zeichen eingeschaltet*
2^{d} *ist stark abgerieben, die lesung stellenweise unsicher*

bit offere lôste in | die mage.
Did sīt beceichen|liche dinc.
135 dad ware offer was | dad godes kint.
Dû wûs dad kint edele.
in | meinschlichē bilede.
138 In̄ was |

135 *durchgerieben und unsicher* 138 *die letzten worte sind verklebt und nur schwer zu erkennen*

Um die heimat und entstehungszeit dieser aufzeichnung näher zu bestimmen, wird eine grammatische analyse derselben vorgenommen werden müssen. ich vergleiche dabei die einzelnen erscheinungen mit den entsprechenden des mhd. und füge aus Weinholds Mhd. gr.[2] *die ziffern der paragraphen bei, in denen sie sich besprochen finden.*

Bemerken will ich zunächst, dass über den vocalen verschiedene zeichen stehen. der gewöhnliche circumflex findet sich 29 *mal über langen vocalen,* 2 *mal über contractionen:* nît 2, ît 73. *über kurzen vocalen steht er* 12 *mal, darunter* 8 *mal über* u *(wobei er* 7 *mal den umlaut bezeichnen könnte, vgl.* tŷgris 26), *einmal über* o *vor* h 73, 3 *mal über* i *vor liquiden* 93. 113. 137. eí *liest man* 18. 44, íe 67. *ein zweifelloser acut steht in* rv́en 28, vróne 29, ílede 35, princípio 75, *der wol die länge des vocals andeuten konnte, während er in* cûnínc 112 *auf die zweite hebung in diesem worte weist.* lémer 98 *und* nié 105 *sind wol die vocale des diphthonges getrennt worden. zu dem ganzen vergleiche man übrigens die darlegung von Busch, Zs. f. d. ph.* 10, 131 *f.*

Hd. ŏ *entspricht erhaltenes germ.* ă *in* wale 6. van 9. 17. 48. 64. 125. *Weinh.* 30. *der umlaut von* ă *erscheint mehrfach als* ei : scheiffere 3. eilleinde 31. eirve 36. meinschlichen 82. 137. eingele 95. eingel 110. *Weinh.* 29. *daher wird die annahme von Busch aao.* 291 *f nicht gehalten werden können,* eingel *in seinem Legendar des* XII *jhs. sei schreibfehler, weil nach Braune, Zs. f. d. ph.* 4, 273 *der nachschlag eines* i *beim umlauts-*e *sich erst im* XIII *jh. von der Kölner gegend aus verbreitet habe. — hierher gehört wol auch* begeit = begêt 43. *Weinh.* 357. — *für hd.* ĭ *zeigt sich* ei : anegeinne 70. *Weinh.* 48.

Der umlaut von â *wird durch* ê *bezeichnet:* scheiffere 3. were 50. 98. 111. gnedich 51. mere 110. *Weinh.* 93. — *einmal erscheint* ei : weirlich 50. *Weinh.* 95.

Hd. ê *wird durch* ee *gegeben:* eeren 2. 128. irgeen 87. *nicht hierher gehört* bedleem 86.

Für hd. ĕ *steht* i *in den präfixen* in-, int-, ir- *(doch* versante 25), *bei* in = en, *aber in den suffixen nur* soliu 76. magit 89. *Weinh.* 81. — *immer* iñ = inde = *hd.* unde *Weinh.* 327.

Hd. î *wird* ie *geschrieben:* sievencech 32. wieder 36. 51. lieden 37. vriede 101. *Weinh.* 48. *dagegen erscheint* i *für* ie: biz 11. ginc 83. vircigistem 132, *also drei fälle gegen* 31 *echte* ie. *Weinh.* 134.

Für hd. ô *wird* o͛ *geschrieben:* o͛sterlichen 41. tro͛ste 106. schone 40 *als adj., aber* schone 62. 76 *als adv. Weinh.* 113.

Hd. ou *bleibt:* ŏch 52. irŏgende 94. wirŏch 126. — vrŏeden 41.

u *tritt ein für hd.* iu: lut 20 *(aber* livden 102), rven 28. duvel 56. vrluge 68. (n)uwen 107. — du *n. pl. neutr. des artikels* 32, *sonst* 44. 45. 46 die. *Weinh.* 132. — *für hd.* uo: arcedum 19. buch 49. 64. 85. 93. genuch 65. muder 81. 121. muste 86. 101. guden 102. wuhs 71. wus 136. — *gewis steht einige male* zu *für hd.* zuo, *nicht für* ze, *zb.* 92. *Weinh.* 140. — dù *erscheint für hd.* dô *zehnmal. Weinh.* 114. —

Consonanten der dentalgruppe: den hd. t *und* d *(aus germ.* d *und* þ*) entspricht* d *nach liquiden in* 23 *fällen. diesen steht* t *nur in den syncopierten praeteritis der schwachen conjugation entgegen:* versante 25. incante 56. sante 57. irvulte 84. cunte 110. nanten 121 *(vgl.* missehatten 27. leite 124). *nach* s *wird nur* t *geschrieben:* 11 *fälle. nur* ht: 12 *fälle. im inlaute ist nur* d *vorhanden, gegen hd.* t, *in* 33 *fällen.* — arcedum 19. — *Weinh.* 188. — *aber* genieten 67. — *im anlaute findet sich stets* d (= *germ.* þ) *wie im hd.* 6 *mal und in* 25 dad. *gegen das hd.* t *(germ.* d) *in* dot 5. duvel 56. drehtin 79. dragen 80. dach 118. daden 128. druve 131. dage 132. *Weinh.* 187. — *einmal steht* t *gegen hd.* d, *aber wol nur durch assimilation:* bit tem 83. *Weinh.* 198. — *im auslaute steht* d *nur:* leid 21. *Weinh.* 190. *aber sonst überall* t *verschiedenen ursprungs in mehr als* 40 *fällen.* — bit 68. 83. 102. 103. 123. 133. *Weinh.* 190. 192. — t *fällt ab:* bodeschaf 58. mage = maget 133 *wird dagegen wol nicht als abfall von* t, *sondern nur als schreibfehler aufzufassen sein, wenigstens führt Weinh.* 200 *kein beispiel ähnlicher art (nach vocal) an.* — *germ.* t, *hd.* z *erscheint im auslaut als* d *in den* 25 dad, *dann in*

did 134. id 6. 49. 50. 85. 128. *Weinh.* 190 *vgl.* 197. *als* t: getiden 47. *Weinh.* 196. *aber* cit 84. — *dagegen wird germ.* t *zu* z *verschoben im auslaut und inlaut:* hiz 11. biz 10. 22. 32. 38. 48. 84. besaz 22. — groze 4. grozem 68 (*Weinh.* 205). wizzen 6. bizzen 7. gebizzen 9. 16. wazzer 26. heizet 26. — z *wird durch* c *gegeben:* beceichende 18. arcedum 19. sievencech 32. vorceichen 44. cit 84. beceichenliche 123. 134. vircigistem 132 *und in* ce 41. 45. 86. 106. 128. *Weinh.* 203. 205.

Über die labialen ist nur weniges zu bemerken: einmal steht unverschobenes p: plach 119. *Weinh.* 165. *Kettner, Zs. f. d. ph.* 9, 311. — *für hd.* pf *erscheint* ff: scheiffere 3. offere 133. 135. *Weinh.* 175. — *inlautendes hd.* b *zwischen vocalen erscheint durchaus als* v: gegeven 23. uver 26. sievencech 32. eirve 36. uvele 51. loven 77. lieve 87. loveden 95. 103. gelovet 98. overster 99. gaven 123. *Weinh.* 176. — *im auslaut tritt dafür* f *ein:* urlof 34. 38. wif 35. lof 39. 108. *Weinh.* 177. — *für* w *wird* v *geschrieben:* vuna 60. (n)uven 107. druve 131. — *für* f *findet sich* h *vor* t: stihten 69. craht 59. *Weinh.* 236. 243.

Gutturale. wie hd. erscheint c *im anlaut:* cos 5. cuninc 24. 112. 122. cristeneit 43. cunnes 53. incante 56. cunft 72. cunte 110. crippe 114. k *nur in* kint 83. 90. 94. 135. 136. *Weinh.* 229. — kk *entspricht im inlaut hd.* ck: bedekkede 59. *Weinh.* 231. *Kettner aao.* 312. — g *steht im anlaut und inlaut wie hd.* — c *aus* tg: inculden 1. *Weinh.* 226. 229. — ingeiner 8. *Weinh.* 222. — qu *vertritt* k: quamen 4. quam 38. 54. 104. 118. bequam 34. quit 49. 85. 93. *Weinh.* 229. — g *fällt aus oder wird aufgelöst in allen formen von* manec: manier 5. 65. manie 21. 37. 42. 44. manien 47. *Weinh.* 225. — *hd.* ch *bleibt im inlaut und auslaut in* 20 *fällen, dazu* mahchen 11. *vgl. Weinh.* 235. *Braune, Beitr.* 1, 24. — *es erscheint auch* ch *für hd.* c *im auslaut:* sievencech 32. guedich 51. genuch 65. wirdich 78. dach 118. plach 119. *Weinh.* 237. *Braune, Beitr.* 1, 24 *anm.* — ch *fällt ab im auslaut nach langem vocal:* na = *hd.* nâch 11. 82. ho = *hd.* hôhe 13 (*aber subst.* hohe 99). *Weinh.* 246. — h *fällt aus vor* t: nit 2. 56. it 73. *vor* s: wus 136, *aber* wuhs 71. *zwischen vocalen:* vie 115. *in dem suffix* -heit: cristeneit 43. wiseit 90. *Weinh.* 244. 245. — *gutturalis wird zu* h *vor* t: gelaht, bedaht 114. 115. *Weinh.* 243. 390. — h *tritt ein für* f *vgl. oben.*

Aus der formenlehre ist folgendes zu erwähnen: voller vocal: wunna : natura 60 *f.* van aldere 64. *plur.* wundere 65. *Weinh.* 454. — *nom. plur.* jare *im reime auf* waren 32. *Weinh.* 454. — *die feminina* erde *und* minne, *sowie bemerkenswerter weise* ê *sind in die schwache declination übergegangen:* zu der erden 92. an der erden 100. in erden 130. bit minnen 103. in der alder ewen 119. *Weinh.* 461. gewalt *ist fem.* (91) 131. *ebenso* buch (64) 85. 93. *aber neutr.* 49. *Weinh.* 310. — sterre 124. *Weinh.* 214. — *beim adjectivum erscheint* e *für* iu *in der endung:* beceichenliche dinc 134. *Weinh.* 507. *dasselbe ist 3 mal bei* sine *der fall:* 72. 121. 131. *Weinh.* 504. — *das adjectivsuffix* -in *erscheint zu* -en *geschwächt:* erennen 12. *Weinh.* 274. — e *mit dem abkürzungsstrich löse ich als* em *auf im dat. sing. masc. neutr. der starken adjectiva* (68. 83. 102. 132. 137), *obschon dem dialecte nach* en *auch möglich gewesen wäre, vgl. Heinzel, Gesch. d. nfr. geschäftsspr. s.* 363 *f.* *Weinh.* 505. — *auf den bestimmten artikel folgt vor dem substantiv die starke form des adj.:* die schône alleluien 40. die hir vil manie arbeit 42. der manier wundere 65. in der overster hohe 99. in der alder ewen 119. vrone 29. 58. 77. 108 *gehört natürlich nicht hierher. doch könnte* die heidenne diede 66 *metathese sein. einige fälle stehen entgegen, so besonders das neutr. sing.:* dad ware arcedum 19. dad israelische lut 20. dad ware offer 135. *aber auch masc. sing.:* der ahte dach 118. *zweifelhaft* an dem vircigisten dage 132. — *nach* ein *steht das schwache adj.:* einen erennen slangen 12. einen (n)uven sanc 107. *unflectiert:* ein michel wunder 88. — *nachgesetztes attrib. adj. flectiert schwach:* die magit junge 89. ein himelcuninc junge 112. dad kint edele 136. — die vorceichen manie 44. got der vil riche 97. *Weinh.* 253. 254. — *vorangesetztes attrib. adj. ist flexionslos:* groz wunder 14. *Weinh.* 509. — *praed. adj.* druve 131. *sonst flexionslos:* 45. 72. 73. 78. 91. — *unflectiertes* alle 33. 43. *Weinh.* 508. — *das personalpronomen* er *wird regelmäſsig gebraucht (Weinh.* 476 *s.* 518), *im dat. sing. steht* im 107. 127. 128, *der acc. sing. lautet* in 122. 133, *aber* hin 113; *gen. plur. ist* hir 36. 42, *dat. plur.* hin 34. *Weinh.* 476 *s.* 520. *Kettner aao.* 317. — si *ist die allein gebräuchliche form.* — *beim artikel ist* der *gewöhnlich*, de *steht* 55. *Weinh.* 482. die *vertritt den nom. plur. überhaupt, auch neutr.* 44. 45, *aber* du 32; *im sing. steht es auch für* diu 59.

87. 89. 133. *Weinh.* 382. 384. — ir *wird als possessivpronomen decliniert: acc. sing. masc.* iren 3. *fem.* ire 84. *dat. plur. fem.* iren 80. *aber* ir *bezieht sich auf ein neutr. sing.* 22. hir *auf einen gen. plur.* 36. 42. *Weinh.* 481. — unsen drehtin 79. *Weinh.* 480. — *dat. plur.* einen 41. — so wer 15. so wie so 16. — ingeiner 8. *Weinh.* 492.

Das praet. plur. des hd. starken verbums geschehen *lautet* geschieden *im reim auf* getiden 46, *aber* geschach *steht im reim auf* sach 14. *Weinh.* 424. — *schwache verba haben zum teil syncopiertes praeteritum, siehe oben bei* t, *Weinh.* 387, *zum teil volle dreisilbige formen mit* d : ilede 35. bedekkede 59. loveden 95. 103. wiseden 122. *Weinh.* 382. 388. — missehatten 27. *Weinh.* 154. 394. — gelaht : bedaht 114 *f.* *Weinh.* 390. — *contrahiert:* quit 49. 85. 93. *Weinh.* 52. — *der dat. des inf. mit einfachem* n : sagene 45. *Weinh.* 400. — *regelmäfsig steht* is *für hd.* ist. *Weinh.* 364.

Die präposition bit = *hd.* mit *steht durch:* 68. 83. 102. 103. 123. 133. *Weinh.* 161. *Busch, Zs. f. d. ph.* 10, 303. — *kein* unz, *aber* biz 10. 22. 32. 38. 48. 84. — *adverbial* ane 15. vure 33. *die einsilbige form* als 6. 49. 85. 93. also 87. — *die adverbia haben gewöhnlich* -lichen, *nur* -liche 127. — *syncope von* ge- : gnedich 51. *Weinh.* 79. ge- *ist ganz abgefallen:* boren 111. *Weinh.* 373. — sinre 17. — er *ist mit vorausgehendem* wande *zusammengezogen:* wander 129. *ferner:* mohtem = mohte im 73. nanten = nante in 121. *vgl. Kettner aao.* 316.

Nach alle dem gehört die aufzeichnung des Innsbrucker fragmentes dem dialecte an, welchen Braune, Beitr. 1, 6 *ff als mittelfränkisch bezeichnete. sie wäre gemäfs Heinzel, Gesch. d. nfr. geschäftsspr. dessen mundarten* IV *oder* VI *beizuzählen, also der Kölner gegend. die eigentümlichkeiten der declination und conjugation stimmen mit den angaben, in denen Heinzel s.* 363 *ff das characteristische seiner mundarten* III — VI *zusammenfasst. das ist auch das allgemeine ergebnis der vergleichung mit dem durch die citate aus Weinholds Mhd. gr. bezeichneten material. das neue stück zeigt in seiner lautgebung zu keinem anderen denkmale nähere verwandtschaft als zu dem Annoliede. und zwar nicht blofs im grofsen und ganzen sondern auch in wichtigen einzelnheiten, zb.* dû *für* dô, geschieden, wander, -e *für* -iu *usw. man vergleiche die zusammenstellung Kettners Zs. f. d. ph.* 9, 305 *ff.*

dadurch jedoch, dass das Annolied noch volle vocale in den endungen aufweist, auch i *für* e *in den suffixen hat, erhält das Innsbrucker stück im vergleich dazu ein erheblich jüngeres aussehen. ebenso ist die schreibung unseres denkmals sehr verwandt mit der des späteren niederrheinischen bruchstückes einer Albanuslegende, Lachmann, Kl. schr.* 1, 523 *ff, und in entsprechendem abstande mit den Kölner Marienliedern der hannöverschen hs. Zs.* 10, 1 *ff.*

Durch den reim geschieden : getiden *wird bestimmt erwiesen (vgl. auch* bedaht : gelaht), *dass der dichter des stückes dieselbe mundart sprach wie der schreiber; so weit ich sehe, ist nichts dagegen anzuführen, auch nicht der reim* bodeschaf : craht. *unter* 68 *erhaltenen reimparen sind* 29, *also etwas mehr als ein drittel genau. ich gehe nun die reime gruppenweise durch.*

Es reimt das betonte e *der endung:* alleluien : vrȯeden 40. wêre : hôhe 98. wîseden : gâven 122. himele : drûve 130.

Unter den klingenden reimen weisen verschiedene vocale und teilweise verschiedene consonanten der wurzelsilbe auf: weirlich : gnêdich 50. eirve : sorge 36. wunna : natûra 60. urlûge : burge 68. anegeinne : mannen 70. ohsen : gewisse 116. — geschieden : getîden 46. — *in* eeren : scheiffêre 2 *wird nur das überschüssige* n *ungenau sein, ebenso in* rûen : allelûja 28. jâre : wâren 32. — *consonantisch ungenau sind:* willen : minnen 102. dingen : kinde 82. wunder : junge 88. junge : vunden 112. *dazu gehören noch:* schône : generatiônum 62. eeren : rêgum 128 *und wol auch* gesingen : eilleinde 30. *Weinh.* 29. *dagegen wird bei* diede : genieten 66 *nur das überschüssige* n *ungenau sein. genaue klingende reime sind:* wizzen : bizzen 6. slangen : gehangen 12. incante : sante 56. schône : vrône 76. wunnenclîche : rîche 96. erden : werden 100. mêre : wêre 110. sterre : verre 124. *also sind unter* 30 *klingenden reimen* 8 *genau,* 22 *ungenau.*

Zwei tribrachysche reime sind ungenau: manie : sagene 44. edele : bilede 136.

Unter den einsilbigen stumpfen reimen sind genau: nôt : dôt 4. genas : was 8. 16. geschach : sach 14. urlof : lof 38 *halte ich für rührend (ohne fehler), aber für genau, vgl. Weinh.* 112. 127. arbeit : cristeneit 42. bî : sî 52. bûch : genûch 64. wunderlîch : gelîch 72 *(rührend und fehlerhaft).* evangelium : verbum 74. sin : drehtin 78. cît : quît 84. wîseit : breit 90. gebît : quît 92. kint : sint 94. gelaht : bedaht 114. dach : plach 118. circumcîsus : Jhêsus 120.

golt: holt 126 *und wahrscheinlich* Dâvid: quît 48. *also* 20 *gegen* 13 *ungenaue. unter diesen sind consonant und vocal ungleich in:* sun: arcedûm 18. *consonanten sind ungleich:* cuninc: sint 24. besaz: was 22. Tygris: sich 26. bequam: man 34. quam: gewan 54. 104. bodeschaf: craht 58. Bedlêêm: irgên 86. gesant: sanc 106. himelisch: excelsis 108. dinc: kint 134. *vocal ist ungleich in* lût: nôt 20. — *von den drei zweisilbigen stumpfen reimen ist einer genau:* bode: gebode 10, *zugleich rührend, aber nicht fehlerhaft, zwei sind ungenau:* dragen: maget 80. dage: maget 132. *jedesfalls ist es merkwürdig, dass drei rührende reime unter den stumpfen auftreten; zwei davon* (10. 38) *sind erlaubt, einer* (72) *entschieden fehlerhaft.*

Bei dem geringen umfange des materials kann ich über den v e r s b a u *nur wenig sagen, denn es ist nicht immer möglich, zu entscheiden, wie ein vers gelesen werden muss. zweisilbiger auftact, meistens nicht schwer, findet statt:* 2. 3. 8. 12. 19. 34. 47. 52. 56. 59. 70. 72. 80. 81. 91. 100. 104. 105. 119. 121. 123. *dreisilbiger:* 24. 26. 41. 50. 66. *zweisilbige unverschleifbare senkung:* 43. 62. 92. 102. 107. 119. 127. 128. *dreisilbige:* 18. 94. *die senkung fehlt nach dem bestimmten artikel:* 5. 21. 59? 64? *nach dem pronomen* si 25. *nach* is 91. *nach* van 125. *versetzte betonung findet sich:* iemér 98. undér 58. cuning *wird mit zwei hebungen gelesen* 24. 122. *hiatus* 17. 84. 105. 133. *fünf hebungen stumpf sind wahrscheinlich* 18 *f.* 90 *f.* 135. *daraus ergibt sich, dass in dem vorliegenden stück mindestens zwei drittel der verse nach mhd. regel gebaut sind.*

Abschnitte werden durch grofse initialen bezeichnet, treten jedoch nicht in regelmäfsigen abständen ein. so ist der erste unbestimmbar, hat aber mindestens 20 *verse. dann folgen sie mit* 24. 20. 12 *(wofern man keine lücke zwischen* 69 *und* 70 *annimmt).* 16. 18. 26 *versen auf einander. der schluss der abschnitte scheint durch verse oder verspare von* 5 *hebungen angedeutet:* 18 *f.* 90 *f.* 135, *vielleicht auch* 43, *durch lateinische verse* 63. 75. 109.

Nimmt man alles zusammen, sprache, reime und versbau, so wird man, glaube ich, vermuten dürfen, dass dieses gedicht in der gegend von Köln während des dritten oder vierten decenniums des XII *jhs. verfasst und bald darnach aufgezeichnet worden ist.*

Einige besserungen schlage ich zu dem texte vor: 1 *l.* der

sunden si inculden. 60 *l.* wunna. 85 *l.* id is als die bûch quit. 107 *l.* nûwen. 126 *l.* mirren. 133 *l.* maget.

Was den inhalt betrifft, so wird es wol nicht zu kühn sein, wenn ich meine, dass schon aus dem format der hs. auf den geringen umfang des vollständigen gedichtes geschlossen werden darf. damit stimmt anderes. das gedicht behandelte im eingange bedeutsame momente der würksamkeit gottes in der geschichte des volkes Israel, um dann eingehender bei Christi leben (und werken?) zu verweilen, also ein inhalt ähnlich dem des Ezzoleiches. da jedoch in den erhaltenen fragmenten nur Christi geburt ausführlich erzählt wird, so schickt es sich vielleicht, darnach das stück Von Christi geburt zu benennen.

Die gaben des neuen namenlosen dichters, der sich mit diesem denkmal in die litteraturgeschichte einführt, sind nicht grofs gewesen. zwar empfindet man stellenweise, und besonders bei der schilderung des hauptgegenstandes, eine gewisse naive frische, aber auch da hat die überkommene ältere technik für den verfasser gearbeitet. diese zeigt sich in den verschiedenen stilistischen mitteln. das epitheton steht nach dem pronomen 17 *(vgl. Heinzel, Über den stil der altgermanischen poesie s.* 3 *ff). auf den bestimmten ausdruck am ende der aussage folgt noch die apposition:* 40. 48. 61. 108 *f.* 116. *ein satz steht statt des namens:* 55 *ff.* 70 *ff. ein substantivum statt des pronomens* 15. 136. *das substantivum wird noch durch ein demonstratives pronomen aufgenommen:* 21. 45. 95. *paralleler satzbau wird bevorzugt. die bildung gröfserer sätze geht sehr unbehilflich von statten. so muss* dû = *mhd.* dô 9 *mal einleiten:* 35. 39. 71. 86. 92. 94. 120. 124. 136. biz *verknüpft* 5 *mal:* 10. 22. 32. 38. 84. *ungewöhnlich ist die verwendung von* sô *in der bedeutung 'so sehr' an der spitze des satzes* 27. — *alles strebt dem reim zu, der offenbar nicht leicht zu finden ist, wie die rührenden reime zeigen. darum begreift sich, dass der dichter eine phrase, die er einmal in seine gewalt bekommen hat, gerne von neuem anwendet. die zahl der widerholungen ist ganz auffällig, sowol einzelner worte und phrasen als ganzer verse. ich führe an:* 8 *f und* 16 *f, auch* 15 *und* 17. — 27, 37. — 29, 40. — 29, 108. — 34, 38. — 54 *f,* 104 *f.* — 71, 136. — 82, 137. — 95, 98, 103. — 96, 107.

Es entspräche also vollständig der art dieses dichters, wenn er vorhandene werke ausgibig benutzt hätte. er weist selbst darauf

hin, indem er nicht weniger als 7 mal in 137 *versen eine quelle oder vorlage citiert:* 6. 49. 62 *f.* 64. 74. 85. 93.

Ich vermerke zuvörderst etliche einstimmungen zwischen Christi geburt und dem Annoliede, welche zwar nicht auf unmittelbare beziehungen zu schliefsen gestatten, aber doch zeigen, dass dem jüngeren Kölner die sprache des älteren geläufig war. zu Chr. g. 6 *vgl. Anno* 303 *f, wo der reim* wizzen: bizzen *in demselben verhältnis gebraucht wird. — Chr. g.* 8 ingeiner *vgl. Anno* 304. — *Chr. g.* 18, *die verwendung von* beceichenen *findet ebenso statt Anno* 183. 189. 197. 205. 241. 255. — *Chr. g.* 18. 117 godis sun *vgl. Anno* 62. 521. — *Chr. g.* 22 besitzen *wird in derselben weise gebraucht Anno* 376. *zu* geslehte *vgl. Anno* 307. 365. — *Chr. g.* 28 vor rûen *vgl.* ci rûwin = *schmerz Anno* 808. — *Chr. g.* 39. 107 *vgl. Anno* 104. 106. — *Chr. g.* 45 *vgl. Anno* 88: sô iz wîtin ist ci sagine. — *Chr. g.* 49. 85. 93 *vgl. Anno* 444: alsô diz bûch quit. — *Chr. g.* 59 *vgl. Anno* 850. — *Chr. g.* 65 *ff vgl. Anno* 233: manigis wunderis genihte sich der selbe man *und Anno* 669 *f.* — *Chr. g.* 69 *vgl. Anno* 143: dâ stiphte er eine burg sît *und* 150. 381. 386. 483. — *Chr. g.* 70 *vgl. Anno* 19. 118. — *Chr. g.* 72 wunderlich *vgl. Anno* 324. 713. 863. — *Chr. g.* 91. 131, *verwendung von* gewalt *so im Anno* 9 *mal.* — *Chr. g.* 94 *vgl. Anno* 745. — *Chr. g.* 111 *vgl. Anno* 519 *ff.* — *Chr. g.* 119 *vgl. Anno* 851. — *Chr. g.* 128 ce eeren *ist auch im Annol. beliebt:* 468. 471 *und mehrfach. — zu dem reim* 126 *f vgl. Anno* 475 *f.* — *Chr. g.* 135 *vgl. Anno* 63.

Würden es nicht schon einzelne bekannte verse nahe legen, so müste man auch sonst unter den möglichen vorbildern unseres dichters zunächst — seiner bedeutung und seines einflusses wegen — an den Ezzoleich denken. ich verzeichne im folgenden die stellen, an denen worte, phrasen und ganze verse zwischen Chr. g. und dem Ezzoleich übereinstimmen, wobei ich von letzterem Müllenhoffs text (Dkm.[2] XXXI) *citiere.*

Chr. g. 10 vrône bode *vgl. Ezzo* 21, 4: Môyses der vrône bote guot. 6, 7 *von Johannes baptista:* der vrône vorbote. — *Chr. g.* 10—13 *vgl. Ezzo* 20, 7 *f:* unt Môyses hiez den slangen in der wuostunge hangen. — *Chr. g.* 16 *f vgl. Ezzo* 20, 9 *f:* daz die dâ lâchen nâmen die der eiterbiszic wâren. — *Chr. g.* 18. 117 godes sun, *vgl. Ezzo* 1, 2: daz was der wâre gotes sun. 7, 10: do irscein uns der gotes sun. — *Chr. g.* 18 *f vgl. Ezzo*

20, 11 *f:* er gehiez uns nâh den wunton an dem crûce wârez lâchenduom. — *Chr. g.* 48—51 *vgl. Ezzo* 5, 7—12: ûz der archâ gab uns Nôê. . . . . . . duo lêrt unsih Abrahâm . . . . . . der vil guote Dâvîd wider ubele sîn genâdich. *Strafsburger hs.* 76. — *Chr. g.* 50 weirlich *vgl. Ezzo* 6, 5: der vil wârlîche was. *ist in Chr. g. adj., bei Ezzo adverb, aber an einer stelle, die unmittelbar auf eine gröfsere übereinstimmung folgt.* — *Chr. g.* 52 *vgl. Ezzo* 22, 1: daz was allez geistlîch. — *Chr. g.* 55. 104 *vgl. Ezzo* 9, 9 *f:* daz was der êreste man der sih in sunden niene bewal. 11, 11 *f:* er wuosch ab unser missetât: neheine er selbe niene hât. — *Chr. g.* 59 bedekkede *vgl. Ezzo* 8, 10: si bedachte wîbes missetât. — *Chr. g.* 58—61 *vgl. Ezzo* 15, 11: der tievel ginite an daz fleisc: der angel was diu gotheit. *und* 25, 1 *ff. vgl. Diemer, Beitr.* 6, 45 *ff.* — *Chr. g.* 63 in libro generationum, *vgl. Ezzo* 19: ûzzer genesî. — *Chr. g.* 70 aneginne. *so vermutet Müllenhoff s.* 372 *des reimes wegen Ezzo* 16. *allein die Strafsburger hs. zeigt durch ihr* angenge 3, *vgl.* anegenge 18. anagenge 19. anegenge 27, *bei Müllenhoff* 1, 34. 35. 43, *dass die form der Vorauer hs. beizubehalten ist.* — *Chr. g.* 71 *vgl.* wahsen *in der bedeutung 'erwachsen' Ezzo* 3, 11 = *Strafsburger hs.* 51. — *Chr. g.* 72 *f* = *Ezzo* 8, 11 *f:* diu geburt was wunterlîch: demo chinde ist nieht gelîch. — *Chr. g.* 75 = *Ezzo* 1, 1. *Strafsb. hs.* 13: in principio erat verbum. — *Chr. g.* 76 *f vgl. Ezzo* 8, 6: des scol sî iemer lop haben. — *Chr. g.* 81 *vgl. Ezzo* 8, 7: wante sî was muoter unte maget. — *Chr. g.* 90 *vgl. Ezzo* 8, 9: si was muoter âne mannes rât. 8, 5: den sanctâ Marîâ gebar. — *Chr. g.* 91 = *Ezzo* 9, 11 *f:* (daz chint was gotes wîsheit,) sîn gewalt ist michel unte breit. *vgl.* 19, 9 *f:* uber die helle ist sîn gewalt, michel unte manicvalt. 24, 11: vil michel ist der sîn gewalt. *vgl. Diemer, Beitr.* 6, 40. — *Chr. g.* 92 *f* = *Ezzo* 9, 2: der himel was ze der erde gehît. *gleich darauf in beiden gedichten das lob der engel. vgl. Diemer, Beitr.* 6, 39. *Dkm.*[2] *s.* 436. — *Chr. g.* 94 *vgl. Ezzo* 7, 10: do irscein uns der gotes sun. — *Chr. g.* 100 *ff vgl. Ezzo* 9, 7: wie tiure guot wille sî. — *Chr. g.* 104 *s.* 55. — *Chr. g.* 104 *ff vgl. Ezzo* 1, 4: bequam trôst al der werlte. — *Chr. g.* 108 *f* = *Ezzo* 9, 5 *f:* duo sanch daz here himelisch gloria in excelsis. — *Chr. g.* 110 *vgl. Ezzo* 10, 3: der engel meldôt in dâ. *vgl. Diemer, Beitr.* 6, 40. — *Chr. g.* 113 = *Ezzo* 10, 4: die hirte funden in sâ. — *Chr. g.* 117 *s.* 18. —

Chr. g. 119 *vgl. Ezzo* 10, 6: do begieng er ebrêiscen site. *das deutsche wort 'beschneiden' ist in Chr. g. nicht gebraucht, aber Ezzo* 10, 5. — *Chr. g.* 120 *f* = *Ezzo* 10, 7 *f*: duo wart er circumcisus, duo nanten sî in Jêsus. — *Chr. g.* 128 *f der reim* êren: rêgum *steht auch, obgleich in ganz anderem zusammenhange beim Ezzo der Strafsb. hs.* 7 *f.* — *Chr. g.* 129 *f vgl. Ezzo* 8, 1 *ff*: Duo wart geboren ein chint, des elliu disiu lant sint, demo dienet erde unde mere unte elliu himelisciu here. 19, 11 *f*: in bechennent elliu chunne hie in erde joch in himele. *vgl. Diemer, Beitr.* 6, 38. — *Chr. g.* 131 *vgl. Ezzo* 1, 8. *Strafsb. hs.* 12: neheiner untriwe dûne phligist. — *Chr. g.* 133 = *Ezzo* 10, 9: mit opphere lôst in diu maget. *vgl. Diemer, Beitr.* 6, 41. — *Chr. g.* 136 = *Ezzo* 11, 5: duo wuohs daz chint edila. — *Chr. g.* 137 = *Ezzo* 7, 11: in menniscl̂ichemo bilde. *vgl.* 2, 3 *f. Strafsb. hs.* 31 *f.*

Am klarsten wird das verhältnis zwischen beiden gedichten durch eine kleine tabelle, welche das eben vorgebrachte material zusammenstellt.

Christi geburt		*Ezzo*	*Christi geburt*		*Ezzo*
10		6, 7. 21, 4.	91	=	9, 11 *f. vgl.* 19, 9 *f.* 24, 11.
10—13		20, 7 *f.*	92 *f*	=	9, 2.
16 *f*		20, 9 *f.*	94		7, 10.
18. 117		1, 2. 7, 10.	100 *ff*		9, 7.
18 *f*		20, 11 *f.*	105. 55		9, 9 *f.* 11, 11 *f.*
48—51		5, 7—12.	104 *ff*		1, 4.
50		6, 5.	108 *f*	=	9, 5 *f.*
51	=	5, 12.	110		10, 3.
54		22, 1.	113	=	10, 4.
55 *s.* 105			117 *s.* 18		
59		8, 10.	119		10, 6.
59—61		15, 11 *ff.* 25, 1 *ff.*	120 *f*	=	10, 7 *f.*
63		19.	128 *f*		*Strafsb. hs.* 7 *f.*
70		16. 1, 34. 35. 43.	129 *f*		8, 1 *ff.* 19, 11 *ff.*
71		3, 11.	131		1, 8.
72 *f*	=	8, 11 *f.*	133	=	10, 9.
75	=	1, 1.	136	=	11, 5.
76 *f*		8, 6.	137	=	7, 11. *vgl.* 2, 3 *f.*
81		8, 7.			
90		8, 9. 8, 5.			

Nicht weniger als 15 verse unter 137, also ein gutes zehntel seines bestandes, hat Chr. geb. wörtlich aus dem Ezzoleich entlehnt. da nun auch, wie ich schon bemerkte, der aufbau des inhaltes beider gedichte grofse ähnlichkeiten zeigt, so wird man Chr. geb. geradezu als eine nachdichtung, ich will nicht sagen 'freie bearbeitung', des Ezzoleiches bezeichnen dürfen. es erhellt daraus, dass auch in rheinischen landen das canticum Ezzonis eine mächtige würkung ausgeübt hat (vgl. Scherers behauptung QF 12, 33). die folgerungen, welche sich aus diesem verhältnis für die kritik des Ezzoleiches ergeben, stelle ich in einem besonderen aufsatze dar, der auch die quellen beider gedichte erörtert.

Sehr merkwürdig ist der zusammenhang, in welchem Chr. geb. mit dem gedichte steht, welches Müllenhoff und Scherer den Friedberger Christ und Antichrist genannt haben, Dkm.[2] XXXIII. prüft man nämlich dort den streifen A^{b} der trümmerhaften überlieferung (aao. s. 76), so zeigt sich, dass einige der kargen reste aus unserem gedicht zweifellos ergänzt werden. ich gebe zuerst nur das ganz sichere, indem ich das fragment des Friedb. Chr. antiqua, die ergänzungen aus Chr. geb. 71—81 cursiv drucke.

dû wuhs

14 er under *mannen. Sine cunft was so wun*

15 derlich. *wie mohte im iht sin gelich. Dad sa*

16 get uns dad *ewangelium. in principio erat verbum.*

17 Nu sole *wir alle schone. loven die maget vrone (die got)*

18 irwel*(te)*

19 do got w*(olde) — wirdich mohte sin. dad si unsen dreh-*
tin. under

20 ir brusten *solde dragen. si is beide mûder*

21 vñ maget *(so ist für* magen *zu lesen).*

man sieht, die ergänzungen von 17 und 19 können nicht den genauen wortlaut treffen, schon weil sie mehr buchstaben auf der zeile voraussetzen, als dies 13—16 und 20 geschieht. besonders lehrreich ist, dass der anfang des neuen abschnittes 17 so schön in beiden gedichten übereinstimmt. wahrscheinlich ist auch die ergänzung von

9 *(daz was der êreste)*

10 man. der *noch nie sunde ingewan,*

wobei die von 10 *aus Chr. geb.* 105 (= 55), *die von* 9 *aus Ezzo* 9, 9 *entnommen ist. vielleicht denkt man aber auch für* 10 *besser an Ezzo* 9, 10: der sih in sunden niene bewal. — *ist* 13 *nach* megede *zu ergänzen:* in mennisclîchemo bilede *Ezzo* 7, 11. *Chr. geb.* 137? — *und kann man* 11 ane alle *durch* wiseit *ergänzen, wie Chr. geb.* 90 *hat, oder* (ane alle)n mannes rât, *wie Ezzo* 8, 9 *an die hand gibt? — nebenbei: vielleicht ist* 6 *f so zu ergänzen:*

6 Nu scribe*t uns von Christe.* *ewangeli*
7 sta.

Sehr nahe liegt die versuchung, den anfang des streifen A^a *(aao. s.* 75) *aus Chr. geb.* 58—61. *Ezzo* 15, 11 *ff.* 25, 1 *ff zu vervollständigen. aber ich komme über raten nicht hinaus. so möchte ich lesen*

A^a 2 des waren.
3 godes *craht*. daz querder was du *menne*scheit. der
4 *angel was diu gotheit.*

und ist 5 mit *vielleicht der anfang von* in mirabili natura *Chr. geb.* 61?

Aber auch sonst noch finden berührungen zwischen dem Friedb. Chr. und Chr. geb. statt, ich stelle sie zusammen: Chr. geb. 27 *vgl. Friedb. Chr.* F^b 54: daz sî sihc missehebeden. — *der ausdruck* dragen *Chr. geb.* 80 *wird Friedb. Chr.* F^a 2 *auch vom Antichrist gebraucht:* in sal dragen ein wîb. — *Chr. geb.* 55. 105 *vgl. Friedb. Chr.* C^b 1 *ff:* noch sunda enkeine nîne hâd neweder êrre mâl noch sint, necheinû sô suntlîchû dinc. — *Chr. geb.* 110 *ist fast = Friedb. Chr.* F^a 5: daz mêre cunten sî dô. — *Chr. geb.* 117, *die verwendung von* gewisse, *vgl. Friedb. Chr.* F^a 3. G^a 95. — *Chr. geb.* 122 *vgl. Friedb. Chr.* E^b 21. — *Chr. geb.* 129 *f vgl. Friedb. Chr.* A^b 1: der dô weldet alles, der erdun joch des himeles.

Jedesfalls also — so muss man die zuerst dargelegten ergänzungen wol deuten — ist auch der Friedberger Christ und Antichrist durch den verf. von Chr. geb. reichlich benutzt worden. da überdies an den genannten stellen Chr. geb. widerum starke entlehnungen aus dem Ezzoleich aufweist, so sind auch dieser und der Friedberger Chr. und Antichr. viel enger mit einander verbunden gewesen, als Müllenhoff bisher (Dkm.[2] s. 385) *hatte annehmen dürfen.*

Teilweise beruhen die vergleichungen, welche ich nun vorbringe,

ebenfalls auf der vermittelung des Ezzoleiches. aber sie ergeben auch einzelne unmittelbare berührungen und zeigen ferner mindestens, dass Chr. geb. durchaus dem gedankenkreise der geistlichen dichtung des XII *jhs., besonders aus dessen erster hälfte, entstammt und über denselben wort- und phrasenschatz verfügt.*

Chr. geb. 1—19. *mit den Vorauer büchern Mosis* 62, 3 *ff findet keine berührung statt, trotzdem der reim Chr. geb.* 14 *f* geschach: sach *auch dort* 12 *ff sich findet und ebenso der hinweis auf Christus, hier* 18 *f, dort* 10 *f. vgl. Wernhers vom Niederrhein Vier scheiben* 60, 3 *ff. Speculum ecclesiae ed. Kelle s.* 112 *f.* — 1 sünde engelten *Parz.* 473, 18. — 5 den tôt kiesen *als eine phrase der älteren volkstümlichen epik Mhd. wb.* 1, 824[b]. *vgl. Vrône botsch.* 580. 608. — 18. 117 *vgl. Leben Jesu, Fundgr.* 1, 141, 28. 32. 147, 19 *ff.* — 20—43 *vgl. über die babylonische gefangenschaft das alte gedicht bei Mone, Anz.* 1839 *s.* 55 *ff; in den worten ist gar keine verwandtschaft mit Chr. geb. wahrzunehmen, wenngleich zb. die beziehung auf die fasten hier* 42 *f, dort* 43 *ff ausführlich verhandelt wird.* — 25 *vgl. Himml. Jerusalem, Diemer* 361, 16 *vom evangelisten Johannes:* Domicius habet in versant in ein ellentez lant, in eine iselen, diu heizet Pathmos. *Johannes des priesters Adelbreht* 202 *f:* si wurden drumbe versendet fer in ellende *bei Mone, Anz.* 1839 *s.* 52. — 28 *vgl. die Marienlieder der Hannöverschen hs. Zs.* 10, 3, 30. — 33 vure wesen = *'vorbei sein' scheint nicht häufig. Wiener Gen., Fundgr.* 1, 27, 34 *f (= Milst.* 28, 26 *f):* dâ chôs er sâ bî daz diu flût fure was. *schon anders Vorauer Gen., Diemer* 13, 5 *f:* daz er ime sagete mære, obe deu unde noh vure wære. — 34 bekumen *in diesem sinne und gefüge gehört dem älteren mhd. und dem ahd. an, vgl. Mhd. wb.* 1, 904[b] *f.* — 42 *f diese verbindung von* begên *mit* arbeit *in dem sinne: 'als erinnerung, als fest begehn' ist höchst seltsam und kommt nur noch in der predigtprosa, als* marter begên, *vor. auch das DWB* 1, 1284 *f kennt die phrase nicht.* — 47 gezît *in diesem allgemeinen sinne scheint für die ältere sprache mitteldeutsch zu sein, Mhd. wb.* 3, 913[a]. *Lexer* 1, 1004. — 52 *f* dâ bî: sî *auch Vorauer Gen., Diemer* 4, 3. — 54 *vgl. Summa theol., MSD*[2] XXXIV 17, 9 *f:* sô hât er den geistlichi gebilidôt, der unsculdig durch in wart gicrûcigôt. *Leben Jesu, Fundgr.* 141, 17 *ff:* Do der da geherbærgte der si hête gebildete, Also geistlich, so si enphie, so wizzet daz diu gebûrd ergie. — 55. 105 de nie sunden bigan,

Der wilde mann, WGrimms Wernher 9, 23. — 56 *ff derselbe* 7, 34 *ff*, *besonders* 8, 15 *f:* hie mit was der tuvil giblant unde hatten wirs dan e bikant. 10, 3 *f:* want der duvil so danne was giwant, dat he sin nit hatti irkant. — 58 — 61 *vgl. Wiener Gen., Fundgr.* 78, 20 *ff:* Dû diu gotheit an sih nam die menniskheit, dû was der lichname sin wat scône; unter daz lachan girûhte er sine gotheit dekchen. *vgl. Milst. Gen.* 109, 14 *ff. Scherer, QF* 1, 53. *vgl. Summa theol., MSD*[2] xxxiv 13, 3 *ff:* er was von sundin reini . . . . . . dô âchti *(l.* do enâchti ?) der vlant dî meinnischeit dâ dir middi was virborgin dû gotheit. daz chordir vrumit er irhangin, mit dem angili wart er givangin. *dazu anm. s.* 407. *vgl. Melker Marienlied, MSD*[2] xxxix 5: Ein angelsnuor geflohtin ist, dannen dû geborn bist: daz was diu dîn chünnescaft. der angel was diu gotes chraft dâ der tôt wart ane irworgen: der von dir wart verborgen, Sancta Maria. *die ähnlichkeit umfasst also Chr. geb.* 53 — 60 *und ist gröſser als mit der entsprechenden stelle des Ezzoleichs. vgl. Wernhers Vier scheiben* 63, 18 — 66, 12. *der ausdruck* gotes kraft *scheint volkstümlich. Mhd. wb.* 1, 871[a] *führt nur Parzivalstellen an. vgl. Barlaam* 233, 29 *f:* der himel hât bedaht mit sîner kraft der geschephede meisterschaft. *Mhd. wb.* 1, 295[b]. — 64 van aldere, *dafür hat das Mhd. wb.* 1, 26[b] *nur drei stellen aus Parz.* — 65 *ist sehr stark ausgedrückt, weil auſser* genûch *hier noch* manier *beim gen. steht. dafür weiſs ich kein beispiel. von* genuoc *mit* wunders *gibt das Mhd. wb.* 2[1], 358[b] *f zwei fälle an aus Iwein und Pass. K. vgl. Johannes des priesters Adelbreht bei Mone, Anz.* 1839 *s.* 50 *ff:* der vil manigen wunder 100. die manige genade unde wunder 122. diu manegen grozen wunder 170. — 69 *vgl. Vor. Gen., Diemer* 3, 5 *f:* wî er von erest began daz hymelrîche stiften. *Mhd. wb.* 2[2], 629[b]: stiften dâ z'êren sînes namen eine burch *ist das citat 'Diemer* 291, 27' *in* 201, 27 *zu ändern. Lexer* 2, 1192 *hat nur ein par späte stellen von* burc stiften. — 70 *vgl. Marienlieder Zs.* 10, 2, 30. *Wilder mann* 3, 4. *Walther* 78, 24: der anegenge machen kan und anegenge nie gewan. *Barlaam* 1, 9. 14: daz angenge und daz ende — doch gewunne dû sie nie. — 72 *f vgl. Wiener Exod., Fundgr.* 1, 86, 23 = *Milst. Exod.* 120, 13. *vgl. Milst. Gen.* 1, 4: dem gotes wundir ist niht gelich. *Kaiserchr. Diemer* 74, 15. 305, 21 = *Vor. Marienlob, MSD*[2] xl 9 *f.* — 75 = *Kindh. Jesu* 1022. — 78 *ff vgl. Vorauer sündenklage, Diemer* 298, 13 *ff:* Frôw

uber allez daz dir ist, dich der heilige Crist des wirdich hat bedaht, daz du lop hast braht uber alle dise erde. — 84 *vgl. Johannes des priesters Adelbreht bei Mone, Anz.* 1839 *s.* 49 *v.* 61: Do Elisabeth erfulte ir cit. — 86 *f ist fast = Leben Jesu, Fundgr.* 1, 142, 31 *ff (Diemer* 232, 5 *ff)*: Joseph der guete diu maget danne fûrte In di burch ze Bethlehem da deu geburde solde ergên. *zu der phrase vgl. Wiener Gen., Fundgr.* 2, 53, 40: daz mûse so ergen uber siner *(Josephs)* brûdere willen. — 89. 112 junc *ist als episches beiwort hier nachgesetzt wie im volksepos, besonders in den Nibelungen.* — 92 *f = Melker Marienlied, MSD*[2] XXXIX 7, 1 *f = Wahrheit, Diemer* 85, 26 *f. vgl. Scherer, QF* 7, 54 *= Leben Jesu, Fundgr.* 1, 141, 38 *(Diemer* 231, 2 *f). es ist wol ein nachklang davon, wenn es Kindh. Jesu* 1027 *ff im zusammenhange mit der erzählung von der geburt Christi heifst:* Diz was ê lange bedâht, daz sîn lop wurde volbrâht, ze volleclichem werde von dem himel und von der erde. *jedesfalls zeigt sich, dass Konrad von Fufsesbrunnen die älteren deutschen darstellungen noch im ohr hatte. vgl. auch Wernhers Maria (Berliner hs.), Fundgr.* 2, 179, 16 *ff*: da wart der himel genæiget, als uns diu scrift zæiget, zû der erde: daz ergie, do in unser frôe umbevie mit mæitwesendem libe, diu nie wart ze wibe: sie ist mit der erde gemeinte, zu der sih alsus vereinte der himel joh des himels wirt. — 94 *vgl. Melker Marienlied, MSD*[2] XXXIX 8, 1 *f* gotes chint, *beide male im reime auf* sint *und nach einer unmittelbar vorhergehenden, sowie vor einer folgenden übereinstimmung: Chr. geb.* 92 = 7, 1 *f*; 97 *vgl.* 8, 5. — 96 *f.* 107 *ff vgl.* die engele sungen einen vrolichen lof, *Marienlieder Zs.* 10, 37, 33. — 97 *f vgl. Melker Marienlied, MSD*[2] XXXIX 8, 5: des scol er iemmer globet sin. — 98 *f vgl.* du gelovet bis in deme oversteme hove. *Marienlieder Zs.* 10, 1, 6. — 99 = *Vor. Gen., Diemer* 3, 10: (do geschûf er dri chore) in der oberisten hohe. — 103 mit minnen *häufig in Milst. Gen. und Exod.* — 104. 55 *vgl. die stelle der Summa theol., die zu* 58—61 *citiert ist. Deutung der messgebräuche Zs.* 1, 271, 47 *f*: er ist ôch ein vil salic man daz er ie an dise werlt bequam. — 107 *vgl. Vor. Moses, Diemer* 60, 11 *ff von den jungfrauen:* gotes mûter ist ein mait, diu hat di andern dare geladet, ein nuwez sanch si singen. *vgl. Deutung der messgebräuche Zs.* 1, 280, 395 *ff*: so helfent ime denne die heiligen engele vile gewislichen singen und daz lob vur got bringen. — 108 *f = Leben Jesu, Fundgr.*

1, 143, 29 *f (Diemer* 233, 7 *f):* do sanch daz her himlisch Gloria in excelsis! — 109 *vgl. Vor. Gen., Diemer* 3, 9 *von den engeln:* daz si in siner gagenwurt heten hymeliszez lob. — 110 *ff vgl. Kaiserchr. (Silvester) Diemer* 296, 3 *ff:* di engel iz den hirten chunten, in der chrippe si in alsô vûnden. drie chunige hêre ir opfere brâhten si verre, mirren und wiröch (di urchunten iz ôch) golt brâhten si im ze êren, daz bezaichenet daz er ist aller chunige hêrre. *vgl. Leben Jesu, Fundgr.* 1, 143, 21 *f (Diemer* 233, 2 *f):* Daz da geborne wære der wærlde hailære. *wozu man nehme Kindh. Jesu* 1042 *ff:* dâ von gunden die liute jehen ze Jêrusalêm und anderswâ daz sicherlichen dâ der werlde heilære Christ geboren wære. *und Fundgr.* 1, 144, 29 *f (Diemer* 234, 8): (Si begunden vragen die wisen die da waren,) ob daz chint mære da gebôrne wære. *Kindh. Jesu* 994 *ff:* (nu erschein) ein engel der in sagete daz Christ geboren wære. der wunniclichen mære wart grôz fröude under in. — 112 himilchunich *Vom recht, Karajan* 15, 10. — 113 *ff vgl.* Di hirden — in einer cribben, bewunden bit duchen si vunden, alse en was gesat, dat kint in windelen in di cribbe gelat. *Marienlieder Zs.* 10, 39, 9 *ff.* dat howe machede on *(nämlich dem esel und dem ochsen)* gelust inde macht dar up unse Jhesus was gelaht. *ebenda* 41, 37 *f.* — 114 *f vgl. Leben Jesu, Fundgr.* 1, 143, 5 *ff (Diemer* 232, 21 *ff):* do wart geboren daz chint, Mit den tûchen umb hebet, in di chrippe geleget: Do entwaich der esel unde daz rint, da mit êrten si daz frône chint. *zu diesem widerum vgl. die ausführung in der Kindh. Jesu* 1104 *ff, die es, ebenso wie die erzählung von den hl. drei königen, erklärt, weshalb Konrad v.* 91 *ff älterer gedichte gedenkt.* — 119 *vgl. Deutung der messgebräuche Zs.* 1, 279, 360: die alten e er uns bringet. — 122 *ff, bes.* 124 *f vgl. Leben Jesu, Fundgr.* 1, 144, 17 *ff (Diemer* 234, 1 *ff):* Sich hûben drie chunige her zû Jherusaleme Jennen ostert verre, di wiste der selbe stêrne. *vgl. Marienlieder Zs.* 10, 38, 33 *f:* Di dri kunige si ileden so verre alse si leide de nue sterre. — 129 *vgl. Leben Jesu, Fundgr.* 1, 146, 6 *(Diemer* 235, 14): wan er ist chunich aller hêrste. — 131 *vgl. Vor. sündenklage, Diemer* 303, 16: Wârer got der getrûwe. — 134 *f vgl. Milst. Exod.* 157, 5 *f:* der sol niht enbizzen der bizzeichinlichen dinge. *das Mhd. wb.* 3, 865ᵃ *citiert:* dô er messe wolte singen under bezeichenlichen dingen, *Ulrichs leben* 577. *ausgeführt ist das Leben Jesu, Fundgr.*

1, 146, 4 *ff* (*Diemer* 235, 13 *ff und anm. dazu*). — 137 = *Kindh. Jesu* 1003. *Kaiserchr. Diemer* 62, 28.

Wahrscheinlich findet darnach — wofern nicht noch andere mittelglieder anzusetzen sind — würklicher zusammenhang wenigstens zwischen Chr. geb., dem Melker Marienlied und dem alten Leben Jesu statt. welcher art aber dieser zusammenhang gewesen ist, das erlaubt das jetzige material nicht festzustellen.

Wir blicken hier in eine weitreichende verknotung der deutschen geistlichen poesie des XI *und* XII *jhs. noch scheint der Ezzoleich den mittelpunct aller dieser beziehungen zu bilden, welche sich doch wol nur aus mündlicher überlieferung erklären lassen, nicht aus benutzung auf schriftlichem wege. nach der ansicht vieler fachgenossen gewähren uns neue beobachtungen über engere verhältnisse zwischen den gedichten dieser gruppe und zeit nur ausblicke darauf, wie grofs die menge dessen ist, was für uns verloren bleibt. ich kann nicht umhin, mich zu einer fast entgegengesetzten meinung zu bekennen: wenn wir bei einem funde, wie der des Innsbrucker fragmentes von Chr. geb. ist, mit einem schlage so viele bezüge und verbindungen wahrnehmen, dann sehe ich dies als ein zeugnis dafür an, dass viel weniger litterarische denkmäler, als wir gewöhnlich glauben, aus dem* XI *und* XII *jh. durch die ungunst von zeit und schicksal unserer kenntnis entrückt wurden. und das ist immerhin tröstlich.*

III

Zwei an einander schliefsende streifen eines der quere nach durchschnittenen doppelblattes aus pergament, welches im anfange des 14 *jhs. beschrieben worden ist und ein bruchstück der* K i n d h e i t J e s u *des* K o n r a d v o n F u f s e s b r u n n e n *enthält. ein blatt ist etwas über* 17 *cm. breit und wahrscheinlich* 24—26 *cm. hoch. die tintenlinien jeder spalte sind durch verticale striche abgegränzt. die anfangsbuchstaben der abgesetzten verse sind rot durchzogen, grofse rote initialen bezeichnen die abschnitte. hier und da stehen puncte nach den versen, dann aber auch wider nicht, und nur bisweilen scheint es, als ob dieser unterschied die interpunction ausdrücken sollte. der buchbinder hat die beiden streifen ungleich behandelt, indem er von* 1 *das blatt rechts, von* 2 *links beschnitt. ein par winzige von* 1 *abgerissene stückchen können zur ergänzung etlicher*

verse dienen. — dem anscheine nach sind auf den spalten, deren reste vorliegen, 37 — 40 *zeilen gestanden. das gestattet nur ungefähr zu erschliefsen, dass zwischen* 2^d *und* 1^e *zwei doppelblätter sich befunden haben. bestand die hs. aus quaternionen, so würde unser blatt das zweite einer lage gewesen sein und* 8—9 *doppelblätter würden das ganze gedicht enthalten haben.*

Aus dieser beschreibung erhellt, dass das neue bruchstück zu keiner der bisher bekannt gewordenen hss. oder fragmente gehört hat. ich drucke es im folgenden ab, wobei die abkürzungen unaufgelöst bleiben.

(1^a) Sich hat
Engels
Der uns
Gefrumt mit seinem liste hat
Ich geloub wol daz ewer rat
Dar an uil vnschuldig sey
In ain^s chamer dz stůnt da pey
D^s vloch der chlagend man
Vntz er den vrawen entran
Da u^{s}spart er sich inne
Vnd trachte in seinem sinne
Was er ze worte mochte han
Er wolt sew taugenleichen lan.
(2^a) Nach rat er hintz ze himel rieff
Vntz er in den sorgen entslieff
Vor got wart sein gepet v^{s}nomen
Gahes was do ain engel chomē
Er sprach iosep dauides parn.

(1^b) den ivden m r
chomen wār
trug chint
Do warens als heut sint
Vntrew vnd neides vol
Si sprachē vns^s meist^{s}schaft sol.
An disem alten mann ervarn.
Dem da durch bewarn
Disew vraw beuolhen wart.
Wie er sich also hab bewart
Man sal in nôten das er sage
Die warheit pei wem sy trage
Wan dez dem alten nicht zimt
(2^b) Sein zucht ein bôz
Ir pischolff hiez ab
Der sant nach ir r
Vnd hiez in bald f
Er sprach iosep wir

(1^c) Der vnv^{s}zagete s
Ich enfůrcht
Nicht t als
Wan w^s disew rede war
So solt irs richten vber mich
Wie du ee eu gebut so wil ich
Dar an nicht schulde han
Nu solt ir mich mit ere lan
In meinen eren genesen
Heizzet ewer decret lesen
Swas mir ze tůnd geschicht
Das ich mich dirre vnzicht
Vnschulde mit der warheit
(2^c) ich hie bereit
da pei

521 *reste eines grofsen roten buchstaben sind vorhanden* 559 D *grofs und rot*

domini
daz so heilig was
gen den mā drob las

(1d) Dez treit sein zeswe daz swert
Das merchen wir an sant susañ
Dew von zwein altē mannē
Vrei gen
Vnd für gericht gezogen
Wir wissen wol wie ez ir ergie
Sv cham hin vnd man vie
Die vngetrewen alten
Wan sew selber valten
Mit valschem urchuͤnd
do sew die gelogen suͤnd
Auf sy erzuͤget wolten han.
Also mag es mir ergan
(2d) Tůt mir ieman durch hazz.
Den weis got das er sich pazz
Bedench vnd es nicht tů
Doch wil ich weiz got hie zů
Sorgen doch ze mazzen.

(1e) Als man in dez zů gewůck
Vnd er sie nomen
Daz in sein lant warē chomen
Geste also reiche
Nu bat er sew heimleiche
Zů im chomen durch mâre
Was ir geuerte wâre
Daz pat im der h^{s}re sagen.
Dez wellen wir ew nicht v^{s}dagen
Sprachen die reichen heiden
Wir solen euchs bescheiden
Es ist geporn ain hailant
(2e) Dez stern scheint in vnser lant
Dem hab wir h^s geuolgt syder
Vnd chomen nimm^s mer wider
Wir můssen vinden wa er sey.
Nu pat der chuͤnig die h^{s}ren drey

(1f) Hie begunden sich
Haupt hertze vnd
Dem chind opfertē
Drev gab golt da mi
Dz er ůber allew r
Vnd wirauch ze er
Die mirrē. daz sein
Dez todes nicht ůb
Der engstleichen
Sew hetten sich se
Do dew opher wrd
E sew von dann ch
Die vrawen si dan
(2f) Mit solher gab als ich es las
Dew reich vnd chuͤnigleich wz.
Nu wolten sy heim zů ir landen
Den weg den sy bechanden

(1g) cht er vinden
vnder den chinden
er da was geporn
er valant seinē zorn
s vnschuldig plůt
daz was wolbehůt
ort erhaben wart
sepe ein vart
vnd auch slieff
m also zů rieff
rawen vnd ir sun
in Egyptun
t zornig worden
(2g) er heizt dew chind ellew mordē

599 *der vers ist fast ganz abgerieben* 1233 *das übrige ist abgerieben*

Vnd varet es mit dem slage
Nu wis dort vntz ich dir sage.
Als ioseph die red v^{s}nam
Die frawn er zů im nam

1346 (1^b) Seu sahen da ain kreftig luok
Vinster vnd grůleich
Dar aus trachen vreisleich
Spiln gegen dem chinde
Joseph vnd sein gesinde
Waren der tagalt vngewon
Vnd erchomen sere da von
Das chint gepot den trachen
Das sew mit deheinē sachen
Vich noch leute serten.
Die trachen von dann ch^{s}ten
Vnd fůren wider an ir gemach
Das sew niemā mer sach
(2^b) Do sprach das chindelein
Nicht zweifelt an d^s iugēt mein
Dz ich so iunch ze sehen pin
Gedenchet an meinē gantzē sin
Vnd fůrchtet euch nicht

1359 D *grofs und rot*

Da während der letzten zeit die überlieferung der Kindheit Jesu von Sprenger Germania 30, 153 *ff und von Kochendörffer Zs.* 30, 280 *ff kritisch erörtert worden ist, so scheint es nicht unangemessen, hier einige bemerkungen beizufügen, durch welche festgestellt werden soll, in wie fern das neue bruchstück H zur klärung der sachlage beiträgt.*

Kochendörffer hat die hs. B seinem texte (QF 43) *zu grunde gelegt und die lesarten derselben meistens auch dann vorgezogen, wenn A und C, beziehungsweise die bruchstücke D und E, übereinstimmend dagegen waren; F hält sich ja zu B, G steht in der mitte. die richtigkeit dieser auffassung ist durch Sprenger bestritten worden, der die lesarten von AC, auch von C allein, zur geltung zu bringen sucht.*

Darüber, dass H mit B nächst verwandt ist, kann schon eine oberflächliche prüfung keinen zweifel bestehen lassen. ich mache daher auch die stellen nicht besonders namhaft, welche dies beweisen, müste ich doch fast vers um vers anführen. aber H ist trotzdem nicht aus B abgeschrieben, das bezeugen entscheidend die verse: 485. 487. 499. 500. 531. 532. 568. (576?) 602. 607. (610?) 1282. 1287 *f.* 1326. 1352. 1356. *gewis finden sich auch in H corruptelen, aber sie sind teils aus misverständnissen zu erklären, teils wurden veraltete wörter geändert, und zwar in einer so einfachen, ich möchte sagen, naiven weise, dass gerade dadurch die sonstige überlieferung in H, besonders die einstimmung mit B,*

mehr gewicht bekommt. ich rechne hierher die fälle: 488. 565 *f.* 609. 611. 613. 1247. *pronomina sind verdeutlichend hinzugefügt worden:* 564. 601. 1233. (1242? 1281?) 1287. *dieser gute eindruck von H wird auch durch die schreibung überhaupt bestätigt, welche neben den durchgesetzten neuen bairisch-österreichischen lauten eine anzahl alter bezeichnungen unberührt erhalten hat.*

Ich gehe nun die lesarten von H einzeln durch, mit rücksicht auf die sonst vorhandene überlieferung und auf die vorschläge der kritiker.

485 *ist* mit seinem liste *H besser als der plural* mit sinen listen *BC.* — 487 *geht H mit dem* vil *von C gegen* genuoc *B.* — 488 *das* gadem *BC ist in H zu* chamer *geändert worden, aber so achtlos, dass* daz *stehen blieb, obgleich es zu* chamer *nicht passt. gerade dadurch wird freilich die echtheit dieses* daz *bekundet, welches Kochendörffer mit recht gegen Sprenger hält.* — 489 *bestätigt H das von Kochendörffer vermutete* dar. — 494 wolt *H* (wolde *B) bestätigt die von Kochendörffer gewählte form.* — 498 vil *fehlt gegen BC, aber in BC fehlt das* do *von H. der vers ist in BC glatter, zu entscheiden wage ich nicht. ähnliche fälle stehen* 528. 572. — 524 si *fehlt H gegen B, aber erklärlich, da es auf* als *folgt und in dem schliefsenden* s *dieses wortes stecken bleiben konnte.* — 525 untrew *H steht gegen den plural* untriuwen *B.* — 526 sprachen *teilt H mit CD gegen* sprach *B, doch ist diese differenz unbedeutend, weil in B blofs die abbreviatur ausgefallen zu sein braucht.* — 527 alten *H mit C gegen* altem *BD.* — 530 sich *H mit B, was Kochendörffer gegen* si *CD verwirft. aber* sich *kann verteidigt werden, da Joseph durch seine schlechte aufsicht über Maria eben sich selbst compromittiert. mit* 528 *wäre das vereinbar.* — 531 nôten sagen *in B ist falsch,* waz er *in C kann als die stütze von* daz er *H gegen die durch Kochendörffer aufgenommene lesart* man sol in nœten er sage *D angesehen werden. ich glaube nicht, dass aus D sich die drei anderen lesarten erklären.* — 532 rehten *vor* warheit *fehlt HD gegen BC und ist auch von Kochendörffer mit fug nicht in den text gesetzt worden.* — 535 ir *H gegen* der *BCD.* — 561 nicht t(iurer) *H entscheidet mit B gegen CD.* — 562 *jetzt führen also BH, ebenso die änderung in CD, auf* wan *des archetypus zurück, welches daher in den text aufgenommen werden muss. damit ist teilweise Sprengers änderung gesichert, die sich auf den vergleich mit*

Gottfrieds Tristan 772 *ff stützt. desgleichen ist Kochendörffers emendation* iht *aus* ist *aufzugeben.* — 564 *wird ebenfalls umzugestalten sein.* solt 563 *ist schon von CD als praeteritum aufgefasst worden, demgemäſs kann dann* 564 *ebenfalls der conjunctiv praet. stehen, welchen H mit CD gegen B teilt. hinwider weist H darauf, dass die lesart von B* so wil ab ich *(mit Sprenger) in den text aufgenommen werde. die interpunction kann die Kochendörffers bleiben.* — 566 *das falsche* ere *in H ist wol aus* eu *verlesen.* — 576 *enthält auch H das* segen *von CD gegen* salm *B; ich bin würklich zweifelhaft, welches von beiden das wahrscheinlichere ist.* — 597 *das* sant *vor* Susannen *in H ist ganz wider Konrads gebrauch.* — 602 wol *fehlt H und ist vielleicht trotz B zu tilgen, da es eben im verse vorher auch schon vorkommt.* — 604 sich *fehlt H wie B, also ein alter gemeinschaftlicher fehler.* — 607 wolten *H ist unbedingt dem* solten *BC vorzuziehen.* — 610 *es ist schwer zu entscheiden, ob* wise *H oder* bekere *B besser ist. aus* wise *könnte ich mir die lesart von C* gebûte *leichter erklären.* — 612 *die falsche lesart von H kann doch für die interpunction nutzbar gemacht werden. ich setze* 611 *nach* tuo *punct,* 613 *nach* mazen *komma,* 614 *nach* erlazen *punct. diese auffassung scheint auch von dem zusatz in C vorausgesetzt zu werden.* — 1242 *vielleicht ist doch mit H (C)* suln iuchs *zu schreiben.* — 1270 *H gibt ein starkes zeugnis für die lesart* hie *in B. man könnte zur not auf das* sich *von H verzichten, wenn man nach* 1269 *bloſs komma setzte, aber besser wäre es beizubehalten.* — 1281 se *nach* sich *in H deutet auf* sein = sîn. — 1282 wurden *CH kann nicht gegen* waren *B entscheiden. ebenso wenig* 1287 wolten *CH gegen* hugten *B.* d. w. den si *CH* 1288 *ist nur die consequenz von* wolten. — 1287 *wird das von Kochendörffer mit recht gegen Sprenger verteidigte* heim ze landen *auch durch H gestützt.* — 1314 *B* jenez eine was vil wol behuot, *H* (jenez eine) daz was wol behuot; *zwischen diesen lesarten kann man schwanken.* — 1323 es *H stützt zum mindesten* des *in B gegen* dises *C, welches Sprenger aufnimmt.* — 1326 *dass Kochendörffer* im *aus A dem* sih *in B vorgezogen hat, rechtfertigt sich durch* im *H. ganz ebenso steht es* 1352. 1356. — 1349 *wird* spilen *B gegen* spilten *AC (und Sprenger) durch H schön bestätigt.* — 1360 jugende *teilt H mit AB. ich glaube doch, dass dies gegen Sprenger, dem Strauch Anz.* VIII 220 *zustimmt, ge-*

halten werden muss. — 1361 *soll* junc *mit BH in den text gesetzt werden? vielleicht ist es nur ein gemeinschaftlicher fehler wie* 604.

Daraus ergibt sich mir, dass durch das zeugnis von H Kochendörffers auffassung des handschriftenverhältnisses gegen die einwürfe von Sprenger sicher gestellt wird.

IV

Zwei pergamentstreifen, je 18,5 *cm. breit, zweispaltig beschrieben, ende des* XIII *oder anfang des* XIV *jhs., aus des* ***Strickers Karl dem grofsen.*** *die zeilen stehen auf tintenlinien, die spalten, welche durchschnittlich* 32 *verse enthielten, sind durch verticale striche eingerahmt. beide streifen gehören den unteren hälften je eines blattes an; der erste enthält nur die letzte zeile der vier spalten nebst dem unteren rand von* 4 *cm., der andere jedesmal* 7 *zeilen.*

1^a Dar quam d^s kvng von truse 3131 1^b Daz lant ist mit nebele bedacht 3165 1^c Vn̄ sprach vil dicke wis gemant 3197 1^d Als trost^s en do 3229

6759 (2^a) Wil ich gar zv brechen
Vn̄ wil mich also rechen
Daz die cristēheit zurgat
Vn̄ d^s geloube den sie hat
Od^s ich w^{s}de so wid^s slagē
Daz ez alle heide' muzē clagē.
Wie arm ich si ich han iedoch

(2^c) chtē 6823
Zu dem kore sie gachtē
D^s dē m^{s}t^{s}eren gelobt ist
Sie warē ane valse list
Alse die reinē kindelin
Den d^{v}ch vnsirn trechtin
H^{s}odes dē tot hat getan.

6791 (2^b) Vn̄ sin brud^s
Nv was d^s bischof turpin
Geritē uf eine warte
Do sach^s gahen harte
Mangen helt wol gar
Vn̄ mangē schilt golt var
Vn̄ mangē helm schinē

(2^d) Hier machen sulche m^{s}e 6855
D^s got vnsir schephe^s
Vō schulden ere mvz han
Swem ez kunt wirt getan.
Vnsir w^{s}c vn̄ vnsir arbeit
Da von wirt die cristēheit
Gebezze^{s}t vn̄ geeret

6791 *abgeschnitten* 6792 *vor dem grofsen roten* N *ist ein kleines für den miniator schwarz angemerkt* 6823 *oben abgeschnitten* 6826 *nach* valse *ist* n *radiert*

Die hs. hat gewis zu den besten des werkes gehört und stimmt im allgemeinen mit dem texte von Bartsch. beachtenswert scheint folgendes: auf 1[b] *fehlten die nur in FH vorhandenen verse* 3135. 36, *wie sich aus der berechnung des spaltenumfangs ergibt.* 6791 *macht das fragment übereinstimmend mit der Wiener hs. B einen absatz, der in den übrigen hss. — weniger passend — mit* 6789 *beginnt.* 6825 *liest unser fragment übereinstimmend mit H, der Münchner papierhs.,* gelobit *gegen* geheizen *der übrigen.* 6858 *hat unser fragment die gute lesart* Sweme *mit GH gegen* Swenne *der übrigen. zudem steht nach der zeile auch der punct (welcher in dieser hs. sparsam verwendet wird und darum von gewicht ist), während in den übrigen hss. und in dem texte von Bartsch der satz schon* 6857 *schliefst.*

V

Zwei schief zerschnittene querstreifen eines pergamentdoppelblattes, 26 *cm. breit,* 6—8 *cm. hoch, an einander anschliefsend. sie sind zweispaltig im* XIV *jh. klein, aber sehr sorgfältig mit abgesetzten versen beschrieben. jeder zweite vers ist eingerückt und beginnt mit einer minuskel, jeder erste vers mit einem rot durchzogenen capitalbuchstaben. die abschnitte werden durch schöne rote initialen ausgezeichnet. die symmetrie in der stellung der versanfänge trachtete der schreiber auch bei den schlüssen festzuhalten. zu diesem zwecke rückte er die worte der längeren verse eng an einander, zwischen den worten der zu kurzen verse jedoch liefs er zwischenräume, die er durch horizontale verlängerung der anfangs- oder endbuchstaben ausfüllte.*

Die bruchstücke gehören der sogenannten jüngeren bearbeitung der Kaiserchronik an, über welche man besonders vergleiche Mafsmann, Kaiserchronik 3, 227 *ff. darnach lässt sich bemessen, dass auf der spalte der hs., aus welcher die Innsbrucker fragmente stammen,* 51 *zeilen geschrieben waren, und dass zwischen den beiden blättern, das ist zwischen* 2[d] *und* 1[e], *drei doppelblätter zu* 8 *spalten gelegen haben werden. die bruchstücke sind durch den leim, mit welchem sie aufgeklebt waren, durch bruch und abnützung arg zugerichtet. ich gebe beim folgenden abdruck nur wider, was ich lesen kann.*

(1[a]) chainer inne wart Sine boten er sande
waz wær der boten vart ze tivschem lande

8267. 8 *fehlen hier wie in den anderen hss. der jüngeren bearbeitung*

Da was div chvnigin Elena
di boten fvnden si da
Er enbot der vrowen h^{s}
chintlich^{s} triuwen ler
Si het als groz
so in der werlt imen mere
(2^{a}) Elliv Romischiv lant
stůnden gar in ir hant
Swaz ir wære genæme
wol in
Vil liebiv můt^{s} min
nv la dir nicht lait sin
Daz ich dir chlagen wil
miner nôte was so vil
Daz dir niem gesagen mac
vnz mir chom der tac
Daz mein got gerv̊chte
mit boten er mich sv̊chte
Do ich ervollet ir gebot
do wart ich gesunt von got

(1^{b}) trechtein
svi dv wil so wil ich dann sin
Als Elena di brief gelas
ir hertz vil trowric was
Brief si schriben hiez
ir botschaft si nicht liez
Rom si wolte storen
daz lie si sei alle horen
Vnt elliv Romischiv riche
er mv̊se selb schantliche
Leben immer mere
chais^{s} here
Constantino nicht dochte
(2^{b}) ze hællen nich enmochte
Er enbot ez sinem maist^{s} da
dem gv̊ten sant Silvest^{s} sa
Als der heilige man
di botschaft vernan
Er antwrt im sus
te deum Laudam'
Lob dir herre trechtin
der grozen genaden din
Wan dv den dinen gebieze
swer sich an dich v^{s}lieze
Daz der gwisseliche
bowte in himelriche
Der pabest sprach zu dē botē do

(1^{c}) H
mit recht an dich minne
Daz laz si danne schin
daz enbivt der mv̊t^{s} din
Der rat dovcht den chvnic gv̊t
sin trowriger mv̊t
Im so entslifen began
er biez gewinnē sine man
Er enbot der chvniginne
dienst vnt minne
Daz svn der mv̊t^{s} enbieten solt
ob si ir zorn lazen wolt
Ob si r ainen sent wolt han
liezen ze samen gan
(2^{c}) Der haiden wise schribere
vn̄ sw^{s} d^{s} ė vnd^{s} den juden
bære
Vernem di red manik valt
swem dan d^{s} sig w^{s}d gezalt
Der solt sin geniezen
vnt di anderen swigen biezen
Div botschaft chom d^{s} chvnigin
dan

8275 *das ende der zeile durchgerieben* 8279 *davon sind nur die spitzen zu erkennen* 8280 *grofsenteils durchgerieben* 8326 *durchgerieben* 8359 *das übrige abgeschnitten*

ir wisiste man
Hiez si ir gewinnen
mit michelen vnminnen
Beriet si sich san
si spͧchen si solt den sent han
Der christenhait ze vare
si spͧchen ze ware

(1^{d}) D
brief
Den Jvden vnt den
si enbot in vil beschaiden
Di des wistvmes phlagen
der chunst nicht betragen
Sw^{s} daz swert wol lait
si chomen gein der christēhait
Mocht si ez gezechen
si wolt ir laster rechen
Des mæres vrewten si sich
lle ge lich
Der pabest was spat vnt vrv̊
(2^{d}) dehain mv̊de irret in da zv
Siner rv̊e lvtzel was
vnz daz div christen gen
Sine boten er do sande
von Lande ze Lande
Allen gelerten livten
daz gotes wort tivten
Di alten vnt di ivnge
chomen an di samenvnge
Ze helfe der christenhait
michel was ir arbait
DEr chaiser gebot gemainlich
vber elliv div rich
Sw^{s} daz swert wol lait

(1^{e}) Od wil dv in stôren
daz laz vns alle hôren
Do sprach Silvest^{s} san
er mv̊z gwisselich stan
Elicher heirat
als in got geboten hat
Daz baidiv man
sin als ain lip
Ane svnde chinden wol
(2^{e}) got vurchtē vnt minnē wol
So ist der heirat stætic
vnt heilic
Der sprach do
herre wi chom daz so
Sit elich heirat ist recht gnv̊c
daz in ain maget in di werlt trv̊c [wolt han
Daz er nicht vat^{s} noch mv̊t^{s}
daz soltv mich wizzen lan
Der pabest spͧch ze hant
di red tv̊n ich dir bechant
Di wissagen hant alle gesagt
vns vrowe h

(1^{f}) Vnz vns
der vns her wid^{s} erlost
An dem bv̊ch ich daz gezaigen chan
der jude schiet an vrloup dan
Ain jude hiez tara
der gienc dar vur sa
en chom̄
von den ist vnv^{s}nvmen
Daz si ie gewvnnen wissagen
(2^{f}) ir welt nach vnserem rechte iagen

8405—7 *das übrige abgeschnitten* 8415 *ff vier verse sind hier in zwei zusammengezogen* 8416. 21 *durchgerieben* 9553 *durchgerieben* 9558 *f durchgerieben* 9593 *abgeschnitten* 9599. 9604 *durchgerieben*

Div e wart vns gegeben
svllen wir den baiden leben
Di e nie gewvnnen
ist vns der bv̊ch zervnnen
Vnser e wolt ir vns brechen
daz solten wir an iv rechen
An den heren samztagen
welt ich dehaine rv̊e tragen
Noch in dehaime rechte lebn
wir solten ev chain antwrt gebn

(1[g]) ten
ir svlt vns nicht antwrten
Got sit ir entrvnnen
gotes hvlde han wir gewvnnen
Got hat vns gehailt
. . . .
(2[g]) An dem svnnentage wart er geboren
da von daz hail ist vns erchoren
An dem svnnentage stv̊nt er von dē grabe
dv waist wol daz ich
An dem svnnentage
daz ist ain wariv sage
Sant er vns den heiligen gaist
den v̊ben wir billich aller maist
Den svnnentac svl wir eren
dvrch vnseren schepher heren
Ich sag dir wærlich tara
der svnnentac ist div recht octaua
Der

(1[h]) in der chrippe vant man den fvnt
Dri chvnige von verren
brachten ir oph[s] dem herren
Golt mirre vnt wirowch
di vrchvnten ez ovch
Swer im dienen wil
. . . .
Arm vnt riche
enphahet er algeliche
(2[h]) Do fv̊r der chvnic edel
ze iervsalem vf ainem esel
Di jvden gein im
mit sang si in enphiengen
Div wenigen chindelin
erfvlden och daz lop sin
Si svngen im gwis
gloria in excelsis
Von aller ordenvnge
alt vnt ivnge
Die megde lobten sine macht
wen erten in tag vnd nacht
man

9641 *darnach sind drei zeilen ganz abgerieben und erloschen* 9648 *durchgerieben* 9690 *durchgerieben und erloschen* 9695 *durchgerieben* 9704. 5 *abgeschnitten*

VI

Zwei vollständige doppelblätter einer pergamenths. in klein folio, 30 cm. hoch, etwas über 21 cm. breit, im anfange des XIV *jhs. zweispaltig beschrieben, 39 zeilen auf der spalte. die schrift ist*

sehr schön und sorgfältig, die beiden spalten sind durch verticale, die zeilen durch horizontale tintenlinien geregelt, wechselnd rote und blaue initialen bezeichnen die abschnitte.

Die hs. enthielt einen text der Weltchronik des Rudolf von Ems, welcher, so weit ich zu sehen vermag, ohne zusätze oder weglassungen, überhaupt ohne den einfluss eines bearbeiters geblieben war. die fragmente gehören nämlich gerade der partie im Buche der richter an, welche die darstellung heidnischer profangeschichte an die der biblischen erzählung knüpft und von Vilmar in seiner noch immer mafsgebenden schrift Die zwei recensionen und die handschriftenfamilien der Weltchronik Rudolfs von Ems s. 13. 39 *ff als characteristisch für die echte gestalt des Rudolfischen werkes bezeichnet worden ist.*

Dies wird durch die wahrnehmung bestätigt, dass sich die Innsbrucker blätter als teile einer hs. erweisen, von welcher bruchstücke durch IVZingerle im kloster Stams (Oberinntal) sowie auf der k. k. universitätsbibliothek zu Innsbruck gefunden und in den Sitzungsberichten der Wiener academie, philos.-histor. classe, bd. 55 *s.* 615 *f.* 640 *ff veröffentlicht worden sind. dort aber ist die einleitung des echten werkes von Rudolf erhalten, die mit dem verse* Rihter got herre über alle kraft *und dem akrostichon beginnt. aus Stams rührt auch ein doppelblatt derselben hs. her, welches Oswald Zingerle Zs.* 23, 394 *ff abgedruckt hat.*

Ein teil des in den neuen blättern überlieferten ist schon aus anderen hss. gedruckt, und zwar 1ᵃ⁻ᵈ *bei Schütze, Die historischen bücher des alten testamentes* 1, 61 — 65 *und Germania* 30, 184 *ff aus bruchstücken Birlingers. zu einer anderen überlieferung, also wol auch nicht zu Rudolfs Weltchronik, gehören die Wiener bruchstücke, welche denselben abschnitt des Buches der richter behandeln und von Zupitza Zs.* 18, 110 *ff veröffentlicht wurden.* 2ᵉ⁻ʰ *ist aus Stuttgarter bruchstücken bekannt gemacht von HFischer, Germania* 30, 176 *ff, vgl. noch die mitteilungen RMWerners, Zs.* 20, 421. 437 *f. das übrige ist ungedruckt. doch nicht um dessentwillen allein lohnt es sich, die Innsbrucker fragmente zu veröffentlichen, sondern auch weil sie einen so reinen, guten text geben, wie er in der weitverzweigten überlieferung des werkes selten ist. so mag diese publication insbesondere demjenigen langersehnten forscher dienen, der es auf sich nimmt, von einem der wichtigsten hilfsmittel altdeutscher bildung endlich eine kritische*

und vollständige ausgabe zu veranstalten. der abdruck ist, denke ich, genau; nur das häkchen, welches an d *und* w *gelehnt* daz, was, waz *darstellt, habe ich aufgelöst und nicht, wie Zingerle tat, durch* c *widergegeben.*

(1^a) da von er sinin zorn lie
vn̄ wart erbermic vb^s sie
Nv saminde sich mit rich^s wer
bereit daz israhelsche her
In Masphat bi den ziten
gein den Amonitin
Die hatin in den selben tagin
ir gezelt vf geslagin
gein israhel in masphat
als vns div schrift bewisit hat
nv lagin w^{s}liche gein in
Mit w^s vf ir vngewin
vil wol bereit vf einin strit
nv was in d^s selben zit
Jepte ein wiser wigant
ein degin was also genant
Bi dem israhelschin her
d^s was an manheit vn̄ an w^s.
vn̄ an sterke vollekomin
vn̄ an den allen uz genomin
Div von im hie gesprochin sint
D^s selbe was ein kebskint
von kebislich^s missetat
D^s hate ein wip von galaad
bi d^s hat er sivne vil
Die stiezin in zem selbin zil
mit craft von sinim gůte do
vn̄ sp^{u}chin zim also
Du solt div erbe habin niht
D^s man vnsern vetirn giht
Die von art geborn sint
Wan du bist ein kebskint
Do floch iepte d^s wigant
In ein lant was thot genant
Da saminde sich zů zim aldar
Notigis volchis michil Schar
Daz waren schachere
Jepte d^s Degin mere
Wart des volchis herre do
(1^b) Nv do si volgitin im also
Daz si leistin sin gebot
getrivliche vn̄ ane spot
als vns div schrift bewisit hat
Die hohstin von galaad
Zů dem helde kamin
Do si sine craft v^{s}namin
vn̄ manheit vil die er begie
Wis h^{s}re vb^s vns sus sp^{u}chin sie
vn̄ strit vns gein amone vor
Des craft ist ob vns hohe enbor
nv hilf vns daz si zerge
gedenkint ir niht Sprach Jepte
Waz ir mir leidis habt getan
Daz ich ofte erlitin han
Von iv ir wissit wol daz ich
Sit ie trůgint has ze mir
vn̄ ane schulde vertribint mich
Wir habin niht gehassit dich
noch v^{s}triben wir sin die dir
Volgin wellin nach dinir gir
er sp^{u}ch des swert mir einin eit
Do swůren si im sicherheit
ze helfinne. d^s wise man
fůr mit in in Masphat von dan
Da wart im hulde gesworn
zi rihter wart er da erkorn
Vbir israhel nach gotis gebote
do si gedem^{v}tin sich gote
Jepte sande an den zitin
Zů den amoniten

vn̄ hiez dem kvnige sagin also
In Masphat sine botin do
Daz d^{s} wûste niht sin lant
vn̄ daz erz rumde zehant
Do iach vnzwiflliche
Amon. daz kvnicriche
Wêr sin. vn̄ sinir kvnneschaft
ê daz ez israhel mit craft
(1^{c}) Sinen vord^{s}n hete genomen
In der zit do si waren komen
von egypte. nv wêr daz lant
wid^{s} komin ī sin hant
als ez were sinir vordern ê
Daz wid^{s} redite do Jepte
vn̄ iach ez w^{s}e mit mannis siten
an sinin vord^{s}n ê erstriten
als ez gebot div gotis craft
Amon div starke heidenschaft
wolde von dem lande niht
von der selbin geschiht
Sp^{s}ch iepte nv erzeige got
noch hivte hie wie sin gebot
welle erzeigin sinen lon
zwischen israel vn̄ amon
Dv kam mit richir volleist
vf iepte der gotis geist
Er bereite sich ze wer
mit dem israhelschin her
gein amon vf einin strit
In d^{s} stvnt vn̄ in d^{s} zit
Do si zem strite gahtin
vn̄ den viendin nahtin
vn̄ beid^{s} komin zein and^{s} stiez
Jepte dem hohstin gote gehiez
hvlfer im daz er alda
gesigte. daz er im sa
mit reiniclichin dingen
ze opfir wolde bringen
Daz erste daz im bekême
So d^{s} strit ein ende neme
Des er gewaltic were
Der freche degin mere
Jepte d^{s} Reise hovbitman
hv̊bt den strit mit creftin an
vn̄ slv̊c mit gotis vn̄ sinir craft
Amon die starkin heidenschaft
So gar daz er mit manheit
(1^{d}) Den siginden sig mit wunsche erstreit
Des den heidin wart verzigen
Die mv̊stin sigelos geligen
vn̄ erslagin in d^{s} wal
ir wart ein mort ein solich val
Daz ir wenic iht genas
D^{s} da mit amône waz
Do Jepte den sig genam
vn̄ von dem strite wider kam
ER hate als vns div warheit giht
ein dochter mere kinde niht
Wan si eine div kan
Do si sine kunft v^{s}nan
vn̄ do ir wart von im geseit
wie lobelich er den sig erstreit
vn̄ ir diz mere wart erkant
Si trûc eine h^{s}pfin an d^{s} hant
vn̄ mahte vf dem seitspil
von frovden sûzir leiche vil
vn̄ grûzte ir vatir schone mite
Dc̄h die frôde richen site
Daz im dort so wol gelanc
Ir harpfe in sûzin dônin clanc
Dur daz heil daz ir vatir kunft
Do was. vn̄ durch die signvnft
Die er hate dort genomin
als er sach sine dohtir komen
er erschrac so sere
nach senendis iamirs lere
Daz er zarte sa zehant

Vor iamer hâr vñ daz gewant
Dvrch den antheiz den er getan
hate als ich e gesprochin han
Daz im des sigis hvlfe got
mit warheit vñ ane spot
sagter mit warheit ir zestunt
vñ tet ir mit iamir kvnt
Daz si daz opfir solde wesin
vñ des mohte si niht genesin

(2a) Beidiv mit namen vñ mit craft
Die gewaltigisten ĩ d^s heidenschaft
Waren als ich mit warheit
von den rihterin han geseit
ze athene trûc die crone
Mit gewalte schone
der kivnic evricteus
Von dem die fabil sagint alsus
Daz im bi sinen ziten
Sine tohter oriten
Neme der snelle boreas
d^s so snel vñ so behende waz
Daz div tumbe diet in nande
Ze criechin in dem lande
des windis got. vñ einin wint
der winde noch zwelfe sint
nach im geheizin Boreas
Von dem er geborn was
Der was astreus genant
Tracia hiez sin lant
als vns der fabil schrift gewûc
In sycionie crone trûc
Bi der zit Eppopius
Bi den argivin lingeus
in egypte menopes
In assyria pellespares
gewalticliche schone
trûgin der lande crone
Do d^s herzoge Ottoniel
herzoge was in israhel
Ovch sagint die fabil alsus
daz Bachus Dyonisius
Were bi d^s zit I atica
Des landes ein teil in india
Reit er an mit grozir w^s
vñ twanc ez vil mit sinim her
ercules der wigant
des lant was fenix genant
Daz im was diẽstis vndertan
(2b) ovch was als ich gelesin han
Bi disen ziten archas
Des vatir Jupit^s da was
Der twanc div mer mit sinir craft
Daz si im wurden zinshaft
vñ stifte archadyam daz lant
Daz nach im wart alsus genant
Do otoniel waz tôt
vñ ĩ israhel aôt
vñ der edil degin samgar
waren rihter d^s gotis schar
lamprides ĩ assyria was
kv́nic bi d^s zit als ich ez las
Den daz bûch uns nennit sus
ze criechin gab tryptolem'
zem erstin bi d^s zit daz korn
Daz in vil vbel wer verborn
vñ lerte si da buwen daz
Die selben lere er in da maz
als ovch in vnd^{s}wiste des
Div kvnsteriche Ceres
Die man ĩ dem lande
Des kornis gotinne nande
Daz si mit korne erwarb alda
ovch waz do ꝓserpina
von d^s div fabil wunder sagit

zu 2a, 1—4 *vgl. Werner Zs.* 20, 437 *f*

Si zuhte ein degin vnv^{s}zagit
D^s molosen kvnic oreus
Des rvͤde d^s hiez Cerberus
Der was so starc vñ also groz
Daz nie mêre hundes genoz
so starc wart noch so groz gesehin
Des horen wir die fabil iehin
Div schrift tůt daz von im noch kvnt
ez si d^s tobinde hellehvnt
Der erbeiz uf d^s flvht alda
Do genomin wart ꝓserpina
einin degin hiez partorus
Der iagte nach vñ theseus
(2^c) Den hetir ovch erbissen
als wir div spel noch wissen
Wan daz im half daz er genas
ercules der ŏch da was
Sinir liebir her geselle
Daz er in von der helle
hate erlost vñ brahtin hin
Daz seit der fabel bůch von in
Wan er in do ze stunde
erloste von dem hunde
Frixus vñ elles waren
ovch bi den selben iaren
von den div fabel mere seit
mit wie grozir manheit
Frixus der Degin snel
Mit im brahte ein gvlden vel
In colcos insvlam daz lant
daz mit manlicher heldis hant
Sit gewan Jason alda
Dar zů gebar lathona
ein kint bi disen ziten do
Daz was der valsche apollo
Den die heidine sit fivr got
an bettin d^{v}ch des tiefils spot

als vns div warheit seit genůc
Bi disen ziten crone trv̊c
In Egypte Sctus
Bi den argivin ꝓethus
ovch sach man ĩ den selben tagin
In sycionie crone tragin
ein kvnic was Sycion genant
nach dem genennit wart daz lant
Pelops nach im ŏch nande
ze criechin in dem lande
Bi d^s selben zit ein lant
daz wart pelopeneus genant
Pandyon des vatir hiez
als vns div warheit wissen liez
ovch richsite in Dardania
(2^d) ein kvnic der trv̊c crone da
Des name was geheizin tros
gemeinis prisis lob in kos
gelobt in hohir w^{s}decheit
Von dem div schrift d^s warheit seit
daz troye div stat lvͤte vñ lant
wurden sit nach im genant
Div Ilvus als ich ez las
vnz an in e geheizin was
MElamp' was ŏch in den tagen
Den man fivr einin wissagen
hate. vñ einis gotis stat
Da in hate ane gesat
Tantalvs ein frechir degin
lebte ovch do den sach man pflegin
eins livtis hiezin Minoes
als ich bin vnderwisit des
Die wurden frigye genant
vñ nach in frigya daz lant
Do ez besas sit frygias
D^s ovch ein w^{s}dir troyer was
Tantalus der selbe man

mit creftin vrlivgin began
mit tros al vientliche do
nv gefûgtis sich also
Daz uf einis geiegdis vart
gevangen ganimedes wart
Der was ze sune trose erkant
hie von dulde ir beid^s lant
von vrlivgen vil manigen pin
Do si gevech begvnden sin
Si hertin vn̄ branden sich
Beide ein ander durch gerich
Pelops den ich e han genant
tet sine beste helfe erkant
wider trose von Dardania
wan sin wip ypotamia
geriet im daz er im d^{v}ch si
mit sinir helfe stv̊nde bi
(2^e) Daz tet er mit grozir craft
hie von hûb sich ein vientschaft
div iemir mere werte sit
vnd^s ir geslehte unz uf die zit
vn̄ vf die schedelichen vart
Daz troye von in zerstoret wart
Ovch lebtin bi d^s selbin zit
als vns div fabil vrkivnde git
ze criechin d^s starche Ethiocles
vn̄ der freche polinices
Die beide ein ander slv̊gin
Richeit vn̄ eln si trv̊gin
In hohir w^{s}decheit so vil
Daz man gedenchit noch ir zil
vn̄ d^s tage in den iaren
Do si beide lebinde waren
Pseus ein hohir man
von kriechin bi d^s zit entran
wan er da einin kvnic slv̊c
Der d^s argivin crône trv̊c
Der was genant acrisius
Der ellinthafte pseus
lie sich do nidir in asya
vn̄ twanc so vil des landis da
Daz des betwuginin teilis lant
nach im wart psia genant
Dar sit gewalticliche
al div kv̊nicriche
In asia wurden vnd^{s}tan
Die fabil sagint ane wan
Daz im div heidinische diet
jach do er von der werlde schiet
Daz er ze himile fv̊re sa
vn̄ sin wip andromeda
vn̄ zwene sternin hoch erkant
wurden d^{v}ch daz nach in gesant
Daz si ze himil soldin komen
sin. als ir nv habt v^{s}nomen
Edyppus der vermeinde
(2^f) den sin schulde also vnreinde
Daz ich von im wil spc̄hin niht
so wandelber was sin geschiht
Daz got sit an im sere rach
Der lebte ovch do diz geschach
ovch geschach in chriechin vil
Wunder disiv selben zil
Div hie belibint vngesagt
Cecrops ein helt vil vnv^{s}zagt
sach man ze athene crone pflegin
des was von art ein hovbit degin
sin brv̊der was euricteus
Bi den argivin acrisius
bi dem zergie daz riche da
Lampes in assyria
des landes crone sach man tragin
ovch wart acrisius erslagin
den pseus d^s wigant

2^f, 1 *über dem* v *von* vnreinde *steht doch noch die abbreviatur* ^{s}
11 des *scheint in* der *gebessert*

slv̊c. d^s argivin lant
an kvniclichem namin zergie
daz lant do kvnigis namen lie
Daz was gestandin daz ist war
zwei vñ fivnfthalp hvnd^{s}t iar
ob vierzehinin kv̍nigin w^{s}t
Der da ze kv̍nigin wart geg^{s}t
Des was d^s erste Inachus
Der and^s phoroneus
Der drite d^s hiez apis
Des vns div warheit tůt gewis
Der vierde d^s hier arg'
Der fivnfte hiez creaus'
Der sebste hiez forbaz
Der sibinde hiez tryopas
Der ahtode hiez Crotopus
vñ d^s nivnde Steneleus
der zehinde hiez Danavs
Div fabil vns daz kv̍ndit sus
daz die criechin lange sît
Danai vil manige zît
(2^g) Nach sinim namin hiezin gar
Daz seit von im div schrift fivr war
lingeus der einlifte was
vñ der zwelfte archas
der drizehinde hiez ꝑpethus
der vierzehinde hiez acrisius
Bi dem daz riche ein ende nam
ze Micene ez darnach kam
da d^s erste kivnic was
Eristeus als ich ez las
Atreus vñ tiestes
Agamēnon vñ Orestes
Egist' vñ tysamenus
Pentilus vñ Comet'
die in Micene schone
trv̊gin des landis crone
Mit kv̍niclicher kvngis craft
Biz ende nam div herschaft
vñ in dem selben lande hie
ovch kivniclich gewalt zergie
Do debora div wise
Mit wislichim prise
von israhel des kvnnis pflac
vñ d^s gotis degin Barac
was in and^{s}n richen do
geschehe. do daz was also
daz wil ich ovch h^s vnd^s sagin
Man sach in egypte tragin
Crone einin degin wite erkant
der was lameses genant
In Sicionie polipus
ein kvnic was genant alsus
mit kvnigis w^{s}decheit genůc
Bi der zit do crône trůc
Pandion ze athene
Euricteus ze micene
Des landis erstir kvnic was
vñ ĩ assyria Pannias
ovch lebte bi den zitin do
(2^h) Der kvnste riche Anphio
der mit so wisen sachin
vf der herpfin machin
So sůze leiche kunde
Daz ze etilichir stunde
sich die steine regtin
Gein sinin dônin sich wegtin
als ich die fabil horte iehin
Daz mohte niht also geschehin
als ich hie gesprochin han
Bezeichinlich ez můste ergan
als ich nv wil betivtin
Steinherten livten
Begunde von sinen leichin
Ir hertir mv̊t so weichin

2^g,3 *ist* was *aus ursprünglichem* hiez *gebessert*

Daz elliv trvricheit vil gar
In ir herzen si verbar
Swa si sin gedône
in sinin leichin schone
von sinir hant solden v^{s}nemin
Da mûste frovde si gezemin
In disen selben zitin was
als ich an den hystorien las
ze laurente mit craft
so creftirichiv herschaft
Daz div lant algeliche gar
hovbtin bi den ziten dar
Div noch ytalia sint genant
Diz sint elliv div lant
Div sus ir vnd^{s} marche hant
Daz si von den gebirgen gant
vnz an des mitiln merz zil
Der lande ich ein teil nennin wil
als ich ir namen gelesin han
lantparten vn̄ Thuscan
Romania vn̄ Maritima
Ancun. vn̄ Spolit sint ovch da
Dar zû Sicilia vn̄ al div lant
div dar ze dienste sint benant

(1^{e}) ovch haten in disen ziten
Centavren vn̄ die laphiten
vrlivge vn̄ grozen strit
ein mestir vns vrkvnde git
Der hiez palephatus
vn̄ seit von den laphitin sus
In were in gelich^{s} wis bereit
also dretiv snelheit
so den bestin Rossen div ieman
Bi den ziten do gewan
da von waren si mit craft
vorhsam vn̄ sigehaft
wan si den viendin elliv zil
mit snelheit fûgtin leidis vil
Ovch lebte ein listw^rrch^{s} do
von dem div fabil seit also
daz er alle stvnde
vil wol gemachin kunde
von holze swaz er wolde
od^{s} ieman machin solde
Der was dedalus genant
Im waren solhe liste erkant
Daz ist ein warheit ane spot
daz er machite abgot
div sich selbin wegitin
von eiginin creftin regitin
ein hus hiez laborint'
Daz worhte d^{s} selbe Dedalus
mit also grozir liste craft
vn̄ mit alsolhir meisterschaft
Daz nieman als ich han v^{s}nomin
Drin noch druz wol mohte komin
wan mit vil wiser lere
Dar inne beslôz er sere
mit listen al besvnd^{s}
ein egislichs merwund^{s}
Daz hiez Minotaurus
von dem div fabel seit alsus
Ez wêr halp man vn̄ halp ein rint

(1^{f}) Der selbe tievil vn̄ des kint
So starc was vn̄ als egislich
Daz im niht kunde erw^{s}n sich
Swer vber al daz lant sin lebin
v^{s}worhte d^{s} wart im gegebin
ze verderbinne den verslant
vn̄ gaz der selbe valant
Disen selben tievil slûc
Theseus des ich ê gewûc
Der in Athene crone pflac
vn̄ sich des stritis bewac

2^{h}, 20 sinir *aus* sinin *gebessert*

Den er mit disem wund^s tet
Dur einir w^{s}din frowen bet
Div hiez adriagna
Si werte in ze lone da
Ir libis vñ ir minne
nach dienstlichim gewinne
Minnite in daz schone wip
Daz er dem tievil nam den lip
Diz was alliz in den tagen
als ich die warheit horte sagin
Do abymalech erstarp
vñ in israhel verdarp
als ich iv tet hie vor bekant
Inos ein wisir wigant
von erst ovch bi den ziten gab
ê. vñ einvnge vrhab
ze Crite dem Riche
vñ lerte si wisliche
wie si sich solden halden
Rehte vñ einvnge walden
Inos der helt vil wis erkant
Den ich nv han alhie genant
hate einin svn ovch bi den tagen
Der da ze athene wart erslagen
Dur and^{s}s niht wan d˜ch den nit
daz er gesigte zallir zit
Swa mit hovelichen siten
Die jvncherren mit prise striten
(1^g) Daz er mit wiser Manheit
Si dar an ie vber streit
Diz was ir zorn si hatins schame
Androgeus was sin name
vñ lac vmbe dise schvlde tôt
Des kam daz lant in groze nôt
wan d˜ch den selben ivngen man
griffen mit vrlivgen an
Die von Crite sa ze hant
Athener ir livte vñ ir lant
wûstins al gelich

vbir als ir kvͥnicriche
Si so gewalticliche riten
Si vil veste an in erstriten
vñ hertins in ir lande
mit Rovbe vñ ovch mit brande
ane w^s vnz an die zit
Daz ez gedech vf einin strit
da die hohstin al geliche
vber athenischiv riche
Beidenthalp den lip v^{s}lvrn
Da si werlich ende kvrn
In disem selben strite
gesigten die von Crite
als vns div mere gewissen sint
vñ viengin da d^s hohsten kint
vñ gabins al besvnder
Des tievils merwunder
daz Minotaur' was genant
daz gaz vñ slant si sa zehant
da von vil iamers wûhs alda
Theseus d^s saminde sa
ze samine athener schar
In eine stat saster si gar
daz si da wûhsen abir widir
doch v^{s}stiezin si in sider
vñ gaben im vil swachin lon
Bi dirre zit was ovch Jason
Der von art ein fivrste was
(1^h) Sin vetir d^s hiez Pelias
edil rich vñ hoh geborn
Jason der was als uz erkorn
als wert vñ als ellinthaft
Daz sine deginliche craft
sin vetir an im vorhte do
Der in manige wis dahte also
wie er in so von im vertribe
daz er ane angest belibe
daz er in iht verstieze
ob er in bi im lieze

wan er an manheit was so wis
daz er trûc den hohsten pris
Den ieman da mohte han
Dur den vorhtlichin wan
gedahtir wan er in entsaz
in sinin listen ettiwaz
Da mit er von im kême
vn̄ im sin lant niht nême
Do sagter vn̄ tet im erkant
ein ȳsil were Colcos genant
Dar inne wêr ein guldin vel
behalden. vn̄ sw^{s} also snel
were. vn̄ also manhaft
daz erz mit manlich^{s} craft
vf ritirlichim prise erstrite
Dem mûste iemir volgen mite
Gût. wahsinde ere vn̄ w^{s}decheit
so vil were sêlden dran geleit
mit d^{s} gotis heilicheit
Div ir fliz hete dran geleit
vn̄ w^{s}e mit grozir hûte
Jason der hoh gemûte
Besaminde sich mit richir w^{s}.
von der argonauten her
vn̄ fv̊r nach dem velle dan
Mit solhir not er daz gewan
Daz er were tot beliben da
wan daz div wise Medea

VII

Zwei zusammengehörige streifen eines der quere nach durchschnittenen pergamentzettels, der nur auf einer seite im xv *jh. beschrieben worden ist,* 21,5 *cm. breit,* 9 *cm. hoch. das stück enthält einen kreuzsegen (vgl. MSD*^{2} *s.* 481 *f) und ist wol auch dadurch interessant, dass es selbst ein solcher brief war, wie man ihn als amulet bei sich zu tragen pflegte.*

. . . . v^{s}bend̄. Vater Ich enpfilch min gaist in din hend † Jhesus vō Nazareth † rex iudeorū † Caspar baltusser melchor vn̄ . . . | . . . er vn̄ ain aue maria † Ich enpfilch mich In die v^{s}borgē tŏgenhait da sich die hoch gothait in v^{s}barg in die bewollen mēs . . . | . . . die hoch gothait v̊berget In des priesters hend vn̄ wärlich da bist mit din^{s} hailigē mēschait mit diner sel vn̄ mit di . . . | . . . iligē flaisch vn̄ mit dinē hailigen plût Die hailig drÿfältikait sy mir ain mantel für all min fiend vn̄ sy mich behiett . . . | . . . † Das hailig crütz sy min schilt für alles vnglick vn̄ sprich ain pat^{s} n̄r vn̄ aue maria † Johannes Veria Ich en . . . | . . . got sin ewigen sun enpfalch vnd du im sin sel enpfalchst in sin hend do du vō disem ellend woltest faren zuͥ den e . . . | . . . der brief den baubst leo küng Karlo sant Vn̄ ist dick vn̄ offt

1 *die kreuze sind alle rot und erst später eingefügt* 4. 5 bewollen *ist sehr zweifelhaft, da die stelle abgerieben und durch löcher verderbt ist*

bewert worden Wer den brief alltag list oder hôrt lesen d . . . . . . ntlas Vn̄ mag Im kain hertzlaid nym̄er wider farē vn̄ mag in kainē fuͤr verbrin̄en noch in kainē wasser ertrincken noch . . . | . . . verschnitten werden Vn̄ welchu in by ir haͤt der mag nit misselingen an ir geburt Noch kain mensch mag nit vnrecht . . . |

2 . . . † Cristus crütz ist ain waͤrs hail † Cristus crutz vber wind die schwert † Crist⁹ crútz behiet mich allweg wa . . . | . . . s herˢn crútz sy ob mir † vnsers herˢn crútz sy vnder mir † vnsers herˢn crútz sy for mir † vnsers herˢn crútz sy hinder . . . | . . herrē crûtz sy an baidē sytten neben mir † Crist⁹ crútz sy mir ain schilt fúr all min feind sy syē sichtig oder vnsichtig. Min got . . . | . . . in kúnftiger richter † Min erlöser ich ermane dich durch dines vſs valendē blûtz dz vſs diner sytten floſs † Vcͥh † enoch . . . | . . . kait † crist⁹ sy min feind v̈ber winden † crist⁹ sy min frûnd † crist⁹ crütz sy mich behiettē vor allē dem dz mir schädlich sy . . . | . . . b an gût vn̄ an er vn̄ allē dingē die nit nutzlich sÿen zû dem ewigē lebē caspar † baltusser † melchor † lucas † marcus . . . | . . . Johan̄es † alles himelisch hör behiet mich hüt vn̄ alltag † In dem namē des vaters des svns vn̄ des hailigen . . . † a . . .

18 nit *vor* m *ist übergeschrieben* 20 *in* 2 *sind die zeilenenden vollständig, dafür fehlt mehr am anfang. zwischen* vber *und* wind *steht* mich, *ist aber vom schreiber selbst getilgt* 23 *zwischen* sy *und* for *steht* ob mir, *vom schreiber selbst getilgt* 33 hüt *übergeschrieben*

NEUE BRUCHSTÜCKE DER TRIERER MARGARETENLEGENDE.

Die zahl der jüngst von herrn stadtbibliothekar dr Max Keuffer aus der Trierer hs. 91 *(siehe jetzt sein Beschreibendes verzeichnis der hss. der stadtbibliothek zu Trier s.* 66) *abgelösten und von mir Zs.* 32, 423 *ff veröffentlichten fragmente einer bisher unbekannten Margaretenlegende ist jetzt dadurch vermehrt worden, dass derselbe gelehrte in der Trierer hs.* 104 *(Verzeichnis s.* 73) *weitere bruchstücke entdeckte. auch dieses mal hat er mir in freundlichster und mich zu herzlichem danke verpflichtender weise die veröffentlichung gestattet. der neue fund ist freilich noch weniger ausgibig als der*

frühere, in so fern die schriftzüge des unten folgenden textes sich zum teil nur in einem stark beschädigten zustande erhalten haben. im rücken der hs. fand sich das fragment eines doppelblattes (C) mit je sieben zeilen auf der seite, also gerade einem drittel der ursprünglichen seite, auf der 21 zeilen stehen (Zs. 32, 423). in seiner ganzen breite misst C 14,3 cm., in seiner höhe 3,2 cm.; während das erste blatt von C (C^1C^2) in seiner breite (9,3 cm.) unversehrt blieb, zeigt das zweite blatt (C^3C^4) nur noch die halbe breite (5,0 cm.). aufserdem sind abdrücke weiterer bruchstücke auf beiden innendecken der hs. 104 teilweise noch im spiegel lesbar und zwar in der oberdecke, ihre fläche zu einem drittel füllend, hart am rücken und in der reihenfolge von oben nach unten, von den fragmenten AFB, in der unterdecke von den fragmenten ED (von einem dritten bruchstück ist nichts mehr zu erkennen). mit ausnahme von B, dessen zeilen mit der breitseite des deckels parallel laufen, geht die schrift der abdrücke mit der längenseite desselben parallel.

Die quelle, Mombritius, gestattete die richtige gruppierung auch dieser fragmente, so traurig es immerhin mit der überlieferung, insbesondere von C^4D bestellt ist. es darf sodann versucht werden aus der nun gröfser gewordenen fragmentenzahl die ursprüngliche beschaffenheit der hs. genauer zu ermitteln, als das früher bei geringerem material angänglich war. da wo wir die Trierer Margareta mit der von Stejskal herausgegebenen, nach gleicher quelle verfassten und auch gleicher gegend und zeit angehörenden behandlung vergleichen können, zeigt sich ungefähr gleicher umfang der die gleichen partien zur darstellung bringenden abschnitte. nehmen wir also an, dass im allgemeinen beide bearbeitungen gleich lang waren, so würde sich etwa folgende berechnung ergeben. Stejskals Margareta umfasst 776 verse. es ist wahrscheinlich, dass die Trierer Margareta aus zwei lagen von je fünf doppelblättern bestand und zwar dürfte der schreiber entgegen dem sonst üblichen brauche, das erste blatt oder die erste seite der ersten lage frei zu lassen, bereits auf der ersten seite die abschrift begonnen haben. das würde dann, da die seite 21 verse zeigt, im ganzen 840 ausmachen. die letzten 1½ blätter (= 63 + einer zeile mehr im vergleich mit Stejskals text) mochten, falls man nicht annehmen will, dass sie unbeschrieben blieben, den vom autor der legende berichtenden schlusspassus bei Mombritius enthalten, vielleicht auch

einen umfangreicheren epilog, als wir ihn bei Stejskal v. 759—76 *lesen. dass die Trierer bearbeitung der quelle strenger folgte als der andere text, der oft kürzte, wird jetzt namentlich aus den fragmenten CDE deutlich, denen eine kleinere zahl von versen bei Stejskal (vgl.* 185 *ff) entspricht.*

Die früher mitgeteilten fragmente gehörten zur zweiten lage, und zwar standen dort die verse 1— 11. 13—43 *auf bl.* 4[ab]
44— 50 *auf bl.* 6[a]
51— 57 - - 6[b]
58— 99 - - 7[ab]
100—107 - - 8[a]
108—114 - - 8[b].

Dagegen sind die neuen fragmente der ersten lage entnommen:
A stand auf bl. 2[b]
B - - - 4[a].

CDE sind fragmente des fünften doppelblattes: es verteilen sich C[1] *auf bl.* 5[a], *DC*[2] *auf bl.* 5[b], *EC*[3] *auf bl.* 6[a] *und C*[4] *auf bl.* 6[b]. *die je sieben zeilen auf C machten nicht genau das letzte drittel der seite aus, gehören aber jedesfalls deren unterer hälfte an.*

F stand auf bl. 9[a], *das zusammen mit bl.* 2 *(vgl. fragment A) das zweite doppelblatt der ersten lage bildete.*

Bemerkt sei dass, während sonst vom schreiber der erste vers eines reimpars vorgerückt wurde, in den fragmenten C[3]*C*[4]*F dies beim zweiten verse desselben geschehen ist.*

Von dem lautstand dieser neuen fragmente wäre im anschluss an die Zs. 32, 424 *ff gegebene übersicht etwa folgendes zu verzeichnen. ich berücksichtige nur das sicher überlieferte.*

Vocale. a *für* o: ader, adyr *B* 3. *C*[3] 4. ab *A* 12. — salt tu *C*[1] 6. a *aus* ahe: han: slan *C*[2] 7. slan *D* 7. *C*[4] 7. *der umlaut von* a (megetyn *B* 1. *C*[1] 7. *F* 7), â *hat einerseits sein gebiet erweitert:* erbeyt *E* 5, *während ihm andererseits widerstand geleistet wird:* iamerclichen *C*[2] 6. *syncope des* e: nach (= nacket) *C*[3] 5. iamerclichen *C*[2] 6. e *für* i: brengit *A* 10. betallyn *C*[4] 4. e *aus* ehe: se *C*[2] 5. i *für* e: iz *B* 2. *F* 10, *in dem präfix* ir-: irwerbe *C*[1] 4, *in ableitungs- und endungssilben:* adyr, bereytir, magyt, vbyr, selbyr, geloubyn, brengit, hilfit, beytit, gotis, betallyn. î: i *siehe bei* m. ye *für* i: ich byen *B* 5. i *für* ie: riffen *D* 4. nymande *D* 9. ymant *E* 4. wy *B* 4. — *pron. der* 3 *person:* sy, *pron. demonstr.* dy. o *für* e *im präfix* vor- *C*[1] 3. *F* 4. 7. o

für ou *nur in* gelobe *B* 4 *neben sonstigem* ou. oi *für* o: heregoit *E* 7. u *für* iu *in* tuvelichen *B* 2, uch, uwer, cruce, *für* uo *in* zcu, musten, tut, gute; wutrich. ai *aus* age: clait *F* 5. mait *F* 5. ei *für* e: beytit C^3 5. ei *für* ī *in der* 3 *sing. conj.* sey *A* 12. *B* 4 *(im reim auf* vry) *neben* sy C^3 4.

Consonanten. liquidae. ein l *ist gespart:* tuvelichen *B* 2. r *für* rr: heregoit *E* 7. r *ist abgefallen in* nymme *D* 7. n: Margaretan *acc.* *A* 9 *vgl. Zs.* 32 *v.* 27 Margaretan: getan. *auslautendes* n *ist geschwunden im infinitiv:* Margareta: sla(n) *D* 7 *und durch conjectur* Margareta: wydersta(n) *B* 10. crone: lone(n) C^1 6 *vgl. Zs.* 32 *v.* 26. ve = we: se(n) C^2 5. m: n *im reim:* quam: an *B* 2 *und durch conjectur* pin: im C^3 7. *labiale.* b *für* m: betallyn C^4 4. — scharfe C^4 2. *für* w: v *in* ve C^2 4. *dentale.* t *für* d: vorterbe C^1 3, *vgl. auch* (salt) tu C^1 6. *anfügung von* t: ymant *E* 4. *apokope des* t: nach *für* nacht, nachet = nacket C^2 5. tt: mitte C^1 4. 6. *epenthetisches* d: nymande *D* 9. z, zch *für* s, sch: waz, hymelizche C^1 5. c *für* z: cruce *F* 9. *gutturale:* nach = *mhd.* nacket C^2 5. *pron. der* 3 *pers.* her *A* 9. C^3 4—8.

Erwähnt seien noch: san *A* 9. wyderstan *c. acc.* *B* 10? vnse heregoit *E* 7. zcu grozzen solden *F* 11?

Ich lasse nun den abdruck der fragmente folgen und habe nur noch zu bemerken, dass mit ausnahme von C^1 *1. D 1.* C^2 *1.* C^3 *1.* C^4 *6, wo die puncte lediglich den raum einer verszeile andeuten sollen, spuren einzelner buchstaben durch je éinen punct kenntlich gemacht worden sind. sonstige lücken im abdruck besagen, dass an den betreffenden stellen nichts mehr sichtbar war, doch gilt letzteres nur von jenen fragmenten, von denen sich allein abdrücke auf den innendecken erhalten haben (ABDEF); die lücken in* C^4 *sind durch die schere des buchbinders hervorgerufen. bei den gelegentlichen versuchen, die lücken im text zu ergänzen, hatte ich mich Steinmeyers gütiger mithilfe zu erfreuen.*

A

.. ..

der waz olibrius *genant (Stejskal* 64 *ff)*

Zu A vgl. in diebus illis Oliberius praefectus ex Asia Antiochiam civitatem profectus est. veniebat autem persequi christianos et deos vanos multos suadebat adorare et ubi audiebat quempiam Christum nominare, statim eum ferreis nexibus constringebat. forte vidit beatissimam Margaritam

vnd quam von A*sia dem lant*
vnd waz zcv a*ntioch*
de cristēheyt
*d*y nicht geloub*yn*
dy muste*n* werd*en*
Do der richter *sach*
margaretan san her sprach [amē]
brengit myr dy m*ag*yt....
daz ich selbyr an ir .r.....
ab sy sey ledic an der

B

do daz *megetӯ* vor in quam
er sach iz tuvelichn̄ an
*er spr*ach bistu eyn dir*n ad*' vry (131 *ff*)
nv sage wy dӯ gelobe sey
*sy spr*ach ich byen vry und geloube
.. .ll.. dy.h vnd nyt wart g......(144?)

oves nutricis pascentem statimque eam concupivit dixitque ministris suis: ite festinanter, comprehendite puellam illam et interrogate: si libera sit, accipiam eam mihi uxorem, si ancilla, dabo ei pretium et erit mihi concubina *Mombritius.* 5 *nach* cristēheyt *vielleicht* er; *lies* der cr. er volgte noch? *vgl. Stejskal* 66 *u. la.* 6 *lies* dy n. g. wolden synem got? *vgl.* C^3 2. 7 *lies* w. gemarterot? *vgl. in dem von Ph W'egener edierten mnd. gedichte des* 15 *jhs. v.* 41 vnde leet se *(die christen)* sere marteren vnde slaen. 8 *die majuskel* D *rot.* 10 m *und* y *in* magyt *defect; nach* magyt *glaubte ich bei anwendung von reagens* tzart *oder* zart *zu erkennen.* 11 *vielleicht vor dem letzten* r *ein* f *oder* i *und darnach* .c. ar? *die nahe liegende reimbindung* clar: irvar *ist ausgeschlossen.* 12 an der stunt?

Zu B vgl. Oliberius vero mutans vultum iussit eam ante se adduci et dixit ad eam: ex quo genere es tu? enarra mihi, libera es an ancilla? Beata Margarita respondit: libera sum ego et christiana. cui praefectus: cuius fide regeris vel quomodo nuncuparis? respondit: nomen meum: Margarita dicor. praefectus: quem deum colis vel quem deum adoras? ad quem illa: ego invoco deum omnipotentem et eius filium dominum Jesum Christum, qui meam virginitatem usque in praesentem diem illesam atque inviolatam custodivit. praefectus dixit: ergo invocas domini Jesu Christi nomen, quem patres mei crucifixerunt? sancta Margarita respondit: patres tui Christum crucifixerunt. ipse autem permanet in aeternum et regni eius non erit finis *Mombritius.* 1 *die abbreviatur für* n *in* megetyn *ist nicht mehr zu erkennen.* 4 *jetzt ist nur noch* dy *zu erkennen.* 6 ll] *vielleicht auch* st, *der buchstabe darauf* e? *zwischen* dy *und* h *standen möglicher*

er sprach wi bystu genant
bekant
marg*areta*
vnd . . . . en vngelouben wyder*sta*
ich wil *gel*oubyn an iesū crist
der dyr *vnd* . . . . oper ist
mor. vnd
her an mych

C¹

. . . . (185 *ff*)
daz mych der wutrich
also icht vor terbe
vnd daz ich do mitte irw*erbe*
dy hymelizchē crone
do salt tu myr mytte lone
waz daz megetyn gebat

D

. . . .
do . . irt g

weise zwei buchstaben; aller dynch? nyt] *vielleicht stand* myt, *aber nicht* nye *oder* myr. *nach* g *vielleicht ein* m *oder* w? 8 *von* be *nur noch spuren vorhanden, lies* tu mir dinen glouben bekant? 9 *lies* ich heize Margareta? 10 *vor* en *vielleicht der rest eines* d, *lies* vnd sol *oder* vnd wil den? 12 vnd myr ein schoper = schepher *Zs.* 32, 429 *v.* 101??
13 mor] *möglicher weise auch* mer; *lies* hiute morn vnd alle tach?
14 *es sieht so aus, als habe nach* mych: er sprach *gestanden.*

Zu C¹ vgl. et iterum oravit beatissima Margarita et dicebat: respice in me et miserere mei, domine, et libera me de manibus impiorum et de manu carnificis, ne forte percussa formidet cor meum. sed mitte ros sanitatis ut mitigentur plagae meae et dolor meus requiescat et convertatur in gaudium. haec ipsa orabat *Mombritius.* 2 wutrich, *vgl. C² 2; auch in der Marter der hl. Margareta (Zs.* 1, 152 *ff) heifst Olibrius so v.* 133. 9 *usw., desgleichen in Sante Margareten marter (Germ.* 4, 440 *ff) v.* 291.
4 *vor* ich *rasur von nochmaligem* ich.

Zu D vgl. in unmittelbarem anschluss an das zu C¹ ausgehobene: et quaestionarii caedebant virgis corpus tenerum et sanguis eius tamquam aqua de fonte purissimo decurrebat. praeco autem clamabat: crede, Margarita, crede et bene tibi erit super omnes puellas *Mombritius.* 2 irt] r *könnte auch als* y *gelesen werden, und dann wird auch* i *unsicher. mit* g *beginnt ein neues wort.*

blu r'l
riffē alle
grozze
lonb. *margareta*
*di*ch nÿme sla
all' . y . . werden
so nymāde uf der erden

C²

. . . .
vnd wtric*h* algemeyne
bistv groz vnd cleyne
ach m*ar*gareta vns tut ve (190 *ff)*
daz wyr dich sullen nach se
also iamerclichen han
beyde stozzen vnd slan

E

got
dynen .
wib v
nv uch ymant geza . . .

3 *vor* blu *stand vielleicht* zu; *es handelt sich wol um reste von* (zu) bluwen *und* zart. 4 *lies* do r. dy knechte a.? 5 *lies* mit grozzeme schalle? 6 *nach* b *vielleicht* e, *lies* nv geloube? 7 *lies* sone wellen wir dich? 8 *vor* y *vielleicht* b, *nach* y *vielleicht* st, *lies* aller bẙst (= beyst = best, *vgl. Zs.* 32, 427 *v.* 32) sol dir w.? *doch erscheint freilich der zwischenraum zwischen* . y . . *und* werden *für sechs buchstaben fast zu klein.*

Zu C² vgl. in unmittelbarem anschluss an das zu D ausgehobene: nam pro multa sanguinis effusione illic astantes omnes super eam amarissimae flaebant et dicebant quidam ex iis: o Margarita, vere dolemus te, quia te nudam laniari conspicimus *Mombritius.* 5 nach: nudam.

Zu E vgl. in unmittelbarem anschluss an das zu C² ausgehobene: oh, qualem decorem propter incredibilitatem tuam perdidisti. praefectus iste iracundus est et perdere te festinat et delere de terra memoriam tuam. crede illi et vives. beata Margarita ita respondit: o mali consultores, ite viri ac mulieres ad opera vestra. mihi autem deus adiutor est *Mombritius.*

2 *nach* dynen *vielleicht* b. 3 *lies* wib vnde man? 4 nv *nicht absolut sicher. nach* geza *raum für einen buchstaben, dann vielleicht ein* ū (?), *worauf abermals ein buchstabe folgte. am rande von v.* 4. 5 *steht in drei zeilen, wol von gleicher hand:* Tue manus | tuo no*(mine?)* |

kert an uwer erbeyt
dy vch do heyme ist b*ereyt*
myr *hil*fit vnse heregoit
durch den . .

C³

. . . .
gelovbyt got all ey*ne* (207 *ff*)
der ist starc vnd her g*emeyne*
her sy iunc ady*r* alt
beytit her in eyner gew*alt*
her wrt vry in syn' pi*n*
her ist bereytir vil zcu *im*

C⁴

sinē knechtē spͧch
*s*charfe nagele hart
spart
all' betallyn
allyn
. . . .
vnd slan

F

rin wyzzen. v

. sva tua . . .⁹ (?). 8 *nach* den *erkennt man noch spuren zweier buchstaben* (er?); *lies etwa* durch den erlide ich dise noit? *vgl. Marter der hl. Margareta v.* 312.

Zu C³ vgl. credite vos in dominum meum, qui fortis est in veritate et petentes se exaudit, pulsantibus aperit portas paradisi *Mombritius.* 1 *zeigt den unteren bis zur zweiten zeile hinabreichenden teil eine initiale in rot, die vielleicht* E *oder* I *war.* 2 *die zeile ist rot unterstrichen.* g *in* got *unsicher.* 6 *es ist nur noch* syn *zu erkennen.*

Zu C⁴ vgl. tunc praefectus iratus iussit eam in aere suspendi et cum virgulis acerbissimis carnes eius disrumpi *Mombritius.* 1 *nur die untere hälfte der buchstaben ist noch lesbar; lies* do zcu s. kn. spr.? 2 *vom* h *in* scharfe *ist nur der zweite strich noch sichtbar; lies* brengit *oder* nemit sch.? *in der Marter der hl. Margareta* (358. 60) *sind es* isenine krûle, scharfe und herte, *mit denen M. das fleisch vom leibe gezerrt wird. Sante Margareten marter v.* 256 *desgleichen* mit chreulen.

Zu F vgl. quare adversum me pugnat ignoro. quid illi nocui ignoro. absorbere me festinat et in caveam suam deducere quaerit. dum haec diceret beata Margarita, draco ore aperto posuit os suum super caput beatis-

.in ge ...
*de*r wyl mich vby*rwynden*
*v*nd wil mich vor*s*l*y*nde*n*
daz clait dy m*ait czu* stūt
der drache tet *vf* synē *mv*nt (333)
vnd vọr slanc d*az* gu*te* megetyn (334. 337)
in den vnreynen buch syn.
daz cruce daz iz tet daz gotis ḳynt (338)
daz quam zcu frumen synt
vnd zcu grozzen solden

simae Margaritae et linguam suam porrexit super calcaneum eius et suspirans deglutivit eam in ventrem suum. sed crux Christi quam sibi fecerat beata Margarita creuit in ore draconis et in duas partes eum divisit *Mombritius.* 1 r *unsicher. zwischen* wyzzen *und* v̇ *raum für zwei buchstaben, aber nur von dem ersten ist noch eine spur sichtbar.* 2 *der buchstabe vor* i *vielleicht ein* e, *doch könnte das wort allenfalls auch* zcu *gelautet haben.* e *in* ge *unsicher.* 10 *lies* ir. 11 o *in* solden *ganz deutlich, andernfalls möchte man* selden *vermuten.*

Tübingen. PHILIPP STRAUCH.

EINE ERGÄNZUNG DER WARNUNG.

Zwischen den versen 3490 *und* 3491 *von Haupts ausgabe der Warnung (Zs.* 1, 533) *ist der inhalt zweier blätter der hs. (Wiener hofbibliothek nr* 2696) *übersprungen: es fehlt s.* 297ᵃ *z.* 7 *von oben bis s.* 301ᵃ *z.* 6 *von oben, im ganzen* 296 *vv., die ich unten in normalisierter schreibung mitteile. bei der natur des gedichtes konnte die lücke an dieser stelle völlig unbemerkt bleiben. offenbar lag Haupt eine abschrift vor, deren seiten genau denen der hs. entsprachen, aber nicht einzeln paginiert waren, sodass er von der anfangsseite* 251ᵃ *beginnend einfach fortzählte und, um die differenz zwischen seinen schliefslichen ziffern und den angaben Hoffmanns und Graffs zu erklären, zu einer vermutung seine zuflucht nahm (s. v.* 3636). *das geht auch daraus hervor, dass die bll.* 281. 82 *mit* 279. 80 *ihren platz vertauscht haben: es gehören nämlich vv.* 2273—2424 *vor* 2121, *wo Haupt eine störung des sinnes notierte. also rührte die copie entweder nicht von Haupts hand her oder sie war geraume zeit vor der herausgabe genommen worden. ersteres ist das wahrscheinlichere, denn eine nochmalige vergleichung*

der hs. ergab folgende irrtümer, die Haupt allerdings z. t. bereits durch conjectur entfernt hat:

15 hor. hor zefuzzen træit. 40 des friundes des ist vergezzen. 99 richet, *nicht* richtet. 126 chiesen, *nicht* schiesen. 142 fiuchtelos, *nicht* fiuchteles. 173 als der da. 314 hat dem. 456 der tut, *nicht* daz tut. 627 wurzen, *nicht* wintzen. 692 er *fehlt nicht.* 745 oder ir verlieset. 817 hinder sich. 841 im. 884 die weile. 914 meiner, *nicht* in einer. 1134 christenlichen. 1221 da, *nicht* dar. 1274 bejage. 1348 in. 1444 er *fehlt nicht.* 1726 ruden. 1753 richet. 1887 friut. 1998 div in zæiget. 2071 sein, *nicht* ein. 2118 niemen. 2392 selbes. 2173 war *fehlt nicht.* 2182 etwenne, *nicht* chvenne. 2233 daz sint gœtinne. 2615 Thumber *(sic).* 2643 nimmer, *nicht* immer. 2645 mochtet irs. 2792 wa sol sein holde beleiben. 3067 dehæiner. 3090 tot, *nicht* not. 3092 was, *nicht* uns. 3204 si des erwant. 3295 alsan. 3320 ir in *soll wol* ir iu *heifsen.* 3445 möcht in. 3463 svlen. 3492 daz c . . .

[*Vorstehende dankenswerte collation, welche den text an folgenden stellen bessert:* 15 (hor hor ze pfützen treit). 40. 173. 1274. 1887 (freut). 1998. 2182. 2233 *(l.* daz sint sîn götinne, den). 2645. 2792. 3295 *(l.* alzan, *vgl. zu Erec* 4178). 3320. 3445 (mohte in), *gibt mir anlass, noch weitere berichtigungen, darunter mehrere graphischer natur, vorzuschlagen.* 71 nôt. 114 so der. 126 *komma,* 127 *punct.* 134 *kolon.* 148 dar. 185 nâch. 197 findet, *vgl.* 1132. 200 dienst, *vgl.* 2158. 2650. 3271. 282 geslende, *zu Neidh.* 68, 30. 288 *das überlieferte* hônchust *zu verwerfen liegt kein grund vor.* 294 *punct.* 334 wan si werdent selten gar verlorn: si *mit Haupt auf diejenigen zu deuten, die sich an die* mâze *halten, geht nicht an, da vorher und nachher die zweite person angewendet wird; ich schreibe daher* verborn *und beziehe* si *auf* sünden 331. 358 unt die werlt vliuset. 576 in *kann hier ebenso gut beibehalten werden wie Haupt* 1381. 2280 *den accusativ conservierte.* 654 *punct.* 691 *kein punct.* 802 guottæte. 846 entlibe, *denn 'leihen' hätte in dem zusammenhange keinen bezug.* 850 âhte *vgl.* 861. 878 *das überlieferte* unt *kann bleiben.* 1127 sîne. 1149 waz. 1155 an. 1277 diu. 1300 ir ieglîchem er nâhe gêt, *wie Haupt schreibt, kann nicht richtig sein, denn es ist immer nur von éinem spieler oder sünder die rede. die hs. bietet* ir ieglicher naher get, *ebenfalls unrichtig.*

es stand irrecliche *(zornig)* er nâher gêt. 1323 *keine interpunction*, 1324 *punct.* 1453 dar. 1679 enruochet. 1778 erde *hs.*, êre *Haupt*: *l.* erge. 1808 enwage. 1836 valsche *war beizubehalten, denn* tougen *wird in dem gedichte als fem. gebraucht*, *vgl.* 3443. *90. 1854 dâ. 1922 diu. 1926 froste. 1930 diu. 1945 daz. 1968 *punct.* 1989 *ist wol nach* unt *einzusetzen* kumt. 2004 irz. 2042 kunnt, *vgl.* 278. 2073 *punct.* 2120 vorkomen *scheint ein schwaches masc.* = *'vorbote' zu sein.* 2277 *das hsliche* ez allez *muss beibehalten werden.* 2328 eiden *natürlich* = egeden, *vgl. auch Zs.* 2, 571. 2357 war. 2421 dar. 2121 *f* entwichet: erblichet. 2145 enruochet. 2150 fröuden *(geschrieben* friuden), *vgl.* 3260 *und* 3250 *f.* 2229 *das überlieferte* diget *ist untadellich, vgl.* betet 2223, anbetet 2235. 2243. 2269 *der punct muss hinter dem folgenden verse stehen.* 2632 *punct.* 2805 *vielleicht* der es. 3123 ungewärlich. 3308 gebrouchen *nach der hs. wider eingesetzt vom Mhd. wb.* 1, 265ᵃ. 3334 *punct.* 3388 ende. 3424 swaz. 3524 enrach, *vgl.* 3536. ST.]

Nu sol iu jâmer dar tragen
unt solt got iemer klagen
daz ir im noch sô verre sît
dâ aller wünne wünne lît.
diu ergangen missetât
unt dirre werlt unrât
unt des urteiles freise
sol iu machen eise,
daz ir schulde iu versinnet
unt riuwe gewinnet.
sô sol iu jâmer dar tragen
dâ ir ê hôrtet von sagen,
wie wünneclich dâ wære
ân aller sorgen swære:
daz ist daz himelriche
dem ich niemer geliche
dise werltliche êre
diu endet sich mit sêre.
sô sol der mensche ahten
unt alle sache trahten,
wie ez dâ unt dâ stê,

*2 nimer *17 wertliche

wie ieglîch dinc zergê
unt wie ez ende nemen sol,
daz eine übel, daz ander wol,
waz süeze oder siure sî,
waz eigen sî oder frî,
waz wol tuo oder wê,
waz lange wert oder schiere zergê,
waz wünne sî oder leit,
waz ze himel oder ze helle treit,
waz schœne sî oder unschœne,
waz êre sî oder hœne
dem menschen an der jungisten zît, 297b
sô man uns allen lôn gît,
ieglîchem als er gedienet hât,
des ist deheiner slahte rât.
daz sult ir nu besorgen
den âbent unt den morgen,
die naht dar umbe wachen.
sus sult ir riuwe machen,
ê iu der tôt begrîfe
unt iu daz leben entslîfe.
welt ir als ein blinder man
der des weges niht erkennen kan
âne stab ungeverte varn,
daz mac niemen bewarn,
in die gruobe müezt ir vallen,
welt ir alle wege wallen.
   Sult ir iurem herren gelten
unt sehet in doch selten,
welt ir dâ mit bîten
unz ir in sehet rîten,
niemen daz bewarn kan,
er kom iu zornelîchen an.
der gelt ist dannoch ungereht:
sô væhet der herre den kneht,
in den karkær er in leit,
dô den gelt danne niemen treit.

*25 wa *26 æigen oder fri sei *29 war *45 un-gewerte *49 ivren *54 iu] in *58 da

ir sît ze grôzer schulde komen,
ûf die sêle habt ir vil entnomen.
iwer freise erkenne ich wol
unt râte iu als ein vriunt sol,
daz ir âne vancnüsse bant
ê der scherge dar nach werde gesant
geltet ot enzît.
diu zît iu ûf dem rükke lît.
ê ir sîn war habt genomen,
so ist der jungiste tac komen,
sô habt ir niht langer frist, 298a
wan des herren zorn komen ist.
der scheidet iu von dem guote
unt von aller fröuden muote,
von wîbe unt von kinde.
ê daz er danne erwinde,
sô leit er iu dar
dâ iwer niemen nimt war.
daz fürhte wîp unde man
daz die zît niemen wizzen kan.

Ein man der hûs bewarn sol
der mac wizzen niht wol,
wenne der diep dar durch graben wil,
der hilt sîner werke zil.
durch daz schaffet er huote
dem hûse unt dem guote
mit gewarheit alle zît.
der wîse wirt swâ er lît
sîne warnunge er hât,
wan ez an sînen schaden gât.
daz leget für iuriu ougen
unt fürhtet die gotes tougen,
wan niemen mac wizzen wol,
wenne sîn bote komen sol.
niemen mac sô witzic wesen,
in swelher aht er wil genesen,
ern müeze haben der liute rât
ob er lobes êre gerne hât.

*64 were *66 *vgl.* 180

wil ieglichen dunken guot
swes in bewist sin eines muot,
dâ mag wol im an missegên
oder kûme âne lop gestên.
swer durch fröude iht tuot
oder durch zorneclichen muot
oder durch des libes gelust
ob er strebe hin ze der âkust·
oder durch deheines friundes bet, 298[b]
ê er kome hin ze der stet
dâ erz wil verenden,
sine friunt sol er besenden,
einen zwêne oder dri,
der sin ze guotem lobe si.
râtent si ez geliche,
sinem willen er niht entwiche,
gedenke aber er ez si bœse,
sin herze er dâ zerlœse
von unnützem muote,
daz kumt im ze guote.
welt ir nâch iurem willen varn
sone muget ir niemer bewarn,
irn missetuot vil sêre
unt swachet iwer êre.
Swaz sache iu ze muote si,
dâ lât rât wesen bi
eines mannes der tugende minne
mit wolgelobtem sinne.
sone mag iu niemer missegên
unt muoz iwer êre wol stên.
swaz iu dar umbe geschiht
sô volget ir doch dem libe niht.
swer alle zit im einen lebt
unt nâch des libes gir strebt
unt enruochet wen ez dunket guot
oder wem ez trüebe sinen muot,

*101 frivnde *103 durch . . . bes gelust, *das punctierte unleserlich* *104 streb hinre *106 hinre *110 sein *129 einem *132 wen

wer ez hazze oder minne
oder zorn dar zuo gewinne
(daz gêt im allez ze einer hant),
dem ist schanden schade unerkant,
des mag got niht ruochen,
genâde wil er niht suochen.
ûf anders niht er sich lât
wan swaz ie der tac gemachet hât.
dem ist frömde frumer liute rât,
gerne er sich eine begât.
der ist an sînem tôde verlorn, 299ª
diu helle hât in erkorn.
nu tuot iwer frîheit hin
si en . . . .
daz himelrîch si vliuhet,
in die helle si ziuhet.
swer im einen fröude wil geben
unt ander niemen kan geleben
unt tuot âne guoten rât
allez des er willen hât,
des enruochet diu werlt noch got
unde ist des tiuvels spot.
des warne ich iu, wîp unde man,
wan ich iu allen guotes gan,
daz ir sölhes lebenes âne sît,
wan der lange tôt dar inne lît.
nu werfet iuren willen hin,
daz wirt iu ein grôzer gewin,
dâ wähset langer fröuden fruht
unt stæter êren genuht,
tûsentvalten wuocher ez gît
an der nôtdurfte zît.
dâ füllet denne iuren sac
swaz langer fröuden dar in mac.
Nu merket um den armen man
der guotes niht gewinnen kan
wan einen metzen kornes,

*135 ze *fehlt* *146 *etwa* si engit iu keinen gewin *149 eine
*157 leben

des fürhtet er verlornes
bêdiu spâte unde fruo.
niht weiz der arme waz er tuo.
er gedenket: gizze ich daz korn,
sô ist ez êwicliche verlorn,
stelent ez aber die diebe,
elliu diu liebe
die ich dar an gewendet hân
die muoz ich ab dem herzen lân.
nu im diu angest zuo gêt
unt er in grôzem zwîfel stêt,
sô koment sîne sinne 299b
unt râtent nâch gewinne.
so beginnt er denken an die stat
dâ sie gewinnent allen rât:
die den sumer habent ze snîden
die muoz der hunger mîden.
nu siuftet der arme genôte,
in jâmert nâch dem brôte.
doch gevæt er ze jungist einen muot
alsô der wîse man tuot
unt vindet daz michel bezzer ist
ein nœtlichiu kurze frist,
denne iemermêr übelleben.
sînem zwîfel beginnt er ende geben.
einen acker er im suochet
des doch niemen enruochet.
sîn korn sæt er dar an
sô er aller beste kan,
des er eine wîle solde leben.
der erde hât erz gegeben,
daz der sâme sterbe
unt grôzen frum erwerbe,
als ez an daz snit gê,
daz er dar nâch vrœliche stê
ob manegem mutte kornes
des er dâ wânde verlornes.

*173 gæzze *180 im gr ... n, *das punctierte unleserlich* *183 gedencchen *189 gevæhet *194 er ein ende *203 sint *206 daz

habt ir daz rehte vernomen,
waz dem armen ist komen
von einem metzen guotes?
nu ist er frôes muotes.
den selben metzen müezt ir sæn,
welt ir snîden unde mæn
daz êwige rîche
mit den engelen gelîche.
der metze ist iwer iegliches lîp,
daz wizze man unde wîp,
den müezet ir dar umbe geben, 300a
welt ir in dem himelrîche leben.
nu ânet iu kurzer fröude hie
diu doch mit riuwen ie ûz gie.
swie harte sie iu ze herzen lît
si læt iu an der liebsten zît.
  Nu kiuse ich jâmer aller meist,
daz iu volget der geist
nâch allem iurem muote
unt hât iu niht in huote,
daz er niht widerstrebet,
sô ir ûf sînen schaden lebet.
daz machet diu grôze minne
die er mit allem sinne
her ze dem lîchnamen hât,
wan er sîn hûs ist unt sîn wât.
er ist dicke aller fröuden blôz,
wan sîn angest diu ist grôz.
sâ ze der selben vrist
der mensche swæres muotes ist
unt gehabt sich undâre
unfrœlicher gebâre
unt væhet sich harte trâge.
nâch maneger liute vrâge
kan er niemen gesagen
waz leides sîne sinne tragen.
sîn gemüet daz ist ot swære

*210 frôes, fr *undeutlich* *222 liebisten. *vgl.* 3276 *226 niht *fehlt* *231 leichname *239 *scheint verderbt*

unt fröude unmære.
die wîle sihet der geist wol,
waz iu beiden geschehen sol.
mag ez iu ze hœren gezemen
unt welt ir gerne vernemen,
ich sage iu rehte waz ez ist:
daz der geist sihet die frist
der helle ungebære
unt maneger wîze swære
unt aller unsenfte nôt 300b
unt den êwigen tôt.
daz strenge gerihte
stêt im ze gesihte
unt der gotes vorhtlich zorn
dâ von die selben werdent vlorn,
der lîchname hie tuot
allez daz in dunket guot.
so erz allez ersehen hât
ein grôziu angest in bestât.
vor forhten er sich enphnüttet,
den lîp er danne schüttet:
geschôzet ist daz genant.
sô hât der geist den tôt erkant.
  Welt ir nu iemer genesen,
sô sol daz iwer sorge wesen
bêdiu spâte unde fruo,
wenne diu freise slîche zuo
die der geist hât ersehen
unt iu beiden mag geschehen.
ob irz niht underkomen welt,
sô sît ir nämlîche gezelt
der helle ze ingesinde
unt dem tiuvel ze einem kinde.
die helle hungert sêre,
gerne het si liute mêre.
daz ist ein vorhtlîchiu nôt.
si durstet ûf iuren tôt.
welt ir daz niht entsitzen,

*252 vn *258 *l.* sêlen? verlorn *280 sei

sô lebt ir niht mit witzen,
got hât iwer vergezzen.
ûf die sünde sît ir gesezzen
diu vil hæle füeze hât,
ir sole gegen der helle gât
als ûf einem glaten îse.
irn sît niht sælden wîse,
wan ir dâ trowet ûf wesen
da der tiuvel selbe niht mag genesen.
er wære vil gerne anderswâ, 301ª
er wonet vil ungerne dâ.
welt ir von der helle kêren,
einen rât wil ich iu lêren
der iu gewislîche nert
unt iu den wec dar wert.
3491 unser herre daz vil wol siht *usw.*

*287 glat *289 wa.. bowet *290 niht mag] enmag?

Berlin. K. BORINSKI.

BEMERKUNGEN ZU DEN DENKMÄLERN.

1. Zum Hildebrandslied.

Hildebrand fragt den Hadubrand v. 8 ff, wer sein vater sei und aus welcher familie er stamme. zwischen den beiden fragen ist, wie die fehlende allitteration lehrt, eine lücke. sie enthielt kaum etwas anderes als eine dritte frage, wer Hadubrand selbst sei, wie er selbst heifse. so liefse sich etwa ergänzen

huer sîn fater wâri
fireo in folche: 'mî is des firiuuit mikil.
chûdi mî dînan namun' *eddo huelîhhes cnuosles*
dû sîs.

im grunde ist es nur eine und dieselbe frage, denn fährt der alte fort *ibu dû mî ênan sagês, ik mî dê ôdrê uuêt: chûd ist mî al irmindeot*, so ergibt sich, dass er dem gegner die auswahl lassen kann, weil er, sofern jener nur überhaupt antwortet,

doch zum ziele gelangt. zur ergänzung der ersten zeile habe ich mich einer im Heliand mehrfach gebrauchten formel bedient.

Sowol nach 22 als auch nach 48 schlägt Müllenhoff umstellungen vor. die erste nur mit vorsicht, und sie ist auch entbehrlich. sollte 25 die begründung für Hildebrands abzug enthalten, so müste der vers nicht lauten *er was Ôtachre ummett irri*, sondern *imo was Ôtachar ummett irri.* auch bei der überlieferten stellung konnte der schreiber durch *Deotrichhe* in v. 26 auf 23 zurückgeführt werden. ebenso möchte ich an der zweiten stelle die tradition verteidigen. nach Müllenhoff schreitet die unterredung folgender mafsen fort.

Hadubrand sagt 38—44 'du willst mich teuschen, du bist nicht mein vater, denn der starb in der ferne'. 45—48 Hildebrand erwidert 'du siehst stattlich aus und bist noch nie vertrieben worden. 55—57 bist du aber tapfer genug, dann kannst du jetzt von einem ebenso vornehmen mann beute gewinnen. 49—54 wehe, mich wird nun mein eigner sohn erschlagen oder ich ihn. 58 ff denn der sei der ärgste feigling, der jetzt nicht kämpfen will'. der beginn von Hildebrands antwort ist sonderbar. schliefst Hadubrand seine rede 'du bist nicht mein vater', so muss Hildebrand zunächst antworten 'der bin ich doch!' sowol nach der hs. als auch nach Müllenhoffs anordnung weicht er aber geradezu aus, macht sich erst recht verdächtig und beschleunigt damit den kampf, den er doch vermeiden will. das hineinziehen der stattlichen ausrüstung knüpft Müllenhoff an das verschmähen der ringe und lässt von diesem gedanken auch das folgende noch beherscht sein: 'wol sehe ich dass du einen guten herrn daheim hast und meiner gabe nicht bedarfst; aber wenn du so streitlustig bist und gut nur durch waffengewalt gewinnen willst . . .'. die gesperrten worte sind hineingelegt, es steht nichts von ihnen im text und ohne sie fehlt die von Müllenhoff gesuchte verbindung zwischen den sätzen und gedanken. auch wie Müllenhoff weiter erklärt 'suche dir einen andern gegner, du findest noch ebenso vornehme wie ich bin', ist, abgesehen von der unrichtigen auffassung des *in sus hêremo man*, worüber Edzardi Beitr. 8, 484 ff, nicht die einzig mögliche auffassung der verse 55 ff, welche auch bei der hslichen reihenfolge einen andern, guten sinn haben können.

Nach der hs. nämlich hat sich Hildebrand Hadubrands vater

genannt — das muss in der lücke nach 32 gestanden haben — und bietet ihm goldene armringe an, welche er von Etzel erhielt. Hadubrand lehnt sie ab und schilt den alten einen betrüger, denn sein vater sei tot. darauf beteuert, was fehlt, Hildebrand seine vaterschaft, Hadubrand aber hält ihm entgegen 'deutlich sehe ich an deiner rüstung dass du in der heimat einen guten herrn hast und so lange er herschte noch nicht vertrieben wurdest'. das heifst 'du kannst schon deshalb nicht mein vater sein, weil du viel zu gut für einen recken aussiehst, und das war mein vater'. 46—48 gehören also dem sohne, nicht dem vater, und seine antwort ist nach der einleitenden formel 45 *Hiltibraht gimahalta, Heribrantes suno* ausgefallen. nach 48 dagegen fehlt nichts, wie daraus erhellt, dass Hildebrand auf die bemerkung, er sei kein recke, sofort seine 30 wanderjahre hervorhebt. er bleibt aber nicht bis zum beginn des kampfes der redende, sondern seinen worten 53 f 'jetzt wird mich mein eigner sohn erschlagen oder ich sein mörder werden' setzt Hadubrand 55—58 den hohn entgegen 'und doch vermagst du jetzt leicht (darauf liegt der ton) bei einem so vornehmen manne (nämlich wie ich bin; vornehm, und zwar ohne jede rücksicht auf das alter, heifst aber *hèr* doch auch) spolien davon zu tragen, wenn du nämlich (erneuter hohn) darauf — *dar,* nicht *dâr* — irgend ein recht hast'. und nun Hildebrand 58—62 im höchsten zorn *der sî doh nû argôsto ôstarliuto, der dir nû wîges warne,* jetzt nach dieser beleidigung.

Erschiene meine interpretation annehmbar, so würde der für das lied characteristische dialog weiter ausgesponnen und zur höchsten dramatischen steigerung geführt, und man ersparte sich, was gewis bei einem so ehrwürdigen denkmal willkommen sein wird, mehrere änderungen am überlieferten.

2. Zum Wiener hundsegen.

Der segen besteht aus versen von vier hebungen, wovon nur die beiden geleite *dero zohôno* und *ode heido* eine ausnahme machen und der erste halbvers. die drei hebungen der geleite sind erklärlich, nicht die der anfangszeile, doch ist da leicht zu helfen. denn zweimal noch hat *Christ* das epitheton *der heiligo,* und setzen wir *der heiligo Christ* an die stelle des kahlen namens, so ist die fehlende hebung gewonnen. ob im folgenden halbvers

die ergänzung *uuas* notwendig ist, dünkt mich zweifelhaft, da man zu dem elliptischen satze *ér uuolf ode deob* (oder vielmehr *diob*, Braune Beitr. *4, 561 anm.) *gaboran uuart* aus den ersten worten entnehmen kann.

3. Zu Contra vermes.

Wie im Wiener hundsegen mischen sich auch in diesem auf sonderbare weise zeilen von drei und vier hebungen. von den 11 halbversen des spruches haben 8 vier, der 4. 6. 8 aber nur drei hebungen, und diese auch blofs dann, wenn man die drei einsilbigen wörter, aus welchen jeder besteht, drei tacte bilden lässt; wo nicht, ergeben sie gar nur zwei hebungen mit dazwischen stehender senkung. indes kann man bequem die 2 bis 5 langzeile als kurzzeilen fassen:

ût fána themo márge án that bén, fán themo béne án that flésg,
ût fán themo flésge án thia hùd, [ût] fan thera húd an thésa strála.

die ersten halbzeilen beginnen mit, die zweiten ohne *ût*. die stellung der allitterierenden wörter ist durch den inhalt bedingt, es ist aber wenigstens stabreim vorhanden, welcher nach der auffassung in den Denkmälern fehlt. die form B lässt sich entsprechend gestalten, sobald man nur statt *fonna vonna* das übliche *fona vona* schreibt.

4. Zum Ludwigsliede.

Im anschluss an die note zu v. 42 hatte ich bereits Anz. IV 273 bemerkt, dass die bewaffnung lediglich mit schild und sper keineswegs immer auf eile deute, und belege dafür gegeben. ich kann noch Otfr. IV 17, 9 hinzufügen *ther ana scílt inti ana spér so fram firlíafi in thaz giwér.* auch an Tacitus Germ. 6 sei erinnert *et eques quidem scuto frameaque contentus est* und an die Heruler, welche nach Prokop BP 2, 25 nur mit schild und sper und nackt kämpften (DAK II 78 anm.). schild und sper sind die notwendigsten schutz- und trutzwaffen und die repräsentanten aller. — zu v. 45 ist bemerkt, das praesens historicum sei 'aus unsern alten quellen' nur durch diese stelle des Ludwigsliedes zu belegen, und auf Gr. 4, 145. 142 f verwiesen, wo von dem besonderen, auch hier zutreffenden fall der vergegenwärtigung

durch den erzähler die rede ist. dieser gebrauch wird am meisten deutlich durch die auch von JGrimm angeführten stellen aus dem Salman und Morolt, an welchen der leser* ein trinken fordert, indem er recapitulierend sagt *nu ist verrâten künic Salmân* udgl.: 'meine erzählung ist jetzt an den punct gelangt wo. . .'. für ein würklich erzählendes, nicht blofs urteilendes praesens wüste ich aus älteren mhd. denkmälern nur zwei belege anzuführen. Wiener Gen. 75, 23 steht neben lauter praeteritis im praesens *daz gesûne ime tunchelôt. daz tet iz durch nôt: er was ein altman, er ni mahte nieht heitere chiesan. tunchelôt* ist den beschreibenden praeteritis *was mahte* durchaus gleichwertig und wird obenein durch das praeteritum *tet* wider aufgenommen, doch spielt hier der reimzwang mit und es wäre vielleicht sogar ein *tunchelote* mit kurzem *o* möglich, wiewol auch die Milstätter hs. 105, 31 das praesens hat. nicht einmal voll erzählend mehr ist das praesens im Rother 3495 vB.: *Der zît it nâhen began. sich vazzede manich man in die grôzen herevart die Rôther gelovet hât.* das praesens oder perfectum *gelovet hât* steht hier in einem relativsatze, kann sowol die fortdauer des gelöbnisses bezeichnen als auch ein hineinziehen der hörer bezwecken, in so fern der dichter nicht erzählt, sondern die bereits bekannte tatsache nur constatiert. so braucht man an die mögliche änderung *die Rôthere gelovet wart* gar nicht zu denken. vielleicht achten oder achteten auch andere auf die erscheinung. Erdmann gibt in seiner Syntax § 140 nicht eben mehr und anderes als JGrimm, Paul brauchte in seiner knappen darstellung diesen punct nicht zu berühren.

V. 57 geben die Denkmäler *Kuning uuigsâlig,* ein sonst nicht belegtes, aber sehr wol denkbares adjectivum. von einem *g* fanden aber sowol Arndt als Holder keine spur, vielmehr lasen beide *kuninge* (oder *Kunige) ui salig*, das *e* muss also verwertet werden, wenn es auch nicht zu *Kuning* gehören kann. möglich ist wol nur *Kuning éuuin sâlig.**

5. Zu Psalm CXXXVIII.

Weshalb ist v. 16

ih uueiz daz dîn naht mach sîn sô lioht alsô tach

[* dieselbe conjectur hat mir auch EMartin für die neubearbeitung der Dkm. mitgeteilt. ST.]

der reim *mach : tach* verschmäht? er ist reiner als *naht : tach* und aufserdem wird die erste halbzeile glatter, wenn man das hilfsverbum von seinem infinitiv trennt. bedenken kann das nicht erregen.

6. Zum Georgslied.

Der verderbten stelle v. 49 hat auch Zarncke nicht aufzuhelfen vermocht. ich wage einen vorschlag, welcher der hslichen la. nahe zu bleiben strebt. sie lautet *Do seGita : : kobet · ihz · ih betamo · Geluobet ehz.* in *kobet ihz* und *Geluobet ehz* scheint mir dasselbe, nur falsch widerholt zu stecken, nämlich *geloubet iz,* wogegen der schluss des verses wegfiel. Tacianus heifst Georg sagen, wodurch er seine wunder verrichte — denn so wird man doch *hiez en sâr spreckan* auslegen müssen. darauf kann nicht wol ein gebet die antwort sein, vielmehr Georg nur erwidern 'durch Christus': *dô segita er 'geloubet iz, ih bet an den heilegen Crist.* dagegen seit ihr dem teufel verfallen'.

In den zeilen 59. 60 hat Zarncke mit recht die reihenfolge der hs. beibehalten, denn Hautps reim *ûf:hellehunt* ist bedenklich. natürlich können *Gorjo huob dia hant ûf, erbibinôta Abollîn* nicht reimen und Zarncke nimmt daher ausfall zweier letzter halbzeilen an. da *heben* aber an sich schon aufheben bedeutet, liegt sehr nahe *huob dia hant sîn.*

7. Zu Herigêr.

Das gedicht, dessen schlusswort fehlt, klang vielleicht mit einem doppelreim aus: *cave ne furtum facias spurcum.*

8. Zu Meregarto.

1, 21 f las Hoffmann *fon . . . . ist,* Kelle *fonne meres stad . . .* Müllenhoff schrieb als 'notbehelf' *Nû sage uuir zêrist fonnemo mere sô iz ist.* für *sô* wäre jedesfalls *wie* (Schade, vgl. Germ. 9, 60) oder *wielch* zu setzen. *stad* kann nicht richtig gelesen sein, da nicht von den gestaden, sondern den wassern der meere berichtet wird. das wort *mere* muss notwendig in der zeile vorgekommen sein, das lehrt die beischrift *De Maris Diuersitate,* und das reimwort muss auf *ist* ausgegangen sein. entweder wurde dies oder *mere* durch *fon* regiert und in *fonne* steckt *fon*

mit dem genetiv oder dativ des artikels. ist der gen. *meres* sicher, so könnte man denken an *fon des meres sunderwist. stad* wäre aus *sūd* verlesen und das nach den wörterbüchern allerdings nicht belegbare *sunderwist* 'eigenartiges wesen' liefse sich zu *mitewist* stellen. wahrscheinlicher aber dünkt mich *fon demo mere sunderlist* oder noch besser *starken list*, 'erstaunliche kenntnisse'.

[Durch eine anfrage Steinmeyers werde ich darauf aufmerksam, wie viele kleine änderungen Müllenhoff an dem überlieferten text des Meregarto vorgenommen hat. sie sind keineswegs alle notwendig. eine anzahl wird Steinmeyer beseitigen, auf andere sei hier hingewiesen.

1, 5 schreibt Müllenhoff *manic michiler sê*, die hs. *manic michil sê*. dass beide attribute unflectiert sind, kommt vor und der vers genügt für die übergangszeit vom ahd. zum mhd. man vgl. Wiener Exod. 88, 14 *scelten grôzze*. 94, 13 *den selben man*. Milst. Exod. 155, 5 *aller mittir naht*. 160, 17 *manich zeichen rôt*. nicht einmal position durch auslaut und anlaut, welche Scherer QF I 73 für solche knappen zeilen verlangt, ist erforderlich: Milst. Exod. 142, 10 lautet *ir bruodir ir*. 152, 32 *hindir uns bestât* usw. und sie sind so wenig anzufechten wie bei Otfrid *ubar sunnun lioht*, was allerdings von all den beispielen, die Wilmanns, Altd. reimvers § 78 im anschluss an Hügel zusammenstellt, das einzige ganz sichere ist. doch brauchen wir deswegen an der richtigkeit der überlieferung bei diesen frühmhd. denkmälern nicht zu zweifeln: sie kennen noch nicht den klingenden reim, sodass *michil zeichen bruodir* im versausgange zwei icten trügen, und für das innere genügt schon eine geschlossene kurze flexionssilbe zur füllung eines ganzen tactes. daher darf man auch 1, 7 mit der hs. *wazzer gnuogiu* statt Müllenhoffs *ginuogiu* beibehalten, während 2, 47 *uber churze stunt* bedenken erregt, die sich freilich durch einschub von *vil* besser beseitigen liefsen als, woran Steinmeyer mit recht anstofs nimmt, durch Müllenhoffs *stunte : gesunte* als ntr. plur. auch 2, 112 *unt ih sag iu* und 115 *der ouh ieht firstilit* zwingt uns das metrum nicht die längeren formen *unte sage iewiht* mit Müllenhoff einzuführen. weshalb sollen ferner einige dreisilbige auftacte in diesen ungelenken versen getilgt werden? 1, 65 *er wâre u u i l e n* (hs. *uuile*) *g i v a r n in Îslant* ergibt die auf-

nahme von *uuilen* allerdings leichte zweisilbige senkung, doch liefse ich sie durchgehen, denn 2, 79 *zuêne prunnen sint in Sicília* ist sie auch vorhanden, wenn man nicht mit Müllenhoff *sint* streicht. Lachmann hätte vielleicht *prunn* oder *prunnn* geschrieben, wie analoge fälle in seinem Walther und Wolfram zu vermuten erlauben, und dadurch zwar einsilbigkeit für das auge, aber nicht für die sprache hergestellt. 2, 73 haben wir synärese anzunehmen: *ein wazzer si in Campánia, daz nieman si so umbára.* Müllenhoff tilgt *daz* und zerstört dadurch die echt altertümliche weise, in welcher dem consecutiven *daz* kein 'so beschaffen' vorangeht und schliefslich, weil noch zwei bedingungssätze nachgeholt werden, die begonnene construction verlassen wird. 2, 43 Müllenhoff *Ein prunno wiz pi Róme* statt des hslichen *Ein wizzer prunno.* 2, 77 *die gihalten uuellent iro giburt,* hs. *die ouh gih.:* es wird noch etwas hinzugefügt, deshalb *ouh.*

1, 35 braucht *gêt:rôt* nicht verändert zu werden. 44 hs. *zi des meris parm,* woraus Müllenhoff um des verses willen *unz in d. m. p.* macht. näher läge *nider zi.* sollte nicht *ze* einen ictus tragen dürfen, wenn der dem satzton nach doch schwächer betonte artikel darauf folgt? die Lachmannschen *zuo* für *ze* (zb. Nib. 22, 4. 127, 4, vgl. zum Iw. 5873) scheinen mir mindestens zum teil unsicher.

1, 66 hs. *michiln,* Müllenhoff unnötig *michilin.* 74 hs. *si,* Müllenhoff *sie.* vgl. aber 1, 43. 46. 47 usw. 75 *fon diu wirt daz is dá zi christallan sô herta, sô man fiur dar ubera machôt unzi diu christalla irgluot. sô herta unzi?* doch wol *daz.** 91 in der hs. *uuerdent dei uuazzer zisamine gimiscit.* Müllenhoff *uuerdent si gimiscit.* man kann sich enger an das überlieferte halten: *uuerdent dei zisamine gimiscit.* 10. 2. 89.]

9. Zum Friedberger Christ und Antichrist.

Nach den zum anfang gegebenen parallelen kann kaum zweifelhaft sein, dass auf *daz querder was dv mennescheit. der* folgte *angel was dv gotheit.* dem reimworte *here* muss das dazu gehörige voran gegangen sein, da die herstellung der schlussreime

[* ich teile Roedigers bedenken, glaube jedoch, dass ihm auch ohne conjectur abgeholfen werden kann, wenn man Schades interpunction (Decas s. 20) acceptiert: punct (oder kolon) nach v. 76, komma nach v. 78. ST.]

des abschnittes *gevangan: Leviathan* sicher ist. Weigand las *ich* (*i* zweifelhaft) *der in daz m.* *m* bezeichnet er allerdings auch als zweifelhaft, aber was sollte darin stecken, als der anfang des auf *here* reimenden *mere*? in das meer wird *daz querder* geworfen: *der* ist erhalten, das unsichere *ich* dürfte der rest von *daz* sein, wobei an die bekannte ähnlichkeit von *z* und *h* zu denken. es folgte nun etwa *daz* (nämlich *querder*) *hild daz himelisca here* — die beiden letzten worte sind fast ganz unversehrt. darnach *mit / m : wart gevangan der nidigo leviathan.* 'mit *m*', sagt Weigand, 'weifs ich hier nichts anzufangen, wenn nicht zu ende der zeile 5 [der vorhergehenden] die erste silbe von *deme* ausgefallen ist'. eher mag das angebliche *m* ein *i* mit den zwei ersten grundstrichen eines folgenden *m* sein, also *mit imo* zu ergänzen.

In den nächsten zeilen steht sowol nach dem text der Denkmäler als auch nach Bartschs vorschlag Germ. 9, 61 zweimal, dass Johannes kam:

Denkm. Do *quam der* *man*
der vns was geheizan,
d*en di prop*hetun
gewissaget *h*adun.
do irskein *der* man
der prophetiam l : ewan,
Joha*nnes baptista,*
er luthet vns wer Christo.

Bartsch *Dô kom der heiligo man*
der uns was geheizan,
den di prophetun
gewissaget hâdun.
dô irskein der frôno man
der prophetiam verwan,
Johannes baptista.
er lûhtet uns vor Krista.

'die ergänzung ist wol 'leicht', sagt Müllenhoff in der anmerkung, auf Bartschs worte anspielend, 'aber darum keineswegs so ganz sicher'. ich fasse die beiden *dô* als correlativa. dann muss das erste eine zeitbestimmung einleiten, und diese kann der satz auch enthalten, wenn man das noch vorhandene *D* nicht zu *Do* ergänzt. Matth. 3, 1 lautet: *in diebus autem illis venit Johannes Baptista*, wonach ich vermute

(Dô) daz zît nâhen (oder *nêhen) began*
oder *(Dô) daz zît begunde nâhan* (oder *nêhan)*
daz uns was geheizan,
daz di prophêtun
gewissaget hâdun,

nun eine überaus häufige formel

dô irskein der hêriste man
der prophêtîam î gewan.

das überlieferte *Christo : baptista* mit Bartsch in *Krista* zu verwandeln ist unnötig, denn D^b 4 reimt *wêre : Judêôrum*, F^a 6 *hêrren : Galylêam*, 28 *hêrro : Magdalêne*, G^a 82 *dôde : vôbis*, H^a 151 *gebrâdan : kâritâte*, 161 *Olivêit : hâtta*, H^b 19 *Galilêi : himile.*

Auf *xpō.* folgt *g.* dazu Weigand 'der zweite buchstab scheint *e* gewesen zu sein, der dritte und vierte giengen aufwärts'. es mag etwa gelautet haben

Jôhannes *baptista*
er lûthet vns vor Christo
*geliche dem morgenstern*en
der dâ geit vor[1] *dem sunnen.*
dô quad er 'wesed frô,
daz himel*rîche ist nâho.*

man vgl. Ezzo 6

do irscein ze jungiste
Jôhannes Baptista,
demo morgensternen gelîch:
der zeigôte uns daz wâre lieht;
der der vil wârliche was
uber alle prophêtâs;
der was der vrône vorbote
von (vor?) dem geweltigen gote.
duo rief des boten stimme
in dise werltwuostinne:
in spiritu Elię
er ebenôt uns den gotes wech.

10 hat die hs. *werlt w°stunge*, ebenso im Friedberger Christ 14 *wvstenunga*, sodass bei der nahen berührung der beiden dichtungen, die wol über eine stoffliche hinausgeht, mit Wackernagel zu ändern bedenklich scheint (vgl. Germ. 9, 59). im Fried-

[1] Weigand *wa*, wie er auch *vor* bei *xpō* (oder eher *x̄po)* verlas.

berger Christ reimte aber kaum *wûstenunga:stimma*, sondern auf ersteres wort folgte etwa

do irskei*n der wâre su*nno[1]
und *lû*theda ober alle di lant:
de*n gibrâ*th uns de*r* heilant.

Der vereinzelte dreireim G[a] 90 ff wird in der anm. auf ein versehen zurückgeführt; weder 90 noch 92 könne entbehrt werden. aber mit 88 *ir scouwet mîne wundun* lässt sich auch ohne 92 *als ir nû gesehan habent* auskommen.

10. Zu den Drei jünglingen im feuerofen.

In strophe 7 hat den aufzeichner des liedes sein gedächtnis verlassen. vom gesange der drei männer wird dreimal geredet, dazu noch von ihrem lob Christi, und das reimwort *ovini* kommt gleichfalls dreimal vor. Müllenhoff hat vier verse ausgeschieden, wodurch das singen zweimal weniger erwähnt wird, das loben wegfällt und zwei auf *ovini* ausgehende zeilen. die strophe hat bei ihm folgenden inhalt. der könig hiefs sie zum ofen schleppen. aber denen, welche sie hineinwarfen, bekam das schlecht: das feuer schlug ihnen entgegen,

iz virbranti ir michil menigi.
got mid sînir giwalt
machit in den ovin kalt.
[di ûzzirin brunnin,
di innirin sungin.]
dô sungin si dar inni
mid sûzziri stimmi
[dô sungin sin den ovini]
'gloria tibi, domine.
deus meus, laudamus te'.
[si lobitin Crist in dem ovini.]

in z. 8 hat keine rechte grammatische beziehung: es geht genau genommen auf die zuletzt behandelten schergen des königs, nicht auf die drei jünglinge. auch entsprechen 7. 8 fast wörtlich 8, 7. 8 und solche widerholungen kennt das lied sonst nicht. viel besser schliefsen sich an 6 die von Müllenhoff verworfenen, einen vortrefflichen, knapp ausgedrückten gegensatz enthaltenden verse 9

[1] statt *nno* Weigand '*ano* verblasst'.

und 10. darauf muss der inhalt des gesanges folgen, 14. 15, woran sich für die des lateins unkundigen nach weit verbreiteter mode die übersetzung oder inhaltsangabe der lateinischen worte schliefst, 12 und 16. letztere zeile enthält wie 6, 3 den unhistorischen, durch die legenden von märtyrern veranlassten ausdruck *Crist* als bezeichnung gottes und ist wie die übrigen schlussverse der 12- und 10zeiligen strophen auf 5 hebungen verlängert.

11. Zum Paternoster.

19, 8 ist eine ergänzung schon durch die anmerkung gegeben: 'der fehlende gedanke ist natürlich 'da brachte er uns ins verderben'. also *dô* virlôs er *unsich*.

12. Zum Traugemundslied.

Das lied ist von formelhaften widerholungen durchzogen. die strophen 3. 5. 7. 9. 11 heben in der gleichen weise an und die ersten vier gehen auch auf dieselben zeilen

kanstu mir des iht gesagen,
sô wil ich dich für einen wætlichen knappen haben

aus. die 5 aber hatte doch wol den gleichen schluss. Traugemunds antworten beginnen sämmtlich mit einer zurückweisung auf die vorhergegangene frage und der zusicherung guter auskunft: *Daz hâste gefrâget einen man*
der dir ez wol gesagen kan.

nur in der letzten strophe fehlt die zurückweisung und die zusicherung ist etwas anders gestaltet:

Daz habe ich balde gesaget dir.

dem verse fehlt eine reimzeile, sie wird aber da gewesen sein und gelautet haben

Daz du gefrâget hâst an mir.

Berlin 8. 4. 87. MAX ROEDIGER.

DIE FLEXION DER VERBA *TUON, GÂN, STÂN* IM AHD.

Die ahd. flexion des verbums *tuon* führt man bekanntlich auf ein paradigma zurück, das in sämmtlichen formen den vocal *ô* aufweist: ind. präs. *tôm, tôs, tôt* usw.; opt. *tô, tôs, tô* usw.; inf. *tôn* usw. die formen, die wir in unseren älteren denkmälern würklich finden, sind mit dieser annahme schwer zu vereinen, am wenigsten die, welche uns die sorgfältigen hss. Otfrids bieten. in ihnen werden gewöhnlich folgende formen gebraucht (Kelle 2, 116):

präs. ind. *duan duas(t) duat duen duet duent*
opt. *due duest due duen (duet) (duen)*
imp. *dua duemes duet*
inf. *duan duanne.*

abweichende formen weisen häufiger nur die 2 und 3 pers. sing. ind. auf. *duas(t)* steht an 5 stellen, *duat* an 61; daneben ist *duis(t)* 2mal, *duit* 30mal belegt. aufserdem findet sich in der 2 p. pl. imp. neben 11 *duet* 1mal in VP *duat* (H 156). die 1 p. sg. opt. war S 42 in V, III 1, 14 in P *dua* geschrieben, die 2 p. pl. imp. I 17, 45 in V *giduat*, aber an diesen stellen hat der corrector gebessert. — nur die verhältnismäfsig wenigen formen mit dem diphthongen *ua* entsprechen dem vorausgesetzten paradigma mit *ô*, die übrigen: der pl. präs. und imp., der opt. präs. und die nebenformen in der 2 und 3 p. sg. ind. präs. verbinden einen stamm *du-* mit den gewöhnlichen endungen des stv. auch den inf. könnte man so auffassen, doch nehme ich an, dass sein *ua* nicht aus *u* + *a* sondern aus *ô* entstanden ist.

Man erklärt diese formen so, dass die endungen des stv. an den stamm *dô, dua* angetreten seien, und dann vor ihnen der diphthong seinen zweiten bestandteil eingebüfst habe (Braune, Ahd. grammatik § 40 a. 4). die erscheinungen jedoch, auf welche diese annahme sich stützt, sind nur äufserlich ähnlich. Paul (Beitr. 8, 215 f) macht darauf aufmerksam, dass wir in ahd. hss. nicht selten statt eines germ. *ō* vor folgendem vocal *u* geschrieben finden, nicht wie sonst *uo* oder *ua*; zb. im d. sg. *hue* von *huah*, 3 p. pl. *bluent* für *bluojent*, *irmuit* für *irmuoit* udgl.

ob wir diese formen zweisilbig mit *û* oder einsilbig mit *ŭ* aufzufassen hätten, sei nicht ganz sicher, denn Notker gebe dem *u* auch als erstem componenten eines diphthongen den circumflex. aber wenn N. keine unterscheidung gibt, so gibt sie doch O. sein versbau zeigt, dass er in wörtern wie *hue, bluent, irmuit* langen vocal sprach, denn die zweite silbe ist hebungsfähig; es ist also in ihnen nicht *ŭ* sondern *û* an die stelle von *ó* getreten (vielleicht ohne vermittelung des diphthongen *ua).* dagegen formen wie *duït, duen, duet* braucht er stets einsilbig; das *u* muss also kurz gewesen[1] und auf andere weise entstanden sein.

Das verbum *tuon* entspricht bekanntlich dem ai. *dá-dhā-mi,* gr. *τί-θη-μι.* die wurzel *dhē* bewegt sich in der ablautreihe *ē, ō, ə,* germ. *ē, ō, a,* ahd. *á, uo, a.* da die 1 p. sg. im ai. *ā,* im gr. *ē* zeigt, sollten wir im germ. *ē* erwarten: ai. *dádhāmi*, gr. *τίθημι*, germ. (mit verlust der reduplication) *dēm*, ahd. **tám.* statt dessen finden wir im hd. und überhaupt im westgerm. *ó.* Bremer (Beitr. 11, 271) sucht diese abweichung dadurch zu erklären, dass im idg. nicht nur zwischen den formen des sg. und pl., sondern auch im sg. selbst eine stammabstufung statt gefunden habe: *dhé-dhṑ-mi, dhə-dhḗ-si, dhə-dhḗ-ti,* pl. *dhədh(m)més.* andere wollen diese ansprechende vermutung nicht gelten lassen (vgl. Burghauser, Indogermanische präsensbildung, Wien 1887, s. 10 anm.). wie es sich damit verhalten mag, jedesfalls muss das deutsche sein *ó* schon aus der idg. zeit haben. auf ihm beruhen die formen, denen O. *ua* gibt.[2]

Der pl. zeigt im ai. die schwächste stammform mit erloschenem vocal: *dadhmás, dhatthá, dádhati.* wenn wir die gleiche bildungsweise für das germanische voraussetzen und annehmen, dass die entwickelung der formen ebenso verlief wie im pl. perf. der stv., in dem die personalsuffixe gleichfalls ohne vermittelung eines vocales an den consonantischen auslaut des stammes traten, so ergeben sich die formen *dum*, *duþ*, *dun.* in ihnen sehe ich den ursprung des stammes *du-*, der sich in O.s mundart mit den endungen der stv. verband. die singulären formen wurden unter dem einfluss der thematischen verba umgebildet. aus dem plural

[1] wie bereits Holtzmann in seiner Grammatik s. 248 bemerkte, unterlag es vielleicht sogar consonantischer aussprache; vgl. Zs. 16, 122 anm.

[2] der stamm *dhē* liegt, wenn ich mich auf deutsches gebiet beschränke, im part. *gitán* vor und im ripuarischen *deis, deit,* die man doch nicht wol als analogiebildungen zu *geis, geit* auffassen kann.

drang der stamm *du-* auch in den optativ, aus dessen ursprünglichen formen das *ŭ* sich in keiner weise gewinnen lässt. in der 2 und 3 p. sg. konnte er gegenüber den älteren formen mit *ó, ua* nicht zur herschaft kommen, aber er erzeugte die gern gebrauchten nebenformen *duis* und *duit.*

Andere formen finden wir in den oberdeutschen denkmälern. aus der Benedictinerregel und den Murbacher hymnen stellt Braune s. 256 folgendes paradigma zusammen (vgl. Seiler, Beitr. 1, 459 und Sievers, Hymnen s. 88).

präs. ind. *tuam (tuas) tuat tuamês tuat tuant*
opt. *tue tuês tuêt tuên*
imp. *tua, tuamês tuat*
inf. *tuan tuanne*
part. *tuanti.*

die formen des ind. lassen sich hier alle auf *ó* zurückführen, aber, da in diesen denkmälern die pluralendungen des stv. nicht wie bei O. den vocal *e* sondern *a* haben (Seiler s. 451. Sievers s. 26), kann man ihr *ua* ebenso wie O.s *ue* auf die verbindung des stammes *tŭ-* mit den endungen der thematischen verba zurückführen, und dass man es muss, zeigen die optativformen. denn diese lassen wie bei O. deutlich den stamm *tu-* erkennen, der, wie bemerkt, nur aus dem pl. ind. entnommen sein kann. das *ua* des sg. und das *ua* des pl. sind also ganz verschiedenen ursprungs. jenes ist diphthongierung von *ō*, dieses eine verbindung aus einem dem stamme angehörigen *ŭ* mit dem *a* der endung.

Man könnte gegen diese auffassung einwenden, dass, wenn würklich die endungen *-amês, -at, -ant* an den stamm *tu-* getreten wären, brechung hätte eintreten müssen. es ist auch wol möglich, dass die formen einmal *toames, toat, toant* lauteten — es fehlt nicht an spuren dafür —, aber sehr begreiflich, dass sie sich nicht hielten. denn auch das *ō* gieng über *oa* in *ua* über; sg. und pl. stimmten also in ihrem vocal überein, und daraus ergab sich mit notwendigkeit, dass beide in ihrer späteren entwickelung gleichen schritt hielten. es trat also auch, als die endungen des stv. zu *-en, -et, -ent* abgeschwächt wurden, im pl. nicht *ue* ein, sondern *uo: tuon, tuot, tuont.*

Auf dieser stufe finden wir die sprache in den schriften Notkers. im opt. braucht er noch häufig die alten formen: *tue,*

tuèst, tuèn, tuènt, tuèn; ebenso in der 1 p. pl. ind., die bei ihm überhaupt durch die optativform ersetzt ist *(tuèn,* mit langem *é)*. dagegen in der 2 und 3 p. pl. ind. und in der 2 p. pl. imp. schreibt er *tuont,* entsprechend den formen des sg.: *tuon, tuost, tuot.* eine weitere folge ist, dass dieses *uo* nun aus dem ind. in den opt. dringt. neben den vorhin angeführten formen braucht N. auch *tuoe, tuoèst, tuoèn, tuoènt, tuoèn.*

Bei N. sind die erweiterten formen gewis als junge umbildungen anzusehen (Braune § 380 a. 2); daraus folgt aber nicht, dass in anderen teilen des sprachgebietes nicht viel früher der nur im sg. ind. berechtigte lange vocal, resp. seine diphthongierung, in den plural und optativ eingetreten sein können. der Tatian belegt uns diesen vorgang. zwar die 2 p. sg. opt. heifst bei ihm noch *tuès,* in der 1 p. sg. opt. findet sich vereinzelt *tue,* sogar in der 2 sg. ind. ein analogisch gebildetes *tuis*; aber im allgemeinen herschen die formen mit *uo* im pl. *(tuomes tuon, tuot, tuont)* und im opt. *(tuo tuoe tuoa, tuot, tuon),* in der regel ohne den themavocal des stv.

Das resultat also ist, dass die präsensflexion des ahd. verbums *tuon* auf zwei verschiedene stämme zurückzuführen ist, der eine, unthematisch flectierte mit *ô* galt zunächst im sg. ind.; der andere thematisch flectierte mit *ŭ* war aus den formen des pl. gewonnen und wurde in den opt. übertragen. daneben aber drang die bildungsweise des sg. auch in den pl. und opt. ein. auch für die formen der verwandten mundarten kommen diese verschiedenen stämme in betracht, doch sollen sie hier nicht weiter erörtert werden.

2. das verbum *gân* hat sowol durch seine etymologie als durch seine flexion der wissenschaftlichen forschung ungewöhnliche schwierigkeiten gemacht. früher stellte man es zu skr. *jigâmi*, gr. *βίβημι, βιβάς, ἔβην*; da aber die lautverschiebung fehlt, liefs diese erklärung sich nicht halten. Grassmann (Zs. f. vgl. sprachf. 12, 131 f) wies auf die sanskrit-wurzel *hâ*, präs. *jihâmi*, gr. *κίχημι, κιχάνω*. Scherer, zGDS [2]320 suchte beide annahmen zu vereinen, indem er annahm, dass vorgermanisch *gigâmi* der form nach in *ghighâmi* aufgieng, seine bedeutung aber festhielt. eine ganz abweichende etymologie stellten Osthoff Perf. s. 123 anm. und Kluge im Etymol. wb. auf; sie vermuten in *gân* eine verschmelzung der partikel *ga-* mit der verbalwurzel *ei*,

der skr. *émi*, gr. *εἶμι*, lat. *ire*, g. *iddja* entsprossen sind; veranlasst wurde diese auffallende erklärung wol durch eine von Mahlow (Die langen vocale *ā, ē, ō* s. 139 anm.) kurz hingeworfene, von Kögel (Beitr. 9, 544) aufgenommene vermutung, dass mhd. *gie* mit g. *iddja*, ags. *eode* in verbindung gebracht werden könne. aber die form *gie*, die im ahd. erst spät vorkommt (Braune § 382 a. 3), ist sicher eine junge bildung; das bestreben, den präsens- und perfectstamm in ihrer consonantischen form auszugleichen, welches das germanische verbum von anfang an beherscht, hat sie hervorgerufen. mit recht scheint mir Bremer (Beitr. 11, 272) zu Grassmanns etymologie zurückgekehrt zu sein.

Die flexion ist vielfach behandelt, zuletzt von Bremer (aao. s. 41—45); aber was er als die hauptschwierigkeit bezeichnet, die erklärung des *ê* im ahd., ist auch ihm nicht gelungen.

Das verbum wurde ebenso wie *tuon* stammabstufend flectiert; aber während dieses in den formen mit starker ablautstufe *ō*, in denen mit schwacher schwund des vocales aufwies, hatte *gân* auf starker stufe germ. *ē*, auf schwacher *ă*, wie in g. *gatvo*. hiernach sind die formen der ahd. denkmäler unschwer zu begreifen.

Otfrid bietet uns folgendes paradigma (Kelle 2, 15. 9):

präs. ind. *gân geist geit gên gêt gênt*
opt. *(gê) (gês) gê (gên) (gêt) gên*
inf. *gân, gânne*
part. präs. *gânti.*

die 1 p. sg. *gân* und das part. *gânti* sind nicht belegt, aber nach *stân, stânti* mit sicherheit vorauszusetzen. in der 3 p. sg. findet sich neben den gewöhnlichen *geit*, *steit* einige mal *gât* III 7, 49 *(: stât)*, IV 7, 8 *(: scalt)*, *stât* III 26, 6 *(: dât)*, V 12, 18. 41 *(: dât)*.[1] die formen sind nun folgender mafsen aufzufassen. die 1 p. sg., der inf. und das part. haben *â* = germ. *ê*, wie die entsprechenden formen von *tuon ua* = germ. *ô* haben. die 2. 3 p. *geist, geit* sind aufzufassen wie *duis, duit;* die schwache stammform des pl. ist in den sg. eingedrungen und mit den endungen des thematischen verbums versehen; aber während *duis* und *duit* nur als häufige nebenformen erscheinen, haben *geist*, *geit* in O.s sprache die

[1] aufserdem finden sich formen von *gang-*, *stant-*: ind. *stantu, gengist, gengit stentit, gangent stantent.* opt. *gange, gange stante, gangên, gangêt, gangên.* inf. *gangan stantan.* part. *gangenti stantenti.* imp. *gang.*

herschaft gewonnen; die formen mit *â* sind nur einige mal in der 3 p. sg. belegt. auch der pl. ist ganz ebenso gebildet wie bei *duan*. die schwache stammform *gă-* verband sich mit den in O.s mundart üblichen endungen *-en*, *-et*, *-ent* und *ă* + *e* wurde zu *ê* contrahiert. — diese contraction geschah nach einer bestimmten lautregel. es ist bekannt, dass in gewissen fällen germ. *au* über *ao* zu *ô*, germ. *ai* über *ae* zu *ê* wurde. der vermittelnde diphthong *ao* findet sich oft (Gr. 1³, 104. 98), seltner, aber doch häufig genug *ae* (Gr. 1³, 95. Braune § 43 a. 1. § 45 a. 2). ob der übergang von *au* zu *ao* und von *ai* zu *ae* erfolgte, hieng von der natur des folgenden consonanten ab, die weitere zusammenziehung zum einfachen laute geschah ohne äufsere einflüsse; wie *laeris* zu *lêris* wurde *gaen* zu *gên*. auf dieselbe weise ergab sich im opt. *gê* aus *gae*; ob das *a* + *ê* der übrigen formen auch lautgesetzlich oder nach dem muster der anderen einsilbigen formen zu *ê* contrahiert wurde, lässt sich nicht entscheiden. jedesfalls sind die optativformen ebenso wie *due duês due* usw. analogiebildungen, die vom pl. ind. ausgegangen sind; ein regelmäfsig entwickelter opt. würde *gê*, *gais*, *gê*, *gaim*, *gait*, *gain* lauten (vgl. unten nr 4).

Der alemannische dialect nimmt an dieser neubildung des opt. zwar in dem vb. *tuon* teil, nicht aber bei *gân* und *stân*. die Benedictinerregel, die Hymnen und Notker bilden die optativformen immer von *gangan* und *stantan*, deren gebrauch sie auch sonst vorziehen (Seiler, Beitr. 1, 460. Sievers s. 70. 86. Piper, Litteraturgeschichte und grammatik s. 340 f). von *gân* und *stân* belegen sie folgende formen:

präs. ind. *gân gâst gât* *gânt gânt*
inf. *gân, gânne*
imp. 2 pl. *gânt*
part. präs. *gânti*.

das *â* im sg. präs. ind., inf., part. präs. ist als altes *â* = germ. *ê* anzusehen, das *â* des pl. darf man nach der analogie von *tu-an* usw. als contraction aus *a* + *a* auffassen.

Andere verhältnisse zeigt auch bei diesem verbum der Tatian (Bremer 11, 43). 1. im pl. und opt. braucht er wie O. die formen mit *ê*. belegt sind 2 p. pl. *gêt*, *geet*, 2 p. sg. opt. *gês*, 3 p. *stê*, pl. *gêmes*, *gêt*, *geen*; ebenso 2 p. pl. imp. *gêt*, *geet*, die bei O. nicht vorkommt. hier beruht das *ê* also auf contraction von *a* + *e*. — 2. *â* = germ. *ê* ist erhalten in der 1 p. sg. und im inf.

gân. — 3. in der 3 p. sg. begegnet *â* nur einmal, sonst hat sie und die 2 p. sg. *ê*: *gês(t), gêt.* die formen sind wie in O.s mundart unter dem einfluss des pl. gebildet; aber bei O. erfolgte die übertragung, ehe die contraction stattgefunden hatte (*gă-en, gă-ist* > *gên, geist*), bei T. nachher. ebenso wird das part. präs. *gênti* zu erklären sein. — 4. *â* finden wir aufserhalb seiner natürlichen gränzen einmal in der 1 p. pl. *gâmes;* denn die annahme, dass sich hier etwa ein *ă* erhalten habe, würde jeder wahrscheinlichkeit entbehren. — in der mundart des Tatian ist also die ursprüngliche bildung der verba *tuon, gân, stân* durch formübertragungen am meisten gestört; seine paradigmen stehen der späteren sprache am nächsten.

3. *stân* wird ebenso flectiert wie *gân;* doch kann nach allgemeiner annahme diese übereinstimmung nicht ursprünglich sein. denn die wurzel *stā* folgt nicht der ablautreihe *ē, ō, ə* sondern *ā, ō, ə* germ. *ō, ō, a,* wir sollten also im ind. sg. präs. ahd. *stuom, stuos, stuot* erwarten (Bremer 11, 42. vFierlinger, Zs. f. vgl. sprachf. 27, 432 f). die ausgleichung konnte am leichtesten vor sich gehen, wenn etwa in der 1 p. sg. ind. neben oder für germ. *gêm* mit anderer ablautstufe *gôm* stand (vgl. oben *dhé-dhō-mi);* doch ist diese annahme kaum nötig, da in der schwachen stufe des plurals die verba von anfang an zusammenfielen (*gă-, stă-*) und ihre bedeutung den ausgleich begünstigen muste (vgl. Osthoff, Perf. 625). dass in diesem ausgleich dem verbum *gân* die führende rolle zufiel, erscheint ganz natürlich. denn *gân* ist häufiger als *stân,* und die neigung zur erweiterten stammform *stant-* in der älteren zeit stärker als zu *gang-.*

4. die stämme *gă-* und *stă-* müssen aus sehr alter zeit stammen, die contraction mit den endungen kann nicht früher erfolgt sein, als bis in O.s mundart der vocal dieser endungen zu *e* geworden war. wer bezweifelt, dass während eines so langen zeitraumes die benachbarten vocale der verschmelzung widerstanden haben, wird annehmen müssen, dass sie ehedem durch einen consonanten getrennt waren, und das könnte kein anderer als *j* gewesen sein. wir kämen also zu der hypothese, dass wenigstens für den plural der verba *gân, stân, tuon* jodpräsentien existierten, wie Mahlow s. 136 f allgemein angenommen hatte. die bedingungen, unter denen der consonant schwand, blieben zu untersuchen. er müste ausgefallen sein,

ehe er umlaut würkte, also früher als in den langstämmigen puris *sæen, blüen*.

Den ausgangspunct dieser jod-bildungen könnte man für *gân* und *stân* im optativ suchen. denn wie aus idg. *s-iē-m, s-iē-s, s-iē-t* g. *sijau sijais sijai* wurde, so hätte sich zu dem stamme *gă-* ein opt. g. *gajau gajais gajai* ergeben, dem im ahd. *gaje gajês gaje* entsprechen würde; und wenn man weiter annimmt, dass dieser stamm *găj-* gerade wie in dem got. verbum subst. aus dem sg. opt. in den plur. und in den ind. pl. übertragen wäre, so ergäben sich genau die formen, auf welche wir die in den ahd. denkmälern überlieferten zurückführen musten. doch trage ich bedenken, diese entwickelung, obwol sie durch die analogie von *sijum sijuþ sijaima* usw. empfohlen wird, anzunehmen. denn erstens finden wir die verallgemeinerung des stammes, der sich im sing. opt. ergab, nur im got.; im ahd. ist umgekehrt die pluralform verallgemeinert, was die oben angeführten formen *gê, gais, gê* usw. ergeben würde; sodann ist es bedenklich, den ind. aus dem opt. abzuleiten, da im alemannischen dieser optativ fehlt; und vor allem: die flexion von *tuon* lässt sich auf diese weise nicht erklären. die gerade in den ältesten denkmälern fest stehenden formen *due duês due* usw. können ihr *u*, so viel ich sehe, nur aus dem pl. ind. haben; der optativ setzt also die bildung des ind. voraus, nicht umgekehrt. und hiernach würde es sehr bedenklich sein, die formen von *gân* und *stân* aus dem opt. abzuleiten.

Bonn. W. WILMANNS.

ÜBER DEN GEBRAUCH DER MHD. CONJUNCTION *ABER* IN DER FRAGE.

Die frage, mit der ein lied Walthers beginnt:

Wil ab iemen wesen frô?

übersetzt Pfeiffer (18, 1) 'will denn niemand wider fröhlich sein?', Wilmanns (1 aufl. 32, 17) 'will denn niemand wider froh sein?', (2 aufl. 42, 31) 'will nicht mal wider jemand fröhlich sein?'. beide erklärer scheinen demnach *ab* für das adverbium 'abermals, widerum' gehalten und 'denn' nur zur stärkeren hervorhebung der frage hinzugefügt zu haben; in der 2 auflage lässt es Wil-

manns auch fort. derselbe verweist ferner auf die frage Reinmars (183, 3), die Walther vielleicht vorschwebte:

Wil ab ieman guoter lachen?,

in welcher er das *ab* natürlich ebenso wie bei Walther verstanden haben wird. allein beide mal ist es nicht das adverb, sondern die conjunction 'aber, jedoch'. schon die stellung der partikel in der senkung spricht dafür, denn man braucht nur eine reihe mittelhochdeutscher dichtungen in dieser hinsicht durchzugehen, um sich davon zu überzeugen, dass das adverb 'abermals, widerum' fast nur in der hebung des verses vorkommt, während die conjunction 'aber, jedoch' gleich häufig in der hebung wie (in verkürzter form) in der senkung sich findet. offenbar vermieden sorgfältige dichter das erstere deshalb in der senkung, weil auf der bezeichnung der widerholung stets der accent im satz ruht, dahingegen die conjunction nur leicht oder gar nicht betont ist. Reinmar gebraucht das adverb niemals, Walther nur einmal 60, 33 (wenn es nämlich hier das adverb ist[1]) an unbetonter versstelle. sie würden also, um die widerholung auszudrücken, höchst wahrscheinlich gesagt haben: *wil áber iemen wesen frô? wil áber ieman guoter lachen?* so steht allerdings in den hss., es widerstreitet aber dem versmafs.

Doch abgesehen von diesen erwägungen, die ja nicht aus-

[1] *Bite die alten êre,*
daz si wider kêre
und ab dîn gesinde lêre.

ich möchte nicht mit sicherheit hier *ab* für das adverb erklären; in der verbindung *und ab* ist es gewöhnlich conjunction, die nicht immer einen eigentlichen gegensatz, sondern bisweilen nur eine einschränkung andeutet. darf man hier 'und zwar' übersetzen?

Was die stellung des adverbs im verse betrifft, so gebrauchen die Nibelungen dasselbe nach Bartschs wörterbuch niemals in der senkung; Wolfram von Eschenbach in fast 40000 versen ebenfalls nicht, aufser Parz. 628, 14, wo mir das *abe* im auftact nicht ganz klar ist. Wh. 113, 25 *daz swert muos et áb her für* ist ohne not nach K die gekürzte form gesetzt; die übrigen hss. lesen *aber, aver.* Hartmann von Aue hat dreimal im Iwein 767. 1599. 5037 (doch s. laa. — bei Bech nur 767 und 5037) das adverb in der senkung, in den früheren werken, wenn ich nichts übersehen habe, niemals. für Gottfried von Strafsburg fehlt noch eine kritische ausgabe; in Bechsteins text steht dasselbe allerdings mehrmals unbetont. am häufigsten finde ich es bei Ulrich von Lichtenstein in der senkung: Frauend. 62, 9. 203, 1. 247, 10. 250, 1. 253, 8 usw., im ganzen zwölf mal im Frauendienst.

schlag gebend sind, glaube ich zeigen zu können, dass in den beiden angeführten fragen die conjunction *aber* nach einem bestimmten mhd. sprachgebrauche steht, der ganz dem heutigen gleicht, wonach wir gewisse fragen mit 'aber' einleiten, ohne dass ein ausdrücklicher gegensatz vorhergegangen wäre. Jacob Grimm beschreibt (DWB I 31) in ihnen die conjunction als 'ein verwunderndes, aufforderndes oder schmälendes bedenkliches aber'. verwunderung zb. ist ausgedrückt: *da fragt ich: aber sind sie das, sind das die knaben alle? — er selbst ist tot. ich kam erst mit der letzten verstärkung unsers ordens. aber, aber, was hat mit diesem allen Rechas bruder zu schaffen?* die gehende wird aufgefordert: *aber morgen nacht bist du wider da? aber ist das recht?* fragen wir misbilligend (schmälend bedenklich) jemanden, der unrecht tut. die conjunction erklärt sich in diesen fällen daher, dass ein gegensatz gedacht ist zwischen dem inhalt der frage und einer bestimmten tatsache, an die sie angeknüpft ist.[1]

Dieselben drei arten von fragen mit *aber* (der verwunderung, aufforderung und misbilligung) besitzt auch das mittelhochdeutsche, und der gegensatz, auf den sich das *aber* bezieht, muss aus dem zusammenhange oder der situation, in welcher die fragen gestellt wurden, ergänzt werden.

Halten wir uns zunächst an die beiden auffordernden fragen Reinmars und Walthers, so ist der gegensatz, den die conjunction andeutet, aus den zeitverhältnissen zu entnehmen, welche eben die aufforderungen veranlassten: 'alle welt ist traurig. ich aber wünschte, dass jemand lachte, jemand froh wäre.' oder auffordernd fragend: 'aber will niemand lachen? niemand froh sein?'

117, 30 widerholt Walther die alte frage:

Nû sing ich als ich ê sanc
'wil abe iemen wesen frô?'

Wenn in diesen fragen die meines erachtens unrichtige übersetzung der partikel durch 'widerum' dem sinne nach dennoch möglich wäre, so ist das bei den meisten der folgenden beispiele nicht der fall, und man wird erkennen, dass in derartigen fragen in der tat die conjunction und nicht das adverb vorliegt.

[1] dasselbe ist der fall bei 'aber' als interjection, vgl. Schweizerisches idiotikon I 41. Benecke zu Iw. 6200: 'dass sich *aber* bisweilen auf einen gegensatz bezieht, der ausgelassen und aus dem zusammenhange der rede zu verstehen ist, leidet keinen zweifel.'

Mit einer verwunderten frage beginnt ebenfalls ein lied Reinmars 185, 27:

Sold ab ich mit sorgen iemer leben,
swenn ander liute wæren frô?

hier ist die übersetzung durch 'widerum' völlig ausgeschlossen. der frage geht in dem liede nichts vorher, folglich ist der gegensatz, auf welchen das *ab* hinweist, aufserhalb zu suchen, nämlich in der tatsache, die den zuhörern bekannt ist: 'ich bin sorgenvoll. sollte ich aber immer in sorgen leben?' in der frage ist die meinung enthalten: 'aber ich sollte nicht immer grund zu sorgen haben.'

Ein spruch des Meifsners (HMS III 102[b]) fängt an:

Weiz aber ein man, ob ich noch rehte milte müge erwecken?

voraussetzung ist: 'ihr wisst, dass *rehtiu milte slæfet.* — weifs aber jemand, ob ich sie noch einmal werde erwecken können?' der dichter meint wol 'niemand weifs es'.

Ähnlicher art ist die frage Sigunens Tit. 69, 3:

weiz abe iemen waz diu minne richet
an liuten die ir schaden nie gewurben, daz si den frôude zerbrichet?

Ulrich von Lichtenstein klagt Frauend. 399, 9 f:

Owê daz ich bî den wol gemuoten alsô lange muoz belîben ungemuot,
und ich doch der grôzen swære bin ze kranc.
Sol ab ich si minnen diu mich hazzet? sol mir lieben diu mir alsô leide tuot?
jâ, sô wil daz herze und aller mîn gedanc.

vor der frage ist der zwischengedanke ausgelassen: 'diesen kummer verursacht mir der hass der geliebten. — soll ich aber sie lieben, die mich hasst?' als antwort erwartet man auch hier eine verneinung, aber Ulrich erklärt: *jâ, sô wil daz herze* usw.

Auch die beiden fragen in Morungens tagelied (143, 22 ff) möchte ich hierher ziehen:

Owê, sol aber mir iemer mê
geliuhten dur die naht
noch wîzer danne ein snê
ir lîp vil wol geslaht? . . . . . .
Owê, sol aber er iemer mê
den morgen hie betagen . . . . . .?

der begriff der widerholung 'abermals, ferner' ist ja schon durch *iemer mê* ausgedrückt. *aber* wird also, obwol es betont ist, wie in dem spruche des Meifsners, nicht das adverb, sondern die conjunction sein, wodurch die frage in gegensatz gestellt wird zu der tatsache, dass jetzt eben die scheidestunde angebrochen ist. 'werde ich die geliebte aber nie mehr wider sehen? — wird er aber nie mehr den morgen bei mir erwarten?' die hoffnung, oder wenigstens der wunsch der liebenden liegt darin: 'es wird (es möge) noch geschehen.' vielleicht hätte ich diese fragen daher besser oben unter die auffordernden fragen gesetzt.[1]

Noch auf eine stelle im Gregor 1131 (1303) möchte ich aufmerksam machen, die bereits Benecke zu Iw. 6200 angeführt hat:

'war umbe hât er dich geslagen?'
'muoter, ich kan dirs niht gesagen.'
'sich her, tæte du im iht?'

so lautet die frage in A, während E liest: *test dw im aber iht?* 'aber tatst du ihm nichts?' die frage, welche eine bejahende antwort erwartet, steht im gegensatz zu der aussage des kindes, das von einer veranlassung zum streit nichts wissen will. es ist interessant zu sehen, wie die hss. hier schwanken: I hat als dritte lesart: *du hattest im villicht getan.* ebenso wenig wie die schreiber von A und I hat der herausgeber Paul die stelle verstanden, der — mit Bartsch — schreibt: *tæte dû ime iht?* also E folgend, nur das unbequeme *aber* einfach fortlassend.

Die dritte art von fragen mit *aber* sind solche der misbilligung. ich möchte hierher eine form der revocatio rechnen, wie sie Trist. 1015f vorliegt:

Waz wîze ich aber dem guoten man?
er ist hie lîhte unschuldec an.

die frage steht im gegensatz dazu, dass eben beschuldigungen ausgesprochen wurden, wie die neuhochdeutsche frage 'aber ist das recht?' voraussetzt, dass der gefragte eben unrecht getan hat. mir sind augenblicklich nicht mehr beispiele solcher revocierenden fragen zur hand, doch zweifle ich nicht, dass sich noch weitere belege werden finden lassen.

[1] in fragen, auf die wir eine bejahende antwort erwarten, brauchen wir heute die negativen worte 'nicht, nie mehr, niemand', während dieselben im mhd. positiv ausgedrückt wurden: *iht, iemer, ieman.* man vergleiche oben die auffordernden fragen Reinmars und Walthers, ebenso einige der noch folgenden beispiele.

Eine misbilligende frage anderer art sehe ich Parz. 651, 7 ff, obwol Lachmann und Bartsch die stelle nicht als frage gefasst haben: *Keie sprach in sîme zorn*
'wart abe ie sô werder man geborn,
getorst ich des gelouben hân,
sô von Norwæge Gâwân,
ziu dar nâher! holt in dâ!
sô ist er lîhte anderswâ.
wil er wenken als ein eichorn,
ir mugt in schiere hân verlorn.

Bartsch bemerkt hierzu (XIII 728): 'der sinn ist: da Gawan der werteste mann auf erden ist; aber in Keies ironischer weise ausgedrückt: wenn ich glauben dürfte, dass es noch einen so werten mann wie Gawan gibt, so riefe ich euch zu —'. dann würde der folgende zuruf und der vorwurf, dass der gesuchte sich doch nicht finden lasse, nicht auf Gawan, sondern auf denjenigen, den sich Keie als gleich wacker vorstellt, zu beziehen sein. was soll aber gegen diese nur gedachte persönlichkeit der angriff? zeile 11—14 geifselt Keie die unstätigkeit Gawans, der unvermutet bald hier bald dort auftaucht und seinen freunden wie ein eichhorn immer wider entschlüpft. die vorhergehenden verse 8—10 stehen mit dieser anschuldigung in keinem zusammenhang. sie sind vielmehr eine ärgerliche frage Keies, den die grofsen zurüstungen, die Gawans wegen an Artus hof getroffen werden, verdriefsen. 'gibt es denn keinen so werten mann mehr in der welt wie Gawan, dass ihr seinetwegen so viele umstände macht?' oder wörtlich übersetzt, eine vorwurfsvolle frage: 'aber ward nie ein so werter mann geboren (dürfte ich das glauben?) wie Gawan von Norwegen?' das *abe* deutet auch hier einen gegensatz an, der nach Keies meinung zwischen dem wert des mannes und den anstalten, die zu seinem empfang getroffen werden, besteht. v. 10 ist also das komma in ein fragezeichen umzuändern.[1]

[1] Wolfram hat noch zwei fragen mit *aber*, die jedoch hier nicht in betracht kommen, weil der gegensatz, auf den sich die conjunction bezieht, im vorhergehenden bestimmt angegeben ist. Parz. 500, 11 f fragt Trevrizent, nachdem er erfahren hat, dass sein gast sein pferd einem gralritter im kampfe abgewonnen hat:
ist ab der genesen,
des ez von rehte solde wesen?
der gegensatz ist hier: der ritter ist vom pferde herabgestochen (wie eben erzählt wurde), aber er ist mit dem leben davon gekommen. und ferner Wh. 238, 5 ff: Gyburg beobachtet mit ihrem gatten das heranrücken der verschiedenen ihr zu hilfe eilenden heerhaufen der Franzosen. auch Heimrich, Willehalms vater, bleibt nicht zurück:
Gyburc sah ir sweher komn.
si sprach 'hâstu war genomn,
wer ab jene kumende sîn?'
die frage 'wer sind aber jene?' stellt die neu ankommenden in gegensatz zu den von ihrem gatten ihr schon genannten fremden.

Die angeführten beispiele werden genügen, um den gebrauch der conjunction *aber* in der frage, so wie er uns heute geläufig ist, auch fürs mittelhochdeutsche zu bestätigen. die fälle, in denen er statt hat, sind auf beiden sprachstufen verwunderte, auffordernde oder misbilligende fragen. nur eins möchte ich zum schluss noch hervorheben: wir verwenden heute die partikel 'denn', um die frage dringlicher zu machen (DWB II 951). ich habe dieses wörtchen vorhin in der rede Keies eingeschoben ('gibt es denn keinen so werten mann mehr . . .?'), und man kann es ohne fehler auch in den übrigen fragen zwischenfügen (will denn niemand fröhlich sein? sollte ich denn immer in sorgen leben? usw.), nur glaube man nicht, damit den sinn des mhd. *aber* widergegeben zu haben. denn nicht die dringlichkeit bezeichnet dasselbe in der frage, sondern ebenso wie im neuhochdeutschen einen gegensatz, der zwischen dem inhalt der frage und einer bestimmten sie veranlassenden tatsache gedacht ist.

Marburg 1888. JOHANNES STOSCH.

DIE VERSE VOM EBER IN DER SANGALLER RHETORIK.

In der Geschichte der deutschen litt. s. 61 f schreibt Scherer: 'aus der schilderung einer jagd haben wir die beschreibung eines angeschossenen ebers, worin komische übertreibung waltet.' damit scheint mir die eigentümlichkeit der Sangaller verse sehr richtig bezeichnet, zugleich aber Scherers frühere vermutung, wonach sie einem liede von der gründung der burg Ebersberg in Oberbaiern angehörten, fortzufallen. denn es ist nicht anzunehmen, dass die sage, welche die wunderbare vorherverkündigung des einbruchs der Hunnen durch einen in jener gegend sich zeigenden gewaltigen eber enthielt, in komischem tone sollte erzählt worden sein. 'das älteste deutsche beispiel von jägerlatein' nennt Baechtold die verse ganz treffend in seiner Geschichte der deutschen litt. in der Schweiz s. 15.

Schade dachte (Germ. XIV 46) daran, dass die in rede stehenden zeilen vielleicht stellen aus einem lügenmärchen wären. es ist das möglich, aber es lässt sich auch kein sicherer anhalt dafür gewinnen. denn obwol übertreibungen sich vielfach in lügendichtungen finden, bilden sie doch nicht das entscheidende kennzeichen für diese dichtungsgattung, deren kecke art sich vielmehr darin gefällt, die ordnung der dinge umzukehren, die welt auf den kopf zu stellen. eher möchte ich die beiden strophen

der Rhetorik für die überreste eines spottgedichtes halten, das ein jagdabenteuer darstellte, bei welchem es dem schützen nicht gelungen war, den angeschossenen eber zu töten. der ungeschickte oder feige jäger sollte verspottet werden. der gebrauch des praesens in der erzählung lässt sich mit Müllenhoff so erklären, dass wir die erhaltenen zeilen als teile einer botschaft nehmen; vielleicht sprach sie der schütze selbst, der vor dem untier eben geflohen war und 'in schrecken und aufregung über das, was er gesehen', die gewaltige hyperbel anwandte. also ein spottlied über eine verunglückte eberjagd.[1]

Dieses spottlied muss in SGallen wol bekannt gewesen sein, da Notker stellen daraus neben geläufigen classischen citaten anführt. auch den titel scheint er uns noch (z. 24 der Denkmäler) aufbewahrt zu haben: *sicut et teutonice de apro.*

Ich möchte nun auf eine stelle in den Casus SGalli aufmerksam machen, worin von jagden, in sonderheit auch von eberjagden, erzählt wird, welche die mönche mit grofsem ärger ansahen.[2] zur zeit des abtes Hartmann, heifst es cap. 48, der ein frommer und gelehrter herr, aber kein guter verwalter der klosterländereien gewesen, seien die meier der örtlichkeiten *(maiores locorum)* so ausschweifend geworden, dass sie begonnen hätten, ,glänzende schilde und waffen zu führen; sie hätten gelernt, mit anderem klange, als die übrigen leute der ansiedelungen, in die hörner zu blasen, und jagdhunde gehalten, anfangs für hasen, zuletzt auch nicht für wölfe, sondern um bären und tuskische(?)[3] eber zu bedrohen. 'die keller', hätten sie gesagt, 'mögen höfe und äcker bebauen; wir wollen unsere lehengüter besorgen und der jagd, wie es männern geziemt, nachgehen.' — *maiores locorum . . . . scuta et arma polita gestare incœperant; tubas alio, quam caeteri villani, clanctu inflare didicerant; canes primo ad lepores, postremo œtiam non ad lupos, sed ad ursos, et ad Tuscos, ut quidam ait, minandos aluerant apros. 'cellararii', aiunt, 'curtes et agros excolant; nos beneficia nostra curemus et venatui, ut viros decet, indulgeamus!'*

Abt Hartmann starb im jahr 925. er hinterliefs nach Eckeharts zeugnis (cap. 47) ein buch über die geschichte seiner zeit,

[1] ich gehe auf die abweichenden ansichten anderer hier der kürze halber nicht ein und verweise nur auf den aufsatz von Schädel (Zs. f. d. phil. IX 93 ff), wo die litteratur über die verse aus der Sangaller Rhetorik zusammengestellt ist. vgl. auch Baechtold aao. anm. zu s. 15.

[2] ich benutze die übersetzung von Meyer von Knonau in den Geschichtschreibern der deutschen vorzeit. den text citiere ich nach der ausgabe desselben gelehrten in den Mitteilungen zur vaterländischen geschichte, neue folge V und VI. auch sind die anmerkungen Meyers einzusehen, der aufserdem auf Nitzsch Ministerialität und bürgertum s. 44 und Waitz DVG V 292 a. 2 verweist.

[[3] *Tuscus aper* Statius Silv. 4, 6, 10.]

das uns leider verloren ist. möglicher weise enthielt es genaueres über die ausschreitungen der meier.

Sollte das spottlied vom eber, dessen reste wir in den versen der Sangaller Rhetorik zu finden glaubten, mit diesen den mönchen anmafslich scheinenden bäuerlichen jagdvergnügungen im zusammenhang stehen? irgend ein nicht ganz rühmlicher vorfall, der sich auf einer eberjagd zugetragen, wäre von den brüdern zum gegenstand eines schmähgedichtes gemacht worden? man weifs ja aus Eckehart, dass die Sangaller unter umständen böse zungen hatten, besonders wenn es galt, interessen ihres klosters zu verteidigen. es scheint mir nichts im wege, dass die bruchstücke, die wir besitzen, noch im anfang des 10 jhs. entstanden sind. auch dauerte der streit mit den meiern, wie cap. 49 berichtet wird, unter Hartmanns nachfolger fort. wenn ein solches spottgedicht damals vorhanden war, so konnte es recht wol zu Notkers zeit noch bekannt sein: betraf es doch eine angelegenheit, welche die mönche einige jahrzehnte früher sehr lebhaft beschäftigt hatte.

Falls meine deutung das richtige trifft, so würden die drei ältesten spottlieder, die wir besitzen, uns sämmtlich aus SGallen überliefert sein; denn auch die verse auf Liubene und der von Müllenhoff Zs. 18, 261 f besprochene vers, wahrscheinlich der anfang eines spottliedchens, finden sich in Sangaller hss.

Marburg, november 1888. JOHANNES STOSCH.

ZU HELBLING.

In den Studien Wiener sitzungsber. CII 568 und in der ausgabe des Helbling s. XX habe ich, Karajan folgend, die abfassung des 5 gedichtes in das jahr 1286 gesetzt, als in welchem jener zug herzog Albrechts gegen den grafen Iwan vGüssing stattgefunden habe, bei dem der jüngere Lengenbacher und Alber vBucheim gefangen wurden, Helbl. v 67 ff. jene fehde fällt aber nicht ins jahr 1286 — wie die steirische Reimchronik 25815 = cap. CCLXXVIII angibt — sondern 1285: zu diesem jahr wird sie von den Ann. SRudperti Salisburg. MG SS IX 809 z. 46 ff berichtet. die Ann. sind die einzige gleichzeitige quelle, welche von dem ereignis notiz nimmt, auf sie geht in der hauptsache der bericht der Rchr. zurück und ihrer datierung hat sich Huber Gesch. Österr. II 19 f angeschlossen.

Übrigens auch sonst lässt sich das datum 1285 wahrscheinlich machen. in jener fehde zog, heifst es in der Rchr. 25137 = cap. CCLXIX, das heer Albrechts gegen die von Iwan besetzte

veste Bernstein. Ottokar allein hat diese nachricht. wenn wir ihm glauben schenken, so stellt sich der nächste zusammenhang mit der Cont. Vindob. SS IX 712 her: denn hier wird zum jahr 1284 angemerkt, dass der Ungernkönig Ladislaus Bernstein belagerte, von den seinen jedoch schlecht unterstützt es nicht erobern konnte, und Ottokar erzählt 24978 ff, dass Ladislaus den herzog um seine hilfe bat, damit er burgen, die ihm Iwan vorenthalte, zurückgewinne. schon jänner 1284 hatten die Ungarn die belagerung von Bernstein begonnen (siehe Huber im Archiv für österr. gesch. LXV 202) und die anspielung in der urkunde vom 28. VII. 1284 (ebenda) lässt wol schliefsen, dass sie damals bereits aufgehoben war. es ist kein grund vorhanden, an der nachricht Ottokars, dass Albrechts zug 1285 sich gegen Bernstein richtete, zu zweifeln.

Um nun die obere gränze für die zeit der abfassung des 5 Helblinggedichtes zu gewinnen, möchte man ja zunächst die erzählung vom friedensschluss benutzen, die Ottokar 25816 ff = cap. CCLXXIX gibt: sie setzt voraus, dass der vertrag nicht allzu lange nach der niederlage des herzoglichen aufgebots geschlossen wurde. seine bedingungen selbst — wir sind hierüber ohne jede urkundliche nachricht — erwecken in so ferne mistrauen, als sie das seit 1278 andauernde bündnis zwischen Albrecht und Ladislaus unterbrechen und wir doch schon 1287 den herzog wider im kriege gegen Iwan finden. andererseits sind sie in der Rchr. so deutlich gehalten, wie wir es sonst beobachten, wenn Ottokar urkundliche bestimmungen näher kennen zu lernen gelegenheit hatte.

Wie dem aber auch sei, wir vermögen Ottokars angabe, dass der vertrag die freilassung jener, die noch in Iwans händen sich befanden, erwürkte, wenigstens für einen derselben, Alber von Bucheim, urkundlich zu unterstützen: am 12. XII. 1285 ist Alber wider in Wien, denn er bezeugt und besiegelt die urkunde gleiches datums Fontes rer. Austr. dipl. x 33. da Helbl. v den Bucheimer noch in der gefangenschaft Iwans weifs, so muss das gedicht noch 1285 verfasst worden sein.

Dann aber empfiehlt es sich, in der deutung der zeilen 7 f wider zur auffassung Karajans zurückzukehren, der in ihnen eine anspielung auf die jahre 1276—81 sah: 4 jahre in runder zahl, genauer 4 jahre und etwa 8 monate hatte könig Rudolf seinen hauptwohnsitz in Wien. oder sollte der dichter die längeren abwesenheiten, als der könig von Wien aus nach Böhmen und nach der Steiermark zog, abgerechnet haben?

Wien, april 1889. JOSEPH SEEMÜLLER.

Druck von J. B. Hirschfeld in Leipzig.

ANZEIGER

FÜR

DEUTSCHES ALTERTHUM

UND

DEUTSCHE LITTERATUR

HERAUSGEGEBEN

VON

ELIAS STEINMEYER

FÜNFZEHNTER BAND

BERLIN
WEIDMANNSCHE BUCHHANDLUNG
1889

INHALT.

ANZEIGER

FÜR

DEUTSCHES ALTERTHUM UND DEUTSCHE LITTERATUR

XV, 1 JANUAR 1889

Die sprachlaute im allgemeinen und die laute des englischen, französischen und deutschen im besondern. von dr Moritz Trautmann, ord. professor an der universität Bonn. Leipzig, GFock, 1884—86. viii und 330 ss. 8°. — 7 m.

Die Trautmannsche darstellung der sprachphysiologie strebt nach wissenschaftlicher gestaltung des massenhaften stoffes und ist klar, bestimmt, kurz und übersichtlich bei grofser reichhaltigkeit. sie spricht noch von lauten, nicht von sprachelementen, gegen die wir hoffentlich schon durch die ellenlänge des wortes hinreichend geschützt sind. sicherlich wird die physiologie noch ungeahnte triumphe feiern; man wird dereinst die würdigung der kunst eines Raffael nicht mehr auf die betrachtung und prüfung seiner gemälde, sondern auf eine geniale theorie der mechanik seiner finger- und armmuskeln gründen. am ersten wird sie auf dem gebiet der menschlichen rede ein derartiges herliches ziel erreichen, sodass sich die eigentümliche gestaltung der sprache eines volkes zu einer gegebenen zeit auf den bau seiner sprachwerkzeuge und insbesondere auf die hervorragende entwickelung bestimmter muskeln wird zurückführen lassen. es ist schon jetzt ein gewinn, dass man schärfer zwischen sprachphysiologie und sprachakustik scheiden lernt. aber letztere, welche Trautmann durch genauere bestimmung der tonhöhe der stimmlosen laute zu fördern sucht, wird auf das recht des daseins nicht verzichten, sondern sich aus den höchst bescheidenen anfängen, bei welchen sie jetzt noch steht, zu hoher blüte entwickeln. die sprache pflanzt sich durch begucken nur in geringem mafse und durch betasten gar nicht, sondern eben durch abhören von geschlecht zu geschlecht fort; und eine verständigung über fremde, nie gehörte laute ist, ebenso wie deren erlernung, mittelst der physiologischen beschreibung allein, ohne von bekannten gegebenen lauten auszugehen, eine sache der reinen unmöglichkeit. die zuversichtlichkeit, mit welcher oft das gegenteil behauptet wird, erinnert an diejenige, mit welcher DuBois-Reymond der ältere (Kadmus, Berlin 1862, s. 214) lehrt, das lispeln müsse sofort aufhören, wenn man die untere zahnreihe dicht an die obere anschliefse, und *ð, þ* würden dann unfehlbar zu *f, s.*

Von anderen systemen unterscheidet sich das Trautmannsche, welches sonst im grofsen ganzen der überlieferten schablone folgt, durch die fremden namen; zb. liest man von giel, heuch, galm,

dies, treff usw., wobei übrigens zu beachten, dass sie meistens nur in vorschlag gebracht werden und im texte weiter nicht erscheinen. der verf. nennt sie 'deutsch', was doch nur im historischen, gelehrten, nicht aber im natürlichen, volkstümlichen sinne gemeint ist, wonach komödie, locomotive, gensdarm ua. als allgemein verständlich und üblich jetzt durchaus deutsch sind. unbedingt zu billigen sind die sprachreiniger, wenn sie die in beiderlei sinne fremden wörter bekämpfen, mit denen geringschätzung des einheimischen, faulheit und dünkel die sprache der gebildeten und halbgebildeten überschwemmt haben. wer aber wie T. weiter gehen und auch die blofs historisch fremden wörter verdrängen will, vergisst, dass unsere gymnasien wol latein- und griechischschulen, aber keine deutschschulen sind, dass entgegen dem vorbilde der Griechen und Römer, welche man in der theorie überschwenglich lobt, um in der praxis so ziemlich das gegenteil von ihnen zu tun, die muttersprache das aschenbrödel unseres höheren unterrichtes ist und vorwiegend von nichtgermanisten gelehrt wird, dass in folge dessen die gebildeten bei uns nicht blofs sich viel mehr und weit häufiger als in anderen culturländern einen erbärmlichen stil zu schulden kommen lassen, sondern auch trotz ihrer vertrautheit mit lateinischen und griechischen tifteleien fast aller theoretischen einsicht in die nhd. grammatik, namentlich in bezug auf schrift-, laut- und formenlehre entbehren. so lange unsere schulbildung nicht eine ganz andere ist, wird die menge die unbekanntesten, abgeschmacktesten und schwerfälligsten benennungen aus fremden sprachen mit behagen aufnehmen, hingegen neubildungen aus dem deutschen vornehm belächeln und mit schalen witzen abtun.

Fremdartig und schwer lernbar ist ferner T.s lautbezeichnung, obgleich das lateinische alphabet deren grundlage bildet; bedenklicher noch ist deren kostspieligkeit für den druck: von den 64 buchstaben (s. 120 f; bei dem obersten vocalzeichen auf s. 120 hat sich der setzer versehen), welche sich in den zusammenhängenden zügen nicht etwa blofs durch aufserhalb derselben befindliche puncte oder beistriche von einander unterscheiden, müssen 46 neu geschnitten werden, darunter auch die zeichen für die laute, die man sonst mit *w v l m n s r h* darzustellen pflegt; nicht als neu gerechnet sind hier *y b d g j*, obgleich sie nicht ganz ohne veränderung geblieben. ich bedauere in des verf.s eigenem interesse lebhaft, dass er den widerspruch nicht hat aufgeben können, den er schon vor 11 jahren brieflich gegen den fünften meiner 'zwölf sätze' erhoben hat, und fürchte, dass der hohe preis des trefflichen buches durch die misachtung meines wolgemeinten rates verschuldet ist und im verein mit den vielen ungewohnten buchstaben viele käufer abschreckt. — dass T. sich nicht darüber ausspricht, warum die laute und ihre eigenschaften in der weise bezeichnet werden

sollen, wie er es will, halte ich zwar für unwissenschaftlich, so allgemein beliebt dieses verfahren bei den gelehrten ist, aber immerhin für verständiger als gründe anzugeben, zu welchen die gemachten vorschläge wie die faust aufs auge passen. so zb. schrieb mir ein bekannter lautphysiologe und professor, für rein wissenschaftliche zwecke sei mein alphabet 'unübertrefflich', aber mit rücksicht auf das gröfsere publicum, an das er sich wende, müsse er sich in einigen puncten enger an das hergebrachte anschliefsen. und was verlangt er nun, um das ungewöhnte auge des laien nicht durch fremdartiges zu verletzen? statt mit mir ro/e, ko/e zu schreiben, schreibt er roze, koze! ähnlich verhält es sich mit seinen übrigen abweichungen. da lobe ich mir doch die klarheit und folgerichtigkeit eines anderen bekannten lautphysiologen und professors, welcher den grundsatz aufgestellt hat und in seinen erörterungen über orthographie mit unerbittlicher strenge befolgt, dass man in orthographischen dingen überhaupt nicht denken solle. da in folge unserer herschenden gymnasialbildung diese denkscheu nicht zu den grösten seltenheiten gehört und der wirrwarr in der wissenschaftlichen schreibung nicht blofs weit gröfser ist als in der volkstümlichen, sondern täglich unleidlicher wird, so wäre das beste, ein zweiter Puttkamer würde für alle werke, welche mit staatsunterstützung gedruckt oder von staatsbesoldeten geschrieben werden, ein bis in alle einzelheiten unbedingt bindendes physiologisches alphabet decretieren.

Der hauptwert des buches liegt in dem zweiten, practischen teile, welcher eine vorzügliche, auf eingehender und scharfer beobachtung beruhende darstellung der elementarlehre (phonetik und das wichtigste aus prosodie und dynamik) des englischen, französischen und deutschen gibt. verf. betritt den einzig richtigen weg und geht nicht von den lauten, sondern von der herschenden orthographie aus; er beeinträchtigt die übersichtlichkeit und brauchbarkeit allerdings dadurch, dass er seinem einteilungsgrund nicht treu bleibt. bedauerlich ist ferner, dass er laut und buchstaben nicht scharf genug aus einander hält. die nächste aufgabe der sprachphysiologischen lehrbücher ist nicht etwa, alle möglichen feinheiten aufzuzählen, deren menge den anfänger verwirrt und entmutigt, sondern nachdrücklichst die herschende verwechselung von sprache und schrift zu bekämpfen, mit welcher zb. die übliche orthographie der fremdwörter sowie die nfrz. verslehre mit all ihren albernheiten steht und fällt, und welche sowol die besserung der hergebrachten schreibung als die richtige auffassung der sprache in empfindlicher weise erschwert; diese pflicht ist um so dringender, da die wahrheit nicht etwa blofs unerkannt bleibt, sondern bewust bestritten wird. nachdem in Vietors Zeitschrift gezeigt worden, wie ganz anders sich die femininbildung der frz. adjective darstellt, wenn man die sprache zu grunde legt, statt mit sämmtlichen grammatiken an den buch-

staben zu kleben, nahm Herrigs Archiv denselben gegenstand wider auf, um die unmöglichkeit einer streng wissenschaftlichen schreibung und die notwendigkeit des festhaltens an den alten irrtümern für das nfrz. zu erweisen! wieso? gehe man vom wortbild aus, so habe man eine einfache regel: fem. = msc. + E-zeichen. halte man sich an die wörter, so versinke man ins chaos: *fyi : fyi; kyi : kyit; pṙi : pṙif; du : dús; bọ̄ : bón* usw. aber von den zahlreichen ausnahmen abgesehen, woher weifs denn der schüler, dass er fui, cuit, pris usw. schreiben soll? gibt es dafür auch eine 'einfache' regel? der lehrer muss ihn vielmehr gerade auf das femininum verweisen, um die orthographie des masculinums zu finden (zb. Noël et Chapsal, Gramm. franç. 1866 § 224). ferner: genau so leicht, wie man lernt, dass man pris schreibt und *pṙi* spricht, prägt man sich auch ein, dass *pṙif* das fem. zu *pṙi* ist. das köstlichste ist aber, dass der orthographie zu lieb eine sprachgeschichtliche abgeschmacktheit und eine lautliche unmöglichkeit gelehrt wird: das frz. fem. ist gar nicht aus dem msc. entstanden, zb. bonne, fine nicht aus bon, fin, und die lautfolgen *ón, in* können sich nicht aus den einzelnen vocallauten *ộ, ą* entwickeln, sondern *bón, fin* sind aus dem lat. bona(m), finita(m) hervorgegangen wie *bộ, fą* aus bonu(m), finitu(m). — einer solchen hartnäckigen überschätzung der orthographie gegenüber darf die sprachphysiologie nie im zweifel lassen, ob sie von lauten oder von buchstaben spricht, und keine ausdrücke verwenden, welche die hergebrachte vermengung begünstigen. aber T. redet fort und fort von doppelconsonanten, wo er verdoppelte consonantenzeichen meint; er hebt dies zwar in einer anmerkung zu § 348 ausdrücklich hervor und sagt fast bei jedem consonantenzeichen in endlosen widerholungen, dass dessen verdoppelung in der deutschen, französischen und englischen orthographie für den entsprechenden consonantlaut durchaus nichts anderes bedeutet als die einfache schreibung. gleichwol muss dieser ebenfalls unzählig oft widerkehrende ausdruck 'doppelconsonant' den anfänger verwirren; der wahn, die einzelnen S- und N-zeichen in firnis, hindernis, kaiserin, wirtin usw. bedeuten etwas anderes als die verdoppelung in firnisse, kaiserinnen usw., ist weit verbreitet und hat noch die jüngste reglementierung unserer orthographie beeinflusst, sodass man ihm durchaus keinen vorschub leisten darf. meint man einen laut, so spreche man denselben unter beifügung von 'laut' und schreibe zb. *f*-laut, *ſ*-laut, *s*-laut, *a*-laut usw.; meint man einen buchstaben, so nenne man ihn mit seinem üblichen namen (*af, as, tsé, á, há* usw.) unter beifügung von 'zeichen' und schreibe F-zeichen, S-zeichen, C-zeichen, A-zeichen usw. dies mag lästig und schulmeisterlich scheinen, ist aber das einzige mittel, dem greulichen durcheinander ein ende zu machen.

Je mehr man die würklich gesprochenen laute lebender

sprachen zum gegenstand selbständiger untersuchung macht, statt kritiklos althergebrachte fabeln nachzuschreiben, desto unangenehmer wird die unzulänglichkeit unserer beobachtungsmethoden fühlbar in der grofsartigen zersplitterung der meinungen; wer über die sache kein eigenes urteil hat, kann angesichts der masse der widersprechenden angaben leicht den mut verlieren, sich weiter mit so verworrenem zeug zu befassen, und ohne zweifel wird, so wie die menschen einmal sind, die in manchen kreisen beliebte überschätzung der bisherigen bescheidenen leistungen der sprachphysiologie und sprachakustik früher oder später einer tüchtigen ernüchterung weichen; von anderen wissenschaften, in denen auch keine übermäfsige einheit herscht, namentlich wenn sie an fragen rühren, welche unseren jetzigen hilfsmitteln unzugänglich sind, denkt zwar kein verständiger deshalb gering; aber es sind durch altes herkommen geheiligte stattliche bäume, während unser schössling noch jung ist und mit dem unkraut des buchstabencultus um luft und licht kämpfen muss.

Der mangel an übereinstimmung beruht z. t. darauf, dass den verschiedenen forschern eben nicht ein und derselbe gegenstand der beobachtung vorlag; es herscht die gewohnheit, den sprachgebrauch eines landes nach dem eines einzelnen individuums oder eines engen kreises zu bestimmen. auch in dieser hinsicht unterscheidet sich T. vorteilhaft von den landläufigen orthoepien, obgleich die schwankungen in der gebildeten, 'mustergiltigen' redeweise noch weit stärker sind, als er sie angibt, zb. in Deutschland und in Frankreich zwischen *e*- und *ɛ*-laut. wenn man eine eingehende und zuverlässige sprachstatistik trotz den ungeheueren schwierigkeiten als durchaus nötig fordern muss, so soll damit natürlich nicht etwa behauptet werden, dass sie ausreiche; wer eine sprache schulmäfsig lernt oder lehrt, muss sich dem schwanken gegenüber bestimmt entscheiden; der französischlehrer kann unmöglich einer classe deutscher schüler freistellen, ob jeder nach belieben é t a i t als *eta*, oder als *eté*, oder als *ėté*, é t é als *ete*, oder als *ėte*, oder als *ėtė* sprechen will, ebenso wenig wie der sprachforscher, der auf wissenschaftlichkeit anspruch macht, sich mit einer toten anhäufung von tatsachen begnügen kann, ohne nach den treibenden gründen zu suchen; die lautregeln[1], welche dieser aus der gröfseren oder geringeren mehrzahl der fälle und aus allgemeinen betrachtungen ableitet, muss der lehrende jedesfalls zur festen richtschnur nehmen; eine solche lässt T. bisweilen vermissen, zb. bei den prosodischen und phonetischen schwankungen der vocalischen selbstlauter des nhd. und bei der G-frage. seine erörterung über letztere bedarf keiner widerlegung, denn nachdem er auf 'völlig unanfechtbarer historischer[?] grundlage' eine 'sichere' lösung gefunden (s. 318), steigt ihm

[1] absichtlich vermeide ich den ausdruck 'lautgesetz', welcher in vielen köpfen verwirrung angerichtet hat.

zu sehen, dass zu dem allerstärksten möglichen, bei 44 mm. quecksilber-überdruck erzeugten *f*-laut gleichzeitig die stimme stark oder schwach hinzuzutreten vermag; ja noch mehr; ein hauptverfechter jener ansicht, der um verbreitung lautphysiologischer kenntnisse hochverdiente RvRaumer erwiderte 1870 auf die mitteilung eines ihn gründlich widerlegenden versuches: derselbe beweise blofs, dass der beobachtende eben nicht im stande war, stark und schwach zu unterscheiden; 'denn die hervorbringung eines singtons bei würklich harten lauten ist rein unmöglich, wie ich aus langjährigen und tausendfach widerholten versuchen weifs.' — jahrzehnte lang wurde von geflüsterten medien gefabelt; aber kein anhänger dieses glaubenssatzes hatte das angeblich begleitende flüstergeräusch würklich gehört, keinem war es beigekommen, dasselbe mit dem stethoskop zu untersuchen. — seit mehr als einem halben jahrhundert war es eine ausgemachte sache, dass wir im deutschen keine den indischen tenuesaspiraten ähnlichen lautfolgen besitzen, und diesem wahne zu lieb haben gelehrte die hergebrachte deutsche orthographie gemafsregelt; aber keinem von denen, welche ihren eigenen sprachgebrauch als nicht vorhanden bezeichneten, war es eingefallen, die hand oder einen papierstreifen vor den mund zu halten und sich zu überzeugen, dass bei *há, xá* ein luftstofs fühlbar wird, der sich ebenso bei tasse *(= thasə)*, kahl *(= kxál)*, kasse *(= kxasə)* einstellt, aber bei dem kräftigsten *á, q̇á, tasə, kál, kasə* fehlt. — heute noch werden behauptungen aufgestellt und nachgebetet, ohne dass man auch nur den versuch gemacht hätte, einen schatten von beweis zu erbringen. häufig liegt einfach die ewige verwechselung von sprache und orthographie zu grunde, so zb. soll die silbenscheide in ahle, aale, alarm vor, in alle, allein, allee aber mitten in den *l*-laut fallen; natürlich: beim abbrechen der zeile schreibt man ja ah-le, al-le usw. andere finden ihr ideal in willkürlich ersonnenen, läppisch begründeten und kritiklos hingenommenen lateinischen schreibregeln und entdecken in folge dessen, dass der Franzose san-ctuaire spreche. wider andere gönnen ihrer phantasie freieren schwung und hören demgemäfs kar-pfen, klop-fen, pfos-ten, o-stern, gei-ster, fen-ster, weise-ste. schon allein die fassung der officiellen regel beweist, welch grofse verworrenheit herscht; im 'langsamen sprechen', das zur entscheidung angerufen wird, syllabiert man überhaupt nicht, sondern dehnt die laute, bei tenues die stets begleitenden pausen: kammmélll, allll — te, klllop — pfffe, kämmmp — pfffessst — t, ffféht — t íhnnn (oder nach beliebter schulunart: — t 'íhnnn); und beim syllabieren trennt man eben, wenn man überhaupt zur sicherheit darin gelangt ist, genau so wie man es zufällig in der schule für die buchstaben gelernt, ohne jede rücksicht auf die sprache, ohne eine spur von consequenz, welche entweder: ap-pel-lant, cap-pit-tel, gram-mat-tik-ker,

bat-tal-jon, fam-mil-jär, rät-sel, geit-sen, füch-se, hek-se, laŋ-ŋe, raš-še, saχ-χe, met-taf-fer usw., oder aber: a-pe-lant, ca-pi-tel, ba-ta-li-on, rä-tsel, fü-chse, la-nge, ra-sche, usw. verlangen würde; die regel dreht sich einfach im kreise. selbst wenn es sich mit der silbentrennung sprachlich würklich so verhielte, wie gelehrt wird, und wenn die forschung der zukunft volle bestätigung brächte, so wären die jetzigen bekenner des dogmas nicht im mindesten entschuldigt; die menschliche wissenschaft hat es nun einmal nicht mit der wahrheit, sondern mit der wahrscheinlichkeit zu tun, sie fragt nicht nach offenbarungen, sondern nach beweisen, sie kann die glänzendste erratungsgabe nur als anregung, niemals aber als ersatz für die mühsam nachrechnende methode gelten lassen, sonst hätten die schwärmer recht, welche durch spiritistische medien sicheres über die bewohner des sirius oder den rückzug der zehntausend feststellen wollen. es freut mich sehr, dass auch ein so scharfer beobachter und klarer denker wie T. die von mir geforderten physiologischen und akustischen beweise für die stelle der silbenscheide nicht beizubringen vermag, dass er manches in dem dogma als zweifelhaft anerkennt und dass er für das übrige keinen anderen ausweg findet als die nicht einmal dem sachverhalt entsprechende wendung: allgemein zugegeben scheinen blofs folgende zwei fälle zu werden (s. 131). ich will noch bemerken, dass für die lieblingssätze der hochtheoretischen atemhubspeculation bis jetzt nicht einmal eine bestätigung in der lautgeschichte gefunden worden. man sagt zb., im frz. verstumme der mitlauter am ende der sprechsilbe (*gʳą pęʳ* = grand-père, aber: *gʳą tòm* = grand homme); wäre das wahr, so könnte man sich trotz allerlei bedenken diese mechanische regel wegen ihrer kürze gefallen lassen, nur würde sich niemand einbilden dürfen, damit eine erklärung für den lautlichen vorgang geliefert zu haben; aber die regel ist falsch: *d*-laut zu beginn der silbe wird nicht zu *t*-laut; ferner gilt sonst im frz. wie z. t. im lat. muta- oder *f*- oder *w*- mit folgendem *ʳ*- oder *l*-laut als silbenanfang; nun heifst es aber nicht *gʳą tʳól*, (grand rôle), sondern *gʳą ʳól*, nicht *nø̀ wlu* (neuf loups) wie *nø̀ wøʳ* (neuf heures), sondern *nø lu* usw. ein gedehnter mitlauter gehört angeblich halb zum vorhergehenden, halb zum folgenden selbstlauter; es ist aber nirgends nachweisbar, dass, wo die *an*, *am* zu *ą* und die *al* zu *au* werden, die angeblichen *an-na*, *am-ma*, *al-la* in *ą-na*, *ą-ma*, *au-la* übergehen im gegensatz zu unverändert bleibenden *a-na*, *a-ma*, *a-la* usw.; altes mür-we, mil-we wird nhd. mür-be, mil-be, aber aus ou-we (= ow-we) wird nicht au-be; Paul, der auch an *ax-xa* glaubt, hat das 'lautgesetz' entdeckt, der palatale reibelaut *x* im silbenanlaut werde nhd. zu *k*-laut, ohne aber ein beispiel dafür auftreiben zu können, dass ein angebliches *ax-xa* zu *ax-ka* geworden (was er über fälle wie kein, -keit, -kofen, -kon vorbringt, wird durch das schwei-

zerische widerlegt). um mittelchen, die löcher der theorie zu verkleistern, ist man natürlich nie verlegen; auch die bekenner der Ptolemäischen planetenlehre häuften unbedenklich epicykel auf epicykel. — die allgemein herschende verwirrung zwischen vocal und selbstlauter, zwischen consonant und mitlauter bewürkt, dass man in den unsilbigen vocalen mit aller gewalt entschiedene reibelaute entdecken will und an der verkehrten diphthongentheorie festhält; auch T. spricht (s. 119) von 'vocalen', wo er selbstlauter meint, und findet in den vocalischen mitlautern fast überall tönende reibelaute, während er nirgends erwähnt, dass letztere auch silbig vorkommen, zb. in entrüstetem dx_{u}', dj'' für d u, d i e; vgl. ferner Sweet, Phonetics s. 123; gibt es überhaupt vocallaute ohne das leiseste begleitende luftgeräusch? — übermäſsige theoretische vorliebe für sandhierscheinungen ist es jedesfalls, wenn er 'fast überall' in Deutschland k f e l l e, z f e i, s c h f u r usw. für q u e l l e, z w e i, s c h w u r (s. 305), und in Frankreich sf_{u}ar, sf_{y}if, s$\dot{x}$el usw. für s o i r, s u i f, c i e l (s. 213, 216, 211 usw.) hört. — historische voreingenommenheit, welche s. 204 (zeile 17) nackt hervortritt, ist es, wenn er trotz dem widerspruch von geborenen Franzosen und von Rapp, Ellis, Sweet, Techmer ua. im französischen die letzte silbe für stark hält.

Alle derartigen meinungsverschiedenheiten werden unmöglich sein, wenn wir einmal eine genaue beobachtungsmethode haben. sollte T., durch meinen widerspruch veranlasst, eine solche suchen und finden, so würde mich das ebenso herzlich freuen wie seine freundliche gesinnung gegen mich, welcher er so oft ausdruck gegeben; ich würde auf diesen erfolg meiner einsprache nicht weniger stolz sein, selbst wenn die vereinzelten einwände, die ich gegen seine ausgezeichneten und umfassenden beobachtungen glaube erheben zu müssen, sich als unberechtigt erweisen würden.

An zwei stellen, welche der oberflächlich herumnaschende und den gebrauch des papiermessers scheuende leser übersieht, da sie sich auf der 6ten seite eines halben, bezw. ganzen bogens (s. VI und 134) verbergen, stellt verf. ein werk in aussicht über 'die wörter und sätze im allgemeinen und die engl., frz. und deutschen wörter und sätze im besonderen'; mögen sich also diejenigen beruhigen, welche in seinem vorliegenden buche die dynamik, prosodie und tonik nicht ausreichend behandelt fanden. und so schlieſsen wir mit herzlichem dank für seine treffliche leistung und sehen der baldigen einlösung seines versprechens mit spannung entgegen.

Saargemünd. KRÄUTER.

† zu Bern am 2 sept. 1888.

DEUTSCHES WÖRTERBUCH. siebenten bandes elfte lieferung. PLATZBAUM — PRESSVERGEHEN. bearbeitet von dr MATTHIAS LEXER. Leipzig, SHirzel, 1888. — 2 m.

Es sind jahre vergangen, seitdem zum letzten male in diesem Anzeiger des Grimmschen wörterbuches gedacht ist; darum scheint eine neue erinnerung an das grofse werk berechtigt, wenn auch schwerlich jemand eine allgemeine besprechung und würdigung der 94sten lieferung des ganzen, der 11ten von Lexers arbeit hier erwartet. weifs man doch, dass dieser in rastloser tätigkeit ein heft nach dem anderen, während der letzten jahre in den kurzen zwischenräumen von etwa 6—7 monaten, zu stande bringt, und dass die leistung des seit jahrzehnten bewährten wörterbuchmannes der höchsten anerkennung wert ist. die ausführlichkeit in den letzten lieferungen ist sich gleich geblieben, sodass die neuesten drei etwa 50, 47, 48 seiten des wb.s von Heinsius entsprechen, während das letzte heft aus Hildebrands feder (GEMÜT — GENUG) die auf etwa 5½ seiten bei Heinsius verzeichneten wörter umfasst. freilich wird Heinsius in der zweiten hälfte der buchstabenreihe viel reichhaltiger als in der ersten, und deshalb stellt sich das verhältnis zwischen Lexers und Hildebrands ausführlichkeit erheblich anders als es nach den eben mitgeteilten seitenzahlen scheint: immerhin aber bleibt es ein verhältnis von 1 zu reichlich 4. das hat man einfach, wie auch schon in diesen blättern ausgesprochen ist, als tatsache hinzunehmen, ohne den doch vergeblichen versuch guter auf änderung dieses verhältnisses abzielender ratschläge zu machen. wir begnügen uns vielmehr, den bearbeitern des DWB.s gute gesundheit und unverdrossenheit, dem verleger aber viel geduld und recht viele neue abnehmer des schönen werkes zu wünschen, welches ja nun so weit vorgerückt ist, dass, wer noch eine mandel jahre zu leben hat, die vollendung desselben wol sehen kann. wenn ich trotzdem auf den folgenden blättern eine reihe von kleinen nachträgen zu Lexers jüngstem hefte bringe, so tue ich dies einmal dem bei bücheranzeigen hergebrachten brauche zu liebe, dann aber auch, weil ich solche erinnerungen nicht für völlig überflüssig halte. hiermit trete ich in widerspruch zu MHeynes im vorwort zum 6 bande des DWB.s ausgedrückter verwerfung solcher nachträge. der bearbeiter des wb.s allerdings kann nach dem drucke eines heftes etwa ausgelassene und ihm nachträglich mitgeteilte belege nicht mehr einfügen, aber dies misgeschick teilt er mit dem herausgeber jedes anderen werkes, von dem in absehbarer zeit keine zweite auflage zu erwarten steht. soll darum bei solchen werken keine lücke, kein versehen namhaft gemacht werden? es wird doch genügen, wenn die ausstellungen in sachlicher weise, ohne überhebung und in an-

ständigem tone erfolgen. ferner geben dieselben mehrfach einen hinweis auf diese oder jene bisher übersehene oder nicht genügend ausgenutzte quelle, die dann wenigstens in den folgenden heften verwertet werden kann. es gibt endlich auch benutzer des DWB.s, welche solche nachträge recht genau lesen und, wie mich manche zuschrift lehrt, selbst winzige mitteilungen mit teilnehmender aufmerksamkeit weiter verfolgen. wünschenswerter wäre es ja, wenn die einzelnen stillen sammler sich unmittelbar für das DWB nützlich machen könnten; aber man weifs ja nicht im voraus, ob man mit seinen funden den bearbeitern des grofsen werkes im einzelnen falle noch etwas neues zu bieten hat. sobald ein heft des DWB.s erscheint, pflege ich meine sammlungen vergleichend zu mustern, und das gewöhnliche ergebnis ist, dass der bei weitem gröste teil des von mir zusammengelesenen sich mit denselben belegen im DWB sauber und übersichtlich geordnet findet, dass hingegen (äufserst selten allerdings bei Hildebrand) einiges übergangen oder übersehen ist, dessen aufnahme ich mit sicherheit vorausgesetzt hatte. unter solchen umständen wird die nun folgende zusammenstellung kleiner bemerkungen nicht unberechtigt erscheinen, und von Lexer insbesondere weifs ich, dass er in denselben nicht müfsige krittelei, sondern aufmerksame nachprüfung seiner vortrefflichen arbeit sieht. dass die bemerkungen ganz überwiegend auf zusammensetzungen und ableitungen hinweisen, wird man natürlich finden. es ist ja kaum denkbar, dass, nachdem seit mehr als 300 jahren deutsche wörterbücher und seit dem beginne der althochdeutschen sprache deutsche wortsammlungen vorliegen, noch ein stammwort fehlen sollte; ja auch die übergehung einer besonderen nicht eben häufigen und vielleicht landschaftlich beschränkten bedeutung eines aufgenommenen wortes ist bei der sorgfältigen vorbereitung des grofs angelegten werkes eine seltenheit. verständige werden mir zutrauen, dass ich in dieser beziehung kenne und beherzige, was JFrisch im vorbericht zu seinem wörterbuch bl. 3[b] und JGrimm in der vorrede zum 1 bde des DWB.s sp. xxiv bei der erwähnung Campes über die unzeitige anschwellung des wörterbuches durch viele zusammengeraffte und nichts neues lehrende zusammensetzungen und ableitungen gesagt haben. fallen denn nun meine nachträge nicht unter denselben tadel? nicht ganz, wie mir scheint. ich habe mich angesichts vieler von Lexer tatsächlich gegebenen belege gefragt, ob der verf. nicht dafür andere aufgenommen haben würde, wenn sie ihm zur hand oder im gedächtnis gewesen wären; in dieser hinsicht aber finde ich, dass Lexer einiges übergangen hat, was man wol gern verzeichnet sähe, und dass mancher beleg nicht wegen seiner vortrefflichkeit gesetzt ist, sondern weil eben kein besserer zur verfügung stand. diese letztere entschuldigung muss ich auch für manche meiner belege geltend machen. keiner besonderen entschuldigung wird



es bedürfen, dass sich verhältnismäfsig viele bemerkungen auf fremdwörter beziehen. ich folge darin nur den grundsätzen der jetzigen bearbeiter des DWB.s, die abweichend von JGrimm mehr und mehr auch solche fremdwörter beachten, welche ohne berechtigung sich einzunisten versucht haben. eine feste gränze hierin zu ziehen, wird nicht gut möglich sein.

Zu plätzchen vermisst man neben farbloseren beispielen die bekannte stelle aus Göthes hochzeitlied:

so rennet nun alles in vollem galopp
und kürt sich im saale sein plätzchen.

vollends anstatt des wenig bezeichnenden beispiels aus Geibel würde aus demselben dichter etwa folgendes einzusetzen sein:

wenns irgend auf dem erdenrund
ein unentweihtes plätzchen giebt,
so ists ein junges menschenherz,
das fromm zum ersten male liebt. Ged. [64]277.

platzeifernde kampfhähne nennt FLJahn 2, 535 (hg. von KEuler = Merke zum deutschen volkstum 78) die um den vorrang bei der abstimmung heftig streitenden abgesandten auf dem Regensburger reichstage. für sie gab es also nach heutigem deutsch eine wichtige platzfrage; dies letztere wort hätte bei seiner heut zu tage häufigen verwendung wol aufnahme verdient, womit übrigens dem überflüssigen gebrauch desselben und anderen vielfach grofsspurig auftretenden zusammensetzungen mit -frage nicht das wort geredet werden soll. platzwart für kommandant gebraucht Jahn 1, 515 (= Denknisse 208 und 209). Müller im Verteutschungswörterbuch der kriegssprache (1814) hat das wort nicht, dafür aber platzhauptmann in gleichem sinne und platzoberst für gouverneur. — plauderin. sollte die verkürzte wortform besonders belegt werden, so könnte man über Stieler hinaufgehen zu Rebhuns Susanna 3, 3, 25: *du plauderin, was darfstu fragn?* plaudersprache gebraucht Scherer Gesch. d. d. litt. [1]402 mit beziehung auf Gellert: *sein leichter gewandter vortrag scheint nur die plaudersprache des täglichen lebens zu idealisieren.* plauderstübchen und plauderstündchen sollten nicht fehlen; weniger vermisst man die entsprechenden ebenfalls übergangenen unverkleinerten formen. plaudertasche kommt, wie Lexers hinweis auf den sp. mhd. namen Plodertasch zeigt, lange vor Stieler vor; die form plautertasche bietet Harsdörffer Frauenzimmergespr. 5, 260 (1645). plauderweib bei Günther 463:

du sammlest, hörst und liebst die mährchen aus der stadt,
weil jedes plauderweib erlaubten zutritt hat.

plauderkunst wird nur aus Jean Paul belegt, doch vgl. Rachel 50 (in der ausgabe von 1743), wo das wort im sinne von zanksucht steht:

hat aber jemand gar der plauder-kunst geschworen
und ist wie von natur zum streiten nur geboren.

— plauel als unumgelautete nebenform von pleuel sehen wir auch bei Schottelius 1376: *plauel, ein schlegel, damit man das esterich ebenet.* — plauschen wird nur aus wbb. belegt, während es doch neuerdings auch aufserhalb des bairisch-östreichischen sprachgebiets nicht gerade selten vorkommt, besonders aber in lebenserinnerungen von schauspielern und sängern, die ja im ausdruck gerne wienern. dem in den letzten beiden jahrzehnten zu beobachtenden vordringen des wortes entspricht es, dass Sanders es in seinem gröfseren wb. (1863) übergeht, aber im Verdeutschungswörterbuch (1883) verzeichnet. Jahn 1, 444 (Denknisse 32) glaubt es noch erläutern zu müssen: *der postmeister würde gewis noch eine weile so fortgeplauscht haben, wie die Östreicher vertrauliches plaudern nennen.* — plausibel steht mehr als 100 jahre vor Aler in Londorps Acta publica 2, 134ª (vor 1618): *wird von vielen, sonderlich von den friedhessigen jesuiten und ihren creaturen, als plausibel gelehret.* — plaustern. Lexer verweist mit recht auf das nd. plustern, das besonders in der zusammensetzung aufplustern (sich) vorkommt. der im DWB 1, 700 für aufplaustern gegebene beleg aus Tiecks novellen zeigt wol nur, dass der Berliner Tieck das ihm geläufige plustern glaubte hochdeutscher machen zu müssen. später, wo, insbesondere seit der anerkennung Groths und Reuters, nd. formen weniger ängstlich gemieden werden, lesen wir bei Geibel Spätherbstbl. 118:

und als sich der nun wie ein puterhahn
aufplustert. —

plebej kommt, wenn auch vereinzelt, neben plebejisch vor: *scherzhafte und plebeje formen lasse man nicht zur gewohnheit werden.* Niemeyer Grunds. d. erziehung 3⁸, 121 (1819). *dass die popularität des christentums oft zu plebejem geschmack ausartete.* Herder Schulreden bd. 16, 169 der Hempelschen ausgabe (1797). plebs für pöbel gebraucht nimmt regelmäfsig von diesem letzteren worte das geschlecht an; vgl. Schwetschke Verm. schr. 2, 69: *der deutsche gefühlsplebs.* — pleite gehen und auch das jüngere pleite machen sollten verzeichnet sein, seitdem wort und sache so häufig vorkommen. Weigands erklärung 1⁴, 553 ist gegen DWB 3, 1824 als richtig anzunehmen. — plempe. man hat besonders die verbindung blanke pl. dass das wort auch in spöttischem sinne gebraucht wird, ist bekannt; aber Vilmar, auf den sich Lexer hier bezieht, engt mit unrecht die bedeutung des wortes auf diesen sinn ein. es ist eben ein kraftwort, das in wendungen wie *mit der blanken pl. einhauen, einem die blanke pl. zu kosten geben* gar nicht spöttisch gesetzt wird. unter den belegen vermisse ich die zeilen aus ThFontanes frischem liede auf Seidlitz:

schwarz glänzen hut und krempe
im sonnenschein zumal,
und gar die blanke plempe
blitzt selbst wie sonnenstrahl. —

plenarbeschluss, -sitzung, -versammlung scheinen erst im 19jh. üblich zu werden, wenigstens werden sie bei Campe (1801) nicht erwähnt. — pli = schliff, äufserlich feines und gewandtes benehmen, ist gewöhnlich m., als n. steht es bei Hermes Sophiens reise 4, 309 (1718): *unsere ganze dorfschaft hat ein ganz anderes pli gekrigt.* übrigens hört man in Norddeutschland häufig mit unrichtiger aussprache dafür plü. — pling steht als lautmalendes wort zur bezeichnung des tones der beim stimmen der geige gekneipten darmsaite: *pling — twing — twang — prut — trut. 's ist ein altes brett von einer geige. wissen Sie, ob meine geige stimmt oder nicht? trut — prut — prut.* Bodes übers. von Tristr. Schandy 5, 77. — pliete als nd. nebenform zu plaute wird vor Stieler von Schottelius 1377 verzeichnet *(gladii genus apud Germanos).* — plinze (als gebäck) aus Rädlein belegt findet sich ebenfalls bei Schottelius 1377. — ploton, zweisilbig nach der aussprache des frz. peloton, sei hier nur erwähnt, weil es gelegentlich auch mit deutscher mehrheitsendung vorkommt:

und grenadiere, starke leute
die schweren beutel an der seite,
sah man mit zündstrick und mit beilen
längs den plotonen sich verteilen. Annette von Droste-Hülshoff Ges. schriften 2, 172 (schlacht im Loener bruch). —

plotz als adv. finden wir auch in der wendung *platz (= plotz) unde risch* bei Martin von Bolkenhain Scr. rer. Sil. 12, 10 zum jahre 1430: *sie brachen platz unde risch uff unde czogen do von.* das zeitwort plotzen wird auch vom stofsen, schlagen und rütteln der zu mischenden stoffe gebraucht im Neuen distillierbuch 210[b] (1597): *er schütte oder plotze es wol durch einander.* entsprechend dem später behandelten plump(s)weise gibt es auch ein plotzweise: *bifsweilen hebet er plotzweise oder auff einen stutz an.* Comenius Güld. spr. th. s. 204 nr 752 (1639). — plumprian (aus Stieler) und plumpstolz (aus Rädlein) finden sich beide schon bei Schottel 1377. — plumpen. die wendung *in (den) sinn plumpen* wird zweimal aus Fischart belegt, findet sich aber schon im Tacitus des Micyllus 420[b] (1535): *die Teutschen liefsen jnen nichts sagen, liefsen sich weder regieren noch füren, sondern lieffen hinan on vernunfft vnd thatten alle ding alleyn wie es jnen gefiel oder inn sinn plumpt (cuncta ex libidine agere* Tac.). aus Fischart und einem liederbuch des 18 jhs. werden die volksmäfsigen reime angeführt:

es war ein mönch vom baum (bauer in brunn) gefallen,
ich hab ihn hören plumpen.

aus meiner heimat und jugend kenne ich in den versen weder mönch noch bauer, sondern habe immer gehört:

't was en jud in't wâter falln
hebb en höan plumpen;
wėr ik nich dâ tó gekâm,
wėr he mi verdrunken.

die erste zeile war und ist noch heute ukerm. die allgemein verstandene bezeichnung einer bestimmten (sog. schottischen) tanzweise. — neben plumpisch gibt es auch ein mehr verhochdeutschtes plumpfisch: *so treibet dich je der allerunbescheidenste und plumpfischte geist, so in der hölle mag sein* Dungersheim gegen Luther in der neuen Frankfurter sammlung von Luthers reformationshistor. schriften 3, 347 (aus dem jahre 1528). plumpsen wird richtig als verstärkende form zu plumpen gefasst; es gehört dem entsprechend mehr dem hausdeutsch an, vgl. Raabes Horacker 90: *muss es denn stets gerade unsereiner sein, der alle halbe stunde einmal in derlei verdriefslichkeiten hineinplumpst?* — plunder. den umlaut in der mehrzahl hat auch Micyllus aao. 421ᵇ (1535): *die gezält und die plünder und die rustwägen.* zu plundrig sei hier beiläufig der *plundrige hund* erwähnt als gewöhnliche bezeichnung eines kurzen preufsischen trommelwirbels, in dessen klang und tonfall der dichtende unteroffiziersgeist jene schmeichelhafte anrede fand. es fehlt der plundermatz, obwol schon von Frisch 2, 64ᵃ als verächtlicher ausdruck für plundermann verzeichnet. das wort ist in der städtischen brandenburgischen sprache (auch Berlins, so weit es dort noch Berliner gibt) üblicher als das gleichbedeutende lumpenmatz. vgl. FLJahn 2, 602 (Merke 180): *durch das erpichtsein auf fremde sprachen behelligen wir die kinder mit so vieler lapperei, dass ihr wissen wie ein plundermatz umherfährt.* auf dem lande nennt man die leute lumpenfahrer, was erwähnt sei, da dies wort im 6 bde des DWB.s fehlt. — plunschig. den aus Sebaldus Nothanker belegten ausdruck dickplünschig hatte Nicolai vielleicht aus Zimmermanns Nationalstolz ⁴56 (1768): *alle nationen von Europa werden von einem mit dickpläntschigten pudding und starkem biere wolgefüllten Engländer verachtet.* vorher schon bietet Ludwig im Engl.-teutsch-franz. lexicon 517ᵃ (1706) unter plump und plumpness: dickblünschig und dickblünschigkeit. — pluralität, ein jetzt kaum gebrauchtes wort, scheint am ende des 18 jhs. häufiger gewesen zu sein; vgl. aufser dem in Kehreins Fremdwörterbuch angeführten belege aus Schillers briefwechsel auch JGMüller Emmerich 7, 152 (1789): *sollte eine pluralität von* 1999 *gegen* 1 *durch ganz Deutschland nicht bei sinnen sein?* ferner Hippel Über die ehe 111 (Brockh. 1872): *wäre es möglich, dass die stimmen des gesitteten menschenalls gesammelt würden, die pluralität würde sichtbarlich für die ehe sein.* pluralistisch bei Kant Anthropologie ³9: *wie ist es zugegangen, dass die wechsel-*

seitige anrede, welche in den alten classischen sprachen durch Du, mithin unitarisch ausgedrückt wurde, von verschiedenen, vornehmlich germanischen völkern, pluralistisch durch Ihr bezeichnet worden? — plüsch hat eine nebenform pluſs bei Erasmus Franciscus Ost- und westind. lust- und staats-garten 3, 1450[b] (1668): *die allesamt mit pluſs oder gůlden stůck bekleidet waren.* — plusmacher und plusmacherei werden zwar verzeichnet, doch fehlt die angabe der bedeutung dieser früher häufig gebrauchten wörter. dass sie in bestimmtem sinne die rücksichtslosen vermehrer und die gleiche vermehrung der einkünfte des landesherren durch drückende abgaben bezeichnen, lehren die bei Sanders beigebrachten beispiele. plusmäſsig kommt wol nur vereinzelt vor, so in dem schlechten roman Veit Rosenstock 1, 162 (1776): *sobald sie nun des herrn kommercienrathes plusmäſsiges ansehen und seine vollgestopften waden bemerkte, hatte sie ihn in affection genommen.* — pnaff als lautnachahmendes wort öfters bei Kopisch:

der burgemeister ritt gar stolz,
pnaff! platzte da der sattel.
puff! lag er unten wie ein holz,
paff! hatt' er eine dattel. Ges. werke 2, 264.
fährt der knecht hinaus mit schall,
ruft er [der hausgeist] *pnaff! zum peitschenknall.*
ebd. 267.

— pneumatisch fehlt, ist auch wol im DWB entbehrlich. Kant gebraucht es im jahre 1766 mit einer gewissen zurückhaltung: *ich bin mit meiner art wesen durch vermittelung körperlicher gesetze in verknüpfung; ob ich aber auch sonst nach anderen gesetzen, welche ich pneumatisch nennen will, ohne die vermittelung der materie in verbindung stehe oder jemals stehen werde, kann ich auf keinerlei weise schlieſsen.* Träume eines geisters. 65 (Kehrbach); ebd. 17: *man wird sich von dem dasein immaterieller wesen überredet finden, deren besondere wirkungsgesetze pneumatisch . . . genannt werden.* auch Campe (1801) verdeutscht das wort nur durch geistig, zur geisterlehre gehörig. pneumatik als geisterlehre oder hand- und lehrbuch der geisterlehre steht 1703 in den anmerkungen zu der Gewissensrüge an ChrThomasius s. 6: *hr Thomasius redet hier offenbarlich nur von der unzulänglichkeit der pneumaticken;* ebd. 7: *wer regulas bonae interpretationis versteht, wird leicht begreifen können, dass der hr Thomasius die falschen glaubensarticul aus den pneumaticken meine, dass der teufel könne leiblich erscheinen, wetter und pacta machen.* pneumatik und pneumatologie sind auch bei Moerbeek (1787) 335[b] nur geestkunde, desgl. pneumatologisch tot de geestkunde behoerend. vgl. Kant aao. 43: *auf diesen fuſs kann die pneumatologie der menschen ein lehrbegriff ihrer notwendigen unwissenheit in absicht auf eine*

vermutete art wesen genannt werden. ferner Kritik d. urteilskr. 443 (= Kehrb. 360): *wie die theologie für uns niemals theosophie, so kann die rationale psychologie niemals pneumatologie werden;* vgl. ebd. 469 (= Kehrb. 383). pneumatismus steht Kr. d. reinen vern. 379 (= Kehrb. 320) als gegensatz zu materialismus. pneumatist gebraucht Schmid Wörterb. zum leichteren gebrauch der Kantischen schriften 152 (1798). in unserer zeit sind diese ausdrücke kaum noch üblich, und pneumatisch dient uns als bezeichnung von geräten, deren herstellung und verwendung auf der benutzung der zusammengedrückten luft beruht. — pnüsel und pnüselicht seien hier als md. und nd. nebenformen zu pfnüsel erwähnt, da sie sp. 1786 unter pfnüsel fehlen; vgl. Veneroni-Castelli 3, 127[b] (1714): pnüsel le rhumatisme, il catarro, pnüselicht qui a une pesanteur de tête, catarroso; pnüsel catarrus hat auch Schottelius 1377. — pöbel. auch die form püfel war zu erwähnen aus Niclas vWyle 320, 321 uö. unter den belegen wird die zum geflügelten worte gewordene wendung *süſser pöbel* vermisst:

platz! junker Voland kommt. platz! süſser pöbel, platz!
Goethe 12, 129 (Hempel).

auch der *vornehme pöbel* sollte nicht fehlen; belege böten Liscow 484 (1736), Eberhard Handbuch der ästhetik 3, 169 (1800) und Schiller in der bekannten vorrede zu den Räubern: *der pöbel, worunter ich keineswegs die gassenkehrer allein will verstanden wissen, der pöbel wurzelt (unter uns gesagt) weit um und giebt zum unglück den ton an.* vgl. auch Böhlau Poet. jugendfrüchte 410 (aus einem gedicht vom jahre 1732):

der pöbel fähret oft mit sechsen in carossen.

diese gedanken finden sich von den verschiedensten schriftstellern aufs manigfaltigste und oft in überraschenden wendungen ausgedrückt; doch da Lexer in der mitteilung solcher stellen offenbar entsagung geübt hat, so will ich seinem beispiele folgen und in dieser beziehung nur die von HLeo im monatsbericht zu bd. 13 des Volksblattes für stadt und land (sp. 1656 vom 27 dec. 1856) gegebene begriffsbestimmung von pöbel anführen: *pöbel nennen wir alles, was kein inneres maſs hält, mag es in scharlach einhergehen oder in lumpen.* unter den zusammensetzungen, deren zweiter teil pöbel ist und die an anderen stellen des DWB.s zu suchen wären, mögen einige, eben weil sie an jenen stellen fehlen, hier angeführt werden. bildungspöbel Lassalle Herr Julian 79 (ausg. Lpz. 1872): *an Ihren werken wahrscheinlich hat sich Heinrich Leo den ausdruck bildungspöbel erfunden.* den urheber des ausdrucks gibt Lassalle wol richtig an, die weitere unterstellung ist boshafter scherz; denn Leo redet aao. sp. 978 (2 aug. 1856) vom bildungspöbel mit beziehung auf solche Spanier, die in der napoleonischen zeit entweder englisches oder französisches wesen an die stelle spanischer verhältnisse zu bringen

bemüht waren: *weder echte Spanier noch echte Engländer noch echte Franzosen, sondern ein charakterloses bildungsgesindel wie die modernen bildungsjuden. . . . seitdem hat sich dieser bildungspöbel in Spanien gemehrt.* und ebd. sp. 980 mit beziehung auf deutsche verhältnisse: *in den unteren schichten haben sich katholische und lutherische bestimmtheit noch so lange erhalten, dass der bildungspöbelbrei nur langsam hat zur geistigen herrschaft gelangen können.* auf derselben seite kirchenpöbel: *grofse gesellschaften . . . machen es sich zum geschäfte, blofs auf negativer grundlage des gegensatzes gegen die römische kirche allen möglichen kirchenpöbel in christlicher brüderlichkeit zu einem grofsen religiösen bildungsdrecke zusammenzurühren.* kunstpöbel Riehl Kulturst. 376 (1862): *eine gefeierte echt moderne sängerin . . . sang die scene mit einer solchen gewaltthat des entfesselten pathos, dass der ganze kunstpöbel ihren gefühlssturm durch seinen beifallssturm noch überstürmte* (künstlerpöbel bringt Sanders aus Forsters Briefen über Italien). lesepöbel bei Jahn 2, 731 (Briefe an auswanderer 1833): *der grofse holzdichter* [FWGubitz, früher holzschneider] *in der hauptstadt seines staates vom lesepöbel angestaunt* (leserpöbel bei Sanders aus Wielands übers. des Lucian). *nachbeterpöbel der kunstrichter* Jahn 2, 628 (Merke 219). pöbelei, aus HPSturz belegt, findet sich schon bei Böhlau aao. 410 (aus dem jahre 1732):

die, da der himmel sie zur grofsmut angewöhnt,
dergleichen pöbelei mit billigkeit verhöhnt.

übergangen sind pöbelgesicht (Seume 4, 198 ausg. v. 1853 bei Hartknoch), pöbelslallen (Schottelius 987:

was nimt mir das pöbelslallen
und des neiders misgefallen?);

pöbeltum scheint von dem erfinder des volkstums gebildet, vgl. Jahn 2, 813 (Leuwagen 49): *ohnehin erwächst jetzt in den haupt- und grofsstädten eine nebenbevölkerung zuchtlosen gesindels, was mit einer noch furchtbareren nachzucht droht, seitdem bilderläden und bühnen sich wetteifernd abmühen, einen pöbelgemeinsinn, einen pöbelgeist, ja ein absonderliches pöbeltum zu erschaffen.* pöbelherschaft wird aus Hoffmeisters Weltanschauung des Tacitus (1831) und aus Platen beigebracht; Campe (1807) führt das wort als ein neues ein und belegt es aus Ewald (Jördens 1, 489 ff) und seinen eigenen schriften, da er es 1794 und 1801 als übersetzung von ochlokratie gegeben hat. das wort wird wol nicht so ganz neu sein, da Lexer für das naheliegende pofelsherschung schon auf Stieler verweisen kann. — podagraisch (HSachs) findet sich auch bei Albertinus, Guevara Güld. sendschr. 1, 98[b] (1598). neben podagränisch auch podagränig bei Dasyp. 187[c] und 395[d]; ebd. 395[c] das podagran. — podex schon vor Günther in Neukirchs sammlung 2, 264 (1697): *wann der podex wird erkalten.* eine bei Grim-

melshausen mehrfach mit dem noch unfeineren gleichbed. worte auftretende wendung bietet im jahre 1700 Zeidler Sieben böse geister, so die küster regieren s. 44 (ausg. v. Israel): *das morgenläuten kömmt den schulmeistern am allerverdrieſslichsten an, sonderlich des montages, wenn sie am sonntag abend haben einen dichten rausch gehabt und den faulen podex nicht wohl aus dem bette heben können.* eine andere volkstümliche wendung bietet Edelmann Lebensbeschr. 264 bei der schilderung des in andacht und ansprache hin- und herruckenden wetterauischen schwärmers Rock: *der heilige podex hatte von glück zu sagen, dass er nicht von glase war; sonst würde es gewis scherbel gegeben haben.* — poesiebedürfnis. *WvHumboldt, der in naiv egoistischem poesiebedürfnis Rom am liebsten ganz und gar mittelalterlich unberührt gesehen hätte.* Grenzboten 1888 2 quart. 343 (vom 10 mai). poesieberauscht steht widerholt bei Hettner Gesch. d. litt. d. 18 jhs. 3, 3, 2, 417: *echte jünger der sturm- und drangperiode, poesieberauscht in krankhafter phantastik schwelgend*; ebd. 436: *diese poesieberauschten jünglinge.* zu poesielos gehört auch poesielosigkeit; siehe Wienbarg Zur neuesten litt. 4 (Mannheim 1835): *man kann die poesielosigkeit eines Wilhelm Meister, der Wahlverwandtschaften* usw. *ebenso thatsächlich nennen als die poesielosigkeit jener sozialen zustände, denen diese dichtungen entkeimten.* poesiereich fehlt; siehe Riehl Kulturst. 41 (1862): *der uralte poesiereiche volksaberglaube.* poesievoll wird ohne beleg verzeichnet; ein solcher steht bei Herder 16, 249 Suph.: die *poesievollsten nationen.* poete wird im wesentl. richtig als älterneuhochd. bezeichnet; doch hat die form mehrfach bei Goethe neben dem altertümlichen etwas gemütlich volksmäſsiges (vgl. bei demselben prophete, fantaste uä.), wie im Divan:

sag poete, sag prophete,
was bedeutet dieser traum?

vgl. auch Ungl. hausgenossen 1, 1 (9, 245 Hempel): *der baronesse günstling ist ein poete*; an dieser stelle freilich haben (siehe die anm. seite 320) die anderen ausgaben *poet.* wenn poetchen und poetlein aufnahme fanden, so konnte auch des poetasterchens gedacht werden, das ich in meinen Bem. und erg. zu Weigand 5, 16 (1882) aus GNeumark nachgewiesen habe. von übergangenen zusammensetzungen seien genannt poetengang bei Menantes Allern. art [3](1707): *andere können nicht eine zeile ausbrüten, wenn sie nicht in einsamer gelassenheit sind oder sich an einem lustigen orte eines gartens oder aue befinden. daher man auch einen anmuhtigen spatzierweg einen poeten-gang zu nennen pfleget.* in derselben bedeutung steht noch häufiger poetensteig; vgl. Kehrberg Chronol. abriss der stadt Königsberg i. d. Neumark [2]11 (1724): *bey der stadt neben dem äuſsersten walle und poeten-steige, welcher a.* 1719 *auf beiden seiten mit*

weiden besetzet ward, wo zur frühlings- und sommerzeit, zumahlen wegen der nachtigallen und anderer gesangvögel . . . ein angenehmer spatziergang. dieser Königsberger poetensteig hat übrigens noch heute seinen alten namen. etwas zu eng wird der begriff des wortes von Fontane Wanderungen 4, 9 begränzt: *jeder kennt die langgestreckten laubgänge, die sich unter dem namen der poetensteige in allen altfranzösischen parkanlagen vorfinden.* poetengaul steht Günther 1110 in demselben sinne wie das ebenfalls aus Günther belegte poetenpferd. ebd. 1123 tichtergaul: *da muss mein tichtergaul bisweilen kraftlos schäumen.* poetengedicht (= erfindung von dichtern): *in fabeln und poetengedichten* Burkh. Waldis 4, 57, 4 = bd. 2, 291 Tittm. poetenkasten wird im 17 jh. und in der 1 hälfte des 18 mehrfach gebraucht, um den vorrat an dichterischem stoffe zu bezeichnen, zb. Zesen Helik. hechel 101: *ich bitte ihn mich zu berichten, welche schwanen- und rabenfeder ihm solche stünkende lügen in seinen ungehöbelten poetenkasten gewehet.* Hunold liebt den ausdruck und gebraucht ihn in der Allern. art s. 508. 510. 532. 555 (1707); desgl. Günther, zb. 1106: *ich zog sogleich meinen poetenkasten aus dem winkel, worinnen er seit denen academischen jahren gelegen;* vgl. auch Neukirchs sammlung 3, 318:

o schleufs bei zeiten zu den kunstgefüllten kasten.

gleichbedeutend mit poetenkasten steht poetenfass in Günthers Lebensbeschr. 36 (1732):

doch eh ich gänzlich zieh und Pleifs-Athen verlasse,
so fliefst mir noch was zu aus dem poeten-fasse.

ebenso poetenschrank ebd. 48:

weil mich nun ort und zeit so sonderbar erquickte
und den poetenschrank zur rechten stelle rückte,
so wollte geist und sinn nicht faul und müfsig sein.

poetenkrahm Günther 1156:

die verse gehn zwar etwas lahm,
mit hinken kommt man auch zu rechte;
wer weifs, ob manch poetenkram
auch so ein redlich herz wie hier mein stümpern brächte.

poetenorden:

ich schleiche wie ein dachs aus dem poetenorden. B. N. in den Auserles. ged. Hoffmannswaldaus 6, 102 (1700).

poetensattel:

steig in den poetensattel, reit den Pegasum scharf an,
dass kein schulpferd deinem pferde in dem drabe folgen kann.
Stoppe Ged. 1, 22 (1728).

poetenwagen:

so dass, ob unsre quasi-stadt
gleich manchen starken vorspann hat,
doch keiner den poetenwagen
nur eine spanne fortgetragen. Poesie der Franken 1, 241 (1730).

poetenwerk: *es ist poetenwerk, mit fremden namen spielen*
und also mit gelimpf auf wahre laster zielen.
Rachel 92 (ausg. von 1743).

poetenzunft: *verwirft Demokritus die regeln der vernunft,*
und lobt er nur den geist an der poetenzunft.
Gottsched Krit. dichtk. ²46.

vgl. auch Fabarius im vorbericht zu Böhlaus Poet. jugendfrüchten (1740): *ob sich die hochadeliche Böhlauische muse mit getroster zuversicht zu der menge anderer geschickter musen gegenwärtiger poetenfruchtbarer zeit gesellen dörfte.* poetik wird erst aus Klopstock belegt, findet sich jedoch schon bei Schuppius 914 (Teutscher lehrmeister): *rumpelt oft wider die grammatic und poetic;* später bei Gottsched Krit. dichtk. ²19: *man sehe Scaligers poetik nach.* neben poetisieren auch poeticieren zb. Wackernagel Kirchenl. 1, 871ᵇ (1604). — pol, in übertr. bed. erst seit der 2 hälfte des 18 jhs. belegt, steht 1728 in Stoppes Gedichten 1, 41:

wenn ich mich mit sorgen kränke,
bist du meiner freude pol.

polar-. wenn zahlreiche zusammensetzungen mit polar- gegeben werden, so möge auch auf polarmensch hingewiesen werden: *von der hitze, die mohren sengt, bis zum frost, der polarmenschen einschrumpft.* FLJahn 1, 235 = Volkst. 182. Jean Paul im Siebenkäs 2, 6 (Hempel s. 169) sagt dafür der polarländer. polarschiff hat Fontane Wanderungen 4, 76 (Spreeland). neben polarisation konnte auch polarisierung platz finden, das schon Novalis 2, 237 in übertr. bed. gebraucht: *aus der polarisierung der stände müsste am ende eine grofse welt entstehen, so wie ein pöbel.* — zu polack wäre zu bemerken, dass das wort im munde des seiner bildung (gleichviel mit welchem rechte) sich bewusten Deutschen zur bezeichnung des ungebildeten und rohen gebraucht wird. vgl. Gottsched Krit. dichtk. ²290: *wer wider die natur unserer mundart alle regeln der sprachkunst aus den augen setzt, der verdient ein Pohl oder Wende genannt zu werden, der nicht einmal deutsch kann, geschweige, dass er ein poet zu heifsen verdienen sollte.* polackei wird nur durch eine bekannte stelle aus Heine belegt; vgl. jedoch die aus dem j. 1781 stammende vorrede zur 2 aufl. von JGMüllers Siegfr. vLindenberg: *in Polen (obgleich der böse scribent dieses land ärgerlicher weise die polackei nennet).* Müller hat demnach das wort schon in der 1 aufl. (1779) gebraucht. besonders häufig ist die zusammensetzung wasserpolakei zur bezeichnung der polnisch redenden landschaft im regierungsbezirk Oppeln. — zu polder in der 1 bed. (eingedeichtes land) füge man poldertorf aus Schwerz Prakt. ackerb. ³1,81: *die asche, welche aus dem polder- oder mineraltorfe hervorgeht, ist als dungmittel durchaus untauglich.* polder kommt mittelmärkisch im sinne von kamin

widerholt vor bei FZiegler Ges. nov. und briefe, zb. 1, 324 (Landwehrmann Krille): *während der kiehn ganz ausgegangen ist und man dahin gelangen wird, statt seiner im polder das theure öl in der lampe zu brennen;* ebd. 2, 19 (Nach 1815): *auch ist der alte Lucke schon auf, er steht bereits am polder, auf dessen feuer ich mich freue;* ebd. 2, 28: *Lucke stand jetzt lauernd und in gebückter stellung, während Abraham sich am kamin oder vielmehr polder wärmte.* hier wird zwischen polder und kamin noch ein unterschied gemacht, aber sogleich ebd. 29 heifst es: *Abraham verliefs den kamin* und wider 33: *als der wirt abgetreten war, las er noch einige briefe und übergab sie sodann der flamme im polder.* — polen(n)isch, polinisch und polonisch sind mhd. und älternhd. nebenformen für polnisch, natürlich am häufigsten in ostdeutschen quellen. vgl. Cod. dipl. Sil. 10, 238 (1393): *eilf marg Pregischir groschen polennischer czal;* ebd. 66: *polinischer zale;* 61 (1351), 70 (1385), 38 (1416): *polonischer czal;* 65: *polenscher czal.* das heute übliche polnisch ebd. 48 (1429) und 49 (1433). polichen steht wie das aufgenommene pölichen zur bezeichnung einer kleinen eig. polnischen münze schon im 16 jh., zb. Cod. dipl. Sil. 12, 33 (1528). für polack als polnisches kleid verweist Lexer auf Frisch, der 2, 65ᵃ nach dem vorgange von Erasmus Alber in pollerock *(vestis ad pedes usque promissa)* das lange kinderkleid sieht, das an die tracht der gewöhnlichen Polen erinnerte. mir ist das wort in der form pōlrock (oder pohlrock) aus meiner jugend und heimat sehr geläufig, es begegnet mehrfach in nd. gegend, zb. JGMüller Waldheime 1, 17: *junker Walther war gerade um die zeit aus dem pohlrocke in die ersten hosen geschlüpft;* derselbe Emmerich 8, 397 (1789): *ein kleines bübchen im pohlrocke hatte ein löwenhündchen vor einen rollwagen gespannt;* derselbe Herr Thomas 1, 243 (1790): *innerhalb eilf jahren sah er ein feines häuflein von 9 munteren kindern um sich her krabbeln, die ihm an höschen und schuhen und pohlröcken und anderen unaufhörlichen bedürfnissen einen unermesslichen aufwand verursachten.* deutlicher noch ist FWASchmidt Gedichte 13 (1796):

beim backofen des bauern, geschwärzt am dampfenden rauchloch,
spielten fröhliche kinder im sand' am rücken den pohlrock
zugeknöpft.

hierzu gibt Schmidt s. 17 die erklärung: *pohlrock ein nach polnischer art bis auf die füfse gerade herabgehender leibrock, ein négligé für kinder.* FLJahn 2, 2, 568 (= Merke 130): *die windeln des säuglings und den pohlrock der kinderzeit.* Sanders, der diesen beleg für das wort hat, leitet es von pohl ab, welches entsprechend dem franz. poil in besonderer anwendung bei den sammtwebern das haar des sammtes bedeutet s. Adelung 3, 1112. diese herleitung des polrocks lasse ich dahingestellt; aber

ganz unrichtig ist es, wenn Euler bei Jahn aao. den polrock erklärt als einen *rock von haaren, aus tuchstreifen geflochten.* ich habe den polrock selber getragen und damals an manchem anderen kleinen jungen gesehen, aber aus tuchstreifen geflochten war er nicht. — politik. an das müfsige schwatzen von politik erinnert das beispiel aus Arnim; besser aber stünde das lebendigere und wenigstens für alte Berliner so anschauliche aus der Polit. wochenstube von Prutz:

politik allein! so schnattern sie laut und fressen baisers bei Stehely.

politiker wird nicht recht in seiner höheren bedeutung = staatsmann belegt, vielleicht weil die belege zu wolfeil waren; trotzdem sei verwiesen auf Geibel Spätherbstbl. 263:

nicht wer staatstheorieen doziert — ein politiker ist nur,
wer im gegebenen fall richtig das mögliche schafft.

zu den bezeichnend neben einander gestellten auslassungen über das politische lied wäre als ausdruck vermittelnder meinung zu fügen Geibel Ged. und gedenkbl. [6]259:

wo der politische strom sich ergiefst in den strom der geschichte,
dort erst, tieferen betts, trägt er das schiff des gesangs. —

politur, aus dem Chemnitzer bergmänn. wörterbuch v. 1743 [1 aufl. 1730] belegt, findet sich schon 1699 bei Leibnitz 2, 101 (Guhrauer) in übertr. sinne: *seine letzte politur erhalten;* also gewis im eig. sinne noch früher. — polizei hat auch die allerdings wol nur seltene nebenform politei Scr. rer. Sil. 4, 171 (1557): *gutte politei vnd ordnung im land.* zusammensetzungen sind reichlich (mehr als 60) gegeben; um so eher hätte man in der stattlichen zahl auch den polizeibericht, -hauptmann, -oberst, -rat nebst -gebäude und -wache erwartet, abgesehen vom polizeipräfecten, -präsidenten und -secretär. auch polizeispion und das aus der Wiener sprache nach Norddeutschland verpflanzte und bes. von den socialdemokraten häufig im munde geführte polizeispitzel konnten aufnahme finden; am meisten aber vermisst man das gewöhnliche wort polizist, mit dem man bekanntlich einen untergeordneten polizeibeamten bezeichnet, das aber nach Wolff Berliner revolutionschronik 1, 30 in den märztagen des jahres 1848 der damalige polizeipräsident von Minutoli von sich selber gebrauchte. unter polizeiwidrig würde der hinweis am platze sein, dass das wort häufig halb oder ganz scherzhaft gebraucht wird, zb. *polizeiwidriger gestank, er ist polizeiwidrig dumm* udgl. — polka. sobald in den vierziger jahren der polkatanz allgemein in Deutschland verbreitet war, wurden alle möglichen zusammensetzungen mit polka gebildet, die längst wider verdienter vergessenheit anheimgefallen sind; wol am dauerhaftesten erwies sich die polkajacke, jene eng anliegende frauenjacke mit kurzem

festem schofse, der hinten zahlreiche falten zeigte. endlich unüblich geworden, ist sie doch seit einer reihe von jahren wider aufgetaucht und erfreut sich jetzt als polenjäckchen, bes. bei den schlittschuhläuferinnen, einer nicht unverdienten beliebtheit. weil ferner der polkatanz als besonderes vergnügen galt, so bezeichnete man etwas anscheinend überflüssiges und nur 'zum vergnügen' vorhandenes durch die vorsetzung von polka. in diesem sinne bekam auch der vierte major der infanterieregimenter (dienstlich richt- oder richtungsmajor) in der kasernen- und volkssprache den namen polkamajor. — poll = spitze, insbesondere wipfelende der bäume (Schottel 1327) konnte, wenn auch nd., aufgeführt werden, da das wort seit Adelung in den hochdeutschen wbb. erscheint und gelegentlich von Norddeutschen auch in hochdeutscher rede gebraucht wird zb. in der zusammensetzung pollsauer = wipfeldürr von FLJahn 2, 824: *hier nagt er als borkwurm in den pollsauern bäumen.* — polnischer bock wird nur in der bed. dudelsack verzeichnet; dass man aber unter dem ausdruck auch eine bestimmte art schmerzhafter oder wenigstens unbehilflich und wehrlos machender zusammenschnürung der arme über den knieen verstand, lehren Adelung und Campe; vgl. auch Jahn 1, 584 (Volkstum 153): [ein volk] *muss seine wehrarme frei haben und sich nicht in den polnischen bock spannen lassen.* — polster ist heute wol überwiegend sächlich. polstern bed. auch bequem machen bei Stoppe Parnass im Sättler 455 (1735):

christen haben viel beschwerden;
denn es giebt hier auf der erden
kein gepolstert christentum.

polstermacher steht auch im übertr. sinne = beschöniger bei GArnold Kirchen- und ketzerhistorien 2, 107ᵃ (Schaffh. ausg.): *es wären in dieser bösen zeit solche placentiner und polstermacher, welche menschentage suchten und ohne, ja wohl wider gottes wort die gewissen befriedigen wollten.* — polterer (aus Luther belegt) steht schon 1486 im Vocab. pred. k 4ᵇ: *furiosus ein dobender, ein rumorischer, zornlicher bollderer.* zu polterabend wären auch hinzuzufügen die weiterbildungen polterabendgedicht, -scherz, -spafs (Jahn 1,454) uä. *polterabend machen* ist im hausdeutsch auch so viel wie geschirr (aus glas, porzellan, thon) zerschlagen. polterkammer im übertr. sinne (belege aus Goethes später zeit) steht schon 1774 bei Bode Tristram Schandy 4, 58: *in den polterkammern der gelehrsamkeit.* polterwerk = gepolter. Gottsched Krit. dichtk. ²307 führt aus Heräus beschreibung der Lappländer an:

der kutschen ewiges rollen
des haufens polterwerk, das im gedräng erschollen. —

dass Lexer darauf verzichtet hat, eine auswahl aus den vielen grösstenteils entbehrlichen zusammensetzungen mit poly- zu geben,

ist nur anzuerkennen; einzig aufgeführt ist polyp, zu dem man wider die zusammensetzung polypenarm verzeichnet sehen möchte, da sie schon im übertr. sinne uns aus Schiller geläufig geworden ist:

seine handelsflotten streckt der Britte
gierig wie polypenarme aus.

vgl. auch Jean Paul Quintus Fixlein 130 (Hempel): *alle polypenarme seiner seele zuckten schwimmend auf dem freudenmeer.* — die pomeranze wird wegen ihres feinen und zugleich streng bitteren geschmackes von Weckherlin 2, 135 (Goedeke) sprichwörtlich genannt:

zu köstlich und zu rein und frisch
für euren tisch
und magen seind die trachten meiner schriften;
den bauren taugt ein hafenkäs,
die pomeranzen seind zu räſs,
damit sie sich wol förchten zu vergiften.

zusammensetzungen sind reichlich beigebracht. pomeranzensaft aber war nicht erst aus Kortums Jobsiade, sondern schon aus Fries Spiegel der arznei 108ᵇ (1532) und aus vielen alten arznei- und pflanzenbüchern zu belegen; so auch pomeranzenwasser nicht erst aus Zedlers lexikon, sondern ebenfalls aus dem 16 jh., zb. aus Sebiz Vom feldbau 424 und 425 (1580). erwähnt sei nebenher die landpomeranze (das von der sonne verbrannte landmädchen, überhaupt mädchen vom lande mit dem nebenbegriff der derbheit und des mangels an städtischer gewandtheit und feinheit), weil das wort im 6 bande des DWB.s fehlt. — pompen im sinne von prangen und prunken wird erst aus Stieler (1691) und Erberg (1710) belegt, findet sich jedoch schon 1520 bei Luther Gute werke B iiijᵇ: *das ist die vrsach war umb ich szo offt wider solcher werck pompen, pracht, menige geret vnd sie furworffen hab.* pompös statt des früheren pompos steht schon bei GArnold aao. 1, 182ᵇ: *pompöse einweihung.* daneben kommt bei Londorp Acta publica 2, 690 (1619) ein später wider verlorenes pomposisch vor: *mit groſsen pomposischen solenniteten.* pompösisch bei Schottel 1377 (1663). ein beispiel für pompos vor 1650 wäre Philander vSittewald 7, 558 (Frankft. 1647): *wollet mein leichnam nicht zwar pompos, sondern ehrlich nach mönchsgebrauch begraben lassen.* — pontifex ist als ungeändertes lateinisches wort wol mit recht übergangen, weil es, wenn auch in einem gedichte Schillers (Deutsche treue) gebraucht, doch nicht in so weite kreise gedrungen ist wie der ebenfalls in classischer form auftretende podex; pontificat aber hätte schon aufnahme verdient, desgl. pontificalien, die beide in SFrancks Chronik der Teutschen vorkommen. ersteres zb. 40ᵃ und 101ᵇ, das zweite ebd. 53ᵇ: *man sagt bapst Leo sei im in seinen pontificalien begegnet;* daneben

pontificalen ebd. 142[b]: *da der bapst in sein pontificalen ob [dem] altar stůnd.* — popelsie. Lexer verweist für das wort auf Diefenbach; doch finden wir dasselbe noch gegen ende des 16 jhs. bei Sebiz aao. 70 (1580): *wider den schlag oder die popelsie auch sehr nutz, das man ein conserff von lavendelblumen mit zucker brauche.* — popo. die verhüllende form póppo habe ich mehrfach auch aufserhalb Leipzigs, zb. in Berlin gehört. hierbei muss ich allgemein bemerken, dass Lexer häufig ausdrücke oder formen nach Albrechts verdienstlichem buche über die Leipziger mundart als leipzigerisch bezeichnet, die in weiten kreisen Mittel- oder Norddeutschlands üblich sind. noch entschiedener aber muss ich das ausschliefslich preufsische gepräge sehr vieler als preufsisch angegebener wendungen in Frischbiers wörterbuch bestreiten, da mir dieselben auch aus der ukerm. sprache geläufig sind, sodass man sie auch dem verbindenden pommerschen lande wird zusprechen müssen. den popo selbst anlangend möge daran erinnert werden, dass WGrimm DWB 2, 199 bobo aufstellt und über Campes und Heyses schreibung popo (er konnte ebenso gut Heinsius hinzufügen) tadelnd bemerkt: *niemand spricht so.* WGrimm zeigt also, wie fremd ihm trotz langem aufenthalt in Berlin die nord(ost)deutsche haussprache war. zu dieser derberen haussprache gehört auch die wendung *sich den popo (hintern) wärmen* = untätig im zimmer am warmen ofen weilen; ein beispiel in malerischer ausführlichkeit gibt Bahrdt Lebensbeschr. 2, 328 (1791): [die Graubündner] *arbeiten im sommer gerade nur so viel als sie brauchen um nicht hungers zu sterben. und den winter über sizzet die werte familie auf ihren grofsen breiten öfen, welche aus einer steinernen platte bestehen, wärmt sich den popo und erzählt sich von der geschichte der landtage und den abschlüssen, die da gemacht sind.* — popularisch (Goethe, Wieland, Bürger) findet sich schon 1619 bei Londorp 2, 691[a]: *in ein ander form des popularischen regiments versetzet;* ebd. 2, 688[a]: *dem popularischen regiment zugewandt;* vgl. auch Verh. und actenst. zur gesch. des grofsen kurf. 9, 524 (1661): *die popularischen stimmen zu sammeln.* eine seite der begriffe populär und popularität gibt FLJahn 1, 341 f (Volkstum 385) durch volksfasslich und volksfasslichkeit (heute gemeinfasslich oder gemeinverständlich): *alle grofse wichtige weltbücher sind volksfasslich, die bücher der hörsäle strotzen voll schulwitz.* ebd.: *die volksfasslichkeit will auch ihre muse haben und bedarf jetzt mehr wie sonst einer sorgfältigen wissenschaftlichen sichtung.* popularphilosoph Goethe 34, 97 Hempel (Zur naturwissenschaft im allg. 1820): *da wir andern vorher uns von den popularphilosophen und von einer andern art philosophen, der ich keinen namen zu geben weifs, gar unwürdig mussten behandeln lassen.* populärphilosophisch wird auch wol schon aus dem beginne

des jahrhunderts herrühren, ich habe es aber nur aus Lassalle Herr Julian 34. 42. 43. 46 angemerkt. popularphilosophie (Hettner) schon bei Herder Kalligone 2, 107 (1800); doch deutet das hinzugefügte sogenannt darauf, dass der ausdruck damals noch wenig eingebürgert war. auch Goethe leitet 1813 in der gedächtnisrede auf Wieland bd. 27, 60 (Hempel) das wort noch ein und gibt eine erklärung desselben: *damit wir uns bei unserm gedrängten vortrage eines kurzen, aber allgemein verständlichen wortes bedienen, jene popularphilosophie, wodurch ein praktisch geübter sinn zum urteil über den moralischen wert der dinge so wie über ihren ästhetischen zum richter bestellt wird.* popularisieren (-ung) konnte aufgenommen werden. — porös wird lediglich aus Goethes später zeit (1820) belegt, findet sich jedoch schon 1727 als geläufiges wort bei Fleming Teutscher jäger 2, 299ᵃ: [esche] *ist ein sehr zähes holtz, daher den wagnern nicht unbrauchbar, hat grobe gahre, ist ungemein porös.* — portion ist nicht erst, wie mit Weigand behauptet wird, im 17 jh. entlehnt, sondern steht schon 1538 bei SFranck Chronik d. T. 118ᵃ: *musst dem künig nit ein kleine portion seiner dörffer in Beyern geben.* — portnerin übertr. bei Fries Spiegel der arznei 97ᵇ (1532): *will dir sagen von der schlundrören, welche ein portnerin des magens ist.* — porto. vor Hermes (1776) war Sperander (1728) in betracht zu ziehen, der 485ᵃ das wort in der zusammensetzung *brief-porto* schon als deutsch eingebürgert aufweist. — portrait steht 1703 in den anm. zur Gewissensrüge an Thomasius s. 209: *das ist kein raisonnabler methodus disputandi, sondern das portrait eines offenbaren calumnianten.* der pl. portraite vor Lessings Em. Gal. bei Menantes Altern. art vorrede 7ᵇ (1706). unter den compositionen wäre noch porträtbild anzuführen aus Hegel Ästhetik ²3, 519. ein beispiel für das häufige wort porträtmalerei konnte leicht vor Heine gefunden werden, zb. bei Goethe 32, 47 und 28, 170 Hempel. — porzellan männlich auch bei Stoppe Neue fabeln 2, 221 (1741):

der teure porcellan, den man so kostbar schätzt,
der jedes Deutschen aug' ergötzt.

an die zerbrechlichkeit des porzellans erinnern manche wendungen; vgl. Jahn 1, 442 (Denknisse 28): *aber draufsen recht langsam gefahren wie ein trauergeleit oder was man in Wien porzellan nennt.* auch in Berlin redet man in ähnlichem sinne von einer porzellanfuhre. porzellanen (Voss, Goethe, Jean Paul) steht in Wurffbains Reisebeschreibung 156 (1686): *die porcellanene geschirr.* dass porzellanfabrik nicht erst aus HHeine belegt zu werden brauchte, war nach Lexers mitteilungen auf sp. 2007 von vorne herein klar; die Berliner porzellanfabrik wurde im jahre 1761 errichtet, und Stoppe Parnass im Sättler 496 lässt schon 1735 einen schlesischen bauern sagen: *zu Drefsden*

hab ich in der porcellainfabric einen galanteriedegen von porcellain mit indianischen figuren vor uns zu verfertigen beordert. porzellangewölbe in derselben bed. bei Gellert Lustspiele (Betschwester) 193 (1747): *ich will in das porcellangewölbe und einen aufsatz von gutem porcellan ausnehmen und ihn der mama herschicken.* zu porzellantisch wird ein belehrendes beispiel aus GFreytags Bildern gegeben, in dem dieser die üblichkeit des porzellantisches in der späteren zeit des 18 jhs. bezeugt. dazu wäre denn ein beispiel aus jener zeit selbst zu fügen, etwa Hermes Sophie 5, 622 (1778): *ein günstiger zufall wollte, dass die magd im vorzimmer den porcellaintisch umwerfen musste.* — posaunerei Jahn 1, 330 (Volkstum 366): *eine französische inschrift* [auf einem denkmale Kleists] *ist unschicklich, die lateinische verrät posaunerei der errichter.* — posen. die nd. aus Dähnert angeführte wendung ist hochdeutsch im brandenburgischen ganz gewöhnlich: *in den posen sein* oder *liegen, in die posen gehen* oder scherzend: *nach Posen abmarschieren.* — zu position in der heeressprache gehört positionsgeschütz im gegensatze zu feldgeschütz. — positiv als eigenschaftwort erscheint zunächst im sinne von bestimmt nicht ausreichend belegt. aufnahme verdiente der ausdruck *positive kenntnisse,* ferner Lessings berühmtes *abschreckend und positiv gegen den stümper* aus dem 57 antiq. briefe. in der theologie und in beziehung auf die glaubenslehre bezeichnet man als positiv die richtung und auch die menschen, welche die überlieferten glaubenssätze vollständig oder im wesentlichen als ausgemacht annehmen, also bejahen; man spricht von positiver und natürlicher religion, von positivem und natürlichem recht. innerhalb der preufsischen kirchenunion unterscheiden sich anhänger einer sogenannten *positiven union* gegenüber solchen, welche auf die bekenntnisse selbst weniger wert legen. so bildete man wider das wort positivismus; vgl. Hagenbach, Theologische encyclop. [8]84 (1869): *eine neue gestaltung des supranaturalismus ist der wieder mit macht sich erhebende positivismus und confessionalismus.* in schneidendem gegensatze dazu steht der begriff, den man in der geschichte der philosophie seit Aug. Comte mit dem worte positivismus verbindet, indem dasselbe eine weltanschauung und lehre bezeichnet, welche unter verwerfung von theologie und metaphysik sich mit der erkenntnis der die erscheinungen regelnden gesetze genügen lässt. auch diese lehre nennt sich positiv oder zur unterscheidung von ihrem gegenteil positivistisch. das hauptwort positiv (= stubenorgel) bildet in der mehrheit auch positiffen, zb. Faustbuch 138 (neudruck, anhang aus dem j. 1590): *lauten, positiffen, zwerchpfeiffen, zincken, posaunen* usw. an das positiv als orgel der dorfkirche erinnern des küsters behagliche worte bei FWASchmidt Ged. 284 (1797):

ich dien' ihm (dem bauern) *mit gevatterbrief*
und mit der schneidernadel,
und spiel ihm auch sein positiv
des sonntags ohne tadel. —

positur in der bed. fechterstellung sollte nicht erst aus dem Schelmufsky (1696) belegt werden, sondern lieber durch die bekannte stelle aus dem Horribilicribrifax 78 (neudr.), auf die schon im Anzeiger IV 181 hingewiesen wurde. die stelle aus Gryphius empfiehlt sich um so mehr, als ihr wahrscheinliches, wenn auch nur mittelbares vorbild bei Shakespeare uns in Schlegels übersetzung *(so lag ich und so führte ich meine klinge)* zum geflügelten worte geworden ist. in der verkürzten form postur wird das wort wol schon im 16 jh. vorkommen, doch kann ich es erst 1624 in Zincgrefs Auserles. ged. 65 nachweisen:

ein jeder sei bedacht, wie er das lob erwerbe,
dass er in mannlicher postur und stellung sterbe. —

possenhaftig muss aus possenhaftigkeit geschlossen werden, wird aber nicht verzeichnet; es steht bei Zesen Ibrahim 1, 358: *possenhaftige schimpf- und scherzgedichte.* possenwelt bei Hettner 3, 3, 2, 435 (1870): *wer je in glücklichen stunden den blaubart und den gestiefelten kater gelesen, der möchte doch wohl geneigt sein, sich dieser tollen phantastischen possenwelt herzlich zu freuen.* possig (BAuerbach) wäre auch aus Musäus Straufsfedern 1, 89 zu belegen: *possige abenteuer.* das wort wird schon viel früher vorkommen, da das gleichbed. bossig DWB 2, 267 bereits aus Dasypodius nachgewiesen wird. possierig (übergangen) kommt, wenn auch wol selten, neben dem bd. 2, 266 beigebrachten bossierig vor: *mit possierigen textlein gemehret* Erasm. Widmann (1618) bei Pfudel Bibliotheca Rudolfina 3, 104. freunde nachdenklicher sprüche vermissen hier vielleicht den alten satz, dass

der affe gar possierlich ist,
zumal wenn er vom apfel frisst.

— possession ist nicht erst bei Luther, sondern schon 1478 bei Niclas von Wyle 292 zu finden. — post. häufig ist im 17 und 18 jh. die wendung *auf der post* = in gröster schnelligkeit oder auch übereilung, zb. Stoppe Ged. 1, 80 (1728):

heute frein und übermorgen
auf der post verlobung machen
schlägt nicht selten übel ein:
bei der wahl so schwerer sachen
will nichts übereiltes sein.

die zusammensetzungen wären leicht zu häufen ohne ersichtlichen vorteil für das wörterbuch; doch sei auf einiges hingewiesen. für postdampfer wird nur auf den weltpostvertrag vom j. 1878 hingewiesen, während es doch schon ein menschenalter früher postdampfer und zwar unter diesem namen gab.

postdorf bei Jahn 1, 447 (Denknisse): *das waren die aus dem postdorfe, wo die umspanne ist;* ebd. 448: *das postdorf, das zum pferdewechsel bestimmt war.* postfahrer (vgl. postreiter) wird von Jahn neben dem häufigeren postknecht gebraucht aao. 442 und 452. postgeleiter anstatt des ganz ausländischen postconducteur ist mir nur aus Stifters Studien 3, 172 (ausg. v. 1870) bekannt: *unter dem vordach des wagens safs neben dem postgeleiter ein student.* die deutsche postordnung sagt dafür, wie Lexer anführt, postbegleiter. posthalterei (Börne und spätere) steht schon bei Adelung. posthorn. es werden gute belege gegeben zur bezeichnung der durch das posthorn angeregten gefühle der freude und der wehmut. da aber inzwischen mit der postreise auch das posthorn stark zurückgedrängt ist, so wäre zum ausdruck der veränderten verhältnisse jetzt hinzuzufügen:

Sehnsüchtig wuchs das herz, wenn seine weisen
das posthorn sang im nächtgen waldrevier;
jetzt pfeift der dampf und lässt im sturm uns reisen.
Geibel Gedichte und gedenkbl. [6]93.

postkasten wird nur aus dem anfange des 17 jhs. (engl. komödianten) und im eigentlichen sinne (kasten zur beförderung von postgut) beigebracht; das wort ist aber noch heute gewöhnlich als unwillige bezeichnung eines engen und unbequemen postwagens. postkibitke Seume 3, 74: *das fuhrwerk gilt zwar für eine postkibitke, ist aber blofs ein offener sehr massiver backtrogähnlicher karren, telege genannt, fest auf der achse liegend und bei jedem stofs durch alle sehnen dröhnend.* vgl. ebd. 58: *der regen stürzte stürmend bis zum erstarren kalt auf meine offene posttelege herab.* postleute (postbediente, heute in dienstlicher sprache postunterbeamte) Jahn 1, 447: *ich weifs, dass der herr im wagen ein richtiger mann ist, der den postleuten gern etwas zuwendet.* postnation (vgl. nation im DWB) Seume 1, 216 (Spaziergang nach Syr.): *zu der postnation habe ich in ganz Deutschland nicht das beste zutrauen in rücksicht der humanität und höflichkeit.* von einem postraube (dh. der beraubung einer post) liest man mehrfach in zeitungen, so im Reichsboten vom 26 juli 1888. posträuber bei Jean Paul jus de tablette hinter Quintus Fixlein (Hempel 3, 217): *auch wollt' ich einen gehenkten posträuber in augenschein nehmen, weil ich einige moralen aus ihm für die meinigen ziehen wollte.* postreiser gebraucht Jahn 1, 412 (Neue runenbll. 22) nicht übel von demjenigen, welcher viel umherfährt und wenig sieht: *jener postreiser, der weit und breit umhergestuckert worden, hatte so unrecht nicht, auf die frage, dass er doch sehr in der geographie bewandert sein müsse, zu antworten: nein! da bin ich nie hineingekommen, sondern immer vorbei gereist.* postschäse (postchaise) verdiente aufnahme, nicht weil das

wort unentbehrlich oder auch nur schön wäre, sondern weil es tatsächlich lange üblich war, zum teil noch heute ist. postschäse JGMüller Emmerich 5, 145 und 148; postchaise Hermes Für töchter edler herk. 3, 248 und Heinsius 3, 932ᵃ. postsprache Jahn 1, 446: *kunstausdrücke der postsprache.* poststatt ebd. 451, offenbar zur vermeidung des üblicheren, aber fremd klingenden poststation. das gewöhnl. wort posttasche fehlt wol nur aus versehen; auch den neuigkeitskrämer bezeichnet man wol als *alte posttasche* vgl. postträger. postübel Jahn 1, 136: *alle postübel vom strafsenkot bis zur kotseele.* — dass posten in der bed. von amt, stellung erst im 18 jh. vorkomme, kann ich durch einen bestimmten nachweis aus früherer zeit allerdings nicht widerlegen; doch meldet Adelung 3, 1126, dass bei der röm. königswahl vom j. 1658 der kurbrandenburgische gesandte die unzulässigkeit der in einem amtlichen schriftstücke gebrauchten wörter posten und rang behauptet und deren änderung in stelle erreicht habe. woher aber Adelung seine nachricht schöpfte, vermag ich nicht zu sagen. posten als zeitw. findet sich auch in der bed. von postieren = in eine stelle bringen, anstellen bei Neukirch 2, 126 (1697):

itzt dünkt er sich viel zu sein und vor andern wol gepostet,
weil er das umsonst genüfst, welches andern geld gekostet.

— postillenreiter und postillant werden allerdings von Rädlein beide mit postillante übersetzt, doch unterscheidet dieser sehr deutlich den *prédicateur qui pille les livres où les évangiles sont expliquez (prédicateur pilleur)* von dem *faiseur des livres où* usw. das wort postillenreiter (-reuter) wird übrigens schon lange vor Rädlein, vielleicht schon im 16 jh. gebraucht sein. Weises von Lexer angeführter ausdruck postillen reiten (1673) deutet wenigstens auf bekanntschaft mit dem hauptwort. entstanden ist dies augenscheinlich aus einer scherzenden vermengung von postreiter, postillon und postille. da die postille mehrfach als bild einer eintönigen und geistlosen predigt erscheint, so enthält auch postillenhaft und postillenhaftig den gleichen tadel. vgl. Gewissensrüge an ChrThomasius s. 3 anmerkung (1703): *der herr Thomasius hat nicht nur in dem collegio die wunder Mosis contra atheos raisonnabel und nicht so postillenhaftig wie ihr defendieret.* ebd. s. 61 postillantisch und 63: *das sind so postillen-streiche.* — posto soll erst im 18 jh. aufgenommen sein und wird in der wendung posto fassen zuerst aus Rädlein (1711) belegt. vgl. darum Leibnitz 1, 170 (1670): *wenn er einmal am Rhein posto gefasset.* — potenz im allg. sinne (= macht, vermögen) wird aus Leibnitz belegt, dürfte aber schon weit früher vorkommen, da wenigstens die zusammensetzung plenipotenz mehrfach bei Londorp Acta publica erscheint, zb. 1, 166ᵃ: *vermög ertheilter plenipotentz vnd vollmacht* (1617) und ebd. 481ᵇ (1619) sechs-

mal. — pottasche. die bei Campe verzeichneten zusammensetzungen mit -sieder und -siederei wird man kaum vermissen; zu erwähnen aber ist, dass für das letztere wort auch pottascherei gebraucht wird, zb. Schwerz Prakt. ackerbau [3]1, 78: *in sichern gebirgsgegenden, wo der holzbestand die pottaschereien begünstiget, spielt der daraus hervorgehende ascher (äscherich) eine wesentliche rolle*; ebd. 79: *auf wiesen hält die wirkung der asche der pottaschereien* 10—12 *jahre an.* — prä in den wendungen *das prä haben (lassen, erhalten)* findet sich schon vor Grimmelshausen um 1622 bei Londorp 2, 413[b]: *dass der calvinische geist niemand neben sich leiden könne und überall das prae haben wolle.* — prachern, aus wbb. seit Kilian, aus schriftstellern erst seit Voss und Bürger belegt, wäre auch aus dem j. 1660 beizubringen: *wie prachertstu um einen kuss!* Schwieger Geh. Venus neudr. 41. — pracht. erwünscht wäre ein hinweis darauf, dass das wort nicht selten für sich oder in zusammensetzungen (wie prachtausgabe, prachtexemplar in übertr. sinne) mit spöttischer färbung auftritt, vgl. das fast zum geflügelten worte gewordene *original, fahr hin in deiner pracht!* Goethe 13, 68 (Hempel). prachtaufwand, ein schwerfälliges wort, wird von Campe im Verdeutschungswörterbuch zum ersatz für luxus vorgeschlagen und dann 1809 in das Allg. wörterbuch als angeblich eigene erfindung aufgenommen. das wort steht aber schon 1788 bei Hermes Manch hermäon 1, 30, wo dieser Rousseaus *entretien du luxe* durch *aufrechterhaltung des prachtaufwandes* übersetzt; ebd. 1, 32: *die auflagen seien nur da, damit prachtaufwand sein könne.* prachtausdruck: *die zahlreiche klasse ästhetischer prachtausdrücke, die jedem gebildeten geläufig und keinem denkenden deutlich sind.* JBernays Aristoteles über die würkung der tragödie, einleitung. prachtstelle erwähne ich lediglich darum, weil das wort bei Goethe 11, 1, 138 Hempel (theaterprogramm zum Epimenides) vorkommt: *alles was im hintergrunde steht, das tempelartige wohngebäude, die hallen und sonstigen prachtstellen, stürzen wirklich zusammen.* aus demselben grunde weise ich auf prachtmasse hin. siehe Goethe 27, 261 (Hempel), wo er mit dem worte ein ihm zu grofsartig scheinendes für ihn in aussicht genommenes denkmal bezeichnet: *als anmutige verzierung einer idyllischen gartenscene wär' es dankbar anzuerkennen gewesen, aber als grofse architektonische selbständige prachtmasse war es wol geziemender, sie bescheiden zu verbitten.* als prachtstrom bezeichnet Jahn 1, 498 (Denknisse 167) den Rhein: *marschall Vorwärts hatte mit der nachjagd auf pechleinwandenen pramen den prachtstrom überschritten.* prachtvoll (1780 aus Stilling) zeigt sich schon 1759 auf dem titel eines damals zu Hamburg erschienenen hohnliedes auf Friedrich den grofsen: *relation von dem grofsen und pracht-vollen solennen siegesfeste, so zu Ludwigsburg im*

Würtemberger lande über den russischen sieg zu Frankfurt a. O. [Kunersdorf] *gefeyret worden.* siehe OHarrassowitz antiq. catalog 144 nr 1687 (1888). bei Adelung steht das wort noch nicht, bei Campe (1807) wird es mit einem O versehen als eins der *neugebildeten wörter, welche teils von guten schriftstellern bereits angenommen, teils von achtungswürdigen sprachforschern geprüft und gebilligt worden sind.* — practicierer im sinne von practicus wird aus Diefenbach, im sinne von ambitor aus Aler (1727) belegt. diese letztere bedeutung gieng längst in die von ränkeschmied über, vgl. Hedio Joseph. antiq. 11,6 bl. 203ª (ausg. von 1550): *vmb des lasters willen so hanget dieser practicierer* [der judenfeind Haman] *sampt allen seinen verwandten vor der porten dieser statt Susis am galgen.* practikabel vor Aler bei Leibnitz D. schr. 2, 156 (1700): *dieses könnte dermaleins neben andern guten anstalten practicabel werden;* desgl. 1697 in GArnolds vorrede zu seinen Kirchen- und ketzerhistorien § 20: *dieses und jenes aus der allerersten kirchen sei nicht mehr practicabel oder den zeiten gemäfs.* practikant (Fischart) steht bei Fries Spiegel der arznei (1532) mehrfach. zu pratic als nebenf. für practik wird auf Schmeller verwiesen; da aber auch dort kein beispiel gegeben wird, so vgl. Poesie der Franken 1, 208 (1730), wo pratic im sinne des heutigen praxis als gegensatz zur theorie auftritt:

wann ich an reguln nichts vermisse,
ist doch die pratic umgekehrt. —

präge als weibl. hauptwort = gepräge ist nicht aufgeführt, steht aber in der deutschen ausgabe von Napoleons Geschichte Julius Cäsars 2, 520: *die untersuchung der münzen von gallischer präge ist von nicht geringerer bedeutung.* unklar ist das geschlecht bei Görres Teutschland und die revol. [2]20: *der dreizehnte artikel* [der bundesacte], *anfangs in ziemlicher währung ausgeprägt, dann täglich durch kipper- und wipperkünste beschnitten, ausgeschabt und abgenagt, war endlich in seiner gegenwärtigen gestalt ohne präge in den umlauf eingetreten.* das sächliche präg, nur aus der Zimmerschen chronik belegt, findet sich auch später 1714 bei Veneroni-Castelli 3, 128ª: *präg le coin de la monnaye.* prägezeichen fehlt. vgl. AStahr übers. von Aristoteles Politik 1, 3, 14 s. 16ᵇ: *denn das prägezeichen ward gesetzt als zeichen des werts (ὁ γὰρ χαρακτὴρ ἐτέθη τοῦ ποσοῦ σημεῖον).* prägung im übertr. sinne wird durch eine wenig bezeichnende stelle Rückerts belegt; ich würde vorziehen Scherer Gesch. d. d. litt.[1] 551: *Goethe* [in seiner späteren zeit] *strebte nach den typischen prägungen, die zwischen dem individuum und der gattung liegen.* — pragmatisch soll im 17 jh. gebildet sein, findet sich jedoch schon in Stamlers übers. des Sleidanus 6ª (1557): *vermög einer alten pragmatischen sanction.* — prahl. das

nd. wort wird von Jahn gern gebraucht, zb. 2, 526: *sie hielten starken prahl und prafs* (angeführt als äufserung des schwedischen reichsdrosten Pehr Brahe über den bundestag der evangelischen zu Frankfurt a/M. im j. 1634; ich weifs aber nicht, ob hier Jahn aus dem lat. oder schwed. übersetzt oder ob sein gewährsmann deutsch geschrieben hat). ausdrücklich aber beruft sich Jahn ebd. 615 auf die verwendung des wortes durch Balthasar Russow in der Livländ. chronik, wo es heifse: *welcher könig sie mit einem grofsen prahle gar herrlich empfangen hat.* die verbindung von *prahl* und *pracht* belegt Jahn ebd. aus Wendelin Schildknechts Beschreibung festungen zu bauen, Stettin 1652. die übertragung des wortes prahl vom schall auf den anblick kennt Jahn recht gut, da er aao. äufsert: *mag auch ursprünglich, wie Adelung wahrscheinlich macht, prahlen ein schallwort fürs ohr gewesen sein, so ist es gewiss sehr bald ein glanzwort fürs auge geworden, und in dieser bedeutung ist es in unserer sprache reich an ableitungen zur bezeichnung von dem, was augenfällig erscheint, wie in prahlsalat, den beide, Adelung und Campe, kennen, und in prahlbohne, prahlkorn, was pachter und gutsbesitzer an den wegen durch bessere bearbeitung des bodens an den wegen hervorbringen; und prahlgelb, prahlgrün, prahlrot.* von diesen zusammensetzungen hat das wb. nur prahlsalat. Jahn fährt fort: *für alle bezeichnungen, die mit parade gegeben werden, hilft prahl aus* (nun folgen eine reihe von wörtern), *bis in die aschgraue möglichkeit.* von den hier als zweckmäfsig empfohlenen bildungen finde ich übrigens bei Jahn nur prahldegen bd. 2, 710: *die rittergeschichten neuerer zeit verhalten sich zum alten rittertum wie der alten schlachtschwert zum heutigen prahldegen, wie der harnisch zur wattenen brust.* von anderen zusammensetzungen mit prahl gebraucht Jahn folgende, die nicht bei Lexer verzeichnet sind: prahlessen 2, 604; prahlgesellschaft 2, 710 *(für liebe und herzlichkeit passt keine prahlgesellschaft)*; prahlmensch und prahlmann (mit dem man prahlen kann) 2, 749 *(verehren wie Frankreichs aberwitzige freiheitler, blutlüsterne ungeheuer als prahlmenschen und prahlmänner)*; prahlseite 2, 553 *(ihre* [der jesuiten] *prahlseite sollte die gründliche kenntnis vom altertum sein, was sie als schau-ende überall aushiengen)*; prahlstube 2, 828 *(unsere schrifthelden der kirchenreinigung arbeiteten in zimmern, wo die wiege neben dem schreibtische stand. wenn nur prahlstuben zu geisteswerkstätten passten, möchte der geist längst verflüchtiget sein)*; prahlstück 2, 553 *(sie* [die jesuiten] *wollten nach eigenem geständnis gelehrte männer als lockschilder und prahlstücke, um dadurch mehr ansehn bei fürsten, grofsen und volk zu erhalten).* prahlsucht endlich, von Lexer seit Stilling (1780) belegt, haben wir schon 1732 in Günthers Lebensbeschr. 63:

grofse wörterzierde,
die mancher sausewind aus seiner gurgel stöfst,
dem prahlsucht mehrentheils die falsche zunge löst.

prahler. neben oder vielmehr vor mehreren wenig bedeutsamen belegen muste Lessings bekannte vorschrift aus dem 57sten antiq. briefe aufnahme finden: *höhnisch gegen den prahler!* nebenbei möge hier an Hans Prahler erinnert werden, da unter den mit Hans gebildeten spöttischen bezeichnungen diese bei Heyne im DWB fehlt und auch in meinen Bemerkungen 5, 12 (1882) übersehen ist:

genug, schaff ich sie nicht, die achtzig bare thaler,
so nennet mich pik-as, mann von papier, Hans Prahler.
Goethe 8, 65 (Hempel),

von Strehlke zu den Mitschuldigen 3, 3 unter dem texte aus der hs. mitgeteilt. prahlerei. anstatt einiger wenig hervortretenden belege sähe ich lieber die schöne stelle aus dem frischen kampfrufe von Abschatz (1704):

lasst lerch' und falken [namen von geschützarten] *fliegen,*
setzt alle kräfte bei,
mit ihnen zu besiegen
des hahnes [Frankreichs] *prahlerei!*

ferner die noch bekanntere Uhlands:

steht vor mir der sich gerühmet in vermessner prahlerei,
dass ihm nie mehr als die hälfte seines geistes nötig sei?

— das eigenschaftswort prall wird nicht blofs von den gedrungenen gliedern, sondern auch von der straff und faltenlos über sie gezogenen bekleidung gebraucht. vgl. in dem schon zu plempe angeführten gedichte Fontanes:

noch weit sind die Franzosen,
doch Seidlitz will zu ball;
die gelben lederhosen
sie sitzen drum so prall.

im nd. sprachgebiet wird das wort auch zur bezeichnung der grellen ungemilderten lichtwürkung gebraucht; siehe Fontane Wanderungen 4, 43: *ich hab es gern, wenn er* [der mond] *mir so prall aufs deckbett scheint;* vgl. auch den beleg aus Wieland zu prallen. ebenso redet man von der prallen sonne oder auch der prallsonne; Frischbier Pr. wb. 2, 176ª bringt prallauge als grofses starr schauendes auge. der begriff des zurückprallens wird hier in der norddeutschen sprache wol kaum noch gefühlt, bei anderen schriftstellern gelegentlich geflissentlich ausgedrückt. vgl. Jean Paul Quintus Fixlein 98 (Hempel): *weil das silberlicht des mondes schon am kupfernen turmknopf widerprallte* (in märkischem hausdeutsch etwa: *prall auf den turmknopf schien).* zum hauptworte prall vermisse ich Uhlands bekannte verse:

stofst an! mit diesem kräft'gen prall
versuch' ich das glück von Edenhall.

prallkraft und prallkräftig als ein von Campe gebotener ersatz für elasticität und elastisch hat wol nur wenig anklang gefunden; Campe selbst bringt prallkraft aus seinem eigenen Theophron und prallkräftig finde ich im zusammenhange der rede nur bei Jahn 2, 547 (Merke 97 aus dem j. 1833) aufgenommen: *das ganze* [des jesuitenordens] *besafs einen kunstvollen, gelenken, prallkräftigen gliederbau.* unter den fremd- und verdeutschungswörterbüchern haben die von Heyne, Dobel und Sarrazin prallkraft aufgenommen; Kehrein und HDunger lassen wol mit absicht das klotzige wort unerwähnt. — prämmeln (auch brämmeln oder bremmeln) = rasch und eindringlich oder summend reden hat Jahn 1, 482 (Denknisse 129) aus dem nd. aufgenommen: *lange genug ist ihnen in die ohren geprämmelt, dass die Franzosen das richtvolk des erdkreises sind und die thatriesen der zeit.* — prampieren (mit ungestüm etwas fordern oder auch mit ungeschliffenheit sein misfallen aussprechen) ist nach dem nd. (prampêrn bei Danneil 160[b]) von Ziegler 1, 355 (Landwehrmann Krille) gebraucht: *ich wollte prampiren, unverschämt fordern und das beste und schönste zum essen verlangen.* Frischbier im Pr. wb. und Sanders im Ergänzungswörterbuch bringen pramstieren, wofür man ukm. bramstieren sagt. — prang(m.), für das 16 jh. aus Pauli, Kirchhof und Fischart belegt, findet sich auch bei Luther Von guten werken kiiij[b] (1520): *dz tzeichen meines prangs.* — pranger. Lexer beschränkt die wendung *an (den) pranger schlagen* auf sachen; vgl. jedoch Luther Abendmahl 94[a] (1528): *das heift mit vrlaub sich wol bethan und den teuffel nackt an den pranger geschlagen.* — pras für prasem wird erst aus Lessing belegt und auf das engl. und frz. prase zurückgeführt; vgl. jedoch Albinus Meifsnische bergchronik 143 (Drefsden 1590): *Stella schreibt auch, das man den pras (welcher des smaragden mutter ist, als darinnen derselbe wechst ...) bei uns finde.* und ebd. am rande: *pras wird in Meisen gefunden, pras des smaragden mutter.* — prasser. der begriff des unersättlich geniefsenden wird von dem gebiete des essens und trinkens auch auf das anderer sinnlicher vergnügungen übertragen. in dieser anwendung vermisst man die bekannte stelle aus Schillers Don Karlos 2, 8: *des weibes hohe majestät,*
der gottheit grofses meisterstück, verstümmeln,
den abend eines prassers zu versüfsen.

neben prasserkost (Grün) konnte auch prassergericht beigebracht werden aus Neubeck Gesundbrunnen 75 (1798):

gleich einsiedlern zu fasten, zu darben am reichen naturmahl
ist nicht der göttin befehl, nur prassergerichte versagt sie. —

das ausgelassene präservativ steht bei Sebiz Feldbau mit

wechselndem geschlecht; vgl. dort 418: *dis wasser ist ein trefflich gute preservatiff für den fallenden siechtag.* ebd. 64: *zu einer preservatif oder zur verwarung für dieser plag;* ebd. 65: *zu eim praeservatif wider die pest;* ebd. 243: *anstatt eines preservatifs oder vorbewarung wider alle gifft zu gebrauchen.* das überflüssige zwitterwort präservativmittel hat Hippel Ehe 176 (Brockh. 1872). — präses, wol schon früh aufgenommen, bezeichnet jetzt vorzugsweise den vorsteher eines studentischen vereins oder trinkgelages (kneippräses), doch auch, und zwar in amtlicher sprache, den leiter einer preufs. provinzialsynode. der pl. heifst heute durchweg die präsiden. — prästieren vor Bürster in Hainhofers von ThSchlegel (beilage zu den schulnachrichten der städt. real-lehranstalt zu Stettin, 1878) herausgegebenen briefen aus dem j. 1610 s. 12, ferner 1598 bei Albertinus in der übers. von Guevaras Güld. sendschr. 1, 128ᵇ: die officia prästirt. — präsumption (nicht aufgenommen) steht bei Albertinus aao. 3, 41ᵇ (1599): *die präsumption und einbildung, dass er viel gelte.* — prätendent (Günther) bei Londorp 1, 31ᵇ (1628). prätension (1706 aus Ludwig) ebd. 2, 1130ᵇ (1622); 2, 1205ᵇ (1624); 1, 164ᵃ (1616) und Hainhofer aao. 4 (1610). — zu prätschen wird nach Albrecht brätschen als leipzigerisch für weitschweifig, breit reden verzeichnet. das wort ist in weiten strecken Norddeutschlands üblich, doch fast mehr in der bedeutung des vorher sp. 2070 als nebenform zu praschen aus Vilmar angeführten pratschen. — das wort predigertochter würde ich nicht vermissen, wenn nicht predigersohn aufgenommen wäre; und weil dieses von Lexer aus Hermes belegt wird, so sei auch für jenes auf Manch hermäon 1, 38 (1788) verwiesen; bekannter noch sind aus Heine die *blonden predigerstöchter.* — preis. zu preisgeben -machen, -lassen, -haben, -stellen, -fühlen füge man auch preis erkennen, dh. durch einen richterspruch für gemeingut erklären, aus Galeazzo Capella 104 (1536): *darumb was zů letst nit anders da, dann das man die flüchtigen ins ellend und ir gůt preifs erkennet.* neben preisgeben findet sich gelegentlich älternhd. zu preis geben, vgl. Hedio übersetzung v. Baptista Platina 126ᵇ (1546): *als ietzund schon Rom erobert und eingenommen war, vnnd der burger gůter dem kriegsvolck zů preifs geben, ist Henricus für Hadriani burg gezogen.* zusammensetzungen mit preis sind in genügender fülle gegeben; nachzutragen wären etwa preisantwort Hippel Ehe 95 (Brockh. 1872), preisausschreiben und preisausschreibung (letzteres bei Hettner Gesch. der litt. des 18 jhs. 3, 3, 2, 269), preisdruck, preislage, preisliste, preismedaille (diese vier sehr gewöhnlich in der heutigen geschäftssprache), preissuche (neues bei den vertretern der höheren hundezucht beliebtes wort für eine neue sache), preistyrannei Leo im Volksbl. f. stadt und land 1852

sp. 824: *es ist eine vollkommen alberne klage, über die alte zunfttyrannei zu schreien, während man jetzt nur so lange vor preistyrannei sicher ist, als concurrenz stattfindet.* auffallend ist das fehlen des in den letzten jahrzehnten der öffentlichen ausstellungen so häufig gebrauchten wortes preisgekrönt. einen beleg habe ich mir nur aus Riehl Kulturst. 354 (1862) angemerkt. der älteste mitgeteilte beleg für preisschrift (aus Hermes) wird ausdrücklich mit der jahreszahl 1776 versehen; darum sei auf Lessings brief an Mendelssohn vom 18 febr. 1755 hingewiesen, wo die von beiden gemeinschaftlich verfasste abhandlung Pope ein metaphysiker! schon als die *bewusste preisschrift* bezeichnet wird. ebenso findet sich das aus Goethe im Briefwechsel mit Schiller und aus Iffland (1798) belegte preisstück in Lessings brief an Nicolai vom 25 nov. 1757: *Sie dürfen nur hinten mit einfliefsen lassen, dass die preisstücke ehestens gedruckt werden sollen.* die preiscourante anstatt des heute üblichen preiscourant (m.) wird unter preisverzeichnis aus Ludwig (1706) angeführt, steht auch noch gegen ende des 18 jhs. bei JGMüller Emmerich 5, 47 (1788): *mit der preiskurante der Schmiederschen diebswaare hausieren gegangen.* — prellkissen (fehlt) ein ledernes oder leinenes (mit werg oder dergl. gestopftes) kissen, welches die kraft des zusammenstofses zweier harten körper mindert, also in anderem sinne als die von L. angeführte prellplatte. vor etwa zehn jahren wurde mehrfach in öffentlichen blättern (ua. in der Berliner Nationalzeitung) Afghanistan als das einstweilen zwischen Russland und dem britischen Indien befestigte prellkissen bezeichnet. — preppeln = brabbeln, dh. rasch und undeutlich reden: *tzu grossem schaden und verblendung der seelen, darinnen sie hyngeen und preppeln vil mit dem mundt* Luther Von guten werken G 1[b] (1520). — preschen ist nicht, wie man aus dem hinweis auf Weinhold und Albrecht schliefsen könnte, auf Schlesien und Sachsen beschränkt. anpreschen, angeprescht kommen, vorbeipreschen sind in Norddeutschland, wenigstens von Meklenburg bis Ostpreufsen ganz übliche ausdrücke, siehe auch Frischbier Preufs. wb. 2, 179[a]. hineinpreschen gebraucht FLJahn in einem von Euler (Jahns Ges. werke 2, 658) mitgeteilten briefe aus dem j. 1832; er nennt hier die Polen *eine mamelukkenhorde, eine zwingherr- und sklavenbande, die einst von Attila in die germanischen marken hineingeprescht, erst nach den Hohenzollern bedeutend geworden.* — presse. es fehlt die seit etwa 30 bis 40 jahren übliche und heute sehr gewöhnliche anwendung des wortes auf nicht öffentliche lehranstalten, in denen junge leute zur ablegung einer prüfung vorbereitet werden. Sanders hat 1863 das wort noch nicht, wol aber im Ergänzungswörterbuch, dazu die üblichen zusammensetzungen wie *fähnrichs-, offizierspresse* uä. die weiteste verwendung findet das wort presse begreiflicher

weise in dem sinne von druckerpresse, insbesondere von zeitungspresse. Lexers ältestes beispiel für pressfreiheit ist aus dem j. 1781 (2 aufl. von JGMüllers Siegfr. vLindenberg), und ich weifs für den augenblick das wort auch nur aus dem j. 1774 zu belegen bei Bode Tristram Schandy 2, 114: *das kommt von der leidigen pressfreiheit!* irrig ist es, wenn Lexer behauptet, dass das wort pressfrechheit zuerst in dem preufsischen censuredict vom j. 1788 an den grofskanzler von Carmer (nicht Cramer, wie verdruckt ist) gebraucht sei. auffallender weise steht das wort mit derselben wendung in der vorrede JGMüllers zur 2 aufl. seines Siegfr. vLindenberg s. 24 (Leipzig, Reclam): *was die pressfreiheit betrifft, so lass sie nicht in pressfrechheit ausarten, sondern ziehe die grenzen derselben hübsch eng zusammen in sachen, die die sitten angehen.* vgl. im censuredict: *da ich vernehme, dass die pressfreiheit in pressfrechheit ausartet.* demnach könnte es fast scheinen, als habe dem verfasser des pressedicts die angeführte stelle des Müllerschen buches vorgeschwebt, welches ja damals sich eines grofsen ansehens und einer noch gröfseren verbreitung erfreute; man vgl. nur die urteile und die nachweisungen über auflagen und nachdrucke bei Jördens. allen zusammensetzungen mit press- nachzugehen, wäre verlorene arbeit, mag es auch belehrend sein, oft schon aus dem gebrauchten wort den standpunct des jedes mal schreibenden zu erkennen. ich denke hierbei an wörter wie pressflegel und pressflegelei, pressjude und pressjudentum (beide im Berliner Reichsboten vom 29 juni 1888), presslümmel und presslümmelei; pressmacht (Reichsbote 1888 nr 127: *die überzeugung, dass gegen die internationale press- und kapitalmacht nirgends mehr regiert werden kann)*; presshusar und presskosak, pressknebelung (wofür GSchwetschke Ges. schr. 2, 108 pressunterdrückung sagt); pressverbrechen gebraucht HLeo Gedankenspäne 74 *(solche pressverbrechen die an hochverrat streifen)*, während unser pressgesetz wol nur pressvergehen kennt. pressgesetzgebung wird von L. erst aus Holtzendorfs Rechtslexikon belegt, während es doch schon vor 1848 eine bundespressgesetzgebung gab und könig Friedrich Wilhelm IV in einer cabinetsordre vom 8 märz 1848 erklärt: *ich würde mit einer auf censurfreiheit begründeten durchgehenden reform der pressgesetzgebung interimistisch vorgehen.*

Der druck ist mit der am DWB gewohnten ausgezeichneten genauigkeit und sorgfalt ausgeführt und überwacht, wenigstens ist mir aufser dem zu pressfrechheit (sp. 2110) erwähnten Cramer nur noch ein statt kein in dem aus Heines Buch der lieder entnommenen beispiele zu pöbelwahn aufgestofsen.

A. Gombert.

Der ägyptische Joseph im drama des xvi jhs. ein beitrag zur vergleichenden litteraturgeschichte von Alexander von Weilen. Wien, Hölder, 1887. viii und 196 ss. 8°. dazu eine tafel. — 4 m.

'Die geschichte Josephs ist einer der wichtigsten dramenstoffe des sechszehnten jahrhunderts; oft und oft behandelt; fast der einzige, in welchem liebesleidenschaft zum ausdruck kommt.' diese worte leiten bei Scherer (D. st. 3, 29) einen kurzen überblick über die Josephsdramen des 16 jhs. ein; mit sicherer hand zog er dabei die linien, auf welchen sich eine spätere untersuchung bewegen müsse. er selbst hatte die absicht, dieses fruchtbare thema in einer monographie abzuhandeln, bis er, von gröfseren fragen gefangen genommen, von der ausführung zurücktrat und seine vorarbeiten einem jüngeren forscher überliefs, welcher durch seine hübsche schrift Shakespeares vorspiel zu Der widerspänstigen zähmung (Frankfurt a/M. 1884) seine befähigung für solche aufgaben bewiesen hatte. wer die art von Scherers vorläufigen aufzeichnungen kennt, der weifs auch, dass AvWeilen in ihnen viel und wenig erhielt: viel, denn es steckten Scherers ideen darin; wenig, denn abgerissene notizen, kurze bemerkungen, flüchtige einfälle sind hieroglyphen, zu denen nur der schreiber selbst den schlüssel besitzt. aber vWeilen erhielt auch diesen schlüssel zu den blättern: jeder schüler Scherers wird es dem verf. nachfühlen, dass er sich am meisten durch Scherers 'lange, unvergessliche besprechungen' in seiner arbeit unterstützt sah, und in vielen abschnitten 'mitgeteiltes und selbsterworbenes' nicht trennen konnte.

Das vorliegende buch beweist, dass vW. der ihm gewordenen unterstützung in vollem mafse würdig war. es enthält nicht nur die ausführlichste und eingehendste monographie eines dramenstoffes, sondern zeigt eine sicherheit der methode, welche durchaus erfreulich ist. vW. verfolgt ein doppeltes ziel: einmal sucht er streng chronologisch die nachrichten über Josephsdramen zu ordnen, und zweitens innerhalb dieses chronologischen rahmens die filiation der uns erhaltenen Josephsdramen aufzudecken. diese beiden aufgaben zu vereinigen und dabei doch klar zu bleiben, war nicht leicht; das gelingen muss um so mehr anerkannt werden. die brauchbarkeit des buches hätte aber gewonnen, wenn uns der verf. ein kurzes schema, etwa nach art des Brahmschen entworfen und durch seiten- oder capitelüberschriften die übersicht hergestellt hätte; freilich gab er ein sehr sorgfältiges register, in welches nur leider *dramatis personae* nicht aufgenommen wurden, und einen graphischen stammbaum der stücke bei, aber sie reichen nicht aus, um zb. die einordnung eines neuen stückes ohne genaues studium vorzunehmen. wie Scherer die Josephsdramen nach den namen von Potiphars frau ordnete, so liefsen sie sich auch nach anderen motiven übersichtlich gruppieren, und dies

wäre ein besserer abschluss gewesen, als die kurzen bemerkungen s. 187 f. ich meine zb. das motiv: Joseph entfernt sich nach der vorstellung Benjamins, oder Ruben weifs nichts vom verkaufe Josephs, oder einführung der Assenath, des Morio. alles das steht im buche selbst, muss aber vom benutzer zusammengesucht werden, und der satz des buches ist so klein, dass niemand seinen augen eine allzu häufige lectüre desselben zumuten darf.

vW. beginnt mit den ausführungen, welche die biblische erzählung im laufe der zeit erfuhr, vornehmlich characterisiert er die Haggada und das Sepher Hajaschar, sowie den Koran; nachwürkung derselben im deutschen drama vermochte er nicht aufzuweisen. wir werden sehen, dass Sepher Hajaschar die grundlage des jüdisch-deutschen purimspieles war, welches aber aufserdem noch von den abendländischen gestaltungen beeinflusst erscheint. die gattin Potiphars heifst im Sepher Hajaschar: Zalicha, im Koran Zuleicha. dann bespricht vW. die Testamenta duodecim patriarcharum des englischen bischofs Robertus Grosthead, bekanntschaft derselben begegnet bei Zyrl (1572), die Agyptiaca, frau des Photimar oder Pethefri, führt keinen namen. die Historia Assenath[1], welche dem Speculum historiale des Vincentius Bellovacensis entnommen ist, hinterlässt im drama keine spur, wol aber im romane des 17 jhs.

Zusammenhängend betrachtet vW. auch 'die romanischen Josephsspiele' (s. 7—21), welche nicht in die chronologie eingereiht wurden, da sie eine welt für sich bilden. im französischen mistère hat die frau (la dame) keinen namen, ähnlich einzelnen deutschen dramen (so von Rüte, Rueff, Zyrl, Hunnius, Frischlin, Schlayfs) ist nur die zweiteilung. auf mehrere scheinbare anklänge an das mistère bei Hans von Rüte (1538) und bei Thiebolt Gart (1540) macht vW. gelegentlich aufmerksam. bei Micael da Carvajal (1546) treffen wir bekanntschaft mit dem Sepher Hajaschar, oder, was für Spanien noch näher liegt, mit dem Koran. Potiphars frau heifst Zenobia; bei Lope de Vega wird sie Nicela genannt. dieser führt auch ihre reue vor, was im deutschen bei Macropedius begegnet. in der italienischen rappresentatione (ende des 15 jhs.) kein name, bei Pandolfo Collenucio (1527) Beronica.

Im zweiten fast das ganze buch füllenden abschnitt bespricht der verf. der reihe nach ausführlicher 19 deutsche und 8 lateinische dramen aus den jahren 1534—1625, während Scherer aao. 3, 29 im ganzen nur 20 aufgezählt hatte. dazu kommen zahlreiche nachrichten über aufführungen von dramen des stoffes, ferner kurze angaben über ein polnisches drama, über ein lateinisches von Simonius, über Rochotius (vgl. Bolte in der DLZ 1887 s. 1515) und über Bidermann. eine betrachtung der jesuitendramen wird

[1] aus ihr hat wol auch die polnische Istorya o swyętym Jozefye Patryarsse, Krakau 1530 geschöpft. vgl. Bruchnalski (s. u.) s. 4.

in aussicht gestellt. das jahr 1625 bildet den abschluss, weil mit den dramen des Voidius und Rhodius die bedeutung des biblischen stoffes — man muss hinzusetzen: die litterarische bedeutung — erlischt. auf zwei seiten orientiert vW. endlich über die weiteren schicksale des themas, auch hier aus der fülle des materials schöpfend, wodurch unser wunsch nach gröfserer breite der darstellung um so erklärlicher wird.

Die kurzen characteristiken, welche den einzelnen dramen beigegeben sind, nehmen auf alles wichtige, auch auf sprache und metrik rücksicht und ziehen, wo es nötig, andere werke der einzelnen dramatiker zum vergleiche herbei. ein umstand aber fällt in dem ganzen buche auf, das ist die geringe ausnutzung der bibel. natürlich durfte die biblische erzählung durchaus als bekannt vorausgesetzt werden, allein widerholt hätten züge einzelner dramen aus ihr erklärt und das, wie wir annehmen müssen, absichtliche zurückkehren zu dem einfachen biblischen texte hervorgehoben werden sollen. es ist nicht einerlei. so sagt einmal vW., dem verf. fehlten die ausdrücke für liebe ganz, weil er bei dem biblischen 'schlafe bei mir' bleibt. so muste als gemeinsamer zug verschiedener dramen das fortlassen des motives der bibel 41, 14 'und er liefs sich bescheeren, und zog andere kleider an' aufgezeigt werden; s. 131 wird Hunnius mit recht getadelt, dass er von Benjamins alter und seinen 10 kindern sprechen lässt, was freilich geringen dramatischen sinn, dafür um so treuere bibelkenntnis verrät, vgl. 46, 21 der Genesis. Hunnius verwertet ja auch im genauen anschluss an die bibel das cap. 38 der Genesis vgl. vW. s. 125. schon Scherer hat aao. s. 25 den namen von Potiphars frau bei Greff-Major und darnach bei Leschke und Gasmann: Mecha als *moecha* gedeutet, doch darf nicht vergessen werden, dass die bibel 1 Chron. 8, 15 f eine Maecha kennt, das weib Machirs, welcher ein sohn des Manasses, also ein enkel Josephs ist. s. 156 rühmt vW. die characteristische scene bei Gasmann v 4, wo sich die brüder wegen ihrer schwelgerei bei der tafel aufziehen, er sagt: 'wie viel naturgemäfser ist dieser dialog als die gespreizte unwahre reserviertheit bei Hunnius.' Gasmann hat aber nur dramatisiert, was in der Genesis 43, 34 angedeutet ist: *und sie tranken, und wurden trunken*. . . .

Gleich bei dem ältesten deutschen drama gibt die eröffnende scene die erste abweichung von der bibel. Greff-Major beginnen mit einem danke Jacobs für die ihm erwiesene gnade des himmels; das ist im 37 cap. der Genesis nicht vorgebildet, kehrt dann aber wider bei Diether, dessen abhängigkeit (vgl. auch s. 77) auf dem stammbaum hätte ersichtlich werden sollen, denn dieser zug kann nur auf Greff-Major direct zurückgehen, ferner bei Leschke, der auch den namen Mecha aufweist, bei Schonaeus (vielleicht unter vermittelung Diethers) und bei Gasmann, was vW. angibt. auch das purimspiel beginnt wie Greff-Major.

Wenn dann Voidius mit Jacobs trauer über 'die schlimmen nachrichten, die Joseph ihm von seinen brüdern gebracht', anhebt, so kehrt er zur Genesis 37, 2 zurück, treuer als Zyrl, der dafür dramatischer die klagen des erfundenen nachbars Joab voranstellt. auch Rueff weicht nur wenig von der bibel ab.

Rüte und nach ihm Gart, Jordann, (Balticus) und Brunner setzen mit Genesis 37, 4 ein, sind also auch treuer als Greff-Major der biblischen überlieferung gefolgt.

Crocus, Betulius, Macropedius, Frischlin (und Rochotius) fangen erst mit dem 39 capitel der Genesis an, um die ganze handlung zu concentrieren. im gegensatz zu ihnen hat Puschman auf die vorgeschichte Jacobs zurückgegriffen.

Hunnius nimmt 37, 12 voraus und recapituliert dann das frühere, seiner weise folgen Schlayſs, Goeze, Rhodius.

Das volksdrama zeigt also die gröste freiheit gegenüber der bibel, was die exposition betrifft. dies ist interessant genug, um erwähnt zu werden. es hätte zudem so nahe gelegen, die dramatisierungen gerade mit der quelle des stoffes immerwährend zu vergleichen. aber freilich bot dies bei vW.s chronologischer betrachtung schwierigkeiten und drohte reiche widerholungen. noch oft können wir bei Greff-Major ein solches abweichen von der bibel aufdecken. so II 1 die beratung der brüder, II 2 wird Joseph an sie abgeschickt, während die Genesis die richtige reihenfolge bietet. wider folgt getreulich Diether I 2 und Leschke I 4, wogegen Schonaeus (?) und Gasmann den biblischen text haben, wie Rüte, Gart, Rueff, Zyrl, Hunnius und seine gruppe, Voidius. bei Jordann I 3, Brunner I 1 ist die exposition anders und daher die übereinstimmung mit Greff-Major vielleicht zufall, aber Balticus I 3 erinnert stark an Greffs ordnung, ebenso Puschman I 4.

Die bibel erzählt 37, 15ff von dem zusammentreffen des verirrten Joseph mit einem manne, der ihn zurecht weist. auch dieser zug scheint bei Greff-Major I 2 zu fehlen; sogleich Rüte lässt den *landmann* auftreten, Rueff nennt ihn *Bootz Meyer,* Gart und nach ihm Leschke *Beria,* Jordann nur *Agricola* (sein stück ist deutsch!), Diether *Xenus,* Balticus *Viator,* Brunner *Sichimita* und ihm folgend Voidius *Sichemites;* Zyrl, Schlayſs und Goeze *Peretz,* Hunnius und Gasmann *Sychar,* Puschman nur *Pawer;* bei Schonaeus ist die sache zweifelhaft. hier stehen also Greff-Major ganz allein, selbst Leschke weicht von ihnen ab und ergänzt aus Gart; interessant ist Goeze, welcher vor der scene mit *Peretz,* die er aus Zyrl schöpft, teufel Joseph angreifen und engel ihn verteidigen lässt; im Sepher Hajaschar weist ihn ein engel zurecht, ebenso im purimspiel der *Malach* (engel).

Eine weitere änderung von Greff-Major zeigt das benehmen Josephs II 3: er bittet und klagt, wovon die bibel 37, 23 nichts weiſs. auch bei Rüte, der sonst keinen einfluss von Greff-Major aufweist, dieselbe erweiterung, ferner bei Rueff, Jordann, Diether,

Balticus, Brunner, Zyrl, Hunnius und seiner gruppe, Gasmann, Voidius, anders endlich bei Rhodius; der bibel nach ändert dagegen Gart, und ihm folgend Leschke, Puschman(!) und Schonaeus, bei ihnen spricht Joseph in dieser scene nichts.

Ich wollte an diesen beispielen, welche sich sehr leicht vermehren liefsen, nur dartun, wie der vergleich mit der bibel nützlich gewesen wäre und wie ich mir die oben geforderte tabelle vorstelle. natürlich will ich damit keinen tadel aussprechen, aber da dramenfiliation mit hssverhältnis die gröste ähnlichkeit hat, glaube ich auch von solchen untersuchungen das zurückgehen auf den stoff verlangen zu sollen, und die bibel gab für alle die grundlage; finden wir nun eine abweichung von ihr, wie im letzten falle, so erscheint eine übereinstimmung der einzelnen repräsentanten wie zwischen Greff-Major und Rüte jedesfalls beachtenswert. dies ist auch das einzige methodische bedenken, welches mir vW.s arbeit eingeflöfst hat.

vW. konnte sich für das sehr merkwürdige drama des Polen Mikolai Rej nur auf den aufsatz von WNehring im Archiv für slav. phil. IX 392 ff berufen. gleichzeitig mit Nehring hat dasselbe thema eingehend auch WABruchnalski im Lemberger Muzeum (darnach selbständig: Studya nad pisami Mikołaja Reja I Żywot Józefa w stosunku do literatury obcéj. we Lwowie 1886. 39 ss. 8⁰) behandelt. das buch vW.s macht es möglich, die untersuchung weiterzuführen und auf einzelne puncte näher hinzuweisen. ich citiere das drama nach dem neudruck bei KWłWojcicki Biblioteka starożytna pisarzy polskich, Warschau 1854, bd. IV 273—435 zweite auflage. die abhängigkeit Rejs von Crocus haben Nehring und Bruchnalski unzweifelhaft nachgewiesen. beide haben auch Greff-Majors einfluss aufgedeckt.

Rejs drama führt den titel: Żywot Józepha z pokolenia żydowskiego sina Jakobowego rozdzielony w rozmowach person, który w sobie wiele cznot y dobrych obyczajów zamyka (Leben Josephs aus jüdischem stamme, des sohnes Jacobs, eingeteilt in dialoge, welches viele tugenden und gute sittensprüche enthält). das klingt an Thiebolt Garts titel an: Joseph. ein schöne vñ fruchtbare comedia ... in rheimen bracht ... in welcher vil christlicher zucht vnnd gottsforcht gelernet wirt. das drama beginnt mit einem dankgebete Jacobs, das wir als eigentum Greff-Majors (s. o.) erkannt haben. es wäre freilich denkbar, dass Rejs quelle Diether gewesen sei, und das glaubt Bruchnalski s. 18, weil ihm der eingang von Greff-Major nur aus Scherers scenarium bekannt war. der wortlaut lässt aber keinen zweifel, dass Rej dem Magdeburger drama folgte. gleich das erste wort *Ach wszechmoczny panie* (o allmächtiger herr!) erinnert an: *o herr gott* (vW. s. 22). ferner *Dateś dziatki poczciwe, ku moiey radosci*
(du gabst mir rechtschaffene kinder zu meiner freude):

Du hast mir so viel kinder bschert/

Das ist vorwar die höchste gab /
Mein gröste freudt die ich ytzt hab /..

weder die von Bruchnalski citierte stelle Diethers:

Quibus tibi verbis Deus dignas agam
Suppreme gratias pro inexhausta tua in
Me liberalitate? . . .
Crescere me fecit ac multiplicavit . . .

noch Rueffs monolog (Weller Das alte volkstheater der Schweiz s. 155) stehen so nahe wie Greff-Major. Rej lässt dann einen monolog der Rachel folgen, hierauf erzählt ihr Joseph seinen traum von den garben (nur diesen) und Rachel legt ihm denselben aus. das ist, wie es scheint, zusatz Rejs, aber Rachels monolog hat ähnlichkeit mit den worten in HvRütes Joseph, welche Lya, *Jacobs gemachele*, spricht (vW. 31); es wäre denkbar, dass Rej, durch dieselben angeregt, die mutter Josephs eingeführt hätte. sie preist Joseph sehr, als ihren liebling, am auffallendsten sind aber die verse:

Zwłaszcza Jozeph dziecię twoie,
Dziwnie cieszy sercze moie . . .

(zumal Joseph dein kind erfreut mein herz besonders). das gibt in Rachels munde keinen guten sinn, während Lya sehr wol von ihrem stiefsohne sagen kann, sie liebe ihn, als wenn er ihr leiblicher sohn wäre. wir hätten also hier einflus Rütes auf Rej zu vermuten; höchstens könnte Jordann (s. 63) vermittelt haben. das liefse sich denken, weil Rej dann fortfährt: *Jakob sle Jozepha do braciey na pole* (J. schickt Joseph zu den brüdern aufs feld):

Juž tho kilka dni themu, iako nic nie wiemy,
Czo się dzieie na polu, thež y z drugiemi siny . . .

(es ist schon einige tage, dass wir nichts wissen, was auf dem feld geschieht, und was mit den anderen söhnen). das entspricht II 1 bei Jordann: *Jacob ist schon unruhig wegen der söhne . . .* (vW. s. 63), sonst nirgends die ähnlichkeit. Joseph macht sich auf, er begegnet keinem landmann, in dieser abweichung von der bibel folgt Rej unzweifelhaft Greff-Major. mit diesem stimmt auch Josephs schweigen von der begrüfsung der brüder an, Judas beschwert sich über Joseph, er rät ihn zu verkaufen (Greff-Major), er ruft den kaufmann *Corobon izmaelita,* der name scheint Rejs erfindung zu sein.[1] wider stimmt mit Rüte, dass Joseph die brüder gott empfiehlt. wie bei Diether und im purimspiel überbringt Ruben die trauernachricht dem vater, es folgt eine grofse trostscene, an welcher sich neben Ruben und Judas auch Rachel beteiligt. auch hier wandelt Rej eigene wege.

Die erste scene in Ägypten stammt unzweifelhaft aus Betuleius, Potyfar verhandelt mit Corobon, zahlt bereitwillig, fragt dann Joseph um geburt und religion (Potyfar übergibt ihm die

[1] Collenucio führt (vgl. vW. s. 20) einen diener Cabasan ein.

schlüssel), Joseph verspricht treuen dienst, endlich gebet Josephs (Greff-Major?).

In der folgenden dritten scene tritt zuerst *Magon hausknecht sługa niewolny Potyfarów* auf; der name Magon stammt aus Crocus, aber Rej hat unzweifelhaft nicht aus Crocus sondern aus Birk geschöpft, das beweist das sonderbare fremdwort: *Mago, hausknecht Potifarow.* bei Birk gibt der *hausknecht* Gnato seiner erbitterung über Joseph ausdruck; das muss die quelle sein, denn wie wäre Rej dazu gekommen, den *servus Mago* zu einem *hausknecht* zu machen? andererseits stimmt der name mit Crocus, und wir haben das gefühl, Rej gebe eine contamination von Crocus und Birk, darum die merkwürdige überschrift *Magon hausknecht sługa niewolny Potyfarów* dh. 'Magon hausknecht sclave des Potyfar', also *hausknecht* wie bei Birk, *servus* wie bei Crocus. oder haben wir hier wie sonst bei den freiheiten Rejs eine weitere spur des von Scherer (D. st. 3, 37) als verloren angenommenen ältesten dramas? die schwierigkeit geht weiter. *Zephira* die gattin stammt aus Crocus, doch wird sie widerholt auch nur *Pani* = frau genannt, als flössen auch hier Crocus und Birk (Rüte) in einander. Rej führt dann eine vertraute der Zephira, die *Achiza* ein, welchen namen wir sonst nicht finden. auch weicht Rej in der scenenfolge einiger mafsen ab; es folgen bei ihm Zephira und Mago, Zephira und Achiza, Joseph und Achiza, Zephira (welche aber in dieser scene immer nur *Pani* heifst) und Joseph, Joseph allein, Zephira um hilfe rufend, Achiza kommt, wird zuerst ins vertrauen gezogen, dann erst schreit Zephira laut weiter; Josephs monolog; Potyphars monolog über frau und diener; Achiza lobt die frau; Potyphar und Joseph; Potyphar fragt den *hausknecht,* welcher nichts weifs, da ihn früher Zephira aus dem hause gejagt hatte; dann kommt *Pani,* klage, Achiza unterstützt sie, Joseph verteidigt sich; die häscher *(czeklarze)* holen ihn. diese scenen zeigen wider buntes gemisch des einflusses: Crocus, Rüte (grofsweibel), Birk, Jordann hören wir heraus und könnten die frage wider am einfachsten durch die annahme eines verlorenen archetypus lösen.

Die vierte scene[1] führt uns in den kerker; *Hano* heifst der *podczaszy króla Faraonow,* das ist der mundschenk Hanno aus Crocus. wie bei Crocus zuerst ein monolog Josephs, zum teil wörtlich übersetzt, dann preist wie bei Crocus Hano Josephs unschuld. darauf ähnlichkeit mit Jordann (und Rüte), erst nach dem schlaf erzählt *Hano,* hierauf *Zophar* der bäcker die träume und Joseph legt sie aus. der gefangenwärter *(Więzny)* lässt den mundschenken frei, der häscher holt den bäcker zum galgen, eine übereinstimmung mehr mit Jordann als mit Rüte.

Die nächste scene folgt wider Rüte von dem moment, wo

[1] bei Wojcicki s. 370 *trzecia* wol druckfehler für *czwarta;* der fehler in der zählung geht dann bis zu ende durch.

die weisen bereits ihr unwissen eingestanden haben; der mundschenk erinnert sich Josephs und wird um ihn geschickt, sein monolog, er ruft den kerkermeister, welcher den an Crocus *Gulussa* gemahnenden namen *Gulofer* führt, ohne den *puer*, also nach Rüte, dann Josephs vorwürfe nach Crocus. — es folgt die auslegung, ohne dass der könig seine träume wider erzählt, der schrecken des königs, Josephs ratschläge, alles nach Rüte, Josephs ernennung ohne vorgehende beratung, Joseph dankt.

Die sechste (fünfte gedruckt) scene erinnert am meisten an Birk, ohne jedoch zu stimmen, auch an Rüte könnte man denken, da der mundschenk Josephs gesinnung gegen Potyfar ergründet. den schluss macht eine unterredung zwischen dem könig und Joseph (?Diether IV 1).

Rüte ist jedesfalls die vorlage für das folgende: Jacob wehklagt um Joseph, sendet die söhne nach Ägypten (Rubens rede fehlt). sie kommen dahin usw., alles am ähnlichsten Rüte, ohne dass volle übereinstimmung herschte; einmal werden wir an Diether IV 4 erinnert. woher der schluss: widersehen zwischen Joseph und Jacob, Jacob bei Farao stammt, vermag ich nicht festzustellen, aus Rueff, an welchen man denken könnte, keinesfalls, da Rej Aseneth vollständig fortliefs.

Nach dem gesagten scheint es, dass Rej vor allem Rüte folgte, daneben Crocus, Diether und Greff-Major benutzte, wenn ihm nicht das von Scherer vermutete nicht erhaltene drama vorlag. auch bekanntschaft mit Birk ist nicht abzulehnen, sogar Jordann klingt an. wir können nicht glauben, dass Rej, mit dessen bildung es freilich nach Bruchnalskis untersuchung besser aussah, als man bisher allgemein angenommen hatte, würklich sein drama aus den angegebenen sechs quellen geschöpft habe, das ist auch im 16 jh. ganz unwahrscheinlich. am leichtesten wären alle schwierigkeiten durch annahme eines verlorenen archetypus zu heben. davon aber will vW. nichts wissen.

Er schreibt s. 132: '1587 verfasste der jesuit Simon Simonius (Symonowicz) einen lateinischen Castus Joseph' und citiert zu dieser notiz 'Nitschmann Geschichte der polnischen literatur 81.' dieses citat ist falsch und die notiz selbst enthält mehrere unrichtigkeiten. Nitschmann spricht überhaupt nicht vom *Castus Joseph,* dafür hat er aber den richtigen namen des dichters. es muss an unserer stelle heifsen: '1587 veröffentlichte der polnische dichter Simon Simonides (Szymonowicz) einen lateinischen *Castus Joseph*'. Szymonowicz nannte sich in seinen lateinischen dichtungen immer Simonides und war niemals jesuit; er ist am 24 october 1558 [nach anderen 1557] zu Lemberg geboren und am 5 mai 1629 gestorben, hatte in Krakau studiert und war dann wahrscheinlich durch Belgien und Frankreich gereist, befreundet war er mit Scaliger. aufser dem Joseph hat er noch einen Joel und 1618 eine Penthesilea veröffentlicht. der Joseph ist sein

erstes drama. das titelblatt verzeichnet neben dem titel auch die *Personæ*, auf seiner rückseite steht die widmung: *D. Stanislao Socolovio: | Theologo Regio: Venera- | bili miracvlo ingenii et | litterarvm: venerabilio- | ri virtvte et moribvs: patri | svo in Christo: Simon Simoni- | des Leopoliensis lib: mer: | de. dicavit.* zum schluss die angabe: *Cracoviae | In Officina Lazari: | Anno D. | M.D.LXXXVII.* 39 bll. unpag. 4°. dieses drama zeigt, so viel ich sehe, keinen einfluss westlicher fassungen. es bewegt sich in den formen der antiken tragödie, ein *Chorus ex puellis Aegyptijs* und ein semichorus wird breit verwertet. eröffnet wird es durch einen langen monolog des *Malus Dæmon*. auch Schlayfs stellt nach Wickrams Tobias in seinem Joseph von 1593 einen komischen monolog des teufels voran (vW. s. 144). seine macht will der Dæmon *in iuuene* zeigen.

men! quē Senatus, quē aula, quē
Rex, quem populus, et purpurati omnes pauent!

überall hersche er:

vnicus puer,
Hebræa pessima soboles, fæx seruuli
Contempserit! inultum id ei abierit peruico!
Dabitur opera, ne scilicet abeat; et quidem
Pridem, sciens peperceram; quum commodùm
Necare, fratrum inter manus poßem; ratus
Doctum periclo, mitiorem posteà
Nobis futurum. sed video, non in loco
Me misericordia vsum; acerbiorem enim
Inuenio; . . . .

er steht in alter feindschaft mit der *stirps Hebraica* wegen der prophezeiung, dass einst eine frau aus diesem stamme *pedibus . . sæuiret super caput meum.* nun versucht er es durch ein weib, Joseph zu verderben, denn

Mulier, mulier, inquam, iuuentæ maxima
Siren . . .[1]

Joseph dient bei *Fœtifer,*

Summo loco vir, summa apud Regem fide:
Iempsar illi vxor, supra humanum modum
Pulcherrima; eius ex animo ego sustuli
Mariti amorem, et seruuli huius intuli . . . .

da er Joseph kommen sieht, *ego me aufero.* bei dieser eingangsscene wird man an die Invidia des Carvajal (vW. s. 13) erinnert.

Es folgt eine scene zwischen Joseph und Famvli. er bedauert, dass alle zum fest wollen und niemand zurückbleibe, wenn die herrin etwas benötige. aber die Famvli wurden von der herrin selbst fortgeschickt; es entwickelt sich ein gespräch über die götter und gott, die Famvli wundern sich, dass Joseph die götter

[1] bei Bedekovics (s. u.) sagt Joseph selbst (s. 21): *Fuge, Joseph, fæminam: Syren est forsitan.*

nicht ehre und dass trotzdem seit seinem eintritt ins haus alles so wol gedeihe. er spricht von gott, wodurch sie sich bewegt fühlen, aber Joseph entlässt sie und hält einen monolog, es ahnt ihm ein schreckliches, aber gott lebt; kurzer rückblick auf sein leben, er verlässt sich auf gott. chor ägyptischer mädchen, sie sehen endlich, wie Nutrix die herrin herausführt:

Heu me, quàm vœpallida Dominae
Facies; quàm illum primum florem
Formae penitus amisisti!

Nutrix schildert den zustand der herrin:

Respuis omnia; nil tibi volupe est:
Quod adest damnas: quod abest poscis;
Mox quoq. id ipsum, horres et refugis:
Quid faciam tibi! vel quid non
Faciam!

man fühlt sich lebhaft an Rhodius gemahnt (vW. s. 185), es ist wol Seneca die gemeinsame quelle, wie sich unten noch zeigen wird.

Iempsars[1] zustand ist furchtbar, *ach me, ach me* klagt sie, vergebens sucht Nutrix zu trösten: *Seruo cupio, serua locari.* der chor fragt, was das bedeute. Nutrix weiſs es selbst nicht, *tres dies cibo abstinens.* sie dringt in Iempsar, ob sie liebe, vielleicht sei *Josippus* schuld an ihrem zustand.

IE: Ach me. NV: pungit hic te scilicet.
IE: Perij; occidis me mater, vndiq. occidis;
De iuuene eo, sit obsecro silentium.

in einem gespräch ganz nach art der dialoge Senecas kommt es endlich heraus:

NV: Quis is! vel vnde! crimini qui te appetit!
IE: Cuiatem eum tu dixeris iuuenem exterum?
NV: Nostrumné Josippum! IE: loquentē te audio;
Non ipsa narro. NV: Proch Dij Deœq;, quid
Ego audio! nosterné Josip! illené
Josippus! illud vnicum delicium Heri!
Ille oculus alter! lux, fides, columen domus!

auch der chor äuſsert sich über Joseph:

Et me non mediocris impetiuit
Admiratio; talibus repertum
In malis, iuuenem hunc; prœire cunctos
Qui visus mihi moribus modestis:
Ignosco sedenim; acer Imperator
Est amor; senibus quoq; egelatis
Cit incendia; nec viros remittit;
Quantò perniciosior iuuentœ est;
Cui cor feruet, et ipsa adurit œtas.[2]
Non amem: vel amem pudico amore.

[1] dieser name ist wol erfindung des dichters.
[2] man vgl. bei Seneca Phaedra v. 296 ff den chor über Amor:

Iempsar erwidert mit einer philosophischen erwägung; *voluptatum genera sunt pluria....*

Pudor etiam ceßationis mel fouet.
Geminus quidem ille; ornamen alter, et color
Virtutis; alter pestis, et scabies domus.

sie war sich ihrer *constantiæ* bewust, da Amors pfeil sie traf, kämpfte sie (vgl. Rhodius). gedanke des selbstmords; sie schliefst:

Omnē meam culpam eße; iuuenem hūc criminis
Nihil dedißе; præter eximia quod est
Forma; meam quin sedulò cupidinem
Prauam refugere; quod ne sitis nesciæ.

der chor bestärkt sie in ihrem verzicht; auch die amme sagt:

Nihil supra humanum modum; nihil supra
Perpessa naturam es: potens in te Dea
Irruit. amas: quid tum! quid hinc miraculi!
Volgarium hoc est plurimis mortalibus:...
.....mitte lubricam mentem tuam:.....
Iucundius periculum est euadere;

auch sie rät ihr: *Obfirma, et obdura...*

Amans, amorem frange cum prudentia:
Morbo icta; morbum vince cum patientia.
Vel verba quoq. sunt dia; sunt magicæ notæ;
Sunt fortia indigitationum carmina;.....

aber vergebens alles reden und so bietet Nutrix hilfe:

Euince, perfer, laudo criminis fugam:
Sin minus; obedi mihi; secunda erit hæc salus.
Sunt philtra delenifica quoq. amoris mihi;
Quorū modò in mentem quam oportunè venit;
Ea, cis pudoris, cis animae periculum,
Morbum leuasint; tuipsa modò non obfuas.

Iempsar willigt ein[1], doch muss alles geheim bleiben; Nutrix ab, um zu bereiten, was sie weifs. der chor singt ein lied gegen Amor, bis ihm die herrin schweigen gebietet. ein langes gespräch zwischen ihr und dem chor, sie gerät immer mehr in eifer. wo ist die amme? ruft sie klagend; der chor tröstet: *perbreuem tolera moram,* aber Iempsar meint: *Amor moram non tolerat*... Nutrix kehrt zurück und nun gibt Iempsar einen rückblick auf ihr verhältnis zu Joseph:

Ego cùm primùm in hunc iuuenē oculos
Conieci, et hausi amoris ignem; rem rata
Sum facilem, et in manu mea sitam aggredi;
Qua, vbi libitum animo foret, possem frui;

.... iuuenum feroces
concitat flammas senibusque fessis
rursus extinctos reuocat calores....

[1] das erinnert wider an Rhodius vgl. vW. s. 185; die einteilung ist nach Seneca.

Ipsumq. iuuenem, sicubi id rescisceret,
In parte non parua beatitudinis
Ducturum; amari ab Hera, et rogari: tempore
Itaq. aucupato; adorta solum; detuli
Cupidinis meæ voluntatem; palám-
Que fassa postulaui: At ille, ferreus,
An fatuus incertum, an ratus fidem suam
A me experiri, vel peti in periculum;
Repulit volentem: quin seuerioribus
Hortatus ad modestiam est sermonibus.
Qua me fuisse mente tum putabitis!
Aut quid animo volutasse! . . . . .

widerholt habe er sie zurückgewiesen

quasi innocens,
Quasiq; mulieris insciens sit; qui alicubi
Diabolarias apud lupas, suam
Obscœnitatem prostituit: ach me: illené
Mihi hoc negárit! vbi melius, et tutius
Potuit locare: seruulon' ego improbo
Preces meas obtruserim! cuius preces,
Nec vir, nec hominū quispiā vnquā inaudijt.
Verùm esto: petij; sed Domina; sed petij Hera[1]*;*
Neq; potui forsan adeò demittere
Animum; atq; seruilis animus deposceret.
Rarum est; amore à femina virum appeti;
Neq. prostitutas inter, hoc inueneris;
Quantò profectū à Domina, inertē in seruolum
Insuetum, inauditumq. habebitur magis! . . . .

nun hat sie das fest benutzt, die ganze *familiam* fortgeschickt und fleht darum die amme an, ihr beizustehen. die entscheidende scene geht wider nicht auf der bühne vor, sondern Nutrix erzählt sie als augenzeugin (!) dem chor[2], wobei sie die reden der frau und Josephs getreu widergibt; Joseph hat den mantel verloren, da sie ihn heftig umarmte.[3] man glaubt einen bericht über die scene zwischen Phaedra und Hippolyt aus Senecas tragödie zu lesen. nun kommt Iempsar, das gewand Josephs in der hand. trotz ihrer stellung sei sie

Heu, spreta, despicata, seruo peßimo,
Ludibrium, iocusq;

die steigerung ist nun schön ausgeführt, wie ihr die schmach den gedanken der rache erzeugt: *memento me eße feminam,* ruft

[1] erinnert an Rhodius.

[2] auch bei Seneca muss die Nutrix zeugin der entscheidenden scene zwischen Phaedra und Hippolytus sein.

[3] *et collum eripere nodo appetens: Beneficio donec fluentis pallij Elapsus.* das gemahnt an die situation des Hippolytus v. 712 f *Procul inpudicos corpore a casto amoue tactus. quid hoc est? etiam in amplexus ruit?* dann wirft er das schwert fort.

sie endlich. während ihrer klagen und drohungen erscheint plötzlich Fætifer.

Quid est! quid hic turbæ est! qd ægrimoniæ!
Quid ante limen statio! quid turbatio!

er spricht also ähnlich wie Theseus v. 858:

Quis fremitus aures flebilis pepulit meas?
expromat aliquis. luctus et lacrimae et dolor
in limine ipso maesta lamentatio . . .

Iempsar will nicht mit der rede heraus (Rhodius), mit halben worten spricht sie und klagt an, sodass Fætifer ruft:

Quis is! quis ausus! clariùs fare, loquere.

und noch einmal

Vxor Deos obtestor, ede quisquis est.
IE: *Quem tu nisi omnibus modis vlcisceris; . . . .*

noch einmal die frage, da endlich sagt Iempsar:

Haec vestis expediat; quam adulter territus
Clamore nostro, liquit elabens fuga.
Fæ: *O Dij, Deæque; quod facinus ego video!*

diese worte sind ein unzweifelhafter beweis, dass Szymonowicz Seneca benutzte, denn an der entsprechenden stelle heifst es v. 902 f:

Thes. *Quis ede nostri decoris euersor fuit?*
Ph. *quem vere minime. . . . .*
Ph. *Hic dicit ensis quem tumultu territus*
liquit stuprator ciuium accursum timens.
Thes. *quod facinus heu me cerno? quod monstrum intuor?*

Fætifer kann nicht glauben, was er sieht und hört, worüber Iempsar sich gekränkt stellt. Fætifer fragt: *quò euasit? aut Quo erupit? aut vbi sit?* (Theseus v. 909: *sed ipse quonam evasit?),* Iempsar antwortet: *Quid ego misera id sciam!* sie sei glücklich gewesen: *quòd fugerit; quòd territus me liquerit.* Fætifer sendet alle aus, Joseph zu suchen, dann klagt er ähnlich wie Theseus; der muste ihn so teuschen, der ihm der liebste war. aber *communio In rebus alijs eße, in vxore haud potest.* Joseph kommt von einem diener herbeigeholt; Fætifer begrüfst ihn mit harten worten: *O perfide; aut, quibus imprecationibus Tandem vtar in te.* warum schweigst du? was sollte ich antworten, meint Joseph. Fætifer lässt ihn in den kerker werfen. Iempsar sähe ihn lieber geköpft: *Sed experiar tuam Meo in pudore vindicando instantiam.* der chor spricht mit anderen worten dasselbe aus, was der chor bei Seneca im anschluss an unsere scene singt: in der natur ist strenge ordnung, nur im menschenleben herscht das glück blind. dann spricht Chorus und Semichorus über die schuldlosigkeit und beklagt Josephs geschick. Nuntius meldet, dass er mit widerstreben Joseph einkerkerte, dieser habe sich ruhig gefügt, ihnen gute lehren gegeben, sodass sie von seiner unschuld überzeugt seien. nun wolle er (Nuntius) mit dem herrn reden.

Chorus bestärkt ihn darin. es folgen noch abschliefsende *Septenarii* I—V.

Der aufbau, die sprache, manche vorstellungen und wendungen in den chören, alles nach Seneca, dessen einfluss auf Szymonowicz bisher nicht nachgewiesen wurde. merkwürdig erscheint unser drama, weil es ganz ähnlich wie der zweite teil bei Rhodius nur ein stück der geschichte gibt, als hätte Szymonowicz auch die absicht gehabt, in einem stücke Josephs verkauf, im zweiten den keuschen Joseph und im dritten Joseph in seiner glorie vorzuführen. das sind freilich nur vermutungen, auch die einleitung zu Stanislaus Goslawskis übersetzung gibt keinen aufschluss[1]; aber das drama mit seinem abbrechen führt uns unwillkürlich darauf. Rejs Żywot Jozepha repräsentiert mehr die volkstümliche richtung, Szymonowicz setzt dieser volkstümlichen seine nach antiker weise gebaute tragödie entgegen. da neben diesen beiden dramen nur noch Kochanowskis Abfertigung der griechischen gesandten aus dem 16 jh. stammt, Rejs werk das älteste polnische drama überhaupt ist, so beweist die zweimalige behandlung, wie beliebt der stoff des ägyptischen Joseph gewesen sein muss.[2]

Ganz flüchtig gedenkt vW. s. 189 auch des jüdisch-deutschen purimspieles über den ägyptischen Joseph. es hätte jedoch eine besondere beachtung verdient, da es uns den interessantesten nachweis für die grofse würkung der deutschen dramen aus dem 16 jh. liefert. in seinem stoffreichen buche Jüdischer merkwürdigkeiten, welches Heine zu seinem Rabbi von Bacharach benutzte (vgl. Briefe 1, 168 f), hat Johann Jacob Schudt auch über das purimspiel gehandelt. er erzählt (Franckfurt und Leipzig anno MDCCXIV) im 'zweiten teil' zweite hälfte s. 314 ff (VI buch 35 cap. § 19 f) von den purimbelustigungen: *Dass nun auch unsere Franckfurter Juden an ihrem Purim und Hamans-Fest sich wacker herumb tummeln / essen und trincken / frölich sind und allerhand Lustbarkeit treiben / ist ausser allen Zweiffel / und wollen wir dessen eine sonderliche und merckwürdige Probe anführen / dafs sie ein paar Jahr vor dem Brand* [der grofse brand, welcher die ganze

[1] sie führt den titel: Castvs Jozeph, Przekladania Stanisława Goslawskiego. . . . W Krákowie | W Drukárni Lázárzowéy | Roku pańskiégo | 1597. 4°. 76 ss.

[2] NGogol schildert in seiner novelle Der könig der erdgeister (Collection Spemann s. 180) das leben der Kiewer seminaristen und erzählt: *an festtagen giengen seminaristen und convictoren in die häuser der stadt mit puppentheatern. zuweilen führten sie auch wol selbst eine comoedie auf, und in diesem falle machte stets ein theolog den helden. er hatte eine höhe wie der kirchturm von Kiew, und spielte die Herodias und die frau Potiphar zum verwundern. zum dank erhielten sie ein stück leinwand, einen sack mais, eine halbe gebratene gans, oder sonst etwas derartiges.* hier hätten wir also eine spur des Josephdramas auf kleinrussischem boden. leider scheint sich, gütiger mitteilung meines collegen EOgonowski zu folge, kein stück in ruthenischer sprache erhalten zu haben.

judengasse in Frankfurt einäscherte, am 14 januar 1711] *auf ihrem Purim allhier im Haufs zur weissen oder silbernen Kand* [es befand sich nach III s. 197 auf der linken seite der gasse und hatte '2 haufs-gesäfs', das 65 haus in der reihe neben der Gülden kann] / *so damahls David Ulff (der jetzo Rabbiner zu Mannheimb ist) eigenthumblich zustunde und von Löw Worms umb Zins bewohnet wurde / anjetzo dem Wertheimer von Wien zuständig ist / in ihrer Gasse ein Theatrum auffgeschlagen und eine Comœdie von der Verkauffung Josephs gespielet / und die bey dergleichen Schau-Spielen gewöhnliche machinen verfertiget / in Verkleidung allerhand Auffzüge vorgestellet / auch so gar einen Pickelhäring in lächerlicher bundfarbiger Kleidung dabey auffgeführet / welches dann einige Prager und Hamburger Juden-Studenten sollen verfertiget und præsentiret haben / davon der Verfertiger und Haupt-Director, wie mich ein Jud berichtet / Beermann von Limburg seyn soll, der sich zu Friedberg verheurathet und wohnhafft niedergelassen; die Juden / so es mit selber angesehen / können der Wunder nicht gnug erzehlen / wie Feuer / Himmel / Donner und allerley wunderliche Sachen darbey seyen zu sehen gewesen / und bedaure ich / dafs mir solches nicht vorhero kund worden / damit ich meiner curiosität / solches selbst mit anzusehen / hätte ein Gnügen / und dem geneigten Leser eine so viel genauere umbständlichere Nachricht / geben können; sie haben zwey solcher Comoedien damahls agirt Wechselweise / eine von David und Goliath / so nicht in Druck kommen / die andere von Verkauffung Josephs / und das 14. Tag vor und 14. Tag nach dem Purim, haben auch umb den grofsen Zulauff abzuhalten / zwey Soldaten an die Thür des Hauses / worin sie agirt / gestellet / und da sich endlich auch Christen als Zuschauer angemeldet / haben die Baumeister das fernere agiren bey 20. Thaler Straffe verbotten. Dafs die Juden ein gar grofs Vergnügen müssen daran gehabt haben / ist dahero wohl abzunehmen / dafs sie nicht nur diese Comoedie auch so gar mit Hebräisch-Teutscher Schrifft in 8. (doch ohne Benennung Zeit und Orts) trucken lassen / so aber Joh. Wust zu Franckfurt gedruckt; sondern auch / da durch den grossen Brand die Exemplaria im Feuer verzehret worden / dieselbe An. 1713. allhier wieder aufflegen lassen / da dan beyde Editionen in der Sache selber gantz genau miteinander übereinkommen; der Unterscheid ist / dafs in der ersten Edition, wie gedacht / weder Jahr noch Ort / sondern nur auff dem letzten Blat stehet:* הבחור לוב גנצבורג מפראנקפורט רמיין כפסט״ *d. i. gedruckt durch den jungen Löw Gintzburg von Franckfurt am Mayn; in der zweyten Edition stehet nur* ענד *End; auf dem Titul-Blat der zweyten Edition stehet oben* מכירות יוסף [Mchiras Josiph] *und unten* פרנקפורט רמיין *Franckfurt am Mayn /* גדרוקט בייא יהאן קעלנר *gedruckt bey Johann Kelner / welches alles in der ersten Edition nicht ist. Die zweyte Edition ist etwas grösser im Format / weisser Papier und sauberer Druck / auch viel correcter und accurater als die*

erste. Eben diese Comoedie haben die Juden auch vor ein paar Jahr zu Metz in Lothringen agiret / indem ein paar Juden / von denen so selbige vormahls zu Franckfurt gespielet / mit dem Büchlein מכירות יוסף [Mchiras Josiph] *dahinkommen / wie mich ein gelehrter Jud / so es zu Metz gesehen / versichert hat; Ein vertrauter Jude versicherte mich / es würde so bald keine Comoedie, ob sie auch gleich alle wieder in guten Zustand kämen / wieder bey ihnen gespielet werden / es seyen kurtz nach solcher Comoedie Agirung ungewöhnlich mehr Leuthe / als sonsten / gestorben / welches sie als eine Straffe und Zeichen Göttlichen Missfallens auffgenommen / dann zu GOttes Wort müsse man nichts zusetzen / und es / als etwas kurtzweiliges / auff dem Theatro vorstellen / dabey ein Pickelhäring seine Narrenpossen miteinmische / das könne GOtt nicht gefallen; GOttes Wort solle man mit Furcht in Ehren halten.*

§ 20. *Es findet sich in solchem Mist zuweilen ein Perlgen guter Einfälle und nützlicher Erinnerung / wie dan der* מחבר [mechaber] *oder auctor aus dem* מדרש [medrasch = buche] *und* פירושים [phiroischim] *der Gelehrten vieles entlehnet hat / obwohl im exterieur ziemlich verstossen / indem die Sache weder in actus noch scenas, als sonst in einer Comödie nöthig ist / eingetheilet / sondern una continua serie so aneinander fortlaufft; und da alles soll carminice und Vers-weise abgefasst seyn / so binden sich die Juden an das metrum und accurate Abmässung der Syllaben nicht / wie die alten Heyden und Christen thun / es hat wohl ein vers* 4. 5. *auch* 10. *und mehr Sylben als der andere / das nehmen sie so genau nicht / wan es nur gute Knippelharden*[1] *sind / die sich hinden beym Aufsgang utcunque reimen; sie mischen auch gewöhnlich einige Hebräische Brocken mit unter / und brauchen Teutsche Wörter / welche bey keinen Teutschen / ohne den Juden allein / im Gebrauch sind / dan theils sind aufs dem Hebräischen gemacht / andere aufs gutem Teutsch verdorben / einige gantz von ihnen erfunden / . . . . . . Wan die Hebräische und gantz schwere Wörter nur erkläret werden / die leichtere verstehet der Leser schon aufs dem context selber. Weil nun / unsers Wissens / dergleichen Juden-Comödie noch nie unter Christen zum Vorschein kommen / und es doch zur Franckfurter Juden-Historie mitgehöret /* so wolle er sie mit hochdeutscher übersetzung mitteilen. . . . . . . *Sonsten haben sie auch die Comödie vom Ahasverus und der Königin Esther gemeiniglich auf das Purim allhier gespielet / so aber nachmals von ihren Vorstehern verbotten / und / wie mich ein Jude versicherte / die Exemplaria verbrandt worden / dahero selbige jetzt rar und nicht wohl zu bekommen sind / Doch habe ich eins von anno* ח״ס *d. i.* 1708. *gedruckt bekommen / soll nur vor Kinder seyn / gar alber und abgeschmackt / werden auch keine Personen / als der König Ahasverus / Esther / Haman / Mardochai / Hassag und Schreiber angeführet / zu geschweigen der Gott-*

[1] diese form fehlt im DWB, wo nur *knittelhardi* und *knüppelvers* angegeben sind 5, 1536, s. v. *knüttelvers* 6.

losigkeit / dass sie den frommen Mardochai als einen garstigen unzüchtigen Unfläther aufführen / der selbst zu der Esther unziemliche Lust bekommen / und garstige grobe Worte darin zu finden: ...... da sich nun die Juden selber dieser Hamans-Comödie / oder sogenannten Ahasverus-Spiel schämen / auch solche gern untertrucken wolten / so wollen wir hingegen solche suchen zu erhalten / doch / ein Aergernuſs der unschuldigen Hertzen zu vermeiden / nicht übersetzen.

Im dritten teil seines werkes steht s. 202—225 das Ahasverusspiel, von s. 226—327 die Verkaufung Josephs.

Diese zwei paragraphen geben uns aus dem beginne des 18 jhs. interessante und wichtige aufschlüsse. wir sehen ein lebhaftes schauspielerisches treiben unter den juden von Frankfurt am Main. studenten von Prag und Hamburg sollen die verfertiger und darsteller gewesen sein, Beermann von Limburg ist der verfertiger und hauptdirector; der zudrang zu ihren vorstellungen ist ungeheuer, und da man ihnen in Frankfurt zu spielen verbietet, ziehen sie nach Metz. wir werden lebhaft an die englischen comödianten erinnert und haben in unserer zeit eine parallele an den jüdischen schmieren, welche, freilich ohne grofsen erfolg, von ort zu ort ziehen, um stücke im judendeutsch darzustellen. auch hier in Lemberg hörte ich widerholt von solchen aufführungen. wenn Schudt von studenten spricht, so meint er natürlich bocher, Talmudschüler, welche auch heute noch die purimspiele aufführen und aus ihrem repertoire weder den Joseph noch den Ahasverus haben verschwinden lassen.

Wir finden bei Schudt also das zeugnis, dass ein spiel Die verkaufung Josephs um das jahr 1700 in Frankfurt mit grofsem beifall dargestellt wurde. er verzeichnet auch die nachricht, dass es damals soll *verfertigt* worden sein, womit freilich nicht gesagt ist, dass die Prager und Hamburger studenten, unter ihnen Beermann von Limburg, keine alte grundlage könnten benutzt haben. denn betrachten wir seinen text, so wird wahrscheinlich, dass Beermann nur bearbeiter war und ein zu erschliefsendes älteres drama, vielleicht des 16 jhs., blofs dem zeitgeschmack anpasste. die rolle des pickelbärings ist gewis spätere zutat, die anderen mir vorliegenden fassungen wissen nichts von ihr. freilich ist die komische figur der jüdisch-deutschen bühne nicht mehr der pickelhäring sondern der schmendrig, welcher zb. in einem Achaschwajryschspiel auftritt, das ich in einem volksdrucke besitze[1]; er ist die hauptperson eines dreiactigen lust-

[1] dieses stoffes gedenkt auch Wagenseil De civitate Norimbergensi s. 166: *etiamnum Judæi, apud nos, in Hilariis Purim, Ahasveri & Estheris historiam more comico repræsentant, vocantque das Achasverus-Spiel.* Avé-Lallemant Das deutsche gaunertum 1862 III s. 491—511 gibt nach Schudt eine probe des Josephspieles und spricht s. 492 die vermutung aus, die sich mir unabhängig von ihm aufgedrängt hat, dass dem text bei Schudt ein älteres stück zu grunde liegen müsse. III 417 anm. 1 gibt er ein verzeichnis

spiels: דיא קאָמישע חתונה [Die komische chassune (hochzeit)] | פאָן [van] | שמענדריק [schmendrig] | מיט דיא כלה [mit die kalle (braut)]. auch dieses lustspiel, dessen zusammenhang mit Hanswursts hochzeit zu vermuten ist, befindet sich in meinem besitze (gedruckt in Lemberg 1875).

Schudts Frankfurter fassung wimmelt von französischen wörtern, welche dem stile des 17 jhs. entsprechen und unmöglich alt sein können; der ganze ton, die anlage des dramas usw. weisen aufs 17 jh. und wenn wir dann hören, dass bei der aufführung ein grofser scenisch-technischer apparat aufgeboten wurde, so fühlen wir uns gleichfalls an das drama des 17 jhs., zumal die oper gemahnt. alles das ist nicht abzuläugnen, es kann nur die frage aufgeworfen werden, ob dem drama eine ältere fassung zu grunde liegt, welche dem damaligen zeitgeschmack angepasst wurde. auch dies scheint mir nicht zweifelhaft und schon Steinschneider hat im Serapeum 1848 stück 23 nr 146 Beermann von Limburg nur als angeblichen verfasser angeführt (Avé-Lallemant III 491). diese frage müssen wir ins auge fassen.

Mir liegt das Josephspiel in drei verschiedenen fassungen vor. A bei Schudt, der nicht sagt, welche von den beiden ihm bekannten ausgaben seinem drucke zu grunde gelegt wurde; die unterschiede der beiden ausgaben sind oben mit seinen worten angegeben. B, ein neuerer Lemberger druck, welchen mein ehemaliger zuhörer herr Meier Weifsberg, gegenwärtig director einer bürgerschule in Stanislau, für mich kaufte; er hatte die güte, mir eine umschrift anzufertigen, das original aber gieng bei dem brande von Strij mit den übrigen sachen des herrn Weifsberg zu grunde. jahr und ort des druckes waren nicht angegeben. C, ein druck **Въ Юзофовѣ Ордпнацкій 1876 Въ Типографіи Ѣ. эецерра**: so steht auf dem titelblatte, auf der rückseite ist zu lesen **Доэволено Ценэурою Кіевъ 12 Іюня 1875г.**[1]

A führt den titel *Mechirus Joseph* [מכירות יוסף] 'die verkauffung Josephs.'

B: *Seder mchiras Jossifspil* [spiel vom verkauf Josephs nach der reihe].

Mlizuh jkurim bcharisim wschürim
Lsimchas jisruel bojim hapürim

[köstliche gedichte in reimen und liedern, zur freud Israels am purimtage].

Di bagebünhait vün Jojsef mit di brüder.
mit sijse werter ün herliche lieder.

der 'bis jetzt bekannt gewordenen purimspiele', nennt aber nur das Ahasverusspiel, die action von könig David und Goliath dem philister und das Josephspiel und setzt ausdrücklich hinzu: *diese purimspiele sind äufserst selten geworden.*

[1] In Jozefów Ordinacki 1876 in der druckerei von ASezerr. zugelassen von der censur Kiew 12. 6. 75.

zü singen im pürim mit dem becher in der hant
in jejder schtut ünd in jeden lant.

C [auf dem umschlag]: *Mchiras Joseph / ügdülas Joseph / Joseph mit die brüder.* [auf dem eigentlichen titelblatte ausführlich:] *Gischechte fün mchiras Josef* [verkauf Josephs] *cheilek rischon* [erster teil] *ügdülas Josef* [und grőfse Josephs] *cheilek scheini* [zweiter teil] *In dem werd verzeilt wie die schwutrin* [stämme] *hoben ferkojft seier brüder Josef in dernuch senen sei zi ihm gekimmen twiu* [getraide] *kojfen. hot er sich fin sei farfremt in hot gesugt sei senen gekimmen aussehen dus land in hoben gehat grojse leid, in as er hot sich zy sei bakent is güwen grojs di frajd. . . . . . .* **ГЕШИХТЕ МЕХИРАСЪ ІОСЕФЪ** [Geschichte mechiras Joseph], dann folgt die obige angabe des druckortes.

A ist trotz dem alter des druckes kaum vertreter der ältesten fassung, B, obwol ein junger druck, vertritt uns die ursprüngliche form genauer, während C auf eine neubearbeitung hindeutet. allen drei dramen liegt das Sepher Hajaschar zu grunde, das ich leider nur aus der inhaltsangabe bei vW. s. 1 ff kenne: hier war mir keine der ausgaben zugänglich. doch genügt der auszug, um die abhängigkeit des purimspieles nachzuweisen. A hat in so fern einen altertümlichen zug, als das verhältnis Josephs zu Selicha dargestellt wird (der name Selicha stammt aus dem Sepher Hajaschar). in B deutet wenigstens einiges darauf hin, dass dieses verhältnis dramatisiert war, doch hat unsere fassung nichts davon erhalten. vielleicht ist dies ein zeichen, dass wir eine bearbeitung für kinder[1] (vgl. Schudts worte über das Ahasverusspiel) vor uns haben. C zerfällt in zwei teile, die erlebnisse Josephs im hause Potiphars fallen zwischen beide, als fehlte uns zwischen dem verkauf und der grőfse Josephs ein teil *Josephus servus.*

Der deutlichste beweis, dass unser purimspiel — ich will es mit P bezeichnen — aus dem Sepher Hajaschar schöpfte, sind drei momente, welche ABC gemeinsam sind und nur im Sepher Hajaschar begegnen: 1) Joseph wird in der grube von den Medianitern entdeckt, herausgezogen und dann erst an sie verkauft (vW. s. 2 betont ausdrücklich, dass sich dadurch das Sepher Hajaschar von der Haggada unterscheide); 2) Joseph verrichtet am grabmal seiner mutter ein gebet und Rachel tröstet den als sclaven verkauften sohn (ebenso im spanischen, wol nach dem Koran); 3) der

[1] diese vermutung wird mir von kennern des jüdischen lebens bestätigt. darnach sind diejenigen, welche gegenwärtig die spiele darstellen, hauptsächlich die sogenannten belfer d. i. behelfer, die man als männliche bonnen bezeichnen könnte; sie erteilen den ersten unterricht, begleiten dann die kinder zur schule, leiten und erhalten sie, wobei den purimspielen eine grofse rolle zufällt. sie müssen natürlich aus pädagogischen gründen alles fortlassen, was für ihr kleines publicum nicht passt, und daraus erklärt sich der umstand, dass die scenen zwischen Joseph und der frau Potiphars in unserem texte fehlen.

wolf, welcher nach der angabe der brüder Joseph zerrissen haben soll, tritt auf und spricht; dadurch bilden ABC eine gruppe für sich allen anderen dramen gegenüber. trotzdem sehen wir besonders in B einzelnes, was wir in den anderen Josephdramen des 16 jhs. belegen können.

A, B und C gehen zum teil weit aus einander, doch vermögen wir nicht nur die gemeinsame quelle zur erklärung gemeinsamer eigentümlichkeiten heranzuziehen, es zeigen sich übereinstimmungen in den worten, welche nicht zufällig sein können und auf eine verloren gegangene grundlage P hinweisen. ich will nur einzelnes anführen, da ich die absicht habe, über die purimspiele selbständig zu handeln, wie ich schon Anz. XIII 90 andeutete.[1]

A s. 228 sagt Joseph zu Jacob:
Zweitens kan ich nit var gut erkenen
als sie etliche van unsre brider knecht soln nenen.

B *Deine älteren söhne nennen die kinder Bilhas und Silfas knechte und mägde* (so sagt Joseph hebräisch).

C *is den asoj recht*
as di bnei Bilhu ywnei Sylpu rifen sej knecht [die söhne Bilhas und die söhne Silphas].

Diese übereinstimmung kann der quelle entstammen vgl. die bibel (Gen. 37, 2), aber das ist bei folgender stelle nicht möglich. Jacob hat Joseph den auftrag gegeben, nach seinen lang ausbleibenden brüdern zu sehen, Joseph antwortet:

A s. 236:
Alirliebster vater / sein dienst / welchi sie mir habn gigebn,
dem wil ich gihorsam nachlebn.

B *dich will ich folgen mit dem ganzin leb(i)n*
ün got soll mir sdn hilf geb(i)n.

C äufsert er seine bereitwilligkeit anders:
Einziger futer ich bin ungebreit
zi hören dani reit
asoj wie dän kind.
zi lojfin gejch in geschwind,
futerlebin blób mir gisind.

dasselbe bemerken wir in der scene zu Doson.

A s. 241 [Levi sagt]:
Lieber bruder ich befinde nit vor gut /
zu vergiefsen menschen blut.
in specie er ist unser fleisch und bein.

und Joseph sagt s. 242:
Libi brider bit eich sämtlich um farzeien.
auf mein nerische red hab ich reien [reue].

[1] die hrn Reinhold Köhler und dr Johannes Bolte hatten die güte, mich in meinen forschungen zu unterstützen. für weitere nachweise wäre ich sehr dankbar.

auch ist der welt bekant.
als bei einm jungn kind nit gros ist der far stand.

in B sagt Joseph:

Wen ich hob gisindigt ün bin nicht güt,
müst ir mir doch far gebin den ich bin euer fleisch ün blüt ......
aus man lebin het ich mir gur nicht gimacht,
nur auf dem altin vuter bin ich badacht.

in C halb mit A, halb mit B stimmend:

hot rachmunis [erbarmen] *iber mir in inser tatyn dem altin in tit ajer kaas* [zorn] *ajnhalten.*

(A[1]: *Drum bit ich ir salt barmherzikeit mitteiln*
un salt in aier zarn nit eiln) ......
hot rachmunis [erbarmen] *iber mir in sdt mir mojchajl* [verzeiht] *mir mdne sind,*
in gidenkt in lebediken gott ich bin doch bei inser futer dus jüngste kind.

wir hören hier das gemeinsame heraus, ohne dass es gelingen würde, das ursprüngliche zu reconstruieren. auch die erwiderung der brüder zeigt denselben character:

A s. 242 f:

Joseph mir habn abservirt.
was du var lengst hast spargirt.
un waln dir zaln dein var dintn lon.
dein seidn hemit salstu aus ton.
un waln dich werfn in disr grub anein.
du salst nimr krign zo sehn kein licht nach schein.
nun werdn mir sich gwis nit var dir tun bukn.
den die schlangn ader sonst ungizifr werdn dich ver zukn...
. . . .
es hilft niks dein ver defendirn.
mir sein schon biwust als du kanst flatirn.
wie vil arlei selst du spargirn
wan mir dich widrum zu unsrm vatr saltn fihrn.
drum auch Simeon werf im in der grub anein.
dar mit mir seinr las sein.

B *dü meinst dü host var fürt dem vuter dem klügen,*
wilst dü auch üns mit ddn falschkeit batrügen ......
wus nüzin dir die ölisachin [hohen sachen?]
wir müsin mit dir ein end machin ......
brüder brüder thût euch bamihin,
im dus stolzi hemdil ub zi zihin ...
dü solst endigen bald wi a wind.
warft im tif bis züm gründ.
kimt brüder essin ün trinken

[1] ich habe hier wie überall den text nach dem hebräischen druck umgeschrieben, da Schudt die schreibung durchaus modernisierte.

ün er sol dû inter sinkin.
er sol fressen dus schlangengift,
hert nit wer euch rûft.
C *brider, brider tit ihm nit zi hörin*
wurim falsch is sân giwein.
brider lost ihm nit aheim gein . . .
brider brider tit ihm nit zi hörin in schleit nit trib,
zit ihm arup dus sadine hemdl, in warft ihm aran in finstern grib . . .
losen mir sich setzen essen
un Josefin losin mir vergessen.

in der grube betet Joseph ua.:

A s. 243:
Bischerm mich, als das ungizifr nit sol zu reifsn,
und du ihn die mailr bandn,
da mit sie mich nit kenn machen zu schandn.
B *Got dü weifst doch wi ich bin mit erlichkeit üm gigangin,*
d'rüm var schli'ss die mâler vin die schlangin.
dir is bekant wi 'ich hob min vuter erlich gihaltin,
d'rum sollin die schlangin mân kop nit spaltin.
C *(Got) er soll die maler fin die schlangin in egdisen farschlisen.*

ich könnte noch vieles zur bestätigung meiner ansicht anführen, doch glaube ich, diese proben genügen, um den schluss auf eine vorlage P zu begründen. ich teile noch die stelle mit, durch welche sich P am stärksten von allen anderen dramen unterscheidet, das auftreten und sprechen des wolfes. diese probe zeigt auch deutlich die art der drei fassungen unseres purimspieles:

A s. 272 ff: *(sagt Ascher)*
Libr vatr in seini bifelich habn mir sich bifleist.
un wal ein wald aus gereist.
so habn mir disn wolf atapirt.
abr Josephs tot kerpr habn mir nit gespirt.
weiln uns disr wolf selstn (l. *selbstn) in hendn gilofn.*
so habn mir ohni zweifl den selbn an gitrofn.[1]
der mit unsrm brudr so on erbarmlich und misrabl ist um gigangn.
drum habn im die himl uns zu gischikt zu fangn.
nun kan der her vatr an im kihln sein mut.
un rechen[2] *unsrs brudrs blut.*
(sagt Jekub)
Ir habt mich nit winig erschrekt.
mit dem als ir habt endekt.

[1] ich hebe das wörtlich in allen oder wenigstens zwei fassungen stimmende hervor.

[2] bei Schudt ist gedruckt ריעכֿנן *(rechnen)*, was wol für ריעכֿען steht.

als ir meinm libn son sein totn kerpr nit habt angitrofn.
worauf ich hab tun hofn.
den ich hab ver meint da durch mein trost zu erlangn.
abr leidr es ist nit vun stattn gigangn.
ich mus mich gidultig drein gebn.
abr doch wil ich mein stim erhebn.
disn wolf zu exsaminirn.
un mein son an im pretendirn.
bestia sag mir bald.
den ich hab dich aniezo in meinr giwalt.
aus was ursach du dich solchn frefil hast untr standn.
un hast mir mein alrlibstn son so miserabl gimacht zu schandn.
un hast im ver zukt un zu risn.
das hab ich gispirt an seinm hemd den es ist vol blut un ganz zu schlisn.
warum hastu solchis gitan meinm kind um sunst.
un hat bei dir nit kenn erlangn eini ginad odr gunst.
wie hastu mein son erschlagn.
un hast kein furcht gitragn:
vor dem vatr ibr himl un erd.
odr vor meinm scharfn schwert.
drum wil ich iezundr an dir suchn rachn
un dirs der gleichn machn.
den di himl habn mir dich des wegn zu gisend.
als ich sal machn dein end.

(Antwort der wolf)

Mensch mensch er sei in sein zorn nit gischwind.
den ich hab nit gisehn sein kind.
vil wenigr als ich in solt habn gesn.
das tu ich mich bei got ver mesn.
mein her ich gib im noch recht repart [rapport].
als mir auch geht der ragard [regard].
ich hab mein son schon ver lorn zehn tag.
woribr ich auch grosi ungidult trag.
un bin des wegn in lendr gilofn.
abr ich hab im leidr noch nit an gitrofn.
nun ich bin komn on weit von hir.
habn sich deini kindr gistelt kign [gegen] *mir.*
un bigirig giwesn mich zu fangn.
da bin ich gut wiligr weis zu in'n gigangn.
den ich weis ich hab niks ver schult.
auch aus grosr un gidult.
ich bin in seinr hand.
er kan mit mir ver farn nach seinm wolgifaln un verstand.
abr ich sagi im auf mein giwisn.

als in mein mund ist nit komn ein bisn.
es mag sein von ein menschn wer er will.
hir mit schlis ich meini wort un schweigi stil.
(sagt Jekub)
Her zu du wilds tihr.
ich bit du solst ver zeihn mir.
den kwal den ich dir hab ver ursacht.
mit dem als man dich hat zu mir gibracht.
nun winsch ich dir aus herzngrund.
als du dein(e)n son magst sehn gisund.
nu tuh dich in namn gots auf dein weg kehrn.
die himl soln uns unsri kindr bischern.
abr ich kan leidr nit auf dem fundament un grund kumn.
durch welchs mein libs kind Jusef ist wordn vun der welt ginumn.

damit endet in A der erste teil, es tritt der pickelhäring auf, um auf den menschenmarkt *(menschen marik)* zu gehen, wir sind bereits in Ägypten.

B stellt die scene so dar: *im andern tug kimen saj zurück, brengin ein wolf mit sich.* (die brüder sagen:)

Vutir lib, güt morgin,
hör schon of zü sorgin,
wir sind überal herum gilofin
ün hobin dem wolf züm erstin gitrofin.

Jakow (spricht zuerst hebräisch und fährt dann deutsch fort):
wus hot dich of mdn kind var drossin,
dus dü host un schuldig blüt var gossin.
Der wolf (ebenso):
Ich weis nit wurim men hot mich gibünden,
grós senin majni schmerzin ün windin.
ich bin im schüldig ün rein,
dus weist nór got alein . . . . . .
. . . . . .
ich schwér dir baj gott
dus ich hob ddn sihin [sohn] *Josef nischt bärirt* [l. *getojt?]*
ich hob im nit gisehin in mdn lebin,
asó sol mir got vi'l güts gebin,
mir hot sich gitrofin dus selbi wus dir,
dü konst tün wus dü wilst mit mir.
schlug mich tojt, dus is mir recht,
den es geht mir sehr schlecht.
Jakow:
Dü bist ginüg zü badóirin,
ddn harz müs stark tróren.
var gib mdni kindir, wus si hóbin dich gibünden,
si hobin gimeint zu heilin majni wündin.

geh im fri'din nuch dånim bagerin,
ün got soll dån schmerz vin dir ub werin.

auch in B schliefst damit die eine scenenreihe und gleich die nächsten worte bringen die rede Pharohs.

In C hat die scene folgenden wortlaut. sie bringen das tier und Naftali sagt:

di chaju [das tier] *geben mir in dein hend*
ün Josefs beiner hoben mir nit der kent.
die chaju [das tier] *is üns gikümen akegen.*
willst megstü sie fregen.
Jakow (sugt zü dem thier):
Ich wel dich nit losen zü rih [ruh].
sug mir madia uchalt es Josef bni [weshalb hast du gefressen meinen sohn Joseph?].
mit biteri zurojs [leiden] *hostü mich der drükt,*
far wus hostü mein sün far zükt.
mit zurojs [leiden] *wel dich plagin.*
solst mir dem emes [wahrheit] *sagin.*
Hachajuch (dis thier sagt zü Jakow mit abüter harz):
Wei is mir wus ich tü vün dir aseliche werter heren.
of meinü curojs [leid] *tüst dü noch meren.*
fün aweit land bin ich aher gikimmin gech ün gischwind.
wurin es is mir far lorin giworin azütrüg kind.
fin deini curojs [leid] *los mich zü ri* [ruh].
kaascher kuruh loch kein kuruh li [was dich traf, das hat auch mich getroffen].
asuruh jumim loj uchalti wloj schusisi [zehn tage habe ich nicht gegessen und nicht getrunken].
binchu Josef loj ruisi [deinen sohn Joseph habe ich nicht gesehen].
zehn tag hab ich nit gegesen ün gitrunkin nur arüm gilofin.
haben mich deini künder gitrofin.
ich bin iezt in dein hand.
wilst mir awek nemen mein leben.
nur west müsin din wcheschbojm [rechenschaft] *im himel ab geben.*
ich sol gech fün mein kind wisin.
as ich hab dein sün Joseph nit zü risin.
dein tfiluh [gebet] *wet hascheim* [gott] *bwadei* [gewis] *zü heren.*
ün wet dein sün zü dir ümkeren.[1]
Endedi erste teil.

Auffallend ist A wegen des völligen mangels an hebräischen worten und versen, während in BC die rede fortwährend zwi-

[1] dass alle drei fassungen denselben reim am schlusse des ersten teils aufweisen, kann unmöglich zufall sein.

schen hebräisch und judendeutsch wechselt. ich kann nicht glauben, dass A darin altertümlich ist, weil übereinstimmend in den anderen mir vorliegenden purimspielen derselbe wechsel begegnet. höchstens liefse sich für die altertümlichkeit von A in diesem punct anführen, dass C mehr einzelne hebräische worte als B einmischt, dabei aber gewis die jüngste fassung ist; man könnte demnach annehmen, dass die hebräischen worte erst allmählich in den ursprünglich reinen text eindrangen. doch ist mir dies sehr zweifelhaft. B soll jüdisch-deutsche wörter enthalten, welche gegenwärtig nicht mehr gebraucht werden: so behauptet herr MWeifsberg, ich vermag das nicht zu verfolgen. aber so viel sieht man augenblicklich, dass B das beste bild des alten dramas gewährt. auf diesen punct möchte ich schon jetzt die aufmerksamkeit lenken, um die obige behauptung zu beweisen, dass wir zusammenhang des purimspieles mit den deutschen dramen des 16 jhs. annehmen müssen. ich beschränke mich auf die züge, welche der vergleich von B mit den analysen in vW.s buch ergibt.

P wurde durch einen prolog eröffnet, welcher nur in AB vorliegt, in beiden verschieden, aber doch ähnlich. B beginnt mit einer hebräischen ansprache: *Zur freud und lust der herzen am purimtage, zur wonne von alt und jung. liebe und theuere herren, höret zu. verleiht ein geneigtes ohr diesen dingen*, dann wird deutsch fortgefahren:

Ünsere eltern hob'n giliten fiel leit.
ober zü letzt hot sai got gigebin frait.
ein zeichen far üns ün ünsere kinder
dus got wirt üns tihn winder.
mir mach'n mit ünser futer Jakew dem anfang.
insere werter weln nit dohrn lang.

das auch ziemlich entsprechend in A. die aufforderung zuzuhören finden wir auch in deutschen dramen zb. bei Rüte (s. 30), bei Diether (s. 72), besonders bei Brunner, welcher ausdrücklich betont, *der kurz nachgangen* zu sein (s. 92).

Auf den prolog folgt Jacobs rede, der sich glücklich preist und besonders seinen sohn Joseph hervorhebt (vgl. Greff-Major, Diether s. 72). an das spanische drama (s. 13) und die worte:

Ea hermanos atencion
Hé vos aqui el señador

erinnert die stelle:

der baal chulom (traumdeuter) *kimt, ich hob im d'r'kent,*
schlugin wir im tojt ün machin mit im ein end.

und auch ein zweiter zug gemahnt an das spanische (vgl. vW. s. 16): 'eigentümlich ist, dass die berufung Josephs erfolgt, bevor noch die weisen ihre unwissenheit eingestanden.' ebenso in B: *Pharoh.*[1] *Rüft mir her gischwind ün gleich*

[1] auch Macropedius (s. 82) braucht die hebr. form vgl. DLZ 1887 sp. 1515.

ali gilerti ün zoberir in mânim kônigreich.
ich will hörin
wi' si' mân trom erklerin,
si solin mir sugin baj zajtin,
wus der trom tit batajten.

Potifer *loift zü Josef.*

Pharoh. *Loift ün brengt im gischwind her,*
den mân herz is mir schwer.
ich wil im nit bazuhlin ün balônin,
of sân kopf sezin krônin,
ich wil im balonen [mit] *dem ring vin mâner hand,*
er sol herschin übir dem ganzin land.

und dieser zug begegnet nicht minder in A, wenn auch die reden dabei länger sind. hier zuerst Pharohs ansprache an die weisen und wahrsager verbunden mit einer drohung, wenn sie die träume innerhalb acht tagen nicht deuten; dann erzählt der mundschenk von Joseph und dieser wird gerufen. in C fehlt dieser teil, wir sehen Joseph gleich in seiner vollsten glorie, aber die übereinstimmung zwischen A und B deutet auf P und die ähnlichkeit mit dem spanischen ist sehr auffallend.

Wenn es in B dann wie bei Birk, Gart, Jordann, Macropedius heifst:

Zofnos Paneiach is sein numin of ewig zajten,
sajne herlichkeit sol sich in der ganzin welt ôs breitin,

so darf darauf kein gewicht gelegt werden, das entstammt wol der gemeinsamen quelle. wie bei Diether (s. 75 f) werden Josephs brüder von ihm als spione erklärt, wie bei Gart unterhält er sich mit ihnen durch den mund des dolmetsch. wenn Jakow seine weigerung, Binjumin ziehen zu lassen, ähnlich wie Gart ausdrückt, könnte wider die bibel vermittelt haben. wie bei Schonaeus (s. 143) findet der ausgeschickte diener den becher sogleich bei Binjumin.

Wenn auch nicht dies alles notwendig auf einen zusammenhang des purimspieles mit dem drama des 16 jhs. hindeutet, so bleibt doch noch genug, was ihn höchst wahrscheinlich macht. und der abdruck des ganzen purimspiels in der fassung B wird dies unzweifelhaft erhärten. ich will durch längere proben nicht ermüden, zumal die angeführten genügen dürften.

In A tritt der pickelhäring erst auf, da die scene nach Ägypten verlegt wird, er entspricht dem Morio zb. bei Birk, übernimmt aber auch die rolle von Selichas vertrauter kammerfrau oder amme und Gnatos. seine witze sind unflätig, oft nicht zur sache gehörig, werden auch, wie seine traumauslegung, gar nicht beachtet. in B und C findet sich keine spur des pickelhärings oder des schmendrig. Potiphars frau heifst in A entsprechend dem Sepher Hajaschar: *Selicha,* bei Crocus zuerst wird der name *Sephirach* eingeführt. man möchte fast glauben, dass er sich

dabei an das hebräische anlehnte. fand er vielleicht in seiner quelle einen druckfehler? זלכה heifst Selichah und זפרה Sephirah: nehmen wir an, es wären in Crocus quelle die hebräischen buchstaben etwas undeutlich gedruckt oder gar kaph und lamed versetzt gewesen, dann ist ein verlesen sehr leicht möglich und die namenform bei Crocus erklärt: זפרה זכלה. natürlich ist diese vermutung nur ein versuch, die auffallende namenform bei Crocus zu erklären, zufällig kann er nicht auf eine Sephirach gekommen sein entsprechend der Selichah des Sepher Hajaschar. mir scheint mein einfall näher zu liegen, als die ansicht vW.s (s. 25 anm. 3).

Wo das purimspiel entstanden ist, vermag ich nicht zu sagen, man könnte nach den angaben bei Schudt an Prag denken, von wo die studenten das stück nach Frankfurt brachten. doch reicht zur entscheidung dieses punctes das mir vorliegende material noch lange nicht aus. jedesfalls aber ist das purimspiel ein interessanter beweis für die würkung des deutschen dramas. bis nach Kiew, und bis in unsere tage können wir die spur des alten Josephspieles verfolgen, gewis ein zeichen fruchtbarsten nachlebens.

Der curiosität halber erwähne ich zum schluss ein werk, welches wie ein atavismus sich ausnimmt: JOSEPH. | DRAMMA | CASIMIRI BEDEKOVICS. | Vindobonæ, | Typis Joan. Thom. Nob. de Trattnern, | Typographi et Bibliopolæ avlici. | 1778. (58 ss. 8⁰). also zu einer zeit, da bereits der höhepunct des sturms und drangs erreicht ist, erscheint in Wien ein biblisches drama, lateinisch, abgefasst in einem längst überholten geiste. und doch scheint sich die neue zeit darin zu äufsern, dass der dialog in lateinischer prosa, nicht in versen sich abspielt. wir haben ein intriguenstück vor uns, welches nur leicht an die bibel erinnernd im wesentlichen frei erfunden ist. Joseph hat die träume gedeutet, Pharao will ihn zum *Pro-Rex* ernennen. nun hat I 1 Aseneth ihrem vater *Putiphar Sacerdos,* der längere zeit von Memphis fern war, ihre liebe zu Joseph gestanden, ohne seine zustimmung zu einem bunde mit Joseph zu erlangen. *Putiphar Dux* fürchtet die rache des von ihm drei jahre im kerker gehaltenen Joseph, und so tun sich die beiden brüder zu einer gegenaction zusammen. Pharao befiehlt (I 3), das heer solle Joseph huldigen, *Putiphar Sacerdos* äufsert ohne erfolg seine bedenken gegen Josephs traumdeutung. Aseneth will dem könige ihre liebe gestehen, wird aber von ihrem vater daran verhindert; sie will nicht verzichten (I 6), streicht sich Joseph gegenüber heraus, der jedoch sehr zurückhaltend und kalt erscheint. im zweiten acte kommt es zu einem religiösen conflict, Joseph will den ägyptischen göttern nicht opfern. das benutzt *Putiphar Sacerdos*, aber Joseph findet einen ausweg (II 2): *habeo repertum*, sagt er zu Pharao, *unde tibi quies, mihi securitas. Putiphar Dux* legt seine stelle als heerführer nieder, weil das heer von Joseph nichts

wissen wolle, *Putiphar Sacerdos* bittet im namen des adels und aller anhänger, Pharao möge nicht um eines einzigen willen alles gefährden. da erscheint Joseph (II 5) wider *veste indutus viatoria* und nimmt abschied, er will in sein vaterland zu seinem greisen vater zurückkehren. Pharao muss endlich widerstrebend nachgeben und Joseph eilt davon. *Putiphar Sacerdos* triumphiert, seine tochter Aseneth will Joseph nachfolgen, ihr vater hält sie durch die vorspiegelung zurück, er werde einwilligen, wenn Joseph *Pro-Rex* sei; der chor beklagt das scheiden Josephs. im dritten act enthüllt sich natürlich die intrigue der beiden Putiphare, sie haben den könig absichtlich über die stimmung im lande geteuscht; Joseph wird zurückgeholt: *Revocate, reducite, aut, si opus, etiam retrahite.* Pharao lässt den adel abstimmen, ob Joseph zu halten oder zu vertreiben sei. die abstimmung erfolgt in abwesenheit des königs geheim. Joseph kehrt zurück, erfährt den umschwung, nun wird die urne aufgesperrt, alle kugeln sind weifs, also für Josephs bleiben (III 5). die beiden Putiphare werden gebracht, es kommt heraus, dass *Putiphar Dux* Joseph, weil er ihn fälschlich mit seiner (namenlosen) frau verdächtigte, hatte einsperren lassen. aber Joseph verzeiht ihm und dem *Sacerdos* grofsmütig. da stürzt sich (III 7) Aseneth zu Pharaos füfsen: *Rex! vitam mihi dona.* sie gesteht ihre liebe zu Joseph, der ihr auch zugetan ist, aber von der heidin nichts wissen will. da bekennt sie sich zu seinem gotte und Pharao vereint sie, nachdem er auf bitten Josephs allen schuldigen vergeben hat.

Pharao.... Joseph Aegypti Pro-Rex
Omnes. Vivat!
Pharao. Et novus cum Sponsa Sponsus
Omnes. Vivat!
Pharao. Aegypti amor, gaudium, felicitas
Omnes. Vivat!

ein jubelgesang des *Chorus Aegyptiorum* macht den beschluss.

Die intrigue ist plump, Joseph überfliefst von edelmut, die characteristik entbehrt jeder wahrheit, nur Aseneth erscheint etwas lebensvoller; einheit des ortes und der zeit wurde, nicht zum vorteil des ganzen, gewahrt. die darstellung ist überaus schmucklos und schlicht.

Der dichter hat sein werk mit folgender widmung (s. 2) versehen: *Dicatum Honoribus | Excellentissimi, Illustrissimi, et Reverendissimi Domini | Josephi Gallyuff, | dum Zagrabiensi Ecclesiae | per Episcopalem Consecrationem |* XVI *Kal. Martias, Anno* 1773. | *jungeretur.* er war, wie schon sein name zeigt, ein Kroate. Wurzbach II 221 gibt an, er sei in Szigeth am 1 märz 1728 geboren und in Wien als director des kroatischen collegiums am 4 mai 1781 plötzlich gestorben. er war jesuit, professor der philosophie und theologie in Agram und Raab, der geschichte in

Tyrnau; nach aufhebung des jesuitenordens (1773) wurde er canonicus an der domkirche zu Agram. Wurzbach citiert das Josephdrama in der ausgabe: *Hilaria Collegii Croatici ante cineres seu drammata de Josepho, S. Bernardo et Justino. Viennae* 1778 und 1780.

Auch in neuester zeit wird die geschichte Josephs noch für katholische gesellenvereine in der weise des 16 jhs. verarbeitet. mir liegt ein heft vor: Joseph in Ägypten oder die verfolgte unschuld in ihrem triumphe. schauspiel in fünf aufzügen. von Johannes Clericus (Paderborn 1887). es ist die zweite (verbesserte) auflage, die erste erschien vor 10 jahren. in der vorrede s. 3 gedenkt der pseudonyme verfasser eines anderen dramas 'vom pfarrer Behrle', welches aber 'nur die letzten, entscheidenden momente der geschichte Josephs ins auge fasst, während unser spiel sein ganzes leben vorführt. zudem ist jene arbeit sehr frei, während unser stück sich möglichst genau an den text der hl. schrift hält.' ich begnüge mich mit der inhaltsangabe, welche der verf. selbst s. 3 f entwirft. wir sehen: 'im ersten aufzuge den groll der brüder Josephs deutlich hervortreten' (aus anlass des neuen rocks und der träume, Jacob tadelt Joseph vor den brüdern)... 'im zweiten aufzuge steigert sich der hass zur gottlosen tat: Joseph wird unschuldig verkauft' (der kaufmann heifst Ben Ali). 'im dritten aufzuge treffen wir ihn in noch gröfserem elende, im tiefsten kerker' (mit Ganymed dem mundschenk und Ophni dem bäcker, Potiphar ist nicht genannt, von dessen frau sagt Joseph s. 28 nur *die ränke eines schlechten weibes).* 'im vierten aufzuge ... legt Joseph dem Pharao seine träume aus und wird erhoben zum vice-könig von Ägypten. im fünften ... vollzieht sich die versöhnung mit seinen brüdern.' das drama würde man dem 19 jh. kaum zutrauen, besonders die liedeinlagen verraten einen kindlichen geschmack. Issachar spricht 'im jüdischen dialect', sonst ist seine rolle nicht komisch. ich glaubte das stück erwähnen zu sollen, da es zeigt, dass die entwickelung des dramas für gewisse kreise seit jahrhunderten still steht. der 'anhang' s. 55 gibt weisungen für die costüme, wobei in der köstlichsten weise das gegenbild zum modernen ausstattungsluxus geliefert wird.

Die von mir zuletzt besprochenen dramen greifen, wie man sieht, nur dem scheine, nicht dem wesen nach übers 16 jh. hinaus; ich führte sie als interessante ergänzung des vW.schen buches an, ohne ihm deren auslassung irgendwie zum vorwurf machen zu wollen.

Lemberg im januar 1888. R. M. Werner.

VERZEICHNIS DER AUF DEM GEBIETE DER NEUEREN DEUTSCHEN LITTERATUR IM JAHRE 1887 ERSCHIENENEN WISSENSCHAFTLICHEN PUBLICATIONEN.

VON PHILIPP STRAUCH.*

IA. BIBLIOGRAPHIE. SAMMELWERKE.

Export journal. bulletin international de la librairie et des industries connexes. internationaler anz. f. buchhandel u. buchgewerbe. international circular for the book, paper and printing-trades. hg. u. verlegt von GHedeler. Leipzig. 1 jg. 4. [1

Wissensch. bibliogr. der weltlitt. scientific bibliogr. of universal literature. bibliogr. scientifique de la littérature universelle. hg. von Herbich u. Rapsilber. Leipzig. 1 jg. — Litt. centralbl. nr 50. [2

Illustr. rundschau über die litt. erscheinungen des j. 1887 — hg. von GMoldenhauer. Leipzig u. Elbing, Moldenhauer. III, 124. 8. [3

Seemanns litt. jahresber. [u. weihnachtscat.] für 1887. hg. unter mitwirkung von EDohmke, KGehlert, KHeinemann, ELehmann, ARosenberg, OSeemann. 17 jg. Leipzig, dr. von Fischer & Wittig. 176 mit illustr. 8. — Grenzboten 46, 4, 556. [4

Verzeichnis der auf dem gebiete der neueren deutschen litt. im j. 1886 erschienenen wissensch. publicationen von PhStrauch. Anz. XIII 309. [5

Continental literature in 1887: Germany. Athen. nr 3114 (RZimmermann). [6

[Eine zusammenstellung einschlägiger übersetzungen in osteurop. sprachen: russ. poln. magyar. lett. czech. kroat. Bll. f. litt. unterh. nr 8]. [7

Bibl. der gesammtlitt. d. in- u. ausl. Halle, Hendel. 8. Blumauer, Virgils Äneis travestiert. 189 (nr 166. 7). — Gellert, Fabeln u. erzählungen. vollständige mit der ältesten verglichene ausg. VIII, 168 (nr 99. 100). — Goethe, Clavigo. ein trauerspiel. 46 (nr 113). Die natürliche tochter, trauerspiel. Jery u. Bätely, singspiel. 100 (nr 151). Reineke fuchs. episches gedicht. 115 (nr 130). Stella, trauerspiel. Die geschwister, schauspiel. 57 (nr 155). — Hauff, Das bild des kaisers. 85 (nr 124). Die letzten ritter von Marienburg. Othello. 102 (nr 159). Mitteilungen aus den memoiren des satans. VI, 255 (nr 122. 3). Die sängerin. Jud Süfs. 2 novellen. 113 (nr 154). — Hebel, Alem. gedichte. VIII, 131 (nr 121). — Heine, Atta Troll. ein sommernachtstraum. 68 (nr 72). Das buch der lieder. XIV, 186 (nr 70. 1). Deutschland. ein wintermärchen. 64 (nr 83). Zur gesch. der religion u. philos. in Deutschland. 132 (nr 104. 5). Die Harzreise [1824]. 59 (nr 139). Letzte gedichte. VIII, 118 (nr 78). Neue gedichte. Zeitgedichte. XII, 108 (nr 75). Reisebilder I Memoiren. II Engl. fragmente. IV, 274. 266 (nr 73. 4. 81. 2). Romancero. IV, 147 (nr 76. 7). Die romantische schule [1833]. 127 (nr 106. 7). — Immermann, Aus Münchhausen. Der oberhof. 316 (nr 118—20). — HvKleist, Das Käthchen von Heilbronn oder die feuerprobe. grofses hist. ritterschauspiel. 94 (nr 108). Prinz Friedrich von Homburg. schauspiel. 64 (nr 127). — Körner, Die braut. Der grüne domino. Der vetter aus Bremen. 3 lustspiele. 59 (nr 138). Erzählungen. IV, 40 (nr 125). Hedwig. ein drama. 49 (nr 147). Toni, ein drama. Der nachtwächter, ein lustspiel. 59 (nr 137). — Lessing, Laokoon oder über die gränzen der malerei u. der poesie. mit erläut. verschiedener puncte der alten kunstgesch. 1 teil. 1766. 161 (nr 163. 4). — Platen, Gedichte. gesammtausg. VIII, 398 (nr 90—2). — FRaimund, Der verschwender. zaubermärchen. 77 (nr 128). — MvSchenkendorf, Gedichte. mit einl. u. anm. XII, 232 (nr 168. 9). — Schiller, Die braut von Messina

* mit freundl. unterstützung von JBolte, AChuquet, FMichel, JMinor, ENeuling, OPniower, ThReismann, MRiess, MRoediger, ASauer, PSchlenther, ESchmidt, KSchorbach, SSchwarz, ThSiebs, ESteinmeyer, RMWerner, HSWhite, AWohlwill, GWolff, BWyss u. des germ. seminars zu Wien.

oder die feindlichen brüder. ein trauerspiel mit chören. IV, 98 (nr 79). Die verschwörung des Fiesco zu Genua. ein republicanisches trauerspiel. 100 (nr 146). Kabale u. liebe. ein bürgerliches trauerspiel. 98 (nr 162). Phädra. trauerspiel von Racine, ins deutsche übertragen. 57 (nr 158). Die räuber. ein schauspiel. 126 (nr 101). — Voss, Homers Ilias. 390 (nr 85—7). Verwandlungen nach P. Ovidius Naso übers. 144 (nr 88. 9). — KJWeber, Demokritos oder hinterlassene papiere eines lachenden philosophen. 2 bdchen. 76. 84 (nr 160. 5). — Wieland, Oberon. ein gedicht. 212 (nr 102. 3). [8
D. nationallitt. lfg. 345—94. — Bll. f. litt. unterh. nr. 19. 37. 49 (Boxberger). vgl. auch Zs. f. deutsche spr. I heft 9 (Mohr). [9
*Deutsch-österr. nationalbibl. hg. von HWeichelt. heft 16—21. Prag, Weichelt, 1885. — Zs. f. d. österr. gymn. 38, 878 (Löhner). [10
Kleine hausbibl. f. die jugend, hg. von ThWeyler. Leipzig, Gressner & Schramm. 8. Campe, Robinson der jüngere. erzählung f. die jugend nach JHC. 87 (nr 13). — ChAGEberhard, Hannchen u. die küchlein. 64 (nr 8). — vGaudy, Venetian. novellen. 56 (nr 14). — Hauff, Ausgew. märchen. 56 (nr 12). — Heine, Die Harzreise. f. die reifere jugend bearb. 50 (nr 22). — JKerner, Die heimatlosen. erzählung. 31 (nr 30). — Musäus, Noch 3 legenden von Rübezahl. 52 (nr 23). — ChvSchmid, Die ostereier. erzählung. 45 (nr 10). Der weihnachtsabend. 40 (nr 29). — GSchwab, Die schöne Magelone. 43 (nr 15). [11
Meyers volksbücher nr 1—50. Leipzig, Bibliogr. inst. 16. — Zs. f. d. österr. gymn. 38, 155 (Schachinger). vgl. auch ebenda 38, 953 (Schmidt) und Taalstudie VIII 6. [12
Dieselben. LAvArnim, Die ehenschmiede. Der tolle invalide. Fürst Ganzgott u. sänger Halbgott. 3 novellen. 100 (nr 349. 50). — MBeer, Struensee. ein trauerspiel. 126 (nr 343. 4). — Blumauer, Virgils Äneis. 164 (nr 368—70). — Börne, Aus meinem tagebuche. 66 (nr 234). Vermischte aufsätze [auswahl]. 59 (nr 467). — Brentano, Gesch. vom braven Casperl u. dem schönen Annerl. 34 (nr 460). Gockel, Hinkel u. Gackeleia. ein märchen. 83 (nr 235. 6). — Bürger, Gedichte. 118 (nr 272. 3). Wunderbare reisen u. abenteuer des frhrn vMünchhausen. deutsch. 84 (nr 300. 1). — Chamisso, Gedichte. 427 (nr 263—8). — AvDroste-Hülshoff, Die judenbuche. ein sittengemälde aus dem gebirgigten Westfalen. 47 (nr 323). Lyrische gedichte. 327 (nr 479—83). Die schlacht im Loener bruch. erzählendes gedicht. 62 (nr 439). — Fichte, Reden an die deutsche nation. 208 (nr 453—5). — Fouqué, Undine. eine erzählung. 78 (nr 285). — vGaudy, Venezianische novellen. 197 (nr 494—6). — Gellert, Fabeln u. erzählungen. 176 (nr 231—3). — Goethe, Clavigo. ein trauerspiel hg. von HKurz. 47 (nr 224). Ausgew. gedichte hg. von HKurz. 160 (nr 216. 7). Italienische reise. 348 (nr 258—62). Die laune des verliebten. Die geschwister. 42 (nr 434). Wilhelm Meisters lehrjahre. ein roman hg. von HKurz. 547 (nr 201—7). Die mitschuldigen. ein lustspiel in versen. 42 (nr 431). Die natürliche tochter. ein trauerspiel. 86 (nr 432. 3). Reineke fuchs. ein gedicht hg. von HKurz. 119 (nr 186. 7). Stella. ein schauspiel f. liebende. 44 (nr 394). Xenien von G. u. Schiller. 48 (nr 208). — Grabbe, Napoleon oder die 100 tage. ein schauspiel. 131 (nr 338. 9). — Grimmelshausen, Der abenteuerliche Simplicissimus. eine lebensbeschreibung. 448 (nr 278—83). — FvHagedorn, Fabeln u. erzählungen. 162 (nr 425—7). — Hauff, Der mann im mond nebst controverspredigt. 222 (nr 415—7). — Hebel, Schatzkästlein des rhein. hausfreundes. 207 (nr 286—8). — Heine, Atta Troll. ein sommernachtstraum. 74 (nr 410). Buch der lieder. 174 (nr 243—5). Deutschland. ein wintermärchen. 70 (nr 411). Neue gedichte. 110 (nr 246. 7). Die nordsee. Das buch Le Grand. 100 (nr 485. 6). Reisebilder I Die Harzreise. 66 (nr 250). Romancero. 140 (nr 248. 9). — Herder, Über den ursprung der sprache. von der acad. der wissensch. zu Berlin im j. 1770 gekrönte preisschrift. 102 (nr 321. 2). Volkslieder [Stimmen der völker in liedern]. 307 (nr 461—4). — vHippel, Über die ehe. 212 (nr 441—3). — Hölderlin, Gedichte. 123 (nr 190. 1). Hyperion oder der eremit in Griechenland. 138

(nr 471. 2). — WvHumboldt, Briefe an eine freundin. 463 (nr 302—7). — Iffland, Die jäger. ein ländliches sittengemälde. 108 (nr 340. 1). Der spieler. ein schauspiel. 94 (nr 395. 6). — Immermann, Tristan u. Isolde. ein gedicht in romanzen. 228 (nr 428—30). Tulifäntchen. ein heldengedicht. 86 (nr 477. 8). — Jung-Stilling, JHJ.s leben. eine wahrhafte gesch. von ihm selbst erzählt. 352 (nr 310—4). — Kant, Von der macht des gemüts, durch den blofsen vorsatz seiner kranken gefühle meister zu sein. hg. u. mit anm. vers. von CWHufeland. 31 (nr 325). — HvKleist, Die familie Schroffenstein. ein trauerspiel. 99 (nr 465. 6). Penthesilea. ein trauerspiel. 102 (nr 351. 2). — Knigge, Über den umgang mit menschen. 264 (nr 294—7). — Kortum, Die Jobsiade. ein com. heldengedicht. 316 (nr 274—7). — vKotzebue, Die beiden Klingsberg. ein lustspiel. 76 (nr 257). — Lessing, Gedichte. 163 (nr 241. 2). Miss Sara Sampson. ein trauerspiel. neu hg. von FBornmüller. 87 (nr 209. 10). Ein vade mecum f. den hrn SGLange, pastor in Laublingen. in diesem taschenformate ausgefertigt. Berlin 1754. 44 (nr 348). — Matthisson, Gedichte. 68 (nr 484). — Möser, Patriotische phantasien (auswahl). 171 (nr 422—4). — Musäus, Volksmärchen. 132. 102. 132 (nr 225—30). — Novalis, Heinrich von Ofterdingen. ein roman. 148 (nr 497. 8). — Öhlenschläger, Correggio. ein trauerspiel. 91 (nr 469. 70). — Pestalozzi, Lienhard u. Gertrud. ein buch f. das volk. 403 (nr 315—20). — Platen, Gedichte. 147 (nr 269. 70). — FRaimund, Der bauer als millionär oder das mädchen aus der feenwelt. romant. original-zaubermärchen. 64 (nr 436). Der verschwender. original-zaubermärchen. 83 (nr 437. 8). — Raupach, Der müller u. sein kind. volksschauspiel. 54 (nr 435). — vSallet, Laien-evangelium. 292 (nr 487—90). — MvSchenkendorf, Gedichte. 88 (nr 336. 7). — Schiller, Die braut von Messina oder die feindlichen brüder. ein trauerspiel mit chören hg. von HKurz. 83 (nr 184. 5). Über naive u. sentimentalische dichtung. 86 (nr 346. 7). Der neffe als onkel. ein lustspiel aus dem frz. des Picard. 48 (nr 456). Phädra. ein trauerspiel von Racine, übers. 56 (nr 440). — AWvSchlegel, Engl. u. span. theater. 176 (nr 356—8). Griech. u. röm. theater. 188 (nr 353—5). — Schleiermacher, Monologe. eine neujahrsgabe. 60 (nr 468). — Schubart, Leben u. gesinnungen. von ihm selbst im kerker aufgesetzt. 232 (nr 491—3). — GSchwab, Dr Faustus. 72 (nr 405). Fortunat u. seine söhne. 103 (nr 401. 2). Der gehörnte Siegfried. Die schöne Magelone. Der arme Heinrich. 82 (nr 445. 6). Griseldis. Robert der teufel. Die schildbürger 84 (nr 447. 8). Hirlanda. Genovefa. Das schloss an der höhle Xa Xa. 96 (nr 449. 50). Kaiser Octavianus. Herzog Ernst. 120 (nr 406. 7). Kleine sagen des altertums. 72 (nr 309). Die schöne Melusina. 83 (nr 284). Die vier Heymonskinder 108 (nr 403. 4). — Seume, Mein leben. 107 (nr 359. 60). Mein sommer 1805. 154 (nr 499. 500). — Tieck, Der alte vom berge. eine novelle. 88 (nr 290. 1). Die gemälde. eine novelle. 72 (nr 289). Shakespeare-novellen. 120 (nr 332. 3). — JAvTörring, Agnes Bernauer. ein trauerspiel. 56 (nr 393). — Voss, Luise. eine ländliche gesch. in 3 idyllen. 75 (nr 271). — Wieland, Clelia u. Sinibald oder die bevölkerung von Lampeduse. ein gedicht in 10 büchern. 104 (nr 457. 8). Gandalin oder liebe um liebe. ein gedicht. 84 (nr 182. 3). Pervonte oder die wünsche. ein gedicht in 3 teilen. 46 (nr 459). — Zschokke, Der feldweibel. Die walpurgisnacht. Das bein. 3 novellen. 103 (nr 366. 7). Kleine ursachen. eine novelle. 90 (nr 363. 4). Kriegerische abenteuer eines friedfertigen. eine novelle. 42 (nr 365). Der tote gast. eine novelle. 95 (nr 361. 2). [13

Universalbibl. Leipzig, Reclam. 16. Chamisso, Gedichte. mit biogr. einl. von OFLachmann. xvi, 431 (nr 314—7). — vGaudy, Schülerliebe u. andere erzählungen u. humoresken. 131 (nr 2319). — Heine, Atta Troll. ein sommernachtstraum. Deutschland. ein wintermärchen. hg. von OFLachmann. 148 (nr 2261). Buch der lieder. vervollständigt hg. von OFLachmann. 258 (nr 2231. 2). Die Harzreise. nach AStrodtmanns handexemplar berichtigt u. hg. von OFLachmann. 86 (nr 2221). Memoiren. eingel. u. hg. von OFLachmann. 84 (nr 2301). Neue gedichte hg. von OFLach-

mann. 112 (nr 2241). Romancero. hg. von OFLachmann. 179 (nr 2251). — HvKleist, Der zerbrochene krug. lustspiel. bühnenbearb. nach FLSchmidt mit dem vollständigen scenarium von CFWittmann. 44 (nr 2304). — Kopisch, Gedichte. ausgew. u. eingel. von FBrümmer. 382 (nr 2281—3). — Lessing, Der hausvater. ein schauspiel von Diderot. aus dem frz. übers. 97 (nr 2336). — JvPlötz, Der verwunschene prinz. schwank. durchges. u. hg. von CFWittmann. bühneneinrichtung mit regieanm. u. den extempores. 59 (nr 2228). — Voss, Ausgew. idyllen u. lieder. hg. u. eingel. von OFLachmann. 123 (nr 2332). Vergils Äneide. neu hg. von OGüthling. 293 (nr 461. 2). — Zschokke, Abellino. schauspiel. 157 (nr 2259). [14

Volksbibl. des Lahrer hinkenden boten. Lahr, Schauenburg. 12. Campe, Robinson s. 1886 [430. 208 (nr 325—32). — Chamisso, Peter Schlemihls wundersame gesch. 66 (nr 408—13). — Goethe, Die geschwister. Die laune des verliebten. 55 (nr 417—21). — Körner, Leier u. schwert. 50 (nr 422—6). — Musäus, Die bücher der chron. der 3 schwestern. 46 (nr 340—4). Richilde. volksmärchen. 39 (nr 345—8). Rolands knappen. volksmärchen. 42 (nr 429—32). — ChvSchmid, Rosa von Tannenburg. 140 (nr 349—58). Der weihnachtsabend. 68 (nr 359—64). Heinrich von Eichenfels. 42 (nr 365—9). Das verlorene kind. 23 (nr 433. 4). Das täubchen. 32 (nr 435—8). Das lämmchen. 56 (nr 439—43). — GSchwab, Die erschaffung des menschen. 98 (nr 371—7). Meleager u. die eberjagd. Niobe. Orpheus u. Eurydice. 16 (nr 378. 9). Die argonauten. 72 (nr 380—5). Heracles. 58 (nr 386—90). Theseus u. Ödipus. 56 (nr 391—5). Die nachkommen des Ödipus u. Heracles. 56 (nr 396—400). Die schöne Magelone. 44 (nr 451—5). Der arme Heinrich. 17 (nr 456—60). Der trojan. krieg I—IV. 73. 123. 94. 68 (nr 461—86). — Zschokke, Der tote gast. 116 (nr 492—500). [15

Zs. f. vgl. litteraturgesch. hg. von MKoch. bd. 1. — Przewodnik naukowy i literacki xv 86 (vAntoniewicz). [16

Chron. des wiener Goethe-ver. [hg. von KJSchröer]. — Arch. f. litteraturgesch. 15, 203 (vBiedermann). Goethe-jb. 9, 310. [17

*Kurze besprechungen deutscher u. österr. gymnasialprogr. von 1886: Gymn. v 423 (Hellinghaus). 685 (Saliger). [18

IB. Litteraturgeschichte. gesammtdarstellungen.

Abriss der deutschen litteraturgesch. zum practischen gebrauche f. buchhändler von LAub. mit einem von FHKlein bearb. anh. Leipzig-Reudnitz, Rühle. IV, 173. 8. [19

Leitfaden zur deutschen litteraturgesch. f. mehrclass. bürgerschulen von HDamm. 5 aufl. Berlin, Müller. 40. 8. [20

*Egelhaaf s. [24. 2 aufl. Heilbronn, Henninger, 1882. — Arch. f. d. stud. d. neueren spr. 77, 417. [21

Egelhaaf 1886 [17. — Arch. f. d. stud. d. neueren spr. 78, 335. [22

Egelhaaf 1886 [18. — Arch. f. d. stud. d. neueren spr. 79, 470. [23

Grundzüge der deutschen litteraturgesch. ein hilfsbuch f. schulen u. zum privatgebrauch von GEgelhaaf. 5 aufl. Heilbronn, Henninger. VIII, 160. 8. — Zs. f. d. deutschen unterricht I 277 (Klee). [24

Goedeke s. 1886 [20. heft 7 [schluss des 3 bdes. bog. 11—24]. VIII, 161—364. 8. — Gegenwart nr 16 s. 255. nr 47 s. 335. DLZ nr 52 (Seuffert). Nationalztg. nr 128 (Ellinger). [25

Kurzgefasste gesch. der deutschen dichtkunst. ein hb. f. d. deutschen unterricht in den oberclassen höherer mädchenschulen von AGoerth. Leipzig, Klinkhardt. VIII, 160. 8. [26

Zur repetition der deutschen litteraturgesch. von RHagen. Nürnberg, Korn. 32. 8. [27

Hedge 1886 [21. — Christian register (Boston) 66, 42. [28

Hirsch 1885 [17. 1886 [23. — Unsere zeit I 72 (vGottschall). [29

Kurzer abriss d. deutschen litteraturgesch. von KHoffbauer. 2 wesentlich veränderte aufl. Frankfurt a/O., Harnecker & cie. III, 44. 8. [30

Hilfsbuch beim unterricht in der litteraturgesch. zum gebrauch in präparandenanst. u. oberen classen der bürgerschule von GWHorn (nach mafsgabe des normal-lehrplans f. präparandenanst. v. j. 1878). 3 verm. u. verb. aufl. Langensalza, schulbuchhandl. VIII, 158. 8. [31
Kirchner 1886 [24. — Litteraturbl. f. germ. u. rom. phil. nr 10 (Lambel). [32
Gesch. der deutschen nationallitt. zum gebrauche an höheren unterrichtsanst. u. zum selbststud. bearb. von HKluge. 18 verb. aufl. Altenburg, Bonde. VIII, 248. 8. [33
*Deutsche litteraturgesch. von RKönig. 17 aufl. Bielefeld u. Leipzig, Velhagen & Klasing, 1886. — Unsere zeit I 76 (vGottschall). [34
Abriss der deutschen litteraturgesch. ein hilfsbuch f. schule u. haus bearb. von RKönig mit 13 beil. u. 67 abbildungen im texte. Bielefeld u. Leipzig, Velhagen & Klasing. IX, 202. 8. — N. evang. kirchenztg. 1886 sp. 733. Theol. litteraturbl. 1886 nr 49 s. 470. Balt. monatsschr. 1886 s. 731. Litt. merkur VII 146 (Bode). D. litteraturbl. IX nr 37 (Keck). Zs. f. d. österr. gymn. 38, 153 (Minor). N. jbb. f. phil. u. päd. 136, 366 (Bötticher). Zs. f. d. realschulwesen s. 501. Centralorgan 14 (48), 859. [35
Könnecke 1886 [27. lfg. 9 u. 10 (schluss). Marburg, Elwert. fol. — Arch. f. litteraturgesch. 15, 101. 204 (vBiedermann). Nord u. süd 40, 120. Bll. f. litt. unterh. nr 3 (Schlossar). AZ nr 75 B vgl. nr 79 B Verschiedenes (Lohmeyer). D. litteraturbl. IX nr 47 (Keck). Litt. centralbl. nr 19 (Creizenach). Zs. f. d. österr. gymn. 38, 298 (Wastler). Litteraturbl. f. germ. u. rom. phil. nr 10 (Koch). Litt. rundschau 13, 92 (Hellinghaus). [36
WLindemanns Gesch. der deutschen litt. 6 aufl. erste abt. von den ältesten zeiten bis zum anf. des 17 jhs. hg. unter mitwirkung von FBrüll. Freiburg i/Br., Herder. VIII, 371. 8. — Bll. f. litt. unterh. nr 19 (Boxberger). [37
JTLublin, Primer of german literature. based on Kluge. London, Sonnenschein. [38
Menge 1885 [24. — Arch. f. d. stud. d. neueren spr. 77, 420. [39
Müller-Lichtenstein 1886 [30. — Revue critique nr 1 (Chuquet). Modern language notes 2, 166 (Göbel). DLZ nr 32 sp. 1155. New-York nation 44, 477. [40
Leitfaden zur gesch. der deutschen litt. von FAPischon. 15 aufl. bearb. von UZernial. Leipzig, Reichardt. VI, 303. 8. — Bll. f. litt. unterh. nr 37 (Boxberger). [41
Posnett 1886 [33. — DLZ nr 44 (Meyer). Dial 7, 21. [42
Gesch. der deutschen nationallitt. des 19 jhs. von LSalomon. mit 30 portr. 2 aufl. Stuttgart, Levy & Müller. VIII, 663. 8. — Litt. merkur VII 97. D. litteraturbl. IX nr 52 (Pfleiderer). [43
Sanders 1886 [35. — Zs. f. d. österr. gymn. 38, 153 (Minor). Bll. f. d. bayr. gymnasialschulwesen 23, 397 (Bauer). Zs. f. d. gymnasialwesen 41, 367 (Jonas). Zs. f. d. realschulwesen s. 629. [44
Deutsche litteraturkunde f. die weibl. jugend in schule u. haus von HSaure. Berlin, Herbig. XXIII, 690. 8. [45
Scherer 1886 [36. — Unsere zeit I 66 (vGottschall). [46
Gesch. der deutschen litt. von WScherer. 4 aufl. Berlin, Weidmann. XII, 816. 8. [47
Scherr 1886 [38. — Litt. merkur VII 185. [48
Bildersaal der deutschen litt. von JScherr [aus: Bildersaal der weltlitt.]. Stuttgart, Kröner. 592. 8. [49
Allg. gesch. der litt. ein hb. in 2 bden, umfassend die nationallitt. entwickelung sämmtl. völker des erdkreises von JScherr. 7 verb., ergänzte u. verm. aufl. lfg. 1—10. Stuttgart, Conradi. VIII, 488. 1—320. 8. [50
Schmidt 1886 [39. — Unsere zeit I 81 (vGottschall). Westermanns monatshefte 62, 406. D. rundschau 52, 151 (Dilthey). AZ nr 156 B (Muncker). Nationalztg. nr 192. [51
Stern 1886 [40. — Unsere zeit I 77 (vGottschall). [52
Stern. anh. zu 1886 [42. — DLZ nr 11 (Minor). [53
Gesch. der weltlitt. in übersichtl. darstellung von AStern. lfg. 1—7. Stutt-

gart, Rieger. 592. 8. — Litt. merkur vii 78 (Pfleiderer). Westermanns monatshefte 62, 544. AZ nr 156 B (Muncker). [54
*Widerholungen aus der deutschen litteraturgesch. in katechet. form — von einem schulmanne. 3 verb. aufl. Leipzig, Lesimple, 1883. — Zs. f. d. österr. gymn. 38, 233 (Schmidt). [55

1C. Litteraturgeschichte. monographien.

La poésie, études sur les chefs-d'oeuvre des poètes de tous les temps et de tous les pays par PAlbert. 8 éd. Paris, Hachette. 402. 18. [56
Meister-Bäumker 1886 [45. — Litt. centralbl. nr 9. [57
Lebensbilder aus der gesch. der kirche u. des vaterlandes von WBaur. Bremen u. Leipzig, Müller. viii, 447. 8 [behandelt ua. Arndt, Gerhardt, Schenkendorf u. Spee]. — Theol. litteraturztg. nr 21 (Hartung). AZ nr 250 B. Theol. litteraturbl. s. 307 (Gussmann). [58
Musikal. discurse [neudr. einer um 1700 erschienenen schrift] von JBeer. Kirchenmusikal. jb. 2, 82. [59
Belling 1886 [48. — Bll. f. litt. unterh. nr 17 (Schranka). [60
Gymnasialreden, nebst beitr. zur gesch. des humanismus u. der päd. von HBender. Tübingen, Laupp. vii, 275. 8 [berührt JBSchupp u. JVAndreä]. — Litt. merkur viii 63 (vSallwürk). [61
Am eigenen herd. ein deutsches hausbuch hg. von MBern. Leipzig, Titze. xxiv, 459. 12. — AZ 1886 nr 350 Verschiedenes. D. rundschau 51, 158. [62
Declamatorium. eine mustersamml. ernster u. heiterer vortragsdichtungen aus der weltlitt. hg. von MBern (Universalbibl. nr 2291—5). Leipzig, Reclam. 636. 16. [63
Zur gesch. des romant. von ABiese. Zs. f. vgl. litteraturgesch. u. renaissancelitt. n. f. i 259. [64
Findlinge aus schwäb.-augsb. hochzeit- u. leichencarmina von ABirlinger. Alem. 15, 64. [65
Findlinge [zur litteraturgesch. des 17 u. 18 jhs., ua. zu Schillers Gang nach dem eisenhammer] von ABirlinger. Alem. 15, 111. [66
Zur sittenkunde von ABirlinger. Alem. 15, 112 [aus schriften des 17 u. 18 jhs.]. [67
Alte gute sprüche [18 jh.] von ABirlinger. Alem. 15, 125. [68
Bleibtreu s. 1886 [55. neue [3] verb. u. verm. aufl. Leipzig, Friedrich. xxiii, 101. 8. [69
Frau vStaël, ihre freunde u. ihre bedeutung in pol. u. litt. von Ch. lady Blennerhassett, geb. gräfin Leyden. mit einem portr. der frau vSt. Berlin, Paetel. viii, 521. 8 [berührt deutsche litt.]. — Grenzboten 46, 2, 550. Weserztg. nr 14740. Köln. ztg. nr 159. 257. [70
Begehrte bücher [zur hymnol.] von WBode. Bll. f. hymnol. s. 2. 20. 45. 171. [71
Das Rebenleinsche gesangbuch. Der anh. zum Rebenleinschen gesangbuch, Hamburg 1674. von WBode u. AFischer. Bll. f. hymnol. s. 28. 62. [72
Ratsmädelgeschichten von HBöhlau. D. rundschau 50, 453. 51, 119. 438. 52, 291. 445 [berührt die class. weimarer zeit]. [73
Ein lied auf die bernauer wolfsjagd (1609) [von MBracht u. JBerend] mitgeteilt von JBolte. Arch. f. litteraturgesch. 15, 225. [74
Aus den briefen der herzogin Elisabeth Charlotte von Orleans von JBolte. Alem. 15, 50. [75
Nürnberg. quodlibet. zu Hebels Marktweiber in der stadt von JBolte. Alem. 15, 78. [76
Variarum nationum proprietates iii von JBolte. Alem. 15, 120 [aus schriften des 17 u. 18 jhs.]. [77
Eine reise zweier württemb. prinzen nach Berlin im j. 1613. mitgeteilt von JBolte. Märk. forschungen xx 13. auch sep. 19. 8 [s. 20 (10) spuren der Faustsage in Wittenberg]. [78
Aus der wittenberger universitätsmatrikel 1560—1660. von JBolte. Zs. f. d. phil. 20, 80. [79

Das märchen von Hans Pfriem von JBolte. Zs. f. d. phil. 20, 325 [berührt einschlägiges]. [80
Idealism in literature by Bradford. The Andover review nov. [81
Die litt. des 19 jhs. in ihren hauptströmungen dargest. von GBrandes. 2 bd. Die romant. schule in Deutschland. Leipzig, Veit & cie. v, 400. 8. — Mag. f. d. litt. d. in- u. ausl. nr 4. Litt. centralbl. nr 17. Bll. f. litt. unterh. nr 19 (Boxberger). [82
Weimar von GBrandes. N. fr. presse nr 8314 morgenbl. vgl. auch Basler nachr. nr 289. [83
Brandl 1886 [62. — Litteraturbl. f. germ. u. rom. phil. nr 3 u. Litt. merkur VII 205 (Pröscholdt). DLZ nr 40 (Mosen). Engl. stud. XI 139 (Koch). AZ nr 329 Verschiedenes. [84
Schiller, Goethe, Chamisso et HdeKleist. les auteurs du programme (extraits reliés par des analyses). La fiancée de Messine, tragédie de Sch. classe de rhétorique. suivi de: Hermann et Dorothée, idylle épique de G.; Marie Stuart, drame de Sch.; Pierre Schlémihl par Ch.; MKohlhaas par HdK., et oeuvres historiques de Sch., avec notices et notes par OBriois. classe de seconde. Paris, Delagrave. LV, 373. 18. [85
A look round literature by RBuchanan. London, Ward & Downey. New-York, Scribner & Welford. 386. 12 [s. 54—95 Goethe, s. 210—7 Heine, s. 239—302 die moderne bühne]. — Litt. merkur VII 178. Acad. nr 773 (Caine), vgl. nr 774 s. 165. Literary world 18, 148. [86
Eine gereimte augsb. confession (1630) von GBuchwald. Bll. f. hymnol. s. 92. [87
Il libro dell'amore. poesie italiane e straniere raccolte e tradotte da MACanini. Venezia, Coen & figlio [ua. sind Goethe u. Heine reich vertreten in guter übers.]. — Gegenwart nr 22 s. 351. [88
Die geistl. liederdichter Schleswig-Holsteins [nachtr. u. forts. von 1886 [67] von CECarstens. Zs. der gesellsch. f. schleswig-holstein-lauenb. gesch. bd. 17. [89
Lettres autographes composant la collection de Mr ABovet, décrites par ECharavay. Paris, Charavay frères [bietet viel einschlägiges, ua. brief Goethes an Schiller vom 13 oct. 1795]. [90
Poesias liricas alemanas de Heine, Uhland, Zedlitz, Rückert, Hoffmann, Platen, Hartmann y otros autores, vertidas en castellano por JClark. Paris, Bouret. 158. 32. [91
Württemb. väter. bd. 1. Von Bengel bis Burk. bilder aus dem christl. leben Württembergs von WClaus. Stuttgart, Calwer vereinsbuchhandl. 326. 8 [behandelt ua. JJMoser, den liederdichter FCHiller]. — Litt. merkur VII 257. [92
Deutsche balladen u. bilder. aus den quellen von ThColshorn. 2 aufl. Halle, Gesenius. 358. 8. [93
BConstants tagebücher. Revue internationale heft 1. 2 [der erste abschnitt behandelt Constants u. der frau vStaël aufenthalt in Weimar]. — AZ nr 65 B. vgl. auch Litt. merkur VII 123. [94
Heinrich von Villena, ein span. dichter u. zauberer. von EDorer. Arch. f. d. stud. d. neueren spr. 77, 129 [berührt JLimberg, Denkwürdige reisebeschreibung 1690, Chamissos Schlemihl, Körners Der teufel in Salamanca]. [95
Reden von EduBois-Reymond. 2 folge. biogr. wissensch. ansprachen. Leipzig, Veit & cie. VIII, 589. 8 [berührt mehrfach unsere class.]. [96
Hamburg im vorigen jh. von FEyfsenhardt in: Mitteil. aus der stadtbibl. zu Hamburg IV. dr. von Meifsner, s. 3—38 [forts. von 1886 [77, aus AvHennings hss., berührt litt. verhältnisse]. [97
Mme de Staël par EFaguet. Revue des deux mondes 83, 357 [berührt deutsche litt.]. [98
Figures de l'Allemagne contemporaine par JFastenrath. Paris, Savine. XVIII, 350. 8 [behandelt ua. Raimunds Verschwender. Karl Laroche. Schiller- u. Uhland-feier]. — Bll. f. litt. unterh. nr 48 (Friedmann). Schwäb. chron. s, 1462. [99

Die allg. litteraturgesch. vor dem richterstuhle der unfehlbaren kirche von CFey. D.-evang. bll. 12,811 [mit bezug auf das 1884 [17 verzeichnete werk]. [100
Ein wort über das lüneb. gesangbuch von 1625 von AFischer. Bll. f. hymnol. s. 49. [101
Das lied O gott, du liebster gott u. dessen umbildung von AFischer. Bll. f. hymnol. s. 145. [102
Mach dich auff, du christen hertze (1657) von AFischer. Bll. f. hymnol. s. 177. [103
Ein zittau. dialectgedicht aus dem j. 1659 von LHFischer. N. lausitz. mag. 62, 292 (Jahresber. 9, 24). [104
ThCarlyles relig. u. sittl. entwickelung u. weltanschauung. stud. von EFlügel. Leipzig, Grunow. xii, 280. 8 [behandelt einschlägiges, ua. Goethe, s. Goethe-jb. 9, 336]. — Engl. stud. xi 304 (Krummacher). [105
Aus der jugendzeit von EFörster. Berlin u. Stuttgart, Spemann. xii, 391. 8 [berührt Goethe, vgl. Goethe-jb. 9, 337]. [106
Mysticismus u. pietismus im 19 jh. von GFranck. Hist. taschenbuch vi folge. 6 jg. s. 195. [107
Die bearbeitungen der gesch. von dem bergmann von Fahlun von GFriedmann. berliner diss. Berlin, dr. der Berl. börsenztg. 61. 8 [behandelt Nübling (1810), Hebel, Rückert, CBTrinius, CTAHoffmann u. Öhlenschläger]. — Zs. f. vgl. litteraturgesch. u. renaissancelitt. n. f. i 298. [108
Das leben ThCarlyles von JAFroude. aus dem engl. übers., bearb. u. mit anm. vers. von ThAFischer. 2 bde. Gotha, Perthes. vi, 370. xii, 408. 8 [berührt Goethe u. Schiller]. — Bll. f. litt. unterh. nr 14. 5 (Waldmüller). Engl. stud. x 467 (Krummacher). Litt. centralbl. nr 45. DLZ nr 50 (vWeilen). [109
ThCarlyle. life by RGarnett (Great writers ed. by Robertson). London. Scott. xxviii, 178. 12 [mit rücksicht auf Goethe u. Schiller notiert]. — Litt. centralbl. nr 45. Acad. nr 799. Engl. stud. xi 304 (Krummacher). [110
Ein prediger aus dem 17 jh. mitgeteilt von GGeilfus. Zürcher taschenbuch n. f. 10 jg. [111
Mutterlieb in lust u. leid. eine festgabe, den deutschen müttern geweiht von AGeorge. Würzburg, Stahel. xiv, 343 mit einer lichtdr.-tafel [enthält auch älteres]. — AZ 1886 nr 350 Verschiedenes. [112
Glässer 1886 [91. — Grenzboten 46, 1, 45. Zs. f. d. gymnasialwesen 41, 676 (Wezel). [113
Die legende von der pfalzgräfin Genovefa von FGörres. Westdeutsche zs. f. gesch. u. kunst vi 218. [114
D.-schweiz. dichter u. das moderne naturgefühl. zur feier des 100jähr. kultus der Schweizerreisen von WGötz. Stuttgart, Schröter & Meyer. 25. 8. — Litt. merkur vii 33 (Dippel). Bll. f. litt. unterh. nr 4 (Weitbrecht). [115
Des Schweizerlandes kultur u. weltstellung im spiegel der dichtung. ein vaterländ. lesebuch f. die Schweizerjugend zur pflege nationaler gesinnung hg. von WGötz. Davos, Richter. xi, 185. 8. [116
Grand-Carteret 1886 [93. — D. rundschau 51, 478. Revue critique nr 26 (Joret). [117
Grisebach 1886 [97. — Saturday review nr 1657. [118
Die litteraturwissensch., ihr ziel u. ihr weg von EGrosse. hallenser diss. Halle. iii, 71. 8. [119
Kaiserin Maria Ludovica von Österreich von EGuglia. Zs. f. allg. gesch., kultur-, litt.- u. kunstgesch. 4, 264 [berührt ihre beziehungen zur deutschen litt., vgl. 1886 [749. 782. 783]. [120
Samml. zeitgemäfser broschüren von PLHaffner. Frankfurt a/M. u. Luzern, Fösser nachf. 362. 8 [enth. s. 33 Goethes Faust als wahrzeichen moderner kultur. s. 74 Goethes dichtungen auf sittl. gehalt geprüft. s. 301 Voltaires epigonen in Deutschland]. [121
The Hayward letters, being a selection from the correspondence of the late AHayward (translator of Goethes Faust) 1834—1884. 2 vols. New-York. Scribner & Welford [briefwechsel mit frau vGoethe, Tieck usw.]. [122

Deutsches lesebuch aus den besten dichtern u. schriftstellern zum gebrauch beim unterricht im deutschen zusammengest. von CHebbel u. PdeMont. 3 teil. Die deutsche litt. von 1720 bis zur gegenwart. mit biogr. u. anm. Lierre, Van In & cie. 582. 8. [123
FHebbels tagebücher. mit einem vorw. hg. von FBamberg. bd. 2. Berlin, Grote. 592. 8. vgl. auch 1886 [101. — Grenzboten 46, 1, 22. Gegenwart nr 18 (Zolling). Litt. centralbl. nr 22. Bll. f. litt. unterh. nr 22 (Conradi). Beil. zur Bohemia nr 159. 63. Nord u. süd 42, 304. Wissensch. beil. d. Leipz. ztg. nr 63 (Prölſs). AZ nr 6. 8 B, Westermanns monatshefte 62, 801 u. Unsere zeit II 354. 471 (Lemmermayer). Wiener ztg. nr 14—7 (Werner). Presse nr 17 (Karpeles). N. fr. presse nr 8181. 2 (Königsberg). [124
Briefe von u. an Hegel. hg. von KHegel. 2 bde (H.s werke XIX 1. 2). Leipzig, Duncker & Humblot. XII, 430. 399. 8 [bietet manches einschlägige]. — Revue des deux mondes 82, 213 (Valbert). D. rundschau 52, 478. Litt. centralbl. nr 38. Grenzboten 46, 4, 25 (Borinski). Saturday review nr 1657. Philos. monatshefte 23, 598 (Schaarschmidt). Mind 12, 474. Litt. merkur VIII 61 (Klüpfel). AZ nr 125. 6 B (Carriere). vgl. auch Goethe-jb. 9, 301. [125
Kulturgesch. des deutschen volkes von OHenne am Rhyn. 5 (schluss-) abt. bd. 2. Berlin, Grote. 241—412. 4 [berührt ua. Goethe] (Goethe-jb. 8, 323). [126
Hense 1886 [102. — Arch. f. d. stud. d. neueren spr. 78, 463. [127
Deutsches lesebuch f. die oberen classen höherer lehranst. ausw. deutscher poesie u. prosa mit litterarhist. übersichten u. darstellungen von JHense. 2 teil. Dichtung der neuzeit. Freiburg i/B., Herder. XII, 438. 8. [128
RdeCarbonnières, ein beitr. zur gesch. der sturm- und drangperiode von FHeymach. progr. d. gymn. zu Corbach. Mengeringhausen, dr. der Weigelschen hofbuchdr. 20. 4. [129
Zur gesch. des Arminiuskultus in der deutschen litt. 1 u. 2 teil von PvHofmann-Wellenhof. progr. der landesoberrealschule zu Graz. 52. 8. vgl. 1886 [107. [130
Dichter u. dichterinnen aus dem hause der Ascanier von WHosäus. forts. Mitteil. des ver. f. anhalt. gesch. u. altertumskunde V 114. [131
Luise, königin von Preuſsen. nach Hudsons Life and time of Louisa, queen of Prussia unter mitwirkung von WWagner selbständig bearb. von RCarl u. KFPfau. rechtmäſsige deutsche ausg. 1 u. 2 unveränderte aufl. Leipzig, Pfau. x, 460. 8 [berührt ua. ihre beziehungen zu Goethe, Schiller, Jean Paul]. — Gegenwart nr 52 s. 414. [132
Karpeles 1886 [113. — Litt. centralbl. nr 17. [133
Kawerau 1886 [114. — Litt. centralbl. nr 28. DLZ nr 49 (Schmidt). [134
Das bergwerk in der litt. von WKirchbach. Nationalztg. nr 214. 6. [135
Von deutscher dichtung in Böhmen von AKlaar. Österr.-ungar. revue III 312. IV 66. [136
Ausw. deutscher gedichte. im anschluss an die Gesch. d. d. nationallitt. von HKluge. 3 verb. u. verm. aufl. mit 66 portr. Altenburg, Bonde. VIII, 619. 8. [137
Ausw. deutscher gedichte f. d. schulgebrauch zusammengest. u. hg. von FKnauth. mit einem litterargeschichtl. überblicke, den biogr. der dichter u. einem abrisse der poetik. 9 aufl. Halle, Hendel. VIII, 350. 8. [138
Preuſs. bilderbuch von KKoberstein. Leipzig, Duncker & Humblot. VII, 243. 8 [darin Der dichter des Frühlings (EvKleist). Lützows wilde verwegene jagd (Körner u. Jahn)]. — Litt. centralbl. nr 31. DLZ nr 38 (Wiegand). Gegenwart nr 43 s. 271. Westermanns monatshefte 63, 270. [139
Die deutsche dichtung u. die befreiungskriege von KKoberstein. Westermanns monatshefte 62, 465. [140
*[Über vgl. litteraturgesch. von MKoch. Zs. f. vgl. litteraturgesch. I 1. vgl. DLZ nr 14 (Burdach)]. [141
Lebensbilder deutscher dichterinnen von MKoch. Zs. f. vgl. litteraturgesch. u. renaissancelitt. n. f. I 282 [behandelt 1885 [249. 1887 [402. 470. 474. 731. 856. 1022]. [142
Kohn 1886 [117. — Zs. f. deutsche spr. I 47. Revue critique nr 6 s. 119 (Joret). Arch. f. d. stud. d. neueren spr. 78, 469 (Arnheim). [143

Ragende gipfel. beitr. zur litteraturgesch. der letzten 2 jhh. essays u. skizzen von AKohut. Minden, Bruns. VIII, 332. 8 [behandelt einschlägiges, ua. s. 60 Goethe u. Manzoni]. [144
Matériaux pour servir à l'histoire des études allemandes en France au 18e siècle par Kont. Revue de l'enseignement des langues vivantes nr 9 nov. [auszüge aus dem Journal étranger u. der Gazette litt. de l'Europe]. [145
Landenberger 1886 [123. — Litt. centralbl. nr 24. [146
Leimbach 1886 [128. bd. 7 lfg. 3 (schluss). 321—475. 8. — Bll. f. litt. unterh. nr 48 s. 766. [147
L'influence de JJRousseau en Allemagne par Levy-Brühl. Annales de l'école libre des sciences politiques 1887 III. [148
Histoire des idées religieuses en Allemagne, depuis le milieu du 18e siècle jusqu'à nos jours par JLichtenberger. 3 vols. Paris, Fischbacher. 370. 402. 404. 18. [149
EGeibel. aus erinnerungen, briefen u. tagebüchern von CCTLitzmann. Berlin, Hertz. VII, 255. 8 [berührt einschlägiges, vgl. Goethe-jb. 9, 338]. — Sonntagsbeil. zur Voss. ztg. nr 27 (Preufs). [150
Der kampf um den hist. roman von HLöbner. Gegenwart nr 34. [151
Weimar u. seine kunstschätze von WLübke. Nord u. süd 41, 22 [berührt die Goethe-Schiller-zeit]. [152
Mayr 1886 [136. — Bll. f. litt. unterh. nr 4 (Weitbrecht). Litt. merkur VII 105. Zs. f. d. österr. gymn. 38, 154 (Minor). Litt. centralbl. nr 50. Österr. litt. centralbl. nr 7 (Gassner). [153
Mays 1886 [137. — Westermanns monatshefte 61, 564. [154
HMeyer 1886 [139. — Arch. f. d. stud. d. neueren spr. 77, 228. [155
Die deutschen class. u. das kirchenlied von UTMeyer. Bll. f. hymnol. s. 104. 19. 36. 49. 62. [156
Meyer Cohn 1886 [140. — N. fr. presse nr 8178 abendbl. (vWeilen). [157
Quellenstud. zur litteraturgesch. des 18 jhs. von JMinor. I Zu Wieland [Der unzufriedene. Selim u. Selima. Nadine. Musarion. Die W.schen singspiele u. Goethes Iphigenie]. II Zu Lessing [L.s urteil über den Goetheschen Werther. Zum Philotas]. Zs. f. d. phil. 19, 219. [158
Quellenstud. zur litteraturgesch. des 18 jhs. von JMinor. 1. Zur hamb. preisausschreibung [1775, behandelt Schinks Gianetta Montaldi, vergleicht Schillers Cosmus von Medici mit Brandes Die Mediceer u. Edinhards Verschwörung der Pazzi zu Florenz]. 2. Schiller u. Leisewitz. 3. Die räuber u. Goethes Götz. 4. Schiller u. Shakespeare. 5. Zu Schillers Spaziergang u. Tiecks Gestiefeltem kater. 6. Zum Venuswagen [bekanntschaft Schillers mit ÄAlbertinus, Lucifers seelengejaidt u. dem Simplicissimus (?)]. 7. Zu Goethe [Götz, Faust, Unterhaltungen deutscher ausgewanderten, Erwin u. Elmire, briefe an frau vStein]. 8. Zu Goethes naturwissensch. schriften. Zs. f. d. phil. 20, 55. 128. [159
Schleswig-Holsteins anteil am deutschen evang. kirchenliede von Möller. Zs. der gesellsch. f. schleswig-holstein-lauenb. gesch. bd 17. [160
GMonti, Studi critici. Firenze, Münster. 295. 16 [behandelt ua. Schiller u. Goethe]. [161
Moser 1886 [142. — Anz. XIII 125 (Steinmeyer). Bll. f. litt. unterh. nr 5 (Schröter). Litt. merkur VII 178. [162
Die jüd. kanzelberedsamkeit im 18jh. vortr. von JMüller. Populär-wissensch. monatsbll. zur belehrung über das judentum hg. von Brüll VII nr 3 ff. [163
Dichterbilder u. dichterstud. aus der neueren u. neuesten litt. von FAMuth I. Frankfurt a/M., Fösser. VII, 357. 8. — Bll. f. litt. unterh. nr 19 (Boxberger). Stimmen aus Maria-Laach 32, 119. [164
Nehring, Mickiewicz w literaturze niemieckiej [Mickiewicz in der deutschen litt.]. — Pamiętnik towarzystwa literackiego imienia AMickiewicza pod redakcyą Romana Pilata (Lemberg) s. 234 (Zipper). [165
Das evang. kirchenlied f. schule, seminar u. confirmandenunterricht ausgew., erklärt u. disponiert nebst einem anh.: Kurzer abriss der gesch. des kirchenliedes von LNesemann. Gütersloh, Bertelsmann. IV, 416. 8. [166

Wie man litteraturgesch. u. derartige bücher macht von ENestle. Korrespondenzbl. f. d. gelehrten- u. realschulen Württembergs 34, 108. [167
Norton 1886 [774. — Litt. centralbl. nr 13. D. rundschau 51, 155. [168
ThCarlyle, Reminiscences, ed. by ChENorton. 2 vols. London, Macmillan & cie. VII, 277.325. 8 [aufgenommen mit rücksicht auf Goethe u. Schiller]. — Litt. centralbl. nr 45. Acad. nr 792 (Wallace). [169
Von deutscher art. gedichte zur förderung deutscher gesinnung hg. von AOhorn. Leipzig, Renger. XVI, 242. mit 5 photozinkogr. 8 [berührt ua. Arndt]. [170
Die genesung des idealismus der Deutschen von WOncken in: Das zeitalter der revolution, des kaiserreiches u. der befreiungskriege. Berlin, Grote, bd. 2 s. 377 [berührt Kant, Goethe, Schiller, Fichte]. [171
Oesterlen 1886 [144. — Zs. f. vgl. litteraturgesch. I 339 (Weyman). [172
Pape 1886 [146. — D. revue XII 1, 125. [173
La légende du mari aux 2 femmes par GParis. Revue pol. et litt. 21. [174
Pommersche lebens- u. landesbilder. nach gedr. u. ungedr. quellen entworfen von HPetrich. 2 teil. Aus dem zeitalter der befreiung. 2 halbbd. Stettin, Saunier. x, 364. 8 [behandelt ua. EMArndt, KGLappe]. — DLZ nr 33 (Lorenz). Litt. centralbl. nr 33. Monatsbll. hg. von der gesellsch. f. pommersche gesch. u. altertumskunde s. 95 (Wehrmann). Litt. merkur VII 136 u. Theol. litteraturbl. s. 61 (Strehle). [175
Pfaff 1886 [148. — Zs. f. vgl. litteraturgesch. I 360 (Weifsenfels). Zs. f. d. österr. gymn. 38, 152 (Minor), vgl. ebenda s. 325. 7. Litteraturbl. f. germ. u. rom. phil. nr 1 (Muncker), vgl. ebenda nr 3 sp. 150. Nationalztg. nr 452 (Ellinger). Litt. rundschau 13, 249. 284. [176
Dichterfreundinnen von FPfalz. 2. Karoline vWolzogen. 3. Die Titanide [ChvKalb]. 4. Madame Lucifer [Karoline Schlegel]. Grenzboten 46, 1, 529. 83. 3, 179. 220. 76. 4, 128. 75. 223. [177
Pisanski 1886 [150. — Litt. centralbl. nr 38. [178
La letteratura tedesca in Italia. vortr. von prof. Pizzo. N. zürcher ztg. nr 20. [179
*Festkalender in bildern u. liedern, geistl. u. weltl. von FvPocci, GGörres u. ihren freunden. neue ausg. 2 teil. Freiburg i/Br., Herder, 1886. — AZ nr 24 Verschiedenes. Stimmen aus Maria-Laach 32, 111. Litt. rundschau 13, 27. [180
Pol. lieder aus dem 30jähr. kriege veröffentlicht von CPöhlmann. Arch. des hist. ver. von Unterfranken u. Aschaffenburg bd. 30. [181
Aus LvRankes lebenserinnerungen mitgeteilt von ADove. D. rundschau 51, 38 [berührt Goethe, Klopstock, Schiller]. [182
Rathgeber 1886 [153. — Litt. centralbl. nr 6. [183
vReinhardstöttner 1886 [154. — Zs. f. vgl. litteraturgesch. I 342 (Francke). DLZ nr 37 (vWeilen). Litt. centralbl. nr 49. [184
Aufsätze u. abhandlungen, vornehml. zur litteraturgesch. von KvReinhardstöttner. Berlin, Oppenheim. 310. 8 [s. 63 Rückerts Herodes der grofse. s. 71 Napoleon I in der zeitgenössischen dichtung. s. 250 Goethes Faust in Portugal (vgl. Goethe-jb. 9, 333)]. — Gegenwart nr 22 s. 350. Zs. f. vgl. litteraturgesch. u. renaissancelitt. n. f. I 92 (Storck). [185
Über die beziehungen der ital. litt. zum bayr. hofe u. ihre pflege an demselben von KvReinhardstöttner. Jb. f. münchner gesch. I 93 [bietet einiges wenige einschlägige]. [186
Renner 1886 [155. — Theol. litteraturbl. s. 116 (Wilhelmi). [187
Ritschl 1886 [159. — Hist. zs. 57, 476 (Gottschick). [188
Bilder aus dem berliner leben von JRodenberg. n. f. 1 u. 2 ausg. Berlin, Paetel. VIII, 283. 8. s. 1886 [160. — Bll. f. litt. unterh. nr 37. [189
Über litt.-stud. als mittel der erziehung von JRodenberg. D. rundschau 52, 474 [im anschluss an JMorley On the study of literature. the annual address to the students of the London society for the extension of university teaching. delivered at the Mansion house, febr. 26, 1887. London, Macmillan & cie]. [190
Roeber 1886 [161. — DLZ nr 31 (Sauer). [191

Grofse u. kleine leute in Alt-Weimar. novellen von ORoquette. Breslau, Schottländer. viii, 460. 8 [behandelt die Goethe-Schiller-zeit]. — AZ 1886 nr 344 B (Lang). D. dichtung ii 303 (Hörnes). Schwäb. chron. s. 1633. [192
Künstlerbriefe aus den jj. 1760—1830. aus dem nachlass von WRossmann i—ix. Wissensch. beil. d. Leipz. ztg. nr 52. 4. 6. 8. 64. 6. 76. 8. 88 [i—iii enth. briefe von u. an Friderike Oeser]. [193
Ruge-Nerrlich 1886 [163. — Hist. zs. 57, 106. [194
Über die neuere deutsche prosa. rede von GRümelin. referat in Schwäb. chron. s. 2010. Staatsanz. f. Württemberg nr 262 beil. vgl. auch Litt. merkur viii 54. [195
*Fürs deutsche haus. blütenlese aus der bibel u. den mustergiltigen griech. u. röm. schriftstellern, als der grundlage unserer volks- u. gelehrtenbildung. von DSanders. mit einem titelbild von OWisnieski. Berlin, Rosenbaum, 1886 [bietet einschlägiges]. — Gegenwart nr 28 s. 30. [196
Zum 100jähr. andenken an JF. frhrn vCotta [von ASchäffle]. AZ nr 333. 42. 3. 53. 4. 9. 60 B. [197
*Gesch. der Deutschen in England von KHSchaible. Strafsburg, Trübner, 1885. — Engl. studien x 438 (Hager). [198
Schleiden 1886 [167. — Nationalztg. nr 416 (Ellinger). [199
Schmidt 1886 [168. — Grenzboten 46, 1, 129. Bes. beil. des Staatsanz. f. Württemberg nr 7 s. 109 (Fischer). Bll. f. litt. unterh. nr 20 (Schlossar). Saturday review nr 1657. New-York nation nr 1053. Anz. xiii 388 (Werner). Litteraturbl. f. germ. u. rom. phil. nr 11 (Koch). DLZ nr 51 (Minor). Revue critique nr 51 (Chuquet). Weser-ztg. nr 14593. Ztg. f. litt., kunst u. wissensch. des Hamb. corresp. nr 2. [200
Ein deutscher Don Quixote. lustige streiche des frhrn vKyau, weil. commandant der festung Königstein. bearb. von FSchmidt-Hennigker (Humorist. bücherei 8 bdchen). Leipzig, Leiner. 80. 12. [201
Gesch. der nl. litt. mit benutzung der hinterlassenen arbeit von FvHellwald verf. u. durch proben veranschaulicht von LSchneider (Gesch. der weltlitt. in einzeldarstellungen bd. 9). Leipzig, Friedrich. xvi, 868. 8 [berührt auch einschlägige deutsche litt.]. [202
Lichtgedanken, aus deutschen dichtern ausgew. von RSchramm. Leipzig, Wigand. iii, 234. 8. — Bll. f. litt. unterh. nr 44 (Ziel). [203
Das land der Bajuvaren in liedern verherlicht. gesamm. u. zusammengest. von GvSchulpe. mit einem vorw. von KZettel. Leipzig, Friedrich. vii, 195. 8 [berührt ua. Chamisso, Platen, Simrock]. [204
Die pflege der poesie in der volksschule. volkstüml. u. class. gedichte, f. den gebrauch in volks- u. mittelschulen erläut. u. methodisch behandelt, nebst kurzen biogr. der dichter von LESeidel. Langensalza, schulbuchhandl. xii, 508. 8. [205
Perlen der pessimistischen weltanschauung, in meisterwerken der litt. gefunden von MSeiling. München, Ackermann. x, 140. 8. — Litt. merkur vii 265. [206
Switzerland. literature. Encycl. britannica 9 ed. 22, 796 (JSime). [207
Söderhjelm 1886 [182. — Litt. centralbl. nr 23 (Creizenach). Litteraturbl. f. germ. u. rom. phil. nr 6 (Koch). [208
Springer 1886 [184. — Arch. f. d. stud. d. neueren spr. 79, 112. [209
Springer 1886 [185. — Litt. merkur vii 121 (Koch). [210
Die grofse stufenleiter. ein cap. aus der gesch. der ideen von CSterne. 2. Von Leibniz bis auf Kant u. Goethe. Sonntagsbeil. zur Voss. ztg. nr 31. [211
Strackerjan 1886 [187. — Arch. f. d. stud. d. neueren spr. 77, 231. [212
Süpfle 1886 [189. — DLZ nr 4 (vWaldberg). Litt. centralbl. nr 9. Westermanns monatshefte 62, 134. Zs. f. vgl. litteraturgesch. i 334 (Meyer). D. rundschau 53, 478. Revue de l'enseignement des langues vivantes nr 7/8 sept.-oct. (Veyssier). [213
Frz. stud. über die deutsche litt. vor frau vStaël von ThSüpfle. Zs. f. vgl. litteraturgesch. u. renaissancelitt. n. f. i 221. [214
Über kriegspoesie. ein beitr. zur betrachtung des krieges von der idealen

seite von FTeicher. München, Ackermann. IV, 122. 8. — Grenzboten 46, 3, 247. [215
Thiemann 1886 [190. — Bll. f. litt. unterh. nr 2 (Henne Am-Rhyn). D. revue XII 1, 254. DLZ nr 10 (vWaldberg). Westermanns monatshefte 62, 134. Litt. centralbl. nr 14 (Creizenach) u. nr 28 (Koch). Litt. merkur VIII 20. D. litteraturbl. x nr 4 (Gast). [216
Allg. hist. porträtwerk. eine samml. von über 600 portr. der berühmtesten personen aller nationen von ca. 1300 bis ca. 1840. mit biogr. daten von HTillmann u. HALier. nach ausw. von WvSeidlitz. phototypien nach den besten gleichzeitigen originalen. [5 serie: Dichter, schriftsteller, verleger] lfg. 47—60. [7 serie: Dichter u. schriftsteller] lfg. 61—70. München, Verlagsanst. f. kunst u. wissensch. à 5 bl. mit je 5 bl. text. fol. — AZ nr 196 B (Belger). Gegenwart nr 49 s. 366. [217
Eines meistersingers hinrichtung zu Ulm 1608. von KTrautmann. Alem. 15, 68. [218
Trinius 1886 [192. — D. rundschau 51, 479. Litt. centralbl. nr 45. [219
Von der Spree bis zum Main. eine eisenbahnfahrt von der deutschen reichshauptstadt zur deutschen krönungsstadt von ATrinius. 3 aufl. (Europ. wanderungen II). Berlin, Laverrenz. VII, 167. 8 [berührt ua. class. dichterstätten]. — Bll. f. litt. unterh. nr 48. [220
Die aufänge neuzeitl. dichtung im württemb. Schwaben von KTrost. Zs. f. allg. gesch., kultur-, litt.- u. kunstgesch. 4, 594. [221
Zur altenb. hymnopoeogr. von WTümpel. Bll. f. hymnol. s. 12. 76. 159. [222
Was haben die deutschen dichter nach den befreiungskriegen getan, um das deutsche nationalbewustsein zu heben u. zu stärken? von WUlrich in: Bilder aus der gesch., der kulturgesch. u. dem litt. leben der völker. Leipzig, Unflad [VI, 318. 8], s. 193. [223
Eginhard u. Emma. eine deutsche sage u. ihre gesch. ein vortr. von HVarnhagen. Arch. f. litteraturgesch. 15, 1. 449 [berührt JLipsius, Zincgref, Omeis, Hofmannswaldau, Langbein, BNaubert, FKratter, Fouqué, HvChézy, Hauswald]. [224
Der Spectator als quelle der Discurse der maler von ThVetter. Frauenfeld, Huber. I u. 34. 4. — Litt. centralbl. nr 17. [225
Chron. der gesellsch. der mahler. 1721—2. nach dem ms. der zürcher stadtbibl. hg. von ThVetter (Bibl. älterer schriftwerke der deutschen Schweiz 2 serie, 1 heft). Frauenfeld, Huber. VIII, 117. 8. — Litt. centralbl. nr 46. [226
Die bedeutungsentwicklung des wortes roman von PVölker. Zs. f. rom. phil. 10, 485. auch hallenser diss. 41. 8. [227
Wagner 1886 [195. — Zs. f. vgl. litteraturgesch. I 483 (Luber). [228
vWaldberg 1886 [196. — Revue critique nr 2 (Chuquet). [229
Verschollene dichter. biogr.-krit. aphorismen von HWalter. Berlin, Nauck in comm. VI, 28. 8 [behandelt AFresenius, JGWetzel u. den frhrn vSonnenberg]. [230
Jugendeindrücke u. erlebnisse. ein hist. zeitbild von GWeber. Leipzig, Engelmann. VIII, 295. 8 [behandelt die romant. schule]. [231
Wehl 1886 [202. — Unsere zeit I 90 (vGottschall). AZ nr 193. 4 B (Bormann). [232
Wehl 1886 [203. — Litt. centralbl. nr 3. [233
Weitbrecht 1886 [207. — Grenzboten 46, 4, 351. Bll. f. litt. unterh. nr 19 (Boxberger). Litt. merkur VII 216 (Geiger). D. evang. kirchenztg. nr 22. [234
Weitbrecht-Seuffer 1886 [208. — Litt. merkur VIII 51 (Geiger). [235
Deutschland vor 100 jj. pol. meinungen u. stimmungen bei anbruch der revolutionszeit von WWenck. Leipzig, Grunow. VIII, 276. 8 [berührt litterargeschichtl.]. — Bll. f. litt. unterh. nr 32 (Müller). Litt. centralbl. nr 35. Litt. merkur VII 279. DLZ nr 42 (Wohlwill). AZ nr 127. 9 B (Blum). [236
Wetz 1886 [210. — Arch. f. litteraturgesch. 15, 323 (Werner). Litteraturbl. f. germ. u. rom. phil. nr 7 (Stiefel). Zs. f. vgl. litteraturgesch. I 484 (Bobertag). Zs. f. nfrz. spr. IX 108 (Mahrenholtz). [237
Litt. kastentum von SWollerner. Litt. merkur VII 133. 42. [238

Wustmann s. 1886 [213. 2 verm. u. verb. aufl. Leipzig, Grunow. xvi, 608. 8. — Grenzboten 45, 4, 385 (Pfalz). DLZ nr 52. Litt. merkur vii 90. D. litteraturbl. ix nr 51 (Weitbrecht). AZ nr 165 B Verschiedenes. Litt. rundschau 13, 188 (Hellinghaus). [239
Das kirchenlied, im anschluss an biblische lebensbilder behandelt von OZuck. mit einem anh.: Kurze gesch. des kirchenliedes. 2 aufl. Bernburg, Bacmeister. viii, 267. 8. [240
Ähren u. blüten. vgl. 1886 [219. 4 bdchen (Volksbibl. d. Lahrer hinkenden boten nr 301—20). Lahr, Schauenburg. 52. 64. 62. 56. 12. [241
Berlin im j. 1786 1886 [220. — Litt. merkur vii 120. DLZ nr 11 (Erman). [242
Blüten u. perlen deutscher dichtung. f. frauen ausgew. von frauenhand. neue miniaturausg. mit 10 illustr. 29 aufl. Halle, Gesenius. xvi, 464. 16. [243
Bilder aus vergangener zeit nach mitteil. aus großenteils ungedr. familienpapieren. als ms. gedr. 2 teil. Bilder aus KSievekings leben. Hamburg, agentur des rauhen hauses. xi, 367. 8. vgl. Goethe-jb. 8, 320, auch 1884 [62. [244
Berichte des fr. d. hochstiftes zu Frankfurt a/M. hg. vom acad. gesammtausschuss. n. f. 3 bd. jg. 1886/7. Frankfurt a/M., Knauer. vii, 175 u. 313 u. 80. 8 [darin s. 4 LGeiger, Goethe im j. 1786. eine säcularerinnerung; s. 47 ThZiegler, Schiller u. das sittliche ideal; s. 172 JNover, LUhland; in den berichten aus den acad. fachabt. s. 11 MZiegert, Wieland u. seine verleger; zu s. 65 JCLavater nach dem originalgemälde (lichtdr.); s. 131 MZiegert, Der musiker KEberwein u. Goethe; s. 145 FRehorn, Das verhältnis Shaftesburys zu Lessings Laokoon; s. 164 ROsten, Deutsche balladenpoesie; s. 254 KReinhardt, Goethes Egmont u. Schillers rec.]. [245
Aus der tageslitt. des 30jähr. krieges. Belletrist.-litt. sonntagsbeil. der Hamb. nachr. nr 35. [246
Politische verse vom j. 1812. Hamb. nachr. nr 212 feuill. [247
Aus u. über Hamburg. mitteil. aus dem briefwechsel des schwäb. dichterkreises. Belletrist.-litt. sonntagsbeil. der Hamb. nachr. nr 21. [248
Wer nicht liebt wein, weib u. gesang [zeugnis aus d. j. 1797]. Arch. f. litteraturgesch. 15, 210. [249
Allerlei vom kirchenliede. Bll. f. hymnol. nr 8. 11. 2. [250
Aus dem Karlsbade. Nationalztg. nr 432. 8. [251
[Autogr., in verschiedenen catalogen angeboten, insbes. Goethe betr.: Goethe-jb. 9, 302—4]. [252

ID. Geschichte des dramas und des theaters.

Der schwäb. dialect auf der bühne von JBolte. Alem. 15, 97. [253
Der verirrte soldat, ein drama des 17 jhs. von JBolte. Zs. f. d. phil. 19, 86. [254
Schulcomödien in Goslar, auch zu Blankenburg a/Harz von JBolte. Zs. des Harzver. 20, 553. [255
Jesuitencomödien in Posen ums j. 1600 von JBolte. Zs. der hist. gesellsch. f. die provinz Posen 3, 230. [256
[Über dramatisierungen der Bandelloschen novelle, welche Shakespeare in Viel lärm um nichts verarbeitete, durch DBärholtz (1644—92), Kongehl (1683) von JBolte. Jb. d. d. Shakespearegesellsch. 22, 273]. [257
Hans unter den soldaten, eine posse des 17 jhs. von JBolte. Jb. f. nd. sprachf. 12, 130. vgl. Korrespondenzbl. d. ver. f. nd. sprachf. xii 44 (Sprenger). [258
Zur Kunst über alle künste (1672) von JBolte. Arch. f. litteraturgesch. 15, 446. [259
Zur stettiner theatergesch. (1724) von JBolte. Monatsbll. hg. von der gesellsch. f. pommersche gesch. u. altertumskunde s. 57. 112. [260
Le théâtre en Allemagne, son origine et ses luttes (1200—1760) par JBrüning avec préface de HLapommeraye. ouvrage accompagné de gravures. Paris, Plon, Nourrit & cie. xii, 300. 18. — DLZ nr 50. Athen. nr 3125.

Zs. f. vgl. litteraturgesch. u. renaissancelitt. n. f. I 299 (Creizenach). Die nation IV 586 (Duboc). [261
Dramaturgie der oper von HBulthaupt. 2 bde. Leipzig, Breitkopf & Härtel. VI, 404. 322. 8 [berührt gelegentlich auch die dichterische behandlung der einschlägigen stoffe]. [262
Stud. zur gesch. der dram. poesie im 17 jh. von WCreizenach. 2. Die tragödie Der bestrafte brudermord oder prinz Hamlet aus Dänemark u. ihre bedeutung für die kritik des Shakespeareschen Hamlet. Ber. der kgl. sächs. gesellsch. der wissensch. phil.-hist. cl. 39, 1. — Engl. stud. XI 141 u. Zs. f. vgl. litteraturgesch. u. renaissancelitt. n. f. I 107 (Pröscholdt). vgl. [291. [263
Engl. comödianten in Strafsburg i/E. von JCrüger. Arch. f. litteraturgesch. 15, 113. [264
Dehlen 1886 [233. — Philos. monatshefte 23, 622 (Schaarschmidt). [265
Das stadttheater in Coblenz. eine festschr. zum 100 jähr. jubiläum am 23 nov. 1887 von CDommershausen. mit einer ansicht des innern des theaters, einem plane der numerierten sitze u. 2 theaterzetteln von 1788 u. 91. Coblenz, Groos in comm. 40. 16. [266
Ellinger 1886 [236. — D. dichtung II 124 (Boxberger). Zs. f. d. österr. gymn. 38, 205 (Werner). [267
Zur wechselwirkung des volks- u. kunstdramas im ausgehenden 17 u. beginnenden 18 jh. von GEllinger. Zs. f. d. phil. 19, 119 [behandelt eine scene aus ChReuters singspiel Des harlequins hochzeitschmaufs]. [268
Die Don Juan-sage auf der bühne von KEngel. zur 100 jähr. feier der ersten aufführung von Mozarts Don Juan am 29 oct. 1787. mit einem anh. [darin ua. Don Juan. gedicht von ARudolf (mit zugrundelegung des Schillerschen bruchstückes). zusammenstellung von Don Juan-schriften]. Dresden u. Leipzig, Pierson. 265. 8 [2 capitel auch Zs. f. vgl. litteraturgesch. I 392 mitgeteilt]. — Berl. tagebl. nr 547 (Ehrlich). s. auch [272. 292. 815. [269
Zur gesch. des liebhabertheaters. ein kulturhist. beitr. von RFalck. Berlin, Brachvogel & Boas. VI, 168. 12 [berührt ua. die aufführungen des Goetheschen kreises in Weimar u. die ersten Faustaufführungen durch fürst Radziwill in Berlin]. — Wissensch. beil. d. Leipz. ztg. 1886 nr 92 (Riffert). Litt. centralbl. nr 10. DLZ nr 17 (vWeilen). Westermanns monatshefte 63, 272. [270
Das wiener volkstheater von SFeldmann. Über land u. meer nr 43. [271
Mozarts Don Juan 1787—1887. ein beitr. zur gesch. dieser oper. von RvFreisauff. hg. von der internationalen stiftung Mozarteum in Salzburg. mit 9 kunstbeil. Salzburg, Kerber. VIII, 188. 8. — Berl. tagebl. nr 547 (Ehrlich). s. auch [269. 292. 815. [272
Gaedertz 1885 [166. — Arch. f. d. stud. d. neueren spr. 77, 456. [273
*100 jj. des kgl. schauspiels in Berlin nach den quellen geschildert von RGenée. Berlin, Hofmann & cie, 1886. — Die post 1886 nr 308 1 beil. feuill. Berl. tagebl. 1886 nr 618 (Blumenthal). Bazar 1886 nr 46 (vPederzani-Weber). D. wochenschr. 1886 nr 28 (Lindenberg). D. ztg. 1886 nr 5371. Nord u. süd 40, 268. Litt. merkur VII 130 (George). [274
Die natürlichkeit u. die hist. treue in den theatralischen vorstellungen. von RGenée. AZ nr 161. 4 B. [275
Über dram. schüleraufführungen von GHauber. Korrespondenzbl. f. d. gelehrten- u. realschulen Württembergs 34, 120. auch sep. Tübingen, Fues. 26. 8 [berührt im eingang die geschichtl. entwicklung des schuldramas]. [276
JVelten. ein beitr. zur gesch. des deutschen theaters im 17 jh. von KHeine. hallenser diss. Halle a/S., Niemeyer in comm. 63. 8. [277
Die narrenwelt der bühne von FHelbig. Westermanns monatshefte 62, 654. [278
Hermann 1886 [239. — DLZ nr 3 (Minor). [279
Jonas 1886 [241. — Zs. f. vgl. litteraturgesch. u. renaissancelitt. n. f. I 280 (Werner). Litteraturbl. f. germ. u. rom. phil. nr 4 (Koch). [280
Kern 1886 [242. — Arch. f. d. stud. d. neueren spr. 78, 327. [281
Klaucke 1886 [243. — Zs. f. d. gymnasialwesen 41, 150 (Müller). Litt. merkur VII 201. Bll. f. d. bayr. gymnasialschulwesen 23, 396 (Bauer). [282

Neue beitr. zur gesch. der engl. comödianten von GKönnecke. Zs. f. vgl. litteraturgesch. u. renaissancelitt. n. f. I 85. [283
Kralik-Winter 1886 [246. — Anz. XIII 53 (Werner). [284
*Gesch. der Karl-Franzensuniv. in Graz von FvKrones. Graz, Leuschner & Lubensky, 1886. darin: s. 333 das acad. theater (der jesuiten). — Litt. centralbl. nr 30 (Jahresber. 9, 193). [285
ChWOpitz. ADB 24, 368 (JKürschner). [286
LFPauli. ADB 25, 266 (JKürschner). [287
ThPeche. ADB 25, 305 (JKürschner). [288
Passionsspiele in Fürstenfeld von HLange. Mitteil. des hist. ver. f. Steiermark 35, 131 (Jahresber. 9, 122). [289
KBLOels. ADB 24, 319 (HALier). [290
Die entstehungszeit [2 hälfte des 17 jhs.] des ersten deutschen Hamlet von BLitzmann. Zs. f. vgl. litteraturgesch. u. renaissancelitt. n. f. I 6. vgl. [263. [291
Zum Don Juan-jubiläum von PMarsop. Gegenwart nr 44. 5 [berührt auch die fabel]. s. auch [269. 272. 815. [292
Berl. theater von AMeyer. Die nation IV 85 [hist. reminiscenzen über Voss, Angely, Kalisch]. [293
Beitr. zur gesch. des hamb. theaters. mitgeteilt von FXMoestl. Hamb. corresp. nr 176—8. 80. 1. 3. 4 feuill. [294
Die deutsche theaterstadt Prag von AMüller-Guttenbrunn. D. ztg. nr 5660. [295
Deutsche volksbühnenspiele von HPöhnl. 2 bde. Wien, Konegen. 359. 472. 8. — Grenzboten 46, 3, 531 (Necker). AZ nr 288 (Schlossar). Gegenwart nr 48 (Ebner). Wiener ztg. nr 121 (Ehrlich). [296
Prölfs 1884 [87. — Arch. f. d. stud. d. neueren spr. 78, 119 (Hölscher). [297
Das hgl. meiningsche hoftheater, seine entwickelung, seine bestrebungen u. die bedeutung seiner gastspiele. ein führer durch das repert. der Meininger von RPrölfs. Leipzig, Conrad. 72. 8. [298
ARezek, Eine jesuitencomödie zur verherlichung des kaisers Matthias vom j. 1717. Časopis musea království českého 60, 388 [czechisch] (Jahresber. 9, 193). [299
Schäffer-Hartmann 1886 [280. vgl. Goethe-jb. 9, 287. [300
Die univ. Göttingen im 7 jähr. kriege. aus der hslichen chron. des prof. SChHollmannn (1696—1787) mit erläut. u. beil. hg. von ASchöne. Leipzig, Hirzel. XII, 82. 8 [enth. s. 26 eine interessante notiz über die anfänge des göttinger theaters]. [301
Eine nachricht über engl. comödianten in Mähren von ESoffé. Anglia X 289. [302
Spengler 1886 [258. — Österr. litt. centralbl. nr 2. 4 (Nagele). Arch. f. d. stud. d. neueren spr. 79, 118. Zs. f. d. realschulwesen s. 315 (Khull). [303
Ein Franzose [Beaunoir] als originalverf. eines deutschen theaterstückes [Les libellistes 1807, aufgeführt in Berlin 1792 in der deutschen übers. der frau Unger]. von ThSüpfle. Zs. f. vgl. litteraturgesch. I 327, vgl. ebenda 477 (Litzmann). [304
Teuber 1886 [260. — AZ nr 307. 10. 24. 5 B (Gundling). [305
Aus dem tagebuche des Niklastheaters [prager dilettantentheater seit anf. des jhs.] von OTeuber. Beil. zur Bohemia nr 275. [306
Die schauspieler des Hôtel de Bourgogne in Basel (1604) von KTrautmann. Arch. f. litteraturgesch. 15, 102. [307
Engl. comödianten in Stuttgart (1600. 9. 13. 4), Tübingen (1597) u. Ulm (1602) von KTrautmann. Arch. f. litteraturgesch. 15, 211. 6. [308
Frz. comödianten in Stuttgart. Stuttgarter ausgaben von dramen PCorneilles (1698 u. 1706). Eine deutsche Polyeucte-übers. vom j. 1698 von KTrautmann. Arch. f. litteraturgesch. 15, 218. [309
Ital. schauspieler am bayr. hofe von KTrautmann. Jb. f. münchner gesch. I 193 [behandelt überhaupt die gesch. des münchner schauspiels seit anf. des 16 jhs.]. — AZ nr 229 B. [310

Das geistl. weihnachtsspiel unter den zipser Deutschen von SWeber. Ethnol. mitteil. aus Ungarn I 1. [311
Preisausschreibungen für bühnenstücke in Deutschland von FWehl. Unsere zeit I 763. [312
Der blaue stein. von CFWittmann [geheimbund deutscher schauspieler, der seit dem 2 decennium dieses jhs. bis 1840 bestand]. Der zeitgeist (beibl. zum Berl. tagebl.) nr 41. [313
Die sturm- u. drangcomödie u. ihre fremden vorbilder von EWolff. Zs. f. vgl. litteraturgesch. u. renaissancelitt. n. f. I 192. [314
Puppenspiel im früheren Strafsburg. Landesztg. f. Elsass-Lothringen nr 109. [315
Das deutsche theater vor 100 jj., beurteilt von einem Franzosen. D. lesehalle (beibl. zum Berl. tagebl.) nr 11—26. [316
Leipzig u. sein theater vor 60 jahren. aus dem reisetagebuch eines Parisers vom j. 1827. Wissensch. beil. d. Leipz. ztg. nr 19. [317
Unter fahrenden leuten. Grenzboten 46, 3, 155. 88 [über herumziehende puppenspieler] (Jahresber. 9, 123). [318
Theaterzettel zur ersten aufführung im alten wiener burgtheater (8 april 1776): Die schwiegermutter. Die indianische witwe oder der scheiterhaufen. Wiener allg. ztg. 17 sept. abendbl. [319
s. auch [86. 426.

IE. Geschichte der poetischen und metrischen form.

*Der stil. zum gebrauche f. mittelschulen u. zum selbstunterricht von LAuspitz. Wien u. Teschen, Prochaska, 1886. — Zs. f. d. gymnasialwesen 41, 565 (Jonas). Zs. f. d. österr. gymn. 38, 771 (Schmidt). [320
Hb. der poetik. eine krit.-hist. darstellung der theorie der dichtkunst von HBaumgart. Stuttgart, Cotta. XII, 735. 8. — Litt. centralbl. nr 33. AZ nr 246 B (Dahn). Bll. f. litt. unterh. nr 42 (Hermann). Wissensch. beil. d. Leipz. ztg. nr 81. [321
Theorie der prosa u. poesie. ein leitfaden f. den unterricht in der stilistik [rhetorik] u. poetik an gymn. u. verwandten lehranst., wie auch zum privatgebrauche von FBeck [= Lehrbuch des deutschen prosastils f. höhere unterrichtsanst. wie auch zum privatgebrauche. 7 verb. u. verm. aufl.]. 1 abt. München, Merhoff. XII, 266. 8. — Bll. f. d. bayr. gymnasialschulwesen 24, 317 (Baldi). [322
Becker-Lyon 1886 [286. — Päd. bll. 16, 591. [323
Über das schöne. analytische u. hist.-krit. untersuchungen von JBergmann. Berlin, Mittler & sohn. 201. 8. — DLZ nr 41 (Glogau). Mind 12, 629. [324
PBertini, Dell' accompagnamento della natura col soggetto principale del dramma. in: Atti e mem. d. r. accad. in Padova. n. s. vol. III disp. 1—2. [325
Deutsche poetik. theoretisch-practisches hb. der deutschen dichtkunst. nach den anforderungen der gegenwart von CBeyer. 2 aufl. 3 bde. Stuttgart, Göschen. V, XXII, 765. XIV, 576. XIII, 276. 8. [326
Die ästhetische naturbeseelung in antiker u. moderner poesie von ABiese. Zs. f. vgl. litteraturgesch. I 197. 407. s. 1886 [287. [327
Das erwachen des gefühls f. das romant. in der natur am ende des 18 jhs. von ABiese. Ztg. f. litt., kunst u. wissensch. des Hamb. corresp. nr 7. 8. [328
Die naturanschauung in der zeit der perücke u. des zopfes von ABiese. Ztg. f. litt., kunst u. wissensch. des Hamb. corresp. nr 14. 5. [329
Die naturwissenschaftl. grundlagen der poesie. prolegomena einer realistischen ästhetik von WBölsche. Leipzig, Reifsner. IV, 93. 8. — Nord u. süd 42, 445. D. rundschau 52, 159. Litt. merkur VII 242 (Löbner). Gegenwart nr 33. Grenzboten 46, 3, 372. Bll. f. litt. unterh. nr 35 s. 558. Der kunstwart I stück 3 (Bölsche). [330
Vischer u. Fechner als ästhetiker von WBölsche. Gegenwart nr 40. [331
Borinski 1886 [289. — Unsere zeit I 85 (vGottschall). DLZ nr 19 (Seuffert). Hist. zs. 58, 124. Zs. f. vgl. litteraturgesch. I 482 (Meyer). [332
Calmberg 1885 [205. — Päd. bll. 16, 590. [333

Poesie u. philos. von HConradi. Bll. f. litt. unterh. nr 17. [334
*Dichterische einbildungskraft u. wahnsinn. rede geh. — von WDilthey. Leipzig, Duncker & Humblot, 1886. — Grenzboten 46, 4, 198. [335
Das schaffen des dichters, bausteine zu einer poetik von WDilthey in: Philos. aufsätze. EZeller zu seinem 50 jähr. doctorjubiläum gewidmet. Leipzig, Fues. 14, 482. 8. — DLZ nr 40 (Ziegler). Die nation IV 536 (Lasswitz). [336
Zur geschichtschreibung der ästhetik von ADöring. Preufs. jbb. 60, 123. 229 [im anschluss an [332. 350. 360. 383]. [337
Duboc 1886 [295. — DLZ nr 16 (Minor). Revue philos. 23, 83 (Arréat). Philos. monatshefte 23, 445 (Schaarschmidt). [338
Flögel-Ebeling 1886 [297. — Österr. litt. centralbl. nr 1 (vFalke). [339
Übersetzen u. übersetzungskunst von LFreytag. Zs. f. d. deutschen unterricht I 172. 248. [340
Über tragische schuld u. poet. gerechtigkeit mit bes. berücksichtigung auf die frage nach der zulässigkeit schuldloser helden von JGassner. progr. des real- u. obergymn. zu Ungar.-Hradisch. 20. 8. [341
Bemerkungen über wert u. wirkung der kunstkritik von HGrimm. D. rundschau 51, 398 [berührt Goethe]. [342
Die litteraturwissensch., ihr ziel u. ihr weg von EGrosse. hallenser diss. Halle. III, 71. 8. [343
Gude vgl. 1886 [304. 2 reihe. 8 umgearb. u. verm. aufl. 3 reihe. 7 umgearb. u. verm. aufl. Leipzig, Brandstetter. VIII, 385. VI, 377. 8. [344
Günther 1886 [306. — Philos. monatshefte 23, 454 (vKleist). [345
Zeugnisse u. proteste. gesamm. aufsätze über tragische kunst von GGünther. 1 reihe. Plauen, Neupert. VIII, 127. 8. — Grenzboten 46, 4, 199. [346
Das verhältnis der sittlichkeit zur kunst, insbes. zur poesie von PGyulay. Ungar. revue 7 jg. heft 3. [347
Elemente der philos. I Logik u. poetik. ein leitfaden f. acad. vorlesungen sowie zum selbstunterrichte von GHagemann. 5 durchges. u. verm. aufl. Freiburg i/Br., Herder. IX, 213. 8. [348
Zur repetition der dichtungsarten u. der verslehre von RHagen. Nürnberg, Korn. 16. 8. [349
Hartmann vgl. 1886 [307. 2—5 lfg. (Ausgew. werke. wolfeile ausg. heft 8—12. bd. 3). XII, 113—584. 8. — Bll. f. litt. unterh. nr 12 (Portig). AZ nr 172 B (vGoeler-Ravensburg). Philos. monatshefte 23, 465 (Melzer). DLZ nr 43 (Lehmann). Acad. nr 790 (Sully). D. rundschau 53, 316. Mind 12, 308. Arch. f. gesch. der philos. I 122 (Dilthey). [350
Philos. der schönheit. 2 systematischer teil der Ästhetik von EvHartmann. 8 lfgen (Ausgew. werke. wolfeile ausg. 13—20 heft). Berlin, Duncker. XV, 836. 8. [351
Der blankvers Shakespeares im drama Lessings, Goethes u. Schillers von HHenkel. Zs. f. vgl. litteraturgesch. I 321. [352
Über das naturgefühl in alter u. neuer poesie von KKHense. Zs. f. vgl. litteraturgesch. u. renaissancelitt. n. f. I 182. [353
Von der kunst des ästhetischen geniefsens von MHoffmann. Mähr.-Ostrau, Wattolik. 48. 8. [354
Humperdinck 1886 [310. — Gymn. V 197 (Kern). [355
Jungmann 1885 [218. — Grenzboten 46, 1, 77. 120 (Borinski). [356
Das kunstideal u. die Schillerkrit. OLudwigs von Keim. progr. des real- u. obergymn. zu SPölten. [357
Kern 1886 [315. — Korrespondenzbl. f. die gelehrten- u. realschulen Württembergs 34, 557 (Ehemann). [358
Deutsche stilistik f. schulen von KKiesel. Freiburg i/Br., Herder. 256. 8. — Gymn. V 869 (Matthias). Stimmen aus Maria-Laach 33, 542. [359
Kögel 1886 [316. — DLZ nr 21. Arch. f. gesch. der philos. I 122 (Dilthey). Theol. litteraturbl. s. 107. [360
Die phantasie in der erzählung von JKohler. D. revue XII 3, 359. [361
Die deutsche dichtkunst. leitfaden zum unterrichte in der metrik u. poetik

an höheren lehranst., seminarien u. höheren töchterschulen, wie auch zum selbststud. von WKrause. Berlin, Öhmigke. VI, 100. 8. [362
Eine vernachlässigte aufgabe der litteraturgesch. von MLandau. Zs. f. vgl. litteraturgesch. I 470. [363
Die poet. u. wissensch. betrachtung der natur von KLasswitz. Nord u. süd 41, 270. [364
*Grundzüge der ästhetik. dictate aus den vorlesungen von HLotze. Leipzig, Hirzel, 1884. — Philos. monatshefte 22, 427. [365
Über das phonetische element in der poesie von WLutoslawski. Zs. f. völkerpsychol. 17, 215. [366
Lyon 1886 [323. — Zs. f. d. österr. gymn. 38, 209 (Löhner). [367
Étude hist. et crit. sur le réalisme dans la poésie et dans l'art par CMartha. Séances et travaux de l'acad. des sciences mor. et pol. n. s. 28, 5. [368
Poesie u. prosa, ihre arten u. formen. 4 teil: prosa. von JMethner. progr. d. gymn. zu Gnesen. 26. 4. [369
Metz 1886 [327. — Mag. f. d. litt. d. in- u. ausl. 56 jg. nr 15 (Cristaller). Gymn. V 380 (Buschmann). [370
Mommsen 1886 [330. — DLZ nr 43 (Brandl). Engl. stud. XI 306 (Koch). [371
Der vortr. von gedichten als bildungsmittel u. seine bedeutung f. d. deutschen unterricht von WParow. Berlin, Gärtner. 84. 8. — Zs. f. d. gymnasialwesen 41, 462 (Schultz). Gymn. V 197 (Kern). Zs. f. d. deutschen unterricht I 281 (Lyon). [372
Subjective u. objective dichtkunst von KPinn. Litt. merkur VII 285. [373
Sanders 1886 [337. — The educational times 1 febr. Revue critique nr 18 (Bauer). Gymn. V 448 (Blasendorff). Schwäb. chron. nr 90. Gegenwart nr 22 s. 351. Päd. bll. 16, 293. Zs. f. d. gymnasialwesen 41, 368 (Jonas). D. rundschau 53, 314. Zs. f. d. österr. gymn. 38, 772 (Schmidt). Nationalztg. nr 404 (Raab). [374
Schasler 1886 [338. — Bll. f. litt. unterh. nr 7 (Portig). [375
Schiefsl 1886 [340. — Litteraturbl. f. germ. u. rom. phil. nr 3 (Berlit). [376
Schmeckebier 1886 [341. — DLZ nr 13 (Meyer). Zs. f. d. realschulwesen s. 41 (Tumlirz). [377
Schweisthal 1886 [345. — Litt. merkur VII 105 (Dippel). Bll. f. litt. unterh. nr 6 s. 94. D. litteraturbl. 10 jg. nr 2 s. 7 (Schaedel). Westermanns monatshefte 62, 807. [378
Sommer 1886 [348. — Zs. f. d. gymnasialwesen 41, 370 (Zernial). [379
Die ungeduld als metronom des dramas von CSpitteler. Der kunstwart I stück 5. [380
La question de l'art pour l'art par PStapfer. Revue pol. et litt. nr 9. vgl. Litteraturbl. f. germ. u. rom. phil. VIII sp. 495. [381
Der kehrreim in der deutschen litt. von FStarck. göttinger diss. 33. 8. [382
vStein 1886 [350. — AZ nr 16 B. Bll. f. litt. unterh. nr 7 (Portig). D. rundschau 50, 471 (Grimm). DLZ nr 13 (Siebeck). Gegenwart nr 17 s. 271. Mind 12, 152. Arch. f. gesch. der philos. I 122 (Dilthey). [383
Die ästhetik der deutschen class. von HvStein. separatabdr. aus den Bayreuther bll. X mai/juni. — Arch. f. gesch. der philos. I 122 (Dilthey). [384
Stransky 1886 [352. — Litt. merkur VII 95 (Dippel). [385
Tumlirz 1885 [235. — Zs. f. d. österr. gymn. 38, 798 (Pajk). [386
Unbescheid 1886 [353. — Arch. f. d. stud. d. neueren spr. 77, 231. [387
Aristoteles u. die schicksalstragödie von PWeidenbach. progr. des gymn. zum hl. kreuz in Dresden. Dresden, Lehmannsche druckerei. XV. 4. [388
Welti 1886 [355. — Arch. f. d. stud. der neueren spr. 78, 466. [389
Methodik des schönen vortr. beim lesen u. declamieren, sowie bei der freien rede. für lehranst. u. zum selbstunterrichte von FMWendt (Erziehung, unterricht, schulwesen. samml. päd. schriften XV). Wien, Graeser. VIII. 76. 8. [390
Phantasie als quelle der dichtung. Der kunstwart I stück 13. [391
s. auch [115.

II. Alphabetisches verzeichnis der schriftsteller.

Beck, JF.: Ein altes festspiel der frankf. bühne (1731) von EMentzel. Die kleine chron. frankf. wochenschr. hg. von Holthof x nr 1. 2. [419

Beer, M. s. [13.

Bengel, JA.: Zu JAB.s jubiläum von AFischer. Bll. f. hymnol. s. 103. [420

JAB. zu seinem jubiläum von RKübel. Zs. f. kirchl. wissensch. u. kirchl. leben 8, 310. [421

JAB. AZ nr 166 B Verschiedenes. [422

Zur erinnerung an JAB. Schwäb. chron. s. 1169. 94. [423

Stammbaum von dr JAB., geb. 1687, † 1752, sowol nachkommen als vorfahren, nebst photogr. u. eingeflochtenen, teilweise hslichen familienmitteil., liedern, biogr. notizen etc. zusammengest. nach dem stande vom 15 dec. 1886. festgabe zu B.s 200 jähr. geburtstage 1887. Stuttgart, Greiner & Pfeiffer. 42. fol. [424

Bertuch, K. s. [821.

Bitzius, A. (Jeremias Gotthelf): Eine studentenfahrt JG.s [reisetagebuch vom sept. 1821]. eingel. u. hg. von FVetter. Bund (sonntagsbl.) nr 8—16. [425

Blümel, Ch.: Der jude von Venetien, die älteste deutsche bearbeitung des Merchant of Venice. von JBolte. Jb. d. d. Shakespearegesellsch. 22, 189. [426

Blumauer, A. s. [8. 13.

Böhme, J.: JB. in: Die philos. weltanschauung der reformationszeit in ihren beziehungen zur gegenwart von MCarriere. 2 verm. aufl. (2 bde. Leipzig, Brockhaus) 1, 310. [427

JB. versuch einer übers. in die spr. der gegenwart. von Fürer. Evang. kirchenztg. nr 41. [428

Börne, L. s. [13.

Ungedr. briefe von LB. [an AGAMüllner]. mitgeteilt von KEFranzos. D. dichtung III 62. [429

Jeanette Straus-Wohl u. ihre beziehungen zu B. von GSchnapper-Arndt. Westermanns monatshefte 62, 46. [430

Böttiger, CA. s. [821. 1391. 1418.

Brandes, JCh. s. [159.

Brentano, C. s. [13.

New fairy tales, told in english by KFreiligrath-Kroeker and pictured by FCarruthers Gould. London, Unwin. 4. — Westermanns monatshefte 63, 408. Acad. nr 813 s. 369. [431

Wondrous tale of Cocky, Clucky and Cackle. translated. London, Hogg. 8. [432

Die Llorona, das weinende mädchen der Mexicaner u. ihre schwestern bei den Ariern u. Mongolen von EVeckenstedt. Arch. f. d. stud. d. neueren spr. 77, 285 [berührt s. 295 B.s Loreleilied]. [433

Brentano, S.: Reliquien von SB. mitgeteilt von BSeuffert. D. rundschau 52, 199 [enthält SB.s briefe an Wieland]. vgl. Schwäb. chron. s. 2033. [434

Brockes, BH. s. [1266.

Brunchorst, Ch.: ChB. von WTümpel. Bll. f. hymnol. s. 78. [435

Bürger, GA. s. [13.

Ein neuer beitr. zur litt. des Leonorenstoffes [deutsche übers. von 2 kroat., 2 kroat.-sloven. u. einem slovak. Leonoren-märchen] von BKrek. Mag. f. d. litt. d. in- u. ausl. nr 43. 4. [436

Ein problem der vgl. sagenkunde u. litteraturgesch. (die Leonorensage) von KKrumbacher. Zs. f. vgl. litteraturgesch. I 214. [437

GAB. u. sein wilder jäger von JSahr. Zs. f. d. deutschen unterricht I 26. 119. 515. 37. [438

Zur säcularfeier Münchhausens. von RFalck. Sonntagsbeil. zur Voss. ztg. nr 48. [439

WłBełza, Notatka Mickiewicza o Bürgerze [bemerkung Mickiewiczs über B.]. Pamiętnik towarzystwa literackiego imienia AMickiewicza pod redakcya Romana Pilata (Lemberg) s. 113. [440

B.s geburt. Arch. f. d. stud. d. neueren spr. 77, 125. [441

Burmeister, J.: JB.s christl. Martial von KvReinhardstöttner. Vierteljahrschr. f. kultur u. litt. der renaissance II 283. [442

CAMPE, JH.: Robinson Crusoe. nach Defoe u. C. hg. u. f. die jugend bearb. von FHoffmann. mit (5) farbendr.-illustr., gezeichnet u. lithogr. von OWoite. Berlin, Drewitz. III, 220. 8. [443
Robinson der jüngere. ein lesebuch f. kinder. 2 teile. 110 rechtmäfsige aufl. mit 37 illustr. Braunschweig, Vieweg & sohn. XIV, 116 u. 156. 12. [444
Dasselbe. 111 rechtmäfsige aufl. (wolf. ausg. ohne illustr.) ebenda. XIV, 116 u. 156. 12. [445
Robinson. I Robinson der jüngere von JHC. II Robinsons colonie u. ihre ferneren schicksale von WHerchenbach. 2 aufl. Mülheim, Bagel. 222. 128. 8. [446
Robinson. ein lesebuch f. kinder. mit 6 farbendr.-bildern nach aquarellen von COfterdinger. 7 verb. aufl. Stuttgart, Loewe. IV, 114. 4. [447
Robinson der jüngere. ein lesebuch f. kinder. 2—4 aufl. Oranienburg, Freyhoff. 185. 12. [448
Robinson Crusoe. eine erzählung f. die jugend. grofse ausg. mit 4 farbendr.-bildern. Berlin, Liebau. 148. 8. [449
Dasselbe. kleine ausg. mit 3 chromolithogr. ebenda. 63. 8. [450
El nuevo Robinson. — traducida al castellano con varias correcciones por TdeIriarte. nueva ed. Paris, Garnier. XI, 374. 18. [451
s. auch [11. 15. 1428.
JHC. als vorkämpfer f. die reinheit der mutterspr. von FKoldewey. Grenzboten 46, 2, 357. [452

vCANITZ, FRL.: FRLvC., sein verhältnis zu dem frz. classicismus u. zu den lat. satirikern nebst einer würdigung seiner dichterischen tätigkeit f. die deutsche litt. von VLutz. heidelberger diss. Neustadt a/H. (München, Kaiser). 83. 8. [453

vCHAMISSO, A. s. [13. 14. 15. 85.
L'homme qui a perdu son ombre (Pierre Schlémihl). traduction nouvelle par JGeny, avec étude sur la vie et l'oeuvre de Ch. Paris, Gautier. 32. 8. [454
Merveilleuse histoire de Pierre Schlémihl. texte allemand, publié avec une notice et des notes en français par GKoell. Paris, Hachette. VIII, 95. 16. [455
Merveilleuse histoire de Pierre Schlémihl, ou l'homme qui a perdu son ombre. trad. française. Paris, Hachette. IV, 92. 16. [456
HCAndersens briefwechsel mit dem grofsherzog Carl Alexander von Sachsen-Weimar-Eisenach u. anderen zeitgenossen hg. von EJonas. Leipzig, Friedrich. XVI, 284. 8 [berührt Ch.]. [457
Ch.-büste. Gartenlaube nr 15 s. 237. 54. [458
[Ch.-denkmal in Berlin. Revue critique nr 39 s. 224]. [459
s. auch [204.

vCHÉZY, H. s. [224.

CLAUREN, H. s. [994.

COBER, G.: Geyer 1886 [440. — Theol. litteraturztg. nr 9. [460

vCOCHEM, M. s. [1132 ff.

CRUGOT, M.: Manchot 1886 [443. — Litt. merkur VII 112 (Reinhardstöttner). DLZ nr 27 (Minor). Bll. f. litt. unterh. nr 31 (Buchner). [461

CRUSIUS vKRUSENSTIERN, PH.: PhCvK. ein rehabilitierter balt. dichter von BCordt. aus: Sitzungsber. der gelehrten estn. gesellsch. Mitau. Hamburg, Behre. 20. 8. [462

CUNRADUS, C.: CC. u. seine Prosopographia melica von WCrecelius. Arch. f. litteraturgesch. 15, 334. [463

DACH, S.: Ännchen von Tharau. Landesztg. f. Elsass-Lothringen nr 138. [464

DETHARDING, GA.: Hoffory-Schlenther 1886 [444. 445. — Westermanns monatshefte 62, 136. Die post nr 342 beil. 1. [465
Dasselbe. lfg. 9. 10 (schluss). Berlin, Reimer. XV, *123 (bd. 1). III, 385—540 (bd. 2). 8. [466

DIETL, GA.: 1886 [447 auch in: Hist. vorträge u. stud. von KThHeigel. 3 f. München, Rieger. VII, 365. 8. [467

DIETMAR, B.: BD. leben eines evang. pfarrers im früheren markgräfl. amt

Kitzingen von 1592—1670, von ihm selbst erzählt. zugleich ein beitr. zur gesch. des 30 jähr. krieges in Franken. mit erläut. zusätzen hg. von VWirth. Kitzingen, Stahel. 182. 8. [468
Drollinger, KF.: KFD. von KTrost. Zs. f. allg. gesch., kultur-, litt.- u. kunstgesch. 4, 379. [469
vDroste-Hülshoff, AE.: Gesamm. werke. hg. von EvDroste-Hülshoff. nach dem hslichen nachlass verglichen u. ergänzt, mit biogr. einl. u. anm. vers. von WKreiten. 1 bd. 1 hälfte. AEvD.-H. ein characterbild als einl. in ihre werke. nach den gedr. u. ungedr. quellen entworfen von WKreiten. Münster, Schöningh. xxiii, 592. 8. vgl. 1886 [448. 449. — AZ nr 76. 7 B (Hüffer). Stimmen aus Maria-Laach 32, 569 (Gietmann). Hist.-pol. bll. 100, 273. DLZ nr 40 (Frey). [470
s. auch [13.
Gedichte. 3 aufl. mit erklärung schwer verständl. wörter. Paderborn, Schöningh. viii, 512. 12. [471
Die dichterin AvD.-H. von ThEbner. D.-evang. bll. 12, 176. [472
AvD.-H. von JHart. Nationalztg. nr 45. 55. [473
AvD.-H. u. ihre werke. vornehml. nach dem litt. nachlass u. ungedr. briefen der dichterin von HHüffer. Gotha, Perthes. xviii, 368. 8. — D. revue xii 3, 256. Wissensch. beil. d. Leipz. ztg. nr 62 (Müller-Frauenstein). Hist.-pol. bll. 100, 273. DLZ nr 40 (Frey). Litt. merkur vii 295. Litt. centralbl. nr 49. Ztg. f. litt., kunst u. wissensch. des Hamb. corresp. nr 13 (Wohlwill). Nationalztg. nr 410. Die nation iv 682. [474
Eberhard, ChAG. s. [11.
Eccard, M. geb. Bornhold: ME., eine vergessene dichterin von JBolte. Korrespondenzbl. d. ver. f. nd. sprachf. xii 18. [475
Eckermann, JP.: Erinnerung an E. von HRollett. Chron. des wiener Goethever. 1, 54. [476
Edinhard, G. s. [159.
vEichendorff, J.: Sämmtl. poet. werke. 1 lfg. Leipzig, Amelang, o. j. 80. 8. — Gegenwart nr 48 s. 351. Litt. merkur viii 73 (Geiger). [477
Aus dem leben eines taugenichts. novelle. miniaturausg. 15 aufl. Leipzig, Amelang. 148. 16. [478
JvE. von OErdmann. Schles. ztg. nr 832. [479
JvE. sein leben u. seine dichtungen dargest. von HKeiter. zur 100 jähr. geburtstagsfeier am 10 märz 1888 [3 vereinsschr. der Görres-gesellsch. f. 1887]. Köln, Bachem in comm. 112. 8. [480
Schöll 1885 [310. — Revue critique nr 2 (Chuquet). [481
Eschen, FA. s. [1569.
Eschenburg, JJ. s. [982.
Eysenberger, M.: gedicht zur vermählung des hermannstädter königsrichters u. comes VFranck 1693. Korrespondenzbl. d. ver. f. siebenb. landeskunde 10, 123. [482
Fichte, JG. s. [13.
Aus JGF.s Reden an die deutsche nation. Zs. f. deutsche spr. i heft 10—12. [483
JGF. Weser-ztg. nr 14429. 40. [484
s. auch [171.
Fouqué, FdelaMotte s. [13.
Sintram and his companions, Aslaugas knight. New-York, Cassell. [485
Undine. eine erzählung. 26 aufl. mit 60 holzschn. nach zeichnungen von AMüller, ausgeführt von AGaber. Gütersloh, Bertelsmann. 131. 8. [486
Undine, translated by JCartwright. illustr. 4. London, Chapman. [487
s. auch [224. 700.
Francke, AH.: *AHF. ein lebensbild dargest. von GKramer. 2 bde. Halle, waisenhaus, 1880. 82. — Hist. zs. 57, 294 (Gottschick). [488
Freiligrath, F.: FF. in: Litt. reliefs. dichterporträts von EZiel. 2 reihe. Leipzig, Wartig. 223. 8. — Bll. f. litt. unterh. nr 51 (Alberti). [489
Fresenius, A.: Ein dichter aus der Wetterau. Didaskalia nr 81. [490

s. auch [230.
FRIEDRICH der grofse: [Vortr. von dr Seidel, geh. im ver. f. d. gesch. der mark Brandenburg. über eine von HHoffmann verf. übers. der ode F.s d. gr. an den hofmaler Pesne 1737 u. über F.s stellung zur religion u. zu den schönen künsten. DLZ nr 23 sp. 837]. [491
Suphan 1886 [469. — Hist. zs. 57, 505 (Krauske). [492
Baumgart 1886 [471. — Litt. merkur VII 178. Westermanns monatshefte 63, 270. Hist. zs. 58, 128 (Krauske). [493
Fisch 1886 [472. — Revue critique nr 2 (Chuquet). Hist. zs. 57, 505 (Krauske). [494
F. II nach päd. seite von HKeferstein. Rhein. bll. f. erziehung jg. 61 heft 5. [495
Kohut 1886 [476. — Westermanns monatshefte 61, 839. Litt. merkur VII 162. [496
Krause 1885 [329. — Hist. zs. 57, 505 (Krauske). [497
Pröhle 1886 [477. — Hist. zs. 57, 505 (Krauske). [498
Schöne 1885 [333. — Hist. zs. 57, 505 (Krauske). [499
Zeller 1886 [478. — Litt. centralbl. nr 13. Hist. zs. 58, 129 (Fechner). Revue critique nr 49 (Chuquet). Mind 12, 150. [500
Zur philos. F.s d. gr. Sonntagsbeil. zur Voss. ztg. nr 13—5. [501
FRIESE, F.: Mag. FF., weiland conrector am Friedrichsgymn. zu Altenburg, Hist. nachr. von den merkwürdigen ceremonien der altenb. bauern 1703. neudr., mit einl. u. anm. vers., mit einer nachbildung des trachtenbildes bei F. u. einem modernen trachtenbilde [besorgt von MGeyer]. Schmölln, Bauer. 39. 8 [enthält s. 34 ff ein lustspiel mit 3 scenen im dialect vom j. 1687]. [502
FRITSCH, A.: Berichtigung zu meinem artikel über AF. (1886 [479) von AFischer. Bll. f. hymnol. s. 29. [503
FUNCKE, F. s. [1266.
GARVE, CH.: Aus vergessenen büchern [G. über Werthers leiden] von JMinor. Chron. des wiener Goethe-ver. 1, 38. [504
vGAUDY, F.: vGaudy 1886 [484. — Bll. f. litt. unterh. nr 5 (Stein). [505
s. auch [11. 13. 14.
vGEBLER, TPH.: Briefe von G. an Ramler mitgeteilt von JMinor. Zs. f. d. österr. gymn. 38, 169. [506
GELLERT, CHF. s. [8. 13. 1083. 1085.
Ein brief ChFG.s. zu G.s geburtstage mitgeteilt von ThDistel. Wissensch. beil. d. Leipz. ztg. nr 52. [507
Zur hermannstädter bücherkunde. notiz über CFG.s Briefe. Hermannstadt, Barth, 1781. Korrespondenzbl. d. ver. f. siebenb. landeskunde 10, 23. [508
Badegeselligkeit [aus einem briefe G.s, 5 aug. 1764]. Grenzboten 46, 2, 390. [509
GERHARDT, P.: Eine notiz zu PG.s leben von Schleusner. Bll. f. hymnol. s. 95. [510
s. auch [58.
GESSNER, S.: SG. ein gedenkbl. zu seinem 100 jähr. todestage (2 märz) von AKohut. Illustr. ztg. nr 2279. [511
GIOVANE, J. herzogin: Juliane herzogin von G., ein beitr. zur gesch. der aufklärungslitt. in Österreich von EGuglia. Österr.-ungar. revue III 88. [512
GLEIM, FWL.: Ein jugendbrief vMeusebachs [an G.]. mitgeteilt von CSchüddekopf. Zs. f. d. phil. 20, 109. [513
Vom preufs. grenadier [G.] von HPröhle. Sonntagsbeil. zur Voss. ztg. nr 41—3. [514
vGOETHE, JW.: Werke. 4 teil. Der westöstl. divan hg. von HDüntzer (D. nationallitt. bd. 85). Berlin u. Stuttgart, Spemann. XXIV, 376. 8. [515
Dieselben. 22 teil. Campagne in Frankreich. Belagerung von Mainz. hg. von HDüntzer (D. nationallitt. bd. 103). Berlin u. Stuttgart, Spemann. XI, 241. 8. [516
Dieselben. 9 teil. Dramen. 4 bd. [Iphigenie. Tasso. Die natürl. tochter] hg. von KJSchröer (D. nationallitt. bd. 90). Berlin u. Stuttgart, Spemann. XXXVI, 394. 8. [517

vGoethe, JW.: Dieselben. 33 teil. hg. von Steiner 1885 [361. — Philos. monatshefte 22, 429 (Harpf). [518
Dieselben. 34 teil. Naturwissensch. schriften 2 bd. hg. von RSteiner (D. nationallitt. bd. 115). Berlin u. Stuttgart, Spemann. LXXIV, 403. 8. [519
Werke. hg. im auftrage der grofsherzogin Sophie von Sachsen. [1 abt.] bd. 1 [Gedichte I]. 14 [Faust I]. 3 abt. bd. 1. Tagebücher 1775—87. 4 abt. bd. 1. 2. Briefe 1764—75. Weimar, Böhlau. XXVIII, 477. 323. 370. 282. 336. 8. vgl. Goethe-jb. 9, 289—99. — Gegenwart nr 49 (Geiger). D. rundschau 53, 425 (Grimm). Die post nr 335 2 beil. feuill. (Rosenberg). Litt. centralbl. nr 50. AZ nr 339 B (Fischer). New-York nation 45, 509. Belletrist.-litt. sonntagsbeil. der Hamb. nachr. nr 47. Nationalztg. nr 622. [520
Werke. ausw. in 16 bden. Berlin, Warschauer. III, 210. IV, 234. 183. 265. 315. 244. 180. 214. 166. 189. 164. 239. 287. 182. 200. 287. 12. [521
Class. sentenzen. eine spruchsamml. aus G. u. Schiller von MMandl. Leipzig, Wigand. VIII, 365. 8. [522

Belagerung von Mainz s. [516.
Campagne in Frankreich s. [516.
Les guerres de la révolution. Valmy. La retraite de Brunswick. par AChuquet. Paris, Cerf. 277. 277. 8. vgl. Goethe-jb. 9, 330. 1. [523
Clavigo s. [8. 13.
Zum Clavigo von JMinor. Chron. des wiener G.-ver. 1, 24. [524
Claudine von Villa-Bella s. [531.
Dichtung u. wahrheit. Autobiografia: poesia e verità. prima versione italiana di ACourtheoux. Milano, Sonzogno. 225. 16. [525
Düntzer 1885 [368. — Arch. f. d. stud. d. neueren spr. 77, 423. [526
Egmont. ein trauerspiel. mit einl. u. anm. von LBlume (Schulausg. class. werke hg. von JNeubauer heft 29). Wien, Graeser. XXXII, 87. 8. [527
*Egmont. ein trauerspiel. mit ausführl. erläut. f. den schulgebrauch u. das privatstud. von LZürn. Paderborn u. Münster, Schöningh, 1886. [528
Egmont (Erläut. ausgew. werke G.s f. d. obersten classen höherer lehranst. sowie zum selbstunterricht von PKlaucke nr 2). Berlin, Weber. V, 232. 8. — Litt. merkur VII 201. Zs. f. d. gymnasialwesen 41, 362 (Müller). D. litteraturbl. X nr 6. [529
Erklärung zweier stellen in G.s Egmont von LZürn. Arch. f. d. stud. d. neueren spr. 79, 122. [530
s. auch [245.
G.s singspiele [Erwin u. Elmire. Claudine von Villa-Bella] im verhältnis zu den Weifsischen operetten von WMartinsen. giefsner diss. Dresden (Giefsen, Ricker). VIII, 51. 8. [531
s. auch [159.
GAiroldi, Fausto. tragedia. Bellinzona, tip. Salvioni. [532
Faust part 2 (translation by JAnster). New-York, Harper. [533
Fausto y el segundo Fausto, seguidos de una coleccion de poesias alemanas. trad. por LAquarone. nueva ed. Paris, Garnier. V, 398. 18. [534
Claudy 1886 [514. — Arch. f. litteraturgesch. 15, 198 (vBiedermann). Nord u. süd 41, 313. AZ nr 1 B (Evans). [535
G.s Faust. f. die aufführung als mysterium in 2 tagewerken eingerichtet von ODevrient [musik von ELassen]. 3 durchges. aufl. Karlsruhe, Braun. 102. 12. [536
Faust. tragedie af G. oversat af PHansen. andet oplag. Kjobenhaven, Gyldendalske boghandels forlag. Hegel & son. 277, 6 (Goethe-jb. 9, 331). [537
*Holland vgl. 1884 [228. 2 aufl. Freiburg u. Tübingen, Mohr, 1882. — Arch. f. d. stud. d. neueren spr. 78, 463 (Hölscher). [538
Lee 1886 [516. — Athen. nr 3101 s. 447. New-York nation 44, 272. Saturday review 63, 28. [539
G.s Faust in urspr. gestalt nach der Göchhausenschen abschr. hg. von ESchmidt. Weimar, Böhlau. XXXVIII, 110. 8. — Litt. centralbl. nr 49. Nationalztg. nr 629. AZ nr 339 B. [540

vGoethe, JW.: Schröer 1886 [519. — Arch. f. litteraturgesch. 15, 88 (vBiedermann). Rostocker ztg. nr 85 (Bechstein). Litteraturbl. f. germ. u. rom. phil. nr 4 (vLoeper). Bll. f. d. bayr. gymnasialschulwesen 23, 462 (Koch). [541
Snider 1886 [520. — New-York nation 44, 127. [542
Faust, translated into english verse by BTaylor. Boston, Houghton. 16. [543
Faust. eine tragödie. mit illustr. von AZick (billige prachtausg.). Berlin, Grote. 123. fol. [544
Faust. eine tragödie. 1 teil. illustr. in 50 compositionen von ALiezen Mayer. mit ornamenten von RSeitz. ausgeführt in 5 radierungen von WHecht u. WKrauskopf, 2 zinkogr. von Angerer u. Göschl u. in 75 holzschn. aus WHechts xylogr. anst. (neue ausg.). München, Ströfer. 128. fol. [545
Faust (translation). New-York, Munro. [546
s. auch [520.
[Über eine frz. Faustübers. von CBenoit. Goethe-jb. 9, 332]. [547
Faust (ins griech. übers. von GKStratigis). von ABoltz. Mag. f. d. litt. d. in- u. ausl. nr 23. vgl. Goethe-jb. 9, 332. [548
Zu G.s Faust von LBückmann. Arch. f. d. stud. d. neueren spr. 78, 478. [549
Der plan von G.s Faust erläut. von CECludius. Bremen, Müller. vii, 167. 8. — Litt. centralbl. nr 45. D. evang. kirchenztg. nr 50. [550
WScherer über die entstehungsgesch. von G.s Faust. ein beitr. zur gesch. des litt. humbugs von WCreizenach. Grenzboten 46, 2, 624. — DLZ nr 29 sp. 1045 (Schmidt), entgegnung Grenzboten 46, 3, 248 (Creizenach). [551
Der älteste Faustprolog [in ThDekkers If it be not good, the divil is in it] von WCreizenach. Krakau, univ.-druckerei. 19. 8. [552
HCurto, Mefistofele nel Faust di G. Messina, tip. del Progresso. 15. 8. vgl. Goethe-jb. 9, 317. [553
HCurto, Über einige stellen im G.schen Faust. Pisa, tip. Nistri & cie. 15. 8. [554
Eine interpretationsfrage zu G.s Faust von HDenicke. Wissensch. beil. d. Leipz. ztg. nr 53. [555
G.s Faust. 2 teil. von HDüntzer. 4 neu durchges. u. verm. aufl. (Erläut. zu den deutschen class. 20. 1 bdchen). Leipzig, Wartig. 314. 12. [556
Histoire de la légende de Faust par EFaligan. Paris, Hachette & cie. xxxii, 478. 8. [557
G.s Faust nach seiner entstehung, idee u. composition von KFischer. 2 neu bearb. u. verm. aufl. Stuttgart, Cotta. xvi, 472. 8. — Grenzboten 46, 1, 615. AZ nr 174 B. Gegenwart nr 32 s. 95. Bll. f. litt. unterh. nr 34 (Buchner). D. litteraturbl. x nr 13 (Geiger). Nationalztg. nr 304 (Frenzel). [558
Parzival, Faust, Job u. einige verwandte dichtungen [zb. Prometheus] von GGietmann, S. J. Freiburg i/Br., Herder. vi, 802. 8. — Stimmen aus Maria-Laach 33, 417 (Baumgartner). DLZ nr 47 (Werner). Bll. f. litt. unterh. nr 40 (Portig). Litt. centralbl. nr 45. Theol. litteraturztg. nr 22. D. litteraturbl. nr 32 (Schröter). Theol. litteraturbl. s. 269. [559
Hansen-Taylor-Scudder 1885 [384. — Hist. zs. 57, 190 (Fechner). [560
Heinemann 1886 [546. — Arch. f. litteraturgesch. 15, 198 (vBiedermann). [561
ELHolmberg, La noche clásica de Walpurgis in: Anales de la sociedad cientifica Argentina 22, 6. [562
Die verschiedenen pläne im 1 teile von G.s Faust. über entstehung u. composition des gedichtes von AHuther. Cottbus, Kittel. vi, 99. 12. — Gegenwart nr 20 s. 319. DLZ nr 29 (Schmidt). D. litteraturbl. x nr 13 (Geiger). [563
[Über eine poln. übers. des Faust i von LJenike in der warschauer monatsschr. Ateneum. Goethe-jb. 9, 333]. [564
Justinus, Altczech. 'berliner blau'. noch ein wort über die königinhofer hs. Beil. zur Bohemia nr 55 [berührt das hexeneinmaleins] (Goethe-jb. 9, 317). [565
Zur domscene des G.schen Faust von GKettner. Zs. f. d. phil. 20, 230 [beziehungen der scene zu Wielands cantate Serafina]. [566

vGoethe, JW.: Faust. eine tragödie. 3 teil zu G.s Faust. von CALinde. Darmstadt (Leipzig, Opetz). vi, 114. 12. — Gegenwart nr 47 s. 335. [567
Sphinx locuta est. G.s Faust u. die resultate einer rationellen methode der forschung von FALouvier. 2 bde u. ein heft nachträge. Berlin, George & Fiedler. vi, 443. 491. iii, 60. 8. — Didaskalia 64 jg. nr 286. Gegenwart nr 2 (Geiger). AZ nr 15 B. DLZ nr 24 (Werner). Zs. f. vgl. litteraturgesch. i 497 (Xantippus). Saturday review nr 1657. Ztg. f. litt., kunst u. wissensch. des Hamb. corresp. nr 14. Belletrist.-litt. sonntagsbeil. der Hamb. nachr. nr 9. Nationalztg. nr 171. 4 u. Arch. f. d. stud. d. neueren spr. 79, 87 (Wätzoldt). [568
HKvM. 1886 [553. — Litt. merkur vii 128. [569
Zu Faust. 1. Der vorname des G.schen Faust von JMinor. 2. Eine parallelstelle zu G.s Faust in serb. dichtung von MKoch. Goethe-jb. 8, 231. 2. [570
DrFausts ende. tragödie von AMüller. Ilfeld, Fulda. vii, 144. 8. [571
The decline and fall of drFaustus. the legend in english. by ERPennell. Contemporary review 51, 394 u. ebenfalls Littells Living age 173, 195. [572
[Über G.s Faust von GdelaRosa im Progreso. Goethe-jb. 8, 290]. [573
ESchnobrich, Hamlet, Faust i Gustaw [in Mickiewiczs Dziady]. — Pamiętnik towarzystwa literackiego imienia AMickiewicza pod redakcyą Romana Pilata (Lemberg) s. 244 (Zipper). [574
Faustscenen mit einer einl. über G. u. KLaroche. vorgetragen von KJSchröer. Chron. des wiener G.-ver. 1, 62. [575
Das doppelreich [Faust ii 1942 ff] von KJSchröer. Chron. des wiener G.-ver. 1, 44 (Goethe-jb. 9, 317). [576
*The methods of WScherer as a critic of Faust by CThomas. Transactions of the modern language association of America 1886. bd. 2 s. 92 (Goethe-jb. 9, 319). [577
Fauststudien. i G.s 'ideal u. leben' [Faust ii sc. 1]. Mephistopheles u. Ariel von JKWagner. Breslau, Zimmer. vi, 123. 8. [578
G.s Faust. legend and poem. by WSWolsh. Philadelphia, Lippincott. — New-York nation 45, 463. Lippincotts mag. dec. s. 941. Literary world 18, 415. [579
Faust and the Faust-legend. Edinburgh scotsman 22 aug. (Goethe-jb. 9, 364). [580
Eine Faustvorstellung in Kronstadt (1794). Korrespondenzbl. d. ver. f. siebenb. landeskunde 10, 47. [581
[Über eine aufführung des Faust, übers. von LvDoczy in Budapest. Goethe-jb. 9, 333. vgl. auch Köln. ztg. nr 97]. [582
The Faust of Egremont. Temple bar 79, 208. [583
Ungar. Faust-übertragungen [StNagy, LvDoczy, AVarady]. Weser-ztg. nr 14557. 8. [584
s. auch [121. 159. 185. 270. 686. 780. 839 ff.

Über eine Faustaufführung am D. theater zu Berlin von OBrahm. Die nation iv 737. [585
Die Faustaufführung im D. theater [zu Berlin] von AGerstmann. Schorers familienbl. nr 39. [586
Die erste aufführung des Faust im D. theater. Berl. tagebl. nr 448 (PLindau). [587
Eine berliner Faustaufführung. Grenzboten 46, 3, 620. [588
Pictorial successes of Mr Irvings Faust (J. and EPennell). Century mag. 35, 309. [589
Illustrations of Faust. Eclectic mag. 108, 230 (WHPollock). [590
G. and Irving. New-York tribune 20 nov. [591
The acting of Irvings Faust. Century mag. 35, 311. [592
HIrving in Faust. Century mag. 35, 309. Critic 11, 250. Edinburgh scotsman 24 aug. (Goethe-jb. 9, 364). [593
G.s Faust. ein musikdrama von HZöllner. von AvMensi. N. fr. presse nr 8321 morgenbl. [594

vGoethe, JW.: HZöllners Faust. erste aufführung in München. Allg. musikztg. nr 44. [595
Zöllners Faust. Der kunstwart I stück 3. [596
Zöllners musikdrama Faust. Köln. ztg. nr 293. 349. [597
HBerlioz u. seine Faustmusik von Persius. Allg. musikztg. nr 14. 6. 8. [598
Faust in music by FSewall. Contemporary review 52, 370. [599

Volksbb. des 16 jhs. Eulenspiegel. Faust. Schildbürger (mit beil. aus sprichwörtersamml. u. chron.) hg. u. erklärt von FBobertag (D. nationallitt. bd. 25). Berlin u. Stuttgart, Spemann. IV, 452. 8. [600
Zu den quellen des Faustbuchs von 1587 von GEllinger. Zs. f. vgl. litteraturgesch. u. renaissancelitt. n. f. I 156. [601
Das 300jähr. erste Faustbuch vom j. 1587. ein buch-jubiläum besprochen von KEngel. Oldenburg, Schulze. 32. 8. [602
Nachr. über 3 höchst seltene Faustbücher [aus den jj. 1589. 1596. 7] von KEngel. Zs. f. vgl. litteraturgesch. I 329. [603
The old german puppet play of doctor Faust, turned into english. with an introduction and notes by TCHHedderwick. London, Paul, Trench & cie. 248. 8. — Athen. nr 3133. [604
Zum jubiläum des Faustbuches von LKellner. AZ nr 345. 6 B. [605
Auch ein jubiläum [betr. drJFaust geb. 1487 zu Knittlingen] von MLilie. Illustr. ztg. nr 2285. [606
Die berliner fassung des puppenspiels vom dr Faust von HLübke. Zs. 31, 105. [607
Marlowe and Green, Tragical history of dr Faustus. 2 ed. London, Macmillan. [608
Zum jubiläum des Faustbuchs von JMinor. D. dichtung III 29. 59. 91. [609
Mountford-Francke 1886 [557. — DLZ nr 23 (Mosen). Bll. f. d. bayr. gymnasialschulwesen 23, 410 (Wolpert). [610
Das volksbuch von dr Faust u. seine bearbeitungen von ANicoladoni. D. ztg. nr 5580. 1. [611
The sources of Marlowes Dr Faustus by WEPPantin. Acad. nr 790. [612
*Das älteste Faustbuch. Historia von dr JFausten. nachbildung der zu Frankfurt a/M. 1587 durch JSpiefs gedr. 1 ausg. mit einer einl. von WScherer (D. drucke älterer zeit in nachbildungen hg. von WScherer II). Berlin, Grote, 1884. — Zs. f. d. phil. 19, 244 (Ellinger). [613
Schwengberg 1886 [561. — Anz. XIII 156 (Ellinger). [614
RSTjaden Moddermann, Het oudste Faustdrama. Marlowes Tragische historie van dr Faustus vertaald en toegelicht. Groningen (Goethe-jb. 9, 322). [615
Das jubiläum des Faustbuches von AvWeilen. N. fr. presse nr 8292 morgenbl. [616
Ein doppeljubiläum [Faustbuch von 1587 u. Don Juan] u. seine beziehungen zu Württemberg. Schwäb. chron. nr 263 sonntagsbeil. [617
Melanchthons schilderung des dr Faust. Die kleine chron. frankf. wochenschr. hg. von Holthof IX nr 38 beil. [618
s. auch [78.

Lyrische gedichte. zum schulgebrauch ausgew. u. chronologisch geordnet von LSevin (Meisterwerke der deutschen litt. — hg. von KHoldermann u. LSevin 9 bdchen). Berlin, Reuther. 112 mit G.s bild. 8. [619
s. auch [13. 520. 1319.
vLoeper 1886 [589. — D. revue XII 1, 256. Bll. f. litt. unterh. nr 10 (Buchner). Voss. ztg. 3 jan. (vLoeper). Arch. f. litteraturgesch. 15, 202 (vBiedermann). DLZ nr 13 (Werner). Zs. f. d. österr. gymn. 38, 152 (Minor). Westermanns monatshefte 62, 679. vgl. dazu G.s lyrische gedichte u. hr GvLoeper in Berlin. beleuchtung eines seltsamen angriffs. von HDüntzer. Leipzig, dr. von Teubner. 8 ss. [620
G.s gedicht An den kuchenbäcker Hendel von JMinor. Goethe-jb. 8, 225. [621

vGoethe, JW.: Die ode An Zachariä von JMinor. Goethe-jb. 8, 228. [622
Rieger 1886 [592. — Zs. f. d. österr. gymn. 38, 730. [623
Zu G.s Braut von Korinth von ThvRiekhoff. Arch. f. litteraturgesch. 15, 109. [624
Ahasverus. die sage vom ewigen juden. eine wissensch. abhandl. mit einem krit. protest wider EvHartmann u. AStöcker. von PCassel. neue (titel-) ausg. Berlin, Kühl (1885). 70. 8. [625
Gefunden von JMinor. Chron. des wiener G.-ver. 1, 36 (Goethe-jb. 9, 328). [626
Religion u. wissensch. gesamm. reden u. abhandl. von RSeydel. Breslau, Schottländer. IX, 417. 8 [behandelt s. 22 ff. 37 ff G.s gedicht Die geheimnisse] (Goethe-jb. 8, 298). [627
Geheimstes s. [780.
The probable source of G.s Goldschmidsgesell von JGöbel. Modern language notes 2, 206. vgl. Zs. f. vgl. litteraturgesch. u. renaissancelitt. n. f. I 128 u. Goethe-jb. 9, 328. [628
G.s indische legenden (Der gott u. die bajadere). von MHaberlandt. N. fr. presse nr 8088 morgenbl. [629
Zu G.s Homer wider Homer von FThomas. Goethe-jb. 8, 229. [630
Jahrmarkt zu Hünfeld (epigramm) s. [780.
Johanna Sebus von Scheins [über einen ihr von Napoleon I gesetzten denkstein]. Köln. ztg. nr 226. [631
Liebeslied eines amerikan. wilden von HDüntzer. Signale f. d. litt. welt sp. 2179 (Goethe-jb. 9, 327). [632
Der misanthrop s. [780.
Palinodie I s. [780.
Zu G.s Sänger. Zs. f. d. deutschen unterricht I 556. [633
Zu G.s gedicht Der sänger. Zs. f. deutsche spr. I 69. [634
Das schreyen von JMinor. Goethe-jb. 8, 229. [635
G. u. Caroline vStaupitz. ein scherflein zur neuen G.-ausg. [ungedr. gedicht G.s]. D. rundschau 53, 303. [636
Das tagebuch. gedicht. 5 aufl. Dresden, Lemke. 13. 12. [637
Zu G.s gedichten Trilogie der leidenschaft von GvLoeper. Goethe-jb. 8, 165. [638
Vertrauen s. [780.
Der wahre genuss s. [780.
Der wanderer s. [780.
Weissagungen des Bakis. Novelle. Baumgart 1886 [602. — Arch. f. litteraturgesch. 15, 93 (vBiedermann). Litt. merkur VII 86 (Geiger). D. dichtung I 261 (Schönbach). Anz. XIII 182 (Pniower). [639
G.s Willkommen u. abschied. hrn WHertz zum 1 jan. 1887 gewidmet von RMWerner. als hs. gedr. Lemberg, dr. des Stauropigianischen inst. 14. 8. [640
s. auch [780.
G.s gedicht an frl. Casimira Wołowska von PERichter. Arch. f. litteraturgesch. 15, 293 vgl. 1886 [603. [641
Zu einem kleinen gedichte G.s. Zs. f. deutsche spr. I heft 11. [642
Ein nicht anerkannter vers von G. [Lang hab ich mich gesträubt]. Grenzboten 46, 4, 80, doch s. Goethe-jb. 9, 329. [643
Geschwister s. [8. 13. 15.
Götz. Bauer 1886 [607. — Bll. f. d. bayr. gymnasialschulwesen 23, 50 (Baldi). [644
Chuquet 1885 [447. — Arch. f. litteraturgesch. 15, 96 (vBiedermann). [645
Toischer 1886 [610. — Zs. f. d. österr. gymn. 38, 687 (Löhner). Bll. f. d. bayr. gymnasialschulwesen 23, 526 (Bauer). [646
Götz de Berlichingen (analyse et extraits). avec étude sur la vie et l'oeuvre de G. Paris, Gautier. 32. 16. [647
Klaucke 1886 [612. — Zs. f. d. gymnasialwesen 41, 150 (Müller). Litt. merkur VII 201. Bll. f. d. bayr. gymnasialschulwesen 23, 396 (Bauer).

Korrespondenzbl. f. d. gelehrten- u. realschulen Württembergs 34, 445 (Schanzenbach). D. litteraturbl. x nr 6. [648

vGoethe, JW.: Lebens-beschreibung Gözens 1886 [613. — DLZ nr 36 (Sauer). [649
s. auch [159.
Hermann et Dorothée, poème en neuf chants. trad. de l'allemand par Bitaubé. Paris, Gautier. 32. 8. [650
Chuquet 1886 [618. — DLZ nr 8 (Suphan). Litt. centralbl. nr 24. [651
*Herman en Dorothea. in't oorspronkelijk metrum vertaald d. HPDewald. 'sGravenhage 1886 (Goethe-jb. 9, 332). [652
Hermann u. Dorothea. translated by EFrothingham. Boston (titelausg. von 1870 (?)). [653
Hermann et Dorothée. éd. class. du texte allemand, publié avec une notice biographique et litt. et des notes en français, par PhGüthlin. Paris, Belin & fils. xx, 111. 12. [654
Hermann et Dorothée. expliqué littéralement, trad. en français et annoté par BLévy. Paris, Hachette. iv, 331. 12. [655
Hermann u. Dorothea. mit einl. u. anm. von ALichtenheld. 3 aufl. (Schulausg. class. werke nr 2). Wien, Graeser. xii, 61. 8. [656
Hermann u. Dorothea. schulausg. bearb. von LSevin (Meisterwerke der deutschen litt. — hg. von KHoldermann u. LSevin 5 bdchen). Berlin, Reuther. 63. 8. [657
Hermann u. Dorothea. mit 12 holzschn. nach zeichnungen von LRichter. 2 aufl. Leipzig, Wigand. 104. 8. [658
Hermann u. Dorothea (Stenogr. bibl. system Roller 1 bd.). Berlin, Robolsky in comm. iii, 44. 8. [659
s. auch [85.
Der pfarrer in G.s Hermann u. Dorothea von HBesser. N. jbb. f. phil. u. päd. 136, 619. [660
Die urbilder zu Hermann u. Dorothea von ABielschowsky. Preufs. jbb. 60, 335. [661
Über die technik von Hermann u. Dorothea von WDuschinsky. Arch. f. d. stud. d. neueren spr. 79, 1. [662
*WvHumboldts Ästhetische versuche über G.s Hermann u. Dorothea. 4 aufl. mit einem vorw. von HHettner. Braunschweig 1882. — Arch. f. d. stud. d. neueren spr. 79, 472. [663
Hermann u. Dorothea von KKnortz. Bahn frei. organ des New-Yorker turnver. 5 jg. nr 6—9 (Goethe-jb. 9, 326). [664
Zu Hermann u. Dorothea vi 51 von ChWirth. Bll. f. d. bayr. gymnasialschulwesen 23, 445. [665
Das titelkupfer zu G.s Hermann u. Dorothea. Grenzboten 46, 2, 234. [666
Jery u. Bätely s. [8.
Iphigenie auf Tauris. ein schauspiel. mit einl. u. anm. von JNeubauer. 3 unveränd. aufl. (Schulausg. class. werke nr 1). Wien, Graeser. xiii, 66. 8. [667
Iphigenie auf Tauris. ein schauspiel. f. die zwecke der schule erläut. u. methodisch bearb. von HVockeradt. 2 aufl. Paderborn, Schöningh. viii, 176. 8. [668
s. auch [517.
G.s Iphigenia auf Tauris von AHagemann 3 aufl. (Vortr. f. die gebildete welt hg. von PHagemann heft 2). Spandau, Österwitz. vi, 69. 8. [669
Über die entsühnung des Orestes in G.s Iphigenie auf Tauris von GKanzow. progr. d. kneiphöf. gymn. zu Königsberg. 39. 4. [670
Die heilung des Orest in G.s Iphigenie, eine religiös-sittliche lösung im geiste des christentums. zur erinnerung an das erste erscheinen von G.s Iphigenie im j. 1787 von AMatthias. Düsseldorf, Voss & cie. 48. 8. vgl. auch Lehrproben u. lehrgänge aus der praxis d. gymn. u. realschulen heft 11. [671
s. auch [158.
Italienische reise s. [13.
BCroce, Figurine Goethiane. Trani, Vecchi. 64. 16 [über das 'prinzesschen' in der Ital. reise, Goethe-jb. 9, 330]. [672
Zu G.s Ital. reise von KJSchröer. Chron. des wiener G.-ver. 1, 42. [673

vGoethe, JW.: Gurugium. ein kleiner beitr. zur G.-phil. von Xanthippus. Nationalztg. nr 364 [zu der Romanze, Hempel 24, 537 f: ist kein hexenlied sondern ein kinderlied, an die turteltaube gerichtet. X. schreibt die 1 zeile 'Gurugiù m'a te! gurugiù! d. i. kurruku! da bin ich (besuche dich)']. [674
Laune des verliebten s. [13. 15.
G.s Lila von EReichel. Fränk. courier nr 48 (Goethe-jb. 9, 324). [675
Wilhelm Meisters apprenticeship. New-York, Lovell. [676
s. auch [13.
Mignon par G. imité de l'allemand par ChSimond. Paris, Lecène & Oudin. 95. 8. [677
Die mitschuldigen s. [13.
Natürliche tochter s. [8. 13. 517.
G.s Natürliche tochter im deutschen unterricht von FKern. Zs. f. d. deutschen unterricht I 61. [678
Naturwissensch. schriften s. [159. 518. 519.
Novelle s. [639.
Prometheus s. [559.
Reineke fuchs s. [8. 13.
Reynard the fox. translated by ThJArnold. Boston, Roberts brothers. vgl. 1886 [646. [679
Anf. einer übers. von G.s Reineke fuchs in klingenden russ. hexametern von Dostojewsky mitgeteilt in der Russ. illustr. ztg., pfingstnr. [680
Nagl 1886 [647. — DLZ nr 12 (Seemüller). [681
s. auch [1262.
Der sammler u. die seinigen. mit erläut. u. anm. von DSanders. Zs. f. deutsche spr. I heft 1 ff. [682
Stella s. [8. 13.
Tagebücher. Schmidt 1886 [650. — Gegenwart nr 9 (Düntzer). Nationalztg. nr 78. 80 (Xanthippus). Bll. f. litt. unterh. nr 10 (Buchner). Grenzboten 46, 3, 325 (Wickhoff). Preufs. jbb. 60, 417 (Harnack). N. fr. presse nr 8039 morgenbl. (Lang). New-York nation 44, 101. Frankf. ztg. nr 37. 8 (Prölfs). vgl. auch [738. [683
s. auch [520.
Tancred. Weifs 1886 [653. — Zs. f. d. österr. gymn. 38, 323. 5 (polemik zwischen Weifs u. Werner). Anz. XIII 411 (Seuffert). [684
Tasso s. [517.
WKrówczyński Goethego Torquato Tasso. Dodatek literacki do Kurjera Lwowskiego nr 43 [übers. der letzten scene des 5 actes]. [685
Über G.s Tasso. über G.s Faust. über HvKleist. von EGnad (Populäre vorträge über dichter u. dichtkunst n. f.). Triest, Schimpff. VII, 107. 8. — Bll. f. litt. unterh. nr 31 s. 495. D. revue XII 4, 376. D. litteraturbl. X nr 19 (Guber). [686
*G.s drama Torquato Tasso im zusammenhang mit seinen erlebnissen f. den schulgebrauch exponiert von ESzaidzicki. progr. des k. k. gymn. in Kolomea 1886. — Zs. f. d. österr. gymn. 38, 473. [687
Wittich 1886 [657. — Arch. f. d. stud. d. neueren spr. 77, 230. [688
Unterhaltungen deutscher ausgewanderten s. [159.
Wahlverwandtschaften. Semler 1886 [660. — Zs. f. d. deutschen unterricht I 93 (Lyon). D. litteraturbl. X nr 14 (Brenning). Arch. f. gesch. der philos. I 122 (Dilthey). [689
s. auch [739.
Werther. versione ital. di RCeroni. 3 ed. Firenze, succ. Le Monnier. LXXX, 438. 24. [690
Werther (Auteurs célèbres nr 23). Paris, Marpon & Flammarion. 218. 16. [691
G.s Werther u. Foscolos Jacopo Ortis von MLandau. AZ nr 250 B, vgl. Goethe-jb. 9, 329. [692
ESchnobrich, Dziady a Werter [Mickiewiczs totenfeier u. der Werther]. — Pamiętnik towarzystwa literackiego imienia AMickiewicza pod redakcya Romana Pilata (Lemberg) s. 246 (Zipper). [693

vGoethe, JW.: Werthers leiden im Elsass von LSpeidel. N. fr. presse nr 8125 morgenbl. darnach auch Strafsb. post nr 125. [694
s. auch [158. 504.
Westöstl. divan s. [515.
Xenien s. [13.
G. u. die blumen von HChild. Der zeitgeist (beibl. zum Berl. tagebl.) nr 35 [behandelt einzelne distichen in den Xenien]. [695
[Aus dem fremdenbuche der grube Dorothea bei Clausthal a/H. Zs. f. berg-, hütten- u. salinenwesen 35, 142, auch Chron. des wiener G.-ver. 1, 44 (Goethe-jb. 9, 307)]. [696

G.s briefwechsel mit FRochlitz. hg. von WvBiedermann. mit bildnis u. hs.-nachbildung. Leipzig, vBiedermann. xxvi, 525. 8. — Litt. centralbl. nr 40. Gegenwart nr 47 s. 335 (Düntzer). Grenzboten 46, 4, 425. 80 (Stern). Preufs. jbb. 60, 652 (Harnack). D. litteraturbl. x nr 35 (Ziegler). [697
13 briefe G.s. [an frau vHeygendorf (1), Höpfner (2), den landgrafen von Hessen (1), Stieler (5), Streckfufs (1), FSVoigt (3)] nebst einem fragment G.s veröffentlicht von ACohn, LGeiger, EMentzel, RWerner. Goethe-jb. 8, 121. [698
G.-Zelter ed. Coleridge 1886 [680. — Acad. nr 775 s. 181. New-York nation 44, 209. Athen. nr 3090 s. 96. [699
2 interessante briefe. 1. von G. 2. von LaMotte Fouqué. von Deinhardstein. Didaskalia nr 105 [ersterer vermutlich identisch mit dem G.s an Deinhardstein, 27 märz 1830, abgedr. An der schönen blauen Donau (Wien) heft 9 s. 201 (Goethe-jb. 9, 307)]. [700
Düntzer 1886 [672. — Köln. ztg. nr 86. Strafsb. post nr 124 (Erdmann). Literary world 18, 366. [701
35 geschäftsbriefe von G. an FFrommann aus den jj. 1816—24. mitgeteilt von HFrommann. Goethe-jb. 8, 144. vgl. ebenda s. 242 Zur erinnerung an FJFrommann. [702
Regesten [von LGeiger]. Goethe-jb. 8, 278. [703
Mitteil. aus dem G.-arch. veröffentlicht von LGeiger u. BSuphan mit anm., eingel. durch einen brief ESchmidts an LGeiger. Goethe-jb. 8, 3. 102 [enth. einen brief G.s an WScott u. briefe an G. von frau vStael (4), UFoscolo (1), AManzoni (1), AÖhlenschläger (2), JG., C. u. AHerder (14), ChvSchiller (16), Körner (12), WvHumboldt (14), CvHumboldt (1), AvHumboldt (3), BGNiebuhr (7), Savigny (1); aus 3 briefen WvHumboldts an Riemer, ein brief AvHumboldts über G.]. [704
Hesse 1886 [676. — Zs. f. d. deutschen unterricht i 84 (Unbescheid). Arch. f. d. stud. d. neueren spr. 77, 230. [705
Zu G.s leipz. briefen von OHoffmann. Goethe-jb. 8, 235. [706
Correspondence between G. and Carlyle. ed. by ChENorton. London and New-York, Macmillan & cie. xix, 362. 8. — Grenzboten 46, 2, 81 (Flügel). Litt. centralbl. nr 45. Acad. nr 781 s. 281 (Dowden). Athen. nr 3101 s. 441. Blackwoods Edinburgh mag. 142, 121. Atlantic monthly 59, 849. Dial 8, 19 (Hubbard). Saturday review 63, 697. New-York nation 44, 391. Critic 10, 226. Literary world 18, 188. [707
G.s u. Carlyles briefwechsel [hg. von HOldenberg]. Berlin, Hertz. xii, 254. 8. — Gegenwart nr 26 (Geiger). AZ nr 163 B (Carriere). DLZ nr 38 (Werner). D. rundschau 53, 43 (Grimm). Litt. centralbl. nr 45. [708
Der serbische freund LvRankes von HPenn. Mag. f. d. litt. d. in- u. ausl. 56 jg. nr 1—3 [enthält ua. einen brief von G.]. [709
[Pfarrer vRanke über einen zettel von G.s hand im besitz LvRankes. Goethe-jb. 8, 234]. [710
Ein brieflein G.s an Lenz. mitgeteilt von KWeinhold. Chron. des wiener G.-ver. 1, 27. [711
Ein par angestrichene stellen in G.s briefen an frau vStein von JVWidmann. Die nation nr 8 (Goethe-jb. 9, 305). [712
s. auch [90. 159. 520. 683. 717. 738.

vGoethe, JW.: Briefe von G.s frau an NMeyer. mit einl., facss., einer lebensskizze NMeyers u. portr. Strafsburg, Trübner. (4), 41, (16). 4. — Litt. centralbl. nr 31. Grenzboten 46, 3, 463. [713

Baumgartner 1886 [686. — Arch. f. d. stud. d. neueren spr. 78, 457. [714
Baumgartner 1886 [687. — Westermanns monatshefte 62, 408. Linzer theol.-pract. quartalschr. heft 2. Moniteur de Rome nr 36. Polybiblion oct. (de Saint-Albin). Dublin review, july. Österr. litt. centralbl. nr 12 (Müllner). [715
Beitr. zur metrik G.s von EBelling III. Über G.s frz. u. deutsche alexandriner. progr. d. gymn. zu Bromberg. 15. 4. [716
2 forts. der nachträge zu SHirzels Verzeichnis einer G.-bibl., hg. von LHirzel u. zu G.s briefen von FStrehlke. von WvBiedermann. Arch. f. litteraturgesch. 15, 380. 453. [717
Der alte G. im jungen. von WvBiedermann. Wissensch. beil. d. Leipz. ztg. nr 93. [718
G.s Lili von ABielschowsky. Westermanns monatshefte 62, 593. [719
Die ästhetische naturanschauung G.s in ihren vorbedingungen u. in ihren wandlungen von ABiese. Preufs. jbb. 59, 542. 60, 36. [720
Blume 1885 [502. — Zs. f. d. österr. gymn. 38, 730. Arch. f. d. stud. d. neueren spr. 77, 447. [721
G. and philosophy. Eclectic mag. 108, 145 (ECaird) = 1886 [701. [722
G. als denker von MCarriere. Zs. f. vgl. litteraturgesch. u. renaissancelitt. n. f. I 1 [mit bezug auf [744. 775]. [723
MVDudley, Poetry and philosophy of G. Chicago, Griggs & cie. VI, 300. 12. vgl. Goethe-jb. 9, 309. — New-York nation 45, 122. Literary world 18, 171. [724
Düntzer 1886 [705. — Anz. XIII 172 (Minor). Arch. f. d. stud. d. neueren spr. 78, 329. [725
Zur G.-litt. von HDüntzer u. RWulckow. Didaskalia nr 23. 6 [persönl. bemerkungen]. [726
Francke 1886 [711. auch sep. Berlin, Hettler. 26. 8. [727
Urkundl. funde von JFroitzheim. 1. Urkundl. über G.s ausflug nach Saarbrücken u. seine examina in Strafsburg. 2. Die jungfern Lauth im alten Strafsburg. Strafsb. post nr. 313. 27. [728
Das unechte und das echte G.-haus am Alten fischmarkt [zu Strafsburg] von JFroitzheim. Strafsb. post nr 81. [729
Das echte G.-haus am Alten fischmarkt nr 36 [zu Strafsburg] von JFroitzheim. Strafsb. post nr 130. [730
G.s Minchen. auf grund ungedr. briefe geschildert von KThGaedertz. mit dem von JFrommann gemalten portr. Wilhelmine Herzliebs u. facs. Bremen, Müller. XI, 153. 8. — Litt. centralbl. nr 18. Illustr. ztg. nr 2292 (Salomon). Gegenwart nr 24 (Düntzer). Bll. f. litt. unterh. nr 33 (Buchner). DLZ nr 45 (Schmidt). Gartenlaube nr 41. Nord u. süd 43, 410. AZ nr 71 B Verschiedenes. Weser-ztg. nr 14455. Schles. ztg. nr 805. 8. D. litteraturbl. X nr 5 (Geiger). Die kleine chron. frankf. wochenschr. hg. von Holthof IX nr 38 beil. Saturday review 63, 706. Köln. ztg. nr 145. Schwäb. chron. s. 1633. [731
G. w Polsce von MGawalewicz. — Pamiętnik towarzystwa literackiego imienia AMickiewicza pod redakcyą Romana Pilata (Lemberg) s. 251 (Zipper). [732
G.-jb. bd. 7 1886 [713. — Arch. f. litteraturgesch. 15, 80. 204 (vBiedermann). [733
Dasselbe. hg. von LGeiger. bd. 8. mit dem 2 jahresber. der G.-gesellsch. Frankfurt a/M., Litt. anst. (Rütten & Loening). XX, 346, 94. 8 [darin s. XIII Schutzgeister von CFMeyer, s. 235 nachträge u. berichtigungen zu bd. 7. 8, s. 241 chron., s. 270 bibliogr.]. — Litt. centralbl. nr 27. Grenzboten 46, 3, 77 (Düntzer). Die nation IV 591. [734
G. u. die renaissance von LGeiger. Vierteljahrsschr. f. kultur u. litt. der

renaissance II 141. 297. auch sep. vortr. geh. im wiener G.-ver. am 10 märz 1887. Berlin, Haack. 40. 8. vgl. dazu Goethe-jb. 9, 349. [735

vGoethe, JW.: Die juden u. die deutsche litt. I. G. u. die juden von LGeiger. Zs. f. gesch. der juden in Deutschland I 321. — Revue critique nr 48. D. litteraturbl. x nr 30 (Gloatz). [736

Zu G. in Frankreich von LGeiger. Goethe-jb. 8, 233. [737

G.s briefe aus Italien von LGeiger. Die nation IV 175. 93. [738

WHerzlieb, die Ottilie in den Wahlverwandtschaften G.s von LGeiger. Die nation IV 418. [739

G. Catholic world 45, 145 (JGmeiner). [740

Rechtsstud. u. prüfungsordnung. ein beitr. zur preufs. u. deutschen rechtsgesch. von LGoldschmidt. Stuttgart, Encke. 451. 8 [darin über G. als juristen] (Goethe-jb. 9, 347). [741

G. vorlesungen geh. an der kgl. univ. zu Berlin von HGrimm. 4 durch einen vorber. verm. aufl. Berlin, Hertz. XXXVIII, 517. 8. [742

Griswold 1886 [718. — New-York nation 44, 85. [743

G. in der epoche seiner vollendung. 1805—1832. versuch einer darstellung seiner denkweise u. weltbetrachtung von OHarnack. Leipzig, Hinrichs. XLVI, 249. 8. — D. revue XII 2, 255. Grenzboten 46, 2, 271 (Necker). Saturday review nr 1667. Preufs. jbb. 60, 656 (Bielschowsky). Presse nr 166. Weser-ztg. nr 14699. D. litteraturbl. x nr 20 (Bürkner). Arch. f. gesch. der philos. I 122 (Dilthey). Beil. zur Bohemia nr 174. [744

Gedanken über G. von VHehn. Berlin, Borntraeger. 327. 8. — Die post nr 142 beil. D. revue XII 3, 374. Litt. centralbl. nr 43 (Creizenach). AZ nr 276 B. Grenzboten 46, 4, 582 (Necker). Weser-ztg. nr 14699. Belletrist.-litt. sonntagsbeil. der Hamb. nachr. nr 25 (Eyfsenhardt). D. litteraturbl. x nr 15 (Koch). Nationalztg. nr 322 (Delbrück). Die nation IV 572 (Geiger). Köln. ztg. nr 172. [745

G. u. die spr. der bibel von VHehn. Goethe-jb. 8, 187. [746

Henkel 1886 [720. — Zs. f. d. phil. 19, 249 (Kettner). Arch. f. litteraturgesch. 15, 99 (vBiedermann). D. dichtung I 261 (Schönbach). DLZ nr 16 (Jacoby). Anz. XIII 303 (Pniower). Zs. f. vgl. litteraturgesch. I 496 (Muncker). [747

Das geistige leben Neapels in den letzten jhh. vornehmlich im 18. vortr. geh. bei der G.-feier in Neapel am 25 febr. 1887 von AHolm. Zs. f. allg. gesch., kultur-, litt.- u. kunstgesch. 4, 321. [748

G. in Italien von AIlg. Presse nr 19. 25. [749

G.-reliquien von AIlg. Chron. des wiener G.-ver. 1, 51. [750

Keil 1886 [725. — Arch. f. litteraturgesch. 15, 97 (vBiedermann). [751

Aus den tagebüchern Riemers, des vertrauten freundes von G. mitgeteilt von RKeil. D. revue XII 1, 11. 173. 278. 3, 55. 4, 39. vgl. Goethe-jb. 9, 353. 305. [752

GKühne u. Ottilie vG. von AKohut. Der zeitgeist (beibl. zum Berl. tagebl.) nr 1. [753

G. u. Schiller in Dresden u. die Gustel von Blasewitz von AKohut. Siegfried nr 1 (Goethe-jb. 9, 346). [754

Langguth 1886 [734. — Grenzboten 46, 1, 169 (Koch). [755

G. als päd. von ALangguth. Halle, Niemeyer. XII, 205. 8. — D. litteraturbl. x nr 40 (Bender). [756

Erinnerungen an FLiszt von FLewald. D. rundschau 52, 270 [berührt s. 283. 7 Liszts u. AStahrs bemühungen um gründung einer G.-stiftung]. [757

Lewes-Frese-Geiger 1886 [735. — Bll. f. litt. unterh. nr 3 (Buchner). Litt. merkur VII 96 (Geiger). [758

Lewes-Lippert 1886 [736. — DLZ nr 21 (Werner). [759

Das Frankfurt G.s. eine reiseskizze von GLiebe. Wissensch. beil. d. Leipz. ztg. nr 101. [760

Erinnerungen an G.s familie (Alma vG.) von AvLittrow-Bischoff. Chron. des wiener G.-ver. 1, 30. [761

G.s verhältnis zur bildenden kunst. vortr. geh. im ver. junger kaufleute [zu Berlin] von dr Lücke. referat darüber im Berl. tagebl. nr 20a. [762

vGoethe, JW.: G.s verhältnis zur gesch. u. pol. von ALüttge. progr. d. kaiserin-Augusta-gymn. zu Charlottenburg. 29. 4. [763
G.s reisen von FMaschek. 1 teil. progr. der staatsmittelschule zu Reichenberg. Reichenberg, Fritsche. 58. 8. [764
Melzer 1886 [741. — Philos. monatshefte 22, 392 (Harpf). Zs. f. vgl. litteraturgesch. I 359 (Steiner). [765
Meyer 1886 [743. — D. litteraturbl. x nr 31 (Geiger). [766
Homer u. die Ilias von EHMeyer [behandelt auch den einfluss Homers auf G. u. Schiller]. Berlin, Oppenheim. VII, 258. 8. — Gegenwart nr 14 s. 223. [767
G. and Schiller by MMundt. New-York, Lovell. [768
Der sohn des henkers. erzählung von KNeumann-Strela [roman aus G.s jugend]. Der sammler (beibl. zur Augsb. abendztg.) nr 133 ff. [769
Erinnerungen an G. von HRinn. Ztg. f. litt., kunst u. wissensch. des Hamb. corresp. nr 19. 20. [770
Scherer 1886 [754. — DLZ nr 3 (Grimm). Gegenwart nr 3 (Gebhardt). Bes. beil. des Staatsanz. f. Württemberg nr 7 s. 109 (Fischer). D. rundschau 51, 240 (vLoeper). Grenzboten 46, 2, 271 (Necker). Revue critique nr 51 (Chuquet). New-York nation 44, 514. D. litteraturbl. x nr 11. 3 (Geiger). [771
Ein G.-bildnis (von Grünler) von KJSchröer. Chron. des wiener G.-ver. 1, 22. [772
G.-reliquien von KJSchröer. ebenda 1, 58. vgl. Goethe-jb. 9, 307. [773
Einige bemerkungen über G.s verhältnis zur ethik von GSimmel. Zs. f. philos. u. philos. kritik 92, 101. [774
Steiner 1886 [761. — Bll. f. litt. unterh. nr 16 s. 254. Litt. centralbl. nr 21. Chron. des wiener G.-ver. 1, 28 (Schröer). Zs. f. philos. u. philos. kritik 91, 298 (Hermann). Arch. f. gesch. der philos. I 122 (Dilthey). [775
G.s litt. einfluss auf Frankreich von ThSüpfle. I. Goethe-jb. 8, 203. [776
G. in the british museum by FThimm. The library chronicle vol. 4 nr 43 (Goethe-jb. 9, 357). [777
G. in Neapel von ThTrede. AZ nr 61—3 B. [778
G.s leben, geistesentwickelung u. werke von HViehoff. 5 (titel-)aufl. in 4 teilen. Stuttgart, Conradi (1877). XIV, 198. 232. 226. 218. 8. [779
Kleine Goetheana von RMWerner. 1. Gretchen Wagner. 2. Brief u. gedicht [zu den gedichten Der misanthrop, Der wahre genuss, Willkomm u. abschied, Geheimstes]. 3. G.s aussehen i. j. 1832. 4. Hasen laufen lassen. 5. Der wanderer. 6. Tom Jones als G.s mutmafsliches vorbild [zu dem gedichte Vertrauen]. 7. Eine parallele zu Faust I 29. 8. Zwei conjecturen [zur Palinodie I u. zum Jahrmarkt zu Hünfeld]. Arch. f. litteraturgesch. 15, 276. auch bes. veröffentlicht für frhr WvBiedermann zur feier des 5 märz 1887. dr. von Teubner in Leipzig. 19. 8. [780
Die rose von Sesenheim. eine erzählung aus G.s liebesleben von AZapp. Berlin, Cronbach. 160. 12. — D. dichtung II 304 (Honegger). Die nation IV 572 (Geiger). [781
AZipper, Z młodósci Goethego i Schillera [aus der jugend G.s u. Schillers]. Ognisko dornowe IV nr 102 ff (Lemberg 20 febr.). [782
JWG. Meyers conversations-lexicon 4 aufl. 7, 542. [783
[G.-genealogie. Berl. börsencourier 6 juli (Goethe-jb. 9, 338). vgl. auch Litt. merkur VII 259]. [784
[Ber. über den tod eines pathenkindes G.s in Chemnitz: des bezirkschullehrers Wolfgang Engau, des sohnes eines weimarer druckers. Leipz. ztg. vgl. Athen. nr 3111 s. 768c]. [785
Zur kenntnis der hss. G.s. Chron. des wiener G.-ver. 1, 41. [786
Table analytique der Bovetschen samml. (Mitteil. f. autogr.-sammler, hg. von EFischer vRöslerstamm 4 jg. nr 7) [über G. aus briefen von Knebel, Tieck u. VHugo] (Goethe-jb. 9, 350). [787
G. and the irish question. Critic 10, 261. [788
G. als verkündiger deutscher gröfse. Schles. ztg. nr 169. [789
G.-erinnerungen. Sonntagsbl. hg. von APhillips nr 13. [790
G.-gedenkstätten Italiens. Chron. des wiener G.-ver. 1, 60. [791

vGoethe, JW.: G. in Italien. aus einem vortr. im wiener G.-ver. Chron. des wiener G.-ver. 1, 26. [792
Die wohnung der jungfern Lauth im alten Strafsburg [G.s mittagstisch]. Strafsb. post nr 294. [793
Sassafras. Chron. des wiener G.-ver. 1, 24. [794
G.-bildnisse. Westermanns monatshefte 62, 748. [795
[G.s portr. von Tischbein (G. auf den trümmern Roms) dem Staedelschen inst. in Frankfurt a/M. aus MCvRothschilds nachlass zum geschenk gemacht. notiz im Litt. merkur VII 107]. [796
[Anbringung einer tafel an dem hause, wo G. 30 nov. —1 dec. 1777 in Ilfeld übernachtet. Köln. ztg. nr 244]. [797
[G.-denkmal in Strafsburg. Strafsb. post nr 197. 293. auch Presse nr 199]. [798
G. medals. Newport news 20 sept. [799
[Über das G. u. seinen erben von Cotta ausgezahlte honorar. Litt. merkur VIII 75]. [800
Friderike von Sesenheim, nach WvG., eine deutsche liebesidylle in 3 büchern. Berlin. 64. 8 (Goethe-jb. 9, 327). [801
s. auch [86. 88. 106. 121. 125. 126. 132. 150. 161. 171. 182. 192. 245. 251. 270. 342. 352. 1144. 1397. 1415.

*Musikerbriefe aus 5 jhh. nach den urhss. erstmalig hg. von La Mara. 2 bde. Leipzig, Breitkopf & Härtel, 1886 [Beethoven über G.]. — Bll. f. litt. unterh. nr 28 s. 436. [802
Sulpiz Boisserée u. der kölner dom von HHüffer. Köln. ztg. nr 358 erstes bl. (Goethe-jb. 9, 336). [803
G.s Friderike [Brion] von RWulckow. Didaskalia nr 112. 3. [804
Charlotte Buff von WCrecelius. Arch. f. litteraturgesch. 15, 336. [805
Ein deutsch-frz. familienleben im Elsass von Kestner-Köchlin [über die frz. nachkommen der Charlotte Kestner]. Strafsb. post nr 161. vgl. dazu Les descendents de Charlotte. Temps 4 mai. [806
G. u. Carlyle s. [105. 109. 110. 168. 169. 707. 708.
G. u. Eberwein s. [245.
G. u. FJFrommann s. [702.
ChvGoethe. Illustr. ztg. nr 2322. [807
s. auch [713.
G. u. Herder. vortr. geh. in Weimar den 21 mai 1887 bei der 2 jahresversamml. der G.-gesellsch. von BSuphan. D. rundschau 52, 63. [808
s. auch [992.
WHerzlieb s. [731. 739.
G. u. Homer s. [767.
*Der dresdner baumeister FAKrubsacius. abdr. aus: Barock u. rococco von PThSchumann. leipz. diss. Leipzig, Pries, 1885 [cap. 7, s. 54—61 G. u. Krubsacius, dessen polemik gegen Von deutscher baukunst] (Goethe-jb. 9, 329). [809
G. u. KLaroche s. [575, vgl. auch [99.
Lavater. Steck 1886 [780. — Zs. f. d. österr. gymn. 38, 51 (Minor). [810
MvLoën u. die staatskirchlichen reformprojecte der aufklärungszeit von WBender. D. revue XII 1, 230. 336 [mit rücksicht auf G. hier verzeichnet]. [811
Eine vergessene kaiserin [Maria Ludovica von Österreich]. D. ztg. nr 5510. [812
s. auch [120.
G. u. Manzoni s. [144.
Aus dem briefwechsel der LMendelssohn-Bartholdy. Berl. börsencourier 21 april, nach der N. fr. presse [berührt G.s verhältnis zu Felix Mendelssohn-Bartholdy] (Goethe-jb. 9, 352). [813
Stahlberger, Mickiewicz in Weimar 1829. — Pamiętnik towarzystwa literackiego imienia AMickiewicza pod redakcyą Romana Pilata (Lemberg) s. 250 (Bełza). [814
G. über Mozarts Don Juan. Berl. tagebl. nr 547 (Goethe-jb. 9, 347). [815
G. u. Öhlenschläger s. [825.

vGoethe, JW.: Friderike Oeser s. [193.
Parthey 1884 [448. — Belletrist.-litt. sonntagsbeil. der Hamb. nachr. nr 23 (Eyfsenhardt). [816
JLPassavant ADB 25, 196 (HDechent). [817
G. u. Plessing von JDuboc. Gegenwart nr 39. [818
[Lebensabriss des preufs. diplomaten frhrn vPlotho [vgl. G.s werke ed. Hempel 20, 169. 93. 353. 64]. vortr. von dr Naudé. vgl. DLZ nr 20 sp. 730]. [819
ChDRauch. von F. u. KEggers. 4 bd. 2 hälfte, schlusslfg. Berlin, Duncker. xvii, 167—470 [berührt G.] (Goethe-jb. 9, 344). [820
Aus einem briefe KBertuchs an Böttiger. mitgeteilt von PERichter. Arch. f. litteraturgesch. 15, 447 [G. über Schiller u. FSchlegel]. [821
Elisabeth Schönemann, baronne de Türckheim. la Lili de G. 1758—1817. La revue nouvelle d'Alsace-Lorraine 7e année nr 5. [822
s. auch [719.
G. u. ThSeebeck. Fischer 1886 [795. Richter 1886 [750. — DLZ nr 6 (Werner). Litt. centralbl. nr 15. [823
Luise Seidler, die zeichenlehrerin der kaiserin Augusta von FBornhak. Der bär 14 jg. nr 6 (Goethe-jb. 9, 336). [824
RSchmidt, Fra liv og literatur. syv foredrag. Kjobenhavn, Wrobleswski. 226 [darin: s. 125—207 Shakespeare og G. u. G. og Ohlenschläger, sodann dänische übers. der Goethe-jb. 8, 11 abgedr. briefe Öhlenschlägers an G. mit anm., letztere auch Dagbladet (Kopenhagen) 26. 7 mai (Goethe-jb. 9, 343. 304)]. [825
Spinoza. vortr. geh. im G.-hause in Frankfurt — von JBergmann. Philos. monatshefte 23, 129 [berührt G.s verhältnis zu Spinoza]. [826
G. u. Spinoza. Populär-wissensch. monatsbll. zur belehrung über das judentum vii nr 3. [827
G. u. frau vStein von EAdler. Wien, Töplitz & Deuticke. 16. 8 [aus: D. wochenschr., febr. 26 feuill.]. — D. revue xii 3, 255. Bll. f. litt. unterh. nr 49 s. 782. [828
s. auch [159. 520. 683. 701. 712.
G. u. Tennyson von DAsher. Wissensch. beil. d. Leipz. ztg. nr 82. [829
Notes and queries for a bibliogr. of the works of WMThackeray ii. Athen. nr 3090 s. 96b [G. u. Thackeray]. [830
4 briefe Varnhagens an HViehoff über G. von VKiy. D. revue xii 4, 105. [831

Keil 1886 [805. — Arch. f. litteraturgesch. 15, 204 (vBiedermann). Bll. f. litt. unterh. nr 34 (Buchner). [832
Die schätze des G.-hauses zu Weimar. von WLübke. AZ nr 56 B. [833
s. auch [152.
Portraits of Englishmen in G.s house at Weimar by MMüller. Acad. nr 782 s. 308. [834
Die schätze des G.-nationalmuseums in Weimar. 60 photogr. aufnahmen nach den originalen in lichtdr. einl. u. erläut. text von CRuland. mit höchster genehmigung im auftrage des grofshgl. staatsministeriums unter leitung der direction hg. von LHeld. lfg. 1—3 à 6 photogr. bll. mit 16 ss. text. Leipzig, Titze. fol. vgl. Goethe-jb. 9, 358 f. — Belletrist.-litt. sonntagsbeil. der Hamb. nachr. nr 48. Nationalztg. nr 648 (Grimm). [835
Das G.-nationalmuseum von CRuland. D. illustr. ztg. nr 54. [836
G. als kunstsammler [G.-museum] von JWahle. Sonntagsbeil. zur Voss. ztg. nr 27. [837
G.-museum. notiz im Litt. merkur vii 139. [838

ESchmidts G.-fund von OBrahm. vgl. Litt. merkur vii 219. [839
Die weimarer G.-tage u. die neuen Faustscenen von OBrahm. Frankf. ztg. nr 144. 5. [840
Generalversamml. der G.-gesellsch. in Weimar am 21 mai 1887 von AFresenius. DLZ nr 23 sp. 836. nr 24 sp. 877. vgl. auch AZ nr 143 B. Bll. f. litt. unterh. nr 24 s. 382. Athen. nr 3111 s. 768c. [841

vGOETHE, JW.: The new Faust-ms. by LKatscher. Literary world 18, 200. [842
A new Faust. Weimar and the G.-gesellsch. by HSWhite. New-York nation 44, 488. [843
The meeting of the Weimar G.-society and the new Faust-ms. by HSWhite. Acad. nr 787. [844
Die älteste form von G.s Faust. Basler nachr. nr 144. [845
[Ber. über die auffindung des ur-Faust u. kurze characteristik desselben. aus der Voss. ztg. Köln. ztg. nr 141]. [846
The english G.-society. Acad. 31, 79. 95. 171. 261. 400. 55. 32, 13. 429. 40. Athen. nr 3095 s. 259. [847
GOETHE, KE.: Burkhardt 1886 [825. vgl. Coincidences by FMMüller. Athen. nr 3118 s. 149 a. [848
Ein entwendeter originalbrief der mutter G.s an ihren sohn [nach Rom, 17 nov. 1786]. abdr. mit erläut. von SSamosch. Nationalztg. nr 588. [849
Die frau rat. Illustr. ztg. nr 2292. [850
GOTTER, FW. s. [1443.
GOTTHELF, J. s. [425.
GÖTTLING, CW.: CWG. von GLothholz. 2 abt. progr. d. kgl. u. gröningschen gymn. zu Stargard i/P. 33. 4. [851
GOTTSCHED, JCH.: Bieling 1886 [829. — Zs. f. vgl. litteraturgesch. I 354 (Vogt). [852
Koch 1886 [832. — D. litteraturbl. X nr 31 (Geiger). [853
Die poetik G.s u. der Schweizer litterarhist. untersucht von FServaes (QF 60). Strafsburg, Trübner. VIII, 178. 8. [854
s. auch [1262.
GOTTSCHEDIN, LAV.: Frau G. u. ihr einfluss auf die frankf. bühne von EMentzel. Didaskalia nr 52. 6. 61. 7. 76. 9. 82. 7. 93. 9. 106. 7. [855
Schlenther 1886 [834. — Revue critique nr 2 (Chuquet). GGA nr 6 (Seuffert). [856
GÖZE, JM. s. [1113.
GRABBE, CHD. s. [13.
Vergessene deutsche kaiserdramen [G.s Friedrich Barbarossa u. Heinrich IV]. Bund (sonntagsbl.) nr 22. [857
ChDG. eine biogr.-litt. studie von CAlberti. Westermanns monatshefte 62, 178. [858
GREFLINGER, G.: Zu GG. von JBolte. Anz. XIII 103. [859
GRIES, JD.: TTassos Befreites Jerusalem in 2 teilen übers. von JDG. mit einer biogr. einl. von HFleischer (Bibl. d. weltlitt. bd. 139. 40). Stuttgart, Cotta. 256. 272. 8. [860
GRILLPARZER, F.: G.s Faust von ASauer. D. ztg. nr 5401. [861
Psyche. 1 act. D. ztg. nr 5409. [862
Der traum ein leben. ein beitr. zur wiener theatergesch. mit benützung von ungedr. material von JZeidler. Wiener ztg. nr 176—9. [863
Ein ungesprochener toast G.s. mitgeteilt von KEFranzos. D. dichtung III 35. [864
Ein brief G.s [vom 26 febr. 1866]. Jahresber. der lesehalle der deutschen studenten in Prag. auch Staatsanz. f. Württemberg nr 70 beil. [865
Ein brief G.s. Wiener allg. ztg. 13 dec. morgenbl. unter: litt., kunst u. wissensch. [866
Frankl 1885 [654. — Arch. f. d. stud. d. neueren spr. 77, 424 (Hölscher). [867
G. in Deutschland von EKuh. Österr.-ungar. revue heft 10 s. 1, vgl. Presse nr 47. [868
G.-stud. von ALichtenheld. progr. d. staatsgymn. IX zu Wien. 26. 8. [869
FG. eine litterarhist. skizze von ASauer (sonderabdr. aus G.s sämmtl. werken, 4 ausg. bd. 1). Stuttgart, Cotta. LXXXV. 8. [870
G. u. Laube von JWeilen. D. dichtung II 33. 93. [871
Der hsliche G.-nachlass. AZ nr 119 Verschiedenes. vgl. nr 125 B Verschiedenes, auch Litt. merkur VII 194. D. ztg. nr 5512. [872

Grillparzer, F.: Das G.-zimmer [bildet einen teil des hist. museums im neuen rathause zu Wien u. enthält reliquien sowie den nachlass G.s]. AZ nr 116 B Verschiedenes. [873

vGrimm, FM.: MG. et sa correspondance littéraire par Chantavoine. La nouvelle revue 15 sept. [874
FMG. von KFrenzel. Nationalztg. nr 396. 408. 20. [875
Baron MG. von RPhilippsthal. Sonntagsbeil. zur Voss. ztg. nr 21. 2. [876
MG. von RPrölfs. Wissensch. beil. d. Leipz. ztg. nr 84. [877
MG. ein lebensbild von MRing. Westermanns monatshefte 63, 328. [878
MG., l'homme de lettres, le factotum, le diplomate. avec un appendice sur la correspondance secrète de Métra par EScherer. Paris, Lévy. 480. 8. — Litt. centralbl. nr 18 (Creizenach). Revue pol. et litt. nr 10 caus. litt. Revue critique nr 10 s. 199. DLZ nr 39 (Stern). Litteraturbl. f. germ. u. rom. phil. nr 12 u. Modern language notes 2, 192 (Mahrenholtz). Athen. nr 3125. New-York nation 44, 247. Ztg. f. litt., kunst u. wissensch. des Hamb. corresp. nr 24—6. [879
MG. (1723—1807) von GWeifs. Frankf. ztg. nr 138. 9. 41. [880

vGrimmelshausen, JJCh. s. [13.
Stud. zu G.s Simplicissimus iv von JBolte. Alem. 15, 62. [881
s. auch [159.

Gryphius, A.: Cardenio u. Celinde des AG. u. Shakespeares Romeo u. Julia von Vogeler. Arch. f. d. stud. d. neueren spr. 79, 391. [882
Der Papinianus des AG. als schulcomödie in Speyer (1738) von KTrautmann. Arch. f. litteraturgesch. 15, 222. [883
s. auch [1179.

vGünderode, K.: KvG. (1780—1806) von GKWSeibt. Frankf. ztg. nr 210, vgl. nr 258. [884

GutsMuths, JChF.: Einige bemerkungen G.M.s über die körperl. bildung der jugend von JPawel. Monatsschr. f. das turnwesen jg. 6 heft 5. [885
WHarnischs beurteilung von G.M.s Turnbuch von 1817. mitgeteilt von KWassmannsdorff. Monatsschr. f. das turnwesen jg. 6 heft 10. [886

vHagedorn, F. s. [13.

vHaller, A.: AHaguette, L'éternité, ode imitée de H. Paris, impr. Chamerot. 27. 8. [887
Bodemann 1886 [865. — Zs. f. d. phil. 19, 256 (Holstein). [888

vHardenberg, F. s. [13.
FvH. (Novalis). vortr. von HAKöstlin. referat darüber Schwäb. chron. nr 76. [889
Novalis leben, dichten u. denken. auf grund neuerer publicationen im zusammenhang dargest. von ASchubart. Gütersloh, Bertelsmann. xii, 466. 8. [890
Ber. über Webskys vortr. über Novalis als religiöser dichter u. denker Nationalztg. nr 127. [891

Hauff, W. s. [8.
Das bild des kaisers (Meisterwerke unserer dichter hg. von OHellinghaus 39 bdchen). Münster, Aschendorff. vii, 119. 16. [892
Kalif Stork and The phantom crew: a first german book for students. ed. by WEMullins and FStorr. new ed. London, Rivingstons. 104. 8. [893
Lichtenstein. romant. sage aus der württemb. gesch. mit zeichnungen von PThumann, in holz geschn. von RBrend'amour. 5 verb. aufl. Berlin, Grote. xii, 404. 8. [894
Der mann im monde. Grenzboten 46, 2. 651. 3, 149. auch in: Die kleine chron. frankf. wochenschr. hg. von Holthof x nr 2. [895
s. auch [13.
Märchen s. [11.
Phantasien im bremer ratskeller. ein herbstgeschenk f. freunde des weins (Meisterwerke unserer dichter hg. von OHellinghaus 40 bdchen). Münster, Aschendorff. xi, 67. 16. [896

vHaugwitz, AA.: Eine engl. Wallensteintragödie [Glapthornes Trajedy of Alber-

tus Wallenstein 1639] in Deutschland von JBolte. Zs. f. d. phil. 19, 93. vgl. 1885 [691. [897
HAUSWALD, AW. s. [224.
HEBEL, JP. s. [8. 13.
Ausgew. erzählungen des rheinländ. hausfreundes. f. die jugend, insbes. f. volks- u. schulbibl. hg. von KStöber. 6 aufl. mit 16 holzschn. von Allgaier & Siegle nach zeichnungen von Rothbart. Lahr, Schauenburg. xx, 266 mit 4 chromolith. 8. [898
s. auch [1428.
Der dichter des Schatzkästleins u. seine heimat von OBehaghel. Vom fels zum meer I 1029. [899
Der erste deutsche dialectdichter von HElfinger. D. ztg. nr 5654. [900
Funck 1886 [898. — DLZ nr 22 (Ziegler). [901
Zur erklärung H.scher naturgedichte von HSchuller. Zs. f. d. deutschen unterricht I 488. [902
s. auch [76. 108.
HEINE, H.: Sämmtl. werke mit einer biogr. des dichters u. einl. von WBölsche. ausg. in 6 bden. Leipzig, Dürselen. XXVIII, 440. XII, 452. XII, 490. X, 421. VII, 540. X, 374. 8. — D. dichtung II 156 (Hartung). D. rundschau 52, 479. [903
Sämmtl. werke in 12 bden. mit einer biogr.-litterarhist. einl. von StBorn. bd. 1—7 (Bibl. d. weltlitt. bd. 144—6. 150. 4. 5. 160). Stuttgart, Cotta. 272. 326. 259. 228. 248. 287. 254. 8. [904
Sämmtl. werke. mit einl., erläut. anm. u. verzeichnissen sämmtl. laa. von EElster. 1—20 lfg. bd. 1—3. Leipzig, Bibliogr. inst. 572. 555. 1—464. 8. — Gegenwart nr 11 s. 175. nr 26 s. 415. D. dichtung II 155 (Hartung). D. rundschau 51, 477. DLZ nr 23 (Sauer). Litt. merkur VII 201. 17. Litt. centralbl. nr 48 (Creizenach). [905
Gesamm. werke hg. von GKarpeles. krit. gesammtausg. bd. 1—8. Berlin, Grote. LXXVI, 402. XIX, 590. XXII, 398. XXIV, 380. XXIV, 461. XVII, 482. XVII, 501. X, 499. 8. — Die post 1886 nr 324 beil. feuill. 1887 nr 103 beil. Gegenwart nr 11 s. 175. D. dichtung II 155 (Hartung). DLZ nr 23 (Sauer). AZ nr 307 B Verschiedenes. Ztg. f. litt., kunst u. wissensch. des Hamb. corresp. nr 4. Belletrist.-litt. sonntagsbeil. der Hamb. nachr. nr 16. 36. Mag. f. d. litt. d. in- u. ausl. nr 28 (Kohut). [906
Sämmtl. werke hg. von OFLachmann. 4 bde. Leipzig, Reclam. 787. 640. 722. 780. 12. — D. dichtung II 156 (Hartung). [907
Werke. Laube vgl. 1886 [907. lfg. 62—87. bd. 4 s. 313—79. bd. 5 s. 1—380. bd. 6 s. 1—164. — D. dichtung II 156 (Hartung). [908
Sämmtl. werke mit biogr. von JReuper, nebst einl. u. dem portr. des dichters. lfg. 1—21. bd. 1—3. Halle, Hendel. LXXX, 720. VI, 734. 1—620. 8. — D. dichtung II 156 (Hartung). [909
Sämmtl. werke. neue ausg. in 12 bden. Hamburg, Hoffmann & Campe. IX, 152. 210. VII, 247. VI, 270. IV, 199. 257. 234. 235. 196. IV, 268. IV, 292. 239. 219. [910
s. auch [8. 13. 14. 88. 91.
Poems, selected by KFreiligrath Kroeker. London, Scott. 16. — Saturday review nr 1667. vgl. Bll. f. litt. unterh. nr 47. [911
Songs and lyrics, done into english verse by JGeikie. London, Simpkin. [912
Ausgew. gedichte. hg. mit einl. u. erläut. von OHellinghaus. Münster, Aschendorff. XVI, 272. 12. [913
Dichtungen. ausgew. u. erläut. von KHessel. mit einem bisher unbekannten bildnis des dichters aus d. j. 1828, einer biogr. desselben u. einem verzeichnis der compositionen H.scher lieder. Bonn, Weber. 349. 8. — Bll. f. litt. unterh. nr 48 (Lemmermayer). [914
Buch der lieder nebst einer nachlese nach den ersten drucken oder hss. [hg. von EElster] (DLD 27). Heilbronn, Henninger. CLIV, 255. 8. — Die nation nr 14 (Geiger). [915

Heine, H.: Buch der lieder. illustr. prachtausg. hg. von HLaube. Wien, Bensinger. IV, 228. 8. [916
Buch der lieder. illustr. von PThumann. 5 aufl. der 1 illustr. ausg. (kleine ausg.). Leipzig, Titze. 197. 4. — D. dichtung II 156 (Hartung). [917
Buch der lieder. mit dem medaillon-portr. HH.s. Hamburg, Hoffmann & Campe. 240. 8. [918
Buch der lieder. Stuttgart, Krabbe. XVI, 319. 16. [919
Buch der lieder (D. hand- u. hausbibl. bd. 278). Stuttgart, Spemann. 191. 8. [920
Das buch der lieder. Halle, Hendel. XIV, 186. 8. [921
Buch der lieder. f. die frauenwelt ausgew. von CBraun. illustr. von REKepler (diamantausg.). Stuttgart, Greiner & Pfeiffer. XVI, 286 mit 8 lichtdr. 16. [922
Dal Lyrisches intermezzo di HH. versione di ECicogna. [Venezia,] tip. della Gazetta di Venezia. 8. 8. [923
Notti fiorentine. trad. dal tedesco di PValabrega, illustr. di artisti fiorentini. Milano, Hoepli. 157. 16. [924
Ein gedicht H.s von GKarpeles. Presse nr 179. [925
[Die Frankf. ztg. teilte ein bisher unbekannt gebliebenes gedicht von H. mit, welches sich im Frankf. musenalmanach, hg. von JBachmann, Korbett, HKothe und GMäurer (Frankf. 1851), befindet (es beginnt: Michel nach dem märz. So lang ich den deutschen Michel gekannt, War er ein bärenhäuter; Ich dachte im märz, er hat sich ermannt Und handelt fürder gescheitter, dann folgen weitere 8 strr. mit der unterschr.: HH. in Paris). darauf noch einige bemerkungen über GMäurer (niederrhein. dichter, gest. in den 70er jj. in Paris), polemisierend gegen die Frankf. ztg., welche behauptet hatte, keiner von den hgg. jenes musenalmanachs sei mit H. bekannt gewesen. Berl. tagebl. nr 548. vgl. auch Athen. nr 3132 s. 606b]. [926
Die Harzreise. Hamburg, Hoffmann & Campe. 70. 8. [927
Die Harzreise [1824]. in Gabelsbergersche stenogr. übertragen u. autogr. von EChrist. Leipzig, Zehl. 80. 8. [928
Viaggio sul Harz da' Reisebilder (Impressioni di viaggio): saggio di versione di VTrettenero. Alessandria, Ragazzone. VII, 130. 16. [929
s. auch [11.
Noch einmal HH.s Memoiren. Gartenlaube nr 6 s. 99. [930
Neuer frühling. gedichte. gesammtausg. der lyr. gedichte f. die frauenhand. Hamburg, Hoffmann & Campe. XII, 258. 8. [931
Neue gedichte. Zeitgedichte. Halle, Hendel. XII, 108 mit bild des verf.s. 8. [932
Die pariser februarrevolution. ungedr. nachlass [mitgeteilt von GKarpeles]. D. dichtung II 3. 54. [933
Travel pictures: including the Tour in the Harz, Norderney and Book of ideas, together with the Romant. school. translated by FStorr. with map and appendices. London, Bell & sons. 12. — Acad. nr 769. Athen. nr 3090 s. 96. [934
Viaggio in Italia (1828—9). trad. di GVerdaro. Pistoia, tip. del Popolo pistoiese. 252. 16. [935
Travel pictures. New-York, Scribner & Welford. [936
Reisebilder. Spectator 60 : 48, 77. [937
Romancero. illustr. prachtausg. hg. von HLaube. Wien, Bensinger. IV, 232. 8. [938
Zur gesch. des bürgerkönigtums in Frankreich. drei aufsätze (ungedr. nachlass) [mitgeteilt von GKarpeles]. D. dichtung II 126. 81. [939
Ungedr. briefe von HH. mitgeteilt von KEFranzos. mit zwei autogr. u. einem portr. H.s nach einer zeichnung von CBrandt aus dem anf. der 20er jj. D. dichtung II 125. 43. [940
Neue briefe von H. von GKarpeles. Presse nr 282. 3. [941
Aus einem berliner brief H.s vom 16 märz 1822 an einen freund in Hamm. Zs. f. deutsche spr. I heft 4—7. [942
Le romantisme allemand. la jeunesse de HH. [anknüpfend an 1886 [920] par JBourdeau. Revue pol. et litt. 2. [943

Heine, H.: Rembrandt u. H. von GBrandes. deutsch von EJonas. Der zeitgeist (beibl. zum Berl. tagebl.) nr 5. [944
[H. u. AdeMusset von AErnst im Voltaire. vgl. Litt. merkur vii 219]. [945
Réponse de Mr Hüffer à Mr Ducros. Revue critique nr 7 s. 137. vgl. 1886 [920. [946
HH. von JJessen. Hamb. corresp. nr 1 feuill. [insbes. zu H.s lied vom Asra]. [947
HJulia über die beziehungen HH.s zu seinem bruder Gustav. Gil Blas. vgl. Litt. merkur vii 107. [948
HH. in Frankfurt a/M. (1815). von GKarpeles. Frankf. ztg. nr 96. 7. [949
Neue mitteil. über HH. von GKarpeles. Vom fels zum meer ii 365. [950
Aus H.s leben von GKarpeles. D. dichtung ii 152. [951
HLaube über HH. ein ungedr. aufsatz Laubes mitgeteilt von GKarpeles. D. rundschau 52, 458. s. auch N. zürcher ztg. nr 257. [952
Neues von u. über H. von GKarpeles. N. fr. presse nr 8191. [953
Guizot u. H. von GKarpeles. Berl. tagebl. nr 545. [954
Jenny Lind u. HH. von GKarpeles. Berl. tagebl. nr 558. [955
HH. u. WMenzel. mit ungedr. briefen H.s. von GKarpeles. i. ii. Der zeitgeist (beibl. zum Berl. tagebl.) nr 43. 4. [956
Ein denkmal f. HH. von GKarpeles. Berl. tagebl. nr 660. [957
Erinnerungen an HH. ii von FLewald. Westermanns monatshefte 62, 100. 206. vgl. 1886 [931. [958
H. u. der Harz von HPröhle. 1. Die bergidylle. 2. Die Harzreise. Sonntagsbeil. zur Voss. ztg. nr 8. 10. 2. [959
Prölfs 1886 [933. — Saturday review 63, 705. vgl. Bll. f. litt. unterh. nr 25 s. 399. AZ nr 156 B (Muncker). [960
H. visit to London. National review 10, 542 (TPryde). auch Littells Living age 175, 807. [961
H. in Italien von SSamosch. Nationalztg. nr 494. [962
HH. N. zürcher ztg. nr 177. [963
H.-kultus. Grenzboten 46, 2, 296. [964
s. auch [86.

Heinse, W.: Ein stich [Die kirschensammlerin] von JHRamberg von RKade. Zs. f. bildende kunst 22, 319 [behandelt H.s gedicht Die kirschen nach dem frz. des Dorat]. [965
WH. als musikschriftsteller von HMüller. Vierteljahrsschr. f. musikwissenschaft 3, 561. [966

vHennings, A. s. [97.

Hensel, LM.: Lieder. mit d. portr. der dichterin. 6 aufl. Paderborn, Schöningh. xx, 394. 12. [967

vHerder, JG.: Sämmtl. werke. Suphan bd. 4. 6. 7. 10—12. 17—23. 25—28. Berlin, Weidmann, 1878 ff. — Theol. litteraturztg. nr 6 (Baur). [968
Dieselben. bd. 13. 16. Berlin, Weidmann. iv, 484. iii, 630. 8. [969
Dieselben. bd. 23—25 1886 [939—41. — Arch. f. gesch. der philos. i 122 (Dilthey). [970
Dieselben. bd. 24 1886 [940. — D. rundschau 50, 470 (Grimm). Bes. beil. des Staatsanz. f. Württemberg nr 8 s. 128. Revue critique nr 6 s. 119 (Joret). [971
Ausgew. werke hg. von BSuphan. bd. 3. Ausgew. dichtungen. bd. 3. hg. von CRedlich. bd. 4 Ideen zu einer philos. der gesch. 1 u. 2 teil. Berlin, Weidmann. iv, 138. iv, 428. 8. [972
*H.s griech. u. morgenländ. anthologie u. seine übersetzungen aus JBalde, im verhältnis zu den originalen betrachtet von FLauchert. münchner diss. München, univ.-buchdr. von CWolf & sohn, 1886. 176. 8. [973
Der Cid. nach span. romanzen besungen. mit einl. u. anm. von KJauker (Schulausg. class. werke nr 24). Wien, Graeser. xii, 66. 8. — Zs. f. d. österr. gymn. 38, 688 (Prosch). [974
Lambel 1886 [943. — Zs. f. d. österr. gymn. 38, 688 (Prosch). Bll. f. d. bayr. gymnasialschulwesen 23, 526 (Bauer). [975

vHerder, JG.: Der Cid u. die Cidromanzen. litterarhist. abhandl. von LFischer OSB. Jahresber. über die cantonal-lehranstalt zu Sarnen. Sarnen, Müller. 24. 4. [976
H.s Erstes krit. wäldchen. i. von GKettner. progr. d. landesschule zu Pforta. 64. 4. [977
Zu H.s gedicht Dem jungen baron Budberg von ThvRiekhoff. Arch. f. litteraturgesch. 15, 447. [978
H.s legenden Die ewige weisheit u. Der friedensstifter u. ihre quellen von RKöhler. Ber. der kgl. sächs. gesellsch. der wissensch. phil.-hist. cl. 39, 105. vgl. Zs. f. vgl. litteraturgesch. u. renaissancelitt. n. f. i 128. [979
Über den ursprung der spr. Volkslieder s. [13.
s. auch [1428.
H.s briefwechsel mit Nicolai. im originaltext hg. von OHoffmann. Berlin, Nicolai (Stricker). viii, 144. 8. — Litt. centralbl. nr 42. Grenzboten 46, 4, 295. Bll. f. litt. unterh. nr 51 (Berg). Osterr. litt. centralbl. nr 22/3 (Haas). D. litteraturbl. x nr 40 (Brenning). Köln. ztg. nr 256. [980
Ein brief H.s an FLSchröder u. das ms. zu Adrastea iv 271—309 von ENaumann. Arch. f. litteraturgesch. 15, 265. [981
Briefe H.s [an Adelung, Schiller u. gräfin?] u. Wielands [an Eschenburg, Vieweg, Göschen] mitgeteilt von CSchüddekopf. Arch. f. litteraturgesch. 15, 254. [982
s. auch [704.
Haym 1886 [948. — Litt. centralbl. nr 5. Nationalztg. nr 101. 12 (Brahm). Revue critique nr 6 (Chuquet). [983
Notiz zu H. von OHoffmann. Arch. f. litteraturgesch. 15, 223. [984
H. als mitarbeiter an der Allg. deutschen bibl. von OHoffmann. Arch. f. litteraturgesch. 15, 238. [985
H. u. JWPetersen von DJacoby. Arch. f. litteraturgesch. 15, 357. [986
Les idées politiques de H. par Lévy-Brühl. Revue des deux mondes 80, 919. — Bll. f. litt. unterh. nr 25 s. 398. [987
Nevinson 1884 [570. — Litt. centralbl. nr 5. [988
H. in Riga. ein vortr. von GPipers. Nord. rundschau bd. 6, mai. [989
Schöll 1885 [744. — Revue critique nr 2 (Chuquet). [990
H.s bedeutung in der evang. kirche von AWerner. Prot. kirchenztg. nr 8. 9. [991
H.s bruch mit Goethe, eine abrechnung zwischen class., ästhetischer u. christlich-moralischer weltanschauung. Evang.-luth. gemeindebl. nr 37—40 (Goethe-jb. 9, 340). [992
s. auch [1018.

Hessel, P.: PH. u. seine lieder von AFischer. Bll. f. hymnol. s. 185. [993

Heun, KGS. ps. Clauren, H.: Cl.s Mimili. Bund nr 282. 3. 4. 6. [994

Hey, W.: 50 fabeln f. kinder. in bildern nach OSpeckter. prachtausg. 1 heft: 12 chromolith. mit untergedr. text. Gotha, Perthes. fol. [995
Hansen 1886 [962. — Theol. litteraturztg. nr 6 (Lindenberg). D. rundschau 52, 156. [996

Hiller, FC. s. [92.

vHippel, ThG. s. [13.
Denknisse u. erinnerungen aus der zeit der erhebung Preufsens. aus ThGvH.s hslichem nachlass mitgeteilt von ThBach. 2 teil. progr. d. Falk-realgymn. zu Berlin. 24. 4. vgl. 1886 [963. [997

Hoffmann, EThW.: Contes fantastiques: Le violon de Crémone. Ignace Denner. Le majorat. Paris, Gautier. 32. 8. [998
Bauer 1886 [969. — Litteraturbl. f. germ. u. rom. phil. nr 7 (Behaghel). [999
Le tonnelier de Nuremberg. traduction française par LJeanneret. Paris, Hachette & cie. viii, 91. 16. [1000
s. auch [108.

Hoffmann vFallersleben, HA.: Gedichte. mit dem bildnisse des dichters. gestochen von Weger. 9 aufl. Berlin, Grote. iv, 413. 8. [1001

Hofmann vHofmannswaldau, Ch.: *Über ChvH. u. die umarbeitung seines Ge-

treuen schäfers von KFriebe. greifswalder diss. Greifswald, dr. von Abel, 1886. [1002
s. auch [224.
Hölderlin, F. s. [13.
Neue mitteil. über H. von CCTLitzmann. Arch. f. litteraturgesch. 15, 61. 452. [1003
Wirth 1886 [980. — Litteraturbl. f. germ. u. rom. phil. nr 3 (Muncker). [1004
Beitr. zur krit. u. erklärung H.s von RWirth. 4. Griechenland. Arch. f. litteraturgesch. 15, 310. [1005
Hübner, T. s. [1573.
vHumboldt, W. s. [13. 704.
Bruchmann 1886 [986. — Berl. phil. wochenschr. nr 38 (Vogrinz). [1006
Neues u. altes von Tegel von ATrinius. Nationalztg. nr 516 sonntagsbeil. nr 39. [1007
Hunold, ChF. s. [1266.
Jahn, FL.: Werke. neu hg. — von CEuler s. 1886 [989. bd. 2, 12—16 (schluss-) lfg. Hof, Lion. lxi, 817—1093 nebst reg. 36. 8. [1008
FFallenstein u. FLJ. von KWassmannsdorff. Monatsschr. f. das turnwesen 6 jg. heft 12. [1009
s. auch [139.
Iffland, AW. s. [13. 1393.
vImhoff, AA.: AAvI. zu Weimar von HDüntzer. ii. Westermanns monatshefte 61, 526. vgl. 1886 [994. [1010
Immermann, K.: Werke. hg. von MKoch. 1 teil. 2 abt. Merlin. Tristan u. Isolde. Goethe u. die falschen wanderjahre. 2 teil. Münchhausen. 2 bde (D. nationallitt. bd. 159, 2. 160, 1. 2). Berlin u. Stuttgart, Spemann. 335. xl, 404. 374. 8. [1011
s. auch [8. 13.
KI.s Shakespeareeinrichtungen ii. von G. frhrn Vincke. Jb. d. d. Shakespearegesellsch. 22, 172. [1012
Jung-Stilling, JH.: JHJ.s [genannt St.] lebensgesch. neue ausg. mit St.s bildnis (Calwer familienbibl. bd. 7). Calw, vereinsbuchhandl. xii, 340. 8. [1013
s. auch [13.
J.-St., auch ein spiritist. von SFeldmann. Sonntagsbeil. zur Voss. ztg. nr 26. [1014
vKalb, Ch.: ChvK. in Berlin begraben (auf dem dreifaltigkeitskirchhof). Die kleine chron. frankf. wochenschr. hg. von Holthof x nr 8. vgl. auch Köln. ztg. nr 222. [1015
s. auch [177. 1414.
Kant, I. s. [13.
Lose bll. aus K.s nachlass. mitgeteilt von RReicke. Altpreufs. monatsschr. xxiv 312. 443. 648. [1016
*Aus K.s briefwechsel. vortr. — von RReicke. mit einem anh. Königsberg, Beyer, 1885. — Philos. monatshefte 23, 620. [1017
Kant u. Hume um 1762 von BErdmann. Arch. f. gesch. der philos. i 62 [behandelt die beziehungen Herders zu K. u. Hume]. [1018
*Kulturbilder aus Altpreufsen von AHorn. Leipzig, Reifsner, 1886. vgl. Gartenlaube nr 40 s. 667. [1019
s. auch [171.
Karl August von Sachsen-Weimar: Diezmann 1886 [1002. — D. rundschau 50, 479. [1020
KA. u. gräfin O'Donell. ungedr. briefe mitgeteilt von RMWerner. Arch. f. litteraturgesch. 15, 37. [1021
Karschin, AL.: Die deutsche Sappho (ALK.), ihr leben u. dichten. ein litt.- u. kulturbild aus dem zeitalter Friedrich des grofsen. von AKohut. Dresden u. Leipzig, Pierson. x, 180. 8. — Gegenwart nr 24 s. 382. Bll. f. litt. unterh. nr 31 (Doehn). Nord u. süd 43, 406. Die nation nr 4 (Geiger). Zs. f. allg. gesch., kultur-, litt.- u. kunstgesch. 4, 479. D. wochenschr.

3 sept. (Christel). Ztg. f. litt., kunst u. wissensch. des Hamb. corresp. nr 20. D. litteraturbl. x nr 28 (Lösche). Bund nr 324—6. 9. 31. [1022

KAUFMANN, CH.: Der apostel der geniezeit. nachtr. zu HDüntzers ChK. von JBaechtold. Arch. f. litteraturgesch. 15, 161. [1023

KERNER, G.: Wohlwill 1886 [1003. — Hist. zs. 57, 302. Litt. merkur VIII 50 (Klüpfel). [1024

KERNER, J. s. [11.

JK. u. sein arzt [aus dem litt. nachlass JK.s] von AKohut. Mag. f. d. litt. d. in- u. ausl. nr 8. [1025

s. auch [1482. 1505.

vKLEIST, BHW. s. [8. 13. 14. 85.

Michel Kohlhaas. texte allemand, publié avec une notice littéraire, un argument et des notes par MLKoch. Paris, Hachette. XVI, 172. 16. [1026

Michel Kohlhaas. expliqué littéralement et trad. en français par MLKoch. Paris, Hachette. 449. 12. [1027

Vgl. stud. zu HvK. von RWeifsenfels. 1. Der tod der Penthesilea. Zs. f. vgl. litteraturgesch. I 273. [1028

Die todesfurcht des Prinzen von Homburg. von RLehmann. Sonntagsbeil. zur Voss. ztg. nr 15. [1029

Zu K.s Prinz Friedrich von Homburg von BLitzmann. Grenzboten 46, 2, 445. [1030

Neuer beitr. zur behandlung der dram. lectüre. Prinz Friedrich von Homburg. schauspiel von HvK. von HUnbescheid. Zs. f. d. deutschen unterricht I 222. 320. [1031

Brahm 1885 [797. — AZ nr 37. 42. 3. 7 B (Bormann). [1032

s. auch [686.

vKLEIST, CHE.: De EKleistii vita et scriptis, thesim proponebat facultati litterarum Parisiensi ad doctoris gradum promovendus AChuquet. Paris, Cerf. 103. 8. [1033

s. auch [139.

vKLINGER, FM.: K.s Faust. eine litterarhist. untersuchung von GJPfeiffer. würzb. diss. Würzburg, dr. von Memminger. 108. 8. — Zs. f. vgl. litteraturgesch. u. renaissancelitt. n. f. I 298. [1034

Moderne geister. litt. bildnisse aus dem 19 jh. von GBrandes. 2 neu durchges. u. verm. aufl. mit dem bildnis des verf.s. Frankfurt a/M., Litt. anst. (Rütten & Loening). VII, 465. 8 [enth. einen essay über K.]. [1035

KLOPSTOCK, FG.: Gesamm. werke in 4 bden. mit einer einl. von FMuncker (Bibl. d. weltlitt. bd. 141. 2. 8. 9). Stuttgart, Cotta. 272. 312. 228. 208. 8. [1036

Messias 1884 [639. — Arch. f. d. stud. d. neueren spr. 77, 447. [1037

Ein stück aus K.s Messias in urspr. gestalt von HFunck. Arch. f. litteraturgesch. 15, 337. [1038

Oden. ausw. mit einl. u. anm. hg. von HDüntzer. 3 aufl. Leipzig, Brockhaus. XXVI, 221. 8. [1039

Oden. [in ausw.]. mit einl. u. anm. von ChWürfl (Class. f. den schulgebrauch nr 17). Wien, Hölder. XIV, 144. 8. [1040

Briefwechsel des herzogs Leopold Friedrich Franz von Anhalt-Dessau mit FGK. im j. 1779. mitgeteilt von WHosäus. Mitteil. des ver. f. anhalt. gesch. u. altertumskunde V 49. [1041

Ein brief K.s an Meta. mitgeteilt von CSchüddekopf. Arch. f. litteraturgesch. 15, 235. [1042

Gluck u. K. Presse nr 318. [1043

s. auch [182.

KLOTZ, CHA.: K. u. die Klotzianer von Kawerau. Geschichtsbll. f. stadt u. land Magdeburg XXII heft 4. [1044

s. auch [1167.

KNAPP, A.: Geistl. lieder in einer ausw. 2 verm. aufl. Stuttgart, Cotta. VIII, 216. 8. [1045

vKNEBEL, KL. s. [787.

vKNIGGE, A. frhr s. [13.

KNOLL, CH.: Zu ChK.s Trostbüchlein u. den liedern von GRichter dem jüngeren von AFischer. Bll. f. hymnol. s. 56. 71. [1046
KONGEHL, M. s. [257.
KÖNIG, JU. s. [1266.
KÖNIG, S.: Ein litt. betrug von JZahn. Bll. f. hymnol. s. 93. [1047
KOPISCH, A. s. [14.
KÖRNER, CHG. s. [704.
KÖRNER, TH.: Sämmtl. werke. 2 bde. Berlin, Warschauer. III, 375. III, 398. 12. [1048
s. auch [8. 15.
Zriny. ein trauerspiel. mit einl. u. anm. von KTomanetz (Schulausg. class. werke nr 25). Wien, Graeser. XVI, 82. 8. — Litt. centralbl. nr 34. [1049
ThK. u. die geschichtl. überlieferung von FLatendorf. Ztg. f. litt., kunst u. wissensch. des Hamb. corresp. nr 5. [1050
Anfrage u. bitte [K. betr.] von FLatendorf. Litt. centralbl. nr 28 sp. 960. [1051
ThK. im Riesengebirge von AvdVelde. Der wanderer im Riesengebirge 6 jg. nr 4. 5, laufende nr 51. 2. [1052
s. auch [95. 139.
KORTUM, KA. s. [13.
KOSEGARTEN, GL.: GLK. ein lebensbild von HFranck. nebst einem bildnis K.s, gestochen von AKraufse. Halle, waisenhaus. x, 467. 8. — D. dichtung II 124 (Boxberger). Bll. f. litt. unterh. nr 19 (Boxberger). Grenzboten 46, 3, 147. DLZ nr 33 (Eigenbrodt). Zs. f. d. phil. 20, 365 (Gering). Nationalztg. nr 28 (Ellinger). Theol. litteraturbl. s. 20 (Petrich). [1053
vKOTZEBUE, A. s. [13.
La petite ville allemande, et extraits de Misanthropie et repentir et de L'epigramme. texte allemand, publié avec une notice, un argument analytique et des notes par MBailly. Paris, Hachette. XXIV, 187. 16. [1054
La petite ville allemande, comédie. expliquée littéralement et traduite en français par MDesfeuilles. Paris, Hachette. 352. 16. [1055
Il casino di campagna: farsa. nuova riduzione dal tedesco. Firence, Innocenti. 30. 24. [1056
KRATTER, F. s. [224.
KRUMMACHER, FA.: Paraboles. éd. précédée d'une notice sur la vie de l'auteur, accompagnée de notes en français et suivie d'un vocabulaire par ChKochersperger. Paris, Belin & fils. VIII, 108. 12. [1057
s. auch [1428.
LAFONTAINE, AHJ.: Allg. encykl. der wissensch. u. künste. 2 sect. 41, 161 (MKoch). [1058
LANGBEIN, AFE. s. [224.
LAPPE, KG. s. [175.
LAUREMBERG, J.: Zu L. von WSchlüter. Korrespondenzbl. des ver. f. nd. sprachf. XII 37. [1059
JL. ein plattdeutscher satiriker des 17 jhs. von PSchütze. Zs. f. allg. gesch., kultur-, litt.- u. kunstgesch. 3, 62. 139. [1060
LAVATER, JK.: JKL.s bülletins an Häfelin u. Stolz über die zürcher staatsumwälzung vom j. 1798. mitgeteilt von FOPestalozzi. Zürcher taschenbuch n. f. 10 jg. [schluss von 1885 [861]. [1061
Der vater der physiognomik (L.). Sonntagsbeil. zur Voss. ztg. nr 38. [1062
s. auch [245.
vLEIBNIZ, GW.: Gerhardt 1886 [1096. — Philos. monatshefte 23, 481 (Schaarschmidt). [1063
Philos. schriften. hg. von CJGerhardt. bd. 3. Berlin, Weidmann. VII, 684. 4. [1064
Die in Halle aufgefundenen L.-briefe, im auszug mitgeteilt von LStein. Arch. f. gesch. der philos. I 78. [1065
L. u. Hobbes von ETönnies. Philos. monatshefte 23, 557 [ein brief L.s an Hobbes]. [1066

vLEIBNIZ, GW.: [Über die auffindung neuer L.-briefe. Litt. merkur VII 259]. [1067
GWL. verf. der Histoire de Biléam. mit vollständigem abdr. der Hist. de Biléam in der von L. gebilligten form von WBrambach. Leipzig, Barth. VII, 38. 8 (nur in 300 exemplaren gedr.). [1068
Der optimismus des L. von GMayer. erlanger diss. 20. 8. [1069
LEISEWITZ, JA.: Werkstücke. gesamm. stud. u. vorträge zur braunschweig. gesch. von LHänselmann. 2 bde. Wolfenbüttel, Zwissler. 347. 314. 8 [darin: JAL. u. die armenpflege in der stadt Braunschweig]. [1070
s. auch [159.
LENZ, JMR.: Die sizilianische vesper. trauerspiel. hg. von KWeinhold. Breslau, Koebner. 72. 8. — Litt. merkur VII 120 (Reinhardstöttner). DLZ nr 16 (Suphan). Litteraturbl. f. germ. u. rom. phil. nr 8 (Koch). Zs. f. d. phil. 20, 255 (Erdmann). [1071
s. auch [711.
LESSING, GE.: Sämmtl. schriften hg. von Lachmann-Muncker s. 1886 [1107. bd. 3. Stuttgart, Göschen. XX, 500. 8. — Bll. f. litt. unterh. nr 44 (Boxberger). Revue critique nr 51 (Chuquet). [1072
Werke in 6 bden. neu durchges. von FMuncker. mit einl. von KGoedeke. Stuttgart, Göschen. VI, 362. XII, 329. VIII, 399. VI, 342. VIII, 347. VIII, 330. 8. [1073
Werke. 6 bde. Berlin, Warschauer. VI, 410. III, 392. 374. III, 413. III, 394. III, 362. 12. [1074
L.-perlen. eine systematisch-geordnete blumenlese aus L.s sämmtl. werken von SBlumenau. Bielefeld, Helmich. VII, 49. 8. [1075
s. auch [8. 13. 14.
Abhandlungen über die fabel. mit einl., anm. u. textbeil. hg. von FProsch (Schulausg. class. werke nr 27). Wien, Graeser. XVI, 124. 8. — Litt. centralbl. nr 34. [1076
Antiquarische u. epigrammatische abhandlungen. Werther 1885 [876. — Arch. f. d. stud. d. neueren spr. 78, 336. [1077
Litt. u. dramaturgische abhandlungen. Werther 1886 [1109. — Arch. f. d. stud. d. neueren spr. 78, 335. [1078
Emilia Galotti. Dundaczek 1886 [1112. — Zs. f. d. österr. gymn. 38, 687 (Löhner). Bll. f. d. bayr. gymnasialschulwesen 23, 526 (Bauer). [1079
Emilia Galotti u. Shakespeares Othello von DJacoby. Sonntagsbeil. zur Voss. ztg. nr 26. [1080
vWolzogen 1886 [1119. — Litt. centralbl. nr 23. [1081
Über eine stelle in L.s Emilia Galotti. Zs. f. deutsche spr. I heft 9. 10. [1082
Fabeln u. erzählungen von L. u. Gellert. selected and ed. (with an introduction, english notes etc.) by KBreul (Pitt press series). Cambridge, university press. 24, 200. 16. — Athen. nr 3121 s. 242. [1083
Goedeke 1885 [882. — Arch. f. d. stud. d. neueren spr. 78, 336. [1084
L. and Gellert, with selection from L.s essays on fables. ed. with grammatical and explanatory notes and comprehensive german-english vocabularies by ELNaftel. London, Hachette. 190. 8. [1085
Fables, ed. with notes by FStorr. 3 ed. London, Rivingtons. 8. [1086
L.s fabel vom alten löwen (vorbereitung eines aufsatzes in quarta) von MHeidingsfeld. Lehrproben u. lehrgänge aus der praxis der gymn. u. realschulen heft 10. [1087
Quellennachweise zu L. [L.s gedicht Das muster der ehen nach Pope, Der eremit nach Poggio] von RMMeyer. Zs. 31, 104. [1088
Hamburgische dramaturgie. Buschmann 1885 [883. — Arch. f. d. stud. d. neueren spr. 78, 333. [1089
Extraits de la Dramaturgie de Hambourg. publiés avec une introduction et des notes en français par GCottler. nouvelle éd. Paris, Hachette. XXVIII, 187. 16. [1090
Dramaturgie de Hambourg (extraits). traduction française littérale par Cde Suplicy. Paris, Poussielgue frères. 174. 18. [1091
Laokoon, transl. by ECBeasley, revised ed. London, Bell. 8. [1092

Lessing, GE.: Laocoon ou des limites de la peinture et de la poésie. traduction française par ACourtin. 4 éd. Paris, Hachette. xxiv, 235. 16. [1093
Del Laocoonte, ossia dei limiti della pittura e della poesia, coll' aggiunta dei frammenti. trad. di CGLandonio. Milano, Sonzogno. 176. 16. [1094
Laocoonte. versione completa di TMPersico. 2 ed. riveduta dall' autore. Bologna, Zanichelli. 273. 16. [1095
Pözl 1885 [889. — Zs. f. d. österr. gymn. 38, 726. [1096
Les auteurs du programme (extraits reliés par des analyses). Le Laocoon. avec notices et notes par LSchmitt. Paris, Delagrave. ix, 66. 18. [1097
Le più belle pagine del Laocoonte, voltate in italiano da VTurri ad uso delle scuole classiche, con prefazione, note ed una fototipia. 2 ed. riveduta e corretta. Torino, Loescher. 55. 8. [1098
L.s Laokoon u. die gesetze der bildenden kunst von HFischer. Berlin, Weidmann. viii, 200. 8. — Gegenwart nr 22 (Fischer). Zs. f. vgl. litteraturgesch. i 488 (Blümner). New-York nation 44, 155. Ztg. f. litt., kunst u. wissensch. des Hamb. corresp. nr 24. Belletrist.-litt. sonntagsbeil. der Hamb. nachr. nr 17. D. litteraturbl. x nr 22 (Schädel). Köln. ztg. nr 119. [1099
Laokoon-paraphrasen. umschreibungen u. erweiterungen der wichtigsten cap. von L.s Laokoon, aus der schulpraxis hervorgegangen u. zusammengest. von GSchilling. Leipzig, Teubner. 180. 8. [1100
s. auch [245.
Minna von Barnhelm oder das soldatenglück, texte allemand conforme à l'éd. de 1770—B, avec une introduction et des notes par AGirot. Paris, Delagrave. xxxvii, 174. 8. — Revue critique nr 44 (Chuquet). [1101
Minna de Barnhelm, comédie. éd. class., précédée d'une notice littéraire par EHalberg. Paris, Delalain. xxiv, 154. 18. [1102
Minna von Barnhelm oder das soldatenglück. ein lustspiel. 1763. schulausg. besorgt von KHoldermann (Meisterwerke der deutschen litt. — hg. von KHoldermann u. LSevin 6 bdchen). Berlin, Reuther. 96 mit 1 titelbild. 8. [1103
Minna von Barnhelm oder das soldatenglück. ein lustspiel. zum übers. aus dem deutschen in das engl. bearb. von JMorris. 3 aufl. (Engl. übungsbibl. hg. von PhHangen nr 11). Dresden, Ehlermann. 142. 12. [1104
Die verwundung des major von Tellheim von LHolthof. Die kleine chron. frankf. wochenschr. hg. von Holthof ix nr 31 beil. [1105
Notiz über die erste aufführung von L.s Minna in engl. übers. u. bearb. zu London: aus der Berlinischen ztg. 1786 nr 85. 98. Nationalztg. nr 17 sonntagsbeil. nr 2. [1106
L.s Nathan der weise, durch eine hist.-krit. einl. u. einen fortlaufenden commentar, bes. zum gebrauche auf höheren lehranstalten erläut. von ENiemeyer. Leipzig, Siegismund & Volkening (1855). vi, 218. 8. [1107
Pözl 1886 [1138. — Zs. f. d. österr. gymn. 38, 726. [1108
*L.s Nathan u. Der mönch vom Libanon [von JGPfranger]. zum 100jähr. gedächtnis beider dichtungen. beitr. zum verständnis Nathans u. zur erkenntnis der wahrheit. vortr. von EBorgius. Barmen, Klein, 1881. — Arch. f. d. stud. d. neueren spr. 78, 334. [1109
Nathan der weise ein tendenzgedicht von EMauerhof in: Vom wahren in der kunst. Leipzig, Hässel. 238. 8. [1110
Philotas s. [158.
Wie die alten den tod gebildet (gekürzt nach Hopf u. Paulsieck). inhaltsübersicht der L.schen abhandl. in form einer ausführl. disposition von AvSanden. Zs. f. d. deutschen unterricht i heft 6. [1111
Briefe. Redlich 1886 [1145. — DLZ nr 7 (Sauer). [1112

JMGöze u. L. eine säcularerinnerung u. ehrenrettung zum 100jähr. todesjahre des ersteren. vortr. geh. von past. Becker. Flensburg, Huwald. 31. 8. — Theol. litteraturbl. s. 485 (Walther). [1113
Die metrik L.s von EBelling. Berlin, Hettler. vi, 140. 8. — Litt. centralbl. nr 47 (Creizenach). [1114

Lessing, GE.: L.s ansichten vom genie. von BGebhardt. Sonntagsbeil. zur Voss. ztg. nr 37—40. [1115
[L.s wohnung in Wolfenbüttel als titelbild in: *Die hss. der hgl. bibl. zu Wolfenbüttel beschrieben von OvHeinemann. 1 abt. Die helmstedter hss. II. Wolfenbüttel 1886]. [1116
Beitr. zur beurteilung der stilistischen kunst in L.s prosa, in sonderheit der streitschriften von Olmmisch. N. jbb. f. phil. u. päd. 136, 331. 93. [1117
Schmidt 1884 [738. 1886 [1152. — Illustr. ztg. nr 2271. Hist. zs. 58, 131 (Ellinger). Revue critique nr 51 (Chuquet). [1118
Schumann 1885 [913. — Zs. f. d. österr. gymn. 38, 233. [1119
GEL. sein leben u. seine werke von AStahr. 9 verm. u. verb. aufl. mit einem bildnis L.s u. einem facs. aus Emilia Galotti. 2 bde. Berlin, Brachvogel & Ranft. VIII, 334. IV, 368. 8. — Nationalztg. 1886 nr 617. Gegenwart nr 16 s. 254. Bll. f. litt. unterh. nr 19 (Boxberger). DLZ nr 44 (Sauer). D. litteraturbl. x nr 7 (Saalfeld). [1120
Ein vorläufer Lessings [DHeinsius] in der Aristoteles-interpretation von MZerbst. jenaer diss. Jena (Pohle). 54. 8. [1121
Spracheigentümlichkeiten bei L. Zs. f. deutsche spr. I 21. [1122
Ein wort L.s. Prot. kirchenztg. nr 1. [1123
Die concurrenz um das L.-denkmal f. Berlin von ARosenberg. Kunstchron. 22 jg. nr 13. [1124
Der entwurf des Berliner L.-denkmals. Illustr. ztg. nr 2287. [1125
s. auch [158. 352.

Lessing, KG.: Die mätresse. lustspiel [hg. von EWolff] (DLD 28). Heilbronn, Henninger. XX, 113. 8. [1126
Wolff 1886 [1160. — Litt. merkur VII 104 (Berg). Litt. centralbl. nr 21 (Creizenach). DLZ nr 25 (Sauer). Bes. beil. des Staatsanz. f. Württemberg nr 9 s. 144. Arch. f. d. stud. d. neueren spr. 78, 342 (Pick). Arch. f. litteraturgesch. 15, 443 (Boxberger). Revue critique nr 51 (Chuquet). [1127

Lichtenberg, GCh.: Schumann s. 1886 [1163. 3 aufl. lfg. 23—30 (schluss). 12 stahlst. mit text XXV, 265—354. 4. — D. rundschau 53, 474. [1128
Meyer 1886 [1164. — Revue critique nr 2 (Chuquet). Anz. XIII 304 (Seuffert). Arch. f. d. stud. d. neueren spr. 78, 460. [1129
[Portr. L.s. Illustr. ztg. nr 2301]. [1130

Lichtwer, MG. s. [1428.

Lipsius, J. s. [224.

Liebeskind, AJ. s. [1428.

Ludwig I von Baiern: L. I als dichter von JSchrott. AZ nr 174. 5 B. [1131

Martin von Cochem: 1885 [1171. — Litt. rundschau 13, 121 (Falk). [1132
Gebetbuch der heiligen Gertrudis u. Mechtildis, sammt einem unterrichte über das mündliche gebet. nach dem 7 dr. der 1 aufl. vom j. 1668 u. der ausg. von 1695 hg. von BvCalcar. mit 1 stahlst. Mainz, Kirchheim. VIII, 474. 12. [1133
Der grofse myrrhengarten s. 1886 [1172. 32 aufl. ausg. nr 1. Paderborn, Schöningh. XXIII, 876. 8. [1134
Die 4 letzten dinge, tod, gericht, hölle, himmelreich. aufs neue zu nutz u. frommen hg. Brixen, Weger. IV, 279. 12. [1135

vMatthisson, F. s. [13.

Mendelssohn, M.: Baerwald 1886 [1186. — Arch. f. d. stud. d. neueren spr. 77, 229. [1136
Zur M.-litt. von LGeiger. Zs. f. d. gesch. der juden in Deutschland II heft 1. — D. litteraturbl. x nr 30 (Gloatz). [1137
MM.s letter to bishop RLowth by ANeubauer. Athen. nr 3105 s. 575. [1138
Ein evang. pfarrer über MM. Populär-wissensch. monatsbll. zur belehrung über das judentum VII nr 1. [1139
M. u. die überlieferung. Jeschurun nr 10—2. [1140
Mendelssohniana. Monatschr. f. gesch. u. wissensch. des judentums 36, 127. 215. 329. [1141
Was will u. soll der M.-ver.? vortr. am 4 jan. im M.-ver. zu Frankfurt a/M.

geh. von JBlau. Populär-wissensch. monatsbll. zur belehrung über das judentum VII nr 3. [1142

MENTZER, J.: JM. ein sächs. liederdichter (1658—1734) von PKruschwitz. Wissensch. beil. d. Leipz. ztg. nr 39. [1143

MERKEL, G.: GM. über Deutschland zur Schiller-Goethe-zeit (1797—1806). nach des verf.s gedr. u. hslichen aufzeichnungen zusammengest. u. mit einer biogr. einl. vers. von JEckardt. Berlin, Paetel. 208. 8. vgl. 1886 [1222. — Gegenwart nr 20 s. 319. D. rundschau 52, 156. Die post nr 195 feuill. Grenzboten 46, 3, 299. Litt. centralbl. nr 31 (Creizenach). Bll. f. litt. unterh. nr 33. 4 (Buchner). Saturday review nr 1667. D. wochenschr. 21 mai (Christel). D. litteraturbl. x nr 6 (Koch). Nationalztg. nr 327 (Nerrlich). Bund nr 241—3. [1144

MEYER, H.: Weizsäcker 1886 [1223. — Bll. f. litt. unterh. nr 10 s. 159. Arch. f. litteraturgesch. 15, 200 (vBiedermann). DLZ nr 18 (Urlichs). Zs. f. d. österr. gymn. 38, 154 (Minor). N. jbb. f. phil. u. päd. 136, 432 (Ziegler). Litt. merkur VIII 11 (Merz). Wiener allg. ztg. 7 febr. hauptbl. D. litteraturbl. x nr 35 (Prosch). [1145

MEYFART, M.: MM.s lied von der hölle. zu unserm liede u. den höllenliedern überhaupt von AFischer. Bll. f. hymnol. s. 113. 43. [1146

MÖLLERIN, G.: Ein königsberger gedicht in nd. mundart aus d. j. 1670. von LHFischer. Jb. f. nd. sprachf. 12, 141. [1147

MÖRIKE, E.: Baechtold 1885 [1010. — AZ nr 318 B (Muncker). [1148

MOSCHEROSCH, HM.: M.s Gesichte Philanders von Sittewaldt. verhältnis der ausgg. zu einander u. zur quelle. nebst einem bibliogr. anh. von JWirth. erlanger diss. 61. 8. [1149
Ein altes studentenlied [Cerevisiam bibunt homines aus M.s Philander]. Grenzboten 46, 3, 146. [1150

MOSER, JJ.: JJM. als württemb. landschaftsconsulent 1751—71 von AEAdam. Stuttgart, Kohlhammer. VI, 160. 8. [1151
Wächter 1886 [1231. — Hist. zs. 57, 298. [1152
s. auch [92.

MÖSER, J. s. [13.
JJRousseau u. JM. von FBlanckmeister. Beweis des glaubens 23, 161. [1153

MÜLLER, W.: Zur biogr. des dichters WM. von OFrancke. Mitteil. d. ver. f. anhalt. gesch. u. altertumskunde v 33. [1154
Gedichte dem andenken WM.s gewidmet u. kurz nach dessen tode veröffentlicht von JHFränkel, OLBWolff, WKilzer usw. Mitteil. d. ver. f. anhalt. gesch. u. altertumskunde v 45. [1155

MÜLLNER, AGA. s. [429.

MUSÄUS, JCA.: Volksmärchen der Deutschen. f. die jugend ausgew. u. bearb. von MWGMüller. mit 50 in den text gedr. abbildungen u. 8 (farb.) vollbildern nach zeichnungen von HVogel. (prachtausg.). Stuttgart, Thienemann. IV, 352. 8. [1156
Dasselbe. billige ausg. mit schwarzen vollbildern. [1157
s. auch [11. 13. 15.
JCAM. eine säcularerinnerung zum 28 oct. 1887. von AKohut. Der sammler (beibl. zur Augsb. abendztg.) nr 128. [1158
Zur erinnerung an den volksmärchendichter M. von AKohut. Illustr. ztg. nr 2313. [1159
Zur 100 jähr. erinnerung an M. († 26 oct. 1787) von RKönig. Daheim 24 jg. nr 4. [1160
JKAM. von AStern. AZ nr 299. 304. 10. 9. 29. 49 B. [1161
JKAM. Gartenlaube nr 43. [1162
M. Presse nr 303 feuill. [1163
JM. Schles. ztg. nr 754. [1164

NAUBERT, B. s. [224.

NESTROY, J. s. [1254.

NEUBER, K.: Ein unbekanntes gedicht von KN. von HFischer. Grenzboten 46, 2, 444. [1165

Neukirch, B. s. [1266.
Nicolai, ChF.: Ein Berliner [FN.] über München vor 100 jahren von FMuncker. Jb. f. münchner gesch. I 173. — AZ nr 229 B. [1166
N. u. Klotz von HPröhle. Nationalztg. nr 606. im anschluss an [980. [1167
Niembsch vStrehlenau, N. (Lenau): Krüger 1886 [1293. — Arch. f. d. stud. d. neueren spr. 77, 232 (Hölscher). [1168
*CCastellini, Il Faust di NL.: saggio critico. Genova, tip. dell' instituto Sordomuti, 1886. [1169
Martensen u. L. von RBendixen. Beweis des glaubens 23, 18. [1170
s. auch [1556.
Novalis s. [889 ff.
Nübling, Th. s. [108.
Öhlenschläger, AG. s. [13. 108. 704. 825.
Omeis, MD.: ADB 24, 347 (MKoch). s. auch [224. [1171
Oemler, ChW.: ADB 24, 349 (GFrank). [1172
Oepffelbach, J.: ADB 24, 366 (JBolte). [1173
Oldendorp, ChGA.: ADB 24, 263 (HALier). [1174
Olearius, A. (Ölschläger): ADB 24, 269 (FRatzel). [1175
Olearius, J.: ADB 24, 279. [1176
Olearius, JG.: ADB 24, 280. [1177
Olischer, JB.: ADB 24, 303. [1178
Opitz, M.: Aus den stammbüchern der berliner bibl. von JBolte. Arch. f. litteraturgesch. 15, 335 [einträge ua. von MOpitz, AGryphius]. [1179
ADB 24, 370 (FMuncker). [1180
Opsopaeus, J. (Kock): ADB 24, 407 (JBolte). [1181
Orsäus, J.: ADB 24, 428 (JBolte). [1182
Örtel, FWPh. (ps. FWLips): ADB 24, 435 (Brümmer). [1183
Ortlepp, E.: ADB 24, 447 (Brümmer). [1184
Ortlob, K.: ADB 24, 449 (Brümmer). [1185
Ossenfelder, HA.: ADB 24, 498 (ESchmidt). [1186
vdOsten, H.: ADB 24, 503 (vBülow). [1187
Ötinger, FCh.: ADB 24, 538 (Ritschl). [1188
Öttinger, EM.: ADB 24, 567 (FSchnorr vCarolsfeld). [1189
Otto, GCh.: ADB 24, 751 (FMuncker). [1190
Overbeck, ChA.: ADB 25, 5 (Hasse). [1191
Paalzow, H.: ADB 25, 35 (FBrümmer). [1192
vPahl, JG.: ADB 25, 69 (Heyd). [1193
Pangkofer, JA.: ADB 25, 121 (FBrümmer). [1194
Pannasch, A.: ADB 25, 122 (ASchlossar). [1195
Pape, SCh. u. LMH.: ADB 25, 135 (FBrümmer). [1196
Pappe, JJCh.: ADB 25, 144 (Beneke). [1197
Parizek, A.: ADB 25, 175 (Reusch). [1198
Passow, FLKF.: ADB 25, 210 (Schimmelpfennig). [1199
Pastorius, FD.: ADB 25, 219 (FBrümmer). [1200
Pastorius, J.: ADB 25, 219 (Bertling). [1201
Patzke, JS.: ADB 25, 238 (FBrümmer). [1202
Pauli, GJ.: ADB 25, 259. [1203
Pauli, HR.: ADB 25, 260. [1204
Pauli, J.: ADB 25, 260. [1205
Pauli, KW.: ADB 25, 262 (FFrensdorff). [1206
Paulli, WA.: ADB 25, 279 (Carstens). [1207
Paulmann, JL.: ADB 25, 281. [1208
Paulus, HEG. u. EFC. geb. Paulus: ADB 25, 287. 94 (Wagenmann). [1209
vPechlin, FChF.: ADB 25, 306 (Carstens). [1210
Penzlin (Penzel), BJ.: ADB 25, 364 (Eisenhart). [1211
Perinet, J.: ADB 25, 376 (FBrümmer). [1212
Pescheck, ChA.: ADB 25, 414 (FBrümmer). [1213
Pestalozzi, JH.: Lienhard u. Gertrud, f. den gebrauch der seminarzöglinge u.

lehrer eingerichtet von FWBürgel (Ausgew. schriften berühmter päd. III). Paderborn, Schöningh. VIII, 172. 8. [1214
PESTALOZZI, JH. s. auch [13.
'Wie Gertrud ihre kinder lehrt'. ein versuch, den müttern anleitung zu geben, ihre kinder selbst zu unterrichten. f. den gebrauch der seminarzöglinge u. lehrer eingerichtet von KABeck (Ausgew. schriften berühmter päd. IV). Paderborn, Schöningh. VIII, 228. 8. [1215
P.s schrift Wie Gertrud ihre kinder lehrt von Klotz. N. bll. aus Süddeutschland f. erziehung u. unterricht XVI 3. [1216
Das leben des päd. HP. von HPHGrünfeld. Schleswig, Bergas. 63. 8. [1217
ADB 25, 432 (Hunziker). [1218
Einige bll. aus P.s lebens- u. leidensgesch. von HMorf. Langensalza, Beyer & söhne. VII, 136. 8. [1219
P. in: Woltäter der menschheit von FOtto. 3 verb. aufl. Leipzig u. Berlin, Spamer. XII, 324. 8. [1220
Vogel 1886 [1322. — Zs. f. d. österr. gymn. 38, 69. [1221
Herbart oder P. eine krit. darstellung ihrer systeme als beitr. zur richtigen würdigung ihres gegenseitigen verhältnisses von AVogel (Päd. bibl. bd. 12). Hannover, Meyer. IV, 163. 8. — Litt. merkur VII 250 (vSallwürk). [1222
Ein urteil über P.s Gelenksübungen in Guts Muths Bibl. f. päd. vom j. 1809 von KWassmannsdorff. Monatsschr. f. das turnwesen jg. 6 heft 10. [1223
P. in Spanien von HWilhelmi. Die nation IV 494. [1224
PETERSEN, JW.: ADB 25, 506 (HFischer). [1225
PETERSEN, JW.: ADB 25, 508 (DJacoby). [1226
s. auch [986.
vPETRASCH, J.: ADB 25, 516 (ASchlossar). [1227
PEZZL, J.: ADB 25, 578 (Schlossar). [1228
PFEFFEL, GK.: GKPf. über die schauspieler von HFunck. Alem. 15, 229. [1229
ADB 25, 614 (Martin). [1230
PFEFFER, M.: ADB 25, 619 (HHolstein). [1231
Der dramatiker MPf. von HHolstein. Zs. f. d. phil. 20, 232. [1232
PFEFFERKORN, GM.: ADB 25, 619 (Schumann). [1233
PFEIFFER, CH.: ADB 25, 634. [1234
PFEIFFER, E.: ADB 25, 635 (HHolstein). [1235
vPFEIL, CHKL.: ADB 25, 646. [1236
PFEIL, JGB.: ADB 25, 655 (ESchmidt). [1237
PFENNINGER, JK.: ADB 25, 660. [1238
PFEST, LL.: ADB 25, 661 (FBrümmer). [1239
PFIZER, PA.: ADB 25, 668 (ThSchott). [1240
PFORR, F.: Sulamith u. Maria [behandelt in: *FOverbeck. nach seinen briefen — geschildert von MHowitt. hg. von FBinder. 2 bde. Freiburg i/B., Herder, 1886]. — AZ nr 244. 5 B. [1241
ADB 25, 702 (WSchmidt). [1242
PFRANGER, JG.: ADB 25, 704 (Schaubach). s. auch [1109. [1243
PHARETRATUS, M.: ADB 25, 737 (HHolstein). [1244
PHILIPPI, JE.: ADB 26, 76 (BLitzmann). [1245
PICHLER, K.: ADB 26, 106 (ASchlossar). [1246
PIETSCH, JV.: ADB 26, 123 (MvWaldberg). [1247
vPLATEN, A. graf s. [8. 13. 91.
*Massime per la vita, tradotte da BCroce. Trani, Vecchi, 1886. [1248
Aus P.s jugendzeit (1796—1818). von GBöhm. AZ nr 268. 9 B. [1249
s. auch [204.
vPLÖTZ, J. s. [14.
POSTEL, CHH. s. [1266.
POSTL, K. (ChSealsfield): Sealsfield-P. in der Schweiz von FHemmann. N. zürcher ztg. nr 64—8. auch Beil. zur Bohemia nr 313. 6. 22. 3. [1250
vPÜCKLER-MUSKAU, H. fürst: Erinnerungen von FLewald. fürst HvP.-M. u. bruchstücke aus seinen briefen an sie. Westermanns monatshefte 63, 43. 190. [1251

vPückler-Muskau, H. fürst: vP.-M. in: Märk. streifzüge von ATrinius. bd. 3 (Minden i. W., Bruns. VIII, 360. 8) s. 86. — Litt. centralbl. nr 43. Bll. f. litt. unterh. nr 48. Nationalztg. nr 410 (Samosch). [1252

Rabener, GW.: Der satiriker R. als päd. von Holder. N. bll. aus Süddeutschland f. erziehung u. unterricht XVI 2. [1253

Raimund, F. s. [8. 13.
EvBauernfeld über FR. u. JNestroy im N. wiener tagebl. auszüge daraus im Berl. tagebl. nr 363. [1254
s. auch [99.

Ramler, KW.: Ein ungedr. jugendgedicht KWR.s mitgeteilt von APick. Arch. f. litteraturgesch. 15, 345. [1255
Uber KWR.s odentheorie. eine litteraturgesch. erinnerung an das zeitalter Friedrichs d. gr. von APick. progr. der handelsfachschule zu Erfurt. 23. 4. [1256
Schüddekopf 1886 [1336. — DLZ nr 17 (Sauer). Litteraturbl. f. germ. u. rom. phil. nr 10 (Muncker). [1257
s. auch [506. 1571.

Raupach, ES. s. [13.

vdRecke, E.: EvdR. in ihren beziehungen zur herzogin Luise von Anhalt-Dessau von WHosäus. Wissensch. beil. d. Leipz. ztg. nr 29. [1258
EvdR. in Leipzig von PLemcke. Wissensch. beil. d. Leipz. ztg. nr 64. [1259
EvdR. eine 100jähr. erinnerung. Hamb. corresp. nr 183. 4 feuill. [1260
s. auch [1474.

Reinhard, KF.: Bassevilles schatten von WLang in Von u. aus Schwaben. gesch. biogr. litt. heft 4 (Stuttgart, Kohlhammer) s. 1 = 1885 [1120. [1261

[Reineke fuchs:] Reinke de vos. hg. von FPrien. mit 2 holzschn. (Altd. textbibl. hg. von HPaul nr 8). Halle, Niemeyer. LXXIV, 274. 8 [berührt auch die hd. überss. u. bearbb. des 17 u. 18 jhs.: die Zesenianische, Gottsched, Goethe usw.]. [1262

Reuter, Ch.: ChR. u. seine comödien von GEllinger. Zs. f. d. phil. 20, 290. [1263
ChR. redivivus von FZarncke. Ber. der k. sächs. gesellsch. der wissensch. phil.-hist. cl. 39, 44. [1264
Weitere mitteil. zu ChR.s schriften von FZarncke. ebenda 39, 253. [1265
ChR. als passionsdichter von FZarncke. ebenda 39, 306 [berührt auch Brockes, FFuncke, Hunold, JUKönig, Neukirch, Postel]. [1266
s. auch [268.

Richter, G. s. [1046.

Richter, JPF. (Jean Paul): Werke. 6 teil. Flegeljahre [1—4 bdchen] hg. von PNerrlich (D. nationallitt. bd. 134). Berlin u. Stuttgart, Spemann. IV, 484. 8. — Belletrist.-litt. sonntagsbeil. der Hamb. nachr. nr 47 (Eyfsenhardt). [1267
Levana. Lange 1886 [1353. — Zs. f. d. gymnasialwesen 41, 272 (Nerrlich). [1268
Levana. selections translated by SWood. London, Sonnenschein. — Acad. nr 808 s. 283. [1269
Zum humor bei JP. von JBaske. progr. d. gymn. zu Wehlau. 18. 4. [1270
Firmery 1886 [1356. — DLZ nr 35 (Schönbach). [1271
Ein jugendbrief von GGGervinus. mitgeteilt von OHartung. D. dichtung III 89 [darin ein brief von JP.s frau an hofrat Jung über JP.s tod]. [1272
Witz u. humor von GKleinert [berührt JP.]. Gegenwart nr 21. 2. [1273
ENencioni, Gian-Paolo R. e l'umorismo tedesco. Nuova antologia 3, XI 373. [1274
Brief GThFechners an JP., 6 oct. 1825. von PNerrlich. Nationalztg. nr 622. [1275
JPR. u. das feuill. von HNoé. AZ nr 348 B. [1276
s. auch [132.

Riemer, FW. s. [704. 752.

Rinckart, M.: Ein beitr. zur lebensgesch. MR.s von Graubner. hallenser diss.

Halle a/S., dr. von Teichmüller & Beyer in Eilenburg. 75. 8. — Theol. litteraturztg. nr 20 (Löber). Theol. litteraturbl. s. 283 (Bossert). [1277

Rist, JG.: Gaedertz 1886 [1364. — Litteraturbl. f. germ. u. rom. phil. nr 4 (Koch). [1278

Ein dichterdiplom JR.s von JBolte. Arch. f. litteraturgesch. 15, 444. [1279

Rochlitz, FJ.: 2 schriftstücke von FR. Grenzboten 46, 3, 415. 519. [1280

Rückert, F.: Liebesfrühling. prachtausg. mit 4 vollbildern (in lichtdr.), gemalt von HKaulbach, u. 80 initialen nach vGrundherr, Klimsch ua. 5 aufl. Frankfurt a/M., Sauerländer. v, 155. 4. — D. rundschau 53, 472. AZ nr 349 B Verschiedenes. [1281

s. auch [91.

*Es gieng ein mann im Syrerland von LHFischer. N. jbb. f. phil. u. päd. 136, 628. [1282

Erinnerungen an FR. [aus: PdeLagarde, Mitteilungen. 2 bde. Göttingen 1884. 6]. Nationalztg. nr 57. [1283

FR. u. die familie Kopp von FReuter. Preufs. jbb. 60, 402. [1284

R.-denkmal. AZ nr 78 B Verschiedenes. [1285

s. auch [108. 185. 1504.

vSallet, F. s. [13.

Salzmann, ChG.: Päd. schriften f. lehrer u. erzieher hg. von EWagner. 2 teile. mit dem bildnis S.s u. einer ansicht Schnepfenthals (Die class. der päd. bd. 3. 4). Langensalza, schulbuchhandl. viii, 223. iv, 294. 8. [1286

Die grundgedanken in S.s Ameisenbüchlein u. ihr päd. wert. f. lehrer u. lehrerbildungsanst. von RQuandel. Minden, Hufeland. 32. 8. [1287

Saphir, MG.: Schriften. volksausg. Brünn, Karafiat. lfg. 1—40 à 5 bogen. 8. [1288

Schefer, L.: Buch des lebens u. der liebe. hg. von HThom. 3 aufl. Leipzig, Reinboth. iii, 157. 8. — Bll. f. litt. unterh. nr 34 (Waldmüller). [1289

Scheffler, J. (Angelus Silesius): *AS. von GMDreves. Kirchenmusikal. jb. i (1886). [1290

vSchelling, FWJ.: Lisco 1885 [1153. — Philos. monatshefte 22, 422 (Schaarschmidt). [1291

Schenck, HTh.: HThSch. von JMearns. Bll. f. hymnol. s. 94. 110. [1292

vSchenkendorf s. [8. 13. 58.

Scherer, W.: Ein gegenlied WSch.s v. j. 1818 gegen das turnlied Frisch auf zum fröhlichen jagen von KWassmannsdorff. Monatsschr. f. das turnwesen 6 jg. heft 12. [1293

Scherffer vScherffenstein, W.: Drechsler 1886 [1392. — Zs. f. vgl. litteraturgesch. i 359 (Koch). [1294

vSchiller, F.: Werke hg. von Boxberger xii 2 1886 [1394. — Litt. centralbl. nr 9. [1295

s. auch [8. 13. 522.

Braut von Messina oder die feindlichen brüder. mit ausführl. erläut. f. den schulgebrauch u. das privatstud. hg. von HHeskamp. Paderborn, Schöningh. 170. 8. [1296

Dramas. La novia de Mesina. Wallenstein. trad. de JIxart, illustr. de ALiek y VFriedrik. Barcelona, tip. de Cortezo y cie. 405. 4. [1297

s. auch [85.

Eine quelle zu Sch.s Braut von Messina [PBrydones Reise durch Sicilien u. Malta in briefen usw. Leipzig 1774] von GKettner. Zs. f. d. phil. 20, 49. [1298

Über Sophokles König Ödipus u. Sch.s Braut von Messina von WWittich. progr. d. realgymn. zu Cassel. 24. 4. [1299

Cosmus von Medici s. [159.

Sch.s Demetrius. vortr. von JBaechtold. Die kleine chron. frankf. wochenschr. hg. von Holthof ix nr 31. vgl. N. zürcher ztg. nr 24. [1300

Düntzer 1886 [1401. — Zs. f. d. deutschen unterricht i 78 (Unbescheid). [1301

[Notiz über ein exemplar von Sch.s inauguraldiss. in der büchersamml. der militärztl. bildungsanst. Litt. merkur vii 266]. [1302

vSCHILLER, F.: Don Carlos in Riga vor 100 jahren (21 nov. 1787). Die kleine chron. frankf. wochenschr. hg. von Holthof x nr 21 [über eine von Sch. selbst mit verbesserungen vers. hs. des Don Carlos in prosa auf der rigaer stadtbibl.]. [1303

Sch.s Don Carlos. f. den schul- u. selbstunterricht erläut. von HDeiter (Erläut. zu den meisterwerken der deutschen litt. II). Hannover, Meyer. 40. 8. [1304

Zum 100 jähr. bühnenjubiläum von Sch.s Don Carlos am 29 aug. 1887. von ThGesky. Wissensch. beil. d. Leipz. ztg. nr 68. [1305

Löwenberg 1886 [1406. — Zs. f. d. deutschen unterricht I 76 (Unbescheid). Saturday review 63, 706. [1306

Zur gesch. des Sch.schen Don Carlos. ein gedenkbl. zum säculärtage der erstmaligen aufführung der tragödie am 29 aug. 1787 zu Hamburg von JLöwenberg. Hamb. corresp. nr 239 feuill. [1307

Die erste aufführung des Don Carlos von GMalkewitz. Sonntagsbeil. zur Voss. ztg. nr 35. [1308

Don Carlos von MNecker. Presse nr 312. [1309

Der prinz Don Carlos. drama aus dem span. des Don Diego Ximenez da Enciso von ASchäffer [berührt Sch.]. — Belletrist.-litt. sonntagsbeil. der Hamb. nachr. nr 41. [1310

Das bühnenjubiläum von Sch.s Don Carlos. Frankf. ztg. nr 242. [1311

Der marquis Posa. D. ztg. nr 5626. [1312

Don Juan s. [269.

Egmont-rec. s. [245.

Fiesco u. Doria. von MLandau [rec. der neuesten hist. litt. über Fiescos verschwörung mit hinweisen auf Sch.s trauerspiel]. AZ nr 34. 5 B. [1313

Schöll 1885 [1172. — Revue critique nr 2 (Chuquet). [1314

Über Fiesco-aufführungen am wiener burgtheater. Wiener allg. ztg. 30 nov. morgenbl. unter: litt., kunst u. wissensch. [1315

Andrea Doria u. die verschwörung des Fiesco [im anschluss an EPetit. Andréa Doria. Paris, Quantin]. Nationalztg. nr 456. [1316

Gedichte. Poems and ballads, transl. by lord Lytton. London, Routledge. 8. [1317

Dasselbe. new ed. London, Warne. [1318

Sch. et Goethe. Choix de poésies lyriques. avec des notices biogr. et littér. et des notes diverses par EEude. Paris, Garnier. 250. 12. [1319

Turner-Morshead 1886 [1414. — Acad. nr 769. [1320

Minor poems and ballads with hist. and lit. notes by APVernon. London, Williams & Norgate. 8. [1321

Gedichte. erläut. u. auf ihre veranlassungen, quellen u. vorbilder zurückgeführt, nebst variantensamml. von HViehoff. 6 umgearb. aufl. 3 bde. Stuttgart, Conradi. XXVIII, 290. 214. 252. 12. [1322

s. auch [1406.

Corvinus 1886 [1420. — Arch. f. d. stud. d. neueren spr. 79, 119. [1323

Un point d'histoire litt. et philos. L'ode à la joie de Sch. par EBeaussire. Rev. pol. et litt. 5. vgl. Litteraturbl. f. germ. u. rom. phil. nr 9 sp. 411. [1324

Sch.s gedicht An die freude von KKirchner. Zs. f. d. deutschen unterricht I 207. [1325

Zu Sch.s balladen von HUllrich. Arch. f. litteraturgesch. 15, 449. [1326

Sch.-stud. 1. Das berglied. 2. Thekla. eine geisterstimme. 3. Talbots sterbemonolog. von GKettner. Zs. f. d. phil. 20, 336. [1327

Die macht des geheimnisses in kultur u. litt. von JNover [behandelt ua. Sch.s Bild von Sais]. AZ nr 70. 1 B. [1328

Die bürgschaft. Dürnwirth 1884 [926. — Zs. f. d. österr. gymn. 38, 732 (Prosch). [1329

Gang nach dem eisenhammer s. [66.

Song of the bell. a metrical translation. Blackwoods Edinburgh mag. 141, 579 (TMartin). [1330

Song of the bell. Boston, Lothrop. [1331

vSCHILLER, F.: *Sch.s Lied von der glocke. eine bibliogr. stud. von LMohr. Strafsburg, Schultz & cie., 1877. — Arch. f. d. stud. d. neueren spr. 78, 336. [1332
Über das Sch.sche Lied von der glocke u. seine übers. in das frz. n. engl. von WUlrich in: Bilder aus der gesch., der kulturgesch. u. dem litt. leben der völker. Leipzig, Unflad, s. 165. [1333
Das ideal u. das leben. Grosse 1886 [1418. — Zs. f. d. gymnasialwesen 41, 151 (Müller). N. jbb. f. phil. u. päd. 136, 423 (Muff). Zs. f. d. deutschen unterricht I 80 (Unbescheid). [1334
Zu Sch.s Kampf mit dem drachen von Salzer. Arch. f. d. stud. d. neueren spr. 77, 236. [1335
Kraniche des Ibycus s. [1336.
The ring of Polycrates. The cranes of Ibycus (translations). Blackwoods Edinburgh mag. 142, 684 (TMartin). [1336
Sacherklärung zu Sch.s Spaziergang f. prima. von HHildebrand. Zs. f. d. deutschen unterricht I 547. [1337
s. auch [159.
Sch.s Taucher von CAldenhoven. Die nation IV 551. [1338
[Steinthal. Zs. f. völkerpsychol. 17, 131. 232]. [1339
Le plongeur (forts.). Mélusine III 19. [1340
Thekla s. [1327.
Venuswagen s. [159.
Extraits des oeuvres historiques. reliés ensemble et annotés par LSchmitt. Paris, Garnier. 348. 12. [1341
s. auch [85.
Jeanne d'Arc, tragédie. texte allemand, publié avec un argument analytique, une notice litt., des éclaircissements et des notes par MBailly. 2 éd. revue. Paris, Hachette. LII, 276. 16. [1342
Funke 1886 [1430. — Bll. f. d. bayr. gymnasialschulwesen 23, 395 (Bauer). Zs. f. d. deutschen unterricht I 85 (Unbescheid). Gymn. V 126 (Buschmann). [1343
Die jungfrau von Orleans. eine romant. tragödie. schulausg. besorgt von KHoldermann (Meisterwerke der deutschen litt. — hg. von KHoldermann u. LSevin 7 bdchen). Berlin, Reuther. 128. 8. [1344
Jeanne d'Arc, tragédie. publiée avec une notice et des notes par ALange (avec la nouvelle orthographie allemande). Paris, Delagrave. XVIII, 187. 18. [1345
The maid of Orleans. a romantic tragedy. transl. into english by EStPearson (German class. plays nr 4). Dresden, Pierson. 158. 12. [1346
Pözl 1885 [1197. — Zs. f. d. österr. gymn. 38, 726. [1347
Die jungfrau von Orleans. eine romant. tragödie (Repert. des hgl. meiningenschen hoftheaters. officielle ausg., nach dem scenarium des hoftheaters bearb. heft 20). Leipzig, Conrad. 94. 16. [1348
Eysell 1886 [1436. — Bll. f. litt. unterh. nr 3 (Buchner). Litt. merkur VII 184 (Horn). D. rundschau 52, 479. Litteraturbl. f. germ. u. rom. phil. nr 12 (Weifsenfels). D. litteraturbl. X nr 6. Gymn. V 126 (Buschmann). [1349
Die jungfrau von Orleans u. ihre zeitgenossen. mit berücksichtigung ihrer bedeutung f. die gegenwart von HSemmig. 2 verm. aufl. Leipzig, Peterson. VI, 280. 8. — Bll. f. litt. unterh. nr 16 (Kleinschmidt). D. revue XII 2, 251. Gegenwart nr 36 s. 159. [1350
Isabeau von Bayern, königin von Frankreich. von HSemmig [streift öfters Sch.s Jungfrau von Orleans]. AZ nr 136. 57. 60. 71. 2. 8. 9. 86. 7 B. [1351
s. auch [1327.
[Über die aufführung der Jungfrau von Orleans durch die Meininger am Victoria-theater zu Berlin von OBrahm. Die nation IV 289]. [1352
Die jungfrau von Orleans auf der meininger hofbühne. Weser-ztg. nr 14408. [1353
Maria Stuart. ed. with notes by JLBevir. London, Rivingtons. 228. 8. [1354

vSCHILLER, F.: Marie Stuart, tragédie. texte allemand, précédé d'une analyse litt. de Mme de Stael, et publié avec des notes explicatives par ThFix. nouvelle éd. Paris, Hachette. x, 212. 12. [1355
Mary Stuart. a tragedy. transl. into english by EStPearson (German class. plays nr 5). Dresden, Pierson. 151. 12. [1356
s. auch [85.
Maria Stuart auf der berliner hofbühne. von LHFischer. Sonntagsbeil. zur Voss. ztg. nr 19. [1357
Maria Stuart, eine litterarhist. stud. von PFockens. leipz. diss. Berlin. 104. 8. [1358
Die erste aufführung von Sch.s Maria Stuart von HKindt. Der zeitgeist (beibl. zum Berl. tagebl.) nr 10. [1359
s. auch [1460.
Über naive u. sentimentalische dichtung. mit einl. u. anm. von JEgger u. KRieger. 2 durchges. aufl. (Schulausg. class. werke nr 9). Wien, Graeser. xvii, 134. 8. [1360
Le neveu pris pour l'oncle, comédie. traduction française par ALeroux. Paris, Delalain frères. iv, 60. 18. [1361
Die räuber. ein schauspiel. mit einl. u. anm. von JNeubauer (Schulausg. class. werke nr 28). Wien, Graeser. xv, 124. 8. [1362
Der bayr. Hiesel u. die Hiesel-litt. von KThHeigel. Westermanns monatshefte 63, 122 [berührt Sch.s Räuber]. [1363
Hauptquelle zu Sch.s trauerspiel Die räuber. Bund nr 312. [1364
s. auch [159.
Spiel des schicksals. ein bruchstück einer wahren gesch. Zs. f. deutsche spr. I heft 4 ff. [1365
Wilhelm Tell. with historical introduction and notes by GEFasnacht. Foreyn school classics. London and New-York, Macmillan. 63, 238. 18. [1366
Guillaume Tell, drame, traduction française par ThFix, avec le texte allemand. Paris, Hachette & cie. xxiv, 259. 18. [1367
Wilhelm Tell. with grammatical and explanatory notes by ELNaftel. London, Hachette & cie. [1368
Wilhelm Tell. ein schauspiel. mit einl. u. anm. von FProsch. 2 durchges. aufl. (Schulausg. class. werke nr 12). Wien, Graeser. xvi, 95. 8. [1369
Guillaume Tell. tragédie. trad. en vers par HVillard. Paris, libr. des bibliophiles. 232. 16. [1370
Wilhelm Tell. mit zugrundelegung von Sch.s schauspiel Wilhelm Tell f. die reifere jugend erzählt von MBarack. mit 4 farbendr.-bildern. 2 aufl. Stuttgart, Thienemann. 158. 8. [1371
Sch.s Wilhelm Tell von HDüntzer. 4 neu durchges. aufl. (Erläut. zu den deutschen class. 53. 4 bdchen). Leipzig, Wartig. 292. 12. [1372
Wilhelm Tell in poesie u. wirklichkeit. eine poet. wanderung durch Tellserinnerungen von JNover (Samml. gemeinverständl. wissensch. vorträge n. f. 2 serie heft 1). Hamburg, Richter. 34. 8. — D. litteraturbl. x nr 18 (Brenning). [1373
Ein sprachl. misverständnis in Sch.s Tell [iv 1] von WPaulus. Bes. beil. des Staatsanz. f. Württemberg nr 5 s. 80. [1374
Sprachl. anm. zu dem 3 (letzten) auftritt des 4 aufzuges von Sch.s Wilhelm Tell. Zs. f. deutsche spr. I heft 10—2. [1375
Über völkerwanderung, kreuzzüge u. ma. lat. übers. mit ausführl. excursen. f. studierende u. lehrer von RBouterwek. Paderborn, Schöningh. 68. 8. [1376
Wallenstein part I. Das lager. with introduction and notes by HBCotterill. Foreyn school classics. London, Macmillan. 62, 113. 18. [1377
Funke 1886 [1461. — Zs. f. d. deutschen unterricht I 85 (Unbescheid). [1378
Wallensteins tod von GKern (Class. deutsche dichtungen hg. von KHKeck 8 teil). Gotha, Perthes. vii, 171. 8. — D. litteraturbl. x nr 6. [1379
Wallenstein. dram. poem, transl. by CGNLockhart. London, Blackwoods. — New-York nation 45, 483. [1380

vSchiller, F.: Wallenstein. ein dram. gedicht. schulausg. bearb. von LSevin (Meisterwerke der deutschen litt. — hg. von KHoldermann u. LSevin 8 bdchen). Berlin, Reuther. 160 mit 1 titelbild. 8. [1381

s. auch [1297.

[Zu Wallensteins lager von JBöhm. Päd. bll. 16, 467]. [1382

RGenée über einen Wallenstein c. 1650, in Berlin aufgeführt: vgl. Litt. merkur VII 243. Köln. ztg. nr 174. [1383

Der hist. u. der Sch.sche Wallenstein von Grosse. Landesztg. f. Elsass-Lothringen nr 103. 4. [1384

Sch.s Wallenstein als theaterneuigkeit [erste aufführung in Weimar]. von FKatt. Sonntagsbeil. zur Voss. ztg. nr 25. [1385

Rönnefahrt 1886 [1468. — Bll. f. litt. unterh. nr 3 (Buchner). DLZ nr 22 (Minor). [1386

Wallensteinstücke auf dem alten volkstheater von ORüdiger. Hamb. nachr. nr 168. 9. [1387

Neue mitteil. über die veruntreuung des ms. von Wallensteins lager von MASpiefs. Arch. f. litteraturgesch. 15, 388. [1388

Tomaschek 1886 [1469. — DLZ nr 22 (Minor). [1389

s. auch [897.

Xenien s. [13.

Die urschriften der briefe Sch.s an Dalberg von MBernays. AZ nr 226. 7. 30. 1 B. [1390

I 4 briefe Sch.s [an WGBecker, Böttiger?, Frommann, FvStein]. II Böttigers briefe an Sch. mitgeteilt von RBoxberger. Arch. f. litteraturgesch. 15, 296. [1391

Ausgew. briefe. ed. by ESBuchheim. New-York, Putnams. [1392

3 briefe von Sch. [an Wilmans, Iffland, Brannaschk. mitgeteilt von FSchnorr vCarolsfeld]. Arch. f. litteraturgesch. 15, 194. [1393

[Sch.s briefe an Dalberg der Münchner universitätsbibl. angeboten. Athen. nr 3125 s. 377]. [1394

Sch.s flucht aus der heimat von EFAnders. progr. des Leibniz-gymn. zu Berlin. Berlin, Gärtner. 37. 4. — Bes. beil. des Staatsanz. f. Württemberg nr 17. [1395

Aus Sch.s dichterwerkstatt. von LBellermann. Sonntagsbeil. zur Voss. ztg. nr 6. 7 [über Sch.s bemühung, fremdwörter zu meiden]. [1396

Über Sch.s einfluss auf Goethes dichtung von RBorges. progr. d. realschule zu Reudnitz [= leipz. diss. 1886]. 24. 4. [1397

Boxberger 1886 [1476. — Zs. f. d. deutschen unterricht I 83 (Unbescheid). [1398

Sch.s vater von OBrahm. D. rundschau 53, 200. [1399

*Braun s. 1884 [990. erste abt. Sch. bd. 1 u. 2. 1781—1800. Leipzig, Schlicke, 1882. — Arch. f. d. stud. d. neueren spr. 78, 462. [1400

FSch. curiose freunde, trübselige tage, misachtung bis ins grab hinein, kein ehrenbuch für Weimars gröfsen von SBrunner. Wien, verl. der SNorbertus-buchdruckerei. 216. 8. — Gegenwart nr 14 (Düntzer). Bll. f. litt. unterh. nr 31 (Buchner). Österr. litt. centralbl. nr 10 (Zapletal). [1401

Sch. u. Vergil von GHauff. Zs. f. vgl. litteraturgesch. u. renaissancelitt. n. f. I 46. [1402

Hepp 1885 [1238. — Bll. f. litt. unterh. nr 16 (Buchner). [1403

Howe 1886 [1484. — Zs. f. d. deutschen unterricht I 82 (Unbescheid). Arch. f. d. stud. d. neueren spr. 77, 230. [1404

Keller 1886 [1489. — Bes. beil. des Staatsanz. f. Württemberg nr 1. [1405

Sch.s philos. gedichte. 6 vortr. geh. in Berlin im winter 1885/6 von HLange. Berlin, Oehmigke. 188. 8. — Zs. f. d. deutschen unterricht I 79 (Unbescheid). [1406

Palleske-Fischer 1886 [1496. — Bll. f. litt. unterh. nr 3 (Buchner). Hist. zs. 58, 133. Litt. merkur VII 248 (Pfaff). [1407

vSCHILLER, F.: Sch.s einfluss auf die entwicklung des deutschen nationalgefühls von ARuhe. progr. d. gymn. zu Meppen. 34. 4. [1408
Schäfer 1886 [1498. — Zs. f. vgl. litteraturgesch. u. renaissancelitt. n. f. I 109 (Koch). [1409
Schanzenbach 1886 [1499. — Arch. f. litteraturgesch. 15, 205 (Walzel). [1410
Ueberweg 1885 [1263. — Philos. monatshefte 23, 353 (Witte). Arch. f. d. stud. d. neueren spr. 79, 114 (Arnheim). [1411
Zur krit. des Sch.-schädels. ein beitr. zur kraniolog. diagnostik von HWelcker. Arch. f. anthropologie 17, 19. [1412
Weltrich 1886 [1505. — Litt. centralbl. nr 15. Bll. f. litt. unterh. nr 16 (Buchner). [1413
Sch. u. Charlotte vKalb von RWeltrich. Die gesellsch. hg. von Conrad 3 jg. [1414
Ein pamphlet auf Sch. u. Goethe. Gartenlaube nr 50 s. 839. [1415
s. auch [99. 109. 110. 132. 152. 159. 161. 168. 169. 171. 182. 192. 197. 245. 352. 357. 704. 754. 767. 768. 782. 821. 982. 1144.

SCHINK, JF. s. [159.

vSCHLEGEL, AW. s. [13.
Vorlesungen 1885 [1275. — Zs. f. d. österr. gymn. 38, 74 (Khull). 791. Litteraturbl. f. germ. u. rom. phil. nr 12 (Muncker). [1416
AWvSch. in den jj. 1804—45 von JMinor. Zs. f. d. österr. gymn. 38, 590. 733. [1417

vSCHLEGEL, F.: Briefe von FSch. mitgeteilt von LLier, ESchmidt, JMinor. 1. an CABöttiger. 2. an FJNiethammer. 3. an KJHWindischmann. Arch. f. litteraturgesch. 15, 399. 425. 35. [1418
s. auch [821.

SCHLEGEL, JE.: Ästhetische u. dramaturgische schriften [hg. von JvAntoniewicz] (DLD 26). Heilbronn, Henninger. CLXXX, 226. 8. — Bll. f. litt. unterh. nr 44 (Boxberger). D. revue XII 4, 375. [1419

SCHLEGEL, K. geb. Michaelis s. [177.

SCHLEIERMACHER, FED. s. [13.
Predigtentwürfe aus d. j. 1800. hg. von FZimmer. Gotha, Perthes. IV, 75. 8. [1420
Sch.s briefe an die grafen zu Dohna. hg. von JLJacobi. Halle, Strien. 93. 8. [1421
Sch. als päd. von HKeferstein. Jena, Mauke. VI, 340. 8. — DLZ nr 14 (vSallwürk). Litt. centralbl. nr 39. Ztg. f. litt., kunst u. wissensch. des Hamb. corresp. nr 24, vgl. nr 25 s. 196. [1422

SCHMELLER, JA.: Nicklas 1885 [1282. — Bll. f. d. bayr. gymnasialschulwesen 23, 280. [1423
Nicklas 1886 [1518. — N. jbb. f. phil. u. päd. 136, 524 (Menge). Arch. f. d. stud. d. neueren spr. 77, 414. [1424

vSCHMID, CH.: Sämmtl. schriften. 4—6. heft. Leipzig, exp. der ChvSch.schen schriften. 62. 68. 8. [1425
Auserlesene erzählungen. f. evang. christenkinder bearb. von JFRanke. 4 bde [mit 8 abbildungen] (Unterhaltungsbibl. f. kinder bd. 1—4). Elberfeld, Bädeker. 143. 125. 131. 142. 8. [1426
Kleinere erzählungen f. kinder. Wahre gesch. von tieren [mit illustr. initialen]. ausgew. u. erzählt f. 7—9 jähr. kinder von JFRanke (Unterhaltungsbibl. f. kinder bd. 5). Elberfeld, Bädeker. 94. 8. [1427
Sch., Krummacher, Liebeskind, Lichtwer, Hebel, Herder et Campe. contes et morceaux choisis —, publiés avec des notices sur les auteurs et des notes en français par DEScherdlin. Paris, Hachette. XVI, 260. 16. [1428
Kurze erzählungen. Kleine lehrreiche erzählungen. Blüten, dem blühenden alter gewidmet (Ausgew. volks- u. jugendschr. hg. — von OHellinghaus 21—25 bdchen). Münster, Aschendorff. IV, 220. III, 268. IV, 92. 16. [1429
Ausgew. jugendschriften. 4 bde. Stuttgart, Gundert. 483. 432. 467. 420 mit je 3 illustr. 8. [1430

vSCHMID, CH. s. auch [11. 15.
7 erzählungen f. die jugend: Der kanarienvogel, Das johanniskäferchen, Das täubchen, Die kapelle bei Wolfsbühl, Der diamantring, Das Marienbild, Der kuchen. mit bildern. neue ster.-ausg. Reutlingen, Ensslin & Laiblin. 176. 8. [1431
4 erzählungen f. kinder u. kinderfreunde. Herborn, buchhandl. des nassau. colportagever. 212. 12. [1432
Der diamantring. eine erzählung. Reutlingen, Ensslin & Laiblin. 16. 12. [1433
Wie Heinrich von Eichenfels zur erkenntnis gottes kam. neue durchges. ausg. mit einem vorw. von EEvers (ChvSch.s Erzählungen f. die jugend u. das volk heft 1). Wiesbaden, Ebbecke. 1—32. 12. [1434
Die kapelle bei Wolfsbühl. eine erzählung f. jung u. alt. neue ster.-ausg. Reutlingen, Ensslin & Laiblin. 30. 12. [1435
Ludwig, der kleine auswanderer. — Der gute Fridolin u. der böse Dietrich. — Der kanarienvogel. Anselmo. Die feuersbrunst. — Die 2 brüder. Der kuchen (Ausgew. volks- u. jugendschriften — hg. von OHellinghaus 16—20 bdchen). Münster, Aschendorff. IV, 87. 244. VIII, 118. 91. 16. [1436
Das Marienbild oder das verlorene kind. eine erzählung f. jung u. alt. neue ster.-ausg. Reutlingen, Ensslin & Laiblin. 29. 12. [1437
Die ostereier u. 5 andere erzählungen f. die liebe jugend. mit 6 feinen farbdr.-bildern nach aquarellen von COfflerdinger. 2 aufl. Stuttgart, Löwe. 115. 4. [1438
Das täubchen. eine erzählung f. jung u. alt. neue ster.-ausg. Reutlingen, Ensslin & Laiblin. 31. 12. [1439
[Zahlreiche frz. übersetzungen einzelner stücke s. Bibl. de la France, année 1887, table alphabétique p. 152].
SCHNEIDER, E.: Faber 1886 [1554. — Hist. zs. 57, 352. Mitteil. aus der hist. litt. xv 93 (Hermann). [1440
SCHÖBER, DG.: DGSch. von AFischer. Bll. f. hymnol. s. 124. 30. [1441
SCHOSSER, A.: Ein vergessener österr. volksdichter. N. fr. presse nr 8220 morgenbl. [1442
SCHRÖDER, FL.: Sch. u. Gotter. eine episode aus der deutschen theatergesch. briefe FLSch.s an FWGotter. 1777 u. 8. eingel. u. hg. von BLitzmann. Hamburg u. Leipzig, Voss. IX, 136. 8. — Ztg. f. litt., kunst u. wissensch. des Hamb. corresp. nr 21. [1443
s. auch [981.
SCHUBART, CHFD. s. [13.
Der dichter Sch. als schulmeister von KBöckheler. Daheim nr 38. 9. [1444
Hauff 1886 [1559. — Anz. XIII 161 (Werner). [1445
Zwei bittschriften an herzog Carl von Württemberg, den gefangenen dichter Sch. betr., aus dem j. 1777 von AvSchlossberger. Bes. beil. des Staatsanz. f. Württemberg nr 9 s. 135, s. auch Berl. tagebl. nr 353. [1446
Neue kleine beitr. zur kenntnis ChFDSch.s von AWohlwill. Arch. f. litteraturgesch. 15, 21. 126. [1447
*Sch. dram. skizze von HvZimmermann. Prag 1886. — D. dichtung II 368 (Koch). Bll. f. litt. unterh. nr 4 (Nissel). [1448
Ein süddeutscher patriot vor 100 jj. [ChDSch.]. Grenzboten 46, 3, 266. [1449
Zur erinnerung an Sch. Schwäb. chronik s. 846. vgl. ebenda s. 1941. 2033. [1450
SCHULZ, JCHF.: Leben u. tod des dichters Firlifimini. eine litt. säcularerinnerung von ROrtmann. Didaskalia nr 287. [1451
Der verf. des Firlifimini. Arch. f. litteraturgesch. 15, 448. [1452
SCHULZE, E.: Die bezauberte rose. romant. gedicht. min.-ausg. 14 aufl. Leipzig, Brockhaus. 94. 16. [1453
SCHUPP, JB.: BSch. u. seine lieder von AFischer. Bll. f. hymnol. s. 18. vgl. ebenda s. 62. [1454
s. auch [61.
SCHWAB, G.: Deutsche volksbücher. f. die jugend. 2 bde. Lahr, Schauenburg. 257. 274. 8. [1455

Schwab, G. s. auch [11. 13. 15.
Semper, EL. s. [1567.
Seume, JG. s. [13.
Simrock, K. s. [204.
vSonnenberg, FAJJM. frhr s. [230.
Spangenberg, W.: Ausgew. dichtungen. Ganskönig — Saul — Mammons sold — Glückswechsel [hg. von EMartin] (Elsäss. litt.-denkmäler aus dem 14—17 jh. iv). Strafsburg, Trübner. xvi, 349. 8. — DLZ nr 42 (Strauch). Litt. centralbl. nr 44. [1456
Spee, F.: Goldenes tugendbuch, d. i. werke u. übungen der 3 göttl. tugenden, des glaubens, der hoffnung, der liebe. neu hg. von FHattler S. J. Freiburg i/B., Herder. xxiv, 543. 8. [1457
s. auch [58.
Spener, PhJ.: PhJS. als lehrer der jugend. ein vortr. geh. von prof. dr Köstlin in: Denkschr. des evang. predigerseminars zu Friedberg f. das j. 1886 u. bis frühj. 1887 — hg. von JGDiegel. mit einer abhandl. — von WWeiffenbach (Friedberg, Bindernagel in comm. vii, 312. 8) s. 139. [1458
Speroxtes: Spitta 1885 [1388. — DLZ nr 22 (Spiro). [1459
Spiess, ChH.: Theaterzettel zur ersten aufführung der Maria Stuart von S. am wiener burgtheater (1787). Wiener allg. ztg. 18 juni, hauptbl. [1460
Streckfuss, AFK. s. [698.
Sturz, HP.: Litt. merkur viii 17. [1461
Sudermann, D.: DS. in: *ChSepp, Kerkhist. stud. (Leiden, Brill, 1885) s. 238. — Theol. litteraturztg. nr 21 (Kattenbusch). [1462
Thomasius, Ch.: Ein allg. deutsches universitätsjubiläum (zum 200 jähr. gedächtnistage der ersten vorlesung in deutscher spr.). von MBendiner. AZ nr 269 B, vgl. nr 356 B: Die ersten deutschen vorlesungen u. Theophrast von Hohenheim [nicht ChTh. hielt 1687 an der leipz. hochschule die ersten vorlesungen in deutscher spr., sondern Theophrast von Hohenheim 1562 an der univ. Basel]. [1463
Zum Th.-jubiläum von AHofmeister. Grenzboten 46, 4, 294. vgl. auch 46, 2, 545. 99. [1464
Ein jubiläum der deutschen wissensch. von ONeumann Hofer. D. montagsbl. 7 nov. [1465
ChTh. zum 200 jähr. gedächtnis von ARichter. Illustr. ztg. nr 2312. [1466
Ein allg. deutsches universitätsjubiläum. D. ztg. nr 5656. [1467
Das erste deutsche colleg zu Leipzig am 24 oct. 1687. zur erinnerung an ChTh. Wissensch. beil. d. Leipz. ztg. nr 84. [1468
Zu Th.s gedächtnis. Die post nr 279 beil. 1. [1469
Tieck, L.: Fischer 1884 [1055. — Zs. f. d. österr. gymn. 38, 728 (Schmidt). [1470
Ausgew. werke in 8 bden. mit einer einl. von HWelti. bd. 4—6 (Bibl. d. weltlitt. bd. 147. 151. 6). Stuttgart, Cotta. 232. 270. 223. 8. [1471
s. auch [13. 159. 787.
Zu LT.s nachlass. von AHauffen. Arch. f. litteraturgesch. 15, 316. [1472
Der dualismus LT.s als dramatiker u. dramaturg von MOKaiser. leipz. diss. 67. 8. [1473
s. auch [122.
Tiedge, ChA.: ChAT. u. EvdRecke von AKohut. Mag. f. d. litt. d. in- u. ausl. nr 24. [1474
vTörring. JA. s. [13.
Trinius, CB. s. [108.
Uhland, L.: Gedichte u. dramen. jubiläumsausg. zum 100 geburtstage des dichters [1787. 1887]. mit einem portr. U.s nach dem original von Morff aus dem j. 1818 u. einem gedicht in facs. Stuttgart, Cotta. xxviii, 640. 8. — Gartenlaube nr 17 s. 288. AZ nr 91 B Verschiedenes. [1475
LU. lichtstrahlen aus seinen werken, nebst einer biogr. characteristik u. dem portr. des dichters. ein gedenkbl. zum 100 jähr. geburtstage LU.s am 26 april 1887 von AKohut. Dresden, Pierson. ix, 93. 12. — Bll. f. litt. unterh. nr 20 s. 318. [1476

Uhland, L. s. auch [91.
Gedichte von LU. verschollenes u. unbekanntes. D. dichtung II 38. [1477
Ritter Harald (nach U.s ballade). gemälde von ATschantsch. Illustr. ztg. nr 2320. [1478
Wiersz Uhlanda do Mickiewicza [U.s gedicht Mickiewicz] von RMWerner. Pamiętnik towarzystwa literackiego imienia AMickiewicza pod redakcyą Romana Pilata (Lemberg) s. 138 f. vgl. ebenda s. 253 (Zipper). [1479
2 U.sche gedichte, erläut. f. den schulgebrauch. N. bll. aus Süddeutschland f. erziehung u. unterricht XVI 3. [1480
Ein stammbuchvers von U. [vom 19 aug. 1861]. Daheim nr 32 s. 511. [1481
Aus LU.s briefwechsel. ungedr. briefe von LU., JKerner u. FHebbel. mitgeteilt von KEFranzos. D. dichtung II 55. [1482
Briefe von U. Schwäb. chron. s. 605. [1483
Ein brief U.s, Paris 29 juni 1810. Staatsanz. f. Württemberg nr 70 beil. auch AZ nr 87 Verschiedenes. Litt. merkur VII 172 u. in [1500 s. 8. [1484
LU. von Armin. D. wochenschr. 23 april. [1485
Zur U.-feier. U. u. die neugestaltung Deutschlands. anecdoten u. reminiscenzen von HBauer. Nationalztg. nr 233. [1486
Zu LU.s gedächtnis. festrede geh. am 26 april 1887 in der aula der univ. zu Rostock von RBechstein. Rostock, dr. von Adlers erben. 40. 8 [sep.-abdr. aus der Rostocker ztg. nr 191. 3. 5. 7]. [1487
Dederich 1886 [1592. — D. dichtung II 244 (Strauch). [1488
LU. eine stud. zu seiner säcularfeier von HFischer. Stuttgart, Cotta. VII, 199. 8. — Gegenwart nr 31 s. 79. Grenzboten 46, 3, 447. DLZ nr 41 (Schönbach). Litt. centralbl. nr 47. AZ nr 285 B (Lautenbacher). Bll. f. litt. unterh. nr 52 (Weigert). Zs. f. d. phil. 20, 374 (Kettner). Wiener ztg. nr 162 (Ehrlich). D. litteraturbl. X nr 14 (Koch). [1489
LU. zur jh.-feier seiner geburt von HFischer. AZ nr 115—8 B. [1490
U.s beziehungen zu ausländischen litt. nebst übersicht der neuesten U.-litt. von HFischer. Zs. f. vgl. litteraturgesch. I 365. [1491
U. u. Hebbel von HFischer [im anschluss an [124]. N. zürcher ztg. nr 64. 6. 7. s. auch [1543. [1492
LU., ein deutscher dichter. von KFulda (Aus dem reiche f. das reich heft 8). Barmen, Wiemann. 29 mit bild. 8. [1493
Festgrufs zur U.-feier am 26 april von KvGerok. Prot. kirchenztg. nr 19. [1494
LU. u. die altfrz. poesie von FGinzel. Grenzboten 46, 2, 206. [1495
LU. von RvGottschall. Gartenlaube nr 17. [1496
LU. von MGreif. D. ztg. nr 5499. [1497
Zu U.s 100 jähr. geburtstag von HGrimm. D. rundschau 51, 62. [1498
LU. ein gedenkbl. zu seinem 100 jähr. geburtstage von FWGrimme (Frankf. zeitgemäfse broschüren bd. 8 heft 7). Frankfurt a/M., Fösser. 34. 8. — D. litteraturbl. X nr 16 (Brenning). [1499
Nachlese zu den U.-biogr. zusammengest. auf den 100 jähr. gedenktag der geburt des dichters [von JHartmann]. Württemb. vierteljahrshefte s. 1. [1500
LU. eine darstellung der volksdichtung u. das volkstüml. in seinen gedichten von GHassenstein. Leipzig, Reifsner. XI, 184. 8. — D. dichtung II 244 (Strauch). Litt. merkur VII 288. DLZ nr 41 (Schönbach). Gegenwart nr 46. Altpreufs. monatsschrift XXIV heft 5/6. D. litteraturbl. X nr 16 (Brenning). [1501
Holland 1886 [1593. — Litt. centralbl. nr 47. AZ nr 52. N. zürcher ztg. nr 3. 4 (Fischer). [1502
LU., der dichter u. der patriot von ChHönes (Samml. gemeinverständl. wissensch. vorträge n. f. 2 serie nr 3). Hamburg, Richter. 52. 8. — Litt. centralbl. nr 49. D. litteraturbl. X nr 16 (Brenning). [1503
Ein moderner sängerkrieg [zwischen U. u. Rückert] von GKarpeles. Über land u. meer nr 30. [1504
LU. im Kerner-hause. jugenderinnerungen von ThKerner. Gartenlaube nr 17. [1505

Uhland, L.: Zur U.-feier. eine festrede von JKlaiber. Schwäb. chron. nr 98. teilweise auch abgedr. Prot. kirchenztg. nr 19. [1506
LU. in memoriam. von AKohut. Mag. f. d. litt. d. in- u. ausl. nr 17. [1507
LU. ein gedenkbl. zur 100sten widerkehr seines geburtstages am 26 april von AKohut. Wiener allg. ztg. 25 april. [1508
Prof. LU. u. seine schüler. ein gedenkbl. zum 100jähr. geburtstage des dichters von AKohut. Gegenwart nr 17. [1509
LU. u. sein verleger von AKohut. Börsenbl. f. d. deutchen buchhandel nr 93. [1510
U.s character von AKohut. D. wochenschr. 25 juni. [1511
Zu U.s 100jähr. geburtstage von RKönig. Daheim nr 29. [1512
Zum 100jähr. geburtstag LU.s von KKöstlin. Tübingen, Fues. 22. 8. [1513
U.s gedichte nach ihrer relig. seite betrachtet von ALandenberger. Beweis des glaubens 23, 121. [1514
Der character der U.schen dichtung von ALandenberger. Didaskalia nr 97. 8. [1515
LU. von PLang. Schwäb. chron. s. 709. [1516
LU. von JLautenbacher. Zs. f. allg. gesch., kultur-, litt.- u. kunstgesch. 4, 286. [1517
LU. ein gedenkbl. zur säcularfeier von HLöbner. Litt. merkur VII 165. [1518
[Sitzung der berliner gesellsch. f. d. stud. d. neueren spr. zur feier von LU.s 100jähr. geburtstage: Löschhorn sprach über U.s leben u. dichten, Tobler über U. als romanisten, Roediger über U. als germanisten, Zupitza über U. als universitätsprof. ref. im Arch. f. d. stud. d. neueren spr. 79, 90. 3]. [1519
LU. der class. der volksschule von FMartin. Päd. bll. 16, 273. [1520
Erinnerungen an LU. von KMayer. D. dichtung II 60. [1521
LU. von FMuncker. Vom fels zum meer II 556. [1522
FMuscogiuri, Nel centenario del poeta LU. Nuova antologia 3 s. 7 fasc. v. — Arch. f. d. stud. d. neueren spr. 78, 475 (Mahrenholtz). [1523
LU., der sammler u. forscher von ONeumann Hofer. D. montagsbl. 25 april. [1524
LU. zum 100 jähr. gedächtnistage seiner geburt von AOhorn (Samml. gemeinnütziger vorträge, hg. vom D. ver. zur verbreitung gemeinnütziger kenntnisse in Prag nr 119). Prag, D. verein. 42. 8. [1525
LU. u. seine heimat Tübingen von EPaulus. mit 24 illustr. von GCloss. jubiläumsausg. Stuttgart, Krabbe. 48. 4. — Litt. merkur VII 177. D. dichtung II 244 (Strauch). Bll. f. litt. unterh. nr 28. Zs. f. d. phil. 20, 376 (Kettner). [1526
Zum 100 jähr. geburtstage LU.s. festgedicht bei der gedächtnisfeier des gesangver. Frohsinn zu Cannstatt a/N. von EPeschier. Cannstatt, Bosheuyer. 14. 8. — D. dichtung II 244 (Strauch). [1527
U. von RPfleiderer. D. litteraturbl. X nr 4. [1528
LU. der dichter f. die deutsche jugend von PIeibel. N. bll. aus Süddeutschland f. erziehung u. unterricht XVI 2. [1529
Zu LU.s gedächtnis von JPrölfs. Frankf. ztg. nr 116. 7. [1530
Zu LU.s 100 jähr. geburtstage von JRiffert. Wissensch. beil. d. Leipz. ztg. nr 32. [1531
LU. zum 100 gedenktage seiner geburt von ARümelin (Württemb. neujahrsbll. hg. von JHartmann. 4 bl.). Stuttgart, Gundert. 48. 8. — Litt. merkur VII 177. [1532
LU. eine biogr. dem deutschen volke erzählt von LSalomon [aus [43]. Stuttgart, Levy & Müller. 23 mit portr. 12. [1533
Zu U.s 100 geburtstage von LSalomon. Illustr. ztg. nr 2286. [1534
Rede zur U.-feier, gesprochen — zu Graz am 26 april 1887 von AESchönbach. D. ztg. nr 5503 morgenausg. feuill. [1535
Prolog gesprochen bei der feier des 100 geburtstags LU.s in der tübinger sonntagsgesellsch. am 19 febr. 1887 von LSchwabe [als ms. gedr.]. Tübingen, dr. von Fues. 4. 8. [1536

Uhland, L.: LU. (zu seinem 100 geburtstag) von LSpeidel. N. fr. presse nr 8140 morgenbl. [1537
LU. von JStöckle. Rhein. bll. f. erziehung u. unterricht 61 jg. heft 4. [1538
LU. von FViolet. Sonntagsbeil. zur Voss. ztg. nr 17. [1539
Festspiel zur U.-feier von FThVischer. aufgeführt im kgl. hoftheater zu Stuttgart 24 april 1887. Stuttgart, Bonz. 16. 8. — D. dichtung II 244 (Strauch). [1540
Zur erinnerung an LU. von einer verwandten des dichters [frl. LWeifser]. Bes. beil. des Staatsanz. f. Württemberg nr 7 s. 97. [1541
LU. von KWeitbrecht. N. zürcher ztg. nr 112. 4. 5. [1542
LU. u. FHebbel von KWerner. Wiener ztg. nr 94. 5. s. auch [1492. [1543
LU. von Willibald. Presse nr 114. [1544
LU. von RWolkan. Beil. zur Bohemia nr 115. [1545
LU. von RWulckow. Didaskalia nr 97. [1546
Zu U.s gedächtnis. Die kleine chron. frankf. wochenschr. hg. von Holthof IX nr 44. 5. [1547
Zu U.s 100jähr. geburtstage. Weser-ztg. nr 14493. [1548
LU. Schles. ztg. nr 286. 9. [1549
Zum säculargedächtnis an LU. Schorers familienbl. nr 17. [1550
Ein beitr. zur erinnerung an LU. Sonntagsbl. hg. von APhillips nr 17. [1551
LU. D. ztg. nr 5501. [1552
LU. Evang.-luth. gemeindebl. hg. von Rade nr 18. [1553
U.s lebensgang. Didaskalia nr 97. [1554
2 bisher unbekannte anecdoten über LU. Universum nr 24, auch Litt. merkur VII 283. [1555
U.s beziehungen zu Lenau. nach briefen geschildert. D. buchhändler-acad. IV 8. [1556
LU.s reden in der 1848er nationalversamml. ein gedenkbl. zum 26 april 1887. D. worte 7 jg. s. 145. [1557
LU. u. die Schwaben. Ztg. f. litt., kunst u. wissensch. des Hamb. corresp. nr 6. [1558
U. u. die Deutschen in Österreich. D. ztg. nr 5490. [1559
Etwas über LU. Tübinger unterhaltungsbl. nr 20 s. 79. [1560
U. über bibl. dichtungen. Evang.-luth. gemeindebl. hg. von Rade nr 30. [1561
Unsere U.-feier. Korrespondenzbl. des ver. f. siebenb. landeskunde 10, 58. [1562
Über die U.-ausstellung in Stuttgart u. U.-feier in Württemberg. Presse nr 116. 7. [1563
[Die U.-feier zu Tübingen]. Tübinger chron. nr 97. 8. [1564
[Über U.-feiern. Schwäb. chron. nr 96—101. Bll. f. litt. unterh. nr 19 s. 303]. [1565
U.-häuser in Tübingen. U. als kind. Gartenlaube nr 17 s. 287. [1566
s. auch [99. 245.

Ulber, ChS.: U.-Semper von WBode. Bll. f. hymnol. 155. 75. [1567

Unger, FH. s. [304.

Varnhagen vEnse, KA. s. [831.

Voss, JH.: Der göttinger dichterbund. 1 teil. JHV. hg. von ASauer (D. nationallitt. bd. 49). Berlin u. Stuttgart, Spemann. CLXVI, 363. 8. — Litt. centralbl. nr 41 (Creizenach). [1568
s. auch [8. 13. 14.
Briefe von JHV. [an FAEschen] mitgeteilt von AEschen. Arch. f. litteraturgesch. 15, 361. [1569

Weber, KJ. s. [8.

Wegleiter, Ch.: W.s lieder von JZahn u. WBode. Bll. f. hymnol. s. 30. [1570

Weisse, ChF.: Briefe von ChFW. an KWRamler. im auszuge mitgeteilt von KSchüddekopf. Arch. f. d. stud. d. neueren spr. 77, 1. 79, 149. [1571

Weissenbach, A.: AW. ein deutscher dichter aus Tirol. von RvStrele. Presse nr 164. [1572

vdWERDER, D.: DvdW., ein beitr. zur deutschen litteraturgesch. des 17 jhs. von GWitkowski. Leipzig, Veit & cie. 144. 8 [ein teil davon als münchner diss. 51 ss.; würdigt auch THübner]. — Litt. centralbl. nr 30 (Creizenach). Grenzboten 46, 3, 301. DLZ nr 39 (vWaldberg). [1573

WETZEL, JG. s. [230.

WIELAND, CHM.: Werke. 1 teil. Musarion. Die grazien u. Der verklagte Amor. arbeiten in dram. form. Stein der weisen. verschiedene recc. 6 teil. abhandl. u. dichtungen, welche sich auf pol. u. kulturgesch., insbes. auf Friedrich Wilhelm III u. Napoleon I sowie auf das mönchswesen beziehen. hg. von HPröhle (D. nationallitt. bd. 51. 6). Berlin u. Stuttgart, Spemann. c, 360. XXXII, 338. 8. [1574
s. auch [8. 13.
Abderiten. Hermann 1886 [1631. — Hist. zs. 57, 101. [1575
W.s Gespräche unter vier augen von HPröhle. Nationalztg. nr 31. [1576
Horazs sämmtl. dichtungen. nach den rev. übers. der oden u. epoden von EGünther, der satiren u. episteln von ChMW. neu hg. u. mit einer biogr.-litterarhist. einl. u. anm. vers. von HFleischer (Bibl. d. weltlitt. bd. 158). Stuttgart, Cotta. 343. 8. [1577
s. auch [158. 566.
Keil 1886 [1635. — Anz. XIII 259 (Seuffert). [1578
s. auch [982.
W. u. das humanitätsideal von KTrost. Grenzboten 46, 4, 520. [1579
s. auch [245. 434.

WIENER freunde 1885 [1465. — Zs. f. d. österr. gymn. 38, 75. Anz. XIII 259 (Seuffert). [1580

vWOLZOGEN, C. s. [177.

vZEDLITZ, JCH. s. [91.

vZESEN, PH.: Eine litau. str. in PhvZ.s Rosenthal (1669). mitgeteilt von LNeubaur. Mitteil. der litau. litt. gesellsch. 2, 416. [1581
s. auch [1262.

ZINCGREF, JW. s. [224.

vZINZENDORF, ED. geb. vReufs: Leben u. lieder der gräfin EDvZ. geb. gräfin vR. von KFLedderhose. Gütersloh, Bertelsmann. VII, 152. 8. [1582

vZINZENDORF, NL. graf: 'Christi blut u. gerechtigkeit' von JLinke. Bll. f. hymnol. s. 13. [1583
Becker 1886 [1651. — Hist. zs. 57, 91 (Gottschick). [1584

ZSCHOKKE, H. s. [13. 14. 15.
Novellen u. dichtungen. americ. stereotyp. ausg. 3 bde. New-York, Zickel. 472. 568. 658. 8. [1585
Humoristische novellen. illustr. von APetschnig. lfg. 2—8. Wien, Bondy. 49—384. 8. [1586
Aus der Selbstschau u. den Stunden der andacht hg. von RWeber (Schweiz. nationalbibl. 18 bdchen). Aarau, Sauerländer. 79. 8. [1587
Labour stands on golden feet. a holiday story. 4 ed. revised. London, Philip. 162. 8. [1588
Das goldmacherdorf. eine erzählung. ster.-ausg. Reutlingen, Ensslin & Laiblin. 136. 8. [1589
Beitr. zur pol. tätigkeit HZsch.s in den revolutionsjj. 1798—1801 von JKeller. Vom Jura zum Schwarzwald IV 1. 2. auch sep. Aarau, Sauerländer. 73 mit 1 portr. 8. [1590
HZsch. von RWeber. Helvetia jg. 10 heft 6. [1591
HZsch.s pol. tätigkeit im kanton Basel (1800—1). Basler nachr. nr 219. 21. 23. [1592

Kleine mitteilungen.

Zur geschichte des wortes deutsch. am eingehendsten hat sich mit der frage, wann und wie unser wort 'deutsch' zu seiner jetzigen bedeutung gelangt sei, JGrimm beschäftigt. er bemerkt (Gramm. i³ 12 ff), nachdem er die etymologie von got. *þiudisks*, ahd. *diutisk* festgestellt hat: 'der sinn des wortes ist gentilis, gentilitius, popularis, vulgaris, was vom gesammten volk im gegensatz zu den einzelnen stämmen gilt, heimatlich, eingeboren, allgemein verständlich. aber auch den nebensinn von heidnisch, barbarisch, den *þiudisks* wie *ἐθνικός*, ebenso *ἔθνος*, *þiuda*, *vulgus*, im munde der geistlichen schriftsteller an sich tragen, darf man nicht abweisen. hierin stimmt es zu *germanicus:* beide ausdrücke auf die sprache bezogen bezeichnen die gemeine, rohe vulgarsprache gegenüber der gebildeten, verfeinerten der gelehrten, was wir noch jetzt volkssprache nennen.' er führt hierauf aus, dass das wort bei den lateinischen schriftstellern des vi, vii und viii jhs. dort, wo es nach dem späteren gebrauch hätte stehen können, nicht vorkomme, während fränkische, auch einige alemannische, quellen des ix jhs. nicht selten *theotiscus* mit bezug auf die sprache aufweisen. hier gelte es für den begriff, den frühere schriftsteller durch ein *vulgo, rustice, sermone barbarico, barbarico illius gentis sermone*, *juxta rusticitatem* vornehm bezeichneten. — dass diese auffassung nicht an allen beigebrachten stellen möglich sei, hat im vorbeigehen — weil andere ziele verfolgend — schon Hattemer behauptet (Über ursprung, bedeutung und schreibung des wortes teutsch, Schaffhausen 1847, s. 8 f). aus den weiteren äufserungen Grimms in der GDS ist jedoch nicht zu entnehmen, dass er seine meinung (welcher sich auch WGrimm im DWB anschloss) geändert habe. Rückert (Geschichte der nhd. schriftsprache i 82) ist ebenfalls anderer ansicht: er fasst das *theotiscus* des ix jhs. bereits als 'deutsch'. er gründet indes seine aufstellung nur auf den gebrauch des wortes bei Otfrid, der ebenso gut die Grimmsche deutung zulässt; diese wird aber gar nicht erwähnt, also auch nicht widerlegt.

Wenn wir nun die stellen aus dem ix jh. ins auge fassen, so ist zunächst bemerkenswert, dass in dieser zeit so häufig ein nicht lateinisches wort zur bezeichnung der sprache erscheint, während man früher mit lateinischen ausreichte. dies macht von vorn herein wahrscheinlich, dass *theotiscus* etwas anderes bedeute als jene.

In vielen fällen ist freilich die auslegung 'vulgarsprache' sehr wol möglich; denn zumeist steht das wort in ausdrücklichem oder gedachtem gegensatz zu 'lateinisch'. aber dies ist nicht immer der fall. wenn Hrabanus Maurus eine kleine abhandlung (Opera, Coloniae 1626, vi 333) überschreibt: *De inventione lingva-*

rum ab hebraea vsque ad theodiscam, so ergibt die Grimmsche auffassung einen höchst gezwungenen sinn. das wort wird aber einmal geradezu im gegensatz zu *vulgo* und zugleich im gegensatz zu *latine* gebraucht. von Adalhard, bischof von Corbie in der Picardie, einem verwandten und ratgeber Karls des grofsen, wird in einer in der ersten hälfte des IX jhs. ebenfalls zu Corbie geschriebenen vita (MG SS II 542 § 77: Grimm citiert die stelle nicht vollständig) berichtet: *quem si vulgo audisses, dulcifluus emanabat, si vero idem barbara, quam teutiscam dicunt, lingua loqueretur, praeeminebat claritatis eloquio, quod si latine, iam ulterius prae aviditate dulcoris non erat spiritus.* — *vulgo* kann hier auf nichts anderes gehen als auf die romanische vulgarsprache.[1] Grimms auffassung von *teutiscam* ergäbe also nur einen sinn, wenn man übersetzte: 'in der barbarischen (vulgar-) sprache, welche sie (die Deutschen) die volkstümliche nennen.' diese auslegung von *dicunt* wäre aber eine sehr gezwungene; es bezieht sich offenbar auf den allgemein üblichen sprachgebrauch jener gegend, welche ja gemischtsprachig war, und nicht blofs auf den der Deutschen. dass der verf. eine umschreibende ausdrucksweise gebrauchte, scheint mir daher zu rühren, dass er dem *vulgo* nicht ohne weiteres *lingua teutisca* gegenüberstellen wollte, weil ja diese auch eine vulgarsprache war und der eigentliche gegensatz zu *vulgo latine* ist. er wollte also nur sagen: 'wenn er in der barbarischen, der anderen vulgarsprache redete, nämlich der *lingua teutisca*.' sobald aber dieser ausdruck im gegensatz zu romanisch, also einer anderen vulgarsprache, gebraucht wird, kann er unmöglich mehr die bedeutung haben, welche Grimm ihm beilegt.

Und diese gegenüberstellung ist nicht selten. auf der synode von Tours 813 (can. XVII: Labbé Concilia 1671 VII 1263) wird verfügt und auf dem unter Hraban 847 abgehaltenen concil zu Mainz (can. II: Labbé VIII 42) mit denselben worten bestimmt: *ut easdem homilias quisque aperte transferre studeat in rusticam romanam linguam aut theotiscam, quo facilius cuncti possint intelligere quae dicuntur.* hier ist wol zu *theotiscam* nicht blofs *linguam* sondern auch *rusticam* zu ergänzen: die bischöfe mögen, damit sie alle verstünden, die predigten in die *lingua rustica*, die vulgarsprache, übertragen, und zwar je nach den örtlichen verhältnissen in die *romana* oder *theotisca*, die romanische oder deutsche; das wort kann hier keinen anderen sinn haben. wenn nun auch *rusticam* nicht zum zweiten glied zu ergänzen ist, so könnte *lingua theotisca* höchstens 'deutsche vulgarsprache' heifsen. — der chronist Nithard berichtet (MG SS II 665 f) von den be-

[1] eine andere vita Adalhards sagt: *Qui si vulgari, id est romana lingua, loqueretur, omnium aliarum putaretur inscius; si vero teutonica, enitebat perfectius; si latina, in nulla omnino absolutius* (Mabillon, Acta sanct. IV 1, 375).

kannten Strafsburger eiden in folgenden worten: .... *sacramenta, quae subter notata sunt. Lodhuwicus romana, Karolus vero teudisca lingua juraverunt. ac sic ante sacramentum circumfusam plebem alter teudisca, alter romana lingua alloquuti sunt. . . . . . . Cumque Karolus haec eadem verba romana lingua perorasset, Lodhuwicus, quoniam major natu erat, prior haec deinde se servaturum testatus est: . . . . . . Quod cum Lodhuvicus explesset, Karolus teudisca lingua sic haec eadem verba testatus est: . . . . Sacramentum autem, quo utrorumque populus quique propria lingua testatus est, romana lingua sic se habet: . . . . . . Teudisca autem lingua:* . . . . . . wie in dieser stelle, welche Grimm nur flüchtig andeutet, wird auch in den acten des vertrages zu Coblenz 860 (MG LL I 468 ff), welche wörtlich anzuführen kaum mehr nötig ist, widerholt *lingua romana* und *theotisca* einander gegenübergestellt, im ersten fall sind uns sogar die texte in beiden sprachen überliefert.

Es kann somit nicht bezweifelt werden, dass unsere heutige bedeutung 'deutsch' bereits für das IX jh. feststeht.[1] dass diese sprache als *rustica*, *vulgaris*, *barbara* udgl. bezeichnet wird, ist in jener zeit nichts auffälliges und kann nicht beweisen, dass ihre einheimische bezeichnung dasselbe bedeute. dieselben ausdrücke werden ja auch für das romanische angewendet.

Für diese auffassung spricht ferner der umstand, dass das wort sehr bald substantiviert erscheint. Walahfrid Strabo sagt in seinem Liber de reb. eccl. cap. VII (Migne 114, 926 f, am besten Zs. 25, 99 gedruckt): *a Latinis autem Theotisci multa . . . (acceperunt); . . . non solum Latini . . . sed etiam Theotisci proprias habent uoces* . . . hier tritt uns unser wort, wenn nicht als volksname, so doch als bezeichnung einer sprachgenossenschaft entgegen. als würklicher volksname erscheint es in der in den zwanziger jahren des XI jhs. geschriebenen Vita Bernwardi ep. (MG SS IV 770). der kaiser beginnt eine rede: *Vosne estis mei Romani? Propter vos quidem meam patriam propinquos quoque reliqui, amore vestro meos Saxones et cunctos Theotiscos, sanguinem meum proieci.* wenn also auch in den deutschen quellen die ersten belege für den volksnamen erst im XII jh. auftreten, so war er gewis schon früher bekannt und gebraucht, obwol man lieber das adjectiv in verbindung mit einem substantiv wie *man, liute* udgl. anwendete.

Wie weit die gränzen des begriffes *theodiscus* im IX jh. giengen, erkennen wir, wenn Walahfrid Strabo in seinen weiteren ausführungen aao. sagt: . . . *dicendum . . . multa nostros . . didicisse, praecipueque a Gothis . . . cum eo tempore, quo ad fidem Christi . . . perducti sunt, in Graecorum provinciis commorantes*

[1] die drei zuletzt angezogenen stellen scheint Kluge nach einer bemerkung in seinem Etym. wb. ebenso aufzufassen, obwol der schlusssatz des artikels 'deutsch' dem nicht entspricht.

nostrum, id est theotiscum, sermonem habuerint. mag diese kenntnis nun gelehrte tradition sein oder mag er würklich überreste der Goten oder ihrer schriften gekannt oder von ihnen erfahren haben[1], jedesfalls denkt er sich unter *theodiscus* mehr als wir unter 'deutsch' denken. ähnlich wird in dem allerdings erst um 978 und in Italien entstandenen Chronicon Salernitanum cap. 38 (MG SS III 498) die sprache der Longobarden als *lingua todesca* bezeichnet. in altsächsischen glossen endlich gibt *thiudisca liudi* geradezu Germania wider (Grimm aao. s. 14).

Wenn nun die geltung des wortes in unserer heutigen, ja in noch weiterer bedeutung für das IX jh. gesichert ist, so folgt daraus noch nicht, dass sie sich erst in dieser zeit festgesetzt habe. es ist sehr wol möglich, dass sie sich schon früher im volke herausgebildet hatte, dass aber die latein schreibenden in vornehm-gelehrter weise sie nicht beachteten und entweder die sprache überhaupt nur als barbarische volkssprache bezeichneten oder für sie den aus dem classischen latein her bekannten ausdruck *teutonicus* gebrauchten.[2] die stärkung des nationalgefühls im IX jh. — wofür unter anderem die worte Otfrids zeugnis ablegen — und namentlich der gegensatz zu den Romanen mochten die verwendung des heimischen ausdrucks begünstigen, obwol der andere noch immer in gebrauch blieb (belege bei Hattemer aao.) und jenen in den folgenden jhh. wider verdrängte. auffällig ist, dass niemals *germanicus* oder *germanus* zur bezeichnung der sprache erscheint, während *Germani* als volksname ganz üblich ist; vielleicht gebrauchte man *teutonicus,* weil es in der wurzel der heimischen benennung ähnlich klang, ja vielleicht hielt man es für die eigentliche latinisierung derselben, also beide wörter für wesentlich identisch.[3] dann wäre ein im neunzehnten jh. verfochtener irrtum schon im neunten und früher verbreitet gewesen. ist er etwa im spiele, wenn mhd. anlautend *t* sich festsetzt?

Schwieriger als die chronologische frage ist die andere: wie der übergang von der etymologischen bedeutung des wortes *diutisk* zu 'deutsch' stattgefunden habe. da der einzige gotische beleg *þiudisko* (Gal. 2, 14) *ἐθνικῶς* übersetzt, ebenso wie der plural des substantivs im got. und im ahd. öfters *ἔθνη*, *gentes* widergibt, hat man an eine zwischenstufe 'heidnisch' oder 'heiden-

[1] er fährt fort: *et (ut historiae testantur) postmodum studiosi illius gentis divinos libros in suae locutionis proprietatem transtulerint, quorum adhuc monumenta apud nonnullos habentur. et fidelium fratrum relatione didicimus, apud quasdam Scytharum gentes, maxime Tomitanos, eadem locutione divina hactenus celebrari officia.*

[2] so wird im VII jh. vom heiligen Mummolius berichtet, er sei nach Noyen berufen worden, *quia praevalebat non tantum in teutonica, sed etiam in romana lingua* (Acta sanctorum Belgii IV 403; vgl. Diez, Gr. I[5] 99).

[3] eine ähnliche vermutung spricht Grimm aao. s. 17 aus.

christlich' gedacht. so sagt Geiger, Ursprung und entwickelung der menschlichen sprache und vernunft I 451: 'deutsch bedeutet also nicht jüdisch, heidenchristlich, und wurde umgekehrt wie hellenisch (und bei den Syrern 'aramäisch') zur sonderbezeichnung.' eine solche specialisierung scheint mir aber schon an sich schwer begreiflich, da es neben den Germanen so viele andere und bedeutende heidenchristliche völker gab. der umgekehrte fall, dass 'hellenisch' zu 'heidnisch' wird, ist erklärlich; da die Hellenen das erste bedeutende heidnische volk waren, auf welches das christentum stiefs, konnte sein name auf alle anderen ausgedehnt werden. die belege nun, welche man aus dem got. und ahd. beibringt, scheinen mir nicht beweisend zu sein. Ulfilas hatte für eine grofse zahl specifisch christlicher begriffe keine eigenen ausdrücke, er muste die schon vorhandenen, so gut es eben gieng, dafür verwenden. ähnlich waren schon die verfasser des Neuen testamentes verfahren und Ulfilas schliefst sich ihnen an, wie Weinhold Die gotische sprache im dienste des kristentums s. 16 ausführt, indem er den griechischen grundbegriff genau widergibt. jene verwendung von *þiuda* und *þiudisks* wird also nichts anderes sein als einer der graecismen oder eigentlich hebraeismen, zu welchen Ulfilas notgedrungen greifen muste. im ahd. erscheint nur das substantiv in ähnlichem gebrauch; es wird im plural, wie Graff v 128 bemerkt, 'oft als heiden den juden entgegengesetzt'. indes alle belege, die er anführt, sind aus der Notkerischen psalmenübersetzung, also wider nur eine widergabe des bibeltextes, aus der nicht geschlossen werden kann, dass diese bedeutung des wortes eine würklich lebendige war.[1] wahrscheinlich haben wir blofs eine zu wörtliche übersetzung vor uns. ja, nach dem ursprung dieses bibelgebrauches (vgl. Geiger aao.) und da *gentes* auch in der ursprünglichen bedeutung in der bibel vorkommt, scheint es mir leicht möglich, dass nur gemeint sei: 'Israel gegenüber den völkern', nämlich 'den anderen völkern'. jedesfalls mochten die bibelunkundigen nach dem gewöhnlichen sprachgebrauch die worte so auffassen.

Ich glaube vielmehr, dass von der etymologischen bedeutung 'zum volk gehörig' auszugehen ist; ferner dürfte es nicht unwichtig sein, dass das wort im IX jh. gleich an einer der ersten stellen und auch später nicht selten im gegensatz zu 'romanisch' gebraucht wird. wenn zu jener zeit in dem namen die ursprüngliche bedeutung noch nicht ganz verblasst war — und das ist wol bei dem bestehen des substantivs *diot* als appellativum wahrscheinlich —, so kann diese nicht ausschliefslich 'zum n i e d e r e n volk gehörig, vulgär' gewesen sein, sondern zunächst und hauptsächlich 'zu u n s e r e m volk gehörig', vom standpunct des sprechenden aus gerechnet. das wort würde also das gegenteil dessen be-

[1] bemerkenswert ist, dass auch die verbindung *heitniscun deotun* vorkommt (Graff v 128).

deutet haben, was die Griechen und Römer von ihrem standpuncte aus mit *barbarus* bezeichneten. in der tat finden wir nun in glossen (Grimm aao. s. 18) *barbarus* mit einem compositum desselben stammes, *un-cadiuti*, übersetzt und Otfrid gebraucht *githiudi* dem entsprechend (Kelle III 228). dies beweist, dass der stamm *diut-* neben der allgemeinen bedeutung 'volk' auch die besondere 'eigenes volk' hatte. die weitere verengung des begriffs zu 'unser eigenes volk' lag dann sehr nahe.

Dieser bedeutungsübergang kann dem nationalgefühl und nationalstolz, namentlich gegenüber den unterworfenen Romanen, seinen ursprung verdanken; er kann aber auch einer gewissen naiven beschränktheit des gesichtskreises entsprungen sein, die wir oft bei mittelalterlichen verhältnissen finden. wahrscheinlich werden beide ursachen zusammengewürkt haben.

Eine solche begriffsentwickelung ist auch nicht ohne ein seitenstück; der name Arier entstand (nach den angaben Böhtlingk-Roths im grofsen sanskritwörterbuch) ebenfalls dadurch, dass eine geistige eigenschaft, die auch angehörigen anderer völker zukommen konnte ('zu den treuen, ergebenen gehörig', dann 'den volksgöttern des stammes treu'), auf die eines volkes und zwar des eigenen, beschränkt wurde.

Wien. KARL LUICK.

ZUR MITTELLATEINISCHEN DICHTUNG. *das lied:* Wol vf ir gesellen in die tabern Aurora lucis rutilat *usw. muss sehr verbreitet gewesen sein, denn Hoffmann vFallersleben hat zwei recensionen davon bekannt gemacht (In dulci jubilo nr* 37. *Weimar. jb.* 6, 53 *f), eine dritte und vierte hat Wattenbach (Germ.* 17, 188. *Anz. f. k. d. d. vorzeit* XXVII 173) *veröffentlicht. in der sammelhs.* C 101 (467) *der Zürcher stadtbibliothek findet es sich ebenfalls (fol.* 127ᵛ) *in einer von jener ersten fassung sehr wenig abweichenden gestalt unter dem titel:* jubilus bibulorum. *in demselben ms. stehen noch zwei ähnliche lieder (fol.* 138ʳ Carmen principum *und fol.* 76ʳ Carmen noui Episcopi), *von denen das erste noch nicht bekannt zu sein scheint; das zweite hat Wattenbach Germ.* 17, 186 *in abweichender textgestalt herausgegeben. ich lasse sie unten folgen.*

Diese papierhs. ist zusammengetragen von einem cappellanus Gallus, der am 18 *nov.* 1417 *geboren war und am* 2 *juli* 1441 *seine primiz feierte. sie zeigt den buntesten inhalt: theologisches neben medicinischem* (de uino stillato, de minutione sanguinis), *erbauliches* (Meditacio neretricum deuotarum: Es sass ein gůt mensch vnde span, 18 *strophen) neben humoristischem. der stempel von SGallen, der auf mehreren blättern sich findet, lässt über die herkunft des codex nicht im zweifel. in die hs. und auf die innenseite der beiden deckel sind verschiedene xylographa geklebt (vgl. Serapeum* III 184—188). *durch herausschneiden und herausreifsen von blättern ist sie aber, gleich anderen derselben bibliothek, defect ge-*

worden. wie sehr dies zu bedauern, beweist auf fol. 76r *der schluss eines parodischen officium:*

— gaudere per dolium nostrum, Reuerendum bachum, qui uiuit et potat per omnia bocula boculorum. Ite potum. missum est. Et anime omnium rusticorum requiescant in pice sacramenti.

Istud officium fuit quondam conpositum a quodam magistro magno in studio parisiensi. Cuius scolares et studentes tabernam et ludos frequentantes [qui] nullo modo poterant corrigi per lecturam optimorum librorum, et ipsis conuocatis legit eis ad praesenciam (?) hoc officium, vnde multi eorum correxerunt uitam suam et ad bonum statum peruenerunt.

Auch eine variation des verbreiteten status terrae *(vgl. Zs.* 15, 502; *Birlinger, Alemannia* xv 40) *findet sich fol.* 63v:

Virtutes morales regionum per uniuersum orbem metris subsequentibus inuolutae.

Roma potens reuerenda reuerenda, brittania pauper,
Nobilis India, fertilis Anglia, francia dulcis,
Dacia perfida, flandria garrula, Grecia prudens.
Fortis hyspania teneris pia, magis [papia.
Sweuia promissa praecepto munere frangit,
Vitat turpia loqui, qui nobilis atque superba.
Multum franconia subtilis, habet bona uina.
Circa Wormaciam Renus uinosus [habundat,
Sed prope traiectum caret omnibus, excipe pisces.
In mensa modica prauant agilisque tenaxque.
In lacticiniis hollandia pauper habundat.
Audax, insipiens est frisia, casta, rebellis.
Holsaticus uix catholicus, nullius amicus,
Cum tibi dicit aue, sicut ab hoste caue.
Sclauia destructa non est, sed perfida, stulta.
Stulticiam uitat Saxonia vidie (?) pudica,
Non indiscrete tribuat, quia prodiga non est.
Abscondit Westfalia res, discreta, quieta,
Est satis ipsa tenax, ibi regnat femina pulcra.
Hassia de praedis gaudet mendax quoque dura.
Missia bonos mores habet hospita atque facunda.
Insulsus bibulus, timendus quoque niger bohemus.
Decepit te leuiter deuota mosania multum.

Eine eigentümliche fassung der Voces animantium begegnet bl. 107v — 108r *mit der überschrift:* Nota sonos, uoces, cantus uel clamores ferarum, bestiarum, iumentorum et auium. Leonum est fremere vel rugire, Thigridum rachanare *usw.* (51 *tiere) bis:* Gallinarum est crispare vel gracillare.

Fol. 77r *stehen unter der aufschrift:* Versus de beata virgine in claustro *vier vierzeilige strophen aus dem im* xv *jh. sehr ver-*

breiteten: Christus nobis tradidit *(vgl. Zs.* 15, 477). *von der beliebtheit des gedichtes zeugt aufser den nachweisungen Wattenbachs (Anz. f. k. d. d. vorzeit* XVIII 233) *auch der umstand, dass dasselbe nach Scherrers catalog in* 3 *SGaller hss. sich findet. Wattenbach gibt seine länge auf* 35 *strophen an; im codex Carol.* C 67 *der Zürcher cantonsbibliothek (chart.* 15 *jh.) hat es* 204 *zeilen und die überschrift* Metra de diuersis uirtutibus.

Weiter enthält unser codex auch den Conflictus animae et corporis *in* 74 *strophen (ebenfalls in SGallen), der einen viel glätteren text bietet als Karajans Wiener hs. (Wright, Walter Mapes war mir nicht zugänglich), sowie die* Descriptio proprietatum galli gallinacei *in* 20 *strophen und in einer von der Oehringer hs. (vgl. Oechsle im Serapeum* I 107—109) *stark abweichenden gestalt.*

Auch der von Wattenbach (Anz. 1866—1870) *vielfach behandelte* Nemo *geht nicht leer aus, wie der diesem sonderbaren heiligen gewidmete* Sermo de beatissimo Nemine *beweist. der bekannte stoff wird unter* 7 *gesichtspuncten betrachtet:* 1) eius nobilitas, ingenuitas et iusta dignitas. 2) noscitur eius sciencia et doctrina. 3) dicetur de eius (promocione?). 4) de eius caritate et praecellentia. 5) de eius misericordia et honore. 6) de eius fortitudine et triumpho. 7) de eius maiestate et potestate.

Merkwürdig sind ferner drei verschiedene traumbücher: Sompnile Danielis *(bekannt als Reutlinger volksbuch),* Sompnile Josephi *(ähnlich wie die sortes Vergilianae oder sortes apostolorum) und* Sompnile lunare.

I Carmen noui Episcopi.

1 Presul nobis emicuit,
Omnis luctus continuit,
Vergangen ist vnser clage.
Hinc jubilemus pariter
Zu disem herrentage.

2 Beatus est hic vterus,
A quo processit dominus,
Den sollen wir alle schawen.
Psallent vnanimiter,
Mitt im wellent wir uns frawen.

3 Hinc potens est in opere
Praesul nullius ec[clesiae],
Er lebet ane sorge[n],
Mensa caret ferculis,
Das brot das müss er borgen.

4 Die bursenknecht die sint so fro
De nouo jam episcopo,
Des höret man luden schalle
Ingenti cordis gaudio
Die bursenschüler alle.

Frawe dich, phalanx scolastica, 5
Las clingen die süssen musica
Ad presulis honorem,
Mitt singen, springen in jubilo,
Pellens cordis merorem.

Kathonis büch gebüt vch das, 6
Ut gaudia interponas
Interdum . . . .
Alzu dem wine properas,
Drinck gut bir daz nit sur ist.

In laudem tanti presulis 7
Wellen wir vns frawen zu diser frist,
De studio cessare,
Wir essen vnd trincken wa du bist,
Et corpus reuocare.

II Carmen principum.

1 Scitote christiani
Wie daz der ke[r]tzer orden,
Judei et pagani,
Die sint so mechtig worden.
2 O Maria, flos florum,
Hanthabe vns mit listen,
Et rege nostrum chorum
Daz wir beliben cristen.
3 Electores magnanimi,
Dar zü sullent ir gedencken,
Vt fiant christiani,
Vnd von der ketzery wencken.
4 N. dux Saxonie,
Der müs sÿ allezit kriegen;
Juvate ipsum strenue
Daz sie in nitt betriegen.
N. dux praeclare, 5
Du salt ringen nach eren,
Hussones expugnare,
Daz sy sich wider bekeren.
Episcopi potentes, 6
Ir sullent nit lenger schlaffen;
Heu, multi errant gentes:
Ir sullent sy billich straffen.
Presul moguntinus sis, 7
Dar zü sistu nit lasse,
Fac ut pungat ensis,
So blus man din lob dester basse.
O Maria flos florum!

Lenzburg. J. Werner.

Miscellen aus Tirol. in einem interessanten formelbuche des chorherrenstiftes Innichen im Pustertal (gegründet 770), das wol ein schreiber dieses klosters während der ersten hälfte des 14 jhs. angelegt hat und welches gegenwärtig als codex 120 im Innsbrucker statthaltereiarchiv aufbewahrt wird, fand dr ORedlich einige lateinische rätsel und mehrere verse eines passionsspiels eingetragen. erstere stehen auf der linken hälfte der seite 1 neben einer reihe von notariatszeichen in schwer leserlicher, stark abgekürzter schrift und lauten:

1. *Mater mea domum tunicam circa (?) suam.*
2. *Patrem progenies occisit* (so!) *matris in alvo.*

[vgl. Mones Anz. 8, 316 nr 76 und Zs. 30, 419 f.]

3. *Est quoddam esse, quod nullus vellet habere*
et, si contigerit, perdere voluerit.

[etwas andere fassung in Mones Anz. 8, 316 nr 83; gemeint ist wol der tod.]

4. *Assumus hic omnes, nullus nostrum tamen hic est.*
5. *Currit et incedit paries, si fronte carebit.*

[dh. *aries*, vgl. Mones Anz. 7, 43 nr 70, 45 nr 98 = Anz. des germ. mus. 1873 sp. 360.]

6. *Manducare potes for . . . si caput aufers.*

[wol *formicae — micae.*]

7. *In densis silvis venor cum quinque catellis;*
quod capio perdo, quod fugit hoc habeo.

dies rätsel von den läusen ist alt, es begegnet schon in der dem Herodot zugeschriebenen biographie des Homer c. 35: *ὅσσ᾽ ἕλομεν λιπόμεσθ᾽, ὅσσ᾽ οὐχ ἕλομεν φερόμεσθα.*

8. *Floribus et lignis vidi mirabile sertum,*
quod ligno caruit et sine flore fuit.

[= Mones Anz. 8, 316 nr 81.]

Ebenda s. 13 unten sind 2 str. eines deutschen passionsspiels aufgezeichnet, und zwar, wie aus ihrem mehrmals widerholten und ausgestrichenen anfange zu schliefsen sein dürfte, nach dem gedächtnis:

Owe klaget ir raine christenheit unsers herze grosse lait
wann uns umbvangen hat der valsche juden rat an diser jamerlichen stat.
Owe wie jamerchlichen es stat da die hert an hert ergat
Das ist wol an uns schowen an uns ellenden dein (drein?) frowen.

gütiger mitteilung des hrn prof. JEWackernell zu folge entspricht die erste str. der frauenklage des Pfarrkircher passionsspiels, wo v. 2271 (Wackernell, Die ältesten passionsspiele in Tirol 1887 s. 70; vgl. auch s. 117 v. 18—22) Maria Cleophe singt:

Wainet, vil liebe cristenhait,
Aufs grosses herczenlaidt
Umb unssern herren Jhesu Crist,
Der nu gemartert ist
Von der posen juden list.

die andere str. gehört wol dem dritten teile des passions, dem osterspiel, an: in der noch nicht gedruckten Sterzinger und Pfarrkircher fassung singen v. 619 ff die drei frauen:

Awe jamrige traurikayt
dy uns haltet in grossem laydt
das mag man vil wol schawen
an uns ellenden frawen.

Gleichfalls auf dem Innsbrucker statthaltereiarchive befindet sich in einem, *curiosa* betitelten actenconvolut (A VII 29) ein der länge nach beschriebener papierstreifen, welcher ein schönes abschiedslied aus der ersten hälfte des 15 jhs. enthält. es stimmt mit dem jüngeren volkslied *Insbruck, ich muss dich lassen* (Uhland 1, 131) hin und wider überein, ist aber tiefer empfunden. ich löse das im ms. in drei absätzen geschriebene lied in strophen auf.

1 *Ich sol und muss*
an mangels pûss
in fromde ardt thûn raissen;
verlassen bin
ich biss da hin
alss manichen armen waisen
beschechen mag,
doch nyemant sag,
was ich am aller maisten chlag.

2 *Schweigen thwe ich,*
gedultigklich
wil ich mich darinn leiden,
pin nit der man,
der scheicht dy pan
und nit spinet seiden,
es ste und gē
wol oder wē,
mich irt daran khain wint noch schne.

3 *Villeicht sich geit*
der val und zeit,
daz ich dem mag vergleichen
sein hillff und gab;
pald auff pald ab,

trifft armez und die reichen *ob ess sich spart*
nach gluckess art, *an mir ethwan geratz ein fardt.*

von gleicher hand steht rechts unten am rande *Haimeran* (= Emmeram?) *Hueber:* ihn dürfen wir wol auch für den dichter des liedes ansehen.

Innsbruck. S. M. Prem.

Segen gegen zahnweh. *in der hs.* Vesp. D. 20 *des Brit. museums, welche nach EMThompsons urteil aus dem ende des* 11 *oder dem anfang des* 12 *jhs. stammt, findet sich fol.* 93[a] *folgender zauberspruch, der in längerer fassung von Cockayne Leechdoms* III 64 *aus* Harl. 585 (Xp̄s super marmoreum sedebat, petrus tristis ante eum stabat *usw.) mitgeteilt ist. Leechdoms* I 394 *führt derselbe Cockayne den analogen anfang einer in Bodl.* Jun. 85 *erhaltenen beschwörungsformel an:* Sanctus Petrus supra marmoream *usw.* [*über andere versionen dieses segens vgl. Germ.* 13, 178 *ff. MSD*² 466. *Zs.* 27, 308].

Ad dentium dolorem.

Petrus sedebat super petram et manus suas tenebat ad maxillas suas et dixit ihc.: Petre quid tristis sedes? Domine vermes *(dann rasur)* in me. fac mihi benedictionem, quam fecisti lazaro, quem resuscitasti de monumento in nomine patris et filii et spritu sc̄i amen.

Adiuro te migranus per patrem et filium et spiritum sanctum, ut tu amplius ne possis stare nec in facibus nec in dentibus nec in capite tuo. In nomine patris et filii et spiritus sancti. Amen.

Accipe saxifriga id ÷ grumin et petrosino et ambrosiana et apia et tanesia et mitte simul et dequocas cum vino in olla nova, ita ut tribus vicibus suffundes eas de vino ut ad medietatem perveniat et postea da infirmum bibere. R. von Fleischhacker.

Hans Folz in Würzburg. seit Lochner eine anzahl von urkunden, die Hans Folz betreffen, im Arch. f. litteraturgesch. III 324 ff veröffentlichte, sind wir wenigstens über die spätere Nürnberger zeit des dichters einiger mafsen unterrichtet und wissen, dass er vor 1515 gestorben ist. dunkel ist dagegen seine frühere lebensgeschichte. durch verschiedene drucke seiner werke wird er zuerst für das jahr 1479 in Nürnberg nachgewiesen, die Lochnerschen urkunden geben nur bis 1489 zurück. von je her kann er aber der genannten stadt nicht angehört haben, da er sich bekanntlich selbst die bezeichnung *von Worms* beilegt. wann er in Nürnberg eingewandert ist oder dort bürger wurde, kann auch die folgende mittteilung nicht direct nachweisen, sie liefert aber wenigstens einen beitrag zur geschichte seines lebens vor der Nürnberger zeit. im 'Würzburgischen buche' nr VI (de anno 1461—1466) fol. 167[a] des Nürnberger und in einem standbuche des Würzburger kreisarchivs befinden sich copien eines schriftstücks vom 20 juli 1461, das in der Würzburger hs. die überschrift trägt:

Wie meins herrn diner dem marggrauen ein abclage getan und dem Racken ein vehde zugeschriben haben. dieser Jörg Rack war ein parteigänger des markgrafen Albrecht Achilles, und die klagen über sein morden und brennen begegnen in den actenstücken über die fränkischen kriege jener zeit sehr häufig. die unterzeichneten diener des bischofs Johann von Würzburg sind angehörige aller stände[1]; es befinden sich jedesfalls neben den gliedern fränkischer adelsgeschlechter hauptsächlich bürger von Würzburg darunter: Cuntz von der Tann ist schultheifs, Dietrich Lauffer bürger der stadt Würzburg, und auch die familie Teufel war eine Würzburgische (vgl. Scharold, Beiträge zur chronik von Würzburg s. 36, Oegg, Entwicklunggeschichte der stadt Würzburg s. 214). mitten unter ihnen steht nun auch unser Hanns Voltz (diese schreibweise seines namens ist auch sonst belegt, vgl. zb. Keller, Fastnachtspiele 1228). wir sehen ihn also 1461 im dienste des Würzburger bischofs, doch wol in seiner eigenschaft als wundarzt, und wahrscheinlich in der stadt Würzburg sesshaft. seine geburt können wir nun — im zusammenhang mit jener notiz über die zeit seines todes — in die dreifsiger jahre des 15 jhs. verlegen.

Man kann in Würzburg die verschiedenen phasen der entwickelung beobachten, welche die schwankhafte erzählung allmählich durchmachte. an die durchaus unanstöfsigen kleineren geschichten Konrads von Würzburg schliefst sich die schon bedenklichere erzählung des Ruprecht von Würzburg Von zwein koufmannen (Gesammtabenteuer 68); das 14 jh. liefert dann die schwänke des sog. Konrad von Würzburg, dh. des dichters, der unter dem namen seines grofsen landsmanns die geschichten von der falschen beichte, von des alten weibes list und von der halben birne verfasste, erzählungen, die an schamlosigkeit so ziemlich alles auf diesem gebiet geleistete übertreffen und darin später nur von den erzählungen des — Hans Folz erreicht werden. offenbar steht also Hans Folz in dieser Würzburger tradition; es lässt sich aber noch ein genauerer zusammenhang aufweisen. jene schlimmste geschichte von der halben birne des angeblichen Konrad kehrt mit einer einzigen ausnahme nirgends in der litteratur wider, auch die quelle hat sich nicht finden lassen[2]: die eine

[1] sie heifsen: *Cuntz von der Tann schultheys, Albrecht Schrimpff, Wilhelm von Eberstein, Philips von Hohenriet, Anthoniy von der Tann, Dietrich Zobel, Fritz von Strolnfels, Heinz von Renstein, Oswalt von Weyser, Hanns Truchsefs, Hanns Stoltzenrader, Hanns von Sparneck, Alexander Beheim, Antoniy von Seckendorff, Jorg von Ehenheim, Jorg von Fechenbach, Jorg Suppan, Lorentz pfaffe, Steffan Besserer, Heintz Crontale, Hanns Eblein, Crafft Dortsch, Hanns Kawtfs, Dits Lauffer, Hanns Voltz, Heintz Tewfel, Michel Brecht, Cuntz Zuckel, Pauchpeter, Hanns Grobe, Peter Schott, Ulrich Gricker, Caspar Bibrach, Hans Ruben, Allhanns, Hans Rodigast, Cuntz Smidt, Heintz Schack vnd Vrban.*

[2] am nächsten steht die erzählung, die Liebrecht Zur volkskunde s. 149 f aus Perriers Nouvelles récreations mitteilt, während die romanischen

ausnahme aber ist eine bearbeitung des Hans Folz.[1] ein vergleich der beiden versionen zeigt, dass die jüngere ganz wol direct auf die ältere zurückgehen kann. von einigen unwesentlichen änderungen abgesehen, die auf das bestreben, zu motivieren und zu kürzen[2], zurückzuführen sind, stimmt der gang der handlung bis in die kleinsten einzelheiten der situationsausmalung überein; dafür, dass auch fast wörtlicher zusammenhang nicht fehlt, seien hier einige beispiele gegeben.

Pseudo-Konrad (vdHagen, Gesammtabenteuer I 211 ff)	Hans Folz (Goedeke, Deutsche dichtung im ma.^{2} 855—856)
104 ff *werder helt, der die bir unbeschelt halben in den munt warf. Waz er zühte noch bedarf!*	63 ff — *der gancz vnkünend hellt, der dan die pirn so vngeschellt pald halber warff in seynen munt. wie gar ist ym kein hoffzucht kunt.*
286 f *den vrouwen allen si gebôt, daz si sich leiten nidere.*	120 *Sie hiſs all ir jungfrauen* [*gericht. nider.*
333 *vnd vuorte in an ir bette.*	137 *vnd fürt yn zu irm pet*
339 *und smuhten sich zeinander.*	141 *die jungfrau wart sich zu im smucken.*
381 (die wichtigste stelle der geschichte) *Stipfe maget Irmengart.*	155 *o stopff mein libste Irmaltraut.*

wir haben wol an eine neubearbeitung nach der erinnerung zu denken.

Von den vielen schwänken des 15 jhs., deren verf. uns nicht bekannt sind, dürfen wir éinen mit ziemlicher sicherheit einem Würzburger zuschreiben. die geschichte *von dem moler mit der schon frawen* (Keller, Erzählungen aus altd. hss. s. 173 ff), welche berichtet, wie ein pfaffe der malersfrau einen besuch macht, von dem verständigten manne überrascht, von der frau rot und grün bepinselt und zu den thönernen modellen an die wand gestellt wird, schlieſslich aber doch mit schimpf und schande abziehen muss, wird in dem gedichte *Der moler zu Wierczpurgk* (Keller, Fastnachtspiele 1180 ff) in Würzburg localisiert. 'zwar die verlegung des vorgangs von einer stadt *bey dem rein* nach Würzburg beweist allein noch nicht, dass diese fassung in Würzburg entstanden ist, denn die maler von Würzburg waren offenbar allgemein bekannt, wie es denn auch eine andere geschichte von einem Würzburger maler gibt (Keller, Erz. 1251 ff), die durchaus nicht in Würzburg ihren ursprung zu haben braucht. was uns aber veranlasst, für jene erzählung von der Würzburger

fassungen bei Dunlop-Liebrecht, Gesch. der prosadichtungen anm. 301 und s. 542^c (vgl. Germania I 259) nur sehr weitläufig verwandt sind.

[1] ausgabe s. l. e. a. am schluss nennt der autor sich nur *hanſs folcz barwirer,* — die bearbeitung könnte also sehr wol vor der Nürnberger zeit entstanden sein.

[2] hier 216, dort 510 verse.

malersfrau dies zu behaupten, ist folgender umstand: im original ist von einem pfaffen die rede, der abtrünnig geworden sei und sich dann in jene Rheinstadt als pfarrer eingeschmuggelt habe, während dagegen unsere fassung diesen ganzen bericht (14 vv.) fortlässt und für den mönch einen Würzburger dompropst einsetzt. nun scheint der lockere lebenswandel der Würzburger domherren zwar auch über das weichbild der stadt hinaus bekannt gewesen zu sein: denn nicht nur der falsche Konrad erzählt von dem dompropste Heinz von Rotenstein die unsaubere geschichte von des alten weibes list, sondern auch in De fide concubinarum wird (Zarncke s. 94) von der *concubina* eines *canonicus Herbipolensis* berichtet. immerhin aber sind beide änderungen zusammen doch nur einem bearbeiter zuzutrauen, dem die Würzburger verhältnisse ganz geläufig waren.

Diese bearbeitung wurde früher — von Weigand (Zs. 9, 174) und im anschluss an ihn von Keller (Fastnachtspiele 1179) — dem Rosenblüt zugesprochen. nachdem schon Zarncke gelegentlich (Centralbl. 1852 s. 420) die völlige grundlosigkeit dieser behauptung betont, hat Goedeke die erzählung nicht unter Rosenblüts werken verzeichnet. jetzt, wo wir einen dichternamen für Würzburg kennen, dürfen wir den herrenlosen schwank vielleicht für Hans Folz in anspruch nehmen. bedenklich scheint es freilich, dass ein bischöflicher diener die dompröpste in so arger weise verspottet haben soll: vielleicht unterliefs es der dichter daher absichtlich, am schlusse der erzählung seinen namen zu nennen.

Berlin. MAX HERRMANN.

DIE DEUTSCHEN HANDSCHRIFTEN IN DER BIBLIOTHEK DER WILTHEIMS. die brüder Wiltheim, Eustachius, präsident des Luxemburger provinzialrats, und der gelehrte jesuitenpater Alexander, besafsen eine reichhaltige bibliothek, in der sich auch manche deutsche hss. befanden. Alexander Wiltheim erwähnt in seiner Vita venerabilis Yolandae (Antverpiae 1674) eine anzahl derselben; wir können bei einigen den weiteren verbleib feststellen, andere sind anscheinend verschwunden. zuerst ist die abschrift von bruder Hermanns Leben der gräfin Iolande von Vianden zu nennen, die Pfeiffer (Altd. übungsbuch 103) beschreibt und die ich demnächst herauszugeben beabsichtige. sie besafsen ferner die hannoversche hs. des Wilhelm von Wenden Ulrichs vEschenbach, die später aus dem nachlass EWiltheims 1721 zu Metz verkauft wurde (vgl. Toischer, WvWenden s. 1). weiter war in ihrem besitz eine hs. des Wigalois, die nach den von Wiltheim mitgeteilten proben und da die abfassungszeit (1372) stimmt, mit der Leidener (B) identisch sein wird. allerdings begegnet, gütiger mitteilung des hrn prof. HKern in Leiden zu folge, keine notiz darüber in der hs., dass sie im besitze der Wiltheims gewesen, und es lässt sich nichts darüber feststellen, wie der codex in den

besitz EWiltheims und dann in den der maatschappij gekommen ist. auch eine hs. des Wälschen gastes gehörte ihnen (s. 178), doch lässt sie sich nicht genauer bestimmen, da sich aus den wenigen proben nichts ergibt. möglich, dass sie identisch war mit der Zs. 27, 384 erwähnten. auch zwei handschriftliche, deutsch geschriebene Strafsburger chroniken befanden sich in ihrer bibliothek, von denen die eine bis 1550, die andere bis 1555 reichte. ich vermag nicht zu ermitteln, ob es umarbeitungen und fortsetzungen der Closenerschen chronik sind. endlich führt Wiltheim noch alte deutsche glossen aus der zeit Friedrich Barbarossas an.

Halle. JOHN MEIER.

LITTERATURNOTIZEN.

Augustin Lercheimer (professor HWitekind in Heidelberg) und seine schrift wider den hexenwahn. lebensgeschichtliches und abdruck der letzten vom verf. besorgten ausgabe von 1597. sprachlich bearbeitet durch ANTON BIRLINGER herausgegeben von CARL BINZ. Strafsburg, JHEHeitz (Heitz und Mündel), 1888. XXXII und 188 ss. 8°. 3,50 m. — der prof. des griechischen, dann der mathematik an der universität Heidelberg, Hermann Wilcken (1522—1603), der sich später Witekind nannte, verfasste ua. pseudonym als Augustin Lercheimer von Steinfelden eine schrift: Christlich bedencken und erinnerung von zauberey, welche während seiner lebzeiten drei auflagen (Heidelberg 1585, Strafsburg 1586, Speier 1597) erfuhr und nach seinem tode noch einmal gedruckt wurde (Frankfurt 1627). er tritt darin, den spuren JWeyers folgend, gegen die hexenprocesse auf und sucht deren wahnwitz in populärer form klar zu legen. zahlreiche historchen und anecdoten sind eingemischt, darunter auch mehrere über dr Faust. diese zogen schon früh das interesse der Goetheforscher auf sich und darum wurde die erste ausgabe von Witekinds buche aus dem 1586 erschienenen Theatrum de veneficis, in welches sie aufgenommen war, 1847 in Scheibles Kloster 5, 263—348 reproduciert. der vorliegende neudruck gibt die dritte, an umfang mehr als doppelt so grofse auflage wider; ein wort- und sachregister sowie eine allerdings nicht recht übersichtliche vergleichung mit den beiden früheren drucken sind beigefügt. wenn übrigens Binz s. XXV bemerkt, er wisse nicht, auf welche gründe hin Weller im Lexicon pseudonymorum Lercheimer und Witekind gleichsetze, und s. XXVI im zweifel ist, wie Witekind auf seinen versecknamen gekommen sei, so brauche ich nur das bekannte Theatrum anonymorum et pseudonymorum des VPlaccius (Hamburg 1708) zu citieren, wo es 2, 417[b] heifst: *Augustini Lercheimer von Steinfelden Christliches Bedencken ..... Est Hermanni Wedechindi, qui sub anagrammatismo hoc*

latet, ut ex M. Goldasti De Confiscatione der Hexen-Güter [1661] *num.* 6 *pag.* 12. *§ in Notis lit. N. indicat Symbola Sperlingiana.* St.

ChMayer, k. professor und rector, Über die ortsnamen im Ries und seinen nächsten angränzungen (separatabdruck des programms zum jahresbericht der k. realschule Nördlingen 1886/7). Nördlingen, Beck, 1887. 103 ss. 8°. 1,20 m. — der verf. bespricht, nachdem er einige einleitende bemerkungen über die vielseitige bedeutung und die methode der ortsnamenforschung vorausgeschickt, ungefähr 700 ortsnamen, die alle seiner engeren heimat, dem sog. Ries, und deren nächster umgebung angehören. die anordnung der namen richtet sich nach ihrer begrifflichen verwandtschaft; das nachschlagen derselben wird aufserdem durch ein am schluss beigefügtes verzeichnis erleichtert. die darstellung ist, da sie für weitere kreise geniefsbar sein soll, durchweg in volkstümlichem tone gehalten. der verf. hat sich die schwierigkeiten seiner aufgabe nicht verhehlt, schwierigkeiten, die um so gröfser waren, als er nicht zu fachleuten, sondern zu einem leserkreis sprechen wollte, dem er doch nur gesicherte wissenschaftliche ergebnisse bieten durfte. leider lässt sich nicht sagen, dass er diese schwierigkeiten immer glücklich überwunden habe. die hauptschuld daran trägt jedesfalls der umstand, dass er selbst zu wenig fest auf dem von ihm betretenen, 'noch vielfach umschleierten' gebiete steht, um anderen als zuverlässiger führer auf demselben dienen zu können. zwar ist anzuerkennen, dass M. durchaus nicht den anspruch erhebt als selbständiger forscher zu gelten; auch in den verhältnismäfsig wenigen fällen, wo er eigene vermutungen aufstellt, befleifsigt er sich der grösten bescheidenheit und zurückhaltung. aber gerade seine abhängigkeit von seinen vorgängern verleitet ihn zu einem verfahren, das sich mit dem zwecke seiner schrift nur schlecht verträgt. er führt gewissenhaft die ihm zugänglichen früheren erklärungen seiner namen auf, mögliche und unmögliche neben einander, ohne dazu entschieden stellung zu nehmen (vgl. s. 26. 36 ua.). was soll nun, so fragt man, der laie in einem solchen falle anfangen? was nützt es, ihn in ein labyrinth von erklärungen hineinzuführen, aus dem man ihm nicht einmal den ausweg zeigen kann? lobend zu erwähnen ist das bestreben des verf.s, überall die urkundlichen namensformen ausfindig zu machen; er weifs, dass ohne diese an eine zuverlässige erklärung der heutigen namen gar nicht gedacht werden kann. um so mehr fällt es daher auf, wenn er auch da erklären will, wo dieses hilfsmittel versagt (vgl. s. 16. 17. 48. 63 ua.). die eigenen vermutungen des verf.s sind, wo sie sich nicht von selbst ergeben, nicht immer ansprechend; manchmal beweisen sie sogar eine merkwürdige unkenntnis der lautgeschichtlichen tatsachen (s. 11 wird Ries mit ahd. *hriot* 'riet' zusammengebracht, s. 18 *Leobermul, Leubermül* mit mhd. *lebere* 'binse'; *hano* (s. 64) soll von lat. *canere* kommen usw.).

Es wäre wol verdienstlicher gewesen, wenn der verf. mit einem nach bestimmten gesichtspuncten geordneten verzeichnis seiner ortsnamen, denen die ihm zugänglichen urkundlichen formen beizufügen gewesen wären, sich begnügt hätte. auch jetzt sind wir ihm kaum für mehr zu dank verpflichtet.

Zürich. ALBERT BACHMANN.

Gudrun. eine umdichtung des mhd. Gudrunliedes von LEONHARD SCHMIDT. Wittenberg, RHerrosé, 1888. XIX und 114 ss. 8°. 1,80 m. — das vorliegende werkchen gehört nicht in die eigentliche übersetzungslitteratur, sondern ist, wie der titel angibt, eine umdichtung des mhd. epos, und zwar eine sehr freie. von den 3 teilen, in welche das letztere in der uns überlieferten gestalt zerfällt, ist der von Hagens jugend handelnde fortgelassen, der inhalt des zweiten, die werbung um Hilde, aber als episode in die geschichte von Gudrun eingeflochten, sodass diese den kern der bearbeitung bildet. es ist damit ein vorschlag ausgeführt, den Gervinus gemacht hatte — denn dieser ist der verf. des s. XVI erwähnten anonym erschienenen programms und probegesanges (Leipzig 1836) —, nur dass G. auch die abenteuer Hagens in die episode einbeziehen wollte und sich die einschaltung an anderer stelle dachte. Schmidt lässt die beiden frauen, Gudrun und Hildburg, abends in ihrer kammer von den alten familiengeschichten sich unterhalten. auch sonst teilt er mehrfach früher geschehenes später gesprächsweise mit, zb. alles was vor dem raub der Gudrun liegt, mit dem sein gedicht anfängt. ganz besonders aber zeigt sich die freiheit der bearbeitung in den eigenen, die erzählung erweiternden zutaten des verf.s und in der vom original abweichenden form der darstellung: es ist die eines romanzencyclus mit wechselndem versmafs; nur das metrum des sechsten liedes gleicht der alten Gudrunstrophe bis auf die letzte halbzeile, die von 5 auf 4 tacte verkürzt ist.

Wenn der verf. auch nicht die reife kunst eines WHertz besitzt, alte mären zu *niuwen,* so hat er doch vieles recht hübsch gemacht, sodass seine arbeit ohne frage zu den besseren dieser art zu rechnen ist. besonders ist die form leicht und gefällig. nur wäre zu wünschen, dass das lyrische element in seiner darstellung mehr zurückträte. Gudrun ist nicht, wie im mhd. epos, in all ihrer erniedrigung die stolze königstochter, die von ihrer schwächeren gefährtin Hildburg so schön absticht, sondern ein zaghaftes mädchen ohne bestimmten character, das nur viel sinnige träume von seinem fernen verlobten hat. überhaupt verliert die dichtung, sobald man sie mit dem originale vergleicht. ich glaube, es war ein misgriff, dass S. statt eines denkmals zweiten oder dritten ranges zum gegenstand seiner bearbeitung eins der vorzüglichsten kunstwerke des ma.s wählte. ich meine natürlich das gedicht, wie es Müllenhoffs kritik wider hergestellt hat, und Scherer in der Litteraturgeschichte so meisterhaft schildert. auch

S. lobt ja s. IV die leistung Müllenhoffs. hätte er die strophen, die dieser für echt erkennt, treu im geist des originals übersetzt, so hätte er uns bei seiner grofsen formgewandtheit gewis noch besseres bieten können, als mit dieser seiner umdichtung. die änderungen und zutaten, die er macht, scheinen mir meistens nicht glücklich; auch die episodische behandlung der Hildesage nicht, obwol sie von Gervinus angeraten ist. episoden sind nicht im character unseres epos, das nicht die ruhe des griechischen epos besitzt, um eine unterbrechung der handlung zu gestatten. S. hat das wol auch gefühlt und deshalb die werbung um Hilde so knapp behandelt, dass die erzählung auf den leser ohne eindruck bleibt. von den eigenen zutaten des verf.s will ich eine probe geben: es ist der III gesang, 'heimweh' überschrieben. Gudrun ist erst seit kurzer zeit gefangene im Normannenland, und man versucht noch, ihren trotz durch güte zu überwinden. an einem frühlingstag fahren Ludwig, Hartmut und Ortrun mit ihr nach einer klippe im meer, wo ein turm steht, den ein erblindeter wächter mit seinem sohn hütet. man denke sich könig Ludwig bei einer kahnpartie! er benimmt sich denn auch recht täppisch. der turmwart singt den gästen ein trauriges lied von schiffern, die ins nordmeer verschlagen sind und fürchten müssen, nimmer heimzukehren. Gudrun, von dem inhalt des liedes ergriffen, reicht dem sänger eine armspange; aber Ludwig schleudert den goldschmuck zornig ins meer, weil der alte mit seinem liede den schmerz der gefangenen wider auffrischte. dann fährt man heim, und Gudrun singt während der fahrt, in die wellen schauend, in welche das gold versunken ist, ein lied — von der untergegangenen stadt Vineta! — der ausdruck 'Christgotts walküren' für 'engel' ist unnötig gesucht.

Der verf. wünscht mit seiner umdichtung (s. v) 'dem entwickelteren geschmacke und den gesteigerten ästhetischen anforderungen unserer zeit gerecht zu werden.' einer solchen aufbesserung bedurfte das mhd. gedicht nicht. doch wird derjenige, der das original nicht kennt, mit vergnügen die hübsche erzählung in den glatten, wolklingenden versen dieser bearbeitung lesen. Stosch.

Privatdozent dr Rudolf Kögel wurde im juni zum ao. prof. an der universität Leipzig, im september zum ord. prof. an der universität Basel ernannt. — prof. dr JBächtold in Zürich wurde zum ord. prof. befördert. — an der universität Breslau habilitierte sich dr ThSiebs für englische, an der universität München dr WGolther für deutsche philologie, an der universität Leipzig dr EElster für neuere deutsche litteratur.

Am morgen des 30 november verschied zu Marburg i/H. der feinsinnige kenner und interpret mhd. dichtung, prof. dr Karl Lucae, 55 jahr alt.

ANZEIGER

FÜR

DEUTSCHES ALTERTHUM UND DEUTSCHE LITTERATUR

XV, 2 APRIL 1889

Beowulf. untersuchungen von Bernhard ten Brink. QF 62. Strafsburg, Trübner, 1888. viii und 247 ss. 8°. — 6 m.

Gleich dem versuche Möllers geht auch diese neueste entwickelungsgeschichte des Beowulf von Müllenhoffs theorie aus und hat vieles mit ihr gemein. es werden vier teile des gedichts unterschieden: die säuberung der halle Heorot von Grendel, — der kampf mit Grendels mutter auf dem meeresgrund, — die heimkehr Beowulfs, — der drachenkampf Beowulfs. von diesen vier abenteuern gab es einzellieder. dabei findet aber ten Brink, dass im ersten, zweiten und vierten teil je zwei solcher einzellieder durch contamination zu einer fortlaufenden erzählung vereinigt worden seien, und weitaus der gröste teil des buches ist der erkenntnis und scheidung dieser 'varianten' gewidmet, s. 1—165. den schluss bilden erörterungen über die strophentheorie Möllers, den englischen ursprung des Beowulf, die nationalität der Geatas, die geschichte der Beowulfsage und Beowulfdichtung in England, die entstehung der Beowulfhs.

Die methode, nach welcher die scheidung der 'varianten' vorgenommen wird, ist wesentlich jene, welche von Müllenhoff und Möller zur erkenntnis des echten und unechten gehandhabt worden ist. was durch sachliche voraussetzungen, durch dichterische auffassung und den poetischen ausdruck zusammenzugehören scheint, wird éinem dichter zugeschrieben, das dieser einen persönlichkeit widerstrebende, wenn es nicht zur ergänzung von dessen werk gedichtet scheint (siehe zb. s. 127) und in seinen einzelnen teilen wider jene zusammengehörigkeit zeigt, einem zweiten, — wo dies nicht der fall ist, wie im dritten teil in Beowulfs heimkehr, einem interpolator.

Von einem gelehrten wie ten Brink kann man erwarten, dass diese untersuchungen mit der grösten genauigkeit, schärfe und feinfühligkeit geführt worden sind. dass dem so ist, wird jeder anerkennen, der auch nur ein oder das andere capitel des schwierigen buches studiert hat. es ergibt sich daraus die vermutung, dass, wenn mit diesem aufwand an gedankenarbeit ein sicheres oder wahrscheinliches resultat nicht erreicht wird, der von Müllenhoff eingeschlagene und von ten Brink energisch verfolgte weg nicht der richtige sei.

Ich habe meine zweifel in dieser beziehung schon in den recensionen von Möller und Rönning Anz. x 220 ff. 234 ff aus-

gesprochen. ten Brink bezieht sich darauf s. 4 und sagt: 'wer seine anschauung von dem altepischen stil auf den überlieferten Beowulftext mit allen seinen unebenheiten gründet, — dem wird die erklärung, welche ich von derartigen unebenheiten gebe, sehr oft in ihrer berechtigung oder gar notwendigkeit nicht einleuchten.' ich zweifle nicht an der existenz von einzelliedern, und sie werden auch ihre eigene kunstform gehabt haben, aber wir kennen sie nicht oder so gut wie nicht. aufser dem unvollständig erhaltenen deutschen Hildebrandslied haben wir ja nichts, was mit einiger sicherheit als episches einzellied der altgermanischen periode bezeichnet werden könnte. auf Byrhtnodh und die sehr mit unrecht so genannten lieder der Sachsenchronik, denkmäler des 10 und 11 jhs., beruft sich ten Brink selbst ebenso wenig als auf die verschiedenen episodischen dichtungen, die in mittelhochdeutscher zeit von Dietrichs oder Siegfrieds abenteuern verfasst und gesungen wurden. ich bestreite auch nicht die möglichkeit, dass im Beowulf wie im Nibelungenlied einzellieder verwertet, ja sogar das eine und andere einzellied oder teile eines solchen wörtlich aufgenommen worden seien. denn es ist ja richtig, was ten Brink nach der angeführten stelle bemerkt, dass die geistliche epik 'der auffallenden hysteraprotera und der unerträglichen widerholungen' weniger enthält als die überlieferung des Beowulfs, ebenso wie in den Nibelungen viel mehr sachliche widersprüche erscheinen als in den höfischen epen, wo sie gleichwol nicht fehlen. — aber dass diese lieder oder liedertrümmer in den erhaltenen epopöen erkennbar und ausscheidbar seien, das bezweifle ich allerdings, weil wir die richtschnur für eine solche kritische tätigkeit, nämlich erhaltene einzellieder nicht besitzen, weil die abweichungen der erzählungsweise in gedichten wie dem Beowulf und den Nibelungen von den so genannten kunstdichtungen nicht grofs genug sind, um darauf die hypothese einer von diesen vollkommen verschiedenen entstehung, durch verbindung ursprünglich selbständiger teile, zu bauen, und weil schliefslich diese abweichungen auch eine andere erklärung zulassen, die durch sichere analogien gestützt werden kann, also vor der ersten den vorzug verdient.

Ten Brink fährt an der citierten stelle fort: 'so gründe ich die hoffnung, dennoch zu einer verständigung zu gelangen, vornehmlich auf folgenden umstand. es gibt gewisse fälle, wo der von dem überlieferten texte erregte anstofs so grober art und das mittel, wodurch ich ihn hinwegräume, so leicht und einfach ist, dass der gesunde menschenverstand dies mittel ohne weiteres für probat erklären wird. ein solcher fall liegt zb. in dem im dritten capitel dieser schrift besprochenen abschnitt Beowulf 837—924[1] vor.' auch bei der dieser stelle gewidmeten untersuchung wird sie als ein fall bezeichnet, der wie wenige geeignet

[1] die citate ten Brinks wie dieser recension beziehen sich auf die Greinsche ausgabe.

sei, 'die richtigkeit der variantenhypothese zur evidenz zu bringen' s. 60. das verhältnis ist folgendes. Müllenhoff und ten Brink s. 59 nehmen daran anstofs, dass in den versen 837—924 zweimal um die wette geritten werde 864 ff. 916 ff, wobei der dichter sogar ähnliche worte gebrauche:

864 *Hwîlum headorôfe* *hleápan léton*
on geflît faran *fealwe mearas*
und 916 *Hwîlum flîtende* *fealwe strǽte*
mearum mǽton. —

zweimal werde Beowulf gepriesen 856 ff. 870 ff, das zweite mal aber sein lob auf die auffallendste weise mit dem lobe des Wälsings Sigemund und dem tadel des Scyldingenherschers Heremod verflochten. — von Beowulf auf Sigemund sei gar kein übergang, von Sigemund auf Heremod der rätselhafteste, der sich denken lasse: Sigemund gedieh wegen seiner grofstaten an ehren. darauf nahm die kampfesmacht Heremods ab. oder gar: Sigemund gedieh an ehren, seit Heremods kraft abgenommen hatte.

Um diese widerholungen und sprünge der darstellung zu beseitigen, wird angenommen, dass ein ordner zwei parallele darstellungen vereinigt habe. ein dichter, C, habe 837—861 mehr 901—924 gedichtet. zwischen diese teile von C sei aus dem werke eines anderen dichters, D, 862—900 eingeschoben worden. C habe also erzählt, dass die Dänen, nachdem sie Grendels spuren bis zum meere verfolgt, zurückreitend Beowulf gepriesen hätten 856 ff, auch durch vergleichung mit dem bösen Heremod 901 ff; dann stellten sie ein wettreiten an, 916 f. — D liefs sie zuerst Beowulf preisen, ein rest davon sei 862 f, dann ritten sie um die wette 864 ff, schliefslich sang einer von ihnen ein lied auf Sigemund 874 ff. der preis Beowulfs unmittelbar vorher 870ᵇ—874ᵃ wird als spätere interpolation aufgefasst.

Das von ten Brink angewendete mittel, die schwierigkeiten aus dem wege zu räumen, ist nach s. 4 'leicht und einfach'. ich glaube, das kann man nie von der annahme eines litterarischen vorgangs sagen, den man durch keine analogien stützen kann. wünschenswert sind natürlich solche, welche der zeit, dem orte, der kunstgattung des in rede stehenden denkmals nahe stehen, doch auch entferntere können lehrreich sein. aber ten Brink hält es für überflüssig, uns zu sagen, wo in der mittelalterlichen dichtung es nachgewiesen sei, dass zwei von verschiedenen verfassern herrührende erzählungen derselben begebenheit, nicht dem inhalt nach, sondern mit beibehaltung des wortlautes in ihren kleinen und kleinsten teilen contaminiert wurden, wie etwa in der lateinischen evangelienharmonie. die tatsache ist ja möglich und nicht unglaublich: aber man hat das recht, die hinweisung auf bezeugte fälle der art zu erwarten, bevor man sich entschliefst, den von ten Brink eingeschlagenen weg zur erklärung der auffallenden erzählungsweise unseres Beowulftextes als den

einzig möglichen oder wenigstens den nächstliegenden anzuerkennen.

Es gibt aber einen anderen weg, nämlich die philologische erklärung. ist es denn eine der natur des menschlichen oder altenglischen geistes widerstreitende weise der erzählung, wenn der dichter erst 856 ff im allgemeinen sagte, beim heimreiten hätten die Dänen Beowulf gepriesen:

þǽr wæs Beówulfes
mǽrđo mǽned: monig oft gecwæđ,
þætte súđ né norđ be sǽm tweónum
ofer eormengrund óđer nǽnig
under swegles begong sélra nǽre
rondhæbbendra, ríces wyrđra,

dabei hinzufügend, dass dies lob keine herabsetzung ihres eigenen herren enthalten habe:

Né hie húru winedrihten wiht né lógon,
glædne Hróđgár: ac þæt wæs gód cyning,

dann von dem wettrennen erzählte, das sie veranstalteten 864 ff, dann wider von dem lob, das sie Beowulf zollten, diesmal in form eines liedes, das einer von ihnen zu ehren Beowulfs improvisierte:

871 *secg eft ongan*
síđ Beówulfes snyttrum styrian,

in dem eine zum vorteil Beowulfs gereichende vergleichung desselben mit einem der berühmtesten sagenhelden, mit dem Wälsung Sigemund, durchgeführt wurde, — um dann wider ein wettrennen zu erwähnen? eine solche erzählungsweise anzunehmen ist schon deshalb ohne bedenken, weil sie, wenn ganz wörtlich genommen, das heifst von dem standpunct unseres modernen kunstgefühls aus angesehen, eine abfolge von begebenheiten enthielte, wie sie jeden tag vorkommt, die chronologische abfolge von ABA′B′, wobei A′ und B′ begebenheiten bedeuten, welche A und B ähnlich sind. also: sie priesen Beowulf in prosa, — sie ritten um die wette, — sie priesen Beowulf durch ein lied, in welchem eine vergleichung mit Sigemund vorkam, — sie ritten ein zweites mal um die wette. — dass für den begriff des wettrennens ähnliche ausdrücke verwendet werden, kann doch in einem ags. gedicht nicht auffallen. im Andreas zb. widerholen sich die phrasen in weit kürzeren zwischenräumen 198. 201. — 204. 211. — 609. 619. — 820. 827. — das kommt auch sonst vor; vgl. zb. die chanson de geste Mort d'Aymeri 2744 ff

Li emperere en est brochant alez
a .xx. mil homes a armes conreez.

er kommt in den wald zu den damen, die ihn freudig empfangen. — dann 2752 in derselben laisse:

li emperere en est brochant tornez
a .xx. mil homes a armes conreez.

nun geht es gegen die Sarazenen, mit denen ein kampf stattfindet.

Unmöglich wäre es aber auch nicht, dass, wie ich Anz. x 222 angedeutet, der dichter nicht ein zweimaliges preisen und ein zweimaliges wettrennen gemeint, sondern von 867ᵇ—924 seine frühere erzählung variiert habe, also eine form ABAB.

Ich kann allerdings nicht vollkommen gleichartiges aus der ags. poesie beibringen, was vielleicht darin seinen grund hat, dass die zahlreichen abhandlungen über den stil angelsächsischer gedichte sehr vieles andere, aber nicht die composition und erzählungsform beschreiben, ich also auf eigene sammlungen beschränkt bin, — aber sehr ähnliches und zum teil auffälligeres. letzteres ist, wie ich meine, die form BAB, wo A auch das chronologisch vorhergehende bezeichnet. beispiele aus Crist und satan und Guthlac sind im Anz. x 223 f zusammengestellt, aus denen man ersieht, dass auch hier wie in der fraglichen Beowulfstelle der wortlaut des ersten B sich im zweiten widerholt. — und sehr häufig ist die form AaA und AaAa usw., wenn man unter a eine zweite handlung oder einen zweiten zustand versteht, der mit A gleichzeitig zu denken ist. dafür finden sich beispiele in meiner abhandlung Über den stil der altgerm. poesie s. 11 f aus der Genesis und der Exodus. sie lassen sich leicht vermehren. siehe Daniel 150 ff (Anz. x 223), Phoenix: 34—77 die immer blühenden und grünenden bäume des paradieses, — andere eigentümlichkeiten des paradieses, — die immer blühenden und grünenden bäume des paradieses; 274ᵇ—321: der phoenix fliegt in seine alte heimat *Þonne áfýsed bið*

ágenne eard eft tó sécan,
þonne fótum ymbféhð fýres láfe,
clám biclypped and his cýððu eft
synbeorht gesetu séceð on wynnum,
eádig éðellond,

nun eine lange beschreibung seiner neuen gestalt, dann

þonne he gewíteð wongas sécan,
his ealdne eard, of þisse éðeltyrf.

vgl. Panther 15—34 der panther ist jedermanns freund mit ausnahme des drachen, — beschreibung des panthers, — dann

he is monþwǽre,
lufsum and leóftǽl, nele láðes wiht
ǽngum geefnan bútan þám áttorsceaðan,
his fyrngeflítan, þe ic ǽr fore sægde.

hier ist sich der dichter dieser gewohnheit selbst bewust.

Ähnliches findet sich im mhd. Reinfrid von Braunschweig 12480. die gäste nehmen abschied von Reinfrid und Yrkanen

dienestlich geneiget
wart houbet mit den henden
den hôherborn ellenden:
daz tet her wider ouch ir muot.

dann treueversprechen zwischen dem wirt und den gästen:

12494 *Der fürste* (Reinfrid) *und diu reine*
12495 *ze Brûneswic die zit vertriben.*
die herren (die gäste) *langer niht beliben,*
si kêrten sunder schande
wider hein ze lande,
ie der man dâ er heime was.
12500 *von Brûneswic, als ich ez las,*
ouch heime sîne zit vertreip
und doch alsô daz er beleip
niht lange wider êren.

er reitet wider zu krieg und turnier.

12494 f ist B, — 12496—12499 A, — 12500 wider B mit wörtlicher aufnahme der phrase *die zit vertriben.*

Herzog Ernst B, die älteste überarbeitung:

4108 *von hunger sie dô sturben,*
swaz ir in dem schiffe was,
4110 *daz dâ nieman genas*
von dem volke algemeine
wan der herzog alters eine
und noch mit im siben man.

nun geht die erzählung zurück: die anderen gefährten starben und ihre leichen wurden von den greifen fortgetragen, was, wie der dichter vorgreifend bemerkt, den anlass zu der später erzählten list gab, durch welche die übrigen sieben mit dem herzog gerettet wurden.

4139 *der fürste leit ungemach,*
4140 *dô er sîne geverten sach*
vor hunger verderben
und sô jâmerlîche sterben
und in niht gehelfen kunde:
des muose er manige stunde
4145 *obe in lîden die jâmers nôt,*
als lange unz sie der tôt
vor sînen ougen gar genam,
sô daz der recke lobesam
nieman het wan siben man.

die form ABA bietet in recht auffälliger weise wider Reinfrid von Braunschweig 14689 ff. Reinfrid lässt durch boten vorbereitungen zu seiner seereise treffen

14694 *galînen, kocken, kiele*
14695 *luodens vil mit spîse,*
wîn, brôt, in der wîse,
fleisch und alle lipnar,
daz si wol ein ganzez jâr
dâ von sich solten spîsen.

darauf folgt eine lange abschiedsscene zwischen Reinfrid und Yrkanen, 15130 ff scheidet er von ihr, 15135 ff schilderung

ihres schmerzes, 15360 wendet sich der erzähler wider dem helden zu, er und die seinen begeben sich ans gestade zu dem schiffe.

15364 *ir boten hatten vor bereit*
kocken, kiel und manic schif
und hatten ûf des meres grif
dar an von win und spise
getragen in der wise
sô übermæzeclichen rât,
daz man sin niht zwivels hât,
ros und liute hatten gar
ir libes fuor ein ganzez jâr
und vil mê, denn ich wænen wil.

nun stofsen sie vom lande.

Sehr häufig wird gleichzeitigkeit in der form AaA oder AaAa ausgedrückt. Pleier Tandareis und Flordibel:

6010 *hin reit der ritter wert erkant*
gên der andern klûse.
daz gesinde in dem hûse
nâmen swaz sie vunden;
an den selben stunden
sie zunten an, daz hûs verbran,
unt huoben sich vrœliche dan,
ieclicher heim in sin lant.
Tandareis der wigant
gên der andern klûse reit. —

oder 17065 *Tandareis der ellens rich*
mit siner amien
Flordibeln, der valsches vrien,
mit urloube slâfen gie.
Artûs dô des niht enlie,
er bat sie haben guote naht.
Bêâcurs der wol geslaht
gie slâfen unt daz wip sin,
Kalubin unt Claudin
vuoren slâfen al ze hant
unt Tandareis der wert erkant.
Artûs gap in guote naht.

Karlmeinet A 271, 59 (Morant und Galie):

Nw ersatten sy sich beyde (die kämpfer),
mallich in syn gereide,
dese zwene heren,

und bereiteten sich zum kampfe. A 271, 66 ff angst und gebet der zusehenden frauen, neugier der grofsen volksmenge.

A 272, 28 *Nw de zwene heren*
da sunder erveren
saessen in erem gereide
ind eren eyn des anderen beide usw.

Jüngerer Titurel (ed. Hahn). seit 4677 streitet Schionatulander mit zwei rittern, von denen der eine erst den schlachtruf 'paradies' braucht 4691, 1. 4699, 3, — dann einen anderen 4696, 4 *daz er niht schrei die lenge paradis, ein anderz*
er nû schrite.

das getöse des kampfes hört Ehkunat im walde 4702, 3 und eilt ihm nach.

4706 *Nû lâzz wir in riten die stein sam die stocke*
nâch disen, die hie striten

und die erzählung wendet sich wider dem kampfe zu und berichtet wider von der veränderten *krie* des einen:

4707 *Der eine lange stunde schrite paradise,*
dar nâch er aber kunde ein ander krie.

4709, 1. 4714, 1. 2 blickt aber der dichter dazwischen nach dem immer näher herankommenden Ehkunat, — 4716, 1 wider dass der eine der kämpfer nicht mehr 'paradies' rief, — endlich, 4731, kommt Ehkunat auf dem kampfplatz an und wird hier erst mit namen genannt.

In Wisses und Colins Parzival 59, 41 ff gibt der dichter der verlegenheit ausdruck, welche ihm die nötigung bereitet, zwei gleichzeitige vorgänge zu beschreiben:

noch han ich nüt braht zuo sinne,
wie ez umbe die zwei do stunt.
ze samene mag ich nüt tuon kunt,
eins noch dem anderen men sagen sol:
daz stot ouch dem sager wol.

und der verf. der Gönguhrolfs saga FAS 3, 302 erklärt: *víkr nú aptr sögunni þángat, er fyrr var frá horfit, þvi eigi verdr af tveimr hlutum sagt í senn, þótt bádir hafi jafnfram ordit;* — oder s. 328 bei schilderung eines kampfes — *ok gengu hvárir sterkliga á adra, voru margir þeir hlutir ok atburdir, at jafnfram báru vid, ok verdr þó fram í einu senn at segja;* — 330 *frá þvi er nú at segja, er jafnfram bar vid.* vgl. Thorgils saga c. 15, Sturlunga ed. Vigfusson 1, 23 *Nú ferr tveim sögunum fram,* Gudhmundar saga dyra c. 1, Sturl. 1, 126 *Nú tek ek þar til frásagnar er tvennum ferr sögum framat,* c. 9, Sturl. 1, 140 *Nú hefir fleira ordit senn en einn hlutr; ok verdr þó frá einum senn at segja fyrst.* vgl. Örvarodds saga (ed. Boer) 67, 22: *var þat alt jafnskjótt, er Oddr kom ofan, ok þá hafdi Hjálmarr hrodit skip þeira ǫll.*

Aber ten Brink erklärt die verbindung des lobes Beowulfs mit dem Sigemunds und dem tadel Heremods für auffallend: und der übergang von Sigemund auf Heremod sei ganz rätselhaft. letzteres ist auch meine meinung, und ich habe deshalb in der oben s. 156 vorgetragenen analyse die stelle so aufgefasst wie im Anz. x 228, wo ich, ohne mich an Riegers und Holtzmanns vorgang zu erinnern (Germania 8, 491, Zs. f. d. phil. 3, 399), vorgeschlagen hatte, *heremôd* als appellativum aufzufassen. dadurch entsteht

meiner meinung nach ein ganz guter zusammenhang: Beowulf und Sigemund sind gleich grofse helden, aber Beowulf ist der glücklichere. — dass in der zweiten strophe des Hyndluliedes Sigemund und Heremodhr zusammen als solche genannt werden, welche Odhinn beschenkt habe, kann ich nur für einen zufall halten, ebenso wenn in den Eiriksmal Sigmundr und Sinfjötli von Odhinn den befehl erhalten, den gast zu empfangen, in Eyvinds Hakonarmal Hermodhr und Bragi. — durch diese annahme schwindet aber auch das allenfalls auffällige in der zusammenstellung Sigemunds und Beowulfs. das auffällige läge nämlich darin, dass ein held unseres gedichtes durch ähnlichkeit mit einem anderen helden, nicht durch den gegensatz zu demselben characterisiert würde, wie 1471 Beowulf und Hunferd, 1709 Beowulf und der böse Heremod, 1931 Hygd und Modthrydho, — vgl. auch Hengist und den gast, der sich im frühjahr fortsehnt 1137, und ausdrücke wie 1018 *nalles fácenstafas Þeódscyldingas þenden fremedon*, 2179 *nalles druncne slóg heordgeneátas*, worin vielleicht eine anspielung auf 1709 liegt. unter den mhd. dichtern liebt der verf. des Reinfrid von Braunschweig dieses mittel zur characteristik. v. 15155 ff wird ausgeführt, in wie fern die heldin Yrkane anderen heldinnen der sage und geschichte unähnlich war, Laudavinen (Laudine), Dalida (Dalila), Athanata, der geliebten Virgils, Silarin, der des Aristoteles, Helena von Griechenland; siehe auch 15519 ff und oft. — fassen wir an unserer stelle Heremod appellativisch, so ist der verlangte gegensatz vorhanden, nur liegt er im geschicke, nicht im character beider helden. — ich glaube, es ist kein grund, auch nur einen vers oder ein wort in der überlieferung von Beowulf 837—924 zu ändern oder zu versetzen.

Auch s. 126 ff spricht ten Brink von drei 'evidenten fällen' (s. 129), an denen die 'varianten jedem, der nicht durchaus die augen verschlossen halten will, sich aufdrängen müssen.'

1) 2207 ff wird erzählt: Beowulf wurde könig und regierte durch 50 jahre. da begann ein drache bei nacht seine schädliche tätigkeit. 2210 *ód þæt án ongan*

deorcum nihtum *draca rícsian,*
se þe on heáre hǽde *hord beweotode,*
stánbeorh steápne.

es hat nämlich ein flüchtling aus der höhle ein kostbares gefäfs entwendet und dadurch den zorn des drachen erregt. er war nicht mit der absicht, den drachen zu berauben, gekommen, sondern hatte sich vor dem zorn der menschen in die drachenhöhle geflüchtet, und als er sie voll schrecken wider verliefs, das gefäfs mitgenommen aus der fülle alter schätze.

2233 *swá hy on geárdagum* *gumena náthwylc*
eormenláfe *ædelan cynnes*
2235 *þanchycgende* *þǽr gehýdde*
deóre mádmas.

die verwandten dieses mannes, der den schatz vor dem drachen besessen hatte, waren alle gestorben. da er aber die schätze für seine lebenszeit noch zu geniefsen wünschte, so trug er sie in die sichere felsenhöhle am meer und hielt folgende anrede:

2247 *heald þú nú hrúse, nú hæled né móstan,*
eorla æhte! hwæt, hit ǽr on þé
góde begeáton. gúddeáđ fornam,
feorhbalo frécne, fyra gehwylcne
leóda mînra, þára þé þis líf ofgeaf,
gesdwon seledreám.

jetzt können sie diese schätze nicht mehr geniefsen. — ten Brink ist mit Müllenhoff der überzeugung, dass die erzählung besser würde, wenn man 2233 auf 2212 folgen liefse. denn in den versen 2212—2232 errege anstofs die apposition *stánbeorh steápne* 2213 zu *hord* 2212, und die ordnung einer durchaus planmäfsigen erzählung werde auf das unverantwortlichste gestört, wenn jetzt schon die erzählung von dem manne käme, der aus dem hort ein gefäfs gestohlen, bevor der hörer noch erfahren habe, wie der schatz an jenen ort gelangt und der drache in den besitz desselben gekommen sei. es sei deshalb 2200—2212 und 2233 ff einem dichter zuzuschreiben, F, das eingeschaltete 2213—2232 einem anderen, G. — zur characterisierung von ten Brinks methode ist es wichtig hinzuzufügen, dass zur annahme, dass v. 2212 und 2233 zusammengehören, eigentlich nur auf den 'schönsten zusammenhang' hingewiesen wird, der dadurch entstehe, — die beiden incongruenzen nur angeführt werden, um darzutun, dass hier, 2213—2232, ein zweiter dichter, nicht ein interpolator tätig gewesen sei. ein interpolator wäre nicht so ungeschickt gewesen, *stánbeorh steápne* als apposition zu *hord* zu brauchen und das oben angedeutete hysteronproteron in eine zusammenhängende dichtung hineinzubringen.

Vor allem scheint mir eine solch scharfe erfassung der geistesart eines uns unbekannten menschen wie dieses interpolators reine willkür. aber ich gehe darauf nicht ein, sondern frage nur, ob die von ten Brink für die zusammengehörigkeit von 2212 und 2233 angeführten gründe ausreichen, — und muss das verneinen. bereits 2210 f war von den nächtlichen fahrten des drachen erzählt worden. es können nicht die gewöhnlichen gemeint sein, sondern verderbliche, bei denen er die häuser der menschen verbrannte. denn das unschädliche herumfliegen bei nacht übte er nach 2278, einer stelle, die nach ten Brink auch dem dichter F gehört, schon durch 300 jahre. das *ricsian* von 2211 muss demnach auf eine neue, sehr auffallende tätigkeit gehen, das ist auf die verderblichen nachtfahrten. ist es da nicht ganz natürlich, dass der dichter sogleich eine motivierung hinzusetzt: der drache war nämlich erzürnt worden durch den diebstahl eines gefäfses, und dass die erwähnung des gefäfses 2231 ihm einen übergang bietet zu der

erzählung von dem ganzen schatz, wie er in die höhle gekommen, bevor der drache sich seiner bemächtigte? — solche übergänge sind im Beowulf sehr beliebt: 765 *þæt wæs geócor síð, þæt se hearmscada tó* ***Heorute*** *áteáh:* ***dryhtsele*** *dynede.* — 1056 Grendel hätte mehr getötet als den einen, *nefne him* ***witig god*** *wyrd forstóde and þæs mannes mód:* ***metod*** *eallum weóld gumena cynnes, swá hé nú git déð.* — 1614 Beowulf nahm nichts von dem horte Grendels *búton þone hafelan and þá* ***hilt*** *somod, since fáge:* ***sweord*** *ǽr gemealt, forbarn brodenmǽl.* — 2434 Beowulf sagt, Hredhel habe ihn nicht weniger geliebt als einen seiner söhne ***Herebeald*** *and* ***Hǽðcyn*** *oððe Hygelác mín.* nun die geschichte von Herebealds tötung durch Hæðhcyn. — 2698 *ac* ***hý*** (die feigen gefährten Beowulfs) *on holt bugon, ealdre burgan.* ***hiora*** *in ánum weóll sefa wið sorgum,* nämlich Wiglaf.

In bezug auf die apposition *stánbeorh steápne* zu *hord* 2212 ist ten Brink hier viel strenger als s. 144 anm., wo er *hord* in dem ausdruck *eall swylce hyrsta, swylce on horde ǽr — men genumen hæfdon* in einer weise übersetzt, die dem begriff 'ort des schatzes' wenigstens sehr nahe kommt; vgl. *thesaurus, trésor.* an unserer stelle bildet *stánbeorh steápne* wider einen glücklichen übergang zu der erzählung von dem diebstahl, den jener flüchtling verübte. denn der dichter fährt fort: *stíg under læg eldum uncúð.* diesen weg fand der flüchtling.

2) 'noch deutlicher', sagt ten Brink, sei die stelle

2302b		*hordweard onbád*	F
	earfoðlice	*óððæt ǽfen cwom.*	
	wæs þá gebolgen	*beorges hyrde,*	G
	wolde se láða	*lige forgyldan*	
	drincfæt dýre.	*þá wæs dæg sceacen*	
	wyrme on willan,	*nó on wealle leng*	
	bídan wolde,	*ac mid bæ̍le fór,*	
	fýre gefýsed.	*wæs se fruma egeslic*	
	leódum on lande,	*swá hit lungre wearð*	
	on hyra sincgifan	*sáre geendod.*	
	þá se gæst ongan	*glédum spíwan,*	F
	beorht hofu bærnan;	*bryneleóma stód*	
	eldum on andan:	*nó þær áht cwices*	
	láð lyftfloga	*lǽfan wolde.*	

wie durch den druck hier angedeutet, fasst ten Brink die stelle ähnlich auf wie die erste. der zusammenhang von F ist durch einen einschub aus der parallelen fassung G gestört worden.

Die gründe ten Brinks sind folgende: 2304 im unmittelbaren anschluss an 2303 sei wunderlich; denn der zorn des drachen begann nicht erst mit dem abend. zugegeben, dass der dichter sagen wollte: am abend wurde der drache zornig, so schiene mir das nicht wunderlich. der drache muste sein rachewerk bis zum abend aufschieben. die gemütsbewegung des auf

rache wartenden ist aber naturgemäfs nicht so stark als die des sich rächenden, und für den gegner oder zuschauer zeigt sie sich in der regel nur in der ausübung der rache. — aber es ist unwahrscheinlich, dass es der dichter so gemeint hat. er wollte vielmehr den seit der entdeckung des diebstahls fortdauernden zorn des drachen schildern — *wæs gebolgen* kann ja auch den zustand bezeichnen, — und tut dies sehr passend zwischen dem entschluss des drachen, den abend zu erwarten, und dem hereinbrechen dieses abends. vgl. die häufigen als parenthese gedruckten hinweise auf zuständliches bei erzählung von einer handlung, 405 *Beówulf madelode (on him byrne scán, searonet seówed smides orþancum)*, Crist und satan 128. 162, Genesis 2922, Exodus 408, Elene 856 usw. — ferner 2312 im anschluss an 2311 sei absurd. denn schon seit 2308 speie der drache feuer, wie könne er eine handlung beginnen, deren ausführung bereits im besten zuge war. dieser auffassung muss ich widersprechen. es ist doch ein deutlicher fortschritt in der handlung, wenn es vom drachen erst nur heifst *mid bǽle fór, fýre gefýsed,* — das ist eine glänzende schreckliche, *egeslic* 2309, aber nicht verderbliche lufterscheinung wie 2273: *nihtes fleóged*

fýre befangen: hyne foldbúend gesáwon,

— und dann sein verderbliches feuerspeien und verbrennen der höfe berichtet wird. characteristisch wider ist es, dass an der spitze und am schluss der gründe für die aufteilung dieser verse an F und G als nummer 1) und 4) argumente stehen, die gar keine würkliche oder vermeintliche incongruenz hervorheben, sondern nur wie 4) die möglichkeit, 2303 und 2312 mit einander zu verbinden, und wie 1) die verschiedenheit der schon von ten Brink geschiedenen teile F und G kennzeichnen. denn wenn ten Brink unter 1) anführt, dass F den zorn des drachen voraussetzt, während ihn G ausdrücklich hervorhebe, so kann er doch nicht meinen, dass die voraussetzung die ausdrückliche hervorhebung ausschliefse. — übrigens werden alle diese gründe nur für den minder aufmerksamen leser vorgetragen, dem aufmerksamen genüge die aufteilung der verse an F und G, wie sie ten Brink s. 127 f durch den druck dargestellt hat.

Den 3) 'evidenten fall' gewähren die zwei reden, welche Beowulf vor dem drachenkampf hält, 2425—2509 und 2510 bis 2537; die erste sei von F, die zweite von G. 'es ist klar, dass beide reden varianten bilden, die sich gegenseitig überflüssig machen', um so mehr als sie am anfang und schluss ähnliche gedanken ausdrücken, s. 2426 f und 2511 f, 2508 f und 2535 ff. also: zwei monologe in kurzem abstand hinter einander — dazwischen ist nur: *Beówulf madelode, beótwordum spræc niehstan síde* —, die ähnliche gedanken ausdrücken, sind 'einem dichter nicht zuzutrauen.' aber in den auch von ten Brink als eine litterarische einheit anerkannten ersten 365 versen von Crist und

satan, Litteraturgeschichte 1, 106, hält satan sogar drei monologe nach einander, die wesentlich dasselbe besagen, 75—125, dann heifst es

126 *swá se wérega gást* *wordum sǽde*
his earfodo *ealle ætsomne*
fáh in fyrnum, *(fýrleóma stód*
geond þæt atole scræf *áttre geblonden):*
'ic eom usw. bis 159.

dann 160 *Þá gyt feola cwide* *firna herede*
atol æglǽca *út of helle*
witum wérig. *Word spearcum fleáh*
áttre gelícost *þonne he út þurhdráf:*
'Eá lá usw. bis 189.

alle drei variieren den gedanken: früher war ich ein seliger engel, jetzt bin ich ein unseliger teufel. die zweite und dritte rede beginnen mit dem hinblick auf die vormalige lust und herlichkeit im himmel, alle drei schliefsen mit einem ausdruck der verzweiflung: 'nun bin ich ewig verdammt', die erste und dritte widerholen dabei sogar die phrasen:

120 *forþon ic sceal heán and earm* *hweorfan þý widor,*
wadan wræclástas, *nǽnigne dreám ágan*
uppe mid englum, *þes þe ic ǽr gecwæd,*
þæt ic wǽre seolfa *swegles brytta,*
wihta waldend: *ac hit mé wyrse gelomp.*
184 *ic þæs mordre sceal*
weán and witu *and wræce dreógan*
góda bedǽled, *iudǽdum fáh,*
þes þe ic geþóhte adrífan *drihten of selde,*
weoroda waldend. *sceal nu wræclástas*
settan sorhcearig, *sídas wide.*

im Beowulf sind die zwei monologe getrennt durch die anderthalb verse:

Beówulf madelode, *beótwordum spræc*
niehstan síde

also ein erweitertes 'inquit'. nur etwas mehr erweitert sind die inquit zwischen der ersten und zweiten, der zweiten und der dritten rede Lucifers in Crist und satan; siehe die oben angeführten stellen.

Auch s. 47 nimmt ten Brink anstofs daran, dass die frage des strandwarts zweimal gestellt wird. einmal ist es nicht ganz dasselbe, wenn er erst fragt: 'wer seid ihr?' dann: 'woher kommt ihr?' aber vgl. vor allem Andreas 256

Hwanon cómon gé *ceólum lídan*
mácraftige menn *on mereþissan*
áne ǽgflotan? *Hwanon eágorstreám*
ofer ýda gewealc *eówic bróhte?*

können solche widerholungen bei der neigung der ags. poesie

zu variationen überraschen? wenn Cynewulf zb. sich nicht scheut in seinem Crist 1134 das zerreifsen des vorhangs zweimal nach einander zu erzählen, ohne das zweite mal irgend etwas neues hinzuzufügen:

hú in Hierusalem
þæt æt þám hálgan
tó weordunga
ufan eall forbærst,
on twám stycum. —
wundorbleóm geworht
sylf slát on tú,
scearp þurhwóde.

þá seó þeód geseah,
godwebba cyst,
húse sceolde
weorud sceáwian,
þæt hit on eordan læg
þæs temples segl
tó wlite þæs húses
swylce hit seaxes ecg

vgl. die auf einander folgenden parallelstrophen Albrechts von Kemenaten in der Virginal oder im Eckenlied, siehe Zupitza s. XXII. XXIV. — von gedichten, die in reimparen geschrieben sind, hat diese widerholung wol keines häufiger als bruder Philipps Marienleben; zb. von den heiligen drei königen 2578:

Golt, mirren, wîrouch sî im gâben
zeim opher; dâ mit sî des jâhen,
daz er got und mensche wære,
des himels und der erden hèrre. —
mirren, wîrouch, golt ieslîch
dem kinde gâben al gelîch,
ir aller opfer was gelîch: —
golt, mirren, wîrouch ir ieslîch
dem kint zeinem opfer brâhten,
dâ mit sî im lobes gedâhten,
daz er got und mensche wære,
des himels und der werlde hèrre.

s. 69 ff. 101 ff. 135 ff. 179 ff. 208 ff. 2348 ff. 2360 ff. 2868 ff, — und Philipp ist keineswegs ein stümper.

Im französischen nationalepos ist die widerholung von einzelheiten in verschiedenen laisses eine bekannte eigentümlichkeit. wie immer sie entstanden sein mag, so muss sie in den überlieferten epen als kunstprincip anerkannt werden. denn es kommt vor, dass die zweite laisse sich auf die erste bezieht, und gerade auf eine solche stelle der ersten, welche mit einer der zweiten similär ist. im provenzalischen Fierabras (ed. Bekker), laisse v. 588 ff, geht Karl zu tisch:

Mot fo grans lo barnatge, can Karles fon dinnatz.
mas ans que prenga aygua a sa mas per lavar,
Karles sera totz tens et iratz, so sapiatz,
que ve us un Sarrazi é l'engarda montatz.
ja de pus riche home parlar non auziratz,
ni oncas pus fer home de mayre no fo natz,
ni tant valent per armas, si el fos bateyatz.

also ein Sarazene zeigt sich. — die nächste laisse beginnt sofort

611 *Mot fo bela la cort, can levo del dinnar:*
mas enans prengan aygua, hi aura que errar.
l'emperayre de Fransa s'es pres a regardar,
e vic lo Sarrazi en l'engarda montar.
jamays de pus ric home non auziretz parlar.
de las tors de Palerna si fay senhor clamar usw.

diese verse sind similär zu den angeführten der ersten laisse, trotzdem setzen sie dieselben voraus durch die beziehung, welche der bestimmte artikel in *lo Sarrazi* gegenüber *un Sarrazi* in der ersten ausdrückt.[1]

Ganz ähnlich ist eine stelle in der Prise d'Orange (ed. Jonckbloet). die erste laisse beginnt 105 mit:

Or fu Guillaumes as fenestres del mur
Et des François ot o lui cent et plus:
Ni a celui n'ait hermine vestu.
Regarde aval, si com le chemin fu,
Vit un chétif, qui est de l'eve issu,
C'est Gillebers de la cit de Lenu.

dann die erzählung von dessen flucht:

Desi à Nymes ne s'est aresteuz usw.

die zweite laisse beginnt 131:

Or fu Guillaumes as fenestres li bers
Et li chétis ot le Rosne passé.
Monte les tertres s'a les vaus avalé,
Desi à Nymes ne s'i est arestez usw.

die zweite laisse widerholt also, was die erste erzählt hatte, mit sehr ähnlichen ausdrücken, trotzdem bezieht sie sich auf dieselbe durch *li chétis* gegenüber dem *un chétif* in der ersten.

Im Girard de Viane (ed. Tarbé) endet die erste laisse s. 6 f so: Girard blickt auf die strafse

Et voit venir .viii. paiens mescréant,
.xx. mul troussés amenoient devant;
Si sont chargés de richesse molt grant.
Girars appelle ses frères à itant:
'Seignor', fait-il, 'or oiez mon samblant.
Si voi venir sarrasin mercheant:
.xv. mul troussés amenent devant,
Que mar viennent d'Espagne.'

darauf folgt die zweite laisse s. 7:

Li damoisel firent molt à prisier:
Les somiers voient ou grant chemin plainnier.
Girars le moinres en appella Rainier:
'Sire', fait-il, 'à celer ne le quier,
Moi est avis, si viennent .xx. somier,
Qui sont chargés et d'argent et d'or mier usw.

[1] der französische Fierabras (ed. Kröber und Servois) weicht hier ab; s. 2.

die beiden laisses sind similär, aber die zweite weist durch *les somiers* auf die erste zurück.

Es ist demnach nicht nur oft unmöglich, eine von zwei laisses similaires auszuscheiden, wie man schon lange erkannt hat, sondern man kann mitunter nicht einmal jene verse der einen oder der anderen laisse streichen, durch welche sie similär sind. vgl. die parallelerzählungen im Alphart 47—55, 2 und 55, 3—67. 55, 3 beginnt: *nû hebe mir ze Berne daz guot liet wider an.*

Durch die angeführten drei stellen ist der beweis für zwei versionen des vierten Beowulfabenteuers erbracht: denn 'drei evidente fälle wiegen schwerer als ein dutzend solcher fälle, bei denen allenfalls verschiedene auffassung möglich wäre', s. 129. zu den letzteren scheint ten Brink demnach die im folgenden besprochenen fälle zu rechnen. das ist sehr auffallend. denn gleich s. 130 wird einer hervorgehoben, der wol jedem leser schwerer vorkommen wird als die obigen. das sind die verschiedenen vorstellungen von dem drachenhort, wie sie einerseits 2210—2280, andererseits 3049—3057 und 3069—3073 zum ausdruck zu kommen scheinen. nach der ersten hat der schatz 300 jahre, 2278, — nach der anderen 1000 jahre in der erde geruht, 3050, — nach der ersten ein vereinsamter alter ihn in die höhle gebracht, nach der zweiten haben ihn 'hohe herscher', *þeódnas mǽre* 3070, dort geborgen und denjenigen mit einem fluche belegt, der ihm zu nahe käme. überdies scheint 3060 zu besagen, dass der drache mehrere wächter des schatzes getötet habe *Weard ǽr ofslóh*

feára sumne,

während nach 2269 ff der alte bei seinem schatze starb, den erst darauf der drache in besitz nahm. demnach wird auch von ten Brink, obwol er dem kriterium weniger wichtigkeit beilegt als den ersten drei, die erste stelle seinem F, die zweite seinem G zugewiesen.

Aber selbst dieses anscheinend schlagende argument scheint es nur. bekannt ist die manier der Beowulfdichtung, unvollständige angaben über einen vorgang bei einer späteren gelegenheit zu ergänzen; siehe die erwähnungen von Hygelacs zug nach dem Frankenland 1202 ff. 2354 ff. 2910 ff, das leben Beowulfs zwischen den erzählten abenteuern: 2200 ff rede des dichters, 2426 ff (erster monolog Beowulfs), 2511 ff (zweiter monolog), 2900 ff (botenrede). etwas ähnliches wird hier vorliegen: 2210 ff werden die jüngeren, 3049 ff die älteren geschicke des schatzes erzählt. der alte, der von einem grofsen geschlecht allein übrig geblieben, hat allerdings in längst vergangenen zeiten, *on geárdagum* 2233, den schatz in die höhle gebracht. aber der schatz stammt aus dieser höhle; der alte spricht sie ja an:

Heald þú nú hrúse, nú hæleð né móstan,
eorla ǽhte! Hwæt, hyt ǽr on þé
góde begeáton.

also das kühne geschlecht, dem der alte angehört, hat den schatz aus der höhle entnommen, oder er ist ihm irgendwie aus der höhle zugekommen. — die spätere stelle deutet an, wie diese trefflichen zu dem schatz in der höhle gekommen seien. vor ihnen hatte ihn einer geraubt und dabei die wächter erschlagen. diese wächter waren wahrscheinlich gesetzt von jenen erhabenen fürsten, *þeódnas mǽre*, die den fluch auf den schatz gelegt hatten, von den ersten herren desselben. ich glaube, es ist keine andere auffassung möglich.

Der drache lag tot bei den uralten schätzen:

swá hie wið eorðan fæðm
þúsend wintra þǽr eardodon.
þonne wæs þæt yrfe eácencræftig,
iúmonna gold, galdre bewunden,
þæt þám hringsele hrínan ne móste
gumena ǽnig, nefne god sylfa,
sigora sóðcyning, sealde þám þe hé wolde
(hé is manna gehyld) hord openian
efne swá hwylcum manna, swá him gemet þúhte.
þá wæs gesýne, þæt se síð ne þáh
þám þe unrihte inne gehýdde
wræte (hs. *wræce) under wealle, weard ǽr ofslóh*
feára sumne: þá sió fhǽð geweard
gewrecen wráðlíce. Wundur, hwár þonne
eorl ellenróf ende gefére
lífgesceafta, þonne leng ne mæg
mon mid his mágum meduseld búan.
Swá wæs Biówulfe, þá hé biorges weard
sóhte, searonídas: seolfa ne cúðe,
þurh hwæt his worulde gedál weorðan sceolde.
Swá hit óð dómes dæg diópe benemdon
þeódnas mǽre, þá þæt þǽr dydon,
þæt se secg wǽre synnum scildig,
hergum geheaðerod, hellbendum fæst,
wommum gewítnad, sé þone wong strude.

so dunkel einiges ausgedrückt ist, so scheint mir der sinn des ganzen doch deutlich. die schätze haben 1000 jahre in der erde geruht. am beginne dieser zeit war ein fluch auf sie gelegt worden, der jeden menschen — *gumena ǽnig* 3054, *secg* 3071 — treffen sollte, der ihnen nahte, ausgesprochen von den *iúmenn* 3052, denselben, die später 3070 *þeódnas mǽre* genannt werden, — es sei denn, dass gott diese schätze jemandem zuwenden wollte. war dies nicht der fall, so zeigte sich die kraft des fluches. so an jenem ungenannten manne, der die kleinodien in der höhle geraubt hatte 3059 — *gehýdde* von *gehýdan*, nicht *gehýdan*, jüngere form für *gehýdde* —, nachdem er die wächter erschlagen. wenn die ersten besitzer sich nicht

mit einem zauberkräftigen fluche begnügten, sondern noch wächter aufstellten, so hatten diese wol die aufgabe, den räuber zu warnen, und waren gewis keine menschen von gewöhnlicher lebensdauer. denn was hätte deren amt dann für einen sinn gehabt?

Dieser ungenannte räuber erhielt auch seine strafe: er fand seinen untergang wahrscheinlich durch feinde — *seó fǽhd geweard gewrecen wrádlice* 3061. das muss aber auf irgend eine ungewöhnliche weise geschehen sein, denn die folgende allgemeine betrachtung *wundur, hwár* 3062 und ihre beziehung zu dem folgenden satz ist gewis richtig von Sievers erklärt worden, Beiträge 9, 143. 'wunderbar ist es, wo der held' (d. i. irgend ein held) 'sein ende erreicht, wenn er nicht länger unter den seinen mehr weilen soll. so wuste auch Beowulf nicht, was sein schicksal sein sollte.' das fehlen der copula bei *wundur* hat seine parallelen etwa Beowulf 879 oder Menologium 15. 19. die erwähnung von Beowulfs tode, der ja eine folge des fluches war, führt den dichter wider auf diesen zurück, der nun mit einem grofsen aufwand pathetischer redensarten als etwas sehr gefährliches und schauerliches dargestellt wird.

Wenn nun nach 2248 ff die verwandten jenes alten mannes 2233 ff, der den schatz in die höhle zurückbringt, diesen einst in derselben erlangt hatten, so ist entweder anzunehmen, dass, nachdem der räuber von 3059 gestorben, der schatz wider in die höhle zurückgelangte und später dem geschlechte des alten von 2233 ff zufiel; oder dass dieser in den worten 2248 ff *hit ǽr on þé góde begeáton* auch den räuber von 3059 einbegriffen habe, der auf veranlassung oder zum vorteile des geschlechtes des alten den raub begieng oder als ihr verwandter ihn ihnen nach seinem tode vererbte. in keinem fall ist an dem ausdruck 'tausend jahre' 3050 anstofs zu nehmen, wenn der schatz innerhalb derselben durch ein par generationen nicht in der höhle war, sondern menschen zum gebrauche diente. menschen oder epischen heroen; denn dass die reihenfolge der begebenheiten an den verwünschten Nibelungenhort Hreidhmars, an die gewinnung desselben durch Siegfrid von Schilbung und Nibelung, an Siegfrids tod und den übergang des schatzes an die burgundischen könige erinnert, welche alle ein furchtbares geschick ereilte, das sieht jeder. allerdings ist die erinnerung an diese sage ebenso verwirrt als die an Sigemund 875 ff, s. Anz. x 228, und die vorstellung vom ursprunge des Nibelungenhortes ist eine andere als dort.

Aber es gibt noch andere fälle, wo 'das vorhandensein verschiedener varianten mit händen zu greifen ist'; so nach ten Brink s. 84 f vv. 1687 und 1698. wird doch sogar zweimal, 1687 und 1698 f, der beginn von Hrodhgars rede und damit der folgende abschnitt angekündigt:

1687 *Hródgár madelode, hylt sceáwode,*
ealde láfe, on þǽm wæs ór writen

fyrngewinnes: syddan flód ofslóh,
gifen geótende, giganta cyn,
frécne gefèrdon: þæt wæs fremde þeód
écean dryhtne, him þæs endeleán
þurh wæteres wylm waldend sealde.
Swá wæs on þǽm scennum sciran goldes
þurh rúnstafas rihte gemearcod,
geseted and gesǽd, hwám þæt sweord geworht,
irena cyst, ǽrest wǽre,
wreodenhilt and wyrmfáh. Þá se wisa spræc
sunu Healfdenes (swigedon ealle):
Þæt lá mæg secgan usw.

da von zwei inquit nur eines unentbehrlich ist, muss das zweite eine variante sein, schliefst demnach ten Brink. dass der dichter bei dem ersten einen begleitenden umstand erwähnt und sich von diesem so lange ableiten lässt, bis er es für nötig findet, mit einem zweiten wider einzulenken, ist offenbar unmöglich. da möchte man doch wissen, wie ten Brink den anfang des Widsidh erklärt oder widerherstellt:

Wídsid madelode, wordhord onleác,
se þe [monna] mǽst mǽgda ofer eordan,
folca geondférde: oft he [on] flette geþah
mynelicne máddum. Him from Myrgingum
ædelu onwócon. He mid Ealhhilde,
fǽlre freoduwebban, forman síde
Hrédcyninges hám gesóhte,
eástan of Ongle, Eormanrices,
wrádes wǽrlogan. Ongon þá worn sprecan:
Fela ic monna gefrægn usw.

das gleiche findet sich zb. in der Rabenschlacht str. 473 und 474:

473 *Der werde vogt von Berne*
zuo den sinen sprach,
(daz sult ir hœren gerne)
dô er dort her zogen sach
Emriches helfære.
der was sô vil, als uns saget daz mære,
474 *Tal unde liten*
daz was allez vol.
nû hœrt an disen ziten,
waz ich iu mère sagen sol.
der künec von Rœmisch lande
sprach zuo dem alten Hildebrande:

oder str. 884 und 886. auch die frage Dietrichs an Witig wird zweimal angekündigt str. 929 und 934. allerdings hat auch hier die epische kritik anstofs genommen; siehe Wegener im ergänzungsband zur Zs. f. d. phil. 533. 574.

Im Beowulf sollen diesem doppelten inquit im folgenden zwei

reden Hrodhgars entsprechen. das heifst die rede 1700—1784 wird aufgefasst als die vereinigung einer längeren 1700 ff und einer kürzeren 1769 ff, der schluss 1782—1784 gehöre auch zur längeren rede, 1723—1768 sei eine interpolation. aber wenn 1769 ff als selbständig aufgefasst wird, so sieht man nicht, worauf sich das *swá* im anfang beziehen soll: *swá ic Hringdena hund missera weóld under wolcnum* —, während der bezug auf die vorhergehende so genannte interpolation ganz deutlich ist. wenn diese eine 'homilie über das wechselvolle geschick der menschen' ist, so fährt Hrodhgar ganz passend fort: so war ich einmal ein mächtiger, glücklicher könig und habe dann doch Grendels feindschaft erdulden müssen.

Sehr weitgehende folgerungen werden aus den worten Hrodhgars 1330 ff gezogen. der könig beklagt den tod Æscheres durch Grendels mutter:

Weard him on Heorote   tó handbanan
wælg st wæfre;   ic ne wát hwæþer
atol se wlanc   eftsídas teáh,
fylle gefrǽgnod.   Heó þá f hde wræc,
þé þú gystran niht   Grendel cwealdest
þurh hǽstne hád   heardum clammum,
forþan hé tó lange   leóde míne
wanode and wyrde.   Hé æt wíge gecrang
ealdres scyldig,   and nú óđer cwom
mihtig mánscada,   wolde hyre mg wre can.

1345 ff sagt Hrodhgar weiter, dass er seine leute von zwei gewaltigen markgängern, welche die moore bewohnten, habe reden hören; der eine sei einem weibe ähnlich gewesen, der andere einem manne, letzterer war Grendel. 1357 ff beschreibt der könig die behausung der unholde.

Nun weist ten Brink s. 95 f auf den widerspruch hin, dass der könig erst erklärt, 1331, er wisse nicht, welcher von den beiden dämonen Æschere getötet habe, während er es nach 1333^{b} wisse. es sei demnach 1332—1344 zu streichen, sodass 1345 ff als erklärung des *ic ne wát hwæþer* 1331^{b} sich unmittelbar an dieses anzuschliefsen habe. da der mörder Æscheres dieser darstellung nach unbekannt war, man zwischen Grendel und jenem weib die wahl hatte, so richtete sich natürlich die aufmerksamkeit Hrodhgars wie Beowulfs besonders auf Grendel, wie ja auch der könig 1377 ff sage:

eard git ne const,
frécne stówe,   þǽr þu findan miht
[fela] sinnigne secg

und Beowulf 1392. 1394 auch durch das pronomen *hé* auf einen männlichen gegner hindeute. die folgende unternehmung Beowulfs, der kampf auf dem meeresgrund sei in erster linie gegen Grendel gerichtet. demnach blicke hier eine darstellung durch, welche

ein parallellied zu dem kampf Beowulfs mit Grendel in Heorot bildete. — dieses lied hatte ungefähr folgenden gang gehabt. Grendel und seine mutter haben verderbliche besuche in Heorot gemacht. Beowulf kommt an den hof des Dänenkönigs, um die unholde zu bekämpfen. Æschere wird getötet, während Beowulf nicht in Heorot ist. ob Grendel oder die mutter der mörder ist, weifs man nicht. Beowulf sucht beide dämonen im meere auf und tötet sie daselbst, s. 97. im weiteren wird der versuch gemacht, die reste dieses als ganzes verlorenen liedes, welches ten Brink X nennt, in den versen von C und D, das ist den bearbeitungen des zweiten abenteuers, Beowulfs kampf mit Grendels mutter, welche der ordner des Beowulfgedichtes zu einer fortlaufenden erzählung contaminiert habe, zu bestimmen. — die existenz eines liedes mit dem inhalt von X hat schon FSchneider in seinem programm Der kampf mit Grendels mutter, Berlin 1887, zu erweisen gesucht, nur zum teil mit anderen gründen.

Ten Brink legt das hauptgewicht auf die verse 1331 ff. dass Hrodhgar nicht wisse und wisse, wer Æschere getötet, sei ein widerspruch 'gleich geheimnisvoll für kluge, wie für toren'; s. 96. das wissen gehöre dem dichter C, dem verf. des einen liedes von Beowulfs kampf mit Grendels mutter, welches den ersten kampf mit Grendel in Heorot voraussetze, oder seinem interpolator, das nichtwissen der darstellung von X an. aber wenn wir uns der darstellung vom tode Æscheres erinnern, dass Grendels mutter in finsterer nacht ihren besuch bei Heorot machte, und als einige männer aufsprangen, nur einen schlafenden Æschere sowie die hand ihres sohnes ergriff und sich auf die flucht begab, also kein kampf stattfand, in welchem die Dänen hätten erfahren und dann dem könige sagen können, wer ihr gegner gewesen, dann werden wir es auch wahrscheinlich finden, dass dieser in seiner rede an Beowulf, der noch gar nichts von dem vorfalle weifs, seine vermutungen über die person des feindes ausspricht. eine vermutung wird nun ganz passend so ausgedrückt, dass man erst erklärt: ich weifs nicht, wer es gewesen, es möchte aber wol der oder der gewesen sein. das hat jedesfalls derjenige gemeint, der den vers 1333^b geschrieben, wenn wir nicht die ten Brinkschen hypothesen von einem liede X neben C und D noch durch die annahme eines vierten liedes vermehren wollen, nach dessen darstellung jeder zweifel über die person des nächtlichen angreifers beseitigt wird, etwa durch einen längeren ringkampf oder fackelbeleuchtung. wenn wir dabei eine conjunction vermissen, die den übergang von dem gedanken 'ich weifs nicht, wer von beiden es war' zu dem anderen 'es war die mutter' bilde, so ist das unsere schuld. denn dass unsere nhd. conjunctionen in den mittelalterlichen sprachen oft nicht nötig sind, ist eine bekannte sache. wie für das mhd. und altn. so gilt das auch vom ags.; siehe Beowulf 1080 'aber auch', 1175

'aber', 1202 'nachmals', Cynewulf Crist 1187[b] 'aber' oder 'nur', Elene 169 'aber', Rätsel 41, 52. 70 'andererseits', 'und doch'. auch zu dem *forþon* im Seefahrer 33. 58 ist eine adversativpartikel hinzuzudenken, wodurch allein die passende bedeutung 'trotzdem', 'nichts desto weniger' erzielt wird. ein schwanken zwischen wissen und nichtwissen kommt auch in der Rabenschlacht vor, str. 15 weifs Rüdiger die ursache von Dietrichs kummer, dennoch geht er auf Helchens auftrag zu ihm, um diese ursache — offenbar genauer und umständlicher — zu erfahren.

Was *fela sinnigne secg* 1379 anbelangt, so beweist dies gar nichts für ten Brink, der könig weifs ja, nach meiner auffassung, nicht sicher, ob Grendel noch am leben ist oder nicht, er hat ja 1333 ff nur vermutungen ausgesprochen. er weifs nur, dass Grendel in Heorot schwer verwundet worden, er weifs ebenso wenig gewis, dass Grendels mutter die mörderin Æscheres war. er konnte also 1379 in der tat an Grendel denken, den wichtigeren der beiden dämonen, — aber auch an die mutter, welche Beowulf 2136 *grimne gryrelícne grundhyrde* nennt. dasselbe gilt von *hé*, das Beowulf 1392. 1394 von seinem gegner braucht. Beowulf weifs ja noch weniger als Hrodhgar von dem nächtlichen abenteuer, nämlich nur was dieser ihm in der rede 1322 ff mitgeteilt hat.

Zu dem bestande von X rechnet ten Brink auch 1345—1380. aber 1376[b] heifst es: *nú is rǽd gelang eft æt þé ánum.* das allitterierende *eft* müste dann jedesfalls dem ordner angehören, wie nach ten Brink s. 100 im vers 1687 *hilt* für *heafod*, in dem auch X zugeschriebenen stücke 1684—1687, obwol *hilt* durch 1677 sehr gut eingeleitet ist.

Weitgehend ist auch folgendes. ten Brink glaubt den schluss des ersten liedes nach einer ursprünglicheren darstellung von A in der abschiedsscene zwischen Hrodhgar und Beowulf 1818 ff, einem teil der darstellung C, also des zweiten liedes, gefunden zu haben. denn sie passe nicht zu der voraussetzung des zweiten abenteuers. in diesem nämlich hat Hrodhgar Beowulf für die besiegung von Grendels mutter, oder überhaupt für bestehung des kampfes unter dem wasser, geschenke in aussicht gestellt 1380. 1784. da hier aber bei der abschiedsscene 1818 ff keine geschenke vorkommen, setze diese scene blofs das erste abenteuer, den kampf mit Grendel in Heorot voraus, dafür sind die geschenke schon gegeben 1020 ff, es folge nunmehr der abschied Beowulfs vor der heimreise ins Geatenland, dieser sei aber, als man das zweite abenteuer an das erste anschloss, hinter dieses gestellt worden. der erstaunte leser wendet ein: aber es folgt ja eine zweite beschenkung nach 1818 ff, nämlich 1866

þá git him eorla hleó *inne gesealde,*
mago Healfdenes, *mádmas twelfe* usw.!

richtig, aber die verse 1866 ff sind nach s. 86 f zu dürftig und unterbrechen den 'feineren zusammenhang', der zwischen den

freundlichen worten Hrodhgars an Beowulf 1841—1865 und dem kusse, den er ihm gibt, besteht, sodass sie nicht dem dichter C, sondern dem jüngeren D zuzutrauen sind. nicht einmal die möglichkeit wird zugegeben, dass etwa eine erzählung von der beschenkung, wie C sie bot, durch verse ähnlichen inhalts aus D ersetzt wurde. also ein dichter, der sonst — in ein par hundert versen — sich oft recht ausführlich zeigt, kann sich nie knapp ausdrücken, und dass Hrodhgar Beowulf liebte, müsse dem leser durch vier verse, in denen von geschenken die rede ist, notwendig so aus dem gedächtnis entschwunden sein, dass er nicht begreift, wie Hrodhgar 1871 Beowulf einen kuss geben und dabei thränen vergiefsen kann! die athetese von 1867—1871 rührt übrigens schon von Müllenhoff her.

Ten Brink ist, wie wir gesehen haben, von der sicherheit der formellen kritik so überzeugt, dass er so grobe argumente wie sachliche widersprüche nur in zweiter linie behandelt oder ganz übergeht. so ist es einer der sichersten widersprüche[1] im Beowulf, deren ich Müllenhoff folgend im Anz. x 234 f viel zu viel angenommen habe, dass Grendel nach 801 ff. 987 ff durch eisen nicht verwundet werden kann, während ihm Beowulf 1572 bis 1590 mit einem schwerte den kopf abschlägt. 1570—1590 wird nach s. 78 dem dichter D zugewiesen, der nach s. 99 hier aus X schöpfte, der angenommenen urgestalt des ersten und zweiten abenteuers, nach welcher der erste kampf schon auf dem meeresgrunde stattgefunden habe. die verse 801 ff sind nach s. 40 ff. 55 eine interpolation in A, 987 ff wird s. 66 C zugeschrieben, aber gar nicht hervorgehoben, dass C und D (X) in bezug auf die verwundbarkeit Grendels durch eisen verschiedene anschauungen hatten. auch s. 18 werden die verse 161—169 zwar als 'vordiaskeuastische interpolation' bezeichnet, aber es wird nicht gesagt, dass 162 f die behauptung, die menschen wüsten Grendels wohnsitz nicht — siehe Crist und satan 32 *god âna wât hû he þæt scyldige werud forscrifen hefde* —, gegen 1357 ff streitet, wo Hrodhgar es weifs, — und 162 f *sinnihte heóld mistige môras* gegen 167, wo Grendel in der nacht, *sweartum nihtum,* sich in Heorot aufhält. trotzdem gehören natürlich sachliche widersprüche zu ten Brinks apparat wie zu Lachmanns und Müllenhoffs, siehe zb. oben s. 162. 168. und sachliche widersprüche werden in der kritischen praxis ziemlich allgemein als verhältnis-

[1] für ganz zweifellos halte ich ihn auch nicht. denn in der Thorsteins saga Vikingssonar begegnet auch ein durch eisen unverwundbarer troll, Faxi, der doch schliefslich durch eisen verwundet wird. nur wird die sache gewisser mafsen erklärt. FAS 2, 446. 448 ist von seiner unverwundbarkeit durch eisen die rede, an letzterer stelle wird hinzugefügt, nicht einmal das schwert Angrvadhill könne ihm etwas anhaben, wol aber ein gewisses messer *ef þú kemr honum hagliga við.* das geschieht dann s. 450. es ist demnach möglich, wenn auch nicht wahrscheinlich, dass die unverwundbarkeit Grendels durch eisen auch nicht als eine absolute gemeint gewesen sei.

mäfsig sichere kriterien verwendet, sowol um chronologisch sich ablösende einzellieder zu erhalten, als um den bericht einer episode in zwei parallellieder, welche zusammengearbeitet wurden, zu zerlegen, wenn auch in der classischen wie in der deutschen philologie schon oft auf ähnliche erscheinungen hingewiesen wurde in werken, an deren einheit zu zweifeln kein grund ist, oder die sich wenigstens äufserlich als eine einheit darstellen. bei diesen letzteren ist aber oft grund vorhanden, an ihrer einheitlichkeit zu zweifeln, oft wissen wir es bestimmt, dass hier werke vorliegen, die von späteren händen interpoliert oder fortgesetzt wurden; so zb. in Wisses und Colins Parzival, das ist dem Wolframschen gedicht, zwischen dessen 13 und 14 buch fortsetzungen des Chrestienschen werkes eingeschoben sind, nach denen zb. Parzival und Condwiramurs noch nicht verheiratet sind. oder der schluss von Konrads Trojanerkrieg, indem nach 41344. 41955 der raub der schätze durch Paris als frevel gegen Menelaus fast der entführung Helenas gleich gestellt wird, während bei der erzählung von der entführung ein raub der schätze gar nicht erwähnt wird 22519 ff. 26516. es beruht dies darauf, dass der fortsetzer Konrads sich an Dictys und vielleicht auch an Benoit hielt, bei dem dieselbe vorstellung herscht, Konrad aber bei der entführungsgeschichte nicht Benoit, sondern Ovids Heroiden, Epistula Paridis et Helenae gefolgt ist, wo natürlich von schätzen keine rede sein kann.

Aber auch in der seele éines dichters können sich widerstreitende vorstellungen ablösen oder sogar zu gleicher zeit vorkommen. nicht nur kann der dichter vergessen, was er vor längerer zeit sich vorgestellt und uns erzählt hat, es können seine vorstellungen über einen bestimmten punct, eine episode seiner erzählung, von haus aus nicht klar und bestimmt gewesen sein. beides nimmt sogar Martin, der doch sonst lieder herzustellen sucht, für den Alphart wie für Dietrichs flucht und die Rabenschlacht an, s. XXII. XL. L der einleitung. vollkommen klar, bestimmt und widerspruchslos können sie ja gar nicht sein, das ist von einer μίμησις natürlicher ereignisse mit dem material von vorstellungen und worten gar nicht zu erwarten. man sieht das vor allem an den chronologischen und topographischen angaben oder voraussetzungen der dichter. es kann unseren grofsen philologen der vorwurf nicht erspart werden, dass sie dies öfters übersehen und von kunstwerken einen zusammenhang und eine folgerichtigkeit verlangt haben, wie sie nur der natur zukommt, und von der klarheit, zu welcher die dichter ihre vorstellungen durchgebildet hätten, eine übertriebene meinung hegen; siehe Anz. x 235 f. obwol gerade Lachmann schon im jahre 1816 auf stellen in den Nibelungen hingewiesen hat, wo der dichter durch einschiebung der anschauungsweise seiner person einen widerspruch mit der voraussetzung, dass Hagen spräche, hervorgebracht zu haben scheint. 96, 1 nämlich sagt Hagen in seiner erzählung

von Siegfrids jugendtaten: *die sluoc sît mit zorne diu Sîfrides hant, und reken siben hundert twanc er von Nibelunge lant Mit dem guoten swerte, daz hiez Palmunc.* Lachmann nennt dies *hiez* ein 'unrichtiges präteritum', Ursprüngliche gestalt s. 73, dh. Hagen hätte *heizet* sagen sollen, — und ebenso unpassend sei in Hagens rede 93, 1 *sô wir hœren sagen,* Lachmann Anmerkungen s. 20. es wäre ja auch wunderbar, wenn eine künstlerische freiheit, die fast in jedem modernen roman oder drama vorkommt, verwechselung der person des dichters und des helden, in der mittelalterlichen litteratur nicht begegnete. sonst hat besonders Bartsch auf diesen punct geachtet, zu Bertholds Crane 1726 s. 220, zu Herzog Ernst 4385, zu Reinfrid 13124. aufserdem wäre etwa zu erwähnen Dietrichs flucht 522 ff. 3963 ff; siehe Martin LI, Wegener im ergänzungsband zur Zs. f. d. phil. 458. 492, Bühelers Königstochter von Frankreich 3908 *also dar vor stat geschriben* in der rede eines helden. aus dem altnordischen habe ich auf fälle ähnlicher art hingewiesen WSB 97, 293, siehe aufserdem Njala c. 97 die erwähnung der *forn goðorð* im munde Skaptis, bevor noch die neuen errichtet sind. im altfranzösischen epos habe ich angemerkt Mainet, Romania IV 6 *se li escris ne ment* in der rede Galienens, und Aubery le Bourgoing ed. Tarbé s. 64 *se l'estoire ne ment* in der rede Auberys, Aliscans ed. Guessard s. 245 *li quens Guillames — li* (Rainouard) *veut doner Aelis à moillier, — la fille au roi qui nous doit justicier.* — bekannt ist, welche folgerungen für die entstehung der Odyssee Kirchhoff aus jenen stellen des apologs gezogen hat, an welchen der dichter mit Odysseus die rollen tauscht; siehe dagegen die schlagenden einwände Hartels, Zs. f. öst. gymn. 1865 s. 318 ff, welche Wilamowitz-Möllendorff in seinen Homerischen untersuchungen s. 123 nur zum teil gewürdigt hat. natürlich fehlt dergleichen auch nicht im ags., Byrhtnodh 217 *þæt ic wæs on Myrcon miceles cynnes* sagt Alfvine statt *þæt ic eom.* — im Beowulf gehört hierher vor allem die ahnung eines kommenden krieges zwischen Dänen und Headhobearden 2029, welche durch das wissen des dichters zu einer prophezeiung von einzelumständen wird, während Beowulf sonst nicht die gabe in die zukunft zu sehen wie ein prophet oder zauberer zugeschrieben wird.

Oft aber lassen sich äufsere umstände erkennen, welche in der natur unvereinbare vorstellungen in dem kopfe eines dichters vereinigt haben. wenn dieser zb. seine quelle misversteht und auf deren autorität hin einen widerspruch in die erzählung bringt. das ist der fall in Lambrechts Alexander. 2724 ist Darius in der schlacht anwesend, 2852 erfährt er durch einen brief davon, siehe Kinzel s. XL. s. 202—206. — oder er hat mehrere von einander abweichende quellen benutzt; entweder so, dass an einem punct der erzählung das an einer früheren stelle erzählte in anderer gestalt vorausgesetzt wird, wie wenn der verf. der

Völsunga saga c. 30 Sigurdhr durch Guttormr, c. 41 durch Gunnarr und Högni ermordet werden lässt nach mafsgabe der zu grunde liegenden Eddalieder, — oder Rudolf von Ems im Alexander diesen 5963 seinen letzten brief an Darius schreiben lässt, dem 8126 doch noch einer folgt. die erste stelle ist nach der Historia de proeliis, die zweite nach Curtius gearbeitet; siehe Ausfeld Über die quellen zu Rudolfs von Ems Alexander s. 20. — oder er hat parallelberichte für eine episode der erzählung vor sich gehabt. so Konrad im Trojanerkrieg. nach 8640. 10425 ist die erwerbung des goldenen vliefses durch Jason ein raub an könig Aeetes, Medea verrät vater und vaterland, indem sie ihm hilft. das widerspricht der auffassung des dichters, wie sie sich 7616. 9421 zeigt, stellen, an denen Aeetes teilnahmsvoll bekümmert um Jasons schicksal ist. so stellt die sache auch Benoit dar 1767. aber Konrad hat hier nicht allein Benoit, sondern auch Ovid benutzt und wird durch den monolog der Metamorphosen 7, 38 *prodamne ego regna parentis,* auch durch die Epistula Medeae 109 *proditus est genitor, regnum patriamque reliqui* zu der erstgenannten ihm eigentümlichen auffassung gekommen sein. — der verf. der Gönguhrolfs saga gesteht FAS 3, 332 seine verlegenheit, in die er durch die verschiedenen berichte seiner uns verlorenen quellen gesetzt werde.

Da nun für die dichter, welche stoffe der heldensage behandelt haben, auch eine pluralität von quellen, wahrscheinlich in der form von parallelliedern, vorlag, so ist es möglich, dass alle oder einige widersprüche in ihren gedichten sich auf diese weise erklären.

Im Nibelungenlied 1849 kann man zweifeln, ob quellenmischung oder vermischung der person des dichters mit der des helden vorliege.

Dô der strît niht anders kunde sîn erhaben
(Kriemhilt leit daz alte in ir herzen was begraben),
dô hiez si tragen ze tische den Etzelen suon.
wie kund ein wîp durch râche immer vreislîcher tuon?

man denkt natürlich zunächst an die erzählung der Thidhreks saga oder des anhangs zum Heldenbuch, nach welcher Chriemhilt ihren sohn reizt, Hagen ins gesicht zu schlagen, worauf dieser ihn tötet und der allgemeine kampf beginnt. es wäre ja möglich, einmal dass ein teil eines liedes, welches diese voraussetzung hatte, mit einem teil eines parallelen verbunden wurde, welches wie im weiteren verlauf des Nibelungenliedes den kampf durch Dankwarts botschaft ausbrechen lässt, oder dass die vorstellungen beider berichte sich im kopfe des dichters so vereinten, dass die zweite den vorrang erhielt, die erste aber einmal durchblickte. recht wahrscheinlich ist keine dieser alternativen, vor allem weil die vorhergehende strophe 1848 auf die ermordung der knechte hinweist, die stattfinden sollte, während Chriemhilt mit den gästen bei tische safs, und

der dichter der nachfolgenden 1850 sich Ortlieb offenbar als ein ganz kleines kind denkt, das noch nicht gehen kann — *vier Etzelen man: si truogen Ortlieben, den jungen künic dan zuo der fürsten tische* —, dem also nicht jene rolle zugemutet werden kann, die Attilas sohn in der Thidhreks saga spielt. die strophe 1849 stände mit ihrer andeutung von Chriemhilts absichten ganz allein. deshalb ist zu erwägen, ob nicht vielleicht der dichter Chriemhilt sein wissen von den kommenden ereignissen leiht, er also in der strophe 1849 sagen will: da Chriemhilt voraussah, dass, wenn die botschaft von dem untergang der knechte in den saal gelange, Hagen sofort Ortlieb töten werde, wodurch der endgiltige kampf notwendig beginnen müsse, indem Etzel dann unmöglich mehr seine vermittelnde stellung beibehalten könne, sie aber diesen kampf wollte, in welchem die Burgonden schliefslich der übermacht erliegen müsten, — so liefs sie Ortlieb in den saal bringen.

Wie die pluralität der quellen würkliche widersprüche erklären kann, so natürlich auch kleinere inconcinnitäten, neueinführungen bekannter, überhaupt behandlung des bekannten als etwas unbekanntes, ebenso des unbekannten als etwas bekanntes, widerholungen, dittologien, ein plus oder minus in der erzählung des dichters und im bericht der boten, im auftrag und im bericht, rasche übergänge, mischungen der motive, fallen gelassene motive, frage ohne antwort udgl. aber vieles der art ist auch anderen ursprungs.

Für ten Brink ist es natürlich selbstverständlich, dass der bericht, — welchen Beowulf seinem könig Hygelac abstattet, von einem anderen dichter herrührt, als die erzählung des dichters von Beowulfs kampf mit Grendel und seiner mutter, — der bericht ist nicht als fortsetzung der erzählung gemeint, sondern eine parallele oder variante zu dieser, denn eine solche widerholung des erzählten könne man höchstens einem epiker der renaissance zumuten, das plus und minus, das sich bald in E, dem bericht, bald in B und D, jenen varianten der erzählung, zeigt, welchen E näher steht, beruhe auf 'epischer entwickelung' s. 122. dem gegenüber muss darauf hingewiesen werden, dass derartige widerholungen auch vor und aufserhalb der renaissance erscheinen, und dass verschiedenheiten zwischen erzählung und bericht und ebenso zwischen auftrag und botschaft sich auch in einheitlichen werken zeigen. recht auffallende widerholungen des erzählten durch berichte zeigt die fortsetzung des Chrestienschen Parzival; siehe Claus Wisse 495, 28 ff. Parzival erzählt seine abenteuer, die früher der dichter berichtet hatte, der dame mit dem schachbrett, ebenso erzählt 571, 40 ff Gawan seinem sohne das gralabenteuer, worüber der leser schon durch den dichter ausführlich unterrichtet war. der fortsetzer von Konrads Trojanerkrieg lässt 41657 ff Priamus die ganze geschichte von Paris dem Achill

erzählen, ganz nach der erzählung Konrads 435 ff; siehe Greif Trojanersage s. 166. das werk Konrads mit der fortsetzung ist zwar kein einheitliches werk, soll aber nach der absicht des fortsetzers den eindruck eines solchen machen. — in des Bühelers Königstochter von Frankreich 6398 ff lässt sich der könig von Frankreich die ganze leidensgeschichte seiner tochter vom marschall noch einmal erzählen, obwol er sie schon vom könig von England und der leser von dem dichter gehört hat.

Dass bericht und erzählung sich im einzelnen unterscheiden können, sehen wir auch aus Wisse-Colins Parzival. 749, 45. 750, 5 sagt der held, dass die teufelin ins wasser entflohen sei, das hat der dichter 745, 29 nicht erzählt. siehe auch Ospinel, Karlmeinet A 445, 69 ff und das vorhergehende, Rabenschlacht str. 326—329 verglichen mit 196 f, 1120 verglichen mit dem vorhergehenden.

Botschaft anders als auftrag. — Wisse-Colins Parzival; 293, 16 sagt Artus in seinem bericht über den wörtlich mitgeteilten brief, in dem er einen auftrag erhalten hat, dass daselbst auch stehe, dass wer dem toten ritter das speereisen aus der brust ziehe, ohne dessen rache zu übernehmen, schande erfahren werde wie Gaheries. davon war in diesem brief 289, 31—290, 12 nicht die rede. im Ospinel, Karlmeinet A 412, 27 sichert Turpin Ospinel sicherheit von seiten Karls des grofsen zu, er hat aber mit diesem gar nicht darüber gesprochen, siehe auch A 426, 28 ff, 428, 29 ff, 431, 55 ff, 432, 24 ff verglichen mit dem vorhergehenden, Morant und Galie, Karlmeinet A 257, 20 verglichen mit dem vorhergehenden, Rabenschlacht str. 21, siehe Wegener im ergänzungsband zur Zs. f. d. phil. 514; und Krügers Spiel von den bäurischen richtern 2060 verglichen mit 1871. — in der Fridhthjofs saga FAS 2, 71 sagt könig Helgi erst wörtlich, welche botschaft er Fridhthjof schicken will: *skal nú senda menn til hans, ok vita, hverja sætt at hann vill bjóda oss, elligar skal boda hann af löndum, þvi ek sé eigi þann afla vorn at sinni, at berjast vid þá.* unmittelbar darauf wird fortgefahren: *Hildingr fóstri bar erendi konúnganna til Fridþjófs ok þarmed vinir Fridþjófs; þeir segja svá: þat vilja konúngarnir i sætt hafa af þér, Fridþjófr! at þú heimtir skatt af Orkneyjum, er eigi hefir goldinn verit, sidan Beli dó, en þeir þurfa fjárins vid, þar sem þeir gipta Ingibjörgu, systur sina, med miklu lausafé,* also sie sagen etwas, wovon der könig in der mitgeteilten rede nicht gesprochen hat. siehe auch Odds leben Olafs Tryggvasons FMS 10, 34 verglichen mit dem vorhergehenden. — Berta (Romania III. IV) 1109. Sinibaldo sagt Berta etwas anderes, als der könig ihm in den versen 1090 ff derselben laisse aufgetragen hatte. Aiol 4052. vom heidenkönig wird ein bote an könig Ludwig gesandt. er erhält gar keine antwort, sondern könig Ludwig will ihn gleich verstümmeln lassen. Aiol rettet ihn und schickt ihn beschenkt zurück. dort richtet der

bote eine sehr drohende antwort könig Ludwigs aus mit vielen einzelheiten. alles in éiner laisse.

Da ich demnach die variantentheorie nicht für bewiesen ansehe, so kann ich auch die wechselvolle geschichte der Beowulfdichtung im nördlichen und mittleren England, wie sie ten Brink im 13 capitel construiert, nicht annehmen.

Aber das ist von geringerer wichtigkeit, ob die variantentheorie beifall findet oder nicht. die hauptsache scheint mir, dass die deutsche philologie sich einmal die frage vorlege, ob es denn noch länger angehe, dass man alte litteraturwerke nach dem mafsstabe der gegenwärtigen ästhetischen und logischen ansprüche, oder nicht vorhandener nur bezeugter dichtungen, von deren ästhetischen eigenschaften man sich willkürliche vorstellungen gebildet hat, kritisch behandle, dh. entscheide, was echt, was unecht sei, was zusammengehöre, was nicht. man braucht in ten Brinks buch nur zu blättern: überall stöfst man auf rein subjective geschmacksurteile, die für kritische beweise gelten sollen, 'überflüssig' kommt beinahe so oft vor als bei Möller, siehe zb. s. 49. 70. 94. 134, oder 'störend' s. 51, 'schief' s. 73, 'sprunghaft' s. 132, 'weniger tief' s. 133, 'nicht gut' s. 134, 'töricht' s. 134, 'unzulässig' s. 141. selbst zugegeben, dass den zeitgenossen des dichters die betreffenden stellen denselben eindruck gemacht haben wie ten Brink, so ist die meinung von der vollkommenheit der alten epik eine romantische illusion. auf diese weise könnte man zu dem kritischen resultat kommen, dass Brentanos Goldfaden echter sei als der Wickramsche, die Tieck-Bülowsche Insel Felsenburg als die Schnabelsche. dem deutschen publicum scheinen die Memorie d'un ottogenario Nievos oder Tolstois Krieg und frieden in ihrer ursprünglichen gestalt zu lang zu sein, es liest diese werke in sehr gekürzten übersetzungen, welche von den vielfachen interessen der dichter nur einen teil gelten lassen und dadurch in der tat den stoff concentrieren. in Wielands Oberon, in Byrons Childe Harold lassen sich einzelne strophen und ganze reihen leicht ausscheiden: kein mensch würde sie vermissen, wenn sie nicht da ständen. mit der kategorie 'überflüssig' sollte man demnach besonders sparsam vorgehen. vgl. auch das Dresdner heldenbuch, welches den geschmack des 15 jhs. illustriert.

Die höhere philologische kritik in Deutschland zeigt ein ähnliches bild wie die deutsche philosophie der ersten jahrzehnte unseres jhs., dass nämlich die grösten talente falsche wege eingeschlagen und mit bewunderungswürdiger energie verfolgt haben, ohne das ziel, bei letzteren die herstellung der litterarischen gebilde, welche hinter unseren denkmälern liegen, zu erreichen, — während die gelehrten, welche über weniger glänzende gaben verfügten, an der erreichbarkeit dieses zieles oder an der richtigkeit des weges zweifelnd sich bescheidenere aufgaben gestellt haben. dass Lachmann und Müllenhoff sich ihre hohen ziele nicht gesteckt

hätten, darf man natürlich nicht wünschen. sie haben dabei eine schärfe und feinheit der beobachtung ausgebildet, welche, da sie sich bis zu einem gewissen grad lehren lässt, ein eigentum der deutschen philologen im allgemeinen geworden ist, und die fülle dessen, was sie zuerst in den alten denkmälern gesehen, wird noch generationen von philologen zum object der untersuchung dienen können. das heifst: man wird untersuchen, wie diese beobachteten tatsachen aufgefasst und erklärt werden müssen. in diesem sinn genommen wird man auch von ten Brink, dessen gelehrter character eine entschiedene verwandtschaft mit dem seiner grofsen vorgänger zeigt, sagen können, dass seine Beowulfstudien die historische erklärung des Beowulfphänomens bedeutend gefördert haben.

Ich habe mich bei dieser anzeige auf die hauptsache beschränkt, auf ten Brinks hypothese von der entstehung des Beowulf aus zusammengearbeiteten parallelliedern und auf die methode, mit welcher diese hypothese zu erweisen gesucht wird; die capitel x. xi. xii, welche gegen Möllers strophentheorie, gegen Sarrazins altnordischen ursprung, gegen Fahlbeck-Bugges gleichstellung von Geatas und Jüten[1] gerichtet sind, lasse ich unbesprochen, obwol ich hier weit öfter dem verf. zustimmen könnte, als es mir in der hauptsache möglich war. zur beurteilung des vierzehnten über die Beowulfhs. fühle ich mich nicht competent.

[1] der name des Geatenkönigs Hredel spricht für Fahlbeck-Bugge, da die Jüten im norden Hreidgotar genannt werden.

Wien, december 1888. R. Heinzel.

Beowulfstudien. ein beitrag zur geschichte altgermanischer sage und dichtung von dr phil. Gregor Sarrazin. Berlin, Mayer & Müller, 1888. vii und 220 ss. 8°. — 5 m.

Das buch vertritt und verteidigt ausführlich drei thesen, welche die fachgenossen und z. t. sogar jene, welche Sarrazins aufsätze in Paul-Braunes Beiträgen, in der Anglia, in der Zs. f. vgl. litteraturgeschichte gelesen haben, auf das höchste überraschen werden: 1) die sage von Beowulf ist gleich der Siegfrid- und Tristansage ein Baldrmythus, — 2) der dichter Starkadhr hat um das jahr 700 ein Beowulfgedicht in altdänischer sprache verfasst, — 3) dies scandinavische gedicht ist dann im laufe des 8 jhs. von dem berühmten dichter Cynewulf frei ins englische übertragen worden. die hypothesen sind, wie es ten Brink Beowulf s. 242 empfiehlt, bis ins einzelne ausgearbeitet, sodass zb. der Beowulfbearbeitung ein bestimmter platz in der litterarischen entwickelung Cynewulfs angewiesen wird, s. 151 ff.

In bezug auf Beowulfs mythologischen character weist Sarrazin zuerst hin auf die gautische heimat Beowulfs — denn in

der controverse Gauten oder Jüten verteidigt er die ältere ansicht s. 23 —, in Gautland aber war die Baldrsage bekannt, da die episode von den gautischen königssöhnen Herebeald und Hædhcyn im Beowulf den mythus von Baldr und Hödhr widerhole, s. 44, eine beobachtung, die wol Rydberg zuerst ausgesprochen hat, Undersökningar 1, 665, — und der Baldrcultus besonders gepflegt. ferner Beowulf besiegt dämonen der finsternis, was für einen lichtgott, der Baldr war, sehr angemessen wäre. Beowulf als kühner seefahrer(?) und schwimmer weist ebenfalls auf einen licht- und speciell sonnengott, da den seeumwohnenden Scandinaviern die sonne über das meer hinzugleiten schien, aus dem meer emporstieg, in dasselbe eintauchte. und wenn auch Baldr weder als schiffer noch als schwimmer vorkommt, so wird doch seine leiche auf dem schiff Hringhorni verbrannt. — wie Baldr sei Beowulf milde und sanftmütig, — von den hierbei angezogenen stellen ist 2187 ff jedesfalls zu streichen, wo von seiner trägheit und anscheinenden untüchtigkeit in der ersten jugend erzählt wird. — schliefslich findet Beowulf durch einen drachen seinen untergang, wie zwar nicht von Baldr, aber von einem Baltram in der Burgdorfer sage erzählt wird, Zs. 6, 158.

Diese übereinstimmungen wären nun für Sarrazin allerdings nicht genügend, um Beowulf Baldr gleichzustellen. die möglichkeit, es doch zu tun, leitet er aus umständen ab, welche s. 50 ff leider nicht klar und präcis angegeben sind, zum teil wol deshalb, weil der verf. nicht widerholen wollte, was er Anglia 9, 203 und Zs. f. vgl. litteraturgeschichte 1, 262 ff (1887) ausgeführt hatte.

Seine argumentation scheint, in strengere form gebracht, diese zu sein. die geschichte von Beowulf und von Bödhvarr Bjarki in der Hrolfs saga Kraka und bei Saxo stimmen in so vielen puncten überein s. 47 f, dass sie für varianten einer sage zu halten sind, deshalb kann man, was von Bödhvarr mehr erzählt als von Beowulf, auch der sage dieses zuschreiben. — Bödhvarr hat nun von dem könige, dem er gegen ein dämonisches ungetüm geholfen, die hand seiner tochter bekommen. das gleiche wird von Tristan erzählt, etwas ähnliches auch von Wolfdietrich. eine hilfe ist es aber auch, wenn einem könig eine schwer zu gewinnende braut zugebracht wird. das motiv findet sich neben dem kampf mit dem ungetüm auch in der Tristansage und in der von Siegfrid, bei welcher der drachenkampf zwar vorkommt, aber nicht in form einer dem könig gebrachten hilfe. in dieser folgt dann wie in der Bödhvarrsage und der zuerst erwähnten episode des Tristan die königliche verwandte als lohn für die hilfe. dieselbe gefährliche brautwerbung für einen anderen wird nun aber, zwar nicht von Baldr, aber von Skirnir erzählt, der für Freyr um die riesentochter Gerdhr wirbt, dabei zwar nicht einen drachen, aber einen bruder der Gerdhr, also einen riesen tötet

und dieselbe waberlohe zu durchreiten hat wie Siegfrid nach der nordischen fassung, als er für Gunnarr um Brynhildr wirbt. da Skirnir aber 'der erheller' bedeutet und seine beziehung zu Freyr sowie die geschenke, welche er Gerdhr bietet, auf einen sonnengott gedeutet werden können, aber auch Baldr vielleicht ein sonnengott war, so ist Baldr unter jenem helfenden Skirnir zu verstehen und Nanna, die ursprünglich wol Freyja, die schwester Freys, gewesen sein wird s. 52, war sein lohn. wir erhalten dadurch die proportion Baldr : Freyr : Gerdhr : Nanna (Freyja) = Siegfrid : Günther : Brünhild : Chriemhild, — und wenn wir hilfe gegen dämonisches ungetüm der hilfe bei der brautwerbung gleichstellen, auch die andere Baldr : Freyr : Nanna (Freyja) = Siegfrid : Günther : Chriemhild = Bödhvarr Bjarki : Hrolfr Kraki : Hrolfr Krakis verwandte. — da nun Bödhvarr Bjarki = Beowulf, so ist auch von ihm anzunehmen, dass er einst eine verwandte jenes königs zur frau erhalten habe, welchem er gegen das ungetüm beigestanden habe. demnach ist der oben angesetzten proportion noch ein weiteres glied anzufügen, in welchem Beowulf die stelle Bödhvars, Siegfrids oder Baldrs einnimmt.

Meiner meinung nach ist es aber nicht erlaubt, so zu schliefsen. denn man vernachlässigt hierbei die möglichkeit einer bezeugten tatsache, dass nämlich poetische einzelmotive sich nach analogie schon vorhandener verbindungen an einander anschliefsen können. wenn ein drachenkampf in einer sage vorkommt, so kann sich damit nach dem muster anderer erzählungen von drachenkämpfen die vorstellung verbinden, dass das blut oder fleisch des drachen dem helden zauberkräfte verleiht, oder dass dieser drache einen schatz besessen habe, der dann in die hände des helden fällt, oder dass der drache eine jungfrau geraubt habe, welche dann die braut des helden wird, oder auch dass eine jungfrau dem sieger im drachenkampf als ausgesetzter preis zugesprochen wird. in unserer Nibelungenüberlieferung zb. ist doch nicht daran zu zweifeln, dass die vorstellung des Siegfridsliedes, nach welcher Siegfrid eine jungfrau aus der gewalt des drachen befreit, eine umformung der älteren formen des drachenkampfes ist, wie ihn das Nibelungenlied und die nordischen berichte zeigen, welche selbst wider das ursprüngliche durch ähnliche übertragungen schon verändert haben mögen. es kann demnach sehr wol der zug, dass Bödhvarr die königliche jungfrau zur gemahlin erhält, nicht der ursprünglichen Bödhvarr-Beowulfsage angehört haben, um so mehr als diese tatsache in der saga gar nicht als belohnung für die tötung des untiers dargestellt wird FAS 1, 76 und Saxo (ed. Müller) 1, 88 und von Beowulf überhaupt nicht erwähnt wird, dass er geheiratet habe, nur 3150 scheint seine trauernde witwe aufzutreten.

Sarrazin sieht in Freyr und Baldr die germanischen Dioskuren, welche Müllenhoff einerseits in den Haddingjar, Ortnit und Wolf-

dietrich Zs. 12, 352, andererseits in den Harlungen erkannt hat Zs. 30, 244. aber er spricht sich nicht darüber aus, wie dann die parallele Siegfrid und Godhmundr von Glasisvellir, welche er s. 55 als vorbild der anderen Siegfrid und Günther, gleich Baldr und Freyr, anzunehmen scheint, aufzufassen sei. Godhmundr ist ja deutlich ein unterweltsdämon. es gienge danach nicht an, die erzählung von ihm und seinem helfer Thorsteinn bœjarmagn geradezu als eine variante dem mythus von Freyr und Skirnir gegenüber zu stellen, Thorsteinn (Siegfrid) : Godhmundr = Skirnir : Freyr, — selbst wenn die ähnlichkeiten beider berichte gröfser wären. ich glaube, diese mythen sind ganz aus einander zu halten. — erst nachdem durch den einfluss der Godhmundssage sich die Nibelungensage gebildet hatte, wird in der nordischen überlieferung die waberlohe, welche ursprünglich nur der walküre Siegfrids, nicht der Günthers zukam, von jener auf diese übertragen worden sein und die gefährlichen spiele fielen weg. die waberlohe ist aber der einzige umstand, welcher das ganz allgemeine motiv der brautwerbung für einen anderen, wie es sich in der erzählung von Freyr, Skirnir und Gerdhr und Günther, Siegfrid und Brünhild zeigt, durch einen characteristischen zug bereichert.

Wenn ferner Bödhvarr-Bjarki eine dänische hypostase des gottes Baldr sein soll, so ist nicht zu begreifen, warum die dänische überlieferung von beiden personen, wie sie uns Saxo bietet, so gar wenig, ja fast nichts übereinstimmendes hat. gerade in Dänemark, sollte man meinen, müste sich das übereinstimmende doch besser erhalten haben. aber auch abgesehen von Beowulf und Baldr sind die oben aufgestellten proportionen z. t. durch bedenkliche mittel erreicht. auf die identität von Tristan und Wolfdietrich wird Zs. f. vgl. litteraturgesch. 1, 263f und Beowulfstudien s. 57 hauptsächlich deshalb geschlossen, weil die episode vom drachenkampf, dessen preis die königin ist, mit dem motiv, dass ein nebenbuhler das verdienst und den lohn für sich in anspruch nimmt, von dem helden aber durch vorweisung der zunge des untiers überführt wird, sich in beiden berichten findet. da nun Tristan auch sonst nordische elemente zeige, Beowulfstudien 56, — unter denen aber die eisenprobe und der holzspahn mit buchstaben nicht ausschliefslich nordisch, sondern germanisch sind, siehe die ags. Botschaft des gemahls, — so liege eine nordische sage dem Tristan wie dem Wolfdietrich zu grunde und zwar die mythische von Baldr und Freyr, welche andererseits auch in der Siegfridssage ihr gegenstück habe. bei gelegenheit der übereinstimmung zwischen Wolfdietrich und Tristan wird auch Jänicke DHB IV s. XLIII citiert. nun ist aber dort ganz dieselbe geschichte aus einem scholion zu Apollonius Rhodius und aus Pausanias abgedruckt. nur ist das untier kein drache sondern ein löwe. sollen diese Griechen auch aus altnordischer sage geschöpft haben, oder haben die Scandinavier

ihren Baldr-Freyr-mythus nach der griechischen mythe geformt, oder gehört die geschichte in die gemein-arische mythologie? gewis das eine so wenig als das andere. die geschichte von den ausgeschnittenen zungen ist ein uraltes novellenmotiv und kann ganz selbständig einmal mit der Tristansage sich verbunden haben, ein ander mal mit der von Wolfdietrich. anlass gab jeder kampf mit einem untier, ja tötung von jagdtieren allein konnte es attrahieren ohne den umstand einer als preis ausgesetzten jungfrau, wie wir es in der geschichte von Peleus sehen, Preller Griechische mythologie 2, 396[3], Mannhardt Feld- und waldculte 53 ff. — in der Tristanüberlieferung kennen wir ja noch andere derartige antike motive, die pferdeohren des königs Marke, das schwarze und das weifse segel; vgl. Österreichische wochenschrift 1872, 432 f.

S. 58 anm. der Beowulfstudien soll gar der heide Belian, den Wolfdietrich tötet, der riese Beli sein, dessen tötung bald Freyr, bald, wie es scheint, Skirnir (d. i. Baldr nach Sarrazin) zugeschrieben wird. aber das ist doch deutlich der name des heiden Baligant aus dem Rolandsliede, der mit der namensform Belian ua. im Orendel vorkommt. ich will damit durchaus nicht den gegenüberstellungen von ähnlichen sagen, wie sie Sarrazin in der Zs. f. vgl. litteraturgesch. gemacht hat, jede bedeutung absprechen. im gegenteil: sie sind oft interessant und der beachtung wert und stellen manches in ein neues licht, aber die folgerungen, welche er daraus zieht, und die erklärungen, welche er für sie gibt, werden von kurzem bestand sein.

Ebenso wenig, glaube ich, wird sich die zweite hypothese Sarrazins anhänger gewinnen. die gründe für die annahme eines scandinavischen originals und für die verfasserschaft Starkadhs können für niemand ausreichen, der sie nicht selbst gefunden hat. die 'lehnwörter' sind, obwol Sarrazin einen guten teil derselben seit seinen aufsätzen in den Beiträgen 11, 173. 528 fallen gelassen hat s. 69, nicht als solche zu beweisen, denn ihre lautgestalt ist echt ags., sie können deshalb, auch wenn sie nur im Beowulf vorkommen, ganz gut dem ags. sprachgut von haus angehören. nach der beweisführung Sarrazins müsten wir ja auch solche wörter, welche nur im hochdeutschen und scandinavischen belegt sind, für scandinavische lehnwörter halten, also wörter wie 'anger' wegen altn. *eng*, *engi* — denn *-ingr* in ags. ortsnamen kann altn. lehnwort sein wie *-by* —, oder 'ball' wegen altn. *bǫllr*, 'barte' (beil) wegen altn. *barda*, 'becher' wegen altn. *bikarr*, 'blei' wegen altn. *blý*, 'bürge' wegen altn. *ábyrgjaz*, 'daube' wegen altn. *þúfa* (siehe Cleasby-Vigfusson), 'docht' wegen altn. *þáttr*, 'dreck' wegen altn. *drekkr*, ahd. *fali* wegen altn. *falr*, 'flocke' wegen altn. *flóki*, '(gang und) gäbe' wegen altn. *gæfr* usw. und auch die hoch- und niederdeutschen wörter, welche im ags. fehlen, aber im altn. ihre entsprechung haben, wie 'eng', 'erbse', 'falke', 'fegen', 'felsen', 'froh' usw. fänden diese erklärung. —

aber selbst wenn sich bei einem oder dem anderen nur im Beowulf vorkommenden worte altn. lautform zeigte, so ist damit noch immer nicht bewiesen, dass dieses wort nicht sonst im ags. aufgenommen worden sei und nur zufällig in unseren quellen fehle. würklich altn. nicht ags. sprachtypus versucht Sarrazin in der syntax nachzuweisen. aber er hat die sehr begründeten einwendungen von Sievers Beiträge 11, 354 ff. 12, 168 nicht genügend gewürdigt. und wenn der ton, in welchem Sievers von Sarrazin gesprochen hat, in der tat verletzend war, so hat dieser seiner sache nicht genutzt, wenn er s. 196 Sievers einen fremdling auf westgermanischem sprachgebiet nennt. das wird Sarrazin niemand glauben. s. 203 ff hat Sarrazin in der tat recht gegen Sievers, in so fern dieser sich der construction des einfachen *taka*, nicht *taka viđ* bei einer gelegenheit nicht erinnert zu haben scheint, bei der man die erwähnung derselben erwarten muste, Beiträge 12, 185. aber der umstand berührt den kern der Sieversschen einwendung gegen eine annahme Sarrazins gar nicht. dieser hatte Beiträge 11, 177. 539 f die construction *onfón* mit dem dativ als einen norroenismus bezeichnet ohne angabe einer genauen parallele. Sievers vermutet nun, Sarrazin habe an *taka viđ* gedacht, also an ein nordisches verbum gleicher bedeutung wie *onfón*, und sagt, in *taka viđ* hänge der dativ von der präposition ab, die parallele sei also nicht genau. aber nicht deshalb ist die annahme, *onfón* mit dativ sei nordische construction, falsch oder unbeweisbar, sondern weil das verbum *onfón*, *antfâhan* seiner etymologie nach in jeder germanischen sprache einmal den dativ regiert haben muss. darauf geht Sarrazin gar nicht ein. — s. 213 wird die beziehung von *sín* auf ein femininum in einem teil der ags. Genesis auch auf norroenen einfluss zurückführt; aber siehe Greins Sprachschatz 2, 450 und JGrimms Gramm. 4, 341.

Es wäre aber auch, wenn wir Sarrazins hypothese von einem altdänischen original unseres Beowulf gelten lassen, gegen alle analogie, dass der ags. umdichter, und gar Cynewulf, dabei gegen die syntax seiner muttersprache verstofsen hätte. einfluss auf die phraseologie könnte man zugeben, aber auch der handwerksmäfsigste übersetzer zb. aus dem französischen ins deutsche wird nicht fehler machen wie 'er verliebte sich dieses mädchens', weil in seiner vorlage *il s'éprit de cette fille* steht. oder wo erscheint dergleichen in den mhd. poetischen übertragungen aus dem französischen? es kommen natürlich diese und noch stärkere beeinflussungen einer sprache durch die andere vor, wenn zwei nationen im selben lande leben, also wie Dänen und Angelsachsen, Angelsachsen und Franzosen in England. aber nach Sarrazin soll ja der einzelne angelsächsische dichter Cynewulf vor der dänischen invasion sein englisch über dem übersetzerwerk vergessen haben.

Sarrazin sieht sogar in einzelheiten der dichterischen ausführung des Beowulf anspielungen auf persönliche verhältnisse und beziehungen des dänischen dichters Starkadhr. 1722 ff soll Hrodhgars rede an Beowulf als mahnung des dichters an seinen könig Ingeldus gemeint sein. das verrate sich durch die vorstellung, dass der teufel mit einem pfeilbogen schiefse, 1745 *sé þe of flánbogan fyrenum scéoted* s. 103, was nur hinweis auf einen irdischen feind sein könne. aber Müllenhoff hat schon Zs. 14, 214 auf Epheser 6, 16 hingewiesen *in omnibus sumentes scutum fidei, in quo possitis omnia tela nequissimi ignea extinguere.* dieselbe vorstellung hat Cynewulf im Crist 762 ff. 779 ff; sie begegnet auch im Andreas 1191 und bei dem dichter der Wahrheit, Diemer Deutsche gedichte des 11 und 12 jhs. 88, 5 ff. — oder die bezüge auf den bösen Dänenfürsten Heremod, die böse fürstin Thrydho sollen ursprünglich als warnungen für Ingeldus und als strafreden gegen dessen Starkadhr abgeneigte gemahlin gedichtet sein s. 101. 104. aber beide hinweise sind gegenüberstellungen. diese kommen aber auch dort vor, wo unmöglich eine versteckte absicht Starkadhs vermutet werden kann, so 1472 Beowulf und Hunferdh oder 1137 der gast und Hengest.

Aber auch wenn wir die hypothese im zusammenhang mit den uns bekannten altdänischen verhältnissen betrachten, erscheint sie unglaublich. der dänische dichter Starkadhr soll um 700 nach dänischer volkssage ein Beowulflied verfasst und dabei so wenig von Helgi Hundingsbani und von Hrolf Kraki gewust haben wie unser Beowulfdichter, — und von einem solchen dänischen Beowulfgedicht sollte wider Saxo nichts gewust haben!

Die zuweisung der ags. übertragung des dänischen werkes an Cynewulf wird natürlich ebenso begründet wie die so vieler anonymen dichtungen an diesen dichter, der vielleicht nie etwas anderes geschrieben hat als die Elene, die Juliane und den Crist. die annahme, dass der formelschatz der alten epik vielen dichtern zum gebrauche offen stand, die ihn dann mehr oder weniger benutzten, genügt meiner meinung nach vollkommen, um die übereinstimmungen zwischen Beowulf und Cynewulfischen oder solchen dichtungen, welche von neueren gelehrten Cynewulf zugeschrieben worden sind, zu erklären.

Übrigens sind die reichen materialsammlungen s. 109 ff, welche beinahe zu jedem vers Beowulfs eine parallele bieten, sehr verdienstlich und dankenswert. jeder commentator Beowulfs wird sie zu rate ziehen müssen. wie ich denn überhaupt mit dieser anzeige, welche gegen die wichtigen drei thesen des buches allerdings opponiert, nicht die meinung erwecken möchte, dass dasselbe nichts gelungenes und wertvolles enthalte. es fehlt in ihm durchaus nicht an guten beobachtungen und beachtenswerten combinationen. ich verweise nur kurz auf Herebeald und Hædhcyn s. 44, auf Bödhvarr Bjarki und Beowulf s. 47 ff, auf könig

Ungendus s. 97, auf die Headhobearden s. 44, auf die bemerkung über den dänischen gesichtspunct des Beowulfdichters s. 71, auf allgemein poetische bemerkungen wie die über das verschiedene tempo in verschiedenen partien eines gedichts s. 79.

'Diesbezüglich' habe ich immer für österreichisches canzleideutsch gehalten, allein es steht auch bei Sarrazin s. 207.

Wien, december 1888. HEINZEL.

Beówulf. mit ausführlichem glossar herausgegeben von MORITZ HEYNE. fünfte auflage, besorgt von ADOLF SOCIN. Paderborn und Münster, Schöningh, 1888. x und 299 ss. 8°. — 5 m.

Dass Heynes Beowulfausgabe seit 1865 fünf auflagen erlebt hat, ist ebenso berechtigt als erfreulich. da Heyne derzeit durch andere arbeiten abgehalten war, hat Socin die ausgabe übernommen. von der vierten auflage unterscheidet sich die neue hauptsächlich durch den gröfseren umfang des commentars, der durch berücksichtigung der neueren litteratur um zehn seiten mehr bekommen hat, während das wörterbuch um nur zwei seiten vermehrt worden ist.

Der text hat gegenüber den früheren auflagen ein etwas verändertes aussehen durch die längezeichen (circumflexe bei einfachen vocalen) auf den wörtern *mé, wé, þú, þé, gé, hé, nú, sé, né, — hrúse, þrág, cóm, eóde* usw., sowie durch regelmäfsiges *ond* für 'und'. — im einzelnen möchte ich bemerken: v. 73 Beowulf verteilt an alte und junge alles, was ihm gott gegeben hat, *búton folcscare ond feórum gumena.* also die nation und das leben der menschen verschenkte er nicht! ich möchte vorschlagen *bú tú folcscare ond feorum gumena* 'sowol den eigenen leuten als den fremden.' — 126 ff:

þá wæs on uhtan mid ærdæge
Grendles gúðcræft gumum undyrne:
þá wæs æfter wiste wóp up áhafen,
micel morgenswég. mære þeóden,
æðeling ærgód, unblíðe sæt,
þolode þrýdswyd, þegnsorge dreáh,
syððan hie þæs ládan lást sceáwedon,
wergan gástes.

v. 132 *syððan* kann ich nur auf *undyrne* 127 beziehen. es ist also 128—131 in parenthese zu setzen. — 240 statt der Ettmüllerschen conjectur wäre in die verslücke, wenn sie ausgefüllt werden sollte, die Bugges zu setzen gewesen, welche das sonst unverständliche präteritum *wæs* im folgenden verse erklärt. — nach 1081ª ist punct zu setzen. im vorhergehenden war gesagt

worden, dass Hildeburh den verlust vieler verwandten zu beklagen hatte; 1081[b] heifst es: *wíg ealle fornam Finnes þegnas nemne feám ánum* d. i. 'aber auch Finn hatte beinahe alle seine leute verloren.' — 1143 durch die conjectur Möllers *worodrǽdenne* statt *woroldrǽdenne* wird die stelle nicht deutlicher. — 1332 *ic ne wát hwider* (nach Grein, Sweet für das *hwæþer* der hs.) *atol ǽse wlanc eftsíðas teáh.* da der könig in derselben rede aber sehr wol weifs, wo Grendel wohnt, also wohin er oder seine mutter gegangen sind, so darf man doch einen solchen widerspruch nicht hinein conjicieren, siehe oben s. 172 f. — 1334 *fylle gefrǽgnod* von Grendel; die conjectur Kembles *fylle gefægnod* liegt sehr nahe, siehe ten Brink s. 95 anm. — 1343 durch den beistrich nach *greóteð* wird die construction undeutlich. — 1555 wie Beowulf, nachdem ihn Grendels mutter unter sich gebracht, sich wider freimachte und das riesenschwert bekam, ist sehr undeutlich ausgedrückt. dass gott ihm dabei geholfen habe, ist 1554[b] — 1557[a] gesagt — *rodera rǽdend hit on ryht gescéd ýðelice.* aber worin bestand die hilfe? nach *ýðelice* 1557[a] folgt: *syððan hé eft ástód,* — dann *geseah þá on searwum sigeeádig bil,* das riesenschwert. ich glaube, *syððan he eft astod* ist verdorben und hat einmal geheifsen *swá hé* (gott) *oftast déð*; s. 444 *swá hé oft* (Grendel) *dyde*, Gen. 2586, Beow. 1059 und Heynes glossar unter *dôn.* — 1808 der beistrich nach *beran* stört die construction. — dagegen verlangt der satz 1815

eóde weorð Denum
æðeling tó yppan, þǽr se óðer wæs
hæle hildedeór Hróðgar grétte

einen beistrich nach — *óðer wæs.* vgl. 2986 *þenden reáfode rinc óðerne*, das ist Eofor den Ongentheow. — 1826 ist der beistrich nach *gúðgeweorca* zu tilgen, wie er ja auch in der 4 auflage nicht steht. also *gudgeweorca ic beó gearo sóna* wie 2118 *þá wæs eft hraðe gearo gyrnwræce Grendeles módor.* — 1877 heifst es:

Wæs him (Hrodhgar) *se man* (Beowulf) *tó þon leóf,*
þæt hé þone breóstwylm forberan ne mehte,
ac him on hreðre hygebendum fæst
æfter deórum men dyrne langað
beorn wið blóde.

es ist wol 1881 zu lesen *bearn* wie 67 *him on móð bearn.* statt als auffälliges, wenn auch nicht unmögliches, präsens ist dann *langað* 1880 als substantivum zu fassen. — nach 1945[b] ist punct zu setzen: denn es folgt nun die andere sagengestalt von Thrydho. — nach *gehogodest* 1989[b] ist der beistrich zu tilgen, *þá þú fǽringa feorr gehogodest sæcce sécan ofer sealt wæter.* — 2153 empfiehlt es sich *eaforheáfodsegn* als éin wort zu lesen, einmal weil man nicht versteht, was ein *heáfodsegn* sein soll, und weil durch trennung des *eafor* von *heáfodsegn* fünf geschenke angedeutet

scheinen, während es vier sind, siehe 1022 ff. 1028. — nach 2207[b] ist doppelpunct, nicht punct zu setzen, denn es folgt der nachsatz mit *syđđan*. der satz heifst: 'dann geschah es, dass, nachdem Hygelac gefallen und Heardred auch durch die Headhoscilfingen seinen tod gefunden, Beowulf das reich erhielt.' — nach 2300[a] wird dagegen besser punct gesetzt. — 2394 man wundert sich, dass die ausgabe noch immer die conjectur *feónd* für das hsliche von Müllenhoff, Grein, Bugge so einleuchtend erklärte *freónd* beibehält. — 2403 ein druckfehler *sweáwian* für *sceáwian.* —

2551 *Lét þá of breóstum, þá hé gebolgen wæs,*
Wedergeáta leód word út faran,
stearcheort styrmde; stefn in becóm
headotorht hlynnan under hárne stán.

v. 2553 wird besser als parenthese gefasst, und *hlynnan* 2554 dem *faran* von 2552 coordiniert. — 2922 *Merewioingas milts* ist wegen der endung *-as* und der erwähnung des fürsten auffällig statt der völker, die vorher und nachher als den Geaten feindselig und bedrohlich aufgeführt werden, *Froncum, Frýsum, Húgas, Hetware, tó Sweóþeóde.* die ursprüngliche schreibung *mere wio ingannilts*, wobei der erste strich der *nn* zu *s* gebessert wurde, zeigt, dass der schreiber den text nicht verstand. vielleicht ist *Merewioinga* als genitiv pluralis zu lesen und das wort wie Amelungen zu fassen, als epischer name der Frankenvölker. — 2575 ist die schreibung Greins jedesfalls vorzuziehen *swá him Wyrd ne gescráf hréđ æt hilde*, während Heyne-Socin nach *gescráf* beistrich setzen und *hréđ* für *hréđe* als adjectivum auf Beowulf beziehen. — 2948. 3136 druckfehler: *wide* für *wíde, ædelingc* für *ædelinge.*

Was den commentar anbelangt, so wird zu v. 168 bemerkt, dass Müllenhoffs deutung des *hé* auf Hrodhgar bedenklich sei, da dieser seit 152 nicht vorgekommen. aber in der angelsächsischen poesie muss der bezug des pronomens oft erraten werden, noch mehr als im mhd.: 1901 ist *hé* Beowulf, der 1881 zuletzt genannt war. von 1883 ab ist vom schiffe der Geaten die rede, von den gefährten Beowulfs, vom strandwart und wider vom schiffe. oder 2491 sagt Beowulf *ic him þá mádmas, þé hé mé sealde, geald æt gúde. him, hé* ist Hygelac, welcher seit 2435 nicht genannt wurde, nur 2480 unter *mǽgwine míne* mit zu verstehen ist. — ja sogar ohne pronomen, durch die dritte person singularis des verbums, kann eine unmittelbar vorher nicht genannte person bezeichnet werden, so 1918 ff Beowulf. sehr undeutlich erscheint uns der gebrauch des pronomens, wenn es sich um zwei parteien handelt, so 1084 ff, wo *hie, him, — hie, him* beide mal zuerst die partei Finns, dann die Hengists bezeichnet, und noch ein *hie* folgt auch auf die leute Hengists gehend; siehe Anz. x 227.

Glossar. *ánfeald* scheint auch die bedeutung 'fest', 'un-

erschütterlich' zu haben; 256 *minne gehýrad ánfealdne geþóht.* vgl. *ánræ̂d* und 611 *fæstræ̂dne geþóht.* 'simplex' passt 256 nicht, und der bedeutungsübergang würde sich durch den begriff 'unvermischt' erklären. — *eolet.* für die bedeutung dieses ἅπαξ εἰρημένον, — *þá wæs sund liden eoletes æt ende* — ist jedesfalls Walfisch 15 und Crist 1030 heranzuziehen. Walfisch: *setlad* (die seefahrer) *sǽmearas sundes æt ende,* — Crist 1033 bei der beschreibung des jüngsten tages

þonne eall hrade *Adames cynn*
onféhd flǽsce, *veorded feoldræste*
eardes æt ende.

— *bana.* mit recht wird 1969 *bonan Ongenþeówes* d. i. Hygelac nicht durch 'mörder', 'töter' gegeben. die wbb. verzeichnen allerdings nur diese bedeutung und *diabolus.* aber gerade letztere ergibt die bedeutung 'feind'; siehe Crist 1394, gott spricht zu Adam: *ac mín bibod brǽce be þínes bonan worde.* — *hild* scheint nicht nur 'kampf', sondern auch 'kampftüchtigkeit', *virtus* zu bezeichnen. so 902 *siddan heremódes hild swedrode* wie es von *wíg* ja bekannt ist. aber auch *gúd* zeigt diesen bedeutungsübergang; siehe Versus gnomici XIV, II 84 *gúd sceal in eorle, wíg geweaxan, and wíf geþeón leóf mid hyre leódum.* — *hróf* kann 984 (im glossar falsch 894) nicht 'dach' heifsen: *siddan — ofer heáhne hróf hand sceáwedon, feóndes fingras,* d. i. Grendels. es muss hier das innere des hauses bedeuten, wie es ja auch einmal durch *camara* glossiert ist. — *hwíl.* nicht nur *lange hwíle,* auch *hwíle* scheint *diu* zu heifsen, siehe 105. 152; siehe *þrág.* — über *gehýdan* siehe oben s. 169. — *langsum* wird wie in den wörterbüchern durch 'lange', 'immerwährend' gegeben, obwol 134 diese bedeutung sehr wenig passt. nach der ersten untat Grendels sind die Dänen bekümmert: *wæs þæt gewin tó strang, lád ond langsum.* darauf folgt, dass Grendel in der nächsten nacht wider mordtaten verübte. noch weniger angemessen ist die bedeutung *diuturnus* im Runenlied 21:

Lagu byd leódum *langsum geþóht,*
gif hi sculun nédan *on nacan tealtum*
and hi sǽýda *swíde brégad*
and se brimhengest *bridles ne gýmed.*

da in *langian, langod* die bedeutung *desiderium, aerumna* vorliegt, so ist es wol gestattet, diesen begriff auch bei *langsum* anzunehmen. — *leán* 1810 kann ganz gut 'geschenk', nicht 'lohn', heifsen, wie Heyne-Socin vermuten; siehe Genesis 258. 2933. — *gemǽnan* 1102 ist nicht notwendig als eine sonst im ags. nirgends belegte ableitung von *mán (inquinatio, scelus)* zu fassen, wie es Grein und Heyne-Socin tun. 'sie, die Friesen, sollten es nie erwähnen, wenn auch *(þeáh)* sie (die Dänen) nun einem fremden herren folgten.' *þeáh* ist vielleicht hier gemeint wie das altn. *þótt,* als einleitung des objectsatzes, siehe Anz. XIII 247 f,

wo noch ein *þótt* in der bedeutung 'wenn' hinzuzufügen wäre, Thidhreks saga s. 310 c. 362 *illt eina man af standa, þott er faret,* und eines, das durch 'als ob' zu übersetzen ist FMS 2, 150 *en vel djarfliga þætti mèr þit snæđa, þó at þit værit međ öllu úhræddir menn ok međ vinum komnir;* siehe auch FMS 7, 207 und FMS 2, 59. letzteres beispiel ist bei Cleasby-Vigfusson fälschlich unter der bedeutung *although* angeführt. — *genehost* 795 wird zu *eorl Beówulfes* gezogen und von Grein und Heyne-Socin erklärt als 'mancher von Beowulfs mannen'. allein dann stände wol *eorla,* und der begriff 'mancher von Beowulfs mannen' kann schon in *eorl Beówulfes* liegen. vgl. 1241

Beórscealca sum
fús ond fǽge fletrǽste gebeág.
Setton him tó heáfdon hilderandas,
bordwudu beorhtan; þǽr on bence wæs
ofer æđelinge ýđgeséne
heađosteápa helm, hringed byrne,
þrecwudu þrymlíc. wæs þeáw hyra,
þæt hie oft wǽron an wig gearwe —

dh. die helden legten sich zu bette, — vor dem besuch von Grendels mutter —, zu häupten ihre waffen, die schilde, die helme, die barnische, die lanzen. *ofer æđelinge* 1245 heifst also 'über den kriegern', nicht 'über dem' oder 'über einem der krieger'. im glossar wird *æđeling* (unter *æđeling)* zwar auf Beowulf bezogen. der ist aber gar nicht im saal, s. 1300. — bei *sín* wäre zu bemerken, dass es sich auf ein feminines subject beziehen kann wie 1507. — *þrág.* der adverbielle accusativ *þráge* 87, *þá se ellengæst earfođlíce þráge geþolode,* heifst vielleicht 'lange zeit' wie in Ælfreds Metra 1, 28. die Römer sind von den Goten unterworfen, neigen sich aber den Griechen zu: *stód þráge on þám, þeód wæs gewunnen wintra menigo, óđ þæt Wyrd gescráf, þæt þe Peódrice þegnas and eorlas héran sceoldan.* — bei *þæt* wird *þæs þe* 1342 durch 'darum', 'demnach' übersetzt. aber es heifst an der stelle, dass Grendels mutter die feindschaft fortgesetzt habe, *þæs þe þincean mæg þegne monegum, se þe æfter sincgyfan* (d. i. Æschere) *on sefan greóted hrederbealo hearde.* dieses *þæs þe* ist durch nichts verschieden von dem bei Grein im Sprachschatz 2, 576 angeführten, das 'wie', 'sowie' bedeutet. — *wanhýd* 434 wird wol besser durch 'torheit' widergegeben. — im artikel *bewenian* ist der dunkle vers 2036 *dryhtbearn Dena duguđa biwenede* jedesfalls nicht richtig als ein praeteritalsatz übersetzt. das ist unmöglich, da ja Beowulf hier künftiges voraussagt. — die gewöhnlichen bedeutungen von *wíg* passen 2324 nicht. der drache *hæfde landwara líge befangen,*
bǽle ond bronde: beorges getrúwode,
wíges ond wealles.

vorher war gesagt worden, dass er noch vor tagesanbruch sich

in seine höhle zurückzog. man möchte hier ein altn. fremdwort vermuten: *wig* = altn. *vigi* 'a vantage-ground, stronghold'. bei einem militärischen begriff kann das nicht überraschen.

Das Heynesche Beowulfglossar war, als es erschien, würklich ein treffliches hilfsmittel, wol das beste specialwörterbuch, das wir besafsen. von den intimeren eigentümlichkeiten des ae. sprachgebrauchs erfuhr man aus ihm oft mehr als aus den grofsen wbb.; so über den gebrauch von *sum* mit dem genitiv von bekannten personen (*eorla sum* wie mhd. *ein ritter*), oder *wîdan feorh* im negativen satz in der bedeutung *ǽfre* 2015; ebenso wird auch *dœges* zu fassen sein 1936 *þæt hire an dœges eágum starede*, nach negativem hauptsatz. dass es gegenwärtig vielfach veraltet sei, muss man Sievers Zs. f. d. phil. 21, 356 ff zugeben. aber auch abgesehen davon leidet es, da es doch für anfänger bestimmt ist, an einem gebrechen. es ist nirgends ersichtlich gemacht, was gemeinags. wörter und phrasen sind und welche anderen nur im Beowulf und nur an einer einzigen stelle vorkommen. so könnte ein fleifsiger student, der in einer der ersten vier auflagen des Heyneschen Beowulf unter *hwǽr* die erklärung des verses 3063 gesucht und sich eingeprägt hat, — leicht zu der meinung kommen, *wundur hwǽr, þonne* — sei ein ganz üblicher ags. ausdruck für den gedanken 'ist es denn ein wunder, wenn —?' oder dass *lufa, lufen* sonst belegte wörter mit dem begriff 'lebensunterhalt' seien udgl. dem liefse sich abhelfen, wenn in einer neuen auflage alles blofs im Beowulf nachweisbare an worten und phrasen mit einem sternchen bezeichnet würde. — ein anderer mangel des buches ist, dass der leser von der sagengeschichte des Beowulf gar nichts erfährt. es sollte wenigstens im personenverzeichnis unter Offa, Halga, Eadgils, Hrodhwulf usw. auf die nordischen und englischen quellen, welche auch von diesen personen erzählen, verwiesen werden.

Warum die fittenzählung der hs. nicht genau beibehalten worden ist, hat man schon bei der ersten auflage nicht verstanden. die litterarische tatsache, dass, was wir einleitung des Beowulf nennen, auch von dem schreiber der hs. so aufgefasst worden, wird durch Heynes zählung, die I für vers 1—52 braucht usw., verdunkelt. noch auffälliger ist die fittenzahl XXVI zwischen 1745 und 1746 statt nach 1741. wie kann man eine so unpassende einteilung wie die in fitten an éinem puncte corrigieren? — sehr lästig ist die von Grein, Wülcker, Zupitza abweichende verszählung.

Wien, december 1888. HEINZEL.

Sexti Amarcii Galli Piosistrati sermonum libri IV. e codice Dresdensi A. 167ª nunc primum edidit MAXIMILIANUS MANITIUS. Lipsiae, in aedibus BGTeubneri, 1888 (Bibliotheca scriptorum medii aevi Teubneriana).[1] XVIII und 105 ss. 8°. — 2,25 m.

Aus den satiren des Amarcius hatten Haupt, Büdinger ua. schon längst einzelne stücke bekannt gemacht; der ersten vollständigen veröffentlichung aus der einzigen Dresdener hs. des 13 jhs. hat sich jetzt MManitius unterzogen, nicht ohne eifer, aber ohne glück. gegenüber einer erstausgabe liefse ich gern jeden tadel schweigen, aber ein ordnungsruf kommt schon allein der anspruchsvollen, ich möchte sagen scheinheiligen art zu, die auch sonst sich in einzelnen gebieten der mittelalterlichen philologie breit zu machen droht. der apparat wird mit den müfsigsten dingen beschwert — ich finde hier zb. auf éiner seite *sub duceret*, *in cedere*, *sub iectos* als lesarten der hs. für *subduceret*, *incedere*, *subiectos* angeführt —, unter dem apparat lässt man einen schwall sog. vorbilder folgen, die in den meisten fällen nur die belesenheit des herausgebers nicht des dichters beweisen — hier wird zb. des Amarcius *die laster verlachen die tugenden* mit des Tacitus *nemo illic uitia ridet* belegt —; die erklärung dagegen schweigt und, wo man sie nun vielleicht suchen sollte: in den indices, sieht man, dass sie dem herausgeber nicht behagt hat, dass, wo er sie versucht, er ihrer nicht herr geworden, und mit unwillen legt man wider einmal einen text zu den übrigen, den der herausgeber grofsenteils unverstanden herauszugeben sich nicht gescheut hat.

Was würde man nicht alles zu hören bekommen, wenn man zb. Manitius um eine übersetzung seines Amarcius bäte. begnügen wir uns mit der antwort, welche eine kurze auslese aus seinen indices gewährt (I *nominum* II *vocum rariorum et rerum)*, ohne ihm anzurechnen, dass sie unvollständig sind und dass gegenüber einer reihe überflüssigster erklärungen (in der art von *Arar flumen*, *Driades Dryades*, *Phebus Phoebus*, *cauma* καῦμα, *sintagma syntagma)* würkliche schwierigkeiten meist übergangen werden. '*Albis(?)* IV 252': gemeint ist die Elbe als gegend häufiger kämpfe. '*Apollion* III 399' unter *Apollo:* gemeint ist Apollyon Apoc. 9, 11. '*Cecropides* II 589' statt *Cecropidae*. '*Francigenae mares i. q. Franci* IV 253': aber *mares* gehört natürlich zu *spadices*, 'die rotbraunen hengste'. '*Ligures (vestes?)* IV 171': aber mit Ligurien hat das wort nichts zu schaffen, *ligurae* sind *ligulae* 'schuhbänder'. '*Neoptolemi ludi* IV 255': aber es heifst an der stelle 'leute wie Neoptolemus' (worauf sich das bezieht, weifs ich nicht) 'werden die spiele usw. nicht mehr besuchen.' '*Se-*

[1] in dieser sammlung erschienen früher: Alberti Stadensis Troilus ed. Merzdorf, Thiofridi Epternacensis Vita Willibrordi ed. Rossberg, Christus patiens ed. Brambs, Vitae sanctorum novem metricae ed. Harster.

verinus I 186': M. ahnt nicht, dass Boethius gemeint ist, Amarcius citat ist aus De cons. phil. III 3 ed. Peiper s. 97 f. — aus index II beschränke ich mich auf folgendes. *'camirus magus* I 98': sollten die Cabiren vorgeschwebt haben? A. schreibt *naso camiro* dh. *curuo*, so steht *camir*- in hss. für *camur*-. *'cibi* IV 219 sqq. *ursus iricius pavo olor picus psitacus monedula'*: dohlen und papageienbraten? aber A. sagt zu dem schlemmer 'wenn dir *pavo* und *picus* als speise gefällt, warum nicht auch *pica*? und wenn du besonderes wolgefallen an speisen findest von tieren, die sprechen können, dann lass dich von papagei und dohle mästen.' *'elux(?)* I 569': A. sagt *epulum pane est elucius omne* dh. *elutius*, wie Horat. Serm. II 4, 16 sagt: *inriguo nihil est elutius horto*. *'glotes* IV 5. cf. Ducange s. v. *glos* n. 3': aber A. meinte *gloc(h)es* als γλῶχες, wenn ich auch nicht weiſs, wie das seltene wort bis hierher durchgesickert ist. *'medum* (meth?) I 379': bei A. steht der richtige und gebräuchliche nominativ *medo*; mit einigen selbstverständlichen änderungen und richtiger interpunction ist die ganze stelle zu lesen: *i, puer, et propolas perspaciare, Venit* (von *ueneo!*) *ubi uinum, moratum* (vgl. Ducange), *sicera, medo. Consumat* (*consummat* codex mit gebräuchlicher orthographie) *Cererem sine* (*siue* c) *Dacus Saxoque potu, At* (*ac* c) *bonus et tenuis mea pernatet exta Lieus. 'nictagis* (νυκτάζω?) III 809': vgl. Isidor Etym. VIII 5, 62, A. hat zu *Nyctages* einen singular gemacht. *'usias* (οὐσία) *summus* III 323': aber gerade an dieser stelle ist der ausdruck nicht im theologischen sinne und man hat zu verbinden: *summus eminus uidet usias alta dominantium, prope respicit quod paruum est*. man sieht: es ist nicht gerade ein vergnügen, aus dieser ausgabe den A. kennen zu lernen. auch ist die einleitung, die Haupts material und Büdingers forschung ins breite zerrt, unergibig, das hereinziehen der Gesta epic. Leodiensium II unbegründet, das deuten von III 732 auf die beschlüsse der synode von Pavia des jahres 1018 (dh. 1022) überflüssig. dass III 141 *Henricus* steht, besagt in einer hs. des 13 jhs. für die nationalität des dichters gar nichts, noch weniger darf aus *dira Sicambria* II 526 gefolgert werden, denn, wenn es auch für *Francia* stehen könnte (vgl. Zs. 23, 43), was mir hier, wo es neben *Thile* steht, unzulässig scheint, so war das beiwort vielmehr aus Juvenal 4, 147 zu erklären. der dichter, der mit solchem schwung und mitunter so hinreiſsender beredsamkeit seine bunten scenen an uns vorbeiwirbeln lässt, hätte ein besseres schicksal verdient. versuchen wir in der kürze ihn näher und besser kennen zu lernen.

Alles was wir von Amarcius wissen, wissen wir durch ihn selbst. auch die angabe seines geburtslandes bei Hug von Trimberg muss ich so ableiten. Hug sagt Reg. ed. Huemer v. 503 von ihm: *Turiaca prouincia secus Alpes natus*. Theodorich Engelhus im 15 jh., der den Hug nachweislich kennt, versteht unter diesem

seltsamen ausdruck Zürich, MBüdinger verbessert *Curiaca* und rät aus dieser gleichfalls unmöglichen form auf das Churer bistum, M. verklittert Hug und Engelhus, die er für zwei zeugen hält, um A. nach dem Thurgau zu verweisen. aber Hug, der den A. oder auszüge aus ihm vor sich hatte, hat sich seine angabe aus I 352 zurecht gemacht, wo er, wie wir in unserer hs., las: *nec tu turiacę, labes deterrima, pennę ... aberis.* er hat geglaubt, der dichter habe damit seine heimat bezeichnen wollen, etwa wie wenn Catull gedroht hätte: *Caesar, non effugies Veronenses iambos.* und wie nun auch A. schrieb — ich halte es für möglich, dass er *theriacę* gewagt hat —, aus dieser stelle gewinnen wir nur die erklärung für Hugs irrtum. wir wissen nicht, woher A. stammt, wir können es auch gar nicht wissen, da er wie andere zeitgenossen mit uns versteck spielt. er behauptet, der Sextus Amarcius Gallus Piosistratus (doch wol aus Pisistratus umgebildet) zu sein, sein freund, vielleicht sein lehrer, dem er das gedicht widmet, ist ihm der Candidus Theopystius (dh. Theopistus) Alchimus. hier erklärt er wenigstens den ersten namen I 2ff und IV 304, wo zu lesen *longos miror sapientes albos, audaces non iure — calumnio nigros.* ein anderer gelehrter wird von ihm als Euphronius eingeführt (III c. vff): *paruus ego uidi, certa si mente recordor, Eufronium;* Büdinger AD s. 11 hält ihn für den Tourser bischof und findet die nun folgenden verse, die dem Euphronius in den mund gelegt werden, sehr schön. aber ihr stil ist der des A. und so, wie III 719 geschieht, konnte im 6 jh. nicht über wunder gesprochen werden: es ist A., der sich hier mit neuer autorität umhüllt. doch scheint mir, als liefse er wenigstens etwas über seine äufsere erscheinung verlauten in den versen IV 295—302, die einem einreder *longus Yperephanes* (vgl. ὑπερήφανος) zuzuweisen sind.[1] ob man aus I 7 auf ein früheres gedicht des A. mit Büdinger und M. schliefsen darf, bleibt sehr zweifelhaft. das natürliche ist doch wol, zu verstehen: *nimm dies gedicht, was ich dein schüler, zarter jugend uneingedenk im vertrauen auf den herren gewagt hatte* und dies auf das vorliegende zu beziehen. über seine zeit verrät uns A. wenig. Heinrich III wird III 141 als *Romanę sceptriger arcis* erwähnt und seine milde während einer hungersnot gepriesen. diese hält Büdinger wol mit recht für die des jahres 1044. aber das folgende (v. 145 *tempore quo* — 149 *aluisse dicitur* — 150 *niger donec discesserat annus* — 154 *tempore eodem)* zeigt, dass dieses jahr und vielleicht schon lange abgelaufen ist; daher werden wir *Romanę sceptriger arcis* auch bestimmter als *imperator* oder *pa-*

[1] zu lesen ist: *'nugaris agagula' longus Inquit Yperephanes. 'quid t. p. r.? Nil quod perdat habens latronem non timet? at (et c) nil prorsus ais* eqs.' und '*"respue opes falsas, fuge ceca negotia mundi" Quid tantum garris, homo mensurę tripedalis? Raro breues humiles uidi rufosque fideles.'*

tricius Romanorum fassen müssen, und also das gedicht frühestens 1046 ansetzen dürfen. auch sucht Büdinger nur zu gunsten einer anderen vermutung die abfassungszeit möglichst herabzudrücken. Adelman von Lüttich soll in seinem Rhythmus B 3 auf Amarcius III 157 anspielen können. wir wissen jetzt, dass Adelman diese zweite fassung seines Rhythmus zwischen 1040—1057 aus Speier an Berengar sandte (vgl. JHavet in Notices et documents p. pour la société de l'hist. de France, Paris 1884, s. 78), und an und für sich könnte also Büdingers vermutung auch für unseren ansatz bestehen bleiben. doch hat sie entschieden an kraft verloren, nachdem wir die erste fassung Adelmans (1028—1033) kennen gelernt haben, wo der betreffende ausdruck schon so weit vorgebildet ist, dass wir ihn in der zweiten nicht mehr im sinne Büdingers fassen können. immerhin bleibt die anführung Speiers III 157, die zu gunsten des wortwitzes — *Spirę, grauis est ubi spiritus aurę* — mit würklichem namen geschieht, höchst bemerkenswert. ich halte es nicht nur für möglich, dass A. aus der Speierer schule hervorgegangen ist, sondern auch für glaublich, dass er ihr noch angehörte, als er seine *sermones* — denn dies ist der unumstöfsliche titel[1] — verfasste. freilich: ein unvergleichlich viel begabterer schüler als vordem Walther wäre er gewesen. von den römischen satirikern, deren verstechnik er auch — die fesseln der leoninitas abstreifend — nachahmt, hat er sich eine prickelnde und sprunghafte sprache abgehorcht, die durch immer neue einfälle, zwischenfragen, anecdoten reizt. mitunter erscheinen die laster, die er bekämpft, in fast zu glänzenden farben; der zorn des schelters weicht dann unvermerkt dem liebevollen verständnis, wie es etwa der sohn ritterlicher eltern im geheimen dem prunk und der behaglichkeit seiner standesgenossen noch entgegenbringen mochte (vgl. Büdinger im Anzeiger für schweizerische geschichte 14, 91 f). *seria ridiculo quid obest sermone notare* fragt er IV 433: ich will zugeben, dass unter diesem schild auch manche geschmacklosigkeiten untergelaufen sind.

Aufklärungen und verbesserungen wird jeder leicht geben können, auch will ich nur vorläufig dem verständnis etwas zur hilfe kommen. eine einheitliche quelle liegt IV c. II *De* XII *lapidibus et misteriis eorum* zu grunde; aber nicht Plinius HN, wie M. annimmt. das thema ist seit dem hl. Epiphanios im mittelalter sehr beliebt (vgl. die tabelle bei Pitra Spicileg. Solesm. II 345), A. stimmt genau mit des sog. Marbod ausdeutung der steine bei Beaugendre s. 1681 ff, geht aber stellenweise auch mit der *prosa* (dh. dem rhythmus) des sog. Marbod ebend. s. 1679 (vgl. Mém. de l'ac. des inscr. XXXI 1 s. 89), sodass wir für

[1] dies ergibt die übereinstimmung des Marienfelder cataloges mit Hug, dessen v. 512 beiläufig so zu verbessern ist: *e (et* c) *quibus in uarios sermones subdiuisus.* [im A. III 141 las Hug jedesfalls nicht *tercius.]*

alle drei eine gemeinsame vorlage anzunehmen haben. ein beispiel:

Amarcius	Marbodi mystica applicatio	Marbodi prosa
Celesti solio similis saphirus memoratur; Iste figurat eos qui Pauli dogma sequentes Dicunt: in celis est conuersatio nostra.	*sapphirus celi colorem habet; significat illos qui adhuc in terra positi celestibus intendunt ... iuxta illud: nostra autem conuersatio in celis est.*	*sapphirus habet speciem celesti throno similem* eqs.

auch sonst benutzt A. physiologische quellen, zb. III 496 *panther̨ ad uocem maculos̨ confluit omnis Bestia, tortus item sub tofis se draco condit, Cum tamen ingentes barros necet et cocodrillum* (*crocodillum* mit M. zu ändern liegt kein grund vor); vgl. zb. Dicta Crisostomi im Arch. f. kunde österr. geschichtsquellen V 553.

Eine gewisse belesenheit zeigt er in medicinischen dingen, vgl. die zusammenstellung von M. s. X f. sicher ist, dass ihm Serenus Sammonicus vorlag, wie II 573 *ut ouis lexiua admixtis* auf Ser. Sam. ed. Baehrens v. 795 zurückgeht: *tum lexiua* (so die hss.) *cinis ceras dissoluit et oua admixtoque oleo* und auch *anguina* IV 482 für *angina* sich wol so erklärt. daneben war ihm ein, vielleicht versificiertes, glossar zugänglich, doch finde ich nichts ganz entsprechendes. aufgefallen ist mir IV 418 *da cardiaco piponellam: nauseat;* gewis ist die pimpernell gemeint, die aber A. wol *pipenella* nannte. die gebräuchliche form ist *pimpinella* (sog. Macer, Matthaeus Sylvaticus, Bartholomei sinonoma), aber auch Hildegard schrieb *bibinella* (Physica III c. 139, Strafsburg 1533, s. 60) vgl. mhd. *bibenelle* und DWB I 1806; was für die etymologie beachtenswert ist.

Zum text bemerke ich folgendes. I 4 gehört ein komma nach *niteas.* 68 *petere ut* (*ac* c) *peterentur.* 77 *lupum* ist richtig, dh. *uitam lupinam.* 130 *protendant* (*procedant* c). 130 *cui cuius casus quęrenti uerbera 'neutri' Reddit* dh. *'nulli' respondet.* 185 *quod dictu* (*dictum* c) *scelus est.* 250 *lama uię similis* (*similes* c). 256 *Farmacopolarum* (*Parmacopolarum* c). 267 *quire* richtig, infinitiv von *queo.* 311 nach *nullus* fehlt der punct, der dichter ändert absichtlich den wortlaut seiner vorbilder (hier natürlich Persius). 360 *transuerberat hasta, Blandius effusam* (*effusum* c) *detentans uulnere cęco Palpitat.* 368 *appetit hastili ueribusque* (*uiribusque* c) *premit.* 369 *duplicis iuris:* Horat. Ep. I 252. 387 *scrobe* für *scobe* — vgl. Horat. Serm. II 481 — kann richtig sein. 388 *esuriam* (*esuriem* c). 411 *coro* (*choro* c). nach 412 wird etwas fehlen, aber 413 ist an dieser stelle ganz passend vgl. Büdingers übersetzung in AD und im Anz. 420 *tacta* (*casta* c). 423 *torcela?* (*torrela* c). nach 436 fehlt ein vers im sinne etwa von: *haud secus obstupeat, testudine cum canat una.*

für die hier folgende spielmannepisode hat schon Scherer QF XII 16 darauf hingewiesen, dass aufser dem leich vom schneekind (A. 440 *ut simili argutus uxorem Sueuulus arte Luserit* = MSD XXI, Cambridger lieder XIV) noch zwei der spielmannslieder (A. 441 *utque sagax nudauerat octo tenores Cantus Pytagoras et quam mera uox Philomenę*, wofür M. ohne grund *Philomelę* setzt) sich in der Cambridger sammlung (XXIV und XXVII) finden, und er hat daraus einen unabweisbaren schluss auf das alter der vaganten gezogen. ich wage noch weiter zu gehen: wenn dieser *iocator* (A. 424) des 11 jhs. seinen vortrag mit einem lied über Goliath anhebt (A. 439 *strauerit ut grandem pastoris funda Goliath)*, so stehen wir auch hier einem würklich von seines gleichen gepflegten stoff gegenüber; und entweder hat dieser später auf die benennung 'goliardus' eingewürkt oder schon damals war dieser name in kraft und veranlasste die spielleute, sich eine beziehung auf Goliath zurecht zu machen. 523 *are* ist natürlich *(h)arę*. 559 *solum* richtig.

II 44 *dextramque (dextraque* c). 81 *inbuit*, *ut* und punct nach *se*. nach 85 ist der punct zu streichen. 129 die kenntnis aus Vergil Ecl. VII 33. 162 *filius est hominis; super omnes arbiter*. 167 ist zu lesen: *'numquid' ait 'dicet Sion: homo, natus in illa est Hic homo, pre cunctis celsus fundauerat ipsam?'* nach Psalm. 86, 5. 174 *quondam [nam] Iuda (iudā* c). 267 *sed et illis, Que sine fine manent nec torpor detinet ullus, Presit*. 269 *speculare (stipulare* c). 302 das citat (Ezechiel 3, 18) geht erst 302 zu ende. der christ führt es an und fügt hinzu: *hoc quantum ualeo sequor* eqs. — *inutiliter*, darauf erwidert der jude: *nauci tua uerba uidentur: Nam solet esse tibi sus, qui non ruminat* (vgl. Leuitic.), *esca* (M. verbessert *escas!) nec ...... azima sumis (sumas* c) *Nec mactas (mactes* c), macht ihm also zum vorwurf, dass er seine worte v. 304 nicht ernst nähme. darauf der christ: *gens inproba*. 310 *agnum* richtig; *quid obicis:* was wendest du mir ein? 353 nach *ydram* punct und dann: *et quot uirtutes gessit, tot energia* (was allein richtig ist) *cępit Flaminibus curę puluillos atque tapetas sternere*. 361 ist nicht aus Persius, sondern Ovid Art. am. I 563, ebendaher auch die *Memallonides*, wie A. schreibt. 425 *Qui* (wie) ... *bidentes?* 472 nach *exteriores* ist das komma zu tilgen und eines nach *somnum* einzufügen. 487 *lasciuia uitę (in te* c). 489 *sola anima fusa* gehört zum folgenden. 497 *'nepotem Indutumque stola' rodens conuicia (conuiuia* c vgl. etwa Pers. III 81). 510 *et cum uulga (uulgi* c) *leuis parui pendentibus ipse Sit populis*. 513 *bubus non cedens (? capiens* c). 582 *Samaria (samarie* c). 586 *queror*, was M. vorschlägt, ist metrisch unstatthaft, das ganze doch auch offenbar so zu gestalten: *nullus desperet, cum uerba salutifer ore Dixerit ista deus: 'non quęro desipientis Interitum; prauo diuertas tramite, malo* (hierfür vgl. Psalm. 33, 15). 589 *sedauitque strophas Tuscorum* (was ich aber nicht verstehe) *et Cecropidarum, stoica*.

III 53 *tarmus* ist durchaus richtig vgl. Loewe Prodr. 288. 88 *spiritus at noster, si a uero poscit amari Melchisedech, fuget hos. terrenis namque (ter senis atque* c vgl. IV 265) *trecentis Inmoderata ligant uiciosos uincla: tenetur.* 94 *farsa (fulsa* c). 109 *in cęnum, quale exercere cauillum in pollente solet clarum prope dogma Boeti* (gemeint wol De cons. II 2 s. 27, 27 ed. Peiper), *Fortuna uertente rotam, quia.* 119 *trima (trina* c). 124 *ignaris uerbi Graecorum ΜΗΔΕΝ ΑΓΑΝ (ΜΗΑΔΓΑ nam* c). *quid Ergo?* 128 nach *hiare* fehlt das komma. 204 ist *scĕdula* richtig? ich erwarte etwas mehr Hor. Serm. II 5, 83 entsprechendes. 214 *quantum a boglosso (ab oglosso* c) *Lethea papauera distant.* 226 nach *flammigeras* ist das komma zu tilgen. 245 *nec (ne* c) *Cęsar.* 256 *Danaen (danen* c, was auf rechnung des abschreibers kommt, der *ae* für *e* fasste). 266 aus Pers. V 37 misverstanden? 268 *nunc, age, Nasoni, nunc Gallo, nunc Iuuenali Et Parcę parcant et Gratia sit pia; uerum.* er sagt gerade das gegenteil von dem, was ihm die einleitung s. XV zuschreibt. 294 *scis quid ad hęc reddo?: centum sibi musta propinent, Fercula; reddere* steht wie öfter für *respondere.* 301 erst nach *ille* ist die frage zu ende. 307 *interficerentue* ist durchaus richtig, subject sind die verfolger: der herr der sclavin, der auch 312 subject ist, und die Saracenen. 328 *uno Ignoscit puncto.* 336 *quod si blanda dei nostris secludere uerba Auribus audemus, iam non mulcendo minatur.* 343 *non te titillet reuerentia uana uocatus* (genetiv); *quisquis es, adtendas (ad tędas* c), *ne scite (?si te* c). 362 *ut (aut* c): beginn des gleichnisses. 367 *acclini uespere* steht für *inclinato die.* 378 *in codice . . . 'uita patrum' dicto.* von 383—395 ist der vordersatz eines gleichnisses: vor *cum* gehört ein komma, nach 386 komma statt punct, ebenso nach 388, 390 und 393. 414 nach *uigilo* gehört eine stärkere interpunction. 416 *hęc (nec* c). titel vor 419 *extollentia* statt *excellentia.* 446 *tollas* ist richtig vgl. Goetz-Gunderm. Gloss. latino-gr. 198, 58 *To‖llae παρίσθμια.* 467 für *catienis* weifs ich etwas wahrscheinliches nicht, aber *ymni* ist jedesfalls *ὑμνεῖ.* nach 538 ist das komma zu tilgen. 546 *hominis. Vituli* und 550 *temnunt. In.* 551 *aquilę, sic.* 553 *frequentet (frequentat* c). 564 *exue te mundo, cursantem ad gaudia ne te mundus prępediat.* 647 nach *constant* steht fälschlich ein komma. 682 *amor est perfectio uitę." Ecquis (Et quis* c) *amor?* 730 *uigere (uidere* c). 827 *in libris studeat, morum sapientia lux est.* 845 *catezizet* ist durchaus richtig. 872 *sanctę . . . uitę (sancta . . uita* c). 879 nach *ignorans* ist das komma zu streichen. 885 vor *sobrius* gehört ein komma. 956 *talia principibus, uos ipsos reddite Christo.*

Nach IV 175 ist die starke interpunction zu beseitigen, der nachsatz beginnt 177. 197 *ad lucem, quem.* 198 *byrro (bysso* c) vgl. Ducange unter *birrus.* 199 *crisii* ist *grisii* vgl. Ducange unter *griseum.* 200 *gulis* vgl. Ducange unter *gula* 1. 205 *'mandite' dicat, Reddas: 'non . . . . . . uaporet.'* dann antwortet der kellner

208 *'cum — anatesque'*, wonach kein fragezeichen gehört. 210 bis 217 spricht der herr, 218—220 *doque* der kellner, 220 *ualet — haberem* der herr. dann setzen die glossen des satirikers ein. nach 221 gehört komma statt fragezeichen. 227—233 wendet wider der schlemmer ein. 230 *obducit nummos, 've vappę' dicitur 'illi'*. 232 mit bezug auf Horat. Serm. II 5, 7? 265 vielleicht *bo[trion]es* siehe Loewe Prodr. s. 78. 267 *qui uis* statt *quiuis*. 307 *fugitabit (fugit aie* c undeutlich). 308 *unquam (inique* c). 314—315 spricht der einreder. 323 *seruit* ist richtig. 347 *aries (?hiaros* c). 353 sagt der einreder. 370 *salamandra* (vgl. zb. Isidor Etym. XII 4, 36, *salamandria* c). 383 *uirtus quęque (quoque* c). 402—410 worte des einreders, ebenso 414—421 *contrahit*. 426 *fingas (fingis* c). 429 *cecuba (cecula* c). 432 *reddit ut (reddat et* c). 455 *tecum sic (sis* c) *ais*. 468 *scilicet irrisus non fastidire uel ictus: S[pi]nis i[n]tactus lucratur gaudia nemo Nec [nisi a]go[nibus hi]nc certantem laurea cinget.*

Ich schliefse mit einem lob: die ausgabe ist fast druckfehlerfrei. nur ist III 608 *deducens* statt *delucens*, ebend. 623 *prunus* statt *pinus*, IV 496 *sarcofagis* statt *sacrofagis* zu lesen. auch ist wol s. 79 nur aus versehen auf den text, statt auf die anmerkungen von MSD verwiesen.

München, im december 1888. TRAUBE.

Altdeutsche predigten. herausgegeben von ANTON ESCHÖNBACH. zweiter band: texte. Graz, verlagsbuchhandlung Styria, 1888. XI und 328 ss. gr. 8°. — 9 m.

Der plan, welchen Schönbach s. XVI f des ersten bandes entwickelte, hat eine erweiterung erfahren, die wir uns, mag auch die geduld auf eine kleine probe gestellt werden, gern gefallen lassen. schon für bd. 2 waren uns untersuchungen über die geschichte des älteren predigtwesens versprochen, für welche sich der hg. durch die veröffentlichung der grofsen Leipziger hs. 760 den weg freigemacht und einen genügend breiten untergrund geschaffen zu haben glaubte; bd. 3 sollte dann den rest des ungedruckten materials vereinigen. diese einschaltung der forschung zwischen das textmaterial war gewis nur in der absicht geplant, das interesse für ein so grofs angelegtes unternehmen nicht ermatten zu lassen, und wir begreifen, dass sie nicht gut aufrecht zu erhalten war. nunmehr sollen wir statt der angekündigten zwei textbände deren drei erhalten, die einander folgen, während die untersuchungen an den schluss treten. der vorliegende band bringt uns abermals nur den inhalt einer einzigen hs. (cgm. 74), bd. 3 wird das predigtbuch des priesters Konrad enthalten, von dem wir bisher nur die von Johann Schmidt (Wien 1878) veröffentlichten proben kennen. von den sonstigen

'kleineren predigtsammlungen' (1, p. xvii) ist vorläufig (2, p. v f) nicht mehr die rede.

Die Oberaltacher predigtsammlung des cgm. 74 (ca. 1300 geschrieben) ist ebenso wenig wie die Leipziger hs. des vorigen bandes eine unbekannte. schon einer der ersten gelehrten, welche sich mit altdeutschen homilien abgegeben haben, KRoth, zog die Münchner hs. 1839 zur ergänzung seiner altertümlichen Regensburger fragmente heran, nachdem sie Schmeller eben erst hervorgesucht hatte. neuerdings hat dann — nachdem Cruel s. 191 an ihr vorübergegangen war — der Münchner stiftsvicar dr Linsenmayer in seiner Geschichte der predigt in Deutschland von Karl d. gr. bis zum ausgang des 14 jhs. (München 1886) s. 291—297 wie andere Münchner sammlungen auch diese eingehender besprochen. es sind nach Schönbachs zählung 64 (von ursprünglich 66) homilien von der allegorisierenden art wie sie im 12 jh. durchaus vorherscht; predigten auf die sonntage und die grofsen feste des kirchenjahres, von Stephanus und Johannes ev. abgesehen, die in die weihnachtszeit fallen und in gröfseren sammlungen selten fehlen, ist kein heiliger bedacht. die predigten für sich betrachtet werden der mehrzahl der leser ein sehr geringes inhaltliches[1] und auch kein besonderes stilistisches interesse darbieten.

Es würde mithin dieser band in der tat geeignet sein, selbst auf die besonderen freunde des unternehmens ermüdend zu würken, wenn nicht der herausgeber unter dem bescheidenen titel 'anmerkungen' die lateinischen quellen in so umfassender weise aufgedeckt und zum abdruck gebracht hätte, wie es bisher noch für keine predigtsammlung auch nur annähernd geschehen ist. verhielten sich im vorigen bande die 'anmerkungen' zum text wie 1:6, so ist das verhältnis diesmal 4:5, auf 173 seiten text erhalten wir 135 seiten quellennachweise. für 57 von den 64 predigten ist die sichere quelle gefunden, der rest muss sich einstweilen mit fragmentarischen nachweisungen oder mit der angabe nahestehender lateinischer fassungen begnügen. unaufgedeckt bleibt einstweilen auch die quelle von nr 23, wo (s. 62, 2) von den heidnischen Winden und Nortmannen die rede ist. unter den ausgeschriebenen homiletikern steht Haymo von Halberstadt obenan: er wird für 36 nummern herangezogen; in weitem abstand folgen Beda, Gregor, Rabanus Maurus, Hildebert von LeMans, Hericus von Auxerre (den anscheinend unausrottbaren druckfehler *Antissiodorensis* statt *Autissiodorensis* macht auch Schönbach s. 291. 303. 326 mit).

Der prediger citiert kirchliche autoritäten nur in ganz wenigen fällen und bot seinem herausgeber bei der quellensuche keinerlei

[1] ich habe mich vergeblich bemüht, in der rein biblischen schilderung 145, 2 ff ein bild der übeln zustände aus der eigenen zeit des predigers zu entdecken, wie die anm. s. 288 behauptet.

erleichterungen. wir erkennen das verdienstliche dieser ungemein mühseligen nachforschungen dankbar an und ihr ergebnis genügt völlig, um jene stilgeschichtlichen untersuchungen anzustellen, zu denen die älteren predigten einladen: denn nachdem wir uns lange genug mit dem blofsen schlagwort vom einfluss der predigt auf die poesie und wenigen gelegentlichen einzelnachweisen für diesen zusammenhang begnügt haben, brauchen wir jetzt arbeiten, welche uns genauer darüber unterrichten, in welcher weise das kirchliche latein durch die ältere übersetzungspredigt auf die ausbildung des poetischen ausdrucks und sprachschatzes gewürkt hat. dazu, wie gesagt, sind jene Schönbachschen quellenstudien die wichtigste vorarbeit. was aber den kirchlich-litterarhistorischen teil der aufgabe anlangt, so würde er nicht ganz gelöst sein, auch wenn Sch. uns noch die letzten sieben predigten quellenmäfsig aus den kirchenvätern belegte. die litteraturgeschichte der kirche kann eine durchforschung der zahlreich vorhandenen lateinischen predigtmagazine, welche mit ihren kürzungen und zusammenschweifsungen vielfach die vorstufe deutscher predigtbücher gewesen sein müssen, nicht entbehren. Sch. selbst ist offenbar in dieses dickicht noch nicht weit vorgedrungen und wir germanisten wollen ihn dazu wahrlich nicht drängen, im gegenteil wünschen, dass ihn der schöne eifer für die von philologischer seite lange vernachlässigten predigtstudien nicht allzu weit abführe und allzu lange fernhalte von würdigeren aufgaben unserer litteraturgeschichte.

Die predigten dieses bandes sind gleich der überwiegenden masse der deutschen predigten des 12 jhs. bairischen ursprungs, und da sie uns auch durch einen bairischen schreiber überliefert sind, so ist der zustand des textes weit besser als bei den im vorigen bande abgedruckten, die mindestens éinmal in einen anderen dialect umgeschrieben waren. die altertümlichen bruchstücke Roths, so weit sie mit predigten unserer sammlung zusammenfallen, und ein ähnlich altes fragment aus den Fundgruben I 69 werden unter dem text vollständig abgedruckt. diesen Oberaltacher text hat Schönbach an der hand der quellen sorgfältig revidiert, doppelschreibungen beseitigt, kleinere lücken ausgefüllt und in einzelnen fällen auch die conjectur eintreten lassen. im vorwort weist er die forderung einer mehr kritischen behandlung, wie sie Steinmeyer und ich erhoben hatten, nach nochmaliger erwägung ab, hält aber leider mit seinen gründen zurück. ich muss meine einwände im wesentlichen aufrecht erhalten, wenn sie auch für den vorliegenden band nicht in dem gleichen maße zutreffen. bd. 1 bot durch eine reichere überlieferung die möglichkeit, von einzelnen predigten kritische texte herzustellen, und ich bezeichnete dies als wünschenswert, ja im interesse der predigtgeschichte notwendig: wenn wir den predigten einmal so viel mühe und arbeit zuwenden, so weifs ich wahr-

lich nicht, warum wir ihnen schliefslich die eigentliche philologische kunst versagen sollen. in dem vorliegenden bande freilich ist zwar genügend controlmaterial aus älteren hss. gegeben, um den zustand der überlieferung in der jüngeren haupths. im allgemeinen zu beurteilen, aber nirgends reicht das hsliche material zur herstellung eines kritischen textes aus. lehrt uns nun fast jedes alte bruchstück fehler des jüngeren textes erkennen, welche ohne diese controle vielleicht unbemerkt bleiben würden, so schöpft Schönbach daraus offenbar die mahnung, das bild der überlieferung vorsichtig zu bewahren, ich im gegenteil nehme daraus den antrieb zu um so gröfserer aufmerksamkeit, um nur ja dem unachtsamen schreiber möglichst wenige fehler hingehen zu lassen. vor allen dingen muss ich jetzt wie früher die nachsicht gegen orthographische unarten und misgriffe des schreibers bekämpfen, will mich aber diesmal mit einem einzigen beispiele begnügen. die vorlage der hs. schied consequent *werven*, *geworven* (got. *hvairban*, *hvaurbans)* von *werfen*, *geworfen* (got. *vairpan*, *vaurpans)* und auch unser schreiber macht diese scheidung im ganzen gewissenhaft mit: wenn es ihm nun aber einmal passiert, dass er (168, 14. 15) *geworffen* statt *geworven*, und ein andermal (106, 3), dass er *ferwervent* statt *verwerfent* schreibt — hier ist die fehlschreibung ganz besonders deutlich —, so glaube ich nicht, dass unter den gründen, die uns Sch. vorenthält, einer ist, der ihm die beibehaltung solcher offenbaren auswüchse gestattet. lag irgend ein mir unerfindlicher grund vor, das bild der überlieferung auch in solchen zufälligkeiten zu bewahren, so durften auch keine lücken ergänzt, keine umstellungen vorgenommen werden.

Ich lasse nun wider eine kleine lese von kritischen bemerkungen folgen; nur in éinem falle bin ich im zweifel, ob ich das mafs von freiheit, das der herausgeber sich gestattet, überschreite, alle anderen vorschläge bleiben innerhalb der von Sch. selbst festgehaltenen gränzen.

9, 31 f setze einen punct nach *werlt* und tilge den hinter *angenge*. — 32, 13 hs. *daz gebet daz rein*; obwol diese wortstellung 73, 11 *der mensch der unser alte* gegenüber *der unser alte mennisc* des Rothschen fragments widerkehrt, bin ich doch der ansicht, dass beidemal nur der versuch vorliegt, eine auslassung, die sofort bemerkt wurde, gut zu machen, und würde mich vor der änderung *daz rein gebet* nicht scheuen. — 46, 24 *got* nach *si* ist zu streichen. — 57, 9 hs. *und alles unser gewant*, Schönbach bessert *nicht alles*, aber nur *nalles* würde hier dem sinn entsprechen. — 88, 12 f l. *daz [ander] wip* im gegensatz zu 11 *daz erst wip*. — 92, 15 ist nach *die waren gůt hirten* sicher ein zusatz ausgefallen wie *von gotes gebot*. — 97, 25 ergänzt Schönbach das fehlende verbum 'arguet' durch *refset*; es war *straffet* einzusetzen, da unser text nur dieses braucht: 44, 23;

56, 5; (99, 10) entgegen dem altertümlichen *refset* der fragmente. — 103, 27 hs. *nu ist uns versperret, daz wir sein nicht versten*, es war unnötig *diu tůr* einzuschalten. — 122, 8 l. *er hiet fůmf joch [rinder] gechauffet.* — 122, 14 f l. *er hiet [ein] wip genomen.* — 126, 11 f hs. *die er pitet sich frœuen*, Sch. schaltet unnötig nach *pitet [daz si]* ein. — 127, 24 hs. *dar nach wes dem notigen gůt*; der adhortativ bedarf des pronomens *er*, das Sch. hinzusetzt, hier wol ebenso wenig wie 134, 39 *daz bůzze im*, 41 *so chom denne*. — 138, 19 hs. *do diu menig goz*, geändert muss hier unbedingt werden, da *o* in der hs. wol für *â*, aber nie für *ă* steht (und ein sg. praet. *dz*, wie die reime zeigen, mhd. nicht mehr existierte), also entweder *gaz* oder noch besser *het goz*, vgl. *het gaz* 64, 36. — 141, 15 l. *emmer [ôls]* wie 142, 17. 27. 31; 143, 25 f. — 145, 7 l. *dar uz tet* statt *dar zůtet*; Sch. scheint *zůtet* als *zetet, zertet* aufgefasst zu haben, das verbietet aber 1) das *dar*, 2) die schreibung *zu*, die dann ganz vereinzelt stehen würde. — 152, 10 l. *ôren* statt *augen.*

Zu bedauern ist es, dass Sch. diesmal unterlassen hat, ein glossar beizugeben. wenn er meint, durch die reichliche beigabe der lat. quellen sei das verständnis auch dem nichtgermanisten gesichert, so trifft das keineswegs in allen fällen zu. dann aber sollte es sich doch jetzt, wo die aussicht auf ein neues mittelhochdeutsches wörterbuch ganz in die ferne gerückt ist, jeder herausgeber eines ungedruckten altdeutschen textes zur pflicht machen, die bisher unbelegten wie die seltenen und dialectisch interessanten wörter wenigstens in einer knappen, mit belegstellen versehenen liste zusammenzufassen. der wortschatz zumal der local zu fixierenden denkmäler erweist sich für die heimatsbestimmung anderer, denen die herkunft nicht so deutlich an der stirne geschrieben steht, immer mehr als das beste unter allen kriterien. und unsere predigten sind ziemlich reich an mundartlich characteristischen (*ammolf, dult, tenke* usw.) wie an bisher selten oder gar nicht belegten wörtern, sodass ich nicht lange geschwankt habe, mir für den privatgebrauch ein verzeichnis anzulegen. ich hebe daraus hervor: *amůgel* adj. 'debilis' 122, 33. 35 (2). — *berhtheit* (hs. *perheit*) 'splendor' 6, 28. — *dulttag* 81, 10. 14. — *ertoren* als 'taub werden' 150, 27. — *gebrestung* 'defectus' 53, 36. — *genůge* adj. 'contentus' 160, 25. — *halssleken* = 'halsslagen' 53, 5. — *hengunge* 'permissio' 162, 1. — *chorn* als getreidemafs (1 *chorn weitzes* = 30 *mut*) 141, 17. 142, 19. — *lichenhaft* 'incarnatus' 98, 37. 38. — *luof* stm. 'abgrund' (bisher nur aus dem deutschordensland belegt) 100, 4. — *nachwente* (und *nachwentig* 124, 27) 'vicinus' 125, 9. 16. 24; 126, 11. — *schrechsal* 10, 9. — *schrechsalunge* 10, 3. — *winthus* 'kelterhaus' 69, 32; 70, 11. 25. 26.

Die fem. abstracta mit der suffixhäufung *-salunge (schrecsalunge, schuntsalunge, truobsalunge)* finden sich aufser in unseren (und

den Rothschen) predigten nur noch in den Benedictbeurer (Kelles Speculum ecclesiae) und im Tundalus. sie characterisieren das bestreben der bairischen prosa des 12 jhs., die mittel des abstracten ausdrucks zu vermehren, ebenso wie die beiden bildungen auf *-salin (âhtesalîn, bruttesalîn)*, deren sich der übersetzer von Nortperts tractat bediente; auch das eigensinnige festhalten an den gelehrt-archaischen bildungen auf *-nussida*, wie es den Windberger übersetzer der Psalmen auszeichnet, gehört in den gleichen zusammenhang. leider hat die fleifsige dissertation von PWallburg diesem interessanten werke auch nicht die durchsichtigsten geständnisse über seine vorgeschichte zu entlocken gewust.

Berlin im november 1888. EDWARD SCHRÖDER.

Studies on the legend of the holy grail with especial reference to the hypothesis of its celtic origin. by ALFRED NUTT. London, DNutt, 1888. xvi und 281 ss. 8°. — 10,50 m.

Ref. begrüfst freudig dies buch, welches in einer vielbehandelten frage die auch von ihm für richtig gehaltenen ansichten vertritt, sie zugleich tiefer begründet und weiter entwickelt. noch einmal erörtert es zunächst das verhältnis der verschiedenen fassungen der gralsage, welches auch der ref. stets einer solchen erörterung bedürftig gehalten hat, trotz dem bekannten werke von Birch-Hirschfeld. an dieses knüpft der verf. allerdings an und gibt hier wie sonst die ansichten seiner vorgänger ebenso verständlich wie ungetrübt wider. aber die reihenfolge der altfranzösischen bearbeitungen erscheint in einem ganz anderen lichte als bei Birch-Hirschfeld: es ist eine wertvolle bestätigung der anordnung Nutts, dass Gaston Paris inzwischen zu ähnlichen ergebnissen gelangt ist, die er teils im xxx band der Hist. litt. de la France, teils in seiner altfranz. Litteraturgeschichte niedergelegt hat. beide, N. und Paris, kommen darin überein, dass 'Chrestiens und (grofsenteils auch) seiner fortsetzer werk unter den uns erhaltenen altfranzösischen bearbeitungen die älteste bleibt' (siehe diesen Anz. v 87). Robert de Borron wird von GParis § 59 in den anfang des 13 jhs. versetzt: sein Perceval ist uns bekanntlich nur durch eine übertragung in prosa erhalten. auf das verhältnis der hierin ausgeführten vorstellung, dass der gral das abendmahlgefäfs sei, welches Joseph von Arimathia bewahrt habe und welches von seinen nachkommen behütet werde, zu der von solchen legendarischen zügen freien auffassung bei Chrestien und Wolfram geht Paris nicht ein, wol aber N. er erweist die unursprünglichkeit der legende, welche er auf die christianisierung keltischer volkssagen zurückführt. s. 207 erklärt er den mit der speisegewährenden eigenschaft des grals

versehenen fisch, auf welchen als ein christliches symbol so viel wert gelegt worden ist, aus der sage von Finn, welcher einen lachs fängt und durch dessen genuss alle weisheit empfängt. in der nicht legendarischen sage von der heilung des gralkönigs fliefsen zwei verschiedene volkstümliche vorstellungen zusammen: die eine, welche eine geschlechtsfehde voraussetzt und in dem zerbrochenen, dann widerhergestellten schwert das symbol der beleidigung und sühne erkennen lässt, und eine andere, die zu den so zahlreichen entzauberungssagen gehört. vielleicht darf man noch weiter gehn und auch diese beiden elemente als ursprünglich nicht zum gral und seinem kranken hüter gehörig aussondern. der gral wird gesucht, auch gefunden, aber ursprünglich immer nur auf kurze zeit, vorübergehend, scheinbar: es ist eben ein symbol von zuständen eines goldenen zeitalters, etwa des sommers, welcher doch wider schwinden muss. nimmt man an, dass es im wesen des grals liegt, immer wider verloren zu werden, so würde sich erklären, wie so viele helden sich an der gralsuche beteiligen: neben Perceval auch Gawein, Lancelot und wider dessen jungfräulicher sohn Galaad. dass die Percevalsage ursprünglich für sich bestand, als eine version der verbreiteten dümmlingssage, ist die ansicht von WHertz, der GParis zustimmt: die englische romanze, auf welche sich Hertz stützt, benutzt freilich das werk Chrestiens, wenn es auch selbständige und z. t. sagenhafte züge hat; N. vermutet s. 149, dass der dichter den gralbesuch Percevals wegliefs, weil diese episode inzwischen sich bereits zu eng an den namen Galaads angeschlossen hatte. immerhin erscheint es als endergebnis der forschung, dass die gralsage, deren denkmäler gröstenteils einen höchst auffälligen mangel an zusammenhang der einzelnen teile zeigen, zusammengeflossen ist aus einer fülle von einzelnen märchen, welche teilweise in der älteren keltischen litteratur nachweisbar sind oder doch in heutigen volkserzählungen jener gegenden umlaufen. die eigenschaft des grals, das leben zu erhalten oder neu zu wecken, kehrt in mehreren und z. t. alten, vor Chrestien fallenden zeugnissen keltischen volksglaubens wider (s. 185 f): es ist ein kessel, in welchem bald erschlagene ihr leben wider erhalten, bald auch jeder teilnehmer einer gesellschaft seine nahrung findet. in diesem beibringen und nutzbarmachen von sagenmaterial liegt neben der erneuten quellenkritik ein zweites hauptverdienst von N.s buch. es ist aber auch wegen der tieferen, poetischen und humanen auffassung der hierher gehörigen litteratur zu loben. gegenüber der in England fast allein bekannten Galaadversion der gralsage hebt N. mit tiefem verständnis und wahrer wärme die schönheit der Percevalversion hervor, als deren gipfelpunct er Wolframs dichtung rühmt. allerdings, dass Wolfram seine zutaten zu Chrestien nicht erfunden, sondern anderen quellen und z. t. solchen der keltischen sage entlehnt habe, ist auch seine über-

zeugung, und er bringt neue gründe dafür bei, siehe appendix A. aber der geist, der das werk Wolframs als ein ganzes durchdringt und ebenso, man kann sagen in jeder zeile sich kündet, findet einen verständnisvollen bewunderer in dem englischen autor. ebenso erstaunlich wie dies verständnis unseres schwersten dichters bei einem fremden, ist der umstand, dass dieser fremde beurteiler zugleich inmitten anderweitiger berufsgeschäfte die mufse zu so eindringenden studien gefunden hat.

Strafsburg 12. 1. 89. E. Martin.

Friedrich Franz, Mythologische studien. II buch. abhandlung zu dem jahresberichte des k. k. staatsgymnasiums im 4 bezirke Wiens für das schuljahr 1888. 65 ss. gr. 8°.

Der verf. dieser Mythologischen studien, deren erstes heft uns leider nicht zugekommen ist, bespricht in dem zweiten 1) die bedeutung der mythischen handlungen für die erforschung der mythischen wesen, 2) den weihefrühling und das königsopfer bei den bewohnern des skandinavischen nordens und 3) den weihefrühling und das königsopfer in Griechenland. wir glauben uns in diesem germanistischen blatte um so mehr auf die beiden ersten abschnitte beschränken zu dürfen, als durch ihre characteristik auch der dritte genügend gekennzeichnet wird.

Da der cultus noch immer von den forschern durchweg weit weniger berücksichtigt wird als der mythus, so ist es an sich sehr erfreulich, wenn auch er einer eingehenden untersuchung unterzogen wird, und es kann, wie namentlich Kuhns und Mannhardts arbeiten gezeigt haben, auch hier insbesondere die vergleichende methode manche schwierigkeiten vermindern. ebenso ist es anerkennenswert, dass der verf. zunächst die culte der beiden in frage kommenden völker, der Nordgermanen und der Griechen, für sich gesondert betrachtet, und niemand wird seine hoffnung für unberechtigt halten, dass man, wenn es gelungen sei, die bedeutung der gottesdienstlichen handlungen zu ergründen, um so leichter zur erkenntnis der mythischen wesen vorzudringen vermöge. denn gewis ist der mythus mit dem cultus auf das innigste verwachsen, aber — und hier gehen unsere wege aus einander — der mythus ist nicht, wie der verf. wähnt, ein mehr oder minder verhüllter ausdruck des cultus, sondern umgekehrt. so wenigstens lautet die regel, die allerdings ausnahmen erleidet.

Der nach menschlichen lebensbedingungen geformte naturmythus kann selbstverständlich auch die vom menschen beim gottesdienst beobachteten cultusformen in sich aufnehmen, ja unter seinem einfluss können sich ältere cultusformen in neuere mit neuem sinne erfüllte formen des gottesdienstes verwandeln,

wie ich diese wechselwürkung bei der wasser- und feuerweihe des neugeborenen gottes, heroen und menschen in den Indogerm. mythen 2, 511 darzulegen versucht habe. man muss noch mehr zugeben, nämlich dass bei verschiedenen indogermanischen, namentlich den arischen völkern, in der tat aus dem cultus heraus neue mythen erwachsen sind. Çraosha, die andacht, ist bei den Iraniern zu einer göttlichen person geworden und die Inder haben einen grofsen teil ihres opferritus in mythologie umgesetzt. der römische cultus heidnischer wie christlicher observanz hat gleichfalls zu neuen mythenbildungen anlass gegeben. aber diese aus späten mythenstudien geschöpften wahrnehmungen stofsen den obigen satz nicht um, dass die grofse masse alter, mafsgebender mythen sich aus dem seelenglauben und zu gleicher oder fast gleicher zeit und in noch viel reicherer fülle aus der poetischen anschauung der natur entwickelt habe, um darauf im cultus wenigstens teilweise dargestellt zu werden. der alte cultus ist ein vielfach gebrochenes und unvollständiges spiegelbild des alten mythus, uns aufserordentlich wertvoll, weil es in der regel länger und fester dauert, als der so viel stärkeren schwankungen, trübungen und vermischungen ausgesetzte mythus.

Der verf. sieht sich aber cultus und mythus nicht nur unter einem falschen gesichtswinkel, sondern auch in einer falschen beleuchtung an, derjenigen nämlich, die vor einiger zeit Lipperts einseitigkeit über die indogermanische mythologie ausgebreitet hat. wie dieser ist auch er der ansicht, dass nach dem alten glauben es vorzugsweise die seelen der verstorbenen seien, die innerhalb des raumes, der im leben der schauplatz ihrer tätigkeit gewesen, den verlauf des naturlebens für ihre nachkommen bestimmten, und dass sie als götter und heroen den lebenden den genuss des lebens neideten, wenn sie ihre nachkommen mit allerlei landplagen heimsuchten. dann hätte es kein anderes mittel gegeben, um die gesammtheit zu retten, als diejenigen, die den neid der toten am meisten herausgefordert haben möchten, die häupter der familien, stämme und völker, zu opfern. diese opfer seien nur in der anwesenheit von eingeweihten vollzogen worden, deren heiligste pflicht es war, das opfergeheimnis auf das gewissenhafteste zu hüten: an den grabstätten der geopferten hätten sie den fortdauernden totendienst besorgt, während das volk nur zu bestimmten zeiten hier zu opfer und gebet zusammengekommen sei. hätte der verf. die quellen oder auch nur Keysers Nordmændenes religionsforfatning (Samlede afhandl. s. 249 ff) oder HPetersens Nordboernes gudedyrkelse og gudetro i hedenold studiert, so würde er sich nicht zu einem solchen phantasiestück haben hinreifsen lassen und erkannt haben, dass religionsmysterien dem nordischen volkscharacter nicht gemäfs waren und ein priesterstand, der solche aufgebracht hätte, nicht vorhanden war.

Um seinen standpunct einiger mafsen rechtfertigen zu können,

zieht er in seinen an sich sehr dankenswerten bericht über die nicht unhäufigen skandinavischen königsopfer auch die willkürliche erzählung Snorres vom zuge Ođins aus Asien nach dem norden hinein, der viel zu viel ehre durch den namen 'sage' erwiesen wird. die angabe, dass Ođin in seiner hauptstadt Asgarđ oder Troja zwölf tempelpriester gehabt, beruht nach F. auf der ganz richtigen voraussetzung, dass Troja eine priesterstadt (Ἴλιος ἱρή) mit einer solchen verfassung und ähnlichen opfergebräuchen gewesen, wie sie sich in des herrn verf.s altnordischen priesterstaaten erhalten habe. und er kündet hier seine hoffentlich nicht zur ausführung gelangende absicht an, in der geschichte des trojanischen krieges die geschichte der in zehnjährigen zwischenräumen gefeierten trojanischen opferfeste mit ihren blutigen opferkämpfen nachweisen zu wollen, aus welchen sich später die griechischen kampfspiele entwickelt hätten. überhaupt ist seine entwickelungstheorie eine sehr kühne. ein anderes beispiel: 'todkranke fürsten liefsen sich, um zu Ođin zu gelangen, in der todesstunde mit dem speere das wundmal ritzen (Yngl. 10) und anstatt den galgen zu reiten (wozu der speerverwundete gott selber nach Havam. 138 f gezwungen war), begnügte man sich wol damit, einen stecken zu reiten, was, wie so viele andere gottesdienstliche ersatzhandlungen, zum hexen- und kinderspiel herabsank.' derartiger unnützer einfälle liefsen sich noch manche unter mehreren nicht üblen bemerkungen beibringen. aber auch diese können ja nicht viel fruchten, wo die ganze frage am unrechten ende angegriffen ist. dem verf. scheint es vor allem trotz einer gewissen belesenheit an gründlichem quellenstudium und an einer sicheren methode zu fehlen.

Freiburg, den 12 december 1888. ELARD HUGO MEYER.

Die hügelgräber zwischen Ammer- und Staffelsee geöffnet, untersucht und beschrieben von dr JULIUS NAUE. mit einer karte und 59 tafeln abbildungen, darunter 22 farbige tafeln. Stuttgart, Ferd. Enke, 1887. VI und 227 ss. 4°.

Östlich von der Ammer (nicht Amper, wie widerholt gedruckt ist) hat der verf. die gräber zweier ausgedehnten bezirke systematisch ausgebeutet und untersucht, deren einer von Murnau bis SAndrä sich erstreckt, der andere Pähl zum mittelpuncte hat und von der südspitze des Ammersees bis Monetshausen und über Wilzhofen hinaus reicht. die ergebnisse der ausgrabungen befinden sich jetzt im vorgeschichtlichen staatsmuseum zu München, zu dessen errichtung sie den anlass gaben und dessen grundstock sie bilden. nach einem übersichtlichen fundbericht mit kurzer chronologischer bestimmung jeder einzelnen stätte folgen die

wichtigen ausführlichen fundprotokolle, welche durch eingestreute erörterungen über zweck und technik der stücke belebt sind. daran schliefst sich ein abschnitt 'die gräber nach ihren perioden', sowie eine eingehende besprechung der gefundenen waffen, schmucksachen, gefäfse, wagenbestandteile und pferdegeschirre. ferner wird behandelt 'anordnung und bau der grabhügel, bestattungsarten', 'material und technik', 'form, ornamentik, stil und import', 'zeit', 'volk', 'hochäcker, wege, niederlassungen', 'die schädel'. den schluss bildet eine 'erklärung der tafeln' mit beständiger verweisung auf den text. ungemein reichhaltig sind die angehängten tafeln mit künstlerisch ausgeführten abbildungen. das ganze bietet nicht blofs der wissenschaft neues material in den bildern und protokollen, und zwar solches von besonderem werte, weil eine ganze landschaft gründlich und sorgfältig abgesucht ist, sondern eignet sich auch vortrefflich zur ersten einführung in den jungen wissenszweig, weil der leser im geiste die ausgrabungen mitmacht und von concreter anschauung aus zu vergleichen und schlüssen geführt wird. volkskundlich interessant sind die in vielen gräbern gefundenen eberskelette; einmal sogar enthält das grab nichts als einen eber (s. 176). des verf.s hinweis auf Germ. 45 wird man, ganz abgesehen von dem, was uns Mannhardt in dieser zs. über die *mater deum* der Aestier gesagt hat, bedenklich finden; vielleicht gehört eine stelle aus Festus hierher, auf welche Kuhn, Westfälische sagen 1, 332 aufmerksam macht, von der *porca, quae Cereri mactabatur ab eo, qui mortuo justa non fecisset, id est glebam objecisset, quia mos erat eis id facere, priusquam novas fruges gustarent.* zu dem milchzahn, welcher dicht neben einem armwulst lag (s. 58), also wol ursprünglich daran befestigt war, darf an die in der GDS s. 155 ([2]108) anm. ausgehobene angabe des Plinius erinnert werden: *pueri qui primus ceciderit dens, ut terram non attingat, inclusus in armillam et assidue in brachio habitus.* die in den modernden resten eines schmuck- oder kleidungsstückes gefundenen im kreis geordneten milchzähne (s. 47) scheinen ein zahnwehamulett zu sein: die zähne, die gegen das siebente jahr ausfallen, soll man behalten, weil man künftiges zahnweh damit stillen kann (Rochholz, Alem. kinderlied s. 337 nr 928). achtmal fand der verf. hügelgräber, welche auf hochackerbeeten errichtet waren, und stellt den erfahrungssatz auf, wo sich hochäcker befinden, seien auch hügelgräber in der nähe (s. 192); das gemahnt an die nach Cicero in Attika seit alter zeit beibehaltene sitte, die gräber mit korn zu bestellen, *ut sinus et gremium quasi matris mortuo tribueretur, solum autem frugibus expiatum ut vivis red deretur* (Preller, Griech. mythologie[2] 1, 611 anm. 1). erwünscht wären nähere angaben über umfang und tiefe der trichterförmigen gruben, welche mehrmals neben hochäckern gefunden wurden (s. 195 f); es scheint sich um die sog. dunken, frz. *mardelles,*

span. *silos* zu handeln, die Wackernagel Zs. 7, 128 ff besprochen hat und welche als getreidekammern benützt wurden. die entstehung der aufgedeckten gräber verteilt sich nach des verf.s schätzung über einen zeitraum von 1000 jahren, dessen beginn er ins 12 oder 13 jh. vor Chr. verlegt. doch werden diese und andere folgerungen mit behutsamkeit vorgetragen. durch die schöne und gediegene ausstattung hat sich die verlagshandlung ein verdienst erworben. L. Laistner.

Litteraturnotizen.

Meier Helmbrecht von Wernher dem gärtner. übersetzt von Ludwig Fulda. Halle a/S., OHendel (Bibliothek der gesammtlitteratur des in- und auslandes nr 289). 84 ss. 8⁰. 0,25 m. — vorliegende übersetzung ist, wunderbar genug, die erste brauchbare verdeutschung der berühmten novelle. sie vereinigt gewandte und anmutige form mit treue gegen den inhalt; jeder empfindung, der heiterkeit wie der trauer und dem grauen, weifs der übersetzer, welcher sich WHertzs meisterhafte übertragungen zum muster genommen hat, das rechte wort zu leihen. eine ausführliche einleitung geht voran, in welcher die ergebnisse der bisherigen Helmbrechtforschung übersichtlich zusammengefasst und mit eigenen resultaten vermehrt sind; leider wurde dabei Keinzs zweite auflage (Leipzig 1887) unberücksichtigt gelassen. J. Elias.

Geschichte des erziehungswesens und der cultur der juden in Deutschland während des xiv und xv jhs. (Geschichte des erziehungswesens und der cultur der abendländischen juden während des mittelalters und der neueren zeit iii). von dr MGüdemann. nebst bisher ungedruckten beilagen. Wien, Hölder, 1888. x und 303 ss. 8⁰. 7,20 m. — dies buch enthält eine reihe tatsächlicher mitteilungen, welche für die deutsche philologie von interesse sind. zunächst über ältere aussprache und rechtschreibung. wenn würklich die deutschen juden bei der hebräischen umschrift deutscher namen sich solcher genauigkeit beflissen, wie G. s. 72 f behauptet, so könnte jemand, der kenntnis des hebräischen schrift- und lautsystems mit germanistischer schulung vereinigte, von einer bis jetzt wenig oder gar nicht beachteten seite her, durch zeitgenössische zeugnisse, aufschlüsse über manche dunklen puncte gewinnen. man vgl. s. 74 ff die bemerkungen des 1460 zu Wiener-Neustadt verstorbenen rabbiners Isserlein über die hebräische widergabe auslautender *k* (*g, ch*), s. 78 über *s, sch.* über die jüdischdeutsche schriftsprache handelt note vii s. 280 ff auf grund der vorschriften am ende des 1542 übersetzten Sittenbuches: man vgl. da s. 287 über den klang des *ou* im 15 jh., s. 293 über niederrh. *oi* im jüdischdeutschen, s. 294 ff über das mauscheln (wesentlich älteres oberdeutsch). freilich die vergleichungen, die

der verf. hier aus der deutschen grammatik beibringt, sind in der regel als ungehörig abzuweisen. — ferner über deutsche litteratur. gegen die behauptete jüdische abstammung des Wolflein von Lochamen werden s. 160 anm. 1 bedenken ausgesprochen. s. 160 ff handeln über Johannes Pauli, der vielleicht aus Pfeddersheim bei Mainz stammte, aber nicht schon früh getauft wurde; jüdische parallelen zu seinen erzählungen s. 201 ff. gaunerausdrücke bei SBrant gehören dem hebräischen an, s. 173; zu c. 10 des Narrenschiffs werden quellennachweise aus dem alten testament geliefert, s. 199; zu 48, 23 f s. 218 anm. 2; zu 4, 20 *der jüdisch syt* s. 274 f; zu 76, 11 *der juden spyesz* s. 276 ff (= wucherspiefs, das bild sei italienischen ursprungs; beeinflussung in umgekehrter richtung zeige ital. *bisaccia* im verhältnis zu deutsch *bescheifsen* 'betriegen'). der jüdische wucherer unter dem bilde des wolfs bei Süfskind vTrimberg, Kirchhof, BWaldis s. 186 ff. zu Renner v. 22570 s. 188. jüdische mystik vorbild für christliche(?) s. 203 ff. jüdischer gewährsmann für HFolzs spiel Die alt und die neu ee s. 204 ff. zu Rosenplüts Spil von dem herzogen von Burgund (Keller 1, 169 f) s. 205 f: *schallatjud* = schaletsetzer, schalet ein jüdisches sabbatgericht; auch *talast* (Keller 1, 179, 29) ist hebräisch und bedeutet armut, herabgekommenheit. zu Theophilus v. 454 f s. 207 ff. deutsche parallelen zu jüdischen sittenlehren s. 212 ff. — endlich mache ich noch auf folgende stellen des buches aufmerksam: jüdische vornamen s. 106 ff (*Herz* = mhd. *hirz*, *Leib* aus *Lewe* löwe); abergläubische bräuche s. 129 ff (dass der dienstag als ein glückstag angesehen werde, berube auf jüdischer anschauung, s. 131 anm. 2); gegen Lagardes (Abhandl. der Göttinger gesellsch. der wissenschaften 34, 17) deutung des wortes *fastnacht* s. 272 f; die deutschen juden als germanisatoren in Oberitalien s. 246 ff.

Wien. F. A. Mayer.

Neue fragmente des gedichts Van den vos Reinaerde und das bruchstück Van bere Wisselauwe herausgegeben von Ernst Martin. QF 65. Strafsburg, Trübner, 1889. 73 ss. 8°. — wir kannten bisher den Reinaert I nur aus der dem 15 jh. angehörenden und stark verderbten Comburger sammelhs. unter diesen umständen erweckt es interesse und freude, dass vor kurzem von einer incunabel der Darmstädter hofbibliothek ein dem 14 jh. entstammendes doppelbl. des gedichtes mit den vv. 2590—2728 und 3024—3165 abgelöst wurde. Martin gibt das neue fragment, das er e nennt, zunächst in diplomatisch treuem abdrucke, sodann reconstruiert er den text unter benutzung aller verfügbaren hilfsmittel. dabei verfährt er, in der erwägung, dass e neben vielen zweifellos ursprünglicheren lesarten auch eigentümliche fehler und willkürlichkeiten aufweist, mit grofser und berechtigter vorsicht: freilich besteht die gefahr, dass hin und wider eine echtere lesart von e der übereinstimmung der Comburger

hs. (a) mit dem Reinaert II (b) oder mit der lateinischen übersetzung (l) zum opfer fiel, wie zb. möglicher weise v. 3047, wo e liest *blift gode bevolen. ic moet gaen*, während ab das planere *blijft ghesont ende laet mi gaen* aufweisen. für die textgestaltung möchte ich den bestätigenden wert der kürzenden und vielfach freien version l niedriger einschätzen als Martin. v. 2655 sagt der fuchs zum hasen in be *dis manic u bi der trouwen*, in a hingegen *dies maent hi* (der könig löwe). letzteres setzt Martin ein, weil es durch *hem selven* 2657 empfohlen werde und weil in l stehe *te de quaerendis dicere vera monet*. aber *hem selven* hat auch in der fassung be seine gute beziehung, nämlich auf *minen here den coninc* 2654, und nur für die lesart be passt die antwort des hasen 2660[c] ff *ghi hebt mi ghemanet bi der trouwen die ic miner soeter vrouwen ende die ic den coninc sculdich bem*. den schluss dieses abschnittes bilden wertvolle nachträge zur interpretation des Reinaert. die zweite hälfte der schrift bringt das arg zerstörte fragment vom bär Wisselau, welches aus der hs. bisher nur einmal, von seinem früheren besitzer Serrure, veröffentlicht war, nach neuer lesung. manches zwar, was Serrure noch sah, ist heute nicht mehr zu erkennen, aber der text wird an so vielen stellen gebessert, dass alle künftige beschäftigung mit dem merkwürdigen gedichte von Martins abdrucke ausgehen muss, der von sprachlichen und litterarhistorischen erörterungen begleitet ist. — s. 9 fiel bei v. 3130 die angabe 2[d] aus, s. 14 v. 2596 und s. 15 v. 2616 muss es, dem sonstigen usus gemäfs, *ghehidet* und *ghenoech* heifsen, s. 42 A[a], 26 wurde ein *ic* zuviel gedruckt, s. 51 A[b], 38 fehlt eine klammer. St.

JSteyrer, professor an der Wiedner communal-oberrealschule, Die ursprüngliche einheit des vocalismus der Germanen auf grund einer vergleichung der bajuwarischen mundart mit dem englischen. Wien, Alfred Hölder in comm., 1887. 46 ss. gr. 8°. 1,80 m. — 'es gab eine zeit, wo die Germanen nicht die sog. urkürzen *i a u*, sondern einzig und allein die länge *oa* kannten; wir stehen hier an den uranfängen des sprachlichen lebens, an der wiege der Germanen.' in dieser behauptung (s. 46) gipfeln die 'untersuchungen', welche St. in seiner schrift zum besten gibt. schon der wortlaut des mitgeteilten satzes sagt dem kundigen eigentlich zur genüge, wessen er sich von dem verf. zu versehen hat; schaut man sich aber erst nach den gründen um, die zu einem so absonderlichen schlussergebnis geführt haben, so erstaunt man, gelinde gesagt, über die in unsern tagen kaum erhörte unbefangenheit, mit der von der ersten bis zur letzten seite der arbeit den einfachsten und darum allgemein anerkannten grundsätzen lautgeschichtlicher forschung ins gesicht geschlagen wird. man könnte versucht sein, das ganze für einen scherz zu halten, wenn nicht die eigenen worte des verf.s (vgl. s. 4) diese an-

nahme von vorne herein ausschlössen. unter solchen umständen muss selbstverständlich an dieser stelle von einer ausführlichen besprechung abgesehen werden; es wäre dies übrigens bei einer schrift, die so ganz eines einheitlichen ganges der erörterungen entbehrt, in der zudem fast jede zeile unseren widerspruch herausfordert, ein mühseliges unternehmen. nur um das oben abgegebene urteil auch in den augen desjenigen zu rechtfertigen, der das machwerk nicht selbst zu genieſsen in der lage ist, sei gleich aus dem eingang desselben einiges herausgehoben. das hohe alter des *oa* ergibt sich dem verf. ohne weiteres aus dem übereinstimmenden vorkommen des lautes in der bajuwarischen mundart und im englischen, 'wo es indessen erst um die zeit Shakespeares unter dem einfluss der mundarten in der schreibung in seine alten rechte tritt' (vgl. s. 6 und 13). das ags. *eá* ist der umlaut eines ursprünglichen *oa*, wie ua. das bajuwarische (vgl. *broad* 'breit', comp. *breadar)* beweist. die beobachtung, dass der bajuwarische bauer *broad, breadar,* der städter aber *braad, braadar* spricht, gibt uns einen fingerzeig für die entstehung des *â* (aus *oa, ea)* zunächst im bajuwarischen und dann im germanischen überhaupt. 'wenn also baj. *bâm* (baum) ein älteres *boam* und *beam* zur voraussetzung hat, so haben wir hier drei so alte formen, dass die mit *oa* als die älteste nicht einmal in den alten denkmälern mehr vorkommt, während *beam* im ags. *beám, bâm* im altfries. *bâm* oder in älteren baj. quellen sich finden (s. 6).' das mag genügen. ALBERT BACHMANN.

KLEINE MITTEILUNGEN.

EIN BLUTSEGEN. *in der dem* 13 *jh. angehörenden pergamenths.* L. III. 9 *der kgl. bibliothek zu Bamberg, welche* 6 *medicinische abhandlungen enthält, steht bl.* 139, *nachdem mehrere mittel zum stillen des blutes in lateinischer sprache angegeben sind, folgende deutsche formel:* Crist unte iudas spiliten mit spieza. do wart der heiligo Xrist wnd in sine siton. do nam er den dvmen vnte uor duhta se uorna. So uerstant du bluod so se iordanis aha uerstunt do der heiligo iohannes den heilanden crist in iro tovfta. daz dir zo bvza. Crist wart hi erden wnt. daz wart da ze himele chunt. izne blôtete. noch ne svar. noch nechein eiter ne bar. taz was ein file gôte stunte. heil sis tu wunte. In nomine Jesu Christi. Daz dir ze buze. Pat. nost. ter et addens ter. Ich besuere dich bi den heiligen funf *(abgekürzt)* wunten. heil sis tu wunde. Per patrem et filium et spiritum sanctum fiat Amen. DR LEITSCHUH.

IM SCHWERTE SEHEN. dass das spiegelblanke ritterschwert weissagende kraft besitzt, weiſs man aus zwei stellen in Konrads Trojanerkrieg v. 27412 f (vgl. Zs. 15, 249) und Frauenlob 142 f, die in den nachträgen zur Mythologie 3, 321 verzeichnet sind. einen

neuen beleg enthält das Leben der hl. schwestern zu Oetenbach, nach einer Nürnberger hs. im Zürcher taschenbuch 12 (1889) abgedruckt, s. 230 f: *In disen zeiten was ein fraw in Swabenland, die was von Kisleg und was gar weltlich; und do ir ir man starb, do nam si gar ein frummer ritter von Hohenfels, der het si in dem swert gesehen* xx *jar, ee dafs si im ward. Und do si im gemehelt ward, do was si in der selben gestalt und het das selb gewand an, als er si in dem swert gesehen het.* J. Baechtold.

Zu Heinrich von Melk. bekanntlich (s. Scherer Zs. f. d. öst. gymn. 1868 s. 577) steht das Priesterleben auf den letzten fünf blättern der Wiener hs. 2696, welche mit dem übrigen codex nicht zusammenhängen und die von der sonstigen quaternionenzählung abweichende signierung *g—l* zeigen. auf der rückseite des letzten sind mit roter tinte die worte eingetragen: *daz bůch hæizzet daz gemœine leben.* Scherer glaubte, dass diese blätter von anderer hand geschrieben seien als die übrigen teile des codex und schloss aus dem genannten zusatze, der sich nach dem gebrauche der hs. auf ein mit der folgenden seite beginnendes neues gedicht beziehen müsse, dass in der hs., der ursprünglich das Priesterleben angehört habe, unmittelbar darauf die Erinnerung gefolgt sei, auf deren ersten teil der titel 'vom gemeinen leben' passe. der schluss wäre an sich nicht stringent, denn durchaus nicht alle hss. des xiv jhs. geben den titel eines neuen gedichtes auf dem ende der vorangehenden seite, und die vermutung wäre ebenso berechtigt, das Priesterleben sei ein fragment einer satire auf alle stände, deren titel 'vom gemeinen leben' gelautet hätte. aber diese fünf blätter sind, wie mir hr dr vGöldlin freundlichst bestätigt, von derselben hand geschrieben wie alles vorhergehende und sie stimmen in der schrift aufs genaueste mit den früheren partien der hs. sie sind ein teil der vor der Erinnerung, die mit quaternio xiv beginnt, fehlenden zwanzig blätter und der titel *daz gemœine leben* bezieht sich in der tat auf die Erinnerung, wenn sie den schluss dieser grofsen lücke bilden. dies wird bewiesen durch einen ölfleck, der am unteren rande sowol der drei letzten blätter des Priesterlebens wie der ersten blätter von quaternio xiv, dort immer gröfser, hier immer kleiner werdend, 8 cm. vom äufseren rande entfernt sich vorfindet und zeigt, dass blatt *l* ursprünglich auf blatt 1 von quaternio xiv gelegen ist. von den zwanzig ausgeschnittenen blättern sind diese fünf erhalten und rückwärts angeheftet worden. Hugo Herzog.

Mhd. miscellen. 1. zum Titurel. in dem schönen testamente des grafen Gerhard von Sayn vom jahre 1491[1] finden wir folgende stelle, die aufs neue die hohe schätzung des Titurel im mittelalter zeigt.[2]

[1] Günther, Codex dipl. Rheno-Mosellanus iv 703.

[2] ich benutze die gelegenheit, um ein zeugnis über Wolfram zu erwähnen, dessen merkwürdigkeit wahrscheinlich nur auf einem druckfehler beruht. Alexander Wiltheim sagt in seiner Vita venerabilis Yolandae (Antverpiae 1674 s. 174): *Alter* (sc. *auctor*) *fabulam exequitur cuiusdam Wil-*

es heifst dort: *Auch so sullen sy* (die söhne) *sich hueden vor sweren Dinsten mit Ruterwerck der Fursten, want Vngnade davon entsteit, so man Schaden enpfeit, so man den gerne gekeret sege vnd hudt uch sonderlich vor Burgschaft, vnd wir wisen sy darumb in den Tyterel vnd Brackenseil, das sy den wail durchlesen vnd dem volgen, want die* (= der) *hoirt yne vnd dem Adell zu zo wissen, vnd ist die gotlichste Lere, die man in dutschen Boichern fynden magh, want da alle Doegent vnd Ere innesteit, wie die Fursten vnd Hern sich haben vnd regeren sullen, vnd wa sy deser Lere volgent, sall in nicht werren, noch auch keynes Gudes gebrechen, noch ensollen unber mehe ramspodich*[1] *werden, want ine Got genoich beschert hait vor grafflich Stat zo halten.* —

2. *türbant.* in dem von Bartsch (Beiträge zur quellenkunde der altd. litteratur s. 176 ff) abgedruckten Ritterpreis findet sich v. 426 ff folgende stelle:

ei sêlich wîf, bekennit ir iht
den der zwô rîche varwe dreit:
ûf zabel von hermîn geleit
zwer durbant stên in krûce wîs.[2]

Strauch hat (DLZ 1886 sp. 1266 ff) die vermutung aufgestellt, es sei in dem letzten verse *zwei* oder *zwên durbant* zu lesen, und ich halte die letztere conjectur für recht wahrscheinlich.[3] es erhebt sich nun die frage, was dieser ohne zweifel dem gebiete der heraldik angehörige terminus bezeichnen soll. der dichter beschreibt hier das wappen eines *Henricus de Muntabur*, den wir aufser in der von Bartsch (aao. s. 195) angeführten urkunde (Lac. II 939) noch mehrfach nachweisen können. er war der sohn des ritters Hugo von Montabaur, und die erste urkunde stellt er nach dem tode seines vaters am 9 juni 1272 aus.[4] seine letzte urkunde ist wol ein im Coblenzer staatsarchiv befindlicher[5],

helmi ducis atque in medio opere (v. 4363 ff) *nomen edit auctoris, quod est Ulricus ab Etzenbach. Digreditur autem eo loco in laudem Bohemiae et Wenceslai regis, eiusque patris Ottocari, meminitque Wolframi de Etzenbach, eius, qui Hermannum Thuringiae Landgravium cecidit.* es ist hier sicher *cecinit* zu lesen, denn eine solche verwechselung und unkenntnis ist dem gelehrten jesuitenpater nicht zuzutrauen, wenn auch in dem sorgfältigen erratenverzeichnis dieser druckfehler nicht erwähnt wird.

[1] *ramspodich (= ramph-spuotec) werden*, unglück, mangel leiden.

[2] ich habe die bei Bartsch falsche interpunction berichtigt.

[3] besonders auch da *band* im Rheinland, der heimat unseres gedichtes, masc. oder fem. zu sein scheint. vgl. Strauchs hinweis auf Lexer I 1155 und aufserdem Hönig, Wb. der Kölner mundart 41. in Luxemburg ist *band* m. und f., in Trier (nach Laven, Gedd. in trierischer mundart, Trier 1853) f.

[4] Mittelrhein. reg. III 2727. gedr. Fahne, Cod. Salm. 338. — Heinrich von Montabaur tritt weiterhin noch urkundlich auf Mittelrh. reg. IV 329, 28 juli 1276. IV 598, 9 april 1279. IV 1208, 30 dezember 1284. IV 1329, 18 märz 1286. IV 3064, 18 september 1300. er erscheint mit seiner frau Grete IV 1336, 18 april 1286.

[5] diesen nachweis, wie auch die unten gegebene beschreibung des siegels verdanke ich einer gütigen mitteilung des vorstandes des Coblenzer staatsarchivs.

auch von Siebmacher (Abgest. nassauischer adel s. 32) angeführter lehnsauftrag an den erzbischof Diether von Trier, welcher am 2 märz 1306 erfolgte.[1] die zeit, in der dieser Henricus nachweisbar ist, stimmt gut zu der lebenszeit der übrigen in dem gedichte genannten personen. an der letzterwähnten urkunde hat sich das siegel erhalten. es ist ein kreisrundes, braunes wachssiegel mit dem so oft vorkommenden ankerkreuz als siegelbild, dessen legende ✠ *H: NR'. DE. MVTBR. MILS* lautet. eine abbildung gibt Siebmacher (aao. tafel 52).

Also haben wir in dem satz *zwên durbant stên in krûce wîs* einen ausdruck für den jetzt gebräuchlichen heraldischen terminus 'ankerkreuz' zu erblicken. diese bänder haben, wie die abbildung zeigt, würklich grofse ähnlichkeit mit den eisenbeschlägen, wie wir sie jetzt noch an alten türen finden. dass wol dieser ähnlichkeit wegen *türbant* der heraldischen terminologie eingereiht ist und dass *diu türbant* eigentlich die spangen bezeichnet, durch welche die tür zusammengehalten wird[2], zeigt eine stelle in Konrads von Würzburg Trojanerkrieg (32902 ff):

sîn schilt der was mit kelen rôt
bedecket und bevangen.
drî zobelswarze spangen,
die man leite ûf eine tür,
dar ûz erlûhten und dâ für,
als ez dem schilte wol gezam.

Diese schwarzen türspangen in rotem felde sind, ebenso wie die *türbant* in dem wappen Heinrichs von Montabaur, als wappenbilder aufzufassen, und nicht als teilungsstreifen, etwa als *strich* oder *strife.*[3]

Sehen wir nun, welche von diesen beiden bedeutungen des wortes *türbant* wir in der bekannten Parzivalstelle (151, 26) annehmen müssen — denn Bechs conjectur *tiure bant* (Germ. VII 292) können wir wol als sicher unrichtig von vorn herein ausschliefsen —, so haben wir ohne zweifel hier *türbant* als türspange aufzufassen und dem wortlaut nach so zu übersetzen: da ergriff der seneschall Keye frau Cunneware von Lalant an ihrem lockigen haare: ihre langen schönen zöpfe wand er um seine hand, er spangte sie (die zöpfe), ohne gerade ein *türbant* dazu zu nehmen. er windet die zöpfe um seine hand, und, um sie festhalten zu können, muss er das haar mit den fingern gegen das innere der hand pressen, und so, wie mit einer spange,

[1] Siebmacher aao. nimmt unrichtig das jahr 1305 an. die betreffende urkunde wurde ausgestellt am mittwoch nach reminiscere 1305, und dies ergibt, da stilus Trevirensis anzunehmen ist, den 2 märz 1306.

[2] *türbant* ist nicht nur, wie das Mhd. wb. (I 132) nach Frisch (I 54c) annimmt, das 'eiserne band, welches die tür mit den pfosten verbindet', sondern überhaupt der eiserne beschlag der tür, welcher die bretter zusammenhält und ihnen festigkeit gibt. vgl. noch Grimm DWB I 1097.

[3] Schultz, Höf. leben II 78.

einer *fibula* fest klemmen. *âne türbant* ist ein beiläufiger zusatz, wie er Wolfram gerade in den sinn kam, nachdem er das *er spancte se* gesagt hatte; vgl. über die bedeutung von *âne* und ähnliche fügungen Bechs programm (Zeitz 1885) Beispiele eigentümlicher verwendung der präpositionen *âne* und *sunder* im mhd. so tritt diese bemerkung Wolframs in einen gewissen parallelismus zu dem folgenden verse, *ir rüke wart kein eit gestabt*, und auch dies scheint unsere auffassung der stelle zu bestätigen.

3. *halbieren.* bisher hatte man mit Schultz (Höf. Leben II 78) *halbieren* als heraldischen terminus gleich franz. *partir*, in die länge teilen, aufgefasst, und von neueren heraldikern hatte zb. der verstorbene Ralf von Rettberg dieser ansicht zugestimmt, wie ich von Bechstein (UvLichtenstein, Frauendienst zu 506, 5) lerne. dieser sucht auf grund einer stelle im Frauendienst (506) die unrichtigkeit jener ansicht nachzuweisen, wie wir sehen werden, mit unrecht. es heifst dort:

ich sagiu wie er fuort den schilt.
gehalbirt nâch dem swert zetal.
daz ober teil daz was gemâl usw.

Weiterhin entspricht dem *ober teil* ein *nider teil.* nun meint Bechstein, die ansicht Schultzs und Rettbergs sei unhaltbar, weil der dichter von einem oberen und unteren teil spreche, was bei einer längsteilung unmöglich sei. er übersieht aber hier, wie an einer anderen stelle (996, 5), dass *nâch dem swerte zetal* nicht blofs 'ein verstärkender zusatz' ist, wie er angibt, sondern dass dadurch die richtung bezeichnet wird: der teilstrich geht nach der linken, der schwertseite des menschen, und der schild war also durch einen rechten schrägbalken geteilt. und hierbei kann man allerdings von einem oberen und einem unteren teil sprechen. man wird daher Schultzs und Rettbergs auffassung von *halbieren* gelten lassen müssen. JOHN MEIER.

ZUM ERNST D. bekanntlich beruft sich in seiner Alexandreis v. 25102 UvEschenbach auf ein buch vom herzog Ernst. obwol dies citat bei gelegenheit der schilderung der Cynocephalen gegeben wird, welche in keiner uns erhaltenen fassung der Ernstsage auftreten, so sieht man darin doch nicht mehr mit Pfeiffer (Germ. 1, 461) eine anspielung auf ein verlorenes gedicht, sondern einen aus ungenauer erinnerung hervorgegangenen, übrigens leicht erklärlichen irrtum Ulrichs (Bartsch, Herzog Ernst CXLII, Toischer, Über die Alexandreis U.s vEschenbach 1881 s. 89). denn dass Ulrich in der tat den Ernst D gelesen hat, lässt sich, meine ich, durch vergleich der episoden Wilhelm von Wenden 3522 ff und Ernst D 4611 ff erweisen. im ersteren gedicht wird dem patriarchen von Jerusalem seitens der Sarrazenen krieg angekündigt. er wendet sich um hilfe an die johanniter, templer, deutschherren und an den *künec von Ubidne (: âne).* diese namenform begegnet nur noch im Ernst D: die stellen zählt

Kinzel Zs. f. d. phil. 8, 350 auf. aber auch die feinde des patriarchen im Wilhelm sind identisch mit denen des königs von Ubiane im Ernst. man vergleiche Ernst D 4611 ff: der könig erzählt Ernst, *wie er verladen wære von dem künege von Babilô und von dem voït von Damascô und von dem fürsten ûz Halap* mit Wilhelm 3594 *der soldân von Babilô und der hêrre von Damascô und von Hallap der voget.* im Ernst D 4687 ff bringen die heiden ihre götzenbilder mit in den kampf; die stelle ist, wie Haupt Zs. 7, 261 bemerkte, aus Wolframs Willehalm 352, 1 ff entlehnt. eine analoge schilderung bietet auch der Wilhelm von Wenden 3618 ff. um zu zeigen, dass hier Ulrich sein vorbild Wolfram nicht direct nachahmte, sondern durch vermittelung des Ernst D, stelle ich die drei fassungen neben einander:

Wolfram: *den selben got* [Tervigant] *hiez Terramêr*
und ander sîne gote hêr [mast.
setzen ûf mangen hôhen
daz was iedoch ein swærer last:
karrâschen giengen drunder:
die zugen dâ besunder
gewâpendiu merrinder. . . . .
wie von golde und mit gesteine
lûter unde reine
sîne gote wârn geflôret.

Ernst: *sînen got Mahmet*
der voget von Babilône het
ûf einen karrâschen hôch
gesetzet den dâ niht enflôch
richiu koste ninder.
den zugen merrinder.
wol gezieret was der mast
der dâ truoc Mahmetes last.

Wilhelm: *nâch der hœsten gebote*
sach man bringen ir apgote
ûf karrâtschen rich gezieret.
in liehtem golde verwieret
sach man mangen tiuren stein,
der in liehter varwe schein
von der karrâtschen masten,
die Jupiter dâ lasten,
Appollo, Mahmet, Tervigant.

gegenüber der klaren und anschaulichen darstellung Wolframs sind im Ernst und Wilhelm die *karrâschen* vorausgenommen und die masten hinken nach; auch der schmuck der masten ist dem Ernst und Wilhelm gemeinsam, während Wolfram nur die zier der götzenbilder erwähnt. endlich stimmen zu einander Ernst 4717 *ez quâmen vor den tûren vil pusûnen und tambûren, manec horn sie dâ erclancten* und Wilhelm 3611 *von pusînen und tambûren was dâ ungevüeger schal. manec heidensch horn dâ lûte erhal.* aufserdem mache ich darauf aufmerksam, dass der Alex. 25069 den reim *Picmei : zwei* mit Ernst 4078. 5508 teilt und dass das im Alexander ungemein häufige *Grâiur* nur noch im Ernst 1966 nach WGrimms einleuchtender conjectur begegnet. — somit ergibt sich für die entstehung des Ernst D, nachdem Jänickes

datierungsversuch (1277—1285) von Zarncke Beitr. 2, 580 ff widerlegt wurde, als terminus ante quem das jahr 1287. St.

Die Pilatuslegende im 17 jahrhundert. *im anschluss an Creizenachs aufsatz im 1 bande der Beiträge möchte ich das seltsame schicksal erwähnen, welches die Pilatuslegenden im 17 jh. gehabt haben: nämlich als belastungsmaterial zu dienen in einem processe, welchen die theologischen juristen dieses zeitalters über den richter Christi anstrengten. dieser eigentümliche cassationshof setzte sich, abgesehen von minder bekannten autoritäten, zusammen aus dem (in folge davon als atheisten verschrieenen) Joh. Steller als verteidiger und dem berühmten Jacob Thomasius als staatsanwalt. Steller bewies nämlich in einer schrift: Pilatus defensus (ich benutzte die ausgabe Joh. Stelleri J. U. Doctoris Jenensis Pilatus defensus una cum Danielis Maphanafi Muchentinensis confutatione scripti illius et disputatione academica Christiani Thomasii Ph. M. adversus idem Paradoxum. Lipsiae* MD.CLXXVI) *mit grofsem aufwand von juristischer gelehrsamkeit bündig und nicht ungeschickt, dass der römische landpfleger nach gemeinem und kirchenrecht vollständig correct gehandelt habe und noch gegenwärtig in diesem falle so würde handeln müssen. dabei unterlässt er nicht, mit einer gewissen bosheit daran zu erinnern, dass ja bekannter mafsen dieser Pilatus seiner herkunft nach ein Deutscher gewesen sei. er wolle dies aber nicht glauben und gebe gern zu, er sei wol — ein Franzose gewesen. dieser stich ärgerte den Thomasius ganz besonders und er liefs sich zu folgender gründlicher erörterung dieses punctes herab (Confutationis Pontii Pilati defensi caput* III): Philippus Boskierus in Theatro patientis seu Passione Christi Conc. 29 refert Pilatum quosdam Silesiis, quosdam Lugdunensibus Batavis obstrudere voluisse. Sed gravis error ille et minus grata populis istis sententia quae omni colore destituitur. Non vero abs re miretur aliquis quod Galli tanto studio hunc honorem sibi vindicent (!). Refert enim Michael Heberer Palatinus et doctissimus vir Lib. I. Itinerarii sui cui Titulum fecit: Die egyptische Dienstbarkeit cap. 10. Wenn man von Wien ab und gegen Valence reiset, wird ein klein adelich Haus gezeiget auf einer grünen Auen an der lincken Seite des Rhodani am hinunterfahren, in welchem P. Pilatus soll seyn geboren worden. Zeilerus etiam lib. 13 Topogr. Galliae p. 24. von SVallier eine halbe meile ist das Schloss und Dorff la Maison de Pilate genannt gelegen, weil Pontius Pilatus solches Haus bewohnet haben oder wie theils wollen allda soll seyn gebohren worden. Et Franciscus de Rues in descript. Galliae Itin. Sax. p. m. 553 dass noch in diesem Lande Herren seyn die nach seinem Nahmen Herrn von Pila genennet werden. Zeilerus quoque in descript. urbis Viennae: von der Kirchen S. Mauritii sind wir kommen in die Kirch Nostre Dame de la Vie genandt da das Richthaufs der Römer und Pilati gewest seyn soll; darüber geschrieben steht: C'est la pomme (Golnizius legit: C'est le pomeau etc.) du sceptre de Pilate.

Gegenüber ist das Landgericht oder Regierung, welches Palatium aber gar schlecht ist. Et cap. 5 p. 413 Von S. Piage de Russillon lässt man den Berg Pilati zur Lincken liegen usw. . . . Zeilerus l. c. cap. 4. Es stehet auch daselbst ein grofser dicker Thurm vom Kåyser Tyberio wie man sagt erbauet darauff man bisweilen Wache hält; in welchem Pilatus als er hierher ins Exilium geschickt worden gefangen gelegen seyn soll. Aufser der Stad ist eine Pyramis allda sein Haus soll gestanden seyn; Wie denn auch zwischen hier und der Stadt Tournon ein Schloss und Dorff so la Maison de Pilate genandt wird. Theils wollen, er sey in gemeldtem Thurm gestorben; Theils dass er endlich aus Verzweiffelung sich umgebracht habe; Wie denn dieselbe Höhle darin er umbkommen stets mit Nebel umbzogen seyn soll. Et in Topographia Galliae part. 13 p. 24ᵃ . . . (über des Pontii Richthaus identisch mit Zeilerus). Man weiset dar in der Stadt auch sein Haus so Privatpersonen inne haben; item den Thurm da er gefangen gesessen; desgleichen aufser der Stadt eine Flammen Seul, da auch ein Haufs ihm zugehörig solle gestanden seyn und anders mehr von demselben sonderlich einen Teich darein er sich soll gestürtzet haben.

Bemerkenswert ist an diesen angaben der reiseschriftsteller des 17 *jhs., die man mit Creizenach aao.* 45 *f vergleiche, erstens wie genau specialisiert die localisierung der sage rings um Vienne damals noch gewesen ist, ferner die constatierung eines bestimmten*[1] *Pilatusberges ebenfalls in der nähe Viennes nach dem beschriebenen wege bei Grenoble und die übertragung seines sprichwörtlichen nebels auf eine höhle bei Vienne. lehrreich für die übertragung solcher sagen ist auch, wie hier aus* Lugdunum *(Lyon vgl. Creizenach aao.* 95) Lugdunum Batavorum *(Leyden) gemacht worden.*[2] *aufser dieser zuschiebung des Pilatus an die Franzosen (die er gleichwol bereits kritisch genug ist* non ex nativitate sed relegatione potius aut infelici ejus obitu *zu erklären) berichtet Thomasius allerlei nachteiliges über seinen character aus allerlei bedenklichen quellen, wunderlicher weise an erster stelle die französische untugend der aufschneiderei* (in exiguo ponens mendacium). *auf die erörterungen der sagen über den deutschen ursprung lässt er sich nicht ein. desto eifriger nutzt sie Steller (Pilatus defensus, Praeliminaria* 12), *der sonst alles für Pilatus ungünstige der legende besonders widerlegt. den bei Creizenach* 106 *mitgeteilten leoninischen vers hat er in folgender fassung:*

In Forcheim natus est de natione Pilatus
Teutonicae gentis, crucifixor cunctipotentis.

Berlin. K. Borinski.

Romantisch. Zs. 26, 192 ff ist der nachweis geliefert worden, dass

[1] *der Schweizer Pilatusberg* (m. pileatus?) *soll 'früher' (nur?) Fracmont geheifsen haben.*

[2] *wie man auf Schlesien kam, ist widerum aus der fixierung der geburtsstadt Glogau* (Lugidunum) *von selbst klar.*

das wort *romantisch*, welches früher nur bis auf das jahr 1740 zurückverfolgt war, bereits im jahre 1734 in der deutschen litteratur zu finden ist. im folgenden soll gezeigt werden, dass es bis in das letzte jahrzehnt des siebenzehnten jhs. zurückreicht. wider ist es eine deutsch-schweizerische quelle, aus welcher uns diese kenntnis fliefst, und widerum begegnet uns das wort als ein noch nicht fest im gebrauche stehendes, sondern wechselnd mit den formen *romanisch* und *romanzisch*.

Die quelle, aus welcher wir schöpfen, ist: Mythoscopia Romantica oder Discours von den so benanten Romans, Das ist Erdichteten Liebes- Helden- und Hirten-Geschichten: Von dero Uhrsprunge, Einrisse, Verschidenheit, Nütz- oder Schädlichkeit: Samt Beantwortung aller Einwürffen und vilen besondern Historischen und andern anmüthigen Remarques. Verfasset von Gottbard Heidegger, V. D. M. Zürich, bey David Gessner. 1698. 8°. 23 bll., 223 ss., 6 ss. reg. u. verz. d. druckfehler.

In diesem auch sonst, inhaltlich wie sprachlich, sehr interessanten buche erscheint zunächst das dem adjectivum *romantisch* zur seite stehende hauptwort in verschiedenen formen. dasselbe heifst in der einzahl zwar durchweg *roman*, da die auf seite 13 angeführte form *romant* ausdrücklich als das französische wort bezeichnet wird, die form der mehrzahl lautet jedoch, wenn nicht einfach auch wider *roman*, abwechselnd *romans*, *romanen*, *romante*, ja selbst *romanzen* erscheint als vollkommen gleichbedeutend. die folgenden belegstellen mögen dies dartun:

In der 'zuschrift' seines buches an die beiden SGaller handelsherren Paulus Schlumpf und Edmund Witz sagt Heidegger, der, wie aus den folgenden belegstellen zu ersehen ist, als ein eifriger gegner der romane auftritt: 'Weil die bisherige Romans der Teutschen so übel gerathen und vor Ehre so viel Spott erhohlen, werden dise verhoffentlich auch bald müd werden, sich damit zu schleppen.' auf die zuschrift folgt eine poetische 'Innhalts-Taffel', in dieser sagt Heidegger:

'Was hat die schlauwe Welt nicht immmer aussgedacht,
Auf dass ihr Schlamm und Stanck vor eine Zucker-Tracht
Von übel-klugem Volck begirrigst werd genaschet:
Den einen hat sie so, den andern so bebaschet,
Und jedem nach Humeur den Doll-Tranck eingeflösst.
Hier hat sie einen kram von neuwer Wahr entblösst,
Mit Pilluln Gold geziert, mit Blumwerck überschmücket;
Romanzen ist der Namm, den sie darauff gedrücket', usw.

Im eigentlichen texte des buches dann fährt der verfasser fort, s. 12 ff: 'Weil nicht zu hoffen steht, dass diejenige so in den Romanen bewandert und ihre beste Zeit unter diesen Blättern verscharret haben, die schädlichkeit derselben merken oder erklären werden, . . . als wird sich endlich ein vernünfftiges Urtheil durch diejenige finden können und sollen, welche

zuweil einen Blick darein gethan, und wenigst nicht unwissend seyn, nach was vor einer Ellen sie alle aussgemacht seyn. Wer erfahren will, was das Meer-Wasser vor einen Geschmack hege, muss nicht eben das ganze aussdrinken, sonder kan es auss etlich wenig Tropfen inne werden. So ist es mit den Romanten. Dise sind würcklich ein ohnendlich Meer worden' usw. und s. 19 heifst es: 'Wann jenner scharfe Kirchenvatter sagen wollen, der leidige Satan habe die Traurspiel, in denen man vor Zeiten hohe Kalbstiffel gebraucht, erdacht, damit er die Worte Christi der Unwahrheit zohe, der gesagt, es könne keiner seiner Länge ein Ell hinzuthun, so kan man leicht erachten, wem er die Roman wurde gedanckt haben? Zwar kommen die Roman besser mit den Comoedien alss Traurspilen überein' usw.

Was nun das adjectivum betrifft, auf dessen nachweis es hier abgesehen ist, so erscheint dasselbe in Heideggers buche in den formen: *romanisch, romanzisch* und *romantisch*. die letztere form ist bei weitem die häufigste. habe ich recht gezählt, so kommt auf den 223 seiten des buches die erstgenannte form nur einmal, die zweite ebenfalls nur einmal, die form *romantisch* aber dreizehnmal vor. hier die belege für jede der drei formen: s. 65: 'Gar recht hatte jener Partische Feldherr Surenas! Diser, da er die Römer geschlagen und under ihrer bagage auch dess obgedachten Sisennae Romanische Fablen gefunden, war auff sie sehr ohngehalten, dass sie auch in der Campanien dergleichen Thalpossen nicht entbehren könnten.' s. 13: 'Die Kunst-Quelle aller Witz, Artigkeit und Galanterie soll in den Romanzischen Albertäten stecken.' s. 116: 'Sobald sie die Romans recht gekostet, fangen sie an sich Romantischer Galantereyen zu befleissen: Ein Muster ist, dass sie stracks einen Romanischen Stilum in den Briefen annehmen, mit erdichteten oder Fürstlichen Nahmen, Traumerzählungen u. d. g. gleich jennen spielen lehrnen.' s. 26: 'Demodocus und Phe-renicus (da aber ungewiss, ob in gebundner oder loser Ard geschriben) brachten Romantische Händel auf die Bahn und lebete dieser, villeicht auch jenner, vor Homeri Zeiten.' s. 50 wird der juden erwähnung getan: 'als die ihren Talmud mit einer guten Anzahl Romantischer Fablen verbrämt.' s. 71: 'Wer Roman list, der list Lügen. Anders kan er daraus nicht machen, da wird nun ein schlechtes Contentement heraus-kommen, wann ich die Gnad habe, bey jeder Romantischen Erzehlung zu gedenken: Ey da! was lese ich hier? worüber verwundere, lache, traure, seufftze ich? über eines andern Traum und Phantasien! über Sachen, die niemahl in der Welt geschehen, und mich zum Thoren zu machen erdacht seyn! warum lass ich mir einen andern traumen, und traume mir nicht franco selbst?' usw. s. 75 wird bemerkt, dass der inhalt der legenden 'zuweil Romantisch genung aussehe', 'wie also in St. Jörgen Legend

die Heydnische Erzehlung von Perseo und Andromache versteckt ist.' s. 93: 'Neben dem dunkt mich bei den Romantischen Händlen gar nicht Zeit Discoursen zu führen, wie es dann auch die alte abgefäumte mehrtheils anstehen lassen, denn da hat man einem den Kopf mit Fabelpossen schon verruckt, dass er des ernsthaften Philosophierens so wenig verlangt, als ein verschleckert Maul des Pfefferkohls: Darum überspringt man mehrtheils alles solches, und verfolgt die Buhl-Histori als ein losgebrochnes Windspiel.' s. 112: 'Die Poetische Gedichte, nehmlich die Romantische . . . seyens, die Oehl zu dem Feuer unsrer Begierden schütten.' s. 156: 'Wie sich aber auf eine manierliche, ehliche Liebes-Passion die Händel und Abgöttereyen der Romantischen Larven schicken, lass ich andere urtheilen.' s. 218: 'Was der eitelen Romantischen Belustigung am richtigsten entgegengesetzt werden kan, nemlich das begirrliche Lesen des Buchs der Wahrheit der heiligen Schrifft . . . an ihro kan man haben die süsseste Lustbarkeit . . . wann sonst die Romantische und alle andere Zeitvertriebe das Gemüth rechtschaffen anstincken' usw.

Dass das wort *romantisch* viel früher, als Heideggers eben citiertes buch geschrieben wurde, nicht im gebrauche gewesen sei, scheint folgender umstand wahrscheinlich zu machen.

In Genf erschien 1695: Neues und ausführliches Dictionarium oder Wörterbuch In dreyen Sprachen: als Teutsch, Frantzösisch und Latein. Anjetzo in dieser letzteren Edition von frischem übersehen, verbesseret und mit den im Gebrauch jüngst aufgekommenen auserlesensten Wörteren, wie auch zierlichsten Redensarten, beydes im Frantzösischen als im Teutschen, merklich vermehret. Zu bequemstem Gebrauch deren, so obige Sprachen zu erlehrnen verlangen, eingerichtet. Mit römischer kaiserl. Majest. Freyheit. Genf In Verlegung Kramers und Peraschons. Im Jahr 1695. 8°.

In diesem wörterbuche, auf welches mich prof. HBreitinger in Zürich aufmerksam machte, ist s. 903 das französische *romanesque* in folgender weise widergegeben: 'Romanesque, tenant du roman, fabelhafft, romanisch, fabulosus.' das französische *romantique* aber findet sich in dem genannten wörterbuche so wenig wie das deutsche *romantisch.* bedenkt man, dass auch in der ersten ausgabe des Dictionnaire de l'académie française von 1694 das wort *romantique* noch nicht erscheint, dagegen das englische *romantic* nach Skeat Etymol. diction. (grofse ausgabe) in Philipps New world of words, London 1706 als neologismus vorkommt — auf diese tatsachen macht mich ebenfalls HBreitinger aufmerksam —, so scheint in der tat die zeit des übergangs vom 17 zum 18 jh. die zeit der entstehung des hier besprochenen wortes in seinen verschiedenen formen — *romantic, romantique, romantisch* — zu sein.

Bern 15. x. 1888. LUDWIG HIRZEL.

Aus dem nachlasse Rudolfs von Raumer.

Frau professorin Marie von Raumer zu Regensburg verstattete mir gütigst einsicht in eine reihe von briefen, welche befreundete gelehrte an ihren verstorbenen gemahl gerichtet hatten. mehrere dieser zuschriften schienen mir ein dauerndes und objectives interesse zu besitzen und namentlich für die geschichte der deutschen philologie wertvoll zu sein; diese bringe ich hier, nach eingeholter erlaubnis der frau von Raumer, zum abdruck. den reigen eröffnen 7 *briefe von Jacob Grimm (nr* 1—3 *und* 5 *auf quartbogen); ihnen folgen* 10 *von Wilhelm Grimm (darunter nur einer, nr* 10, *in quart); den schluss bilden ein schreiben Haupts, welches auf die zeitweiligen intentionen des ersten herausgebers dieser zs. licht wirft, eines von Schmeller, endlich aus einem briefe Müllenhoffs der passus, welcher über den* 1852 *bestehenden plan seiner DA aufschluss gibt. meine erläuternden noten habe ich begreiflicher weise auf solche beschränkt, welche für das verständnis unentbehrlich waren.* St.

1.

Sie werden mir böse sein, lieber Raumer, dafs ich Ihr buch einen ganzen | monat lang hier behalten habe; die folgen der leidigen grippe | hatten mich in allen meinen geschäften und arbeiten dergestalt zurück-|gebracht, vier oder fünf examina sich in den schlufs des semesters | gedrängt, soviel andere briefe waren zu beantworten und soviel | manuscript meiner syntax in die hungrige druckerei zu liefern, | dafs ich beschlofs erst dann an die lesung Ihres buchs zu gehn, | wenn ich ruhig zu athem gekommen wäre. Hinterher gereut | mich dies aufschieben, denn ich hätte mich dann eher | gefreut über Ihre gelungne, treffliche arbeit. ich wünsche | Ihnen glück zu solch einem anfang, der noch mehr verspricht | und verbürgt, weil er schon soviel leistet. Sie müssen das | alles gleich drucken lassen, es kommt uns recht gelegen; | Sie haben meine idee von der lautverschiebung glücklich ergänzt | und befestigt durch Ihre nachweisung über die bildung der | aspiratae und besonders über die[1] stockung der lautsenkung, sobald | die aspirata ihren wesentl. character aufgibt, d. h. die vorschlagende | muta verleugnet. das alles ist von Ihnen zur überzeugung | gebracht, klar und besonnen dargestellt. die untersuchung | wird Ihnen ehre machen und unsern sprachstudien vortheil | bringen. Auch Ihre beiläufige ausführung über die sanskr. | palatalen freut mich, obgleich ich nicht weifs, ob Sie damit | *(s.* 2) durchkommen werden (im ind. alphabet scheinen wenigstens die | buchstaben für solche unterscheidungen sehr alt),

[1] über die *über ausgestrichenem* der.

aber Sie beseitigen | einwürfe, die daraus wider die vergleichung der deutschen sprachen-|laute erwachsen mit vollem recht. das hochdeutsche Z | habe ich mir seit lange schon als verderbnis des TH betrachtet | und eingebildet, es müsse zu irgend einer frühen zeit im hochd. | die asp. phonetisch so rein wie im goth. bestanden haben. | Sie nehmen verschiedne ansätze zur bildung der asp. an, | kurz, nach Ihrem guten gleichnis, zwei hintereinander rollende | wagen, während ich ihrer dreie laufen lassen möchte. | Ich gebe schwankungen der asp. zu, behaupte nur der asp. | standesgleichheit mit den beiden andern stufen. Seltsam | ist, dafs einige hochd. dialecte zwei dentalasp. TH und Z | nebeneinander erzeugen; diese verirrung (wahrer gegensatz zum mangel aller dentalaspiration | im heutigen niederdeutsch.)[1] sollte §. 41 noch mehr | hervorgehoben werden. treffend ist Ihre deduction, dafs | das goth F nicht zu hochd. B werden konnte. Das mhd. | K = KH wird noch einwendungen leiden, was aber Ihrem | Ganzen nichts benimmt. Auch das gleichnis in der | einleitung von dem fortrauschenden wasser hat mir zugesagt. | noch einmal, ich danke Ihnen herzlich für die übersendung | des MS. und freue mich dessen baldiger erscheinung. | Am schnellsten durchlaufen muste ich Ihre excurse über | *(s. 3)* lat. und griech. laute, doch sehe ich soviel, dafs Sie die sache | auch hier von der rechten seite fassen.

Ich lasse das MS. mit der fahrpost zurückfolgen und | packe Ihnen Holzmanns Isidor bei, dessen ansicht über | die goth. TH und D Sie erwägen mögen. Die arbeit ist | scharfsinnig und löblich. Rapps buch[2] hingegen lege ich nicht | bei, um Sie nicht zu irren; es enthält mit geist und geschick | angestellte untersuchungen, die sich nur zu sehr in der physik | halten und keine rechte grundlage von bewältigtem sprach-|material haben.

An Ihren hern vater meine angelegentliche empfehlung| Wilhelm läfst ihn und Sie von ganzem herzen grüfsen, | weil ich schreibe, meint er dafs es diesmal zugleich für | ihn gelten solle. Dortchen grüfst ihrerseits, die drei kinder | sind wol und seit Ihrer abreise ein ziemlich stück gewachsen.

Mit aufrichtiger liebe und hochachtung

Göttingen 22 merz 1837. Ihr freund Jac. Grimm

von[3] der media, als dem eigentl. grundlaute jedes organs, würde ich die lautverschiebung | ausgehn lassen, von da ist ein drang zur ten., von da zur asp. der lauf hemmt oder verwirrt sich,| seit die asp. PH, TH, CH in F, SZ, HH verdirbt, d. h. sich in manichfacher modification mit aufgabe des stummen elements|

[1] *die eingeklammerten worte queer am rande mit verweisungszeichen.* [2] *Versuch einer physiologie der sprache, Stuttgart und Tübingen* 1836 *ff.* [3] *von hier ab bis* übrig ist *nachtrag mit kleinerer schrift.*

den spiranten V, S, H nähert. zwischen diesen spiranten und der media, nach welcher sich die asp. von neuem | drängt, scheinen mir alle diese modif. zu schweben BH, DH, GH; F, Z, . .; mit recht bemerken Sie, wie sich die engl. | sprache abmüht, ihr TH in S und D zu zersetzen. die neugr. aussprache des Θ ist sicher nicht die genuine, | sondern schon mitteltinte. bei dieser fortschreitenden mafslosen zersetzung der asp. stehn dann die | tenues und mediae still, und die mundart büfst zuletzt eine stufe ein, ohne compensation; so werden | die Engländer am ende nur D und T haben, wie G und D[1], während ihnen von PH noch F übrig ist|[2]

s. 1 *queer am rande:* den Holzmann bitte mir gelegentlich | zurück aus.

s. 4 *adresse:* Herrn Rudolf von Raumer
Candid. philol.
Hochwolgeboren
frei. Erlangen.

2.

Cassel 17 aug. 1838.

Mein lieber Rudolf,

Sie wissen was mich gehindert hat Ihnen zu schreiben und für| Ihr übersandtes buch noch einmal zu danken, das Sie | mir freilich schon vorher im manuscript mitgetheilt hatten | und über das Sie mein urtheil wusten. Seit december | ist es sogar mit allen meinen übrigen büchern aus meinen | händen, und ich bespreche vielleicht noch, sobald ich es | wieder lesen kann, eins und das andere näher mit Ihnen.

Unterdessen hofte ich Sie sogar von angesicht wieder | zu sehn. Ich kam ende junis nach Erlangen, wo ich von | Ihren eltern aufs freundschaftlichste empfangen wurde, | und den kreis Ihrer geschwister einigermafsen kennen | lernte. Wie leid that uns da allen gerade Ihre | abwesenheit. Desto mehr wurde von Ihnen gesprochen, | und ich habe auch aus dem munde anderer leute | Ihr lob vernommen. Möchten Sie nur selbst | *(s.* 2) voll mut sein und vertrauen. Ich dächte Sie versuchtens ein jahr| oder zwei bei einer schule, und bereiteten sich so vor zum academischen | lehramt. Sie haben soviel kenntnisse und anlagen dazu, dafs | es Ihnen glücken wird. Man erzählte mir, dafs Sie mit | Ihrer gesundheit nicht ganz zufrieden seien, ohne dafs | Ihnen doch etwas bestimmtes fehlte. Lassen Sie Sich nicht | von blofsen einbildungen heimsuchen, und erklären Sie | Sich frisch für gesund und rüstig, so wirds desto leichter | gelingen.

[1] *verschrieben für* C. [2] *darauf zwei zeilen durchgestrichen:* Ob Sie dem digamma sein recht thun, steht dahin; mir ist sein wirklicher zus.hang mit | F unverwerflich, da sich aus *(darauf* GG, GU, *noch mit senkrechten strichen durchgestrichen)* VV, V, F ergibt. doch das liegt Ihnen bei seite.

Bei der unsicherheit unseres geschicks haben wir beide, | ich und Wilhelm, eine grofse lang aussehende arbeit | unternommen, ein ausführliches deutsches wörterbuch | von Luther bis Göthe, in welches der ganze volle reichthum | unsrer lebendigen sprache eingetragen werden soll. Die | arbeit ist schwer und lang, sie kann aber lohnen, und | ungeahntes hervorbringen und festigen. Sie denken | Sich leicht, dafs wir ein solches werk nicht blofs auf | unsre schultern allein nehmen, sondern freudiger mit- | hülfe bedürftig sind. Hätten Sie lust dazu? | *(s.* 3) Es ist uns schon eine reihe tüchtiger freunde beigetreten, die es über- | nehmen einzelne schriftsteller genau zu excerpieren. das | geschäft sieht dürrer aus als es ist. man kann es zu | jeder stunde vornehmen, wo man zu andern dingen unaufgelegt | ist. z. b. wenn Sie Klopstock, oder Vofs oder Wieland | durchgehen möchten? es würde auch daraus ein angemessener | gewinn hervorgehn, der verleger erbietet sich alle solche | auszüge zu honorieren. Schreiben Sie mir gelegentlich | Ihre meinung dazu, und ich werde dann genaueres über die | einrichtung der excerpte mittheilen.

Wilhelm und Dortchen ziehen michaelis auch hierher, | damit wir wieder vereint seien. alles übrige liegt im | dunkel. Sobald Sie einen brief nach Erlangen schicken, | vergessen Sie nicht Ihre eltern von mir aufs herzlichste | zu grüfsen und meinen dank für Ihre freundschaft zu | wiederholen. Ihr freund Jacob Grimm.

s. 4 *adresse:* Herrn Rudolf von Raumer
Hochwohlgeboren
zu
Wernigerode
frei. bei Hrn Pastor Radeke.[1]

3.

Cassel 1 dec. 1838.

Lieber Raumer,
die antwort auf Ihren herzlichen brief, der uns alle gar sehr | erfreut hat, wurde hingehalten durch die erwartung, | zögerung und endliche ausführung des überzugs der meinigen | von Göttingen hierher. Jetzt sind wir wieder vereint, im | hause sogar des casseler bruders, enger zusammen als | lange vorher, und desto froher darüber, in getroster | erwartung aller weiteren beschlüsse der zukunft über uns. | Wilhelm und Dortchen grüfsen Sie und auch die knaben | sind Ihrer noch eingedenk, ich füge meinem grufse noch | die treusten hinzu an Ihre eltern.

Wir zweifelten nicht daran, dafs Sie uns gern bei | unserm neuen unternehmen beistehn würden. Göthe | und Lessing sind schon in händen andrer, und auch | Klopstock wird von Frommann in Coburg ausgezogen. | Wenn Sie daher Justus Möser,

[1] *onkel vRaumers, vermählt seit* 1826 *mit Sophie Reichardt* † 1837.

Hamann und vielleicht | noch Herder durchgehn wollen wäre es uns erwünscht. | Der letzte schriftsteller scheint mir fürs wörterbuch, wie | manche andere seiner zeit unergiebiger, läfst sich also | *(s.* 2) auch schneller ausziehen; er hat weniger den deutschen | wortvorrath in seiner gewalt, als die gabe, sich mit wolge-|fälligen oder ihm neu gelungnen zusammensetzungen zu| behelfen. er ist durchgehends geschmackvoll, aber weit ärmer| als z. b. Lessing, der die sprache völlig beherscht.

Sie haben für die auszüge das ganze nächste jahr | zeit; vor 1840 kann die redaction nicht ernstlich beginnen. | für Herder dient Cottas, für Möser die[1] Nicolaische ausgabe, | für Hamann die von Roth. Die[2] einzelnen wörter kommen | auf sedezblättchen, nach beigehendem muster; aus dem | excerpt mufs die ganze phrase, ohne dafs weiter nachge-|schlagen werde, erhellen. das citat wird aber doch bei-|gefügt. Es liegt natürlich mehr an allen kräftigen | wurzeln und redensarten, als an derivatis und com-|positis, nur wo diese frisch und glücklich geschöpft sind, | verdienen sie rücksicht. im zweifel wird ein wort | eher excerpiert als ausgelassen.

Die verlagshandlung wird die auszüge anständig | *(s.* 3) honorieren; der mafsstab dazu ist noch nicht recht ausgefunden.

Was ich übrigens noch zu antworten und zu | schreiben hätte mufs diesmal verschoben bleiben.

Mit aufrichtiger hochachtung und liebe

Ihr

Jac. Grimm

adresse s. 4: Herrn Rudolf von Raumer
Erlangen.

4.

Cassel 15 merz 1840

Lieber freund,

für zwei briefe und zusendungen von Ihnen | habe ich zu danken, die mir beide | willkommen und erfreulich waren. Besonders| hat mich Ihr Servius Tullius[3] überrascht; die | untersuchung scheint mir so scharfsinnig und | bündig, dafs sie Ihnen grofse ehre macht | und ich hoffe den weg zu einer erwünschten | anstellung bahnen wird. Gut dafs Sie | sich das herz fafsten, auch noch dies zweite | probestück abzulegen; melden Sie uns | bald Ihre aussichten, die vielleicht schon | nahe gerückt sind, wir nehmen an allem | was Ihnen begegnen wird herzlichsten theil.

Ihre mühsamen beiträge zum | wörterbuch sind soweit ich nachsehn konnte | (denn von allenthalben strömen jetzt | haufen-

[1] die *über der zeile nachgetragen.* [2] *von hier ab vielfach wörtliche übereinstimmung mit dem briefe an Vilmar vom gleichen datum bei Stengel* 1, 301. [3] *vRaumers doctordissertation: De Servii Tullii censu*, 1840.

weise zettel ein) vollkommen | angemessen und brauchbar. Der verleger | *(s. 2)* wird nicht unterlassen Ihnen das schuldige| honorar dafür zu übermachen, sobald | er dazu gelangt ist, den mafsstab auf-|zufinden, nach welchem er seine zahlungen | einrichten soll. Es müssen zuvor | mehrere puncte ermittelt sein.

Höfers buch[1] liegt von mir noch un-|gelesen; ich hebe mir es bis dahin auf, | wo ich zur lautverschiebung vorgerückt | sein werde, es geht mit dem ausarbeiten | der neuen ausgabe langsam, weil noch | einige andere bücher dazwischen besorgt | werden müssen. Ich glaube nicht, dafs | ich viel von meinem boden zu weichen | brauche; auch durch Graffs anbohrungen, | der wenig beruf zu durchdringender | darstellung hat, lasse ich mich wenig| *(s. 3)* anfechten. Meine bahnen ziehen sich | eher eng als weit; die schranke der | warmen heimat sagt mir mehr zu | als die ausbreitung in fremde sprachge-|biete, wo die schritte leicht gefährliche | unsicherheit annehmen.

O. Müller hat diesen[2] winter Italien | durchzogen, wolgemut und glücklich | dem Göttinger jammer eine zeitlang | entronnen zu sein (kürzlich hat die | universität ihre letzte ehre zu grabe| getragen[3]); nun reist er noch nach | Griechenland. Wie ist wol Döderlein | mit seinem Festus zufrieden? Grüfsen | Sie mir diesen freund; vor allem | aber beide Ihre guten eltern.

Wir gedenken Ihrer.

Jacob Grimm.

die adresse auf dem umschlag lautet: Sr. Hochwolgeboren
Herrn Dr. Rudolf von Raumer
fr. Erlangen.

5.

Lieber Raumer,

Sie haben uns hintereinander zwei frohe nachrichten gemeldet, die, wie ich | nun höre, innerlich genau zusammenhängen. der himmel wird | Ihnen, nach so langem harren lohnend, ferner beistehen; ich und | wir alle wünschen Ihnen zu der stelle und der braut herzlich | glück. Dafs Sie jetzt geschichte lehren freut mich, gelernt | haben Sie sie schon lange, aber freilich aus lernt sie keiner. | neulich habe ich in einer acad. vorlesung[4], die ich Ihnen senden will, | wieder einen versuch gemacht, unsre allerälteste geschichte auszu-|dehnen; schreiben Sie mir was Sie dazu meinen. Was Waitz | und Sybel betrift, neige ich mich mehr zu ersterem; Sybel ist ein | mann von geist, trägt aber seine ansicht in die geschichte, während | mir es natürlich ist, aus der geschichte ansichten zu gewinnen, mögen | sie sein welche sie wollen.

[1] *Beiträge zur etymologie und vgl. gramm. der hauptsprachen des indogerm. stammes* I, 1839. [2] diesen *corr. aus* diesem. [3] *vgl. den Briefwechsel zwischen Dahlmann, Grimm und Gervinus* 1, 381.
[4] *Über Iornandes und die Geten (gelesen am* 5 *märz* 1846).

Grüfsen Sie mir Ihre eltern und auch schon unbekannter weise | die braut. Schmidtlein[1] habe ich gar nicht zu gesicht bekommen, | wahrscheinlich geschieht es bei seiner nächsten anwesenheit.

Unabänderlich Ihnen zugethan

Berlin auf den ersten pfingsttag[2] 1846. Ihr Jacob Grimm

adresse s. 4: Herrn Professor Rudolf v. Raumer fr. Erlangen.[3]

6.

Berlin 15 juli 1850.

Mein lieber guter Raumer,

ich habe Ihnen lange nicht geschrieben, Ihre briefe und | zusendungen beweisen mir, dafs Sie mit alter | liebe an uns hängen, ich danke Ihnen herzlich | für alles. die zeit ist trüber als je; möge | der himmel in diesen wochen den Schleswigern | sieg verleihen und seine hand halten über | Ihrem bruder Hans.

Von meinen arbeiten ist weniger als sonst | zu melden, doch habe ich in einer[4] | vorrede zu Merkels lex salica, die bald | erscheinen wird, ausführlicher dargethan, was | schon mein auslauf über die malberg. gl. | in der geschichte der deutschen sprache| behauptet hat, so wenig aufmerksamkeit | es auf sich zog. Jetzt werden philologen | wie juristen schon näher dazu müssen.| *(s.* 2) da ich als blofser vorredner nur wenige exemplare | bekomme, kann ich Ihnen keins zusenden | und mufs Sie auf eine andre gegengabe | vertrösten.

Meines bruders söhne, Hermann und | Ihr genanne, studieren wacker fort und | sind brave leute. Grüfsen Sie mir | alle die Ihrigen von herzen, ich verbleibe

Ihr treuer freund
Jacob Grimm

adresse s. 4: Herrn Professor Rudolf von Raumer fr. Erlangen

7.

Lieber Raumer,

herzlichen dank für Ihren unterricht im deutschen. | da Sie so grosze mühe auf diese schrift gewendet | hatten, zweifle ich nicht, sie würde noch bedeutender | gerathen sein, hätte Sie der plan Ihres vaters | nicht in schranken geengt. dann wäre Ihre characte-|ristik der älteren grammatiker ausführlicher geworden|.[5] Der abschnitt über uns lautet allzu günstig, | ihn entschuldigt

[1] *EJvSchmidtlein* (1798—1875), *prof. jur. in Erlangen von* 1834—1870.
[2] 31 *mai.* [3] *hinter diesen brief gehört die nachschrift Jacobs zu Wilhelms brief unten nr* 11. [4] *darauf* ausführlichen *durchgestrichen*
[5] *vor dem punct ist* sein *durchgestrichen.*

aber, dasz Sie die alte neigung | zu uns nicht mehr los werden, sondern treu fort-|hegen. vielleicht hätte[1] p. 77 statt meiner rechtsalt. | und mythologie die geschichte der deutschen | sprache erwähnung verdient, welche doch die wichtig-|sten seiten unseres sprachalterthums abhandelt. | Sie sind diesem buch nicht zugethan, und ich | halte es gerade für das beste von allen die | ich geschrieben habe, nur[2] bedürfte es | einer neuen abklärenden auflage, weil es | in der that allzuschnell aufs papier gebracht | wurde.

(s. 2) Zur gegengabe empfangen Sie hierbei vier | academische abhandlungen; sollte Ihnen | eine derselben schon früher zugekommen | sein, so bitte ich um deren gelegentliche | rückgabe, weil ich oft von andern darum | angegangen werde.

Die beilage an Steub bitte ich nach | München abgehn zu lassen.

Nun noch freundlichsten grufz
von Ihrem
Jacob Grimm

B. 11 juni 1852.

8.

Cassel 31 August 1840.

Mit den herzlichsten grüfsen sende ich Ihnen, lieber freund, | die goldene schmiede: es ist kein gedicht, das besondern | poetischen werth hätte, aber es verdient aus andern | gründen aufmerksamkeit, und da ich wünsche dafs Sie, | wenn es Ihnen überhaupt die verhältnisse erlauben, | fernerhin an der altdeutschen literatur antheil nehmen, | in der Sie mit glücklichem erfolge arbeiten würden, so | sehen Sie diese zusendung als eine einladung dazu an. | was Sie geschrieben haben hat mir sehr wolgefallen: | es ist scharfsinnig und dabei anmutig ausgedruckt, | und was ich zuerst hätte sagen sollen, mit liebe gearbeitet, | ohne welche man auch in der wissenschaft nichts | dauerndes und lebendiges hervorbringt.

Bei uns ist es dieses jahr befser ergangen als das | vorige: ohne dafs eine schwere[3] krankheit uns | heimgesucht hätte. meine frau ist zwar noch leidend, | es kommen aber dazwischen auch befsere und gute zeiten. | Seit einigen wochen ist sie auf dem lande mit zwei | kindern, sich in der frischen luft zu stärken; ich werde | sie in diesen tagen abholen.

Müllers tod[4] hat uns heftig erschreckt und bewegt. | das ist ein grofser verlust nach allen seiten. zwar der | *(s. 2)* universität, die keine sittliche grundlage mehr hat, | hätte auch er nicht aufhelfen können, aber er war | den wolgesinnten dort trost und

[1] *scheint aus* hätten *corrigiert.* [2] *davor* nur *oder* mir *durchgestrichen.* [3] *davor* sw *durchgestrichen.* [4] † 1 *aug.* 1840.

stütze. das verderben | kommt gewöhnlich mit macht. Gott wird es auch | zum besten zu lenken wifsen.

Grüfsen Sie Ihre lieben eltern, und denken | Sie alle mit theilnahme und freundschaft an uns

von herzen der Ihrige
Wilh. Grimm.

9.

Berlin 24 Januar 1844.

Sie haben, liebster freund, lange nichts von mir gehört, aber ich brauche | nicht zu versichern dafs ich Ihnen und Ihren eltern die herzlichste gesinnung | bewahre, und an allem, was Sie betrifft, warmen antheil nehme. wie | habe ich gewünscht dafs Ihre stellung fest und gesichert sein möge, und | manchmal die erfüllung dieses wunsches nahe geglaubt. wenn sie aus-|geblieben ist, so kann ich nur die erfahrung anführen, die ich in meinem| eigenen leben gemacht habe. was ich, ohne unbescheiden zu sein, erwarten | durfte, was in dem einfachen gang der dinge natürlich schien, ich erinnere | mich nicht das *(sic)* es geschehen wäre, aber auch das glückliche und günstige | klopfte unerwartet, wie ein freund aus der ferne, an die thüre.

Mit[1] den folgen meiner krankheit habe ich mich noch den ganzen | sommer 1842 herumschlagen müfsen, erst im herbst kamen die kräfte | wieder zurück: mit den vorlesungen, die ich in dem winterhalbenjahr wieder | begann, gieng es über erwarten gut, ja ich fühlte mich dadurch gestärkt. | aber nun kränkelte Jacob, und sein zustand verschlimmerte sich, so dafs | er den sommer aussetzen und die von allen seiten angeratene reise | nach Italien übernehmen mufste. ende october kam er wieder zurück,| sichtbar gestärkt und, wie uns schien, ganz hergestellt, doch hat die | tückische witterung dieses winters ihm wieder einige, hoffentlich[2] | vorübergehende ruckfälle zugezogen, die ihn indessen nicht von seinen | vorlesungen abgehalten haben. bei meiner frau wechseln gute und | schlimme tage; sie ist zufrieden wenn jene die oberhand behalten.

(s. 2) Hierbei übersende ich Ihnen die umarbeitung des grafen Rudolf, den Sie | schon als einen namensvetter gut aufnehmen müfsen; ich bin durch[3] | die entdeckung weiterer bruchstücke dazu veranlafst worden, und es | war die erste ordentliche arbeit, die ich nach der krankheit wieder vor-|nehmen konnte. Schon längst fertig, ist sie durch den langsamen, etwas| mühsamen druck verzögert worden. das gedicht ist wol der mühe | werth, die ich daran gewendet habe, und sollte ich es[4]

[1] *wesentlich dasselbe, was nun folgt, aber minder ausführlich, schrieb WGrimm unter dem gleichen datum an Frommann, siehe Germ.* 12, 371 *f.*
[2] *davor* doch *durchgestrichen.* [3] *davor* zu *durchgestrichen.*
[4] es *über durchgestrichenem* sie.

auch, wie das so | geht, etwas überschätzen, so bleibt es doch merkwürdig und in mancher | beziehung einzig.

Ich lese diesen winter über Erek, und[1] habe der erklärung eine aus-|führliche einleitung über den Artuskreifs vorangehen lafsen. mir macht | die vorlesung grofses vergnügen. die sage an sich, deren grundgedanken | Hartmann nicht verstand, ist schön, vielleicht die schönste in dem ganzen | kreifs; Gervinus hat ihr unrecht gethan. aber auch Hartmanns | darstellung hat hier[2] eine jugendliche frische und anmut, die seine anderen | werke, wenn auch ausgebildeter, nicht besitzen, wenigstens nicht in | diesem grad. die deutsche alterthumswissenschaft[3] hat hier fortgang, wie, scheint es mir, | überhaupt in Deutschland. unter den zuhörern finden sich immer einige, | die eifer und fleifs zeigen, ich habe bemerkt dafs die meisten aus | Süddeutschland gekommen sind. erkennen die jungen leute was gesund | und tüchtig in jener zeit war, so sind sie im stand die gegenwart befser | zu begreifen, und zu unterscheiden was echt und was holes geschrei ist: | auch auf die sprache, die so arg mishandelt wird, hoffe ich einen | guten einflufs; ich habe auch diesen punct ihnen neulich ans herz | gelegt. Sie haben in Ihrem brief vom Juli 1841 manches bemerkt, | dem ich beistimme. die welt, die man obenhin die gebildete nennt, | *(s. 3)* ist zerfahren, und in gesinnungslosigkeit und selbstsucht, oder in | parteiwesen getheilt. dagegen kann nur die wissenschaft, die | wahre und lebendige, helfen, sie kann es möglich machen[4] die | äufsere *(sic)* geschicke, die gott sendet, würdig zu betrachten, und würdig darauf[5] | einzuwirken. immer aber dürfen wir uns freuen dafs in dem[6] ganzen | deutschen volk, mehr als in einem andern, noch der trieb zum befsern[7] | ruht, und es nicht, wie andere, abgenutzt und ausgehölt ist: das | gefühl des zusammenhangs und des gemeinsamen ist lebendiger | als je.

Leben Sie wol, liebster freund, und sein Sie und Ihre liebe eltern | mit alter herzlicher gesinnung gegrüfst

Ihr

Wilhelm Grimm.

auf dem couvert die adresse: herrn Dr. Rudolf v. Raumer
nebst einem exemplar von
graf Rudolf Erlangen.

10.

Lieber freund, mein bruder hat Ihnen vorläufig meinen dank für das schöne geschenk, das Sie mir mit | Ihrem buch gemacht

[1] und *über durchgestrichenem* ich. [2] hier *über der zeile nachgetragen.* [3] die deutsche alterthumswissenschaft *über ausgestrichenem* dieses studium. [4] *nach* machen *komma getilgt.* [5] darauf *am zeilenschluss nachgetragen.* [6] in dem *über ausgestrichenem* das. [7] *davor* grofsen *durchgestrichen.*

haben, ausgedrückt:[1] ich selbst habe es noch nicht gethan weil ich es zuvor | ruhig durchlesen wollte, und dazu bin ich erst jetzt gelangt. ich habe mich an der liebe, mit der | es geschrieben ist, und an dem religiösen sinn, der seine grundlage ausmacht, herzlich gefreut: dann war | die gründliche behandlung und der klare und reine ausdruck zu rühmen. soll ich es sagen, so waren | mir die geschichtlichen betrachtungen am liebsten, die ein zeugnis von Ihrem beruf in diesem fache ablegen: | wie gut haben Sie die kirche in so manchen erscheinungen gerechtfertigt, die dem oberflächlichen sinn | tadelnswerth erscheinen, und doch aus ihrer eigenthümlichen natur und stellung hervorgegangen sind. | diese erkenntnis des echten[2] zwischen dem falschen und schlechten, das sich nach und nach eindrängt,| scheint mir die hauptaufgabe der geschichte. dafs der geist des christenthums die seele und also | auch die sprache des menschen durchdrang, war der wichtigste einflufs, aber diese wahrheit versteht sich | von selbst: auf den organismus der sprache hat das christenthum nicht eingewirkt und konnte es nicht. | freilich besteht darin für mich ihre[3] geschichtliche entwicklung, aber abgesehen davon, dafs eine zusammen-|stellung dessen, was der sprachschatz gewonnen hat, die forschung fördert (man würde ebenso den einflufs | z. b. des ritterthums behandeln können), so überzeugt sie auch dafs der gewinn bedeutender ist als | man sich vielleicht vorgestellt hat. die beschränkung auf das althochdeutsche hat vortheil und nachtheil | mit sich geführt: das buch würde schwerlich sonst einen so reinlichen abschlufs erhalten haben. für das | mittelalter habe ich mir in der einleitung zu der goldenen schmiede eine verwandte aufgabe gesetzt, | wo ich den einflufs des christenthums auf die bildersprache der poesie darzustellen gesucht habe: man | könnte ihn insoweit innerlicher nennen als zugleich die seele des menschen durch das bild angeregt | und bewegt wird, während ein neu eingeführtes wort unverstanden bleiben kann, auch wenn es ausgesprochen | wird. ich sende Ihnen als kleines gegengeschenk eine abhandlung über den ursprung der Christusbilder, | *(s. 2)* die nur in wenigen exemplaren bekannt geworden ist; da sie den einflufs des christenthums auf die kunst | behandelt, so wird sie auf theilnahme bei Ihnen rechnen dürfen.

Einen einzelnen punct will ich doch berühren. wenn Sie die schriftsprache unmittelbar und allein | aus den volksmundarten hervor gehen lassen, so begreift man nicht woher jene zu dem richtigen gefühl | des feingegliederten lebens der sprache gelangt wäre, das den rohen volksmundarten fremd ist. die| ältesten runensteine, von gemeinen arbeitern eingehauen, sind meist in den stumpfsten sprachformen | abgefafst. sollten die

[1] *dieser brief lag mir nicht vor.* [2] *darauf komma und* das sich *durchgestrichen.* [3] ihre *über ausgestrichenem* die.

gemeinen Gothen gesprochen haben wie Ulfilas? ich glaube nicht. dürfte man | nicht annehmen dafs zu allen zeiten ein gegensatz bestanden habe zwischen der sprache des gemeinen | volkes und der höher stehenden, des adels, der priester? nur diese allein[1] verstanden sich auf die schrift und | gebrauchten die ihnen eigene sprache, aber wie hätten sie auf den gedanken kommen können eine | läuterung der volkssprache vorzunehmen und wer hätte ihnen die grundsätze dafür angeben können? | übergänge[2] und verschiedene färbungen mufs man natürlich finden.

Es wäre mir recht gewesen wenn Sie bei erörterung der taufe etwas näheres über die Exhortatio | gesagt hätten: meine vorlesung bezog sich blofs auf die sprache und einen bessern text.

Wenn Sie, nachdem das buch vor Ihnen lag, wufsten wo dies oder jenes besser wäre zu machen gewesen, | und eine art unzufriedenheit darüber empfanden, so begegnete Ihnen doch nur was jedem rechtlichen forscher | begegnet. das gefühl dessen, was darin gelungen ist, und das man ehrlicher weise auch haben soll, wird | sich hernach zu rechter zeit schon einstellen und damit auch die freude daran; und an dieses gefühl, glaube | ich, darf man sich halten. darum will ich auch lieber an den morgen als den abend des tags glauben, | und wenn wir auch dinge hören müssen, die uns daz *(sic)* herz zerschneiden, doch hoffen dafs die sonne durchdringt. | mir macht das deutsche volk nicht den eindruck als müsse es in alterschwäche zusammensinken; es ist | noch etwas jugendliches oder männliches in ihm. steckten nicht die meisten, auch bessere, in den holzschuhen | der partei, so würde der schritt schon leichter und freier sein.

Ich habe in den letzten jahren über die gesundheit der meinigen sorge genug gehabt; seit einiger zeit | verziehen sich die wolken ein wenig. das befinden meines bruders und meiner kinder, die mit gutem | erfolg ein seebad gebraucht haben, ist besser geworden. meine frau, bei welcher sich diesen winter eine | *(s.* 3) herzkrankheit entwickelte, die mich oft ängstigte, ist im anfang Juli mit meinem töchterchen aufs land nach Hessen| gegangen, um eine milchcur zu gebrauchen. anfangs kamen auch dort anfälle, doch die letzten nachrichten | lauten günstiger. in diesem augenblick ist sie in Göttingen, bei der wittwe Otfrieds Müller, einer treuen freundin; | was für verschiedenartige erinnerungen werden da auftauchen! ende dieser woche hoffe ich sie wieder[3] bei | uns zu sehen. sie will über Hannover gehen um auch dort alte freunde wieder zu sehen, doch nicht um in| das antlitz von Ernst August zu schauen.

Grüfsen Sie Ihre liebe eltern herzlich, von denen mir Ihre tante Alberti[4] erzählt hat: wie gerne | möchte ich nach so langen

[1] allein *über der zeile nachgetragen.* [2] *davor ansatz von* und (?) *durchgestrichen.* [3] *danach* auf *durchgestrichen.* [4] *geh. oberfinanzrätin Alberti, geb. Hensler, vgl. Schletterer, JFReichardt* 1, 337.

Jahren wieder unter ihnen sein, doch die eisenbahnen rücken uns immer | näher zusammen, und es wird ja wohl ein herbst wieder kommen, wo ich in ruhe, ohne sorgen um | die meinigen reisen kann; seit 1841 habe ich Berlin nicht verlassen.

Ihr treuer freund

Berlin 25ⁿ August 1845. Wilhelm Grimm.

11.

Lieber freund,

ich wünsche Ihnen glück zu Ihrem töchterchen[1]: ich weiſs welche | freude man an dem ersten kind hat, sie ist ganz besonderer art. | liebe und freude an den kindern dauert fort, wenn sie auch | hernach eine andere gestalt annimmt. ich fühle das jetzt nachdem | meine tochter, die jüngste, voriges jahr eingesegnet ist und die | beiden söhne die universität bezogen haben; ich danke gott | daſs er allen ein gesundes u. redliches herz gegeben hat.

Ihr buch über den deutschen geist habe ich mit theil-|nahme gelesen und die treue und warme gesinnung darin | anerkannt. es steht mir vor als hätte ich über eins und das | andere nicht ebenso gedacht, aber im ganzen und groſsen | werden unsere ansicht *(sic)* überein kommen: besonders gefiel mir | die echt historische bemerkung daſs das[2] heidenthum in sich | erloschen war, als das christenthum neu belebend eintrat. | wenn ich Ihnen nicht gleich schriftlich gedankt habe, so lag | die schuld zunächst an der zeit, in der wir leben. jeder tag voll | bewegung spannung und sorge. was stand nicht alles bevor? | was hatte man nicht zu fürchten? das schlimmste konnte | augenblicklich eintreten.[3] da gelangt man nicht zu der | stimmung, in der man gerne briefe schreibt. in den quälendsten | augenblicken verschlieſst sich leicht der mund, und man[4] blickt nur | *(s. 2)* nach den sturmwolken, die mit einander kämpfen und den | zug bald hierhin bald dorthin nehmen. Sie haben | es nicht so in der nähe gehabt. dazu kam daſs die | folgen einer ernsthaften krankheit, die im anfang | des vorigen jahrs mich befiel, den ganzen sommer und | herbst auf mir lasteten, ja noch jetzt nicht ganz | verschwunden sind: daſs frau und tochter mehrmals | erkrankten. dazwischen fast vier monate lang die | cholera, die doch immer ein eigenes grauen erregt.

Erklären Sie daraus mein schweigen, nicht aus | mangel an herzlicher gesinnung; wie könnten Sie | glauben daſs verschiedenheit der ansichten, von der | ich nicht einmal etwas weiſs, darauf einfluſs gehabt | hätte. grüſsen Sie Ihre liebe frau, die ich noch | kennen zu lernen hoffe, und ihr ganzes elterliches | haus von mir und den meinigen auf das schönste.

Berlin 8ⁿ Febr. 1849. Wilhelm Grimm.

[1] *Adelheid, geb.* 5 *febr.* 1849. [2] *darauf* ch *durchgestrichen.* [3] *fragezeichen getilgt.* [4] man *über der zeile nachgetragen.*

nachschrift von Jacob Grimm:
Lieber Raumer, eine äufserung in Ihrem brief an | Wilhelm ist mir ganz räthselhaft. woraus in | aller welt entnehmen Sie dafs ich Ihnen zürne? | ich habe ja noch gar keine meinung von Ihnen | über mein buch vernommen, das als wir uns | in Frankfurt sprachen unerschienen war. dafs | *(s.* 3) Sie nun einer darin aufgestellten ansicht nicht | beitreten soll dem alten bestand unsrer | freundschaft keinen abbruch thun. an | Ihrer vaterfreude nehme ich aufrichtigen | antheil. Jacob Grimm.

das couvert trägt von Wilhelms hand die adresse:
Herrn Professor Rudolf v. Raumer
frei. Erlangen.

12.

Lieber freund,
Sie erhalten hier die beiden gewünschten bücher, den Clajus von 1578 | und den Ickelsamer, die sich glücklicher weise auf der hiesigen | bibliothek gefunden haben: wahrscheinlich werden Sie bald damit | fertig sein und dann bitte ich Sie um zurücksendung, da hier des | jahrs ein paarmal die ausgeliehenen bücher müssen eingeliefert | werden u. ein solcher termin bevorsteht. dann lege ich von | mir ein anderes seltenes buch bei, den Glareanus[1], den Sie vielleicht | gerne durchsehen.[2] endlich werden Sie ein paar kleine academische | abhandlungen finden, die Ihnen mein bruder sendet.

Ich habe oft voll trauer an Ihr haus gedacht. ich habe Ihren | bruder[3] nicht gesehen, aber alle die ihn[4] kannten rühmten | mir sein frisches lebendiges wesen und seine natürliche begabung. | aus den erzählungen Ihrer mutter im j. 1846, wie er so fröhlig | als student zu ihr gekommen sei, hatte sich ein bild von ihm | bei mir gebildet. und ihre schwester[5], die mir so wohl gefiel, die | als braut so glücklich war, mufs so früh schon auf hartem | weg gehen.

Ich habe den mut nicht verloren. ich habe zeiten gekannt, | die schlimmer waren, als Napoleon uns mit seinen stricken umwickelt | hatte, brauchte er nur daran zu ziehen, um uns den athem zu versetzen. | *(s.* 2) je gröfser die noth, desto lebendiger erhebt sich das vertrauen auf | gott, und wie leicht wird es ihm hilfe herab zu senden. aber wir | menschen können nur menschlich urtheilen, unsere geschicke | rauschen auf der eisenbahn

[1] *siehe vRaumer, Der unterricht im deutschen*[3] *s.* 4*f anm.* 2; *JMüller, Quellenschriften und geschichte des deutschsprachlichen unterrichtes s.* [224].
[2] durchsehen. *über durchgestrichenem* bei. [3] *Hans* (1820—51).
[4] *davor ansatz von* Ih. [5] *Anna vRaumer (geb.* 1825), *vermählt* 1848 *an den schleswiger domprediger HNHansen, muste mit ihrem seines amtes durch die Dänen entsetzten gatten die herzogtümer verlassen, siehe KvRaumers leben s.* 339.

dahin und es scheint unabwendbar | der wagen entweder rechts oder links in den graben stürzen zu | wollen.

Grüfsen Sie alle die Ihrigen, Ihre liebe eltern und geschwister

von einem treuen freund

Berlin 14ⁿ Juni 1851. Wilhelm Grimm.

13.

Liebster freund, den schönsten dank für Ihre schrift über | die deutschen grammatiker, die ich mit vergnügen durchgelesen | habe. Sie haben diesen büchern, aus denen sonst wenig zu schöpfen | ist, die seite abgewonnen, wo sie aufmerksamkeit fordern, | und das haben Sie mit gewifsenhaftem fleifs und lebendigem | gesundem sinn gethan. was Sie über uns beide gesagt haben, | verrät die gesinnung eines freundes, und wird in diesem sinne | von andern verstanden werden. ob das studium der deutschen sprache | auf den gymnasien zu empfehlen sei, selbst in so mäfsigem umfang | wie Sie meinen, darüber bin ich zweifelhaft und bin geneigt, | es ganz der universität zu bewahren. ohnehin wünsche ich den | gegensatz zwischen beiden schärfer und entschiedener, während unsere | zeit ihn zu verwischen, die gymnasien zu halben universitäten, | die universitäten zu halben gymnasien zu machen sucht. ich glaube | es ist genug wenn man vorerst[1] den lebendigen gebrauch der muttersprache | einübt. wenn ich einmal wieder ruhig mit Ihnen zusammen-|sitze, so werden wir darüber sprechen, mich jetzt weiter auszulassen, | werde ich durch die arbeit an dem wörterbuch und den academischen | abhandlungen verhindert, die alle zeit und kräfte in anspruch | nehmen.

(s. 2) Ich freue mich der glücklichen und behaglichen lage, die Ihnen | zu theil geworden ist. möge Ihnen ein ruhiges heiteres leben | bestimmt sein, glückliche tage, die dankbar anzunehmen | und zu geniefsen nicht jeder versteht. gott weifs was noch kommt, | die gewitter ziehen am rand des himmels hin, qualm dampft | aus der erde, aber ich habe schon zeiten der art gesehen und da | lernt man gott vertrauen, der die geschicke der welt leitet. ich | habe schon oft die stärkung und beruhigung gefühlt, die aus | der beschäftigung mit der wissenschaft kommt.

Mit meiner gesundheit ist es[2] den winter über leidlich | gegangen, und damit bin ich zufrieden; ich habe auch wieder an-|gefangen an der universität zu lesen. aber meine frau hat einige | male ernsthafte anfälle aushalten müssen, den letzten vor ein | paar wochen, jetzt geht es nun wieder besser und neulich,[3] an unserm | hochzeitstag (die silberne ist schon vor ein paar

[1] vorerst *über der zeile nachgetragen.* [2] es *über der zeile nachgetragen.* [3] neulich, *über der zeile nachgetragen.*

jahren gefeiert) safsen | wir einmal sämtlich in ziemlich gutem zustand beisammen.

Ich danke Ihnen nicht blofs für das buch, sondern auch für | die warme und treue freundschaft die aus Ihrem brief spricht: | ich kann sie aufrichtig von unserer seite erwidern; wir alle sind | Ihnen von herzen zugethan und hoffen, wenn Sie wieder | einmal bei uns eintreten, dafs die äufsere lage günstiger ist | und wir Sie öfter bei uns sehen als es diesmal der fall sein | konnte. den schmerz über den tod Ihres bruders begreife | ich: die zeit wird ihn zu einem wolthätigen andenken an ihn | mildern.

(s. 3) Wenn ich sie sämtlich, frau eltern und geschwister mit eingeschlossen, | auf das herzlichste grüfse, so thun es zugleich mit mir[1] alle die meinigen.

Mit unveränderter freundschaft

Berlin 26[n] Mai 1852. Wilhelm Grimm.

14.

Ich danke Ihnen, liebster freund, für das gute andenken, das Sie mir | bewahren und für die herzliche gesinnung, die aus Ihrem briefe spricht. | Ich habe Ihnen nicht einmal für Ihre rechtfertigunsschrift[2] *(sic)* meinen dank und | beifall ausgedrückt, aber Sie wissen dafs ich alles was Sie mir zusenden | mit freude empfange, zu dem briefschreiben gelange ich bei der arbeit | an dem wörterbuch nicht ohne einige nöthigung. ich suche es dadurch[3] gut zu | machen dafs ich Ihnen diesmal gleich antworte. über die nachrichten | die Sie mir mittheilen habe ich mich gefreut, da sie alle schön und | gut klingen. möge Ihr kleiner Hermann[4] (der meinige ist mir über den | kopf gewachsen) gedeihen und Gott Sie freude an ihm erleben lassen. | mein zweiter sohn, der Ihren namen trägt, sodafs ein austausch zwischen | uns statt gefunden hat, arbeitet[5] als referendar an einem gericht, | macht aber jetzt sein militär jahr und ist bei der grofsen parade vor dem | östreich. kaiser in vollem glanz vorüber gezogen. er ist gesund rüstig | und ein stattlicher soldat. den festtag Ihrer schwester[6] habe ich gewufst | und ihr von herzen glück gewünscht: auch ich habe das gefühl | gehabt dafs beide für einander bestimmt sind. sie ist eine liebenswürdige | natur und mir gleich das erstemal als ich sie sah so erschienen.

[1] zugleich mit mir *über der zeile nachgetragen.* [2] *gemeint ist: Ein wort der verständigung über die schrift: Die einwirkung des christenthums auf die ahd. sprache,* 1852. *dies büchlein hatte vRaumer übersandt mit einem briefe vom* 17. 10. 52, *der nunmehr in WGrimms Kl. schr.* 4, 337 *zu lesen steht.* [3] dadurch *über der zeile nachgetragen.*
[4] † 9 *märz* 1856. [5] *davor ein buchstabe ausgestrichen.*
[6] *Sophie vRaumer* (1827—63) *vermählte sich* 1853 *mit prof. theol. AvÖttingen in Dorpat, siehe KvRaumers leben s.* 339.

Ich habe mich diesen winter über ziemlich gut gehalten | und nur viel zurückgezogener gelebt, da es mir nicht zuträglich | war abends auszugehen, dafür haben mich meine freunde besucht. | ich habe an der universität keine vorlesung gehalten und jetzt wird durch | Haupt dieses fach wieder gut versorgt. bei den vorlesungen über die | altdeutsche literatur hat man den vortheil, dafs sie nur solche hören, die | lust daran haben, und daher ausharren und fleifsig sind. ich habe | dieselben erfahrungen gemacht.

(s. 2) Jacob arbeitet unabläfsig und zu viel als dafs er es nicht an seiner | gesundheit empfinden sollte. er wird auch wol einen ausflug machen | müssen, am besten glaube ich wäre ihm ein stärkendes bad, aber er | gehört nicht zu denen, die sich raten lassen. meine frau trägt ihr | herzleiden mit geduld; böse tage wechseln mit erträglichen | und auch wol guten, und sobald diese kommen ist sie auch heiter, | theilnehmend und weifs sich noch über manches zu freuen, während | so viele in ihren jahren nur ein ernstes oder gleichgültiges gesicht | übrig behalten haben.

Ich denke, um einen wunsch von ihr und meiner[1] tochter zu erfüllen, | an den Rhein zu gehen. wir haben, weil wir dem stadtleben | entgehen wollen, an einem einsam aber schön gelegenen ort eine | wohnung gemiethet. etwas arbeit nehme ich freilich mit, man hält | es sonst nicht aus, so ist man verwöhnt. doch werde ich in Bonn bei | den alten freunden einen besuch abstatten.[2]

Auch ich schätze Wackernagels buch.[3] es ist aus dem grund geschöpft | mit einer wahrheitsliebe und redlichkeit, mit einem feinem sinn | und scharfen blick, wie es selten vorkommt. mir hat die anerkennung | von Freidank ein besonderes vergnügen gemacht. etwas schadet dem | buch die allzu epigrammatische fassung:[4] er hätte etwas[5] | freier umblicken sollen.

Das werden schöne tage sein, wenn Sie in Winterhausen[6] alle | zusammenkommen. sagen Sie Ihrem schwager dafs seit kurzem | der prediger Rentorp aus Schleswig[7] mit mir in einem hause wohnt; vielleicht kennt | er ihn. es ist ein ehrenwerther tüchtiger mann, der hier eine provisorische | anstellung erhalten hat.

[1] meiner *über ausgestrichenem* ihrer. [2] *über die störungen, welche diese reise erfuhr, vgl. den folgenden brief, ferner Freundesbriefe nr* 86 *und Briefwechsel mit Dahlmann nr* 297. 98. [3] *seine Litteraturgeschichte; speciell gemeint im folgenden ist s.* 279 *f.* [4] auffassung, auf *durchgestrichen.* [5] *davor* sich *ausgestrichen.* [6] *in Unterfranken, wo vRaumers schwager Hansen prediger war.* [7] aus Schleswig *über der zeile nachgetragen. gemeint ist Heinrich Rendtorff* (1814—68), *der vom sept.* 1852 *bis zum august* 1855 *secretär des centralausschusses für die innere mission in Berlin war, siehe Alberti, Lexicon der schleswig-holstein-lauenburgischen schriftsteller nr* 1746.

Grüfsen Sie alle die Ihrigen auf das herzlichste, frau, eltern und | geschwister. wie gerne würde ich einmal einen abend unter ihnen | sein. mit unveränderter freundschaft

Berlin 24ⁿ Juni 1853. Ihr Wilhelm Grimm.

15.

Lieber freund,

ich habe Ihre kleine schrift[1] mit vergnügen gelesen, Sie haben eine zeitgemäfse | frage einfach und treffend beantwortet; ich danke schönstens dafür. Lachmann | hat beim Lessing das richtige gethan. ich freue mich dafs es Ihnen und | den Ihrigen wol ergeht: wir alle bewahren Ihnen ein freundschaftliches | und herzliches andenken. Ich habe in dem vorigen jahre wieder eine | schwere zeit durchlebt: wir wollten den sommer zur stärkung unserer | gesundheit an einem stillen ort am Rhein zubringen. meine frau reiste | ein paar tage früher ab, in Marburg überfiel sie eine schwere krankheit, | eine herzbeutelentzündung, ich eilte gleich hin und fand sie in grofser | gefahr, ein paar tage stand es so dafs nur eine geringe hoffnung übrig | blieb; doch Gott hat[2] sie uns erhalten und es besserte sich langsam. | nach vier wochen konnten wir endlich die reise an den Rhein antreten. | dort haben wir ein paar monate in einer ebene unter dem siebengebürge, | zu Rheinbreitbach bei Unkel zugebracht. wie prächtig war es dort, wie | reizend der blick nach allen seiten, wie mild und gesund die luft. dieser | aufenthalt hat uns beiden und meiner tochter, die bei uns war,[3] | erquickt und wolgethan. in Bonn haben wir ein paar tage bei den | alten freunden zugebracht. den rückweg nahmen wir über Hannover | und verweilten auch dort.

Indessen hat mein[4] bruder eine gröfsere reise gemacht, erst | durch das südliche Frankreich bis ans meer und von da nach Genua, | und durch[5] Tirol zurück. die bewegung hat ihm, ohngeachtet der | strapazen, die damit verbunden waren, sehr wol gethan, und er arbeitet | mit erneuter anstrengung.

Nur diese paar zeilen sind mir heute vergönnt. leben Sie wol, liebster | freund, und sein Sie und Ihre frau, eltern und geschwister auf das | herzlichste gegrüfst.

ganz der Ihrige Wilhelm Grimm.

Berlin 29ⁿ Januar 1854.

16.

Lieber freund,

ich habe Ihre abhandlung über die rechtschreibung[6] mit ver-

[1] *Die doppelte recension des textes von Kants Kritik der reinen vernunft*, 1854, *wider abgedruckt in den Deutschen versuchen*, 1861, *s.* 170 *ff.*
[2] *davor* hatt *durchgestrichen.* [3] *danach am zeilenschluss* erquickt *ausgestrichen.* [4] mein *doppelt, das erste durchgestrichen.*
[5] *davor* über *ausgestrichen.* [6] *Zs. f. d. österr. gymn.* 1855 = *Gesammelte sprachwissensch. schriften s.* 105 *ff.*

gnügen | gelesen und stimme Ihnen darin bei dafs man die bestehende nicht | gewaltsam angreifen darf; ich war gleich überzeugt dafs Weinholds | vorschläge abprallen würden. ich glaube es kommt auf den tact an, | wie weit man gehen darf. gewis mufs man die phonetische schreibweise | achten, darf aber auch für die geschichtliche etwas thun, so sehe ich z. b. | nicht warum man nicht kreifs schreiben soll, wie heifs und fleifs. selbst | um das unnatürliche th und das dehnende h los zu werden, kann man | nur allmälig vorrücken, abenteuer und märchen scheint durchgesetzt. | es geht wunderlich her, manchmal kommt ein blofser einfall zu ehren. | selbst für von selbst in zusammensetzungen war vor 15—20 jahren unerhört, | jetzt glaubt jeder seine sprache damit zu zieren, und auch bei Ihnen habe | ich selbstverständlich finden müssen; ich glaube kaum dafs es wieder aus-|zurotten ist. schon früher habe ich gefragt ob es gut deutsch sei, wenn | man sage der stumme schwieg selbstredend still.[1]

Ich war vorigen spätsommer mit meiner frau und tochter einige | monate in Kösen, das angenehme umgebungen[2] hat, und der aufent-|halt hat meiner frau wolgethan, ihr[3] herzleiden hat sich diesen | winter milder gezeigt. mein sohn Rudolf, der in Naumburg bei dem | appellationsgericht angestellt ist, konnte in einer 4tel Stunde auf der | eisenbahn bei uns sein. er hat sich in diesen tagen als leutnant in der | landwehr mir vorgestellt; und so sind auch mir die fragen der zeit ins haus | *(s. 2)* gerückt. mit meiner gesundheit geht es so ziemlich, doch habe ich | mich mit der grippe herumschlagen müssen.

Grüfsen Sie vater und mutter, frau und geschwister herzlich. | wie gehts Ihrer schwester in Liefland? behalten Sie uns in | gutem andenken, wir alle bewahren Ihnen die aufrichtigste | freundschaft Wilhelm Grimm.

Berlin 18n Jan. 1855.

17.

Lieber freund,

wir alle haben uns herzlich gefreut über die gute nachricht[4] die Ihr | brief uns brachte, und ich bringe Ihnen unsern treuen glückwunsch. | Ihnen ist ein trost gegeben[5] für den schmerzlichsten verlust. möge | das kind gedeihen und zu Ihrer freude heranwachsen. ebenso haben | haben *(sic)* wir uns gefreut über die guten nachrichten von Ihren | lieben eltern. das alter führt schon manche beschwerden mit | sich, das zu bemerken habe ich, der ich nächstens in mein 72tes | jahr trete, gelegenheit genug gehabt.

[1] *vgl. Kleinere schriften von WGrimm* 1, 515. [2] umgebungen] *das erste* g *aus* b *corr.* [3] *davor ist* da *ausgestrichen.* [4] *geburt von vRaumers sohne Eduard am* 30 *jan.* 1857. [5] gegeben] *das zweite* g *aus* b *corr.*

Auch wir empfinden uns in diesem winter leidlich wol, nachdem | wir im sommer eine schwere zeit durchgemacht haben. meine frau, | mit der ich nach Ilsenburg am Harz gegangen war, um uns in | der frischen bergluft zu stärken, ward[1] dort von einer gefährlichen | brustkrankeit *(sic)* überfallen und erst nach einem langen lager konnten | wir im spätherbst hierher zurückkehren; mein ältester sohn war | indessen in Helgoland zu seiner herstellung von andern leiden, und gottlob | nicht vergeblich.

Ihren untersuchungen über die orthographie bin ich mit theilnahme | gefolgt. meine regel ist einfach, die aussprache ist zu beachten und zu ehren, | *(s.* 2) aber verderbnisse und verwilderungen, die mit der aussprache nichts | zu thun haben, müssen der geschichtlichen entscheidung gemäfs | allmälig ausgewiesen werden. Sie selbst wünschen dafs wir die | grundlosen, unorganischen h los sein möchten, doch auch wol | die y; dazu können wir nur auf diesem weg gelangen.

Es hat uns freude gemacht Ihren schwager und Ihre schwester | zu sehen: sie gehören zu den menschen die gleich vertrauen er-|wecken. es ist so schön, wenn man jemand findet der bekennt | glücklich zu sein.

Grüfsen Sie Ihre liebe frau, Ihre eltern u. fräul. Clärchen[2] | auf das freundschaftlichste von uns, und behalten Sie lieb

Ihren treuen freund

Berlin 9^n^ Febr. 1857. Wilhelm Grimm.

18.

Leipzig, 12 januar 1847.

Hochgeehrter herr professor,

mit meinem besten danke für Ihren freundlichen brief verbinde | ich zugleich eine bitte deren erfüllung mich sehr erfreuen würde.

Nach der unterbrechung eines jahres machen unerwartete umstände | es mir möglich meine zeitschrift für deutsches alterthum fortzusetzen. | dabei ist mir daran gelegen ihre kräfte durch neue mitarbeiter zu | vermehren. ich erlaube mir also auch Sie zur theilnahme aufzu-|fordern. der plan meiner zeitschrift bleibt derselbe wie Sie ihn aus | den bis jetzt erschienenen fünf bänden kennen; nur wünsche ich die | deutsche geschichte, besonders die sittengeschichte, etwas mehr in ihren | kreis zu ziehen. das honorar beträgt fünf thaler für den | bogen. dadurch also kann ich freilich niemand zu locken hoffen; | aber wie ich selbst nicht um geldgewinnes wegen dies unternehmen | begonnen habe, so werden, denke ich, auch andere aufser meinen nä-|heren freunden und den bisherigen mitarbeitern mit mäfsiger entschä-|digung ihrer mühe vorlieb nehmen.

[1] ward] d *aus correctur, wie es scheint von* t. [2] *Steffens* (1806—65).

Erfreuen Sie mich durch gewährung meiner bitte und sein Sie | überzeugt dafs ich mit aufrichtiger hochachtung bin

Ihr ergebenster

M. Haupt.

adresse s. 4: Herrn Professor Rudolf von Raumer
Hochwohlgeboren
frei. Erlangen.

19.

Aus einem briefe Müllenhoffs vom 29 *nov.* 1852, *der sich hauptsächlich mit angelegenheiten der Kieler allgemeinen monatsschrift beschäftigt und in der nachschrift KlGroths Quickborn warm empfiehlt, teile ich folgenden, die Altertumskunde betreffenden passus mit:*

Ich bin seit diesem Herbst oder Sommer endlich so weit gekommen, meine grofse Arbeit, die den etwas grofsartigen Titel 'Deutsche Alterthumskunde' führen wird, in Angriff nehmen zu können, und habe nun vollauf damit zu thun. Die Prolegomena, Einleitung und Quellenkritik, werden hoffentlich im nächsten Jahr gedruckt und der erste Band (Stammgeschichte und Geschichte des Mythus) wird darnach nicht lange auf sich warten lassen. Ich habe nie gehofft es je zu einem Ganzen darin zu bringen und bin immer nur darauf bedacht gewesen durch einzelne Untersuchungen allmählich dem Ziele nahe zu rücken; indes kommt Zeit, kommt Rath. Schon vor mehr als einem Jahr war der Plan des Ganzen mir klar geworden, und so Gott will; bleibt mir nur die Kraft ihn auszuführen; an Muth, Freudigkeit und gutem Willen solls nicht fehlen.

20.

München 28. Decemb. 1846.

Verehrter Freund!

Dafs Kemble viel gesam̃elt hat zu | einem angelsächs. Worterbuch ist sicher. | Was davon[1] zum Beowulf gehört, ist diesem beigegeben. | In der Vorrede zum Codex Exoniensis schliefst | Thorpe (1842) mit den Worten: I trust that | M^r. Kemble will be induced to complete his | already ample collection, & give to the world | that great desideratum, an Anglo-Saxon Dictionary | suited to the present state of scolarship both here | & abroad. Im J. 1842 also war was Grimm 1840 | in Aussicht hatte noch nicht zur Wahrheit geworden. | Unterm 30. Nov. 1846 schreibt mir Kemble, wie er | seit einiger Zeit sehr in political & public life | vertieft gewesen sey, jetzt aber wieder zu seinem | Saxon zurückkehre.

[1] davon *über der zeile nachgetragen.*

Von Dingen, die er, seit ich ihn | gesehen, gearbeitet, nennt er einen 3.ten & 4.ten Band | des Cod. diplomaticus A. S., ein paar Aufsätze über | den Reim, eine Abhandl. über ags. Nick- und Übernamen; | einen Theil des oberwahnten Cod. Vercellensis u. Salomon | und Saturnus. Gegenwärtig arbeite er an Origines | anglicae sive incunabula juris anglicani. Sie sehen | dafs hierunter ein Anglo-Saxon Dictionary nicht er-|wähnt ist, u. denken wohl wie ich, dafs K. gerade | dieses kaum zu nennen vergessen hätte, weñ es vorläge. | (s. 2) Was das Altfranzösische betrifft | so ist als Fortschritt seit Roquefort | wenigstens mir nur Raynouard's | Lexique roman im 2.ten B. seiner Nouv. | choix. Paris 1836 bekañt geworden.

Sie wünschen mir Glück zur | Professur. Das bedarf ich sehr. Sie können | denken, dafs mich zwanzig Jahre gröfsten-| theils ganz andrer Beschäftigung in dem | was ich wissen u. weiter fort gelernt | haben sollte, ziemlich zurückgebracht haben | müssen. Doch hat mir geschienen, noch | sey ich nicht grandaevus genug, um die | mir angetragene Function mit Ehren | ablehnen zu können. Sie ist übrigens | ohnehin nur als Nebensache hingestellt, | und auch ich werde mit dem besten Willen | mehr nicht aus ihr machen können.

Bleiben Sie gut
Ihrem
ergebensten
J. A. Schmeller.

adresse s. 4: Sr. Wohlgbrn
Herrn Professor Dr. Rudolf
von Raumer
in
Erlangen.

Der unterzeichnete arbeitet im verein mit dem musikhistoriker dr HRietsch, auf hsliches und archivalisches material gestützt, an einer ausgabe der lieder des sogenannten mönchs von Salzburg, die er im laufe des nächsten jahres fertigzustellen hofft.

Wien 22. 12. 88. Dr F. Arnold Mayer.

Zu dem aufsatze von Luick oben s. 135 ff verweist EDümmler auf seine Gesch. des ostfränk. reichs[2] I 217 f. II 681 sowie auf den excurs über *barbari* und *Teutonici* in seinen Jahrbüchern Ottos des grofsen. s. 136 z. 4 muss es 'abt' statt 'bischof' heifsen, s. 138 a. 2 Mummolinus und Noyon; es wäre aber zu untersuchen gewesen, ob diese vita eine quelle für das 7 jh. ist.

PhStrauch macht aufmerksam auf den büchertitel im antiquarcatalog 138 von HKerler in Ulm nr 3466: Scappin, der verreist gewes. u. nun wieder angekomm. Kilian Brustfleck, mit sich bringend allerhand rare historien. Frankf. 1729.

ANZEIGER

FÜR

DEUTSCHES ALTERTHUM UND DEUTSCHE LITTERATUR

XV, 3. 4 JULI 1889

Handbuch der poetik. eine kritisch-historische darstellung der theorie der dichtkunst von dr Hermann Baumgart, professor an der universität Königsberg i. Pr. Stuttgart, Cotta, 1887. xii und 735 ss. gr. 8°. — 10 m.
Poetik von Wilhelm Scherer. Berlin, Weidmannsche buchhandlung, 1888. xii und 303 ss. 8°. — geb. 7 m.

Mit gröfserer vorliebe, als seit langer zeit, wendet sich die forschung wider der poetik zu und sucht ihr historisch oder principiell nahe zu rücken. entweder werden — abgesehen natürlich von den zahlreichen practische zwecke verfolgenden schul- und lehrbüchern, zu denen auch Beyers dreibändige Poetik gehört — kritisch die bisherigen ansichten durchgenommen, um so zu einer reineren auffassung zu gelangen: dafür gibt uns Baumgarts Handbuch ein beispiel, oder es wird ein neuer construierender aufbau gegeben, um auf grundlage der bisherigen erkenntnisse sowie eigener einfälle das wesen der poetik umzugestalten, was in Scherers Poetik der fall ist. dabei kommt freilich die zweite methode, welche ganz eklektisch ist, in so ferne nicht zu ihrem rechte, als wir kein sorgfältig ausgearbeitetes werk, sondern die erste flüchtige skizze des nie rastenden, überall kühn einsetzenden verfassers erhalten. Baumgart hat auf mehr als 700 grofsen seiten mit ruhe, sicherer überlegung, in breiter darstellung einige hauptfragen der poetik behandelt, Scherer dagegen auf weniger als 300 kleinen seiten mit energischen strichen ein ganz neues schema der poetik geben wollen, andeutend für eigene weitere untersuchung, in schlagwörtern, wie es einem collegienhefte beim ersten entwurfe natürlich ist. der eine lässt uns langsam, schritt für schritt in seine weiter greifenden untersuchungen hineinblicken, der andere hält kurz fest, wie weit seine erkenntnis gelangte.

Baumgart ist ein strenger Aristoteliker, er fufst auf der nachahmungs- und katharsistheorie, mit voller absicht wendet er die aristotelische terminologie an und behält auch in seinen selbständigen definitionen die ausdrucksweise des vaters der poetik bei. leider wird dadurch sein stil häufig recht schwerfällig, sogar undeutsch. seine resultate gewinnt er auf historisch-kritischem wege, indem er fortwährend ausblicke nach allen seiten eröffnet. wir bekommen nicht auf systematische weise, wie sonst in solchen werken, definitionen der epik, lyrik und dramatik, und dann die scheidung der einzelnen epischen, lyrischen und dra-

matischen gattungen, ja wir werden nicht einmal auf dem gebiete der poesie festgehalten, sondern auch auf die anderen gebiete der kunst geführt, sodass uns eigentlich kein 'handbuch der poetik', sondern ästhetisch-kritische studien mit hauptsächlicher berücksichtigung der poetik vorliegen. das ist kein vorwurf, hat es doch der verf. im vorwort (s. III f) selbst ausgesprochen. auch die art der darstellung lässt sich rechtfertigen, zumal durch eine detaillierte inhaltsangabe und ein sorgfältiges register dem nachschlagenden reiche behelfe geboten werden. dagegen könnte man eine gleichmäfsigere berücksichtigung der ästhetischen litteratur vermissen. es ist auch von einer seite dem verf. daraus ein vorwurf gemacht worden; allein B. setzt sich hauptsächlich mit jenen theoretikern aus einander, deren ansichten eine art canon bilden und die grundlagen jeder weiteren forschung sind.[1] diese selbständige prüfung hat also gewis ihre berechtigung, es fragt sich nur, ob sie überall stich hält.

B. geht von der untersuchung aus, wie viel von den grundlegenden ansichten Lessings und Schillers über die dichtkunst noch geltung habe. er beginnt mit einer kritik der hauptsätze aus Lessings Laokoon. was er gegen sie einwendet, lässt sich am besten durch Lessings motto schematisieren; Lessing citiert aus Plutarch: *ὕλῃ καὶ τρόποις μιμήσεως διαφέρουσι,* B. legt den nachdruck auf den fortgelassenen nachsatz: *τέλος δ' ἀμφοτέροις ἓν ὑπόκειται.* er glaubt also, Lessings sätze gälten wol für die *ὕλη*, aber nicht für die gegenstände der nachahmung. Lessing sagt: die malerei stellt körper dar, die poesie handlungen, die malerei kann handlungen nur andeutungsweise durch körper, die poesie körper nur andeutungsweise durch handlungen darstellen. B. dagegen meint, beide malerei wie poesie hätten das gemeinsame ziel, den 'seelischen inhalt zur empfindung zu bringen' (s. 20). er führt aus (s. 21 f), es gebe drei grofse hauptgruppen, nach welchen die gegenstände künstlerischer nachahmung zu classificieren seien, aufser diesen aber keine weiteren. 'zuerst die einfachen empfindungen, die der Grieche unter dem gattungsbegriff *πάθος* begreift; sodann alles, was wir als gemütszustände oder -stimmungen, und seelen- oder characterbeschaffenheit bezeichnen, sammt allen dazwischen liegenden abstufungen und übergängen, wofür wir einen zusammenfassenden gattungsbegriff nicht ausgeprägt haben, was aber insgesammt unter dem griechischen ausdruck *ἦθος* ver-

[1] ich weifs sehr wol, dass diese ansicht durchaus nicht unbestritten ist; Hartmann zb. im historisch-kritischen teil seiner Ästhetik (Ausgewählte werke, Berlin 1886, bd. III s. VII) blickt mit süffisanter verachtung auf die populärästhetiker Winkelmann, Lessing, Herder, Goethe, Schiller, WvHumboldt, Jean Paul herab, er findet nicht der mühe wert, sich mit ihnen auch nur flüchtig zu beschäftigen. und doch haben besonders Lessing und Schiller den sinn für ästhetik und die ästhetik mehr gefördert als viele der 'wissenschaftlichen ästhetiker', wie sie Hartmann nennt.

standen wird; endlich die handlungen im innern sinne — πρά-ξεις —.' alle drei, πάϑος, ἦϑος, πρᾶξις, könnten direct überhaupt nicht dargestellt werden, sondern nur andeutungsweise, in der bildenden kunst — in der malerei nach Lessing — 'vermittelst der linien und farben, durch körper, in der poesie vermittelst der succession von worten, durch das, was man mit Lessing im allerweitesten sinne (äufsere) handlung nennen mag.' er kommt zu dem schlusse, absolut betrachtet ständen die beiden künste den sämmtlichen drei gegenständen der nachahmung ganz gleich gegenüber, relativ dagegen ergebe sich aus der verschiedenheit ihrer mittel, dass die poesie ganz direct handlung *(πρᾶξις)* nachahmen könne, empfindung und seelenzustand *(πάϑος* und *ἦϑος)* indirect durch handlungen; dass umgekehrt die malerei ganz direct empfindung und seelenzustand *(πάϑος* und *ἦϑος)* — und er widerholt in klammer: nicht körper! —, indirect durch jene auch handlung *(πρᾶξις)*. er läugnet demnach die von Lessing vorausgesetzte entsprechung: körper und handlung; er bezeichnet das, was Lessing den gegenstand der nachahmung nannte, nur als das material der nachahmung *(ὕλη)*; er scheidet zwischen äufserer handlung, auf welche allein Lessings kennzeichen: 'eine folge von veränderungen' passe, und innerer handlung, d. i. der prägnantesten ausprägung der characterbeschaffenheit, des seelenzustandes, welcher sich in einem einzigen augenblicke verwürklichen könne; er behauptet, dass diese innere handlung ebenso wol von der bildenden kunst als von der poesie zum gegenstande der nachahmung gewählt werden könne und formuliert seinen widerspruch gegen Lessing in dem satze: die bildende kunst erziele diese nachahmung vermittelst der darstellung von figuren und körpern, die poesie vermittelst der darstellung einer succession von veränderungen.

Man kann nicht bestreiten, dass diese polemik gegen Lessing scharfsinnig ist. trotzdem halte ich sie nicht für glücklich, denn deutlich verschiebt B. den ausgangspunct völlig und bekämpft eigentlich gar nicht mehr Lessing. wenn Lessing sagt, die malerei — ich behalte diesen ausdruck absichtlich bei — ahme körper nach, so bezieht er sich direct auf das, was wir bei der malerei wahrnehmen, er handelt, wie wir aus einem blatte des nachlasses sehen (Hempel 6, 268) von den zeichen der malerei und nennt diese natürliche, während ihm die zeichen der poesie, die artikulierten töne, nur willkürliche sind (vgl. Scherer Poetik s. 240 ff). betrachten wir zb. Thorwaldsens Ganymed, so sehen wir allerdings einen marmorblock, der aber nach den formen eines körpers verändert ist. wir sehen also einen körper, einen menschen- und einen tierkörper. diese zwei hat Thorwaldsen direct nachgeahmt, und gar nichts anderes, alles andere schöpfen wir aus unserer kenntnis, müssen wir

durch unsere, freilich vom künstler in ihrer tätigkeit angeregte phantasie ergänzen. Thorwaldsens nachahmung wird direct gelungen sein, wenn beide körper anatomisch richtig sind, wenn uns sein werk würklich einen jüngling voll blühenden lebens und einen adler vorführt, der aus der schale nahrung schlürft. das ists allein, was wir sehen, was jeder ohne weitere vorbereitung sieht, wenn er augen im kopfe hat und weifs, wie ein jüngling und wie ein adler gestaltet ist. was diese zusammenstellung von jüngling und adler will, was sie bedeutet, das sehen wir nicht direct, Thorwaldsen konnte es nur andeuten, wir müssen aus einer anderswoher erworbenen kenntnis schöpfen. wir können in unserer deutung fehl gehen, wir können den maler misverstehen. wer kennt nicht die statue, welche wir bisher Venus kallipygos nannten? nun zeigt es sich aber (Heydemann Jahrbuch des k. deutschen archäologischen institutes 1887 II 125 f), dass wir darin gar keine Venus zu erblicken haben, sondern eine hetäre, welche die schönheit ihrer rückseite mit freudigem lächeln betrachtet. was hat also der maler nachgeahmt? vor allem den körper eines schönen weibes in einer eigentümlichen wendung und stellung; freilich werden uns empfindung und seelenzustand an diesem körper klar, ob wir sie Venus oder *ἑταῖρα καλλίπυγος* nennen. aber ich bin überzeugt, den künstler reizte zur nachahmung nicht diese empfindung und dieser seelenzustand, und er habe sich dieses körpers nicht blofs zur nachahmung von *πάθος* und *ἦθος* bedient, sondern gewis lockte es ihn, diesen körper nachzuahmen, empfindung und seelenzustand aber kamen für ihn erst in zweiter linie. vielleicht hat derselbe künstler dasselbe modell, dh. denselben schönen körper noch ein zweites mal in einer ganz anderen stellung mit einem ganz anderen *πάθος* und *ἦθος* nachgeahmt. also, was der künstler direct nachahmte, war der körper. ihn allein findet er direct in der natur vor, sieht ihn vielleicht niemals in dem von ihm dann behandelten *πάθος* und *ἦθος*, welche er erst hineinlegte, damit wir sie verstehen — man denke nur an Hebbels spott in dem epigramme Monolog eines modelljägers (Kuh 8, 136) —, ja es kann fraglich sein, ob wir sie recht verstehen.

Wenn nicht die körper gegenstand der nachahmung für den maler wären, wozu legte man auf seine naturstudien so grofses gewicht (vgl. Kellers Grünen Heinrich), wozu würde sich der maler vor die körper hinsetzen und sie nachzeichnen, nachformen, in verschiedener beleuchtung, in verschiedener stellung? sollte dies nur zur bildung seiner technik geschehen? allerdings kann ihn zb. die absicht leiten, einen Ganymed darzustellen; aber er wird einen jüngling hernehmen und seinen körper nachahmen, wenn er würklich an die arbeit geht, ja er wird nicht eher an die arbeit gehen, ehe er ein entsprechendes modell, einen solchen jüngling, also einen solchen körper gefunden hat. was er nach-

ahmt, was ihm die natur direct bietet, ist also immer nur der körper, und Lessing hat daher ein recht zu sagen, die malerei ahme körper nach und handlungen nur andeutungsweise durch körper. wird jeder beschauer von Thorwaldsens Ganymed dasselbe *πάθος* und *ἦθος* heraussehen, wie Hebbel in seinem gedichte Thorwaldsens Ganymed und der adler (Kuh 7, 226 f)? wenn nicht, dann wäre nach B. Thorwaldsens Ganymed kein kunstwerk, denn er hätte ein *πάθος* und ein *ἦθος* nachgeahmt, das im werke nicht deutlich würde. B. verwechselt also gegenstand und zweck der nachahmung, darum scheint mir seine polemik Lessing nicht zu widerlegen.

Betrachten wir die allegorie als vorwurf für die malerei. der maler bezweckt etwa die zeit darzustellen, gegenstand seiner darstellung sind jedoch durchaus nur körper. bekanntlich hat Ramler im ersten bande der Monatsschrift der academie der künste und mechanischen wissenschaften zu Berlin 1788 'allegorische personen' für zwecke der bildenden kunst dargestellt. s. 10 sagt er: 'die zeit wird von den neueren als ein alter bärtiger mann, geflügelt, und mit einer sense, von einigen auch mit einem stundenglase abgebildet.' gegenstand der nachahmung sind also körper: mann, flügel, sense, stundenglas; zweck der nachahmung ist die zeit darzustellen, was nun andeutungsweise durch diese körper in dieser zusammenstellung geschieht. Ramler fährt fort: 'unter dem bilde des Saturnus, den man aber blofs als einen alten mann mit einer sichel, ohne stundenglas, und mehrenteils ohne flügel, vorstellt, wird die zeit gleichfalls angedeutet. stellt man den Saturnus geflügelt und zugleich gefesselt vor, wie man ihn bey den alten abgebildet hat, so kann dieses sehr wol bedeuten, dass die zeit uns oft zu langsam und oft zu hurtig zu gehen scheint.' das wäre nun deutlich ein *ἦθος*, welches nur andeutungsweise durch körper dargestellt erschiene. gegenstand der nachahmung wäre der körper, zweck der nachahmung das *ἦθος*. strenge genommen könnte die malerei nach B. durchaus nur allegorien geben, in so ferne dieselbe immer etwas anderes darstellte, als sie ausdrücken wollte, in so ferne man immer hinter der erscheinung etwas anderes sehen müste und die erscheinung nicht verstehen könnte, ohne dieses andere zu kennen. wenn wir bei Thorwaldsens Ganymed nicht einen jüngling und einen adler sehen dürften, sondern das *πάθος* und *ἦθος*, welches der künstler nach Baumgart nachgeahmt hätte, dann wäre die erscheinung nichts ohne die bedeutung; dann hätten wir etwa das kunstwerk: Venus kallipygos überhaupt noch nicht gesehen, sondern nur die *ὕλη* der nachahmung, das material. ich weifs, dass dies nicht B.s ansicht ist, allein dahin kommen wir, wenn wir seine gedanken bis zu ende verfolgen und sie so durchführen, wie er selbst die ansichten Lessings. man sieht, seine theorie ist einseitig, wie die Lessingsche, sie ist aber noch

einseitiger und verdient daher nicht den vorzug vor der Lessingschen.

Von der poesie sagt B., sie könne, was relativ ihre mittel anlangt, ganz direct — innere — handlung (*πρᾶξις*) nachahmen, indirect durch handlungen aber empfindung und seelenzustand (*πάθος* und *ἦθος*). er macht s. 23 ff die probe der Lessingschen theorie an der lyrik, welches gebiet bekanntlich weder bei Lessing noch bei Aristoteles behandelt ist. er findet zb. in Goethes nachtlied Über allen gipfeln als gegenstand der nachahmung durchaus das beharrende, nicht eine 'folge von veränderungen', wie Lessing die handlung definiert, und er meint, gerade dieses 'stationäre', diese 'psychologisch-ethischen zustände' seien eine der hauptaufgaben der poesie. 'durch die sinnliche vorstellung des schweigenden waldes, — so sagt er s. 23 f —, zugleich freilich durch die wunderbare macht des rhythmischen tonfalles, ist hier in unübertrefflicher weise der s e e l e n z u s t a n d (das e t h o s) still, fast heiter gefasster ergebung(?) in den todesgedanken nachgeahmt und zwar in einer freundlichkeit der stimmung und in einem reichtum der nüancen — die durch die analogie des wunderschönen bildes, das an alle sinne zugleich sich wendet, m i t e i n s gegeben ist — wie sie keine abstracte schilderung zu wecken vermöchte. aber wo ist hier ein moment der veränderung oder folge? nicht einmal in dem angewandten bilde! man müste denn die 'folge' und damit die 'handlung' darin finden, dass auf die schilderung des coexistenten bildes die mit dem anblick desselben sich verknüpfende stimmung der zeit nach f o l g e n d zur erwähnung gelangt; aber dann wäre in a l l e n derartigen lyrischen gedichten ein und dieselbe handlung, — ein gedanke, den man Lessing nicht zutrauen darf.' abgesehen davon, dass nicht 'die ergebung in den todesgedanken' nachgeahmt, sondern die hoffnung auf ruhe in dem gedichte ausgesprochen ist, müste man doch auch diese 'ergebung in den todesgedanken' als eine handlung bezeichnen. was war nun gegenstand der nachahmung in Goethes lied, das naturbild oder diese handlung? unzweifelhaft die letztere, die darstellung seines gefühls, also seiner veränderung beim anblicke des naturbildes ist gegenstand seiner nachahmung, demnach eine handlung. B. freilich bezeichnet eine stimmung wie die in unserem gedichte festgehaltene als etwas stationäres, 'etwa wie ein einzelner, lang ausgehaltener ton oder accord.' ist aber ein ton nicht schon ein vibrieren, einer reihe von veränderungen entsprechend? auch die stimmung ist eine gemütsb e w e g u n g, also eine handlung. und ist das körperliche, hier der schweigende wald, bei Goethe denn nicht würklich andeutungsweise durch handlung dargestellt? sollte uns ein maler dasselbe nachtbild malen, so könnte er vielleicht in uns ein ähnliches gefühl wecken, aber er könnte dieses, diese handlung, nimmermehr darstellen. nachahmen müste er das natur-

object, also den körper, und nur andeutungsweise durch den körper die handlung. B. behauptet: 'ein gedicht wie dieses muss, wenn der rechte künstler sich dazu findet, ganz gemalt werden können[1]! es ist die recht eigentliche aufgabe der landschaftsmalerei, wenn sie nicht lediglich die formen der natur copiert, sondern ihre würkungen nachzuahmen trachtet, ein derartiges ethos, wie es hier in den schlussworten mit der vorstellung des geschilderten bildes verknüpft wird, nachahmend zu erwecken und diese nachahmung zu ihrem eigentlichen gegenstande und obersten zwecke zu machen.' hier sieht man deutlich, wie B. zwei dinge durch einander wirft, welche Lessing aus einander hält: gegenstand und zweck der nachahmung sind doch nicht dasselbe. der maler kann direct nur die körper nachahmen und andeutungsweise durch die körper die handlung. die probe müssen wir so machen, dass wir fragen: worin äufsert sich unsere, des geniefsenden publicums, mittätigkeit? dasjenige, was der künstler direct darstellt, wird sich auch direct auffassen lassen, dasjenige dagegen, was er nur indirect dh. andeutungsweise darzustellen vermag, wird die ergänzende tätigkeit unserer phantasie erfordern. bei dem gedichte Goethes werden wir die stimmung rein erfassen, es fragt sich aber sehr, ob wir uns von dem naturbilde (Gickelhahnaussicht) eine rechte vorstellung machen. bei dem bilde, das wir uns gemalt denken von einem maler gleich grofs wie Goethe als lyriker, werden wir rein das naturbild erfassen, es ist aber fraglich, ob es in uns würklich die vom künstler bezweckte stimmung wecken wird. der dichter kann uns die stimmung, die handlung, darstellen, den körper nur andeuten, der maler kann uns den körper darstellen, die stimmung (handlung) nur andeuten. wir kommen also auch bei der lyrik und der landschaftsmalerei mit Lessings sätzen aus, und brauchen gar nicht mit ESchmidt Lessing II 1, 30 für handlung: bewegung zu setzen. was wir an Wanderers nachtlied sahen, gilt auch von den übrigen Goetheschen gedichten, welche B. namhaft macht: An den mond, An Luna, Auf dem see usw. B. scheidet s. 25 für beide künste einerseits die technischen mittel, also die ὕλη, andererseits gegenstand und zweck der nachahmung, während wir aus einander halten müssen: 1) gegenstand, 2) zweck und 3) technische mittel; was stellt der künstler dar, weshalb stellt er dar und wie stellt er dar. Lessing spricht von dem was und dem wie, B. von dem weshalb und dem wie, für das er auch das was einsetzt; er bekämpft also gar nicht Lessing sondern ein phantom (vgl. s. 29).

B. bezeichnet das gedicht An den mond als 'coexistenz in des wortes strictester bedeutung', handlung könnte man nur darin

[1] der ausdruck ist schief: es müste heifsen, das bild eines rechten künstlers müste dieselbe stimmung zum ausdruck bringen können wie Goethes gedicht.

entdecken, dass 'die zeitlich durchaus coexistenten stimmungselemente in succession' vorgeführt würden, das sei aber in jeder Hallerschen, Brockesschen oder Hoffmannswaldauschen beschreibung ebenso nachzuweisen. aber gerade das lied An den mond gibt eine unendlich manigfaltige reihe von leichten veränderungen der stimmung, jeder neue zug des naturbildes weckt eine neue nüance der stimmung, stellt also eine handlung dar. auch von der lyrik Goethes gilt, was Hebbel sehr fein dem Goetheschen drama nachrühmt (Tagebücher I 17): 'Goethe zeichnet die unendlichen schöpfungen des augenblicks, die ewigen modificationen des menschen durch jeden schritt, den er tut, dies ist das zeichen des genies.'

Mir will nicht einleuchten, was B. als schlusswendung hinstellt (s. 30 f): 'Lessings principielle forderung, der dichter solle nicht malen, wird durch Goethe auf jeder seite widerlegt; wir lernen von ihm, er kann malen, also soll er malen!' das ist nicht richtig. Goethe malt nicht das landschaftsbild, sondern er stellt seine stimmung dar, nicht das naturbild ist gegenstand seiner nachahmung, sondern das, was er dabei empfindet, die veränderung, welche in ihm vorgeht, also handlung. malt Goethe würklich im Nachtlied die aussicht vom Gickelhahn? er tut es nicht einmal in dem rohmaterial zu unserem gedichte, wenn er am 6 september 1780 an frau von Stein schreibt (Fielitz I 265): *Es ist ein ganz reiner Himmel und ich gehe des Sonnen Untergangs mich zu freuen. Die Aussicht ist gros aber einfach. — Die Sonne ist unter. Es ist eben die Gegend von der ich Ihnen die aufsteigenden Nebels zeichnete ietzt ist sie so rein und ruhig, und so uninteressant als eine grose schöne Seele wenn sie sich am wohlsten befindet. — Wenn nicht noch hie und da einige Vapeurs von den Meulern aufstiegen wäre die ganze Scene unbeweglich.*

Und an die schöne Branconi (ebenda I 474): *Ihr Brief hätte nicht schöner und feyerlicher bey mir eintreffen können. Er suchte mich auf dem höchsten Berge im ganzen Lande, wo ich in einem Jagdhäuschen, einsam über alle Wälder erhaben und von ihnen umgeben eine Nacht zubringen wollte. . . .* auch hier ist die stimmung gegenstand seiner nachahmung. damit vgl. man nun etwa folgende sätze aus der einleitung zu MSchmidts roman Die schwanjungfrau (Ges. werke I 4): *Berchtesgaden mit der ehemaligen fürstlichen Probstei und den prächtigen Spitztürmen seiner Stiftskirche selbst liegt auf schluchtigen, hügeligen Halden, deren immer wechselnde Gestaltung das Auge stets von neuem fesselt. Seine Häuser kauern malerisch auf den Höhen oder verbergen sich geschämig in den Tiefen. Die Berghänge rings um den Markt sind mit saftigen Wiesen belegt und von laubfrischen Buchen- und Ahorngruppen beschattet, welche hoch hinauf die Gehänge tannendunkler Vorberge umsäumen, aus denen rauschende Bergwasser niedertosen und über welche im flimmernden Hochduft rings in*

der Runde die imposante Bergwelt in eigenartiger Schönheit emporragt. das ist nun gemalt, treulich zug um zug, wer Berchtesgaden kennt, sieht es leibhaftig vor sich, es ist auch versucht, den forderungen Lessings durch scheinbare handlung zu genügen, trotzdem stört es uns, denn hier ist körper: gegenstand der nachahmung. wo findet dies B. bei Goethe? vgl. ESchmidt Lessing II 1, 31 ff.

B. wendet sich nun zunächst dem beweise zu, dass die würkungen, welche die dinge, personen, begebenheiten in unserer seele hervorbringen, gegenstand der kunst überhaupt seien; aber er verschiebt das ganze wider, indem er diese würkungen s. 35 strenge genommen für etwas subjectives, von uns in die dinge hineingelegtes hält; nicht die naturobjecte brächten würkung in uns hervor, sondern unsere fiction, welche ihnen seelische energie andichtet. ist dies richtig? wenn das kind sich an der tischkante anstöfst, so ist die erste würkung der schmerz. es ist dann ein analogieschluss, wenn das kind den tisch 'schlimmer tisch' nennt und ihm so seelische energie andichtet. diese naturbeseelung entspricht allerdings sowol der mythologie als der poesie, was ist sie aber anderes, denn die vollkräftigste bestätigung der Lessingschen theorie? ein naturbild, wie das früher aus Schmidt citierte, gibt den körper, die naturbeseelung gibt die handlung und in so ferne widerlegt sich B. selbst. und sagt nicht Lessing von Kleists Frühling 6, 109, Kleist würde bei einer geplanten überarbeitung 'aus einer mit empfindungen nur sparsam durchwebten reihe von bildern eine mit bildern nur sparsam durchflochtene folge von empfindungen gemacht haben'? hier steht 'folge von empfindungen' wie früher 'folge von veränderungen', ein zeichen, wie Lessing handlung in der lyrik auffasste. auch können wir lernen, wie er 'umsetzen in handlung' verstand, was B. s. 45 anders 'beseelung' nennt; die verwandlung der coexistenz in succession bezeichnet Lessing ausdrücklich als 'kunstgriff'.

Aus der ganzen bisherigen darlegung wird klar geworden sein, dass B. sich bemüht, die nachahmungstheorie mit den forderungen des idealismus in übereinstimmung zu bringen. darum spricht er nicht so sehr von der mimesis als von den aufgaben der mimesis, darum sieht er dieselbe nicht in der nachahmung der würklichkeit, sondern in der nachahmung ihrer würkungen auf die seele, darum sagt er s. 59 ff von der musik, sie ahme vorzugsweise ethos und nur unter bedingungen auch empfindungen, die architectur dagegen ausschliefslich das ethos nach. deshalb aber ist sein ausdruck immerfort schwankend: einmal sagt er, die kunst ahme nach, dann wider, sie erwecke nachahmend ein ethos; er richtet sein augenmerk einmal auf das wesen, dann auf die würkung der kunst und spricht in éinem atemzuge vom gegenstand und von dem zwecke der nachahmung. wenn der

abstracte idealismus Schellings den hellenischen steinbau als 'nachahmung der formen eines ursprünglichen holzbaues' bezeichnet, so richtet er seinen blick sachgemäfs nur auf den gegenstand der nachahmung und sagt nichts über die würkung des hellenischen steinbaus (Sämmtl. werke 5, 579). B. dagegen nimmt in die definition der architectur sogleich die nachahmung der würkung oder die nachahmende würkung auf; er sagt etwa, den Germanen überkommt in seinen wäldern ein ethos: was die kunst so im leben findet, ahmt sie nach, also nicht den wald sondern das vom Germanen empfundene ethos. nun fühlt er sehr gut, dass dieses ethos ein anderes sei im eichenwald als unter palmen oder den cedern des Libanon; ahmt die architectur dieses ethos nach, so kann germanische architectur für den Griechen, den Juden keine nachahmung eines ethos sein und umgekehrt, denn er kennt dieses ethos überhaupt nicht; die germanische architectur wäre für den Griechen ebenso wenig eine kunst als die griechische für den Germanen. das ist gewis ein absurdum. alle diese leicht zu häufenden einwendungen sollen nur darlegen, dass auch auf dem wege B.s eine lösung nicht zu finden und dass sein nachweis, alle künste stimmten im zwecke *(τέλος μιμήσεως)* überein und unterschieden sich nur *ὕλῃ καὶ τρόποις μιμήσεως*, keine widerlegung Lessings sei, weil dieser nur vom gegenstande, nicht vom zweck der nachahmung spricht. B. confundiert also dinge, welche streng aus einander gehalten werden müssen und von Lessing auch aus einander gehalten werden.

B. nimmt nun einzelne dichtungsgattungen durch, um überall sein princip nachzuweisen; ich brauche darauf im detail nicht mehr einzugehen und hebe nur hervor, dass seine darstellung — abgesehen von dem princip — reich ist an feinen gedanken und überzeugenden ausführungen; ich begnüge mich bei jenen puncten zu verweilen, welche zum widerspruche reizen, möchte dabei aber den schein vermeiden, als wollte ich an dem werke blofs kritteln; jeder leser wird demselben vielfache förderung danken und es mit grofsem nutzen studieren, auch der lernende wird gröfseren gewinn daraus ziehen, weil er nicht fertige definitionen erhält, sondern die umsichtigen, philosophisch strengen entwickelungen derselben. er wird zuerst in die gränzgebiete der verschiedenen dichtungsarten eingeführt, um so allmählich die hauptgattungen sich scheiden zu sehen.

B. betrachtet vor allem die lyrisch-epischen gedichte, balladen und romanzen, und erweist den grundverschiedenen character der Schillerschen und Goetheschen balladen. wenn er es auch nicht mit dürren worten sagt, so empfängt man doch den eindruck, dass zwischen beiden die gränze von epik und lyrik hindurchgeht; wir werden scheiden müssen zwischen der epischen und der lyrischen ballade, für welche wir keine verschiedenen namen haben. in Schillers balladen überwiegt der epische cha-

racter, ja es tritt sogar häufig genug ein didactisches element hinzu, in Goethes balladen finden wir das lyrische moment vorherschend. es wäre trotzdem verkehrt, wenn wir nun Schillers balladen dem epos und die Goetheschen der lyrik zurechneten, denn jene enthalten mehr lyrisches als etwa die versificierte erzählung, diese mehr episches als etwa ein lied mit situationseingang.[1] man könnte von lyrisch-epischer und episch-lyrischer dichtung sprechen, am besten freilich wären eigene namen für beide gattungen; die scheidung von balladen und romanzen liefse sich so treffen, wenn man nur nicht vergäfse, dass man dabei willkürlich vorgeht, ohne die entstehung dieser beiden ausdrücke zu berücksichtigen. ich habe schon Anz. xiv 165 ff. 190 f sowol gegen Dederich als gegen B. die ansicht vertreten, dass bisher ein unterschied zwischen romanzen und balladen nicht bestehe; aber sehr wol könnten wir übereinkommen — ich handle also nicht de lege lata, sondern de lege ferenda, wie die juristen sagen —, die lyrisch-epischen gedichte romanzen, die episch-lyrischen dagegen balladen, oder jene mit benutzung eines glücklichen einfalls von Dederich mären, diese balladen zu nennen; es wäre gut, weil dadurch eine verwechselung zweier wesentlich verschiedener gattungen vermieden würde. märe wäre die darstellung eines ereignisses, um eine stimmung zu erzeugen, ballade die darstellung eines in stimmung aufgelösten ereignisses, das lyrische gedicht mit situationseingang die darstellung einer stimmung in erzählender einkleidung. in der märe würde das erlebnis — das ist hier das ereignis — festgehalten und daran eine stimmung entwickelt, oder das erlebnis stimmungsvoll dargestellt, in der ballade das erlebnis als träger einer stimmung dargestellt, und im lyrischen gedichte mit situationseingang eine stimmung unter andeutung des erlebnisses. im epos wird das ereignis und zwar als abgeschlossenes, im liede die stimmung eines erlebnisses dargestellt. so scheiden sich also märe und ballade von epos und lyrik. die märe nutzte darnach für die darstellung eines epischen stoffes die lyrischen darstellungsformen, die ballade für einen lyrischen stoff die epischen darstellungsformen; das lyrische gedicht mit situationseingang geht von der darstellung eines epischen zu der eines lyrischen stoffes, die poetische erzählung mit stimmungseingang von der darstellung eines lyrischen zu der eines epischen stoffes über (vgl. zb. Bürgers gedichte: Die weiber von Weinsberg, Das lied vom braven manne udgl.). freilich würden damit noch nicht alle mischungen erschöpft.

Diese scheidung wäre zu machen, da auch bei B. ganz verschiedenes durch einander gewürfelt wird; er nennt s. 72 einige strophen Bertran de Borns romanzen, während es lyrische gedichte sind, s. 73 definiert er 'die romanze: die in liedartiger

[1] diesen ausdruck, den ich in meinem buche Physiologie der lyrik begründen werde, schlage ich vor in die poetik aufzunehmen.

haltung vermittelst der andeutung eines vorganges, der umrisse einer handlung erfolgte nachahmung jenes romantischen ethos.' nach dieser definition wären etwa Scheffels gedichte durchaus romanzen, zb. sein Vogt von Teneberg, sein Chrestiens de Troies. alle rein lyrischen gedichte, welche situationseingang haben, wären romanzen, wenn ein romanisches ethos behandelt ist, also viele lieder Uhlands. sehen wir keinen unterschied zwischen Uhlands gedichten von Roland und von Eberhard? und sind diese kein cyclus? s. 75 läugnet B. die möglichkeit, dass aus dem romanzencyclus ein epos hervorgehe. entspricht dies aber den tatsachen in Frankreich und England? hat es würklich, wie s. 75 gleichfalls behauptet wird, nie einen balladencyclus gegeben? könnte man nicht Ossian so nennen? s. 76 endlich kommt B. dahin, seinem principe zu liebe, der blofsen poetischen erzählung, 'und wenn es die gelungenste ist', nur einen geringeren rang zuzuschreiben neben der echten ballade und romanze, also nach s. 74 Schillers Kampf mit dem drachen, nach s. 70 den Grafen von Habsburg, nach s. 66 die reihe Bürgschaft, Ring des Polykrates, Kraniche des Ibycus hintanzustellen etwa der 'romanze' Rudello gegenüber; diese einseitigkeit erzeugt die theorie von der nachahmung eines ethos!

Im anschluss daran behandelt B. nun die reflexionsdichtung, nicht als ob er sie für eine gattung gleich ballade und romanze ansähe, sondern weil auch auf diesem gebiete die gränzen sehr unsicher und schwankend sind. hier tritt er mit warmen worten für Schillers gedankenpoesie ein und scheidet wider sehr fein die weise Schillers von jener Goethes, vorzüge wie nachteile beider erwägend. er sieht, wie Goethe von der anschauung zur abstraction, Schiller dagegen vom gedanken zur dichterischen production gelangt. aber der unterschied liegt nicht in der methode des dichtens, sondern im wesen des dichters, welches ihn nötigt, das erlebnis, hier ein gedankliches, einmal bis zur symbolischen anschauung, das andere mal bis zur höhe der abstraction zu führen. Goethe stellt auch hier die feinen veränderungen, Schiller das fertige dar, das sich nun erproben soll. B. spricht dann von Goethes 'allegorischen' dichtungen, scheint mir aber dabei ganz fehl zu gehen. er meint (s. 95), eine allegorische dichtung, wie er sie definiert, entspreche völlig der natur der poesie, denn sie tue zunächst auch ohne den gedanken an das allgemeine durch die blofse darstellung des besonderen ihre würkung; ausdrücklich sagt er: 'wer jedoch dieses besondere lebendig erfasst, erhält zugleich das allgemeine mit, sogar vielleicht ohne es zunächst gewahr zu werden'. wir sehen augenblicklich, dass B. zwar vom allegorischen spricht, aber dabei das im sinne hat, was wir mit Goethe das symbolische nennen (Sprüche in prosa 19, 83); er kommt s. 193 ff auch auf die symbolik, erreicht jedoch nicht die zu verlangende klarheit. auf die

frage: 'was ist das allgemeine?' antwortet Goethe (19, 195): 'der einzelne fall'. das symbolische ist ihm jenes besondere, an welchem zugleich die fülle der erscheinungen, dh. das allgemeine, zu tage treten kann; Fausts verhältnis zu Gretchen ist ein symbolisches, denn es ist für uns zugleich das typische liebesverhältnis, es eröffnen sich uns ausblicke, an die vielleicht oder wahrscheinlich der dichter selbst nie gedacht hat. das allegorische dagegen ist immer nur die maske eines anderen, das wir kennen müssen, um die bedeutung der maske zu erfassen. wenn wir B. folgen, müsten wir den ausdruck allegorie ganz anders fassen, als wir uns gewöhnt haben, während der Goethesche ausdruck, das symbolische, nun allgemein geläufig ist. setzen wir bei B. überall statt der echt künstlerischen allegorie den ausdruck 'das symbolische' ein, so ist alles in seiner darstellung anzunehmen. so ist Mahomets gesang[1] ein symbolisches, kein allegorisches gedicht; wer unter dem strome Mahomet nicht versteht, auch nicht Goethe oder allgemein das genie, bekommt doch einen vollen eindruck. noch wichtiger ist dies bei Adler und taube. hier geht B. mit seiner deutung ganz fehl; er sieht im adler Goethe, im taubenpar Herder und Caroline, 'als er in Darmstadt ein häufiger augenzeuge des idyllischen und sentimental-zärtlichen liebesgetändels zwischen Herder und seiner braut war', und bezieht alles auf die Sessenheimer liebe. an diesem beispiel erkennt man, wohin ein allegorisches deuten führt. ich nenne das gedicht symbolisch, trotzdem es eine fabel ist und durch die schlusswendung auf ein hinter der erscheinung liegendes hinweist. aber diese erscheinung hat leben für sich, und zwar so viel, dass sich mit ihr keine deutung vollständig deckt: es ist eine symbolische fabel. vergleichen wir mit ihr Schillers satirisches gedicht Pegasus im joche, so sehen wir, dass hier von allem anfang an für den pflügenden gaul der Pegasus als allegorie des dichters eingesetzt werden muss, weil sonst das gedicht nicht verstanden wird. man könnte sagen: bei Goethe ein würklicher adler und würkliche tauben, bei Schiller ein allegorisches pferd, der Pegasus. dasselbe gilt von den Goetheschen epigrammen, welche B. allegorische nennt (s. 130 ff), sie sind symbolische, während etwa Herders epigramm Die trichternasen durchaus der deutung bedarf, also allegorisch ist. dieser unterschied geht durch; mich wundert, dass B. nicht davon gebrauch macht.[2]

B. betrachtet die satirisch-humoristische poesie als eine abzweigung der gnomischen, in so ferne sie den gedanken als das die nachahmung bewürkende medium nimmt; unterschieden ist

[1] irrtümlich ist der ausdruck s. 96, Goethe, der dichter des Götz und Werther, habe das ethos dieses gedichtes empfunden; 1773 war der Werther noch nicht verfasst.

[2] Hartmann sagt statt symbolisch: mikrokosmisch. vgl. JVolkelt Der symbolbegriff 1876 und FVischer Das symbol 1887.

sie, dass sie das nachzuahmende ethos durch die ideelle vorstellung seines widerspiels zu erzeugen strebt (s. 103). jedesfalls will sie uns etwas zeigen, sie will auf etwas ungehöriges hinweisen und dadurch das richtige kennen lehren; sie fällt also unter die didactische oder besser gesagt die reflexionspoesie, für welche ich Anz. XIV 169 den namen sinnende oder nachsinnende lyrik vorgeschlagen habe; das gedankenelement ist, in so fern es in die poesie hineingehört, nur der stoff, nicht der zweck der darstellung, jener muss auch an sich volles eigenes leben haben, dieser nur nebenher erreicht werden. alles was B. anführt, bestätigt diese meinung; besonders verweise ich auf die s. 106 ff sehr richtig getroffene unterscheidung zwischen den einzelnen darstellungsmitteln. in der einen sind die fehler, in der anderen die schwächen gegenstand der nachahmung.

Nun wird B. folgerichtig auf das epigramm geführt. wenn wir uns fragen, was ist die erregende grundlage des epigramms, was erlebt der dichter für ein epigramm, so werden wir auf etwas anderes geführt, als etwa bei der reinen lyrik. bei dieser wird sein gefühl, bei jener sein verstand erregt worden sein. in dem einen falle spreche ich von erlebnis im engeren sinne des wortes, unabhängig von dem dichter bringt etwas würkung auf ihn hervor, er erlebt etwas; in dem anderen falle spreche ich vom gedankenerlebnis, das ein erlerntes ist, in so fern alles erweitern unserer erfahrung ein erlernen ist. beim stimmungsgedicht bildet den samen, der in die phantasie des dichters fällt, ein gefühls-, in dem epigramm zb. ein gedankenerlebnis. dann würken beide im innern des dichters gleichmäfsig fort. bliebe das gedankliche ohne weiteres umbilden, dann entstünde kein gedicht, sondern ein gedankenprocess, wie dagegen die phantasie zu spielen beginnt und das erlernte umformt, zieht sich der verstand zurück, aus der tätigkeit des verstandes wird die speciell dichterische. ich habe schon in der Deutschen dichtung III 208 das werden eines epigramms dargestellt, kann also darauf verweisen. man sieht auch, wie auf diesem wege vom epigramm die 'scientifischen wahrheiten' ausgeschlossen werden, was bei Lessings definition nicht klar, und auch in B.s polemik gegen dieselbe nur nebenbei geschieht (s. 119). und dann erklärt sich bei meiner art der betrachtung mancher fehler, welchen B. richtig bemerkt. das gedankliche muss im gedichte ganz ebenso aufgearbeitet werden, als das erlebte, dh. es muss der einzelne fall alles dessen entkleidet werden, was ihn zu einem singulär würklichen, aber nicht zu einem wahren macht. bevor dies nicht geschehen ist, kann das gedicht — ob seine grundlage nun ein gefühl oder ein gedanke war — noch nicht als fertig bezeichnet werden, es bleibt eine frühgeburt; das zeigt sich bei jedem dichter in jedem falle vornehmlich darin, dass der titel ein integrierender bestandteil des gedichtes wird (vgl. Scherer s. 254).

das ist also durchaus nichts dem epigramm eigentümliches. Heines gedicht aus den Jungen leiden (Elster 1, 31 Ich wandelte unter den bäumen) gibt ein beispiel für das rein lyrische gebiet; es hat zwar jetzt keinen titel mehr, früher aber hiefs es Liebe (so in der hs.), Das wörtlein liebe (so in der ausgabe von 1822), und dieser titel fehlt in gewissem sinne, wir kommen nicht zum vollen genuss, wie denn überhaupt das gedicht formell nicht zu den gelungenen zählt. ganz ebenso müssen wir den titel kennen, um Herders epigramm An das crucifix im consistorium ganz zu verstehen. nur ist dieser rest des würkung hervorrufenden erlebnisses beim epigramm leichter zu entschuldigen, wenn wir es als aufschrift fassen. die erwartung wird durch den platz hervorgerufen, auf dem es würklich oder vorgeblich geschrieben steht. zahlreich sind die beispiele dieser art in den Xenien. die erklärung B.s trifft nicht zu, wenn er sagt (s. 131), die überschrift diene nur dazu, den an sich in dem gedichte vollständig gegebenen inhalt und die deutlich erkennbare allgemeine anwendung durch speciellen hinweis auf einen einzelnen fall zu individualisieren. in dem xenion Der prophet zb. *Schade, dass die Natur nur Einen Menschen aus dir schuf, Denn zum würdigen Mann war und zum Schelmen der Stoff* ist das erlebnis Lavater; der dichter strebte es zu verallgemeinern und nennt es Der prophet, ohne jedoch etwa ein urteil über alle propheten aussprechen zu wollen. die überschrift ist ganz wie bei Herder ein integrierender bestandteil und so in der überwiegenden mehrzahl der Xenien. aber hier sehen wir zugleich, dass die dichter bestrebt sind, ihren epigrammen symbolische bedeutung zu geben, indem sie ihren gegenstand von personen hernehmen; welche als typische repräsentanten ganzer richtungen angesehen werden können.

Nicht weniger bei der fabel werden wir abermals auf das symbolische gewiesen. die Lessingschen fabeln beweisen dies schon zur genüge, sie sind durchaus symbolische erzählungen, und alle fabeln müssen so beschaffen sein oder sie gehören nicht in das gebiet der dichtkunst. und falls man dies im sinne hat, dann wird man auch Lessings definition der fabel nicht mehr misverstehen, wenn er sie die darstellung eines einzelnen falles nennt, von welchem sie gerade so viel und nicht mehr erzähle, als hinreiche, den allgemeinen moralischen satz anschauend erkennen zu lassen. B. stöfst sich an dem 'erkennen' (s. 162) und kommt zu dem schlusse (s. 169), dass die fabel nachahmung einer handlung durch erzählung einer handlung, also episch sei, wobei tiere als handelnde personen auftreten; er nimmt also den von Lessing bekämpften satz wider auf. denken wir uns die entstehung einer fabel. wovon geht der dichter wol aus? ist das erlebnis ein vorgang des tierlebens oder nicht? darauf wird es jedesfalls ankommen. ich glaube, zwei möglichkeiten werden eintreten. entweder wird ein vorgang im tierleben dem dichter

die ähnlichkeit mit dem menschenleben nahe legen — dies wird aber jedesfalls der seltenere fall sein —, oder für einen vorgang im menschenleben, der ihn mächtig erregt, wird er einen vergleich finden in der tierwelt oder in der toten natur. immer wird das wesentliche das parallelisieren sein; der dichter wird ausgehen von einem vergleich, von einer kurzen fassung seines eindrucks, wie auch in der lyrik, aber diese kurze fassung wird eine reflexion und allgemein ein erfahrungssatz sein. für diesen erfahrungssatz wird die erzählung die einkleidung. der gute dichter wird sie künstlerisch gestalten und symbolisch darstellen, er wird aber von éiner deutung seines symbolischen geleitet, ohne sie uns aufdrängen zu wollen. der ausgangspunct ist ein vergleich, eine parallelisierung, welche einen erfahrungssatz enthält und in einer symbolischen erzählung dargestellt wird. B. knüpft an Grimms idee von der entartenden auflösung eines ursprünglichen (indogermanischen?) tierepos, einer tiersage (vgl. s. 215 f) in tierfabeln wider an, verwirft mit ganz ungenügender[1] begründung (s. 158 f anm.) Scherers widerlegung und lässt sich von dieser idee bei seiner betrachtung der fabel leiten; aber selbst abgesehen hiervon, zeigt er misverständnisse. wer wird denn den mittelalterlichen Reineke eine fabeldichtung nennen, es ist ein epos voll naiver und naiv satirischer freude an den vorgetragenen streichen, es ist ein komisches epos, das sonst im deutschen ma. so wenig vertreten war, und vergleicht sich in seiner entstehung durchaus dem Pfaffen Amis; aus schwänken über tiere wie über pfaffen setzen sich die komischen epen zusammen, wir haben es also hier nicht mit fabeln zu tun.[2] und

[1] B.s gründe sind nur eine folge mangelhafter kenntnis; er hält es für undenkbar, dass 'die ganze ungeheure bereicherung der tiersage im 13 jh. der bewusten kunsttätigkeit einzelner dichter zu danken sei'; er meint, wir würden unser Nibelungenepos ähnlich auffassen, wenn uns nicht zufällig spärliche kunde früherer entwickelungsstadien erhalten wären; da dergleichen für die tiersage nicht vorhanden sei, müsse notwendig die Grimmsche hypothese aufgestellt werden. als parallele der neuen zeit führt er an: 'hätten die brüder Grimm die sammlung der deutschen volksmärchen nicht unternommen, auf ein wie dürftiges mafs würde schon heute die kunde von diesem reichen poetischen besitz unseres volkes reduciert sein'. man sieht, diese parallele klärt gar nichts auf, als dass eine sammlung der vorhandenen schätze von grofsem segen ist. wir können aber ex silentio über die tiersage genügend urteilen, gerade weil ältere nachrichten über sie nicht vorhanden sind, obwol wir nachrichten über die heidnischen sagen besitzen: weil der norden nichts von einer tiersage weifs, hat es keine solche gegeben. der satz, welchen B. spöttisch anführt, *quod non est in actis, non fuit in mundo* trifft dabei gar nicht zu; wir sehen ja vor unseren augen die erweiterung der tierfabeln zum komischen tierepos sich vollziehen; wir haben ein par ältere zeugnisse, aber nicht für die tiersage, sondern für die tierfabel, es ist also auch *in actis*, was *in mundo fuit* und für Grimms hypothese, so poetisch sie ist, liegt keine notwendigkeit vor. übrigens hält B. an ihr nur fest, weil sie ihm zu seiner theorie passt, es ist eine petitio principii.

[2] B. wird auf anderem wege dann s. 223 dazu gebracht, die tierfabel der gattung nach zum komischen epos zu rechnen.

B. nennt alles allegorie, was uns naturbeseelung heifst (vgl. s. 175 ff), aber er reicht mit der annahme von allegorie im einzelnen keineswegs aus, denn wenn er ans deuten geht, dann beginnt er zu fragen, zu zweifeln, ein zeichen, dass entweder die allegorie verfehlt, oder die auffassung als allegorie verwerflich ist (s. 177 ff).

Die gröste ähnlichkeit mit der fabel hat die parabel. trotzdem fallen die beiden gattungen nicht zusammen; auch die parabel entsteht ähnlich wie die fabel — hierin stimme ich mit B. s. 182 überein —, aber während der symbolische character der fabel an sich schon die frage beantwortet, weshalb der dichter die erzählung der fabel vorträgt, würden wir nicht wissen, weshalb die erzählung einer parabel stattfindet, wenn es der dichter nicht ausdrücklich sagte. die parabel ist somit die erzählung eines einzelnen factums aus anlass eines ähnlichen und zur erhellung desselben. während also die symbolische erzählung in der fabel einen ausblick auf das weite, allgemeine eröffnet, gibt uns die parabel die beziehung auf ein anderes einzelne und erst durch sie wird uns verständlich, warum uns der dichter gerade jetzt diese geschichte berichtet. durch sie wird aber auch die erzählung selbst in eine höhere sphäre gerückt, man denke nur an Lessings parabel von den drei ringen. die parabel ist aber nicht allegorie, denn die erzählung der parabel muss an sich verständlich sein, was von der allegorie nicht gilt, wir könnten die parabel geradezu illustrierende erzählung *(bîspel)* nennen, während die allegorie eine illuminierende erzählung wäre. die fabel ist an sich verständlich, ihr vortrag begründet, und sie weist uns symbolisch aufs allgemeine; die parabel ist an sich verständlich, ihr vortrag unbegründet, so lange man nicht den hinweis auf das zweite ähnliche factum kennt, die allegorie endlich ist an sich unverständlich, so lange man nicht die tiefere bedeutung kennt, sie ist unsinn, wenn man den sinn nicht weifs.

B. fasst den begriff weiter, er hält sich an Quintilians *Ἀλληγορία aliud verbis aliud sensu ostendit* und scheidet zwischen allegorie, welche dem wortsinn nach bestand für sich hat, aber auf einen von diesem inhalte verschiedenen sinn hinweist, und zwischen allegorie, welche dem wortsinn nach keinen bestand für sich hat, sondern nur durch den von diesen worten verschiedenen sinn (s. 188 f). darum vindiciert er der parabel das allegorische element, ohne dasselbe liefse sich keine parabel denken (s. 190); aber während er die parabel zum epos rechnet, gehört nach ihm die allegorie zur lyrik. er macht zwar Goethe (s. 192 f) den vorwurf, das symbolische umfasse bei ihm das typische, wie die poetische allegorie, mir scheint dagegen dass bei B. der ausdruck 'allegorie' für zwei grundverschiedene dinge verwendet wird. mich will bedünken, dass er (s. 193 ff) die bedeutung des symbolischen nicht scharf genug erfasst, ja mit-

unter ganz misverstanden habe. so sagt er: 'ein symbol ist ein concretes ding, welches durch ein hervorragendes merkmal seiner beschaffenheit geeignet ist, auf eine idee hinzuweisen und so als kennzeichen derselben zu dienen; so der ring, ein ohne ende in sich geschlungenes band, ein hinweis auf die treue, die nicht endet, das kreuz ein merkmal des christlichen glaubens, die krone und der kranz symbole der herschaft und des ruhmes. die gewalt, mit der die liebe die seele ergreift, wird symbolisiert durch den das herz durchbohrenden pfeil; ihre süfsigkeit: die spitze ist in honig getaucht; die flüchtigkeit der liebe und ihre wechselnden launen stellen geflügelte amoretten dar.' B. nennt die komödien des Aristophanes die Vögel, die Wolken, die Wespen symbolisch; im Faust ist ihm der Erdgeist, Mephistopheles, der Homunculus, die Helena, die hexenscene und die beiden Walpurgisnächte, ferner alle vorstellungen des wunders, zaubers und geisterspuks ihrem kern nach symbolisch; die gespenster im Hamlet und Macbeth, die erscheinung Klärchens als freiheit im Egmont — das alles ist ihm symbolisch: ein zeichen, wie völlig er das wesen des symbolischen verkennt (vgl. auch s. 590). was er im sinne hat, sind entweder bilder oder sinnbilder, dh. feststehende zeichen, die aber durchaus nicht so feststehen, dass nicht auch noch andere bedeutung parabolischer art ihnen inne wohnen könnte. so ist allerdings das kreuz ein merkmal des christlichen glaubens in Grillparzers versen auf das Colosseum, es ist ein ganz anderes zeichen in Chamissos Kreuzschau; in jenem fall ist es conventionell der christliche glaube, weil es mitten in heidnischer umgebung steht, in diesem falle dagegen entsprechend unserem worte 'sein kreuz tragen' der ausdruck für das jedem zugemessene leid. die krone ist das zeichen der herschaft, in Uhlands gedicht Die versunkene krone dagegen ganz allgemein das zeichen des wertvollen. symbolisch ist nach Goethe wie Uhland (vgl. Anz. xiv 180ff) etwa Faust und Gretchen, weil sie gleich naturobjecten unendlich reich an beziehungen sind, unerschöpflich an momenten, welche sich nur nach und nach enthüllen, typisch in gewissem sinne. B. hat die wichtigkeit des symbolischen nicht erfasst und es daher so sehr vernachlässigt, und doch drängt es sich immer wider auf.

B. betrachtet sodann die verschiedenen zwecke, mittel und formen der poetischen nachahmung von handlungen (xiii abschnitt) und richtet sein augenmerk besonders auf die beiden grundempfindungen des wolgefälligen und des lächerlichen. jenes wird erreicht durch die nachahmung einer einheitlichen handlung, in welcher das entsprechende, richtige direct hervortritt, dieses durch die nachahmung einer verkehrten handlung, in welcher das richtige indirect hervortritt; in diesem falle handeln die personen ohne sittliche verantwortlichkeit, in jenem unter sittlicher verantwortlichkeit. natürlich kommt es nun darauf an,

den unterschied dieser theorie von jener älteren darzulegen, nach welcher die poesie im dienste der moral steht. die dichtkunst soll nur ein ästhetisches, d. i. ein empfindungsurteil, nicht ein verstandesurteil erzielen. dies wird indirect, durch darstellung des lächerlichen, leichter herbeigeführt, deshalb machte sich nach B.s ansicht auch zuerst die komik von der moralforderung frei. B. geht in seiner definition des komischen auf Aristoteles zurück und sieht das lächerliche in einer fehlerhaftigkeit und hässlichkeit (deformität), die weder schmerz noch schaden verursacht, weder objectiv noch subjectiv. ausgeschlossen ist dabei das moralisch fehlerhafte und hässliche eo ipso, dagegen bleibt das verstandes- und das ästhetisch-lächerliche; jenes wird durch ein verstandes-, dieses durch ein ästhetisches urteil erfasst, jenes wird von dem verstande unmittelbar und mühelos erkannt, dieses von der aisthesis empfunden. es bedeutet eine verschiebung, wenn die dichter das moralisch fehlerhafte oder hässliche komisch verwerten, es kann nur ein hilfsmittel sein, wenn sie das verstandes-lächerliche (zb. den witz) nutzen, ihr eigentliches gebiet ist das ästhetisch-lächerliche. man sieht, wie diese meinungen parallel gehen meiner oben vorgetragenen construction des gefühls- und des gedankenerlebnisses. auch das vom verstand erkannte lächerliche kann die phantasietätigkeit erregen, dann muss aber im innern des dichters die ausbildung stattfinden, während das ästhetisch-lächerliche direct würkt.

Wir sind hiermit bereits auf ein neues gebiet gekommen, dessen betrachtung die folgenden abschnitte des werkes gewidmet sind, epos und drama; ihnen wird breiterer raum als der lyrik zu teil. auch bei B. vermisse ich die erkenntnis, dass die scheidung in lyrik, epik, dramatik und etwa noch (richtig verstandene) didactik, nicht ganz sinngemäfs ist. er sieht sich genötigt, die hauptforderungen für epos und drama gemeinsam zu entwickeln, denn in ihnen ist nur die art der nachahmung durch erzählung und durch handelnde personen verschieden (s. 275). der einteilungsgrund ist also ein ungleicher: die abtrennung von epos und drama geht auf die form, von lyrik auf den inhalt; epos und drama enthalten oder können enthalten rein lyrisches, die lyrik kann epische, dramatische einkleidung bekommen. die wesentlichsten unterschiede finden sich zwischen lyrik einer-, epos und drama andererseits. diese setzen durchaus ein publicum voraus, jene nicht. jene ist darstellend, diese sind vorstellend. wir müsten also die dichtungen einteilen nach dem inhalt und nach der form.

Innerhalb des epischen gebietes scheidet B. hauptsächlich das heroische und komische epos, kunst- und volksepos und die kleineren epischen gattungen. er lässt ganz aufser acht den roman und die novelle, beide sind nur genannt, aber weder definiert noch characterisiert, geschweige denn gegliedert. dies

ist wol der hauptmangel des buches und hat seinen grund im getreuen anschluss an Aristoteles. dass wir auch novellen in versen haben, welche sich gewis nicht blofs durch die versification von den anderen abgränzen, das wird nicht einmal erwähnt. aber auch in dem ausgeführten ist nicht alles unanfechtbar. s. 292 ff beschäftigt sich B. eingehend mit dem Nibelungenliede, er sucht Lachmanns theorie vom ästhetischen standpuncte zu widerlegen, spricht aber dabei durchaus von den kunstabsichten des Nibelungendichters, von seinen 'sehr absichtsvollen erfindungen' (zb. s. 298), von einem bewusten schaffen usw. worin besteht dann der unterschied zwischen volks- und kunstepos? nur in benutzung der lebendigen volkssage? mich will bedünken, dass gerade B.s ansicht eine gute bestätigung der liedertheorie wäre, denn ein sammelnder redactor wird sehr viel besser die lücken erkennen und mit bewustsein ausfüllen, als ein dichter. was dann den einwurf betrifft, das von Lachmann reconstruierte vierte lied habe nur 'als glied eines grofsen, wol disponierten epischen zusammenhanges geltung', so scheint er mir weit übers ziel zu schiefsen; den zusammenhang mit dem weiteren verlaufe gab die vertrautheit mit der sage, wie heute ein dichter den verrat des Judas an Christus in einer ballade behandeln könnte, weil uns der zusammenhang ganz verständlich wäre. das vierte lied enthält zudem alles, was die handlung erfordert, die bedeutung dieser handlung aber war dem publicum des dichters genau bekannt. doch ich brauche mich gar nicht auf vermutungen zu beschränken. Uhland hat 1812 eine ballade Siegfrieds schwert gedichtet, welche sich ganz dem vierten Lachmannschen liede vergleichen lässt. es beginnt: *Jung Siegfried war ein stolzer Knab* wie es hier heifst: *Ez was ein küniginne gesezzen über sê* ... dann wird 'lediglich der äufserliche hergang' erzählt, 'der einen abschluss findet': *Nun schlag ich wie ein andrer Held die Riesen und Drachen in Wald und Feld.* alles, was B. s. 296 der Lachmannschen reconstruction zum vorwurfe macht, gilt nun auch von Uhlands gedicht; aber wir verstehen Uhland gerade so, wie das publicum den Nibelungendichter, weil wir die ganze sage kennen. für uns ist Siegfried nicht blofs ein beliebiger *stolzer Knab*, sondern der held, dessen taten wir genau kennen und dessen schwert daher tiefere bedeutung hat. wenn sich dies ein moderner dichter erlauben durfte, wenn er gar romanzen wie Klein Roland, Roland schildträger ua. gestalten konnte, wie viel mehr ein mittelalterlicher sänger.

B. verkennt, dass die einheit des Nibelungenliedes in der einheit der Nibelungensage begründet ist, dass die sage anfang, mitte und ende schon genau ausgebildet hatte und daher ein sammler die einzellieder leicht einreihen konnte. übrigens bezweifelt B. nur die möglichkeit, aus unserem Nibelungenliede die einzellieder ausscheiden zu können, nicht die möglichkeit,

dass dem epischen dichter durch den vorrat an liedern höchst wesentlich vorgearbeitet sein muste und er umfängliche partien daraus ohne weiteres in seine dichtung aufnehmen konnte (s. 294).

Den breitesten raum, mehr als die hälfte des buches (s. 330 bis 700), nimmt die betrachtung des dramas ein, wobei freilich rückblicke auf das epos fallen. wider geht B. von dem gränzgebiete, der 'mittleren gattung' aus[1]; Tasso, Götz, Stella, Iphigenia werden nach dem unterschied ihrer zugehörigkeit geprüft; er trennt tragödie und komödie, aber von beiden ebenfalls scharf das schauspiel, als dessen besten vertreter er den Sturm ansieht; er meint sogar (s. 379), gegenstand dieses wunderbaren stückes sei, die würkung und das wesen des schauspiels darzustellen. nach ihm ahmt das schauspiel handlungen nach, die ernst, aber nicht tragisch, fehlerhaft, aber ohne der komik anheimzufallen, und in eminenter weise schicksalsvoll sind (s. 388 f); es ist also eine mischgattung, die sich jedoch mehr dem lustspiel zuneigt, in so ferne sie die streitenden affecte in ein höheres lustgefühl auflöst (s. 393). sie beginnt 'jenseits der gränzen der ethischen tragödie und hört diesseits der gränzen der character-komödie auf' (s. 397). man sieht, B. sucht für die manigfaltigen spielarten des dramas festen halt; von Richard III, dem Kaufmann von Venedig[2] zu Lessings Nathan und Minna von Barnhelm reicht das schauspiel nach seiner idee. wir können das gelten lassen, wenn auch nicht vergessen werden darf, dass damit der ausdruck schauspiel in weiterem umfange gebraucht wird als bisher. die untersuchung dieser, von ihm so genannten schauspiele gehört, meinem dafürhalten nach, zu den gelungensten teilen des ganzen werkes, wenn man von der construction des Shakespeareschen Sturm absieht. einleuchtend ist zb. die auseinandersetzung des Nathan, überzeugend die polemik gegen Voltaires und Diderots theorie einer comédie touchante.[3] für das

[1] jedesfalls wäre der tragikomödie zu gedenken, welche gattung bekanntlich Hebbel in der widmung seines Trauerspiels in Sicilien Rötscher zur erforschung empfahl. gerade an diesem drama lässt sich zeigen, wie wesentlich der unterschied zwischen tragödie und schauspiel einer-, schauspiel und komödie andererseits ist. Hebbel hat den ton der komödie auf einen tragischen stoff angewendet, furcht und mitleid erweckt, die leidvolle tat für die beteiligten von den entsetzlichsten folgen begleitet und dabei die form von Kleists Zerbrochenem kruge gebraucht. es ist ein merkwürdiges, bei Hebbel kaum verständliches vergreifen; was er schafft, ist nicht eine neue gattung, sondern eine abnormität, aus welcher das richtige durch contrast zu entwickeln war.

[2] ich verweise dabei auf den schönen aufsatz von Rötscher (Dramaturgische und ästhetische abhandlungen. ges. und hg. von Emilie Schröder, Leipzig 1864, s. 106 ff): Warum gehört Shakespeares Kaufmann von Venedig notwendig in die kategorie des lustspiels?

[3] dabei hat B. natürlich die historische wichtigkeit dieser theorie aufser acht lassen müssen, diese wird in dem werke von Wetz erörtert: Die anfänge der ernsten bürgerlichen dichtung des 18 jhs. I 1, Worms 1885, vgl. meine recension im Archiv f. lg. XV 323—333.

schauspiel in diesem sinne lässt sich die gedankenlyrik als parallele bezeichnen, in so ferne der phronesis wie der idee breitester raum zugewiesen ist, in so ferne von einem gedanklichen ausgegangen wird, das aber freilich wie bei der 'sinnenden lyrik' nach den gesetzen der poesie umgewandelt erscheint.

In seiner betrachtung der tragödie folgt B. ganz getreu Aristoteles und sucht Bernays entladungstheorie zu widerlegen und für κάϑαρσις die bedeutung 'läuterung' wider zu erweisen, wobei natürlich von einer moralischen würkung vollständig abgesehen wird.

Für B. ist die schönheit etwas subjectives, in so ferne das kunstwerk in der seele des beschauers das phänomen der schönheit entstehen lässt, dh. das kunstwerk muss solche objective beschaffenheiten in sich vereinigen, dass durch sie das empfinden des beschauers unmittelbar und mit innerer notwendigkeit in absoluter reinheit, gesundheit, richtigkeit erregt wird, und zugleich das bewustsein mit dieser empfindungsenergie notwendig und unmittelbar verbunden ist, der empfindende teil der seele erfülle seine natur und höchste bestimmung, die seele zu der lebhaftesten und höchsten freude zu entzünden und zu erheben. wir sehen versteckten Kantischen subjectivismus in dieser definition (s. 430 f). katharsis ist ihm nun die kraft, welche das kunstwerk vermöge seiner ihm 'ewig und unzerstörbar anhaftenden beschaffenheit bewährt, die seele von allem übermäfsigen des erregten pathos oder ethos befreiend zu entlasten, das mangelnde schöpferisch darin zu ergänzen, das unreine läuternd daraus hinwegzuschmelzen, mit einem worte: der seele den anlass zu bieten und sie zugleich mit der kraft zu erfüllen, die gesunde, die richtige, die reine empfindungsenergie in sich zu erfahren. also das schöne ist zwar rein subjectiv und zugleich rein objectiv. Leisewitz schreibt am 3 februar 1778 an seine braut Sophie Seyler (hslich in Braunschweig), er wolle ihr die schwermut nicht ganz rauben, doch solle sie sich mäfsigen: *Ich wollte dass Deine Thrähnen so wären wie man sie bey einem Trauerspiele und nicht wie man sie bey einem Unglücke vergiefst.* die schönheit des trauerspieles wäre subjectiv, in so ferne in uns das empfinden erregt wird, objectiv, in so ferne das empfinden geläutert wird. die schönheit ist nach B. also eine potentielle kraft, wie der magnetismus, welche der ureigenen tätigkeit des empfangenden subjectes bedarf, um factisch, actuell hervorzutreten.

B. sucht nun gegen Bernays zu erweisen[1], dass Aristoteles den ursprünglich der medicin angehörenden ausdruck katharsis, welcher die ausscheidung alles überflüssigen, daher schädlichen, ferner die fortwaschung des von aufsen störend anhaftenden, in beiden fällen also eine reinigung bedeutet, auf das technisch-

[1] er hat schon in Fleckeisens jahrbüchern 1875 bd. 111, 81—118 klarer als hier den 'begriff der tragischen katharsis' untersucht.

industrielle gebiet überträgt und von einer 'läuterung' zb. des eisens von fremden bestandteilen spricht, dass er endlich auch auf dem religiösen, wie auf dem ästhetischen gebiete eine katharsis findet, eine purification, eine reinigung von schädlich überflüssigem, eine läuterung des falschen, ungesunden (s. 444). B. sieht auch in jener bekannten stelle der Aristotelischen Politik über die musikalische katharsis nicht eine entladung des enthusiasmus, sondern eine läuterung vom übermafs, eine zurückführung zum normalen (s. 440 ff) und meint also, das philologische material spreche nicht für Bernays, sondern für ihn. dazu kommt noch eine feinere scheidung von *πάθος* und *πάθημα*, welche B. durchführt; er hat schon 1873 in einer besonderen schrift zu erhärten gesucht, dass Aristoteles unter *πάθος* die empfindung, unter *πάθημα* die gemütsbewegung versteht, unter *πάθος* den allgemeinen veränderungsvorgang, unter *πάθημα* die erscheinungsform desselben im einzelnen falle.[1] mir scheint seine polemik negativ und positiv fruchtbar und beachtenswert. halten wir an Bernays entladung fest, so wäre die Aristotelische definition der tragödie nicht allgemein giltig; denn würde die tragödie würklich furcht und mitleid zuerst 'entfesseln' müssen, um dadurch erleichterung und *ἡδονή* zu verschaffen, dann wäre Goethes Tasso keine richtige tragödie, die definition würde zb. auf Wilbrandts Tochter des herrn Fabricius weit besser passen. Aristoteles kann nur meinen, dass schon in der erregung von furcht und mitleid die katharsis liegen muss; er kann keinen vorgang vor augen haben, der sich durch das anspannen des bogens und das abschiefsen versinnlichen liefse, sondern er muss eine bestimmte art der erregung von furcht und mitleid im sinne haben, ja Aristoteles spricht gar nicht von der erregung von furcht und mitleid, sondern *δι' ἐλέου καὶ φόβου περαίνουσα τὴν τῶν τοιούτων παθημάτων κάθαρσιν*, also durch furcht und mitleid soll die katharsis dieser pathemata bewürkt werden. stecken in uns *ἔλεος* und *φόβος* als *πάθη*, dass wir einer *κάθαρσις τῶν τοιούτων παθημάτων* bedürfen? sind *ἔλεος* und *φόβος* heilmittel, durch welche in uns ein krankheitszustand (ekstase) gebrochen werden soll? geht die tragödie würklich homöopathisch vor? Aristoteles kann keine accidentielle, ihm muss eine constitutionelle eigenschaft der tragödie vorgeschwebt haben, was bekanntlich am schärfsten Goethe betont hat. dass mit Bernays entladungstheorie diesem einwande Goethes nicht begegnet wird, hat B., wie mich dünkt, s. 436 f überzeugend nachgewiesen. in der definition der tragödie behandelt Aristoteles zuerst das allgemeine *μίμησις πράξεως*, indem er die handlung als ernst *(σπουδαία)* und geschlossen *(τελεία)* bezeichnet, zugleich als 'bedeutend' *(μέγεθος ἔχουσα)*, dann wendet er sich der äufseren

[1] freilich wurde dieses resultat bestritten, einige einwendungen widerlegt B. s. 445 ff anm.

form zu, von der er später noch näher spricht *(ἡδυσμένος λόγος ῥυθμὸν καὶ ἁρμονίαν καὶ μέλος ἔχων)*, hierauf bezeichnet er sie als drama, indem er die nachahmung der handlung durch handelnde und nicht *δι᾽ ἀπαγγελίας* sich vollziehen lässt, endlich muss er in den worten *δι᾽ ἐλέου καὶ φόβου περαίνουσα τὴν τῶν τοιούτων παθημάτων κάθαρσιν* das eigentümliche der tragödie gegenüber anderen dramatischen gedichten feststellen; es muss also Goethe recht haben, auch wenn seine worte keine philologisch getreue übersetzung sein wollen: die katharsis muss also in der tragödie selbst erfolgen, nicht im zuschauer. dieser beobachtung entspricht aber der ausdruck reinigung, läuterung besser als der: entladung. darum weinen wir andere thränen bei der tragödie als bei einem unglücke. nach der stelle der Politik müste Aristoteles von der tragödie nicht sagen, sie bewürke durch furcht und mitleid die katharsis, sondern die tragödie sei das mittel zur katharsis, wie dort die heiligen gesänge; er denkt nicht etwa daran, die heiligen gesänge zu definieren, sondern spricht ganz ausdrücklich von ihrer würkung auf die zuhörer, also von einem accidens; in der Poetik handelt es sich um die definition der tragödie, die beiden stellen lassen sich demnach nur entfernt mit einander vergleichen. das hat auch B. nicht beachtet, obwol es gegen Bernays spricht (vgl. s. 523 ff).

B. kehrt auch in so ferne zu Lessing zurück, als er die gegenseitige reinigung oder läuterung von furcht und mitleid in der tragödie sucht, nur betont er stärker als Lessing die wichtigkeit der tragischen furcht, er verlangt also von der tragödie, dass sie eine handlung habe, welche nicht nur unser mitleid erregt, dh. unsere furcht erweckt, sobald wir uns vorstellen, sie träfe uns, sondern welche so beschaffen ist, dass wir sie uns unbedingt so vorstellen müssen (s. 493). mitunter hat B. gewis in der sache recht, nur ist der ausdruck schief. so wenn er von der tragödie unverschuldetes leiden verlangt, dann aber natürlich von der hamartie spricht; unter 'unverschuldet' aber meint er, dass leiden und verschuldung nicht in directem verhältnisse zu einander stehen; dass die verschuldung keine criminelle sein dürfe. er hätte hinzufügen sollen, dass sie sehr häufig nur gegen die sitte verstoſse; ich verweise zb. auf Hebbels tragödie Gyges und sein ring: Kandaules verstöſst weder gegen eine satzung der erde noch der moral, wol aber gegen die 'sitte', indem er seinen liebling Gyges zum vertrauten seines stolzes auf die schönheit seines weibes Rhodope macht; vgl. die geistvollen ausführungen Jherings im zweiten bande seines Zwecks im recht, so wie den essay Graweins im feuilleton der Neuen fr. presse (nr 8584. 18. 7. 88) 'Galeoto vor den schranken der wissenschaft'. — zu sehr hat B. dann die schwierigkeit der bürgerlichen tragödie zugespitzt, wobei er meinen erwägungen (Archiv f. lg. xv 328 ff)

eine stütze leiht; hier hätte jedoch auf Hebbels Maria Magdalena verwiesen werden müssen, um zu zeigen, dass eine bürgerliche tragödie auch auf modernem boden möglich sei (s. 496). überhaupt nimmt B. gar keine rücksicht auf das neuere drama, auch wo sie nicht zu umgehen war. so muste s. 502 bei der betrachtung des Philoktet unzweifelhaft auf Ibsens Gespenster eingegangen werden, um den unterschied des unverschuldeten leidens im Sophokleischen drama und im drama des nordischen dichters klarzulegen. dieses vollständige ausschliefsen des modernen dramas ist jedesfalls absicht, mit Schiller endet B. die reihe, indem er auch nur die Braut von Messina eingehend betrachtet; er nennt sie nicht antikisierend, sondern antik, hat es aber unterlassen, sie mit anderen antiken dramen würklich zu vergleichen. freilich kam es ihm vor allem darauf an, zu zeigen, dass sich Schiller als schaffender poet von den irrtümern seiner speculation emancipierte. doch ist das vergleichen nicht B.s sache, dies beweist am stärksten der XXIX abschnitt, in welchem das vergleichen wesentlich in einem nach einander besprechen besteht; die Choephoren und Eumeniden des Äschylus, die Elektra des Sophokles und des Euripides, endlich Shakespeares Hamlet werden ganz richtig zusammengenommen, aber nicht verglichen. B. fehlt die gabe, die ähnlichkeiten und unterschiede mit scharfen strichen hervorzuheben. dieser zug ist dem ganzen buch eigen: nirgends in der breiten darstellung ruhepuncte kräftigen zusammenfassens, abschliefsender, formelhafter kürze. gerade dadurch würkt sein buch so aufserordentlich ermüdend, den leser abspannend und verlangt trotz dem wortreichen auseinanderlegen gröste aufmerksamkeit, eifrigste mitarbeit, soll die klarheit des verständnisses nicht ausbleiben.

Am folgenreichsten wird die ausschliefsung des modernen im letzten abschnitte, welcher die komödie behandelt. auch hier gibt B. wesentlich nur einen commentar zu dem excerpt in der Coislinianischen hs., indem er zugleich die ansicht von Bernays, dass wir es mit Aristoteles zu tun haben, überzeugend bestätigt und Bernays bedenken widerlegt. er sucht auch jene sätze, welche Bernays als misverständnisse des excerptors behandelte, in richtiger auffassung als echt aristotelisch zu begreifen und die consequenzen zu ziehen. aber freilich bleibt er ganz bei Aristoteles stehen; die modernen lustspiele sind ihm nur verirrungen, wie die bürgerliche tragödie, er lässt eigentlich nur die phantastische komödie gelten.

B. erkennt mit Aristoteles nach unserem excerpte nur drei gattungen komischer charactere an, nämlich *βωμολόχος* possenreifser, spafsmacher, *ἀλαζών* prahler und *εἴρων* ironiker, den er gewis richtig mit unserem humoristen für identisch erklärt. der possenreifser (dazu gehört auch der parodist und der travestierende) und der grofssprecher tun, wie Aristoteles sagt, das

γελοῖον: ἑτέρου ἕνεκα, brauchen also publicum, der ironiker dagegen: αὑτοῦ ἕνεκα. wir müsten also Aristoteles erweiternd sagen: der spafsmacher steigert die fehler und verwandelt die vorzüge in schwächen, der prahler verwandelt die fehler in vorzüge und steigert die vorzüge, der ironiker steigert die fehler und versteckt die vorzüge. Leon in Grillparzers Weh dem, der lügt ist ein ironiker, der auf des bischofs frage:

Nun? hübsch gelogen? brav dich was vermessen?
Mit Lug und Trug verkehrt? Ei, ja — ich weifs!

bescheiden antwortet:

Nun gar so rein gieng's freilich denn nicht ab;
Wir haben uns gehütet, wie wir konnten.
Wahr stets und ganz war nur der Helfer: Gott.

hier kommt zu tage, was schon Aristoteles verlangte: die fehler werden in den vordergrund gerückt, wodurch gerade das vortreffliche des wesens deutlich wird, ohne dass dies von der person beabsichtigt wäre. so sind zb. die hauptcharactere in Shakespeares lustspielen oder in Moretos Donna Diana. wir müssen das treffliche des characters herausfühlen, dann würkt er um so erfreulicher, je komischer, fehlerhafter er sich auf der anderen seite darstellt.

Und doch reicht Aristoteles scheidung nicht aus; er setzt überall voraus, dass der komische character seine fehler oder schwächen kenne. man denke nun an Don Quixote oder an Sancho Pansa, etwa an den kampf mit den windmühlen: hier ist Don Quixote weder ein possenreifser, noch, wie es auf den ersten moment scheinen könnte, ein prahler — Sancho Pansa hat ihm versichert, es seien windmühlen und keine riesen, aber Don Quixote glaubt ihm nicht —, noch endlich ein humorist. und doch liegt das komische nicht blofs im komischen handeln — worauf übrigens B. gar keine rücksicht nimmt —, sondern auch im character. oder Sancho hält sich die ganze nacht in der unbequemsten stellung, weil er glaubt, über einem furchtbaren abgrunde zu liegen, während es tatsächlich ein seichter wassergraben ist: wir können ihn weder possenreifser, noch prahler oder ironiker nennen. auch hier liegt das komische nicht blofs im handeln. oder Vischers Auch einer oder Waldmüllers köstlicher Don Adone, welcher im vollsten ernste Don Nissunos nachkommen sucht. oder eine andere gruppe, die sieben Schwaben, welche keine spafsmacher sind, obwol sie den hasen als untier verfolgen, also mit zu grofsem kraftaufwand das unbedeutende unternehmen, oder das kind, welches das meer ausschöpfen will, also mit ungenügenden hilfsmitteln grofses unternehmen will, oder der stotterer[1], welcher eine grofse rede hält, also das physische und psychische im contraste darstellt, ohne grofssprecher

[1] vgl. die anecdote, welche Vischer Über das erhabene und komische 1837 s. 193 f aus Flögels Geschichte des grotesk-komischen citiert.

zu sein, oder zb. Hebbels Schnock, der riese, welcher feig und weichherzig ist. man denke noch an Valentin oder das alte weib in Raimunds Verschwender. vergebens suchen wir sie unter eine der Aristotelischen categorien einzuordnen, und doch haben sie alle etwas gemeinsames der komik; ich weifs keinen besseren namen, um alle die verschiedenheiten zusammenzufassen, als sie verblendete zu nennen. und hat nicht schon Aristoteles die ἀπάτη beim lächerlichen in betracht gezogen? wir sehen aber gerade an den verblendeten, wie sich tragisch und komisch berühren; ich behalte mir vor, an anderem orte auf diesen punct zurückzukommen. B. denkt gar nicht an solche charactere, wie denn überhaupt der schluss in überraschender weise dahineilt. als anhang bringt das werk noch einen selbständigen vortrag: Kants Kritik der ästhetischen urteilskraft in ihrem verhältnis zur Aristotelischen philosophie (701—723), auf den ich nicht weiter eingehen kann.

B. tritt im ganzen werk als gesetzgeber auf, er kritisiert die tatsachen, während er sich um die grundsätze bemüht, nach denen er kritisieren kann.

Das völlige gegenbild bietet Scherers Poetik dar, welcher es vor allem auf eine möglichst vollständige sammlung und eine möglichst einfache anordnung der tatsachen ankommt. deshalb hat auch seine Poetik ein ganz anderes gesicht, als alle bisher verfassten, ausgangspunct und ziel dieser nachgelassenen schrift sind durchaus eigenartig. nur darf nicht vergessen werden, dass wir es mit einem brouillon zu tun haben, welches erst unter der hand des herausgebers eine, freilich recht ungeschickte form erlangt hat. der herausgeber RMMeyer sagt zwar (s. vi), das vorliegende buch bringe 'fast wörtlich' das colleg, wie Sch. es würklich gehalten habe. das ist aber undenkbar. wer jemals eine vorlesung bei Sch. gehört hat, weifs, dass er nicht so trocken sprach. jedesfalls waren die nachschriften, welche Meyer benutzte, keine stenographischen; das lässt sich beweisen. s. 10 gedenkt Sch. eines phallischen tanzes bei den Australnegern und kommt noch widerholt (vgl. s. 83. 91. 87) auf ihn zu sprechen; es ist unglaublich, dass er sich mit der allgemeinen verweisung auf 'Friedrich Müller (Reise der fregatte Novara ethnographischer teil[1] s. 7; Allgemeine ethnographie s. 213)' begnügt hätte, ohne das citat im einzelnen zu geben, dessen kenntnis er bei seinem publicum voraussetzt (vgl. s. 83. 87). hier muss entweder das heft eine lücke aufweisen, die nachschriften aber unvollständig sein, oder Meyer hat sich erlaubt, in usum Delphini die stelle zu tilgen, obwol sie zum verständnis unumgänglich notwendig ist. sollte sich Sch. würklich mit einer so allgemeinen andeutung

[1] überdies ist das citat falsch, es muss heifsen: Anthropologischer teil 3 abteilung. ethnographie s. 7.

begnügt haben wie s. 108 oben? ich glaube, der abdruck des Schererschen manuscriptes wäre das beste gewesen, dann wüsten wir wenigstens, dass wir es durchaus mit seinen worten zu tun haben, und skizzenhaft bleibt auch jetzt das ganze buch.

Trotzdem muss man die herausgabe dankbarst begrüfsen, denn sorgfältig erwogen und vorsichtig gedeutet, wird dasselbe fördernd, befruchtend und anregend würken; freilich wird man nie vergessen dürfen, dass vielfach statt würklicher erkenntnis nur winke gegeben werden, auf welchem wege vielleicht erkenntnis zu erzielen wäre, dass wir nicht so sehr resultate als fermente bekommen, einfälle, vermutungen, fingerzeige, durchaus unfertiges, neben excerpten[1] und angeeignetem. hierzu kommt noch, dass sich Sch. viel freier bewegt, wo es sich um gruppierung historischen materials handelt, als wenn er genötigt ist, philosophisch zu deducieren: da erscheint er merkwürdig ungewandt[2], auf definitionen geht er gar nicht aus (s. xii), ja er scheut sie sogar. darum nehmen die historischen partien einen unverhältnismäfsig breiten raum ein, darum sucht Sch. überall nach einer historischen anknüpfung; man kann sagen, sein operieren ist ein gegenständliches.

Es ist unmöglich, auf einzelheiten einzugehen, ohne das mafs einer anzeige weit zu überschreiten, es wird genügen, ein bild des werkes zu geben und das neue zu characterisieren. das ganze ist in fünf capitel gegliedert, von denen das erste (s. 1 bis 71) besser einleitung zu nennen wäre, da es vom ziel handelt; es ist bezeichnend, dass Sch. nicht fragt: was ist poesie? sondern was gehört in ihr gebiet? er antwortet: zuerst alles, was in gebundener sprache abgefasst ist; bei der ungebundenen rede ist die sache zweifelhaft, man muss zb. die wissenschaft ausschliefsen, kann sich dagegen epos, drama und lyrik in prosa denken; ihm ist also poetik 'vorzugsweise die lehre von der gebundenen rede, aufserdem aber von einigen anwendungen der ungebundenen, welche mit den anwendungen der gebundenen in naher verwandtschaft stehen' (s. 32). Sch. nimmt also die bestimmung ganz ausschliefslich von der form her, ohne den inhalt im geringsten zu berücksichtigen, was sehr einseitig ist. dann schränkt er für jetzt (s. 68) die poetik noch weiter ein, indem er ihr die aufgabe zuweist, die dichterische hervorbringung, die würkliche und die mögliche, vollständig zu beschreiben in ihrem hergang, in ihren ergebnissen, in ihren würkungen. Sch. bescheidet sich bei einer topik, weil er in ihr die grundlage einer würklichen poetik sieht (s. 69 f); er möchte seine poetik der früheren gegenüberstellen, wie Grimm die historische, vergleichende grammatik

[1] so ist der abschnitt über die antike rhetorik jetzt ganz überflüssig, weil ohne folgen.

[2] so identificiert er, um nur eines anzuführen, s. 213 idee einer dichtung und moralsatz!

der gesetzgebenden (vgl. s. 288). deshalb geht er von den idg. urformen der poesie aus. als solche erkennt er 1) chorlied, 2) sprichwort und 3) märchen, darunter versteht er aber zugleich novelle, überhaupt jede prosaische erzählung. vom chorlied, bei welchem das wort mit gesang und tanz verbunden ist, trennt sich dann einerseits die gesangpoesie, andererseits die ungesungene poesie. aber diese idg. urpoesie muss schon eine entwickelung durchgemacht haben; wie entsteht jede poesie? diese frage beantwortet Sch. (s. 73—117), indem er Aristoteles ansicht von dem nachahmungstrieb und dem angeborenen sinne für tact und harmonie berichtigt; er geht von der unterhaltung und dem vergnügen aus, also von der ἡδονή, deren ursprünglichste äufserungen springen und jubeln sind, vielleicht auch das lachen; dieselben können sich in der einsamkeit oder in gesellschaft äufsern. vermutungsweise werden noch die werbenden töne des liebenden als keime individueller lyrik herbeigezogen. nun tritt die sprache hinzu, benennt den freude erregenden gegenstand und spricht die freude aus, dann vergleicht sie, es kommt symbolische handlung hinzu. so weit ist die 'poesie' gediehen bei jenen Australiern, von welchen s. 10 (oben s. 275) die rede war. Müller erzählt: bei einigen stämmen, wie zb. den Watschandies, soll die begattung in der warmen jahreszeit mit einem eigenen feste gefeiert werden, welches sie Kaa ro nennen. dieses beginnt mit dem ersten neumonde, nachdem die yams reif geworden sind und wird mit einem fress- und saufgelage von seiten der männer eröffnet. zu diesem zwecke reiben sich die männer mit asche und wallabyfett ein und führen im mondlichte einen höchst obscönen tanz um eine grube auf, welche mit gebüsch umgeben ist. grube und gebüsch repräsentieren den cunnus, dem sie ähnlich gemacht werden; die von den männern geschwungenen speere stellen die mentulae vor. die männer springen mit höchst wilden und leidenschaftlichen geberden, welche ihre erregte wollust verraten, umher und stofsen unter absingung eines liedes ihre speere in die grube. dieses lied, angemessen dem obscönen feste, lautet:

Pulli nirá, pulli nira,
Pulli nira, wataka!
('non fossa, non fossa,
non fossa, sed cunnus!')

hier findet Sch. auch schon das symbolische, entdeckt aber auch schon die tätigkeit eines erfindenden dichters. also die poesie entspringt aus dem ausdrucke des vergnügens durch springen, jubeln, lachen, ihr ursprünglichster gegenstand ist wahrscheinlich erotisch. dazu rechnet Sch. ferner das rätsel, das sprichwort, das mimisch possenhafte, das liebeswerben, die erzählung ursprünglich wol auch erotisch. sehr breit (s. 94—113) beschäftigt sich Sch. mit der frage, wie aus der erweckung von

unlustgefühlen lust entstehe können, ohne dabei jedoch zur klarheit zu kommen. meiner ansicht nach muste Sch. auch hier von einem ursprünglich physischen reiz ausgehen und zwar vom gruseln, das sich im lachen äufsern kann, wie im weinen, wir brauchen dafür auch das wort: schauern (sogar alteration); noch eine andere beobachtung können wir machen: haben wir eine schmerzende stelle an unserem körper, so können wir uns nicht oder nur mühsam enthalten, dieselbe zu berühren, obwol wir wissen, dass unser schmerz dadurch gröfser wird; wir würden es gewis unterlassen, wenn nicht ein vergnügen damit verbunden wäre; ja es kann geschehen, dass uns das endliche aufhören des schmerzes keine lustempfindung, sondern das gefühl des mangels erregt. wie lassen sich diese tatsachen erklären? hier haben wir es doch gewis mit directen unlustempfindungen zu tun, während wir bei tragischen gegenständen vielleicht gar nicht persönlich beteiligt sind. ich glaube, wir reichen mit einer ganz einfachen erklärung aus: wir wollen uns unterhalten, wir wollen uns zerstreuen, dh. wir verlangen nach abwechselung. 'nichts ist schwerer zu ertragen als eine reihe von schönen tagen', für uns ist auch der schmerz gegebenen falls eine abwechselung, eine zerstreuung, also eine unterhaltung. der alte Germane konnte sich ein jenseits ohne kampf nicht denken; nur auf die anstrengung schmeckt die ruhe; schmerz und lust sind contrastempfindungen, nur der kennt die lust, der auch den schmerz kennt. Hebbel schlägt in seinen Tagebüchern II 19 ein drastisches mittel, um die langeweile zu zerstreuen, vor, das atemanhalten bis zum zerspringen, das ritzen der haut mit nadeln, das schneiden mit einem messer und sagt: 'jede gegenwart lässt sich ertragen, nur nicht die vergangenheit- und die zukunftlose'. wir brauchen nicht mit Schiller einen besonderen spieltrieb anzunehmen, aber eingeboren ist uns das bedürfnis nach abwechselung, weil schon unser körper einen stillstand nicht kennt. wir müssen unbedingt als parallele zu der frage, wie wir freude am schmerz, also lust an der unlust haben können, die andere stellen, wie wir unlust an der lust haben können? merkwürdiger weise wurde zur erklärung der ersten tatsache noch niemals die zweite herbeigezogen; auch die freude wird uns auf die dauer unangenehm, dh. sie erweckt unlustgefühle, dann sehnen wir uns nach dem schmerzlichen, nur der abwechselung wegen. mir scheint diese erklärung so einfach, dass ich mich wundere, sie noch nicht benutzt zu sehen.[1]

Wir dürfen nun aber nicht mit Sch. (s. 113) sagen: die poesie entspringt aus der heiterkeit, sondern aus dem bedürfnis nach abwechselung, zerstreuung, unterhaltung. sehr beachtenswert ist dann seine entwickelung von lehrgedicht, mythus, gebet,

[1] dazu kommt noch unsere freude, irgend einen verlauf zu beobachten: wir können sie schon bei den kindern bemerken.

hymne und zauberlied aus der erkenntnis von der macht der poesie. dadurch wird er auf den 'wert der poesie' geführt (s. 118—147), er vergisst aber eine function der poesie gänzlich, und nicht gerade die schlechteste. er meint, die poesie diene zum vergnügen und zur belehrung, diese im sinne der befriedigung der wissbegier und im sinne der einwürkung auf den willen der menschen und der götter. die poesie lehrt aber auch geniefsen, und auch dieser punct blieb bis jetzt unbeachtet. der dichter weckt das unbewust in uns schlummernde mitempfindungsvermögen, wie die malerei uns sehen, die musik uns hören lehrt. wider liegt es am nächsten, als vergleich die naturwissenschaft herbeizuziehen: der mediciner lehrt uns im präparat einzelerscheinungen kennen, welche wir vielleicht nicht zu erkennen vermöchten, wenn sie uns in der gesammterscheinung entgegenträten; den Kochschen baccillus sehen wir im gefärbten präparate, während wir ihn sonst übersähen. so lehrt uns nun die poesie, das wichtige, genussreiche herausgreifen, das für uns in der manigfaltigkeit der natur vielleicht nicht ersichtlich wäre. ganz richtig, obwol mit unrichtigen consequenzen, stellt Fritz Reuter diese würkung der poesie in seiner skizze Hauhnefiken dar (Schurr-Murr. Werke 6, 24 f). er erzählt ein gespräch: baron von X. berichtet von der jungen baronesse Tz.: 'sie hatte da gelesen — Sie wissen — in den Geheimnissen von Paris — die scene, wo Se. durchlaucht der fürst — Sie wissen — den engel von Schallerin in die meierei bringt, und ich versichere Sie auf ehre, drei tropfen lagen noch auf der aufgeschlagenen seite'. . . . und der alte rittergutsbesitzer Sittupdrüttel kann gar von Sophie Kukuk mitteilen: 'kam dor nilich hen nah'n ollen Kukuk, sitt dat arme worm dor, rohrt as en roggenwulf, hadd dor 'ne geschicht lesen ut Paris von 'ne ganz lege perfson, un't hadd ehr verdeuwelt antreckt'. nun fährt Reuter fort: 'es ist wahr! ich habe gelegenheit gehabt, mich selbst davon zu überzeugen; die junge baronesse Tz. hat bitterlich bei oben angedeuteter scene geweint und Sophie Kukuk hat sie in rührung vielleicht noch übertroffen; aber wenn ich so unglücklich gewesen wäre, die baronesse Tz. oder Sophie Kukuk bei der hand zu nehmen und sie in einen kathen ihrer respectiven väter zu führen, ihnen das ebenbild der beweinten Schallerin zu zeigen, wozu leider so viel gelegenheit gegeben ist, und von ihnen zu verlangen, sie sollten das beispiel Seiner durchlaucht, des fürsten Rudolf, befolgen, sich der gefallenen annehmen[1], so würde ich sonderbar von ihnen abgespeist worden sein, wenigstens hätte ich gewis nie wider mit ihnen gespeist. fräulein von Tz. hätte mir kurzweg gesagt, so etwas passe sich nicht für sie, und Sophie Kukuk hätte mir etwas von 'verhältnissen' vor-

[1] man denke, wie Leisewitz erfreut war, als seine braut Sophie Seyler dies tat. Kutschera s. 31.

gesagt und mir als belege dieser 'verhältnisse' die ganze geschichte der sünderin mit in den kauf gegeben, dh. wenn sie, Sophie Kukuk, schon über die dreifsig hinaus gewesen wäre. die sünderin wäre sünderin geblieben, und keine thräne wäre um sie vergossen. die würklichkeit ist für solche zartgestimmte seelen zu rauh, sie greift zu herbe in die schwachen saiten ihres herzens, als dass sie klingen sollten in sanften, versöhnenden tönen'. was dann Reuter voll bitterkeit weiter ausführt, ist einseitig und ungerecht, gehört auch nicht hierher; die würkung der poesie aber hat er richtig dargestellt. wir sehen, dass sie keine moralische ist; die poesie dient auch hier zur belehrung im sinne der genussfähigkeit.

Nachdem Sch. den ursprung der poesie erforscht hat, springt er ans entgegengesetzte ende, indem er die poesie als nationalöconomischen wert betrachtet und das wechselverhältnis zwischen production und consumtion, product und consum, producenten und consumenten prüft. gewis wird auf die production der erfolg von einfluss sein, freilich nur auf die massenproduction; aber man sieht sogleich, wie Sch. nur auf dem wege der analogie die ältesten zustände zu erhellen sucht; was jetzt gilt, wird mutatis mutandis immer gegolten haben. Sch. betrachtet also das publicum, für welches der dichter sein werk berechnet, und die kritik, die art der litterarischen verbreitung in ihrem einfluss auf das werk, endlich den unterschied von geschriebener und nicht geschriebener litteratur. alles das nennt er tauschwert der poesie. unter den idealen werten oder gebrauchswerten der poesie (ergetzlichkeit, belehrung, erbauung) schenkt er dem verhältnis zur sittlichkeit eingehendere aufmerksamkeit, obwol er das problem für unlösbar hält; er meint, der dichter würke 1) entweder direct oder 2) indirect sittlich veredelnd, oder er würke 3) nicht sittlich veredelnd. dies reicht wider nicht aus. denn wenn wir schon alle möglichkeiten aufzählen, müssen wir weiter gehen und sagen: der dichter würkt 4) entweder direct oder 5) indirect sittlich verderbend, denn wie wollten wir sonst der schmutzlitteratur, welche direct auf die niedersten sinne speculiert, einen platz anweisen, jenen 'galanten' abenteuern, die wir unmöglich unter 3) subsumieren könnten. eine Nana will zwar indirect veredelnd würken, sie würkt aber indirect verderbend; man sieht, Sch.s schematisieren ist zu wenig durchgeführt. er geht nun weiter, indem er die zwei factoren producent und consument, dichter und publicum untersucht; auch dabei verwendet er die begriffe der nationalöconomie, greift aber nur einzelnes heraus, vor allem die art des producierens, speciell die arbeitsteilung. auch hier führt das schematisieren nicht zum ziel. Sch. meint, die dichter, welche gemeinschaftlich arbeiten, wissen entweder, oder sie wissen nicht von einander; darnach müsten wir zb. scheiden zwischen der theaterbearbeitung

eines anonymen und eines dramas, dessen verf. bekannt ist, was doch nicht angeht. Ramlers tätigkeit als 'verbesserer' bleibt gleich, ob er es mit einem bekannten oder unbekannten dichter zu tun hat; ebenso redigiert Bürger die lieder für den musenalmanach. man könnte nur sagen, einem bekannten dichter gegenüber wird der bearbeiter befangener sein, als einem unbekannten, das würde jedoch einem anfänger gegenüber nicht verfangen. ferner hat Sch. nicht beachtet, wie der bearbeiter seine arbeit auffasst, ob er ein selbständiges werk hervorzubringen glaubt oder nicht. trotzdem ist das wichtig: Laube schafft einen angeblichen original-Essex, obwol er im wesentlichsten nur bearbeiter des alten Banksischen ist. damit vergleiche man nun die tätigkeit Schreyers, welcher nach Goethes plan und Scherers reconstruction eine Nausikaa produciert, oder Halms bei seiner Iphigenie in Delphi; oder noch weiter gehend Hebbel, welcher der Genoveva des maler Müller und Tiecks die seine gegenüberstellt. Sch. lässt sich zu stark durch die rücksicht auf die Nibelungentheorie leiten.

'Unterbrochenes' und 'anhaltendes arbeiten' wird nach seinen vorteilen und schäden characterisiert; wenn Sch. s. 159 sagt: 'mir sind keine schilderungen dieses zustandes (anhaltendes arbeiten) von seiten der dichter als selbstbekenntnisse bekannt, obgleich es dergleichen geben mag', so hat er Hebbels Tagebücher und Kuhs Hebbelbiographie vergessen, wo sich derartiges findet; ebenso wissen wir von Hebbel, in welcher erregung er producierte[1] (s. 160) und wie sich bei ihm die mehrzahl seiner dramen jedes mal mit einer gesichtserscheinung ankündigte (zu s. 169). Kuh hat in seiner biographie II 655 f aufser der tatsache, deren auch Sch. gedenkt, noch anderes zusammengestellt, wodurch Sch.s wunsch (s. 169): 'hätten wir doch mehr solche selbstbekenntnisse von dichtern! das, was etwa vorhanden, wäre sorgfältig zu sammeln' zum teil erfüllt wird. Hebbel kann im sommer gar nicht producieren, er beginnt im herbst zu dichten und endet im frühjahr. für andere dichter — und dies scheint mir wichtig —, zb. für Geibel, für Uhland ist die dämmerung die zeit des dichtens, worauf ich in meinem buche Physiologie der lyrik näher eingehe (vgl. s. 179).

Ganz neu ist das hereinziehen des publicums in die poetik. deshalb ist aber dieser abschnitt (s. 185—203) skizzenhafter als alle übrigen, über ganz flüchtige einfälle kommt Sch. nicht hinaus und untersucht nicht scharf genug, wie nun das publicum ein factor der dichtkunst wird. wesentlich drei momente führt er an: dauer (dh. ausdehnung), abwechselung, einheit und folge, also rein formales; nur gestreift wird das stoffliche, denn ihm

[1] auch von Mickiewicz berichtet Odyniec sehr interessantes in dieser hinsicht.

ist ein eigenes capitel (das dritte) gewidmet. hier fällt aber bei Sch. die rücksicht auf das publicum fast ganz weg, leider begnügt er sich abermals mit einer höchst dürftigen andeutung, mit dem wunsche, die tatsachen 'wären' zusammenzufassen, die würkungen 'wären' zu durchmustern usw. hier gibt er also keine poetik mehr, sondern eine vorschule zu jeder künftigen poetik, prolegomena, welche zum teil (vgl. s. 206 ff) nur etwas veränderte aneignungen sind. auch nicht immer richtige: so halte ich das ganze vierte capitel 'innere form' für verfehlt. Sch. spricht von objectiver und subjectiver auffassung, jene teilt er in naturalistische, typische (symbolische) und idealistische, diese dagegen in humoristische, satirische, elegische und idyllische, muss aber dann ein subjectiv idealistisches und ein objectiv idyllisches anerkennen. wir könnten auch noch andere kreuzungen angeben. es fiele nach Sch. also zusammen auffassung und darstellung; in jener zeigt sich die individualität des dichters, in dieser ein factor der äufseren form: das drama muss objectiv sein, wahre lyrik ist immer subjectiv, dh. jenes wird objective darstellung, diese subjective auffassung haben. für die innere form bieten Hebbels Tagebücher reichen aufschluss. innere form ist für mich das herausarbeiten des notwendigen aus dem zufälligen des erlebnisses, sie muss erreicht sein, sobald der künstler den stoff zu gestalten beginnt, mit welchem er bis dahin nur spielte. wo sich individuelles und allgemeines schneiden, liegt die innere form; sie beginnt dort, wo das traumhafte endet und das bewuste anhebt; sie ruht im dichter und lässt sich nicht erlernen. Schiller hat für das herausarbeiten der inneren form den ausdruck idealisieren gebraucht. der einzelne mensch ist ein individuum, das aber mit anderen individuen gewisse eigentümlichkeiten der erscheinung teilt, in so ferne er einer bestimmten race angehört: äufsere form; aber er teilt mit anderen auch gewisse charactereigentümlichkeiten, in so fern er einer bestimmten nation angehört: innere form. fassen wir diesen begriff so, dann begreifen wir, wie Uhland von der inneren form des sonetts sprechen konnte (Anz. XIV 162 f); auch an Uhlands ausführungen über mittlere dichter ist zu erinnern (ebenda 160 ff).

Noch gedrängter als die übrigen ist das letzte capitel 'äufsere form', eigentlich nur mehr ein schema, ohne dass der gegenstand erschöpft würde. trotzdem sind darin winke höchst beachtenswerter natur enthalten. einleuchtend ist die scheidung directer und indirecter darstellung, unbedeutend das über fictionen, über willkürliche zeichen gesagte. bei der rede unterscheidet Sch. einmal: monolog, vortrag und dialog; dabei ist der ausdruck vortrag nicht ganz glücklich, es wäre ansprache (bes. der lyrik wegen) besser; meist aber lässt sich mit den begriffen: monolog und dialog ausreichen, wenn man nur den

scheindialog mit angedeuteter oder verschwiegener antwort (vgl. Deutsche dichtung III 208) dabei nicht vergisst. dann scheidet Sch. die rede im eigenen namen, in maske, in rolle, woran wir schon gewöhnt sind durch seine LG und durch Waldbergs darstellung der galanten lyrik, strenge genommen ist dies keine 'art der rede', sondern auftreten des dichters in der dichtung: 1) persönliches, 2) verhülltes, 3) verstecktes. ebenso wenig haben wir es im dritten falle mit einer art der rede zu tun, ob der redner allgemeine betrachtungen, also zeitlose, anstellt oder von vergangenem, gegenwärtigem, zukünftigem spricht, wünscht, auffordert. doch braucht Sch. diese bezeichnung zur möglichsten vereinfachung seines schemas. am meisten wird der vierte einteilungsgrund auffallen, weil sein unterschied vom zweiten nicht sogleich einleuchtet: ob der dichter von sich oder von anderen redet, oder fingiert, dass ein anderer von sich redet. trotzdem ist der einfall sehr richtig, man braucht nur die probe zu machen und ihn auf die zweite gruppe anzuwenden.

Aber Sch. hat meiner ansicht nach die möglichkeiten wider nicht erschöpft, die rede kann 1) darstellend sein (dramatisch), 2) berichtend (episch) und 3) rechtfertigend (didactisch); es fragt sich ferner, wie wird das vergangene eingeführt, was zb. bei der lyrik so wichtig ist, 1) andeutend, wie unter bekannten gemeinsame erlebnisse, 2) parallelisierend, dem gegenwärtigen wird das ähnliche vergangene beigesellt und 3) erzählend, zb. im situationseingang. doch ich müste die betreffenden partien meiner Physiologie der lyrik ausschreiben; meine andeutungen genügen, um mein urteil zu rechtfertigen. zugleich zeigt sich (vgl. auch oben s. 267), dass ich eine andere meinung von der lyrik habe, als Sch. s. 245 ff. er sagt geradezu, unzählige liebeslieder seien nichts anderes als kleine erzählungen, von der lyrik auszuscheiden und zur epik zu rechnen. diese gewis unrichtige meinung hat ihren grund in der rein formalen anschauung Sch.s, welcher auf den inhalt keine rücksicht nimmt. er übersieht, dass zwischen epischer einkleidung und epos ein ebenso grofser unterschied besteht wie zwischen dramatischer einkleidung und drama; auch dies wirft Sch. s. 250 f bunt durch einander und schränkt die lyrik s. 252 auf das wunschlied und auf die abspiegelung eines zustandes ein. dies ist vielleicht die schwächste partie der Sch.schen theorie; wir müsten darnach unsere lyriker fast sämmtlich epiker nennen, und wenn man genau zusieht, verschwindet die lyrik eigentlich vollständig. aber Sch. hat in so ferne recht, als es wol eine dramatische, eine epische, aber keine lyrische form gibt, als unsere dreiteilung, wie oben gezeigt, von verschiedenen einteilungsgründen ausgeht. hoffentlich aber wird niemand dem Sch.schen wege folgen und würklich die lyrik aus der poetik eliminieren.

Sehr wichtig und treffend sind wider die bemerkungen über

die composition, sie werden eingehend zu berücksichtigen sein. zu dem von Goethe entlehnten schema der motive (s. 255) wird man noch die zurückspringenden und die sich wandelnden herbeiziehen müssen (vgl. Hebbel Tagebücher I 172. 181); jene scheinen nur altes zu bestätigen, also rückwärtsschreitende zu sein und bringen doch etwas ganz neues, sind also vorwärtsschreitende; diese wandeln sich und scheinen nach der tat (im drama zb.) andere als vor derselben. ganz übersehen wurde von Sch. die lehre vom decken, wie ich mit einem ausdrucke der musik sagen möchte. sie ist im drama unentbehrlich und meines wissens noch gar nicht behandelt, ich pflege sie in meinen vorlesungen nachdrücklich zu betonen. bei der im drama durchaus nötigen vereinfachung müssen tatsächlich lücken eintreten, welche jedoch der künstler deckt. das einfachste beispiel ist der deus ex machina[1], dann die botenscenen der antike (der hauptmann im Wallenstein). hier unterbricht eigentlich der epiker das werk des dramatikers. zum teile der monolog zb. im Tell, wobei der lyriker für den dramatiker eintritt; die schlachtscenen wie in der Jungfrau (vgl. QF 22, 29); das a parte, das sich nicht sehen auf der bühne; mitunter das auf und von der bühne bringen. anders im Tell die apfelschussscene, in den Räubern das lesen des briefes durch Karl; vgl. auch den Prinzen von Homburg. im zweiten teil des Faust das scheinbare erfüllen der wette. alles dies sind mittel, um epische darlegung zu vermeiden und unvermittelte sprünge zu verschleiern oder technisch unmögliches möglich zu machen. doch ist das decken selbstverständlich nicht auf das drama beschränkt, in der lyrik ist es unumgänglich nötig, um die streng logische verbindung nicht durch conjunctionen ausdrücken zu müssen, um prosaische übergänge hintanzuhalten usw.

Sch. schliefst mit sprache und metrik, besser gesagt, er bricht ab, nicht weil sein gegenstand erschöpft, sondern weil das semester zu ende ist. wir haben eigentlich nur den allgemeinen teil der poetik vor uns, es müste nun der besondere die detailbeobachtungen an den einzelnen dichtungsarten bringen. leider vermochte Sch. diesen teil nicht mehr auszuführen. am besten lässt sich der character seines werkes als programm einer wissenschaftlichen poetik bezeichnen. dass Sch. weiter gehen wollte, beweist das werk selbst, beweisen überdies die paralipomena, welche Meyer im anhange zusammengestellt hat; vielleicht wäre die angabe von Sch.s aufsätzen bes. in diesem Anzeiger, welche sich mit dem thema der poetik berühren, nicht ohne wichtigkeit gewesen, einiges steht s. 283. fraglich ist, ob nicht auch das blatt von Sch.s hand (Deutsche dichtung I 125) herbeizuziehen war. gerade diese skizzen, so weit sie ausgeführter sind, etwa die über das epos, geben eine ahnung, was Sch.s werk geworden

[1] sehr gut ist die begründung desselben im Philoktet durch Baumgart Handbuch s. 510.

wäre, wenn er es hätte zu ende führen können. leider bleibt es bei diesem: wäre.

Lemberg, am 26 juli 1888. R. M. Werner.

Psychologische studien zur sprachgeschichte. von dr Kurt Bruchmann. Leipzig, WFriedrich, 1888 (Einzelbeiträge zur allgemeinen und vergleichenden sprachwissenschaft. 3 heft). x und 358 ss. 8°. — 9 m.

Es ist nicht leicht, über dieses buch ein bündiges urteil zu fällen. es ist anregend vom anfang bis zum ende, aber die frage, ob der verf. zu bestimmten, wolbegründeten ergebnissen gelangt sei, dürfte sich schwerlich befriedigend beantworten lassen. schuld daran trägt hauptsächlich die darstellung. es wird zb. eine sprachliche frage berührt: mitten in ihrer erörterung tritt eine vergleichbare erscheinung aus anderem wissensgebiet in den gesichtskreis und wird festgehalten. ein 'also' oder 'folglich' soll uns weiter führen, ohne dass wir über den zusammenhang jener beiden gedankenkreise ins klare gekommen wären. so bleibt auch das folgende ohne rechte anknüpfung ans vorhergehende. dabei kommen themen aus der psychologie, der metaphysik, geschichtsphilosophie, den naturwissenschaften in reichem aber sehr buntem wechsel zur sprache: der verf. arbeitet mit der methode der 'gegenseitigen erhellung', aber die gesichtspuncte, unter denen er die dinge betrachtet, werden keineswegs klar. er liefert geistreiche skizzen, aber ihr zusammenhang ist schwer erfindlich. wer also darüber bericht erstatten soll, dem wird es leichter von den absichten des buches zu reden, als von seinen ergebnissen. auch in die composition des ganzen ist dieselbe willkür und sprunghaftigkeit übertragen: ein erster teil will den stoff sammeln, der zweite den gesammelten stoff bearbeiten: aber dort werden die beispiele von schritt zu schritt von allgemeinen betrachtungen durchkreuzt und hier wider werden neue stoffsammlungen eingeschoben. auch die beispielgruppen des ersten teils — wo sie in geschlosseneren massen auftreten — zeigen keine scharfe sonderung. diese unübersichtlichkeit, diese hemmende sprunghaftigkeit der darstellung schädigt sehr den eindruck des in vielen hinsichten bemerkenswerten buches.

Characteristisch ist, dass der eigentümlichste gedanke der untersuchung — die anknüpfung gewisser erscheinungen des sprachlebens an die Fechnersche psychophysik — erst in den letzten abschnitten halbwegs greifbare gestalt gewinnt. obwol die dort dargelegte auffassung eine grundsätzliche ist, wird sie doch nur, in der vom verf. auch sonst beliebten weise, gewisser maſsen als ein parergon eingeschoben und aphoristisch behandelt.

dabei gelingt einzelnes ganz wol: so die erklärung, warum die verbindung disparater vorstellungen (zb. *schwert — dürsten: 'blut dürstete das breite schwert')* stärkeren gefühlseindruck (reiz) hervorbringt. andere einzelheiten bleiben unklar. aber selbst wenn alles einzelne überzeugend wäre, so würde der mangel einer grundlegenden untersuchung noch immer schwer vermisst werden.

Die sprachlichen tatsachen, die das buch in betracht zieht, fallen fast durchaus ins gebiet der bedeutungsentwickelung. die form wird nur gelegentlich gestreift. den kern der beispiele bilden solche, in denen der übergang aus eigentlicher bedeutung in übertragene, aus sinnlicher vorstellung in rein formelhafte verwendung ersichtlich wird. der verf. verfolgt doppelten zweck: er untersucht die überlieferung solcher ausdrücke, ihre geschichte; er zieht daraus sprach-psychologische schlüsse. daraus ergab sich ihm auch die haupteinteilung seiner arbeit. freilich ist sie — wie oben angedeutet — nicht streng festgehalten.

Das beispielmaterial ist reichlich bemessen: von den asiatischen sprachquellen sind die Bibel und die Veden, von den europäischen vorwiegend deutsche, lateinische und griechische denkmäler herangezogen. ich könnte nur schwer mich entschliefsen, dem gegenüber rein theoretisch das bedenken willkürlicher und unzureichender auswahl geltend zu machen: denn wir müssen vor der hand zufrieden sein, einen verhältnismäfsig so weiten kreis sprachlicher überlieferung durchmessen zu sehen. entschieden bedauerlich aber ist, dass der verf. die nordischen kenningar ganz bei seite liefs: für die im mittelpuncte seiner untersuchung stehenden fragen der bedeutungsentwickelung sind sie eine der wichtigsten erscheinungen.

Der schwerpunct der geschichtlichen bestandteile seiner arbeit liegt darin, dass er eine reihe bildlicher oder formelhafter ausdrücke auf ihre älteren vorbilder zurückführt. die Bibel und die mythologie lieferte hier den reichsten stoff. in der kritik dieser überlieferung kam es vor allem darauf an, den ursprünglichen sinn einer heute in übertragener bedeutung oder formelhafter verwendung gebrauchten redensart zu ermitteln. das entgieng dem verf. nicht und er verwendet gerade auf diesen teil seiner aufgabe viel scharfsinn und sorgfalt. mir bleiben freilich vielfache philologische bedenken: in die erörterung der bedeutung von wörtern wie zb. *lux* (s. 106) in der christlichen litteratur kann wol nur eine eigentlich theologische untersuchung sicherheit bringen (das rituelle *lux perpetua luceat eis* habe ich unter den beispielen vermisst). anderswo war das hereinziehen formaler sprachlicher gesichtspuncte unvermeidlich: um die verwendung des wortes *teufel* in redensarten wie *ich habe das. — den teufel hast du!* (= du hast es nicht!) zu erklären, genügt es nicht auf dem wege blofser bedeutungsanalogien eine verblassung der ursprünglichen vorstellung bis zu rein negativer be-

deutung zu constatieren. niederösterreichisch hört man in gleicher verwendung: *an schmarn hast;* dieses wort wird aber auch, ohne artikel, als derbes 'nein' gebraucht, insbesondere in verbindung mit dem ironischen *ja (ja schmarn!* = nein!). der Berliner scheint dafür *ja kuchen!* zu verwenden (Wildenbruch, Quitzows I 5: ... *und die schlösser, sind sie eingelöst? ja kuchen).* gesichtspuncte der syntax würken also jedesfalls ein: wie mhd. *er het ez für ein strô* der litotische ausdruck zwar in übertragener bedeutung aber syntactisch völlig normal in den satz gefügt gebraucht wird, so auch in *an schmarn hast.* daraus muss sich die elliptische verwendung als antwort (= nein) entwickelt haben: zuerst, der normalen syntactischen construction gemäfs, mit dem artikel *(ja, an schmarn),* dann ohne denselben. so ergibt sich von selbst die analogie zur rein negativen verwendung des wortes *teufel* in jenen redensarten.

Für die erkenntnis der tropen, insbesondere der metapher, ist die beispielsammlung sehr wichtig. sie lehrt zb. aufs deutlichste, dass die schulauffassung der synekdoche (teil für das ganze, oder umgekehrt) nichts als eine späte rationalisierung des rein metaphorischen gehaltes der betreffenden trope ist; die synekdoche ist eine metapher schlechthin: man vgl. *lass die inseln vor mir schweigen,* insbesondere *höre, land, und alles was darinnen ist.* —

B. sieht das wesentliche merkmal, das der spätere sprachgebrauch einer grofsen anzahl von ausdrücken, deren sinnliche bedeutung verblasste, aufgedrückt hat, in ihrem blofsen gefühlswert (einem steigernden oder deteriorierenden). das ist einleuchtend, wenn zb. der ausdruck *mit mann und maus* — dem in einem satze wie *das schiff ist mit m. u. m. untergegangen* ursprünglich eine gute eigentliche bedeutung inne gewohnt haben muss — heute etwa in einer verbindung gebraucht wird wie *er ist mit mann und maus verunglückt* (ohne dass das subject *er* zu schiffe gewesen sein muss). ich finde dasselbe verhältnis aber nicht in der redensart: *er ist ein abgefeimter schurke: abgefeimt* hat hier gewis eine bestimmte begriffliche bedeutung, nicht eine blofs steigernde; allerdings ist es nicht die ursprüngliche, sinnliche. es fragt sich, worin ein kennzeichen gefunden werden könne, um zu entscheiden, ob die ursprüngliche begriffliche (sinnliche) bedeutung eines wortes noch nachwürke: für eine reihe von wörtern möchte ich es darin sehen, dass die sprache noch fähig ist, neue metaphern an seinen begriff anzuschliefsen. an den begriff *tod* zb. knüpften sich von je her viele bildliche vorstellungen: in mhd. zeit kann hierin noch nicht erstarrung eingetreten sein, weil die sprache manigfache neue bilder an die vorstellung des todes noch reiht *(des tôdes hervart* GA III 81, 14; *dem tôde maneger winket, der âne dursten trinket* Freid. 177, 17, vgl. dazu zu Nib. 486; *der tôt in ûf dem rücke lît* Warn. 180;

der tôt vergie im daz tor und wist in einen andern wec Ottok. 5259; *der tôdes furt suochen unde rîten* Ottok. 58608; *des tôdes zeichen* öfters; usw.).

Wenn der verf. eine fortsetzung seiner untersuchungen in der eingeschlagenen richtung von dem urteil abhängig macht, mit dem die leser das bisher ihnen vorgelegte aufnehmen würden, so sei er freundlichst zur ausführung seiner absicht eingeladen, doch mit dem wunsche, die darstellung systematisch zu gestalten und dadurch vieles von dem, was er diesmal skizzenhaft vortrug, erst recht zu begründen und würksam zu machen.

Wien. J. SEEMÜLLER.

Zur lautlehre der griechischen, lateinischen und romanischen lehnworte im altenglischen von ALOIS POGATSCHER. QF LXIV. Strafsburg, Trübner, 1888. XIV und 220 ss. 8°. — 5 m.

Aus einer untersuchung über lehnworte wird stets auf beide sprachen, die gebende sowol wie die empfangende, neues licht fallen. indem wir den romanisten zur entscheidung überlassen, was ihnen P.s buch sicheres oder neues für die erforschung des gallischen vulgärlateins gebracht hat, beschränken wir uns hier auf die ergebnisse, die für die grammatik des altenglischen (= angelsächsischen), in einzelnen fällen auch für die der continentalgermanischen dialecte, gewonnen worden sind.

Der verf. beabsichtigt, wie es im vorwort heifst, 'nebst der feststellung des anteiles des griechischen, lateinischen und romanischen am wortschatz des altenglischen einiges zur aufhellung des ältesten sprachzustandes des altenglischen und des gallischen volkslateins zu bieten.' als die wichtigsten zeugen für die beziehungen zwischen Angelsachsen und Romanen und deren sprachliche zustände gelten natürlich volkstümliche lehnworte; doch sind auch die gelehrten einerseits zur markierung des gegensatzes, andererseits zur illustrierung der aussprache des lateinischen bei den Angelsachsen in den kreis der untersuchung gezogen worden. hier kommen besonders die lat. namen in Älfreds Orosiusübersetzung in betracht. — aufserdem war der verf. bemüht, für eine anzahl vorlitterarischer lautveränderungen im ae. und rom. eine absolute (neben der bisherigen relativen) zeitbestimmung zu gewinnen.

Der untersuchung ist eine einleitung vorausgeschickt, welche die allgemeinen gesichtspuncte erörtert. wichtig ist darin besonders die scheidung der lat. lehnworte in solche, die noch auf dem festlande vor der mitte des 5 jhs., und in solche, die erst nach der übersiedelung auf brittischen boden ins englische eindrangen. erstere sind den westgermanischen dialecten gemeinsam

und zeigen im ahd. die lautverschiebung, letztere gehören dem ae. allein an und sind entweder vor der bekehrung der Angelsachsen zum christentum (600) aus dem von der romanisierten stadtbevölkerung gesprochenen vulgärlatein *(læden)* entlehnt, oder nach jenem zeitpunct dem kirchen- und schrift-latein *(bóc-læden)* entnommen. die lautliche umformung dieser wörter ist natürlich eine den zeiten entsprechend verschiedene, und so gewähren jene daten anhaltspuncte für die chronologie mehrerer lautgesetze.

Die eigentliche untersuchung ist in drei teile gegliedert: 1) accent und qualität, 2) vocalismus und 3) consonantismus. die ergebnisse des ersten abschnittes sind auf s. 52 folgender mafsen zusammengefasst: '1) in volkstümlichen sowol wie gelehrten lehnworten ist die das wort anlautende silbe trägerin des germ. accentes, der an stärke alle anderen etwa vorhandenen nebenaccente überragt. 2) ein aufserhalb dieser silbe ursprünglich vorhandener lat.-rom. accent geht in volkstümlichen lehnworten verloren, während er in gelehrten, mehr als zweisilbigen entlehnungen als nebenton erhalten bleibt. nur nach langer haupttonsilbe kann unter gewissen bedingungen der lat.-rom. accent als nebenaccent auch in volkstümlichen lehnworten fortdauern. 3) in lehnworten gelehrten ursprungs kommt sowol den vom germ. wie auch den vom lat. accent, wenn dieser als nebenaccent erhalten bleibt, getroffenen silben unabhängig von der ursprünglichen classisch-lat. quantität länge zu, während in volkstümlichen entlehnungen die ae. tonsilbe die vocalquantität der unmittelbaren rom. vorstufe unverändert bewahrt.' diese vocaldehnung in offener betonter silbe entspringt natürlich romanischen lautgesetzen, die bei der entlehnung der ersten schicht von lehnwörtern noch nicht würksam waren.

Aus dem 2 cap., wo trotz der scharfsinnigen untersuchung begreiflicher weise noch manches dunkel bleibt, hebe ich die wichtige chronologie des *i*-umlauts auf s. 134 hervor: 'etwa gegen 600 wird der *i*-umlaut eben erst vorbereitet, um 650 dürfte er in voller würkung sein und vielleicht bereits gewisse endstadien erreicht haben, um 700 ist seine kraft erloschen.' die bekannte Lefflersche ansicht über den wandel von urgerm. *o* > *u* vor *i, j* glaubt P. durch den übergang von rom. *o* in *u, y* in wörtern wie *mydd* = *modius* usw. stützen zu können; worte wie *œle, ele* 'öl' aus rom. *oli* sind zu einer zeit aufgenommen, wo dies gesetz bereits zu würken aufgehört hatte, die zeit des *i*-umlauts dagegen noch nicht vorüber war. parallel damit geht der westgermanische *i*-umlaut von urgerm. idg. *e* im 2—3 jh., in dessen auffassung P. den ansichten von Brugmann und Borries beipflichtet (s. 78).

Diesem teile folgt im anschluss an die behandlung der unbetonten vocale die einreihung der lehnworte in die engl. flexion

und die bewahrung oder veränderung des urspr. grammatischen geschlechts der substantiva.

Aus dem 3 abschnitt, der dem consonantismus gewidmet ist, möchte ich besonders die aufstellungen über die palatalisierung von *c* und *g* hervorheben. seine ansicht über erstere fasst P. s. 193 in folgende sätze zusammen: '.... 2) die ersten stadien der ae. palatalisierung fallen wahrscheinlich noch in die zeit der anglofries. spracheinheit; gegen die mitte des 7 jhs. ist die fähigkeit der palatalisierung erstorben...... 3) ein vergleich der gallorom. und ae. assibilierung zeigt, dass die erstere ihre letzten entwickelungsstadien rasch durchlaufen und so die ae. assibilierung wahrscheinlich überholt hat: bis gegen 500 kann gallorom. *ć* durch ae. *ć* vertreten werden: ......; um 600 ist gallorom. *ć i̯* = ae. *tsj*, dh. das ae. *ć* hat mit gallorom. *ć* nicht schritt gehalten.'

Gegen die annahme einer gemeinschaftlichen anglo-friesischen palatalisierung erhebt sich jedoch die schwerwiegende, vom verf. unberücksichtigt gelassene tatsache, dass diese erscheinung im nordenglischen nicht statt hat! sie ist demnach als einzelsprachlich anzusehen, wie sie ja zb. auch im neuschwedischen unabhängig entstanden ist.

Es folgt noch ein anhang: stoffliche mischung (volksetymoogie) und ein dankenswerter ausführlicher index, der nicht blofs die im buche besprochenen germanischen wörter, sondern auch die wichtigeren lat. substrate verzeichnet.

Wir dürfen P.s buch als eine tüchtige, mit guter methode, sicherer beherschung und vollständiger ausnutzung der einschlägigen litteratur verfasste arbeit bezeichnen, die als feste basis für alle weitere forschung auf diesem gebiete dienen kann. manches wird freilich noch die vereinigte bemühung von germanisten und romanisten sicherer und klarer zu stellen haben, aber gewis werden jetzt schon alle fachgenossen das werk als eine äufserst wertvolle bereicherung unserer wissenschaft mit herzlichem dank für das gebotene hinnehmen.

Zum schluss lasse ich einige kleine bemerkungen und ergänzungen folgen: ein wichtiges neues beispiel für die in §§ 147 ff, 175 ff, 251, 279 und auf s. 130 anm. behandelten verhältnisse ist *coren* (in *coren-bege*, Anglia XI 172 f) = lat. *corôna*. — zu § 148: dem ae. *copor* = **coprum* < *cuprum* entspricht mnd. *koper*, nnd. westfäl. *kǫapa* (vgl. meine Soester mundart § 63). — in § 217 s. 131 schreibt P.: 'ne. *plŭm* kann nur durch loslösung aus *plûmtrêow*, nicht aus ae. *plûme* oder *plŷme* erklärt werden'. aber in ne. *thumb*, *crumb* und *scum* haben wir doch ganz dieselbe lautgesetzliche verkürzung von *û* vor einfachem *m*! — zu § 237: der abfall des *n* in *ǣlmesse* 'almosen' erklärt sich wol einfach als volksetymologische anlehnung des wortes an *mæsse*, *messe* 'messe'. — in § 142 werden die schwierigkeiten mit recht hervorgehoben, die sich der ableitung von ae. *prêost* aus lat. *presbyter*

entgegenstellen. statt die aufstellungen P.s, die mir nicht einleuchten, zu kritisieren, möchte ich selbst einen neuen erklärungsversuch wagen: *présbyter* ergab durch syncope **presb'ter*, woraus **presp'ter*, **prester* hervorgehen musten; letztere form wurde dann nach dem vorbild von *magister* und *minister* volksetymologisch durch anlehnung an *prius* zu *priuster* umgebildet, dem ae. **préoster* entsprach. in den casus obliqui sg.: **préostres*, **préostre* sowie im ganzen plur. wurde nun durch dissimilierung das zweite *r* ausgestofsen: *préostes* usw., und dazu ein neuer nom. acc. voc. sg. *préost* geschaffen. ein sicheres beispiel für ausstofsung eines *r* bei vorhergehender liquida — hier allerdings *l* — ist *lempedu* = *lampreda*, § 298 s. 167 oben.

Göttingen, märz 1889. F. Holthausen.

Jan z Michalovic. německá báseň třináctého věku. vydal, úvodem a poznámkami opatřil dr Arnošt Kraus. v Praze 1888 (Johann von Michelsberg. ein deutsches gedicht des XIII jhs. herausgegeben und mit einleitung und anmerkungen versehen von dr Ernst Kraus. Prag 1888). 136 ss. 8°.

Von dem kleinen gedichte Heinrichs von Freiberg über die ritterfahrt Johanns von Michelsberg nach Paris sind nur 320 verse erhalten. diese sind mit umfangreichen zugaben in dem vorliegenden buche herausgegeben. die einleitung bespricht zunächst die überlieferung des gedichtes, dann sprache und stil desselben und handelt hierauf vom dichter selbst. ein zweiter abschnitt erörtert die historische grundlage des gedichtes, die ritterfahrt des böhmischen ritters nach Paris, dann das leben dieses ritters und die geschichte des turniers in Böhmen. der dritte abschnitt gibt eine übersicht über die geschichte der deutschen litteratur in Böhmen im 13 und 14 jh.; ein vierter will den einfluss des deutschen auf die tschechische sage und litteratur, ein fünfter umgekehrt den des tschechischen auf deutsche sage und litteratur nachweisen; ein sechster endlich gibt eine gedrängte zusammenstellung des wichtigsten aus der altdeutschen metrik, so viel davon zum lesen des gedichtes zu wissen nötig ist. auf diese einleitung folgt der text des gedichtes mit ausführlichen sachlichen anmerkungen und angabe der abweichungen von der hs. den schluss bildet ein anhang, der eine reihe von lyrischen gedichten, die in Böhmen entstanden sind, eine stelle aus der Kreuzfahrt Ludwigs des frommen und ein stück aus Suchenwirt enthält.

Aus dieser inhaltsübersicht ergibt sich schon, wie viele und wichtige dinge K. in dem vorliegenden buche erörtert, und da es in einer sprache geschrieben ist, die nicht allen, die sich

für diese fragen interessieren, verständlich ist, so lohnt es sich wol der mühe, wenigstens einige abschnitte des buches etwas genauer zu beleuchten. es sei im voraus bemerkt, dass dieses buches wegen niemand tschechisch zu lernen braucht, denn alles irgendwie bedeutende desselben ist schon in deutscher sprache gedruckt.

Was zunächst die behandlung des textes betrifft, so halte ich diese für ganz unrichtig. K. hat Germ. xxx 1 ff von einer vermutung WGrimms ausgehend nachzuweisen versucht, dass Heinrich von Freiberg, der dichter der Ritterfahrt, ein anderer sei als Heinrich von Freiberg, der dichter des Hl. kreuzes und der fortsetzung des Tristan. dieses resultat schien mir durch jenen aufsatz nicht bewiesen und ich glaube auch jetzt nicht daran. diese 3 gedichte sollen von 2 geschwisterkindern herrühren, die beide Heinrich hiefsen, beide sich von Freiberg nannten, beide gleichzeitig in Böhmen lebten, in so ähnlicher weise dichteten und sich in den gedichten nannten, ohne auf einander bezug zu nehmen. das ist so unwahrscheinlich, dass mir stärkere beweise gebracht werden müsten als ein oder zwei reime und einige verschiedenheiten im stil, die doch wider nicht durchgreifend sind. ich glaube immer noch, dass alle drei gedichte sammt dem Schrätel von éinem dichter herrühren. der dichter der fortsetzung des Tristan steht doch unter dem banne Gottfrieds, dem er in jeder weise nacheifert, und da hat jetzt endlich auch hr K. selbst eingestanden, dass er früher nicht genug berücksichtigt habe, dass der verf. der Ritterfahrt Gottfried nicht kannte, da gerade Tristan unter den aufgezählten rittern fehlt. als ergänzung dieser beobachtung muss hinzugefügt werden, dass er am meisten Wolfram bewundert (s. v. 5 und besonders 168). eine analogie zu diesem übergang von Wolfram zu Gottfried zeigt die entwickelung Wielands, der ja als nachahmer Klopstocks begann, nur dass bei Heinrich die bekehrung nicht so gründlich war als bei diesem, denn auch in seinem Tristan zeigen sich noch anklänge an Wolfram, wie schon Bechstein gezeigt hat (s. xiv seiner ausgabe). man wird mir also nicht vorhalten können, dass diese verschiedenheit der erwählten muster um so mehr zur annahme zweier dichter nötige, sondern wird zugeben müssen, dass diese tatsache sofort eine ganze reihe von verschiedenheiten im ausdruck erklärt. die untersuchung müste zeigen, ob die abweichungen des Tristan von der Ritterfahrt sich durch die nachahmung Gottfrieds, resp. Wolframs erklären lassen; die verschiedenen arbeiten über die eigentümlichkeiten dieser dichter müsten herangezogen werden. — K. behandelt aber seine 320 verse souverain und nimmt als alleinigen ausgangspunct für seine darstellung des stils derselben die Poetik Scherers. er meint auch, eine bestimmte antwort auf die frage, ob das gedicht von demselben dichter herrühre wie die fortsetzung des Tristan, sei nicht nötig, versichert, seine hypothese von zwei Heinrichen sei

zwar nicht aufgegeben, aber weniger zuversichtlich ausgesprochen (s. 16), und schreibt dann das gedicht in das gewöhnliche md. um, wobei er nur die *ie*, die ohnehin wie *i* gesprochen würden, behält. denn wenn auch derselbe dichter die Ritterfahrt wie den Tristan geschrieben hätte, so dürfte man nach diesem jene nicht corrigieren, da er hier doch seinen stil geändert hätte; ebenso wenig als man nach der Iphigenie oder dem zweiten teil vom Faust fehler im Götz verbessern dürfte. der vergleich hinkt aber. wäre uns der Götz zufällig nur in einer fremden, etwa plattdeutschen aufzeichnung erhalten, so wären wir ganz berechtigt, mit aller vorsicht nach den übrigen werken Goethes auch hier das hochdeutsch herzustellen; und so liegen die verhältnisse bei der Ritterfahrt, die uns nur in einer bayrischen umschrift erhalten ist. da dürfen bei einer textherstellung die übrigen werke des dichters nicht unberücksichtigt bleiben und herr K. hätte Bechsteins ausgabe des Tristan nicht so bei seite liegen lassen sollen.

Der versicherung s. 9, dass der herausgeber möglichst wenig von der hs. abweichen wolle, entspricht der text auch nicht. v. 7 lautet in der hs. *was Parcival Gawin Ywan,* im text steht *waz Parzival Iwein Gâwân (: hân).* warum sind die zwei namen umgestellt? sollen die tüchtigsten helden aufgezählt werden, dann steht doch Gawan näher bei Parzival als Iwein! warum ist aus *Ywan* ein *Iwein* geworden? ein aufschlagen des Mhd. wb.s (I 758) hätte gezeigt, dass Wolfram mehrfach auch die form *Iwân* gebraucht. warum ist aus dem *Ecke* v. 9 ein *Erec* geworden? der *Albrant* v. 13 beweist doch gleich, dass der dichter auch die helden der heimischen sage kennt. die form *Tschionatulander* begegnet ähnlich auch in den hss. Gg des Parzival, kann also recht gut auch von Heinrich so geschrieben worden sein; noch häufiger begegnet *Gamuret* usw.

Wann die ritterfahrt nach Paris ausgeführt wurde, lässt sich nur ungefähr bestimmen. sicher ist, dass Johann von Michelsberg 1306 bereits tot war und dass das gedicht Heinrichs noch zu lebzeiten Johanns abgefasst ist. das letztere ergibt sich mit bestimmtheit aus dem schluss des gedichtes. die ritterfahrt wird in der tschechischen chronik Dalimils erwähnt und darnach ist meine frühere vermutung, dieselbe könnte in das jahr 1303 fallen, nichtig. ich habe auf die stelle im Dalimil, die in der gereimten deutschen übersetzung fehlt, schon Anz. v 354 hingewiesen. K. bemerkt richtig, wie grofses aufsehen das unternehmen des Michelsbergers gemacht haben muss, wenn selbst ein solcher feind der turniere, wie dieser chronist, es erwähnt. nach der stelle der chronik kann die ritterfahrt schon 1293 stattgefunden haben; sicher fand sie nicht 1294 statt, da Johann im sommer dieses jahres in Böhmen war; aber möglich wäre wider 1295 oder 96, und auch gegen 1297, bei welchem jahr die prosaische

deutsche übersetzung des Dalimil die fahrt erwähnt, wird sich nicht viel einwenden lassen. genauer lässt sich die zeit nicht bestimmen. die ausmalung der ritterfahrt nach analogie der fahrten Ulrichs von Lichtenstein ist ebenso vage dichtung, wie die vermutung über die dame, in deren dienst etwa die fahrt unternommen sein könnte.

Da der dichter von einem böhmischen adeligen begünstigt erscheint, so führt K. (im 3 abschnitt) des weiteren aus, welche anderen deutschen dichter in alter zeit im lande lebten und welche herren als förderer ihrer kunst erscheinen. es ist hier recht sorgfältig die einschlägige litteratur verwertet und fleifsig zusammengetragen, was zum teil weit zerstreut ist. neues freilich erfährt man gar nichts. meinen aufsatz in den Mitteilungen des ver. für gesch. der Deutschen in Böhmen 26, 26 ff hat K. übersehen und hat aus der Kreuzfahrt selbst nicht herausgefunden, dass auch Ulrich von Neuhaus unter den gönnern der deutschen dichtkunst genannt werden muss. auch Schmalfufs, [Die Deutschen in Böhmen s. 220 hat er nicht nachgeschlagen. Wenzel II ist als dichter der 3 lieder anerkannt. aber Raimund von Lichtenburg soll nicht als d e u t s c h e r ritter, ebenso wenig wie Johann von Michelsberg, bezeichnet werden: man dürfe diese herren aus altböhmischen geschlechtern, die sich deutsche namen gaben, Deutsche auf ihren besitzungen ansiedelten, deutsche dichter begünstigten, deshalb doch nicht zu den Deutschen zählen, denn — dieselben herren, welche unter Wenzel I von dem deutschen dichter Reimar nichts hören wollten, konnten sich nicht im laufe von 40 jahren in Deutsche verwandeln; so schnell mache sich der übergang in eine andere nation nicht. nun, dieselben herren waren das ja nicht mehr, sondern ihre söhne oder vielmehr ihre enkel. man kann hier in Böhmen in der gegenwart beobachten, wie häufig der sohn eines deutschen vaters als eifriger Tscheche sich zeigt, ja von zwei leiblichen brüdern ist zuweilen der eine ein Deutscher, der andere ein Tscheche. der grund, den K. anführt, gilt also gewis auch für jene zeit nicht. aber abgesehen von solchen einzelheiten zeigt besonders dieser und der folgende abschnitt jene objectivität und wahrheitsliebe, durch die sich die jüngeren tschechischen gelehrten von den älteren unterscheiden. die deutschen forschungen hat man allerdings schon längst zu benutzen verstanden, aber wo es sich um den einfluss des deutschen auf das tschechische, besonders auf die tschechische litteratur handelte, da hat man mit einer staunenswerten dreistigkeit so viel wie möglich geläugnet und tut das vielfach heute noch. Palacky war auch da der führer. dieser geschichtsforscher und geschichtschreiber hat sogar einem deutschen gelehrten offen gestanden, er überschlage, was deutsch sei, und hat dann doch die geistige überlegenheit des tschechischen volkes über das deutsche im mittelalter damit bewiesen,

dass er (Geschichte von Böhmen II 2, 43) behauptete, gegenüber der unzählbaren menge der werke der tschechischen litteratur hätten die Deutschen in Böhmen nur drei aufzuweisen: eine lateinische chronik und zwei übersetzungen aus dem tschechischen. eine derselben war der Ackermann aus Böhmen. als nun Knieschek unwiderleglich nachwies, dass dieser früher abgefasst sei als das tschechische gegenstück, der Tkadleček, und dass dieser nur eine parodierende bearbeitung des Ackermanns sei, da gab man nur zu, dass dieser Tkadleček nicht selbst original sei; dann durfte aber auch der Ackermann nicht original sein, das verlangte nun einmal die 'gleichberechtigung' in Böhmen. von der lateinischen oder französischen litteratur konnte die tschechische beeinflusst sein wie die deutsche, nur nicht von dieser. auf den Ackermann angewendet wurde dieses princip, wenn ich nicht irre, von hrn JJireček, der irgendwo, in irgend einer bibliothek irgend ein buch gesehen (oder davon gehört) haben wollte, das lateinisch war und die vorlage des Ackermann und des Tkadleček enthielt. litterarisch vertreten hat diese ansicht seiner zeit Gebauer, s. Knieschek Mitt. 16, 302 ff. — K. nun gesteht gleich zu beginn des vierten abschnittes zu, dass die Tschechen, auf drei seiten von Deutschen umgeben, von diesen die ganze cultur des abendlandes überkommen haben. aber deshalb ist er freilich noch nicht von allen veralteten, 'traditionellen' irrtümern frei. beim Tkadleček erwähnt er etwas spöttisch jene theorie von dem nie gesehenen angeblichen original, nennt dann aber doch nicht herzhaft das deutsche werk original, sondern nur den repräsentanten der vorlage des tschechischen werkes, und im weiteren spricht er wider vom Ackermann 'oder dessen original'. bei der verranntheit der tschechischen litteraturhistoriker in diesem puncte, die in dem ausspruche Sabinas gipfelt, der Tkadleček könnte in einer entsprechenden bearbeitung noch grofsen beifall finden, nur müste diese etwas geschmackvoller gemacht sein als der deutsche auszug unter dem titel Ackermann, war es freilich schlimm, dass näherer betrachtung dieses werk sogar als parodie des Ackermanns sich erwies. wenn K. dagegen eifert und meint, man könnte mit demselben recht manches berühmte deutsche werk parodie der französischen vorlage nennen, so muss er doch sich über dieses verhältnis (zb. des Iwein zu seiner vorlage) nie klar geworden sein. Scherer LG 147 hat freilich den Goetheschen ausdruck 'parodistische übersetzer' gebraucht, aber das bezeichnet doch etwas anderes. im Ackermann klagt ein witwer den tod an, weil er ihm die geliebte gattin entrissen; im Tkadleček hadert ein höfling mit dem unglück, weil ihn eine geliebte ofenheizerin verschmähte — ist das nicht parodie?

Noch viel weniger kann ich mit K.s darstellung des verhältnisses zwischen dem tschechischen Tristram und den deutschen quellen übereinstimmen. K. ist auch hier abhängig von Ge-

bauer, und dieser wird über gebür gelobt. es ist einfach nicht wahr — ich kann das mit vollster bestimmtheit behaupten —, dass Knieschek gleichsam nur die consequenzen aus den beobachtungen Gebauers zog *(uváživ konsekvence toho pozorování)*. Knieschek hat seine untersuchungen über den Tristan begonnen ohne kenntnis davon, dass Gebauer sich mit derselben frage beschäftige, und als die arbeit dessen erschien (1880), standen alle wesentlichen resultate der untersuchungen Kniescheks bereits fest, wenn sich dann auch die veröffentlichung verzögerte. wir waren damals nur erstaunt, wie oberflächlich Gebauer vielfach zu werke gegangen, wie viele nahe liegende dinge er nicht gesehen hatte, zb. dass das tschechische werk offenbar von zwei verschiedenen dichtern herrühre und dass der erste derselben nicht mit dem X Lichtensteins, sondern am genauesten noch mit den alten fragmenten Eilharts übereinstimme, aus welcher beobachtung sich dann erst die weiteren überraschenden resultate für den text Eilharts selbst ergaben. in der bestimmung der abfassungszeit des tschechischen Tristram und der Katharinalegende sind die angaben von K. auch nicht überzeugend. die erwägungen Kniescheks Mitt. 22, 245 werden durch den einen reim nicht entkräftet. was für sonderbare abweichungen finden sich nicht in den tschechischen litteraturgeschichten über die entstehungszeit der Alexandreis, und doch war das richtige hier nicht so schwer zu finden. Feifalik hatte schon ungefähr die zeit richtig bestimmt, Knieschek (Mitt. 22, 245 f) den beweis erbracht, dass sie zur zeit könig Ottokars II entstanden ist. K. stimmt dem bei, ohne aber Knieschek zu citieren. von dieser Alexandreis ist doch sonst ausführlich genug, ich meine allzu ausführlich gehandelt und alles mögliche herangezogen. die hauptwerke dieser sage, vom Pseudokallisthenes angefangen, sind angeführt und sämmtliche deutsche bearbeitungen; darauf folgt eine überlange polemik gegen das wenig gründliche und niemand überzeugende schriftchen von KWTitz (s. Anz. VII 335). es handelt sich da um das verhältnis des tschechischen gedichts zum Alexander Ulrichs von Eschenbach. das kann erst jetzt, wo auch das deutsche werk gedruckt ist, gründlich untersucht werden; K. konnte, da ihm meine ausgabe noch nicht vorlag, zu keinem bestimmten resultat kommen. ich will genaueren untersuchungen nicht vorgreifen, ich selbst habe solche über die tschechische Alexandreis (oder Alexandreiden, wie die herausgeber wollen) nicht angestellt; so weit ich das gedicht aber kennen gelernt habe, glaube ich nicht, dass es abhängig ist von Ulrich, wenigstens nicht direct, sodass der tschechische dichter Ulrich neben dem Gualtherus oder gar allein als quelle benutzt hätte. indirect aber dürfte Ulrichs dichtung die tschechische veranlasst haben; im wettbewerb mit dem Deutschen hat der unbekannte Tscheche wahrscheinlich sein werk begonnen. in dem puncte stimme ich K. zu, nur stellt er sich

die sache gar sonderbar vor. er meint, das exemplar des Gualtherus, das Ulrich vom erzbischof von Salzburg bekommen, habe unter den gebildeten Prags circuliert und dabei etwa bei einem von diesen den gedanken erregt, mit dem deutschen dichter zu wetteifern und die lateinische dichtung auch tschechisch zu bearbeiten. weder so harmlos noch so einfach denke ich mir den vorgang. zur zeit Ottokars waren in Böhmen die nationalen gegensätze stark entwickelt. der könig begünstigte in jeder weise die Deutschen, und die Tschechen sahen sich zurückgedrängt; vgl. zb. das wort, das man sich vom könig erzählte, auf der Prager brücke solle man bald keinen Tschechen mehr sehen, und die haltung des tschechischen adels, als es zum conflict mit Rudolf von Habsburg kam. Ottokar hörte sich gern mit Alexander dem grofsen vergleichen (ich habe darauf schon in meiner abhandlung Über die Alexandreis Ulrichs s. 407 hingewiesen), und eine zeit lang gleicht sein lebenslauf auch einiger mafsen demjenigen Alexanders. die dichtung Ulrichs ist ganz offenbar zur verherlichung des königs angelegt, Alexander führt auch das wappen Ottokars. wenn der könig nicht direct die abfassung der Alexandreis Ulrichs veranlasste, begünstigt hat er sie gewis, hat er doch selbst eine episode aus dem leben Alexanders dem dichter erzählt (aao. s. 385 ff). dem gegenüber regte sich der wetteifer eines tschechischen dichters, eines geistlichen (vgl. Knieschek, beilage zu den Mitt. 23, 67), sodass neben dem nationalen auch noch der alte gegensatz zwischen geistlichem und spielmann — Ulrich war dichter von beruf — zu tage tritt. mit einsetzung einer ungewöhnlichen poetischen kraft suchte dieser den Deutschen zu übertreffen, wol in der erwartung, durch sein besseres gedicht die gunst des königs für sich und auch für seine sprache und nation zu gewinnen und die Deutschen am hofe zurückzudrängen. — beweisen kann ich das nicht, aber wahrscheinlich ist es, und sicher ist diese vorstellung von dem wetteifer des dichters etwas würdiger als die des hrn K. wie konnte auch Ulrich sein kostbares, mühsam erworbenes exemplar unter den 'gebildeten' circulieren lassen! er muste den schatz doch sorgsam hüten. und dass für einen geistlichen in Prag nicht ein zweites exemplar des verbreiteten schulbuches, von dem so viele hss. auf uns gekommen sind, sollte aufzutreiben gewesen sein, glaube ich nicht. auch glossierte hss. dieses buches waren nicht so selten. — doch warten wir die eingehenden untersuchungen über die quellen der tschechischen Alexandreis ab!

Der fünfte abschnitt der einleitung beginnt mit dem satz: 'der mächtige einfluss, den die Deutschen auf die Tschechen und Slaven überhaupt übten, auf sprache und sitten, sage und litteratur, verhinderte nicht, dass sie umgekehrt auch in geringerem mafse dem slavischen einfluss unterlagen.' der zweite satz spannt die erwartung, die dieser erste erregt, sofort herunter: 'spuren dieses

einflusses begegnen wir in zahlreichen erwähnungen, die sich in der deutschen litteratur finden.' was dann aber tatsächlich gegeben wird, das ist, um es milde zu bezeichnen, ganz wertlos für diese frage. es sind nämlich eine reihe von stellen zusammengetragen, in denen sich der name *Polân* oder *Riuze* oder *Bêheim* ua. findet, Walther 80, 30 beginnt die reihe. nach derselben methode kann einer den einfluss der Indianer (um nicht andere völker zu nennen) auf die Deutschen weit schlagender nachweisen, wenn er zusammensucht, wo überall diese genannt werden und was alles von ihnen in deutschen schriften erzählt wird. in der ganzen langen aufzählung s. 61—93 finde ich nirgend einen einfluss des slavischen auf das deutsche nachgewiesen als in der Hartungensage, wobei aber gerade die wandlungen dieser sage s. 82ff nicht gerade lichtvoll (nach Müllenhoff natürlich) dargestellt sind. anmerken will ich auch noch, was alles als slavisch und für slavischen einfluss zeugend vorgeführt ist. s. 85 sind unter dem titel Slovinci nichts als zwei stellen aus Wolfdietrich D beigebracht, in denen der name *Kernden* vorkommt. *Krieche* und *Riuze* soll nach s. 79 und 81 auch soviel als Slave bedeuten, für ersteres ist Biterolf 3648 citiert ua.

Wie s. 96 versichert wird, ist das buch zunächst für die hörer des deutschen an der tschechischen universität Prag bestimmt. für diese sind auch anmerkungen zum text beigegeben, in denen ausgeführt ist, wer Parzival, Iwein usw. war. man möchte allerdings bescheiden fragen, ob es sich nicht auch für die tschechischen herren studenten empfehlen sollte, das studium des mhd. mit dem Iwein oder den Nibelungen zu beginnen, statt mit der Ritterfahrt. man könnte auch dann erwarten, dass mit diesen grofsen werken begonnen würde, wenn schon specielle ausgaben mhd. texte für tschechische studenten hergestellt werden. man wird dem aber wider entgegenhalten, dass die herren so viel deutsch verstehen, um die deutschen ausgaben benutzen zu können. für wen dann aber d i e s e ausgabe mit tschechischer einleitung und tschechischen anmerkungen? schliefslich indes ist das sache des verlegers und herausgebers. sicher waltet über der Ritterfahrt ein ganz besonderer unstern: zuerst abgedruckt in vdHagens Germania, wo sie recht unzugänglich geblieben ist, wurde sie (nicht gerade gut) übersetzt in den Mitteilungen des nordböhmischen excursionsclubs, wo sie einem gröfseren kreise weder bekannt noch zugänglich wurde; jetzt ist sie endlich durch den buchhandel erreichbar, aber eingeschlossen in umfangreichen tschechischen abhandlungen und anmerkungen.

Prag 17. 2. 89. W. Toischer.

Daniel von Soest. ein westfälischer satiriker des 16 jhs. hg. und erläutert von Franz Jostes (Quellen und untersuchungen zur geschichte, cultur und litteratur Westfalens. hg. vom Verein für geschichte und altertumskunde Westfalens. I bd.). Paderborn, Ferdinand Schöningh, 1888. xii und 404 ss. gr. 8°. — 8 m.

Dem verdienste, den Westfalen Johannes Veghe in unsere litteraturgeschichte, insbesondere in die geschichte der deutschen predigt eingeführt zu haben, hat Jostes mit dem vorliegenden werke ein weiteres angereiht. freilich in dem mafse mit dem reiz der neuheit ausgestattet, wie dies bei dem prediger des 15 jhs. der fall war, tritt uns Daniel von Soest nicht entgegen, dessen hauptwerke bereits im jahre 1848 durch LFvSchmitz wider ans licht gezogen worden sind. die völlig wertlose und unbrauchbare ausgabe (vgl. JGrimm, Kl. schriften 5, 467 ff) scheint aber kaum über die engeren gränzen der heimat hinausgekommen zu sein: ihre benützung blieb beschränkt auf die specialforscher westfälischer, Soester historie und unsere litteraturgeschichten nahmen mit einer einzigen ausnahme (Goedeke, Grundriss 2^2, 336) bisher überhaupt keine notiz von Daniel von Soest. das wird fortan nicht mehr der fall sein: dank Jostes bemühung ist dem unter diesem namen auftretenden westfälischen satiriker des 16 jhs. nun sein platz in der deutschen litteraturgeschichte gesichert.

Johannes Veghe von Münster und Daniel von Soest! jener ein anspruchsloser, milder und liebenswürdiger prediger, ein warmer freund feiner äufserer bildung und gesittung, von der humanistischen bewegung seiner heimat noch an seinem lebensabend sympathisch berührt, noch einmal ein repräsentant der alten kirche in edelster form unmittelbar bevor der neue glaube sein banner erhebt. Daniel von Soest dagegen, bereits grofs geworden im kampf um den glauben, auch ein geistlicher, begabt und gelehrt, aber selbstbewust, leidenschaftlich und streitlustig, aus überzeugungstreue parteiisch, im ausdruck ironisch, derb, ja nicht selten cynisch, eine gestalt, wie wir sie gar häufig im reformationszeitalter, dessen dichterische signatur die satire ist, in beiden lagern antreffen.

Den historischen hintergrund der satiren des Daniel von Soest bildet die einführung der reformation in Soest (1531—1534). hatte Cornelius in seiner Geschichte des münsterischen aufruhrs zum ersten male den gang der Soester bewegung lebensvoll geschildert und gleichzeitig die wichtigsten quellen im originale mitgeteilt (1, 252. 272. 2, 304), so ist es Jostes gelungen, auf grund sorgfältigster durchforschung des Soester archives das bisher bekannte material durch mancherlei neues zu vervollständigen, gelegentlich auch zu berichtigen. es ist nur zu billigen, dass J. seine ergebnisse nicht etwa in fortlaufenden anmerkungen zum Daniel von Soest zersplittert hat, sondern es vorzog, trotz der

voraufgegangenen behandlung durch Cornelius seine edition mit einer zusammenhängenden darstellung der historischen begebenheiten einzuleiten (s. 3—53), wobei selbstverständlich die erzählung des Daniel unberücksichtigt blieb oder doch nur ausnahmsweise citiert wurde. aufserdem hat J. seinem texte den bericht des Soester ratsprotocollbuches über die einführung der reformation vorangestellt (s. 84—109, vgl. s. VIII), der zwar auch schon von Cornelius (aao. 1, 252), jedoch nach einer jungen, ungenügenden abschrift des seiner zeit nicht auffindbaren originales bekannt gemacht worden war. alle übrigen urkundlichen belege, die nicht nur um des historischen interesses sondern nicht minder um des sprachlichen willen mitteilenswert erschienen, sind in den anhang (s. 315—389) verwiesen.

Unter dem namen des Daniel von Soest kennen wir fünf streitschriften, von denen der im jahre 1533 für das volk bestimmte (304, 1 ff) Ketterspiegel, seines *studerens und vlites eerste frucht* (303, 39), sich nur in überarbeiteter gestalt hslich erhalten hat, das gleichzeitig entstandene mehr wissenschaftliche Pareneticon oder parenesis, das glossen zu Omekens ordinanz (über diese *antwort over de ordinantzi ler* (Dialogon v. 123) siehe Jostes s. 24 ff. 50 ff) bot, aber verloren gieng. J. hat von einem abdruck des umfangreichen Ketterspiegels abgesehen, da das werk litterarisch wie historisch ohne besonderen wert sei. die wenigen auszüge, die J. s. 62 f und sonst gelegentlich gibt, sind übrigens gar nicht so uninteressant, mindestens der sprache des nachher zu nennenden Apologeticons gleichwertig. zudem bleibt genauere einsicht in den Ketterspiegel deshalb wünschenswert, um in das dunkel, das den pseudonymen Daniel auch noch nach Jostes untersuchung (siehe unten) einhüllt, erfolgreich einzudringen. die 12 gereimten capitelüberschriften teilte Vorwerck in seinem programm über Daniel von Soest s. 12 f mit. dem Ketterspiegel ist in der hs. ein ziemlich trockenes, s. 306 ff abgedrucktes Leedgin van der ketter namen, nach der bekannten melodie 'drei laub auf einer linden' zu singen, angefügt, das 'den inhalt des Ketterspiegels in gedrängter form' widergibt oder richtiger, wie schon Vorwerck (s. 15) sah, das gröfsere prosawerk einleiten sollte, denn es heifst v. 193 ff *als ick ju werde schriven in einem boeksken klein — van ketter art und wesen.* es mag hierbei gleich erwähnt werden, dass Daniel von Soest auch sonst noch kleinere gedichte und gesänge geschrieben hat (vgl. Dialogon 124. 635. 1656. Apologeticon 287, 16), zu denen eines, das bei Vorwerck s. 15 f abgedruckt ist, ganz gut gehören könnte.

Mit den beiden genannten theologischen prosaschriften scheint Daniel von Soest keinen namhaften erfolg gehabt zu haben und sie sind auch wol kaum zum druck gelangt. mit seiner Gemeinen beichte der prädikanten zu Soest (1534, s. 111—230) dagegen, die statt in nüchterne prosa in das gewand der poetischen satire

gekleidet ist, hat Daniel die gemüter des Soester rates nicht wenig in aufregung versetzt, uns aber ein litterarisches denkmal hinterlassen, das an burlesker, in schärfste lauge getauchter komik, derbheit und natürlichkeit des ausdrucks seines gleichen selbst innerhalb der wahrlich nicht zimperlichen reformationslitteratur sucht. die boshafte satire wendet sich *under comedien wise* (v. 104) an die adresse der Lutheromaniten. dass die altgläubige partei empört war über die sprache, der Omeken sich in seiner kirchenordnung für die stadt Soest (1532) bedient hatte, in der 'ein fremdling die nächsten blutsverwandten der bürger 'mastschweine, koresel, tagediebe, teufelshuren, hurenjäger, bestien' usw. nannte' (s. 26), kann nicht wunder nehmen; selbst diejenigen, die Omekens evangelischen standpunct teilten, musten sich dadurch verletzt fühlen und widersetzten sich anfangs der annahme der ordinanz. auf Omekens angriffe antwortete Daniel von Soest mit seiner Gemeinen beichte; was bei ersterem den erfolg schädigte, der ungeziemende ton in ernster sache (vgl. auch Cornelius 1, 118 f), das war in der gereimten satire am platze: statt der erkünstelten grobheit im ausdrucke dort redete Daniel natürlich - volksmäfsig, humoristisch - ironisch, wenn auch oft sehr derb und gesalzen, wodurch aber die würkung der mahnenden, obwol zu breit ausgesponnenen schlussworte des als biblischer Daniel auftretenden verfassers nur erhöht werden konnte.

Dass der pamphletist sich nicht mit seinem richtigen namen genannt hatte, war sofort klar und die geschmähte partei hätte gar gern den schleier der anonymität gelüftet gesehen; aber auch die gleichgesinnten scheinen das versteckspielen nicht gut geheifsen, es dem autor als furcht ausgelegt zu haben. derselbe hielt es deshalb für geboten, sich in seinem 1537 geschriebenen, gleichfalls gereimten Dialogon (s. 231—84), in dem nachgetragen war, was sich seit dem abschluss der Gemeinen beichte (vgl. Dialogon v. 611 f *wat dar is gebleven buten, wil ik hir nu mede insluten)* in Soest ereignet hatte, des breiteren (D. v. 105—374) darüber auszulassen, weshalb er sich Daniel von Soest nenne und seinen wahren namen verschwiegen habe: die ketzerhunde, führt Daniel aus, seien nicht allein dem körper sondern auch der seele gefährlich. tyrannen, die nur den körper töten, nenne man *utwendige wulve*, jene aber, die ihr gift einträufeln, ohne dass einer es merkt, das seien *inwendige wulve*, und zu diesen gehörten die ketzer. vor diesen hätten wir uns tag und nacht zu hüten, wie Christus selbst und Paulus uns lehrten. *wan uns dan nicht dringt de noit, moge wir wol frochten den lifliken doit und vor den kettern billik vlein, als dan ok vaken und vil is geschein, und unsen namen stille verswigen, dat uns de ketters nicht en driven to erem falschen gloven und bose werken, bisunder wan wi gein betterung an en merken.*

So lange die beiden spottschriften (über das Apologeticon

siehe weiter unten) nur handschriftliche verbreitung fanden, glaubte der Soester rat die angelegenheit als eine interne betrachten zu können. nachdem aber beide zusammen 1539 durch den druck jedem zugänglich gemacht worden waren, da begann man die suche nach dem litterarischen missetäter energischer zu betreiben. man vermutete den drucker der als *spitigh famois libell und schantboick* bezeichneten schrift eines *ungenanden* Daniel von Soest in Köln. der rat von Soest wandte sich am 26 juni 1539 brieflich in dieser sache an den Kölner magistrat und erhielt schon am 4 juli von dort die bereitwillige zusage, man wolle darüber nachforschungen anstellen. es dauerte dann aber volle zehn monate, bis weiteres von Köln verlautete: erst am 3 mai 1540 gieng wider ein schreiben nach Soest ab, folgenden inhalts: — *welckermaten wy van unserm burger Daniell van Soist schroider angesoicht unnd gebeden, werden ure eirsz. uit desselven hie ingelachte supplicatie in die lengde vernemen. dwile sich nu die sachen in der wairheit, luyde siner supplicatien angetoigen, also begeven, derhalven der wairheit (as gotlich unnd billich) bystandt to doin und nyemandtz dairenboven to latenn beszweren sunder tho verthedyngenn mann schuldich, ist demnae unse fruntlicke begerde unnd gesynnen, dat ure eirsz. bemelten unsernn burger solickes beroirten bedraichs ader verclagens ter unschoult niet laten beszwerenn noch oeverfallenn, sunder derhalven in ansieunge dieser unser vurschrifft entschuldiget unnd gefurdert willen haven unnd sich hieinne also gunstich unnd furderlich zo halden und zo bewysenn, als wy des und alles guden gentzlich waill to betruwen denselven uwen eirsz., die unse herre got inn alle geluckselige waillfoirt lange tidt bewarenn will.*

Es war nötig, den wortlaut des Kölner schreibens hier widerzugeben, um meine einwände gegen J.s hypothese über den wahren autor der satiren, die lediglich auf diesem actenstücke fufst, besser begründen zu können. J. glaubt in jenem zweiten Kölner briefe den beweis für folgendes gefunden zu haben: 1) dass drucker und verfasser des Daniel von Soest in Köln lebten und dass, falls der rat nicht geradezu gelogen habe, der verf. in Köln das bürgerrecht besafs; 2) dass man in Köln den eigentlichen autor wol gewust, ihn aber nicht habe verraten wollen; 3) dass unter all den obligaten phrasen, in denen sich das schriftstück bewege, doch ein derartiger hohn verborgen liege, als wenn es von Daniel selbst abgefasst wäre; der Soester brief soll dem Daniel zur beantwortung übergeben worden sein; 4) die in dem schreiben erwähnte *supplicatie* ist identisch mit der fünften streitschrift Daniels, seinem Apologeticon; 5) ehe das von Daniel selbst verfertigte antwortschreiben nach Soest abgieng, hat Daniel aufser der abfassung des Apologeticon auch noch erst den Ketterspiegel überarbeitet und es erklärt sich so, weshalb der Kölner rat Soest gegenüber zehn monate lang seine antwort

hinausschob; 6) endlich: unter Daniel von Soest verbirgt sich der Kölner scholasticus und spätere cardinal Johannes Gropper.

Gewis ein reiches ergebnis! gefolgert aus einem sonst im allgemeinen nüchtern-trockenen materiale, aus einem geschäftsbriefe, 'so harmlos, wie tausend andere, die der Kölner rat in demselben jahre ausgesandt hat', schreibt mir herr prof. KHöhlbaum, der hier wenn einer competent ist. J. hat viel zu viel in dieses schreiben hinein interpretiert. die vorgefasste meinung, Gropper sei der wahre autor der satiren, hat, so sehr er sie auch — es sei das ausdrücklich betont — nur als hypothese angesehen wissen will, von vorne herein bei der auslegung des briefes sein urteil getrübt. gerade das, worauf zur beurteilung des schreibens alles ankommt, die deutung nämlich des ausdruckes *unser burger Daniell van Soist schroider*, meint J. 'unbeachtet' lassen zu können, da auch *schroider* (schneider) gewis nicht der richtige name, vielleicht gerade mit beziehung auf seine eigenschaft als alles secierender, beifsender satiriker[1] gewählt sei. prof. Höhlbaum wird demnächst den nachweis bringen, dass wir nicht berechtigt sind, das wort *schroider* an unserer stelle anders als in der ganz gewöhnlichen bedeutung 'schneider' zu verstehen und dass folgende interpretation des schreibens die einzig ungezwungene sei: auf das Soester schreiben hin, das einen Daniel von Soest genannt hatte, ermittelte der Kölner rat einen schneider dieses namens in Köln und es stellte sich heraus, dass dieser mann an dem pamphlete völlig unbeteiligt war. seine *supplicatie* wird aufser der rechtfertigung seinerseits das dringende gesuch enthalten haben, man möchte ihn den Soestern gegenüber von jeglichem verdachte reinigen. und das tut dann der Kölner rat und legt des schneiders *supplicatię* bei. weiter möchte ich hier der in aussicht stehenden untersuchung Höhlbaums nicht vorgreifen.

Bietet nun die Soest-Kölner correspondenz absolut keinen anhaltspunct dafür, dass der autor des pamphletes in Köln gelebt haben muss — den drucker, dem übrigens in erster linie das Soester schreiben galt, wollen wir einstweilen bei seite lassen —, so ist schon damit der J.schen hypothese der untergrund entzogen und seine übrigen schlussfolgerungen bedürfen eigentlich gar keiner weiteren widerlegung. aber nehmen wir selbst an, dem Kölner rat sei der wahre autor bekannt gewesen, wäre es wol glaublich, dass eine hochstehende behörde, wie sie der rat einer so bedeutsamen stadt wie Köln doch repräsentiert, in corpore und officiell das versteckspiel mit dem namen fortgesetzt, sich in geistreichen wortspielen ergangen haben sollte? oder dürften wir dem Kölner magistrate gar eine derartig un-

[1] zu vgl. wäre etwa die ebenfalls bildliche verwendung des wortes in Rudolfs Alexander, wo Gottfrieds Tristan ein *schrœter süezer worte* genannt wird, Lexer 2, 804.

würdige haltung zutrauen, wie J. sie ihm aufbürdet, wenn er den pamphletisten selber zum schreiber eines den Soester rat verhöhnenden briefes macht? wo freilich der hohn in diesem ganz geschäftsmäfsigen, in durchaus formelhaften wendungen abgefassten schreiben stecken soll, vermag ich nicht zu sagen, und auch J. wird zu seiner auffassung wol nur durch die oben zurückgewiesene interpretation von *schroider* verführt worden sein. der Kölner magistrat, der wichtigeres zu tun hatte, wird sich nicht über gebür wegen dieser litterarischen fehde erhitzt haben, um so weniger als er persönlich mit seinen sympathien gewis auf seiten des spottenden satirikers stand. wenn die Kölner, nachdem sie das Soester gesuch sofort zusagend beantwortet hatten, erst nach zehn monaten wider auf den gegenstand zurückkamen, so ist das durchaus nicht auffallend: entweder hat man würklich auf das gründlichste die nachforschungen betrieben, oder, und das ist mir weit wahrscheinlicher, man betrachtete die angelegenheit als eine von vielen und erachtete ihre erledigung nicht als besonders dringlich.

Aber auch zur identificierung der dem Kölner briefe beigelegten *supplicatie* mit dem Apologeticon des Daniel von Soest, das speciell eine antwort auf das Soester schreiben sein soll, würde uns schon an sich nichts berechtigen. das in prosaform gekleidete Apologeticon (s. 285—305) ist gleichfalls eine schmähschrift, die der autor zusammen mit der überarbeiteten fassung des Ketterspiegels im jahre 1538 den drei von Soest abgeordneten schmalkaldischen legaten, dem prediger Brictius tom Norde und den beiden ratsmitgliedern Oesterkamp und Reimensnider zugeeignet hat. ob die schrift gedruckt worden ist, wissen wir nicht; wir besitzen sie nur in ungefähr gleichzeitiger abschrift. sie nennt sich eine 'entschuldigung', weil Daniel von Soest in ihr sein litterarisches auftreten gegenüber den Soester Lutheromaniten rechtfertigen will. nicht aus hass oder neid, sondern in bester absicht habe er Omekens und dessen eidgenossen schandbücher, ihre teuflischen ärgernisse und unchristlichen taten den frommen christen zur warnung vor augen gestellt; Josephus und Aeneas Silvius habe niemand, obwol sie doch vom ehebruch des Mundus und der Paulina und von der buhlerei des Eurialus und der Lucretia geschrieben hätten, für *lasterschribenten* gehalten: so wolle auch er nur durch abschrecken belehren und bessern (299, 10 ff. 297, 22 ff). und Daniel tut dies denn auch in drastischster weise, die der von Omeken in seiner ordinanz geführten sprache nichts nachgibt. aber freilich, auch hier erscheint die urwüchsige redeart um vieles angemessener als in einer kirchenordnung. — wäre es auch erwiesen, dass der Kölner brief sich auf den pamphletisten Daniel von Soest bezöge, so hätte J. doch in keinem falle die *supplicatie*, die 'bittschrift', auf das Apologeticon, die 'rechtfertigungsschrift', deuten dürfen. dass Daniel

einmal in letzterem von *demotigen suppliceren und biddent* (302, 34 f) spricht, verschlägt nichts und ebenso wenig, wenn der im Soester schreiben mit bezug auf die Gemeine beichte verwendete, zur bezeichnung eines pasquills allgemein gebräuchliche ausdruck *famos libell und schantboick* gleichfalls im Apologeticon (297, 18 f. 298, 14. 29. 37) begegnet oder wenn in diesen beiden schriftstücken gesagt ist, derartige pamphlete seien *im rechten verboden* (vgl. A. 297, 21). der Soester rat hat sich in seinem schreiben an Köln nicht anders ausgedrückt, als er es früher in Soest selbst mündlich getan hatte, und solche urteile waren dem verf. zu ohren gekommen, auf die er sich dann später beruft. vor allem aber hat sich J. mit der seiner ansicht entgegenstehenden bemerkung am schluss des Apologeticon *Gegeven to Soest am niggen jars dach im jaer* MCCCCCXXXVIII viel zu leicht abgefunden. um das Apologeticon von 1538 als antwort auf das Soester schreiben vom 26 juni 1539 verwerten zu können, muss J. zu folgender argumentation seine zuflucht nehmen: 'das jahr wird hier nicht richtiger angegeben sein als der ort; mit derlei angaben nimmt es Daniel nie genau: sonst hätte er zb. alle seine schriften gerade auf neujahr ausgehen lassen müssen.' dagegen ist zu bemerken, dass aufser dem Apologeticon und der mit diesem zugleich überreichten neubearbeitung des Ketterspiegels nur noch das Dialogon eine neujahrsgabe sein will. bei dem älteren Ketterspiegel, dem Pareneticon und der Gemeinen beichte findet sich, so viel ich sehe, eine solche zeitangabe nicht. wir haben also einstweilen gar keinen grund, Daniels datierung zu mistrauen; eher könnte noch die ortsangabe fingiert sein. wer sagt uns ferner, dass die nachforschungen erst 1539 dh. nach dem drucke der beiden gereimten pasquille begannen? in Köln freilich fragte man damals erst an, die Soester aber haben sofort nach dem erscheinen der Gemeinen beichte (1534), und wie wäre es auch anders möglich gewesen, sich sicher die erdenklichste mühe gegeben, den verf. zu ermitteln: das wird nicht erst aus dem Apologeticon (288, 23 ff) deutlich, sondern schon aus dem Dialogon v. 103 ff. weit eher hätte J. für sich geltend machen können, dass ein ausspruch wie *dat nicht allene binnen Soest dan ok alle anderen so mine schrift lesen* (Apologeticon 289, 8 f) bereits den druck Danielscher schriften voraussetzt, die datierung des Apologeticon also irrig sein müsse. allein auch im Dialogon (1537) heifst es v. 116 *men vracht na di (Daniel) in alle lant* (vgl. J. s. 55), und so lange kein älterer druck als der von 1539 auftaucht — es ist mir auch nicht wahrscheinlich, dass ein solcher existierte —, müssen wir schon an eine verhältnismäfsig grofse hsliche verbreitung der satiren glauben. sagt doch Hamelmann von der umfangreichen Gemeinen beichte, man habe sie bei ihrem erscheinen an verschiedenen stellen der stadt Soest an die türen geschlagen, ein wort, das man freilich mit J. s. 54 f

nur auf die der Gemeinen beichte eingefügten lieder (vgl. insbes. v. 2841—8) beziehen möchte. — endlich: Daniel hat, wie ich schon erwähnte, sein Apologeticon den Schmalkaldener abgeordneten, die 1537 ihre mission erfüllt hatten, gewidmet oder richtiger seine verhöhnung der Soester Lutheromaniten, zu denen sie selbst gehörten, an ihre adresse gerichtet. und dieses schriftstück, mit solcher widmung versehen, sollte als beigabe das amtliche Kölner schreiben begleitet haben?!

Ich wende mich nun erst zu der eigentlichen verfasserfrage. wer war denn Daniel von Soest? zweifellos muss er ein Soester kind und ein geistlicher gewesen sein, der von der reformatorischen bewegung in Soest mit betroffen und durch sie in seiner stellung geschädigt wurde. die alte ansicht, unter dem namen Daniel von Soest berge sich der guardian des Soester grauen klosters Gerwin Haverland — so auch noch bei Goedeke, Grundriss 2², 336 und ADB 11, 117 — ist schon von Vorwerck durch den nachweis widerlegt worden, dass derselbe bereits im jahre 1535 tot war, während das Dialogon erst 1537 geschrieben wurde. J. hat nun in falscher auslegung des oft citierten schreibens den verf. in Köln aufsuchen, in ihm einen hochangesehenen und einflussreichen mann erkennen wollen und deshalb auf Johannes Gropper (1502—1559) geschlossen. Gropper war der sohn des Soester bürgermeisters, pfarrer zu SPetri in Soest und bereits 1530 scholaster zu SGereon in Köln, seit c. 1533 des Kölner erzbischofs Hermann von Wied vertrautester ratgeber; im jahre 1556 wurde er zum cardinal erwählt. ich glaube nun, dass selbst derjenige, der J.s vermutung, Daniel von Soest sei eine bedeutsame Kölner persönlichkeit gewesen, zustimmen wollte, doch zu der überzeugung gelangen müste, dieselbe könne nicht Gropper gewesen sein, und ich teile da durchaus die von Edward Schröder in der DLZ 1888 sp. 980 f erhobenen einwände, die ich hier nicht widerholen will. nur auf ein par einzelheiten sei noch hingewiesen. worte wie *ick armer Daniel, arm, unwetten, ungeschicket und bi na nichts bi juen Soestischen utgestropeden moneken und nunnen, papen und boginen geachtet, hebbe gesprocken, hebbe geschreven, und se spreken: wei is dusse?* (Apologeticon 287, 6 ff) scheinen mir nicht erst recht verständlich zu werden 'im munde eines mannes wie Gropper, dessen wort bei fürst und kaiser in die wagschale fiel.' satiriker und pamphletisten werden immer, wenn sie gute schriftsteller sind, ihrer rede starke accente verleihen, sich gern in paradoxien ergehen, und auch Daniel zeigt sich in seinem Apologeticon entschieden rhetorisch beanlagt. aus einer anderen stelle des Apologeticon (304, 8 ff) braucht nicht hervorzugehen, dass Daniel auch noch andere als niederdeutsche schriften verfasst hat: er sagt nur, wenn er auch die höhere redeweise gelernt hätte *(nicht wo dei oratoren — mit gesmuckder wertliker eloquencien und hocheit der rede, des ick mi ok nicht*

underwinde; und off ick schon solks geleret, wolde ick usw.), so wolle er sich doch vor seinen landsleuten *mit simpel slechter moderliken spraken* ausdrücken, dass er für jeden lesbar und verständlich wäre. es sei gestattet, bei dieser gelegenheit anzumerken, dass die bisweilen Gropper zugeschriebene gereimte Abconterfeytung vnd ware gründtliche beschreibung Martin Butzers, als deren verf. sich Warner von Waresheim nennt (vgl. Weller, Annalen 2, 548. Dieringers Kath. zs. f. wissensch. und kunst 1844, II 390), nicht von ihm herrührt — vielmehr wird Gropper in ihr citiert —, wie mich der einblick in das mir durch herrn kirchenrat Vietor gütigst zugestellte exemplar der kirchenbibliothek zu Emden belehrt. — weiteres, was J. zu Groppers gunsten anführt, würde nicht minder auf andere passen, weshalb ich hier nicht besonders darauf eingehe.

Ist nun auch Gropper meines erachtens gewis nicht der verf. unserer satiren gewesen, so bliebe immerhin noch die möglichkeit, ihm indirect eine nähere beziehung zum verf. zuzuschreiben; ich sehe wenigstens einstweilen keinen grund, Hamelmanns ausspruch zu beanstanden, wenn er sagt *et publicabantur haec scripta per typos, quod tunc putabatur Groppeorum opera factum esse.* ob die drucklegung des Daniel von Soest in Köln geschah, darüber kann ich im augenblick keine untersuchung anstellen. J. will (s. 59 anm.) aus der vergleichung der typen in Eucharius Hirschhorn (Cervicornus) den drucker erkennen; es ist mir das eigentlich nicht recht wahrscheinlich, da Hirschhorn der liberalen kirchlichen richtung angehörte und verschiedenlich den 'lutherischen handel' begünstigt zu haben scheint, vgl. über ihn ADB 4, 92. 12, 506. Norrenberg, Köln. litteraturleben im ersten viertel des 16 jhs. s. XI. Ennen, Gesch. der stadt Köln 4, 179. 358. 372. 721. 725. Kapp, Gesch. des deutschen buchhandels 1, 105 f. aus welchem grunde vSchmitz den druck des Daniel von Soest nach Rostock verlegte, weifs ich nicht. Crecelius, der an Soest selbst als druckort dachte (Nordhoff, Denkwürdigkeiten aus dem münsterischen humanismus s. 192 note), irrt gewis.

Durch die in den anhang verwiesene, dankenswerte mitteilung von briefen, die zwischen dem rat von Soest und den altgläubigen geistlichen während und unmittelbar nach der bewegung gewechselt worden sind, hat J. den leser seines buches in die lage gesetzt, sich einige der bei Daniel von Soest begegnenden persönlichkeiten noch anschaulicher zu vergegenwärtigen. da Gropper als verf. des Daniel nicht in betracht kommt, muss es zur prüfung reizen, ob nicht gewisse stilistische eigentümlichkeiten in einem oder dem anderen schreiben eine handhabe bieten dürften, um den wahren verf. ans tageslicht zu ziehen. obwol mir in J.s publication nur ein wenig umfangreiches material zur verfügung steht und ich mir vorbehalten muss, auf grund weiterer quellen, um deren einsicht ich mich bereits bemüht

habe[1], darauf zurückzukommen, möchte ich hier doch mit aller reserve die vermutung laut werden lassen, dass vielleicht bei der autorsuche an den canonicus Jasper van der Borch zu denken wäre. er war der sohn des gleichnamigen ratssecretärs von Soest, der im jahre 1531 trotz seiner lutherischen gesinnung vor der wut des pöbels fliehen muste und auch später nicht wider zurückkehren durfte, da man ihn ungerechter weise bezichtigte, die Soester schrae, das gesetzbuch der stadt versteckt zu haben (Jostes s. 14. 83. Gem. beichte v. 807 ff).[2] der jüngere Jasper war canonicus in Bielefeld, bekleidete aber gleichzeitig als nebenpfründe die stellung eines rectors von SAgathen-altar in Soest und wurde als solcher von der ende 1532 an die altgläubige geistlichkeit erlassenen aufforderung des Soester rates mit betroffen, wonach jene den gottesdienst der ordinanz gemäfs einrichten, anderenfalls aber ihre einkünfte verlieren sollte (Jostes s. 33). während alle pfarrer und vicare diesen erlass ruhig ablehnend erwiderten, antwortete Jasper gar nicht, um dann später um so energischer in Kleve gegen die Soester vorzugehen. aus der in dieser angelegenheit mit dem Klever drosten Wilhelm vom Raid geführten correspondenz Jaspers hat Jostes s. 369 ff einige schriftstücke mitgeteilt. aus ihnen, so gering sie an zahl sind, lernen wir Jasper als einen selbstbewusten, mutigen mann von starkem rechtsgefühl kennen, der erlittene unbill nicht ohne weiteres ungesühnt lassen will. das ausbleiben einer antwort auf ihre aufforderung von seiten Jaspers hatten die Soester als widersetzlichkeit gegen gottes wort, gegen die neue kirchenverfassung gedeutet: gegen gottes wort, das man, wie Jasper sagt, gott zu ehren und zur seelenseligkeit angenommen, in wahrheit aber 'erdacht', *durch eynen boesewicht, Johannem Campensem, den sy na selvest dar vor uitgedreven, vort dorch Thomam, eynen verloepen monnick, de eyn verlopen nonne hevet, und anderen, ennen wol bekant — to syner uneren, verstoeringen und selen verdamenis, vort to uploipe, unhoirsamheit* angenommen hätte, gegen *eyn ungotliche, ungerechtliche und unbillike ordinantie, tegen got, syn*

[1] Jostes selbst hatte die freundlichkeit, mich auf weiteres material, das zur begründung meiner hypothese näher zu untersuchen wäre, hinzuweisen [siehe jetzt unten].

[2] laut gütiger mitteilung des hrn geh. archivrats dr Harless besitzt das kgl. staatsarchiv zu Düsseldorf einen brief des *alden secretaris* Jasper van der Borch an den herzog Wilhelm von Kleve vom 3 februar 1532, in dem derselbe diesem mitteilt, dass während seiner (Jaspers) abwesenheit in Bielefeld am freitag nach Thomas (22 dec. 1531) in Soest ein aufruhr geschehen, und dass man am 19 jan. in seinem hause eingebrochen sei und nach geheimen briefen gesucht habe; zum schluss bittet er den herzog um beistand. am 14 märz antwortete der herzog, er möge sich noch eine zeit gedulden. — nach einer mir von hrn prof. Höhlbaum zur verfügung gestellten urkunde des rates von Soest an den von Köln vom 21 mai 1538 war der frühere *secretarius mester* Jasper van der Borch später in Köln wohnhaft.

hillige wort und evangelium, eren lantfursten und er overicheit gemaket. die Soester hatten die fruchtbaren bäume auf Jaspers lehnhofe, ihm und seinem schulzen zum schaden, mit gewalt umgehauen, geschlichtet und geschält. 'aber damit nicht genug', schreibt Jasper, 'sie betrachten auch mein beneficium als ihnen wider zugefallen', *gelich wat sy dechten, schreven und sechten, sulde evangelium wesen, dair et alsamen duvels, ungotlich, unbillich und unredelich* —. es sei ihm unglaublich, dass die Soester ihr vorgehen gegen ihn aus gottes wort und seinem evangelium rechtfertigen wollten, da er doch dasselbe evangelium gerade so oft wie die meisten in Soest gelesen habe; sehr kindisch und unbillig erscheine es, wenn sie geschrieben hätten, seine rente solle *in den casten vallen;* nach göttlichem und kaiserlichem wie nach ihrem eigenen rechte seien sie verpflichtet, ihn bei dem seinen zu lassen, es ihm nicht gewaltsam zu nehmen. gegenüber diesem *mit velen homoidigen, unnutten, verachtliken, spitigen wairden* gespickten briefe, den Wilhelm vom Raid dem Soester rat einsandte, hielt letzterer es für geboten, die eingehende rechtfertigung des gegen Jasper geübten verfahrens nicht selbst zu besorgen. man hatte in Jasper keinen so gelehrten mann, *der schrifft so gantz verfaren,* keinen so ausgesprochenen gegner des neuen glaubens vermutet und beauftragte deshalb den superattendenten Joh. Brune selbst mit der beantwortung des schreibens, durch das sich der rat *versmaelicher wyse verachtet, spytig verhoent* fühlte. Brune suchte in seiner rechtfertigung namentlich den vorwurf *erdachter lere* zu entkräften und belegte im einzelnen alles, was Jasper als ungehörig getadelt hatte, mit biblischen citaten. das gegen Jasper befolgte verfahren motivierte er durch berufung auf Pauli wort: *de nicht arbeydet, sall nicht etten;* — *und alle leenen syn ingeset tho godes dienste.* aber damit beruhigte sich Jasper nicht. auf dem tage zu Hörde überreichte er eine bittschrift, welche die bekannten klagepuncte vorbrachte, aufserdem beantwortete er Brunes *carthebille* über ihn in einem eingehenden an Wilhelm vom Raid gerichteten briefe. Brune hatte sich in seinem bericht an den Soester rat devoter weise als *superattendent unwerdich* unterzeichnet. geschickt knüpft Jasper hieran an und beginnt seine erwiderung, die auf eine verhöhnung Brunes hinausläuft, mit den worten *Als Jan de Bruyn, unwerdich superintendent to Soest* usw. im weiteren verlauf spricht er dann von ihm nie anders als wegwerfend von dem *Vleming*, weil man sich in Soest mit Brunes flämischem dialecte — er war ehedem observant in Gent gewesen — nicht recht abzufinden wuste (Jostes s. 35). bald sind ihm Brunes auseinandersetzungen *eyn schoen geluyt,* bald heifst es *de Vleming plattert.* punct für punct geht Jasper auf das gegnerische schriftstück ein und legt dabei gleichzeitig sein eigenes glaubensbekenntnis nieder; die heftigkeit der polemik wurzelt in seiner überzeugungstreue.

gottes wort, heifst es da, sei lauter und klar in Soest angenommen, unvermengt mit menschenlehre: so werde behauptet; das könne er unmöglich glauben, wo *van eynen minschen, Gert Omecken, eyn ordinantie tosamen geslagen (were), voll veel ungotlicher dinge und schendingen, und alle boiszheyt in Soest na synt erwassen.* 'hätte der Fläming mein früheres schreiben lesen und verstehen können und wüste er andererseits der Soester tun und treiben zu beurteilen, er müste die wahrheit meiner aussagen zugeben.' *want wair dat wort und crafft godes im herten is, dar is got selvest und dair synt godes werke und dair moiten van noiden syn de gelove, de vrede, de lieffde und de hoirsamheit; aver der en is geyn in Soest, dan dar is alle moeterie, uproir, unfrede, unhorsamheit, rebell und alle selffweldicheit. so en is dair got noch syn hillige wort nicht dan de duvell, de des speels eyn here is, als dat de gotliche schrift nabrenget.* 'da schwätzt der Fläming, das göttliche wort sei in Soest nicht durch 'Johenneken' Campen (vgl. G. b. 1625) angenommen, sondern durch die ewige weisheit vordem auf diese zeit bestimmt worden. auch ich glaube, dass das wort gottes, das sich in Christi geburt und nach seiner auferstehung verkündigte, — zweifellos von der ewigen weisheit vorgesehen worden ist, aber ich glaube nicht', *dat de ewyge wysheit to desen tyden den gemelten Campen dat hillige evangelium und gotliche wort, also van sy gedain, to predigen uitgesant, dan de duvell dorch syne kunsten, er* (der Soester) *vleyslyke begerte und vryheyt to sedigen, uitgesant heb* (vgl. G. b. 556), *na vervolginge der werke.* nachdem man in 'Johenneken' Campen den bösewicht erkannt, habe man ihn freilich fortgejagt, aber besser sei es deshalb in Soest nicht geworden; im gegenteil: *und synt synder des verdrivonge veel meer uproir, gewelde, unhoirsam, smehen und schenden gedain und gebruycket dan to voren, und mynes versehens by desem Vlemyng nicht gebetert dan geargert und vellicht nicht so hillich als he schynet* (vgl. G. b. 2207). wenn ein mann wie Thomas Borchwede, ein mönch, zusammen mit seinem weibe in Soest eine so grofse rolle spielen könne, so sei das dort nicht wunderbar, wo ein sägeschneider und seines gleichen, so sehr das auch zu beklagen wäre, mehr einfluss hätten als der rat (vgl. dazu Jostes s. 19). über die berechtigung oder nichtberechtigung der ehe habe er sich gar nicht ausgelassen, er habe nur behauptet, dass durch Thomas und Campen in Soest *alle boisheit up sy gestanden*, dass man dort gottes wort im munde führe, aber des teufels rat ausführe *(dat wort godes riepen mittem munde und des duvels werken im grunde).* was der Fläming über Pauli wort vom arbeiten und essen (siehe oben) *narret,* das lehre Paulus gar nicht, sondern er, der Fläming, *dencket und luyget uyt synem vader dem duvel. — und als he* (Brune) *int sluyt syner cartebellen roiret, wete ich dat wort godes eder den denst, de dair angericht sy, to wedderleggen, sulle ich dair komen, willen my*

gerne stain tor antworden: lieve her drust! dair will he den baren grypen! is dat nicht eyn stolt, uyt eyschen van eynem pfuych Vlamyng to komen, dair de borgermester geyn macht hebben, dan umme de gewelde und unhorsamheit willen mit andern alden borgermestern, zysemestern und andern fromen luyden uyt Soist heben moiten wyken? to komen, dair sy alle geistlichen spoliert, schampfiert und verjaget hebn? to komen, dair sy erer segeler und erer aller gegeven geleide overfallen, spoliert, beschediget, beschampfiert hebben? to komen, dair de moitmecker (siehe Schiller-Lübben 3, 112) *eyner armen frauwen huys, hoff und all er guet geweltlich genomen hebn? to komen, dair sy my dat myne tegen segel und breve, ere, got und recht gespolieret und destrueret hebn und des nicht untseen noch schemen? Des Flemynges loese, duvelsche ingevynge meynt, sy sullen de pelser passie dair myt my speelen!* (siehe Jostes s. 33 und unten die anm. zur G. b. 1759). *is he from und synt sy from, so komen sy uyt vor hoichgedachten chur und fursten, er geistliche und werltlich raide eder vor frome unpartyeleke luyde und laiten de dair up seggen, anders hevet got van en gesprocken: de boisheit doit, de hatet dat licht* (vgl. Dialogon 1333). *und boven all en sall sich nummer in warheit bevynden, dat ich in myn levedage [tegen] dat wairhafftige wort und evangelium Cristi unses heren gedacht edder geschreven heb, moit syne und der moitmecker plattern und schenden als veel andere frome luyde, tor tyt dat got almechtig betert, woll lyden.*

Vergleichen wir den in diesen beiden privatschreiben angeschlagenen ton mit dem des für die öffentlichkeit bestimmten Apologeticon, so wird man sagen dürfen, der autor des letzteren müsse jedesfalls eine persönlichkeit gewesen sein, die sehr ähnlich veranlagt war wie Jasper van der Borch. beiden ist eine ironisch-satirische ader gemeinsam, sie gebieten über rhetorische schulung und wissen sich volkstümlich auszudrücken, nur dass sich aus dem umfangreicheren Apologeticon eine weit ergibigere blütenlese zusammenstellen lässt.[1] aber noch etwas anderes ist es, was

[1] ich führe als beispiel die epitheta auf, mit denen Daniel von Soest die Lutheromaniten bedenkt: *dei Soestische bischope und bischopinnen* 287, 20. *dei hartneckigen, verstockeden Lutheromaniten, dei veltfluchtigen muilchristen* 288, 8 f. vgl. 289, 22. 291, 19. 292, 19. 295, 10. 297, 15. 298, 7 f. 301, 25. *kettersche muilchristen* 299, 16. *nachtraven und pleermuse* 288, 35. *duvelsche secte* 289, 12. *olde duvels* 289, 18. *nasewise tadelgense* 293, 28. *grote hansen und kifhatfige puchers* 295, 23. *lichtverdige overtreders* 297, 14 f. *duvelsche lastermulen* 299, 16. *vervorische schantflecken* 299, 17. *rechte ware vorboden des endechrists* 299, 34; er vergleicht sie *hochverdigen giganten, ungetemden waldeseln* 295, 35 f, *rasenden hunden* 296, 12. Omeken ist ihm *dei Soestische pauwest* 293, 34 f. 299, 20 (*Luther dei Sassesche pauwest* 299, 24), ein *vermetten egenkopisch narre* 294, 11, *schantflecke* 298, 35, *logemester* 299, 7, *schantvogel und grove logener* 299, 8 f, *lantloper und schalkhaftige bove* 303, 12, *unse nigge Helie* 299, 34, er spricht von Omekens *kalfreden* 292, 10, von seiner ordinanz als einem *warheftigen 'libellus famosus, logen-, schant- oder lasterboek* 298, 36 f. 301, 9. 303, 13.

uns in Jaspers briefen an Daniel von Soest gemahnt. Jasper ist ganz besonders schlecht auf Johann von Campen und Thomas Borchwede zu sprechen und sieht in ihnen die eigentlichen urheber des neuen handels (siehe auch Jostes s. 60), über Brune giefst er die volle schale seines spottes aus, weil er ihn als den hauptsächlichsten gegner in eigener angelegenheit erkannt hatte. sehen wir nun zu, welche rolle den genannten in der Gemeinen beichte Daniels zugefallen ist, so wird es gewis niemandem auffallend sein, dass Johann von Campen, entschieden das unsauberste element unter den Soester lutherischen, vornehmlich von Daniel zur zielscheibe seines hohnes genommen ist: er erscheint als directer abgesandter des teufels (G. b. 479 ff. 556 ff). aber freilich auch weit würdigere gegner, männer wie Pollius und Brictius hat Daniel in gleicher weise in den schmutz gezogen und der pamphletist kann daher nicht anspruch auf das lob eines künstlers erheben, der weise licht und schatten verteilt habe. er malt überall mit gleich greller farbe. dennoch glaube ich mich nicht zu teuschen, wenn ich meine, dass Brune, der Soester superintendent, mit besonderem behagen von Daniel aufs korn genommen ist. er steht im mittelpunct der handlung und gibt den helden in der prädicantenhochzeit ab, der besten aber auch derbsten scene des ganzen stückes. immer und immer wider sucht der pamphletist an ihm sein mütchen zu kühlen, indem er bald diesem bald jenem eine characteristik des nach Daniel in allen sätteln gerechten 'schriftdiebes' (G. b. 1280) in den mund legt, zuerst den hauptleuten der schützengilden (1053 ff), dann Johann von Campen (1574 ff), hierauf dem kaplan Kelberg 1767 ff), endlich Thomas Borchwede (2207 ff). mit Brunes auseinandersetzungen im gutachten über Jasper (Jostes s. 373) vgl. auch die ähnlichen ausführungen in der Gemeinen beichte 1164 ff. 1980 ff. um es kurz zu sagen: an der hand des uns vorliegenden materiales dürfte Jasper van der Borch bei der verfasserfrage des Daniel von Soest mit in erster linie in frage kommen. der ausspruch Daniels im Apologeticon, er habe die geschilderten vorgänge *ein deel selvest gehort, ein deel ok geseen* (298, 17; vgl. Jostes s. 63) widerspricht nicht dem, was wir über Jaspers leben wissen. sein vater wie er wurden von der bewegung betroffen und sind ihr zweifellos mit der grösten spannung gefolgt, wo immer sie sich aufgehalten haben mögen: wann der jüngere Jasper canonicus in Bielefeld wurde, habe ich nicht ermitteln können; der ältere war 1538 in Köln wohnhaft (siehe s. 308 anm. 2). was Jostes s. 60 zu gunsten Groppers anführt, dass nämlich Daniel von Soest über die vorgänge aus bester quelle unterrichtet gewesen sein muss, gilt nicht minder für Jasper, dessen vater ratssecretär war; freilich verliefs dieser Soest schon im anfang der bewegung, während der alte bürgermeister Gropper erst später Soest den rücken wandte und zu seinen söhnen nach

Köln zog. ich darf nun aber nicht verschweigen, dass ein umstand meiner annahme entgegenzustehen scheint, und ich verhehle mir nicht die schwierigkeit, dieses hindernis zu beseitigen. ich habe schon erwähnt, dass der ältere Jasper trotz seiner lutherischen gesinnung in folge eines falschen verdachtes aus Soest fliehen muste. Daniel von Soest lässt nun mit bezug hierauf den Joh. van Campen in der Gemeinen beichte v. 821 ff folgendes sagen: *leiven broders, wat is geschein? mester Jasper mot ut der stat vlein, dat gi en hebt verclagt und besacht; he dor nicht langer bliven ein nacht. he is ein christlik broder fin: wan he sat bi den heren to win, in einer hant hilt he dat glas, ut der andern Luthersche boker las van pawsten, moniken und papen, nunnen, beginen und ander apen; des lachede mannich und was verblit, se horden to mit grotem vlit. den der worpel heft nu anders gelopen, dan er meinung was und hopen: wi verleisen einen guden man, wan dat nicht anders wesen kan.* auf den ersten blick scheint es psychologisch undenkbar, dass der sohn, falls der jüngere Jasper sich würklich unter Daniel von Soest verbirgt, so vom vater gesprochen haben sollte, man müste denn aus den verschiedenen standpuncten in religiösen dingen geradezu ein zerwürfnis zwischen vater und sohn ableiten wollen. allein man muss sich hüten, die Soester bewegung lediglich als religiöse reform aufzufassen; es ist ein verdienst von J., in seiner einleitung widerholt darauf hingewiesen zu haben, wie eng mit der religiösen reform die sociale verknüpft war, wie sehr sociale momente im vordergrund der bewegung standen. ich glaube daher nicht, dass wir aus dem umstand, der alte ratssecretär habe aus Lutherischen schriften den herren beim glase wein vorgelesen, von vorne herein auf einen schroffen glaubensgegensatz zwischen ihm und dem sohne schliefsen dürfen, und selbst wenn ein solcher bestanden hätte, werden wir doch darüber nicht im zweifel sein, auf wessen seite sich der alte Jasper nach seiner unverdienten absetzung gestellt hat: gewis nicht auf die der Lutheromaniten, die ihn so schmählich behandelten. als Daniel von Soest jene stelle schrieb, sympathisierte der alte Jasper nicht mehr mit der Soester reformpartei und so konnte selbst der sohn wol, wenn anders er mit Daniel identisch ist, in obiger, vielleicht noch dichterisch ausschmückender weise sich über die vergangenheit des vaters auslassen. er wollte die würksame episode nicht missen, würksam, weil sie illustrierte, wie die von ihm gehasste partei gelegentlich auch mit denen verfuhr, die mit ihr in manchen ansichten übereinstimmten, sich eher freundlich als feindlich zu ihr gestellt hatten. gerade dadurch, dass Jasper-Daniel so unbefangen über den vater sprach, durfte er voraussetzen, bei der suche nach dem wahren autor unverdächtigt zu bleiben, wie er selbst andererseits unter seinem pseudonym sich in seiner satire freier bewegen konnte, als das sonst angänglich gewesen wäre.

[Nachträglich geht mir durch die güte des herrn gymnasiallehrers dr Vogeler aus dem Soester archiv jener band von Vorwercks urkundenabschriften (Reformation 1531—47, I 6) zu, der ua. die vollständige correspondenz Jaspars van der Borch in der oben ausführlich behandelten streitfrage enthält. da auch jene schriftstücke, die J. nicht aufnahm, eher für als gegen meine hypothese, unter Daniel von Soest berge sich Jaspar van der Borch, sprechen dürften, sei es gestattet hier noch einiges auszuheben. Jaspar canonicus zu Bielefeld und Herford war 1530 mit dem Agathenaltar auf dem Jacobitore, der *dorch vryewyllige overgevinge Siffrith van der Borch* erledigt war, vom Soester rate belehnt worden. in seinem schreiben an den Klever drosten Wilh. vom Raid vom 10 juni 1533 (vgl. Jostes s. 369) sagt Jaspar betreffs der zerstörung seiner 15 fruchttragenden eichbäume, er habe nie und nimmer geglaubt, dass eine stadt, *de dat wort godes und evangelii angenommen wyllen hebe*, so *tegen ere segell und breve, dat wort godes, ere, alle rechte rede und billicheit* gewaltsam verfahren würde, *dat noch joden, turcken, heyden noch tartaren gestaden edder doin sulden* (s. 109ff). in seiner auf dem tage zu Hörde dem herzog von Kleve persönlich überreichten bittschrift (Jostes s. 373), die abermals alle klagepuncte aufzählt, heifst es, der bürgermeister und rat der stadt Soest hätten ihm *geschreven aldair to komen, und eren angefangen sanck luyde ingelachter copien geschreven. so et dan openbar tegen got und recht, J. F. G. ordinatio und er segel und breve und aldair nicht anders dan uploip, moeterie, boverye, gewelde, schenden und schelden als lantkundich is, heb ich my untholden, geyn antwordt geschreven, betruwende, solden sich bedacht und sodane ere unbillike schriven by sich selvest afgestalt, gode almechtig und J. F. G. gehoirsam bewisen. so en heben sy der geyn bedacht, dan wu lenger wu boisslicher, schelmiger vort gefaren* usw. Wilh. vom Raid habe sich zweimal für ihn bei den Soestern verwendet, worauf dieser so *kyntliche und ungegrunde antwort van den van Soist untfangen, dattet doch lydelich is to hoeren, up dat erbieden mit allem nicht en antworden, dan eynen verloipen Vleymyng, de sich Jan de Bruyn superattendent noemet hervor, beneffen eren Tomas mester, den sy in verget erer segel und breve vor eren secretar angenomen heben, anspannen, de kunnen uyt dem word godes, den evangelien und sant Pauwels episteln und den rechten mit loegen und all* (lies *an*?) *stotteren schriven und lesen, dat die van Soist er segell und breve nicht halden dürffen und dat myne, dat sy schriven to godes dienste sy gegeven, geweldig moegen destrueren und nemen, dat ich geschreven heb* (siehe oben s. 310) *und noch segge oppentlich, dat sy duvels ungotlich, unrechtlich und unbillich und ich heb van der gnade godes de hillige evangelie, vort episteln und dat wort gotz, sonder verbarch to seggen, wol so vaken und veil gelesen und untholden als de semtliche ytzige*

rait mit erem Stolle / Pock (??) nyen secretar und byn des gewiss, dat sy sodanit dair inne nicht sullen vynden. schryven, ich sulle dair kommen. is warlich dapper! ich sall komen, dair men my und idermennich, wen en believet, dat syne (nicht) untsuyt to nemen, aff to houwen, entwe to slain, to vretten, suypen und schampfieren usw. (s. 118. 120). aus dem ersten teile des von J. s. 373 erwähnten doppelbriefes Jaspars an Wilhelm vom Raid vom 20 october 1533 verdient folgendes mitgeteilt zu werden: *so J. L. my unlangs der von Soist antwort* (J. s. 371 nr 36) *mit einer ingelachten lybell eynes Vlemynges, de sich Jan van Bruyn unwardich superattendent nomet* (J. s. 372 nr 37), *heben doin bringen, de weleke dan vermeldet, sy, de van Soist, nicht vermodet weren gewesen, dat ich so spytige over sy sulde hebn geschreven, na dem ich sy noch vor patronen bekente, und nicht geweten hetten, ich so groten geleerden man gewesen were, dat ich so hefftegen tegen dat evangelium sy angenomen hebn, allet duvels to syn schryve und so en dat to diep, Jan de Bruyn musz gedain, dairup to antworden — — — heb ich allet gelesen. — — — ich en gelove nicht, dat ich tegen dat evangelium, dan alleyn als sy roipen wort godes und evangelium mittem munde und volgen dair nicht mit den wercken, mer alle moeterie, uploip, gewelde, schelden, schenden, eren geistlichen sonder recht dat ere nemen, versagen und schedegen, ere[r] wertliche overnheit vangen, grypen und alle sunder manen(?) van rechte schampferen etc heb geschreven* — — Gert Omeken habe *umme geldes willen er ordinancie nicht sonder godes lesterunge und fromer luyde schendinge to samen geslagen. ich gelove dannoch dat unse gnedige lantfürst und her van Cleve, Guylge und Berge eyn lovelich cristen furst und geyn der geringsten des romischen rykes en sy, cristlichen adell und veel cristlicher stedt, landes und luyde hevet, de alsamen syne F. G. cristliche ordinantie angenomen hebn und de van Soist ouch bylleker dan Gert Oemeckens ordinantie annemen und den fürsten, heren und steden, dair sy van schriven* (J. s. 372), *suldet ungetwyvelt wonder geven* (vgl. damit Apologeticon 290, 4 ff). *dat men vmment dat syn, wu de van Soist doin, geweltlich sulde nemen, und dat sy dair boven druwen etc, were en mynenthalven nicht van noiden, so ich als eyn arm canonick* (vgl. *ick armer Daniel* Apologeticon 287, 6. 10. 17. 288, 5 usw.) *to Hervorden residentie holde. sint dannoch vyll fursten, greven, heren, stede und lande, de, unverfairt der van Soist, wol recht edder anders gestadeden, und wu et ouch mit Rome, Meylam* (Jaspar hat wol die Mailänder verhältnisse des jahres 1521 im sinne) *und andern groten ryken und seer mechtigen steden in welschen und duytschen landen gefaren, is lantkundich.* aus diesem grunde erbittet sich Jaspar zum dritten male die fürsprache Wilhelms vom Raid bei den Soestern, um von ihnen entschädigt zu werden, *up dat ich my des nicht wyder, wu sy segelois(?) werden, my und anderen ere gegeven segel und*

breve nicht en halden, an fürsten, hern und steden nicht beclagen dürffe, dat en woll seir uneerlich wulde vallen, ich doch, kennt got almechtig (vgl. meine anm. zum Dialogon 221), *seir ungerne dede. J. L. willen sich gutwillich hyr in bewysen, will ich gerne vorbidden und vordeynen und bidde deses eyn gutliche antwordt, und wuwoll mynes bedenkens my nicht nodich were, up des Vlemynges charte* (J. s. 372) *to antworden, beleve doch J. L. dyt hir inn verslotten dairup to vernemen. geschr. d.* xx *dach octbr. ao* 1533. *J. v. d. Borch der junge* (s. 120. 119. 121). nun folgt J. s. 374 nr 38. Wilhelm vom Raid willfahrte Jaspars wunsche und suchte noch zweimal brieflich in der streitfrage zu vermitteln, das eine mal unmittelbar nach empfang des schreibens, am 21 october und zwar in einer sprache, die an deutlichkeit nichts zu wünschen übrig liefs. über Brune lässt er sich geringschätzig aus und von den den Soester rat beherschenden Lutheromaniten sagt er: *de semycheler* (?schmeichler?) *und huychler, wie ich sy sall noemen, uch vor smeren, dat ir mit gode und eren eynem andern dat syne geweltlich moget nemen und uyre segel und breve nyet durfft halden* usw. das zweite schreiben vom montage nach der unschuldigen kinder tage 1534 stellt den Soestern, die sein letztes schreiben unbeantwortet gelassen hatten, ein ultimatum des inhaltes, wenn sie nicht nachgeben würden, möchte sich die angelegenheit für sie nur noch mehr zuspitzen und man sie dazu zwingen, was sie nun freiwillig nicht ersetzen wollten. über den weiteren verlauf siehe J. s. 373].

Ich kehre von diesem längeren excurs zu J.s buch zurück. nachdem er s. 64 ff die notiz bei Hamelmann von einer deutschen gegenschrift des Joh. Pollius auf ihren wahren sachverhalt geprüft und wahrscheinlich gemacht hat, dass Pollius nur ein kurzes lateinisches epigramm auf Daniels von Soest satire verfasste, untersucht er s. 67 ff den historischen wert des Daniel, gibt eine characteristik seines schaffens sowie eine inhaltsangabe der Gemeinen beichte. es ist schon von anderer seite als auffallend hervorgehoben worden, dass J., der so gerecht und unparteiisch in der einleitung die Soester bewegung geschildert hat, den historischen wie den ästhetischen wert der Gemeinen beichte entschieden überschätzt. als historiker zeigt sich Daniel in seinem urteil befangen, weil er ausgesprochener parteimann ist: in so heterogenen persönlichkeiten, wie Campen und Pollius es sind, erkennt er nur die gegner des alten glaubens und misst sie deshalb mit gleichem mafse, den vornehmen liebenswürdigen Pollius und den hochstapler Campen! man kann J. beistimmen, wenn er für Daniels behauptung, die volle wahrheit geschrieben zu haben, eintritt, falls man nur diese behauptung folgender mafsen commentiert: bewust gelogen oder gefälscht, absichtlich verläumdet hat Daniel gewis nicht, aber er hat oft zu schwarz gesehen, übertrieben, den handlungen irrige motive

untergelegt, eben weil er der ganzen bewegung nicht als objectiver beschauer sondern als lebhaft beteiligter gegenüberstand. das gibt J. eigentlich auch alles zu; ich kann dann aber nicht finden, dass die seinen erörterungen vorangestellten ansichten eines Barthold, Cornelius und Vorwerck, die den historischen wert Daniels nicht bestreiten, aber, eben weil er übertreibt, ihn für die kulturgeschichte nur mit vorsicht benutzt wissen wollen, zu modificieren wären. die gleichen ausstellungen sind es, die den ästhetischen genuss der Gemeinen beichte — nur sie kommt in betracht; das Dialogon ist ein durchaus kunstloser dialog zwischen Daniel und Philocristus — beeinträchtigen. auch den dichterischen wert der satire hat bereits Cornelius aao. 2, 110 f kurz aber treffend characterisiert. durch die grelle beleuchtung, in die das ganze gerückt ist, verliert das einzelne an würkung. in einer gesellschaft, in der ununterbrochen einer den andern an raffinement zu überbieten sucht, stumpft sich notwendig das gefühl des lesers für die stets gleichmäfsig ironisierende darstellungsweise ab. ich läugne nicht, dass manches im plan der satire bedachtsam entworfen ist, aber die ausführung macht zu sehr den eindruck des überhasteten, unfertigen, kunstlosen. das aber, was uns für den dichter einnimmt, ist der volkstümliche ton seiner rede, der namentlich in der schon berührten prädicantenhochzeit — sie hat in Bertschi Triefnas hochzeit in Wittenweilers Ring einen geistesverwandten vorläufer — erklingt, hier freilich sehr derb, doch durchaus am platze. der gelehrte[1], theologisch und juristisch gebildete autor denkt mit dem volke und knüpft an seine gebräuche an. die lieder, die Daniel einfügt (G. b. 2707 ff. 25 ff. 70 ff. 2809 ff. 69 ff), haben damals bekannte volkslieder zur vorlage (vgl. auch die s. 283 f unter vLiliencrons hilfe mitgeteilten melodien); die figur des teufels, der geschickt in die einleitung verwoben ist — er kommt direct aus Wittenberg vom Luther —, entstammt dem älteren volkstümlich-geistlichen drama, und auch an das fastnachtspiel, dem das kirchlich-polemische drama des 16 jhs. so manchen zug entlehnte, fühlen wir uns nicht selten erinnert. an sprichwörtlichen redensarten ist kein mangel: G. b. 139 f *dar licht de hase, als man seght, in dem grase!* vgl. Simrock 7799. 219 f *vor gedaen und na bedacht, heft manchen in not und sorge bracht!* vgl. Simrock 11051.

[1] abgesehen von den zahlreichen bibelcitaten und den gehäuften berufungen G. b. 329 ff. 3487 ff. 3535 ff. 3613 ff, vgl. noch die citate aus Alexander Gallus G. b. 750. Tertullian G. b. 2104. D. 276. SJohannes Guldemunt D. 273. Augustinus G. b. 3502. D. 627. A. 289, 6. 294, 15. Ireneus D. 318. Ambrosius und Hilarius D. 502. Terenz D. 1327. A. 288, 37. Seneca A. 288, 29. SIgnatius A. 293, 29. 299, 38. Josephus 297, 33. 300, 34. berufung auf *die rechte* D. 1370. 1526. A. 297, 22. 298, 6. 299, 8, häufig auch auf Luther. der Ketterspiegel muss ein recht gelehrtes werk gewesen sein. einige berufungen auf die volkslitteratur siehe weiter unten. vgl. endlich noch *so vil ogen als Argus had* G. b. 3644 und *Eneas Silvius vam overspel Euriali und Lucrecie* A. 297, 34 f.

749 ff wird eine stelle aus dem Doctrinale des Alexander Gallus so verdeutscht: *den alden rock salstu nicht werpen van der hant, de nie hange dan an der want,* 1651 ff ein sprichwort aus den *duetschen Adagia* des Joh. Agricola (Simrock 738) in folgende reime gewandelt: *dei sinen bart let wassen lank, is siner saken nicht wol bekant; he heft eine bose daet gedaen eder he wil eine boveri begaen.* 569 f *als men secht im gemeinen sprok und worden: ein jder apost is ein verfolger sins orden,* vgl. auch 1806 *ein ider apost vervolgt sinen orden.* 1904 *de duvel is better gehuert dan gekoft!* 2456 *dat eine swert helt dat ander in der scheiden!* vgl. Simrock 9400. 3348 *heren hulde is gein erve.* vgl. Simrock 4627. Diut. 1, 324. A. 289, 1 *dei jungen engel werden dei olden duvel.* vgl. Simrock 2067. Tunicius 80. 301, 12 f *men kennet einen ideren vogel bi sinem egene sangh; bose vogel, bose gesangh.* vgl. Simrock 10980. 98. aber auch sonst ist die sprache durchaus volkstümlich, wofür noch die berufung auf *doctor Marcolphus* G. b. 160 oder wendungen wie *de worpel heft nu anders gelopen* 833, *de huven over dat hovet tein* 1043, *mit apen ogen nicht sein* 1044, *dat wil den vos nicht biten!* 1303, *gi moten noch al anders pipen!* 1304, *gein vive tellen* 2224, *do kreg ein wessen nase dat recht* D. 1063 vgl. Simrock 8217, *achter de bank, als man secht* A. 290, 9, *eine bicht, als man secht, up sinen doit nemmen* A. 295, 7 f, *so ein der Lutheromaniten — hoverdicheit wel noch in minen credo nicht* A. 299, 30 zeugen mögen. einige weitere siehe unten in den bemerkungen zum text. — würkungsvoll ist die travestierung bekannter Lutherischer lieder; der recensent im Litt. centralbl. 1888 nr 22 und Krause im Korrespondenzbl. d. ver. f. nd. sprachf. XIII 15 haben den von J. gebrachten nachweisen weitere hinzugefügt: G. b. 957 *dit is de gude nie mer.* 2707 (nicht 2727) ff *nu holt al an und weset fro und springet ho — grot und dar to kleine.* 2927. 9 *ein vaste borch is unse her Johan, ein gude weer und wapen* und auch 2739 (2751) *he helpt uns ok ut aller not* wird als bewuste entlehnung aufzufassen sein; 2935 *ut deper noit — sla papen doit!* Brunes braut legt Daniel G. b. 3033 ff eine travestie des paternosters in den mund und Joh. van Campen lässt er sagen *Maria is ein wif als ein ander!* (G. b. 891). neben solchen und anderen blasphemien begegnet auch eine grofse manigfaltigkeit in volkstümlichen bezeichnungen für geschlechtliche verhältnisse, die eben wegen ihrer volkstümlichkeit lehrreich sind. aber gewis ist J. im rechte, wenn er auf Daniels cynismus eine definition Uhlands betreffs des Fischartischen angewandt wissen möchte, der wol unschön und ungeschlacht, aber nicht verführerisch genannt werden dürfe. angemerkt zu werden verdient vielleicht noch, dass auch Daniel das gerade in der litteratur des 16 jh. so oft behandelte thema von der deutschen trinksucht berührt. er sagt A. 300, 11 ff *unse niggen propheten, apostolen und evangelisten sint mer wen Epicurei, den er egenwilgesche geest dan*

kommet allermeest, wanner se sik des beers und wins vul gesopen hebben. nu hir van genoch, wente solks nicht allene to Soest dan ok leder der gantzen diuschen nacion vil to vil kundich is.

Auf die litterarische umgebung der Danielschen satire ist J. nicht eingegangen, was ich bedauere, weil eine vergleichung dieser gleichzeitigen und gleichartigen litterarischen erzeugnisse mit unserem autor lehrreich gewesen wäre. ein teil derselben war zudem J. bekannt und man muss nun schon annehmen, dass er ihren wert nicht hoch anschlägt. in einem falle müste ich solcher annahme entschieden beipflichten. ich verdanke der güte des hrn dr Iber in Osnabrück die einsicht in *Eyner disputation vorspill Peters vnd Dyrick Buytmans genantes Predicanten zo vnser lieuen Frauwen binnen Ossenbrugge vp achte van synen* XLIIII *articulen Antwordt. Gedruckt im jair* 1533, die nach J. s. 78 aus derselben druckerei, aus der Daniels satiren hervorgiengen, stammen, und nach Vorwerck s. 7 in vers und stil mit Daniel von Soest ähnlichkeiten aufweisen soll. meine dadurch erregte neugier ist aber wenig befriedigt worden, denn, wenn man überhaupt eine ähnlichkeit finden will, so wäre es nur die rein äufserliche, dass die in frage stehende schrift und Daniels Dialogon — die Gemeine beichte steht aufserhalb jedes vergleiches — kunstlose dialoge in poetischer form sind. in dem Vorspiel sucht der lutherische winkelprediger Dirik Buitman, der in Osnabrück die gunst des volkes gewonnen hatte und dieses nun gegen den clerus hetzte (siehe Cornelius aao. 2, 101), auf die herausforderung des altgläubigen Peter hin 8 von 44 sein glaubensbekenntnis enthaltenden artikeln[1] zu rechtfertigen. von einigen volkstümlich-derben wendungen[2] abgesehen, ist die sprache trocken

[1] eine gelehrte in lat. sprache geführte widerlegung dieser 44 artikel bietet die mit dem Vorspiel-exemplar der bibliothek des Carolinum zu Osnabrück zusammengebundene schrift *Vnstrafflyck vnd mercklyck antwort vp* XLIIIJ *articulen Dirick Buthmans ingedrungen vnd vproerschen predicanten tho Osenbrugge dorch Christianum Adelphum Stenerensem* s. l. e. a. Cornelius aao. 2, 99. 110. die 44 artikel sind in deutscher sprache vorangestellt. die prosa-widerlegung war dem verf. des poetischen dialoges bekannt.

[2] ich stelle einige davon zur probe hier zusammen: *Buytman du addergeslecht* A 5^{b}. *laiſs hyr aff dyne vnd anderer ketzer glöſs, die stech in dinen pyssekröſs* A 6^{a}. *war woltu nů mede puchen? Paulus scryfft lycht nycht in dyner juchen. mochte Paulus weder vp staen vnd dy myt vusten vmme den kop slün, so mochte men dy leren dat du nymans scryfft soldest verkeren* B 1^{a}. auf Butmanns rede, die messe sei teufelswerk, mit dem Christi abendmal 'verkehrt' werde (Ebr. c. 9 und 10), antwortet Peter *Buitman, de hönsprake stå vp dinem kragen, mer de hilligen misse sastu nummer veriagen. godt van hemel wirt dit an dy wrecken, ich hör den duuel vſs dy vnd nicht Paulum sprecken. dat is nů leider to Ossenbrugge ein glert man, de hönspraken vnd gruwelike legen kan. alle gelerten in XC* (1000) *jarenn sint gewesen, hebben ock wůl SPawels epistolen gelesen; nochtans nemant van den is dat worden kund, dat sodannes hebbe spraken S. pau(li) munt, mer du vnd dine gesellen hebbet dussen art, wen gy jwe venyn hebben vſs gestort, vp dat men*

und nüchtern und Daniels Dialogon steht immerhin noch höher, wenn wir vergleichen wollen. mehr gewinn wird man sich nach den von Cornelius aao. 2, 170 n. 179 n. 180 n. 200 n. 201 n. mitgeteilten proben von *Der Mönsterschen ketzer bichtboek*, laut J. s. 64 einer nachahmung Daniels, versprechen dürfen. Cornelius hatte seiner zeit nur wegen des umfanges, der dem der Gemeinen beichte ziemlich gleich kommt, von der veröffentlichung abstand genommen; das gedicht ist uns freilich nur in einer jungen hs. (18 jh.) erhalten, vgl. Geschichtsquellen von Münster 2, xcvii. in die gleiche kategorie fällt dann noch ein schmähgedicht auf Bernhard Rotmann, *Stutenbernt bin ick genannt* s. l., datiert vom 10 aug. 1533 (Cornelius 1, 297. 2, 334. Jostes s. 213 n.). weiteres siehe bei Cornelius 2, 99. 102 f. 108 n. 110. vSoltau Ein hundert deutsche hist. volkslieder s. 294.

Im abdruck der Gemeinen beichte hätte J. getrost scenenabteilung einführen sollen, der verlauf der handlung würde sich dann dem leser noch leichter einprägen, als das nun bei dem ununterbrochen fortlaufenden dialoge möglich ist. — was die sprachliche seite der prosaischen und poetischen schriften Daniels sowie der mitgeteilten actenstücke betrifft, so hat sich J. darüber in einem besonderen abschnitte (s. 390 — 3), wenn auch nicht erschöpfend, ausgelassen. er findet, dass, während in Daniels prosaschriften die soestische mundart im ganzen rein auftrete,

gein bedroch in jw mogen mercken, plegen gy jw mit der hilligen scrifft to stercken B 1^b. betreffs der heiligkeit der messe sagt Peter zu Butmann *nemet doch dusse dinge to sinne! dit gilt gein metz edder knieff sunder eine arme zele vnd liff* B 7^a. *dat solde dy aͤn diner nasen kleuen* B 8^b. *vnd gelikest dat einen drette der koͤ* B 8^b. *so brenge vns better scrifft vor de nesen, als dan wylle wy gerne dine hugelers (?) wesen* C 1^b. *werest du so glat als ein aell* C 2^a. *hyr komet de blawe drake* (Butmann nämlich, weil er lehrte *dat sacrament is nicht daͤr, wanneer men dat nicht en ettet, alzo Christus hefft ingesettet) vnd schuddet syn schubbe van dem bake, hyr stortet he vſs syn venyn vnd wil ock ein sacrementarius syn* C 4^b. *o Buytman du evangeliſssche man, waͤr vyndestu dit bescreuen staͤn: wyse my dat boͤck, capitel offte blat, meer my fruchte, din breeff sy nat. meisterliken kanstu schermen voͤr den blinden, de nicht willen de waͤrheit vynden* C 5^a. *doch de hillige scrifft is vns ein vaste want tegen jwen Nurenbergschen tant*, sagt Peter mit bezug darauf, dass Butmann das fegefeuer läugnet C 6^a. der 'beschluss' lautet *Buytman, dit hebbe ick dy to willen gedaͤn. wat sal ick nu voͤr loͤn entfaͤn, wo sal ick van dy werden geerdt? lauest du my so byn ick lackers wert. nicht hoͤger machstu my lauen, du entschendest auer my van neden wente bauen. segge fry dat sy ein groff esell, he sy van Burick offte van Wesel, he sy ein vnnewetten beist, nu he wedder staͤ dinem egenwillichen geist. die gemaket hefft dit gedicht, fraget na dinen lasteren nicht, begert ock nit din loff of du dat mendest, de du gades licham schendest. he is nicht hoͤger dan syn heer, din loff sy van eme veer. du machst vuste lasteren dit gedicht: meer rede vnd scrifft en hefftu nicht, dar du dat mede mogest straͤffen. wat licht an dinen vnnutten klaͤffen!* D 3^b. 4^a.

die poetischen satiren starke spuren des mittelfränkischen wie auch des gemeinniederdeutschen zeigen, dennoch aber letztere die eigene schreibweise Daniels verhältnismäfsig am getreuesten widergeben: der Soester Daniel schrieb nicht im reinen soestischen dialect. unter so bewandten umständen war ein conservativer standpunct für den herausgeber geradezu geboten. die überlieferung des Apologeticon blieb bis auf einige wenige normalisierungen unangetastet, in den gedruckten satiren wurde nur bei willkürlicher orthographie mafsvoll die bessernde hand angelegt. jedes andere verfahren hätte notwendig die brauchbarkeit der texte für grammatische untersuchungen beeinträchtigt. aus den beigegebenen urkundlichen mitteilungen ergibt sich, um kurz zu sein, die interessante tatsache, dass die altgläubige geistlichkeit in Westfalen eher den dialect aufgegeben, die hochdeutsche schriftsprache angenommen hat als die protestantischen städte. es ist dringend zu wünschen, dass J. die hier nur kurz skizzierten fragen und probleme weiter verfolge. bereits in seiner ausgabe des Joh. Veghe (siehe Anz. x 212) sowie durch seinen gehaltreichen aufsatz über schriftsprache und volksdialecte im Nd. jahrb. 11, 85 ff hat er seine befähigung für derartige untersuchungen documentiert.

Das glossar (s. 394—400) ist entschieden zu knapp ausgefallen. wenn J. meint, weiteren bedürfnissen käme jetzt das billige Mnd. handwǫrterbuch von Lübben und Walther entgegen, so muss ich für mein teil bekennen, dass ich trotz fleifsiger benutzung des grofsen Schiller-Lübben nicht überall zu zweifelsfreiem verständnis durchgedrungen bin. ich bedauere auch, dass J. mit nur ganz wenigen ausnahmen auf angabe der citate verzichtet hat; der kleinen mühe hätte der so vieles bietende herausgeber des Daniel sich nicht entziehen sollen. J. scheint mir, er wird diese bemerkung verzeihen, überhaupt kein besonderer freund von zahlen zu sein: schon in seiner ausgabe des Veghe störten zahlreiche irrtümer in den citaten (Anz. x 213) und auch in dieser neuesten gabe nimmt er es mit den verweisungen nicht sehr genau. — ein personenverzeichnis (s. 401—404) beschliefst das werk, das niemand aus der hand legen wird, ohne seine kenntnisse wesentlich bereichert zu haben.

Zum schluss gebe ich noch einige bemerkungen zu einzelnen stellen. auf die im anhang abgedruckten briefe und actenstücke, bei denen ebenfalls zeilenzählung erwünscht gewesen wäre, gehe ich systematisch nicht ein. gesagt sei nur, dass das verständnis nicht selten auf schwierigkeiten stöfst, wenn auch J. durch gute interpunction dem leser zu hilfe gekommen ist; sollte nicht gelegentlich eine falsche lesung oder, wo die vorlagen selbst abschriften sind, flüchtigkeit oder misverständnis des schreibers sich eingeschlichen haben?

Einleitung. s. 52 anm. über *vettkamer* vgl. Woeste in

der Zs. f. d. phil. 10, 114 f und desselben Wörterbuch der westf. mundart s. 298ᵃ. — s. 58 z. 18 lies Thomas Woesthoff. — s. 62 ist in der letzten textzeile statt *staen : slaen* zu lesen. — s. 78. 282 über den wahren Daniel von Soest würde vielleicht der Lüneburger poeta laureatus Franciscus Nilotus (so J. gegenüber Milotus bei Hartzheim und Vorwerck) auskunft geben können, falls wir näheres über ihn wüsten. auch meine nachforschungen über ihn, bei denen mich hr dr WGörges in Lüneburg bereitwillig unterstützt hat, sind erfolglos geblieben. — s. 78 z. 24 ist nach 'Dyrick' das komma zu streichen, ebenda z. 28 'Boeckmanns' zu lesen. — s. 92, 358 lies *tokumpst.*

Gemeine beichte. 99 das wortspiel *eigenwillisch* = *evangelisch*, *eigenwillion* = *evangelium* begegnet noch G. b. 3043. Dialogon 638. 1180. 1281. 1661. Apologeticon 293, 3. 300, 12, vgl. *Butzer der gůt Eygenwillisch Mann* Abconterfeytung — MButzers B 4ᵇ. — 124 *lastern* und *schenden* erscheinen häufig verbunden: 199. 1230. 1869. 2201. — 392. 666 *an der pannen kleven bleven* vgl. Schiller-Lübben 3, 297ᵃ. — 401 *uns : gunst,* und so ist doch wol auch 1247 zu lesen *uns[t] : gunst,* D. 1150 *bracht : lag[t] (lach)?* — 508 *danzen na unser pipen* auch 932. D. 266. *na unser pipen springen* G. b. 604 vgl. Schiller-Lübben 3, 330ᵇ. DWB 7, 1643. — 599 f *gripen edder spannen, binden edder fangen,* vgl. 849 *binden edder spannen.* — 627 *nicht ein kaf* auch 2048, vgl. 1270. Birlinger zu den Kölner chroniken 3, 975ᵃ. — 757. 8 *geet et ju ovel, so — geet et ju wol, so* — ähnlich 765 f. 1093 f. — 827 statt *de* ist *he* zu lesen; 829 *moniken.* — 931 *grote hansen* auch D. 1318. A. 295, 23. 303, 7. — s. 145 n. vgl. G. b. 1920. 1589. — 1097 *nu kallestu als ein trippe* Schiller-Lübben 2, 420ᵇ: betrüger? ebenda 4, 613ᵇ erklärt Woeste *trippe* 'vertriebener landstreicher' und darauf beruht wol J.s erklärungsversuch im glossar s. 398ᵇ; in Woestes Wb. der westf. mundart s. 274ᵇ ist unsere stelle dagegen richtiger zu *trippe* 'pantoffel mit hölzerner sohle' gestellt [siehe nun Peters im Korrespondenzbl. d. ver. f. nd. sprachf. XIII 46]. — 1357 indem DvS. Campen sagen lässt: *wat de hebt gestiffelert und wat boses dar noch ut wert, doer ik nicht alle laten schriven,* übernimmt er selbst die rolle seines helden, und auch 2847 nennt sich am schluss eines liedes, das der organist meister Hans van Emerik vorträgt, plötzlich der dichter, vgl. anm. zu 2841 ff [s. nun auch oben s. 177]. — s. 165 n. der name Polhenne (Polhen, Pollen) kann nicht mit *polenne* in zusammenhang gebracht werden; darf man an bildungen wie *póllhacke, póllhámel* denken? vgl. Woeste, Wb. s. 203ᵇ. Daniel spielt mit dem namen des Joh. Pollius, indem er ihn bald *Vellegek* (1899) bald *Henne* (1925. 2457. 2611. 9. 47. 2856) nennt. — 1723 vgl. 2343. 2826. — 1759 *se wolden de passi mit em hebben gespelt* vgl. s. 375 letzte zeile *sy sullen de pelser passie dair myt my spelen.* Schiller-Lübben 3, 308 f. 361ᵃ. — 1760 lies *umb.* — 1784 ist das komma nach

Langehals zu streichen. — 2006 lies *mach.* — 2067 weil *tarne* und nicht *darne*, wie vSchmitz bot, überliefert ist, erledigt sich Woestes conjectur Zs. f. d. phil. 2, 327 von selbst. — 2228 anm. lies vgl. v. 2377 statt 23. — die la. zu 2235 ist wol auf 2236 zu beziehen. — nach v. 2243 komma. — 2247 wird *Vriggen* zu lesen sein, vgl. 261 und s. 390. — 2258 vgl. 2784. — nach 2306 kolon. — 2315 ff ist vielleicht ein novellistisches motiv verwertet. — 2424 die anm. zu *hagen* (lies *Hagen) wrecken* ist durch hinweis auf Schiller-Lübben 6, 146 (vgl. 2, 174) zu berichtigen. — 2477 *als de ripe gerste* vgl. noch Schiller-Lübben 2, 73. — 2698 lies *lutenspel.* — s. 200 anm. vgl. noch Müllenhoff, Schleswig-holst. sagen s. xxii. — 2841 f *de uns dit nie leidken sank, he heft it wol gesungen! des heft he van en groten dank, erem love is he entsprungen! he singt uns dit und der wol mer, he vragt nicht vil na erer er: et is de gude Daniel, he singt en dit tom dantze!* gemahnt wie noch manches bei DvS. an das volkslied. — zu den 2851 ff. 63. 93 ff. 2909 ff. 24 anm. 52. 69. 90 f. 94 erwähnten hochzeitsgebräuchen vgl. noch Jb. f. nd. sprachf. 3, 128 ff. Weinhold, D. frauen 1, 401. Grimm RA 441. — 3012 sollte nicht nach *worden* das reimwort *beiden* ausgefallen sein? vgl. 3294 la. rührende reime zeigt DvS. auch sonst, zb. 2256. 2262. — s. 211 anm. vgl. noch JVoigt im Hist. taschenbuch 1838 9 jg. s. 379. J.s notiz über eine travestie des vaterunsers auf der Kölner stadtbibliothek muss auf irrtum beruhen, wie mich hr stadtbibliothekar dr Keyſser freundlichst belehrt; vielleicht ist das Kölner stadtarchiv gemeint. — 3111 anm. über Bernhard Rotmann siehe jetzt die einleitung zu den Hallenser neudrucken nr 77/8. — 3240 statt *so* ist wol *to* zu lesen. — 3440 lies *Corinthern* vgl. 3415. — 3513 ist das komma, 3526 der punct zu streichen. — 3624 was heiſst *utversuiren?* ausbessern?

Dialogon. zu 11. 12 hätte ich nähere erklärung gewünscht; der sinn der verse ist mir trotz allen biblischen citaten nicht recht klar. — 102 war kein grund vorhanden, von der überlieferung so weit abzuweichen, lies *und vor Sodoma* (statt *Sodome) recht werden geschulden* vgl. Esai. 1, 9. 10. D. 590. 648. A. 298, 12. — 122. 703. 982. 1289 muss die la. unter dem text irrig sein; desgleichen ist in folgenden fällen die verszahl in den varianten falsch angegeben, doch leicht zu berichtigen: 235. 628. 1133 anm. 1330 (statt 1338). — 214 lies *de* statt *se.* — 221 der ausruf *kent got!* begegnet noch 593. 807. A. 298, 22. vgl. G. b. 2475 *dat got wol kent!* siehe JGrimm, Kl. schriften 5, 470. Daniel von Soest s. 367. — 610 lies *und andren Lutherischen scharianten.* — 910 würde im reim durch *kersten* statt *christen* wenigstens assonanz (*: herten)* hergestellt; aber freilich sind die reime im Dialogon oft so roh, dass *herten: christen* für DvS. durchaus unanstöſsig sein könnte. — nach 924 semikolon, nach 932 komma. — 1143 ist das komma nach *wapen* zu setzen. — zu 1150 siehe oben meine bemerkung zu

G. b. 401. — 1429 was *aen got und reden* hier heifsen soll, ist mir nicht ganz klar. — 1528 *sparen* heifst hier 'schonen, bestehen lassen', nicht 'vermeiden', wie Schiller-Lübben 4, 305ᵃ übersetzt wird. — 1576 lies *diner.* — 1616 *trunken als ein mues* vgl. Wander Sprichwörterlexicon 3, 544 nr 268. 9 *die maus muss bass getauft werden* = man muss noch mehr saufen.

Apologeticon. 287, 17 nach *gesacht* komma. — 288, 3 *ergapinge* ἅπαξ λεγόμενον vgl. Num. 16, 31; Schiller-Lübben führen nur *gapinge* 'öffnung, schlund' an. — 288, 35 *pleermus* fledermaus siehe Woeste, Wb. s. 202ᵃ. — 292, 3 *dei misse nicht ein hillich ampt dan ein duvelsche koechlerie* vgl. das oben genannte Einer disputation vorspil Peters und Dyrick Buytmans B 1ᵃ *die misse die süfs lange her yfs geholden, wort van vns vor eyn duuelsch dinck gescholden.* B 1ᵇ *Buytman, du secht ein duuels dinck si die misse vnd dat segge Paulus dat sy wisse.* — 294, 34 gehört das komma nach *heft*, 295, 38 ist dasselbe nach *menschen* zu tilgen. 296, 24 lies *smalen?*

S. 369 z. 8 von unten lies *patronen.* 370 z. 5 von unten ist *dem* zu streichen. 371 z. 14 von unten lies *de her?* 376 z. 2 lies *unpartyeleke.*

Glossar. *beloven:* lies 1903. *mistval* vgl. schon JGrimm, Kl. schriften 5, 470. *nipen* vgl. Schiller-Lübben 3, 1449. — *tanger* vgl. JGrimm aao. 470. — *voet:* zur wendung D. 1035 vgl. Schiller-Lübben 5, 514ᵃ.

Tübingen dec. 88 und jan. 89. PHILIPP STRAUCH.

Von Luther bis Lessing. sprachgeschichtliche aufsätze von FRIEDRICH KLUGE. Strafsburg, Karl JTrübner, 1888. vi ss., 1 bl., 144 ss. 8°. — 2 m.*

Es ist ein verdienstliches unternehmen, mit welchem der verf. in einer reihe 'sprachgeschichtlicher aufsätze' einem 'gröfseren publicum' (s. v) den entwicklungsgang der deutschen sprache während einer ihrer bedeutendsten epochen darzulegen sucht. zwar mit dem auftreten Luthers kann eine betrachtung, welche die geschicke der nhd. schriftsprache von ihren anfängen bis zu ihrer endgiltigen alleinherschaft schildern will, nicht wol beginnen, da Luther selbst nicht an der spitze einer neuen sprachperiode, sondern mitten in einer seit langem vorbereiteten entwicklung steht, ohne welche seine sprachgewaltige tätigkeit schwerlich von dem erfolg hätte begleitet sein können, mit dem sie in der würklichkeit auftritt. diesen tatsachen sieht auch K. trotz dem titel

* in dem gleichen jahre ist noch eine zweite auflage erschienen, welche abgesehen von einzelnen zusätzen und änderungen mit zeittafeln und einer sprachkarte bereichert ist.

sich genötigt rechnung zu tragen, indem er den anfangspunct seiner betrachtungen in die zeit der entstehung der kanzleisprachen hinausrückt. lediglich die prägnanz, die in dem gegenüberstellen zweier sprachheroen wie Luther und Lessing liegt, hat den titel des buches hervorgebracht. denn wenn auch der beschluss der betrachtungen K.s das 18 jh. umfasst, so ist doch von einer irgend besonderen stellung Lessings zu diesen fragen nirgends die rede, ja der name Lessings kommt in der ganzen schrift aufser auf dem titelblatt nur einmal vor, als ganz gelegentlich von ihm erwähnt wird, dass er nebst Klopstock und Wieland mitglied der Mannheimer teutschen gesellschaft geworden sei (s. 141).

K. beginnt den ersten aufsatz, den er 'kirchensprache und volkssprache' betitelt, mit einem rückblick auf das mittelalter und den kampf zwischen den machtvoll emporkeimenden landessprachen und dem mehr und mehr verknöchernden kirchenlatein. besonders in England sei die angestammte sprache schon früh siegreich gegen die kirche aufgekommen. ob freilich die hieraus gezogene folgerung, dass England dadurch den staaten des continents in der kultur 'um mehr als ein jahrhundert vorausgeeilt' (s. 1) sei, als besonders verlockende aussicht gelten darf, und ob dieser eventuelle vorantritt in der kultur einzig auf diese tatsache zurückzuführen ist, ist eine frage, die allgemeiner und unbedingter bejahung kaum sicher sein dürfte. wenn aber auch in dieser beziehung das bild, welches der continent in jener zeit gewährt, weniger erfreulich ist, so darf dies noch nicht zu der behauptung anlass geben, dass hier kirche und staat 'einmütig' (s. 1) die volkssprache 'unterdrückt' hätten. zwar die kirche hatte allerdings, und nicht nur ihrer 'kosmopolitischen tendenzen' (s. 2) halber, ein vitales interesse an der erhaltung und der herschaft des lateinischen; die verbote der deutschen bibel zeigen zur genüge, wie richtig sie die hierin liegende drohende gefahr für ihre existenz erblickte. aber dem staat darf ein actives vorgehen gegen die volkssprache nicht nachgesagt werden, denn jenes vereinzelte verbot Karls IV aus dem jahre 1369 gegen die in deutscher sprache abgefassten bücher religiösen inhalts (s. 3) hat seinen grund nicht in einer principiellen gegnerschaft gegen die deutsche sprache; das geht aus seiner einseitigen kirchenpolitischen tendenz deutlich hervor. aber selbst dann dürfte es nicht als alleiniger beweis einer allgemeinen behauptung angesehen werden können, vor allem, da schon hundert jahre vor diesem verbot Karls IV von Rudolf von Habsburg im jahre 1274 ein edict ausgegangen war, dass von jetzt ab alle amtlichen schriftstücke in deutscher und nicht mehr wie früher in lateinischer sprache abgefasst werden sollten: *omnia mandata, edicta, privilegia, pacta dotalia, contractus, & id genus alia scripta & instrumenta, in Theutonica lingua, & non, ut anteà, in Latina con-*

cipiantur. es ist in dem eben gegebenen wortlaut abgedruckt in Melchioris Goldasti Haiminsfeldii Collectio constitutionum imperialium, tom. I, Francofordiae 1615, p. 311. schon vor Goldast ist diese verfügung erwähnt in Paulli Matthiae Wehneri Practicarum iuris observationum augustissimae camerae imperialis liber singularis . . ., Francofurti 1608, fol. 3[a] f der epistola dedicatoria. Wehner fügt noch hinzu, wie diese urkunde im jahre 1512 von kaiser Maximilian bestätigt sei, und welchen einfluss sie auf die sprache bei den juristischen verhandlungen gehabt habe. die stelle bei Wehner, die auch sonst für die geschichte der deutschen sprache von interesse ist, lautet: *Et cum antea in Imperio Romano-Germanico omnia Judicia latino sermone ac scriptura repleta: omnesque res, contractus, acta, gesta, pacta, testamenta atque instrumenta, ipsique Imperii recessus et decreta, Romano idiomate, concipi, conscribique necesse fuerat: ' Euenit, vt breui post dicta initia Rodolphus* I. *Imperator (qui vixit Anno* 1273. *etc.) publico edicto sanciret, vt instrumenta omnia germanice conscriberentur. Idque Maximilianus* I. *Imp. in Comitiis Coloniae Anno* 1512. *confirmauit, sequiturque vsus cottidianus. Quo etiam pertinet constitutio Imperii, ne in Camera lites alia lingua intendantur; quam Germanica, adeo, vt subditi Lotharingiae, Brabantiae, etc. quando in Camera agunt, acta Gallica in Germanicum vel Latinum vertere cogantur. . . .* vgl. auch noch ibid. fol. 4[a], und dazu im übrigen Theodorus Kirchmajer Exercitatio philologica de linguae teutonicae aetatibus, Wittenbergae 1667, fol. B 2[b], dessen citat aus Goldast aber in zwiefacher hinsicht falsch ist. und fast gleichzeitig mit jenem edict Rudolfs beginnen auch die kaiserlichen kanzleien deutsche urkunden zu zeitigen, während die verbote deutscher bibeln noch zu ende des 15 jhs. erneuert wurden, und der flammende hass katholischer mönche gegen die kräftig gedeihende deutsche sprache, mindestens so weit sie die bibel und auch die kirche überhaupt in ihr bereich zieht, noch weit länger andauert, ja selbst noch im 18 jh. eigenartige blüten treibt (vgl. hierzu auch K. selbst im 9 aufsatz der vorliegenden sammlung).

So gewis nun die häufige anwendung der deutschen sprache und ihr einfluss auf die fernere gestaltung des gesammten nationalen lebens im deutschen volke als ein ereignis gröster bedeutung hingestellt werden muss, so wenig darf man über die deutschen gränzen hinaus den beginn der neuzeit in der weltgeschichte von dieser tatsache abhängig machen wollen. die 'grofsen weltbewegenden entdeckungen', 'die der menschheit ungeahnte aufschlüsse und materielle umwälzungen von weittragender bedeutung gegeben haben' (s. 9 f), dürften wol kaum zu gunsten der 'entdeckung' der bedeutung unserer muttersprache für die bildung der nation von ihrem posten als vorboten und vorbedingungen einer neuen geschichtsepoche abgesetzt werden. für das deutsche volk trifft sie zwar zeitlich, zufällig oder nicht zufällig, mit jenen

ereignissen elementarer tragweite zusammen, aber die Deutschen repräsentierten wenigstens damals gewis nicht die geschichte. ebenso gut könnte man die neuzeit mit dem emporkommen der volkssprache in anderen ländern beginnen wollen; warum zb. nicht in dem von K. so sehr gepriesenen England? an und für sich wird niemand die bedeutung dieser 'entdeckung' und speciell für Deutschland bezweifeln; und Luther gebürt das verdienst, der muttersprache diejenige kraft verliehen zu haben, durch welche sie den endgiltigen sieg über das latein davontrug und eine ungeahnte stärkung des nationalbewustseins hervorbrachte. das geht aus gleichzeitigen zeugnissen und aus den folgen zur genüge hervor.

Den zweiten abschnitt 'Maximilian und seine kanzlei' eröffnet der hinweis auf jene lautbewegungen, die wie lautverschiebung, umlaut und die erst im 12 jh. eintretende diphthongierung der alten längen *î û iu* grofse teile der germanischen dialecte ergriffen haben. für die betrachtung des letzteren vorgangs zieht K. das englische zur vergleichung herbei, welches in der aussprache ebenfalls altes *î* zu *ei*, altes *û* (auch *ou* geschrieben) zu *au* resp. *ou* hat werden lassen; nicht aber *iu* zu *eu*. denn das *iu*, welches als mhd. *iu* im deutschen grösstenteils aus älterem *eu* entstanden ist (vgl. Weinhold Mhd. gr.[2] § 129), war für das ags. durch den übergang dieses lautes in *eó* verloren gegangen; aber auch das durch umlaut aus *û* entstandene ags. *ŷ* geht später entweder zu *û* zurück oder in *î* über (vgl. Koch Hist. gramm. der engl. spr. I[2] s. 60 § 61) und teilt als letzteres das schicksal des durch umlaut aus *eó* hervorgegangenen ags. *ié î ŷ*, welches etymologisch dem regulären mhd. *iu* am nächsten steht, und des auf demselben wege aus *eá* entstandenen gleichen lautes. ob diese parallelen erscheinungen des englischen und deutschen in etwaigen nachwürkungen alter eigentümlichkeiten des germanischen überhaupt, eventuell nur des westgermanischen, einen causalzusammenhang haben, oder aber ob ihre entstehung individuell auf besondere ästhetische oder klimatische gründe zurückzuführen sei — auch fremder einfluss, der des französischen, ist wenigstens für das englische bereits herbeigerufen —, ist vorläufig noch eine offene frage, wenigstens eine endgiltige erklärung ist dafür noch nicht gegeben. die auffassung dieses überganges im deutschen als eines 'sprachlichen naturereignisses', die K. von Braune (Beiträge I 37) 'gelernt' (s. 22) hat, erklärt nichts. Scherer nimmt zGDS[2] s. 44 f ästhetische gründe für den übergang eines 'gedehnten eintönigen' vocals in 'zweitönige aussprache' an; es liege hierin ein 'ästhetischer fortschritt'; die weitere entwicklung zum diphthongen zeuge aber wider von 'sinkendem' geschmack. und für die deutsche diphthongierung glaubt er auch (aao. s. 45 fufsnote) den baierischen geschmack der mhd. zeit dahin characterisieren zu können. Ellis sucht dagegen dieselbe erscheinung

für das englische aus localen eigentümlichkeiten der südenglischen aussprache zu erklären (Ellis On early english pronunciation I s. 234). wie dort dem langen geschlossenen *e* und *o* (Ellis: *ee* und *oo)* leicht ein *i* resp. *u* nachklinge, so brauche man nur 'to suppose a habit growing up of beginning the (ii, uu) sound with a tongue somewhat too depressed, and in the latter case with the lips also too open, but passing instantly and rapidly from these initial sounds to the true (ii, uu), and (*e*ii, *o*uu) would result'. diese *e*ii *o*uu entwickeln sich dann weiter zu den diphthongen *e*i *o*u, ei ou, ai au, əi əu. einer erklärung der letzten gründe dieser erscheinung, die übrigens Scherer sowol wie Ellis mit der altindischen gunierung in parallele setzen, kommen Scherers ausführungen immer noch am nächsten. jedesfalls muss man zur endgiltigen lösung alle die sprachen, wenigstens germanischer zunge, zur betrachtung heranziehen, in denen solche diphthongierung stattfindet; aufser dem deutschen und englischen gehört auch noch das holländische dazu, indem hier das in der schrift erhaltene *ij* heute als *ă-ih*, das *ui* wie *eu* oder *ău* ausgesprochen wird. gleichzeitig sind die erscheinungen in diesen sprachen keinesfalls. denn während die deutschen diphthongierungen im baierisch-österreichischen dialect bereits im 12 jh. ihren anfang genommen haben — spuren der beginnenden veränderung im lautstande führt Scherer (zGDS[2] s. 42) schon aus dem 11 jh. an —, hat das englische noch im 14 jh. reines *î* (Ellis aao. I s. 271 ff und s. 297), und erst im laufe des 15 jhs. trat die diphthongische aussprache ein (Ellis II s. 573); im 16 jh. erst ist die diphthongierung dieses lautes als durchgeführt zu betrachten (Ellis I s. 115). für *û* trat im englischen die schreibung *ou* allerdings schon auf der scheide des 13 und 14 jhs. ein, aber erst in der mitte des 16 jhs. war die aussprache als *ou* durchgedrungen (Ellis II s. 576). diese dem deutschen, niederländischen und englischen gemeinsame lautbewegung hat sogar so weit geführt, dass RFWeymouth in seiner gegen Ellis gerichteten schrift (On early english pronunciation, with especial reference to Chaucer, in opposition to the views maintained by Mr. AJEllis . . . in his work On early english pronunciation . . ., London 1874) allein auf grund dieser tatsache dem deutschen, englischen und holländischen eine gemeinsame sonderstellung unter den germanischen dialecten anweisen wollte ('the conclusion seems inevitable that the Angles and Saxons and Hollanders and High Germans constitute a separate division (of course capable of subdivision) of the Teutonic race' Weymouth s. 12), wenn er auch in bezug auf das alter und die herkunft dieser diphthonge einer der sonstigen anschauung direct entgegengesetzten meinung ist. die verteilung dieser eigenheit über das gebiet der germanischen sprachen bespricht Ellis aao. I s. 234 f. die geographischen fortschritte, welche die neuen diphthonge im deutschen machen, und die K.

s. 24 f behandelt, hat am ausführlichsten Schilling (Die diphthongisierung der vocale *û, iu* und *î*. . . . programm von Werdau 1878) vom anfang ihres auftretens bis in das 16 jh. in je hundertjährigen etappen dargestellt. K. citiert ihn nicht, trotzdem er sonst mit citaten nicht geizt.

Das vorhandensein der neuen diphthonge in der kanzleisprache der baierisch-österreichischen städte lässt K. (s. 25 ff) auf die kanzleisprache überhaupt und auf die kaiser Maximilians im besonderen übergehen. unter längerer motivierung sucht er Maximilian in den mittelpunct nicht nur der deutschlitterarischen, sondern auch der deutschsprachlichen bestrebungen seiner zeit zu stellen, obwol er für letzteres wenig mehr als jenes gerücht beizubringen weifs, welches Bibliander (s. s. 26) im jahre 1548 überliefert hat: 'Ferunt et Maximilianum imperatorem in animo uersauisse emendationem sermonis Teutonici.' K. führt das citat nicht im wortlaut an. die positive sicherheit, die er für seine behauptung aus dieser stelle herausliest, ist aber schwer darin zu finden. auch was K. sonst zur unterstützung seiner ansicht in dieser beziehung beibringt, kommt über den grad einer bescheidenen wahrscheinlichkeit nicht hinaus. eine schriftsprachliche einigung, wie sie Luther schliefslich herbeiführte, hätte der kaiser, auch wenn ihn der tod nicht an der ausführung seiner 'pläne' gehindert hätte, nicht schaffen können. dazu gehörte ein mann, der mit ausgedehntester schriftstellerischer tätigkeit neue gedanken dem erlösungsbedürftigen volke predigte, ein mann wie Luther, dessen schriften an allen enden des reiches gelesen und mit eifer gelesen wurden, ein 'geistesheld von unwiderstehlicher gewalt' (s. 78). dieses mittel allein konnte eine, und zwar baldige einigung erzielen. dadurch allein trug Luther mit seiner sprache den sieg über die dialectischen abweichungen und auch über die kaiserliche kanzlei davon. dass der sprachliche boden für ein solches eingreifen schon vorbereitet war und so die würkung beschleunigt wurde, tut der tatsache an sich und dem verdienste des reformators keinen eintrag.

Mit einer polemik gegen Scherer und dessen einteilung der deutschen sprachgeschichte leitet K. den dritten aufsatz 'Luther und die deutsche sprache' ein. es dürfte hier kaum der ort sein, auf die schon so oft besprochene controverse näher einzugehen, ob Luther als der ausgangspunct einer neuen oder aber als der mittel- und höhepunct einer in der entwickelung befindlichen periode in der geschichte unserer sprache zu betrachten sei. Scherer behauptet das letztere, K. neigt der ersteren ansicht zu und hat dieser schon früher in seiner antrittsvorlesung zu Jena vom 5 mai 1886 auf grund seiner studien über den wortschatz der deutschen sprache ausdruck verliehen, nicht ohne in heftiger weise auch damals gegen Scherer zu polemisieren. es scheint fast, als könne er diese frage über die periodisierung unserer

sprachgeschichte überhaupt nicht ohne polemik gegen jenen berühren; in eine schrift, die wie die vorliegende für weitere kreise bestimmt sein soll, gehört sie vollends nicht hinein. und doch steht das schwergewicht der gründe auf seiten Scherers, selbst wenn wir zb., was hier angeführt werden möge, dem stützpunct, den er zGDS[2] s. 13 aus Kehrein (Grammatik der deutschen sprache des XV—XVII jhs.) für das vorhandensein des präteritalen ablauts noch bei Luther anführt, nicht dasselbe mafs von sicherheit zuerkennen wie Scherer. dieser wechsel des vocals im singular und plural praeteriti war in mehreren fällen für das auge längst, und ebenso wahrscheinlich auch für das ohr bereits verloren gegangen. Luther sagt zwar noch *band bunden*, *beis biffen* (Scherer aao. s. 13), aber auch *zoch zogen*, *nam* (d. i. *nâm) nahmen* udgl.: *nam* mit langem *a*, da die dehnung kurzer vocale vor einfachem tönenden consonanten, zum teil wie in dem vorliegenden falle und noch mehr bei *war waren* unter entschiedenem einflusse der analogiebildung, bei Luther bereits durchgeführt ist. ebenso finden sich schon frühzeitig, wenn auch zunächst sehr vereinzelt, bei Luther formen wie *erſchyn* (apparuit) Matth. 1, 20 neben gewöhnlichem *erſchein*, *ſchrie* (clamavit) Luc. 23, 18 neben sonstigem *ſchrey*, sowie *behalffen* (3 pl. ind. praet.) Vorr. z. Gal. mit dem stammvocal des singular. die belege sind der septemberbibel (Das Newe Testament Deutzsch, Vuittemberg [1522]) entnommen. für K. ist der 'sprachgeschichtliche erfolg', den der reformator durch die 'entdeckung der muttersprache' (s. 34) errungen, ein hauptmotiv, Luther als den ausgangspunct der sprachgeschichtlichen neuzeit zu betrachten. aber die 'entdeckung der muttersprache' war schon vorbereitet. ohne die kanzleisprache hätte Luther die muttersprache nicht so bald entdeckt oder auch nur entdecken können. fast komisch nimmt sich in diesem zusammenhange gelegentlich der erwähnung des streites auf dem Augsburger reichstag im jahre 1530, als die Augsburger confession trotz dem sich erhebenden widerspruche zuerst in deutscher sprache verlesen wurde, der satz K.s aus: 'so hatte die muttersprache, welche mit dem 14 jh. für weltliche zwecke eine mehr und mehr steigende geltung gewann, die kirchliche wie die staatliche weihe' (s. 36). eine 'muttersprache', die seit anderthalb jahrhunderten sich eine 'mehr und mehr steigende geltung' zu verschaffen weifs, kann doch kaum erst noch 'entdeckt' werden. dem verdienste Luthers und seiner bedeutung wird damit nicht zu nahe getreten; die bleiben ihm ungeschmälert und werden ihm bleiben. und so wie Scherer Schottel in den anfang der nhd. sprachperiode setzte, muss dieser 'Wolfenbütteler hofrat und professionierte sprachreiniger' (s. 33) K.s frage über sich ergehen lassen, was ihm denn 'einen so hervorragenden platz im beginn unserer neuen kulturentwicklung' zuweise. kultur und sprache aber, so eng sie in mancher beziehung mit einander

verknüpft sein mögen, sind nicht identisch. darin sind auch wir mit den 'freunden und feinden' Luthers und seiner zeit 'einig, dass ihm der umschwung in der stellung und in der schriftlichen handhabung der muttersprache zu danken war' (s. 37). das müste ein ganz verstockter sünder sein, der nicht mit K. den vielen gleichzeitigen und späteren zeugnissen sich beugen wollte, in denen von mafsgebendster seite Luthers sprache als norm anerkannt wurde, eine anerkennung, die sogar so weit führte, dass die grammatik von Johannes Clajus, die 1578 als 'Grammatica Germanicae linguae' mit dem ausdrücklichen zusatz 'ex bibliis Lutheri Germanicis et aliis eius libris collecta' erschien, im jahre 1595 trotz ihren protestantischen citaten im Münchner jesuitencollegium gebraucht wurde. auch die katholiken konnten sich trotz allem hasse dieses einflusses nicht erwehren. höchst bezeichnend dafür ist die köstliche geschichte, die K. (s. 39 f) nach MBLindaus buch über Lucas Kranach von einer unterredung zwischen diesem und dem herzog Georg von Sachsen berichtet.

Im vierten abschnitt kommt K. auf einen gegenstand zu sprechen, der schon längst einer eingehenden behandlung würdig gewesen wäre. es ist das verhältnis zwischen 'schriftsteller und buchdrucker'. es fällt auf, dass gerade dieser seite unserer sprachgeschichte bis jetzt so wenig aufmerksamkeit geschenkt ist, obwol eine geschichte unserer schriftsprache oder vielmehr eine besonnene und gerechte würdigung des einflusses unserer litteraturheroen auf die ausbildung derselben — es handelt sich hierbei zunächst um das 16 jh. — ohne eingehende berücksichtigung dieses verhältnisses nicht abgeschlossen werden kann. nicht die sprache des schriftstellers als solche, sondern wie sie in den drucken erscheint, wird weiter verbreitet und dringt je nach der bedeutung der schriften oder ihrer verfasser in nähere und weitere kreise. aber beide gebilde sind zum mindesten in ihrer lautgestaltung, bei nachdrucken sogar auch im wortschatz, nicht immer identisch. die zeugnisse der schriftsteller über willkürliche änderungen der correctoren und drucker sind bekannt. auch K. führt eine menge derselben an. selbst in den drucken, die aus einer officin am wohnort des verf.s hervorgegangen sind, darf man die sprache des autors nicht immer vermuten. nehmen wir etwa die erscheinung des umlauts bei Luther. wie weit derselbe in Luthers sprache, wenigstens zu anfang seiner schriftstellerischen tätigkeit, vorhanden war, ist noch keineswegs ausgemacht. die annahme Rückerts (Geschichte der nhd. schriftsprache, Leipzig 1875, bd. II s. 58 ff) und nach ihm Pietschs (Martin Luther und die hd. schriftsprache, Breslau 1883, s. 40 f), dass der umlaut auch von *o* und *u* in Luthers sprache von anfang an vorhanden gewesen sei, dass Luther aber, nur der tradition folgend, die umlautbezeichnung in diesen fällen fort-

gelassen habe, bedarf weit kräftigerer stützen, als ihr dort angefügt sind, um nur einiger mafsen überzeugend würken zu können. andererseits fasst indessen Opitz (Über die sprache Luthers, Halle 1869, s. 32) das wesen einer sprachentwickelung viel zu äufserlich auf, wenn er meint, dass Luther erst durch seine aufmerksamkeit auf die bald nach dem Nürnberger reichstage 1524 im südwesten Deutschlands ausgebrochenen bauernaufstände bewogen worden sei, den bis in die mitte der zwanziger jahre von ihm nicht angewandten, ihm nach Opitzs meinung demgemäfs auch unbekannten umlaut der dunklen vocale, 'jenes characteristische merkmal des alemannischen dialects' (Opitz aao.), nun plötzlich in seinen schriften zur anwendung zu bringen. uns sind nun auch aus der früheren periode des reformators noch manuscripte erhalten (vgl. PhDietz Wörterbuch zu dr Martin Luthers deutschen schriften, bd. I, Leipzig 1870, s. IX und XVI), aus welchen hervorgeht, dass Luther selbst, wenigstens anfangs, den umlaut von *o* und *u* nur selten geschrieben hat, dass er aber die von uns jetzt als umlautzeichen gebrauchten und in folge dessen auch für seine schrift vielfach so gedeuteten pünctchen über dem vocal bei dem *u* auch in fällen zur anwendung brachte, für die ein etwaiges vorhandensein des umlauts absolut ausgeschlossen ist, vgl. formen wie *nü zü rhüm thü früm* ua. bei Dietz s. XVI. diesen deutschen formen stehen aufserdem lateinische gestaltungen wie *noüüm nüntiüm* (Dietz aao., Rückert II s. 61 ff), ferner *vniüersitet freüel* ua. zur seite. eine erklärung hierfür aus dem princip der graphischen unterscheidung des vocalischen und consonantischen *v* gibt Rückert II s. 62; richtiger aber deutet man sie wol als unterscheidungszeichen zwischen *u* und *n*, wie ja in dem *u*-bogen der modernen deutschen schrift auch nur das andenken an solch ehemaliges bestreben sich bewahrt hat. so haben wir für die schreibweise des reformators in seinen hss. genügendes material. ob er aber den umlaut ebenso selten, wie er ein zeichen dafür anwandte, oder stets, oder überhaupt nicht gesprochen, ist eine frage, die erst auf grund umfassenderer, über das ganze md. sprachgebiet sich erstreckender untersuchungen mit annähernder sicherheit erledigt werden kann. eine vergleichung der autographen Luthers mit den drucken ergibt sofort die manigfachen, eigenmächtigen eingriffe der drucker in die orthographie und lautgestaltung der wörter. der umlaut von *o* und *u* — derjenige von *a* ist ja unbestritten auch in den autographis vorhanden; für ihn bot sich das *e* — wird von Luthers Wittenberger druckern — auf diese, weil sie am wohnort Luthers druckten, und auf zeitlich bestimmte drucke ihrer officinen sollen sich die folgenden flüchtigen bemerkungen beschränken — bald angesetzt bald nicht. der erste in dieser reihe ist Johannes Grunenberg oder Grünenberg, von dem die ersten Wittenberger Lutherdrucke stammen, aus dessen presse auch schon im jahre

1516 jener auszug aus der Deutsch theologia 'Eyn geystlich edles Buchleynn. von rechter vnderscheyd vnd vorstand. was der alt vñ new mensche sey. . . .' (Panzer Zusätze zu den Annalen der älteren deutschen litteratur s. 135 nr 833[b]) hervorgieng, der, mit Luthers vorrede versehen, der erste druck war, mit dem dieser an die öffentlichkeit trat. Grunenberg zeigt völliges schwanken in der umlautbezeichnung im jahre 1519 in 'Eyn Sermon von der Bereytung zum Sterben M. L. A.' (fehlt bei Panzer und Weller; Luthers werke hg. von Knaake bd. II s. 681 B); bei dem neudruck dieses werkes im jahre 1520 (Panzer Zus. s. 172 nr 973[bb]) zeigt sich vielleicht schon mehr neigung zur anwendung des umlautzeichens. in dem gleichfalls aus dem jahre 1519 stammenden druck Grunenbergs 'Eyn Sermon von dem Hochwirdigen Sacrament . . . D. M. L. A.' (Panzer Zus. s. 160 nr 932[tt]) ist die umlautbezeichnung seltener. wir finden hier: (Aij[a]) *drey ſtuck, muſzen, ſtucklich, fuglicher*; (Aij[b]) *vnfuglich, zukunfftige, burger, funfftenn* neben: (Aiij[a]) *rͤuret*; (Aiij[b]) *kͤunig, mͤude* und dazu: (Aij[b]) *corper* (fünf mal) neben: (Aiij[b]) *bͤoſheit, bͤoſz, frͤolich*; (Aiiij[a]) *ͤortern.* völliges schwanken zeigt wider 'Eyn kurcz Form der czehen gepott D. Martini L....' sowol aus dem jahre 1520 (Panzer Zus. s. 178 nr 974[n]) wie in einem neuen druck derselben officin aus dem jahre 1521 (Panzer Annalen II s. 1 nr 1038), wobei bemerkt werden mag, dass bei dem *o* resp. *ͤo* das umlautzeichen anscheinend seltener fehlt wie bei dem *u* resp. *ͤu.* seltene anwendung des umlautzeichens beim *u ͤu*, aber ebenfalls um so häufiger beim *o ͤo* zeigt die 'Aufslegung des hundert vnd neundten psalmen. . . . Doctoris Martini Luther . . .' 1520 (Panzer Zus. s. 168 nr 973[f]). hier findet sich: (Aj[b]) *bruderliche, zuſamenfugung, hulff, iungling, wuſten* (adj.); (Aij[a]) *gutter* (bona); (Aiij[a]) *vndergetruckt* (subpressi), *kunig, demutigen, gutter* (bona), *vbermutigen, gedrucket* (pressus), *kunigreych, kunig, kunigſtull* neben: (Aij[a]) *mͤue*; (Aiij[a]) *hͤutt euch, kͤunigſtul*, ferner: (Aj[b]) *das aller grͤoſt, vͤolcker, frͤolicheit, alle grͤoſz* (subst.); (Aiij[a]) *trͤoſtlich, hͤohe, kͤonigſtull, erhͤocht*, neben (Bj[a]) *wortlein, wortlin.* wider fast gar kein umlaut, auch nicht vom *o* zeigt sich in 'Eyn Sermon von der Betrachtung des Heyligen Leydens Christi Doctoris Martini Luther . . .' 1520 (Weller Repertorium s. 185 nr 1590). weiter schwanken wider völlig in der umlautbezeichnung 'Eyn Sermon von dem Wucher. Doctoris Martini Luther . . .' 1520 (Panzer Zus. s. 171 nr 973[u]) und derselbe in einem anderen, gleichfalls aus der Grunenbergischen officin im jahre 1520 hervorgegangenen drucke (Panzer Annalen II s. 66 nr 1300). ebenfalls schwanken, aber mit gröfserer neigung zur durchführung, die drucke 'Eyn Sermon von dem newen Testament . . . Doct. Mar. L.' 1520 (Panzer Zus. s. 188 nr 974[yyy]) und 'Vonn der Freyheyt eynifs Christenn men-

schen. D. Martinus Luther' 1521....' (Weller Repertorium s. 213 nr 1841). dagegen sehen wir nur sehr seltene umlautbezeichnung wider in dem druck 'Auff das vbirchristlich ... buch Bocks Emfsers zu Leypczick Antwortt D. M. L. . . .' 1521 (Panzer Annalen II s. 31 nr 1183); ebenso überwiegt die nichtbezeichnung des umlauts sehr bedeutend in der 'Aufslegung der Epistell vnnd Euangeli des Aduents. Martinus Luther. . . .' 1522 (Panzer Annalen II s. 62 nr 1281); und schliefslich ist der umlaut so selten, dass er fast als ausnahme zu betrachten ist, in dem Grunenbergischen druck aus dem jahre 1522 'Aufslegung der Epistelln vn̄ Euangelien die nach brauch der kirchen gelefsen werden | vom Christag bifs auff den Sontag nach Epiphanie. Martinus Luther....' (Panzer Annalen II s. 62 nr 1283). so geht es in buntem gemisch durch einander; von einer regel ist keine rede. noch bemerkenswerter ist das verhalten der drucke Melchior Lotthers oder Lotters des jüngeren. schon der vater dieses druckers, der bereits seit 1518 in Leipzig Lutherische schriften druckte, verwendete nur *u* und *o*, hatte kein umlautzeichen für diese laute, und auch die gelegentlichen *ue* sind nur zeichen für die länge des vorliegenden vocals. diesem principe blieb auch der jüngere Melchior Lotther, der nach Wittenberg übergesiedelt war, zunächst treu. er druckte im jahre 1520 die schrift 'Von den guten Wercken: D. M. L....' (Panzer Zus. s. 181 nr 974[dd]) ohne jede umlautbezeichnung und widerholte diesen druck in gleicher weise in demselben jahre (Panzer Zus. s. 181 nr 974[cc]). das gleiche princip wahrt er in 'Eyn Sermon von dem newen Testament. . . . Doct. Mar. L. . . .' 1520 (Panzer Zus. s. 188 nr 974[aaaa]), sowie in der septemberbibel 'Das Newe Testament Deutzsch Vuittemberg' [1522]. dagegen beginnt er mit der anwendung von diakritischen zeichen, in gestalt eines nach rechts offenen bogens, wenn auch noch schwankend, in dem druck 'Deutsch Auslegung des sieben vnd sechzigsten Psalmen . . . Martinus Luther. . . .' aus dem jahre 1524 (Panzer Annalen II s. 248 nr 2143) und steigerte diese anwendung sogar zur fast consequenten durchführung, nunmehr mit dem üblichen übergezeichneten *e* im jahre 1525 in dem druck 'Von den gutten wercken. D. Martinus Luther. . . .' (Weller Repertorium s. 390 nr 3537; vgl. [I] suppl. s. 43), das er früher selbst ohne umlautzeichen gedruckt hatte (s. o.). von anderen Wittenberger druckern erwähne ich noch Hans Lufft, der noch im jahre 1524 in seinem druck 'Von Kauffshandlung vnd wucher. Martinus Luther. . . .' (Panzer Annalen II s. 262 nr 2218) sich sehr selten, wider besonders selten beim *u*, der umlautzeichen bedient, dieselben aber schon im folgenden jahr 1525 in der schrift 'Der Funffte Psalm Dauid . . . Mar. Luther. . . .' (Panzer Annalen II s. 350 nr 2619) zu überwiegender anwendung brachte, sowie Joseph Klug, der umgekehrt im jahre 1524 in

dem druck 'Widder den newen Abgott vnd allten Teuffel der zu Meyffen sol erhaben werden. Martinus Luther. . . .' (Panzer Annalen II s. 259 nr 2198) den umlaut fast consequent durchgeführt hat, dagegen in dem druck 'Die sieben Bufspsalmen mit deutscher aufslegung verbessert durch Martin Luther. . . .' aus dem jahre 1525 (Panzer Annalen II s. 349 nr 2613) in der anwendung der umlautzeichen bedenklichen schwankungen unterlag. für letzteren druck könnte man vielleicht eine typographische einwürkung der älteren auflage aus dem jahre 1517 annehmen. von Nickel Schirlentz standen mir drucke aus der aufangsperiode von Luthers schriftstellerischer tätigkeit nicht zu gebote. ein druck wie der des Hans Weyfs 'Eyn trostlichs buchleyn Martini Lutheri . . . newlich gedeutscht durch Magistrum Georgium Spalatinum . . .' aus dem jahre 1525 (Panzer Annalen II s. 355 nr 2640) kann hier nicht in betracht kommen, ebenso wenig wie ich das für die beurteilung der vorliegenden frage mit dem gleichfalls aus dem jahre 1525 stammenden drucke des Jorg Rhaw 'Das Benedictus odder weyssagung des heyligen Zacharie Luce. j. durch D. Mart. Luther gepredigt vnd ausgelegt. . . .' (Panzer Annalen II s. 359 nr 2666) wagen würde, der in dem gleichen jahre und aus der gleichen druckerei in hd. und nd. sprache herauskam. aus dem angeführten geht aber zur genüge hervor, wie stark das schwanken in der umlautbezeichnung sowol in den drucken verschiedener officinen gegen einander als in den drucken einer und derselben officin unter sich war; und zunächst, so weit sie umlautzeichen bei *o* und *u* anwandten, in entschiedenem widerspruch zur gewöhnlichen schrift des reformators. die frage ist, wie schon oben erwähnt, noch nicht endgiltig erledigt. aber ich will nicht unterlassen, ein wortspiel aus Luthers schrift 'Vom Mifsbrauch der Messen. Martinus Luther. Wittemberg. 1523', gedruckt von den gebrüdern Melchior und Michael Lotther zu Wittenberg (Panzer Annalen II s. 142 nr 1654), anzuführen, das wol geeignet wäre, als kriterium bei der erörterung der umlautfrage verwendet zu werden. es heifst dort bl. Qiiij[b]: *Denn was ko̊nnen wyr fur ein ander heylig grab verftehen / dẽn die heylige fchrifft / darynne die warheyt Chrifti / durch die Papiften geto̊dt ift / begraben gelegen / wilchs die b o̊ t t e l / das ift / die b e t t e l orden vñ ketzermeyfter / behůt vnd bewart haben / das keyn Jůnger Chrifti keme vnd ftele fie?* . . . in der angedeuteten weise begonnen, glaube ich, dass eine feststellung der sprache von Luthers druckern, weiterhin eine sprache der drucker überhaupt, mit erfolg durchgeführt werden könnte. vielleicht, dass dabei auch manches andere über herkunft und leben der drucker an den tag käme, wie ja zb. die gestalt jenes eifrigen Johannes Grunenberg immer noch etwas schattenhaftes an sich hat. das beste und so weit möglich vollständigste über ihn hat neuerdings AvDommer Luther-

drucke auf der Hamburger stadtbibliothek 1516—1523, Leipzig 1888, s. 1 ff gebracht. vielleicht, dass auf diesem wege auch jene auffallenden formen wie namentlich das wort *ottergetzichte*, das sich bereits in Luthers erster periode, zb. in der septemberbibel 1522 findet — *des teuffels gezichte* citiert Dietz bd. 2 (1 lieferung, Leipzig 1872) s. 123 schon aus dem jahre 1521 — und seitdem auch fernerhin in der Lutherischen bibelübersetzung beibehalten wird, und das in seiner schreibung zweifellos umgelauteten vocal aufweist, ihrer endgiltigen erledigung entgegengehen würden. auch der einfluss des druckers auf den autor muss dabei in erwägung gezogen werden. freilich, wo es der manuscripte ermangelt, ist eine solche untersuchung weit schwieriger und ein erfolg des bestrebens, den anteil des verf.s und den des druckers in der sprache eines litteraturdenkmals zu trennen, nur durch genaueste und sorgfältigste vergleichung möglich.

Diese und andere tiefer gehende fragen werden von K. nicht des näheren erörtert. nur einmal, s. 56, kommt er auf die süddeutschen und schweizerischen nachdrucke der Lutherischen bibelübersetzung zu sprechen und constatiert die bekannten verschiedenheiten in der schreibung von *ei* und *ai*, resp. von *ei au eu* und *i u ü*. sehr bemerkenswert aber ist die bei dieser gelegenheit von ihm angeführte äufserung des Strafsburger druckers Wendel Rihel, der im jahre 1535 einen nachdruck von Luthers bibel veranstaltete und sich dabei möglichst an die rechtschreibung Luthers anschloss, denn 'die übung wird solchs auch wol verständig und gepreuchlicher machen . . .' (s. 56); vgl. dazu auch s. 83. sonst begnügt sich K. im allgemeinen damit, gleichzeitige zeugnisse der schriftsteller über das vermeintliche unwesen der drucker, wenn auch in reicher anzahl, beizubringen. wie weit deren änderungen allerdings zuweilen giengen, dafür ist das von K. (s. 57) angeführte erste, anonym ausgegangene sendschreiben Zwinglis an die Esslinger vom jahre 1526 ein besonders characteristisches beispiel. denn der erste druck, der ohne Zwinglis vorwissen entstanden war, brachte ein solches sprachgemisch, dass Zwingli sich genötigt sah, in seinem zweiten sendschreiben an dieselben Esslinger vom jahre 1527 ausdrücklich allen zweifeln an seiner urheberschaft jener ersten schrift entgegenzutreten. gewis war die aufgabe, welche den buchdruckern zufiel, den werken ihrer officin einen möglichst grofsen leserkreis zu gewinnen, bei dem mangel einer einheitlichen schriftsprache schwer; und von diesem standpuncte sehen wir ihre änderungen an dem originaltexte in einem anderen lichte, bei welchem der schein blofser willkürlichkeit erblasst; vgl. auch K. s. 65 absatz 1, s. 83 abs. 4, dazu auch s. 66 abs. 1. aber ein grofser spontaner factor war und blieb immerhin die bequemlichkeit, in ihrem eigenen dialect, nicht in dem des verf.s zu drucken.

Noch eins bedarf aus diesem abschnitte der erwähnung. wenn

auch die dialectunterschiede, mit denen die schriftsteller zu kämpfen hatten, grofs waren, so trat doch auch bald ein naturgemäfses streben nach einigung hervor, das speciell durch den machtvollen einfluss der sprache Luthers energisch unterstützt wurde. jedesfalls ist es unrichtig, wenn K. behauptet, dass auch die sprachlehrer jener zeit 'bei der manigfaltigkeit unserer mundart [sic!] völlig ratlos' gewesen seien, 'worauf ein lehrgebäude des deutschen aufzubauen' sei (s. 50), und als beweis hierfür noch aus dem jahre 1531 die klageworte des Hans Fabritius aus dessen schrift über gleichlautende worte citiert, um an diesem beispiel, das er nur durch die äufserung von Luthers corrector Christoph Walther aus dem jahre 1563[!] über die 'orthographische verwirrung von damals' (s. 50) unterstützt, die ratlosigkeit der sprachlehrer über das fundament eines lehrgebäudes der deutschen sprache festzustellen. aber abgesehen davon, ob diese worte des verzweifelten lehrers — sie lauten nach K., da das original mir nicht zur verfügung steht: 'ich weifs schier nicht, wie ich meine schulers leren soll der ursachen halber, dass jetzunder, wo unser nur drei oder vier deutsche zusammen koment, hat jeder einen sonderlichen gebrauch. wolte gott, das es darhin komen möchte, dass die kunst des schreibens einmal wider in ein rechten prauch komen möchte . . .' (s. 50) — sich würklich auf die sprache oder nicht vielmehr lediglich auf die orthographie beziehen, sie waren für die schriftsprache nicht mehr berechtigt, denn in demselben jahre erschien Fabian Frangks Orthographia, in welcher an jener bekannten stelle, in dem abschnitt 'Woraus man Recht vnd rein Deutsch lerne' mit einer deutlichkeit, die nichts zu wünschen übrig lässt, auf Luther und die kanzlei verwiesen wird. die stelle mag hier nochmals mitgeteilt werden: *Aber das fuͤrnemlichſt / ſo zu dieſer ſach foͤrderlich vnd dienſtlich / iſt / das man gutter Exemplar warnehme / das iſt / gutter deutſcher buͤcher vnd verbriefungen / ſchriefftlich oder im druck verfaſt vnd ausgangen / die mit vleiſſe leſe / vnd jnen in dem das anzunehmen vnd recht iſt / nachuolge. Vnnder welchen mir ettwan / des tewern (hochloͤblicher gedechtnus) Keiſer Maximilians Cantzlej / vnd dieſer zeit / D. Luthers ſchreiben / neben des Johann Schoͤnnsbergers von Augsburg druck / die emendirtſten vnd reinſten zuhannden komen ſein /. . .* und wenn auch Fabritius das noch nicht einsah und von Frangks schriftchen nichts wuste, K. muste es wissen, und er weifs es auch, denn bereits s. 37 führt er das soeben widergegebene citat Frangks und andere wenig spätere äufserungen gleichen auf Luther bezüglichen inhalts an; um so seltsamer ist dieser widerspruch. auch konnte tatsächlich 14 jahre nach dem beginn der reformation, als die reihe der rasch auf einander folgenden schriften Luthers bereits eine achtung erregende zahl

erreicht hatte, und bei dem einflusse, den die Lutherische sprachnorm namentlich seit dem ersten erscheinen der bibel neuen testaments im jahre 1522 gewonnen hatte, von einer völligen ratlosigkeit bei den gebildeten jener zeit — und dazu gehören doch auch die sprachlehrer — kaum mehr die rede sein.

Mit dem nun folgenden aufsatz über 'schriftsprache und mundart in der Schweiz' tritt K. in die erörterung derjenigen dialecte ein, die der ausbreitung der emporkeimenden schriftsprache sich energischer widersetzten. zwar auch in der Schweiz muss die schriftsprache sich der von Mitteldeutschland vordringenden norm schliefslich anbequemen, aber sie tut es erst nach harten kämpfen, die erst mit der zweiten hälfte des 17 jhs. (s. 70. 73) ihr ende erreichen. graphisch war der anschluss an eine gemeinsame litteratursprache schon 'mit dem beginn der buchdruckerkunst' (s. 63) für die Schweiz in vereinzelten fällen vollzogen (vgl. anlautendes *k* für *ch*, *sp* usw. für *schp)*. auch der versuch, die neuen diphthonge in schweizerische drucke einzuführen, ist schon früh gemacht worden, aber so bald fasste diese neuerung nicht wurzel. vor allem 'wortschatz und wortgebrauch, stammbildung und syntax' erhielten sich noch lange in der alten eigenart (s. 67).

Aber ein irrtum ist es, wenn K. (s. 72) meint, dass 'der tütsch leermeister Joh. Kolross' sein Encheridion (so!, nicht Enchiridion lautet es auf dem titel der ältesten auflage) erst 1564 veröffentlicht habe, denn Kolross starb nach der gewöhnlichen annahme bereits 1558. man könnte die jahresangabe 1564 zunächst für einen druckfehler halten statt des jahres 1534, da in dem letzteren die grammatische schrift des Kolross ebenfalls erschienen war, wenn auch bereits in dritter resp. vierter auflage; aber K. spricht selbst kurz vorher (s. 71) von dem verloren gegangenen sprachbüchlein des Schwytzer landschreibers Balthasar Stapfer aus dem jahre 1540 als der ältesten deutschen grammatik, 'die auf schweizerischem boden entstanden ist', und dann bringt uns von der annahme eines druckfehlers vollends K.s äufserung am fufs von s. 72 zurück, wo er sagt: 'in Zürich ... treffen wir noch 1656, also ... fast 100 jahre nach Kolross einen grammatiker, der sein schweizerdeutsch als norm darstellt.' nein, die erste ausgabe des Encheridions erschien bereits im jahre 1529 oder 1530, worüber, wenn diese auflage nicht zur hand war, ein flüchtiger blick in die ADB (Scherer) oder in Joh. Müllers Quellenschriften und geschichte des deutschsprachlichen unterrichts s. 415 oder auch in Goedekes Grundriss II^2 s. 344 K. eines besseren hätte belehren können.

Ein merkwürdiger zwiespalt in K.s auffassung muss hier ferner, so sehr sonst gerade dieser abschnitt von neuem und interessantem zu berichten weifs, noch erwähnt werden. Zwinglis verhältnis zur einheimischen dialectsprache und zu der um sich

greifenden litteratursprache scheint dem verf. nicht ganz klar geworden zu sein. denn während K. s. 62 ausdrücklich äufsert, 'dass die ältere gedruckte litteratur der Schweiz — unsere beispiele stammen aus schriften Zwinglis — sich mit der heimischen volkssprache deckt', sagt er s. 68 mit derselben überzeugung: 'wie Luther, so schrieb Zwingli eine vom dialect sich entfernende schriftsprache'. die erstere auffassung scheint ihm allerdings geläufiger, denn s. 69 sagt er, dass Luthers anklage gegen Zwinglis deutsch 'sich nicht sowol gegen die schweiz. vocalgewandung von Zwinglis schriften, als vielmehr gegen seinen wortschatz' richte, und dem fügt er s. 70 in demselben sinne hinzu: 'wer die eigenart der schweizerischen mundart kennt und den gewaltig grofsen abstand ermisst, der sie von der sprache der übrigen mafsgebenden landschaften trennt, den wird es nicht wundern, dass Zwingli treu an der heimischen mundart festhielt oder, wie Luther sich einmal äufsert, dass sie ihm *vil bass gefiel als dem storcke sein klappern.*'

Was K. in diesem aufsatze nur kurz berührt, die differenzen, die sich im wortschatz der litteratursprache und der dialecte, hier des schweizerischen, zeigen, das führt er im nächsten capitel 'ober- und mitteldeutscher wortschatz' unter besonderer berücksichtigung der zwischen diesen beiden dialectgruppen vorhandenen unterschiede in gröfserem umfange aus. in ausführlichen wortconcordanzen zwischen Luthers bibel, der übersetzung Ecks, der Wormser prophetenübersetzung von Hätzer und Denkh 1527 und der Züricher bibel vom jahre 1530, dann zwischen Luthers bibel, Adam Petris glossar und dessen nachdruckern in Strafsburg, Nürnberg und Augsburg weist K. die grofsen schwierigkeiten nach, mit denen Luther gerade in dieser beziehung zu kämpfen hatte, und deren überwindung durch den mitteldeutschen wortschatz wir 'zweifellos Luthers bibelübersetzung' (s. 83) verdanken. schon früher, in seiner bereits oben s. 329 erwähnten Jenaer antrittsvorlesung vom jahre 1886, hat K. sich über den wortschatz Luthers, dessen md. gepräge und seinen endlichen sieg in der nhd. schriftsprache des näheren ausgelassen, vgl. meine bemerkung in der Zs. f. d. phil. 20 (1887), 48 f. der vorliegende abschnitt gehört zu den besten des buches.

Anschliefsend an das eindringen der schriftsprache in die Schweiz und in Oberdeutschland behandelt K. im siebenten aufsatz den kampf zwischen schriftsprache und dialect in Norddeutschland. die differenzen im inneren sprachbau traten hier nicht so stark hervor, und daher fand der einzug und endgiltige sieg der litteratursprache hier früher statt. 'seit 1570 herscht in den niederdeutschen landschaften die litterarische production in der schriftsprache fast ausschliefslich' (s. 105). den kampf selbst illustriert K. durch eine menge von daten aus der sprachgeschichte.

Wider ein schöner aufsatz ist der nun folgende achte 'latein und humanismus', in welchem nach kurzer betrachtung des durch das aufleben der classischen studien wider besonders begünstigten eindringens der fremdwörter in die deutsche sprache der geschicke unserer namen in ausführlicher darstellung gedacht wird. in der anwendung von fremdwörtern nimmt Luthers 'mafsvoller purismus' (s. 112) eine besonders wichtige stellung ein. auch hierin weifs sich der reformator mit grofsem geschick den bedürfnissen des volkes anzubequemen. wie seine ganze anwendung der deutschen sprache überhaupt und seine immerwährende sorgfalt für dieselbe zunächst nur den ausgangspunct hat, mit seinen schriften auf das volk zu würken, und wie er erst in der folge die sprache um ihrer selbst willen pflegt, so hat auch sein verhalten gegenüber den fremdwörtern denselben grund. hierfür beweisend ist auch die von K. s. 112 hervorgehobene tatsache, dass Luthers bibelübersetzung noch weniger fremdwörter aufweist als seine sonstigen schriften. und Luthers autorität zeigte auch hier wider ihren einfluss. indessen wird gegenüber dem fremdwörterunwesen, welches die classischen studien mit sich brachten, von K. andererseits mit recht die bereicherung unserer sprache mit manchen nach classischem vorbilde entstandenen sprichwörtern, die nicht zu den schlechtesten und nicht zu den am wenigsten gebräuchlichen gehören, hervorgehoben; und deren einführung verdanken wir ebenfalls der zeit der renaissance. nach kurzem hinweis hierauf geht K. dann ausführlich auf die namen, zunächst besonders die familiennamen, dann die vornamen ein, deren bei den humanisten so beliebte latinisierungen, wenn auch äufserlichster art, ja bekannt sind; und auch hier weifs K. den kampf widerstreitender richtungen, wie bereits für andere abschnitte seines buches anerkannt wurde, lebendig darzustellen. namentlich der stellung Fischarts zu dieser frage und seiner nationalen tendenzen wird ausführlich gedacht. classische bildung und biblischer eifer waren die feinde der deutschen namen.

Der neunte und letzte abschnitt 'Oberdeutschland und die katholiken' beschäftigt sich mit den letzten geschicken der auf md. sprachgrund basierten und durch Luthers autorität mächtig geförderten schriftsprache, hauptsächlich mit ihrem schliefslichen sieg über die aus religiösen gründen in katholischen kreisen Deutschlands zähe und energisch festgehaltene unebenbürtige nebenstufe derselben. freilich als die litteratursprache in ihrer ausbreitung auch dies hindernis überwunden hatte, war sie nicht mehr Luthers sprache. sie hatte sich bereits weiter entwickelt, wenn dies auch in dem sprachlichen kampfe zwischen katholiken und protestanten und den katholiken unter sich übersehen wurde. und das ist es, was auch K. übersieht, wenn er zum schluss seines buches (s. 142 f) nochmals die alte streitfrage in erwägung

zieht und sich dahin äufsert, dass mit Luther 'die neuzeit unserer sprache' beginne.

Neben vielem bekannten bietet das buch manches neue und regt alte fragen wider an, macht aber auch arge verstöfse (vgl. im vierten aufsatz s. 50, im fünften s. 72, in demselben s. 68 und s. 62. 69. 70), die das gesammturteil über dasselbe erheblich herabdrücken. dazu treten noch kleinere ungenauigkeiten. so muss es s. 27 statt: 'syncopierte formen wie *glaub*, *nam* für *glaube, name*' heifsen: 'apocopierte'; s. 97 heifst es: '1597 übersetzt Forstenow die hochdeutsche schrift Oldendorps "van radtslagende" (1530) ins hochdeutsche . . .'. andere flüchtigkeiten finden sich s. 53 und s. 105 in der citierung, s. 101 im satzbau: 'dieser relativ schnelle anschluss der niederdeutschen landschaften an die moderne litteratursprache und der darin ausgesprochenen anerkennung.' aus alle dem geht mangel an sorgfalt beim abschluss des buches zur genüge hervor. die darstellung ist fliefsend, und die häufige einfügung kleiner anecdotenartiger episoden (vgl. zb. s. 39. 57. 77) ist entschieden geeignet, bei einem 'gröfseren publicum' das interesse für die sache zu wecken und wach zu erhalten. ein versehen ist es wol nur, wenn die schrift von KBurdach Die einigung der nhd. schriftsprache I, Halle 1884, unter den 'wertvollen quellenwerken und hilfsmitteln für nhd. sprachgeschichte' (s. VIII) nicht genannt wird. ich betrachte dies deshalb nur als ein versehen, wenn auch ein recht unliebsames, da die autoritative stellung, die Burdach gerade in den hier behandelten fragen einnimmt, auch von K. unmöglich übersehen sein kann, und Burdach von K. im text (vgl. s. 45. 71. 94) genau wie die übrigen 'wertvollen . . . hilfsmittel' nur mit seinem namen citiert wird, obwol in den anmerkungen s. 53 und s. 103 — ein zeichen von inconsequenz — dieses buch trotzdem dreimal mit vollem titel aufgeführt wird.

Berlin, im januar 1889. JOHANNES LUTHER.

Jugendgedichte von Christian Wernigke. herausgegeben von dr LNEUBAUR (aus der Altpreufsischen monatsschrift bd. XXV. 1888. heft 1/2). Königsberg i. Pr., verlag von Ferd. Beyers buchhandlung (COppermann. CThomas). 44 ss. 8°. — 1,20 m.

Drei jugendarbeiten des epigrammatisten Christian Wernicke[1], die bis jetzt nur in einzigen exemplaren (auf der Elbinger stadt-

[1] ref. schreibt den namen so, wie ihn die weitaus gröste zahl der politischen berichte zeigt, die Christian als dänischer resident in Paris seiner regierung geschickt hat. das Kopenhagener actenmaterial ist vom ref. für seine Wernicke-biographie, die gleichzeitig mit der arbeit Neubaurs als Münchner dissertation gedruckt wurde, erschöpfend durchgearbeitet worden. man findet noch die folgenden schreibarten: Warneck, Warnack, Warnecke,

bibliothek) bekannt sind und schon durch Goedeke in der zweiten auflage des Grundrisses (III 339 f) verzeichnet wurden, gelangen hier in sorgfältigem abdrucke zur ersten veröffentlichung. für den forscher handelt es sich zunächst nicht um den künstlerischen wert oder unwert dieser frühen dichtungen, sondern vielmehr um ihre eigenschaft als documentarische beiträge zu der lebensbeschreibung des poeten und diplomaten. über Wernickes geburtsjahr, heimat, familie und erster geistesentwickelung lag eine schwer zu durchdringende hülle, die nun fortgezogen ist: und darin vornehmlich beruht die wissenschaftliche bedeutung der Neubaurschen publication. aus den reichen schätzen des geheimarchivs und der kgl. bibliothek zu Kopenhagen, aus den andeutungen, die sich in den vorreden und anmerkungen zu den Uberschrifften sowie Schäffer-gedichten finden und durch ein, materiell gesichertes, combinatorisches verfahren sowol vermehrt als im einzelnen erweitert wurden, sodann aus werken wie BWedels Geheimen nachrichten über Menantes liefs sich das leben des mannes rückentwickelt darstellen, bis zu dem zeitpuncte, da der jüngling sich in den schutz und die lehre des Kieler professors DGMorhof begibt. was vor dieser periode ernster studien liegt, war gegenstand einer hypothese, die durch einträge in dem ältesten lutherischen kirchenbuche der kurländischen stadt Bauske hervorgerufen worden und der würklichkeit sehr nahe zu kommen schien. Neubaur hat durch einen glücklichen fund und dessen geschickte philologische verwertung den sicheren schlussstein auf das gebäude einer Wernicke-biographie gesetzt. bisher also bestand die nicht unbegründete vermutung, der dichter sei sonnabend den 23 mai 1665 in Bauske als der sohn eines Peter W. geboren. hiefs es doch ua. in der einleitung zur 1 ausgabe der epigramme (1697): der autor habe die Uberschrifften aufgesetzt, 'als er noch nicht zwantzig jahre alt war.' dem gegenüber standen briefliche äufserungen aus den jahren 1712, 1715 und 1724. in einem berichte an könig Friedrich IV (Paris, 19 febr. 1712), worin er klage auf klage häuft über den schlimmen zustand seines körpers und gemütes, heifst es: 'er (der unglückliche mann) stände schon im 52 jahre seines lebens.'[1] danach wäre er ehestens 1660 und spätestens 1661 geboren. aus den quellen, die früher dem forscher flossen, gieng aufserdem hervor, dass die heimat Christians im deutschen osten oder nordosten zu suchen sei. JBircherod, W.s secretär in Paris (1716—19), überliefert, sein 'principal' habe ihm oftmals gesagt, er stamme aus dem polnischen Preufsen, und

Warrneck, Warnicke, Wernich, Werneck, Wernigk und Wernike. der name selbst wird von dem altsächsischen volke der Warini oder Werini abgeleitet: aus Warinher oder Werinher wurde Warner oder Werner, denen die diminutiva Warnecke und Wernicke (vgl. Heinrich und Heinicke) entsprungen sind. Wernicke ist die nd. sprachform.

[1] geheimarch. zu Kopenhagen: Relationes aus Franckreich.

ihm persönlich manches über dieses merkwürdige land erzählt[1], wie denn W. selbst sich in der anmerkung zum epigramm Heuraht des alten Chlorus[2] einen Preufsen von geburt nennt. in derselben fufsnote finden sich auch bemerkungen über seine familie: er sei 'von abkunfft väterlicher seite ein Sachse, von mütterlicher seite ein Engelländer.'

Die fragen, welche die unbestimmte art dieser angaben offen liefs, werden durch die jugendgedichte und die in ihnen erschlossenen quellen nunmehr für immer klar und unzweideutig beantwortet.

Elbing gibt Wernicke in den jugendgedichten mehrfach als seine geburtsstadt an; Elbing ist der druckort des bedeutendsten stückes — *Die vom Himmel-Aganippen herstammende Krippē-Klippen Beehret Mit ungeschikten Lippen Christian Wernigke* oder *Lob-Gedicht Uber die Gnaden-volle Geburt Christi* (nr I) — und der lateinischen totenelegie auf Catharina vDambitz, die gattin des preufsischen historikers und Elbinger burggrafen Israel Hoppe (nr III). was die familienverhältnisse Christians angeht, so schöpfte der herausgeber neben der handschriftlichen widmung, welche das Elbinger exemplar trägt (*Seiner HochgeEhrten Fraw Muhmen Der Edlen Viel Ehr und Tugend-Reichen Fr. Regina Offleien gebohrnen Schmydtin von Cordleu* usw.), aus verschiedenen gratulationsgedichten zur hochzeit der eltern, den seit 1623 erhaltenen taufregistern der Marienkirche, Carl Dietrich Zamehls Elbinger nekrologien, den Genealogiae Elbingenses von Gottfried Zamehl (beide im ms.), und einer grabschrift an der mauer des genannten gotteshauses: aus diesem material liefs sich recht wol eine kurze geschichte des geschlechtes entwickeln, zu deren erläuterung zwei vortreffliche stammtafeln hergestellt wurden. Sir Bernard Burkes History of the landed gentry of Great Britain and Ireland (London 1882) erwies sich als ergibige hilfsquelle.

Johannes Wernicke, der vater, nannte das sächsische Alsleben seine heimat; er, der 'so oft viel ungemach und unglückssturm gesehen', landete von ungefähr im polnischen Thorn, wo er sich schnell heimisch machte. zu Elbing suchte er sich eine lebensgefährtin *von Preusch-Engelländscher art*: am 7 jan. 1647 fand seine vermählung mit Cordula Smyth von Cuerdley statt, die *ihrer Freunde Zier, Und aller Jungfern Bluhm.* der vater des mädchens, Anton Smyth, stammte aus einem altenglischen geschlechte, das vor einem jahrhundert in dem polnisch-preufsischen Elbing bürgerliche rechte erworben und mit anderen, zumeist adligen landsleuten eine handelskolonie begründet. es hatte einst die tochter des begüterten und angesehenen Kaspar vDambitz, Catharina, den Richard Whitelocke de la Beche geheiratet; die tochter dieses pares, gleichfalls Catharina genannt, war Cor-

[1] B.s tagebuch in der Kopenhagener kgl. bibliothek.
[2] Schweizer-ausgabe 1749 s. 31.

dulas mutter. Richards familie blickte auf eine ehrwürdige vergangenheit zurück. ein ahn, John Whitelocke von Berkshire, der, reich an besitz, zu zeiten Heinrichs vi lebte, hatte sich mit einem uralten, schon in den tagen Wilhelms des eroberers blühenden geschlechte durch heirat verbunden: dem hause de la Beche. Johns urenkel Richard Whitelocke (geb. um 1533, gest. in Bordeaux 1570) gab die ritterlichen traditionen der altvordern auf und wurde kaufmann. dieses ist der urgrofsvater unseres Christian gewesen. sein zwillingssohn, Sir James W. (1570 bis 1632), ein hoher englischer gerichtsbeamter, erzeugte mit Elisabeth Bulstrode den Sir Bulstrode W., eine persönlichkeit, die in der geschichte ihres vaterlandes eine bedeutende stellung einnahm (1605—1673; 1659 first commissioner of the great seal). er war des jungen Wernicke grofsvetter, nicht (wie Neubaur sagt) 'grofsoheim'. dreimal verheiratet, hat er 17 kinder in die welt gesetzt, von denen noch verschiedene am leben waren, als sich Wernicke zu beginn der 90er jahre in Britannien aufhielt. eine schwester der mutter Cordula war mit Francis Offley vermählt: nach DZamehl ist dieser oheim Christians *regis Angliae camerarius intimus* gewesen und hat, von England heimkehrend, auf dem meere seinen untergang gefunden. das waren die familien, in welche Johannes Wernicke hineinkam. in des sohnes epigramm auf den tod der Cordula[1] steckt also etwas wesentliches: seine 'blutsfreunde' waren tatsächlich 'grofse herrn'. im jahre 1656 finden wir den vater Johannes als stadtsecretär zu Elbing, wo Christian als zweites kind im januar 1661 geboren wurde. ein älterer bruder Daniel war sehr früh gestorben (1654—58). unter dem 27 jan. ist der zweitgeborene als getauft vermerkt; nach verschiedenen ähnlichen eintragungen zu schliefsen, fiele der geburtstag auf den 25 des monats. patricier und ein berühmter arzt, Jakob Homodaeus mit namen, hoben den knaben aus der taufe. in zartem alter verlor Christian den vater: Johannes segnete am 22 april 1669 diese zeitlichkeit. die anschauung, dass die geistige und sittliche erziehung des jugendlichen Wernicke die beste und edelste gewesen, findet man aufs neue bestätigt. er bezieht zunächst (mai 1667) das Elbinger gymnasium; seine lehrer sind Friedr. Hoffmann, Peter Behm, Daniel Holst, die als treffliche philologen und gewandte lateindichter gepriesen wurden. Holst trat später in die stadtverwaltung ein und starb als ratsherr; das Lobgedicht auf die geburt Christi ist mit überschwänglichen ruhmeserhebungen dem guten Behm zugeeignet worden. auch innige freundschaften schliefst Wernicke auf der schule, wie mit Christian Treschenberg, einer gleichgestimmten seele. die schlussverse der Krippen-Klippen, die der freund verfasst hat, und eine gemeinsame dichtung (nr ii) legen zeugnis davon ab. ein kurzer besuch des Thorner gymnasiums soll den

[1] Schw.-ausg. s. 202.

siebenzehnjährigen für die universität gehörig vorbereiten; die oberclasse, wo facultätswissenschaften gelehrt wurden, galt als gediegene academische vorschule. zwei lehrer des gymnasiums machten sich in jener zeit um die anstalt und die wissenschaft besonders verdient: rector König, ein ausgezeichneter gelehrter und tüchtiger schulmann, und professor Christian Hartknoch, der bekannte kirchenhistoriker. so weit reicht stofflich Neubaurs skizze.

Um die wende des 8 oder im beginn des 9 jahrzehnts wurde Christian nach Kiel geschickt und dem meister Morhof zur 'aufsicht und unterweisung' anvertraut. es galt bisher als ausgemacht, Wernicke sei 1685 in Kiel gewesen oder gar erst in diesem jahre nach Kiel gekommen: man berief sich dabei auf ein epigramm des vierten buches, welches die überschrift *Mopsus, geschrieben zu Kiel* 1685[1] trägt und für eines der ältesten stücke in der sammlung gehalten würde. nun verlegt aber W. selbst den abschluss seiner jugendpoesie in das jahr 1685 (ausgabe 1697) — zwischen diesem zeitpuncte und dem Kieler aufenthalte liegen jedoch drei jahre, welche er am hofe der Amaryllis, der gräfin Katharina Hedwig von Rantzau zu Rantzau, Breitenburg und Drage, zubrachte; er muste also spätestens im anfang des jahres 1683 Kiel verlassen haben. mithin geht man nicht fehl, wenn man seinen eintritt in das haus Morhofs zeitlich so bestimmt, wie es oben geschehen. demgemäfs würde das epigramm auf Mopsus nicht am anfang, sondern gerade am ende der jugenddichtung stehen, wohin es auch würklich gehört. denn dieses kleine gedicht weist schon den grundzug einer freieren technik auf, als sie Wernicke auf der ersten stufe seines schaffens besitzen und ausüben konnte.[2] dem schüler Morhofs waren kürze und prägnanz das oberste gesetz. in 30 versen wird eine figur hingestellt, die durchaus der würklichkeit nachgebildet ist: einer jener armseligen, elegant herausgeputzten ritter des hofparketts mit leerem kopf und leerem magen. so beobachtet kein unerfahrener jüngling, der eben in das leben hineinguckt, sondern nur der fortgeschrittene mensch, welcher sich in der welt schon ein wenig umgesehen.

Unsere anschauungen über Wernickes allgemeine wissenschaftliche vorbildung erleiden nun in so fern eine bestimmte modification, als wir das wissen des angehenden hochschülers zu niedrig angeschlagen hatten. er ist fertiger zu dem grofsen philologen gekommen, als man annehmen konnte. die jugendpoeme geben über seine weitgreifende belesenheit in den alten, mittleren und neuesten lateinern, über seine gründliche kenntnis der bibel und kirchenschriftsteller, über seine gewandtheit, das

[1] Schw.-ausg. s. 93—95.
[2] vgl. dazu einleitung zur ausg. 1704 bezw. Schw.-ausg. einleitung 2 bogen, 1 blatt.

lateinische wie die muttersprache zu gebrauchen und dichterisch zu verwerten, reichlichen und willkommenen aufschluss. manches findet sich im keime vor, was durch Morhofs unterricht zur blüte gebracht und veredelt worden ist. auf die sittliche erziehung des knaben hat unseres erachtens die mutter am stärksten gewürkt, welche Christian, frühe vaterlos, mit der ganzen liebe seines jungen herzens umfieng. in lyrisch gestimmten epigrammen klingen diese jugendgefühle nach.[1] die feine, vornehme frau erweckte in ihm den aristokratischen sinn, welcher später ein element seiner eigenart wurde, lehrte ihn 'dasjenige zu erkennen, was man hassen soll', bildete durch ein gutes beispiel seine manieren und unterwies ihn, früh auf eigenen füfsen zu stehen. Wernickes stolzes eingeständnis, 'er sei von jugend auf gewöhnt, *nullius in verba jurare magistri*', hat nicht blofs eine litterarische bedeutung. aber auch sein religiöses empfindungsleben erhielt im elternhause den entscheidenden character. seine jugend stand unter den eindrücken einer protestantisch-orthodoxen religionsanschauung, in welcher er sein ganzes dasein hindurch verharrte. gerade die einseitige klarheit, mit der er in den jahren der verstandesreife das vernunftgesetz mit dem überlieferten gesetz des christentums in einklang zu bringen suchte, beweist, dass die wurzeln seiner religiösen ansichten sehr tief und fest lagen. wenn ihm das christentum, wie es tatsächlich der fall war, nur ein regulativ des lebens sein sollte, von dem er sich weder äufserlich noch innerlich lossagen konnte, so muste es in seiner jugend ein bedeutendes bildungselement gewesen sein.

Im allgemeinen zeigte wol der junge Wernicke als hauptmerkmale frühreife und selbständigkeit; ein bewegtes leben, welches eine sonderbare vereinigung von irrtum und wahrheit, von mängeln und vorzügen, von niederlagen und erfolgen aufweist, wartete seiner und stellte ihn auf eine harte probe. nicht aus allen fährlichkeiten gieng er mit heiler seele hervor. nach einer unruhigen zeit der abenteuer und der not wird er von der dänischen regierung nach Paris geschickt. eine beschränkte diplomatische stellung, in welcher es ihm trotz allem eifer nicht beschieden war, den kreis seiner begabung ganz zu durchlaufen, rieb die schönsten kräfte auf und liefs die litterarischen fähigkeiten nicht zur entfaltung gelangen. er war nicht glücklich in dem glänzenden elend und traurig im alter.

Die frühreife offenbart sich auch in den drei jugendgedichten, die Wernicke — nach Neubaur — während des letzten aufenthaltes zu Elbing und wahrscheinlich auch zu Thorn geschrieben hat. der dichter beherscht die formen der zeitgenössischen poesie mit erstaunlicher fertigkeit und glätte, und behandelt die sprache mit überlegener gewandtheit. der dichterische ausdruck ist schablonenhaft Hoffmannswaldau nachgeahmt, welchen Christian in

[1] vgl. Schw.-ausg. s. 132f.

der jugend als held und abgott verehrte, in den jahren der reife aber als schadenbringer verfolgte. wendungen wie *Tage-Printz* für sonne, der *Künstler Opitzin* für lerche, könnten wörtlich in den gedichten des Schlesiers stehen. stofflich und dem gedankeninhalt nach ist der hymnus auf Christi geburt das confuse erzeugnis eines unklaren kopfes. der jüngling prunkt mit einer rohen vermischung von christlicher religionsanschauung und antikem sagenkram. die idee, statt des evangelischen engels den *Sternen-Hirten-Printz*, dh. den mond, nach Nazareth Maria zu senden und ihn in einem sonnet die geburt des gottessohnes künden zu lassen, ist abgeschmackt und töricht, entspricht aber durchaus der zeit. die beiden gelegenheitsgedichte geizen nicht mit den übertriebenen lobreden, die in jenen tagen selbst dem unbedeutendsten verdienste gespendet wurden.

München. Julius Elias.

Johann Elias Schlegel von dr Eugen Wolff, privatdocent an der universität Kiel. Berlin, Oppenheim, 1889. iv und 219 ss. 8°. — 4 m.

Johann Elias Schlegel. von professor dr Seeliger. separat-abdruck aus den Mitteilungen des vereins für geschichte der stadt Meifsen. 1888. bd. 2, heft 2 s. 145—188.

Der verf. der ersten schrift hat in seiner dissertation über Karl Gotthelf Lessing und in der einleitung zum neudrucke von dessen Mätresse (DLD 28) sich als guten kenner der sturm- und drangzeit gezeigt; er ist aufserdem neuerdings mit einigen recensionen und mit zwei flugschriften, einer gegen Sardou gerichteten und einer zur empfehlung der 'moderne', der jüngsten deutschen dichterschule, geschriebenen, hervorgetreten. auf grund der vorliegenden arbeit hat er sich in Kiel habilitiert und eine ausführliche arbeit über Gottsched und seine zeit stellt er in aussicht.

Nachdem Danzel mit einer gerechteren würdigung Schlegels begonnen hatte, gab Söderhjelm 1884 in seiner schwedisch geschriebenen monographie einen lebensabriss, eine gründliche quellenanalyse der lustspiele und eine gehaltreiche characteristik der übrigen werke des dichters; als treffliche ergänzung dazu folgte 1887 vAntoniewiczs einleitung zum neudruck der ästhetischen und dramaturgischen schriften Schlegels, über die ref. Anz. xiv 273 berichtet hat. eingehender behandlung wert blieben nun noch besonders die dramen, die lyrik, die dichterische sprache und etwa das persönliche und schriftstellerische verhältnis Schlegels zu Gottsched. eine alles umfassende monographie lief also bei der tüchtigkeit der vorarbeiten gefahr, zum guten teile sich auf widerholungen beschränken zu müssen, wenn sie nicht mit wichtigen neuen quellen arbeitete. und das ist bei W. tatsächlich nicht der fall; denn die schon oft sehnlich ge-

suchten briefe Bodmers an Schlegel hat auch er nicht gefunden. aus den ungedruckten briefen aber, die sich im besitze des justitiarius Schlegel in Kopenhagen, des professor Litzmann in Jena und in GKestners sammlung finden, ist nur in kleinigkeiten manche interessante ergänzung oder berichtigung gewonnen worden. die vom verf. als ungedruckt bezeichneten briefe Schlegels an Gottsched waren bereits in der an zweiter stelle zu besprechenden abhandlung gedruckt. am meisten interessiert noch eine auf der Berliner königlichen bibliothek gefundene handschriftliche gedichtsammlung von Schlegels vater, die auf des dichters jugendlyrik eingewürkt zu haben scheint.

Schade, dass die abhandlung ohne irgend welche gliederung rein chronologisch des dichters geschicke und leistungen bespricht und so, indem sie werke der verschiedensten gattungen durch einander mischt, kein rechtes bild von dem ästhetiker, dem dramatiker, dem lyriker gibt. eine getrennte behandlung der einzelgebiete, wie sie Söderhjelm oder Minor in seinem Weifse gewählt hatten, war gerade bei einem schriftsteller besonders am platze, dessen theorie und praxis keineswegs eng mit einander verwachsen sind.

Von dem leben Schlegels wird sich der leser aus den zerstreuten angaben kaum ein bild zusammensetzen können; in allem wesentlichen fufst W. auf Söderhjelm. dass sein vater das opfer der verfolgung von gewissen landadligen geworden sei (s. 89), ist wol phantasie. in diese unglücklichen häuslichen verhältnisse bringt erst Seeliger licht. — für das verwickelte verhältnis Schlegels zu seinem lehrer Gottsched hatte schon Danzel (Gottsched u. s. zeit s. 144) eine genauere darstellung gefordert. W. beurteilt Schlegels neutrale stellung zwischen Gottsched und den Schweizern wol richtiger als Söderhjelm, der ihn geradezu Falstaffischer zweizüngigkeit beschuldigt. die streitpuncte in jenem zwiste waren meist für ihn ohne interesse, und dankbarkeit gegen seinen alten gönner Gottsched liefsen ihn den bruch mit diesem vermeiden, während die hochachtung vor Bodmers einsicht ihn zur anknüpfung eines briefwechsels mit diesem trieb. diese vorsichtige zurückhaltung würde freilich an feigheit streifen, wenn 'der friedliche Sachse', wie W. s. 80 meint, für seine abhandlung von der nachahmung die farblose mathematisch-demonstrative form wählte, weil sie beiden parteien genehm gewesen sei; für abstracte stoffe war das aber die allgemein übliche. dass Schlegel sich in Leipzig zuerst aus sachlichen und persönlichen erwägungen von Gottsched fern gehalten, aufmerksam die schriften der gegner studiert und erst im zweiten studienjahre sich ihm genähert habe, wird (s. 26) behauptet, nicht begründet. — bei den lyrischen gedichten ist (s. 58) der einfluss Hallers hübsch nachgewiesen; von ungedruckten liedern des dichters an seine braut gibt der verf. eine probe in alexandrinern, die eine

gelegentliche veröffentlichung der übrigen wünschenswert erscheinen lässt.

Der besprechung der dramen hat W. leider nicht, wie in seiner dissertation über Karl Lessing, kurze inhaltsangaben vorausgeschickt; die ästhetische würdigung derselben schwebt daher in der luft; auch würde dann Schlegels stellung zu den quellen am ersten klar geworden sein, zb. bei den Trojanerinnen, die aus drei antiken stücken zusammengearbeitet sind. etwas doctrinär klingt der satz, dass Schlegel zwar von den Griechen ausgehe, aber 'in unwillkürlicher erkenntnis von den gränzen seines talentes und seiner zeit sich schrittweise den Franzosen nähere.' der verf. bemüht sich, diesen gang der entwickelung nachzuweisen und sieht daher das verdienst des ersten stückes, der Trojanerinnen, dessen endgiltige, vom ersten entwurf erheblich abweichende fassung freilich erst in spätere jahre fällt, darin, dass Schlegel unmittelbar auf die alten zurückgriff, ohne sich des mafsstabes der Franzosen zu bedienen, und dass er dadurch seiner tragödie eine von keinem zeitgenossen erreichte würde, besonders in der sprache, verlieh. beides bedarf einer einschränkung. W. gibt selbst zu, dass der character des Agamemnon 'durch einmischung moderner züge aus der antiken grundstimmung der tragödie herausfalle.' dieser weinerliche und doch aufgeklärte Agamemnon lehnt sich aber offenbar an den in Racines Iphigénie, und ebenso hat Ulixes gegen die rauhheit seiner antiken vorbilder die höfliche verschlagenheit des Racineschen eingetauscht. aber auch sonst ist der einfluss der Gottschedischen, dh. der französischen regeln zu spüren: die scenenbindung wird eingehalten, längere monologe, an denen die originale nicht arm sind, werden vermieden, die einfache handlung wird durch zusammenziehen von drei stücken in eins verwickelt und zur intrigue verdichtet. wenn andererseits die von den zeitgenossen, besonders von Nicolai gerühmte hoheit der tragischen sprache Schlegels gewis auch auf den einfluss der Griechen zurückzuführen ist, so steht sie doch und zwar in diesem ersten stück nicht minder wie im letzten, im Canut, dem classischen drama der Franzosen, dem es doch wahrlich auch nicht an würde fehlt, schon durch den starken einfluss des alexandriners auf satzbau und rede viel näher. an den Griechen veredelte Schlegel im ganzen seinen geschmack; im einzelnen, zb. in den stehenden metaphern machte er sich von dem banne Gottscheds und der Franzosen nicht los. leider geht W. auf die sprache der dramen nicht näher ein. — das bestreben, einen fortschritt zu erweisen, lässt den verf. den wert der etwa gleichzeitig entstandenen jugendarbeit Orest und Pylades überschätzen. 'aus der weise, in welcher Schlegel hier seine quelle bearbeitete, spricht bereits die klare erkenntnis mancher unverwischbaren unterschiede zwischen antikem und modernen empfinden' s. 11.

nüchtern gesagt, der junge schüler Gottscheds arbeitet nach dessen Dichtkunst und im rationalistischen sinne der zeit die taurische Iphigenie des Euripides um: so gibt er der heldin eine vertraute, Eutrophe, um den chor zu ersetzen, monologe zu umgehen und die scenenbindung möglich zu machen; so muss sich Orest für einen Trojaner ausgeben, damit die handlung verwickelter wird usf. wenn W. 'die erhebung der ganzen fabel auf die höhe moderner sittlichkeit' rühmt, so haftet doch den geschwistern in so fern ein makel an, als sie beide ihre griechische abkunft verläugnen. W. bezieht sein überschwängliches lob allerdings besonders auf den veränderten schluss des stückes: hier stirbt Thoas, dessen characterzeichnung übrigens mislungen ist, als vertreter der barbarei, und der oberpriester Hierarchus, am ende doch nur der ins rationalistische übersetzte deus ex machina des Euripides, begrüfst, milde gestimmt durch einen unmotiviert hervorgeholten orakelspruch, die drei gefangenen als schöpfer eines reineren gottesdienstes. ist das würklich 'der weg, auf welchem später Goethe antike gröfse durch das ideal moderner humanität verklärte'? — 'was der Dido in den augen der zeitgenossen hauptsächlich wert verlieh, war widerum die tragische sprache.' wer sind diese zeitgenossen? Gottsched nahm allerdings parteiisch und zu Schlegels verdruss dem Hermann gegenüber 'die zärtlichen leidenschaften und den natürlichen ausdruck' der Dido in schutz. Bodmer fand das stück 'nicht übel'. dagegen führt W. Schlegels eigene bemerkung an Bodmer an, dass Dido nicht frei von kriechenden ausdrücken sei, und der bruder sagt im vorbericht geradezu: auch diejenigen, die von den schönheiten der Dido am meisten gerührt sind, werden in derselben hin und wider die edle sprache vermissen, die von der tragödie gefordert wird, und die den nachherigen arbeiten des verf.s so eigen ist. Schmids Chronologie (s. 116) nennt 1775 das stück eine matte und geschwätzige schülerarbeit. wenig wahrscheinlich ist des verf.s vermutung, dass die abweichungen im text der Dido im 5 band der Schaubühne (1744) von dem in den Werken (1761) 'dem anscheine nach von unglücklichen änderungen Gottscheds herrühren' dürften, wofür er ein beispiel, das erste aus dem ersten auftritt des ersten aufzuges, anführt. wozu so unnötig steine auf Gottsched werfen? da Schlegel selbst seine Dido tadelt, da sein eifer im ausfeilen seiner werke bekannt ist, da schliefslich der bruder in der hs. immer noch manches als verbesserungsbedürftig angestrichen fand, so druckte doch wol Gottsched die ursprüngliche fassung ab, und der herausgeber der Werke benutzte später die handschriftlichen änderungen seines bruders. in der tat sind diese änderungen fast immer stilistische verbesserungen: füllsilben sind beseitigt, frostige metaphern und derbe ausdrücke durch geschmackvollere ersetzt. hier einige beispiele: III 4 für: *allhier mit leichter müh* heifst es: *hier mit geringer müh.* IV 2

für: *wenn mein verzweifelnd herz den ursprung seiner pein, den henker der es kränket,* — ohne den pöbelhaften henker: *den, der durch untreu mich bis zur verzweiflung kränket.* ähnlich IV 6 *brust* für *eingeweyd* ua. — mit dem Hermann macht nach W.s meinung Schlegel gleich drei schritte auf einmal vorwärts (s. 43): 'der moderne geist(?) wird speciell national, der stoff gleichfalls national, die technik durchaus modern und vorwiegend französisch' (mit dem vieldeutigen wort 'modern' treibt der herold der 'moderne' einen wahren misbrauch). der verf. badet sich förmlich in begeisterten phrasen: 'mit dem Hermann sehen wir ihn vollbewust den ersten schritt zur begründung eines deutschen nationaltheaters wagen', 'er strebt nach einer modernen kunstform', 'Schlegels Hermann muss als grundpfeiler der nationalen richtung im deutschen drama überhaupt gelten' usf. eine angabe über inhalt und aufbau des stückes war lehrreicher. manches ist schief. so soll Schlegel 'die äufserliche abfindung mit der regel von zeit und ort bei seite lassen.' das heifst doch wol, er setzt sich über diese schranken hinweg? aber so sehr er theoretisch diese äufserlichen regeln bekämpft hat, in der praxis hat er sie peinlich befolgt und so spielen zum grofsen schaden für die würkung des stücks alle 5 acte in einem heiligen hain vom mittag die nacht hindurch bis zum nächsten morgen. — den Lohensteinschen Arminiusroman, den noch Mendelssohn im 311 litteraturbriefe sehr lobt, benutzte Schlegel vielleicht doch stärker, als W. glaubt. der heilige hain, der die scene bildet, das bei Florus nur angedeutete an Rousseau anklingende gespräch des Flavius mit seinem vater über römische cultur und germanische sitteneinfalt, Thusneldas teilnahme am kampf, das alles erinnert an Lohenstein. — der vorwurf Söderhjelms, dass die charactere des stücks dem namen nach deutsch, in wahrheit aber die alten französischen typen seien, dass Hermann also keinen fortschritt bedeute, ist nicht widerlegt. W. erinnert selbst an die ähnliche gruppierung in Corneilles Horace, was freilich schon Cholevius getan hatte. Flavius, der römerfreundliche bruder Hermanns und heimliche verehrer von dessen braut, ist mit seiner verliebtheit und gesprächigen unentschlossenheit ein ganz französischer held. aber auch die hauptpersonen, Hermann und Thusnelda, deren 'gänzlich unpsychologische, angeblich heldenhafte leidenschaftslosigkeit' hier wie in den späteren Hermannsdramen 'ihre ermüdenden patriotischen tiraden erklingen' lässt, haben im grunde W.s beifall nicht. kurz, das übertriebene lob des stückes scheint nicht gerechtfertigt. — besser ungeschrieben wäre die abschweifung auf die barden (s. 47) geblieben. unklar ist besonders folgender satz: 'fast scheint es, als ob sich in Schlegels auffassung des vielgedeuteten wortes *barritus* irrtum und wahrheit gemischt haben, denn die letzte nennung der barden geschieht in folgender form:

O Deutschland, freue dich! nun wirst du neugeboren.
Mir schallt der barden lied noch immer vor den ohren;
Ihr mutiger gesang, der ein geschrei gebar,
Durch das er selbst gedämpft und überstimmet war!'

zu *geschrei* ist die anmerkung gemacht: 'altfriesisch *barja* = schreien.' wenn das bedeuten soll, Schlegel habe mit dem *geschrei* etwas von seiner etymologischen gelehrsamkeit in den text verweben wollen, so wäre es eine geschmacklosigkeit. — der von W. gebilligten anschauung Gottscheds, dass die spitze des Hermann gegen die Franzosen gerichtet sei, wird man um so weniger beipflichten, als ein solches misbrauchen der kunst zu tendenziösen zwecken dem bescheidenen, neutralen dichter, dem verehrer der Franzosen, der sein schreiben gegen Mauvillon später selbst als 'waschhaft' verurteilte, gewis fern lag. die Franzosen übersetzten also den Hermann, nicht weil ihnen 'die beziehung des anti-Römerdramas auf sie selbst' entgieng, sondern weil eine solche überhaupt nicht darin lag.

Den inhalt und die mutmafslichen vorbilder der lustspiele Schlegels hatte Söderhjelm auf 60 seiten schon so gründlich besprochen, dass sich W. auf eine nachlese von teilweise recht ansprechenden ergänzungen beschränkt sah. gegen die behauptung, dass mit dem langweiligen und breiten Geschäftigen müfsiggänger, dessen gestalten W. einen erfreulichen realistischen 'erdgeruch' nachrühmt, das deutsche lustspiel 'aus dem buche ins leben getreten' sei, hat schon MKoch unter hinweis auf Krüger in einer besprechung der arbeit in der Zs. f. vgl. litteraturgesch. II 3 (in der übrigens aus dem Canut ein comet geworden ist) mit recht bedenken erhoben. den auf sprachliche gründe gestützten beweis für die behauptung, dass von einer 1745 erschienenen übersetzung des Glorieux von Destouches Schlegel den ersten teil, Gärtner den schluss geliefert habe (s. 117 ff), konnte ref. leider nicht controlieren. dagegen spricht freilich die gerade umgekehrte angabe im 'nekrolog', die doch nicht aus der luft gegriffen sein kann, und der umstand, dass der bruder sie nicht erwähnt. W. sagt, übersetzungen wären, mit besonders betonter ausnahme eines feenmärchens, in die Werke nicht aufgenommen worden; er vergisst die übersetzung der Elektra des Sophokles im ersten, die lyrischen übersetzungsproben im vierten bande.

Noch weniger konnte der verf. über die ästhetischen und litterarhistorischen schriften Schlegels etwas neues nach vAntoniewicz vorbringen, wenn er auch an dessen einleitung vieles zu tadeln hat, manchmal vielleicht mit recht (so anm. 162. 180. 350. 376). den Demokrit, ein totengespräch, in welchem dieser philosoph, von Aristophanes unterstützt, dem dramatiker Regnard nachweist, was für grobe anachronismen und regelwidrigkeiten er in seinem Demokrit begangen habe, erklärt W. (s. 67) mit für das geistreichste, was Schlegel geschrieben hat.

es ist ihm eine 'blutige satire' gegen 'die classicistische manier der Franzosen', der autor benutzt 'eine stillose historische komödie' Regnards 'zum ausgangspunct einer allgemeinen begründung des historischen stils' usf. aber in der unerbittlichen betonung der nüchternen wahrscheinlichkeit und der äufserlichen regeln für das drama hält sich das gespräch streng auf Gottscheds standpunct, während die von W. so gerühmte formelle ausführung keine rechte würkung tut, weil die ironie, mit der Demokrit und Aristophanes den armen Regnard behandeln, doch zu plump, die figur des letzteren aber zu tölpelhaft und hilflos erscheint. vAntoniewicz hatte also gewis recht, wenn er diese leistung nicht recht 'auf der höhe der situation' fand. übrigens scheint dem verf. in der hellen begeisterung ein misverständnis untergelaufen zu sein. 'natürlich', sagt er s. 68, 'kehrt der kampf gegen die französische handhabung der ortseinheit, welcher Schlegel durch sein ganzes litterarisches würken begleitet, auch hier wider' — beiläufig: durch sein ganzes litterarisches würken? aber in den trauer- und lustspielen hat er doch die regeln von den einheiten so streng eingehalten wie nur irgend ein Franzose —; in dem gespräch sagt nun Aristophanes zu Regnard (neudruck s. 65): 'du hast das theater nicht nur einmal, wie du vorgibst, sondern sehr oft verwandelt, und man weifs oft nicht, ob der ort zu denen personen, die auf dem theater erscheinen, oder die personen zu dem orte gehen, oder ob der ort und die personen einander entgegenkommen.' da tritt doch wol Aristophanes-Schlegel gerade für die einheit des orts ein? —

Der vorwurf, den W. in der Vierteljahrsschr. f. vgl. litteraturgesch. II 3, 236 seinem vorgänger vAntoniewicz gemacht hat: 'ein an sich erfreulicher jugendlicher forschenseifer(!) artet ... nur zu oft in die übertriebene neigung aus, überall beeinflussung zu wittern', kann ihm selbst nicht erspart werden. der Dido erscheint der geist ihres gatten. W. hält eine einwürkung der scene im Hamlet III 4 für denkbar und druckt einen teil derselben ab, muss aber, da Dido 1739 geschrieben ist, Schlegels bekanntschaft mit Shakespeare aber erst 1741 beginnt, für diese 6 zeilen der geistererscheinung spätere einschiebung annehmen. für Schlegels bekanntschaft mit Hamlet führt er eine anmerkung in dessen wochenschrift Der fremde (Werke V 297) an, wo Hamlet 'der verschlagene Ulysses des nordens' genannt wird, 'dessen list und tapferkeit durch den Shakespear noch bekannter geworden', eine characteristik, die eher dafür spricht, dass Schlegel das stück nicht gelesen hatte. — viel vorstudien hat dem dichter sein Triumph der guten frauen gekostet. er verarbeitete nach W. s. 161 f hinein: The tender husband von Steele, das 170 stück des Spectator, Regnards Demokrit, Saint-Foixs Double déguisement, Marivauxs Petit-maître und Triomphe de l'amour, ferner zwei züge aus Molières Tartuffe, und dabei wird noch eine weitere be-

nutzung Molières und Holbergs, die Söderhjelm, W.s hauptquelle für diese angaben, angezogen hatte, zurückgewiesen. — die frauengestalten des genannten lustspiels würken auf die in Minna von Barnhelm, wie Lessing überhaupt, 'von Schlegels litterarischen taten hingerissen', 'sich an ihn in praxis und theorie anschliefst.' von den lustspielen wird Der junge gelehrte auf den Geschäftigen müfsiggänger, der Misogyn auf den Triumph zurückgeführt. für die theorie hätte man ein genaueres eingehen auf das verhältnis der beiden erwarten können. weit hergeholt scheint die annahme, Klopstock sei in Pforta zu seinem Heinrich der Vogler durch die blofse kunde, dass Schlegel an einem epos Heinrich der Löwe arbeite — denn dieses erschien erst 1766 —, angeregt worden. — zumal scheint aber W. den einfluss Schlegels auf Goethe zu überschätzen. dass dieser Orest und Pylades gekannt, ist glaublich. dagegen sind für den einfluss des Hermann und des Canut auf Götz nicht genügende beweise erbracht. denn in wie fern eine prosabearbeitung des Canut, die 7 jahre nach dem Götz erschien, die annahme einer abhängigkeit stützen soll (s. 133), ist nicht ersichtlich.

Im ganzen ist für die litteraturgeschichte mit diesem werke nicht viel gewonnen. zum grofsen teile widerholt es bekanntes, die gebiete aber, die noch zur einzelbetrachtung herausforderten, behandelt es ungleichmäfsig und nicht immer gründlich. doch ist damit in der tat zum ersten male in deutscher sprache ein ausgeführteres gesammtbild von Schlegels leben und würken gezeichnet worden. einzelne ansprechende bemerkungen verdienen noch anerkennung: dass die liebe zu seiner frau die weiblichen gestalten im Canut und im Geheimnisvollen besonders hat gelingen lassen (s. 141), dass der Demokrit mit den Drei philosophen in innerem zusammenhange steht (s. 70), dass das strenge festhalten an den französischen vorbildern zb. im Triumph der guten frauen, was bei seiner immer freisinniger werdenden ästhetischen theorie befremdet, sich aus der tätigkeit für das franzosenfreundliche, dänische theater erklärt (s. 163) ua. zutreffend scheint auch die art, wie W. zwei bisher offene fragen, die über die verfasser des wunderlichen Buches ohne titel und der Saint-Foix-übersetzung (anm. 321 und 481), löst.

Zu einigen bemerkungen fordert schliefslich noch die formelle seite des buches heraus. die im ganzen ungeordnete schrift leidet auch im einzelnen an einer gewissen planlosigkeit. galt sie als habilitationsschrift dem engeren kreis von fachgenossen, so waren erläuterungen von worten wie *witz* (anm. 28), *genie* (anm. 94), *gelehrter* (anm. 277), *aufserdem* ('das heutige *sonst*' anm. 333) entbehrlich. sollte die schrift populär sein, dann durfte der inhalt der stücke nicht als bekannt vorausgesetzt, durfte zb. s. 12 nicht ohne erklärung vom 'Hierarchus' geredet werden, dann gehörte litterarhistorischer trödelkram wie die Glo-

rieuxübersetzung (s. 117 ff), die sturm- und drang-bearbeitungen Schlegelscher dramen (s. 134 und 166), das törichte urteil eines unmafsgeblichen Italieners über Canut (s. 136) ua. mindestens in die anmerkungen. in der behandlung der anmerkungen vermisst man aber auch die gleichmäfsigkeit: wenn Ibsens Gespenster s. 83 vorn im text spuken, warum wird bei einem ähnlichen vergleich Gottschalls Pitt und Fox in die note (174) verwiesen? warum steht erst in anm. 123 der volle titel von Söderhjelms schrift, nachdem sie bereits ein halbes dutzend mal citiert ist? warum gibt der verf. bei Stäudlins Briefen an Bodmer, die er etwa 20 mal anführt, nie seitenzahlen an, warum nicht für die Hamletstelle im Fremden (s. 18)? bei den schauspielen verfolgt er, auf Söderhjelm gestützt, die geschichte der aufführungen, aber unvollständig, so fehlt bei den Trojanerinnen (anm. 19) die interessante stelle: Meyer, Leben Schröders I 14, nach der der knabe Schröder bereits 1753 als Astyanax auftrat und ein par von seiner mutter hinzugedichtete verse sprach; bei Orest und Pylades (anm. 30) fehlen die stellen Meyer I 84. 87. 105. 228, bei Canut (anm. 366) I 16. 27. 71. 83. 132, beim Geheimnisvollen (anm. 343) muss es für 382 218 heifsen.

Was die sprache betrifft, so tritt das bestreben hervor, durch geistreiche wendungen, anspielungen auf die gegenwart, ästhetische allgemeinheiten und novellistisches aufputzen trockener quellennotizen den an sich ja wenig anziehenden stoff schmackhafter zu machen. ref. hat sich von anfang an des gefühls nicht erwehren können, dass W. sich die in ähnlicher manier, allerdings sehr geistreich geschriebene studie Schlenthers über frau Gottsched zum muster genommen haben dürfte. die behandlung der entstehung von Schlegels unvollendetem trauerspiel Lucretia diene als beispiel. im vorbericht dazu sagt der herausgeber (Werke II s. 3): 'die veranlassung, sich an ein so schweres sujet zu wagen, war eine ganz fertige tragödie dieses namens, welche der selige Koppe, der übersetzer des Tasso, nach Leipzig übersandte. es war in derselben . . . nicht die geringste vorsicht gebraucht, keusche ohren zu schonen. ... bey den urtheilen, die über diesen misslungenen versuch gefället wurden, waren einige so gutherzig, dass sie die schuld nicht sowohl der arbeit, als der bearbeiteten materie beymessen wollten, die sie ganz für unfähig erklärten, auf ein theater gebracht zu werden. mein bruder war dieser meynung nicht.' aus diesen angaben, die uns Gottsched im kreise seiner schüler, vielleicht in seiner rednergesellschaft zeigen, wird bei W. s. 40 folgendes histörchen: 'eines tages fühlten sich die keuschen ohren der frau professorin durch verlesung einer Lucretia-tragödie, welche der Tasso-übersetzer Koppe für die Deutsche schaubühne eingesandt hatte, beleidigt. anwesende (?) mafsen die schuld ausschliefslich der behandelten materie bei, und der herr professor erklärte dieselbe, im voll-

bewustsein seiner unfehlbarkeit, einer theatralischen behandlung für schlechtweg unfähig. Roma locuta est. nur Schlegel, eigensinnig wie gewöhnlich(!), wagte zu widersprechen' usw. wie kommt die frau professorin herein? und mit welchem rechte bezieht W. die 'keuschen ohren' auf sie, deren Hausfranzösinn Lessing 'schmuzig, ekel und im höchsten grade beleidigend' fand?

In ausdruck und satzbau bleibt viel zu wünschen übrig. mit nichtssagenden feuilletonwörtern wie 'köstlich', 'flott', 'glänzend', 'modern' wird eine wahre janitscharenmusik verführt. besonders wenn der verf. ins loben gerät, spielt er das instrument der sprache fortissimo und fällt in den reclameton seiner flugschriften, wenn er sich auch nicht wider bis zu einem 'donnernden wiegenliede' verirrt. wenig glücklich sind bildungen wie 'herzensöde', 'schamvoll', 'merkenswert', 'die hofierung eines mädchens', 'das hofierende' (dh. werbende) mädchen, 'sturmkeim' ua. vielfach sind die constructionen ungeschickt oder geradezu unrichtig: s. 154 die 'übereinstimmung Lessings' für 'zustimmung L.s' oder 'übereinstimmung mit Lessing.' s. 68 'in formeller künstlerschaft folgt die auflösung' für 'kunstvoll in der form.' s. 66 'noch in humoristischer einkleidung, aber schon blutig ernst in der sache liest sich Schlegels . . . folgende recension.' s. 92 der alte Schlegel 'erscheint doch sonst, gegen alle väter von gleichzeitigen dichtern gehalten, als ein wahres unicum von vorurteilslosigkeit.' solider klänge doch 'gegen die väter aller gleichzeitigen dichter.' sollte übrigens W. etwas genaueres von vater Giseke und Gärtner wissen? — die vergleichungen tragen nicht immer zur klärung des gedankens bei, so s. 16: in der Dido gibt gleich im anfang Äneas die absicht kund, zu fliehen. 'aber damit ist auch sofort der dramatische grundfehler des stückes gegeben: wie in der schlussabteilung einer cyclischen darstellung der antiken (genitiv singularis?) sehen wir das verhängnis über Dido von anfang an hereinbrechen.' er meint wol das letzte stück einer trilogie. wenn er s. 76 das verhältnis von Gryphius zu Shakespeare durch das bild von der hauskatze und dem löwen klar machen will, so hat er doch wol nicht den richtigen 'historischen gesichtswinkel' getroffen; denn Schlegel stellt ja beide etwa einander gleich.

Wertvolle beiträge zur kenntnis Schlegels liefert der erste teil der abhandlung (s. 145—55) Seeligers. wir finden hier eine sorgfältige geschichte der vorfahren Schlegels, die meist kursächsische geistliche gewesen sind, wir erfahren manches über des dichters geschwister, besonders fesselnd aber ist die characteristik des vaters: wie er durch litterarische neigungen und sonstige liebhabereien seinem berufe als stiftssyndicus von Meifsen sich immer mehr entfremdet, deshalb 1741 abgesetzt wird und schwere tage über seine familie bringt. das wichtigste aber ist

die endgiltige feststellung von Schlegels geburtstag: nicht, wie die biographie des bruders (Werke v s. vii) angibt, am 28 jan. 1718, sondern nach ausweis des Meifsner kirchenbuchs und der Portenser schülerliste am 17 jan. 1719 ist er geboren. um so mehr bewundern wir, wie reich an arbeit, reich an früchten dieser arbeit des dichters kurzes leben — er starb 1749 — gewesen ist. als willkommene beigabe hat der verf. die acht von Schlegel aus Dresden und Kopenhagen an Gottsched gerichteten briefe abgedruckt, die auf der Leipziger universitätsbibliothek erhalten sind und die Danzel (Gottsched und seine zeit s. 150 f) nur unvollständig veröffentlicht hatte. — der zweite teil der abhandlung (s. 155—73) gibt in knapper, klarer sprache und lichtvoller anordnung einen reichhaltigen überblick über Schlegels leben, werke und bedeutung, die beste würdigung des dichters, die ref. kennt. schade, dass sie, in den Mitteilungen versteckt, nur verhältnismäfsig engen kreisen bekannt werden wird!

Plauen. J. Rentsch.

Einleitung in das studium des altnordischen von JCPoestion. ii. Lesebuch mit glossar. Hagen und Leipzig, Risel & co., 1887. ix und 393 ss. 8°. — 4 m.

Die hoffnung, dass Poestion darauf verzichtet habe, dem 1882 erschienenen ersten teile seiner Einleitung in das studium des altnordischen einen zweiten teil folgen zu lassen, hat sich nicht bestätigt; weder 'andere arbeiten, . . . die inzwischen begonnen und vollendet werden musten', noch körperliche leiden noch der 'mangel jeglicher mithilfe' haben es zu verhüten vermocht, dass dieser dilettant auch ein altnordisches Lesebuch mit glossar zusammengestoppelt.

Die aufgenommenen texte sind: Íslendingabók, Hrafnkelssaga, Gunnlaugssaga, cap. 49 und 50 der Gylfaginning — überschrieben: 'Baldrs tod' und: 'Lokis bestrafung' —, cap. 39—42 des Skáldskaparmáls — überschrieben: 'Völsungen und Niflungen' —, formáli der Heimskringla, Vǫluspǫ́, Hamarsheimt, Baldrs draumar, Grottasǫngr, Vǫlundarkviþa und ein par stücke aus den so genannten Hávamǫ́l, nämlich die von Müllenhoff eruierten eigentlichen 'Háva mǫ́l', einige priameln und die Gastregeln.

Alles dies füllt 123 ss.; die nächsten 3 bringen die prosaische wortfolge der in der Gunnlaugssaga enthaltenen strophen, die nächsten 1½ ss. so genannte 'anmerkungen' zu den eddischen gedichten; auf sie folgt das 'glossar' und von s. 353 an ein 'namensverzeichnis'.

Dass bei der 'auswahl der lesestücke', wie das vorwort versichert, 'vor allem practische rücksichten' gewaltet haben, ist un-

verkennbar; nur haben diese rücksichten weniger direct den erhofften benutzern des buches — so stellt nämlich das vorwort die sache dar — als dem practisch rücksichtsvollen auswähler selber gegolten. der inhalt seines Lesebuches deckt sich ja etwa zur hälfte mit dem des Wimmerschen, für die Íslendingabók stand die ausgabe von Möbius, für das stück aus dem Skáldskaparmál Wilkens prosaische Edda zur verfügung usw., und diese 'auswahl' nach berühmten mustern hatte natürlich ihren doppelten vorteil; denn so konnte ja auch 'als grundlage für das glossar . . . die anerkannt gute wörtersammlung' des Wimmerschen buches dienen; 'wo ich andere texte habe' — gesteht der compilator —, 'hielt ich mich an JFritzners Ordbog over det gamle norske sprog, 2, resp. 1 aufl. (Kristiania 1883 ff resp. 1867), und an ThMöbius Altnordisches glossar (Leipzig 1866) und wörterverzeichnis zu Ares Isländerbuch (Leipzig 1869).'

Wie weit neben dieser art von practischen rücksichten auch pädagogische würklich mit im spiele gewesen, kann ich nicht deutlich erkennen, da ich von den lesern, welche sich Poestion wünscht, keine klare vorstellung habe. s. v sucht er sein publicum unter den 'laien', s. vi tröstet er sich über seine 'zumeist' Wimmers Lesebuch folgende orthographie unter anderem damit, dass 'solche sprachliche subtilitäten' wie '*þ* für *d*, *z* statt *s* in genit. nach auslautendem *t* oder *d* sowie nach *ll* und *nn*, *ǫ* und *ø* . . . ja doch nur für denjenigen . . . von wesentlichem werte sind, . . . der das studium des altn. zu gelehrten zwecken betreibt; ein solcher aber' — heifst es weiter — 'stellt sich ohnehin rasch auf die eigenen füfse und schlägt dann seine besonderen wege ein, um sich mit den wissenschaftlichen forschungen an den quellen selbst bekannt zu machen'; s. 127 dagegen sollen wir glauben, Grottasǫngr und Vǫlundarkviþa seien nur dazu 'fast ganz in handschriftlicher überlieferung (nach Bugges Norrœn fornkvædi, Christiania 1867, s. 163—170 und 324—329) mitgeteilt, um gelegenheit zu textkritischen wie nicht minder metrischen und z. t. auch grammatischen und sonstigen sprachlichen übungen zu bieten.' ich wüste keine 'laien', die dergleichen sport betrieben. gibt es aber auch s o l c h e käuze, so werden sie bei zugrundelegung von Poestions text, glossar und grammatik schwerlich der ursprünglichen form und dem verständnis des Grottasǫngr und der Vǫlundarkviþa viel näher kommen als andere mit übungen auf der kegelbahn oder dem zweirad. Poestion muss wol doch übungen gemeint haben, welche ein lehrer mit seinen schülern vornehmen solle; aber welchem lehrer ist zuzumuten, dass er seine schüler statt von der vorhandenen alten handschriftlichen überlieferung vielmehr von einer ganz frischen verfälschung derselben werde ausgehen lassen? 'nur die allergröbsten schreibfehler oder versehen' — wendet Poestion ein — 'sind berichtigt und die orthographie mit derjenigen des übrigen

textes in einklang gebracht worden.' ja, aber schon das ist eben gerade genug!

Der wahre grund, weshalb sich der herausgeber nicht ernstlicher an diesen beiden gedichten vergriffen hat, ist übrigens leicht zu erkennen: 'bei den ljóđaháttr-strophen' der Hávamǫ́l hat er 'die langzeilen ESievers metrischen regeln in dessen Beiträge zur skaldenmetrik (in: Beiträge zur geschichte der deutschen sprache und litteratur b. v. vi. viii) unterworfen'; Vǫlundarkviþa und Grottasǫngr hatte Sievers Beitr. vi 302 ausdrücklich einstweilen von seiner untersuchung ausgeschlossen.

Dass die Vǫluspǫ́, deren text sich '— bis auf gewisse sprachformen und die orthographie, die aus gründen der gleichartigkeit nicht angenommen werden konnten — vollkommen dem texte Müllenhoffs' anschliefst, ohne commentar für 'laien' und 'anfänger' absolut ungeniefsbar sei, scheint der übersetzer von Bangs epocheverschuldender abhandlung selbst eingesehen zu haben; er rät wenigstens, sehr begeistert, den fünften band der Altertumskunde zu vergleichen. sind nun aber die leser in der lage, diesem rate, gleichviel ob mit oder ohne nutzen, zu folgen, wozu um alles in der welt druckt er ihnen denn dann das gedicht noch in ihr lesebuch hinein? blofs etwa, um ihnen Mogks entdeckung des 'Ginnungi' mitzuteilen oder den hund *'fyr Gnipahelli' Gramr* statt *Garmr* zu taufen und trotzdem zu behaupten, der beiname *festargramr* (Gunnlaugssaga cap. 5) stehe 'ohne zweifel für *festargarmr* = *festarhundr* dh. kettenhund'?

Solcher besserungen wie *Gramr,* wozu ihm, beiläufig bemerkt, wol Wimmer oder Fritzner unschuldig den anstofs gegeben, findet sich vielleicht noch eine und die andere in seiner 'Völuspá'; für die klarsten und offenkundigsten versehen Müllenhoffs aber hat er kein auge: er druckt ruhig strophe 13 und 48 *sér* statt *sék* oder *sé'k* nach und lässt also — vermutlich mit Müllenhoff noch öfter — die vǫlva unerträglich aus der rolle fallen. auch Hofforys in den Gött. gel. anz. 1885 nr 1 vorgeschlagene correcturen und interpretationen sind ihm noch nicht bekannt.

Ungefähr eben so grofs wie um den text der poetischen sind seine verdienste um den text der prosaischen lesestücke. die Íslendingabók zb. gibt er zwar — auch abgesehen von seiner anachronistischen orthographie und einigen druckfehlern — keineswegs 'fast ganz in handschriftlicher überlieferung', er lässt vielmehr, ohne sich irgendwo auf die bekannte streitfrage einzulassen, im anfang den absatz *Halfdan hvitbeiN* usw. sammt dem inhaltsverzeichnis aus, hört mit dem ende des cap. 10 überhaupt auf und hält die schrift so für vollständig — merkwürdiger weise sogar für eine 'vollständige saga' —, aber die handgreiflichsten verderbnisse der überlieferung bleiben natürlich unangetastet. Ari kann unmöglich, aufser etwa durch versehen, cap. 3 *þat var* lx

vetrum eftir dráp Eadmundar konungs geschrieben, unmöglich — worauf allein es hier ankommt — nach irgend einem casus von *sex tigir* das gezählte selbst in einen anderen casus als den genitiv gesetzt haben, wie denn auch gleich drei zeilen vorher richtig lx *vetra* überliefert ist. dass hier nicht etwa krankhafter respect vor der schriftlichen, sondern nur fahrlässiger glaube an die gedruckte tradition die bessernde hand zurückgehalten, geht sonnenklar zb. daraus hervor, dass wir auch cap. 1 ein *En þat var* dccclxx *vetrum eftir burd Krists* zu lesen bekommen, wo zwischen der ziffer und *eftir* — oder vielmehr *epter* — gar nichts überliefert, sondern erst von Árni Magnússon ein *vetrom* ergänzt ist, oder daraus, dass in der zeitbestimmung *ádr alþingi væri átt* (cap. 2) das handschriftliche *att* noch immer im schmucke eines längezeichens auftritt.

Aber 'solche sprachliche subtilitäten' — so würde auch d e r g l e i c h e n vermutlich der fabrikant unseres buches betiteln — sind durchaus nicht die einzigen prüfsteine für die wahrheit des geständnisses, dass er sich 'nicht die concentrierte geistige sammlung bewahren' konnte, 'welche doch gerade ein werk dieser art in besonderem mafse erheischte.' sein ganzes glossar, obwol es ja in allem richtigen und vielem falschen nur eine d i f f u s e b u c h s t ä b l i c h e s a m m l u n g aus anderen glossaren vorstellt — bald mit nennung des echten geistigen eigentümers, bald blofs mit anführungsstrichen, meist aber ohne beides —, sein ganzes glossar kann als eine ausreichende beglaubigung jenes geständnisses gelten. nur hätte er, wollte er der wahrheit so recht die ehre geben, noch hinzufügen müssen, dass er auch nicht entfernt die kenntnisse besitze, welche selbst bei noch so eifrigem bücherwälzen gerade ein werk dieser art' verlangte. indes so weit geht, wenn schon seine selbsterkenntnis, seine offenheit doch auch hier nicht. die ausführlichkeit seines glossars, die, wenn sie wolüberlegt und harmonisch wäre, an und für sich nur dank verdiente und, wenn der zusammensteller nicht ehedem gemeint hätte, dass die copia verborum seiner formenlehre in verbindung mit dem wortregister seiner grammatik für die erste lectüre ein wörterbuch beinahe überflüssig mache, gar keiner rechtfertigung bedürfte, erklärt er zwar aus seiner menschenfreundlichen tendenz, 'dem laien die bekanntschaft mit der altnordischen litteratur vom anfang an so sehr als möglich zu erleichtern' usw., aber schliefslich fällt ihm doch noch ein, er habe 'mit absicht gar nicht so selten dem eigenen denken und wissen des sich schulenden lesers gelegenheit gelassen, sich zu erproben', und diese wendung verträgt sich nicht nur offenbar mit seinen vorausgegangenen mitleidigen versicherungen viel schlechter, sondern bringt vermutlich auch seinen eigentlichen und innersten gedanken weniger reinlich und klar zum ausdruck als der weise satz in den Gastregeln, welchen er s. 122

selber abdruckt: *engi þat veit, at hann ekki kann nema mæli til margt.*

Ja, wenn es nur nicht so schwer wäre, das zu viel zu vermeiden; denn das radicalmittel *þat's batst, at hann þegi* kann doch ein lexicograph schlechterdings nicht gebrauchen! der unsrige hat es jedesfalls noch nicht heraus, sich zwischen Scylla und Charybdis heil hindurchzuschlängeln. so erfährt denn einerseits der arme 'laie' oder 'neuling' an zahlreichen stellen, wie mir scheint, viel zu wenig, als dass er den text ohne sonstige nachhilfe exact verstehen könnte, muss sich aber andererseits gewis auch der ergrauteste specialist bald hier, bald da die beschämendsten erweiterungen seiner einsicht und kenntnis gefallen lassen.

Eine solche harrt seiner bereits bei dem ersten satze der Islendingabók, also auch dem ersten des Lesebuches. hier kommt der dativ *órum* (unseren) vor und als dessen nom. sing. masc. wird im glossar würklich *órr* = *várr* angegeben. bemüht man sich noch zu letzterer — der allein richtigen — form hin, so findet man detaillierter: '*várr* (älter *órr), vár* (älter *[v]ór), várt;*' und dazu, wenigstens doch teilweis als erklärung auch der form *órr,* die bemerkung: 'wo *á* in *ó* d. i. *ǫ́* umlautet, fällt *v* ab und zu weg;' . . . . das übrige ist aus Wimmers glossar entlehnt; der interessante anfang des artikels aber lässt argwöhnen, dass Poestion sich irre, wenn er glaubt, 'neuere forschungen . . . grammatikalischer natur . . . gewissenhaft berücksichtigt zu haben.'

Gleich für den zweiten satz des textes: *En með því at þeim líkaði svá at hafa eða þar við auka,* . . . ist uns abermals eine überraschung bereitet. in der eigentümlichen sub *auka* vorgetragenen übersetzung: 'es (das buch) gefiel ihnen in seiner gestalt oder in erweiterter' wird zwar einer und der andere oder mindestens doch Möbius leicht eine alte bekannte wider entdecken, allen aber dürfte es neu sein, dass 'gefallen' nicht nur *líka,* sondern auch *glíka* heifse. ein verbum *glíka* ist freilich zu belegen (vgl. LLarsson, Studier över den Stockholmska homilieboken s. 66), aber es bedeutet bisher nur: 'gleichen', oder in verbindung mit *eptir:* 'es nachtun'.

Die nächste erwähnenswerte curiosität ist blindlings aus Möbius entnommen: wenn Ari berichtet, könig Harald habe die auswanderung nach Island verboten *af því at honum þótti landauðn nema,* so soll hier *nema* so viel sein wie *n. staðar* und dies bedeuten: 'stattfinden, überhand nehmen'!

Die zugabe *œfri* sub *efri* und *øfri*, nebst *œfstr* sub *efstr,* stammt wol zur abwechselung aus Fritzner her.

Der keim zu der lehre über die relativpartikel *er:* 'oft ist *er* nach dem pronomen ausgelassen' lag wider schon in Möbius worten; doch gebürt Poestion der ruhm, diesen keim zur entfaltung getrieben zu haben. an und für sich könnte jene lehre zweideutig scheinen, aber glücklicher weise lässt die textstelle

des Lesebuches, auf die sie berechnet ist, keinen zweifel darüber, dass von einer syntactischen freiheit der gesprochenen sprache die rede ist und nicht etwa von einer flüchtigkeit isländischer schreiber.

Und so geht es kritiklos und misverständnisvoll weiter und weiter.

Darf demnach schon in der geschichte der nordischen philologie der name Poestion fürderhin den anbruch eines neuen tages bedeuten, so wird eine andere wissenschaft, die astronomie, nun Poestions 'glossar' erschienen, überhaupt noch einmal ganz von vorne anfangen müssen zu bauen. einer erkenntnis, die — unübertrieben — die halbe welt zu interessieren geeignet ist, kann ich mir nicht versagen, so viel in meinen schwachen kräften steht, zur popularität zu verhelfen: Poestion hat — man denke! — in der alten, ehrwürdigen Íslendingabók einen wunderbar einfachen und sicher den einzig wahren grund gefunden für die zwar seit einiger zeit bekannte, speciell auf Island — nach Poestion — etwa um die mitte des 10 jhs. zuerst beobachtete, aber gewöhnlich nur mit complicierten theorien erklärte erscheinung, dass nach der so genannten sommersonnenwende die tage allmählich wider kürzer werden.

Aus Aris schlichter erzählung ergibt sich nämlich: die Isländer haben anfänglich ein jahr wie alle jahre zu 364 tagen oder 52 wochen gerechnet, also keinerlei schaltjahr gekannt; aber *þá merkdu þeir at sólargangi at sumarit munadi aftr til vársins; en þat kunni engi þeim at segja, at degi einum var meir en vikum gegndi, ok þat olli.* und das ist, mit engstmöglichem anschluss an Poestions glossar, in deutscher sprache: da merkten sie 'von' — oder auch 'bei' — dem laufe der sonne, dass 'es gelüstete den sommer zurück zum frühling, dh. der tag wurde wider kürzer'; aber niemand konnte ihnen sagen, dass 'um einen tag mehr als' wochen entsprach, vorhanden war und 'dies der grund war (näml.: *at sumarit munadi aftr til vársins)*' !!

Die quelle der poesievollen und unübertrefflich stilgerechten reproduction: 'es gelüstete den sommer zurück zum frühling' ist wider einmal leicht gefunden; die etwas abfallende interpolation: 'dh. der tag wurde wider kürzer' hat aber Poestion selber gedichtet, und das, obwol Möbius, wenigstens doch in seiner zusammenhängenden widergabe, die umschreibung bietet: 'wie der sommer immer mehr und mehr in den frühling zurücktrat.'

Was hier, wo es sich nur darum handelt, dass der kalendarische sommer und der solare sommer, weil das isländische kalenderjahr um 'einen tag' zu kurz, jahr für jahr mehr differierten, sich jahr für jahr weniger deckten — indem der kalendarische sommer schon nach dem ersten umlaufe 'einen tag' früher als der solare, und nach jedem weiteren umlaufe je 'einen tag' mehr zu früh begann, der kalendarische sommer also nach

dem ersten umlaufe bereits mit dem letzten tage des solaren frühlings einsetzte, nach dem zweiten umlaufe gar bereits mit dem vorletzten tage des solaren frühlings usw. —, was hier das widerkürzerwerden des tages zu suchen habe, ist zwar schwer zu begreifen, doch wollen wir uns darüber den kopf nicht zerbrechen noch auch mit so kleinlichen bedenken das glänzende verdienst Poestions zu verdunkeln versuchen. nein, wir wollen es rückhaltlos anerkennen, dass unseres wissens kein leser der Íslendingabók vor ihm auch nur die möglichkeit leise geahnt, dass das widerkürzerwerden des tages davon herrühren könnte, dass das jahr nicht einfach 52 wochen, sondern 52 wochen und 'einen tag' lang!! und wenn Poestion so tut, als ob der verfasser der Íslendingabók schon auf diesen genialen gedanken gekommen, so treibt er die höflichkeit und bescheidenheit ja so augenfällig über alles mafs und ziel hinaus, dass ich meine leser wol nicht weiter vor dieser selbstlosen hingabe seines ureigensten verdienstes zu warnen brauche.

Doch ich denke nachgerade überhaupt genug gewarnt zu haben, wenn anders sich genug vor den altnordischen attrappen warnen lässt, auf welchen der name JCPoestion als ein verfassername gedruckt prangt. es wäre ja auch gewissenlos, durch öffentliche aufzählung von allzu vielen seiner einzelfehler die unbrauchbarkeit eines solchen machwerkes zu gefährden.

Berlin. FR. BURG.

LITTERATURNOTIZEN.

Zur deutschen sprache und litteratur. vorträge und aufsätze von KARL BILTZ. Potsdam, AStein, 1888. 297 ss. 8°. 3 m. — dieser titel vereinigt eine reihe von arbeiten, welche teils in Herrigs Archiv und in tagesblättern seit dem ende der sechsziger jahre erschienen, teils bisher nicht durch den druck an die öffentlichkeit gelangten. der inhalt ist ein bunter. neben etymologischen und lexicalischen essays, zb. über *sorge* und über *posse*, kommt insbesondere die kritik an dem modernen deutschen drama und die Lutherforschung zu wort: war es doch vorzüglich das interesse für den grofsen reformator, welches den verf. zu seinen studien über die geschichte der nhd. sprache und ihres wortschatzes veranlasste. nicht allen aufsätzen wird man gleichen wert und gleich überzeugende kraft beimessen können, die wichtigsten sind zweifelsohne die beiden über die entstehungszeit des liedes Eine feste burg ist unser gott (januar 1529); aber allen lässt sich beherschung der einschlägigen litteratur, vorsichtige beweisführung und anmutige, hin und wider durch leisen humor gewürzte darstellung nachrühmen. ST.

Das erste stadium des *i*-umlauts im germanischen. von Emil von Borries. Strafsburger diss. Strafsburg, JHEHeitz (Heitz & Mündel), 1887. 82 ss. 8°. 1,50 m. — unter dem ersten stadium des *i*-umlauts versteht der verf. den durch ein *i*, *j* der folgenden silbe bewürkten übergang von europ. *e* zu germ. *i*. nachdem er eine nicht sonderlich lichtvolle übersicht über die entwickelung der vocaltheorien seit Grimm, wesentlich mit beschränkung auf die frage der prioritätsverhältnisse zwischen *a* und *e*, sowie zwischen *e* und *i*, vorausgeschickt, prüft er den Lefflerschen satz, eben den übergang von *e* zu *i* durch *i*-umlaut, ausführlich am ahd. material, welches er nach einzelnen *i*-endungen gruppiert. übersehen ist dabei *-it* als 2 p. pl. ind. praes., die 2 p. sg. imp. und vieles einzelne. die würklichen schwierigkeiten, die noch in nächster nähe dieses gebietes liegen, die frage nach der gestaltung von europ. *e* bei *u* in der folgenden silbe, die so genannte brechung von europ. *ĭ*, dann etwa das schicksal von *e* und *i* in alten lehnwörtern, sind gar nicht berührt, während der verf. sich umständlich und mühsam mit dingen herumschlägt, die kaum noch jemandem bemerkenswerte schwierigkeiten darbieten. so weit solche noch etwa vorhanden sind, ist ihre lösung durch die vorliegende untersuchung kaum gefördert. dafür besitzt vB. vorläufig auch weder die kenntnisse noch das geschick. die litteratur ist ihm nur in geringem umfange bekannt und wird dann nicht einmal gehörig ausgenutzt. auch fühlt man sich in dieser linguistischen untersuchung häufig von veralteten ansichten sonderbar angemutet: dass der verf. *wini* und andere *i*-stämme unbefangen für *jo*-stämme hält, ist noch eins der gelinderen beispiele. man hat sogar allen grund zu zweifeln, ob sich vB. eine irgendwie genügende vorstellung von den grundzügen des idg. oder germ. vocalismus verschafft habe; nicht einmal europ. *e* und *i* scheint er genügend zu unterscheiden, wie ua. daraus hervorgeht, dass er zu *laizjan* usw. ein st. vb. ahd. **leran* ansetzt (s. 62). es ist wol auch grofsenteils das gefühl der unsicherheit und des noch sehr mangelhaften wissens, welches vB. hindert, probleme richtig zu erfassen und ihre lösung zweckentsprechend anzugreifen. der einzig richtigen erklärung, die für die meisten schwankungen zwischen *e* und *i*, welche er behandelt, in betracht kommt, dem ausgleich, zeigt er sich zunächst ganz verschlossen, später, für andere fälle, nähert er sich ihr, aber unbeholfen und zaghaft. auch offenbart sich ein mehr als gewöhnliches ungeschick sowol in der anordnung des stoffes, wie im ausdruck. doch wir wollen nicht vergessen, dass wir es eben mit einer doctordissertation zu tun haben. für das weitere publicum lohnt sich die lectüre der auch recht schlecht gedruckten abhandlung kaum. bemerkenswert ist höchstens die tatsache, dass die abstracta auf *î* mit einer gewissen regelmäfsigkeit, die auf *-iþa* häufig den wurzelvocal wider an *ē* angleichen. auch der excurs über *-iþa*

s. 42 ff, der auf den nachweis abzielt, dass dies suffix ursprünglich nur von verben auf *-jan* ableite und in nächster beziehung zum part. praet. stehe, verdient beachtung. J. Franck.

Gustav Burghauser, Indogermanische praesensbildung im germanischen. ein capitel vergleichender grammatik. — derselbe, Germanische nominalflexion auf vergleichender grundlage. — derselbe, Die germanischen endsilbenvocale und ihre vertretung im gotischen, altwestnordischen, angelsächsischen und althochdeutschen. Wien, Prag, Leipzig, Tempsky & Freytag, 1887—88. 55, 28, 17 ss. 8°. 1, 0,60, 0,50 m. — die aufgezählten schriften verfolgen den gleichen zweck wie die frühere desselben autors Die bildung des germ. perfectstammes vornehmlich vom standpuncte der indog. vocalforschung: sie wollen die resultate fremder arbeit übersichtlich mitteilen, wobei aber der verf. sich vorbehält, selbständig stellung zu nehmen und wo möglich die noch ungelösten fragen zu fördern. von diesem vorbehalt hat er freilich nicht gerade viel gebrauch gemacht. denn im ganzen begnügt er sich mit der rolle eines willigen, manchmal allzu gläubigen schülers der sog. 'junggrammatiker', weil er, wie er sagt, 'sich von deren methodischen principien überzeugt fühlt und sich den grofsen positiven erfolgen Osthoffs, Brugmanns, Pauls ua. nicht verschliefsen kann noch auch — will, wenn er ihnen gleich im einzelnen nicht bedingungslos folgt.' man muss zugeben, dass er sich seinen autoritäten nicht blindlings, sondern mit prüfung und würklichem verständnis anschliefst; aber er teilt mit anderen der gleichen richtung den glauben, dass in bestimmten namen von autoren und zeitschriften die gesammte sprachwissenschaftliche litteratur erschöpft sei, aufserhalb deren es nichts zu beachten oder zu lernen gebe. die schule bekundet sich bei ihm auch darin, dass auf grund von lautgleichungen ohne rücksicht auf die bedeutung etymologien erzwungen werden (vgl. besonders Praesensbildung s. 18 und s. 49 *liþan* und *finþan*) und den theoretischen constructionen gegenüber die lebendige sprachauffassung manchmal nicht zur geltung kommt. das altwestnordische steht auf dem titel der letzten schrift doch wol nur deshalb, weil in der vortrefflichen Brauneschen sammlung bis jetzt dieser zweig des nordischen allein behandelt ist. und dürfte man nicht erwarten, dass jemand, der über germ. grammatik schreibt, sich vom alts. auch andere kenntnisse angeeignet habe, als aus Heynes Alts. und altniederfr. gramm. zu holen sind? aber B. fufst überhaupt nicht auf eigenem studium des germ. oder irgend einer germ. sprache, sein horizont ist mit einer anzahl von grammatiken und specialuntersuchungen abgegränzt. wer einmal das germ. durchforscht hat, wird nicht mit B. sagen, dass die stammabstufung der grundsprache nur noch in schwachen reflexen bewahrt sei. die reflexe sind zahlreich genug, und es verlohnte sich wol, sie einmal zusammenzustellen. es gibt jedoch auch

manche enger zu seinem thema gehörige dinge, die dem verf. entgehen, sobald sie nur in jüngeren schichten der germ. dialecte deutlich wahrzunehmen oder nur dort erhalten sind. von diesen mängeln abgesehen sind die arbeiten als fleifsige, gründliche, verständige und auch übersichtliche referate durchaus zu loben, die ihren zweck erfüllend eine übersicht über den stand der fragen und die verschiedenen behandlungen geben. da meistens fremde forschung geboten wird, hätte mehr, als es geschieht, citiert werden sollen, und ein viel gröfseres publicum würde nutzen aus den schriften schöpfen können, wenn B. seine themata ausführlicher erläuterte und sich etwas weniger des linguistenjargons bediente; dahin rechne ich auch, wenn 'unorganisch' genannt wird, was auf gewöhnliches deutsch 'unerklärt' heifst.

Der inhalt der an erster stelle genannten schrift erhellt zur genüge aus ihrem titel. in der zweiten werden die endungen der germ. nominalflexion unter verfolgung ihrer gestaltung bei den verschiedenartigen wortstämmen auf bestimmte idg. endungen zurückgeführt, in der letzten die endsilbvocale der conjugations-, declinations- und adverbialendungen nach einzelnen lauten und ihrer gestalt in den verschiedenen altgerm. sprachen zusammenhängend erörtert. der verf. ist ersichtlich bestrebt, zu möglichst einfachen formulierungen zu gelangen. aber obwol einfachheit an sich einnimmt, kann man doch seinen sätzen nicht überall glauben schenken. am meisten fordert die darstellung der auslautgesetze zum widerspruch heraus, zumal die annahme, dass in fällen wie *mih*, *joh*, *faz* der auslautende vocal geschwunden sei, nachdem durch die hd. verschiebung die wurzelsilbe positionslang geworden. im sächs. wäre also dann der grund der kürzung ein anderer! freilich stellen sich auch, davon abgesehen, bei der angenommenen fassung der auslautgesetze, wonach *a, i, u* gleichmäfsig nur nach langer silbe, nach kurzer nur analogisch, schwinden, die verhältnisse bunt genug dar, sobald man unter dieser voraussetzung einmal die verschiedenen typen im got., ahd. und alts. verfolgt. es ist eben nicht glaublich, dass *a* nur nach langer silbe lautgesetzlich geschwunden sei. J. Franck.

Monumenta Germaniae paedagogica herausgegeben von KKehrbach. Berlin, Hofmann & cie, 1887. bd. iv: Die deutschen katechismen der böhmischen brüder. kritische textausgabe mit kirchen- und dogmengeschichtlichen untersuchungen und einer abhandlung über das schulwesen der böhmischen brüder. nebst 5 beilagen und einem namen- und sachregister von Joseph Müller. xiv und 466 ss. 4°. 15 m. — die secte der böhmischen brüder ist hussitischen ursprungs. ihre schriften sind tschechisch verfasst; mehrere unter ihren aposteln gehören zu den hauptförderern der böhmischen schriftsprache, vor allen Blahoslav; Comenius, der aus ihrem kreise hervorgegangen ist, nennt unter den äufseren

ursachen, die das wachstum der böhmischen unität unterstützten, 'die fortgesetzte veröffentlichung nützlicher bücher, welche auch bei fremden gefallen fanden, die bekennen musten, dass die reinheit der böhmischen sprache am vorzüglichsten in der unität gewahrt werde' (s. 344). so ist auch der wichtigste teil der deutschen denkmäler, die in diesem bande vorgelegt werden, zuerst tschechisch verfasst gewesen, und sie sind, wie die brüderunität selbst, für die geschichte des geistigen lebens der böhmischen Slaven ungleich wichtiger als für die deutsche kulturgeschichte. dennoch danken wir dem herausgeber für ihre einbeziehung in seine grofse, rüstig fortschreitende sammlung, denn die würksamkeit der brüdergemeinden greift vielfach — und nicht blofs in Böhmen — auf deutsches gebiet über und wird ihrerseits von der reformatorischen bewegung in Deutschland stark beeinflusst.

Die arbeit JMüllers ist besonders darum eine fruchtbare, weil ihm — er ist diaconus und historiograph der brüder-unität in Herrnhut — die vorhandenen quellen zur inneren geschichte seiner kirche bequem und vollständig zur verfügung standen. er hat sie sorgfältig und im grofsen und ganzen auch unbefangen ausgenützt.

Er begründet überzeugend, warum er zur mitteilung des erreichbar ältesten textes des deutschen brüder-katechismus — der Kinderfragen — das Wolfenbüttler exemplar verwendet, das unter den älteren drucken derselben der zeit nach der jüngste sein dürfte, und gelangt zum ergebnis, dass die (verlorene) vorlage um 1521/22 verfasst sein wird. sie ist eine übersetzung aus dem böhmischen. die beantwortung der frage nach der zeit dieses ältesten böhmischen katechismus macht das eingehen auf den theologischen streit zwischen bruder Lukas, dem damaligen geistigen haupte der brüderschaft, und dem barfüfser Jan Vodňanský (Johannes Aquensis) notwendig. das resultat, dass der böhmische katechismus von bruder Lukas verfasst und zwar spätestens 1502 schon fertig war, ist als sicher anzusehen.

In der quellenuntersuchung wird der zusammenhang zwischen den Kinderfragen und jenem in der Wiener hs. 4557 enthaltenen, bereits von Palacky mitgeteilten katechismus nachgewiesen, der auf Johannes Hus zurückgeht. ihr verhältnis zu einem Raudnitzer katechismus wird nicht ganz klar. die lehre vom glauben stammt von Hus her, die frage aber, wo der ursprung jener den böhmischen brüdern eigentümlichen unterscheidung zwischen 'wesentlichen' und 'dienlichen' dingen liege, muss der verf. offen lassen. nun findet sie sich auch im Waldenserkatechismus wider. und hier berühren wir den schwachen punct der quellenuntersuchung. damit nämlich, dass berührungen zwischen den Kinderfragen und hussitischer lehre unzweifelhaft vorhanden sind, ist die frage noch nicht beseitigt, ob nicht auch in anderen

gleich- oder vorzeitigen reformversuchen ähnliches vorhanden sei. ferner: aus jener berührung mit dem Hussitismus und aus dem nachweis, dass die Kinderfragen im ganzen aus dem lehrgebäude der brüderschaft, insbesondere aus den anschauungen des bruders Lukas zu verstehen seien, glaubt M. auch indirect nachgewiesen zu haben, dass sie nicht mit dem Waldenserkatechismus zusammenhängen und dass dieser die Kinderfragen voraussetze. das ist entschieden zu viel geschlossen. jene übereinstimmung in der lehre vom 'wesentlichen' und 'dienlichen' macht einen zusammenhang höchst wahrscheinlich; aber welchen weg die übertragung gegangen sei, von den brüdern zu den Waldensern oder umgekehrt, bleibt nach wie vor unentschieden.

An den ältesten katechismus schliefsen sich sehr übersichtlich seine bearbeitungen: der Waldenserkatechismus, dessen einordnung an dieser stelle nach den eben — von rein philologischem standpunct aus — geäufserten methodischen bedenken zweifelhaft sein muss, zwei niederdeutsche und eine SGallische bearbeitung — für die letztere wünschte man eine erörterung, welchen theologischen anschauungen und bedürfnissen sie ihre starken zusätze verdankt; auf diese folgen die späteren brüderkatechismen.

Aus der abhandlung über das 'schulwesen der brüder' sei hervorgehoben, dass der boden der unität anfangs nur dem elementaren unterricht, diesem aber in hohem grade günstig war; ihre eigentümliche geistlich-sittliche anschauung war dem humanismus abhold: sie verkünden das mit selbstbewustsein in einer an Luther gerichteten schrift (s. 323 f). in einer epoche aber, wie das zeitalter der reformation war, zeigte sich bei dem wettbewerb der confessionen und den mitteln, die dabei in anwendung kamen, den brüdern bald, dass es für sie lebensfrage war, den humanistischen studien wenigstens ein eingangspförtlein zu verschaffen. wie ängstlich man dabei vorgieng, zeigt die s. 349 abgedruckte schulordnung für das gymnasium in Sobieslau vom jahre 1613, und ein zeugnis der schwierigkeiten, die zu anfang der fortschrittlichen bewegung dem studienfreundlichen Blahoslav sich entgegenstellten, ist seine im jahre 1567 geschriebene schutz- und streitschrift (s. 353 ff).

Von den 'beilagen' sei noch besonders das Gesprächsbuch des Andreas Klatovsky (1540) genannt, gespräche in deutscher und tschechischer sprache zum zwecke der erlernung beider. das büchlein ist kulturhistorisch aufserordentlich anziehend, weil die stoffe der gespräche dem täglichen leben entnommen sind; mehr als ein jahrhundert lang wurde es gerne gebraucht und immer wider neu aufgelegt. die grammatik des älteren nhd. wird zur phonetischen bestimmung der laute der schrift einiges entnehmen können. denn zuerst beschreibt ein Tscheche dem Deutschen die tschechischen, dann der Deutsche jenem die deutschen laute.

der slavische verf. beobachtet richtig, dass deutsches *b* im anlaut wie *p* gesprochen werde, und auch im folgenden vergleicht er die deutsche media mit der slavischen. er ist dabei gewis unabhängig von den gleichzeitigen deutschen schreib- und sprachlehren. denn diese wissen zwar (Kolrofs, Frangk ua.), dass *b* und *p* im schreiben öfters verwechselt werden, aber der lebendige laut wird nicht in den kreis der beobachtung gezogen. nur der Schryfftspiegel (1527) scheint den unterschied auch mit dem ohr aufgefasst zu haben: *Dat klein b / mach in vyl worden / an stat eines p gesatzt werden und sunderlich so du schrijfft bat besser bœser* — es folgen noch mehrere wörter mit anlautendem *b* (Müller, Quellenschriften 386), und erst der treffliche Helber weifs genaueres: *So man das B stark ausspricht, lautet es vast wie das P. Also wirdt es ausgesprochen, wan es der erste Buchstab ist in einem wort* . . . (s. 5 ed. Roethe). *st*, *sp* hörte Klatovsky als *scht*, *schp*; *w*, wo es spirans war, sehr wahrscheinlich mit bilabialer aussprache. JOSEPH SEEMÜLLER.

GASTON PARIS, La littérature française au moyen âge (XIe au XIVe siècle). Paris, Hachette, 1888. VII und 292 ss. 8°. 2,50 fr. — diese übersicht der altfranzösischen litteratur bildet den I band eines Manuel d'ancien français, dessen folge grammatik, texte, wörterbuch enthalten soll. es ist dazu bestimmt, in diese studien einzuführen, das wichtigste aus dem bisher für die geschichte der altfranzösischen litteratur geleisteten zusammenzufassen und zu eindringendem forschen in so fern den weg zu zeigen, als überall die stellen angegeben sind, an denen zuletzt über den einzelnen gegenstand gehandelt worden ist. über die in folge dessen den litterarischen verweisen s. 245—273 gegebene form wird man verschiedener ansicht sein können. es kann der fall eintreten, dass der philologe, der sich zuletzt über einen gegenstand geäufsert, weniger zuverlässiges bietet als sein vorgänger, auch dass seine schrift weniger leicht zugänglich ist. so hat ref. wegen des mit dem Eraclius verglichenen Ptocholeon sich erst spät einblick in das von GParis citierte buch von d'Ancona verschaffen können, während ihm die eigentlichen quellenschriften von Dunlop-Liebrecht (hier ist s. 487 zuerst auf die mit Eraclius verwandte sage hingewiesen worden) und von Wagner, Carmina graeca medii aevi sofort zugänglich gewesen wären. abgesehen von solchen nebenwünschen, wird man es auch seitens der deutschen philologie dankbar begrüfsen, dass die altfranzösische litteratur, welche unter den mittelalterlichen litteraturen in den volkssprachen eine centrale stellung einnimmt, nunmehr in ebenso zuverlässiger als bei aller knappheit reichhaltiger zusammenfassung vorliegt. für spätere ausgaben ist die aussicht eröffnet, dass zu den jetzt streng nach gattungen und stoffen getrennten übersichten auch solche hinzukommen sollen, welche die einzelnen perioden (vielleicht auch landschaften?) in

ihren gesammtleistungen vorführen. irrtümlich ist s. 20. 36 die form *scôps* für die germanischen dichter: das *o* ist kurz, s. Zimmer QF 13 und Wackernagels Litteraturgeschichte[2] § 22, 16. für den Roman de Renart (§ 82. 83) sähe ich gern das datum 'nach 1165' angeführt, welches für die branche IV fest steht. E. Martin.

Louis DPetit, Bibliographie der middelnederlandsche taal- en letterkunde. Leiden, Brill, 1888. XVI und 299 ss. gr. 8⁰. 7,50 m. — diese bibliographie hat den von der kgl. vlaamschen academie ausgesetzten preis erhalten; die aufgabe, von belgischen gelehrten gestellt, ist von einem holländischen gelöst worden. in der tat verdient die reichhaltigkeit, genauigkeit und übersichtlichkeit des buches alles lob. insbesondere hebt der verf. mit recht die der wissenschaftlichen prosa geschenkte aufmerksamkeit als etwas neues und gewis dankenswertes hervor. hier tritt namentlich auch der starke austausch des niederländischen geisteslebens mit Oberdeutschland, zumal mit Strafsburg hervor: unter den deutschen mystikern, die in den Niederlanden bearbeitet wurden, erscheint auch Rulman Merswin neben Suso. eingeschobene bemerkungen des verf.s weisen auf die stofflichen quellen und die handschriftlichen überlieferungen hin: hier wäre wol noch eine erweiterung des geleisteten möglich. so existiert das *Byenboek* (nr 994) auch in einer jetzt zu Strafsburg befindlichen hs. allerdings geht die berücksichtigung dieser quellen über das hinaus, was man von einer bibliographie zu verlangen pflegt. einige druckfehler, die den kundigen freilich nicht stören werden, haben sich eingeschlichen, zb. s. 3 nr 23 *praeteritem* anstatt *-tum*; s. 61 nr 454 *Frigus* statt *Fergus*; s. 82 nr 470, e: *Raynert* statt *Reynaert* ua. der letztgenannte fehler begegnet auch im register, welches übrigens, sorgfältig und ausführlich behandelt, den gebrauch des buches wesentlich erleichtert. E. Martin.

Über die niederdeutschen übertragungen der Lutherschen übersetzung des N. t., welche im 16 jh. im druck erschienen. von dr Karl Eduard Schaub. Greifswalder diss. Greifswald, druck von Julius Abel (Halle a/S., Niemeyer in comm.), 1889. 75 ss. 8⁰. 2 m. — vorliegende schrift dürfte philologen und theologen sowie jedem, der für Lutherforschung, nd. litteraturgeschichte oder sprachwissenschaft sich interessiert, willkommen sein. auf grund sorgfältiger und streng kritischer untersuchung gibt der verf. eine klare und übersichtliche geschichte der nd. bibelversion; zugleich behandelt er eingehend die bisher ungelöst gebliebene Bugenhagenfrage, indem er die verdienste Bugenhagens um die nd. bibelübersetzung im zweiten capitel des anhangs feststellt. den schluss bilden textproben aus dem Matthaeus der vorlutherischen Halberstädter bibel (1522) und der nachlutherischen neuen testamente Hamburg 1523 sowie Wittenberg 1523 und 1524.

Horst in Pommern. Dr Th. Unruh.

Otto Schroeder, Vom papiernen stil. habet nescio quid latentis

energiae viva vox. Berlin, Walther & Apolant, 1889. 93 ss. 8°. 2 m. — das schriftdeutsch, in so weit es von der lebendigen rede sich entfernt und constructionen, phrasen, ausdrücke verwendet, welche man in gesprochener rede niemals hört, versteht der verf. unter dem papiernen stil, den er befehdet. kurz characterisiert er ihn im ersten aufsatz an reichlichen beispielen; einen besonderen fall behandelt ausführlich, obwol im einzelnen nicht frei von vorurteil oder diftelei, das zweite capitel, welches die geschichte des wortes *derselbe* skizziert und den nachweis erbringt, dass es erst im laufe der zeit neben seiner ursprünglichen function die jetzt fast allgemein übliche vertretung des personal- und possessivpronomens der 3 person überkam. sicherlich ist einzuräumen, dass die sinnlichen elemente der sprache sorgsamste pflege heischen, damit nicht abstractbildungen ohne saft und kraft, bei denen niemand sich etwas vorzustellen vermag, überwuchern, und dass die geschriebene sprache, soll sie nicht verknöchern, stets aus der gesprochenen sich verjüngen muss. wenn aber beide der verf. kurzer hand identificieren will, so schiefst er über das ziel hinaus. im umgange bedienen wir uns eines verhältnismäfsig geringen wortvorrats und verzichten auf alle längeren perioden. anders verfährt der prediger, der redner, der dozent. hinwiderum ist es eine bekannte tatsache, dass oratorische leistungen ersten ranges auf dem papier oft ihre würkung gänzlich einbüfsen. während zb. der vortragende, wofern er nur wechselnden tonfalls sich befleifsigt, in rascher folge die gleichen worte gebrauchen darf, stört den lesenden die widerkehr desselben ausdrucks empfindlichst. mündliche diction und schriftliche sind ihrem wesen nach nicht minder verschieden als die menschlichen sinne, welche von ihnen in anspruch genommen werden. doch Sch. geht in der gleichsetzung von schrift und rede noch einen schritt weiter. bis zu gewissem grade wünscht er nämlich in der schrift auch der aussprache rechnung zu tragen. indem er, fufsend auf Scherers bekanntem essai — dessen statistische daten übrigens mehrfach berichtigt werden —, dem hiatus in der neueren deutschen dichtung seinen dritten abschnitt widmet, trachtet er die scheu vor dem zusammenstofs zweier vocale, welche seit Opitz nach antikem vorbild bei manchen poeten herscht, auch unserer prosa mitzuteilen. er versteigt sich zu der behauptung, kein unverbildeter mensch sage *habe ich, läugne ich*, sondern *hab ich, läugn ich*, und schreibt dem gemäfs durchweg *bracht er, würd er* usw. was für einen zweck solch stückwerk hat, bleibt mir verschlossen. denn hiaten sind in längeren auseinandersetzungen kaum vermeidbar, will man nicht der künstelei verfallen*; auch Sch. entgeht ihnen auf keiner seite.

* ich habe mir den scherz erlaubt, aus diesem kleinen artikel jeglichen hiatus zu verbannen: gerade dabei sah ich aber ein, dass ihn unsere sprache nicht perhorresciert.

mit seiner forderung setzt er sich ferner in opposition zu den classikern: Goethes prosa kennt solche hiatusfurcht nicht. und endlich übt er mit elisionen wie *lernt ich, dacht er* einen widerwärtigen zwang auf seine leser aus. der dichter darf und muss anzeigen, wie seine verse zu lesen sind; analog zu verfahren besitzt der prosaist weder pflicht noch recht. das hochdeutsch entbehrt einer einheitlichen aussprache, tempo, tonhöhe, klangfarbe, der grad des einflusses der mundart differieren so stark, dass es ebenso selten individuen gibt, welche ganz conform reden, wie menschen mit gleichem gesichtsschnitt. mag einer oder der andere nicht blofs im täglichen gespräch, sondern auch bei feierlichem anlass *hab ich, läugn ich* sagen*, die mehrzahl wird darin eine befremdliche licenz erblicken. wir schreiben, damit uns jedermann verstehe; wie die schrift er in den laut umsetzt, das stellen wir seiner gewohnheit und seinem freien willen, dem vorzugreifen uns die befugnis abgeht, anheim.

Aber ich bekenne zu guter letze gern, dass das zierliche büchlein, trotzdem es aller orten zum widerspruch herausfordert, durch den reiz geschmackvoller darstellung und feiner ironie zu fesseln weifs. St.

Die bestrebungen der sprachgesellschaften des XVII jhs. für reinigung der deutschen sprache. von dr HSchultz. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 1888. 158 ss. 8°. 3 m. — der verf. ist, wie schon sein motto aus Ciceros Officien andeutet, durch die gegenwärtige sprachbewegung bei seinem fleifsigen 'quellenmäfsigen bericht' mit bestimmt, der übrigens nicht blofs die 'hauptsächlichsten bestrebungen', sondern auch ihre letzten ausläufer gegen ende des jhs. berücksichtigt. diese stehen jedoch, so weit sie sich nicht als im entwurf stecken gebliebene nachäffungen der grofsen gesellschaften ausweisen, bereits unter dem mehr wissenschaftlichen einfluss der französischen und englischen gesellschaften und sind somit schon vorboten einer neuen zeit, die mit der sprachbewegung des 17 jhs. fast keine fühlung mehr hatte. wenn Sch. das bisherige urteil über sie falsch nennt, so weifs sich der ref. zb. von dem vorwurf frei, sie als 'verfehlt, ja lächerlich' bezeichnet zu haben. allein, so notwendig gerade dieser sprachstreit im leben der sprache begründet war, man darf seine bedeutung widerum nicht überschätzen. die tatsache lässt sich doch nicht umstofsen, dass unmittelbar nach der würksamkeit der gesellschaften wie zum hohne die französische fremdwörterei als 'ton de cour' hereinbrach. die schlacht bei Rossbach und der einzige Lessing haben mehr dagegen und für die widergeburt der sprache geleistet, als die tausend mitglieder

* es bedarf indes erst der untersuchung, wie weit der brauch sich erstreckt, ob hier in der tat der hiatus umgangen wird und nicht vielmehr altdeutsche tonverhältnisse noch nachwürken, ob die kürzung nicht auch vor consonanten eintritt (zb. *ich hab das getan)* usw.

jener vereine. s. 142 wird nach Haupt (Berliner acad. 1861 s. 629) Leibnizens wort über den philosophischen wert der deutschen sprache angeführt. da dies gegenwärtig sehr häufig geschieht, so wäre darauf hinzuweisen gewesen, dass Leibniz dabei am wenigsten die internationale wissenschaftliche terminologie im auge gehabt hat. hier zeigt gerade Hegel, wie unklar man trotz einer ganz deutschen terminologie sein kann. des ältesten deutsch schreibenden philosophen, nämlich Notkers, beispiel sollte auf der anderen seite zu denken geben. die beiden blüteperioden der deutschen sprache kannten keine sprachliche quarantaine. s. 45 würden wir es gern gesehen haben, wenn der verf. bei Schottel, dem einzigen denker unter den damaligen deutschen grammatikern, nicht völlig auf eine würdigung seiner nichtpuristischen arbeiten verzichtet hätte. s. 29 f und 96 anm. müssen doch wol als berichtigungen des ref. aufgefasst werden; aber nach ihrem rechte hat er vergeblich gesucht, zumal s. 30 schliefslich seiner motivierung der späten aufnahme Opitzens in die fruchtbringende gesellschaft zustimmt. s. 105 war Harsdörffers orthographische verunstaltung von Schupps landgut Avellin zu Abelin anzumerken. dem namen liegt wol eine reminiscenz an Plinius (15, 88 *Abellina nux* = *Abellana,* haselnuss) zu grunde; die bezüglichen orte heifsen italienisch Avella, Avellino. Karl Borinski.

Schriftproben aus hss. des xiv—xvi jhs. zusammengestellt von dr Rudolf Thommen. Basel, Detloff, 1888. vi, 18 ss. und 20 tafeln hoch 4°. 8 m. — es ist gewis ein dankenswertes unternehmen, im anschluss an die schrifttafeln von WArndt ein hilfsmittel zu bieten, welches speciell die dort zu kurz gekommenen schriftarten des ausgehenden mittelalters berücksichtigt. aus den letzten 150 jahren sind einige buchschriften und eine grofse fülle verschiedener kanzleihände aus Baseler archiven (mit ausschluss von urkunden) zusammengestellt, immer eine ganze seite in trefflicher photolithographischer widergabe. gewis war gerade in dieser richtung ein übungsmittel ein bedürfnis, und diesem zweck entspricht es auch, dass von allen tafeln eine vollständige umschrift beigegeben ist. alle ergänzenden buchstaben sind in cursivdruck gegeben, eine m. e. unnütze quälerei; zweifelhaft kann es erscheinen, ob nicht in den jüngsten schriften schon oft der abkürzungsstrich, namentlich am schluss der worte, zum bedeutungslosen schnörkel geworden ist: ich würde deshalb nicht immer den endconsonant verdoppeln, sondern mich auf eine allgemeine bemerkung beschränken.

Manche dieser rein geschäftlichen schriften sind schwierig zu lesen, und leider ist auch die beigegebene umschrift nicht immer fehlerfrei. wir glauben das nicht übergehen zu dürfen, weil ja die anleitung von anfängern beabsichtigt ist. auf s. 2 findet sich in der überschrift des zweiten absatzes von tafel 2 ein ganz unverständliches *summum,* während die ganz regelmäfsige

auflösung der abkürzung mit *secundum* den richtigen sinn gibt. auf s. 3, t. 5, ist *dominicums* nur ein druckfehler; es ist aber nicht zu billigen, dass die gerade hier ganz sorgfältige und richtige interpunction nicht beibehalten ist; s. 4 z. 8 fehlt das *n* in *loquerentur*. auf t. 6, s. 6, ist zweimal *nu*, nicht *nun*, zu lesen: der abkürzungsstrich sieht anders aus. für das abgekürzte *her* aber würde ich trotz dem genau genommen beweisenden zeichen nicht *herr* lesen, weil ausgeschrieben nur *her* vorkommt; in dieser späten zeit hört eben die genaue anwendung der zeichen auf, und man muss die sonstige gewohnheit des schreibers beachten. so ist es auch nicht richtig, das *d* mit folgendem zeichen, welches wie *z* aussieht, als *daz* aufzulösen, wenn ausgeschrieben *das* vorkommt. auf t. 7 war nicht *ct.*, sondern *etc.* zu lesen, da das erste element das zeichen für *et* ist. auch ist im ersten absatz *verschrib* aufzulösen, weil es singular ist: der schreiber hat ganz richtig unterschieden. auf s. 8, t. 8, l. *kursinner,* nicht *kursinern.*

Recht bedauerlich ist s. 8, t. 9, *der nehstgessen pene* statt *nehstgeschribenen:* in solchen fällen sollte man sich doch billig den sinn und zusammenhang klar machen. *verhenget* (anm. 4) ist nicht = veranlasst, sondern = gestattet. auf t. 10 ist statt *ert* zu lesen *ort.* auf s. 11, t. 14, war *allerdurchtigister* nicht als abgekürzt, sondern als schreibfehler zu bezeichnen, da es richtig wol kaum sein kann. s. 13, t. 15, steht nicht *antwercker,* sondern *antwercks,* und es ist das handwerk, das amt, welchem genuggetan werden soll. s. 14, t. 16, wird ein laie leicht irregeführt werden durch das widerholte *obiit:* nicht der todesfall wird hier gemeldet, sondern nachträglich die bemerkung zugesetzt, dass diese personen inzwischen gestorben sind. auf t. 17 ist *Georgii martiris* zu lesen, und mit kenntnis der ganzen hs. werden sich auch die wunderlichen roten striche am rande erklären lassen. s. 15 im 4 absatz ist *anniversarium* aufzulösen, und statt *reemptor frater Rinfeldensis* zu lesen *reemptibiles super Rinfelden;* in der letzten zeile nicht *artificiis,* sondern *aliis.* auf s. 16 darf man das *t* mit folgendem zeichen, welches eigentlich *is* bedeutet, doch nicht mechanisch so auflösen, weil es keinen sinn gibt, aber eine bemerkung über die ausartung der zeichen wäre erforderlich. der schreiber dieser eintragung heifst nicht *confrater,* sondern *Frater:* der ansatz an dem majuskelbuchstaben ist misverstanden.

Auf t. 19, s. 18, ist nicht *signatur,* sondern *significatur* aufzulösen, z. 3 *semper* statt *super,* und z. 4 zu lesen *aliqui propter ruinam domus propinati pro parte.* auch hier würde beachtung des sinnes der worte auf den richtigen weg geführt haben.

Ungern haben wir diese nicht wenigen ausstellungen gemacht, aber vielleicht lässt sich durch beachtung derselben die an sich so verdienstliche sammlung nutzbringender machen; sie bringt auch dem inhalt nach willkommene stücke, so über den

krieg mit den Armagnaken, über das erdbeben von 1356, wobei auch die bekannte spielerei in der bezeichnung dieser zahl auf t. 19 nachgebildet erscheint. W. Wattenbach.

Middelnederlandsch woordenboek van wylen dr EVerwijs en dr JVerdam. s'Gravenhage, Nijhoff. — von diesem Anz. x 300 kurz besprochenen vortrefflichen werke liegen jetzt bereits zwei bände, die bis zum schluss des *G* reichen, abgeschlossen vor. die hoffnung auf sein rasches fortschreiten, welcher ich im vertrauen auf die aufserordentliche arbeitskraft Verdams ausdruck gab, hat sich also durchaus erfüllt. hingegen scheint die forschung es sich noch keineswegs in gebürender weise zu nutze zu machen. WBäumker hat bei seiner publication der Niederländischen geistlichen lieder (in der Vierteljahrsschrift für musikwissenschaft 1888) in ermangelung eines mnl. wörterbuchs sich mit dem Mnd. handwb. beholfen, und selbst EMartin kann QF 65 mnl. *elwaer* 'anderswo' nicht nachweisen, obwol bei Verdam eine menge beispiele stehen; für *ghenadelike* 'gnadeheischend, erbärmlich' verweist er nur auf Mullers Proefschrift, wo das wort zwar verteidigt aber nicht belegt ist, während bei Verdam mehrere citate zu finden sind. unter solchen umständen halte ich es für dringend geboten, die deutschen germanisten und sprachforscher hier noch einmal nachdrücklichst auf das unentbehrliche hilfsmittel aufmerksam zu machen. J. Franck.

Vierteljahrschrift für litteraturgeschichte unter mitwürkung von Erich Schmidt und Bernhard Suphan herausgegeben von Bernhard Seuffert. erster band. Weimar, Böhlau, 1888. vii und 544 ss. 8°. 10,40 m. — als mit dem 15 bande das Archiv für litteraturgeschichte sein erscheinen einstellte, verlor die moderne deutsche philologie ihr vornehmstes organ. sie sah sich auf die germanistischen zss. und auf die tagesblätter angewiesen. aber auch wo das programm jener die neuere litteratur nicht principiell ausschliefst, können sie, von näher liegenden dingen vollauf in anspruch genommen, ihr nur in geringem umfange gerecht werden; was hingegen in diesen erscheint, verfällt zumeist frühzeitiger vergessenheit und bleibt immer schwer zugänglich. darum begreift es sich, dass auf vielen seiten der lebhafte wunsch nach einer neuen sammelstätte für material und untersuchung rege wurde. dieser wunsch ist schneller, als man erwarten, und schöner, als man hoffen durfte, in erfüllung gegangen. vom april bis zum december kamen in rascher folge die vier hefte des ersten bandes der Vierteljahrschrift heraus, schlicht, wie das für ein streng wissenschaftliches journal sich ziemt, aber solide von einem leistungsfähigen verleger ausgestattet, und vortrefflich geleitet von einem manne, der seine hervorragende begabung für redactionelle tätigkeit zur genüge durch die DLD bekundet hatte. man mag es in Seufferts eigenstem interesse bedauern, dass er das ebenso dornenvolle wie undankbare geschäft eines redacteurs

übernommen hat, man mag beklagen, dass die veröffentlichung seiner lang vorbereiteten Wielandbiographie, von welcher der aufsatz Wielands berufung nach Weimar im dritten heft eine wolgelungene probe gibt, nunmehr in weite ferne gerückt erscheint: doch die zeitschrift konnte in keine geeigneteren hände gelegt werden als in die seinen. er hat die mitarbeiter sorgsamst ausgewählt, er hat darüber gewacht, dass kein völlig unbrauchbarer beitrag aufnahme fand, er hat um seltene correctheit des druckes sich bemüht. dass die so genannte Goethephilologie, obwol ihr ein eigenes jahrbuch zu gebote steht, sich übermäfsig breit macht, daran trägt nicht er die schuld, sondern der herschende geschmack unserer zeit. auch dass im ersten hefte mehrere herzlich unbedeutende kleinigkeiten begegnen, erklärt sich leicht. nicht jeder zur mitwürkung aufgeforderte hatte würdigen stoff bereit liegen; aber er trachtete darnach, seinen namen sofort vertreten zu sehen: also ward eine minutie oder ein lesefrüchtlein hübsch mit allerhand zierrat aufgeputzt. eher erwecken andere beiträge bedenken. s. 471 ff sind drei arbeiten über die Schildbürger und zwar in der reihenfolge, wie sie dem herausgeber zukamen, abgedruckt. indessen vertragen sie sich unter einander schlecht. treffen die beiden ersten, wie ich keinen augenblick bezweifle, Seuffert ebenso wenig bezweifelt haben wird, das wahre, so kann die dritte nur irre führen. also hätte sie abgewiesen werden sollen. zwar irgendwo gedruckt worden wäre sie trotzdem: denn so töricht ist kaum etwas, dass es nicht in einer unserer zss. unterschlupf fände. aber ein wissenschaftliches organ ersten ranges hat darauf zu halten, dass mangelhaft oder ungenügend begründete hypothesen ihm fern bleiben. und nicht minder soll es artikeln feuilletonistischer natur, deren wert nur auf der form, nicht auf dem inhalte beruht, seine spalten versagen. der aufsatz über Thomasius, welcher das erste heft eröffnet, gehört in diese kategorie: für die Neue fr. presse hätte solch ein gewandt geschriebener, sachlich jedoch nicht fördernder essai besser gepasst. doch die erhobenen einwände gelten blofs wenigen vereinzelten misgriffen, welche sich schwer vermeiden liefsen, wo bei der recrutierung der mitarbeiterschar manche rücksicht genommen, mancher empfindlichkeit rechnung getragen werden muste. in der hauptsache bietet der band so gediegene forschungen und so reichen urkundenstoff, dass er und seine nachfolger der teilnahme weitester kreise warm empfohlen zu werden verdienen. nur lasse man sich durch den mangel kritischer anzeigen nicht abschrecken. mit gutem bedacht hat Seuffert auf dies wolfeile zugmittel verzichtet: es wird in Deutschland von berufener und unberufener seite so viel recensiert, dass weder das bedürfnis nach einer vermehrung der referieranstalten noch die möglichkeit vorliegt, die wenigen wahrhaft competenten beurteiler in jedem falle zu gewinnen. St.

Hermann Welcker, Dialektgedichte. sammlung von dichtungen in allen deutschen mundarten, nebst poetischen proben aus dem alt-, mittel- und neudeutschen, sowie den germanischen schwestersprachen. Leipzig, FABrockhaus, 1889. xxviii und 427 ss. 8°. 5 m. — diese mit lust und liebe zusammengestellte auswahl ist zugleich eine verbesserte und vermehrte auflage der 1875 erschienenen sammlung Die deutschen mundarten im liede. noch mehr als früher sucht der herausgeber seine arbeit nach der sprachlichen seite hin nutzbar zu machen. allein abgesehen von anderen schwierigkeiten, die sich dem entgegenstellen, bietet eine sammlung, welche grofsenteils dichtungen gelehrter und gebildeter in der mundart darbietet, ein durchaus nicht zuverlässiges material für sprachliche beobachtungen. dichter wie Hebel, Kobell, Carmen Sylva usw. schaffen immer nur eine ideale reproduction der gesprochenen mundart. das volkslied selbst aber ist jetzt wol in allen deutschen gauen darauf aus, hochdeutsche formen zu gebrauchen, in welche sich nur unbewust und zufällig auch dialectische einflüsse einmischen. immerhin gewährt auch so die sammlung das, was der herausgeber zu zeigen wünscht, ein bild der deutschen sprache in ihren stufenmäfsigen übergängen aus einer mundart in die andere. trefflich dagegen ist die auswahl in so fern angelegt worden, als sie seite für seite ansprechende züge der gedanken, gefühle, ausdrucksweisen des deutschen volks in seiner manigfaltigen stammesgliederung darbietet, welche doch tiefinnerlich und von dem herausgeber warm empfunden, eine innere übereinstimmung verbindet. die aarmeneien s. 250 sind nach der trierschen mundart nelken.

E. Martin.

Kleine mitteilungen.

Deutsche monatsnamen. Weinhold (Die deutschen monatnamen s. 15. 32) bezweifelt das nur einmal aus dem anfange des 14 jhs. belegte *barmanoth* für januar. zufällig fand ich den namen in einem calendarium der Zürcher cantonalbibliothek (cod. Rhenov. lxxv), welches wegen des ansatzes für ostern *B. G.* vi. *Kal. April.* = 27 märz) auf das j. 1065 weist. die 8 bll. dieses calendarium enthalten oben in roter schrift die verse *Principium Iani* usw. (Riese, Anthol. lat. 640) sowie die monatsnamen, diese in majuskeln. sie lauten — die bezeichnung für den juli fehlt fol. 4ᵛ — folgender mafsen: 1. *Paʰr manot.* 2. *Hornunc.* 3. *Lencinmanot.* 4. *Ostermanot.* 5. *VVunemanot.* 6. *Prahmanot.* 8. *Aranmanot.* 9. *VVitimanat.* 10. *VVindemanot.* 11. *Helicmanot.* 12. *VVintermanot.*

Ich reihe zwei monatsverzeichnisse des 15 jhs. aus der papierhs. der Zürcher stadtbibliothek C 101/467 an. dieser oben

s. 140 beschriebene codex enthält fol. 34ᵛ—40ʳ einen deutschen cisiojanus *(Gallus presbyter haut geschrieben dis werck)*, welcher in seinen überschriften folgende namen bietet: 1. *Hartmont*. 2. *Hornung*. 3. *Mertz*. 4. *Apprill*. 5. *May*. 6. *Brachmond*. 7. *Hewmonde*. 8. *Augst*. 9. *Herbstmond*. 10. *Winmont*. 11. *Wintermont*. 12. *der lestz mont*. im texte selbst findet sich noch *fulmand* = september *(Sy komen in des fúlmandes gnos* und *Den fulman sol man schriben by Das er drissig tag lang sy)* und *schlachtmon* = dezember *(Nu ist der schlachtmon hie behaft)*.

Ebenda fol. 59ᵛ steht ein lat. tractat *de mensibus*, welchem am rande folgende deutsche namen beigeschrieben sind: 1. *Genner*. 2. *Hornung*. 3. *Mertz*. 4. *Apprille*. 5. *Mey*. 6. *Brachot*. 7. *Hewōt*. 8. *Augst*. 9. *Herbst*. 10. *Lówpris*. 11. *Volrät*. 12. *Fúlmonat*.

Lenzburg. J. Werner.

Zu Ulrich von Lichtenstein. in meiner besprechung der neuen ausgabe des Frauendienstes Ulrichs von Lichtenstein (DLZ 1888 sp. 1112 ff) habe ich eine genaue, dem heutigen stande der kenntnis entsprechende nachweisung der historischen persönlichkeiten in aussicht gestellt, welche in diesem werke vorkommen. ich war mit der durcharbeitung des gedruckten materiales im sommer vorigen jahres weit genug vorgeschritten, um sämmtliche vom Lichtensteiner genannten ritter urkundlich belegen zu können. als ich die damals abgebrochene arbeit jetzt wider aufnehmen wollte, verschaffte mir ein glücklicher zufall einsicht in die sammlungen und forschungen des k. k. rittmeisters, hrn Alfred von Siegenfeld, welcher seit geraumer zeit damit beschäftigt ist, die steiermärkische abteilung der neuen edition von Siebmachers Wappenbuch herzustellen. ich sah alsbald, dass die studien des genannten forschers den meinen an umfang und tiefe weit überlegen sind, denn hr von Siegenfeld weist nicht blofs die genealogie aller bei dem Lichtensteiner erwähnten herren nach, sondern er zeigt auch aus den vorhandenen siegeln, mit welch geradezu verblüffender exactheit Ulrich die wappen und helmzierden seiner zeit- und standesgenossen beschrieben hat. ich gebe daher mein vorhaben auf und räume der so viel besseren arbeit mit vergnügen das feld.

Bei dieser gelegenheit bemerke ich noch, dass meine angabe über das steiermärkische geschlecht der Lichtensteiner (ADB 18, 620 ff) unrichtig aufgefasst wird, wenn man daraus schliefst, ich habe mich gegen JvFalkes erweis ausgesprochen, dass die steirischen Lichtensteiner mit dem heute regierenden fürstlichen hause nicht verwandt seien. in dem vor diesem artikel gearbeiteten aufsatze Zs. 26, 307 ff habe ich verschiedene kleine einzelheiten in den angaben des Falkeschen werkes (Geschichte des fürstlichen hauses Lichtenstein) über die familie Ulrichs von Lichtenstein berichtigt; ich würde natürlich es auch mitgeteilt

haben, wenn ich in bezug auf jenen wichtigeren punct von Falkes aufstellungen abgewichen wäre. ich bedauere um so mehr, mich in dem biographischen artikel so knapp ausgedrückt zu haben, als ich aus Germania 33, 507 ersehe, dass hr Jakob von Falke mich für einen gegner der von ihm vorgetragenen ansicht über die genealogie der Lichtensteiner hält.

Graz 6. 5. 89. ANTON E. SCHÖNBACH.

ZU ANZ. XV 176.

In seinen methodologischen auseinandersetzungen über epische kritik beruft sich Heinzel auch auf meine einleitung zur ausgabe von Alphart, Dietrichs flucht und Rabenschlacht. aber mit unrecht sagt er, dass ich auch für den Alphart zugegeben hätte, der dichter könne seine früheren angaben vergessen oder von haus aus über irgend einen punct der erzählung unklare oder unbestimmte vorstellungen gehabt haben. die angeführte stelle s. XXII bezieht sich nicht auf das Alphartslied, sondern auf dessen fortsetzung. und hier ist der punct, an welchem ich (und wol auch andere) einen unterschied machen muss, dessen vernachlässigung von seiten Heinzels seinen ausführungen in meinen augen alle überzeugungskraft raubt. umarbeiter, überarbeiter älterer gedichte können freilich, den blick beschränkt auf den kleinen teil der erzählung, der sie gerade beschäftigt, ihre zusätze oder abänderungen in widerspruch setzen mit der übrigen erzählung, zumal wenn sie, weit später als der ursprüngliche dichter lebend, dessen sagenkenntnis nicht besitzen. aber dem ursprünglichen dichter eines liedes oder einer erzählung darf man eine solche verwirrtheit nicht zutrauen, ohne ihm den namen eines dichters abzusprechen. Heinzel selbst gibt das mafs, bis zu welchem seine methode irre führen kann, indem er auch Claus Wisse und Philipp Colin unbefangen als würkliche dichter anführt und aus ihren confusionen schlüsse auf die freiheit dichterischer darstellung zieht. ich glaube nicht, dass sonst noch jemand diesen sclavischen übersetzern eines contaminierten und interpolierten textes dichterischen wert beimessen wird, und meine, dass wir, wenn wir von deutscher volksepik nichts hätten als etwa das alte Heldenbuch, auch von dieser wenig aufhebens machen dürften. nein, diese gedichte und ebenso Dietrichs flucht, die fortsetzung des Alphart usw., sie dürfen uns als folie für die echten, für die würklich von ursprünglicher poesie erfüllten werke dienen: sie zeigen uns allerdings die hände, durch welche die reste des volksepos uns teilweise überliefert sind. dass diese plumpen hände sich auch mehr oder weniger an dem alten gute vergriffen haben, und wie sie zum gold ihr kupfer zusetzten, das

lässt sich da, wo verschiedene handschriften vorliegen, noch zeigen. wenn in den Nibelungen die gemeine lesart hinter 432 eine strophe darbietet, wonach Siegfried beim kampfspiel mit Brünhild den ger umgekehrt zurückschleudert, sodass nur die stange, nicht aber die eisenspitze auf ihren panzer schlägt, so erweist sich dies als zusatz dadurch, dass in der str. 433 vom funkensprühen beim zusammenstofs die rede ist, wie es holz auf metall unmöglich hervorbringen konnte. und wenn Heinzel die von ten Brink angenommene möglichkeit läugnet, dass varianten zweier, von einander unabhängiger bearbeitungen desselben gegenstandes von einem dritten redactor mit einander verbunden werden konnten, so darf ich ihn wol auf den Roman de Renart hinweisen, wo in br. v[a] 1147 die hss. ABC das gewünschte verhältnis klar vor augen stellen. was hier und sonst von dem verfahren der interpolatoren durch die handschriftliche überlieferung bezeugt ist, das anderwärts vorauszusetzen, wo innere gründe dazu auffordern, wird philologischer kritik nicht verboten sein.

E. MARTIN.

Nach einer mitteilung THMOMMSENS enthält die früher Cheltenhamer, jetzt im besitz der Berliner kgl. bibliothek befindliche hs. 1741 saecl. 10 gesammelte ahd. gll. zu den Canones, welche, so weit die gegebenen proben ein urteil verstatten, durchaus mit nr DLXXXIII des zweiten bandes der Ahd. gll. übereinstimmen.

Zu *im swerte sehen* Anz. XV 216 verweist dr JMEIER noch auf eine stelle meister Sigehers, welche (MSH 2, 362[a]) lautet: *Ich twanc einen geist, unz er mich werte künftic dinc von kunst ze sehene in einem swerte.*

Der ao. prof. an der universität Berlin dr EDWARD SCHRÖDER wurde zum ordentl. prof. an der universität Marburg ernannt, der ordentl. prof. geh. regierungsrat dr KWEINHOLD von Breslau nach Berlin versetzt. an der universität Heidelberg habilitierte sich dr HWUNDERLICH für deutsche philologie.

Druck von J. B. Hirschfeld in Leipzig.



